Arch.
O.
4c

HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Kiel), Prof. Dr. **Brugmann** (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Flasch** (Erlangen), Prof. Dr. **Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (Ansbach), Priv.-Doz. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Oberl. Dr. **Hinrichs** (Berlin), Prof. Dr. **Hübner** (Berlin), Prof. Dr. **Jordan** (Königsberg), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Dr. **Lolling** (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Breslau), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Prof. Dr. **Pöhlmann** (Erlangen), Prof. Dr. **Reifferscheid** (Breslau), Prof. Dr. **Schanz** (Würzburg), Prof. Dr. **Schiller** (Giessen), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Tauberbischofsheim), Priv.-Doz. Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Geheimrat Dr. v. **Urlichs** (Würzburg), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** (Jauer), Bibliothekar Dr. **Weil** (Berlin) und Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg)

herausgegeben von

Dr. Iwan Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in Erlangen.

Zweiter Band.

Griechische und lateinische Sprachwissenschaft.

NÖRDLINGEN.

VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1885.

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE
SPRACHWISSENSCHAFT.

Bearbeitet

von

Dr. Karl Brugmann,
ord. Professor der klass. Philologie zu Freiburg i. Br.,

Dr. Friedrich Stolz,
Gymnasial-Professor und Privat-Dozent zu Innsbruck,

J. G. Schmalz,
Gymnasial-Direktor zu Tauberbischofsheim,

Dr. G. Autenrieth,
Gymnasial-Rektor zu Nürnberg,

Dr. F. Heerdegen,
Privat-Dozent zu Erlangen,

Dr. Richard Volkmann,
Gymnasial-Direktor zu Jauer,

und

Hugo Gleditsch,
Professor und Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

NÖRDLINGEN.
VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1885.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

DRUCK VON C. H. BECK IN NÖRDLINGEN.

Vorrede zum zweiten Bande.

Äussere Gründe nötigen uns, das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ mit dem zweiten Bande zu eröffnen, welcher der Sprachwissenschaft gewidmet ist.

Wenn wir einerseits hoffen dürfen, dass eine kompendiöse Darstellung der griechischen und lateinischen Sprachwissenschaft auf Grund der neueren historischen Methode vielfach willkommen erscheinen wird, so lässt andererseits doch gerade dieses Stoffgebiet auch besonders deutlich einige unserm Unternehmen eigentümliche und von ihm kaum zu trennende Schwierigkeiten erkennen.

Eine gewisse Ungleichheit der den einzelnen Unterabteilungen der griechischen und lateinischen Sprachwissenschaft zugewiesenen Raumgrenzen insbesondere ist sowohl durch die Natur als den verschiedenen Forschungsstand der ersteren begründet. Bedenkt man z. B. die unendliche Reichhaltigkeit der griechischen Syntax, wie sie aus dem mehr als 1000-jährigen geistigen Eigenleben der griechischen Nation und der so buntfarbigen Mannigfaltigkeit der erhaltenen Geisteserzeugnisse erwachsen ist, so erkennt man leicht, dass ein näheres Eingehen in die Sprachgestaltung der verschiedenen Entwicklungsperioden von den homerischen Zeiten bis in das byzantinische Zeitalter unbedingt ausgeschlossen war; es wurde rätlich, die Aufgabe im wesentlichen zu beschränken auf die Frage nach der Entstehung der Sprachmittel, deren sich der griechische Geist zur Entfaltung seines Satzbaues und zum Ausdrucke der Verhältnisse der Worte im Satz bediente, um damit Anregung zu weiterem Forschen zu geben.

Anders gelagert ist die lateinische Syntax mit ihrer zeitlich engeren Begrenzung, ihrer grösseren Gebundenheit und der verhältnismässig geringeren Zahl der litterarischen Denkmäler: das bei aller Verschiedenheit der Zeit, der Litteraturgattungen und ihrer Träger doch vorherrschend einheitliche Gepräge derselben ermöglichte nicht nur das Eingehen in das Detail, sondern machte dasselbe auch mit dem Zwecke unseres Unter-

nehmens leichter vereinbar, zumal hier unserem Programm gemäss die zahlreichen, wenn auch noch nicht vollständigen Vorarbeiten, welche die neueste Zeit geschaffen, zu verwerten waren, während auf dem Arbeitsfeld der griechischen Syntax noch eine grosse Reihe von Einzelarbeiten erforderlich ist, bevor sie in ähnlicher Weise wie die lateinische Syntax, den Bedürfnissen der Jetztzeit entsprechend dargestellt werden kann. Denn auch daran darf billig erinnert werden, dass es im Zweck eines derartigen Unternehmens, wie es das unsrige ist, liegt, durch eine Art von Rechenschaftsablage über den Stand der neuesten Forschung zugleich auf die unausgefüllten Lücken und die Unvollständigkeit der Einzeluntersuchungen hinzuweisen.

So bedingt denn auch die grössere oder geringere Vollständigkeit der bisherigen Arbeiten, nicht bloss der Umfang einer Einzeldisziplin an sich, eine gewisse Ungleichmässigkeit der Behandlung. Und eben weil es sich im „Handbuch“ um eine Übersicht dessen was bisher geleistet wurde, handelt, konnten einzelne Zweige, die noch nicht oder so gut wie nicht angebaut sind, keine Aufnahme finden, besonders wenn über die Berechtigung ihrer relativen Selbständigkeit noch keine Klärung der Ansichten besteht, z. B. griechische Stilistik neben lateinischer Stilistik, oder antike Poetik neben antiker Rhetorik. —

Indem wir im übrigen betreffs der Rechtfertigung des unserem Unternehmen zu Grunde liegenden Gesamtplans auf das Vorwort zum ersten (noch in diesem Jahre erscheinenden) Bande und die in demselben enthaltene encyklopädische Einleitung in das philologische Wissenschaftsganze verweisen, möge es uns gestattet sein, an diesem Orte noch dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass der vorliegende Anfang des „Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaft“ eine freundliche Aufnahme und wohlwollende Beurteilung finden möge!

Erlangen, im Mai 1885.

Iwan Müller.

Spezielles Inhaltsverzeichnis
von Band II.

A. Griechische Grammatik, bearbeitet von Prof. Dr. K. Brugmann.

a) Einleitung in die griechische Grammatik.

Seite

Geschichtliches und Begriffliches (§ 1) 3
Methodologisches zur Lautlehre und zur Syntax (§ 2) 6
Die Stellung des Griechischen im Kreis der idg. Sprachen und die griechischen Mundarten (§ 3) 11

b) Griechische Lautlehre.

1. Aussprache der Buchstaben (§ 4) 14
2. Sonorlaute (§ 5—30).
 Idg. Vokale als Sonanten (§ 6 *i*, *ī*, § 7 *u*, *ū*, § 8 *e*, *ē*, § 9 *o*, *ō*, § 10 *a*, *ā*, § 11 *ə*) 15
 Idg. Vokale als Konsonanten (§ 12 *i̯*, § 13 *u̯*) 18
 Diphthonge und andere Vokalverbindungen (§ 14 Diphthonge, § 15 Diphth. mit kurzem ersten Komponenten, § 16 Diphth. mit langem ersten Komponenten, § 17 Kontraktion, § 18 und § 19 Sonstige Modifikationen der Qualität und Quantität: *ι* und *ει* vor Vok. = *ε*; *ᾱ* aus *αι*; Vokalverkürzung vor Vok.; quantitative Metathesis) 21
 Idg. Nasale als Konsonanten (§ 20) 24
 Idg. Nasale als Sonanten (§ 21) 25
 Idg. Liquidae als Konsonanten (§ 22) 26
 Idg. Liquidae als Sonanten (§ 23) 26
 Ablaut (§ 24—25) 27
 Vokalverkürzung vor *i̯*, *u̯*, nas., liqu. + Konson. (§ 26) 29
 Einwirkung von Nasalen und Liquidae auf die Qualität benachbarter Vokale (§ 27) 30
 Prothese vor *u̯* (*ϝ*), Nas. und Liqu. und Anaptyxis (§ 28—29) . . . 30
 Die Lautgruppen *mr*, *ml*, *nr*, *u̯r*, *nu̯*, *ru̯*, *lu̯*, *ni̯*, *ri̯*, *li̯*, *mi̯*, *ln* (§ 30) . . 31
3. Verschlusslaute (§ 31—43).
 Artikulationsart der Verschlusslaute (§ 31 Allgemeines, § 32 tenues, § 33 mediae, § 34 tenues aspiratae) 31
 Artikulationsstelle der Verschlusslaute (§ 35) 33
 Verbindungen von Verschlusslauten mit Verschlusslauten (§ 36 *κτ* in *ἐκτός*; *στ* in *ἄπαστος* zu *πατέομαι*; *χϑ* in *ἐπλέχϑην*; *πλέγδην* zu *πλέκω*; dial. *-ττ-* = *-κτ-*, *-πτ-*) 34
 Verbindungen von Verschlusslauten mit Sonorlauten (§ 37 *-σι* aus *-τι*, § 38 urgriech. tonlose Gutturale und Dentale + *i̯*, § 39 Übergang von sekundärem *σ* in *h* und *ϱ*, § 40 *pi̯*, § 41 urgriech. tönende Gutturale und Dentale + *i̯*, § 42 Verschlusslaute + *u̯*, § 43 urgr. *-gn-*, *-ʒgm-*, *bn-*, *-pm-*, *-bm-*, *-phm-*, *-nt-*, idg. *-mt-*, dor. *-ντ-*, *-νϑ-* aus *-λτ-*, *-λϑ-*) . . . 35

Seite
4. Spiranten (§ 44—52).
Tonloses und tönendes σ (§ 44) 37
Idg. *s* (§ 45) 37
Idg. *z* (§ 46) 38
Unursprüngliches σ (§ 47) 38
Verbindungen von σ mit Verschlusslauten (§ 48) 39
Idg. *j* (§ 49) 39
Spiritus lenis und asper (§ 50—51) 39
Zeta (§ 52) 40
5. Sonstiger kombinatorischer Lautwandel (§ 53—65).
Prothese vor Verschlusslauten und vor σ (§ 53) 40
Epenthese (§ 54) 41
„Ersatzdehnung“ und Verwandtes (§ 55 Vok. + νσ, § 56 Vok. + νν, μμ, ϱϱ, λλ, § 57 Vok. + νϝ, ϱϝ, λϝ und -ιγν-, § 58 Qualität der durch Ersatzdehnung entstandenen Vokallängen) 41
Erleichterung dreifacher Konsonanz (§ 59) 43
Dissimilation (§ 60—61) 44
Lautversetzung (§ 62) 45
Auslaut und Anlaut (§ 63 Allgemeines, § 64 Auslaut, § 65 Anlaut) . . 45
6. Betonung (§ 66 Allgemeines, § 67 Wortaccent, § 68 Satzaccent) . . 48

c) Griechische Flexionslehre.

1. Vorbemerkungen (§ 69) 51
2. Nominal- und Pronominalflexion.
Die nominalen Stammklassen (§ 70 Stämme auf Vokale, § 71 Stämme auf Liquidae und Nasale, § 72 Stämme auf Verschlusslaute, § 73 *s*-Stämme, § 74 Fem. auf -ώ) 52
Die einzelnen Nominalkasus.
Nom. sg. masc. fem. (§ 75) 56
Voc. sg. masc. fem. (§ 76) 57
Acc. sg. masc. fem. (§ 77) 57
Nom. acc. sg. neutr. (§ 78) 58
Gen. sg. (§ 79) 58
Abl. sg. (§ 80) 59
Dat. sg. (§ 81) 59
Loc. sg. (§ 82) 59
Instr. sg. (§ 83) 60
Nom. acc. du. (§ 84) 60
Gen. dat. du. (§ 85) 61
Nom. pl. masc. fem. (§ 86) 61
Acc. pl. masc. fem. (§ 87) 61
Nom. acc. pl. neutr. (§ 88) 62
Gen. pl. (§ 89) 62
Loc. pl. (§ 90) 62
Instr. pl. (§ 91) 63
Suffix -φι(ν) (§ 92) 63
Die pronominale Flexion.
Die geschlechtigen Pronomina (§ 93 Allgemeines, § 94 *o*- und *ā*-Stämme, § 95 andere Stämme) 64
Die Personalpronomina (§ 96 Die Pron. der 1. und 2. Person, § 97 Reflexivum, § 98 Possessiva) 65
3. Anhang.
a. Komparationsformen (§ 99 -ίων, -ιστος, § 100 -τεϱος, -τατος) . . 67
b. Zahlwörter (§ 101) 67
c. Nominalkomposition (Form und Bedeutung).
Form der Zusammensetzung (1. Zusammenrückung, Juxtaposition, § 102.

Seite

2. Echte Zusammensetzung, Komposition: a. Das erste Glied ist ein Nominalstamm § 103. b. Das erste Glied ist eine lebendige Kasusform oder ein Adverb § 104) 69
Bedeutung der Zusammensetzung (§ 105) 70
4. Verbalflexion.
Personalendungen (§ 106 Allgemeines, § 107 Aktivendungen, § 108 Medialendungen) 72
Augment (§ 109) 74
Bildung der Tempusstämme.
Präsens (und starker Aorist) (§ 110 Allgemeines) 76
I. Themavokallose Stämme oder Verba auf -μι (§ 111 Allgemeines) 76
1. Kl. Unerweiterter Verbalstamm.
a. Verbalstamm = einfache Wurzel, mit Stammabstufung (§ 112) 76
b. Verbalstamm = Wurzel + ə (§ 113) 78
c. Verbalstamm auf langen Vokal, ohne Stammabstufung (§ 114) 78
2. Kl. Reduplizierter Verbalstamm (§ 115).
a. Formen mit Stammabstufung 78
b. Stamm auf langen Vocal, ohne Abstufung 78
3. Kl. Schwache Wurzelform + νῡ : νῠ (§ 116) . . . 79
4. Kl. Schwache Wurzelform + νᾱ : νᾰ (§ 117) . . . 79
II. Themavokalische Stämme oder Verba auf -ω (§ 118 Allgemeines) 79
5. Kl. Wurzel + ο : ε (§ 119).
a. Starke Wurzelform (Mittelstufe) 80
b. Schwache Wurzelform (Tiefstufe) 80
6. Kl. Reduplizierte Wurzel + ο : ε (§ 120).
a. Reduplikationsvokal ι 80
b. Andere Reduplikationsweise 80
7. Kl. Wurzel + i̯ο : i̯ε (§ 121) 81
8. Kl. Reduplizierte Wurzel + i̯ο : i̯ε (§ 122)
a. Reduplikationsvokal ι 81
b. Andere Reduplikationsweise 81
9. Kl. Nominalstamm + i̯ο : i̯ε (Denominativa) (§ 123) . . 82
10. Kl. Hochstufige Wurzelform + εi̯ο : εi̯ε (Causativa) (§ 124) . 82
11. Kl. Wurzel + το : τε (§ 125) 83
12. Kl. Verbalstamm + σκο : σκε (§ 126)
a. Verbalstamm = einfache Wurzel in Tiefstufenform . 83
b. Verbalstamm auf langen Vokal 83
13. Kl. Reduplizierter Verbalstamm + σκο : σκε (§ 127).
a. Reduplikationsvokal ι 84
b. Andere Reduplikationsweise 84
Anhang zu Kl. 12 u. 13: Verba auf -ίσκω (§ 128) . 84
14. Kl. Wurzel + νο : νε und Wurzel (zum Teil mit Nasalinfix) + ανο : ανε (§ 129) 84
15. Kl. Schwache Wurzelform + νϝ-ο : νϝ-ε (§ 130) . . . 84
Perfekt.
Reduplikation (§ 131) 85
Stammabstufung (§ 132) 85
Anfügung der Personalendungen (§ 133) 86
Neuerungen durch Formübertragung (§ 134) 86
Das κ-Perfekt (§ 135) 87
Sigmatischer Aorist.
Anfügung der Personalendungen (§ 136) 87
Anfügung des *s* und Vokalisation der Verbalstammsilbe (§ 137) . 88
Neuerungen durch Formübertragung (§ 138) 89

Seite
Plusquamperfekt (§ 139) 89
Sigmatisches Futurum (§ 140—141) 89
Bildung der Modi.
Konjunktiv (§ 142) 90
Injunktiv (§ 143) 90
Imperativ (§ 144) 91
Optativ (§ 145) 92
Bildung der Infinitive und Participia.
Infinitive (§ 146) 93
Participia (§ 147) 93

d) Griechische Syntax.

1. Das Verbum.
Verbum finitum und infinitum (§ 148) 95
Die genera verbi (Diathesis).
Passivum (§ 149) 95
Activum (§ 150) 95
Medium (§ 151) 96
Infinitiv und Participium (§ 152) 96
Der sog. kausative Gebrauch des Akt. und Mediums (§ 153) . . . 96
Die Tempusstämme.
Aktionsart und Zeitstufe im Allgemeinen (§ 154) 96
Präsentische Aktionsart (§ 155 Allgemeines, § 156 ind. praes., § 157 imperf., § 158 opt. und inf. praes.) 98
Aoristische Aktionsart (§ 159 Allgemeines, § 160 ind. aor., § 161 Aoristformen in untergeordneten Gliedern scheinbar mit der Bedeutung der Vergangenheit gegenüber der Haupthandlung) 99
Perfektstamm (§ 162) 100
Futurstamm (§ 163) 101
Die Modi.
Allgemeines (§ 164) 101
Konjunktiv (§ 165) 102
Optativ (§ 166 Opt. des Wunsches und Potentialis, § 167 Opt. der indirekten Rede) 102
Imperativ (§ 168) 103
Indikativ (§ 169) 103
Infinitiv und Partizip (§ 170 Inf., § 171 Part.) 104
2. Das Nomen.
Geschlecht der Substantiva (§ 172) 105
Numerus (§ 173) 106
Inkongruenz der Numeri, zugleich mit Bezug auf das Verbum (§ 174) . 106
Die Kasus.
Allgemeines: Ursprung der Kasussuffixe; lokale und grammatische Kasus; synkretistische Kasus (§ 175) 107
Vokativ (§ 176) 108
Nominativ (§ 177) 108
Akkusativ (§ 178—180) 109
Genitiv (§ 181—183) 110
Dativ (§ 184—187) 111
Die Formen auf *-φι*, *-φιν* (§ 188) 114
Das Adjektiv (§ 189) 114
3. Das Pronomen (§ 190—193) 114
4. Die Präpositionen (§ 194 Allgemeines, § 195—197 Echte Präpositionen, § 198 Unechte Präp., § 199 Zusammenrückung von Präp., § 200 Vergleichung griech. Präp. mit solchen der andern idg. Sprachen) 115
5. Die Partikeln (§ 201) 118
6. Satzverbindung (§ 202 Allgemeines, Parataxis, § 203—210 Hypotaxis und

Seite

hypotaktische konjunktionelle Wörter, § 211 Korrelative Satzverbindung, § 212 Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Verbalformen als Charakteristika der Hypotaxis, § 213 Unterordnung verbundener Hauptsätze) 120
Nachtrag 126

B. **Lateinische Grammatik,** bearbeitet von Gymnas.-Prof. u. Priv.-Doz. Dr. Fr. Stolz und Gymnas.-Dir. Schmalz.

a) **Einleitung in die lateinische Grammatik** (bez. Laut- und Formenlehre).

1. Über Geschichte und Methode der latein. Grammatik (§ 1) . . 129
2. Übersichtliche Geschichte der latein. Schriftsprache (§ 2) . . 134
3. Stellung des Lateinischen zu den verwandten Sprachen und zu den übrigen italischen Dialekten (§ 3) 135

b) **Lateinische Lautlehre.**

1. Schriftzeichen und Orthographie (§ 4) 137
2. Verhältnis des latein. Lautbestandes zu dem der indogermanischen Grundsprache (§ 5) 141
3. Aussprache des Latein (§ 6) 142
4. Sonorlaute (§ 7—47).
I. Vokale
§ 7 *a ā*; § 8 *ĕ ē*; § 9 *a* im Wechsel mit *e*; § 10 *ō ŏ*; § 11 *ī ĭ*; § 12 *ū ŭ* 144
Diphthonge (§ 13) 147
Vokale als Konsonanten (§ 14) 148
II. Liquidae
als Consonanten (§ 15) 150
als Sonanten (§ 16) 151
III. Nasale
als Consonanten (§ 17) 152
als Sonanten (§ 18) 153
IV. Vokalwandel
Wesen desselben (§ 20) 154
Vokalwandel in nicht zusammengesetzten Wörtern, bez. nur im ersten Gliede (in der Fuge) der Zusammensetzungen; § 21 Tonsilben; § 22 Vortonige Silben; § 23 Nachtonige Silben; § 24 Endsilben . . 155
Schwächung der Vokale in der Zusammensetzung (§ 25) . . . 157
V. Vokalabstufung
§ 26 *e*, Schwund des Vokales durch Accententziehung; § 27 *ă : ŏ*; § 28 *ē ĕ ō*; § 29 *ē : ă*; § 30 *ā ă ō*; § 31 *ō : ŏ*; § 32 *ī : ĭ*, *ū : ŭ* . 158
Assimilation von Vokalen (§ 33) 160
Dissimilation von Vokalen (§ 34) 161
VI. Geschichte der Diphthonge.
§ 35 *ai*; § 36 *au*; § 37 *ei*; § 38 *ai*; § 39 *oi*; § 40 *ou* . . . 161
VII. Kontraktion der Vokale (§ 41) 164
VIII. Svarabhaktische Vokale (§ 42) 166
IX. Prothetische Vokale (§ 43) 167
X. Epenthese der Vokale (§ 44) 167
XI. Quantitätsminderung und -Steigerung der Vokale (§ 45 u. 46) . . 167
XII. Die Lautgruppen *-pl- -mi̯- -ri̯- -u̯m- -ml- -ln- -mn- -nl- nm- -rl- -rn-* (§ 47) 170
5. Verschlusslaute (§ 48—58).
I. Tonlose und tönende Gutturalis (§ 48. 49) 171
II. Tonlose und tönende Dentalis (§ 50. 51) 173

Seite

III. Tonlose und tönende Labialis (§ 52. 53) 174
IV. Aspiratae (§ 54—58) 175
6. Spiranten (§ 58—62).
I. Der palatale Spirant *j* (§ 59) 178
II. Der dentale Spirant *s* (§ 60) 178
III. Der labiale Spirant *v* (§ 61) 180
IV. Der Kehlkopfspirant *h* (§ 62) 180
7. Verschlusslaute und Spiranten untereinander und in wechselseitiger Berührung (§ 63—65)
I. Anlaut (§ 63). II. Inlaut (§ 64). III. Auslaut (§ 65) 181
8. Berührung von Sonorlauten mit Verschlusslauten und Spiranten (§ 66—68).
I. Anlaut (§ 66). II. Inlaut (§ 67). III. Auslaut (§ 68) 185
Ausfall von Silben (§ 69) 190
Auslautsgesetze (§ 70) 191
9. Betonung (71—75).
Wesen des latein. Accents (§ 71) 192
Formen des Accents (§ 72) 193
Enklisis und Proklisis (§ 73) 194
Corssens älteres Betonungsgesetz (§ 74) 194
Synkope der Vokale (§ 75) 196

c) Lateinische Formenlehre.

Deklination des Nomens (§ 76) 198
1. Die Stämme der Nomina.
I. Allgemeines (§ 77) 198
II. Übersicht der Stämme.
a) Konsonantische Stämme (§ 78). b) Vokalische Stämme (§ 79) . . . 202
2. Bildung der Kasus.
I. Nominativ des Singulars (§ 80) 204
II. Nominativ des Plurals (§ 81) 205
III. Akkusativ des Singulars (§ 82) 207
IV. Akkusativ des Plurals (§ 83) 207
V. Genetiv des Singulars (§ 84) 208
VI. Genetiv des Plurals (§ 85) 210
VII. Dativ des Singulars (§ 86) 211
VIII. Lokativ des Singulars (§ 87) 212
IX. Ablativ des Singulars (§ 88) 213
X. Dativ-Ablativ des Plurals (§ 89) 214
3. Pronomina.
I. Ungeschlechtige Pronomina (§ 90) 215
II. Geschlechtige Pronomina (§ 91) 216
4. Numeralia (§ 92) 217
5. Steigerung der Adjektive (§ 93) 219
6. Flexion des Verbums.
Vorbemerkungen (§ 94) 221
I. Personalendungen: Aktivum (§ 95), Passivum (§ 96) 222
II. Bildung der Präsensstämme: 1. Hauptkonjugation (§ 98—99); 2. Hauptkonjugation (§ 100—105) 228
III. Das Perfektsystem: (das reduplizierende Perfekt (§ 106); Stammbildung (§ 107); die Perfekte auf *-si, -vi* und *ui* (§ 108); Flexion des Perfekts (§ 109) 229
IV. Die aus dem *s- is-* und *sis-*Aorist hervorgegangenen Tempora und Modi (§ 110) 233
V. Das *b*-Futurum und Imperfektum (§ 111) 238
VI. Modi: § 112 Konjunktiv; § 113 Optativ; § 114 Imperativ; § 115 Infinitiv; § 116 Partizipien 238

d) Lateinische Syntax.

Seite

Einleitung 240

A. Der einfache Satz.

1. Der Behauptungssatz.

a) Subjekt (§ 4—5) 249

b) Prädikat:

aa) Allgemeines (§ 6—10) 250

bb) Kongruenz (§ 11—21) 251

cc) Tempora (§ 22—29), Modi (§ 30—37), Genera Verbi (§ 38—42) . 255

c) Attribut 260

d) Apposition 261

e) Kasuslehre: Nominativ und Vokativ (§ 50—52) 261

Akkusativ (§ 53—63) 262

Genetiv (§ 64—79) 265

Dativ (§ 80—90) 272

Ablativ (§ 91—104) 277

Lokativ (§ 105) 283

f) Partizipia (§ 106—111) 284

g) Präpositionen (§ 112) 286

aa) Präpositionen mit dem Akkusativ (§ 113—135) , . . . 286

bb) Präpositionen mit dem Ablativ (§ 136—147) 293

cc) Präpositionen mit dem Ablativ u. Akkusativ (§ 148—152) . . 296

2. Der Fragesatz (§ 153—162) 298

B. Der zusammengesetzte Satz.

3. Die Beiordnung (§ 163—207) 300

4. Die Unterordnung.

a) Unterordnung ohne Pronomina oder Konjunktionen (§ 208—216) . . 312

Vom Infinitiv u. Akk. c. inf. (§ 217—235) 319

b) Unterordnung mittels relativer Pronomina und Konjunktionen (§ 236) . 332

aa) Relativsätze (§ 237—247) 333

bb) Konjunktionalsätze:

1. Akkusativische Konjunktionen (§ 248—267) 337

2. Lokativische Konjunktionen (§ 268—307) 347

3. Modale Konjunktionen (§ 308) 362

4. Ablativische Konjunktionnn (§ 309) 363

e) Lateinische Stilistik.

1. Eigentümlichkeit im Gebrauch der Redeteile.

Substantiva (§ 1—2) 366

Adjektiva (§ 3—14) 369

Pronomina: Reflexivum und Reciprocum (§ 15—17); Demonstrativa und Relativa (§ 18—21); Indefinita (§ 22—27); pronominale Adjektiva (§ 28—29) 375

Numeralia (§ 30—33) 381

Verba (§ 34—39) 381

Partikeln (§ 40—41) 384

2. Wortstellung (§ 42—46) 385

3. Satz- und Periodenbau (§ 47—53) 390

4. Reinheit und Angemessenheit der Sprache (§ 54—58) 394

5. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Darstellung (§ 59—71) . 401

6. Einfachheit und Kürze des Ausdrucks (§ 72—82) 408

C. Lexikographie der griechischen und lateinischen Sprache, bearbeitet von Gymn.-Rektor Dr. G. Autenrieth und Priv.-Doz. Dr. F. Heerdegen.

a) Griechische Lexikographie.

1. Geschichte u. Litteratur der griechischen Lexikographie (§ 1—18) 415

Seite
2. Aufgabe der heutigen Lexikographie der griechischen Sprache (§ 19—23) . . . 424

b) Lateinische Lexikographie.

1. Geschichte u. Litteratur der lateinischen Lexikographie (§ 1—16) 427
2. Theorie der lateinischen Lexikographie (§ 17—30) 437

D. Rhetorik der Griechen und Römer, bearbeitet von Gymn.-Dir. Dr. Richard Volkmann.

1. Geschichte und Einteilung der Rhetorik (§ 1—2) 455
2. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes.
a) Die gerichtliche Beredsamkeit (§ 3—6) 463
b) Die beratende und epideiktische Beredsamkeit (§ 7) 473
3. Die Lehre von der Ordnung und Disposition des Stoffes (§ 8) . 474
4. Die Lehre vom rednerischen Ausdruck.
Die Grunderfordernisse der rednerischen Darstellung (§ 9) 476
Tropen und Figuren (§ 10) 477
Komposition und Rhythmus der Rede (§ 11) 483
Die Stilarten (§ 12) 485
5. Die Lehre vom Gedächtnis und dem Vortrag (§ 13) . . . 488

E. Metrik der Griechen und Römer mit einem Anhang über die Musik der Griechen, bearbeitet von Prof. Hugo Gleditsch.

a) Einleitung in die Metrik.

1. Begriff und Einteilung (§ 1) 493
2. Rhythmische und metrische Theorie der Alten.
Älteste Techniker. — Aristoxenos. — Die Alexandriner. — Varro, Caesius, Heliodor, Hephaestio. — Die späteren lateinischen Metriker. — Die späteren griechischen Metriker. — Die Rhythmiker nach Aristoxenos (§ 2) . . 494
3. Bearbeitungen durch die Neueren.
Bentley, Porson, G. Hermann, Apel, Voss, A. Boeckh. — Rossbach u. Westphal. — J. H. Schmidt. — C. Lachmann und M. Haupt. — Fr. Ritschl. — L. Müller. — W. Christ und neuere Leistungen. — Litteratur. (§ 3) . . 496

b) Rhythmische Fundamentaltheorie der Metrik.

1. Rhythmus und Rhythmizomenon.
I. Die rhythmische Gliederung (§ 4) 501
II. Die Sprache als Rhythmizomenon (§ 5) 502
2. Chronoi und Sprachsilben.
I. Die rhythmischen Chronoi.
χρόνοι ῥητοί (§ 6), χρόνοι ἄλογοι (§ 7), χρόνοι κενοί (§ 8) . . . 503
II. Die Sprachsilben als Chronoi.
Lange, kurze, mittelzeitige Silben (§ 9). Hiatus und Vokalverschleifung (§ 10) 503
3. Die Füsse.
I. Die rationalen Füsse (§ 11) 505
II. Die irrationalen Füsse (§ 12) 506
4. Die Kola.
I. Umfang und Gliederung der Kola (§ 13) 507
II. Κῶλα καθαρά und μικτά (§ 14) 508
III. Katalektische Kola (§ 15) 508
5. Die Perioden.
I. Die rhythmische Periode.

Seite

Begriff (§ 16). Umfang und Gliederung (§ 17). Fügung. Synaphie (§ 18). Apothesis (§ 19) 510

II. Die metrische Periode.
Metron, Stichos, Hypermetron (§ 20). Einfache, zusammengesetzte, gemischte Metra (§ 21). Monopodische und dipodische Messung der Metra (§ 22). Katalektische Metra (§ 23). Cäsur und Diairesis der Metra (§ 24) 511

6. Systeme und Strophen (§ 25) 514

7. Die poetische Kompositionsform.
Allgemeines (§ 26). Antistrophische Komposition (§ 27). Freie Komposition (§ 28). Stichische Komposition (§ 29). — Litteratur 515

c) Metrik der Griechen.

1. Die Entwickelung der metrischen Kunst bei den Griechen.
Übersicht. — Vorhomerische Dichtung. — Hexameter. — Elegeion. — Archilochos. — Terpander, Alkman, Thaletas, Tyrtaios. — Stesichoros und Ibykos. — Alkaios und Sappho. Anakreon. — Hipponax, Ananios. — Simonides, Pindar, Backchylides. — Tragödie und Komödie. Die jüngeren Dithyrambiker. — Die Alexandriner. — Die Dichtung der römischen und byzantinischen Zeit. — Litteratur (§ 30) 517

2. Die Metra der Griechen.
I. Die einfachen Metra.
Die daktylischen Metra.
Der daktylische Rhythmus und sein Charakter (§ 31). Die Kola (§ 32) 522
Die Versbildungen.
Hexameter (§ 33—35). Andere Verse. Äolische Daktylen (§ 36) 523
Systeme und Strophen.
Epodische Systeme (§ 37). Elegeion (§ 38). Systeme aus Hexametern (§ 39). Strophen der Lyrik und des Dramas (§ 40). — Litteratur 526
Die anapaestischen Metra.
Der anapaestische Rhythmus u. sein Charakter (§ 41). Die Kola (§ 42) 528
Die Metra.
Dipodische Messung (§ 43). Dimeter (§ 44). Tetrameter (§ 45) . 529
Systeme (Hypermetra) und Strophen.
Strenge Systeme (§ 46). Freie Systeme u. Strophen (§ 47). — Litteratur 530
Die trochäischen Metra.
Der trochäische Rhythmus und sein Ethos (§ 48). Die Kola (§ 49) . 533
Die Metra:
Dipodische Messung (§ 50). Tetrameter (§ 51). Skazon (§ 52) . 534
Hypermetra und Strophen der Komödie (§ 53) 535
Strophen der Tragödie (§ 54). Litteratur 536
Die iambischen Metra.
Der iambische Rhythmus und sein Charakter (§ 55). Die Kola (§ 56) 537
Die Metra.
Dipodische Messung (§ 57). Dimeter (§ 58). Trimeter (§ 59). Skazon. Katalektischer Trimeter (§ 60). Tetrameter (§ 61) . . 538
Hypermetra (§ 62). Strophen der Lyrik und Komödie (§ 63). Strophen der Tragödie (§ 64). — Litteratur 541
Die ionischen und choriambischen Metra.
Der Rhythmus und sein Charakter (§ 65). Fussformen und Kola (§ 66). Anaklasis (§ 67) 543
Ionici a maiore. Sotadeus (§ 68) 545
Ionici a minore.
Verse (§ 69). Systeme (§ 70). Strophen (§ 71. 72). — Litteratur . 546
Die päonischen (kretischen) Metra.
Der Rhythmus und sein Charakter (§ 73). Die Kola (§ 74). Die Verse und Hypermetra (§ 75). Trochäisch-kretische Verse (§ 76). Paeonische Strophen (§ 77). — Litteratur 547

Seite

II. Die zusammengesetzten Metra.
Begriff und Einteilung (§ 78) 550
Daktylo-Trochäen
bei Archilochos und in der Komödie (§ 79); im Hyporchem (§ 80); in der Tragödie (§ 81) 550
Daktylo-Epitriten.
Die Gliedformen (§ 82). Die Versformen (§ 83). Die Strophen (§ 84). Rhythmische Messung (§ 85). — Litteratur. 552

III. Die gemischten Metra (Logaoeden).
Begriff (§ 86). Umfang der Kola (§ 87). Katalexis der Kola (§ 88). Irrationalität. „Basis" (§ 89) 555
Gliedformen.
Tripodie (§ 90). Tetrapodie (§ 91). Pentapodie (§ 92). Hexapodie (§ 93) 558
Metra.
Phalaecischer Hendekasyllabos (§ 94). Die Asklepiadeen, Alkaikon, Anakreonteion (§ 95). Priapeion, Krationeion, Eupolideion u. a. (§ 96) 560
Hypermetra (§ 97) 561
Strophen der monodischen Lyrik (§ 98); der Komödie (§ 99); der Tragödie (§ 100); der chorischen Lyrik (§ 101). — Litteratur . . 562

IV. Die Dochmien.
Der Dochmios und seine Formen (§ 102). Charakter und Gebrauch der Dochmien (§ 103). Dochmische Verse und Systeme (§ 104). Dochmische Strophen (§ 105). — Litteratur 568

d) Metrik der Römer.

1. Entwickelung der metrischen Kunst bei den Römern.
1. Älteste Dichtungen. — 2. Saturnisches Metrum. — 3. Die älteren Sceniker und Satiriker. — 4. Ennius, Lucilius, Lucretius. — 5. Laevius u. M. Varro. — 6. Catull und die Nachahmung der Alexandriner. — 7. Die augusteische Zeit. — 8. Die nachaugusteischen Dichter. — 9. Die spätere Kaiserzeit. — 10. Rhythmische Dichtung (§ 106). — Litteratur 573

2. Die Metra der Römer.
I. Die nationale Form der italischen Dichtung.
Der Numerus italicus (§ 107). Der saturnische Vers (§ 108). — Litteratur 577

II. Die freiere Nachahmung der griechischen Metra.
Allgemeines (§ 109). Silbenmessung (§ 110). Wortaccent (§ 111). Unreine Senkungen. Auflösungen (§ 112). Auswahl der Metra (§ 113). Cantica und Diverbia (§ 114) 579
Die stichisch gebrauchten Metra des Dialogs.
Der iambische Senar (§ 115). Der trochäische Septenar (§ 116). Der iambische Septenar (§ 117). Der iambische Octonar (§ 118) . . 581
Die lyrischen Versformen und Systeme.
Trochäische Verse (§ 119). Iambische Verse (§ 120). Anapaestische Verse (§ 121). Bacchien (§ 122). Kretiker (§ 123). Choriamben, Daktylen, Logaoeden (§ 124). Zusammengesetzte Verse (§ 125) . 584
Die Cantica und ihr Bau (§ 126). — Litteratur 590

III. Die strengere Nachbildung der griechischen Metra.
Vorbemerkungen (§ 127) 592
Die stichischen Versmasse.
Der daktylische Hexameter (§ 128). Der iambische Senar (§ 129). Der iambische Septenar (§ 130). Der trochäische Septenar (§ 131). Der anapaestische Septenar (§ 132). Der Choliamb (§ 133). Der iambische Dimeter, Hemiamb, anakreontische Vers (§ 134). Der Sotadeus (§ 135). Der Galliamb (§ 136). Der phaläcische Hendekasyllabus (§ 137). Der Priapeus (§ 138). Die Asklepiadeen (§ 139) 593

Seite

Die Systeme und Strophen:
Distichische Systeme.
Elegisches Distichon (§ 140). Distichische Systeme des Horaz (§ 141) 599
Hypermetrische Bildungen.
Ionische (§ 142), glykoneische (§ 143) 600
Vierzeilige Strophen (§ 144—146) 603
Die Cantica der späteren Tragödie (§ 147). — Litteratur . . 604

e) Anhang. **Die Musik der Griechen.**

Einleitung.
Begriff der μουσική (§ 148) 608
Quellen (§ 149) 608
Musikreste (§ 150) 609
Neuere Bearbeitungen (§ 151) 609
Die Zweige der griechischen Musik (§ 152) 610
Theoretisches.
Die Töne und Intervalle (§ 153) , ... 610
Die Tonsysteme (§ 154) 611
Die Harmonien oder Oktavengattungen (§ 155) 613
Die Tonoi oder Transpositionsskalen (§ 156) 614
Die Tongeschlechter (§ 157) 616
Die Notenschrift (§ 158) 617
Die musikalischen Instrumente (§ 159). — Litteratur . . . 618

Erklärungsbedürftige Abkürzungen

zu Prof. Dr. Brugmann's Griech. und Dr. Stolz' Latein. Grammatik.

AHRENS D. Gr. l. d. = De Graecae linguae dialectis scr. H. L. Ahrens, Gottingae, 1. Bd. 1839, 2. Bd. 1843.

AKEN Grundz. = Die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griechischen von A. F. Aken, Rostock 1861.

Arch. f. lat. Lex. = Archiv für lat. Lexicographie, herausg. von E. Wölfflin.

ASCOLI Krit. Stud. = Kritische Studien zur Sprachwissenschaft von G. I. Ascoli. Autorisirte Übersetzung von Reinhold Merzdorf, Weimar 1878.

BEZZ. B. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausg. von Ad. Bezzenberger, Göttingen 1877 ff. 9 Bde.

BLASS Ausspr.² oder A.² = Über die Aussprache des Griechischen von F. Blass, 2. Aufl., Berlin 1882.

BRAMBACH Neug. = Die Neugestaltung der lateinischen Orthographie in ihrem Verhältnis zur Schule von W. Brambach, Leipzig 1868.

BÜCHELER-WINDEKILDE = Grundriss der lat. Declination von F. Bücheler. Mit des Verf. Erl. unt. Ben. d. franz. Übers. v. M. L. Havet aufs neue herausg. von J. Windekilde, Bonn 1879.

BÜCHELER Lex. It. = Lexicon Italicum von Fr. Bücheler, Bonner Universitätsschrift 1881.

Bull. = Bulletino dell' instituto di corrispondenza archeologica.

CAUER D.² = Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium comp. P. Cauer, ed. II. Lipsiae 1883.

CIL. = Corpus inscriptionum Latinarum, Bd. I f.

COLLITZ Gr. D. = Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften von F. Bechtel etc., herausg. von Herm. Collitz, Göttingen 1883—84. 4 Hefte.

CORSSEN I II = Über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache von W. Corssen, 2. Aufl., Leipzig 1868—1870.

CORSSEN Beitr. = Kritische Beiträge zur lat. Formenlehre von W. Corssen, Leipzig 1863.

CORSSEN Nachtr. = Kritische Nachträge zur lat. Formenlehre v. W. Corssen, Leipzig 1866.

CORSSEN It. Spr. = Beiträge zur italischen Sprachkunde von W. Corssen, Leipzig 1876.

CURTIUS G.⁵ = Grundzüge der griechischen Etymologie von G. Curtius, 5. Auflage, Leipzig 1879.

CURTIUS Vb.² = Das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt von G. Curtius, 2. Aufl., Leipzig, 1. Bd. 1877, 2. Bd. 1880.

C. St. = Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausg. von G. Curtius (und K. Brugmann), Leipzig 1868—1878. 10 Bde.

DELBRÜCK S. F. = Syntaktische Forschungen von B. Delbrück, Halle 1871—1879. 4 Bde.

Eph. ep. = Ephemeris epigraphica corporis inscr. Lat. supplementum, Bd. I f.

FICK I II III = Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen von A. Fick, 3. Aufl., Göttingen 1874—1876.

Fick Spracheinheit = Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas v. A. Fick Göttingen 1873.

Hartel H. St. 1.[2] = Homerische Studien von W. Hartel, 2. Aufl., Berlin 1873.

Hehn Kulturpflanzen = Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien von V. Hehn, 3. Aufl., Berlin 1877.

Hübner Grundr. = Grundriss zu Vorlesungen über die lat. Grammatik von E. Hübner, 2. Aufl., Berlin 1881.

Jordan Krit. Beitr. = Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache von H. Jordan, Berlin 1879.

IRN = Inscriptiones regni Neapolitani ed. Th. Mommsen, Lipsiae 1852.

Kluge Z. G. d. g. C. = Beiträge zur Geschichte der germanischen Conjugation von F. Kluge, Strassburg 1879.

K. Z. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, herausg. (begründet) von A. Kuhn, Berlin 1852 ff. 27 Bde.

Kühner Ausf. Gr. = Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache von R. Kühner, 2. Aufl., Hannover, 1. Bd. 1869, 2. Bd. 1870.

Leskien Decl. = Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen v. A. Leskien, Leipzig 1876.

Löwe Prodr. = Prodromus corporis glossariorum latinorum ed. G. Löwe, Lips. 1876.

Mahlow D. l. V. = Die langen Vocale A E O in den europäischen Sprachen v. G. H. Mahlow, Berlin 1879.

Meister Gr. D. = Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk „De Graecae linguae dialectis“ dargestellt von R. Meister, 1. Bd., Göttingen 1882.

Mém. d. l. S. d. l. = Mémoires de la Société de linguistique, Paris 1868 ff. 5 Bde.

G. Meyer Gr. Gr. = Griechische Grammatik von Gustav Meyer, Leipzig 1880.

L. Meyer Vergl. Gramm. = Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache von Leo Meyer, I. II., Berlin 1861—1865. I. Bd. 2. Aufl., Berlin 1882—1884.

Mucke De cons. gem. = De consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione part. I, scr. E. Mucke, Budissae 1883.

M. U. = Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen von H. Osthoff und K. Brugmann, Leipzig 1878—81, 4 Teile.

Neue I II = Formenlehre der lat. Sprache von F. Neue, 2. Aufl., Berlin 1875—1877.

N. J. = Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausg. von A. Fleckeisen.

Osthoff Forsch. I II = Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung von Dr. H. Osthoff, Jena 1875. 1876.

Osthoff V. i. d. Nc. = Das Verbum in der Nominalcomposition im Deutschen, Griechischen, Slavischen und Romanischen von H. Osthoff, Jena 1878.

Osthoff Z. G. d. P. = Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch von H. Osthoff, Strassburg 1884.

P.-B. Br. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, herausg. von H. Paul und W. Braune, Halle 1873 ff. 10 Bde.

Pezzi = Grammatica storico-comparativa della lingua latina da Domenico Pezzi, Torino 1872.

Philol. = Philologus, Zeitschr. f. klass. Altertum, 1 f.

Phil. Woch. [Berl. Phil. Woch.] = Philologische Wochenschrift, Jg. 1—3 [4].

Pr. Lat. m. e. = Priscae Latinitatis monumenta epigraphica ed. F. Ritschl, Berolini 1862.

Rh. M. = Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge 1 f.

Ritschl op. 2, 3, 4 = Frid. Ritschelii opuscula philologica. Vol. II—IV, Lipsiae 1868—78.

Röhl I. G. A. = Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas, ed. H. Roehl, Berolini 1882.

de Saussure Mém. = Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indoeuropéennes p. F. de Saussure, Leipsick 1879.

Scherer Z. G. d. d. Spr. = Zur Geschichte der deutsch. Sprache v. W. Scherer. 2. Aufl. 1878.

Schleicher Comp. = Compendium der vergl. Gramm. der indogermanischen Sprachen von A. Schleicher, 4. Aufl., Weimar 1876.

J. Schmidt Voc. = Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus von J. Schmidt, Weimar, 1. Bd. 1871, 2. Bd. 1875.

J. Schmidt Verw. = Die Verwantschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen von J. Schmidt, Weimar 1872.

Schmitz Beitr. = Beiträge zur latein. Sprach- und Literaturkunde von Dr. W. Schmitz, Leipzig 1877.

Schrader Sprachvergl. = Sprachvergleichung und Urgeschichte von Dr. O. Schrader, Jena 1883.

Schuchardt Voc. = Der Vocalismus des Vulgärlateins von H. Schuchardt, 3 Bände, Leipzig 1866—68.

Seelmann = Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen von E. Seelmann, Heilbronn 1885.

Sittl Die loc. Versch. = Die localen Verschiedenheiten der lat. Sprache von Dr. K. Sittl, Erl. 1882.

Spitzer L. d. a. D. = Lautlehre des arkadischen Dialektes von J. Spitzer, Kiel 1883.

Sprachw. Abh. = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen, hervorgegangen aus G. Curtius' Grammatischer Gesellschaft, Leipzig 1874.

Stadelmann De quant. voc. = De quantitate vocalium lat. voces terminantium scripsit J. Stadelmann, Lucernae 1884.

Stolz Verbalflexion = Zur lat. Verbalflexion I. Studien von Fr. Stolz, Innsbruck 1882.

Weise = Die griechischen Wörter im Latein von Dr. Fr. O. Weise, Leipzig 1882 (Preisschriften d. fürstl. Jablonowskischen Ges. 23).

Westphal Verbalflexion = Die Verbalflexion der lateinischen Sprache von R. Westphal, Jena 1873.

Wordsworth = Fragments and specimens of Early Latin by J. Wordsworth, Oxford 1874.

Z. f. rom. Phil. = Zeitschrift für romanische Philologie, herausg. von Dr. E. Gröber, 1 f.

Berichtigungen und Zusätze.*)

S. 16 Z. 4 v. o. *lies* ὕπο *statt* υπο.
S. 26 Z. 4 v. o. „ allgemeinidg. *statt* allgemein ind.
S. 26 Z. 5 v. o. „ allgemeinidg. *statt* allgemein idg.
S. 26 Z. 23 v. o. „ αὖσος *statt* αὗσος.
S. 35 Z. 10 v. o. „ ἀττᾶς *statt* αττᾶς.
S. 43 Z. 15 v. u. „ φθάνω *statt* φθανω.
S. 63 Z. 8 v. o. „ εὐδαιμον-έστερος *statt* εὐδαιμον-εστερος.
S. 64 Z. 4 v. u. „ ϱᾱ- *statt* ϱᾱ.
S. 67 Z. 21 v. o. „ ἀληθέσ-τατο-ς *statt* ἀληθεσ-τατο-ς.

Mancherlei Berichtigungen und Ergänzungen machen sich durch die seit dem Anfang dieses Jahres erschienene Litteratur nötig, die ich, da meine Arbeit zu Ende des Jahres 1884 der Druckerei übergeben wurde, nicht mehr benutzen konnte. Ich beschränke mich hier auf einige wenige Nachträge:

§ 58 S. 43. Zu dem über die att. Aoriste auf -ᾱνα Gesagten vgl. Riemann Revue de phil. 9, 88.

§ 66 S. 48. Über das Alter der zirkumflektierenden Betonung handelt F. Hanssen K. Z. 27, 612 ff. und bestätigt unsere Vermutung.

§ 84 S. 60. Zu ΣΚΕΛΕ vgl. Riemann a. O. S. 73 und J. Wackernagel, Philol. Anz. 1885 S. 195.

§ 146 S. 93. Zu der Schreibung ἐπιμέλεθαι im Kretischen vgl. das Schwanken zwischen -θαι und -θθαι, z. B. ὀπυίεθαι und ὀπυίεθθαι, auf der neugefundenen Inschrift von Gortyn (Mitteil. des deutsch. arch. Instit. in Athen 9, 363 ff.), die auch ἔγϱαται neben ἔγϱατται (γέγϱαπται) u. ähnl. hat.

Brugmann.

Infolge der kurz vor Drucklegung der Arbeit notwendig gewordenen Hinzufügung zweier neuer Paragraphen ist bei sämtlichen Verweisungen auf §§ der lateinischen Laut- und Formenlehre in den Seiten 145—160 (Bogen 10) aus Versehen die alte Numerierung stehen geblieben. Es wird daher ersucht, diese Verweisungen um „zwei" höher anzusetzen.

Stolz.

*) **Zur Beachtung.** Ein vervollständigtes Verzeichnis der Berichtigungen und Zusätze zum zweiten Band wird mit dem im August d. J. erscheinenden zweiten Halbband unseres Werkes, und zwar im Anschluss an die Fortsetzung des Inhaltsverzeichnisses, also als integrierender Bestandteil des Buches folgen. Das vorliegende Verzeichnis hat nur provisorischen Charakter.

A.

Griechische Grammatik

(Lautlehre, Flexionslehre und Syntax)

von

Dr. Karl Brugmann,
ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Freiburg i./Br.

Inhalt.

a) Einleitung in die griechische Grammatik.

b) Griechische Lautlehre.

1. Aussprache der Buchstaben.
2. Sonorlaute.
3. Verschlusslaute.
4. Spiranten.
5. Sonstiger kombinatorischer Lautwandel.
6. Betonung.

c) Griechische Flexionslehre.

1. Vorbemerkungen.
2. Nominal- und Pronominalflexion.
3. Anhang: Komparationsformen, Zahlwörter, Nominalkomposition.
4. Verbalflexion.

d) Griechische Syntax.

1. Das Verbum.
2. Das Nomen.
3. Das Pronomen.
4. Die Präpositionen.
5. Die Partikeln.
6. Satzverbindung.

Einleitung.

1. Geschichtliches und Begriffliches. Mit der griechischen Sprache beschäftigten sich zuerst die Griechen selbst. Die ersten sprachwissenschaftlichen Fragen, die man aufwarf, bezogen sich auf das Verhältnis der Namen zu den Dingen, man stritt, ob zwischen dem Wort und dem durch dasselbe bezeichneten Gegenstand das Verhältnis einer Naturnotwendigkeit (φύσις) bestehe oder ob dem Wort seine Bedeutung durch einen willkürlichen Akt der Übereinkunft (θέσις) beigelegt sei (Plato's Kratylus). Diese — durch mehrere Jahrhunderte hindurch in den Philosophenschulen erörterte — Streitfrage rief die Disziplin der ἐτυμολογία ins Leben, deren Betrieb freilich durch das ganze klassische Altertum hindurch ein durchaus dilettantischer geblieben ist.

Von Plato und Aristoteles wurde betont, dass nicht im einzelnen Wort, sondern nur in der Verbindung der Wörter zum Satz wahres oder falsches liege. Dies führte dazu, dass man die Sprachwissenschaft in den Dienst der Logik stellte. Man schied die Elemente des Urteils und bestimmte die Redeteile (μέρη τῆς λέξεως). Das Aufsuchen der letzteren und Eindringen in ihr Wesen (Aristoteles, Stoiker) bildet den Glanzpunkt der grammatischen Wissenschaft der Alten.

Aus dem Dienst der Philosophie trat die Sprachforschung vom 3. vorchristlichen Jahrh. an in den der Textkritik (alexandrinische Philologie). Beobachtungen über die Sprachformen und ihren Gebrauch bei den verschiedenen Schriftstellern (Homer etc.) lenkten die Aufmerksamkeit nachhaltig auf chronologische und dialektische Unterschiede der Sprache, und wenn es hierbei auch nicht zu einer lebendigen Auffassung der sprachlichen Thatsachen und einer sachgemässen Erklärung derselben kam (Analogisten und Anomalisten), so ging doch aus diesen Studien die Grammatik als selbständige Disziplin hervor: des Dionysius Thrax τέχνη γραμματική (ca. 100 v. Chr.). Seinen Abschluss erhielt das grammatische System durch Apollonius Dyskolus (2. Jahrh. n. Chr.), der die Syntax als besondern Teil der Grammatik neben die Formenlehre stellte. Mit seinem Sohn Herodian, der besonders orthographische und „prosodische“ Fragen behandelte, hört das selbständige Produzieren der griechischen Sprachwissenschaft auf, die nun in winterlicher Dürre bis zur Wiedererweckung der Wissenschaften in Italien (14. Jahrh.) vegetierte.

Die erstehende Altertumswissenschaft, welche als eine ihrer Hauptgrundlagen genaue Sprachkenntnis betrachtete, förderte die griechische Grammatik durch Vermehrung der sprachlichen Observationen und systematische Ordnung des Stoffes. Die Vorstellungen vom Wesen und Leben der Sprache blieben dabei bis auf unser Jahrhundert im Wesentlichen dieselben wie in der alexandrinischen Zeit: die Sprache wurde wie ein toter Mechanismus angesehen, für das Verhältnis der „regelmässigen“ und der „unregelmässigen“ Spracherscheinungen zu einander fand man keine wissenschaftliche Erklärung und wirtschaftete gern mit den altüberkommenen hohlen Kunstausdrücken (Pleonasmus, Ellipse, Enallage etc.).

In unserm Jahrh. wetteiferten und wetteifern in der Bearbeitung der griechischen Sprache zwei Gelehrtengruppen, die klassischen Philologen und die historisch-komparativen Sprachforscher. Anfangs nur in lockerer Fühlung mit einander stehend, sind sie sich im Lauf der Zeit, mit dem Schwinden gewisser Vorurteile auf Seiten der Philologen, immer näher getreten, und es ist heute eine ausgemachte Sache, dass die wahrhaft wissenschaftliche Aufgabe der griechischen Grammatik nur durch ein Zusammenwirken beider zu lösen ist und dass alle entwicklungsgeschichtlichen Fragen nur von solchen, die mit den Resultaten und der Methode der historischen Sprachwissenschaft vertraut sind, beantwortet werden können. Die Philologen förderten unsere Disziplin hauptsächlich durch ihre auf Feststellung der sprachlichen Thatsachen gerichtete Forschung, die mit der kritischen Bearbeitung der Denkmäler Hand in Hand ging und der die neu erschlossenen Quellen (Inschriften!) reichliches Material zuführten. Daneben ist zu betonen, dass der von verschiedenen Seiten her unter den Philologen angeregte historische Sinn auch schon vor der Verbindung der Philologen mit den historisch-vergleichenden Sprachforschern der griechischen Grammatik zu gute kam und z. B. dem gedankenlosen Abthun der Erklärung mit Kunstausdrücken Schranken setzte (G. Hermann u. A.). Durch die historische Sprachforschung, welche zeigte, dass die griechische Sprache ein Glied der indogermanischen Sprachfamilie bildet, wurde der sprachgeschichtliche Gesichtspunkt überall zur Geltung gebracht und nicht nur ein Ausblick auf die vorgeschichtliche Periode der griechischen Sprache eröffnet, sondern auch ein wesentlich richtigeres Verständnis für das Verhältnis, in dem die in der historischen Zeit entgegentretenden Spracherscheinungen zu einander stehen, und damit für den Entwicklungsgang der Sprache auch in dieser Periode gewonnen.

Im engsten Zusammenhang mit der Betonung des Begriffes der historischen Entwicklung steht die Abweisung der unberechtigten Vermischung der Grammatik, namentlich des syntaktischen Teiles derselben, mit der Logik. Man hatte sich zu verschiedenen Zeiten dem Irrtum hingegeben, die Sprache folge denselben Gesetzen, wie das begriffsmässige Denken, die Kategorien des philosophischen Denkens müssten den sprachlichen Kategorien entsprechen (Stoiker, G. Hermann, K. F. Becker). Schon einzelne unter den Philologen, mehr aber noch die Sprachforscher kamen zu der Erkenntnis: Ob die sprachlichen Vorgänge mit den Gesetzen der Logik harmonieren oder nicht, muss dem Grammatiker als solchem gleichgiltig

sein; er hat nur zu fragen: wie ist diese oder jene Erscheinung überhaupt möglich geworden? An die Stelle der logischen Betrachtungsweise hat die psychologische zu treten.

Zur Geschichte der griechischen Grammatik vgl. besonders:

Classen, De grammaticae Graecae primordiis, 1829. Schoemann, Die Lehre von den Redetheilen, nach den Alten dargestellt und beurtheilt, 1862. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, 1863. Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfange des 19. Jahrh. mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten, 1869. Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium, ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung, 2. Aufl. 1884.

Hervorragendere zusammenfassende Behandlungen der griechischen Grammatik aus älterer Zeit:

Buttmann, Ausführl. griech. Sprachlehre. Berl. Bd. 1, 1819, 2. Aufl. 1830, B. 2, 1825—1827, 2. Aufl. von Lobeck 1839. A. Matthiä, Ausführl. griech. Grammatik. Leipz. 2 Teile 1807—1827, 3. Aufl. 1835. Fr. Thiersch, Griech. Grammatik vorzügl. des homer. Dialekts. Leipz. 1812, 4. Aufl. 1855. Mehlhorn, Griech. Grammatik für Schulen und Studierende [unvollendet]. Halle 1845. R. Kühner, Ausführl. Grammatik der griech. Sprache, 2 Bände. Hannover 1834—1835, 2. Aufl. 1869—1870. K. W. Krüger, Griech. Sprachlehre für Schulen. Berlin 1842—1846, 5. Aufl. 1873—1875.

Dem gegenwärtigen Standpunkt der griech. Sprachwissenschaft entspricht nur: G. Meyer, Griech. Grammatik [ohne Syntax], Leipz. 1880, doch ist auch dieses Buch, bei dem raschen Fortschreiten der Sprachwissenschaft, schon in vielen Einzelheiten überholt.

Über das begriffliche Verhältnis der Philologie zur Sprachwissenschaft sind sich immer noch viele im Unklaren, und es erscheint angemessen, hierauf noch mit einigen Worten einzugehen. Statt „vergleichender Sprachwissenschaft“ würde man, da jede Sprachwissenschaft vergleichend ist, zutreffender „indogermanische Sprachwissenschaft“ sagen. Ihre Aufgabe geht keineswegs in der Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache auf, sondern sie hat — das liegt in der Natur der Sache — die Geschichte der ganzen indogermanischen Sprachfamilie von der Zeit der Urgemeinschaft bis auf die Gegenwart herab zu erforschen. Sie ist ein Ausschnitt aus der die ganze indogermanische Völkerfamilie als Individuum betrachtenden indogermanischen Philologie [1]) in derselben Weise, wie die griechische Sprachwissenschaft ein Ausschnitt aus der griechischen Philologie ist, und die griechische, lateinische, indische u. s. w. Grammatik sind die konstitutiven Teile der indogerm. Grammatik in gleicher Weise, wie z. B. die dorische, die ionische u. s. w. Grammatik die griechische Grammatik ausmachen. Und so wenig die Erforschung der dorischen Dialekte und die griechische Sprachwissenschaft bloss in einem Verhältnis gegenseitiger Hilfsleistung zu einander stehen und die griechische Grammatik nur als eine Hilfswissenschaft der dorischen bezeichnet werden kann, ebenso falsch ist es, der indogermanischen Sprachwissenschaft gegenüber der griechischen, lateinischen u. s. w. nur die Rolle einer Hilfsdisziplin zuzugestehen. Eine Hilfswissenschaft, die mit Recht diesen Namen trägt, steht begrifflich ausserhalb der Wissenschaft, der sie zu dienen hat, grenzt an sie nur an. Der Begriff der griechischen, lateinischen u. s. w. Sprachwissenschaft geht aber jedesmal ohne Rest in dem der indogermanischen auf. Dies wird

[1]) Vgl. die semitische Sprachwissenschaft als Teil der semitischen Philologie.

so oft übersehen, weil man sich nicht klar bewusst ist, dass nur dann eine Grenze zwischen zwei „Wissenschaften" (ein Wort, das zwei an sich verschiedene, aber oft verwechselte Bedeutungen hat) gezogen werden darf, wenn sie durch die Natur des Erkenntnisobjektes, durch den Begriff der Wissenschaft gefordert wird, dass eine Arbeitsteilung in der Wissenschaft an sich noch keinen begrifflichen Gegensatz bedingt.

Mit der in Rede stehenden Unklarheit hängt es engstens zusammen, dass man häufig von der „historischen Grammatik" einer Sprache in dem Sinne redet, dass das Leben der Sprache in vorhistorischer Zeit ausser Betracht bleibt; man will damit einen Gegensatz gegen die „Sprachvergleichung" ausdrücken, als ob deren eigentliches Operationsgebiet jenseits des historischen Bodens der Einzelsprache liege. Wäre diese „historische Gr." dasselbe, was man sonst „descriptive" oder „statistische Gr." nennt, so liesse sich die Bezeichnung rechtfertigen. Aber es soll die Entwicklung der Sprache von dem durch die Überlieferung gegebenen Ausgangspunkt verfolgt werden. Mit dem Entwicklungsgang einer Sprache hat es nichts zu schaffen, aus welcher Zeit das älteste uns erhaltene Denkmal derselben stammt. Griechische Sprache gab es auch schon vor Homer und weder die Weiterentwicklung eines einzelnen griechischen Dialektes noch das Verhältnis der verschiedenen Dialekte zu einander kann verstanden werden, wenn wir uns nur diesseits der Überlieferung halten. Die griechische Sprache begann als solche mit der Periode der griechischen Urgemeinschaft, und das vorgeschichtliche Leben, in den Hauptzügen wenigstens, zu rekonstruieren haben wir die Mittel. Ob wir die nachhomerische oder die vorhomerische Geschichte der griechischen Sprache erforschen, in beiden Fällen lösen wir dieselbe Aufgabe und wenden dieselbe Methode an, nur dass das Verhältnis zwischen dem durch Überlieferung Gegebenen und der kombinatorischen Thätigkeit sich verschieden gestaltet. Jene „historische Grammatik" ist also ein schiefer Begriff.

Vgl. Paul, Principien der Sprachgeschichte 1880 S. 27 und des Vf.'s demnächst erscheinende akademische Antrittsrede „Sprachwissenschaft und Philologie".

2. Methodologisches zur Lautlehre und zur Syntax. Von den drei Teilen der Grammatik, Laut-, Formenlehre und Syntax, wurde der erste durch die neuere Sprachwissenschaft am bedeutendsten gefördert und steht noch heute im Vordergrund des Interesses. Letzterer Umstand, oft gerügt, findet seine Erklärung und Rechtfertigung darin, dass die Lautforschung der gründlichsten Revision bedurfte, und dass die ganze Morphologie und in der Hauptsache auch die Syntax nur dann sprachhistorisch richtig verstanden werden können, wenn man in den Stand gesetzt ist, zu entscheiden, welche in den verschiedenen Dialekten und den verschiedenen Zeiten auftretenden Formationen einander etymologisch gleichzustellen sind; z. B. hängt die Lösung zahlreicher Probleme der Casussyntax im letzten Grund von lautgeschichtlichen Fragen ab, wie die Entscheidung der Frage, aus welchen Bestandteilen sich der griechische Dativ zusammensetzt (vgl. § 81 ff., 184 ff.).

In der Lautlehre spielt eine wichtige Rolle der Begriff „Lautgesetz", der hier um so mehr eine kurze Erörterung verdient, als in Betreff seiner

mancherlei Missverständnisse umlaufen. Es entsprang dieser Begriff aus der schon im Altertum gemachten Beobachtung, dass gewisse Lautübergänge durch eine grössere Reihe von Wörtern hindurch in derselben Weise erfolgen, z. B. böot. *ει* für das *η* der andern Dialekte (*θείρ* für *θήρ* u. s. w.). Solche Gleichmässigkeiten in der Lautbehandlung nannte man Lautgesetze. Oft schien aber in gewissen Wortformen die Lautaffektion nicht eingetreten zu sein, die man in der Mehrzahl der gleichartigen Formen beobachtete und demnach auch dort erwarten konnte, oder es schien eine Änderungsneigung nur einige wenige Wörter ergriffen und die grosse Mehrzahl verschont zu haben („sporadischer Lautwandel"), oder dasselbe Wort trat in demselben Dialekt gleichzeitig bald in dieser bald in jener Gestalt hervor, so dass die eine von beiden Gestalten als unregelmässig erschien. Indem nun die neueste Sprachwissenschaft genauer erwog, welche Faktoren im Leben der Sprachen thätig sind, unter welchen Bedingungen alle geschichtliche Weiterentwicklung der Sprachen sich vollzieht, und dabei berücksichtigte, wie sich im Lauf unseres Jahrhunderts immer mehr „unregelmässige" Lautvertretungen als regelmässig erwiesen haben, gelangte sie zu dem Axiom, das man gewöhnlich kurz so formuliert: die Lautgesetze sind an sich ausnahmslos. Hiermit ist gemeint: wenn innerhalb eines einheitlichen Dialektes in einem gewissen Zeitpunkte eine Lautbewegung aufkommt, so werden alle Wörter, in denen der Laut unter gleichen Bedingungen vorliegt, gleichmässig von der Lautbewegung berührt; nur durch ausserhalb stehende, mit der Veränderungsneigung selbst nicht zusammenhängende Faktoren kann der Verlauf der Bewegung in einer mehr oder minder grossen Anzahl von Formen gehemmt und durchkreuzt werden, und man dürfte hier, streng genommen, ebenso wenig von „Ausnahmen" sprechen als man etwa die Erhitzung des Wassers unter starkem Drucke auf über 100° eine Ausnahme von dem Gesetz nennen wird, dass Wasser sich bei 100° in Dampf verwandelt. Aufgabe der Sprachwissenschaft ist, in jedem einzelnen Falle, wo eine lautliche Unregelmässigkeit vorliegt, nach der Erklärung zu streben, nicht aber dürfen unerklärte Ausnahmen zur Grundlage von Schlüssen gemacht werden, welche die sonst beobachtete Konsequenz der spontanen Lautbewegungen aufheben sollen. Bei dem Suchen nach der Erklärung hat man besonders folgende Punkte zu berücksichtigen, welche die richtige Deutung an die Hand geben können:

1. Die schriftliche Darstellung der Laute ist oft ungenau und inkonsequent, während die lebendige Aussprache gleichmässig verfährt. Z. B. sind *κ, τ, π* auf den Inschriften bisweilen ungenaue Darstellung der tenues aspiratae (§ 34).

2. Falsche Ansichten über den etymologischen Ursprung einer Form können täuschen. Da *θεός* nicht gleich lat. *deus*, ai. *dēvá-s* ist, so ist unrichtig, dass ursprüngliches *d* sporadisch zu *θ* werde.

3. Der Schein der Inkonsequenz entsteht häufig durch Entlehnung von Wörtern aus andern Verkehrskreisen, sei es dass die Verpflanzung auf künstlichem Weg durch die Schriftsprache oder in Folge örtlicher Berührung verschiedener Sprachgenossenschaften erfolgt (Dialektmischung, Lehn-

wörter). Vgl. die vielen Vulgärformen in späteren dialektischen Inschriften.

4. Nachdem durch die Wirksamkeit eines Lautgesetzes ein Laut beseitigt ist, entsteht oftmals derselbe Laut von neuem und bleibt nunmehr unbehelligt. Andre Zeiten, andre Lautgesetze. So sind *δίδωσι*, *πλούσιος* u. a. keine Ausnahmen von dem Gesetz, dass intervokalisches *σ* schwindet (*γένεος* aus **γενεσ-ος* § 45), denn dieses Gesetz wirkte nur in urgriechischer Zeit, *δίδωσι*, *πλούσιος* aber entstanden erst in einzeldialektischer Zeit aus *δίδωτι*, *πλούτιος* (§ 37); ähnlich *θέρμανσις* gegenüber *πᾶσα* (§ 55), *ἠμφίεσμαι* mit *σμ* gegenüber *εἰμὶ* (§ 45), *τιμᾱς* mit *ᾱ* gegenüber *τιμή*, *-ῆς* u. s. w. (§ 10. 58).

5. Zwei neben einander wirkende Gesetze erzeugen den Schein der Ausnahme. Dass im Ionisch-Attischen in *ἔστι*, *πίστις* u. a. *τ* vor *ι* nicht in *σ* verwandelt ist wie in *δίδωσι* = *δίδωτι*, ist nicht als Ausnahme von dem Gesetz zu bezeichnen, dass *-τι-* in *-σι-* übergeht; denn es ist selbst ein ausnahmsloses Gesetz, dass *τ* in der Verbindung *-στι-* nicht spirantisch wird (§ 37).

6. Manchmal werden zwei unter verschiedenen lautgesetzlichen Bedingungen entsprungene Formen desselben Wortes, nachdem die Wirksamkeit der beiden Lautgesetze erloschen ist, promiscue, ohne Rücksicht auf die Bedingungen, unter denen sie entstanden, gebraucht. Im Attischen z. B. *εἰς* und *ἐς*, beide aus *ἐνς*; ursprünglich nur *εἰς αὐτό* und *ἐς τοῦτο*, dann *εἰς* auch vor consonantischem und *ἐς* auch vor vokalischem Wortanlaut (§ 55). Derartige Erscheinungen namentlich oft, wo es sich um Satzphonetik handelt (§ 63).

7. Gewisse Formkategorien scheinen zuweilen ihre besonderen, ihnen eigentümlichen Lautgesetze zu haben, z. B. die Reduplikationssilben. Der Schein des Exceptionellen entsteht hier dadurch, dass sich eben nur bei diesen Formen die betreffende Lautkonstellation vorfindet, welche für den Wandel Bedingung ist. Die phonetischen Gesetze, welche Lautverbindungen, die nur selten in der Sprache vorkommen, betreffen und deren Wirksamkeit sich darum nur an wenigen Wörtern, vielleicht nur an einem Wort bekundet, sind im Prinzip nicht weniger generelle als die, welche an tausenden von Formen hervortreten.

8. Oft hat man, ohne dass dabei eine Konsequenz sichtbar wurde, Spaltung eines Lautes in zwei oder mehrere Laute angenommen, wo die Verschiedenheit vielmehr schon eine ursprachliche war. So ist nicht vorgriechisches *a* bald zu *ε*, bald zu *ο* geworden, bald *α* geblieben, sondern schon die idg. Grundsprache hatte *e*, *o*, *a* neben einander als Vorläufer von *ε*, *ο*, *α* (§ 5, 1 Anm. 2).

9. Sehr häufig erklären sich Ausnahmen als „Analogiebildungen“ (Formassoziation). So ist z. B. in *ἦτε* neben *ἦστε* nicht „ausnahmsweise *σ* vor *τ* geschwunden“, sondern *ἦτε* ist eine Neuschöpfung nach *ἦμεν*, umgekehrt ist in *ἐσμὲν* nicht „das ursprüngliche *σ* der Form ausnahmsweise geblieben“ (vgl. *εἰμὲν*), sondern das *σ* ist von *ἐστὲ* übertragen (§ 45. 112). „Assoziative“ (analogische) Neuerungen müssen von den „lautmechanischen“ (lautgesetzlichen) überall scharf getrennt werden.

Durch Beobachtung dieser und verwandter Gesichtspunkte hat sich die Zahl der unerklärten „Ausnahmen" von den Lautgesetzen des Griechischen wie seiner Schwestersprachen gerade in den letzten Jahren ganz erheblich vermindert. Dass ein Rest von Unerklärtem immer bleiben wird, versteht sich bei der nach verschiedenen Richtungen hin äusserst mangelhaften Beschaffenheit unserer Quellen von selbst und darf ebensowenig als Beweis der Unrichtigkeit der von der neueren Sprachwissenschaft befolgten Forschungsmethode hingestellt werden, als es etwa einen Einwand gegen die in der neueren Geschichtsforschung geltenden Untersuchungsprinzipien abgeben kann, dass diese nicht alle überlieferten historischen Fakta in Einklang mit einander zu bringen vermag.

Erst seit zwei bis drei Dezennien ist die historisch-vergleichende Methode auch auf die Syntax der griechischen Sprache angewandt worden. Seinen Grund hat dieses einerseits darin, dass der jungen Sprachwissenschaft die auf die äussere Sprachform sich beziehenden Fragen und Aufgaben als die dringenderen erscheinen mussten (vgl. S. 6), anderseits in dem Umstand, dass die Syntax des klassischen Sanskrit, bei ihrer ganz eigentümlichen Beschaffenheit, zu einer Vergleichung mit derjenigen des Griechischen und andrer europäischer Sprachen wenig anregte; erst durch die Erschliessung des vedischen Dialektes, dessen Syntax der griechischen sehr nahe steht (beträchtlich näher als z. B. die lateinische), wurde dem vergleichenden Studium der Syntax ein kräftigerer Impuls gegeben.

Vor einer Herleitung der syntaktischen Kategorien aus den logischen Denkformen braucht heute kaum mehr gewarnt zu werden. Auch ist es kaum nötig, hervorzuheben, dass eine Darstellung der Geschichte der Syntax einer Sprache nicht auszugehen hat von der Frage: wie sind diese oder jene Gedankenverhältnisse in dieser Sprache zum Ausdruck gebracht? sondern von der: wie hat diese Sprache ihre Formen syntaktisch verwendet und wie ist man zu dieser Verwendung gekommen? [1]) Dagegen dürften mit Rücksicht auf die heutige syntaktische Forschung folgende prinzipielle Bemerkungen nicht überflüssig erscheinen.

Man hat streng zu scheiden zwischen der allgemeinen Bedeutung einer Form und ihrer Grundbedeutung. [2]) Jene wird durch Zusammenfassen der einzelnen Gebrauchsweisen einer Form zu einem höheren, gemeinsamen Begriff gewonnen und hat, als ein Produkt logischen Abstrahierens, nur einen Wert für die Orientierung. Diese ist die ursprüngliche Funktion, aus der die einzelnen Bedeutungen sich im Lauf der Zeit entwickelten, also strenggenommen immer die Funktion, welche die Form zu der Zeit hatte, als sie entstand. Sie kann lediglich auf historischem Wege gefunden werden, und muss sie, wie es meistens der Fall ist, jenseits der durch Denkmäler bezeugten Periode der Sprache gesucht werden, so kann nur die Vergleichung

[1]) Der Syntax fällt also zu die Untersuchung des Gebrauchs der Sprachelemente (praefixale oder suffixale Wortteile oder ganze Wörter), welche ihrem Wesen nach zur Herstellung eines einfachen Satzes, sowie der Wörter, welche zur — parataktischen oder hypotaktischen — Verbindung von Sätzen dienen. Dabei müssen auch die syntaktischen Formen an sich in Betracht gezogen werden.

[2]) Vgl. Kvíčala, Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1863 S. 305; Delbrück, S. F. 1, 11. 4, 1; Paul, Princip. 85.

der anderen Sprachen die Mittel zu ihrer Feststellung an die Hand geben. Nun liegt aber der Ursprung der flexivischen Elemente, an die sich in der Regel die syntaktischen Funktionen knüpfen (vgl. z. B. das -ι- in φέρο-ι-μεν, das -ος und -ιο in ποδ-ός und ἵππο-ιο), allermeistens noch weit jenseits des Sprachzustandes, den die Sprachforschung in letzter Instanz zu erschliessen im Stande ist (idg. Grundsprache), und die Versuche, den Ursprung auf etymologischem Wege aufzuklären (vgl. z. B. die Herleitung des optativischen -*i*-, -*ī*- von der Wurzel *ei̯*- „gehen"), sind zu unsicher, um einen Anhalt für die Feststellung des Grundbegriffs abgeben zu können. Hieraus erwachsen der historischen Syntax grosse Schwierigkeiten. Und diese mehren sich, wo zum Ausdruck derselben Funktion verschiedene, etymologisch nicht vereinbare Formationen neben einander dienen. Was etymologisch verschieden ist, hatte wahrscheinlich im Anfang auch verschiedene, wenn vielleicht auch nur sehr wenig verschiedene Bedeutung. So wird z. B. der sigmatische Aorist (ἔδειξα) von Beginn an nicht dasselbe bedeutet haben wie die starken Aoriste (ἔδομεν, ἔφυγον, ἤγαγον etc.); sondern in ähnlicher Weise wie im Lateinischen der ursprüngliche Konjunktiv und der ursprüngliche Optativ so zusammenrannen, dass die Konjunktivformen (z. B. *feram*) die Optativbedeutungen und die Optativformen (z. B. *sim*) die Konjunktivbedeutungen mit übernahmen, wird auch ein Teil der aoristischen Funktionen anfänglich nur an den *s*-Formen, ein anderer Teil an den andern Formen gehaftet haben und dann eine Funktionsvermischung eingetreten sein (§ 159). In solchen Fällen, wo mehrere Formationen bei gleicher Gebrauchsweise neben einander stehen, ist also eine Zurückführung der verschiedenen Funktionen auf einen einheitlichen Ausgangspunkt von vornherein unzulässig. Ferner ist zu beachten: in den sehr häufigen Fällen, wo eine Formkategorie schon in uridg. Zeit verschiedene Bedeutungen hatte — z. B. wurde der Optativ schon damals zugleich als Potentialis und als Wunschmodus gebraucht (§ 166) — muss die einzelsprachliche Grammatik sich hüten die Funktionen auf dem einzelsprachlichen Gebiete historisch vermitteln zu wollen. Es ist a limine verkehrt, zu fragen: welches ist die Grundbedeutung des Optativs fürs Griechische? Aus allem dem ergibt sich, dass in der syntaktischen Forschung das Suchen nach den Grundbegriffen die allerletzte Aufgabe ist, dass man meistens auf die Lösung derselben überhaupt verzichten muss und nur festzustellen hat, welche Anwendungen einer Formenkategorie aus den Zeiten der gemeinsamen Ursprache stammen und was aus ihnen im Verlauf des Sonderlebens der einzelnen Sprache geworden ist.

Die verschiedenen syntaktischen Funktionen einer Form bestimmen sich nach dem Satzzusammenhang (vgl. ἔδωκα in den Sätzen ἔδωκα ταῦτα und εἰ εἶχον, ἔδωκ' ἄν), und es ist von Wichtigkeit, dass man überall die immanente Bedeutung einer Form, d. h. die, welche sie unter allen Umständen hat, und die zufällige, d. h. die, welche ihr nur in einem gewissen Zusammenhang und nur durch diesen zukommt, klar auseinander halte. Letztere wird oft mit der ersteren verwechselt. So hat z. B. das partic. aor. nichts von Vergangenheitsbedeutung an sich, diese wird, wo sie vorzuliegen scheint (z. B. εἰπὼν ταῦτα ἀπῄει), nur erst durch die bestimmte Verbin-

dung erzeugt (§ 161), ist also zufällig, während dagegen der Sinn der Aktionsart (§ 159) der Form immanent ist.

Ein weiteres Erforderniss bei syntaktischer Forschung ist, dass man nicht in die Sprache hineinlege, was nicht der Schriftsteller, dessen Worte man untersucht, selbst empfunden hat. Dieser nach vielen Richtungen hin zu beachtende Grundsatz soll hier nur auf einen Fall angewandt werden. Wenn es gilt, den Verlauf einer syntaktischen Entwicklung durch die Denkmäler hindurch zu verfolgen, so werden oft gewisse den Schriftstellern entnommene Beispiele als solche hingestellt, in denen noch die ursprüngliche Bedeutung hervortrete, die noch den Anfangspunkt der Bewegung zeigten. Man nehme z. B. die Versuche, in homerischen Sätzen die alte parataktische Fügung nachzuweisen, wie *Α* 470 *δείδω, μή τι πάθῃσιν*: „Ich bin in Furcht. Dass ihm nur nichts zustösst!" Man darf zwar solche Beispiele zur Erläuterung des ursprünglichen Sprachzustandes heranziehen, muss sich aber darüber klar sein, dass die Zurückführung auf die ursprüngliche Form an dem einzelnen Beispiel nur insofern möglich ist, als dasselbe den gesamten Satztypus vertritt, während der Versuch, in jedem Beispiele an und für sich die ursprüngliche Form wiederzufinden, weder thatsächlich durchführbar noch theoretisch gerechtfertigt ist. Denn sobald ein neuer Typus in einer Anzahl von Beispielen einmal geschaffen ist — die Nebensätze stammen als solche zum grossen Teil aus der idg. Grundsprache (§ 203) —, wird das in ihnen vorliegende Beispiel nachgeahmt, ohne dass die verschiedenen Momente der Entwicklung, welche die ersten Beispiele durchzumachen hatten, ferner noch irgendwie zum Bewusstsein kommen können; die späteren Beispiele beruhen nur noch auf Analogiebildung. Vgl. hierzu noch § 203 Anmerk. und Urtel, Progr. von Weimar 1884 S. 4.

Vgl. u. a. Leskien, Die Decl. im Slavisch-litauischen und Germanischen, 1876. Vf. M. U. 1 Vorwort, wo zugleich andere ältere Literatur verzeichnet ist (p. XIII). Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 365 ff. 12, 1 ff. Osthoff, Das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formenbildung, 1879. Paul, Principien der Sprachgeschichte, 1880. Delbrück, Einleitung etc. (s. § 1). Masing, Lautgesetz und Analogie in der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft (Jahresber. der St.-Annenschule in St. Petersburg), 1883. Bloomfield, On the probability of the existence of phonetic law, Amer. Journal of Philol. 5, 178 ff. G. Karsten, Zur Gesch. d. altfranz. Consonantenverbindungen, Freiburg 1884, S. 14 ff. John, Über die methodischen Prinzipien der sog. Junggrammatiker, Corresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realschulen 1884, 3. u. 4. Heft. L. Lange, Über Ziel und Methode der syntakt. Forschung, Verh. der Göttinger Philologenvers., 1852. Delbrück, Über die Resultate der vergleichenden Syntax, Verh. der Leipziger Philologenvers., 1872. Ziemer, Junggrammatische Streifzüge, 2. Aufl. 1883, 2. Abschnitt.

3. Die Stellung des Griechischen im Kreis der idg. Sprachen und die griechischen Mundarten. Obwohl es a priori nicht unwahrscheinlich ist, dass das Griechische zu einem oder dem andern der übrigen Glieder der indogermanischen Sprachfamilie in näherer verwandtschaftlicher Beziehung stehe als zu den andern, so ist doch eine solche Beziehung von der Sprachwissenschaft bis jetzt weder bewiesen noch wahrscheinlich gemacht. Die beliebte Annahme einer gräcoitalischen Sondereinheit entbehrt bis jetzt jeder festeren Grundlage.

Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen 1872. Delbrück, Einleitung, 2. Aufl., 131 ff. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, 1883, S. 66 ff. Vf., Zur Frage nach den Verwandtschaftsverh. der idg. Sprachen, in Techmer's Internat. Ztschr. für allgemeine Sprachwissensch. 1, 226 ff.

Von Beginn der Überlieferung erscheint die griechische Sprache in dialektischer Variation und befand sich sicher auch schon Jahrhunderte vor Homer in diesem Zustande. Die alte Dreiteilung der Mundarten in Äolisch, Dorisch und Ionisch ist wissenschaftlich ungenügend, ebenso aber auch jede andere die Dialekte im Sinne der „Spaltungs-“ oder „Stammbaumtheorie“ sondernde Einteilung. Die dialektische Differenzierung vollzog sich nur zum Teil in Folge von Spaltungen und geographischen Trennungen des Volkes. Vielfach ging sie vor sich, ohne dass die geographische Kontinuität des Sprachgebietes aufgehoben und der Volksverkehr wesentlich beschränkt war. Es können, was früher oft unbeachtet geblieben ist, bei geographischem Zusammenhang sprachliche Neuerungen in einem Gebiete aufkommen und sich über dieses verbreiten, dessen einer Teil zu einem andern Dialekt oder einer andern Dialektgruppe gehört als der andre, so dass die Grenze, die man sonst im Sinne der Spaltungstheorie zieht, für diese Spracherscheinungen nicht gelten dürfte (vgl. z. B. att. böot. thess. -ττ- = -σσ- der andern Mundarten, § 38). Aber auch diese werden in der Wissenschaft als mundartliche Erscheinungen bezeichnet, und ihr Verbreitungsgebiet ist mit Rücksicht auf sie als eine Einheit zu betrachten. Sie zeigen, dass eine Darstellung der Mundarten unter dem Bilde eines Stammbaumes nicht richtig, jedenfalls nicht erschöpfend ist.[1]) Und was die Ermittlung des Verlaufes der dialektischen Differenzierung noch besonders erschwert, ist der Umstand, dass vielfach die Sprechenden in verschiedenen Gegenden unabhängig von einander auf dieselbe Neuerung verfielen und wir solche Übereinstimmungen nur bei bedeutenderer räumlicher Trennung als zufällige zu erkennen vermögen, wie z. B. die Rhodier und die Epiroten gewiss unabhängig von einander den Infinitivausgang -μεν in -μειν verwandelten (§ 146). Zufälliges Zusammentreffen in Neuerungen gibt natürlich kein Kriterium engeren Sprachzusammenhangs ab.

Die folgende Gruppierung der griechischen Mundarten berücksichtigt hervorstehende sprachliche Eigentümlichkeiten, die sich in mehreren Dialekten zugleich finden, darf aber wie alle derartige Gruppierungen zunächst nur einen Wert als Orientierungsmittel beanspruchen und besagt nichts hinsichtlich einer genealogischen Entwicklungsgeschichte der Mundarten. Ionisch-attische Gruppe. 1. Ionisch: mittlerer Teil der Westküste Kleinasiens mit den Inseln Chios und Samos; Kykladen (Paros, Naxos u. s. w.); Euböa (Eretria und Chalkis mit seinen Kolonien in Unteritalien und Thracien). 2. Attisch. — Dorische Gruppe. 1. Lakonika mit Tarent und Herakleia. 2. Messenien. 3. Argolis und Ägina. 4. Korinth mit Korkyra. 5. Megara mit Byzanz. 6. Die peloponnesischen Kolonien Siciliens. 7. Kreta. 8. Thera und Melos nebst Kyrene. 9. Rhodos mit seinen sicilischen Pflanzstädten Gela und Akragas. 10. Andere dor. Inseln des ägäischen Meeres: Karpathos, Astypaläa u. s. w. — Nordwestgriechische Gruppe: 1. Phokis. 2. Lokris. 3. Ätolien. 4. Akarnanien. 5. Phthiotis und das Gebiet der Änianen. 6. Epirus. Dieser Gruppe gesellt man wol am besten auch Achaja zu. — Äolische Gruppe: 1. Lesbos

[1]) Vgl Paul, Princip. 231 ff. Merzdorf, Sprachw. Abh. 1874 S. 21 ff.

und das äol. Kleinasien. 2. Nordthessalien. 3. Böotien. — Keiner dieser Gruppen sind mit Sicherheit oder höherer Wahrscheinlichkeit anzuschliessen die Mundarten von Elis, Arkadien mit Cypern, Pamphylien.

Über die griech. Dialekte im allgemeinen vgl.:

Ahrens, De Graecae linguae dialectis, I De dialectis Aeolicis, 1839, II De dialecto Dorica 1843. Meister, Die griechischen Dialekte, I Asiatisch-Äolisch, Böotisch, Thessalisch, 1882.

Die bis 1880 erschienenen Arbeiten über einzelne Dialekte siehe bei G. Meyer, Gr. Gr. p. XII—XXII. Seitdem sind hinzugekommen: Monro, A Grammar of the Homeric dialect, Oxford 1882. Sayce, Über die Sprache der homer. Gedichte, übersetzt von Imelmann, Hannover 1881. Karsten, de titulorum Ionicorum dialecto, Hal. Sax. 1882. Bamberg, Thatsachen der att. Formenlehre, Jahresber. des philolog. Vereins zu Berlin, 8, 190 ff. van Herwerden, Lapidum de dial. Attica testimonia, Traj. ad Rh. 1880. Riemann, Le dialecte attique d'après les inscriptions, Revue de philol. 5, 145 ff. Müllensiefen, De titulorum Laconicorum dialecto, Diss. philol. Argentor. 6, 131 ff. Schneider, De dial. Megarica, Gissae 1882. Führer, Über den lesb. Dialekt, Arnsberg 1881, vgl. auch Bezz. B. 6, 282 ff. Volkmann, Quaestionum de dial. Aeolica cap. II Hal. Sax. 1879. Daniel, De dial. Eliaca, Halis Sax. 1880. Pezzi, Sul dialetto dell' Elide nelle iscrizioni testè scoperte, in den Atti della R. Accademia delle scienze di Torino, XVI 1881 Disp. 2ª. Ders., Nuovi studii intorno al dialetto dell' Elide, ebendas. Disp. 5ª. Spitzer, Lautlehre des arkad. Dialektes, Kiel 1883. Bezzenberger, Zur Beurtheilung des pamphyl. Dialekts, in seinen Beitr. 5, 325 ff.

In höherem Maasse als bei den meisten andern alten Sprachen zeigt sich im Griechischen ein Unterschied zwischen der volkstümlichen Sprachentwicklung und der literarischen Sprache (Schrift- und Kunstdialekte). Schon das älteste auf uns gekommene Griechisch, die Sprache der homerischen Gedichte, ist ein Kunstdialekt, welcher Formen verschiedener Zeiten und verschiedener Mundarten mischt und nie und nirgends die gewöhnliche Verkehrssprache war. Von dieser Sprache zeigt sich die ganze Poesie der späteren Zeiten mehr oder weniger beeinflusst. Die künstliche Mischung der Dialekte erscheint in der dorischen Lyrik am weitesten getrieben. Unter den Prosaschriftstellern der älteren Zeiten zeigen Herodot und die ältesten Attiker am deutlichsten einen Unterschied gegen die volkstümliche Umgangssprache, welcher bei den letzteren freilich nicht bedeutend gewesen sein kann. Gegen Ende des 5. Jahrh. v. Chr. bildete sich auf Grundlage des attischen Dialektes eine allgemeingriechische Schriftsprache, die im Lauf der Zeit die Fühlung mit der Volkssprache immer mehr verlor.

Vgl. u. a.: Hinrichs, De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis, Jenae 1875. Ders., Herr Dr. K. Sittl und die homer. Äolismen, Berl. 1884. Fick Bezz. B. 7, 139 ff. Ders., Die homerische Odyssee in der urspr. Sprachform wiederhergestellt, 1883 (mit den Rezensionen von Christ Phil. Anz. 14, 90 ff. und von A. Fritsch, Ztschr. f. d. Gymn. 38, 610 ff.). Ahrens, Über die Mischung der Dialekte in der griech. Lyrik, Verh. der Göttinger Philologenvers. 1852. Peter, De dialecto Pindari, Halis Sax. 1866. Spiess, De Alcmanis dial., C. St. 10, 329 ff. Mucke, De dialectis Stesichori, Ibyci, Simonidis, Bacchylidis aliorumque poetarum choricorum cum Pindarica comparatis, Lips. 1879. Rutherford, Zur Gesch. des Atticismus, Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 13, 355 ff. Führer, Der böot. Dialekt Pindar's, Philologus 44, 49 ff.

Lautlehre.[1]

1. Aussprache der Buchstaben.

4. Für die Lautlehre einer Sprache, die uns nur durch das Medium schriftlicher Überlieferung zugänglich ist, ist das erste Erfordernis, den Wert der Schriftzeichen so genau als möglich zu bestimmen. Die Frage nach der Aussprache eines Buchstabens ist für jeden Dialekt besonders zu stellen, denn die Geltung der Zeichen war oft in den verschiedenen Mundarten eine verschiedene, z. B. *Θ* wurde in den einen Dialekten als tenuis aspirata (*th*), in den andern als Spirant (*þ*) gesprochen (§ 34). Sodann sind auch die verschiedenen Zeiten zu unterscheiden, denn z. B. das *EI* von *εἶμι*, *δείκνυμι* etc. war im Attischen um 500 v. Chr. Diphthong (*ei*), um 400 geschlossenes $\bar{e}$, um 200 $\bar{\imath}$ (§ 15). Für die Mundarten, für welche unsere Quellen reichlicher fliessen, lässt sich die Geltung der meisten Zeichen in den verschiedenen Perioden so weit bestimmen, dass die Geschichte der betreffenden Laute im grossen Ganzen festgestellt werden kann. Häufig wäre freilich eine noch genauere Bestimmung des Lautwertes, als sie möglich ist, recht erwünscht. Am günstigsten sind wir gestellt, wo man sich bestrebte, der lautlichen Fortentwicklung auch eine entsprechende Veränderung der schriftlichen Darstellung auf dem Fusse folgen zu lassen. Dieses geschah besonders in Böotien, wo man die vokalischen Veränderungen treuer als irgendwo sonst zur Darstellung brachte (§ 15).

Das wichtigste über die Aussprache der Schriftzeichen bringen wir bei der Darstellung der Geschichte der Laute.

Blass, Über die Aussprache des Griechischen, 2. Aufl. 1882.

2. Sonorlaute.

5. Bei der Betrachtung der griechischen Lautgeschichte gehen wir von dem durch die Sprachwissenschaft ermittelten uridg. Lautstande aus. Die Grundsprache hatte folgende Laute: [2])

1) Vgl. G. Meyer, Gr. Gr. S. 1—264.

2) Wir folgen der Sievers'schen Anordnung der Laute, gegen die sich zwar vom streng sprachphysiologischen Standpunkt aus einige Einwände erheben lassen, die aber aus praktischen Gründen vor andern den Vorzug verdient.

1. Sonorlaute. Vokale: *i ī, u ū, e ē, o ō, a ā, ə* („schwa indogermanicum"). Nasale: *ŋ* (velarer Nasal), *ñ* (palataler N.), *n, m*. Liquidae: *r, l*. Die Vokale *i* und *u* sowie die Nasale und Liquidae fungierten sowohl als Konsonanten (*i̯, u̯; ŋ, ñ, n, m; r, l*) als auch als Sonanten (*i, u; ŋ̥, ñ̥, n̥, m̥; r̥, l̥*).

Anmerkung 1. Sonant oder Selbstlauter nennt man einen Laut, wenn er den Silbenaccent trägt (*á, í, ŕ̥* etc.) und die Fähigkeit hat, für sich eine Silbe auszumachen (vgl. nhd. *béritt n̥, hándl̥*, wie gewöhnlich für *bérittén, hándél* gesprochen wird, und dreisilbiges *lílíé*), Konsonant oder Mitlauter dagegen, wenn er nur als Zugabe zu dem den Silbenkern ausmachenden Sonanten auftritt (vgl. *bérittné, hándlé* und zweisibiges *líli̯é*). Vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik 27 ff.

Anmerkung 2. Der Nachweis, dass die idg. Ursprache sonantische Nasale und Liquidae besass (s. Vf. C. St. 9, 285 ff. und die in § 21. 23 citierte Literatur) und dass die Vokaldreiheit *a e o* (*ā ē ō*) des Griechischen und Italischen altererbt und nicht, wie man früher glaubte, aus einer idg. Einheit *a* (*ā*) hervorgegangen ist (s. Vf. C. St. 9, 367 ff., K. Z. 24, 2, M. U. 3, 91 ff., K. Z. 27, 201 ff., Osthoff, M. U. 1, 207 ff., Verner in M. U. 1, 116, Collitz Bezz. B. 3, 177 ff. J. Schmidt K. Z. 25, 1 ff. u. a.), hat in den letzten Jahren zu einer vollständigen Umgestaltung der Vokalismuslehre geführt. Die Versuche, die alte Theorie zu retten (Curtius G.[5] 91 ff., H. D. Müller, Sprachgeschichtliche Studien 1884, vgl. zu dieser letzteren Schrift Liter. Centralbl. 1884, Sp. 1565), können nicht als Widerlegungen der neuen Lehre gelten.

2. Verschlusslaute (Explosivae). Tonlose: *q* (velar), *k̑* (palatal), *t, p; qh, k̑h, th, ph*; tönende: *g̱* (velar), *ĝ* (palatal), *d, b; g̱h, ĝh, dh, bh*.

3. Spiranten (Reibelaute): *s* (tonlos), *z* (tönend), *j, v* (vgl. S. 19 Anm. 1.).

Anmerkung. Ausser diesen Spiranten hatte die idg. Grundsprache wahrscheinlich noch einen (palatalen) Spiranten, der im Griech als γ erscheint, z. B. γέ = ai. *ha*, ἐγώ = *ahám*, μέγας = *mahā́n*; s. von Fierlinger K. Z. 27, 478. Auch muss erwogen werden, ob nicht das κτ in τέκτων = ai. *tákšan-* u. a. (Curtius G.[5] 698) auf idg. *k̑þ* beruht.

Idg. Vokale als Sonanten.

6. Idg. *i* = ι. ἴ-θι = ai. *i-hí*. ὄ-ι-ς = lat. *ov-i-s*. μένε-ϊ = ai. *mánas-i*.

Idg. *ī* = ῑ. ἱμάς (St. ἱ-μάν-τ-), ἱ-μον-ιά = ai. *sī-mán-*. Homer. πόλ-ῑ-ς, βλοσυρῶπ-ῑ-ς vgl. ai. *nad-ī́-ś* (§ 70). εἶμεν aus *ἔσ-ῑ-μεν = lat. *s-ī-mus*.

7. Idg. *u* = υ. ζυγό-ν = lat. *jugu-m*. ὕπο = ai. *úpa*, lat. *s-ub*. ἰδυῖα aus *ϝιδ-υσ-ια = ai. *vid-úš-ī*. τά-νυ-ται = ai. *ta-nu-tḗ*.

Idg. *ū* = ῡ. θῡ-μό-ς = lat. *fū-mu-s*. ὀφρῦ-ς = ai. *bhrū́-š*. νῦ-ν = ai. *nū́*.

Im Urgriechischen und wohl auch noch zu der Zeit, als der Buchstabe *V*, *Y* geschaffen wurde, sprach man allgemein *u*. Ein Teil nun der Griechen wandelte sonantisches *u* (vgl. § 15) in *ü*, ohne das Zeichen zu ändern (vgl. franz. *u*); *ü* ging in nachchristlicher Zeit weiter in *i* über. Die Aussprache *u* blieb in die historische Zeit hinein sicher im Böotischen und Lakonischen, wo die Ersetzung des *Y* durch *OY* nach Einführung des ion. Alphabets den Beweis für diese Aussprache liefert (böot. inschr. τούχα = τύχη, Εὔθουμος = Εὔθῡμος, lak. μουσίδδει · λαλεῖ Hesych = *μυθίζει u. a.), wahrscheinlich auch im Kyprisch-Arkadischen, Pamphylischen, Chalkidischen und Lesbischen. Im Böotischen wird nach τ, θ, δ, ν, λ oft ιου statt ου geschrieben, wie Πολιούξενος (Meister, Gr. D. 1, 233 ff.); der Wert dieser Schreibung ist nicht sicher zu bestimmen.

Wann im Ionisch-Attischen u. s. w. *u* zu *ü* wurde, ist nicht genau festzustellen. Ohne Zweifel aber hatte der Vokal seine ursprüngliche Stufe

u bereits verlassen, als aus *οο*, *οε* durch Kontraktion (§ 17) und aus *ο* durch „Ersatzdehnung" (§ 55) *ū* (*ου*) entstand; sonst wäre dieses *ū* mit idg. *ū* zusammengefallen.

Der spir. asper in *υπο*, *ὕπερ*, *ὕδωρ* u. a. bei ursprünglichem Anlaut *u-* (ai. *úpa* u. s. f.) deutet auf Übergang von anlautendem *u-* in *i̯u-* im Urgriechischen (§ 12). Über die von Grammatikern überlieferten lesb. *ἰπέρ*, *ἴψος* etc. s. Mahlow, D. l. V. 16 f., Meister, Gr. D. 1, 46 f.

8. Idg. *e* = *ε*. *ἔστι* = lat. *est*, ai. *ásti*, idg. **és-ti*. *τὲ* = lat. *que*, ai. *ca*. *γέν-ε-ος* = lat. *gen-er-is*, ai. *ján-as-as*. *φέρ-ε-τε* = abulg. *ber-e-te*, ai. *bhár-a-tha*. *ῥέει* = ai. *srávati*, idg. **sréu̯-e-ti*. *πεύθομαι* = got. *biuda*, ai. *bṓdhāmi*, idg. act. **bhéu̯dh-ō*. *δέος* = **δϝει̯-ος* von W. *du̯ei̯-*. *εἶμι* = lit. *eimì*, ai. *ḗmi*, idg. **éi̯-mi*.

Im Elischen wurde *ε* sehr offen gesprochen, was aus inschr. Schreibungen wie *ευσαβέοι* = *εὐσεβοῖ*, *μαπόησε* = *μ' ἐπόησε* (oder *με πόησε*), *παρ'* = *περὶ*, Infin. *γνῶμαν* = *γνῶμεν*, Gen. *σκευάων* neben *σκεύεα* folgt. Über lokr. *πατάρα* u. ähnl. § 27.

Idg. *ē* = *η*. W. *θη-* (*τί-θη-μι*) = got. *dē-*, lit. *dė-*, ai. *dhā-*, idg. **dhē-*. *νῆ-μα* = lat. *nē-men*. Stamm *μην-* „Monat" (lesb. Gen. *μῆνν-ος*), lat. *mēns-i-s*. Homer. *ἦα* „eram", ai. *ásam*, idg. **ēs-m̥*. *εἴης* aus **ἐσ-ι̯η-ς*, lat. *s-iē-s*. *δυς-μενής* = ai. *dur-manās*. *Ζεύς* aus **Ζηυς* = ai. *dyāúš*, idg. **di̯ēu̯-s* (§ 26).

Dieser Vokal, urgriechisch wahrscheinlich offen gesprochen und so im Lesbischen bezeichnet (durch die Schreibung *αι*, *αἰμίσεων*, *Αἰσίοδος*, G. Meyer, Gr. Gr. 47, Meister, Gr. D. 1, 83), ging im Elischen in *ᾱ* über (*μά*, *εἴα*, *βασιλᾶες* u. a., Vf. M. U. 1, 53 f., Daniel Bezz. B. 6, 245); dagegen im Böotischen und Thessalischen in geschlossenes *ē*, das nach Annahme des ion. Alphabets *ει* geschrieben wurde (böot. *μεῖνα*, thess. *φείρ* u. a., Meister, Gr. D. 1, 218 ff. 295 f.); die letztere Aussprache auch in ion. Dialekten nachweisbar (§ 10).

9. Idg. *o* = *ο*. *κέκλοφε* für **κεκλοπε* (§ 134) = got. *hlaf*, idg. **qe-qlóp-e*. *ὁλκός* = lit. *úž-valka-s*, idg. **u̯olqo-s*. *γένος* = lat. *genus*, ai. *jánas*, idg. **ĝén-os*. *ἐφέρετον* = ai. *ábharatam*, idg. **ébhere-tom*. *φθόη* aus **φθοι̯-ᾱ* zu W. *φθει-* in *φθίσι-ς* u. a. *οἶδε* = got. *vait*, ai. *vḗda*, idg. **u̯ói̯d-e*. *ῥοϝά*, *ῥοή* = lit. *sravà*, idg. **srou̯-ā*. Homer. *εἰλήλουθα* neben *ἐλεύσομαι*.

Im Äolischen, Arkadisch-Kyprischen und Pamphylischen wurde *ο* entweder vollständig oder annähernd zu *u* (geschrieben *υ*), z. B. thess. *ἀπυστέλλαντος*, arkad. *ἄλλυ*, pamphyl. *βωλήμενυς*. Die Grenzen dieses Wandels, der in keinem dieser Dialekte ein durchgehender gewesen zu sein scheint, sind teils wegen der Kärglichkeit des Materials, teils wegen schwankender Schreibung (*ο* und *υ*) nicht genau zu bestimmen. Vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 39 ff., Meister, Gr. D. 1, 234 f., Spitzer, L. d. a. D. 17, Bezzenberger in seinen Beitr. 5, 332 f.

Idg. *ō* = *ω*. W. *δω-* (*δῶ-ρο-ν*) = lat. *dō-* (*dō-nu-m*), lit. *dů-*, ai. *dā-*, idg. **dō-*. *ζωστό-ς*, lit. *jůsta*, abaktr. *yāsta-*, idg. part. **jōs-to-s*. *ἀφ-έω-κα* = got. *saí-sō*, idg. Perfektstamm **se-sō-*. *ἄκμων* wie lat. *homō*, lit. *ak-mū̃*, ai. *áçmā* (§ 75). *φέρ-ω* = lat. *fer-ō*. *φερέτω* wie lat. *vehitō*, ai. *bháratād*, idg. **bhére-tōd*. *ἵππῳ* wie osk. Abellanúí, abaktr. *haomāi*, idg. *-*ōi̯*.

ἵπποις wie osk. Núvlanúís, ai. *áçvāiś*, idg. **eḱu̯ōis* (§ 26). βοῦς aus *βωυς = ai. *gāúś*, idg. **g̑ōu̯-s* (§ 26).

Im Thessalischen wurde ω zu *ū* (ου), z. B. ἔδουκε, γνούμας, Ἀρίστουν (Meister, Gr. D. 1, 296 ff.).

10. Idg. *a* = α. ἄγω = lat. *agō*, armen. *acem*, ai. *ájāmi*. ἄπο = lat. *ab*, ai. *ápa*. ἄλλο-ς = lat. *aliu-s*, air. *aile*. στατό-ς = lat. *statu-s*, ai. *sthitá-s*, idg. **sta-tó-s*. Vok. νύμφᾰ wie abulg. *ženo*, ai. *ámba* (§ 76). αἴθω, lat. *aedēs*, air. *áed*, ai. *édha-s*, W. *ai̯dh-*. φέρεται = ai. *bhárate*, idg. **bhére-tai̯*. παῦ-ρο-ς, παύ-σω, lat. *pau-cu-s* (got. *fav-ai*), W. *pau̯-*.

Idg. *ā* = ᾱ. ἁδύ-ς = lat. *suā(d)v-i-s*, ai. *svādú-ś*. μάτηρ = lat. *māter*, ai. *mātá*. στᾱ-, δύστᾱνος (= δυς + στᾱνο-), lit. *stóna-s*, ai. *sthána-*, idg. **stā-no-*. St. χώρᾱ- wie lat. *equā-*, ai. *áçvā-*. ἐφερέτᾱν = ai. *ábharatām*, idg. **ébhere-tām*. St. νᾱϝ- = lat. *nāv-i-s*, ai. *nāv-*. Nom. ναῦς = ai. *nāúś*, idg. **nā́u̯-s* (§ 26). χώρᾳ, idg. *-āi̯* (§ 81).

Das ion.-att. η (ἡδύς u. s. w.) war in den Mundarten von Keos, Naxos und wohl auch Amorgos offenes *ē* gegenüber dem das idg. *ē* vertretenden, geschlossen gesprochenen η von θή-σω etc. (§ 8), wie die verschiedene Darstellung durch *H* und *E* ergibt (Dittenberger, Herm. 15, 225 ff., Blass, Ausspr.[2] 23 f.). Ob das bei Homer in der Verbindung mit einem andern Vokal auftretende ᾱ (z. B. θεά, Ἑρμείᾱς, Ἀτρείδᾱο, Ποσειδάων), das für unionisch zu halten (Fick) kein triftiger Grund vorliegt, und das ᾱ in att. ἰάσομαι, καρδίᾱ, γενεά, σικύᾱ, πράττω, χώρᾱ u. dgl. (ion. ἰήσομαι, κραδίη u. s. w.) unveränderte urgriech. ᾱ sind, oder ob Rückverwandlung von offenem *ē* in ᾱ stattgefunden hat, ist noch unklar; für att. ἰάσομαι u. s. w. kommen wohl ὑγιᾶ, ἐνδεᾶ neben σαφῆ aus *-ε(σ)α u. a. in Betracht. Über das ᾱ in ion.-att. τάς, πᾶσα § 58.

11. Idg. *ə* = α, ε, ο. Dieser, im Griechischen verschiedene Qualität hervorkehrende Gleitvokal (Sievers, Phon. 151) wird von Fick (Bezz. B. 3, 157 ff. 5, 166 ff.) „schwa indogermanicum" genannt. Am sichersten ist er am Schluss von Wurzelsilben nachgewiesen. θυγ-ά-τηρ, ai. *duh-i-tá*. παν-δαμ-ά-τωρ, lat. *dom-i-tor*, ai. *dam-i-tá*. γεν-ε-τήρ, lat. *gen-i-tor*, ai. *jan-i-tá*. ἄν-ε-μο-ς, lat. *an-i-mus*. τερ-ά-μων, ἀ-τέρ-α-μνο-ς, τελ-α-μών wie lat. *col-u-men*, *col-u-mna*, *mon-u-men-tu-m*. τεν-έ-ω τενῶ vgl. ai. *tan-i-śyámi*; κρεμ-ά-ω κρεμῶ; hom. ὀμοῦμαι aus *ὀμ-ό-ομαι (ὀμ-ό-της), s. § 140. ᾔδ-ε-α, ai. *ávēd-i-ś-am*, vgl. lat. *vert-i-s-tī*, *vert-e-r-ō*, s. § 137b. Die verschiedene Vokalfarbe (α, ε, ο) war wohl ursprünglich durch die verschiedene Qualität der umgebenden Laute bedingt, worüber Vf. M. U. 3, 77 ff.

Dieser Vokal ist nicht immer mit Sicherheit von dem idg. *a* = α (§ 10), dem aus den idg. sonantischen Nasalen und Liquidae entwickelten α (§ 21. 23) und dem in § 29 besprochenen anaptyktischen α zu scheiden.

Anmerkung. Einige Gelehrte, z. B. A. Fick[1]), ziehen das am Schluss der Wurzelsilbe auftretende *ə* als integrierenden Bestandteil zur Wurzel, indem sie zweisilbige Wurzeln annehmen (W. γενε- in γενε-τήρ), wie sie auch z. B. **bhérete* (φέρετε) aus Wurzel *bhere-* und Personalendung *-te*, *u̯oĝhos* (ὄχο-ς) aus W. *u̯oĝho-* und Nominativendung *-s* zusammengesetzt sein lassen. Sie erklären demgemäss die Wortteilungen γεν-ε-τήρ, φέρ-ε-τε, ὄχ-ο-ς für falsch. Diese sind jedoch, auch den Fall angenommen, dass jene Wurzeltheorie

[1]) S. Bezz. Beitr. 1, 1 ff.

das richtige trifft (was sehr fraglich ist), statthaft, insofern man durch die Teilungsstriche überall zunächst nur die morphologische Gleichartigkeit oder stoffliche Gleichheit gewisser Wortelemente hervorhebt (z. B. *φέρ-ε-τε* : *ἄγ-ε-τε*). Dass es der Sprachwissenschaft je gelingen werde, die ursprüngliche Gestalt der uridg. „Wurzelwörter" sicher zu bestimmen, ist kaum anzunehmen, und um so eher ist es erlaubt, die Teilungsstriche in dem eben angegebenen Sinne zu gebrauchen. Nur so viel ist FICK einzuräumen, dass die Berechtigung, von einem „Suffix" *o* in *φέρο-μεν φόρο-ς* zu sprechen, bis jetzt nicht positiv erwiesen ist, und man thäte darum allerdings besser, den Ausdruck Suffix hier zu vermeiden. Die Sache hat aber noch weitere Konsequenzen (die den Indogermanisten bekannt sind), und ich konnte mich nicht entschliessen, in dieser kompendiösen Grammatik mit einer neuen Terminologie und Darstellungsweise voranzugehen, wie sie in Anbetracht der mannigfachen Zweifel, zu denen die bisherige Agglutinationstheorie im Einzelnen Anlass gibt, als wünschenswert erscheinen muss.

Idg. Vokale als Konsonanten.

12. Die idg. Ursprache hatte zwei konsonantisch fungierende Vokale, *i̯* und *u̯*, wohl zu scheiden von den Spiranten *j* und *v* (SIEVERS, Phon. 125); über *j* = *ζ* § 49.

Idg. *i̯*. Erscheint im Anlaut als spir. asper, der die Zwischenstufe von tonlosem *i̯* voraussetzt, z. B. *ὅς* „qui" = ai. *yá-s*, *ἁγνό-ς* = ai. *yajñá-s*, *ὑμεῖς* = ai. *yuṣma-*. — Intersonantisches -*i̯*- fiel im Urgriechischen aus, wenn der erste Sonant ein andrer Vokal als *u* (vgl. kypr. *φύ-ι̯η*, lesb. *φυίω*, *ἀλυίω*, el. *ζίφυιον*) war. *δέος* = **δϝει̯-ος*, homer. *δείδω* aus **δεδϝο(ι̯)-α* von W. *du̯ei̯-*. Konj. *κέωμαι* aus **κει̯-ω-μαι*, zu *κεῖ-ται*. *τιμάω τιμῶ* aus **τιμᾱ-ι̯ω*. *πόλεις* aus **πολε(ι̯)-ες*. Wo *i̯* in solcher Stellung erhalten zu sein scheint, liegt vielmehr Analogiebildung vor, z. B. ist homer. *κείαται* statt des lautgesetzlichen *κέαται* nach *κεῖμαι* u. s. w. neu gebildet. Ursprüngliche sonantische Nasale und Liquidae vor -*i̯*-: aus **τεκτn̥-ι̯ω* (zu *τέκτων*) entstand **τεκταν-ι̯ω*, *τεκταίνω* (§ 21, 3. 53); aus **σπr̥-ι̯ω* (= lit. *spir-iù*) **σπαρι̯ω*, *σπαίρω* (§ 23, 3. 54); aber aus **σκl̥-ι̯ω* (= lit. *skil-iù*) **σκαλι̯ω*, *σκάλλω* (§ 23, 3). — Postkonsonantisches -*i̯*-. Aus **κλαϝ-ι̯ω* (fut. *κλαύσομαι*) wird *κλαίω*, *κλᾱω* (§ 18. 54); aus **νεϝ-ι̯ο-ς* (ai. *návya-*) hom. *νειό-ς*, att. *νεό-ς*. *σι̯*- wird *h*-: *ὑμήν* zu ai. *syū́man-*. Aus **το-σι̯ο* hom. *τοῖο*, att. *τοῦ*; aus **τελεσ-ι̯ω* hom. *τελείω*, att. *τελῶ* (§ 45. 54); att. *εἴην* (für **ἐσι̯ην*) verdankt sein *ι* der Analogie der Formen *εἶμεν*, *εἶτε*. Aus **κτεν-ι̯ω* lesb. *κτέννω*, att. *κτείνω*; aus **φθερ-ι̯ω* lesb. *φθέρρω*, att. *φθείρω*; aus **στελ-ι̯ω* allgemein *στέλλω* (§ 30. 56). *κι̯*, *χι̯*, *τι̯*, *θι̯* werden zu *σσ*, *ττ* (§ 38); *γι̯*, *δι̯* zu *ζ* (*σδ*), *δδ* (§ 41). Aus *πι̯* wird *πτ* (§ 40).

Zwischen *ι* und folgendem Vokal erscheint *i̯* als Übergangslaut. Kypr. *ἰι̯ατῆραν*, *Παφίι̯ᾱ* u. a. Im Pamphylischen ist *ιι* als *ii̯* zu lesen, z. B. in *Ἐστϝέ(ν)διιυς* = *Ἀσπένδιος*, *ἱιαροῖσι*, *διιά*; hienach ist vielleicht auch argiv. [*ἅ*]*λιιος* = *ἅλιος* (RÖHL, I. G. A. n. 34) zu beurteilen. Durch *γ* ist dieses *i̯* dargestellt in den in Papyri sich findenden *ὑγιγαίνις* = *ὑγιαίνεις*, *Σαραπιγῆον* u. a. (vgl. § 33). Dieser Übergangslaut wurde sicher auch sonst gesprochen, ohne besonders geschrieben zu werden, und er kann in den aus der idg. Periode stammenden Verbindungen von *i* mit folgendem Vokal als altererbt gelten, z. B. *πάτριι̯ος* = idg. **patr-ii̯o-s* (ved. *pítriya-s*), *ἵππιι̯ος* = idg. **ek̑u̯-ii̯o-s* (ved. *áçviya-s*).

Über *i̯* in Fällen wie *οἶος* (= *hoi̯os*) *N* 275, *μοι ἔννεπε* (= *moi̯ enn.*) *α* 1 und -*ii̯* in solchen wie *κόνῑ ἄγχι* (= *konii̯ a.*) s. HARTEL, H. St. 3, 7 ff. G. MEYER, Gr. Gr. 143 f. OSTHOFF, M. U. 4, 384 f. Über *ι* = *i̯* in homer. *Αἰγυπτίῃ δ* 229 u. dgl. HARTEL, a. O. G. MEYER, Gr. Gr. 138 f.

13. Idg. u̯ (v)[1]) ist als ϝ d. i. u̯ erhalten. Als graphische Vertreter von ϝ erscheinen: *Υ*, z. B. αὐάταν Pind. P. 2, 28, ὕεσις· στολή Hesychius von W. ϝεσ-; *Β*, z. B. el. inschr. βοικίαρ und oft bei Hesych; *Γ*, z. B. γέτορ· ἔτος Hesych.; bei demselben lediglich durch Unverstand auch *Τ* (τρηγαλέον· διερρωγότα, zu ϝρήγνυμι) und *Ρ* (τρέ· σέ, vgl. § 95). Dass das auf pamphyl. Inschriften neben ϝ auftretende Zeichen И (Röhl, I. G. A. n. 505) einen besonderen Lautwert darstelle, ist nicht wahrscheinlich; nach Deecke in O. Müller's Etrusker 2 ² 521 (zitiert bei Collitz Gr. D. S. 368) stammt dies Zeichen aus dem kyprischen Zeichen für *ve*.

ϝ schwand am frühesten im Ionisch-Attischen; die Hypothese, dass das ϝ bei Homer Äolismus sei (Fick Bezz. B. 7, 139 ff. Die homer. Odyssee S. 7 ff.), ist nicht genügend begründet (vgl. A. Fritsch, Ztschr. f. d. Gymn. 38, 612. Cauer, Jahresb. d. philolog. Ver. 10, 294 f.). In den meisten andern Dialekten blieb der Laut, wie die Inschriften zeigen, bis tief in die historischen Zeiten hinein lebendig. Beispielsammlungen bei Tudeer, De dialectorum Graecarum digammo testimonia inscriptionum, Helsingfors 1879 und G. Meyer, Gr. Gr. 204 ff.

Anlautendes u̯ vor Sonanten. ϝίκατι = lat. *vīgintī*. ϝέπος = ai. *vácas*. ϝοῖκο-ς = ai. *veçá-s*. ϝάστυ, ai. *vā́stu*. St. ϝαρν- in böot. E. N. Ϝάρνων, im Gen. ἀρν-ός u. s. w. aus ursprünglichem *u̯r̥-n- (§ 71). ϝατάλαι (γατάλαι)· οὐλαί Hesych, ἀ-ϝάτᾱ (αὐάτα) Pind., vgl. got. *vunds*, idg. *u̯n̥-tó-. Schwund des ϝ: ion.-att. εἴκοσι, ἔπος u. s. w.; der Ursprung des ʽ in ἕλκω = lit. *velkù* u. a. ist unklar (vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 214). — Intersonantisches u̯. Διϝ-ί = ai. *div-í*. κλέϝος = ai. *çrávas*. ρhoϝαῖσι (korkyr.) = lit. *sravà*. Im Lesbisch-Äolischen verbindet sich u̯ mit vorausgehendem kurzem Vokal zum Diphthongen, eine auch bei Homer als Äolismus sich findende Erscheinung: σεύω (ai. *cyáv-a-tē*), idg. *qi̯éu̯-ō (§ 38); εὔιδον (att. εἶδον) = ai. *ávidam*, idg. *é-u̯id-o-m; αὔηρ, ion. ἀήρ, zu ἄ(ϝ)ημι = ai. *vā́mi* (Meister, Gr. D. 1, 93 ff. 109 ff. Wackernagel, K. Z. 25, 276 ff.). Wegfall des ϝ: ion.-att. Διί, κλέος, St. στεᾱτ- (στέαρ) aus *στηᾰτ- (§ 19), *στᾱ-ϝατ- aus *stā-u̯n̥-t- (Vf. M. U. 2, 225). ἔχεα aus *ἔχεϝ-m̥ (§ 112). — Antekonsonantisches u̯. El. ϝρατρᾱ, att. ῥήτρᾱ, idg. *u̯rē-. ἄρρητος aus *ἄ-ϝρητο-ς, ἔρρηξα aus (kypr.) ἔ-ϝρηξα. Lesb. böot. βρ- aus ϝρ- (der einzige sichere Fall von Verwandlung des ϝ in *b*): lesb. βρήτωρ, böot. **Βρᾱνίδας** (zu πολύ-ρρην); dagegen verbindet sich ϝ im Lesb. und bei Homer (Äolismus) vor ρ, λ bei vorausgehendem Vokal mit diesem zum Diphthongen: ταλα-ύρινος (vgl. γρῖνος· δέρμα Hesych), εὔληρα (vgl. αὔληρον und ἄβληρα bei Hesych). Den letzteren Fällen analog att. κεραυνός aus *κερα-ϝν-ο-ς, ἔρευνα aus *ἐρε-ϝν-α (Vf. M. U. 2, 188). u̯i̯ in κλαίω κλάω aus *κλαϝ-i̯ω u. a. § 12. 18. 54. — Postkonsonantisches u̯. nu̯: kork. πρό-ξενϝο-ς, lesb. ξέννος, ion. ξεῖνος, att. ξένος; mu̯ vielleicht in lesb. ἔννεκα, ion. εἵνεκα, att. ἕνεκα aus *ἕμ-ϝεκα (Osthoff, Z. G. d. P. 334); ru̯: κόρϝᾱ (Meister, Gr. D. 1, 297),

[1]) Da idg. u̯ und v reinlich zu scheiden bis jetzt noch nicht gelungen ist (vgl. Osthoff, Phil. Rundsch. 1881 Sp. 1591, Z. G. d. P. 135), weitaus in den meisten Fällen aber sicher u̯ gesprochen wurde, z. B. *u̯éqos = ϝέπος, so schreiben wir überall idg. u̯. Für das Griechische ist die Scheidung um so weniger von Belang, da beide Laute in ϝ zusammengefallen sind.

ion. *κούρη*, att. *κόρη*; *lu̯*: kypr. *ἄλϝον*, wozu *ἄλονα* (= *ἄλϝα*?)· *κῆποι. Κύπριοι*, Hesych (Deecke bei Collitz, Gr. D. 1, 30), **ὄλϝο-ς* (= ai. *sárva-s*), homer. *οὖλος*, att. *ὅλος*. Vgl. § 30. 57. *u̯*-Epenthese bei Stellung des *u̯* nach Nasalen und Liquidae ist nicht sicher nachgewiesen; vgl. § 54. *k̂u̯* : *ἵππο-ς* und *ἴκκο-ς* (Herodian II, 548, 11 L.) = ai. *áçva-s*, idg. **ék̂-u̯o-s* (vgl. Mucke, De consonarum in Gr. lingua geminatione, Budissae 1883, p. 34), *Παν-όψια* für **k̂u̯ano-* [1]). *tu̯*: kret. *τϝέ* (bei Hesych *τρέ* geschrieben, s. o.), dor. *τέ*, lesb. ion.-att. *σέ*, böot. *τίν*, vgl. ai. *tvá-d* (über enklit. *τοὶ* § 96. 201, 2); böot. *πέτταρες*, att. *τέτταρες*, dor. *τέτορες*, hom. *τέσσαρες*, herod. *τέσσερες*, lesb. *πέσσυρες*, arkad. *τεσσεράκοντα*, vgl. ai. *catvā́ras* § 101 (Wackernagel, K. Z. 24, 592 ff. Alfr. Müller, De Σ litera, Lips. 1880, p. 66 sqq.). *du̯*: von W. *du̯ei̯-* korinth. *Δϝεινίας*, bei Hesych *δεδϝοικώς* (*δεδροικώς* geschrieben, s. o.), homer. *ἔ-δδεισεν*; für homer. *δείδιμεν*, *θεουδής* ist mindestens *δέδδιμεν*, *θεοδδής* zu schreiben, doch wurde in hom. Zeit vielleicht noch *δϝ* gesprochen; ebenso homer. *εἶδαρ* in *ἔδδαρ* (*ἔδϝαρ*) zu ändern, vgl. ai. *ad-van-* (Vf. K. Z. 25, 218 f. M. U. 2, 226 f.); attisch und sonst bloss *δ*, *δεινός*, *δέδοικα*, *ἔδαρ· βρῶμα* Hesych, *δώ-δεκα* *δίς* vgl. ai. *dvā́, dviś*. *dhu̯*: *ὀρθό-ς* vgl. ai. *ūrdhvá-s*. *pu̯*: *νήπιο-ς* (neben *νη-πύ-τιο-ς*) aus **νη-πϝ-ιο-ς*. *bhu̯*: *ὑπερφίαλο-ς* aus **ὑπερ-φϝ-ιαλο-ς* von W. *bheu̯-* (Osthoff, M. U. 4, 67. 148. 358). *su̯* im Anlaut zu tonlosem *ϝ*, dieses zu *h*; *ϝ* bei Homer und sonst: *ϝοῖ*, *ϝέ*, *ϝε-κάς* („für sich, abgesondert“) von idg. **su̯e-*, ai. *svá-* (§ 97), *ϝέξ* = kymr. *chwech* (§ 101); die Tonlosigkeit des *ϝ* durch beigesetztes *h* bezeichnet in böot. *ϝhεκα-δάμοε* und pamph. *ϝhέ*, letzteres (Röhl, I. G. A. n. 505) nicht sicher stehend (vgl. *PH* = tonlosem *ρ* § 22); blosses *h*: *οἷ*, *ἕ*, *ἑκάς*, *ἕξ*, *ἡδύς* = ai. *svādú-ś*. Inlautendes *su̯* zu *σσ*, *σ*: lesb. *ἴσσος*, att. *ἴσος*, vgl. *γισγόν* bei Hesych und ai. *viśu*, homer. *κονί-σσαλος* zu ahd. *swellan*, arkad. *ἥμισσος* aus **ἡμι-σϝο-ς*. Das anlautende *σ-* = *su̯-* in *σάλος* *σαλεύω*, *σίνομαι* (ahd. *swīnan*), *Σείρ* *Σείριο-ς* (ai. *svár-*) u. a. statt des zu erwartenden *ϝ-*, *h-* beruht vielleicht auf Übertragung aus dem Inlaut (Satzinlaut) wie *ὁ—σάλος*, *ἐκ—σάλον*, *ἐσάλευον*, *ἐσῑνόμην* (Osthoff, M. U. 4, 359).

Zwischen *υ* und folgendem Vokal erscheint *ϝ* als Übergangslaut, z. B. chalk. ***Γαρυϝόνης***, böot. ***Βακεύϝᾳ***, kypr. *δυϝάνοι*, *κατεσκεύϝασε*; durch *β* d. i. *υ* (§ 33) ist dieses *ϝ* dargestellt in ***Εὐβάλκης*** (lak. Cauer D.[2] n. 25), ***Εὔβανδρος*** (dodon. Cauer D.[2] n. 250). Dieser Übergangslaut wurde sicher auch sonst gesprochen, ohne besonders geschrieben zu werden, und er kann in den aus der idg. Ursprache stammenden Verbindungen von *u* mit folgendem Vokal als altererbt gelten, z. B. *δύϝω* (ved. *duvā́*) = idg. **du̯ṓ*.

Über *υ* = *u̯* in Fällen wie *ἰχνεύων* Pind. P. 8, 35 und *κλῦθι μευ* (= *meu̯*) *ἀργυρότοξ'* *Α* 37 sowie in *'Ηλεκτρύωνος* Hes. Schild 3 u. dgl. s. die § 12 extr. citierte Literatur.

[1]) Samisch *κύανο-* in *Κυανοψιών* (vgl. *κύαμος* mit *m*-Suffix) steht für **k̂uu̯ano-* und verhält sich zu *πανο-* in *Παν-όψια* (ausserhalb Attika gebrauchte Form, Harpokrat. p. 161, 30) wie *δύω* = ved. *duvā́* zu *δώ-δεκα* (aus **δϝω*) = ind. *dvā́*, wie *ἐφύην* (*bhuu̯-*) zu *ὑπερ-φίαλος* aus **ὑπερ-φϝ-ιαλο-ς* (*bhu̯-*) u. a. (§ 24, 1). Die Form *πύανος* (*Πυαν-όψια*, *Πυαν-έψια*) ist eine jüngere Mischbildung. Die Wurzel ist *κυ-* in *κύος*, *κύαρ* etc. = ai. *çu-* (Curtius, G.[5] 157), zu der auch *παντ-* gehört (§ 201, 2).

Diphthonge und andere Vokalverbindungen.

14. Die idg. Diphthonge (d. h. Vokalverbindungen, deren zweiter Komponent im Verhältnis zum ersten konsonantisch fungiert) [1]), hat das Griechische treuer als alle Schwestersprachen konserviert. Beispiele s. § 6 ff. Zu den ursprünglichen Diphthongen sind durch gewisse Lautprozesse neue hinzugekommen, z. B. τεκταίνω aus *τεκταν̯ι̯ω, *tekt-n̥-i̯ō (§ 12). Im einzelnen ist zur Geschichte der Diphthonge im Griechischen folgendes zu bemerken:

15. Diphthonge mit kurzem ersten Komponenten.

In ευ, ου, αυ wurde der zweite Komponent nicht zu ü̯ (vgl. § 7), sondern blieb u̯. Dass er in ευ, αυ im Ionischen dem ο nahe kam (vgl. nhd. *haos*, = *haus* Sievers Phon. 121), zeigen inschr. Formen (vom 5. Jahrh. an) wie φεόγειν, αὀτόν (Karsten, De titulorum Ion. dial., Hal. Sax. 1882, p. 20. Blass, Ausspr.² 63).

Aus ευ im Kretischen ου, z. B. ψουδία = ψευδῆ (Hey, Quaest. de dial. Cret. 23). Vgl. zu diesem assimilatorischen Prozess dor. ω, att. ου (ū) aus εο § 17 und lat. *doucō* aus **deucō*.

Das idg. *ou̯* in σπουδή, εἰλήλουθα etc. wurde im Ionischen und Attischen im 5. Jahrh. zu ū (*spūdē*), doch behielt man das Doppelzeichen *OY* bei und verwandte dieses auch zur Darstellung des von Anfang an monophthongischen, durch Kontraktion oder „Ersatzdehnung“ entstandenen ū z. B. in *nūs* νοῦς = νόος (§ 17), *dūs* δούς = *δον(τ)-ς (§ 55), s. Dietrich, K. Z. 14, 48 ff., Vf. C. St. 4, 81 ff. Kyprisch *o-vo* = οὐ, *a-ro-u-ra-i* = ἀρούραι u. a. lassen Erhaltung des alten *ou̯* als Diphthong erkennen.

Das idg. *ei̯* in εἶμι, πείθω etc. war im Ion. und Attischen im Anfang des 5. Jahrh. noch Diphthong und wurde in diesem Jahrh. allmählich zu geschlossenem ē. Das Zeichen *EI* aber blieb und wurde nunmehr auch zur Darstellung des von Beginn monophthongischen, durch Kontraktion oder „Ersatzdehnung“ entstandenen geschlossenen ē z. B. in *dēte* δεῖτε = δέετε (§ 17), *thēs* θείς = *θεν(τ)-ς (§ 55) gebraucht (Vf. a. O. und G. Meyer, Gr. Gr. 69 ff., anders Blass, Ausspr.² 28, doch vgl. G. Meyer, Ztschr. f. öst. G. 1882 S. 922). Im 3. Jahrh. wurde das geschlossene ē, zu dem sich das „echte“ und das „unechte“ ει vereinigt hatten, zu ῑ (Blass, Ausspr.² 51, R. Wagner, Quaest. de epigrammatis grammaticae, 1883, p. 35). Im Böotischen war der Wandel von *ei̯* zu ι schon im 5. Jahrh. vollzogen, vgl. ἀίδοντος = ἀείδοντος (Meister, Gr. D. 1, 227 ff.). Über denselben Übergang im Arkadischen s. Spitzer, L. d. a. D. 22. Kypr. *pe-i-se-i* = πείσει (att. τείσει) zeigt Bewahrung der diphthongischen Aussprache.

Aus *oi̯* entstand in Böotien *oe̯*, z. B. Ἀριστό-θοενο-ς (Tanagra), daraus

[1]) Man gebraucht den Namen Diphthong in der Regel nur dann von den Verbindungen *au̯*, *eu̯* etc., wenn sie metrisch lang sind, vgl. lesb. εὔιδον gegen *ἔϝιδον (§ 13). Die Länge beruht auf einer Modifikation des Silbenaccentes. Diese Modifikation in der Stellung vor Konsonanten (ναῦς, οἶκος) zu kontrolieren ist schwer, weil hier unter allen Umständen eine metrisch lange Silbe vorliegt und nur selten die Schrift zur genaueren Bestimmung der Qualität des Diphthonges einen Anhalt bietet (z. B. lokr. Ναϝπακτίων Cauer D.² n. 229 B, 15, korinth. Ἔϝθε[τος] Röhl I. G. A. n. 20, 101).

im 3. Jahrh. v. Chr. — wohl durch *ö* hindurch — *ū*, z. B. *Θύν-αρχο-ς*, *ϝυκία*, und in den jüngsten böot. Inschriften neben *υ* auch *ει* (d. i. *ī* oder wenigstens ein diesem sehr nahe liegender Vokal), z. B. *αὐτεῖς* = *αὐτοῖς* (vgl. Meister, Gr. D. 1, 235 ff. Blass, Rhein. Mus. 36, 611, Ausspr.[2] 49 f.). Der Wandel von *οι* in *ῦ* ergriff, doch nicht vor dem 2. vorchristl. Jahrh., auch die andern Mundarten und führte zu mgr. und ngr. *ī* (G. Meyer, Gr. Gr. 115, Blass a. O. 60 f.).

ai̯ erscheint vor 400 in Böotien als *αι* oder *αε* (Tanagra) geschrieben, z. B. *Αἐσχρώνδας*; dieses *ae̯* wie nhd. *ae̯* in *kaiser, leid* (Sievers, Phon. 121). Mit der Einführung des ion. Alphabetes tritt in demselben Lande *η* für *αι* auf, z. B. *ηἱ* = *αἰ(ϝ)εί*, und die jüngsten Inschriften zeigen *ει* (Monophthong), z. B. *Εἴμων* (Meister, Gr. D. 1, 238 ff.); ebenso *ει* = *αι* im Thessal. (Cauer, D.[2] n. 409): *βέλλει-τει*, *ἐφάνγρε-νθειν*, *ὀνγράψειν*, *ἔσσεσθειν*, *Εἰμούνειος*. Später, wohl nicht vor dem 2. Jahrh. n. Chr. Geb., ging auch anderwärts in Griechenland *αι* in *ē* über (Blass a. O. 54 ff. R. Wagner a. O. 40 f.).

Antekonsonantisches *ui̯* scheint der idg. Ursprache fremd gewesen zu sein, und entsprechend kommt auch im Griechischen *υι* = *ui̯* vor Konsonanten nicht vor. Dieses kennt *υι* nur vor Vokalen (lesb. *φυίω* aus **bhu-i̯ō*, dessen *υι* wohl wie das *ευ* von *σεύω* § 13 zu beurtheilen ist, hom. *ἰδυῖα* aus **ϝιδυσ-i̯α* u. a.) und im Auslaut (z. B. homer. *νέκυι* § 82).

16. Diphthonge mit langem ersten Komponenten. Die Diphthonge *ēu̯ ōu̯ āu̯ ēi̯ ōi̯ āi̯* erfuhren vor Konsonanten im Urgriechischen Kürzung des ersten Komponenten, z. B. *Ζεύς* aus idg. **di̯ēu̯-s* (§ 26). Wo in den Dialekten *ηυ ωυ* etc. vor Konsonanten auftreten, ist der Diphthong unursprünglich, z. B. in herod. *ἑωυτοῦ*, in homer. *νηῦς* (§ 26), in *ηὐξάμην*, *ἤτουν*, *ἦτε* (§ 109), in *ᾄδω* aus *ἀ(ϝ)είδω* (§ 17). Im Auslaut erscheinen idg. *-ōi̯* und *-āi̯* mit erhaltener Länge des vorderen Komponenten; Dat. *ἵππῳ*, *χώρᾳ* (§ 81).

Das *ι* von *ηι*, *ωι*, *āι* (*ῃ*, *ῳ*, *ᾳ*) verstummte schon früh, z. B. das von *ηι* im Attischen im 4. vorchristl. Jahrh.; s. G. Meyer, Gr. Gr. 74 f. 115 ff. Blass a. O. 37 ff., R. Wagner a. O. 111, Spitzer, L. d. a. D. 24 f.

17. Kontraktion nennt man die Vereinigung zweier mit gesondertem Exspirationshub gesprochenen Vokale (oder überhaupt Sonanten) unter einem Silbenaccent, wobei entweder ein Monophthong entsteht (*ἆθλον* aus *ἄεθλον*, *φιλεῖτε φιλῆτε* aus *φιλέετε*) oder ein Diphthong (*παῖς* aus *πάις*, *βέλευς* aus *βέλεος*).

Bei Kontraktionserscheinungen muss die Chronologie genau berücksichtigt werden. Ein Teil derselben ist uridg., z. B. *ἦα* = idg. **ēs-m̥* aus **e-es-m̥*, *ἵππῳ* = idg. **eku̯ōi̯* aus **eku̯o-ai̯* (vgl. Osthoff, M. U. 2, 113 ff.), *οἴκει* = idg. **-ei̯* aus **-e-i* (§ 82). Ob *eie*, *oie*, *aie* in der urgriechischen Periode nach Wegfall des *i̯* (§ 12) in *η*, *ω*, *ā* übergegangen sind, wie Wackernagel, K. Z. 27, 85 ff. annimmt, ist zweifelhaft. Die allermeisten der auf griechischem Boden vollzogenen Kontraktionen gehören unstreitig dem einzeldialektischen Leben an und sind hauptsächlich durch den Ausfall der intersonantischen *i̯*, *u̯* (*ϝ*), *σ* veranlasst. Kein Hiatus im Wortinnern stammt als solcher aus der idg. Ursprache. Die hom. Konjunktivformen *στήομεν*, *θήομεν* u. dgl., in denen Curtius und Andere altüberkommenen

Hiatus finden wollten, sind griechische Neubildungen, die idg. Formation ist durch ark. *ἵστᾱτοι*, messen, *τίϑηντι* u. dgl. repräsentiert (§ 142, 1). Auch bestand in Verbindungen wie *ια, υα* (*ἵππιος, δύω*) kein alter Hiatus, denn es wurden hier von idg. Urzeit her *i̯* und *u̯* als Übergangslaute gesprochen (idg. **eku̯ii̯o-s, *duu̯ō*), s. § 12. 13.

In weitestem Umfang duldet die unkontrahierten (offenen) Formen das Ionische, am wenigsten das Attische.

Bei qualitativer Gleichheit der beiden Kontraktionsvokale entstehen stets einfache Längen, z. B. *Ἀϑηνᾶ* aus *Ἀϑηνάα*, *ἱππῆς* aus *ἱππῆες*. *εε* und *οο* ergaben im Ion.-Att., zum Teil in den dorischen Dialekten sowie im Nordwestgriechischen geschlossenes *ē* (*ει*) und ein geschlossenes *ō*, das sich weiter bis zu *ū* (*ου*) verdumpfte (§ 15). [1])

Entsteht bei qualitativer Verschiedenheit der beiden Vokale ein Monophthong, so ist die Assimilation bald eine progressive (att. *τιμᾶτε*), bald eine regressive (dor. *τιμῆτε*). *εο* wurde durch Angleichung des ersten Vokals an den zweiten in dor. Mundarten zu *ω*, im Attischen zu *ū* (*ου*): *φιλῶμες, φιλοῦμεν;* das att. *ū* setzt geschlossene Aussprache des *ο* voraus (vgl. att. *ū* aus *οο*). *οε* wurde nach vollzogener Assimilation wie *οο* behandelt. Ein Diphthong entsprang stets, wenn *ι* und *υ* das zweite und ein *a*-, *e*- oder *o*-Vokal das erste Element waren, wie *παῖς* aus *πάις*, *γραῦς* vgl. *γρηΰς*. Homer. *ἰδυῖα* aus **ϝιδυ(σ)-ι̯α*, aber Optat. *ἐκδῦμεν* aus **δυ-ῑ-μεν;* ob im letzten Fall *ῡ*, weil ein Konsonant folgt (vgl. § 15 extr.), oder ob Analogiebildung nach *δύ́ην*, ist unklar. *ευ* aus *εο* in lesb. ion. rhod. *ποιεῦνται* (Merzdorf, C. St. 8, 163 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 118), -*αυ* (-*ᾱυ*?) aus -*ᾱο* in arkad. *Ἀπολλωνίδαυ* (G. Meyer a. O.).

Besondere Schwierigkeiten, die zum Teil noch ungelöst sind, machen die bei der sog. „epischen Zerdehnung" (*λαμπετόωντι, ὁράασϑαι*) vorliegenden Ausgleichungserscheinungen. S. u. a. Mangold, C. St. 6, 139 ff. Wackernagel, Bezz. B. 4, 259, Curtius, Leipz. St. 3, 192 ff. Fick, Die homer. Odyssee 1883 S. 2 f.

18. Sonstige Modifikationen der Qualität und der Quantität.

In dor. Dialekten, im Lesb., Thess., Pamphyl. und Kypr. geht *ε* vor Vokalen, namentlich vor *o*- und *a*-Vokalen in *ι* über, z. B. lak. *ϑιός* = *ϑεός*, kypr. *ϝέπιμα*. Im Böotischen treten in diesem Fall *ε*, *ει*, *ι* neben einander auf, z. B. *ϑεο*-, *ϑειο*-, *ϑιο*- (Meister, Gr. D. 1, 243 ff.); diese Schreibungen sind als verschiedene Versuche zur Darstellung eines sehr geschlossen gesprochenen *ĕ* zu betrachten. Denselben Wert hat das *ει* in att. und ion. inschriftl. Formen wie *ἱδρύσειως, εἱαυτόν, ἐννεία* (Blass, A.[2]

[1]) Man darf nicht annehmen, dass *ἵππου* aus *ἵππω* (*ἵπποο*), *ἐφίλει* aus *ἐφίλη* (*ἐφίλεε*) entstanden sei, wofern man die *ω* und *η* in diesen Formen den langen Vokalen in *δίδωμι* und *τίϑημι* gleich setzt. Denn es wäre ganz unverständlich, warum dann nicht auch *δίδουμι* und *τίϑειμι* erwuchsen. Entweder sind *ἵππου* und *ἵππω*, *ἐφίλει* und *ἐφίλη* jedes selbständig aus der älteren Form mit -*οο* und -*εε* hervorgegangen, dann können *ἵππω* und *ἐφίλη* sofort nach vollzogener Kontraktion dasselbe *ω* und dasselbe *η* gehabt haben wie *δίδωμι* und *τίϑημι;* oder aus *ἵπποο, ἐφίλεε* wurden zunächst *ἵππω, ἐφίλη* mit einem von dem *ω* und *η* in *δίδωμι, τίϑημι* etwas verschiedenen *ω* und *η*, und dann trat eine zwiefache Behandlung ein, indem einerseits diese verschiedenen *ω* und *η* zusammenfielen, anderseits die *ω* und *η* von *ἵππω, ἐφίλη* zu *ου* und *ει* wurden.

31). Vgl. J. SCHMIDT, K. Z. 27, 295. — *ᾱ* aus *αι(ϝ)* vor *e*, *i* und *a* im Attischen: *ἀετός* (*αἰβετός* Hesych), *δᾱήρ* (auch homerisch; vgl. ai. *dēvár*-, idg. **daiuér*-), *ᾄττω* = homer. *αἴσσω* aus **ϝαι-ϝικ-ιω* (§ 122), *ἀεί* neben = *αἰϝεί*, *ἐλάα* aus **ἐλαιϝᾱ* u. a. (WACKERNAGEL, K. Z. 27, 276 f.). [1]) Dieser Wandel nicht vor *o*-Vokalen: *αἰών* vgl. lat. *aevu-m*, *λαιός* = lat. *laevu-s*, *Ἀχαιός* aus (kypr.) *Ἀχαιϝός*, *αἰώρα* (gebildet wie *παι-πάλη*, *δαί-δαλο-ς*) zu *ἀ(ϝ)είρω*. Daher wird das Nebeneinander von *κάω κλάω* und *καίω κλαίω* (aus **καιϝω*, **καϝ-ιω* § 54) auf Ausgleichung (*καίω κάεις κάει καίομεν* etc.) beruhen. Die Form *ἀεί* (*ᾰ*) steht auf gleicher Linie mit *ποεῖν* neben *ποιεῖν* (argiv. *ἐποίϝηἑ*).

19. Oft werden Vokale vor Vokalen verkürzt, z. B. hom. *ἥρoος* ζ 303, *βέβλεαι* Λ 380, att. *νεῶν* aus *νηῶν*, herod. *νέες* aus *νῆες*, *ζόη* statt *ζωή*. Diese Erscheinung genauer zu kontrolieren sind wir nicht im Stande, da es sich ohne Zweifel zum Teil um halblange Vokale handelt, die man nicht darstellen konnte. Über die sog. „quantitative Metathesis“ im Ionischen und Attischen, z. B. herod. *ἑστεῶτος*, att. *ἱππέως ἱππέᾱ*, s. CURTIUS, St. 3, 399, Vf. ebend. 4, 140 ff., MANGOLD ebend. 6, 165 ff., MERZDORF eb. 9, 199, MISTELI, Ztschr. f. Völkerps. 11, 394 ff., G. MEYER, Gr. Gr. 129 ff., WACKERNAGEL, K. Z. 27, 262 ff. Die MERZDORF'sche Ansicht, dass im Neuionischen *ηο* = urgr. *ᾱο* zu *εω* wurde (*ἑστεῶτος*), dagegen urgr. *ηο* zu *εο* (*βασιλέος*), entbehrt festerer Begründung (s. OSTHOFF, Phil. Rundsch. 1, 933). Die quantitative Metathesis ist öfters Vorstufe zur vollen Kontraktion, z. B. att. *Πειραιῶς*, *Πειραιᾶ*, ion. Gen. *Πακτύω* neben *Φιλιστίδεω* (ERMAN, C. St. 5, 295). Dass das *ε* in den ion. Formen wie *Λεινοδίκεω*, *ἀλλέων* ein offenes *e* war, zeigt die Darstellung dieses Lautes durch *H* auf der Inschrift von Naxos CAUER D.[2] n. 516 (vgl. DITTENBERGER, Hermes 15, 229). Att. *ἑστῶτ-ος* nicht aus *ἑστεῶτ-ος*, *ἑστη-(ϝ)ότ-ος*, sondern aus *ἑστᾰ-(ϝ)ότ-ος* (OSTHOFF, Z. G. d. P. 368 ff.).

Idg. Nasale als Konsonanten.

20. In der idg. Ursprache gab es vier, durch die Artikulationsstelle verschiedene Nasale, *ŋ* (velar), *n̂* (palatal), *n*, *m*, entsprechend den vier Klassen der Verschlusslaute (*q*, *k̂*, *t*, *p*). Die beiden ersten Nasale kamen nur vor den gleichartigen Verschlusslauten vor und machten alle Organveränderungen mit, die diese erlitten (§ 35), z. B. *πέντε* aus **peŋqe* (ai. *páñca*), *πέμπτος* aus **peŋqto-s* (lat. *quinctus*, *quintus*), *ἄγχω* aus idg. **an̂ĝhō* (abaktr. *ãz-ah*- „Bedrängnis“). Die andern Nasale auch in anderen Lautkombinationen, z. B. *νέφος* = ai. *nábhas*, 3. Pl. dor. *φέροντι* = ai. *bháranti*, Vokat. *πέπον* wie ai. *tákshan*, *μήτηρ* = ai. *matá*, *ἡμι*- = ai. *sāmí*-.

Die älteste Bezeichnung des gutturalen Nasals war, wie es scheint, *ν*: *ἄνκυρα*, *ἐνγύς*, *τυνχάνω*. Die Darstellung durch *γ* kam daneben auf, nachdem *γ* (*g*) in *γν* und *γμ* (*στυγνός*, *ἀγμός*) zum gutturalen Nasal (von den Alten *agma* genannt) geworden war, ein Wandel, der dem von *βν* in *μν* (§ 43) entspricht und sehr alt sein muss. EBEL, K. Z. 13, 264, WESTPHAL, Meth. Gr. I 1, 17, Vf. C. St. 4, 103 f. Teils mit der Schreibung *ἄνκυρα*, teils damit, dass auslautendes *ν* vor anlautenden gutturalen und labialen Konsonanten sich diesen assimilierte, ohne dass die Schrift diess

[1]) WACKERNAGEL a. O. vermutet, dass bei Homer für *ᾄσσω* und *δᾱήρ* ursprünglich *αἴσσω* und *δαιήρ* gestanden habe.

zum Ausdruck brachte (ἐν-καλέω, Ἑκατόν-πεδος), hängt es zusammen, dass man auch Ὀλυνπία, λανβάνω, ἀνφότερος u. dgl. schrieb (vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 237).

Idg. *-mt-* wurde wohl schon im Urgriechischen zu -ντ-: γέντο „fasste" zu σύγγεμος · συλλαβή (Hesych); ebenso *-ms* zu -νς: εἷς aus *ἕνς für **sem-s* (§ 71. 101). Über -νι̯- aus *-mi̯-* § 30.

Dass Vokal + Nasal vor Verschlusslauten im Kypr. und Pamph. als Nasalvokal gesprochen wurde, lässt die regelmässige Nichtschreibung des Nasals in dieser Verbindung auf den Inschriften schliessen, kypr. *o-ka-to-se* = Ὄ(γ)κα(ν)τος, pamph. πέ(ν)δε = πέντε.

Sämmtliche Veränderungen, welche die idg. Nasale im Griech. erfuhren, sind deutlich als kombinatorische Wandlungen zu erkennen, s. u.

Idg. Nasale als Sonanten.

21. Alle vier Nasale fungierten in der Grundsprache auch als Sonanten, ŋ und ñ nur vor den organgleichen Explosivae. Als Sonanten wurden sie im Griechischen überall beseitigt:

1. Unbetont vor Konsonanten (ausgenommen i̯) und im Auslaut wurden ŋ̥, ñ̥, n̥, m̥ zu α: τατός, τάνυται = idg. **tn̥-tó-s, *tn̥-nu-tái̯*; ἥαται = idg. **ēs-n̥tái̯*; ὄνο-μα = idg. *-mn̥*. βατός = idg. **g̑m̥-tó-s*; δέκα = idg. **dék̑m̥* oder **dék̑m̥t* (§ 101). ἐλαφρός = idg. **lŋ̥gh-ró-s* (ahd. *lungar*). Vf. C. St. 9, 285 ff. K. Z. 24, 255 ff. M. U. 2, 151 ff. Osthoff, K. Z. 24, 415 ff. Fick, Bezz. B. 4, 167 ff. de Saussure, Mém. 18 ff. Über das für α = nas. son. eingetretene ο in εἴκοσι (ϝίκατι), δια-κόσιοι (-κάτιοι), lesb. arkad. δέκοτος und arkad. ἑκοτόνβοια (Meister, Gr. D. 1, 51) s. § 101.

2. Hochbetontes n̥ erscheint als αν, z. B. ion. ἕασι aus *(ἐ)σ-αντι = idg. **s-n̥ti*, ai. *s-ánti*, umbr. *s-ent*, el. συν-έαν (συνεῖεν) aus *(ἐ)σ-ι̯αντ = idg. **s-i̯-n̥t*, § 107. 112. 145, 1. Vf. C. St. 9, 304, Osthoff, K. Z. 24, 420 ff. M. U. 4, 290 ff. Über ἑπτά § 101.

3. n̥ und m̥ werden vor i̯ zu αν, z. B. τέκταινα aus *τεκτανι̯α, *τεκτn̥-ι̯α; τεκταίνω aus *τεκτανι̯ω, *τεκτn̥-ι̯ω; βαίνω aus *βανι̯ω, idg. **g̑m̥-i̯ō*. Vf. M. U. 2, 195 ff., 206 ff. Osthoff, Z. G. d. P. 452. Über *-νι̯-* aus *-mi̯-* § 30. Man darf vermuten, dass sonantisches *n* auch vor u̯ zu αν wurde (vgl. ai. *-anv-* aus *-n̥u̯-*, Vf. M. U. 2, 211 f.) und dass also γεγαώς (W. γεν-), als Neubildung nach der Analogie von ἑσταώς, für *γεγανϝώς eintrat, so wie γέγᾱκα bei Pindar nach ἕστᾱκα geschaffen ist (Vf. K. Z. 24, 279. 25, 223. Osthoff, Z. G. d. P. 365).

4. Vor Sonanten wurden n̥ und m̥ mit konsonantischem Übergangslaut, als n̥n und m̥m, gesprochen (vgl. *ii̯a*, *uu̯a* mit i̯ und u̯ als Übergangslaut, § 12. 13. 17); daraus αν, αμ: z. B. ταν-ύ- (lat. *ten-u-i-s*) = idg. **tn̥n-ú-*, κτανών aus urgr. **ktn̥n-ó-nt-* von W. κτεν-, ἀμό- (ἀμῶς) = idg. **sm̥m-ó-* von W. *sem-*. ταμών aus **tm̥m-ó-nt-* von W. τεμ-. Osthoff, M. U. 2, 14 f. 143 f. 4, 362. 367. 398. Vf. ebd. 2, 154 ff.

Anmerkung. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit werden jetzt für die idg. Ursprache auch gedehnte sonantische Nasale angenommen, die sich morphologisch zu den kurzen wie *ī*, *ū* zu *i*, *u* verhalten, z. B. βαθι (βῆθι) aus **gm̥̄-dhí* von W. *gem-*. Doch ist diese Hypothese (De Saussure, Mém. 239 ff. Osthoff, M. U. 4, p. IV und S. 280, Z. G. d. P. 367. 374 f.) noch nicht hinreichend durchgeführt und befestigt.

Idg. Liquidae als Konsonanten.

22. Die Frage, wie viele Liquidae und welcher Art (Sievers, Phon. 84 ff.) die idg. Grundsprache gehabt habe, ist ungelöst. Die häufigsten Entsprechungen sind folgende: dem *ϱ* steht allgemein ind. *r* gegenüber, z. B. in *φέϱω*, *πατέϱ-ες*, dem *λ* einesteils allgemein idg. *l*, z. B. in *τλῆναι τάλαντον*, *λύω*, andernteils in den europ. Gliedern und im Armenischen *l*, dagegen im Arischen *r*, z. B. in *λευκός*. Wir setzen die idg. Grundformen im ersten Fall mit *r*, in den beiden letzten mit *l* an.

Spontaner Übergang von *ϱ* in *λ* oder von *λ* in *ϱ* auf griechischem Boden ist nicht sicher nachgewiesen (über kombinatorischen Übergang durch Dissimilation s. § 60); zweifelhaftes bei G. Meyer, Gr. Gr. 152 ff.

Anlautendes *r-* entwickelt einen Vokal vor sich, z. B. *ἐϱυθϱό-ς* = ai. *rudhirá-s*, lat. *ruber*, *ἔϱεβος* = ai. *rájas*, *ὀϱύσσω* vgl. lat. *runcō*. Dagegen werden *sr-* und *u̯r-* (*ϝϱ-*) zu *ῥ-*, z. B. *ῥέω* = ai. *sráv-āmi*, *ῥήτϱᾱ* = el. *ϝϱάτϱᾱ*; der spir. asp. (vgl. kork. *ϱhoϝαῖσι*) bezeichnet Tonlosigkeit des *r* (vgl. § 43). Froehde, K. Z. 22, 263 ff., Hassencamp, Über das anlaut. *ϱ* im Griech., Posen 1876, G. Meyer, Gr. Gr. 99. 154 ff. Doch kommt auch *ῥ-* = idg. *r-* vor, z. B. *ῥύομαι* neben *ἐϱύομαι* von W. *reu̯-*, worüber § 28. 65.

Auch *l-* erhält Prothese, z. B. *ἐλαχύ-ς* = ai. *laghú-š*, *ἀλίνω* = ai. *lī-*; daneben ohne solche *λευκός* vgl. lat. *lūx*, *λέγω* = lat. *legō* u. a., worüber § 28. 65. *λήγω* aus **σλήγω* von W. *slē̑g-* u. a. dgl.

Antekonsonantisches *λ* wird im Kret. zu *u̯*: *αὐκά*, *αὖσος*, *θεύγεσθαι* (Hey, Quaest. de dial. Cret. 29). Aus *-λτ-*, *-λθ-* entstehen in einigen Mundarten des Dorischen *-ντ-*, *-νθ-*, z. B. *φίντατος*, *ἦνθον* (Morsbach, C. St. 10, 30 f.).

Idg. Liquidae als Sonanten.

23. Die idg. *r̥*, *l̥* sind im Griechischen durch Lautwandel beseitigt:

1. Vor Geräuschlauten und Nasalen entstehen *ϱα* oder *αϱ* und *λα* oder *αλ*: *ἔδϱακο-ν* = ai. *ádr̥ça-m*; *δϱατό-ς* und *δαϱτό-ς* = idg. **dr̥-tó-s* von W. *der-*; *μάϱναμαι* und kork. *βαϱνάμενος* (zunächst aus **βϱαναμενος* § 30) = ai. *mr̥-ṇā́-ti*; *κϱαδίη* und *καϱδία* = lat. *cord-*, lit. *szird-ì-s*, idg. **k̑r̥d-i-*; *πατϱά-σι* vgl. ai. *pitr̥-šu*; *ἐμ-πίπλαμεν* = ai. *pi-pr̥-más*; *πλατύ-ς* = ai. *pr̥thú-š*; *ἐτέταλτο* aus **e-te-tl̥-to* von W. *tel-*. Worauf die Verschiedenheit der Stellung der Liquida beruht, ist nicht sicher ermittelt; zum Teil scheint die Stellung *αϱ αλ* durch das Danebenstehen von Formen mit *εϱ ελ* oder *οϱ ολ* veranlasst zu sein, z. B. *δαϱτό-ς* neben *δέϱω*, *δοϱά*. Osthoff, P.-Br. B. 3, 52. M. U. 2, 144 f., Vf. C. St. 9, 325. 385 K. Z. 24, 258 f. M. U. 2, 151 ff., Fick, Bezz. B. 4, 167 ff., de Saussure, Mém. 6 ff.

2. Dass auslautendes *-r̥* zu *-αϱ* werde, hat man aus *οὖθαϱ*, *ἦπαϱ* u. a. geschlossen, indem man z. B. für ersteres **ou̯dhr̥* als Grundform annahm. Diese Grundform auf *-r̥* steht nicht sicher, s. § 78. *ῥὰ* (neben *ἄϱ*) = lit. *ìr*, idg. **r̥* (§ 201, 1) würde nicht widersprechen, weil diese Form im Zusammenhang mit konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes entwickelt sein kann.

3. Vor *i̯* werden *r̥*, *l̥* zu *αϱ*, *αλ*, z. B. *σπαίϱω* (*ἀσπαίϱω*) aus **σπαϱι̯ω* = lit. *spiriù*, idg. **spr̥-i̯ṓ*, *ἐχθαίϱω* aus **ἐχθr̥-ι̯ω*, *σκάλλω* aus **σκαλι̯ω* =

lit. *skilìù*, idg. **sql̥-i̯ó*. KLUGE, Z. G. d. g. C. 146, Vf. M. U. 2, 207, BEZZENBERGER in seinen B. 3, 160, OSTHOFF, Z. G. d. P. 89.

4. Aus den vor Sonanten gesprochenen *r̥r*, *l̥l* (vgl. § 21, 4) ging *αρ*, *αλ* hervor: *βαρύ-ς* = ai. *gurú-ś*, idg. **g̑r̥r-ú-s*, *πταρών* aus urgr. **ptr̥r-ó-nt-*, kork. *ἰαρός* el. *ἐπ-ιαρός* = ai. *iśirá-s*, idg. **is-r̥ró-s*, *βαλών* = idg. **g̑l̥l-ó-nt-*. OSTHOFF M. U. 2, 14 f. 143 f. 4, 362. 367. 398, Z. G. d. P. 439. 450, Vf. M. U. 2, 154 ff.

Anmerkung. Entsprechend der langen nasalis sonans nimmt man auch lange liqu. sonans für die idg. Ursprache an, z. B. *στρωτό-ς* aus idg. **str̥̄-tó-s*, und es gilt von dieser Hypothese dasselbe wie von der § 21 Anm. erwähnten. Ausser der dort zitierten Literatur s. OSTHOFF, Z. G. d. P. 448.

Ablaut.

24. Unter „Ablaut“ oder „Vokalabstufung“ versteht man den auf uridg. Lautverschiedenheiten beruhenden Vokalwechsel in Wurzel- oder Suffixsilben, z. B. *λιπ-εῖν* : *λείπ-ειν* : *λέ-λοιπ-α*, *δρα-τός* : *δέρ-ειν* : *δορ-ά*, *ἵ-στᾱ-μι* : *στᾰ-τός*, *λύ-σι-ς* : **λυ-σει̯-ες* (*λύσεις*), *πα-τρά-σι* : *πα-τέρ-ες*, *νύμφ-ᾱ* : Vok. *νύμφ-ᾰ*.

1. *ĕ*-Reihe. Der Ablaut dieser Reihe, von allen der häufigste, bewegt sich gewöhnlich in drei Stufen:

Tiefstufe:	Mittelstufe:	Hochstufe:
pt-: *ἐ-πτ-ό-μην*	*pet-*: *πέτ-ο-μαι*	*pot-*: *ποτ-άομαι*
liq-: *ἔ-λιπ-ο-ν*	*lei̯q-*: *λείπ-ω*	*loi̯q-*: *λέ-λοιπ-ε*
sru-: *ῥυ-τός*	*sreu̯-*: *ῥέ(ϝ)-ω*, *ῥεῦμα*	*srou̯-*: *ῥοϝ-ά*
dr̥k̑-: *ἔ-δρακ-ο-ν* (§ 23, 1)	*derk̑-*: *δέρκ-ο-μαι*	*dork̑-*: *δέ-δορκ-ε*
-tr-: *πα-τρ-ῶν* *-tr̥-*: *πα-τρά-σι* (§ 23, 1)	*-ter-*: *πα-τέρ-ες*	
	-e-: *οἶκ-ε-ι*, *οἶκ-ε*	*-o-*: *οἶκ-ο-ς*
πn̥θ-: *ἔ-παθ-ο-ν* (§ 21, 1)	*πενθ-*: *πένθ-ος*	*πονθ-*: *πέ-πονθ-ε*
ĝn-: *γί-γν-ο-μαι* *ĝn̥-*: *γέ-γα-μεν* (§ 21, 1)	*ĝen-*: *γέν-ος*	*ĝon-*: *γέ-γον-ε*
-mn-: *νώνυ-μν-ο-ς* *-mn̥-*: *ὄνο-μα-τ-* (§ 21, 1), *χει-μαίνω* (§ 21, 3)	*-men-*: *ποι-μέν-ες*	*-mon-*: *ἄκ-μον-ες*
sm-: *μία* aus **σμ-ια* *sm̥-*: *ἅ-παξ* (§ 21, 1)	*sem-*: *ἕν* aus **ἑμ*	*som-*: *ὁμ-ό-ς*

Die Tiefstufenform ist in diesen und allen analogen Beispielen in Folge der (uridg.) Hochtonigkeit der folgenden Silbe durch Ausstossung des *e* aus der Form mit *e* (Mittelstufe) hervorgegangen, z. B. *pt-ó-* aus *pet-ó-*, *liq-ó-* aus *lei̯q-ó-*, *dr̥k̑-ó-* aus *derk̑-ó-*. Die *i̯* und *u̯* von *ei̯* und *eu̯* und die konsonantischen Nasale und Liquidae der Verbindungen *en*, *er* u. s. w. wurden dabei vor folgenden Konsonanten zu Sonanten; vgl. auch z. B. *γέ-γα-μεν* gegenüber *γί-γν-ομαι*. Die Tiefstufe hat, nach OSTHOFFS glaubhafter Ermittlung (M. U. 4, 1 ff.), eine zweifache, vermutlich aus ursprünglichen Verschiedenheiten der Satzbetonung zu erklärende Gestalt, die „tonlose“ und die „nebentonige“ Form. Die gegebenen Beispiele repräsentieren die erstere. Die nebentonige Tiefstufenform zeigen z. B. *ἔ-φῡ-μεν* (*bhū-*) und *ἐ-φῡ́-ην* (*bhuu̯-*) neben dem tonlos tiefstufigen *φύ-σι-ς* (*bhu-*) und *ὑπερφίαλος* aus **ὑπερ-φϝ-ίαλο-ς* (*bhu̯-*) von W. *bheu̯-*, *ἀμ-ῶς* (*sm̥m-*) neben den tonl. tiefst. *ἅ-παξ* (*sm̥-*) und *μ-ία* (*sm-*) von W. *sem-*.[1]) Die gedehnte

[1]) Das historische Verhältnis von *sem-* zu *sm̥m-*, *sm-* und von *ger-* zu *gr̥r-*, *gr-* vergleicht sich dem von nhd. *genug* zu *gǝnug*, *gnug* und von *gerade* zu *gǝrade*, *grade*.

nas. und liqu. sonans (§ 21. 23) würde als nebentonige Tiefstufe zu betrachten sein, z. B. βᾰ-θι (*g̑m̄-*) zu βα-τό-ς (*g̑m̥-*) von W. *g̑em-* und στρω-τός (*str̄-*) zu στρα-τό-ς (*str̥-*) von W. *ster-* wie ἔ-φῡ-μεν zu φῠ-σι-ς. Als nebentonig tiefstufige Formen sind mit Osthoff auch solche wie πεπ-τό-ς = ai. *pak-tá-s*, idg. **peq-tó-s* (von W. *peq-*) anzusehen; tonlos tiefstufig wäre **pq-tó-s*.

Wie sich die *e*- und die *o*-Stufe genetisch zu einander verhalten, darüber sind zur Zeit nur erst unsichere Vermutungen möglich (vgl. z. B. Fick, Gött. gel. Anz. 1880 S. 421 ff.).

Neben ε und ο findet sich auch ω; z. B. πωτ-άομαι neben πέτομαι: ποτάομαι : γων-ία neben γεννῶν (Hesych; ist mit W. Schulze, K. Z. 27, 423 γεννῶν zu schreiben?) : γόνυ; μή-σ-τωρ-α neben σῶτερ : δώ-τορ-ες. Ob dieses ω schon in der idg. Grundsprache ein Glied der Ablautreihe war, ist mir nicht ausgemacht. Sieh J. Schmidt, K. Z. 25, 1 ff. und Vf. M. U. 3, 124 ff.

2. *ā*-Reihe. Ablaut: *a* : *ā* : *ō*: z. B. ἄγ-ω : στρατ-ᾱγ-ό-ς : ἀγ-ωγ-ό-ς von W. *āĝ-*, φᾰ-μὲν : φᾱ-μὶ : φω-νή von W. *bhā-*. Meist ist eine ω-Stufe im Griechischen nicht vorhanden: z. B. λε-λᾰκ-υῖα : λέ-λᾱκ-α (vgl. § 132), στᾰ-τό-ς : στᾱ-σω, νύμφ-ᾰ : νύμφᾱ. Bei Wurzeln, die auf *i̯*, *u̯*, Nas., Liqu. +Konson. schliessen, kommen *ā* und *ō* nicht vor, z. B. *ai̯dh-* αἴθω, *algh-* ἀλφή ἀλφάνω.

Die doppelte Form der Tiefstufe ist im Griech. selten mehr zu beobachten, z. B. nebentonig στᾰ-τό-ς, tonlos στύω aus *στ-τύ-ω (vgl. lat. nebentonig *stă-tu-ō*); tonlos ἰθ-αρός neben αἴθ-ω (vgl. ἴ-μεν neben εἶ-μι). J. Schmidt, K. Z. 25, 28 f. 56. Osthoff, M. U. 4 p. XII und S. 332 ff. Z. G. d. P. 99 f.

3. *ē*-Reihe. Ablaut: *ă* : *ē* : *ō*. Für *ă* ist im Griechischen durch qualitative Angleichung an die *ē*-Stufe ε eingetreten: z. B. θε-τό-ς : θή-σω : θω-μός von W. *dhē-*, ἑ-τό-ς : ἥ-σω : ἕ-ω-κα von W. *sē-*, ἀ(ϝ)η- : ἄ(ϝ)ω-το-ν, von W. *u̯ē-*. Die Form *ă* für ε ergibt sich als die ursprüngliche aus den andern idg. Sprachen, z. B. lat. *să-tu-s* = ἑ-τός von W. *sē-*, *fa-ciō* von W. *dhē-* „setzen, legen“, got. *da-ddja* abulg. *do-ją* von W. *dhē-* „saugen“. De Saussure, Mém. 141 f. Vf. M. U. 1, 34. 3, 101 f.

Doppelte Form der Tiefstufe ist an derselben Wurzel im Griech. nicht mehr nachweisbar. Ob das α von ῥαγ-ῆναι (neben ῥηγ- : ῥωγ-) noch das idg. *a* der nebentonigen Tiefstufe vertritt, oder ob ῥαγ-, ϝραγ- aus *u̯r̥g-* entstand (§ 23, 1) und tonlose Tiefstufenform ist, ist ungewiss.

4. *ă* : *ō*-Reihe. Für *ă* ist meist ο eingetreten, wie ε für *ă* in der *ē*-Reihe. δο-τό-ς : δώ-σω, πο-τό-ς : πῶ-μα. Das *a* ergibt sich als ursprünglich aus lat. *da-tu-s*, lit. *dů-vę̄s* und ist im Griechischen selbst festgehalten in δά-νος, δα-νείζω. Vf. M. U. 3, 101 f. J. Schmidt, K. Z. 26, 335.

5. *ŏ* : *ō*-Reihe. ὄζω aus *ὀδ-ι̯ω (vgl. lat. *ŏd-or*) : ὀδ-ωδ-α, St. βοϝ- (vgl. lat. *bŏv-*) : βωϝ- in βο(ϝ)-ός und βοῦς aus idg. **g̑ōu̯-s*, ai. *gāú-ś* (§ 26). J. Schmidt, K. Z. 25, 17 ff. Vf. M. U. 3, 112 f. Osthoff, M. U. 4, 343 ff.

6. Andere Ablautverhältnisse stehen mehr vereinzelt, z. B. *-ī-* : *-iē-* im Opt., wie εἶμεν aus *ἐσ-ι-μεν (lat. *s-ī-mus*) : ε-ἴη-ς (lat. *s-iē-s*) § 145, 1.

25. Die ursprünglichen Ablautverhältnisse sind im Griechischen oft durch analogische Neubildung verdunkelt worden. Namentlich sind drei Fälle zu berücksichtigen:

1. Die einer Form von Alters her zukommende Stufe wird durch Angleichung an andere Formen mit einer andern Stufe durch diese letztere ersetzt, z. B. *πέ-φευγ-ε* statt **πε-φουγ-ε* nach *φεύγ-ω φεύξομαι* (§ 132), hom. *πα-τέρ-ος* statt *πα-τρ-ός* nach *πα-τέρ-α πα-τέρ-ες* (§ 69. 71), *ε-ἴη-μεν* statt *ε-ῖ-μεν* nach *ε-ἴη-ν* (§ 145, 1).

2. Die Wurzel tritt aus einer Ablautreihe in eine andere über. So gab *μαίνομαι*, aus **mn̥-i̯o-mai̯* von W. *men-* (§ 21, 3), den Anlass zur Bildung von *μέμᾱνα μέμηνα* nach Analogie von Perfekta der *ā*-Reihe (Vf. M. U. 3, 115), ähnlich *μέμᾱλε μέμηλε* zu *μέλει* von W. *mel-* (Osthoff, Z. G. d. P. 109 f.). Vielfach veranlasste zufällige Formengleichheit noch fundamentalere Neuerungen, z. B. pindar. *γέγᾱκα* nach *ἕστᾱκα* in Folge des Nebeneinanders von *γέγαμεν* (aus **gegn̥-men*, W. *γεν-*) und *ἕσταμεν* (W. *στᾱ-*); ähnlich hom. Konj. *κτέωμεν* zu *ἔκταμεν* von *κτεν-* (Vf. K. Z. 24, 264. 279).

3. Es entstehen neue Ablautverhältnisse durch „proportionale Neubildung“. So wurde das ursprüngliche Verhältniss **ὄμ-νευ-μι : ὄμ-νῠ-μεν* nach Massgabe von *δάμ-νᾱ-μι : δάμ-νᾰ-μεν* u. a. in *ὄμ-νῡ-μι : ὄμ-νῠ-μεν* umgebildet (Osthoff, M. U. 2, 139); nach *τάκ-ω : τᾰκ-ῆναι* entstand *πνίγ-ω : πνῐγ-ῆναι, τύφ-ω : τῠφ-ῆναι*.

Anm. 1. Die in der idg. Grundsprache wahrscheinlicher Weise durch Kontraktion zweier Vokale entstandenen langen Vokale stellt man nicht als besondere Glieder in die Ablautreihen ein: vgl. *φέρ-ω*, idg. **bhér-ō* aus **bher-o-aˣ* (§ 107), neben *φέρ-ε-τε, φέρ-ο-μεν; οἴκ-ω*, idg. *-ō* aus *-o-e* (§ 84), neben *οἴκ-ε-ι, οἶκ-ο-ς*. Auch gibt man der uridg., ihrem Ursprung nach dunklen Vokallänge in Nominativen wie *πα-τήρ ἄκ-μων* (§ 75, 2) keine besondere Stelle im Ablaut der betreffenden Stammsuffixe.

Anm. 2. Von den Ablautverhältnissen sind fern zu halten die Vokalverschiedenheiten in *ἐμίγ-η-μεν : ἔμιγ-ε-ν, ἔγνω-μεν : ἔγνο-ν* u. dgl. Hier ist die Vokalkürze erst auf griechischem Boden aus der Länge entstanden nach § 26.

Anm. 3. Über den Ablaut im Griechischen ist fast in allen neueren Arbeiten über den idg. Vokalismus gehandelt. Wir nennen beispielsweise F. Masing, Das Verhältnis der griech. Vokalabstufung zur sanskritischen, St. Petersb. 1878, F. De Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles, Lps. 1879, M. Bloomfield, The „Ablaut“ of greek roots, Am. Journ. of Phil. 1, 281 ff.

Vokalkürzung vor *i̯, u̯*, nas., liqu. + Konson.

26. Diese trat in der urgriechischen Periode ein, z. B. *ἵπποις* aus **ἵππωι̯ς* = ai. *áçvāiš* (§ 91); *Ζεύς* aus **Ζηυ̯ς*, *βοῦς* aus **βωυ̯ς*, *ναῦς* aus **νᾱυ̯ς* (§ 75, 1); *εὔξατο* aus **ηὐ̯ξατο* (§ 109); *γνόντ-* aus **γνωντ-*, *ἔμιγεν* aus **ἐμιγεντ* (§ 114); *πτέρνα* wohl aus **πτηρσνα* vgl. ai. *pā́rṣ̌ṇi-ṣ̌*. Osthoff, Phil. Rundsch. I 1593 ff. Dieses Lautgesetz kam erst in Wirksamkeit, als *-ns-* bereits zu *-νν-* geworden war, wie Gen. *μην-ός* lesb. *μῆνν-ος* aus **μηνσ-ος* = lat. *mēns-is* (gegenüber Nom. *μείς* aus **μενς*, **μηνς*) zeigt (§ 45. 56). Durch Analogiebildung wurden diesem Lautgesetz viele Ausnahmen geschaffen: z. B. ion. *νηῦς* Neubildung nach *νη(ϝ)-ός* u. s. w.[1]), kret. 3. Pl. *διελέγην* nach *διελέγημεν* u. s. w. (Vf. M. U. 1, 72 f.), *φέρωντι* (dor.), *φέρωνται*

1) Das zweisilbige *νηῦς* erst spät nach der Analogie von *γρηῦς* gebildet.

nach *φέρωμεν* u. s. w. (die lautgesetzlich anzunehmenden Formen fielen mit dem Indik. zusammen, daher die Neubildung). Dass die Wirksamkeit dieses Gesetzes in einzelmundartlicher Zeit erloschen war, zeigen auch die Dative auf *-ησι*, *-ῃς* (§ 90. 91), *ῥᾷστος* aus *ῥάιστος*, *τιμῶντες* aus *τιμάοντες* und vieles andere.

Einwirkung von Nasalen und Liquidae auf die Qualität benachbarter Vokale.

27. Ark. kypr. *ἰν* aus *ἐν*, G. Meyer, Gr. Gr. 33 f. Spitzer L. d. a. D. 14 ff. Lesb. thess. *ὀν* = *ἀνα*, Meister, Gr. D. 1, 50 f. 295. Lesb. *στρότος*, *μέμορθαι*, thess. *ἐροτός*, böot. *στροτός*, Meister, Gr. D. 1, 48 ff. 216. 295. Lokr. *πατάρα*, *ἀνφόταρος*, Vf. C. St. 5, 329 ff. 9, 376, G. Meyer, Gr. Gr. 24 f. Eine dem *ĕ* sich nähernde Aussprache scheint durch *ρ* hervorgerufen und durch *ε* ausgedrückt zu sein in el. *πόλερ* Cauer D.[2] n. 264, 16 (neben *πόλιν* auf derselben Inschr.) und thess. *κρεννέμεν*, *Ὑβρέστας* Cauer D.[2] n. 409, 14. 71 (*Ὑβρίσταιος* auf ders. Inschr.).

Prothese vor *ṷ* (*ϝ*), Nas. und Liqu. und Anaptyxis.

28. Prothese. Kret. *ἄερσα*, hom. *ἐέρση* = ai. *varšá-*, *ἄημι* aus **ἄϝημι* = ai. *vāmi*; *ἀνήρ* = ai. *nár-*, *ἀνεψιός* aus **ἀ-νεπτ-ιός* vgl. ai. *napt-ī*, *ἀμέλγω* = lit. *mélžu*, *ὀμίχλη* = lit. *miglà*; *ἐρυθρός* = ai. *rudhirá-s*, *ὀρύσσω* vgl. lat. *runcō*, *ἐλαχύ-ς* = ai. *laghú-š* (§ 22). Curtius, G.[5] 578 ff. 720 ff. G. Meyer, Gr. Gr. 99 ff.[1]) Dass die Prothese bald erscheint, bald nicht (z. B. *ἐέρση* : *ἕρση*, *ἀνήρ ἀνδρός* : *δρώψ* aus **ν(δ)ρ-ωψ*, *ὀμόργνυμι* : *μόρξαντο*, *ἐρύομαι* : *ῥύομαι*, *ἀλείφω* : *λίπα*), scheint auf urgriechischer, ursprünglich nach verschiedener Stellung im Satze geregelter Doppelformigkeit zu beruhen, s. Osthoff, Z. G. d. P. 304. Bei *ἄημι* und *ἀνήρ* kann übrigens in Frage kommen, ob *ἀ-* nicht vielmehr erhaltener Wurzelvokal sei (Vf. C. St. 9, 387 f. M. U. 1, 29 f. J. Schmidt, K. Z. 27, 396 f.).

29. Anaptyxis oder Svarabbakti heisst die Entfaltung eines kurzen oder reduzierten Vokals aus einem sonoren Konsonanten vor oder nach einem andern Konsonanten. Am sichersten ist sie nachgewiesen bei Liquidae und Nasalen, z. B. *βάραγχος* = *βράγχος*, *βάραθρον* und *δέρεθρον* aus **βαρθρον* und **δέρθρον*, lesb. *μέτερρος* aus **μετερ̥ιο-ς* = *μέτριο-ς*, *γάλακτ-* neben *γλακτο-φάγο-ς*, *ἀλεγεινός* von *ἄλγος*, *ἕβδομος* und herakl. delph. *ἑβδεμήκοντα* von idg. **septm̥-o-* oder **sebdm̥-o-* (§ 101). Curtius, G.[5] 727 ff. G. Meyer, Gr. Gr. 95 ff. Die Entwicklung des Vokals setzt ein Sonantischwerden des konsonantischen Sonorlautes voraus, z. B. aus *βράγχος* zunächst **br̥ranḱhos*, daraus *βάραγχος*, aus *μέτριος* im Lesbischen **metr̥ios*, daraus **meteri̯os*, *μέτερρος* (vgl. Sievers, Phon. 214). Bei nicht wenigen der in sprachwissenschaftlichen Werken hierher gezogenen Formen ist zweifelhaft, ob nicht eine bereits vorgriechische sonantische Aussprache des Sonorlautes (§ 21, 4. 23, 4) anzunehmen ist, z. B. bei *ἐπέπ-σ-αμεν* (vgl. ai. *ákšāip-s-ma*), wo man vielleicht eine urgriech. Form *-s-m̥men* mit idg. *m̥m* anzusetzen hat (Osthoff, Z. G. d. P. 407).

[1]) Dass auch langer Vokal prothetisch auftrete, ist unerwiesen. Über das *ὠ-* von *ὠρυγή* u. a. s. § 200 zu Ende.

Die Lautgruppen *mr, ml, nr, u̯r, nu̯, ru̯, lu̯, ni̯, ri̯, li̯, mi̯, ln.*

30. Aus *mr, ml, nr* entstehen in urgriech. Zeit *μβρ, μβλ, νδρ*, im Anlaut geht mit der Entwicklung des Verschlusslautes der Nasal verloren: *ἄ-μβροτος, βροτός* (wahrscheinlich Kompromiss zwischen *μορτός* = ai. *márta-s* und **βρᾰτό-ς* = ai. *mr̥tá-s*); *μέμβλωκα, βλώσκω; ἀνδρός, δρ-ώψ.*

Aus **κτεν-ι̯ω* lesb. *κτέννω*, mit Ersatzdehnung ion.-att. *κτείνω*, aus **φθερ-ι̯ω* lesb. *φθέρρω*, mit Ersatzdehnung ark. *φθήρω*, att. *φθείρω* (§ 12. 56). Dagegen aus **στελ-ι̯ω* allgemein *στέλλω*, aus **ἀλι̯ο-ς* att. u. s. w. *ἄλλος*, aber kypr. *αἶλο-ς* (§ 54).

Vor *i̯* wurden ursprüngliche *m* und *m̥* zu dentalen Nasalen. In allen Fällen erfolgte dabei Epenthese des *i̯* (§ 54): *κοινός* aus **κομ-ι̯ο-ς* zu lat. *cum*, umbr. osk. *com*, *χλαῖνα* zu *χλαμύς*, *βαίνω* = idg. **g̑m̥-i̯ō* von W. *g̑em-*, *καίνω* zu ai. *çam-*. Kluge, Z. G. d. g. C. 146, Vf. M. U. 2, 207, Mahlow, D. l. V. 63, Thurneysen, Über Herkunft und Bildung der lat. Verba auf -io S. 30, Osthoff, Z. G. d. P. 505 ff.

Noch im Einzelleben der Dialekte bestanden die Lautgruppen *u̯r*, kyprisch *ἐ-ϝρήξα; nu̯*, kork. *πρό-ξενϝο-ς; ru̯, κόρϝᾱ; lu̯*, kypr. *ἄλϝον* (§ 13. 57).

λλ aus *ln*, z. B. *ἐλλό-ς* aus **ἐλ-ν-ο-ς* (lit. *él-n-i-s*), *ὠλλό-ν* Hesych aus **ὠλ-ν-ο-ν* (Vf. M. U. 2, 173). Wie die Ausnahmen *πίλναμαι, πιλνόν* (*φαιόν. Κύπριοι* Hesych) zu erklären sind, ist nicht sicher zu bestimmen; man darf vermuten, dass diese Formen zu einer Zeit gebildet wurden (*πίλναμαι* nach *πίτναμαι*), als jener Assimilationsprozess schon abgeschlossen war.

3. Verschlusslaute.

31. Artikulationsart der Verschlusslaute. Keine Veränderung der Artikulationsart erlitten bis ins Einzelleben der griech. Dialekte hinein die idg. tenues (*q, k̑, t, p*), tenues aspiratae (*qh, k̑h, th, ph*) und mediae (*g, g̑, d, b*): z. B. *ἑ-κατόν* = lat. *centum*, *πατέρες* = ai. *pitáras;* St. *ὀνυχ-* d. i. *onukh-* vgl. ai. *nakha-*, *οἶσ-θα* = ai. *vḗt-tha* (Ascoli, Studj critici 2, 161 ff. Kluge, K. Z. 26, 88 ff.); *ζυγόν* = ai. *yugám*, *οἶδε* = ai. *vḗda*. Dagegen wurden die idg. mediae asp. (*gh, g̑h, dh, bh*) bereits im Urgriechischen zu tenues asp. und fielen so mit den ursprünglichen tenues asp. zusammen, z. B. *δύς-χιμο-ς* = ai. *himá-s*, idg. **g̑himó-s*, *θυμό-ς* = ai. *dhūmá-s*, *ὀ-φρῦ-ς* = ai. *bhrū́-s*. Mancherlei Modifikationen erlitten dann alle vier Artikulationsarten im Sonderleben der Mundarten:

32. Dass die t e n u e s in einigen Mundarten, besonders im Attischen, Aspiration erfuhren (Roscher, C. St. I 2, 63 ff. Curtius, G.[5] 500 ff. von der Mühll, Über die Aspiration der tenues vor Nas. und Liqu. im Zend und Griech., Leipz. 1875. G. Meyer, Gr. Gr. 186 ff.), kann nicht abgeleugnet werden. Doch ist noch genauer zu untersuchen, in welchen Grenzen sich diese Affektion bewegte, in wie weit sie r e i n l a u t m e c h a n i s c h eintrat. Dass in vielen Fällen, wo man bisher rein lautliche Entstehung der aspirata annahm, z. B. *ἀλείφω* neben *λίπα* (ai. *limpámi*), *δέχομαι* neben ion. dor. lesb. *δέκομαι*, vielmehr Analogiebildung vorliegt, zeigt Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff.

Anm. Dass die tenues im Griechischen durch spontanen Lautwandel mitunter zu mediae geworden seien, wie in τήγανον neben τήκω (Curtius, G.[5] 533 ff. G. Meyer, Gr. Gr. 179 f.), ist eine irrige Ansicht. Vgl. Zimmer, Nominalsuffix *a* und *ā* S. 288 f. Osthoff, M. U. 4, 325 ff. Z. G. d. P. 316. Kluge, P.-Br. B. 9, 180 ff.

33. Für die **mediae** ist Wandel in tönende Spiranten nachweisbar; auf diesem beruht die neugriechische Aussprache. Auf Übergang von γ in Spirans *j* (in irgend welchen Lautkombinationen) weisen die im 2. Jahrh. v. Chr. vorkommenden Schreibungen ὑγιγαίνις, Σαραπιγῆον, κλαίγω u. a. (Blass, A.[2] 91 f.) mit γ als ungenauem Ausdruck für *i̯* (§ 12). Spirantische Geltung ist auch Voraussetzung für den Ausfall des γ nach ι in böot. ἰών = ἐγών, tarent. und sonst ὀλίος u. a. (G. Meyer, Gr. Gr. 195). Der Wandel von δ in *đ* (interdentaler Spirant) ist am frühesten im Elischen nachzuweisen, wo man den neuen Laut durch ζ darstellte: ζέ, ζίκαια, ϝειζώς. Wenn auf den **jüngeren** elischen Inschriften δ, nicht ζ geschrieben wird (Daniel, Bezz. B. 6, 243), so erklärt sich diess daraus, dass mittlerweile auch in andern Mundarten δ zu *đ* geworden war, ohne dass man den Buchstaben änderte; man drückte also nunmehr auch in Elis *đ* durch δ aus.¹) Der Übergang von β in *v* ist schon in vorrömischer Zeit für das Lakonische und das Elische dadurch erweislich, dass *u̯* (ϝ) durch β dargestellt wird, was nur bei spirantischer Aussprache des β (als *v*) begreiflich ist, z. B. lakon. Εὐβ-άλκης, el. βοικίαρ (§ 13).

Anm. Dass γ, δ, β im Griechischen irgendwo lautmechanisch zu χ, ϑ, φ geworden seien (Curtius, G.[5] 521 ff., Fick, K. Z. 22, 110 f., G. Meyer, Gr. Gr. 192), kann nicht als erwiesen gelten. Über den angeblichen Übergang der mediae in tenues im Kretischen und Böotischen s. G. Meyer, Gr. Gr. 181. 194.

34. Die urgriech. **aspirierten tenues** (= idg. *gh, ĝh, dh, bh* und *qh, k̂h, th, ph*) blieben wohl in den meisten Dialekten bis in die historische Zeit hinein unverändert. Mehrfach aber ist schon im Altertum der Übergang in tonlose Spirans (*ch, þ, f*) nachweisbar, welcher tonlose Affrikaten (*kch, tþ, pf*) als Mittelstufe voraussetzt. Diese ganz allmählich vorrückende Verschiebung in ihren einzelnen Stadien örtlich und zeitlich genau zu bestimmen sind wir, bei der Ungenauigkeit der Darstellung der Laute, nicht im Stande. Verbleiben des explosiven Elementes ist überall da anzunehmen, wo für χ, ϑ, φ κ, τ, π geschrieben wird und umgekehrt (z. B. kret. κρήματα für χρήματα), auch weist die Transskription der griech. Aspiraten durch *c, t, p* bei den Römern noch auf Verschlusslaut hin; die Affrikatenstufe tritt in Schreibungen wie ὄκχος, σκύπφος und in Messungen wie ὄφιν (Homer), βρόχον (Theogn.) hervor. Roscher, C. St. I 2, 63 ff. Progr. von Meissen 1879 S. 56, G. Meyer, Gr. Gr. 185 ff., Blass, A.[2] 84 ff. Spirantische Geltung ist im weitesten Umfang für ϑ nachzuweisen. Lak. σ = ϑ, z. B. σιο-φόρο-ς (Müllensiefen, Diss. phil. Argent. 6, 185 ff., 249), wobei es zweifelhaft bleibt, ob σ ungenauer Ausdruck für *þ* ist, oder ob *þ* weiter in *s* übergegangen war. φ für ϑ = idg. *dh* beweist den Übergang von *th* in *þ* und weiter in *f* (vgl. neugr. φέλω = ϑέλω u. dgl.): z. B. böot. Θιό-φεστος (Dissimilation?), dodon. Inschr. φεός, φύω (= ϑύω, ai. *dhū*-), Alkman (Äolismus) φοίνα (= ϑοίνη, zu ai. *dhi*-); die Darstellung durch φ

¹) Bemerkenswert ist ὑπα-δυγίοις = ὑπο-ζυγίοις auf einer el. Inschrift, die δέ neben ζέ hat. Auch hier ist δ als *đ* zu lesen.

beweist zugleich, dass *ph* (*phérō* = idg. **bhérō*) zu *f* geworden war. Vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 174. Ferner deutet στ = σϑ in böot. ἐφάπτεστη, el. λυσάστω, lokr. ἐλέστω u. a. auf ϑ = *þ* ausserhalb der Verbindung mit vorangehendem σ hin: nachdem ϑ im allgemeinen (in ϑεός, ἐλύϑην etc.) zu *þ* geworden war, gewöhnte man sich daran, in der Verbindung σϑ, wo ϑ wegen des σ Verschlusslaut geblieben war (vgl. ἐσ-τὶ neben δίδω-σι § 37), diesen Verschlusslaut durch τ darzustellen (vgl. Meister, Gr. D. 1, 261).

Anm. Dass χ, ϑ, φ auf griechischem Boden nach Nasalen zu mediae geworden seien, ist trotz vieler Beispiele, die dafür zu sprechen scheinen, wie ἐγγύς zu ἄγχι, πύνδαξ zu πυϑμήν, ϑάμβος zu τάφος (Curtius, G.[5] 527 f.), sehr zweifelhaft.

35. Artikulationsstelle der Verschlusslaute. Die dentalen und labialen Laute änderten im allgemeinen ihre Artikulationsstelle nicht, z. B. πατέρες = ai. *pitáras*, idg. **patéres*. Die wichtigste Aussnahme ist der dialektische Übertritt von ϑ durch die Stufe *þ* hindurch ins labiale Gebiet, z. B. φεός aus ϑεός § 34. Die palatalen Laute (idg. *k̂*, *k̂h*, *ĝ*, *ĝh*) erscheinen als Gutturale, z. B. ἑκατό-ν, ai. *çatá-m*, idg. **k̂m̥tó-m*; ἄγω, ai. *aj-* abaktr. *az-*, idg. **aĝō*; δύς-χιμο-ς, ai. *himá-*, abaktr. *zima-*, idg. **ĝhimó-*.

In sehr mannigfaltiger Gestalt treten die velaren (*q*, *qh*, *g̱*, *g̱h*) auf, denen wahrscheinlich schon in der idg. Grundsprache das in den meisten europ. Sprachen hinter ihnen vorhandene *u̯*, wenn auch vielleicht nur als schwacher Ansatz und nur in gewissen Lautverbindungen, anhaftete, vgl. lat. *quo-d*, got. *hva-s* = idg. **qo-*.

Die Bedingungen, unter denen *q*, *g̱*, *g̱h* (das seltene *qh* lassen wir bei Seite) zu κ, γ, χ wurden, sind noch nicht genügend erforscht. Doch darf hervorgehoben werden, dass diese Laute am häufigsten vor idg. *a*, *r*, *l* und nach *u* erscheinen: z. B. κάρχαρο-ς = ai. *karkara-s*, καλό-ς vgl. ai. *kalya-s*, καινή = ai. *kanyā* (Grundform wohl **qani̯ā*, nicht **qn̥i̯ā*), γαυλό-ς = ai. *gōla-s*, γᾶρυς (γῆρυς) zu ai. *gar-*; κρέας = ai. *kravíš-*, κραίνω zu ai. *kar-*, el. γροφεύς (γράφω) zu abulg. *grebą*, χρόμο-ς = abulg. *gromŭ*, κλέπ-τω zu apreuss. *au-klipts*; λευκό-ς = lit. *laúka-s*, ζυγόν = ai. *yugá-m*, εὔχομαι zu abaktr. 3. Sing. *augdā* (vgl. Vf. K. Z. 25, 307, Osthoff, P.-Br. B. 8, 275).

q erscheint als π (urgriech. *ku̯*, vgl. ἵππος, Παν-όψια, § 13) vor dunkeln Vokalen und vor *t*, *th* und *s*: πό-ϑεν vgl. lat. *quo-*, ai. *ká-*, idg. **qo-*; ἕπ-ο-μαι vgl. lat. *sequ-or* von W. *seq-*; πέμπτο-ς = idg. **peəqto-s* (§ 101); πεπ-τό-ς = ai. *pak-tá-s*; πέψω, ai. *pakšyámi*, von W. *peq-*; νίπτω, νίψω von W. *nei̯g̱-* (νίζω)[1]). Auffallend und unerklärt ist neuion. κο- = πο-, κόϑεν, κῶς u. s. w. bei Herodot neben ποινή von W. *qei̯-* u. a.[2]). Vor palatalen Vokalen wird urgriech. *ku̯* = idg. *q* zu τ: τὲ = lat. *que*, ai. *ca*, idg. **qe*, τί-ς = lat. *qui-s*, ar. *ci-*, idg. **qi-*, πέσσω = idg. **peq-i̯ō*. Über thess. κίς = τίς und das nicht ganz sichere κὲ = τὲ (Deecke, Bezz.

[1]) Die tenues vor τ und σ in νίπτω, νίψω, ζευκτός, ζεύξω (W. *jeu̯g-*) u. s. w. sind nicht erst im Sonderleben des Griechischen aus den entsprechenden mediae entstanden, sondern stammen als tenues aus der idg. Grundsprache, vgl. z. B. ζευκτός mit ai. *yuktá-s*, lat. *junctu-s*: die idg. Grundform war **juqtó-s*. Vgl. § 48.

[2]) Ich vermute, dass im Urgriechischen πο- (masc. neutr.) und κᾱ- (fem.), letzteres in *κᾰ, *κᾰͅ (§ 83. 187), neben einander standen und dann in den verschiedenen Dialekten Ausgleichung des Anlauts in verschiedener Richtung erfolgte, im Ionischen κο- nach κᾱ- (κη-), im Dor. u. s. w. πᾱ- nach πο-. Die Gleichung sam. Κυανοψιών : att. Πυανεψιών = κόϑεν : πόϑεν (Curtius, G.[5] 471 f.) trifft nicht zu, siehe oben S. 20 Fussnote 1.

B. 8, 153), in denen κ zunächst aus *tu* entstanden zu sein scheint, s. Vf. TECHMER's Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. 1, 233. Thess. κίς und kypr. σίς = τίς (s. u.) beweisen, dass im Urgriechischen idg. *q* vor palatalen Vokalen und idg. *t* noch nicht zusammengefallen waren. Über lesb. πέμπε (neben lesb. πέντε, vgl. R. MEISTER, Studia Nicolaitana, Leipz. 1884, S. 10), πέσσυρες u. a., in denen man τ statt π erwartet, und über die im Paradigma von ἕπομαι u. ähnl. vollzogenen Ausgleichungen (ursprünglich ἕπομαι, *ἕτεαι, *ἕτεται, ἑπόμεθα u. s. w.) s. JOH. SCHMIDT, K. Z. 25, 137 ff.

Für urgr. *gu* = idg. *g̑* erscheinen β und δ im allgemeinen unter denselben Bedingungen, wie π und τ für *ku*. βοῦς = ai. *gāúš*, βολή zu ai. *gal-*, ἔρεβος = ai. *rájas*, idg. **regos*, ἀμείβω zu lat. *migrō* von W. *meig-* (WALTER, K. Z. 11, 429). β auch vor ursprünglicher nas. und liqu. sonans: βατό-ς = ai. *gatá-s*, idg. **gm̥-tó-s*, βαίνω = idg. **gm̥-iō*, βάλλω = idg. **gl̥-iō* oder **gl̥-nō*, βαρύ-ς = ai. *gurú-š*, idg. **gr̥r-ú-s*. Dagegen δ vor *e*: ark. δέλλω, delph. ὀδελό-ς von W. *gel-* (βάλλω), ark. δέρεθρον (βάραθρον), lokr. δείλομαι, dor. δήλομαι gegenüber att. βούλομαι von einer W. *gel-* (Vf. bei DE SAUSSURE Mém. 265, FICK, BEZZ. B. 6. 211 f., BLASS, Rhein. Mus. 36, 610). Da für dieses δ im Arkadischen ζ auftritt (ζέλλω, ζέρεθρον), nicht aber für δ = idg. *d*, so scheinen die beiden Laute idg. *d* und *g* vor *e*-Vokalen in diesem Dialekt und demnach auch im Urgriechischen noch nicht zusammengefallen zu sein. Wahrscheinlich ζέρεθρον: δέρεθρον wie kypr. σίς : τίς (Vf. M. U. 4, 409, anders SPITZER, L. d. a. D. 48 f.). Durch ausgleichende Analogiebildung entstanden Formen wie ἐρέβεος für *ἐρεδεος, ὀβελός βέλος, böot. βείλομαι u. a. Auffallend ist β = *g* vor ι in βίος, βία, βιός (vgl. dagegen τίς), besonders da νίζω = idg. **nig-iō* (W. *neig-*) die dentale Wandlung zeigt, vgl. J. SCHMIDT, K. Z. 25, 159. 161, OSTHOFF, M. U. 4, 173 f., Vf. ebend. 410 f.

Urgr. *khu* = idg. *gh* als θ in θείνω zu ai. *han-* von W. *ghen-*, θέρος = ai. *háras* von W. *gher-* u. a., als φ in φόνο-ς, φατό-ς zu θείνω, ἦλφον = ai. *árghāmi* u. a.

ASCOLI, Vorles. über die vergleichende Lautl. 25 ff. FICK, Die ehemalige Spracheinheit 15 ff. CURTIUS, St. 7, 267 ff. FROEHDE, BEZZ. B. 3, 12 ff. J. SCHMIDT, K. Z. 25, 135 ff. G. MEYER, Gr. Gr. 169 ff.

Verbindungen von Verschlusslauten mit Verschlusslauten.

36. Welche Konsonantengruppen für κτ, στ, πτ in Fällen wie ἐκτός zu ἔχω, πυστός zu πεύθομαι, ῥοπτός zu ῥοφέω (Wurzeln auf media aspirata) in vorgriechischer Zeit gesprochen wurden, ist noch nicht sicher ermittelt. BARTHOLOMAE (Arische Forschungen 1, 3 ff.) vermutet z. B. für ἐκτός als idg. Grundform **seĝdhó-s*. Vgl. auch KLUGE, P.-B. B. 9, 153, OSTHOFF, Z. G. d. P. 320 ff., BARTHOLOMAE. K. Z. 27, 206 f.

Das (scheinbar auf urgriech. *-ττ-* zurückgehende) -στ- in Formen wie ἄ-παστο-ς zu πατ-έομαι, ἴστε zu ἴδ-μεν beruht wahrscheinlich auf uridg. *-tst-* oder *-tþt-*, mit urgriechischer Assimilation des ersten *t* an den folgenden die beiden explosivae trennenden Zischlaut (§ 48). Vgl. Vf. M. U. 3, 131 ff., KLUGE, P.-B. B. 9, 150 ff.

Die in ἐπλέχθην von πλεκ-, ἐτύφθην von τυπ- u. ähnl. vorliegende Assimilation des κ und π an das folgende θ betrachtet man wohl mit

Recht als eine bloss graphische; gesprochen wurde *kth, pth*. von der Mühll, Über die Aspiration der Tenues S. 21 ff., Curtius, G.[5] 418 f., Osthoff, Z. G. d. P. 614 ff.

Wandel von tenues und aspiratae in mediae vor δ: πλέγδην zu πλέκω (vgl. inschr. ἐγδίδωμι), κλέβδην zu κλοπή, ἐπι-γράβδην zu γράφω. Auch ἐπί-βδ-αι aus *ἐπι-πδ-αι (J. Schmidt, K. Z. 25, 55)?

-ττ- aus -κτ- im Kretischen, z. B. Λύττιοι = Λύκτιοι (Hey, Quaest. de dial. Cret. 48 f.), entsprechend ἐδδίηται = ἐγ-δίηται (Blass, Rhein. Mus. 36, 615); -ττ- aus -πτ- im Thessalischen, Λεττίναιος zu Λεπτίνας (vgl. αττᾶς = ἀπ τᾶς).

Verbindungen von Verschlusslauten mit Sonorlauten.

37. Aus urgr. *-ti*, wenn ihm nicht *s* vorhergeht, wird in allen Mundarten ausser dem Dor., Pamph. und Böotischen (auch Thessal.?) -σι, z. B. δίδωσι, πλούσιος, λύσις, βάσις, λέγουσι, ἀνεψιός, λέξις; dagegen ἔστι, πίστις. Die Ausnahmen wie φάτις neben φάσις, μάρπτις, μάντις erklären sich durch Ausgleichung der verschiedenen Stammgestalt in den verschiedenen Casus: φασι- und φατεμ-. Dat. κέρατι, παντί statt *κερασι, *πᾶσί sind Analogiebildungen nach κέρατ-ος, παντ-ός u. s. w. Unerklärt sind noch einige Ausnahmen wie ἄρτι, ἔτι, αἴτιος. Osthoff, V. i. d. Nc. 173 ff., Z. G. d. P. 465 f., Alfr. Müller, De Σ litera p. 69 sqq.

38. Im Anlaut wurden urgriech. *kṷi̯-* und *ti̯-* zu σ-: σεύω (vgl. ὅτε σσεύαιτο *P* 463, ἔ-σσευα, λαο-σσόος) zu ai. *cyu-*, W. *qi̯eu̯-*; σέβομαι, σοβέω zu ai. *tyaj-*, W. *ti̯eg-*[1]); megar. σά (τίνα) aus *τι̯-α, vgl. ἅ-σσα ἅ-ττα (§ 95). Im Inlaut nach Vokalen erscheinen urgr. *-kṷi̯-*, *-khṷi̯-*, *-ki̯-*, *-khi̯-*, *-ti̯-*, *-thi̯-* im Böot., Thess. und in der att. Volkssprache als -ττ-, sonst als -σσ-: πέσσω πέττω zu πεπ-τό-ς (§ 35), ἥσσων ἥττων zu ἧκ-ιστα, ταράσσω ταράττω zu ταραχ-ή, μέλισσα μέλιττα zu μέλιτ-, κισσός κιττός aus *κιϑ-ι̯ο-ς[2]). Dass -σσ- nicht aus -ττ- entstanden ist, zeigt κασσύω, att. καττύω aus *κατ-σι̯υ-ι̯ω (ai. *syū-tá-s*) und deutlicher noch böot. κομιττάμενος = κομισσάμενος für *κομιτσαμενο-ς. Doch kann nicht von -σσ- als der ursprünglich allgemeingriechischen Form ausgegangen werden, denn das ursprünglich sicher allgemeingriechische -σσ- in ἔπεσσι, ἔζεσσα (vgl. auch ποσσί, ἤρεσσα) wird im Att. zu -σ-, nicht zu -ττ-. Nur μέσσος, μέσος aus *μεϑι̯ο-ς, τόσσος τόσος aus *τοτι̯ο-ς, πρόσσω πρόσω aus *προτι̯ω (vgl. πρός aus *προτι̯, Osthoff, M. U. 4, 382 f.) und einige andere minder sichere Fälle (Alfr. Müller, De Σ litera p. 56 sq.) lassen den Ansatz von urgriech. -σσ- zu, wonach dann böot. ὀπόττος wie κομιττάμενοι zu beurteilen wäre. Es scheint, dass für das -σσ- in ἥσσων, μέλισσα u. s. w. urgriech. *-þþ-*, dagegen für das in μέσσος u. s. w. *-ss-* vorauszusetzen ist. Nach Konsonanten ensteht aus *-ti̯-* allgemein -σ-: z. B. aus *παντ-ι̯α kret. πάνσα (πάνσσα Cauer D.[2] n. 127, 9), dor. ion. att. πᾶσα, lesb. παῖσα (§ 55)[3]), δόξα aus *δοκ-τι̯α, δίψα aus *διπ-τι̯α, καμψός (Hesych) aus *καμπ-τι̯ο-ς, dagegen

[1]) Vielleicht richtiger *qjeu-* und *tjeg-* § 49.

[2]) Das -σσ- der älteren att. Schriftsteller halte ich mit Andern für einen Ionismus, dessen Herübernahme sich leicht erklärt, wenn wir, was statthaft ist, annehmen, dass die Aussprache der durch -ττ- und -σσ- dargestellten Laute eine nur wenig verschiedene war.

[3]) Über el. διδῶσσα Daniel, Bezz. B. 6, 269.

aus urgriech. -γχι̯- -σσ-, -ττ-: ἆσσον ἆττον, ἐλάσσων ἐλάττων, θάσσων θάττων aus *ἄγχι̯ον etc. (§ 55, 99).[1]) Vgl. Ascoli, Studj crit. 2, 410 ff., Curtius, G.[5] 666 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 241 f.

39. Im Lakon. und Kypr. ging -σ- = -ti̯- und im letzteren Dialekt zugleich das -σ- von -σι- = -ti- in -h- über: lak. ἐνήβῶαἰς, kypr. διμώοἰς, φρονέωἰ (Deecke, Bezz. B. 6, 81. 147); vgl. § 51. In der Mundart von Eretria wurden dieselben σ zu ϱ: ὀμνυούϱας, παϱαβαίνωϱιν (Weissschuh, De rhotacismo linguae Gr. 1881, S. 28).

40. Urgriech. pi̯ wird πτ, z. B. πτῡ- in πτύω aus *(σ)πι̯ῡ- (Osthoff, M. U. 4, 19. 33. 317), χαλέπτω, ἀστϱάπτω (§ 123. 125). Vgl. Curtius, G.[5] 497 f.

41. Aus urgriech. gui̯, gi̯, di̯ entsteht ζ (§ 52), wie in νίζω zu νίπ-τω (§ 35), ἅζομαι zu ἅγιο-ς, Ζεύς = ai. dyāúš, πεζός zu πέδ-ο-ν. Im Lesbischen neben ζ auch σδ: εἰκάσδω (Meister, Gr. D. 1, 129 ff.). Im Lakon., Megar., Böot. δδ: lak. παίδδω, meg. χϱῄδδω, böot. δοκιμάδδω, im Anlaut δ: Δεύς (vgl. Meister, Gr. D. 1, 263). Seltsam ist τ für ζ im Kretischen, z. B. Τῆνα = Ζῆνα, sogar Ττῆνα geschrieben (vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 230. 243). Vgl. Ascoli a. a. O. 432 ff., Curtius, G.[5] 615 ff. 669 f.

42. Über idg. ku̯ (ἵππος), tu̯ (τέτταϱες, σέ), du̯ (Δϝεινίας), pu̯ (νήπιος), bhu̯ (ὑπεϱ-φίαλος) s. § 13.

43. Aus urgriech. -gn- entstand -ŋn-, z. B. γίγνομαι d. i. γίŋνομαι (§ 20). Diesen Nasal vertritt γ auch in ἔφθεγμαι, ἐλήλεγμαι u. a. (neben -γξαι -γκται), d. h. -ŋgm- wurde zu -ŋm-; ebenso vielleicht ἰγνύᾱ aus *ἰŋ-γνύᾱ (Curtius, G.[5] 180). Aus bn- μν-: μνάομαι aus *βνα-ι̯ο-μαι „suche mir ein Weib" (Osthoff, K. Z. 26, 326), σεμνός zu σέβομαι.

Die oft vorgetragene Behauptung, τ, θ, δ seien vor μ zu σ geworden, z. B. in πέπυσμαι, ist falsch, s. Vf. M. U. 1, 81, J. Schmidt, K. Z. 27, 313 f. 329.

Aus -πμ- lesb. -ππ-: ὄππατα, ἄλιππα, sonst -μμ-: ὄμμα, κλέμμα. Letzteres auch aus -βμ- -φμ-: τϱίμμα, γϱάμμα. κέκαμμαι aus *κεκαμπ-μαι wie ἔφθεγμαι (s. o.).

Intervokalisches -ντ- wurde im Pamph. zu -νδ-: πε(ν)δεκαίδεκα, ἐξάγω(ν)δι. In demselben Dialekt wie im Kypr. wurde Vok. + Nas. vor Explosivlauten als Nasalvokal gesprochen (§ 20). Idg. -mt- wurde wohl im Urgriech. zu -ντ- (§ 20).

ϱ̥, d. i. tonloses r (§ 22), verwandelt vorausgehende tenues in aspiratae, z. B. τέθϱιππον aus τέτϱιππο-ν, *τετϱ-ἵππο-ν, φϱοῦδος aus πϱοῦδος, *πϱο-ὁδο-ς. Diese Affektion ist lautphysiologisch ebenso selbstverständlich, wie die Entstehung von ἔφοδος aus ἔπ-ὁδο-ς.

In dorischen Dialekten wurde λτ, λθ zu ντ, νθ (§ 30).

[1]) Die Vermutung liegt nahe, dass μέσσος μέσος u. s. w. die lautgesetzliche Behandlung von postvokalischem urgriech. -ti̯-, -thi̯- repräsentieren, und dass das -σσ- -ττ- in Formen mit urgr. -ti̯-, -thi̯- auf einer alten Anlehnung an Formen mit urgr. -kui̯-, -khui̯-, -ki̯-, -khi̯- beruht: z. B. ἱμάσσω (ἱματ-), λίσσομαι (λιτ-) u. a. nach solchen wie μαλάσσω (μαλακ-), ἀίσσω (ἀικ-), durch welche Neuerung ein formaler Unterschied zwischen Präsens und Futurum erzielt wurde, die sonst dauernd zusammengefallen wären; κϱέσσων κϱείσσων (κϱετ-) nach solchen wie μάσσων (μακ-); μέλισσα (μελιτ-) nach solchen wie ἀμφι-έλισσα (ἑλικ-), Φοίνισσα (Φοινικ-), u. s. w.

4. Spiranten.

44. Tonloses und tönendes σ. Gr. σ, das teils Fortsetzung von idg. *s* und *z* ist, teils durch Assimilationsprozesse aus andern Lauten entstand, wurde meist tonlos gesprochen, z. B. in ἐστὶ. Die Geltung *z* hatte es vor mediae und μ, wie die Schreibungen wie Πελαζγικόν, πρεζβευτής, Ζμύρνα, ψήφιζμα zeigen (G. Meyer, Gr. Gr. 200 f., Blass, A.[2] 76), und worauf auch der dialektische Übergang in ρ, thess. Θεορδότειος neben Θεόσδοτος, μιργ-άβωρ = μισγ-ήως Hesych, kret. κόρμος u. a. (Weissschuh, De rhotacismo p. 24 sqq.) hindeutet. Auch wo sonst ρ für σ erscheint (eretr. ὀμνυούρας § 39, el. τίρ § 45), setzt dieser Wandel tönende Aussprache des σ voraus.

Idg. *s* (tonlos).

45. Dieses ist als *s*-Laut erhalten:

1. In Verbindung mit tonlosen Verschlusslauten: σκάνδαλον von W. *sqand-*; βάσκω, idg. *g*m̥-skō*, ἄξων vgl. lat. *axi-s*, σπαίρω von W. *sper-*, ἕσπερος = lat. *vesper*, ἀλείψω, ai. *lēpsyāmi*, στατό-ς = lat. *statu-s*, ἔστι = ai. *ásti*. — 2. Mit vorausgehendem *r* und *r̥*: äol. θέρσος (Θερσίτης) von W. *dhers-*, ἄρσην = ai. *vr̥šan-*, idg. **u̯r̥s-en-*, hom. ἔφθερ-σα wie ai. *ábhāršam*; wohl auch mit λ: τέλσον zu ai. *karš-* W. *qels-*, hom. ἔκελσα. — 3. Mit σ: hom. ζέσσεν von ζεσ-, ἐτέλεσσα von τελεσ-, ἔπεσ-σι. Vereinfachung des σσ schon bei Homer. — 4. Mit folgendem *u̯* im Inlaut: ἴσσος ἴσος aus **u̯isu̯o-s* § 13. — 5. In der Verbindung *-nsi̯-*, woraus -σσ-: πτίσσω aus *πτινσ-ι̯ω (lat. *pinsiō*), νίσσομαι aus *νι-νσ-ι̯ομαι (§ 59) — 6. Im Auslaut: ἵππο-ς = ai. *áçva-s*, ἔφερε-ς = ai. *ábhara-s*, kret. τόνς (τούς) = got. *þans*, ἅλς. Im El. ging -ς durch -*z* hindurch in -ρ über: τίρ, τοίρ (Osthoff, Lit. Centr.-Bl. 1879 Sp. 1096, Z. G. d. P. 26 ff. Weissschuh, De rhotac. p. 3 sqq.); über den gleichen Rhotacismus im Lak. s. Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 184 f. 119, über den der Theräer Cauer, D.[2] zu n. 147. Es fragt sich indessen, ob nicht schon in der idg. Ursprache -*s* vor tönendem Anlaut tönend gesprochen wurde; dann könnten Verbindungen wie *θεο*z* διδωτι (vgl. thess. Θεορδότειος § 44, Διόζοτος d. i. Διό*z*-δοτος § 102. 171, Ἀθήναζε d. i. Ἀθήνα*z*-δε § 55. 87) idg. *z* repräsentieren (vgl. § 64, 1). — 7. In der Anlautgruppe *sm-*, z. B. σμερδαλέος vgl. ahd. *smerzan* (G. Meyer, Gr. G. 220). Daneben auch Assimilation, wie in μειδάω (φιλο-μμειδής) zu ai. *smi-*, μία aus *σμ-ια, was wohl aus verschiedenen Bedingungen der Satzphonetik zu deuten ist (§ 65).

Im Anlaut vor Sonanten und zwischen Sonanten wurde *s* im Urgriech. zu *h*, um dann im letzteren Fall ganz zu schwinden: ὁ = ai. *sá*, ὗς = lat. *sū-s*; γένεος = ai. *jánas-as*, ἦα ai. *ás-am*, el. ἐποίηα; über die Nachwirkung des -*h*- aus -*s*- in Formen wie αὕω s. § 60. Dass das σ in σῦς, ἐποίησα, τίθεσαι u. a. auf Analogiebildung beruht, zeigt Osthoff, V. i. d. Nc. 344 ff., M. U. 2, 38 ff., 4, 356 ff. — Aus *su̯- h-*: οἷ aus **su̯oi* (§ 13). Aus *si̯- h-*: ὑ-μήν zu ai. *syū-man-*; zwischen Sonanten wird -*si̯*- zu ι, das von Homer an schwindet: ἵπποιο = *ἵππο-σι̯ο, τελείω = *τελεσ-ι̯ω (§ 12. 54). — In Verbindung mit Nasalen ist inlautendes *s* im Urgriech. als *z*

diesen assimiliert worden: lesb. φάεννος aus *φαεσ-νο-ς, ἔμμι aus *ἐσ-μι, μῆννος aus *μηνσ-ος, ἔνεμμα aus *ἔνεμ-σα (§ 56). Eine Ausnahme macht der Fall, dass antenasalischem *s* ein Verschlusslaut vorherging: z. B. ὀσμή von ὀδ- aus **otsmā* (vgl. § 48) mit Suffix *-smā-* (Vf. M. U. 1, 81, J. Schmidt, K. Z. 27, 314). Im Ionisch-Attischen kam σ durch Formassociation vielfach von neuem vor μ, ν zu stehen, und während dieses neue σμ ebenso wie das σμ von ὀσμή u. dgl. unverändert blieb, z. B. in ἠμφίεσμαι, das nach ἠμφίεσται gebildet ist (neben lautgesetzlichem εἷμαι, vgl. εἰμὶ aus *ἐσ-μι § 56 sowie § 134), wurde das neue σν zu νν, z. B. in ἔννυμι aus *ἔσνυμι (wie Πελοπόννησος aus *Πελοποςνησος), welche letztere Form neben das alte lautgesetzlich entstandene (ion.) εἵνυμι als Analogiebildung nach ἕσ-σαι, ἑσ-θῆναι u. s. w. getreten war (Vf. K. Z. 27, 589 ff.). — Aus *sr*, *sl* entstand im Urgriechischen ῥῥ, λλ, z. B. κατα-ῤῥέω aus **sreu̯-ō*, lesb. χέλλιοι aus *χεσ-λιοι vgl. ai. *sa-hásra-* (§ 56); im Anlaut mit Vereinfachung der Doppelkonsonanz ῥ, λ: ῥέω, λήγω aus *σλήγω (§ 22). Dagegen blieb, wie oben bemerkt, *rs* und wohl auch *ls*: äol. θέρσος, hom. ἔκελσα etc. Aus inlautendem ρσ im Attischen ρρ: χέρρος, ὄρρος (ahd. *ars*). Die Formen wie ἔκειρα, ὤκειλα sind Neubildungen nach dem Muster von ἔκτεινα, ἔνειμα u. dgl. (Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1591).

Idg. *z* (tönend).

46. Idg. *z* war vorhanden in Verbindung mit folgenden tönenden Verschlusslauten, *zg*, *zgh* u. s. w., und eventuell im Auslaut (45. 64, 1). Altererbtes *z* in σβέννυμι mit ursprünglichem Anlaut *zg-* (Vf. M. U. 1, 19 f.), lesb. παρ-ίσδω, att. ἵζω = lat. *sīdō*, idg. **si-zd-ō* von W. *sed-* (vgl. Bartholomae, K. Z. 27, 357, Osthoff, Z. G. d. P. 4), lesb. ὕσδος, att. ὄζος = got. *asts*, idg. **ozdo-s*, eventuell auch in Διόζοτος (nach dem Θεόσδοτος, Θεόζοτος gebildet ist, § 102), Ἀθήναζε (§ 55. 87) u. a. Vor tönenden idg. mediae aspiratae wurde *z* mit diesen zugleich tonlos: z. B. μισθός, vgl. got. *mizdō*, idg. **mizdho-s;* ἴσθι „sei“, vgl. abaktr. *zdī*, idg. **z-dhi* von W. *es-* (vgl. § 53); ἔσχον aus **e-zĝh-o-m* von W. *seĝh-*, ὄρεσφι aus **-ez-bhi*. Vgl. Osthoff, K. Z. 23, 87 ff., Z. G. d. P. 13 ff., Kluge, K. Z. 25, 313 f.

Wie *-t+t-* in der idg. Ursprache zu *-tst-* oder *-tþt-* wurde (§ 36), so *-d+d-* zu *-dzd-* oder *-dđd-*, daher ἴσθι (von W. *u̯eid-*) aus idg. **u̯idzdhí* oder **u̯idđdhí*.

Auf einer idg. Lautgruppe mit *z* scheint auch das χθ von χθών und das φθ von φθείρω zu beruhen, s. Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 19 f. Doch bedürfen diese Lautverbindungen noch einer gründlicheren Untersuchung im Zusammenhang mit dem κτ in κτείνω (ai. *kšan-*), τέκτων (ai. *tákšan-*), dem φθ in ὀφθαλμός (ai. *akšán-*), φθάνω (ai. *sphā-*), dem ψ in ψέφας (ai. *kšap-*) u. dgl. (Curtius, G.[5] 698 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 222 ff.).

Unursprüngliches σ.

47. Solches liegt vor in folgenden Fällen: 1. σεύω, μέσσος μέσος u. s. w. mit idg. velaren, palatalen, dentalen Verschlusslauten + *i̯* § 38. 2. σέ, τέσσαρες u. s. w. mit idg. *tu̯* § 13. 3. δίδωσι = dor. δίδωτι u. dgl. § 37. 4. Kypr. σίς = τίς § 35. 5. Lak. σ = θ § 34.

Verbindungen von σ mit Verschlusslauten.

48. Vorgriech. *ts* wurde zu σσ, woraus σ (§ 38): πάσσασθαι zu πατ-έομαι, ἐφεσσάμενος ἀνέσαντες von ἑδ-, ποσσί ποσί von ποδ-; aus *d*+*s* war schon in der idg. Grundsprache *ts* geworden, vgl. ai. *patsú* von *pad-* u. s. w. und ζευκτός von ζευγ- (S. 33 Fussn. 1). Welche Konsonantengruppe für das scheinbar aus θ+σ entstandene σσ, σ in κορύσσασθαι von κορυθ-, πείσομαι aus *πενσομαι von πενθ- u. dgl. gesprochen wurde, ist nicht sicher ermittelt, vgl. ἐκτός zu ἔχω § 36 und die dort zitierte Literatur.

Dieselbe Assimilation wie in πάσσασθαι liegt vor in ἄ-παστος, ἴστε, worüber § 36.

Lakon. ἀκκόρ = ἀσκός, kret. πρεγγευταί neben πρεσγευταί. Aus στ im Lak. und Böot. ττ: lak. ἄττασι · ἀνάστηθι Hesych, böot. ἴττω; im Kret. θθ: ἰθθᾶντι. Aus σθ im Böot. τθ: ὀπιτθοτίλαν, im Kret. θθ: ἀποϝειπάθθω (G. Meyer, Gr. Gr. 234, Meister, Gr. D. 265 f.).

Idg. *j*.

49. Dieser Spirant, der von *i̯* d. i. *i* consonans (§ 12) scharf geschieden werden muss, ist für die idg. Ursprache anzunehmen, wo dem griech. anlautenden ζ ai. *y-*, lat. *j-* gegenübersteht, z. B. ζυγό-ν = *yugá-m*, *jugu-m*, ζέω = ai. *yásāmi* (vgl. dagegen ὑμεῖς, ὅς „qui" mit idg. Anlaut *i̯-*). G. Schulze, Über das Verhältniss des ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen, Gött. 1867 und Vf. M. U. 1, 4 f. Inlautend stand *j* vielleicht in W. *qjeu̯-* σεύω und W. *tjeg-* σέβομαι (σεπτό-ς = ai. *tyaktá-s*), § 38. Das idg. *j-* fiel mit ursprünglichem *di̯-* schon im Urgriechischen zusammen, daher z. B. δυγόν wie Δεύς, τώνα (ζώνη) wie Τῆνα (G. Meyer, Gr. Gr. 194, oben § 41). In el. ὑπαδυγίοις ist δ als đ zu lesen (s. S. 32 Fussn. 1). Vgl. § 52.

Anm. Über idg. *v*, das wir in dieser Grammatik von *u̯* nicht scheiden, s. S. 19 Fussn. 1.

Spiritus lenis und asper.

50. Das spir. lenis genannte Schriftzeichen hat nicht etwa nur den Zweck, die Abwesenheit des asper anzuzeigen, sondern der spir. lenis, z. B. in ἔστι, ἴμεν, ἄγω, ist ein wirklicher Sprachlaut, ein tonloser Explosivlaut des Kehlkopfs (Sievers Phon. 110). Er stammt in Fällen wie den angeführten aus der idg. Grundsprache, und er ist die lautgesetzliche Vertretung von ϝ-, in ἔπος, οἶκος, ἄστυ u. s. w. (§ 13).

51. Der spir. asper, d. i. die Kehlkopfspirans *h*, wurde von den Griechen anfänglich durch ⊟, *H* bezeichnet. Im ion. Alphabet bekam aber ⊟, *H* den Wert eines *e*-Lautes (auf Naxos wurde durch ⊟ offenes *e* dargestellt und zwar sowohl langes, z. B. in Νικάνδρη, als auch kurzes, z. B. in ἀλλέων gen. pl. fem.) und *h* blieb meist unbezeichnet. Mit der Einführung des ion. Alphabetes um 400 v. Chr. liessen auch die meisten anderen Stämme, z. B. die Attiker, das Zeichen für *h* fallen, und erst von den alexandrinischen Grammatikern wurde dieser Laut wieder ausgedrückt, durch das aus *H* gekürzte (auf den herakl. Tafeln vorliegende) Zeichen ⊢. Durch *FH* und *PH* stellte man tonloses ϝ und ϱ dar (§ 13. 22).

Als selbständiger Laut war *h* der idg. Ursprache fremd. Es entstand in griech. Zeit aus *s*-, z. B. ὁ = ai. *sá* (§ 45), aus tonlosem ϝ- = idg. *su̯*-, z. B. οἷ zu ai. *sva*- (§ 13), aus *i̯*-, z. B. ὅς = ai. *yá-s* (§ 12) und aus *si̯*-, z. B. ὑμήν zu ai. *syū́man*- (§ 12). Durch Dissimilation schwand es dann in ἔχω aus **hekhō* u. dgl. (§ 60).

Im Lesbischen ging jedes *h*- nach der Angabe der alten Grammatiker verloren (vgl. Meister, Gr. D. 1, 100 ff.). Im Ionisch-Attischen scheint es frühzeitig wenigstens reduziert worden zu sein (vgl. Erman, C. St. 5, 275 ff., Cauer, C. St. 8, 232 ff., Curtius, G.[5] 683, G. Meyer, Gr. Gr. 216) und schwand in nachchristl. Zeit ganz (Blass, A.[2] 77 ff.).

In einzeldialektischer Zeit entstand *h* neu aus unursprünglichem σ im Lakonischen, z. B. Ποοίδᾶνι, ἐνήβωαἱς, ἐνίκαἑ (die letzte Form aus der für *ἐνικᾱε eingetretenen Neubildung *ἐνίκᾱσε, § 45), im Argiv., z. B. ἐποίϝηἑ (wie lak. ἐνίκαἑ zu beurteilen), und im späteren Kypr., z. B. φρονέωἱ (§ 39).

Durch Formassociation ist der spir. asp. öfters für den spir. len. eingetreten, z. B. ἁμές ἡμεῖς (ai. *asma*-) nach ὑμές ὑμεῖς (ai. *yušma*-), att. ἁλκυών (lat. *alcēdō*) nach ἅλς, herakl. ὀκτώ (lat. *octō*) nach ἑπτά, ἧμαι (ai. *ās*-) nach Formen von ἑδ-. Curtius, G.[5] 690 f., G. Meyer, Gr. Gr. 217, Osthoff, Z. G. d. P. 484 ff.

Zeta.

52. Mit dem Zeichen Z sind in verschiedenen Mundarten und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Laute ausgedrückt worden, und es ist noch nicht gelungen, die verschiedenen Werte überall zu präzisieren. Als feststehend darf gelten: der Wert *zd* für das Attische und Ionische, namentlich in Wörtern wie Θεόζοτος, Ἀθήναζε, ὄζος, ἵζω (§ 45. 46) und wohl auch da, wo durch ζ die Fortsetzung von ursprünglichem *j* und δι̯ (γι̯) dargestellt ist[1]); der Wert *z* in den seit dem 4. Jahrh. v. Chr. vorkommenden Schreibungen wie Πελαζγικόν, ψήφιζμα (§ 44); der Wert *đ* für das Elische in ζέ = δέ u. s. w. (§ 33). Vgl. u. a. Ascoli, Studj critici 2, 451 ff., Curtius, G.[5] 615 ff., Mondry-Beaudouin, Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 3, 313 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 243 f., Meister, Gr. D. 1, 129 ff. 262 ff., Blass, A.[2] 95 ff.

Anm. Wie aus dem Spiranten *j* und aus δι̯ (γι̯) *zd* entstehen konnte, darüber belehrt abulg. *mežda*, das aus urslav. **medi̯ā* (lat. *media*) auf folgendem Weg entstanden sein muss: *di̯* — *d'y'* (diese Lautgruppe = russ. *дь*) — durch Antizipation der *y'*-Artikulation *y'd'y'* — *ž'd'ž'* (*d'ž'* = poln. *dź*) — *ždž* — endlich *žd*. Ähnlich wurde im Griechischen *d'y'*, zu dem sich δι̯, γι̯ und *j* vereinigt hatten, zu *y'd'y'* — *z'd'z'* — *zdz* — *zd*, oder *z'd'z'* — *z'd'* — *zd*.

5. Sonstiger kombinatorischer Lautwandel.

Prothese vor Verschlusslauten und vor σ.

53. Prothese vor Verschlusslauten nimmt man an in ἰ-κτίς, ἐ-χθές, ἰ-χθῦς, ἀ-φλοισμός u. a.; vor σ+Kons. in ἀ-σπαίρω, ἄ-σταχυς, ἀ-στήρ, ἴ-σθι

1) Vgl. ausser den von Blass, A.[2] 96 vorgebrachten Formen wie σύζυγος aus *συν-ζυγος auch σαλπίζω neben ἐσάλπιγξα, ἔρδω § 59, sowie das von Danielsson, Om de indo-europeiska femininstammerne på -ī (Upsala univ. årsskr. 1881) p. 32 über ῥίζα Bemerkte.

= abaktr. *zdī* (§ 46) u. a. (Lobeck, Pathol. Graeci serm. elem. 1, 13 sqq., Curtius, G.[5] 721 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 102 f.). Viele von den hierher gezogenen Fällen sind ganz unsicher, namentlich diejenigen mit *ἀ-*. Dieser Vokal kann in einigen wie z. B. *ἀ-σκαρίζω* Rest einer Präposition, in *ἀστήρ*, *ἄστρο-ν* der Wurzelvokal (vgl. *ἀνήρ* § 28 und Vf. C. St. 9, 388 f.), in lesb. *ἄσφι ἄσφε* entweder ebenfalls Wurzelvokal (s. Vf. K. Z. 27, 399) oder Analogiebildung nach *ἄμμι ἄμμε* (vgl. neugr. *ἐσύ* nach *ἐγώ*) sein.

Epenthese.

54. Durch *ı̯* wird vorausgehendes *ν* und *ρ* mouilliert, und indem die *i*-Artikulation noch über *ν* und *ρ* hinausgreift, entsteht in der vorhergehenden Silbe ein *i*-Diphthong, während *ı̯* selbst schwindet. So *φαίνω* aus **φαν-ı̯ω*, *κοινός* aus **κον-ı̯ο-ς*, *μάκαιρα* aus **μακαρ-ı̯α*. Die Mouillierung kann sich auch auf einen dem *ν* unmittelbar vorausgehenden Explosivlaut mit erstrecken, *τ* und *δ* gehen dabei verloren: *αἶκνον* aus **ἀκνı̯ο-ν*, *δεῖπνον* aus **δεπνı̯ο-ν*, *ἐξ-αίφνης* aus **-αφνı̯ᾱς*, *δέσ-ποινα* aus **-ποτνı̯α*, *ῥαίνω* aus **ῥαδνı̯ω*; so auch bei postkonsonantischem *μ*: *αἰχμή* aus **ἀχμı̯ᾱ*. Dieselbe Erscheinung bei postvokalischem *λ* nur dialektisch: kypr. *αἶλος* aus **ἀλı̯ο-ς* (att. *ἄλλος*), doch vgl. Spitzer, L. d. a. D. 34. *Αἴγλη* aus **ἀγλı̯ᾱ*?

Mit Wackernagel (K. Z. 25, 268) ist *i*-Epenthese wahrscheinlich auch bei *σ* und *ϝ* anzunehmen: **το-σı̯ο *τοισο τοῖο*, **κλαϝ-ı̯ω *κλαιϝω κλαίω* (vgl. § 18). Dagegen ist Epenthese abzuleugnen für *κρείσσων* neben ion. *κρέσσων* aus **κρετ-ı̯ων* und *μείζων* neben ion. *μέζων* aus **μεγ-ı̯ων*: diese Formen mit *ει* sind Umbildungen derer mit *ε* nach der Analogie von *χείρων*, *ἀμείνων*, *ὀλείζων* (Osthoff, Jen. Lit.-Zeitung 1878 S. 485, Z. G. d. P. 449, Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 193).

Epenthese nahm man öfters da an, wo vielmehr Ersatzdehnung vorliegt, z. B. in *κτείνω*, *φθείρω*, *ἀμείνων*, *χείρων* (§ 15. 55. 58). Diese Formen in Verbindung mit lesb. *πέρροχος* aus **περı̯-οχο-ς* zeigen, dass auch in hom. *εἰν* und *ὑπείρ*, die aus **ἐνı̯* und **ὑπερı̯* vor vokalischem Wortanlaut entstanden sind (*εἰνί* ist Mischbildung aus *ἐνί* und *εἰν*), nicht Epenthese, sondern Ersatzdehnung zu suchen ist (vgl. Osthoff, M. U. 4, 382), vgl. § 56.

Dass es im Griechischen auch eine *u*-Epenthese gegeben hat, scheint nicht geleugnet werden zu können. Doch sind Umfang und Bedingung des Eintritts dieser Lautaffektion noch festzustellen. Das sicherste Beispiel ist *ταῦρος* = agall. *tarvos*, dem sich *κένταυρος* für **κενθαυρος* (*τ* für *θ* durch volksetymologische Anlehnung an *ταῦρος* oder an *κεντέω*, s. G. Meyer, Ztschr. f. österr. Gymn. 35, 643) = ai. *gandharvá-s* zur Seite stellt. Ob *ἐλαύνω* aus **ἐλανϝω* entstand, ist mir jetzt zweifelhaft geworden.

Curtius G.[5] 678 ff. Frankfurter, Über die Epenthese von *j* (*ι*) *ϝ* (*υ*) im Griechischen, Hamburg 1879. Vf. Lit. Centr. 1880, Sp. 913 f. Meinck, De epenthesi Graeca, Lips. 1881. Osthoff, Z. G. d. P. 457 f.

„Ersatzdehnung" und Verwandtes.

55. Vor *-ς* und vor dem sekundären, durch Assimilationsprozesse entsprungenen *σ* (§ 47) ging in den meisten Dialekten *ν* mit vorausgehendem kurzen Vokal, infolge von Vorausnahme der Gaumensegelsenkung, in langen

Nasalvokal über, der dann seine Nasalierung verlor: z. B. dor. *τάς*, *τώς*, *ῆς*, *πρέπωσα*, ion. att. *τάς*, *τούς*, *εἶς*, *πρέπουσα*, *λέγουσι*. Das urgriech. *νσ* haben das Kret. und Argiv. festgehalten, z. B. *τάνς*, *τόνς*, *τιθένς*, *πρέπονσα* [1]). Das durch Übergang von *-τι* in *-σι* entsprungene *νσ* ist im Arkadischen bewahrt (vgl. Konj. *κελεύωνσι*), das daneben *δαρχμάς* aufweist, ein Beweis, dass zur Zeit der Entstehung von *-νσι* aus *-ντι* im Arkadischen die Wirksamkeit des Gesetzes, durch das *δαρχμάς* aus **δαρχμᾰνς* entstand, bereits erloschen war; vgl. im ion.-attischen Zweig die jüngeren Bildungen *θέρμανσις*, *ὕφανσις* gegenüber *πᾶσα* aus urion.-att. **πάνσα*. Die Entstehung des *i*-Diphthongs in el. *τοίρ*, *καταξίαιρ* aus *-ο-νς*, *-ᾰ-νς* (neben *διδῶσσαν*, *πᾶσαν*) hängt, wie OSTHOFF Z. G. d. P. 26 ff. zeigt, mit der tönenden Aussprache des *-ς* im Elischen zusammen. Im Lesb., wo diese Diphthongierung auch in Binnensilben erscheint (*τοίς*, *ταίς*, *εἶς* „unus", *πρέποισα*, *παῖσα*, 3. Plur. *ἔχοισι*, *γράφφσι*), ist sicher gleichfalls der *s*-Laut ein Hauptfaktor bei der Erzeugung des *ι* gewesen, doch hat man hier kein Recht, Übergang von *ns* in *nz* vorauszusetzen [2]).

Die hier besprochenen Dehnungs- und Diphthongierungserscheinungen unterblieben bei urgriech. *ns* + Kons. In dieser Verbindung fiel im Urgriechischen *n* einfach aus: z. B. *κεστός* aus **κενστός* von *κεντ-*, *φερόσθων* aus **φερονσθων* (§ 144), *δεσπότης* aus **δενς-πότης* (§ 79), *Ἀθήναζε* aus **Ἀθᾱνᾰνz-δε*. Hierher auch die dor. acc. pl. wie *τός*, *θεός*, *τάς*, *καλάς* (MORSBACH, C. St. 10, 4 ff. G. MEYER, Gr. Gr. 302), und *ἐς* aus *ἐνς*, Formen, die vor konsonantischem Anlaut entstanden: *τὸς παῖδας*, aber *τὸνς* (*τοὺς* etc.) *ἄνδρας*, *ἐς τοῦτο*, aber *ἐνς* (*εἰς*) *αὐτό*. Von besonderer Art sind *πτίσσω* aus **πτινσ-ιω*, *νίσσομαι* aus **νι-νσ-ιομαι* (§ 59. 122). Vf. C. St. 4, 76 f. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1883 S. 187, OSTHOFF, Z. G. d. P. 591 ff.

Formen wie *ἆσσον* aus **ἀγχιον*, *μᾶζα* aus **μαγγια* mit Ersatzdehnung (§ 38) widersprechen jenem Gesetz nicht: in ihnen war zur Zeit der Wirksamkeit desselben dentaler Sibilant + Kons. nicht vorhanden. *Πεῖσμα* „Tau" im Ion. aus **πεν(θ)-σμα*, Neubildung statt urgr. **πενθ-μα*.

56. Vor den in urgriech. Zeit durch Assimilation entstandenen *νν* = *σν* *νσ* (§ 45) *νι* (§ 12. 54), *μμ* = *σμ* *μσ* (§ 45), *ρρ* = *ρι* (§ 12. 54), *λλ* = *σλ* (§ 45) vollzog sich in allen Dialekten ausser dem Lesb. und Thess. durch Verzögerung der Übergangsbewegung von kurzen Vokalen zum folgenden Konsonanten eine Vokaldehnung und mit ihr Vereinfachung der geminata, z. B. dor. *Φαηνός* ion. *φαεινός* = lesb. *φάεννος* aus **φαϝεσ-νο-ς*, dor. *ἔμηνα* böot. att. *ἔμεινα* = lesb. *ἔμεννα* aus **ἐμεν-σα* (vgl. lesb. *μῆνν-ος*, thess. *ὑστερο-μειννία*, att. *μην-ός* von **μηνσ-* mit ursprünglich langem *ē*, lat. *mēns-*), att. *κτείνω* = lesb. *κτέννω* aus **κτεν-ιω*, att. *ἀμείνων* böot. *Ἀμεινοκλεῖος* arkad. *Ἀμηνέας* kypr. *Ἀμηνίια* aus **ἀμεν-ιων*, dor. *ἁμές* att. *ἡμεῖς* = lesb. *ἄμμες* aus **ἀσμε-*, dor. *ἔνημα* att. *ἔνειμα* = lesb. *ἔνεμμα*

[1]) Das thessal. *πάνσα* (neben *ἱερομναμονείσας*, *τάς*, MEISTER, Gr. D. 1, 302) ist eine Neubildung statt *πᾶσα* nach *παντ-* in *παντός* etc., wie *κένσαι* Ψ 337 statt des lautgesetzlichen **κεῖσαι* eine solche nach Formen mit *κεντ-*.

[2]) Dass auch tonloses *σ* helle Vokalfärbung vor sich liebt, beweist das *ει* = *ε* in böot. *Θεισπιεύς*, att. *ἐπεισκεύασεν* u. s. w. (J. SCHMIDT, Voc. 1, 112, MEISTER, Gr. D. 1, 242): *ει* drückt hier wie in *θειο-*, *ἱδρύσειως* (§ 18) geschlossene Aussprache des *ε* aus.

aus *ἐνεμ-σα, ark. φθήρω att. φθείρω = lesb. φθέρρω aus *φθερ-ιω, Πείρ-(ανθο-ς) = lesb. πέρρ-(οχο-ς) aus *περι (Πειρί-θοος, dor. Πηρί-θοος ist Mischbildung aus περ- + πειρ-, dor. *πηρ-, vgl. εἰνί § 54), dor. χήλιοι ion. att. χείλιοι = lesb. χέλλιοι aus *χεσλιοι (über das ι von χίλιοι Meister, Gr. D. 1, 140, Riemann, Rev. de phil. 5, 180 und Spitzer, Lautl. d. ark. D. 16). Unklar ist das Verhältnis von βούλομαι (lesb. βόλλομαι), εἴλω (lesb. ἀπέλλω) u. a., die altes *λν zu enthalten scheinen (Vf. C. St. 4, 121 f. Mucke, De cons. gem. p. 26 sq.), zu ὄλλυμι, ἐλλό-ς u. a. ebenfalls mit λλ = *λν (§ 30).

Über scheinbare Ausnahmen von dem die Verbindung σ + Nasal betreffenden Ersatzdehnungsgesetz, wie att. ἀμφιέννυμι κορέννυμι κρεμάννυμι neben ion. εἵνυμι, ἐσμὲν neben εἰμὲν, ἠμφίεσμαι neben ion. εἷμαι, s. § 45. 134.

57. νϝ, ρϝ, λϝ blieben in einigen Dialekten bis in die historische Zeit hinein unverändert. Im Lesb. und Thess. entstand νν, ρρ, λλ, im Ion., Böot. und in dorischen Dialekten wurde die Doppelkonsonanz mit Ersatzdehnung vereinfacht, dagegen fiel im Attischen ϝ ohne Ersatzdehnung weg: kork. πρό-ξενϝο-ς, lesb. ξέννος, ion. böot. ξεῖνος, dor. ξῆνος, att. ξένος; lesb. γόννα (vgl. abaktr. *zanva*, lat. *genua*), thess. Γόννοι (vgl. Meister, Gr. D. 1, 143. 301 f.), ion. γοῦνα, att. γόνα-τα; hom. φθάνω, ἄνω, τίνω att. φθάνω, ἄνω (ᾰ), τίνω (ῐ) aus *φθάνϝω, *ἄνϝω (ᾰ), *τίνϝω (§ 130); κόρϝᾱ, ion. κούρη, dor. κώρᾱ, att. κόρη; homer. οὖλος, att. ὅλος = ai. *sárva-s*. Vf. C. St. 4, 97 f. 117, Oehler, De simplicibus consonis continuis in Gr. l. sine vocalis productione geminatarum loco positis, Lips. 1880, p. 53 sqq., Wackernagel, K. Z. 25, 261 ff. Vgl. § 13 und 30.

Aus -ιϝn- (-ιγν-) entstand im Dor., Thess., Böot. und im späteren Att. (Wecklein, Curae epigr. 56 f.) -ῑn-: γίνομαι, γινώσκω, thess. γινυμένᾱν, böot. γινιούμενον (§ 116). Bei Hesych καίνιτα· ἀδελφή = *κασιϝνήτᾱ.

58. Die durch Ersatzdehnung entstandenen ει und ου sind nie Diphthonge gewesen, vgl. § 15. Das ει der ion.-att. böot. εἷς, σταθεῖσα und das ει der lesb. εἶς, μάτεισα sind also nur graphisch gleich, jenes war Monophthong, dieses Diphthong.

Die Dehnung des ᾰ in ion.-att. τάς, πᾶσα (§ 55) und in ion. φθάνω (§ 57) ist jünger als der Übergang von ᾱ in η (§ 10). Dagegen ist älter als dieser die Dehnung des ᾰ in ion.-att. χήν-ός aus *χανσ-ος, δῆνος aus *δανσ-ος (ai. *dáṁsas*), ἐτεκτηνάμην aus *ἐτεκτανσαμην (§ 137), ἡμεῖς aus *ἀσμε- u. s. w. (§ 56). Die Gewähr der angeblich att. Aoriste ἴσχνᾱνα, ἐκέρδᾱνα u. s. w. mit auffallendem ᾱ ist gering, fest steht ᾱ nur für die Verba auf -ραίνω und -ιαίνω (s. von Bamberg, Jahresb. d. phil. Ver. 8, 206). Damit erledigen sich J. Schmidt's Kombinationen K. Z. 27, 322 Anm.

Erleichterung dreifacher Konsonanz.

59. Erleichterung dreifacher Konsonanz erfolgte vielfach durch die Wirksamkeit von Gesetzen, nach denen auch schon Doppelkonsonanz Vereinfachung erfuhr, z. B. τιθένς (τιθείς) aus *τιθεντ-ς, πέρσαι aus *περθ-σαι (§ 48). An dieser Stelle handelt es sich um solche Veränderungen, welche die dreifache Lautgruppe als solche erlitt:

Ausdrängung des mittleren Konsonanten zeigen z. B. ἔφθεγμαι mit

-*rnn*- aus -*rgm*- (§ 43), πτάρνυμαι aus *πσταρν. zu lat. *sternuō* aus **psternuō* von W. *pster*- (FRÖHDE, BEZZ. B. 6, 182), βδέω aus *πσδ-έω zu lat. *pēdō* aus **pezdō* (J. SCHMIDT, K. Z. 27, 320, OSTHOFF, Z. G. d. P. 273), ἕρδω aus *ϝερζω d. i. *ϝερzδω von W. *u̯erĝ*- (OSTHOFF, Z. G. d. P. 596), πάλτο aus *παλ-σ-το Medium zu πῆλαι wie ἄσμενος (aus *σϝατσμενος) zu nachhom. ἦσα (Vf. M. U. 3, 19, J. SCHMIDT K. Z. 27, 319 ff.). Schwund des ersten der drei Konsonanten: πτῡ- (πτύω) aus *σπι̯ῡ- (§ 40); τρά-πεζα aus *πτρα-, τρυ-φάλεια aus *πτρυ- vom Zahlwort „vier" (§ 101), wonach auch ταρτημόριον· τεταρτημόριον Hesych (cod. τριτημόριον statt τεταρτ.); κεστός aus *κενστο-ς (§ 55); δέσποινα aus *-ποτνι̯α, ῥαίνω aus *ῥαδνι̯ω (§ 54). Assimilation des ersten und des dritten an den mittleren Konsonanten zeigen πτίσσω aus *πτινσ-ι̯ω und νίσσομαι aus *νι-νσ-ι̯ομαι (OSTHOFF, V. i. d. Nc. 339 ff.).

Die Lautgruppe κσ vor Konsonanten zeigt eine doppelte Behandlung, 1. ἑκκαίδεκα, ἔκπεδο-ς von ἐξ, λέκτο aus *λεκ-σ-το (sigmatischer Aorist wie πάλτο s. o.), 2. ἐίσκω aus *ἐικ-σκω, τιτύσκομαι aus *τιτυκ-σκομαι, böot. ἐςκηδεκάτη von ἐξ, ἐς τῶν = ἐξ τῶν, ark. ἐςδοτῆρες (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1883 S. 194, J. SCHMIDT a. O.) In wie weit hier die Wirkungen von Lautgesetzen verschiedener Zeiten und verschiedener Mundarten neben einander liegen, ist schwer abzugrenzen, vgl. auch OSTHOFF, M. U. 4, 329 f., Z. G. d. P. 219.

Dissimilation.

60. Vokale. υ wird zu ι: z. B. φῖτυς aus *φῡ-τυ-ς, πινυτό-ς aus *πυ-νυ-το-ς, ψιθυρός von ψύθος. ANGERMANN, Die Erscheinungen der Dissimilation im Griech., Meissen 1873, S. 23 ff., OSTHOFF, M. U. 4, 66 f. 110. 190. Dissimilation von υυ zu υο (OSTHOFF a. O. S. 185 ff.) als rein lautlicher Prozess scheint mir nicht erwiesen.

Liquidae. λ für ρ: ναύ-κλᾱρο-ς neben ναύ-κρᾱ-ρο-ς, el. Χαλάδριοι zu Χαράδρᾱ; ρ für λ: ἀργαλέος und κεφαλαργία neben κεφαλαλγία zu ἄλγος; ν für Liquida: γαγγαλίζω neben γαργαλίζω, ἀμάνδαλος zu ἀμαλδύνω; δ für λ: Πολυδεύκης aus *Πολυ-λεύκης (BAUNACK, Mém. de la soc. de lingu. 5, 3); Wegfall einer Liquida: φατρία neben φρατρία, ἔκπαγλος aus *ἐκ-πλαγ-λο-ς, δρύφακτος aus *δρυ-φρακτο-ς, λιλίημαι aus *λε-λιλη-μαι. ANGERMANN a. O. S. 35 ff., BECHTEL, Über gegenseitige Assim. und Dissim. der beiden Zitterlaute, Gött. 1876.

Aspiratae und spir. asper. Regressiv: τίθημι für *θι-θη-μι, ἐτέθην für *ἐ-θε-θη-ν, ἐπύθετο für *ἐ-φυθ-ετο (W. *bheu̯dh*-), τριχ-ός für *θριχ-ός, ἐκεχειρία für *ἑχε-χειρία, ἔχω für *ἕχω, ἴσχω für *ἵσχω, ἔδεθλον neben ἕδος, ἄ-λοχο-ς neben ἅ-παξ, αὔω aus *αὔhω für *hαυhω (W. *sau̯s*-). In Formen wie θρίξ und ἐκτός, ἕξω sind die aspirata und das *h* erhalten, weil die folgende ursprüngliche aspirata schon vor dem Aufkommen des Dissimilationsgesetzes die Aspiration verloren hatte. Formen wie πεύσομαι, πίστις (W. *bhei̯dh*-) sind Analogiebildungen für *φευσομαι, *φιστις nach den Formen mit πευθ- πυθ-, πειθ- πιθ-. αὔω neben αὔω ist Neubildung nach αὔσω = *hαυσ-σω (αὔω : αὔσω = ἔχω : ἕξω). Progressiv: σῶθητι für *σωθη-θι vgl. φάνη-θι, χύτλο-ν für *χυ-θλο-ν, ἀμφίσκω Hesych (neben

ἀμπίσχω) für *ἀμφισχω; diese Richtung der Dissimilation ist überall bedingt durch Systemzwang und Formassociation: σώθητι wegen ἐσώθην (vgl. OSTHOFF, Z. G. d. P. 306 Anm.), χύτλον wegen χέω u. s. w., ἀμφίσκω wegen ἀμφι- in ἀμφιέννυμι etc. Formen ohne Dissimilation wie ἐχύθην, lak. lokr. θεθμό-ς u. s. w. (vgl. RIEMANN, Revue de philol. 5, 162) sind ebenfalls als Produkte des Systemzwangs aufzufassen und entstanden als Analogiebildungen (vgl. auch att. inschr. ἕχω nach ἕξω, wie αὕω nach αὕσω) zu einer Zeit, als das Hauchdissimilationsgesetz nicht mehr lebendig war. ANGERMANN a. O. S. 32 ff. FICK, Bezz. B. 1, 65 f. G. MEYER, Gr. Gr. 257 f. OSTHOFF, Z. G. d. P. 305 ff. 478 ff.

Tenues und mediae: πῡτίζω aus *πτῡτιζω, ἀγήοχα aus ἀγήγοχα. ANGERMANN a. O. S. 28 ff.

Über Dissimilationsprozesse in reduplizierten Formen s. insbesondere R. FRITZSCHE, C. St. 5, 277, Vf. C. St. 7, 185 ff. 273 ff., OSTHOFF, P.-B. B. 8, 540 ff.

Anm. Die Dissimilationserscheinungen sind zum Teil wahrscheinlich nicht rein lautlicher Natur, sondern es sind volksetymologische Formassoziationen im Spiel gewesen, z. B. bei ναύκλαρος (s. G. MEYER, C. St. 7, 179 f.).

61. Häufig kommen ganze Silben durch Dissim. in Wegfall: ἀμφορεύς aus ἀμφι-φορεύς, κέντωρ aus *κεντη-τωρ, θάρσυνος aus *θαρσο-συνος. S. die Literaturangaben in M. U. 1, 199 und G. MEYER, Gr. Gr. 258 f., BAUNACK, Rhein. Mus. 37, 476 ff.

Lautversetzung.

62. Sehr wenige Fälle stehen einigermassen sicher, wie ξίφος = lesb. σκίφος, syrak. ψέ = σφέ; syrak. δρίφος = δίφρος, herakl. τράφος = τάφρος, dodon. Inschr. Θρεσπωτῶν (KARAPANOS, Pl. XXVII 2), κάτροπτον = κάτοπτρον (RIEMANN, Rev. de phil. 5, 172); ἀμιθρός = ἀριθμός, κέρχνος = κέγχρος. LOBECK, El. 1, 487 ff., SIEGISMUND, C. St. 5, 117 ff., G. MEYER, Gr. Gr. 160 ff. 167 ff. τίκτω aus *τι-τκ-ω (§ 120), aber nicht rein lautlich, sondern infolge des Zuges, den die zahlreichen Präsentien auf -τω wie πέκτω übten (OSTHOFF, P.-Br. B. 8, 305). Über σκέπτομαι von W. *spek̂-* § 125. Weitaus die meisten der in früheren Zeiten für Metathesis vorgebrachten Beispiele sind falsch beurteilt. Z. B. steht das σχε- in ἔσχες ἔσχετε etc. nicht für σεχ-, sondern ἔσχες zerlegt sich in ἔ-σχ-ε-ς (Vf. M. U. 1, 23, Fleck. Jahrbb. 1880 S. 224); πλη- in πλῆτο, πλήρης u. s. w. nicht aus πελ-, sondern = idg. *plē-* (ai. *prā-*, lat. *plē-* u. s. w.), Vf. M. U. 1, 39 ff.; über στρω- in στρω-τό-ς u. s. w. § 23 Anm.; ῥέζω neben ἔρδω (aus *ϝέρζω § 59) von W. *u̯erĝ-* entstand nicht durch Metathesis von ερ zu ρε, sondern ῥέζω ist eine analogische (nach den Formen mit ϝεργ-) Umbildung von *ῥαζω *ϝραγιω = got. *vaúrkja*, abaktr. *verezyāmi*, idg. **u̯r̥ĝ-i̯ō* (Vf. Lit. Centr. 1880 Sp. 943), u. a. m.

Auslaut und Anlaut.

63. Man hat zu unterscheiden zwischen absolutem und relativem Aus- und Anlaut der Wörter. Absoluter Auslaut nur am Ende des Satzes, absoluter Anlaut nur im Anfang desselben. Im Innern des Satzes werden die Wörter meist miteinander verbunden gesprochen, der ganze Satz ist

eine geschlossene phonetische Einheit, und infolge davon wirken Auslaut und Anlaut aufeinander ein (Curtius, St. 10, 205 ff., Sievers, P.-B. B. 5, 61 ff., Phon. 178 ff., Neumann, Gröber's Ztschr. f. rom. Phil. 8, 243 ff.).

Ein Teil dieser Einwirkungen erklärt sich nach denselben Gesetzen, die auch für inlautende Lautgruppen gelten. Z. B. sind τάλᾱς (nom. sg.), παρθένος, νύμφᾱς (acc. pl.) aus den älteren Formen auf -ανς, -ονς nach demselben Gesetz entstanden, nach dem *κενστος zu κεστός wurde (§ 55); κἀπὶ dor. κῆπὶ aus κα(ι) ἐπὶ, wie τιμᾶτε τιμῆτε aus τιμά(ι̯)ετε (§ 12 und 17). Andere haben zwar an wortinlautenden Modifikationserscheinungen keine Analogie, z. B. τὸλ λόγον, ἐλ Λίνδῳ, συλ-λέγω, ἐρ Ῥόδῳ, παρ-ρησία, κὰρ ῥόον, κὰν νόμον, ὅττι aus *ὀδ+τι (§ 98). Doch beruht dies wohl überall nur darauf, dass die betreffenden Lautgruppen zu der Zeit, wo die Änderung Platz griff, im Inlaut in derselben Gestalt nicht vorkamen (in κατ-ῥόον, κατ-νόμον war die Silbenteilung eine andere als z. B. in λατρεύω, φάτνη).

In wie weit die zur Norm erhobenen Anlauts- oder Auslautsgestaltungen sich im absoluten An- und Auslaut gebildet haben, ist schwer zu sagen. Sicher scheint mir z. B., dass die Vereinfachung von anlautender Doppelkonsonanz (σεύω neben ὅτε σσεύαιτο *P* 463, ἐπι-σσεύεσθαι, ἔ-σσυτο, meg. σά neben ion. ὁποῖά σσα, att. ὁποῖά ττα [§ 95], ῥήγνυμι neben τε ϝρήξειν *M* 198, ἔ-ϝρηξα) dem absoluten Anlaut und der Übergang von *-m* in -ν (τόν = ai. *tám*) und der Abfall von Verschlusslauten (ἔφερε = ai. *ábharat*) dem absoluten Auslaut, wenn auch diesem nicht ausschliesslich, angehören.

Präpositionen und andere Wörtchen, die sich enge an das folgende Wort anzulehnen pflegen, zeigen öfters noch einen volleren Auslaut als die anderen Wortklassen, was eben in dem häufigeren engen Anschluss seinen Grund hat, z. B. ἐκ neben ἐ (lokr. ἐ τᾶς u. dgl.), aber nur γύναι, nicht mehr γύναικ.

64. Der Auslaut im Urgriechischen.

1. Von den in idg. Urzeit auslautenden Konsonanten blieben unverändert *-r*, *-n*, *-s*, z. B. πάτερ, πέπον, ἵππος. Dabei fragt sich, ob nicht das Nebeneinander von *-s* und *-z* (el. τίρ) im Griechischen, worüber § 45 und 46, in die idg. Ursprache zurückreicht; die Möglichkeit wenigstens kann nicht bestritten werden.

2. Verschlusslaute fielen ab: ἔφερε = ai. *ábharat*, ἔφερον vgl. lat. *erant*, τό = ai. *tád*, γύναι(κ), ἄνα(κ), ἦ „sprach" aus *ἠκτ (§ 112). Doch noch -κ in ἐκ u. dgl., s. § 63. Dass -τ,-δ auch als -ς erscheinen (οὕτως angeblich aus *οὕτωδ), ist eine unerwiesene und unwahrscheinliche Annahme (s. Vf. K. Z. 24, 74 f. 27, 417. G. Meyer, Gr. Gr. 260. Osthoff, M. U. 2, 53 f. 4, 243).

3. *-m* wurde -ν: τόν = ai. *tám*, lat. *istum*.

4. *-m̥*, *-n̥* erscheinen als -α, z. B. acc. sg. φέροντα = idg. **bhéront-m̥* ὄνο-μα = idg. *-mn̥* (§ 21, 1).

Dass in kypr. ἀ(ν)δριά(ν)ταν idg. *-m̥* so behandelt erscheine, wie vor Sonanten (§ 21, 4), ist möglich. Wahrscheinlich ist mir die Zurückführung von πότνιαν auf antesonantisches **potni̯-m̥m*. Vgl. § 77.

5. -ṛ zu αρ? S. § 23, 2.

6. Die gedehnten Vokale erlitten keine Änderung durch Auslautsgesetze. Dass damals mehrfach kurze ι-Vokale lautmechanisch abgeworfen worden seien, z. B. τίθης aus *τιθησι = ai. *dádhāsi* u. dgl., ist eine unbegründete Annahme (vgl. Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1883 S. 188). Wenn damals προτὶ und *προτι̯ (woraus πρός § 38), περὶ und *περι̯ (§ 56) nebeneinander gesprochen wurden, so stammt dieser Funktionswechsel des *i* wahrscheinlich aus der idg. Grundsprache, worüber man Osthoff, M. U. 4, 382 f. vergleiche. Dagegen scheinen die mit dem Namen Apokope bezeichneten Kontraktionen bei proklitischen Wörtern bereits damals ihren Anfang genommen zu haben, z. B. ἀπ᾽ αὐτῶν, κατ᾽ ἄλλο, und es wurden vielleicht auch schon hie und da solche antevokalische Formen antekonsonantisch verwandt, wie κὰτ τόν. Hierüber ins klare zu kommen wird nicht eher möglich sein, bis von jeder Präposition die ursprüngliche Form festgestellt ist; dass man unter allen Umständen die vollste Form der Präposition als die ursprünglichste betrachtet, aus der die lautärmeren Formen abzuleiten seien, ist ein unrichtiger Standpunkt (vgl. Vf. M. U. 3, 142 f., wo das über κατὰ gesagte nach § 200 zu berichtigen ist, und Spitzer, L. d. a. D. 58 f.). Für και̯ ἐπι mag schon im Urgriechischen auch κα ἐπι (§ 12) gesprochen worden sein.

Im Einzelleben der Mundarten blieb im allgemeinen der im Urgriechischen geschaffene Zustand. Nur zweierlei ist im einzelnen zu bemerken:

1. -ν assimilierte sich, wie uns die Inschriften lehren, folgenden Gutturalen und Labialen, z. B. γᾶγ καί, τὴμ πόλιν, μισθοίντωμ μέν. Dass in Formen wie τήμ nicht der idg. Auslaut -*m* (τήν = ai. *tám*) bewahrt ist, wie man geglaubt hat, zeigen χθών und χιών aus *χθωμ und *χιωμ. Denn wäre in der urgriech. Periode idg. -*m* vor Labialen -*m* geblieben, so hätten *χθομ-ος *χιομ-ος, die für χθον-ός und χιόν-ος vorauszusetzenden Formen (vgl. χθαμ-αλό-ς und lat. *hiem*-), sicher ihr μ beibehalten.

2. Auslautende Vokale verschmolzen mit anlautenden zu langen Vokalen oder Diphthongen (Krasis), τἆλλα, ταὐτό. Zum Teil waren die einfachen Schlussvokale aus *i*-Diphthongen durch Wegfall des als ι̯ gesprochenen ι hervorgegangen: κἀγαθός = κα(ι̯) ἀγαθός, κἀπὶ dor. κἠπὶ aus κα(ι̯) ἐπὶ. Mehr der schriftlichen Darstellung als der Sache nach sind von der Krasis verschieden die Aphäresis, wie ἐμοῦ ᾽πάκουσον, und die (wohl bereits urgriechische) Apokope, wie οἱ δ᾽ ἄλλοι. Pleonastisch sind die Schreibungen wie ἀφ᾽ οὗ, καθ᾽ ἅ statt ἀφοῦ, καθά oder ἀποῦ, κατᾶ d. i. *aphū*, *katha*. Ahrens, De crasi et aphaeresi 1845. Kühner, Ausf. Gr. 1² 173 ff. 182 ff. Curtius, St. I 2, 279 ff. Hartel, Hom. St. 3, 43 ff. Christ, Metr.² 32 ff. G. Meyer, Gr. Gr. 123 ff. 141 f. 145 f.

Anm. Das sogenannte ν ἐφελκυστικόν verdankt sein Dasein nicht dem Streben, den Hiatus zu vermeiden. Sein Gebrauch im Altertum regelte sich auch keineswegs nach der bekannten Theorie späterer Grammatiker (vgl. u. a. Maassen, Leipz. Stud. 4, 1 ff. Fick, Die homer. Odyssee 33 f.). Der Konsonant hatte vielmehr, wie jeder andere auslautende Konsonant, ursprünglich einen etymologischen Wert, nur sicher nicht überall, wo er auftritt, z. B. nicht in δεικνύασιν und ἔλεγεν. Seine grosse Ausbreitung in einigen Mundarten verdankt er dem Wirken der Analogie. Von wo das ν seinen Ausgang genommen hat — vermutlich von mehreren Formationen zugleich —, ist noch nicht festgestellt. Vermutungen

bei G. Meyer, Gr. Gr. 262, Osthoff, M. U. 4, 231, Z. G. d. P. 340 f. und Andern. Vgl. auch § 92 über -φιν und § 201, 1 über νῦν. Da die ältere lesbische, böotische und lakonische Prosa das ν ἐφελκ. noch nicht kennen (Meister, Gr. D. 1, 125. 258, Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 195 f.), so ist anzunehmen, dass die wuchernde Ausbreitung erst im einzeldialektischen Leben der Sprache erfolgte. Am spätesten scheint -ν an die 3. sg. pl. des Verbum gelangt zu sein, im Attischen etwa auf folgendem Weg: λέγουσιν (dat.) — λέγουσιν (3. pl.), εἰσὶν — ἐστὶν, τίθησιν, ἔλεγεν. Im Herakleischen hat der dat. pl. -σιν (neben -σι), aber noch kein -ν in der 3. pl., ἐστί, ϝίκατι (Meister, C. St. 4, 413).

65. Modifikationen des **Anlauts** sind in allen Sprachen seltener als solche des Auslauts. Ausser dem Wechsel zwischen ὀμόργνυμι und μόργνυμι u. ähnl. (§ 28), dem zwischen σμ- und μ- = *sm- (§ 45), der in § 63 berührten Vereinfachung von Doppelkonsonanz und den in § 64 erwähnten Kontraktionserscheinungen wie κἀπὶ aus κα-ἐπι scheint hierher zu gehören der Wechsel zwischen τ- und στ-, κ- und σκ- wie in τέγος neben στέγος, κίδναται neben σκίδναται: τ- aus στ- und κ- aus σκ- in der Stellung nach Verschlusslauten; doch kommt in Frage, ob der hierdurch bedingte Schwund des σ sich nicht bereits in vorgriechischer Zeit vollzogen hatte, vgl. Osthoff, M. U. 4, 329 f., von Fierlinger, K. Z. 27, 196.

6. Betonung.

66. Der Accent des Altgriechischen war, so viel sich erkennen lässt, im wesentlichen ein musikalischer oder chromatischer, d. h. das Hervorheben geschah durch Tonerhöhung, nicht durch Stimmverstärkung.

Die überlieferte Accentbezeichnung berücksichtigt zu gleicher Zeit den Silben-, den Wort- und den Satzaccent, obschon keinen von diesen vollständig. Die innerhalb der einzelnen Silbe sich abspielende Tonbewegung wird, wenn die Silbe die haupttonige im Wortkörper ist, durch den Akut und den Circumflex charakterisiert, z. B. μούσης, μοῦσα (Ζεύς, Ζεῦ). Beide Accente dienen zugleich dazu, den Wortaccent anzuzeigen. Durch den als Modifikation des Akuts erscheinenden Gravis in βασιλεὺς ἐγένετο (gegenüber ἐγένετο βασιλεύς) und den Gravis in περὶ τούτου (gegenüber τούτου πέρι, vgl. § 68. 195)[1]) sowie durch Nichtaccentuierung von Wörtern (χαλεπόν ἐστι, σύμφερε vgl. ai. *sám bhara*, ἐκ τοῦ, οὐ τοῦτο) wird auf die Betonung des Satzes oder eines mehrgliedrigen Satzteiles Rücksicht genommen. Es gab indessen im Altertum auch vollständigere Accentuationsmethoden, bei denen dem Gravis eine andere Rolle zukam (Blass, A.² 108).

Die chromatische Betonung des Griechischen ist nach weit verbreiteter Annahme aus der idg. Grundsprache ererbt, doch kann dieser, in einer gewissen Periode (als *ptó-* aus *petó-* entstand, § 24), auch die exspiratorische nicht fremd gewesen sein. Ob und in wie weit der Gegensatz zwischen dem eintönigen Akut (σκιά) und dem zweitönigen (steigend-fallenden) Circumflex nichtkontrahierter Silben (σκιᾶς) aus vorgriechischer Zeit stammt, ist noch unermittelt; doch ist man zu der Vermutung berechtigt, dass diese Verschiedenheit älter ist als die speziell griechische Sprachentwicklung (vgl. die Andeutungen von Bezzenberger in seinen Beitr. 7, 66 ff.)

[1]) Das Wesen des Gravis ist noch nicht sicher bestimmt. Vgl. u. a. L. Masing, Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents u. s. w., 1876, S. 19 ff.

67. Der Wortaccent war in der idg. Grundsprache hinsichtlich der Stelle im Wortkörper frei, durch keine Silben- oder Morenzahl beschränkt. Das sogen. Dreisilbengesetz hat sich erst auf griechischem Boden entwickelt. Vielfach hat der Hochton im Griechischen seinen alten Sitz behauptet, z. B. in πιαρό-ς = ai. *pīvará-s*, πόδα ποδί = ai. *pā́dam padí*, θυγατέρα θύγατερ = ai. *duhitáram dúhitar*, δρακόντες = ai. *dr̥çántas*. Durch den Zwang des Dreisilbengesetzes aber erscheint er oft von der Stelle gerückt, z. B. ἡδίων statt *ἥδιων = ai. *svā́dīyān*. Jedoch auch ohne diesen Zwang haben Änderungen des Sitzes stattgefunden. Die Ursachen derselben sind meist noch ungefunden, vgl. z. B. δρυτόμος einerseits gegenüber τομός und ψυχοπομπός (lange paenultima), anderseits gegenüber δεξιτερός, φυσικός u. ähnl. In manchen Fällen war Formassoziation im Spiele, z. B. χρυσοῦς statt *χρύσους aus χρύσεος nach χρυσοῦ χρυσῷ, κράτιστος statt *κρατιστός nach κρέσσων (§ 99), ἑκυρός statt *ἕκυρος (ai. *çváçura-s*) nach ἑκυρά und vielleicht zugleich nach πενθερός, att. τιθεῖσι statt τίθεισι nach ἱστᾶσι (§ 115),[1]) wie Formassoziation auch Anlass zu Abänderungen des Silbenaccents gegeben hat, z. B. Ἀλκμάν statt *Ἀλκμᾶν (aus Ἀλκμάων) nach Τιτάν u. ähnl., dor. αἴγα αἴγες statt αἶγα αἶγες nach αἴξ (R. Meister, Zur griech. Dialektologie 1883 S. 1 ff.), vielleicht οἴκοι statt *οἶκοι nach οἴκει (§ 82). Über die im Lesbischen eingetretene Tonzurückziehung, wie σόφος, πόταμος, s. Meister, Gr. D. 1, 31 ff.

68. Der Wechsel zwischen Betontheit und Unbetontheit einzelner Wörter oder ganzer Wortkategorien reicht meist in die idg. Ursprache zurück, am klarsten bei den Personalpronomina (§ 96. 190) und den Interrogativa (§ 94. 95. 191). Gewisse altererbte Partikeln, wie τὲ, erscheinen in allen Sprachen nur tonlos.

Von besonderer Wichtigkeit ist jener alte Wechsel für das Verständnis der Betonung des verbum finitum der griechischen Sprache, welches in unursprünglicher Weise den Ton stets so weit als möglich vom Ende zurückgezogen zeigt, z. B. ἴμεν gegen ai. *imás*, δέδορκα gegen ai. *dadárça*. J. Wackernagel hat gezeigt (K. Z. 23, 457 ff.), dass diese Betonungsweise neu aufkam, nachdem das verb. fin. eine Zeit lang enklitisch (im Satzganzen nicht selbständig betont) gewesen war: λέγομεν ist Substitut eines enklit. λεγομεν, wie es vor dem Aufkommen des Dreisilbengesetzes gesprochen wurde; εἰμὶ und φημὶ sind enklitisch geblieben. Über die Ausnahmen ἰδέ, λαβέ etc. s. Osthoff, P.-Br. B. 8, 265 f., über τιθεῖμεν, διδοῖμεν § 145, 1. Jenen selben durch das Dreisilbengesetz aufgedrungenen neuen Accent zeigen

[1]) Die Accentverschiedenheit zwischen Gen. ψευδέος (Adj.) und ψεύδεος (Subst.) ist eine altererbte (vgl. Vf. K. Z. 24, 31. 38 f.). Vielleicht hängt hiermit die Betonungsdifferenz zwischen δόλιχος und δολιχός, πρύμνη (§ 189) und πρυμνός u. ähnl. zusammen. Die Accentzurückziehung in Eigennamen wie Διογένης neben διογενής, Λεῦκος neben λευκός (Lehrs, De Arist. stud. Hom.[2] 264 ff.) dürfte daher rühren, dass der Vok. des Sing. ursprünglich den Ton immer zurückgezogen hatte (Διόγενες, Λεῦκε, § 76); der häufige Gebrauch des Vok. der Eigennamen mochte die Zurückziehung des Accents auch in den andern Casus veranlassen (umgekehrt Vok. διογενές statt *διόγενες nach διογενής), und nachdem man sich daran gewöhnt hatte, in der Accentverschiedenheit überhaupt ein charakteristisches Zeichen der Funktionsverschiedenheit zu sehen, mochte Τισαμενός neben τισάμενος u. dgl. aufkommen. Wohl auch μήτηρ für *μητήρ (ai. *matā́*) nach μῆτερ.

πότερος „einer von beiden“ neben ποσός, ποιός und ἥμων neben μου; πότερος und ἥμων waren vor der Entwicklung des Dreisilbengesetzes enklitisch.

Die sogen. Anastrophe in πέρι ἄπο etc. repräsentiert die ursprüngliche Betonung dieser Präpositionen (ai. *pári*, *ápa* etc.). Der Gravis von περὶ ist von derselben Art wie der von τινὲς, ποσὸς, φημὶ etc. Vgl. § 195.

Sonstige Literatur über die Betonung: Göttling, Allgem. Lehre vom Accent der griech. Sprache, 1835. L. Benloew, De l'accentuation dans les langues indo-européennes, 1847. Bopp, Vergleichendes Accentuationssystem, 1854. Misteli, K. Z. 17, 81 ff. 161 ff. 19, 81 ff. 21, 16 ff., Über griech. Betonung 1875 (vgl. das Literaturverzeichnis S. 3 ff.), Erläuter. zur allgem. Theorie der griech. Beton. 1877. L. Schroeder, K. Z. 24, 101 ff. Blass, A.[2] 106 ff. Bloomfield, Amer. Journ. of Philology 4, 21 ff. Jos. Kuhl, Die Bedeutung des Accents im Homer, Progr. von Jülich 1883.

Flexionslehre.[1]

1. Vorbemerkungen.

69. Das flektierte Wort besteht aus Stamm und Flexionsendung. Die Flexionsendungen sind teils nominale und pronominale (Kasussuffixe), teils verbale (Personalsuffixe). In manchen Fällen fungiert der Stamm als Wort und schon die idg. Grundsprache entbehrte der Flexionsendung, z. B. nom. sg. *κλυτή* = ai. *çrutá*, idg. **k̂rutá*, 2. sg. *φέρε* = ai. *bhára*, idg. **bhére*. Die Annahme, dass in solchen Fällen ein Kasus- oder Personalzeichen abgefallen sei, enträt jeglicher Begründung.

Die meisten Stämme, nominale (pronominale) und verbale, haben innerhalb des Paradigma verschiedene Gestaltung, ohne dass hierdurch eine Funktionsverschiedenheit bedingt wäre, z. B. *πατέρ-α*, *πατρ-ός*, *πατρά-σι*, *ἧ-μαι*, *ἧσ-ται*. Ein Teil dieser Verschiedenheiten stammt aus der idg. Ursprache, andere haben sich erst innerhalb der griech. Sprachentwicklung eingestellt.

Aus der idg. Ursprache sind alle die Formdifferenzen ererbt, welche die sogen. Stammabstufung ausmachen. Man unterscheidet bei dieser zwischen starken und schwachen Stammformen. Bei den meisten nominalen Stammklassen sind die ersteren von idg. Urzeit her dem acc. voc. sg. (bei *n*- und *r*-Stämmen auch dem loc. sg., § 82) und dem nom. acc. pl. und du. eigen (*πατέρα*, *πάτερ*, *πατέρι*, *πατέρες*, *πατέρας*, *πατέρε*), die letzteren den andern Kasus. Eine andere Verteilung zeigen z. B. die *eu̯*-Stämme, z. B. *ἡδυ-*, *ἡδεϝ-*, wieder eine andere die *o*-Stämme, z. B. *οἰκε-*, *οἰκο-*. Im Gebiet des Verbum haben meistens die drei Singularpersonen des Aktivs starke, der Plural und Dual des Akt. und das ganze Medium schwache Form (*ἵστη-μι*, *ἵστᾰ-μεν*, *ἵστᾰ-μαι*). Anders verteilen sich *φερε-* und *φερο-*. Alle diese Unterschiede der Stammgestalt beruhen wahrscheinlich auf uridg. Betonungsverschiedenheiten, worüber § 24 u. 25.

Anm. Angedeutet mag hier noch sein, dass bei mehrsilbigen Stämmen die lautliche Modifikation sich oft auf zwei Silben neben einander erstreckt hat. So standen wahrscheinlich ursprünglich neben einander **su̯ā́du-* (nom. sg. **su̯ā́du-s*), **sŭdéu̯-* (nom. pl. **sŭdéu̯-es*), **sŭdu-* (loc. pl. **sŭdu-sú*), woraus durch Ausgleichungen der Form und des

[1]) Vgl. G. Meyer, Gr. Gr. S. 265—447.

Accentes die Paradigmen von ἡδύς, ai. *svādú-š*, got. *suts* erwachsen sind; πένθος hatte ursprünglich den gen. *παθε(σ)-ός etc., woraus das Doppelparadigma πένθος πένθεος etc. und πάθος πάθεος etc., u. dgl. m. Die nähere Ausführung dieses Punktes muss hier unterbleiben.

Ebenfalls aus der idg. Ursprache stammen einige Verschiedenheiten der Stammform, die durch Assimilationsprozesse hervorgerufen sind und auf die der Name Stammabstufung nicht angewandt wird, z. B. **pet-* in **petsú* (ποσσί § 48. 72) neben **ped-í* (ποδί) u. s. w., **u̯oit'tha* (οἶσθα § 36), neben **u̯oide* (οἶδε) u. s. w.

In der griechischen Sprachentwicklung wurde der überlieferte Stand der Stammabstufung vielfach alteriert. Am tiefgreifendsten durch Formausgleichung (Uniformierung innerhalb des Paradigmas oder Formensystems). So ist hom. πατέρος statt πατρός nach πατέρα πατέρες etc., θύγατρα statt θυγατέρα nach θυγατρός etc., γεγόναμεν statt γέγαμεν nach γέγονα etc., τέτραφα statt τέτροφα nach τετράφαμεν τέτραμμαι etc. gebildet; auch wirkten beim Verbum die verschiedenen Tempusstämme auf einander ein, z. B. πέπεισμαι statt *πεπισμαι nach πείθω etc. Mehr nur die Oberfläche der Formen wurde berührt durch die lautgesetzlichen Umgestaltungen, z. B. ἔπε-ος aus *ϝέπεσ-ος neben ἔπεσ-σι (§ 45), ἧμαι aus *ἧσμαι neben ἧσται (§ 45). Doch gaben diese ihrerseits sehr oft wieder Anlass zu Assoziationsbildungen, z. B. κάθηται nach κάθημαι, ἦτε statt ἦστε nach ἦμεν (§ 112).

2. Nominal- und Pronominalflexion.

Die nominalen Stammklassen.

70. Stämme auf Vokale. *o*-Stämme. Wechsel zwischen *-e-* und *-o-*. Jenes im voc., loc., instr. sg., gen. dat. du. (Vf. M. U. 2, 244), beim Pronomen auch im gen. sg. (§ 94). — λεώς aus *ληός (§ 19), dor. λαός.

ā-Stämme. Wechsel zwischen *-a-* und *-ā-*, jenes im voc. sg., nom. acc. du. (84. 86), vielleicht auch im loc. sg. (§ 82). Von diesen Stämmen sind von idg. Urzeit her verschieden gewesen die Feminina auf *-ιᾰ*, wie πότνια τέκταινα, φέρουσα, ἰδυῖα, die den altindischen auf *-ī*, *pátnī* etc., entsprechen; das *-ιᾰ* des nom. (voc.) sg. ist wahrscheinlich Neuerung für älteres *-ī* nach der Analogie des acc. *-ιᾰν* (lat. *-iem*) = idg. *-i̯m̥m* (§ 77).

Vereinzelt stehen ὁμο-κλή, χρή, wie ai. fem. *psā-*, lat. *spē-s*, s. Vf. M. U. 1, 49. 64.

ī- und *ū*-Stämme. κῖ-ς, hom. πόλῑ-ς -ῑ-ν (vgl. πολί-της, Riemann, Rev. de phil. 5, 176), ὄρνῑ-ς, ὀφρῦς, hom. νέκῡ-ς -ῡ-ν, πληθῡ-ς. Die ursprüngliche Flexion ist repräsentiert durch πόλιος πολίων etc., νέκυος νεκύων etc. Im Altind. entsprechen die Fem. auf *-ī-š*, *-i(y)-as* und *-ū-š*, *-u(v)-as*. Dass zu dieser Klasse auch δελφίς, τραχίς sowie θίς, ῥίς gehörten, macht Osthoff, M. U. 4, 236 f. 383 f. wahrscheinlich.

ei̯- und *eu̯*-Stämme. βάσι-ς, μάντι-ς, ἡδύ-ς, πῆχυ-ς. Alter Wechsel zwischen *-i-*, *-u-* und *-ei̯-*, *-eu̯-*, z. B. βάσι-ς = ai. *gáti-š*, βάσεις aus *βατε(ι̯)-ες (§ 37) = ai. *gátay-as*, ἡδύ-ς = ai. *svādú-š*, ἡδέ(ϝ)-ες = ai. *svādáv-as*. βάσεσι und ἡδέσι sind Neubildungen statt *βασι-σι und *ἡδυ-σι nach den Stammformen βασε(ι̯)- und ἡδε(ϝ)- in andern Kasus. Zu den *eu̯*-Stämmen gehören auch die mehrsilbigen auf -εύς wie νομεύς, nom. pl.

kypr. -ηϝ-ες, wenn WACKERNAGEL richtig -εύς auf *-ε̯υ-ς, -ηϝες auf *-ε̯εϝ-ες zurückführt (K. Z. 24, 295 ff. 27, 84 ff.)

Die ursprüngliche Deklinationsverschiedenheit der ī- und der e̯i-Stämme ist vielfach durch Formübertragungen verwischt worden, so z. B. πόλῐς, πόλεις (statt πόλῑς, πόλιες) nach βάσῐς βάσεις, umgekehrt βάσιος nach πόλιος. Bei diesen Ausgleichungen gingen die verschiedenen Mundarten verschiedene Wege: das Att. bevorzugte die e̯i-, die andern Dialekte die ī-Deklination. Die Formen wie hom. πόληος, att. πόλεως sind Neubildungen nach νομῆος, νομέως. Von wo das δ in (μῆνις) μήνιδος u. dgl. stammt, ist noch nicht genügend aufgeklärt.

Über πότνια, πόλῑ-ς, βάσι-ς vgl. DANIELSSON, Om de indoeuropeiska femininstammarne på -ī, Upsala universitets årsskrift 1881.

Ζεύς = ai. *dyāúš*, idg. **di̯ēu̯-s* (§ 26). Ζῆν = ai. *dyā́m*, lat. *diem*, idg. **di̯ēm*; hiernach ein neuer Nomin. Ζής. Schwacher St. Διϝ- in Διϝ-ός, Διϝ-ί = ai. *div-ás, div-í*. Δίϝα eine Neubildung wie θύγατρα, ἄρνα. — βοῦς = ai. *gāúš*, idg. **g̑ōu̯-s* (§ 26). Hom. dor. βῶν = ai. *gā́m*, idg. **g̑ōm*. Daneben βοῦν, nach βοῦς neu gebildet, umgekehrt dor. βῶς nach βῶν. Schwacher St. βοϝ- in gen. βο(ϝ)-ός etc., ai. *gav-*, loc. *gáv-i*; daneben schwächster St. *g̑u-* (antesonantisch *g̑u̯-*) in ἑκατόμ-βη (vgl. ai. *çata-gu-* „100 Kühe habend"). — St. νᾱϝ- „Schiff" ohne Abstufung wie ai. *nāv-*.

71. Stämme auf Liquidae und Nasale. πατήρ, ἀνήρ, ἀστήρ u. a. πατερ-, πατρ-, πατρα- = ai. *pitar-, pitr-, pitr̥-*. Viele Neuerungen durch Stammausgleichung (§ 69). δᾱήρ (aus *δαιϝηρ § 18) hat den starken St. δᾱερ- ganz durchgeführt, ein Rest des schwachen St. δαιϝρ- nach Ebel noch in Ω 769, wo metrisch unmögliches δαέρων steht. — Die nomina agentis, wie δώ-τωρ, δο-τήρ, zeigen die alte schwache Stammform (mit -τρ-, -τρα- = ai. *-tr-, tr̥-*) nur noch in Weiterbildungen, z. B. ἰα-τρ-ό-ς, ψάλ-τρ-ια (vgl. lat. *vic-tr-īx*). Die Suffixformen -τορ- und -τηρ- (vereinzelt -τωρ- in hom. μήστωρα) gehörten ursprünglich nur den starken Kasus an. Doch ist noch strittig, wie sie unter einander und mit den Suffixformen der andern Sprachen (acc. sg. ai. *dā-tā́r-am*, lat. *da-tōr-em* etc.) zu vereinigen sind. Der voc. sg. wahrscheinlich ursprünglich auf *-ter*: σῶτερ, lesb. τριβώλετερ, dieselbe Suffixgestalt in δμήτειρα u. ähnl. (nom. sg. idg. *-tér-ī*). EBEL, K. Z. 1, 289 ff., Vf. C. St. 9, 361 ff., M. U. 3, 124 ff., DE SAUSSURE, Mém. 211 ff., J. SCHMIDT, K. Z. 25, 26 ff.

Auf λ nur ἁλ-, ἅλς.

τέκτ-ων, τέρ-ην, ἄκ-μων, ποι-μήν, πί-(ϝ)ων. Die Suffixformen -ων- (αἴθ-ων-ες, κευθ-μῶν-ες), -ην- (κηφ-ῆν-ες), -ον- (τέκτ-ον-ες, ἄκ-μον-ες, πί-(ϝ)ον-ες) und -εν- (τέρ-εν-ες, ποι-μέν-ες) gehörten ursprünglich den starken Kasus an (-εν- in loc. δό-μεν, τέρ-εν-ι, αὐχ-έν-ι wie ai. *kár-man, ud-án-i*, got. *aúhs-in*, § 82 extr.), doch ist ihr Verhältnis unter einander und zu den Formen der andern Sprachen noch nicht genügend aufgeklärt. Die schwache Suffixform (idg. *-n-, -n̥-*) liegt z. B. vor in ἀρ-ν-ός[1]), πυκ-ν-ός (vgl. ai. *ud-n-ás*, lat. *car-n-is*, got. *aúhs-n-ē*), κυ-ν-ός (ai. *çú-n-as*), φρα-σί mit α = n̥.

[1]) Der Wechsel im Anlaut zwischen *ϝρήν (πολύ-ρρην) und ἀρν- (aus ϝαρν- d. i. *u̯r̥n-, s. § 13) ist derselbe wie zwischen πατρ-ῶν und πατρά-σι (§ 24).

τέκτοσι und ποιμέσι sind Neubildungen für *τεκτα-σι (ai. *tákša-su*), *ποι-μα-σι mit Angleichung des Vokals an den der andern, -ον- und -εν- enthaltenden Kasus (vgl. ἡδέ-σι für *ἡδυσι § 70). Der loc. pl. ἀρνάσι für *ἀρασι (vgl. φρασί) hat sein ν von ἀρν-ός etc. bekommen. Wie die starken Stammformen vielfach ins Gebiet der schwachen eingedrungen sind, z. B. τέκτ-ον-ος, ἀκ-μόν-ων, so auch umgekehrt, z. B. ἄρ-ν-α, κύ-ν-α. Osthoff, P.-Br. B. 3, 1 ff., Vf. C. St. 9, 375 f., M. U. 2, 148 ff., 3, 126 ff., de Saussure, Mém. 211 ff., J. Schmidt, K. Z. 25, 28. 30. 38 f. Die alten schwachen Stammformen der *n*-Stämme sind oft noch in Weiterbildungen deutlich nachweisbar, z. B. ποίμν-η neben ποιμεν-, γειτν-ία neben γειτον-, τέκταινα τεκταίνω (§ 21, 3) neben τεκτον-. Solche Weiterbildungen sind auch die Neutra wie ὀνο-ματ-, σπερ-ματ-, ὕδ-ατ-, ἧπ-ατ-, denen Stämme auf *-men-* und *-en-* zu Grunde liegen. ὄνομα und ὀνόμασι = ai. *nāma*, lat. *nōmen* und ai. *nāmasu* (vgl. auch νώνυμν-ο-ς und ὀνομαίνω) gehören zum unerweiterten Stamm. ὀνόματα = lat. *cognōmenta* enthält *-*mn̥-to-*, und zum Übertritt von der το- in die τ-Flexion gab wahrscheinlich ὀνόμα-τος = ai. abl. *nāma-tas* den Hauptanstoss. ὕδατ- zu ai. *udan-*, *udn-*, ἧπατ- zu lat. *jecin-eris* u. s. w. Vgl. Vf. M. U. 2, 220 ff. 227 ff., Fick, Bezz. B. 5, 183, Osthoff, M. U. 4, 201 f.

Alte *m*-Stämme waren ἑν- (ἅμ-α, lat. *sem-el*), χιον-, (lat. *hiem-*, δύς-χιμ-ο-ς), χθον- (ai. *kšam-*, χθαμ-αλό-ς). Vgl. § 64. ἑν-ός ἑν-ί etc. traten an die Stelle von *ἑμ-ός, *ἑμ-ί etc. vermutlich nicht bloss in Anlehnung an ἕν aus *ἕμ, sondern auch nach dem Vorbild von *ἕνς (εἷς), das lautgesetzliche Fortsetzung von *ἑμς war (§ 20).

72. Stämme auf Verschlusslaute. Partizipialstämme auf *-nt-*. Von der ursprünglichen Abstufung (vgl. ai. acc. *tudá-nt-am*, *s-ánt-am*, gen. *tudat-ás*, *s-at-ás*) nur wenige Reste, z. B. herakl. πρασσόντασσι aus *πρασσασσι d. i. *-ατ-σι durch Ausgleichung mit den übrigen Kasus (vgl. ἀρνάσι § 71); dor. fem. ἔασσα aus *ἐ(σ)-ατ-ιᾰ, vgl. ai. *s-at-ī*, idg. *s-n̥t-ī (vgl. 3. pl. ἔασι aus *ἐ(σ)-αντι, ai. *s-ánti*, idg. *s-n̥ti § 21, 2). Vf. C. St. 9, 334, M. U. 1, 36, Osthoff, K. Z. 24, 420, Kögel, P.-Br. B. 8, 116, J. Schmidt, K. Z. 25, 590 ff. — Auf Stammabstufung beruht der Gegensatz von χαρι-(ϝ)εντ-(χαρίεντα) und χαρι-(ϝ)ετ-(χαρίεσι, χαρίεσσα), vgl. ai. acc. *pad-vánt-am*, gen. *pad-vát-as*. -ϝετ- aus -ϝατ- in Anähnlichung an -ϝεντ-; -ϝατ- nach J. Schmidt, K. Z. 25, 591 noch in Φλιάσιος aus *Φλιο-(ϝ)ατ-ιο-ς neben Φλιοῦς Φλιοῦντος aus *Φλιο-(ϝ)εντ-. Osthoff, K. Z. 24, 420, Z. G. d. P. 592 f.

St. ποδ- hatte in den schwachen Kasus ursprünglich πεδ- = lat. *ped-*; vgl. πεζό-ς, herakl. ἑκατόμ-πεδ-ο-ς u. a. Vf. C. St. 9, 369, M. U. 3, 124 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 15, Osthoff, M. U. 4, p. V.

Wenn in Θρῄ-ικ-ες, τριχά-ικ-ες ein schwacher St. ϝικ- = ai. *viç-*, abaktr. *vīs-* „Haus, Wohnsitz" steckt (Osthoff, M. U. 4, 209 f.), so gewährt der aus οἴκα-δε zu entnehmende acc. *ϝοῖκ-α die zugehörige starke Stammform.

Über ὦπα („Gesicht") : αἴθ-οπα J. Schmidt, K. Z. 25, 19 f.

Sehr viele Stämme auf Verschlusslaute sind ohne Abstufung, z. B. κακό-της, -τητ-ος (lat. *cīvi-tāt-*), κρέξ, φύλαξ, φλόξ, φόρμιγξ, ὄνυξ, λαμπάς, κόρυς, κατῆλιψ.

73. *s*-Stämme. Altüberkommen ist der Wechsel zwischen *-os-* und *-es-* in γέν-ος γέν-ε(σ)-ος, vgl. lat. *gen-us gen-er-is*, abulg. *neb-o neb-es-e*. Die aus diesen Neutra hervorgegangenen Adjektiva ψευδής, εὐ-μενής u. s. w. haben von Alters her durchgängig (ausser nom. sg. masc.) -εσ-, vgl. lat. *dē-gener*. Seltsam arkad. τέμενες = τέμενος, schwerlich durch Vokalassimilation, sondern durch Ausgleichung mit τεμένε-ος etc. entstanden (umgekehrt lat. *tempor-is* für **temper-is* nach *tempos*). Vf. K. Z. 24, 30 ff. Über den Übergang der Eigennamen wie Σωκράτης (St. Σω-κρατεσ-) in die Analogie der *ā*-Stämme (Ἀτρείδης) im Attischen (z. B. -κράτου statt -κράτους) s. Wecklein, Curae epigr. p. 22 sqq., van Herwerden, Lapid. de dial. Att. test. p. 15 sqq., Riemann, Revue de philol. 5, 149 f., von Bamberg, Jahresb. d. phil. Ver. 8, 198 f.

ἠώς, αἰδώς (ἠοσ-, αἰδοσ-) hatten in den schwachen Kasus einst -εσ-, vgl. αἰδεσ-θῆναι. Acc. αἰῶ (Aeschyl.) für *αἰϝοσ-α neben αἰές, αἰϝεί d. i. *αἰϝεσ-ι. Vf. K. Z. 24, 21 ff., J. Schmidt, K. Z. 25, 23 ff.

Über die ασ-Stämme wie γῆρας -αος, κρέας κρέως Fick, Bezz. B. 3, 160, Vf. M. U. 3, 81, W. Meyer, D. Schicksale des lat. Neutr. 1883 S. 25.

σ-Stämme waren ursprünglich die Komparative auf -ίων: acc. ἡδ-ίω aus *-ιο(σ)-α zu lat. *svāv-iōr-em* wie δώ-τορ-α zu *da-tōr-em*. Ebenso die partic. perf. auf -(ϝ)ώς. Trotz der ausführlichen Untersuchungen des Verf. (K. Z. 24, 69 ff.) und J. Schmidt's (K. Z. 26, 329 ff.)[1]) kann die uridg. Flexionsweise dieser Stämme und der Gang der Umgestaltungen im Griechischen (ἡδίον-ες, εἰδότ-ες) noch nicht als ermittelt gelten. Gegen J. Schmidt muss ich, wegen der durch alle Sprachen durchgehenden und sicher uridg. schwachen Suffixformen *-is-* und *-us-* (ἥδ-ισ-το-ς, ἰδ-υ-ῖα), noch immer für das wahrscheinlichere halten, dass diese Stammbildungssuffixe von Haus aus keinen Nasal enthielten.[2]) Das ω in hom. τετριγ-ῶτ-ας, βεβα-ῶτ-α u. a. ist aus dem nom. -ώς übertragen (Vf. K. Z. 24, 80 f., G. Meyer, Gr. Gr. 271, Osthoff, M. U. 4, 68; anders Fick, Bezz. B. 7, 146). Dor. att. -εῖα neben -υῖα (z. B. ἐρρηγ-εῖα) beruht auf einem alten nom. *-u̯és-ī*; -εῖα zu -υῖα wie δώ-τειρα zu ψάλ-τρια und wie ἡδεῖα (aus *ἡδ-εϝ-ια) zu ai. *svād-vī́* (J. Schmidt, K. Z. 25, 36 f. 26, 354, G. Meyer, Gr. Gr. 271, Osthoff, Z. G. d. P. 453); dieselbe Suffixform *-u̯es-* wohl auch in lak. βίδεοι neben βίδυοι, att. ἰδυῖοι.

χην- aus *χανσ-; μην- lesb. μηνν- thess. μεινν- aus *μηνσ-. Nom. μείς aus *μενς, *μηνς. Vgl. § 26. 45. 56. 58. Über μῦς μυός, St. **mūs-* (lat. *mūs mūr-is*), Osthoff, M. U. 4, 217 ff.

74. Viele Schwierigkeiten bieten die oft, zuletzt von Danielsson, (Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ, Upsala univ. årsskrift 1883) und J. Schmidt (K. Z. 27, 374 ff.) behandelten Fem. auf -ώ -ῴ. Eine allseitig befriedigende Erklärung derselben ist noch nicht gefunden. Sicher scheint, dass -ῴ eine Umbildung von -ώ nach dem voc. -οῖ

[1]) Vgl. auch Stolz, Wiener Stud. 6, 140 f.

[2]) Schmidt weiss sich mit *-is-*, *-us-* nur durch eine äusserst kühne und mir unwahrscheinliche Hypothese abzufinden, s. S. 343. 383 f. Zur erstgenannten Stelle ist zu bemerken, dass ein altes *-ins-*, *-uns-* als Vorläufer von *-is-*, *-us-* nicht angenommen werden darf. Denn aus *-i̯ens-*, *-u̯ens-* wäre *-i̯ns-*, *-u̯ns-* hervorgegangen, wie *-u̯n̥t-* (ai. *-vat-*) aus *-u̯ent-* (ai. *-vant-*) und vieles andere zeigt.

ist (Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 30, Schmidt, S. 377), und dass sich die Herstellung der lesb. böot. dor. Flexion *-ω, -ως, -ῳ, -ων* ähnlich wie die der lesb. Flexion *Ἑρμογένης, -η, -ῃ, -ην, -ε* unter dem Einfluss der *ā*-Deklination vollzogen hat (Vf. M. U. 2, 196, Meister, Gr. D. 1, 154 f., 269 f., Schmidt, S. 379). Mit diesen Fem. auf *-ώ* scheinen die Mask. wie *ἥρως* im Zusammenhang zu stehen.

Die einzelnen Nominalkasus.

75. Nom. sg. masc. fem. 1. *s*-Bildung. *ἵππο-ς* = ai. *áçva-s*, lat. *equo-s*. *ὄι-ς* = ai. *ávi-ṡ*, lat. *ovi-s*. *ἡδύ-ς* = ai. *svādú-ṡ*. *πόλι-ς* wie ai. *starī́-ṡ* (§ 70). *ὀφρῦ-ς* = ai. *bhrū́-ṡ*. *Ζεύς* = ai. *dyāú-ṡ*, *βοῦ-ς* = ai. *gāú-ṡ*. *κακό-τη(τ)-ς* wie lat. *cīvi-tā(t)-s*, abaktr. *haurva-tā(t)-s*. *φλόξ*, *ὤψ* wie lat. *vōx*, abaktr. *vāχṡ*. Von *ποδ-* nom. *πώς*, *πός*, *πούς* (lat. *pēs*), die letzte Form wahrscheinlich eine Neubildung nach *δούς* u. dgl. (vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 13 f., Vf. M. U. 3, 125 f.). Vermutlich hatten auch die einsilbigen *s*-Stämme ursprünglich das Nominativ-*s*: *μῦς* aus idg. **mūs-s*; *μής* *μείς* aus **μενς* = idg. **mēns-s* (§ 73), *μήν* ist Neubildung; ebenso ist *χάν* *χήν* Neubildung für **χάς* aus **χανσ-ς*, vgl. hierzu *ῥίν*, *δελφίν* statt der älteren *ῥίς*, *δελφίς* (Osthoff, M. U. 4, 236 f.).

2. Dehnungsbildung (die Vokaldehnung ist uridg., ihr Ursprung unklar). *πατήρ*, *δώτωρ δοτήρ*, *τέκτων τέρην*, *ἄκμων ποιμήν*, *πί(ϝ)ων*, *ἠώς*, *εὐμενής*, *εἰδώς;* auch *ἡδίων* wird von Anfang an hierher gehört haben, mag diese Form auch keine ursprüngliche Bildung sein (J. Schmidt, K. Z. 26, 386). Die Nominative der *n*-Stämme hatten in vorgriechischer Zeit wahrscheinlich kein *-ν*, **τέκτω* etc. (vgl. *εἰκώ*, *ἀηδώ* und ai. *tákṡā*, lat. *homō*, got. *hana*); das *-ν* aus den andern Kasus übertragen (vgl. Osthoff, M. U. 1, 256 ff., Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 28). Lak. *ἄρσης* neben sonstigem *ἄρσην* zeigt Anlehnung an die *s*-Bildungen.

Die *-nt*-Stämme schwanken zwischen 1. und 2: *φέρων*, *λιπών*, ion. *ὀδών* neben *πᾶς*, *διδούς*, *ἱστάς*, *τιθείς*, *δείξᾱς*, *ὀδούς*, *χαρίεις*. Wahrscheinlich liegt eine bereits uridg. Doppelbildung vor, worüber zuletzt Osthoff, M. U. 4, 171 f. und Joh. Schmidt, K. Z. 27, 392 ff. Die Formen *λέων*, *θεράπων* waren ursprünglich Nominative von *n*-Stämmen (vgl. *λέαινα*, lat. *leōn-* und *θεράπν-η*, *θεράπαινα*), sie riefen durch ihre Gleichformigkeit mit *γέρων* (*γέροντ-*) u. s. w. die Flexion *λέοντ-ος*, *θεράποντ-ος* etc. hervor (Vf. M. U. 2, 168 f. 197).

3. Stamm als Nominativ. *χώρᾱ* wie ai. *áçvā*, lat. *equa*. Die Masculina wie *νεανίᾱ-ς* waren ursprünglich Feminina (§ 172) und bekamen ihr *-ς* erst auf griech. Boden nach der Analogie von *ἵππο-ς* u. s. w. Die *s*-lose Nominativform blieb in vokativischer Funktion: *Ἑρμείᾱ*, *αἰναρέτη*. Letzteres erklärt die Nominative auf *-ᾱ* von Männernamen, wie böot. *Ἀλκινίᾱ* (Meister, Gr. D. 1, 160. 272), welche wohl ebenso als nominativisch gebrauchte Vokative anzusehen sind wie *μετιέτᾰ* (§ 76). Sie riefen die analogischen Neubildungen wie böot. *Ἀθανίκκει* statt *-εις*, *Μέννει* = thess. *Μέννεις* u. ähnl. (Meister a. O., Blass, Rhein. Mus. 36, 604 ff.) ins Leben. Einen lautgesetzlichen Abfall von *-ς* speziell für die Eigennamen anzunehmen ist prinzipiell unstatthaft. Zu el. *ΤΕΛΕΣΤΑ* in Cauer D.[2] 258, 9

vgl. Delbrück, S. F. 4, 9, Daniel, Bezz. B. 6, 260 f. — Über πότνια neben ai. *pátnī* § 70.

76. Voc. sg. masc. fem. Der Ton war in der idg. Grundsprache, wie es scheint, durchgängig zurückgezogen (vgl. S. 49 Fussn. 1). ἵππε, ἄδελφε, lat. *eque*, idg. **ékue*. νύμφᾰ, δέσποτᾰ, wie ai. *ámba*, abulg. *ženo*, idg. *-ă*. Die mask. Vok. wie εὐρύοπα, μητιέτᾰ übernahmen in mehreren Mundarten auch nominativische Funktion (Vf. M. U. 2, 199 f., G. Meyer, Gr. Gr. 278 f. 287), ja sogar εὐρύοπα Ζῆν bei Homer, κυανοχαῖτα Ποσειδάωνι, ἱππότᾰ φηρός bei Späteren, worüber Vf. C. St. 9, 259 ff. — Θέτι, γένυ sind als Neubildungen anzusehen; ai. *ávē*, *sū́nō* u. s. w. deuten auf eine idg. Form mit Diphthong. Ζεῦ scheint Neubildung statt *Ζηῦ (wegen des Accents vgl. ai. voc. *dī́āuš*) nach Ζεύς zu sein (vgl. ἵππῳ aus *-ōi* mit bewahrter Vokallänge). — πάτερ, σῶτερ, πέπον, Ἄπολλον wie ai. *pítar*, *dā́tar*, *rā́jan*. — γέρον wohl aus *γεροντ. Πουλυδάμᾱ (St. Πουλυδαμαντ-) ist Neubildung nach Analogie des Verhältnisses νεανίᾱς : νεανίᾱ ähnlich wie voc. Κυπρογένη (Theogn. 1323) statt *-γενες durch αἰναρέτης : αἰναρέτη erzeugt ist (G. Meyer, Gr. Gr. 285 f.); vgl. acc. Θόᾱν § 76. ἄνα aus *ἄνακ (oder *ἄνακτ), γύναι aus *γυναικ. — διο-γενές (als Eigenname noch mit ursprünglicher Betonung Διόγενες), Πατρό-κλε(ϝ)ες wie ai. *upama-çravas* („hochberühmter!").

77. Acc. sg. masc. fem. ἵππο-ν = ai. *áçva-m*, lat. *equo-m*, idg. **ékuo-m*. χώρᾱ-ν, ai. *áçvā-m*. — πότνιαν scheint aus **potni(i)-m̥m* (antesonantische Form, s. § 21, 4. 64, 4) entstanden zu sein (vgl. ved. *starí(y)am* aus *-*i(i)-m̥m*). Dass bei πότνιαν die antesonantische Form über die antekonsonantische *πότνια (wie νῆα, πόδα) siegte, ist dem Einfluss von χώρᾱν etc. zuzuschreiben. Nach πότνιαν der Nom. πότνια statt *ποτνῑ (§ 70). Anders über πότνιαν Osthoff, Z. G. d. P. 338 f. — ὄρνῑ-ν zu ὄρνῑ-ς, πληθῡ-ν zu πληθῡ-ς. ὄι-ν = ai. *ávi-m*. ἡδύν = ai. *svādú-m*; hom. εὐρέα für εὐρύν ist Neubildung. — Ζῆν = ai. *dyā́m*, βῶν = ai. *gā́m* § 70. Von Ζῆν, durch Anfügung des Akkusativzeichens -α, Ζῆνα (kret. Δῆνα, Τῆνα), wonach das Paradigma Ζήν Ζηνός entsprang; analog aus *ῑ-ν = lat. *vi-m* (vgl. ἴ-ς = *vī-s* und ῑ-φι) ῖνα, danach ἰν-ός, ἶν-ες (G. Meyer, Gr. Gr. 275 f., Osthoff, M. U. 4, 235 ff.). νῆ(ϝ)-α = lat. *nāv-em*, idg. **nāu̯-m̥*; att. ναῦν ist Neubildung. νομῆα, böot. Χαλκιδεῖα; aus -ῆα ion. -έᾰ, att. -έᾱ (§ 19). — Ferner -α = -*m̥* in πατέρ-α, δώτορ-α, ἅλ-α, τέκτον-α, s. Osthoff, M. U. 4, 307 ff. — Dasselbe -α in πόδ-α, φέροντ-α, *ἠόσ-α ἠῶ (bei Homer wohl ἠόα zu schreiben), θεο-ειδέ(σ)-α -ειδῆ. Durch Übertritt in die Analogie der Bildungsweise der vokalischen Stämme att. Σωκράτην für Σωκράτη, kypr. ἀτελῆν, lesb. δαμοτέλην, böot. Διογένειν (vgl. § 74), ähnlich μῦν statt *μῦ(σ)-α (lat. *mūr-em*) nach σῦν, ὀφρῦν, hesiod. Θόᾱν (nom. Θόᾱς) statt Θόαντα nach solchen wie Λυσίᾱν (Ahrens, De Gr. l. d. 1, 114, Rzach, Der Dial. des Hes. 414) und für νῆ-ιδ-α (Homer) bei Späteren νῆιν. — Die kypr. ἀ(ν)δριά(ν)τ-αν, ἰατῆρ-αν haben wohl gleich den späten ἄνδρ-αν, νύκτ-αν ihr -ν von den vokalischen Deklinationen bekommen (Vf. C. St. 9, 299, Stolz, Beitr. zur Decl., Progr. v. Innsbruck 1880, S. 40), ähnlich wie kret. φοινίκ-ανς statt -ᾰς nach πρειγευτάνς (§ 87). Doch ist auch denkbar, dass ihr -αν mit dem

-αν von πότνιαν (s. o.) und dem ai. -*am* (*bhárant-am*) auf idg. -*m̥m* (antesonantische Form) zurückgehe (§ 64 und J. Schmidt, K. Z. 27, 283).

78. Nom. acc. sg. neutr. Kasuszeichen -*m* bei den *o*-Stämmen: ζυγό-ν = ai. *yugá-m*, lat. *jugu-m*. Sonst reine Stammform: ἡδύ = ai. *svādú*, ἴδρι wie ai. *bhū́ri*. πέπον. Der Ausgang -μα in ὄνο-μα, σπέρμα u. s. w. aus idg. *-*mn̥* (§ 71); μέγα wahrscheinlich aus *μεγη̥ (ai. St. *mahán*-), dazu dann die Neubildungen μέγας μέγαν nach der Analogie von ἴδρι : ἴδρις ἴδριν u. ähnl. (Vf. M. U. 2, 175; anders, aber ähnlich J. Schmidt, K. Z. 26, 408. 27, 283). φέρον(τ), τιθέν(τ), πᾶν(τ) πρό-πᾰν(τ); die Nebenform πᾶν mit Dehnung des ᾰ nach der Analogie von πᾶς aus *πᾰν(τ)-ς (Osthoff, M. U. 4, 253). γένος = ai. *jánas*, lat. *genus*, δυςμενές = ai. *durmanas*, κρέας = ai. *kravíš* (§ 73), εἰδός (Suffixform -ϝοσ-).

Eine Anzahl von *n*-Stämmen haben im Ausgange dieses Kasus -ρ: οὖθαρ wie ai. *ū́dhar*, ἧπαρ wie abaktr. *yākare*, lat. *jecur*, πῖαρ, ὕδωρ. Dieses -ρ hängt irgendwie mit dem Stammbildungssuffix -*ro*- zusammen, vgl. πῖαρ mit πια-ρό-ς = ai. *pīva-rá-s*, ὕδωρ mit ὕδ-ρο-ς = ai. *ud-rá-s*. Vgl. § 23, 2. 64, 5 und de Saussure, Mém. 18. 225, Vf. M. U. 2, 224 ff., 231 ff., J. Schmidt, K. Z. 25, 22 f., Osthoff, M. U. 4, 196 ff.

79. Gen. sg. Kasuszeichen -ος (= kelt. lat. -*os*, lat. *Vener-us*, *nomin-us*)[1]: ἀρν-ός wie ai. *rā́jñ-as*, πατρ-ός wie abaktr. *brāþr-ō* (-*ō* = -*as*). ποδός für *πεδ-ός (§ 72) = ai. *pad-ás*, δράκοντος für *δρακᾰτ-ός (§ 72) = ai. *dr̥çat-ás*. γένε(σ)-ος γένους = ai. *jánas-as*, γήρα(σ)-ος κρέ(ϝ)ως = ai. *kravíš-as*. Σωκράτου neben Σωκράτους ist Neubildung nach πολίτου (§ 73).

κιός, πόλιος wie ai. *bhiy-ás* (St. *bhī*-), ved. *nadí(y)-as*; συός, νέκυος wie ai. *bhuv-ás* (St. *bhū*-), ved. *tanú(v)-as*. Von den *ei*- und *eu*-Stämmen urgriech. -ε(ι)-ος, -εϝ-ος: φύσε-ος, ἡδέ(ϝ)-ος, πήχε(ϝ)-ος. Altatt. πόλεος ist Neubildung nach φύσεος, umgekehrt lesb. u. s. w. φύσιος nach πόλιος (§ 70). Die Formen wie hom. πόληος, att. φύσεως, πόλεως und πήχεως, ἄστεως sind Neubildungen nach νομῆος, νομέως (§ 19), doch mit Beibehaltung des Tones von φύσεος, πήχεος. Διϝ-ός = ai. *div-ás*, νᾱ(ϝ)-ός (νηός, νεός, νεώς § 19) = ai. *nāv-ás*.

Kasuszeichen -ς (vgl. ai. *ávē-š*, Leskien, Decl. 27 f.) in dem ersten Glied von δεσ-πότης, das für *δεμ-ς („des Hauses") steht (§ 26. 63) und mit ai. *dán* (ved. *pátir dán* „Herr des Hauses") idg. **dem-s* repräsentiert (Osthoff, Z. G. d. P. 591). Vielleicht auch in pamphyl. Νεγοπόλεις, für welche Form J. Schmidt, K. Z. 27, 300 f. ein älteres *πολοι-ς voraussetzt. Dieses -ς ist wohl gleich mit dem -ς von ἐκ-ς, ἄπ-ς u. dgl.

χώρας, wie ai. *gnā́s* (*gnā́s-páti-š*), umbr. *totas*, idg. -*ās*. Die mask. ᾱ-Stämme nahmen den Ausgang der *o*-Stämme an: Ἀτρείδαο nach ἵπποο; aus -ᾱο dor. -ᾱ, ion. -εω (mit offenem *e*) und kontrahiert -ω (Ἑρμείω), ark. kypr. -αυ (ᾱυ?). Im Arkadischen wurde dieses -αυ auf die Femin. übertragen: ζαμίαυ, οἰκίαυ (Leskien, Decl. 40 f., Osthoff, M. U. 2, 128). Im

[1]) Balt.-slav. *-*es*, z. B. lit. *akmèns* aus **akmen-es*, abulg. *kamen-e(s)*. Ai. -*as* und germ. -*s* können sowohl idg. -*os* als auch -*es* vertreten. Wahrscheinlich standen beide Suffixformen, -*os* und -*es*, in uridg. Zeit neben einander und ihr Gebrauch war ursprünglich nach Betonungsverschiedenheiten geregelt.

att. πολίτου ist der ganze Ausgang -ου von ἵππου übernommen. — ποτνίᾶς, ψαλτρίᾶς wie ai. *dātryās* (nom. *dātrī*).

Kasuszeichen *-σι̯ο. Hom. ἵππο-ιο, ἵπποο (vgl. Wackernagel, Bezz. B. 4, 282 f.), dor. ἵππω, att. ἵππου, ai. *áçva-sya*. Die kypr. Gen. wie ἀργύρων sind wohl mit arkad. τωνί, ταννί zu verbinden, worüber § 94. Neben -ο-ιο erscheint bei den Pronomina auch -ε-ιο (§ 94. 96. 97).

80. Abl. sg. Eine besondere Form hatte die idg. Grundsprache nur für *o*-Stämme (vgl. Leskien, Decl. 34 ff., Osthoff, M. U. 2, 106): *-ōd* (lat. *Gnaivōd*) und *-ēd* (*facilumēd*) aus *-o-* und *-e-* + *a*x*d*. Im Griech. sind unzweifelhafte Ablative kret. τῶ-δε „hinc", lokr. ὧ, ὅπω „unde" (§ 183). Die Adverbia der Art und Weise auf -ω und -ω-ς, ὧ-δε, οὕτω, οὕτως, καλῶς (-ς ist ein neu hinzugekommenes Suffix, gleich mit dem von ἐκ-ς, ἄπ-ς, ἐγγύ-ς, μέχρι-ς) und das in σοφώτερος steckende Adverb σοφω- (§ 100) können auch Instrumentale sein (Mahlow, D. l. V. 86), wofür z. B. πή-ποκα neben πώ-ποτε (§ 83) geltend gemacht werden kann. Nach der Analogie von καλῶς sind gebildet διαφεροντ-ως, σαφέ(σ)-ως σαφῶς, βαρέ(ϝ)-ως.

81. Dat. sg. Die idg. Dat., Lok. und Instr. sind im Griech. syntaktisch verschmolzen (§ 184), von jeder der drei Formationen sind Reste übrig.

Das Suffix des Dat. sg. war ursprünglich durchgängig *-ai̯*. Konsonantische Stämme: ἴδ-μεν-αι = ai. *vidmán-ē*, kypr. δο-ϝεν-αι = ai. *dā-ván-ē* (§ 146, 2. 3). ἵππῳ wie osk. Abellanúí, abaktr. *haomāi*, idg. *-ōi̯*; χώρᾳ, σοφίᾳ wie ai. *suapatyāí* (St. *suapatyā́-*), idg. *-āi̯*, ψαλτρίᾳ wie ai. *dātryāí*.

82. Loc. sg. Suffix *-i*. οἴκε-ι, dor. πε-ῖ wie lat. *domī*, osk. tere-í, idg. *-e-i̯* (Vf. M. U. 2, 244, J. Schmidt, K. Z. 25, 95, Kögel, Ztschr. f. deutsch. Altert. 1884 S. 118 f.); hierher wohl auch die Adv. wie ἀθεεί, πανδημεί. Ob οἴκοι eine Umbildung von οἴκει nach οἶκο-ς, οἶκο-ν u. s. w. ist (Vf. M. U. 2, 244, Lit. Centr.-Bl. 1880 Sp. 943, J. Schmidt, K. Z. 27, 378) oder ob es einen altüberkommenen loc. *ϝοῖκοι neben dem auf -ε-ι gab (vgl. ahd. *tage* aus **dagai*, Grundf. **dhoghoi̯*), der nur seinen Accent nach οἴκει abänderte, ist unklar (Vf. K. Z. 27, 411). Durch Formübertragung z. B. Κικυννοῖ von ἡ Κίκυννα. Im Ark.-Kypr., Böot., El. und andern Mundarten blieb -οι (böot. -οε, -ῡ) lebendige Kasusform (§ 184). — *ā*-Stämme: Θηβαι-γενής (vgl. Πυλοι-γενής), wohl auch χαμαί (anders Osthoff, Z. G. d. P. 195). Im Böot. (Πλαύχαε, Ϝελατίη) und wohl auch sonst (-ΑΙ kann -ᾱι und -ᾳ sein) blieb diese Form, entsprechend dem -οι, lebendig. Ob -αι ein idg. Kasusausgang (-αι mit tiefstufigem ᾰ, wie νύμφᾰ) oder Neubildung nach -οι ist, bleibt fraglich. — Διϝ-ί = ai. *div-í*, νᾱ(ϝ)-ί (ion. att. νηΐ) = ai. *nāv-í*. κί, kypr. πτόλιι wie ai. *bhiy-í*; σνί, νέκυι wie ai. *bhuv-í*. Hom. πόσεϊ, att. βάσει (aus *-ει̯-ι); ἡδέ(ϝ)-ι ἡδεῖ. Ob ion. kret. lesb. böot. πόλῑ (ebenso λύσῑ) aus *πόλιι = kypr. πτόλιι kontrahiert oder ob es ein Instr. (wie ai. *matī́* von St. *matí-*) ist, wie Osthoff, M. U. 4, 385 vermutet, ist unklar. Hom. πόληι att. πόλη (neben πόλει) wie πόληος (vgl. die Vermutung J. Schmidt's K. Z. 27, 299). Aus νομῆι das att. νομῆ (belegt ist γραμματῆ C. I. A. II 90, 8) und herod. νομέι (§ 19), dagegen att. νομεῖ nicht lautlich aus -ηι, sondern Neubildung nach ἡδεῖ (vgl. νομεῖς § 86, τοκέσι § 90) unter Beihilfe von νομέως νομέᾱ. — πατέρ-ι =

ai. *pitár-i*, τέρεν-ι, ποιμέν-ι wie ai. *rájan-i*, got. *hanin* aus **hanin-i* (vgl. u.). — ποδ-ί für *πεδ-ί = ai. *pad-í*, δρακόντ-ι für *δρακάτ-ί = ai. *dr̥çat-í*. γένεϊ γένει = ai. *jánas-i*; αἰϝεί aus *αἰϝεσ-ι, zu αἰῶ aus *αἰϝοσ-α (§ 73); homer. γήραι aus *γερασ-ι wie ai. *kravíš-i*; att. γήρᾳ schwerlich aus *γηρασ-αι (Dativform, § 81), sondern wohl neben γήραι gestellt nach Analogie der Ausgänge -αι (loc.): -ᾳ (dat.) der *ā*-Stämme.

Wenn das -ῑ in hom. πατέρῑ, ὑπερμενέῑ u. s. w. (Hartel, Hom. Stud. 1², 56 ff.) nicht bloss metrische Längung ist, so hat entweder die Analogie von πόλῑ u. dgl.¹ gewirkt, oder -ῑ ist uridg. Nebenform von -*i*, wie in ved. *tanú(v)-ī* neben *tanú(v)-i*, *vaktár-ī* neben *vaktár-i* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 222 ff., Phil. Rundsch. 1, 1596).

Suffixlose Lokative sind die Infin. wie δό-μεν (§ 146) sowie αἰέν (zu αἰών); sie stellen sich zu den ai. Lokativen wie *kár-man*, *ud-án* und haben von Haus aus starke Stammform (Vf. M. U. 2, 190, J. Schmidt, K. Z. 27, 306). Schmidt macht wahrscheinlich, dass die in diesem Kasus unregelmässiger Weise starke Stammform aufweisenden πατέρ-ι, τέρεν-ι (s. o.) Neubildungen für *πατερ, *τερεν nach Analogie von ποδ-ί etc. sind.

83. Instr. sg. Suffix -ᾰ. Nur in adverbialer Erstarrung. ἅμ-α, πεδ-ά u. a. (Vf. M. U. 2, 158, Osthoff, Z. G. d. P. 572 ff.). — Von *o*-Stämmen: arkad. ἄλλη, lak. πή-ποκα = got. *hvē*, idg. **qē* (idg. -*ē* aus -*e-a*), Vf. M. U. 2, 244. Formen auf -ō (idg. aus -*o-a*) liegen wohl in einem Theil der Adverbien auf -ω, -ω-ς vor (§ 80). — Att. δημοσίᾱ, πῆ, lesb. ἄλλᾱ, ὄππᾱ, dor. κρυφᾱ, ion. κρυφῆ, lak. ταυτᾱ, ᾱ-τε, wie ai. *dhárā*, *gavyá*. — Ist πόλῑ Instr.? (§ 82)

84. Nom. acc. du. Suffix -ε = idg. -*e* (vgl. Vf. M. U. 1, 159, Osthoff, ebend. 226). βόε, ἄκμον-ε, πατέρ-ε, πόδ-ε, φέροντ-ε. Von γένος erwartet man att. γένει (aus *γενε(σ)-ε), vielleicht vertreten durch ΣΚΕΛΕ, ΖΕΥΓΕ C. I. Gr. I 150, die Böckh als σκέλει, ζεύγει liest, die aber auch als σκέλη, ζεύγη gelesen werden können (vgl. Riemann, Rev. de. phil. 5, 165); die Form γένεε ist Neubildung (denn altes -εε aus *-ε(σ)-ε wäre kontrahiert worden), γένη Pluralform (Osthoff, M. U. 2, 136). — κίε, πόλιε (belegt?), σύε, βότρυε wie ved. *abhi-çríyā*, *nadí(y)ā*, *çam-bhúvā*, *tanú(v)ā* (über -*ā* gegenüber gr. -ε s. Vf. a. O.). Die *ei*- und *eu*-Stämme hatten idg. -*ī*, -*ū*, z. B. ai. *pátī*, *sūnū́*, und dieser Typus scheint durch ἰχθῦ (Antiphanes) und böot. διοῦ „zwei" bei Meister in Collitz' Dialektinschr. n. 502 (§ 101) repräsentiert zu sein; διοῦ = *δῦ = lit. *dù* aus **dū́* neben *sūnù* = ai. *sūnū́*.¹) Neubildungen auf urgriech. *-ει-ε, *-εϝ-ε sind att. πόλει (πόλεε), hom. πήχεε, ταχέε; ἄστη Pluralform, danach auch πόλη (Osthoff, M. U. 2, 132 ff.). Neutr. ὄσσε aus urgr. **okie* (§ 38) zeigt den Bildungstypus von κίε, πόλιε, nur dass ι konsonantisch ist, vgl. dagegen lit. *akì* aus Grundform **oqī*.

ἵππω = ved. *áçvā*, idg. **ekuō* (aus *-*o-e*), vgl. lat. *ambō*. ζυγώ ist nach ἵππω gebildet, idg. Grundf. **jugoi* (ai. *yugé*, abulg. *izě*). Ebenso ist χώρᾱ, νύμφᾱ Neubildung nach der Weise der Maskulinform (Osthoff, M.

¹) Blass, Rhein. Mus. 36, 607 f. schreibt mit Foucart δίου und erklärt dieses aus dem bei Collitz n. 488, 164 belegten δίου-ο (διούο) = att. δύο.

U. 2, 116). Die idg. Grundform des Femin. endete auf *-ai̯* (ai. *áçvē*, abulg. *žené*) und liegt wahrscheinlich in den pluralisch fungierenden Formen χῶραι, νύμφαι vor (§ 86).

85. Gen. dat. du. Von den *ā*-Stämmen -αιν: κόραιν; sonst -οιν, homer. -οιιν: ἵπποιν, ἵπποιιν, ποδοῖν, ποδοῖιν. Die Form δυεῖν statt δυοῖν mit -ε- wie οἴκει, ἄλλη, οἶκε (Vf. M. U. 2, 244). Keiner der bisherigen Versuche, das Suffix dieses Kasus mit Suffixen der andern idg. Sprachen in Einklang zu bringen, ist überzeugend, sieh z. B. Fick, Bezz. B. 1, 67 f., Baunack, Mém. d. l. S. d. l. 5, 25 ff., Thurneysen, K. Z. 27, 177.

86. Nom. pl. masc. fem. ἄκμον-ες = ai. *áçmān-as*, lat. *turbin-ēs*, πατέρ-ες = ai. *pitár-as*, φέροντ-ες = ai. *bhárant-as*, πόδ-ες = ai. *pád-as*, δυςμενέες -εῖς = ai. *dur-manas-as*, ἡδίους aus *ἡδιο(σ)-ες. κί-ες, πόλι-ες, σύ-ες, νέκυ-ες wie ai. *çríy-as nadí(y)-as, bhrúv-as, tanú(v)-as*. βάσεις aus *βασε(ι̯)-ες = ai. *gátay-as*, ἡδέ-ες -εῖς = ai. *svādáv-as*. Durch Formübertragung in den verschiedenen Dialekten einerseits βάσιες, anderseits πόλεις. Herakl. τρῖς (att. τρεῖς aus *τρε(ι̯)-ες = ai. *tráy-as*), lesb. πόλῖς (? Meister, Gr. D. 1, 156) und att. ἄρκῡς sind nominativisch fungierende Akkusativformen (§ 87. 177). Aus (hom.) νομῆ(ϝ)-ες (el. -ᾶες, böot. -εῖες § 8) entstand herod. -έες, att. -ῆς (über die Scheinform ἱππέης Wackernagel, K. Z. 27, 268); die jüngere att. Form -εῖς entweder aus einem *-έες, das nach Analogie von -έων -έᾱς für -ῆες eintrat, oder wahrscheinlicher Neubildung nach πήχεις, ἡδεῖς (vgl. νομεῖ § 82, τοκέσι § 90); hom. πόληες nach νομῆες. νᾶ(ϝ)-ες, νῆες, νέες = ai. *náv-as*. — ἵπποι für *ἵππως (= ai. *-ās*, umbr.-osk. *-ōs*, got. *-ōs*, idg. **-ōs*) nach der pronominalen Deklination (τοί § 93). χῶραι für *χωρᾱς (ai. *-ās*, umbr.-osk. *-ās*, got. *-ōs*, lit. *-ōs*, idg. **-ās*) scheint die altererbte Dualform (§ 84) zu sein, s. Vf. K. Z. 27, 199 ff.

87. Acc. pl. masc. fem. Suffix *-ns* und *-n̥s* wie im sg. *-m* und *-m̥*. Kret. κόρμο-νς (κόσμους), dor. böot. -ως, dor. ion. att. -ους, lesb. -οις, el. -οιρ und dor. -ος (§ 55), wie got. *vulfa-ns*, idg. **-o-ns*. Kret. πρειγευτάνς, argiv. Ἀλεξανδρείανς, lesb. -αις, el. -αιρ, sonst -ᾱς, auch -ᾰς z. B. Ἀθήνᾰζε d. i. Ἀθήνᾰς-δε (§ 55); urgr. -ᾰνς ist Umgestaltung von idg. **-ās* (ai. *áçvās*, got. *gibōs*) nach -ο-νς, *-ι-νς, *-υ-νς (s. u.), und zwar entstand entweder zunächst *-ᾱνς, dessen ᾱ nach § 26 gekürzt wurde, oder sogleich -ᾰνς. — -ᾰς (ai. *-as*, lat. *-ēs* aus **-ens*, got. *-uns*) = **-n̥s*: πόδ-ας, φέροντ-ας, ἀολλέ(σ)-ας; att. εὐγενεῖς, βελτίους sind Nominativformen (Vf. K. Z. 24, 64), wie el. χάριτερ, ach. ἐλάσσονες, delph. δεκατέτορες (vgl. § 177); kret. φοινίκ-ανς ἐπιβαλλόντ-ανς Neubildungen nach πρειγευτά-νς (Osthoff, P.-Br. B. 3, 197, Vf. C. St. 9, 299, Stolz, Beitr. zur Dekl. 42); diese Neubildung -ανς neben -ᾰς = *-n̥s* wurde hervorgerufen durch das Nebeneinander von -ᾰς und -ανς bei den *ā*-Stämmen (s. o.); τέκτον-ας ἄρν-ας, πατέρ-ας, ἅλ-ας, vgl. Osthoff, M. U. 4, 313. — πόλιας, ὀφρύας, νέκυας wie ai. *bhíy-as, nadí(y)-as, bhrúv-as, tanú(v)-as* (Grundf. **-i̯n̥s*, **-u̯n̥s*), dor. böot. τρῖς, hom. ὄῖς wie got. *þrins, mahtins* (Grundf. **-i-ns*); durch Formübertragung πόλῖς, ὀφρῦς, νέκῡς einerseits und πόσιας anderseits. Neubildungen mit Einführung der starken Stammform πήχε(ϝ)ας, ἡδέ(ϝ)ας für *πηχῦς (vgl. got. *sunu-ns*). Att. τρεῖς, πόλεις, πήχεις sind Nominativformen. Aus νομῆ(ϝ)ας νομέᾱς; att. -ῆς und jünger -εῖς (Wecklein, Curae ep. 19. 21) sind Nom. —

νᾱ(ϝ)-ας, *νῆας* = ai. *nāv-as*, *βόας* = lat. *bovēs* (ai. *gávas*? s. Lanman, Journ. of the Amer. Or. Soc. 10, 431); att. *ναῦς*, *βοῦς* neu nach *ναῦν*, *βοῦν*, theokrit. *βῶς* nach *βῶν* (Osthoff, M. U. 4, 313).

88. Nom. acc. pl. neutr. Suffix *-ᾰ* = ai. *-i* (idg. *-ə*? § 11) in *φέροντ-α* = ai. *bhárant-i*, *πίον-α* wie ai. *námān-i*, *γένε(σ)-α* *γένη*, *ἡδίω* aus **ἡδιο(σ)-α*. — *ei*- und *eu*-Stämme hatten ursprünglich idg. *-ī* und *-ū* (ai. *trī́*, lat. *trī-ginta*, ai. *purū́*), daher sind *τρία* (die Vokallänge in *τριᾱ́-κοντα* ist wahrscheinlich unursprünglich), *ἡδέα* griech. Neubildungen (vgl. hierzu Mahlow, D. l. V. 73, Osthoff, M. U. 4, 384), ebenso wahrscheinlich *δάκρυα*. Das *ει* in *θήλεια* (Aratus und Thera Cauer D.[2] 148 C 29) und *ὀξεῖα* (Hesiod) stammt aus dem Femin. (Vf. K. Z. 24, 83). — *ζυγᾱ́* ist nach Art der konsonantischen Stämme neu gebildet, vgl. die auf uridg. langen Vokal weisenden ai. *yugā́*, abulg. *iga* (Kluge, Z. G. d. g. C. 27, Osthoff, M. U. 2, 119, J. Schmidt, K. Z. 27, 384).

89. Gen. pl. *ἵππων* wie ai. *dēvā́m* (Lanman a. O. 354), idg. **-ōm*. Hom. böot. *θεᾱ́ων* nach der pronominalen Deklination (*τᾱ́ων* aus **τᾱσων* = ai. *tā́sām* § 93), aus *-ᾱ́ων* ion. *-έων* (mit offenem *e*, § 19), att. *-ῶν*, dor. lesb. *-ᾶν*. Dieselbe Formübertragung im Italischen: z. B. lat. *deārum* nach *istārum*. Im Attischen veranlasste die Gleichheit von mask. *καλῶν* und fem. *καλῶν* die von mask. *φίλων* und fem. *φίλων* (statt **φιλῶν*, dor. *φιλᾶν*), umgekehrt im Dorischen mask. *ἀλλᾶν* nach der Analogie von *ἀλλᾶν* (Osthoff, Z. G. d. P. 199 f.). — *ποδῶν* für **πεδ-ῶν* = ai. *pad-ā́m*, *ἐπέ(σ)-ων* *ἐπῶν* = ai. *vácas-ām*. *θυγατρ-ῶν* = abaktr. *dugᵉdr-ām*. *πολίων* *συῶν*, *ὀφρύων*, *νεκύων* wie ved. *dhiy-ā́m*, *jóguv-ām*. Mit Einführung der starken Stammgestalt *βάσεων*, *πήχεων*, *ἡδέων*, die beiden ersten nach Analogie des gen. sg. betont (J. Schmidt, K. Z. 27, 302). Nach *βάσεων* auch *πόλεων*, *ὀίων* aber ist wohl nicht erst nach *πολίων* gebildet, sondern alt (vgl. lat. *ovi-um*). *νομῆ(ϝ)ων*, *νομέων*. *νᾱ(ϝ)-ῶν*, *νηῶν*, *νεῶν* = ai. *nāv-ā́m*, *βο(ϝ)-ῶν* = ai. *gáv-ām*.

Anm. Das Kasuszeichen ist wahrscheinlich **-ŏm*, idg. **ek̑uōm* (*ἵππων*) aus **ek̑uo-om*. Von den *-o*-Stämmen ging *-ων* auf die andern Stammklassen über. Osthoff, M. U. 1, 207 ff.

90. Loc. pl. Suffix *-σι(ν)*. *φύλακ-σι*, *ποσσί* *ποσί* aus **ποτσι* (ai. *patsú*), *χαρίεσι* für **χαρι-ϝατ-σι* § 72 (ai. *pad-vát-su*), *ἔπεσ-σι* *ἔπεσι* (ai. *vácas-su*), *δέπασ-σι* *δέπασι* (ai. *havíš-šu*). *πατρά-σι* (ai. *pitŕ̥-šu*). *φρα-σί* zu *φρεν-*, **ἀρα-σι*, woraus *ἀρνάσι*, zu *ἀρν-*, *ὀνόμα-σι* (ai. *nā́ma-su*) zeigen *α* = *n̥*, welches umgefärbt ist in *τέκτο-σι* (ai. *tákša-su*), *ποιμέ-σι* etc. (§ 71); über *κῠ-σί*, Neubildung für **κυα-σι* (ai. *çuvá-su*), s. Vf. M. U. 2, 255. Zu *ἀγκάς*, das J. Schmidt, K. Z. 25, 39 aus **ἀγκασι*, als loc. pl. zu *ἀγκών* erklärt, vgl. Vf. M. U. 3, 69. — *κῑσί*, *πόλῑσι*, *σῡσί*, *ὀφρῦσι*, *νέκῡσι* sind Umbildungen von **κῐ-σι*, **πολῐ-σι*, **σῠ-σι* etc. (vgl. ai. *dhī-šú*, *nadī́-šu*, *bhrū-šú*, *tanū́-šu*) nach Analogie der Kasus mit vokalisch beginnendem Kasussuffix *κιός* etc. unter Mitwirkung der Formen wie *βάσῑσι*, **πηχῡ-σι* (s. u.) — anders Osthoff, M. U. 4, 215. 220 —, und es ist möglich, dass für hom. *νέκυσσι*, *γένυσσι*, *πίτυσσι*, deren *σσ* als altererbt zu betrachten sehr misslich ist (s. u.), einst Formen auf *-ῡσι* im Text standen. *βάσῑσι* (ai. *gáti-šu*) wurde zu *βάσεσι* (ebenso *πόλῑσι* zu *πόλεσι*) nach *βάσεις* (**βασεες*), *βάσεων*, ebenso **πηχῠ-σι*, **ἡδῠ-σι* (ai. *bāhú-šu*, *svādú-šu*) zu *πήχεσι*, *ἡδέσι*, nach *πήχεες* etc.

Neben *νομεῦσι* die att. Neubildung *τοκέσι* (nach *ἡδέσι* unter Mitwirkung von *τοκέων*). *ναῦσί* = ai. *nāu-ṣú*; hom. *νηυσί* ist Neubildung (§ 26); *βουσί* = ai. *gṓ-ṣu*. — *λύκοι-σι*, ai. *vṛ́kē-ṣu*, abulg. *vlŭcě-chŭ*, idg. **-o-i-su* (über *-i-* § 93). Altatt. *ταμία-σι*, *δίκη-σι*, später adverbial *Θύρᾱ-σι*, *Ἀθήνη-σι* wie ai. *áçvā-su*, abulg. *rąka-chŭ*, idg. **-ā-su*; *νύμφησι*, *νύμφαισι* sind Neubildungen (Osthoff, M. U. 2, 64 ff.).

Sonstige Neubildungen: 1. Von *ἔπεσσι ἔπεσι* löste sich *-εσσι*, *-εσι* als Kasussuffix ab (vgl. *κρᾰτ-εσφι* nach *ἐρέβεσ-φι*, *εὐδαιμον-έστερος* nach *ἀεικέσ-τερος*); so entsprangen hom. *φυλάκ-εσσι*, *πόδ-εσσι*, *ἡγεμόν-εσσι*, *σύ-εσσι*, böot. *ἄνδρ-εσσι*, lesb. *φερόντ-εσσι*, delph. *ἱερομναμόν-εσσι* u. s. w., und, indem *-εσσι* auf die *-εσ*-Stämme zurückging, hom. *ἐπέ-εσσι* (Vf. C. St. 9, 297 f.). — 2. Herakl. *πρασσόντ-ασσι* für **πρασσᾰσσι*, s. § 72. Hierzu *ἀ-βάντ-ασι · ἀναβᾶσιν* Hesych. — 3. In einer Anzahl von Mundarten wurde *-οις* von *λύκοις* auf andere Stammklassen übertragen: *ὄντ-οις*, *μειόν-οις*, *ἐτέοις*, *τρίοις* (Baunack, C. St. 10, 91 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 310 f., R. Meister, Philol. Anz. 14, 256 f.). — Den Anstoss zu allen diesen Neubildungen gab das Bestreben, im loc. pl. denselben Stammauslaut wie in den andern Kasus herzustellen: z. B. *πόδ-εσσι*, *πόδ-οις* mit *δ* wie *πόδ-ες* etc. an Stelle von *ποσσί*, *ποσί*. — 4. Hom. *πολέσσι*, *πελέκεσσι* wahrscheinlich statt *-εσι* infolge des Nebeneinanders von *ἔπεσι* und *ἔπεσσι*, *κέρασι* und *δέπασσι* u. dgl. Hieraus lässt sich auch *νέκυσσι* etc. erklären, falls hier nicht altes *-ῡσι* vorliegt (s. o.).

Anm. Über das Verhältnis von *-σι* zu den Suffixen der andern Sprachen (ai. *-su* etc.) bestehen verschiedene Meinungen. Den lautgeschichtlichen Thatsachen wird am ehesten die Ansicht gerecht, dass *-σι* Umbildung von *-su* nach der Analogie des loc. sg. *-ι*, vielleicht unter Mitwirkung von *-φι*, sei (Osthoff, M. U. 2, 1 ff.). Vgl. ausserdem Osthoff, M. U. 4, 229 ff., Thurneysen, K. Z. 27, 177. Bei dem Mangel von *-σσι* statt *-σι* ausser in jenen hom. *νέκυσσι*, *πολέσσι* u. ähnl. (denn *-εσσι* in *-ε-σσι* zu zerlegen und *-ε-* als anaptyktischen Vokal zu betrachten verbieten die Lautgesetze) ist mir Entstehung aus **-σϝι* wenig wahrscheinlich. Vgl. auch Mucke, De conson. gemin. p. 5.

Über das ephelkystische *-ν* von *-σιν* s. § 64 Anm.

91. Instr. pl. *λύκοις* nicht aus *λύκοισι*, sondern aus *-ōįs* (§ 26) = ai. *vṛ́kāiš*, lit. *vilkaís*. Nach *-οις* sind *νύμφῃς*, *νύμφαις* (vgl. *νύμφῃσι*, *νύμφαισι* § 90) neu gebildet. Osthoff, M. U. 2, 56 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 309 f. 311 f., Spitzer, L. d. a. D. 30 ff. Ob *-αις* aus **-ᾱįς* hervorging d. h. ob die Neubildung des Instr. der *ā*-Stämme schon zu der Zeit geschah, als im Mask. und Neutr. noch *-ōįs* gesprochen wurde, oder ob sie zu der Zeit erfolgte, als schon *-οις* gesprochen wurde, in welchem Falle dann sofort die Form *-αις* entsprang, ist nicht auszumachen. Zwischen *-αις* und lat. *-īs* in *mensīs* aus **-ais* (vgl. osk. *diumpais*) ist kein direkter historischer Zusammenhang (s. Osthoff, Z. G. d. P. 195 f.).

92. Suffix *-φι(ν)*. Ist nur bei Homer und seinen Nachahmern ein lebendiges Suffix. Es ist hinsichtlich des Numerus neutral. Z. B. *στρατό-φι*, *ἀγέλη-φι*, *ἶ-φι*, *ναῦ-φι*, *ἐρέβεσ-φι*. *κρᾰτ-εσφι* eine Neubildung wie *πόδ-εσσι*, *κοτυληδον-όφι* eine solche wie *πόδ-οις* (§ 90). Adv. *λικρι-φί-ς* durch *-ς* erweitert wie *ἀμφί-ς*, *ἐγγύ-ς* u. dgl. (§ 80). Allgemeingriech. ist dieses Suffix in *σ-φί(ν)* (§ 97). — *-φι(ν)*, über dessen Funktionen § 188, hängt mit lat. *-bī* (*ti-bi*, *u-bi*), ai. *-bhiš*, *-bhyas*, *-bhyām* zusammen. Vermutlich bestand ein idg. **-bhi*, das damals keinem bestimmten Numerus angehörte und im

Indischen durch *-s* (*-bhiš*) pluralisiert wurde. *-φιν* wol = idg. *-bhim* (vgl. auch LESKIEN, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1884, S. 102).

Ausser der in § 75 bis § 92 citierten Literatur vgl. LEO MEYER, Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Deklination, 1862.

Die pronominale Flexion.

CAUER, C. St. 7, 101 ff. G. MEYER, Gr. Gr. 328 ff. BAUNACK, C. St. 10, 63 ff., Mém. d. l. S. d. l. 5, 1 ff. Vf. K. Z. 27, 397 ff.

93. Die geschlechtigen Pronomina. Die Deklination ist im Griech. im grossen Ganzen dieselbe wie die der Nomina; die hauptsächlichste Abweichung zeigt der nom. acc. sg. neutr.: *τό* = ai. *tád*, idg. **to-d* (das *d* erhalten in *ἀλλοδ-από-ς, ποδ-από-ς*, s. BEZZENBERGER in seinen Beitr. 4, 337 ff.), *τί* = lat. *quid*, idg. **qid*. In der idg. Grundsprache war die Bildung der meisten Kasus von derjenigen der Nominalkasus verschieden. Im Griechischen erfolgten (wie in andern Sprachen) Ausgleichungen, indem teils die Pronomina nominale Flexion annahmen, z. B. *τῷ* nach *ἵππῳ* (vgl. ai. *tásmāi*, preuss. *s-tesmu*, got. *þamma*), masc. *τῶν* nach *ἵππων* (vgl. ai. *téšām*, abulg. *těchŭ*, apreuss. *s-teison*, anord. *þeira*), teils umgekehrt, z. B. *ἵπποι* nach *τοί* = ai. *té*, got. *þai* (§ 86), *θεάων* nach *τάων* = ai. *tásām* (§ 89).

Das *-ι-* der Ausgänge *-ο-ι, -ο-ι-σι* hatte ursprünglich nur den Wert eines Pluralzeichens. Vgl. J. SCHMIDT, K. Z. 25, 5 f., der wohl mit Recht auch *-οισι* für ursprünglich nur pronominal erklärt.

94. *ο-* und *ā*-Stämme. *ὁ, ἡ, τό* = ai. *sá, sā́, tád*, idg. **so, *sā, *tod*. Neben *ὁ* auch *ὅς* (*ἦ δ' ὅς*) = ai. *sá-s* (DELBRÜCK, S. F. 4, 139, Vf. TECHMER's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 238 und unten § 203 Anm. 204.). *οἱ, αἱ* Neubildungen statt *τοί, ταί*, und weiter gehören zu **so-, *sā-* *ὧ-ς, ὧ-δε* „so" und herakl. *ᾇ μέν — ᾇ δέ*. Von *ὅ-δε* mit doppelter Flexion *τῶνδεων* (Alkaios), *τοῖςδεσ(σ)ι* (Hom.). *τοῦτο* aus **τό ὐ το* enthält den Demonstrativstamm doppelt mit zwischengesetzter Partikel **ὐ* = ai. *u* (§ 201, 1); das nähere über die Formation dieses Pronomens s. bei DELBRÜCK, S. F. 4, 139 f. und OSTHOFF, M. U. 4, 257 f. Die arkad. *τω-νί, ταν-νί* (*τούτου, ταύτην*) scheinen mit thessal. *τό-νε* (*τοῦτο*) u. s. w. zu verbinden, und anderseits scheint auch der kypr. gen. sg. auf *-ων* wie *ἀργύρων* herzugehören. Der Ursprung dieses *n*-Elementes ist unaufgeklärt. Unter der Voraussetzung, dass thess. *-νε* für *-ν* eingetreten ist (nach *-δε* in *ὅ-δε, τό-δε* etc., etwa auf Grund des Nebeneinanders von *τόδε* und *τοδί* : *τονί*?), könnte man in diesem Element die Partikel *-m -om* sehen (vgl. LESKIEN, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1884 S. 105), die beim Pronomen vom gen. sg. aus auf die übrigen Formen wäre übertragen worden. — *ὅς* „qui" = ai. *yá-s*, idg. **i̯o-s*. — Idg. **qo- *qe-*: *πο-* in *ποῖ, ποῦ, πῶς, πό-τερος, πό-σος* vgl. ai. *ká-s*, lat. *quo-d*, *τε-* in hom. *τέο* (= abaktr. *ca-hyā*, got. *hvi-s*), *τέῳ, τέων*, att. *τοῦ, τῷ, τοῖσι* (J. SCHMIDT, K. Z. 25, 93), kret. *τεῖον · ποῖον* Hesych. Mit *τέο* vgl. *ἐμεῖο ἐμέο* (§ 96). Über den Konsonanten von *πο-, τε-* (dor. *πεῖ* Neubildung statt **τεῖ*) und ion. *κο-* § 35. Der Femininst. **qā* (lat. *quā-*, got. *hvō-*) ist nur durch *πῇ πῆ* vertreten, vgl. S. 33 Fussn. 2. — Über die Possessiva *ἐμό-ς* etc. § 98.

95. Andere Stämme. *τί-ς, τί* = ai. *ci-*, lat. *qui-*, idg. **qi-*. Über thess. *κί-ς* § 35. Neutr. pl. enklitisch **τι̯α*, woraus *σσὰ ττά*, das, weil an

Neutralformen auf -α angeschlossen, später die Form ἅσσα ἄττα annahm (Ahrens, Griech. Formenl.[2] 41. 215, Wackernagel, K. Z. 27, 90). Der acc. *τί-ν (idg. *qi-m), zu τίνα umgestaltet, erzeugte die ν-Flexion, τίν-ος u. s. w., vgl. § 77 über Ζῆνα.

Ein Neutr. κί „dieses“ ist wahrscheinlich in οὔ-κι, πολλά-κι enthalten, s. Osthoff, M. U. 4, 241 f. Die dor. Formen auf -κιν wie τετράκιν, in denen ν nicht ephelkystisch sein kann (Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 196. 243), haben das Kasussuffix -ν.

96. Die Personalpronomina. Pron. der 1. und 2. Pers. Die Pronomina *wir* und *ihr* trugen in allen idg. Sprachen ursprünglich singularische Flexion; die Pluralbedeutung lag im Stamme selbst. So noch ἄμμε wie ἐμέ, ἀμίν wie ἐμίν. Die Kollektivbedeutung und der Umstand, dass *wir* und *ihr* oft mit Pluralformen appositiv oder prädikativ verbunden wurden, führten diesen Pronomina pluralische Kasuszeichen zu, z. B. ion. ἡμέας neben älterem lesb. ἄμμε, dor. ἁμέ. Vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 6, Vf. K. Z. 27, 398 f. *Ich:* neben ἐγώ St. με- μο- = ai. *ma-*, woraus ἐμε- ἐμο- nach der Analogie von ἐγώ. *Du:* Neben τύ σί St. τϝε- τϝο- = ai. *tva-* und *τεϝε- *τεϝο- = lat. *tovo-* aus **tevo-*. *Wir:* St. *ἀσμε- *ἀσμο- = ai. *a-sma-* (vgl. got. *un-s*), idg. **n̥-sme-* oder **m̥-sme-* (de Saussure, Mém. 25); St. νο- im Dual νώ zu lat. *nōs*, ai. *nas*. *Ihr:* St. *ὑσμε- *ὑσμο- = ai. *yu-šma-*, idg. **i̯u-sme-*; unklar ist σφώ.

Nom. ἐγώ und ἐγών, lat. *egō*, ai. *ahám*; der idg. Ausgang ist unermittelt. Dor. τύ, att. σύ mit σ aus den obliquen Kasus (Wackernagel, K. Z. 24, 609) = ai. *tú* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 268); hom. τύν-η = abaktr. *tūm*; in der idg. Grundsprache standen wahrscheinlich **tu* und **tū* „du“ neben einander (Osthoff a. O.). Über das -ν von ἐγών und τύν-η Leskien, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1884, S. 94. — Lesb. ἄμμες ὔμμες, dor. ἁμές ὑμές, böot. ἁμές οὐμές (über die letzte Form Meister, Gr. D. 1, 252); ion. att. ἡμεῖς, ὑμεῖς sind Neubildungen nach Formen wie σαφεῖς, durch das Verhältnis ἡμέων : σαφέων veranlasst. Die andern Sprachen zeigen, dass die Stämme *ἀσμε-, *ὑσμε- erst auf griech. Boden in den nom. eindrangen (vgl. z. B. got. *veis, jus*). — νώ, σφώ Dualformen wie τώ. νῶι σφῶι (Hom.) wohl mit deiktischem -ι (vgl. dor. ἐμε-ί, τε-ί) = ai. *i-d;* dann wird aber νωί, σφωί zu betonen sein; νωί in *Π* 99 für νῶιν einzusetzen? Vgl. § 201, 1 unter -ί. νῶε (Korinna) und σφῶε (Hom.? vgl. La Roche, Hom. Textkr. 356 f.) mit dem -ε von πόδε (vgl. unten νῶιν, σφῶιν).

Akk. μέ, ἐμέ; aus τϝέ (Hesych τρέ, § 13) dor. τέ, ion.-att. σέ, daneben *τεϝέ in σεαυτόν (Wackernagel, K. Z. 27, 279); lesb. ἄμμε, ὔμμε, böot. dor. ἁμέ, böot. οὐμέ, dor. ὑμέ. Diese Formen zeigen den reinen Stamm, ἐμέ-γε = got. *mi-k*, ἄμμε = abaktr. *ahma*[1]). Kypr. μέ-ν hat sein -ν wohl von der Nominaldeklination bekommen (Deecke, Bezz. B. 6, 152). Dor. τύ ist akkusativisch gebrauchte Nomin.-Form, böot. τίν (Korinna) mehrdeutig. Durch Pluralisierung ion.-att. ἡμέας ἡμᾶς ἥμας, ὑμέας ὑμᾶς ὕμας.

[1]) ἡμεδαπό-ς mit δ halte ich für eine Neubildung nach dem als ἀλλο-δαπός empfundenen ἀλλοδ-απός (§ 93).

Dat. (Lok. Instr.). μοὶ, ἐμοί = ai. *mē*. Neben dor. τοί, att. σοί aus *τϝοι ein urgriech. τοὶ = ai. *tē*, idg. **toi̯* (Wackernagel, K. Z. 24, 594 ff. und § 201, 2). Dor. ἐμίν ἐμίν, τίν τίν aus *τϝῖν *τϝῖν, hom. τεΐν aus *τεϝιν, lesb. ἄμμιν, ὔμμιν, dor. ἁμίν ἁμίν ἅμιν, ὑμίν ὕμιν, ion.-att. ἡμῖν ἧμιν, ὑμῖν ὗμιν, hom. auch ἥμιν, ὕμιν, scheinen zwar altererbt zu sein, haben aber noch keine sichere Anknüpfung in den andern Sprachen gefunden; lesb. hom. ἄμμι, ὔμμι ohne -ν vielleicht Neubildungen nach σ-φί (vgl. § 92. 97). Pluralisiert ist lesb. ἄμμεσιν. — Hom. νῶιν, σφῶιν, att. νῷν, σφῷν entstanden wohl durch Anhängung von -ιν an die Form des nom. acc. (vgl. lat. *ambō-bus*); die Genitivfunktion beweist Zusammenhang dieses -ιν mit dem von τοῖιν τοῖν (§ 85).

Gen. Alle Formen sind im Grunde gen. sg. von Possessivstämmen mit Suffix *-σι̯ο. ἐμεῖο ἐμέο ἐμοῦ, σεῖο σέο σοῦ aus *ἐμε-σι̯ο, *τϝε-σι̯ο (abaktr. *ma-hyā*, *þva-hyā*). ἐμε-ῖο : ἐμο-ῖο = ion. τέο (abaktr. *ca-hyā*): ποῦ aus *πο-σι̯ο. Durch -ς erweitert (nach Analogie von γλυκέος u. ähnl.) dor. ἐμέος, τέος. Hom. ἡμείων ὑμείων, ἡμέων ὑμέων, att. ἡμῶν ὑμῶν, dor. ἁμέων ἁμίων, ὑμέων ὑμίων (über ι = ε § 18) basieren auf urgriech. *ἀσμε-σι̯ο *ι̯υσμε-σι̯ο, *ἀμμεῖο *ὑμμεῖο (vgl. lat. *meī* : *nostrī*), die zu -είων, -έων pluralisiert wurden. Als Gen. des substantivischen Personalpronomens fungierte auch τεοῖο (Θ 37), τεοῦ; auch diese Formation auf *-ο-σι̯ο erfuhr ς-Erweiterung: dor. τεοῦς. Vf. K. Z. 27, 397 ff.

97. Reflexivum. St. *σϝε- *σϝο- (ϝε-, ϝο-) = ai. *svá-* und *σεϝε- *σεϝο- (ἑε-, ἑο-) = lat. *sovo-* aus *se*u̯*o-. Acc. ϝέ, ἕ, hom. auch ἑέ (dieses auch in ἑαυτόν, Wackernagel, K. Z. 27, 279) wie ἐμέ; böot. ἑίν mehrdeutig wie τίν. Dat. ϝοῖ, οἷ wie ἐμοί, hom. auch ἑοῖ; ἑίν Korinna. Gen. εἷο ἕο οὗ aus *σϝε-σι̯ο wie ἐμεῖο; daneben ἑοῦ (*T* 384 nach Zenodot), ἑοῖο (Apoll. Rh.) aus *σεϝοσι̯ο, mit -ς weitergebildet ἑοῦς (Apoll. Dysc. de pron. p. 98 B), s. Vf. a. O. 406 ff.

Die mit σφ- beginnenden Formen gingen wahrscheinlich von σ-φί, σ-φίν (§ 92) aus, worüber zuletzt Vf. a. o. 399 f.: σφίν, mit ἐμίν assoziiert, zog σφέ etc. nach sich. Pluralisierung: σφεῖς, σφείων σφῶν, σφίσι (vgl. ἄμμεσιν), σφέας σφᾶς. Mit den Dualformen acc. σφωέ, dat. σφωΐν (bei Homer) vgl. ἐμέ, σφέ, τεΐν, σφίν; sie sind also gewissermassen Dualisierungen von σφέ, σφίν durch Einschub von ω. Lak. φίν = σφίν; syrak. ψέ § 62; lesb. ἄσφε § 53.

98. Possessiva. Die Stämme der Personalpronomina fungierten von idg. Urzeit her auch adjektivisch und deklinierten dann nach Art der *o*-Stämme. ἐμό-ς für *μό-ς (vgl. § 96 init.). σό-ς aus *τϝο-ς = ai. *tvá-*. hom. dor. τε(ϝ)ό-ς = lat. *tovo-s* aus *te*u̯*o-s. Lesb. ἄμμο-ς, ὔμμο-ς, dor. ἁμός, ὑμό-ς, abaktr. *ahma-* „noster". Die komparativischen ἡμέτερο-ς, ὑμέτερο-ς sind zwar speziell griech. Bildungen, knüpfen aber vielleicht an ähnliche Komparativbildungen der idg. Grundsprache an (vgl. Vf. a. O. 404. 405). — ϝός, ὅς = ai. *svá-*, ἑός = lat. *sovo-s* aus *se*u̯*o-s. Hierzu hom. ϝώς „gleichwie" (θεὸν ϝώς), vgl. got. *svē* „wie", sowie das neutr. *ϝοδ (got. *sva* „so") in ὅτ-τι, ϝότι, ὅτι, ὅπ-πως, ὅπως etc., vgl. § 207; die Vereinfachung der durch Assimilation entstandenen Doppelkonsonanz in ϝότι, ὅπως u. s. w. erfolgte nach dem Muster der simplicia τί, πῶς u. s. w.

Neubildungen mit σφ- (§ 97): σφός (vgl. ὅς), σφεός Alkman (vgl. ἑός), σφέτερος (vgl. ἡμέτερος).

3. Anhang.

a) Komparationsformen.

Weihrich, De gradibus comparationis, Giss. 1869.

99. Primärsuffixe *-ίων*, *-ιστο-ς*. Über die Flexion von *-ίων* § 73. Zwischen der Wurzelsilbe der Formen auf *-ίων* und derjenigen der Formen auf *-ιστο-ς* bestand von idg. Zeit her ein Ablautverhältniss, von dem im Griech. noch Spuren: κρέσσων (über κρείσσων § 54) : κράτιστος (κρατύς), ὀλείζων : ὀλίγιστος (ὀλίγος). Die ursprüngliche Betonung war *κρατιστός, *ὀλιγιστός, vgl. ai. Superl. *jyēṣṭhá-* zu Komp. *jyā́-yas-* (Vf. K. Z. 24, 99, Kluge, P.-Br. B. 8, 520). Danach erklärt sich ἐλάσσων neben ἐλάχιστος und ἐλαχύς: die ältere Form *ἐλαγχ-ιων (§ 38. 55) steht für *ἐλεγχ-ιων mit Umfärbung des ε nach der Analogie von ἐλαχύς, ἐλάχιστος, in denen α = ṇ ist (ai. Posit. *raghú-ś*, abaktr. Kompar. *reñjyō*), s. J. Schmidt, K. Z. 25, 156. 26, 380. Vgl. auch Osthoff, Z. G. d. P. 450 über μᾶλλον : μάλιστα.

100. Sekundärsuffixe *-τερο-ς*, *-τατο-ς*. Während *-τερο-ς* aus der idg. Grundsprache stammt (ai. *-tara-s* u. s. w.), ist *-τατο-ς* griech. Neubildung, deren Entstehungsweg von Ascoli, C. St. 9, 339 ff. ermittelt ist (vgl. auch Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 469, Vf. M. U. 3, 68 f.). Diese Suffixe werden nicht nur an Stämme angefügt, wie in ὠμό-τερο-ς, ἀληθεσ-τατο-ς, sondern auch an Kasusformen (Adverbia), wie in παλαί-τερος von πάλαι, μυχοί-τατος von μυχοῖ, σοφώ-τερος von dem in σοφῶς enthaltenen Adverb *σοφω (s. § 80 und Vf. M. U. 3, 78 f. K. Z. 27, 591); vgl. ai. Komp. *uccāís-tara-* „höher" von instr. plur. *uccāíś*, lat. *prae-ter*, *extrē-mus* und ähnl. Vgl. Weihrich p. 20 sqq.

b) Zahlwörter.

Osthoff, M. U. 1, 92 ff. Baunack, K. Z. 25, 225 ff.

101. 1. St. ἑν- ursprüngl. *sem-* (ὁμ-ό-ς, lat. *sem-el*). Das ν ist aus dem nom. sg. masc. *ἕνς = *ἑμς und neutr. ἕν = *ἑμ in die andern Kasus übergegangen (vgl. § 64. 71). μία aus *σμ-ια (§ 45). ἁ- in ἅπαξ aus *sm̥-. Etymologisch zweifelhaft sind hom. lesb. thess. ἴα und hom. ἰῷ (vgl. Osthoff, M. U. 4, 186 f.). οἴ-νη zu lat. *oi-no-s*, *ūnus* (vgl. οἶο-ς „allein" zu apers. *ai-va-* „unus"). πρῶτο-ς dor. πρᾶτος entweder mit G. Meyer, Gr. Gr. 134 aus *προ-ατο-ς, also ein junger Superlativ zu πρό-τερο-ς, oder Superlat. eines *πρωϝο-ς (vgl. τρίτατος von τρίτος) = ai. *pūrva-s*, idg. *pr̥̄-u̯o-s* (§ 23 Anm.), vgl. dor. πρᾶν aus *πρωϝά-ν und πρῴην aus *πρωϝιᾱ-ν. — 2. δύω = ved. *duvā́*, daneben *δϝω = ved. *dvā́* in δώ-δεκα. δυεῖν, δυοῖν § 85. Pluralisch δυῶν, δυοῖσι bei Herodot. St. δυ- in lak. δύε (Müllensiefen, Diss. phil. Argent. 6, 226), böot. διοῦ (vgl. § 84), dor. jungatt. δυσί, lesb. δύεσι oder δύεσσι, thess. δύας. Die auffallende urgriechische Form δύο, die im Att. die Form δύω verdrängte und sich, wie πέντε, ἕξ u. s. w., unflektiert mit allen Pluralkasus verband (Keck in Schanz' Beitr. zur hist. Synt. 2, 38 f.), scheint Kontaminationsprodukt von

δύε und δύω zu sein. In echten compositis δι- = ai. *dvi-*, lat. *bi-*. δεύτερος „nachstehend, folgend" zu δεύομαι, s. Vf. K. Z. 25, 298 ff. — **3.** τρεῖς = ai. *tráyas*, idg. **treḭ-es*. Diese Nom.-Form auch als acc., und umgekehrt acc. τρῖς = got. *þri-ns* auch als nom. (§ 86. 87). τρί-το-ς (zu τρίτατος erweitert nach εἴνατος, δέκατος) wie abaktr. *þri-tya-*, got. *þri-dja* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 195), lesb. τέρτο-ς wohl zu lat. *tertiu-s*, *ternī*. — **4.** St. idg. **qetu̯er-*, τέσσαρες etc. Über die sehr verwickelten formalen Verhältnisse J. Schmidt, K. Z. 25, 43 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 283, G. Meyer, Gr. Gr. 324 ff., Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1592, M. U. 4, 333, Kluge, P.-Br. B. 8, 517 ff. — **5.** πέντε = ai. *páñca*, idg. **penqe*; πέμπτο-ς = lat. *quinctus*, *quintus*, idg. **penqto-s*; lesb. πέμπε ist Umformung des ebenfalls lesb. πέντε nach πέμπτο-ς (§ 35). — **6.** ϝέξ ἕξ aus *σϝεξ = kymr. *chwech*. Über die idg. Grundform s. von Fierlinger, K. Z. 27, 194 ff., G. Meyer, Alban. Stud. 2, 56 f. Ob ϝέκτος ἕκτος aus *ϝεκστο-ς entstand (§ 59) oder von Alters her ohne σ war (vgl. ahd. *sehto*), wie Osthoff u. A. vermuten (M. U. 4, 329 f. Z. G. d. P. 219), ist unsicher. — **7.** ἑπτά entweder für *ἕπτα = ai. *sápta* d. i. **séptm̥* nach der Analogie von ὀκτώ (Osthoff, M. U. 1, 97 ff.) oder für *ἑπτάν = **septm̥* (§ 21, 2) in Anlehnung an den Auslaut von ἐννέα, δέκα; die letztere Auffassung verdient nach dem von G. Meyer, Alban. Stud. 2, 64 f. Entwickelten den Vorzug (auch ved. *saptá* für lautgesetzliches **saptám*). Das βδ von ἕβδομος (§ 29) ist wohl nicht erst auf griechischem Boden aus πτ entstanden (s. Osthoff, M. U. 4, 328, Z. G. d. P. 321, Kluge, P.-Br. B. 9, 180). — **8.** ὀκτώ = ved. *aštā́*, idg. **oḱtō*, Dualform. Herakl. ὁκτώ hat seinen spiritus, el. ὀπτώ sein π, ὀκτᾰ- in ὀκτα-κόσιοι (lesb. ὀκτω-κόσιοι), ὀκτά-πους (neben ὀκτώ-πους, ai. *aštā́-pad-*) das α von der Siebenzahl. Die mediae in ὄγδοος sind wie die von ἕβδομος (s. o.) zu beurteilen. — **9.** Griech. Grundform *ἐνϝα (ἐννα-, εἰνα-, ἐνα- § 57) für zu erwartendes *νεϝα (vgl. armen. *inn*, pl. *inun-kʿ* Hübschmann, K. Z. 23, 33) = ai. *náva*, idg. **néu̯n̥* (lat. *novem* für **noven* nach *septem, decem*), s. Wackernagel, K. Z. 25, 260 ff.; über ἐννέα Osthoff, M. U. 1, 123, G. Meyer, Gr. Gr. 327, Kögel, P.-Br. B. 8, 119. Herakl. ἐννέα wie ὀκτώ nach ἑπτά. — **10.** δέκα entweder = lat. *decem*, ai. *dáça*, idg. **déḱm̥* oder = lit. *dészimt* (nom. pl. *dészimts*, abulg. *desętĕ*), got. *taíhun*, idg. **déḱm̥t*. δέκατο-ς = lit. *deszìmta-s*, idg. **deḱm̥to-s*; über lesb. ark. δέκοτος s. u. — **20—90.** Dor. böot. ϝίκατι, vgl. lat. *vīgintī*, -κατι aus *-ḱn̥ti* oder *-ḱm̥ti*. Das ει von dor. ϝείκατι und ion. att. εἴκοσι ist unaufgeklärt. Böot. ϝικαστῃ (Meister, Gr. D. 1, 276) zu lat. *vīcēsimus* (**vīcenssimus*) von Grundform **u̯īḱn̥t-to-*, **u̯īḱn̥tsto-* (§ 36), beziehentlich mit *m̥* statt *n̥*. Die Form εἰκοστός mit ο ist Neubildung nach τριᾱ-κοστός aus *-κονστο-ς (§ 55) und veranlasste weiterhin die Bildung εἴκοσι statt *εἴκασι. Dasselbe von -κοστός, -κοντα ausgegangene ο in lesb. ark. δέκοτος, ark. ἑκοτόν-βοια und in -κόσιοι (s. u.). Die Form ἴκαντιν (Hesych.) zeigt sich in anderer Weise von -κοντα beeinflusst. Vgl. Vf. K. Z. 24, 66, Osthoff ebend. 424, M. U. 1, 128 (anders, aber unwahrscheinlich G. Meyer, Alban. Stud. 2, 13 f.). Herakl. τετρώκοντα ist wohl nach ὀγδώκοντα gebildet (Baunack, K. Z. 25, 235). Zur Bildung der Zehner überhaupt vgl. noch Thurneysen, K. Z. 26, 309 ff. — **100** u. s. w. Der zweite Bestandteil von ἑ-κατόν =

lit. *szìmta-s*, ai. *çatá-m*, idg. **k̂m̥tó-m* (zu der Annahme von Ascoli, Krit. Stud. 94, die idg. Grundform sei **k̂n̥tó-m* gewesen, das *m* von lit. *szìmtas* lett. *sĩmts* sei von der Zehnzahl lit. *dészimti-* übertragen, scheint mir kein ausreichender Grund vorhanden). Das *ἑ-* von *ἑκατόν* wohl für *ἁ-* = **sm̥-* (vgl. ai. *sa-hásra-* 1000) mit Anlehnung an den Vokal von *ἑν-* (vermutlich bestand ein **ἓν κατόν* „ein Hundert" neben **ἁ-κατόν*). Dor. böot. *-κάτιοι*, ark. *-κάσιοι* zu ai. *-çatya-*; das *ο* von *-κόσιοι* von *-κοντα -κοστό-ς* entlehnt (s. o.). Auf **χεσλο-* = ai. *(sa-)hásra-* beruht *δεκά-χῑλοι*, *χίλιοι*, dor. *χήλιοι* etc. (§ 45. 56); zur Stammerweiterung *-ιοι* vgl. ai. *sahasríya-*. Nach *τριᾱ-κοστό-ς* u. s. w. sind *ἑκατοστός*, *διᾱκοσιοστό-ς*, *χῑλιοστό-ς*, *μῡριοστό-ς*, ferner auch *πολλοστός*, *ὀλιγοστός* gebildet (Vf. M. U. 3, 69, Osthoff, Z. G. d. P. 594). Vgl. auch *ἑκατοντάκις* (spät) nach *τριᾱκοντάκις* u. s. w. (Baunack, K. Z. 25, 238).

c) Nominalkomposition (Form und Bedeutung).

Literaturangaben bei Hübner, Grundriss zu Vorles. üb. d. griech. Syntax 29 ff.

Form der Zusammensetzung.

102. 1. Zusammenrückung (Juxtaposition). Das erste Glied ist eine lebendige Kasusform oder ein Adverb, das Ganze die Zusammenfassung zweier selbständiger Wörter unter éinem Accent. Z. B. *Νεά-πολις*, *νεώς-οικοι*, *Διός-κουροι*, *Διός-δοτος* *Διόζοτος*, wonach neu gebildet *Θεόςδοτος* *Θεόζοτος* (§ 45. 46. 171), *δουρί-πληκτος*, *ναυσι-κλυτός*; *παλαί-φατος*, *μεσαι-πόλιος* („untermischt grau"). Einige Zahlwortzusammenrückungen mögen uridg. sein, z. B. *δώ-δεκα* *δυώ-δεκα* = ai. *dvā-daça* *duvá-daça*, lat. *duō-decim* (der erste Bestandteil verträgt keine Flexion mehr); ebenso *ἀλλοδ-απός*, *ποδ-απός*, in denen ein nom. acc. neutr. auf *-d* steckt (§ 93).

Da solche Zusammenrückungen jederzeit neu entstehen können, so ist man gegenüber der Textüberlieferung zuweilen im Zweifel, hat man *συνθέτως* zu schreiben oder nicht, z. B. bei Homer *διίφιλος* oder *διὶ φίλος* (vgl. bei uns *möglicherweise* oder *möglicher Weise* u. dgl.). Für befestigte Verbindung sind, falls nicht die Schreibung sicheren Anhalt gewährt, folgende Umstände beweisend: 1. Anfügung von ableitenden Suffixen, z. B. *Διοςκούρειον* (*Διοςκόρειον*), *Αἰγοςποταμίτης* (vgl. Vf. C. St. 9, 262). 2. Wenn das erste Glied Neubildungen nach sich zieht, die zeigen, dass seine Kasusbedeutung verwischt ist, z. B. nach *ἀρηί-φιλος*, *ἀρηί-φατος* neu *Ἀρηί-λυκος* (Hom.), *ἀρει-θύσανος* „fimbria Martialis" (Äschyl.). 3. Wenn die Zusammenrückung als bahuvrīhi auftritt (§ 105), z. B. *ἀγχί-νους*.

G. Meyer, C. St. 6, 382 ff., Neckel, De nominibus Graecis compositis, quorum prior pars casuum formas continet, Lips. 1882.

103. 2. Echte Zusammensetzung (Komposition). a. Das erste Glied ist ein Nominalstamm. Z. B. *ἱππό-δαμος*, *ναύ-λοχος*, *ἐπεσ-βόλος*. Diese Klasse stammt aus der idg. Grundsprache.

o-Stämme als erste Glieder hatten von Alters her wohl teils *-o-*, teils *-ε-* je nach der verschiedenen Betonung (vgl. *-ο-ιο* neben *-ε-ιο* § 79, *-ο-ιν* neben *-ε-ιν* § 85 u. a.); so mit *-ε-* hom. *Ἀγέ-λαος* von *ἀγό-ς*, *ἀρχέ-κακος* von *ἀρχός* (vgl. u.). Der regelmässige Kompositionsvokal wurde im Grie-

chischen -ο-. Diejenigen Stämme, die in ihrer Flexion eine Tiefstufenform enthalten, zeigen diese von idg. Urzeit her auch in der Komposition gleichwie in sonstigen Weiterbildungen (Vf. C. St. 9, 364), z. B. *μαντι-πόλος* von *μαντεμ-*, *ἀστυ-γείτων* von *ἀστεϝ-*, *ὀνομά-κλυτος* von *ὀνομεν-*, *κυνάμυια* für **κυα-μυια* (*κυα-* aus **k̂uu̯-n̥-*) von *κυον-* (Vf. M. U. 2, 254 f. 257), *πατρ-ωνύμιος* von *πατερ-*. Bei diesen Stämmen und denen auf Geräuschlaute kamen schon in der griech. Grundsprache viele Neuerungen auf durch Einführung von -ο-, welches dann immer weiter um sich griff; Stämme mit Abstufung nahmen dabei oft starke Form an. So *πατρ-ο-κασίγνητος*, *φρεν-ο-ρραιστής*, *ἰχθυ-ο-ειδής*, *ὀδοντ-ο-φυής*. Auch wurde -εσ- durch -ο- verdrängt, z. B. *Κλεό-βουλος*, *ἐπο-ποιός*. G. Meyer C. St. 5, 63 ff. In *ἁρματό-κτυπος* u. ähnl. (neben *ἁρμα-τροχιή*) liegt ebenso wie in *βροτ-άρματο-ς* das Suffix -*ματο-* = lat. -*mento-* vor; nach Einführung der Flexion -*ματ-ος*, -*ματ-ι* etc. (§ 71) trugen diese composita mit -*ματο-* wesentlich zur Ausbreitung des Kompostions-ο bei. Über *ἀκμό-θετον* zu *ἄκμων*, *αἱμο-βαφής* zu *αἷμα* u. dgl. s. Vf. M. U. 2, 251 ff. Auch Suffix -ᾱ- ging über seine ursprüngliche Sphäre hinaus: z. B. nach *βουλη-φόρος* u. dgl. *θανατη-φόρος* (neben *θανατο-φόρος*), *ἀσπιδη-φόρος*, *ξιφη-φόρος* u. s. w., indem -*ηφόρος* als Einheit empfunden wurde.[1])

Nur nominale, nicht verbale Stämme bildeten von idg. Zeit her das erste Glied von Nominalkompositen. Durch Umdeutung von nominalen Stämmen und daran anschliessende Neubildungen kam aber das Griechische auch zu Nominalkompositen mit verbalem ersten Glied: nach solchen wie *ἀρχέ-κακος* (*ἀρχό-ς*, *ἄρχε-τε*), *τερψί-μβροτος* (*τέρψι-ς*, *ἔτερψα*) solche wie *ἐχέ-θυμος* (*ἔχω*), *λῡσί-πονος* (*ἔλῡσα*). Osthoff, Das Verbum in der Nominalcomposition 137 ff.

104. b. Das erste Glied ist eine lebendige Kasusform oder ein Adverb. Z. B. *οὐδενόσ-ωρα* (*τείχεα*), *Πυλοι-γενής*, *νουν-εχής*, *ἀκαλα-ρρείτης*, *παλαι-γενής*, *ἀμφι-βρότη* (*ἀσπίς*), *ἐγ-κέφαλος* (*μυελός*). Die meisten der hieher gehörigen compp. sind sicher erst auf griechischem Boden entstanden. Sie vereinigen die Typen 1 und 2a (z. B. *παλαι-γενής* einerseits wie *παλαί-φατος*, anderseits wie *μονο-γενής*) und können grösstenteils als eine dem Bildungsmuster alter Kompositen der Klasse 2a folgende Vereinfachung einer syntaktischen Fügung betrachtet werden (z. B. *ὁ ἐγκέφαλος μυελός* = *ὁ ἐν κεφαλῇ μυελός*).

Bedeutung der Zusammensetzung.

105. Aus idg. Urzeit sind ererbt der Gegensatz von „beiordnender“ Komposition (dvandva) und „unterordnender“ und der zwischen compp. „niederer“ und compp. „höherer Ordnung“.

Letzterer Gegensatz stellt eine schon in der idg. Grundsprache vollzogene und seitdem immer wiederholte Bedeutungsentwicklung dar. Wie der Begriffsinhalt eines nichtzusammengesetzten Substantivs oft durch eine

[1]) Ist in ähnlicher Weise *ἀνδράποδον*, dessen scheinbare Grundform **ἀνη-ποδον* (Vf. C. St. 9, 387 f) keine befriedigende Etymologie an die Hand gibt, nach *τετράποδον* gebildet? Bei Beuteverteilung lagen beide Begriffe oft neben einander.

Metapher adjektivisch auf ein andres Subst. bezogen wird, ein Eigenschafts- oder Merkmalbegriff für den Träger der Eigenschaft eintritt, ohne dass diese adjektivische Beziehung einen sprachlichen Ausdruck erhält, z. B. *B* 235 ὦ πέπονες, κάκ' ἐλέγχεα, so geschah dieses oft auch mit dem Begriff eines compositum, z. B. Eos hiess *Rosenfinger*, ῥοδοδάκτυλος, im Sinne von *rosenfingrig* (vgl. *Dickkopf* = *dickköpfig* u. dgl.). Vgl. § 189. Man bezeichnet compp., wenn sie in dieser Weise gebraucht werden, als compp. höherer Ordnung (bahuvrīhi), sonst (z. B. πατρο-κασίγνητος) als solche niederer Ordnung.

Hiernach ergibt sich folgende Gliederung:

1. Beiordnende compp. (dvandva). Die Glieder der Zusammensetzung können durch „und" verbunden gedacht werden. Diese Klasse im Griech. sehr selten. N.O.: ἕν-δεκα 1+10, δώδεκα 2+10 (δεκαδύο C.I.A. 2, n. 476, 31), νυχθ-ήμερον „diem noctemque" (N.T.). H.O.: ἀνδρό-γυνον γένος „Mannes- und Weibesnatur in sich vereinigend" (Plato), λουτρὰ ἀνδρό-γυνα (Anth. Pal.). Vgl. G. Meyer, K. Z. 22, 1 ff.

2. Unterordnende compp. Der eine Begriff bestimmt den andern näher. N.O.: οἰκο-φύλαξ, τρι-ώβολον. H.O.: ἱππό-κομος (πήληξ), δί-πους λέαινα, Benennung der Klytämnestra.

Die zweite, viele und vielerlei compp. umfassende Klasse hat man nun oft wieder weiter ins einzelne zu gliedern versucht. Z. B. unterscheidet man nach der Art des Bestimmtseins: attributive oder appositionelle Bestimmtheit (N.O.: ἰατρό-μαντις „Wahrsager, der Arzt ist", ὠμο-γέρων. H.O: ῥοδο-δάκτυλος ἠώς, ὠκύ-πτερος ἴρηξ), numerale Best. (N.O.: τρι-ώβολον. H.O.: δί-πους λέαινα), kasuelle Best. (N.O.: οἰκο-φύλαξ „des Hauses Hüter", χειρο-ποίητος „mit der Hand gemacht". H.O.: ἱππό-κομος πήληξ [Gen.], ἀνδρ-αχθὲς χερμάδιον [Dat.]), adverbiale Best. (ἀμφι-μέλας „beiderseits dunkel"). Gegenüber diesen und ähnlichen Einteilungen ist zu betonen, dass eine den Thatsachen der Sprachgeschichte in jeder Beziehung gerecht werdende, alle unterordnende compp. richtig unterbringende Klassifikation überhaupt unmöglich ist. Einerseits war das in der Seele des Sprechenden lebende Bedeutungsbild, das der Sprachforscher zu reproduzieren hat, oft ein zu unbestimmtes und schwankendes, als dass es sich mit einem grammatischen terminus fixieren und sicher einreihen liesse, und es ist darum gewiss unnütz, z. B. darüber zu streiten, ob οἰκο-φύλαξ zu den attributiv oder den kasuell bestimmenden compp. gehöre (G. Meyer, C. St. 6, 250), ob πατρο- in πατρο-φονεύς als Gen. oder als Akk., βροτο- in βροτο-λοιγός als Gen. oder als Dat. aufzufassen sei (solche Kasusverhältnisse werden schliesslich doch nur von uns hineingedeutet). Anderseits war das Bedeutungsbild sicher auch oft in den verschiedenen Perioden ein verschiedenes. Mögen solche Klassifikationen immerhin den Wert haben, dass sie die Orientierung erleichtern, sie können nicht das Endziel der Forschung sein. Diese hat vielmehr auch hier vor allem die Aufgabe, historisch vorzugehen, den Entwicklungsgang, so weit es möglich ist, aufzudecken.

4. Verbalflexion.[1]

Personalendungen.

106. Die Personalendungen zerfallen in (1) primäre, z. B. *-μι* (ind. praes. und fut. act. und med., perf. med.), (2) sekundäre, z. B. *-ν* (Augmentindikative act. u. med., injunct. act. und med., opt. act. und med.), (3) einige ursprünglich speziell perfektische (act.), z. B. *-θα*. Der Konjunktiv scheint von idg. Zeit her sowohl primäre wie sekundäre Endungen gehabt zu haben.

Der Ursprung der Personalsuffixe ist nicht sicher ermittelt, doch ist von einigen, z. B. *-mi,* nicht unwahrscheinlich, dass sie pronomina sind. Vgl. Vf. M. U. 1, 133 ff., Delbrück, Einleit. in das Sprachstud.^{2} 97 ff., anders Sayce, Techmer's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 222 ff.

107. Aktivendungen. 1. Sg. Prim. *φέρω* = lat. *ferō,* idg. **bhérō* (*-ō* wohl aus *o* mit einem *a*-Vokal, der Personalendung, kontrahiert, Vf. M. U. 1, 146 f., Osthoff, ebend. 2, 121 f.), *εἶμι* = ai. *émi,* idg. **éi̯-mi.* Hom. Konjunkt. *ἐθέλωμι* Neubildung für *ἐθέλω*. Über lesb. *φίλημι* (*φιλέω*) § 123. Sek. *-ν* = idg. *-m* und *-α* = idg. *-m̥*: *ἔφερο-ν* = ai. *ábhara-m, εἴη-ν* = lat. *sie-m*; *ἦα, ἔχεα, ἔδειξα*. Opt. ursprünglich **φεροια* (daraus att. **φερω*), dafür Neubildungen, *φέροιμι* und *φέροιν* (anders über die letztere Form Osthoff, M. U. 4, 302). — Ob das *-α* des Perf. (*λέλοιπ-α*) idg. *-a* sei (vgl. das Suffix in **bherō*) oder *-m̥*, ist strittig; zuletzt hierüber Osthoff, Z. G. d. P. 61.

2. Sg. Prim. *-si* (ai. *bhára-si*) unversehrt in *ἐσ-σί*, wozu noch das epidaur. *συντίθησι* (v. Wilamowitz, Hermes 19, 451), das aber wegen des intervokalischen *σ* (§ 45) dem ai. *dádhāsi* nicht lautlich gleich gesetzt werden kann. Daneben *εἶ* aus **ἐσι* = ai. *ási,* idg. **esi;* aus *εἶ* durch Anfügung von *-ς* (nach dem Muster von *φῄς* u. dgl.) hom. herod. *εἶς* oder *εἷς* (Vf. K. Z. 24, 75). *φέρεις*, mit ai. *bhárasi* lautgesetzlich unvereinbar, ist vielleicht eine Erweiterung von **φερει* (aus **φέρεσι*) durch *-ς*, worüber Vf. M. U. 1, 173 ff. Sek. *-s*: *ἔφερες* = ai. *ábharas, φέροις* = ai. *bhárēš.* Auch im ind. praes.: dor. kypr. *φέρες*, att. u. s. w. *τίθης, δίδως*, wonach lesb. *φίλης* und *φέρης;* mit Rücksicht auf lat. *vehis,* air. *do-beir* (= **-beres*) scheint anzunehmen, dass *φέρες, τίθης* altererbte Formen sind (Thurneysen, K. Z. 27, 174). Perf. *-θα*: *οἶσ-θα* = ai. *vḗttha,* got. *vaist;* die Perfektform *ἦσθα*, die, weil *ἦα, ἦστον, ἦμεν, ἦστε* zugleich Perfekt und Imperfekt waren, zu imperfektischer Funktion kam, gab Anlass zu den Neubildungen *ἔφησθα, ἐθέλησθα, βάλοισθα* u. a. (Osthoff, K. Z. 23, 320 ff. Z. G. d. P. 607 f., Vf. M. U. 1, 162. 4, 411, J. Schmidt, K. Z. 27, 315 ff.).

3. Sg. Prim. *-τι*: *ἔσ-τι*, dor. *δίδω-τι*, att. *δίδωσι* = ai. *ás-ti, dádā-ti.* Hom. *ἐθέλῃσι* Weiterbildung von *ἐθέλῃ* (Vf. M. U. 1, 179 ff.). *φέρει*, aus **bhereti* (ai. *bhárati*) nicht herleitbar, ist wahrscheinlich Neubildung zu *φέρεις* nach Analogie von *φέροις : φέροι* und *ἔφερες : ἔφερε*; dem *φέρει* ging zunächst vielleicht ein **φερε* aus **φερετ* (vgl. *φέρες*) voraus (vgl. Vf. M. U. 1, 175 f., Thurneysen, K. Z. 27, 174). Sek. *-(τ)*. *ἔφερε* = ai.

[1]) Veitch, Greek verbs irregular and defective, Oxford 1879. Curtius, Das Verbum der griech. Sprache, Leipz. I^2 1877, II^2 1880. G. Meyer, Gr. Gr. 348—447.

ábharat, φέροι = ai. *bhárēt*. Dor. ἧς „erat" = ved. *ás*, idg. **ēs-t*. Perf. -ε. οἶδε = ai. *vḗda*, idg. **u̯ói̯d-e*; auf den sigmatischen Aorist übergegangen ἔδειξ-ε (Vf. M. U. 1, 158 ff.).

1. Pl. Im Dor. durchgängig -μες, in den andern Mundarten -μεν. Wahrscheinlich urgr. primär -μες, sekundär -μεν; Ausgleichung in den Mundarten in verschiedner Richtung. Ansatz der idg. Grundformen zweifelhaft. Vgl. Vf. M. U. 1, 151 ff., Osthoff ebend. 4, 290.

2. Pl. Überall -τε. Vielleicht ursprünglich prim. *-θε (ai. *bháratha*), sec. -τε (ai. *ábharata*).

3. Pl. Prim. Drei Formen: -ντι = idg. *-nti*: dor. φέρο-ντι, woraus φέρουσι u. s. w. = ai. *bhára-nti*; -αντι -ᾱσι = idg. *-n̥ti*: ἔᾱσι, ἴᾱσι, ἀγνύᾱσι, δεδίᾱσι, dor. τεθέκαντι (vgl. ai. *s-ánti*, *y-ánti*, *çaknuv-ánti*); -ᾰτι, -ᾰσι = idg. *-n̥ti* (mit unbetontem *n̥*): perf. dor. ἐθώκᾰτι (Hesych), phok. ἱερητεύκᾰτι, hom. λελόγχᾰσι (vgl. ai. praes. *bíbhr-ati*). J. Schmidt (K. Z. 27, 394) lässt das perfektische -ᾰτι -ᾰσι aus dem praes. herübergekommen sein, indem er *τιθ-ᾰτι, *διδ-ᾰτι (ai. *dádh-ati*, abulg. *dad-ęti*) voraussetzt (vgl. § 115), Osthoff dagegen (M. U. 1, 100) hält das -ᾰτι im perf. für griech. Umbildung von -αντι nach med. -ᾰται. Durch Formübertragung steht -αντι in τιθέ-ᾱσι, böot. δεδόανθι u. a. Über ἐντί, εἰσί § 112. Unklar ist θ in böot. καλέονθι, δεδόανθι (vgl. ἐστροτεύαθη, ἐβάλονθο, γραψάνθω, thess. ἐφάνγρενθειν, ἐγένονθο).[1]) Sek. Zwei Formen: -ν(τ) = idg. *-nt*: ἔφερο-ν, vgl. lat. *ferēba-nt*; -αν(τ) = idg. *-n̥t*: böot. παρ-εῖαν (παρῆσαν), ἔδειξαν, opt. el. συν-έαν; das ε von εἶεν (εἰ- nach εἶμεν, εἶτε, vgl. § 12) beruht auf qualitativer Anlehnung an das η von εἴην oder, wie Misteli meint (Ztschr. f. Völkerps. 12, 26), auf Assimilation an das ε der Schlusssilbe von εἶ-μεν, εἶ-τε; -αν unursprünglich in böot. ἔθεαν (vgl. τιθέᾱσι) u. ähnl. Altes *-ᾰ(τ) aus *-n̥t* (mit unbetontem *n̥*) ist für den opt. der themavokalischen Verba vorauszusetzen: *φερο(ι)α(τ) = **bhéroi̯-n̥t*; daraus zunächst durch Übertragung des -ν von ἔαν (εἶεν) die Form *φερο(ι)αν, weiterhin φέροιαν (el. τίνοιαν) mit Wiederherstellung des οι nach φέροιμεν φέροιτε (vgl. § 12); weitere Neubildungen φέροιν und φέροιεν, letzteres nach εἶεν (Osthoff, M. U. 4, 295 f.). — Der Ausgang -σαν in ἔθεσαν, ἔγνωσαν, εἴησαν, hellenistisch ἐλάβοσαν, εἴπασαν (Meister Gr. D. 1, 277) ist wahrscheinlich zugleich dem sigmatischen Aorist (ἔλεκ-σαν) und der Form ἦσαν, in der σ nach ἦστε restituiert ist (vgl. böot. παρ-εῖαν), entnommen (Osthoff, V. i. d. Nc. 337 f., M. U. 4, 292, J. Schmidt, K. Z. 27, 319 ff.). Nach ἴσαν ist neu gebildet ἴσᾱσι (§ 134).

1. Du. Die idg. Form (ai. *-vas* etc.) ist, wie es scheint, ausgestorben. Dafür die 1. pl. im Gebrauch.

2. 3. Du. Prim. -τον, -τον, sek. -τον -τᾱν (-την). Die ursprünglichen Primärendungen (ai. *-thas*, *-tas*) fehlen. ἐφέρετον, ἐφερέτᾱν = ai. *ábharatam*, *ábharatām*, idg. **-tom*, **-tām*.

108. Medialendungen. Dieselben sind ausser im Griechischen im Arischen und in Resten im Gotischen lebendig erhalten, verdunkelte Spuren

[1]) Eine lautliche Begründung ist für dieses θ (trotz Meister, Gr. D. 1, 260 f.) nicht gefunden. Möglich ist, dass θ zuerst in die Medialendungen nach der Analogie der Endungen -σ-θε, -μεθα u. s. w. eindrang und sich dann auch auf das Aktiv verbreitete.

auch im Lat. und Slav. Ihr etymologisches Verhältnis zu den Aktivendungen ist noch gänzlich unklar.

1. Sg. -μαι, -μᾱν (-μην). Keine von beiden Endungen hat ausserhalb Entsprechung, s. Vf. M. U. 1, 147. 172. 186. In einem Teil der tempora wenigstens hat -μαι älteres *-ai̯ (ai. -ē) verdrängt, z. B. im ind. perf. wie τέτυγμαι, vgl. ai. *tutud-é* = lat. *tutud-ī*, abulg. *věd-ě* (Osthoff, Z. G. d. P. 191).

2. Sg. Prim. -σαι: φέρεαι φέρῃ = ai. *bhárasē*, idg. **bhére-sai̯*; ἧσαι, γέγραψαι. βούλει, οἴει, deren -ει aus -εαι nicht herleitbar ist, sind vielleicht erstarrte Aktivformen (-ει = *-εσι, s. § 107), die, ins Medialsystem aufgenommen, auch sonst -ει neben -ῃ veranlassten. Sek. -σο: ἐφέρεο ἐφέρου = abaktr. *abara-ṅha*, idg. **ébhere-so*; ἧσο, ἐγέγραψο. Über das scheinbar lautgesetzwidrige -σ- in τίθεσαι, ἐτίθεσο, τέθεισαι etc. § 45.

3. Sg. Prim. -ται (thess. -τει § 15): φέρεται = ai. *bháratē*, idg. **bhére-tai̯*. Sek. -το: ἐφέρετο = ai. *ábharata*, idg. **ébhere-to*. Nach -το arkad. -τοι für -ται.

1. Pl. -μεθα, vgl. ai. *-mahē*, abaktr. *-maidē* (pr.), ai. *-mahi*, abaktr. *-maidī* (sek.). -μεθα kann dem ai. *-mahi* gleich gesetzt werden, idg. **-medhə* (§ 11). Lesb. -μεθεν, nur durch Grammatikerüberlieferung bekannt und angezweifelt (Osthoff, Z. G. d. P. 339), scheint nach -μεν gebildet. Hom. -μεσθα mit σ nach der Analogie von -σθε, -σθον, -σθην.

2. Pl. -θε: ἧσ-θε, πέφαν-θε, πέπυσ-θε. -θε aus *-θϝε, vgl. ai. *-dhvē* (pr.), *-dhvam* (sek.). Erklärt sich die Differenz im Auslaut zwischen der griechischen und den arischen Formen so, dass die Griechen die Endung an die Aktivform anlehnten? Diess konnte geschehen, nachdem -τον, -τᾱν, -τω und -(σ)θον, -(σ)θᾱν, -(σ)θω parweise zusammengekommen waren (s. u.). Über das σ von φέρε-σ-θε Osthoff, K. Z. 23, 322 ff.

3. Pl. Prim. -νται und -αται: φέρονται = ai. *bhárantē*, idg. **bhéro-ntai̯*, ἧαται = ai. *ásatē*, idg. **ēs-n̥tái̯* (vgl. des Accents wegen ved. *indh-até* u. a.), hom. κέαται (daneben κείαται, § 12), kret. κίαται; κεκλίαται, τετράφαται. Sek. -ντο und -ατο: ἐφέροντο = ai. *ábharanta*, idg. **ébhero-nto*, ἧατο = ai. *ásata*, idg. **ḗs-n̥to*, κέατο, εἰρύατο; ἐτετάχατο; γενοίατο (für *γενοατο nach γενοίμεθα u. s. w., § 12). Über die böot. und thess. Formen mit θ § 107 (unter 3. Pl.); über das ει von thess. -νθειν § 15. — ἧνται ἧντο, κεῖνται ἔκειντο, ἄγνυνται εἴρυντο, γένοιντο sind Neubildungen nach φέρονται ἐφέροντο u. s. w., umgekehrt hom. βεβλήαται βεβλήατο (statt βέβληνται, βέβληντο) nach κεκλίαται u. s. w. (Vf. C. St. 9, 295, Osthoff, M. U. 4, 286. 292.)

1. Du. -μεθον, nur spärlich belegt, ist wohl dualisch (nach -σθον) umgebildetes -μεθα (vgl. ai. *-vahē*, *vahi*). Vgl. Curtius Vb. 1[2] 100 ff.

2. 3. Du. -σθον -σθον und -σθον -σθᾱν (-σθην) sind entweder speziell griechische Medialisierungen der Aktivformen, wie φερέσθω eine solche von φερέτω ist (§ 144), oder -σ-θον war ursprünglich Suffix der 2. Pl. = ai. *-dhvam* (-σ- wie in -σ-θε, s. o.) und wurde wegen des gleichen Ausgangs mit -τον dualisch und zog -σ-θᾱν als Neubildung nach -τᾱν nach sich.

109. Das **Augment** war ursprünglich ein selbständiges Wort, *é*, etwa „vordem" bedeutend, z. B. **é léi̯qom* (ἔλειπον), **é liqóm* (ἔλιπον). Bei dem Zusammenwachsen mit der Verbalform büsste diese ihren eigenen Accent

ein, wurde enklitisch. Diese Verschmelzung nahm zwar schon in der idg. Urzeit ihren Anfang, denn Kontraktionen wie in (dor.) ἦς = ved. ā́s „erat" aus *é ést wird man für idg. halten müssen, aber sie war damals noch nicht durchgeführt: an die Zeit, wo *é noch selbständiges Element war, erinnert einerseits die arbiträre Weglassung des Augments bei Homer u. s. w. (βῆ neben ἔβη), die als lautgesetzlicher Schwund um so weniger gelten kann, weil sie auch im Arischen vorliegt (vgl. auch das Italische), anderseits die Betonung von Kompositen wie παρ-έ-σχον (nicht *πάρεσχον), die mit derjenigen von παρ-έν-θες auf gleicher Linie steht. Vgl. Vf. C. St. 9, 325, M. U. 3, 13. 88, Wackernagel, K. Z. 23, 470, Delbrück, S. F. 4, 68.

Die langen Vokale von ἆγον (ἦγον) und ὦζον u. s. w. sind wohl nicht als Kontraktionen des e mit dem kurzen anlautenden Vokal des Tempusstammes anzusehen, sondern entstanden nach Massgabe des Verhältnisses von *ēst (ἦς) zu *ésti (ἔστι), indem man, durch solche Formen wie *ēst veranlasst, die einfache Dehnung des anlautenden Vokals als Charakteristikum der Präteritalbildung nahm (Osthoff, M. U. 2, 123. 139). Über die ῑ und ῡ in ἱκέτευσα und ὑμεναίουν u. a., die auf *e-i-, *e-u- nicht zurückführbar sind, s. Curtius, Vb. 1², 134, Vf. M. U. 1, 70, Osthoff a. O. und 4, 61. 195. Die scheinbar augmentlosen Formen der Prosa αἴτεε (Herod.), εὔξατο, αὔξετο (att.) u. a. können lautgesetzliche Fortsetzung von urgr. Formen mit āi-, ēu-, āu- sein nach § 26, und jedenfalls beruht die Vokallänge in ᾔτουν, ηὐξάμην, ηὖξον sowie in ἤντετο, ἦρχον, ὦρτο u. dgl. auf einer Wiederherstellung der Länge unter dem von Formen wie ἦγον, ἤριζον, ὦζον ausgeübten Systemzwange (Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1595).

Praeterita von Stämmen, die nach Wegfall der ursprünglich anlautenden Konsonanz vokalischen Anlaut bekamen, nahmen öfter, namentlich in jüngeren Zeiten, die Augmentgestalt der von Haus aus vokalisch anhebenden Verba an, z. B. ᾤκησα (von ϝοικέω) nach ᾤδησα (von οἰδέω) u. dgl.

Der spiritus asper in Formen wie ἕηκα ἧκα εἷμεν von ἵημι = *σι-ση-μι, εἷρπον von ἕρπω = *σερπω ist statt des lenis aus den unaugmentierten Formen eingedrungen. Curtius, Vb. 1², 134 f.

Neben ἐ- hat das Griechische auch ἠ- als Augment, z. B. in ἠβουλόμην, ἠδυνάμην, hom. ἠείδη, ferner in att. ἑώρων, ἀν-έῳξα, ἐάγην u. dgl., in denen εω, εᾱ um so sicherer auf ηο, ηᾰ zurückzuführen sind (§ 19), weil Wackernagel's Annahme, für ὠίγνυντο bei Homer sei ἠοίγνυντο einzusetzen (Bezz. B. 4, 304), durchaus überzeugend ist; so werden auch ἤλπιζον von ϝελπίζω, ἠργαζόμην neben εἰργαζόμην von ϝεργάζομαι (vgl. v. Bamberg, Jahresb. d. phil. Ver. 8, 204) auf *ἠϝελπ., ἠϝεργ. zurückgehen. Vgl. Vf. C. St. 4, 166 ff., Wackernagel, K. Z. 27, 272 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 58. 604. Dieses ἠ- kann nicht durch „Ersatzdehnung" aus ἐ- entstanden sein. Verschiedene Erklärungsversuche desselben bei G. Meyer, Gr. Gr. 366, Wackernagel a. O. und Osthoff, Z. G. d. P. 129. 604 f.

Sonstige Literatur über das Augment bei G. Meyer, Gr. Gr. 364 ff. und v. Bamberg a. O. Ausserdem: Skerlo, Üb. d. Gebrauch des Augm. bei Hom., Graudenz 1874, Molhem, De augmenti ap. Hom. Herodotumque usu, Lund 1876, La Roche, Das Augm. des griech. Verbums, Linz 1882.

Bildung der Tempusstämme.

Präsens (und starker Aorist).

F. Hartmann, De aoristo sec., Berol. 1881. Osthoff, Über Aoristpräsens und Imperfectpräsens, P.-Br. B. 8, 287 ff.

110. Der Unterschied zwischen Präsens und starkem Aorist ist nur ein syntaktischer, kein formaler. Denn Formen derselben Bildungsgattung werden bald präsentisch, bald aoristisch verwendet, z. B. ἔφην, ἔγραφον (W. γρεφ-), ἔγεμον, ἐνιπτόμην sind Imperfekte, dagegen die formal gleichartigen ἔστην, ἔτραπον, ἐγενόμην, ἔβλαστον Aoriste. Vgl. § 155.

111. I. Themavokallose Stämme oder Verba auf -μι. Meistens Stammabstufung, und zwar hatten von idg. Zeit her starke Form der sg. ind. act. und der conj. Das zwischen der Stammabstufung und der ursprünglichen Betonung bestehende Verhältnis ist durch die in § 68 besprochene Neubetonung des verbum finitum verwischt.

112. 1. Klasse. Unerweiterter Verbalstamm. a. Verbalstamm = einfache Wurzel, mit Stammabstufung, z. B. εἶ-μι : ἴ-μεν W. *ei̯-*, ἔχε(ϝ)-α : ἔχυ-το W. *ǵheu̯-*, *ἔθη-ν : ἔθε-μεν ἔθε-το W. *dhē-*; vgl. ai. *é-mi : i-más, ádhām : ádhi-ta.*

Einige Einzelheiten:

εἶμι. 3. pl. ἴᾱσι aus *ἴαντι wohl für *ἀντι = ai. *y-ánti* mit Vorsatz von ἰ- nach ἴμεν, ἴτε (anders Osthoff, M. U. 4, 363). Konj. ἴω statt *ἔ(ι̯)-ω (ai. *áy-āni*) nach ἴμεν etc. Der alte opt. *ἰ-(ι̯)η-ν = ai. *ud-iyām* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 52 f.) ist durch ἴοιμι ersetzt, das wie viele andre Formen unseres Verbums (s. Baunack, C. St. 10, 96 ff. Rh. Mus. 37, 472) nach Kl. 5 gebildet ist. Der Inf. ἰέναι, aus *ἰ-ϝεναι entstanden (§ 146), veranlasste im Verein mit ἰείην (s. § 145, 1) die Neubildung προςίεμεν· προςερχόμεθα Hesych (vgl. τίθεμεν) u. ähnl. Die ursprüngliche Formation des partic. zeigt Ἐπ-ίασσα (d. i. ἐπιοῦσα), Beiname der Demeter, wonach M. Schmidt ἴεσσα· βαδίζουσα bei Hesych in ἴασσα korrigiert, vgl. ἴᾱσι und ai. *yánt- : yat-* (idg. **i̯-n̥t- : *i̯-n̥t-*), fem. *yat-ī*, ἰοντ- wie ἴοιμι etc. ᾖα für lautgesetzliches *ἦα (aus *ηι̯-α = ai. *áy-am*) hat sein ι subscr. vom Pl. und Du. ᾖμεν etc., die gleichwie ai. *ái-ma* die starke Stammform nach dem Sg. angenommen haben (Vf. Bezz. B. 2, 245, Osthoff, M. U. 4, 300). Über ᾔειν und hom. ἤια § 137b.

Über εἰμὶ Osthoff, K. Z. 23, 579 ff. 2. sg. εἶ, εἶς (εἷς), ἐσσὶ § 106. Lesb. inschriftl. ἔσσι (Americ. Journ. of Phil. 3, 463), das wohl als 3. sg., nicht als 3. pl. zu nehmen ist, aus ἔστι durch Einwirkung von Formen wie ἦ-σι? 1. pl. ἐσμὲν neben εἰμὲν ist Neubildung nach ἐστὲ (§ 45). 3. pl. ἔᾱσι § 21, 2. 107; ἐντὶ εἰσὶ (für *ἀντι) mit ἐ- nach den übrigen Formen des Indik., vielleicht zugleich nach τίθεντι, wie mess. Konj. ἦνται Cauer D.[2] 47, 85 nach *τίθηνται (überliefert ist nur act. τίθηντι) gebildet ist (Vf. M. U. 1, 36 f., Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 400); ἐντὶ als 3. sg. im Rhodischen Cauer D.[2] 177, 11. Über die Enklisis von εἰμὶ Wackernagel, K. Z. 23, 457 ff. Konj. ἔω, ὦ = lat. *er-ō* (vgl. § 165). Opt. εἴην aus *ἐσ-ι̯η-ν, lat. *siem*, ai. *syām*. Das ἐ- im pl. du. indic. und im opt. ist wohl aus den ursprünglich starken Formen (εἰμί, ἔω) eingedrungen; eine

andere Möglichkeit bei OSTHOFF, M. U. 4, p. VI sq. Imper. ἴ-σθι § 46. 53. Ptc. ursprünglich stark *ἀντ-, schwach *ἀτ- = ai. *s-ánt-, s-at-*, idg. *s-ńt-, *s-n̥t-, ein Rest von *ἀτ- in ἔασσα (§ 72); die Form ἐντ- (dor. ἔντ-ες) ist wie ἐντὶ zu beurteilen, ἐών, ὤν aber sind ebenso wie ἔον, ἔοι, ἐόντω ὄντων Neubildungen nach Kl. 5. ἦν, ἦτε neben ἦα, ἦστε sind durch ἦμεν (aus *ἦσ-μεν § 45) veranlasste Neubildungen nach Kl. 1 c (Vf. C. St. 9, 310), umgekehrt ἦσαν neben böot. παρ-εῖαν Neuschöpfung nach ἦστε (§ 107). Perfektformen sind ἦσθα und ἦεν (§ 107), über ἔησθα § 131. Über die Stammstufe im pl. und du. impf. (ἦστε = ai. *ásta*) Vf. BEZZ. B. 2, 245 f., OSTHOFF, Z. G. d. P. 151 f.

φημί. Über sein Verhältnis zu φαίνω OSTHOFF, Z. G. d. P. 353 f., über seine Betonung WACKERNAGEL, K. Z. 23, 457 ff.

ἦ „sprach" aus *ἦκ-τ (zu ai. perf. *áha*), woran sich ἦν u. s. w. als Neubildungen anschlossen. WACKERNAGEL, K. Z. 23, 467, OSTHOFF, Z. G. d. P. 175.

ἔρα-ται wahrscheinlich aus idg. **r̥m-tái*, W. *rem-*, wozu ἐρατός = ai. *ratá-s*, idg. **r̥m-tó-s*, Vf. K. Z. 23, 587 ff. (anders FICK, Gött. gel. Anz. 1881 S. 1425, FRÖHDE, BEZZ. B. 9, 111).

κεῖ-ται = ai. *çḗ-tē* hat auffallender Weise starke Stammstufe; ein unsicherer Erklärungsversuch bei OSTHOFF, Z. G. d. P. 173.

ἧσ-ται = ai. *ás-tē*, ἥ-αται = ai. *ás-atē* (κάθ-ηται, ἧνται durch ἧμαι, ἥμεθα veranlasste Neubildungen, vgl. § 108) kann von Haus aus ein Perfekt gewesen sein (OSTHOFF, Z. G. d. P. 170 ff.). Über den spiritus asper des Verbums § 51.

ἔστην = ai. *ásthām*; ἔστημεν ist Neubildung für *ἔστᾰμεν (J. SCHMIDT, K. Z. 23, 282, Vf. K. Z. 25, 220, OSTHOFF, Z. G. d. P. 374). Die Stämme θε- in ἔθε-μεν, ἔθε-το (ai. *ádhi-ta*), ἑ- in εἷμεν aus *ἔ-σε-μεν und δο- in ἔδο-μεν, ἔδο-το (ai. *ádi-ta*) für *θα-, *ἁ-, *δα-, § 24; über die κ-Formen ἔθηκα, ἕηκα ἧκα, ἔδωκα s. Vf. K. Z. 25, 217 ff., OSTHOFF, Z. G. d. P. 372 ff. und unten § 135.

Von κτεν- = ai. *kšan-* ἔκτᾰ-μεν, ἀπ-έκτᾰ-το = ai. *ákša-ta*. 3. sg. ἀπ-έκτᾰ ist Neubildung für *ἔκτεν(τ). 3. pl. ἔκτᾰν und κτέωμεν neu nach Art der *ā*-Stämme. Vf. K. Z. 24, 264 f., OSTHOFF, M. U. 4, 298 f. 301. Das seltsame hom. οὖτα (3. sg.) ist wohl dem sinnverwandten ἔκτᾰ nachgeschaffen (vgl. οὐτάμενος, οὐτάμεναι : κτάμενος, κτάμεναι).

Über ἔχε-α ἔχευ-α (ἔχυτο), ἔσσευ-α (ἔσσυτο), εἶπ-α, ἤνεικ-α (att. ἤνεγκ-α) u. a., die sich mit ihrer Flexion der Weise des σ-Aorists anschlossen (z. B. ἐχέαμεν statt *ἔχῠμεν, vgl. herod. ἔας, ἔατε), s. Vf. BEZZ. B. 2, 247 ff., WACKERNAGEL, K. Z. 25, 277, OSTHOFF, M. U. 4, 300 f. Hieher vielleicht auch ἐπριά-μην, s. OSTHOFF, Z. G. d. P. 408.

3. pl. ἔ-πτᾰν von W. *pet-* erklärt OSTHOFF, Z. G. d. P. 371. 409 ansprechend aus (*é-*)*pt-n̥t* (die 1. sg. wäre *ἔπετ-α) und lässt danach ἔπτᾱν ἔπτην entstanden sein (nach ἔστᾰν : ἔστᾱν).

Das Paradigma ἔφῡν : ἔφῠ-μεν zeigt in allen Formen die schwache Stammgestalt φυ- (vgl. § 24). Die drei Singularformen für *ἔφεϝα *ἔφευς *ἔφευ(τ) durch Anlehnung an Kl. 1 c (ἔγνω-μεν : ἔγνω-ν), s. OSTHOFF, M. U.

4, 54 f. 298. 390. Ähnlich scheint sich *ἔβην* (*ἔβᾱν*) zu *ἔβημεν* (*βάτην* neben *βήτην*) von W. *gem-* zu verhalten, s. § 21 Anm.

113. b. Verbalstamm = Wurzel + *ə* (oder Wurzel auf *ə*, s. § 11 Anm.), z. B. *κρέμα-μαι*, *ὄνο-μαι*. Vgl. ai. *áni-mi* (cf. *ἄνε-μο-ς*, lat. *ani-mu-s*), *svápi-mi*. *ἐμέω* wahrscheinlich Umbildung eines älteren **ϝεμε-μι* (= ai. *vámi-mi*, idg. **u̯emə-mi*), wie *ἀγάομαι* für *ἄγαμαι*, *τιθέω* für *τίθημι* u. dgl. Vgl. Vf. M. U. 3, 80, Fröhde, Bezz. B. 9, 110 ff.

114. c. Verbalstamm auf langen Vokal, ohne Stammabstufung. *ἄ(ϝ)η-σι*, *ἄ(ϝ)η-τον*, *ἄ(ϝ)η-το* (ai. *vā́-ti*, *vā́-tas*), *ἔγνω-ν*, *ἔγνω-μεν*. Vokalkürze (*ἄ(ϝ)εισι* = dor. **ἄ(ϝ)ε-ντι*, *ἔγνο-ν(τ)*, *γνό-ντ-ες*, *γνο-ῖ-μεν*) überall erst auf griech. Boden entstanden nach § 26. *γνοῖμεν* (aus **γνωιμεν*, **γνω-ῑ-μεν*) zog *γνοίην* nach sich (§ 145, 1). Andere Beispiele: *ζῆθι ἔζην*, *χρῆσθα*, *ἔδρᾱν*, *ἔβλην*, *ἐπλήμην*; *ἐρρύην*, *ἐβάλην*, *ἐμάνην*, *ἑάλων* aus **ἠ(ϝ)ἄλων* (diese vier mit nebentoniger Tiefstufenform der Wurzelsilbe, § 21, 4. 23, 4. 24), *ἐγήρᾱν*; ferner die in Anknüpfung an den starken Passivaorist entstandenen *ἐφθίθην*, *ἐτιμήθην* u. s. w. Vf. C. St. 4, 113, M. U. 1, 7. 30. 64. 71 ff. 89, Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 466 ff., Osthoff, M. U. 4, 364 ff.

Hierher auch *ἔκ-φρηται*, *εἰς-φρῆναι*, *ἐπεις-φρείς* von St. *φρη-* zu W. *bher-* (*φέρω*). Erst durch assoziativen Anschluss an das bedeutungsverwandte *ἵημι* entsprangen die Formen *φρές*, *εἰςέφρηκα* u. a. Vf. Fleckeis. Jahrbb. 1880 S. 217 ff.

115. 2. Klasse. Reduplizierter Verbalstamm. Der Vokal der Reduplikationssilbe ist *ι* und war in einem Teil der Beispiele schon in der idg. Grundsprache *i*, z. B. *ἵ-στημι* wie ai. *tí-ṣṭhāmi* (3. sg. *tíṣṭh-a-ti*), lat. *si-stō* (J. Schmidt, K. Z. 25, 74 f.). Der Nasal in *πίμ-πλᾰ-μεν* (ai. *pi-pr̥-más*) u. a. scheint von Intensivbildungen mit nasalierter Reduplikationssilbe entlehnt (Vf. M. U. 1, 44).

a. Formen mit Stammabstufung: z. B. *ἵστᾱ-μι*: *ἵστᾰ-μεν*, *ἵστᾰ-ται*. Während die schwache Form *ἱστᾰ-* altererbt ist (idg. **si-stă-*), sind *τιθε-*, *ἱε-* (aus **σι-σε-*, lat. *serō* aus **si-sō*, W. *sē-*; von andrer Wurzel hom. *ἵεμαι* „strebe“, s. L. Meyer, Bezz. B. 1, 301 ff.), *διδο-* Neubildungen: *τίθεμεν*, *δίδομεν* statt **τιθ-μεν*, **διδ-μεν* (vgl. ai. *dadh-más*, *dad-más*) nach *ἔ-θε-μεν*, *ἔ-δο-μεν* (§ 112); ebenso sind urgriech. dor. *τίθεντι*, *δίδοντι* wahrscheinlich für **τιθ-ᾰτι*, **διδ-ᾰτι* (vgl. ai. *dádh-ati*, *dád-ati*) eingetreten. Neugestaltungen nach *ἀγνύᾱσι* u. ähnl. sind *τιθέᾱσι*, *διδόᾱσι*, **ἱστάᾱσι*, woraus *ἱστᾶσι*. Nach der Analogie des letzteren ist im Att. auch *τιθεῖσι*, *διδοῦσι* statt *τίθεισι*, *δίδουσι* gesprochen worden (Herodian I 459), während bei Homer vielleicht noch *τίθεισι*, *δίδουσι* wie auch *ἵστᾱσι* (aus *ἵστα-ντι*) galten. Vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 357 f., Osthoff, M. U. 4, 286 ff. Z. G. d. P. 366 f., J. Schmidt, K. Z. 27, 395. Neubildungen nach der Analogie der verba contracta (Kl. 9. 10) sind *τιθεῖ*, *διδοῖ*, imper. *τίθει*, *δίδου*, *ἵστᾱ*, impf. *ἐδίδουν*, *ἐτίθεις*, *ἵεις* u. a.; *ἐτίθεις ἐτίθει* und *ἵεις ἵει* veranlassten *ἐτίθειν*, *ἵειν* (Curtius Vb. 1² 158) nach dem Muster von *ᾔειν* (§ 137 b).

Über hom. *βιβάς*, dor. *βίβαντι* s. Osthoff, Z. G. d. P. 375.

b. Stamm auf langen Vokal, ohne Abstufung. *δί-ζη-μαι*, *δι-ζή-μενος* (Vf. M. U. 1, 8 f.), *κί-χη-μι*, *κι-χή-την*. *κι-χή-μενος* (L. Meyer,

Bezz. B. 5, 102 ff.). Ob diese Klasse altererbt ist, erscheint zweifelhaft. Zu ihr gehören auch πι(μ)πλη-, πι(μ)πρη-, hom. ἐμ-πίπλη-θι, während πι(μ)πλᾰ- (ai. *pi-par-*, *pi-pṛ-*), πι(μ)πρᾰ- sich zu Kl. 2a stellen (Vf. M. U. 1, 44 f. 52, Fleckeis. Jahrbb. 1880 S. 222). Ferner hierher hom. τιθήμενος, δίδωθι als Neubildungen.

116. 3. Klasse. Schwache Wurzelform + νῡ : νῠ, z. B. ἄγ-νῡ-μι : ἄγ-νῠ-μεν, πτάρ-νῠ-μαι. -νῡ- ist Umbildung von idg. *-neu̯-* (ai. *-nō-*, *-nav-*) nach Massgabe des Verhältnisses -νᾱ- : -νᾰ- Kl. 4 (Osthoff, M. U. 2, 139). Aus den ursprünglichen Ausgängen ind. *-νευμι, conj. *-νεϝω, impf. *-νεϝα erklären sich κῑ-νέω neben κί-νυ-ται und θῠ-νέω (de Saussure, Mém. 187, Osthoff, M. U. 4, 35). 3. pl. urspr. *ϝαγ-νύ-αντι (ἀγνύᾱσι) wie ai. *çaknuv-ánti* (idg. **-nu(u̯)-n̥ti*), aber *τι-νϝ-αντι = ai. *ci-nv-ánti* (idg. **-nu̯-n̥ti*). Schon im Urgriech. wurde der Typus *-νϝαντι überall durch -νυαντι verdrängt. Ion. ἀγνῦσι (mit derselben hysterogenen Betonung wie τιθεῖσι, die für hom. ῥηγνῦσι nicht notwendig anerkannt zu werden braucht, vgl. § 115) ist ebenso Neubildung wie ἄγνυνται statt *ϝαγ-νύ-αται (ai. *āp-nuv-átē*, mit ursprünglichem Ton ved. *ta-nv-atē*), s. § 107. 108. Die Tiefstufenform der Wurzelsilbe haben ausser ἄγνῡμι noch z. B. τῐ-νύμεναι (τί-νυνται) = ai. *ci-nu-*, μῐ-νυ- (in μινύθω, s. u.) = ai. *mi-nu-*, τᾰ-νυται = ai. *ta-nutē*, idg. **tn̥-nu-tái̯*; unursprünglich sind solche wie δείκ-νῡμι, ζεύγ-νῡμι, πήγ-νῡμι (Vf. K. Z. 24, 255 ff.).

Andere Neuerungen. Erweiterung durch θ: μι-νύ-θω, ai. *mi-nṓ-mi*, φθι-νύ-θω, ai. *kši-nṓ-mi*. — Häufig, von Homer an, -νύω statt -νῡμι, z. B. τανύω (vgl. La Roche, Ztschr. f. öst. Gymn. 1876, S. 584 ff.). Diese Verba auf -νύω sind jüngeren Ursprungs als die formal ähnliche Kl. 15. — Nach ζώννῡμι (aus *ζωσ-νῡμι, vgl. ζωσ-τήρ, W. *jōs-*), ἀμφι-έννυμι (aus *ϝεσ-νῡμι, vgl. ἐσ-θής, W. *u̯es-*) neu ῥώννῡμι, στρώννῡμι, ζέννῡμι, κορέννῡμι, πετάννῡμι u. a., s. § 45 und Leskien, C. St. 2, 108 ff., Vf. K. Z. 27, 589 ff. — Der Form *καινομαι aus *καδνι̯ομαι, zu κεκαδμένος gehörig (§ 54), wurde καίνυμαι (Osthoff, Z. G. d. P. 459 f.), ebenso dem γίνομαι aus γίγνομαι (§ 57) ein γίνυμαι (thess. γινυμένᾱν, böot. γινιούμενον) substituiert auf Grund des Nebeneinanders von ἄνυμαι und ἄνομαι, τίνυμαι und τίνομαι u. ähnl. (§ 130).

117. 4. Klasse. Schwache Wurzelform + νᾱ : νᾰ, z. B. δάμ-νᾱ-μι : δάμ-νᾰ-μεν, wie ai. *çṛ-ṇā́-mi : çṛ-ṇī-más*. Das lautliche Verhältnis von -νᾰ- zu ai. *-nī-* ist unaufgeklärt. Die schwache Stufe der Wurzel zeigen noch μάρναμαι und korkyr. βαρνάμενος aus *βρναμενος (§ 30) zu ai. *mṛṇā́ti*, idg. **mṛ-nā́-ti*, δῠ-να-μαι, wahrscheinlich mit Fick zu lat. *dū-ru-s* zu stellen (vgl. Osthoff, M. U. 4, 49) und πορνάμεν· πωλεῖν Hesych (neben πέρνημι), das wohl böotisch ist, aus *παρνάμεν entstand (§ 27) und ursprüngliches **pṛ-nā́-mi* repräsentiert.

Der Übergang von -νᾱμι in -νάω in πιτνάω u. a. steht dem von -νῡμι in -νύω (§ 116) gleich.

118. II. Themavokalische Stämme oder Verba auf -ω. Die Verteilung von -ε- und -ο- über die verschiedenen Formen (z. B. φέρ-ε-τε, φέρ-ο-μεν, φέρ-ο-ντ-ες) ist die urindogermanische. Bemerkenswert ist -έ-μενο-ς in delph. lokr. καλείμενος, arkad. ἀδικήμενος, pamphyl. βωλήμενυς, el.

καδαλήμενος aus *-ε-(ι̯)ε-μενο-ς neben -*ό-μενος* (Allen, C. St. 3, 267, Osthoff, M. U. 1, 212, Wackernagel, K. Z. 27, 86), ein Nebeneinander, das vielleicht ebenso altüberkommen ist wie *τέο* (**qe-si̯o*) neben *ποῦ* (**qo-si̯o*) u. dgl. (§ 79. 96).

119. 5. Klasse. Wurzel + *ο : ε*.

a. Starke Wurzelform (Mittelstufe), z. B. *φέρ-ο-μεν φέρ-ε-τε, λείπ-ο-μεν λείπ-ε-τε, τήκ-ο-μεν, αἴθ-ο-μεν*, vgl. got. *baír-a-m, baír-i-þ*. Die häufigste Präsensbildung. Mit aoristischer Funktion *ἐγενόμην, ἑλεῖν*.

b. Schwache Wurzelform (Tiefstufe), z. B. *νίφει* (daneben *νείφει* nach 5 a., vgl. Osthoff, M. U. 4, 8), *γλύφω, γράφω* (vgl. abulg. *grebą* nach 5 a. und el. *γροφεύς*, wie *πομπεύς*), dor. *τράπω, τράχω* (att. *τρέπω, τρέχω* nach 5 a.), *ἄγω* (nach 5 a. wäre **ἄγω* **ἤγω* zu erwarten); ferner *ἔ-σχ-ο-ν, πτ-έ-σθαι, περι-πλ-ό-μενος, κταν-εῖν, ταμ-εῖν, βαλ-εῖν, πταρ-εῖν* (die vier letzten mit nebentoniger Tiefstufenform, § 21, 4. 23, 4. 24); vgl. ai. *tud-á-ti, gir-á-ti*. *ἔτεκον*, dor. lesb. *ἔπετον* hierher (mit nebentoniger Tiefstufe, vgl. Osthoff, P.-Br. B. 8, 304) oder zu 5 a.?

Der ursprüngliche Betonungsunterschied zwischen 5 a. und 5 b. tritt nur noch im verb. infin. (*λείποντες, λείπειν : λιπόντες, λιπεῖν*) und in den Imper. *ἰδέ, λαβέ* etc. (§ 68) hervor.[1]) Die Betonung *γράφειν, γλύφων, ἄγειν* ist nach Analogie von 5 a., die Betonung *γενέσθαι* (alat. *genō*), *ἑλών* nach 5 b. geneuert. Die paradigmatische Doppelheit *λεῖπο- λεῖπε-* (idg. **lė́i̯qo-* **lė́i̯qe-*) und *λιπό- λιπέ-* (idg. **liqó-* **liqé-*), z. B. *ἔλειπον* neben *ἔλιπον*, ist wahrscheinlich aus einem einzigen Paradigma auf die Weise entsprungen, dass eine durch den wechselnden Accent entstandene Verschiedenheit zwischen den Formen nach zwei verschiedenen Seiten hin ausgeglichen wurde (vgl. Fick, Bezz. B. 4, 179, Paul, Principien 143, Osthoff P.-Br. B. 8, 288). Vgl. § 155.

120. 6. Klasse. Reduplizierte Wurzel + *ο : ε*.

a. Reduplikationsvokal *ι*. Z. B. *γί-γν-ομαι* (*γίνομαι*), *μί-μν-ω, ἴσχω* aus **ἰ-σχ-ω* (§ 60), *ἵζω* aus **σι-ζδ-ω* = lat. *sīd-ō* (§ 46); vgl. lat. *gi-gn-ō*, ai. *pi-bd-a-tē*. *τίκτω* aus **τι-τκ-ω* (§ 62). Unklar, ob das *ι* von *πί-πτ-ω* ursprünglich (vgl. ai. aor. causat. *á-pī-pat-a-t*) oder dem sinnverwandten *ῥίπτω* entlehnt ist.

b. Andere Reduplikationsweise. *ἕ-σπ-ο-ιτο, ἐ-πέ-φν-ο-μεν, κέ-κλ-ε-το, πε-πυθ-ο-ίατο, τε-τάρπ-ε-το, λε-λαβ-έ-σθαι*, vgl. ai. *sá-çc-a-ti* (*sa-çc-a-* = *ἑ-σπ-ο-* von W. *seq-*) und lat. *tendo* aus **te-tn-ō* (Thurneysen, K. Z. 26, 302). Schwierigkeit macht *ἔειπον εἶπον* gegenüber dem auf idg. **e-u̯e-u̯q-o-m* weisenden ai. *á-vōc-a-m* von W. *u̯eq-* (s. Vf. K. Z. 25, 306).

Ob diese Klasse schon mit Beginn der Überlieferung des Griechischen auch präsentisch auftritt (wie ai. *sá-çc-a-ti*), ist zweifelhaft, da *ἕσπεται* δ 826 angefochten ist und von *ἕζομαι* nicht feststeht, ob es aus **σε-ζδ-ο-μαι* (Kögel, P.-Br. B. 7, 192) oder aus **σεδ-ι̯ο-μαι* (Kl. 7) entstand; in ale-

[1]) Nur scheinbar sind *σχ-ῶ, σχ-οῖμεν* altertümlicher betont als *λίπ-ω, λίπ-οιμεν*. Denn nach dem in § 68 Bemerkten waren auch *σχῶ, σχοῖμεν* einmal enklitisch und haben ihren Accent erst auf griechischem Boden neu bekommen. Die Übereinstimmung mit der uridg. Accentuation (**sgh-ó-*) ist also ebenso zufällig wie bei *φέρω, φέρομεν, φέρεται* u. s. w.

xandrinischer Zeit πέφνω (vgl. über παφών· κτείνας Hes. Vf. C. St. 7, 206), κέκλομαι.

ἤγ-αγ-ο-ν = ai. áj-ij-a-m, jünger ἐρῦκ-ακ-έειν u. a. (vgl. BEZZENBERGER in s. Beitr. 3, 311).

121. 7. Klasse. Wurzel + ἰο : ἰε. λίσσωμεν · ἐάσωμεν (Hesych) aus urgr. *liku-i̯ō-men, νίζομεν aus urgr. *nigu-i̯o-men (§ 35. 38. 41), σπίζω, σφύζω; βαίνω, μαίνομαι, (lesb.) κταίνω, ἀσπαίρω, αἴρω aus *ϝαιρω (Vf. K. Z. 27, 197 f.), (dor.) φθαίρω, (ion.) σκάλλω (§ 21, 3. 23, 3. 54). Alle diese mit schwacher Wurzelform, wie ai. tṛ́ṣ-ya-ti, mr-iyá-tē; ebenso auch ῥέζω für *ϝραζω = got. vaúrkja, idg. *u̯rĝ-i̯ṓ (§ 62). Vgl. FRÖHDE, BEZZ. B. 6, 178 ff. Daneben oft auch Mittelstufenvokalismus (ε), z. B. κτείνω, ἀείρω, φθείρω (lesb. κτέννω, ἀέρρω, φθέρρω, ark. φθήρω), στέλλω (§ 12. 30. 56). Die Wurzelstufe in πέσσω aus urgr. *peku-i̯ō (§ 35. 38) ist zweideutig (wenn Tiefstufenform, so vergliche es sich mit πεπτό-ς, § 24), ebenso χέζω. Ob die Formen mit mittelstufigem ε speziell griech. Neubildungen sind (teils nach dem fut. und aor. mit altererbtem ε, z. B. κτέννω nach κτενῶ, ἔκτεννα, teils nach solchen Präsensformen wie πέσσω, falls diese tiefstufiges ε haben, teils vielleicht auch nach Formen wie φέρω, vgl. FRÖHDE a. O. 180), oder ob es einen idg. Wechsel z. B. zwischen *u̯érĝ-i̯o- (ἔρδω, § 59) und *u̯rĝ-i̯ó- (*ϝράζω s. o.) gab, analog dem zwischen *dérk̂-o- (δέρκομαι) und *dṛk̂-ó- (δρακεῖν), bleibt zweifelhaft (vgl. SPITZER, L. d. a. D. 7). Das neben τίω τίω (ai. cī-yá-te, OSTHOFF, M. U. 4, 12) stehende arkad. ἀπυ-τειέτω hat sein ει den Formen τείσω, ἔτεισα entlehnt (ähnlich wie ῥέζω für *ῥαζω eingetreten ist); *τει-ἰω oder *τε(ἰ)-ω (ai. cáy-a-tē, Kl. 5 a.) als Vorstufen dieses τείω sind wenig glaubhaft.

Der lautlich gleiche Ausgang von σφάξω, ἔσφαξα (St. σφαγ-) mit φράξω, ἔφραξα (St. φρακ-) u. ähnl. erzeugte neben σφάζω die Form σφάττω nach φράττω u. dgl. mehr, umgekehrt βράζω (spät) statt βράσσω nach φράζω u. a. m. (MUCKE, De cons. gem. 17 ff., OSTHOFF, Z. G. d. P. 296 ff. 322 f.).

Die von δίω δίομαι (*δι-ἰω, vgl. ai. dī́-yā-mi) kommenden Formen δίετε, δίεται, δίεσθαι u. dgl. riefen in Folge von Assoziation mit ἵ-ε-τε, ἵ-ε-ται, ἵ-ε-σθαι (Kl. 2 a.) die Formen ἐν-δίεσαν, δίεμαι, δίενται ins Leben (vgl. OSTHOFF, M. U. 4, 13). Auf ähnliche Weise ist wohl auch hom. ϝίεμαι, zu ai. vī- gehörig (LEO MEYER, BEZZ. B. 1, 306 ff.), auf Grund eines *ϝῑ-ἰο-μαι entstanden, auf das noch die meisten der bei Homer vorfindlichen Formen, wie ϝίεται, ϝιέσθην (auch ϝιέμενος, § 118), bezogen werden können.

122. 8. Klasse. Reduplizierte Wurzel + ἰο : ἰε.

a. Reduplikationsvokal ι: τιταίνω aus *ti-tn̥-i̯ō W. ten-, νίσσομαι aus *νι-νσ-ἰο-μαι (§ 55. 59) W. nes-, λιλαίομαι aus *λι-λασ-ἰο-μαι (CURTIUS G.[5] 361). Ist dieser Typus altererbt?

b. Andere Reduplikationsweise: γαρ-γαίρω, μαρ-μαίρω, πορ-φύρω, μορ-μύρω; βαμ-βαίνω, παμ-φαίνω; δαι-δάλλω, παι-πάλλω, παι-φάσσω, ποι-φύσσω, αἴσσω (§ 18) u. a. Diese Formen haben meistens deutlich Intensivbedeutung und hängen historisch mit den ai. Intensiva wie mar-mṛj-yá-tē zusammen. Zum Teil mögen sie denominativ sein, wie δαιδάλλω von δαίδαλος (§ 123). Durch Übertritt in die Analogie anderer Präsensbildungstypen entstanden μαρμαρίζω, παμφανάω u. a.

123. 9. Klasse. Nominalstamm + *ι̯ο : ι̯ε* (denominativa), z. B. *οἰκέομεν* aus **οἰκε-ι̯ο-μεν* von *οἰκε-*, *οἰκο-*, vgl. ai. *miçra-yá-ti* von *miçrá-*. Der Accent lag im Uridg. auf *-i̯o-*, *-i̯e-*. Die Klassen *-άω*, *-έω*, *-ίω*, *-ύω* sind altüberkommen, *-όω* und *-εύω* wahrscheinlich griech. Neuschöpfung (trotz lat. *aegrō-tu-s* „von einem **aegro-i̯ō*"). Über die „epische Zerdehnung" § 17; über den Übergang derer auf *-άω*, *-έω*, *-όω* in die Analogie der verba auf *-μι* im Äolischen und Arkadischen L. Hirzel, Zur Beurtheil. des äol. Dial. 56 ff., Vf. M. U. 1, 85 ff., J. Wackernagel, K. Z. 27, 86 ff.; über lesb. *ἀδικήει*, delph. *συλῆοντες*, *στεφανωέτω* Vf. M. U. 1, 89 f., Collitz, Anz. f. deutsch. Alterth. 5, 329 f., Wackernagel, K. Z. 27, 88. *τεκταίνω* aus **τεκτn̥-ι̯ω* zu *τέκτων*, wie ai. *udan-yá-ti* aus **udn̥-i̯é-ti* zu *ud-án-* § 21, 3. *θωρήσσω* zu *θώρηξ*, *ἁρπάζω* zu *ἅρπαξ*, *ἐλπίζω* zu *ἐλπίς*, *μιγάζομαι* zu *μιγάς* (zu *-άζω* = **-αδ-ι̯ω* wohl die germanischen auf *-atjan* wie got. *lauhatjan*, Kögel, P.-Br. B. 7, 183, von Bahder, Die Verbalabstracta, Halle 1880, S. 111), hom. *τελείω* aus **τελεσ-ι̯ω* (§ 12. 45. 54) zu *τέλος*.

Viele Neuerungen durch Formübertragung, z. B. *ἀριστ-άω* (*ἄριστο-ν*), *μαντ-εύομαι* (*μάντι-ς*), *ἀφρον-έω* (*ἄφρων*), *κερδ-αίνω* (*κέρδος*). Besonders stark wucherten die auf *γ-* und *δ-*Stämmen beruhenden Ausgänge *-άζω* und *-ίζω* (das *ζ* aus *i̯* zu erklären verbieten die klar zu Tage liegenden Lautgesetze), z. B. *δικά-ζω*, *λιθ-άζω*, *χαρί-ζω*, *νομ-ίζω*. Bei diesen wie auch bei *μειλίσσω* zu *μείλιχο-ς*, *ἀγγέλλω* zu *ἄγγελο-ς*, *ἐχθαίρω* (aus **ἐχθr̥-ι̯ω*) zu *ἐχθρό-ς*, welche wahrscheinlich nach der Analogie der auf konsonantischen Stämmen beruhenden denominativa wie *κηρύσσω* gebildet sind (vgl. Vf. Techmer's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 238), haben zugleich die Formen der Klassen 7 und 8 vorbildlich mitgewirkt.

Für viele von diesen Neubildungen kommt in Betracht, dass an gewisse Ausgänge, wie namentlich *-όω* und *-εύω*, sich bestimmte Funktionen knüpften; dieser Umstand erklärt es, warum man bei der Schöpfung des denominativum nicht in das durch die Suffixbildung des Nomens vorgezeichnete Geleise eintrat, vgl. z. B. *γεφυρόω*, *μαντεύομαι* (vgl. Curtius, Vb. 1² 356. 368).

Das Zusammenfallen von **-γ-ι̯ω* und **-δ-ι̯ω* in *-ζω* erzeugte Neuerungen einerseits wie *ἁρπάσω*, *ἥρπασα* neben *ἁρπάξω*, *ἥρπαξα*, anderseits wie (dor.) *δοκιμάξοντι*, *ἐρίξαντες* (s. Cauer, Sprachw. Abh. 127 ff.). Umgekehrt veranlasste lautlicher Zusammenfall in nichtpräsentischen Formen Entgleisung im Präsens, daher Doppelheiten wie *ἁρμόττω* und *ἁρμόζω*, *λαπάσσω* und *λαπάζω*; vgl. *σφάττω* : *σφάζω* § 121 und die dort zitierte Literatur.

124. 10. Klasse. Hochstufige Wurzelform + *ει̯ο : ει̯ε* (causativa), z. B. *φοβέω* zu *φέβομαι* (vgl. ai. caus. *bhājáyāmi* „lasse hingehen, jage"), *ὀχέω*, *σοβέω*, *σοέω* (*ἐσσοημένον* Hesych), *τροπέω*, *φορέω* u. a. Diese Formen, von den denominativa wie *οἰκέ-ω*, *φιλέ-ω* (§ 123) von Haus aus durch den Accent geschieden (vgl. ai. denom. *miçra-yá-ti* gegen causat. *bhājáya-ti*), sind im Griech. mit ihnen im Ausgang gleich geworden (in Folge der neuen Betonung des verb. fin., § 68), vgl. auch lat. denom. *albe-ō* neben caus. *moneō*, *noceō*.

Denominativer Ursprung ist für die causativa oft angenommen worden, aber nicht klar erweislich. Deshalb zählen wir sie als besondere Klasse.

125. 11. Klasse. Wurzel + *το : τε*, z. B. *πέκ-τω* = lat. *pec-tō*. In der idg. Grundsprache kann diese Klasse, wenn sie überhaupt schon vorhanden war, höchstens erst durch ein par Beispiele vertreten gewesen sein (vgl. Vf. Sprachw. Abh. 153 ff.). Abgesehen von *πέκτω*, *φάρκτομαι*, *ἀνύτω*, *ἀρύτω* und den vier oder fünf Aoristen wie *ἔβλαστον* (Curtius, Vb. 2², 10 ff.) gehen alle auf *-πτω -πτον* aus, wie *τύπτω*, *σκάπτω*, *πέπτω*. Von diesen können alle die, deren Wurzelauslaut *p* ist, z. B. *τύπτω*, *σκάπτω*, auch zu Kl. 7 gehören: *τύπτω* aus **τυπι̯ω* (§ 40) wäre wie *χαλέπτω* (von *χαλεπός*) aus **χαλεπ-ι̯ω*, *ἀστράπτω* (von *ἀστραπή*) aus **ἀστραπ-ι̯ω* (Kl. 9). Dagegen lassen sich nicht auf Grundformen mit *-i̯ō* die zurückführen, deren W. auf *q*, *g*, (*gh*) schliesst, wie *πέπτω* neben älterem *πέσσω* W. *peq-*, *ἐνίπτω* neben *ἐνίσσω* (beide bei Hom.), *νίπτω* neben älterem *νίζω* W. *nei̯g-*. Ferner auch nicht die, deren Wurzelauslaut altes *β*, *φ* ist, z. B. *βλάπτω* zu *βλάβη* (*-β-* ursprünglich?), *κρύπτω* zu *κρύφα*. Bedenkt man aber, dass die Formen wie *βλάπτω*, *κρύπτω* leicht erst nach dem Muster von solchen wie *τύπτω* geschaffen sein können (ähnlich wie *σφάττω* nach *φράττω*, § 121), so steht für keine Wurzel auf labialen Explosivlaut ursprüngliche *to*-Bildung fest; vgl. hierzu Fröhde, Bezz. B. 6, 179. Auch *πέπτω*, *νίπτω* nach *τύπτω*? *σκέπτομαι* von W. *spek-* entstand wohl nicht aus **σπεκτομαι*, sondern aus **σπεκι̯ομαι* (woraus zunächst **σκεπι̯ομαι*) = lat. *speciō*, ai. *páçyāmi*; die auffallende Metathese von *π—κ* (§ 62) mag durch das sinnverwandte *σκοϝ-* (*θυο-σκόος*, Curtius, G.⁵ 152) veranlasst sein.

126. 12. Klasse. Verbalstamm + *σκο : σκε*.

a. Verbalstamm = einfache Wurzel in Tiefstufenform (wie die schwache Form in Kl. 1a.). *βάσκω* = ai. *gáchāmi* aus **gachāmi* (vgl. *pr̥chāmi* u. a.), idg. **g̑m̥-skō*, *χάσκω*, *φάσκω*, *βόσκω* u. a. Von diesen Verben ging der Ausgang *-σκω* auf mehrsilbige Verbalstämme über: *γηρά-σκω*, *ἡβά-σκω*, *γενειά-σκω*, *ἱλά-σκομαι*, *μεθύ-σκω*, *κορέ-σκω*, *ἀρέ-σκω* u. a. Wahrscheinlich war zur Zeit, wo diese letzteren Formen aufkamen, die Inchoativbedeutung von *-σκω* noch lebendig, und die Neubildung wurde erleichtert durch den formalen Gleichklang von *ἐγήρᾱν*, *ἐγήρᾱσα*, *γηράσομαι* mit *ἔβᾱν*, *ἔβᾱσα*, *βάσομαι* neben *βάσκω* u. ähnl. (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 257 f.). Zugleich von *φάσκω* etc. und von den urgriech. Neubildungen wie *γηράσκω* haben wahrscheinlich die ion. iterativen praeterita wie *φεύγεσκε*, *ἐρίζεσκον*, *αὐδήσασκε*, *φάνεσκε* ihren Ausgang genommen: dem *φά-σκον* (neben *φημί*) wurde *ἵστασκον* (neben *ἵστημι*) nachgebildet, *καλέσκετο* wie *κορέσκω*, *ῥίπτασκον* neben *ῥιπτάζω* wie *γενειάσκω* neben *γενειάζω* u. s. f. Nachdem sich die Kategorie der iterat. praeterita einmal konstituiert hatte, wurden auch solche Iterativformen geschaffen, für welche direkte Muster in der älteren Schicht der *-σκω*-praesentia nicht vorlagen.

Über das für *κ* eingetretene *γ* in *μίσγω* und *δύσγω* (Hesych) s. Osthoff, M. U. 4, 34.

b. Verbalstamm auf langen Vokal (wie Kl. 1c.), z. B. epir. *γνώ-σκω* (*γι-γνώσκω*) = lat. *gnō-scō*, *ῥή-σκομαι* (Hesych), *θρῄ-σκω* (Curtius, G.⁵ 257). *γνώ-σκω : φά-σκω* = *ἔγνω-μεν : ἔφᾰ-μεν*. Für *θνάσκω* (*θνήσκω*) und *βλώσκω* vermutet Osthoff, Z. G. d. P. 367. 448 als Grundformen **g̑hn̥̄-skō* und **ml̥̄-skō* (mit nebentoniger Tiefstufenform, § 21 Anm., 23

Anm.), wonach sie zu 12a. gehören würden; die Sprachempfindung der Griechen zog sie jedenfalls zu 12b. Att. *θνήσκω*, *θρῴσκω*, äol. *θναίσκω* sind wie att. *μιμνήσκω*, äol. *μιμναίσκω* (Usener, Fleckeis. Jahrbb. 1865 S. 245 ff., Meister, Gr. D. 1, 181) Neuerungen nach der Klasse *-ισκω* (§ 128). Als Nachbildungen schliessen sich *ἀνα-βιώσκομαι*, *ἀλδήσκω* (Ψ 599) an.

127. 13. Klasse. Reduplizierter Verbalstamm + *σκο : σκε*.

a. Reduplikationsvokal *ι*: *δι-δάσκω*, *τι-τύσκομαι* (vgl. Kl. 12a.); *γι-γνώσκω*, *μι-μνήσκω*, *δι-δράσκω* (vgl. Kl. 12b.).

b. Andere Reduplikationsweise: *ἐ-ίσκω*, *δε-δίσκομαι* (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 388).

13a. und 13b. sind wohl erst auf griech. Boden geschaffen worden.

128. Anhang zu Kl. 12 und 13. Verba auf *-ισκω*, z. B. *στερ-ίσκω*, *εὑρ-ίσκω*, *ἀρ-αρ-ίσκω*. Die sprachgeschichtliche Beurteilung dieser Kategorie (lat. *in-gemīscō* u. ähnl. sind wohl fern zu halten, s. Osthoff, Z. G. d. P. 157) ist schwer. Jedenfalls ist nicht „*ι* aus *ε* geschwächt".

129. 14. Klasse. Wurzel + *νο : νε* und Wurzel (zum Teil mit Nasalinfix) + *ανο : ανε*, z. B. *δάκ-νω*, *ληθ-άνω*, *λανθ-άνω*, *λιμπ-άνω*. Der Typus *δάκ-νω* hat zwar in allen idg. Sprachen Analogien, ist aber vielleicht doch überall einzelsprachliche Schöpfung, an Formationen mit anderen Nasalsuffixen anknüpfend. Die auf *-άνω* kehren im Armenischen wieder, z. B. *lkʿ-ane-m* „ich verlasse", *λιμπάνω*. Ansprechend führt Osthoff, Z. G. d. P. 404 ff. *-άνω* auf **-n̥nō* zurück (vgl. § 21, 4). Ein Zusammenhang besteht zwischen dem Typus *λιμπάνω*, *πυνθάνομαι*, dem Typus ai. *riṇák-ti* (vgl. lat. *linquit*) und dem Typus ai. *lump-á-ti*, lat. *rump-i-t* (zu dieser Bildung gr. *σφίγγω*?), doch ist die Art des Zusammenhangs noch nicht genügend aufgeklärt. Vgl. Curtius Vb. 1², 251 ff., Fröhde, Bezz. B. 6, 183 ff., Vf. M. U. 3, 148 ff., Osthoff a. O. Der Ausgang *-άνω* ging im Griech. weit über sein ursprüngliches Gebiet hinaus: z. B. *ἰσχ-άνω*, *ὀφλισκ-άνω*, *ἁμαρτ-άνω* (dem praet. *ἥμαρτον* wurde durch diese Erweiterung Aoristfunktion zugeführt) u. a.

130. 15. Klasse. Schwache Wurzelform + *νϝ-ο : νϝ-ε*. Hom. *φθάνω*, *ἄνω*, att. *φθάνω ἄνω* aus **φθα-νϝω*, **ἀ-νϝ-ω* zu hom. *ἤ-νυ-το* = ai. *sa-nṓ-mi* (idg. **sn̥-néu̯-mi*); hom. *φθίνω*, *τίνω* att. *φθίνω*, *τίνω* aus **φθι-νϝ-ω*, **τι-νϝ-ω* zu *φθι-νύ-θω* (ai. *kši-ṇṓ-mi*), *τι-νύ-μεναι;* ebenso *ὀρίνω* (lesb. *ὀρίννω*) aus **ὀρι-νϝ-ω*, vgl. got. *rinna* aus **ri-nu̯-ō* und ai. *ri-ṇā́-mi* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 45). Über die in *φθάνω* u. s. w. erscheinende „Ersatzdehnung" s. § 57. Es liegt hier wie bei *ἀνύω*, *τανύω* etc. Weiterbildung von Verben mit Suffix *-neu̯- : -nu-* (Kl. 3) durch *-o-*, *-e-* vor; aber während *-νύω* erst in der Sonderentwicklung der griechischen Sprache aufkam (§ 116), scheint es sich hier um ein bereits idg. **-nu̯-ō*, *-nu̯-e-si* etc. zu handeln: vgl. ausser got. *rinna* u. ähnl. ai. *r̥-ṇv-á-mi* u. a. dieser Art.

Hierher auch hom. *κιχάνω*, att. *κιγχάνω* (mit jüngerer Nasalierung der ersten Silbe, G. Meyer, Gr. Gr. 387) d. i. **κιχανϝω* (neben *κι-χῆ-ναι*, Kl. 2b.) und hom. *ἱκάνω* d. i. **ϝικανϝω*. Diess sind Neubildungen nach dem sinnverwandten *φθάνω* (zugleich auch nach *ἄνω*?). Nach dem Verhältnis von *φθήσομαι : φθάνω* stellte man zu *κιχήσομαι* das Präs. *κιχάνω*, weiterhin auch *ἱκάνω*.

Perfekt.

H. von der Pfordten, Zur Gesch. des griech. Perfectums, München 1882. Osthoff, Zur Gesch. des Perfects im Indogerm. 1884.

131. Reduplikation. Bei konsonantisch anfangenden Stämmen ist der Vokal der Reduplikationssilbe *ε*: *γέ-γονα*, *δέ-δορκα*, *λέ-λοιπα*, *πε-φύᾱσι*, *ἔ-αγμαι*, *ἕ-σταμεν*, *δέ-δοται*. Dieses *ε* war in allen Stammkategorien auch schon in der idg. Grundsprache vorhanden (vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 32. 73, Osthoff, Z. G. d. P. 264 ff.). *η* neben *ε* in hom. *δη-δέχαται*, *ἠ-οικυῖαι* aus **ϝη-ϝοικυῖαι* (Heydenreich, C. St. 10, 137 ff.) wohl gleich *ā* in ved. *sā-sā́ha* (Osthoff, Z. G. d. P. 56 ff.).[1]). Ob dieses *η* auch für *ἑώρᾱκα* (§ 19) neben *ἑόρακα*, *ἥργασμαι* (**ἠεργασμαι*) neben *εἴργασμαι* u. ähnl. anzunehmen ist (Osthoff a. O.), oder ob diese Formen Umbildungen nach dem Muster des Anlauts der Augmenttempora sind (Wackernagel, K. Z. 27, 273), bleibt zweifelhaft. *Ϝοῖδα* enträt wie ai. *véda* der Reduplikation, wie es scheint, seit uridg. Zeit. Über die Vertretung des oder der stammanlautenden Konsonanten in der Reduplikationssilbe s. G. Meyer, Gr. Gr. 411 f., Osthoff, P.-Br. B. 8, 540 ff. Die vokalisch anlautenden Stämme haben entweder gedehnten Vokal, wie *ἤσκηται*, oder die sogen. „attische Reduplikation", wie *ὄλ-ωλα*. Beide Bildungstypen stammen aus vorgriechischer Zeit. Die erste Weise beruht auf der bereits in der idg. Grundsprache vollzogenen Kontraktion des Reduplikationsvokals *e* mit dem vokalischen Stammanlaut, welche zu formaler Gleichheit mit der Augmentbildung vokalisch beginnender Stämme führte, vgl. Vf. M. U. 4, 411 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 122 ff. 166 ff. Die att. Redupl. (vgl. *ἀγ-αγεῖν* § 120) war ursprünglich auf einen kleinen Kreis von Formen beschränkt und gewann im Griech. weite Verbreitung, vgl. z. B. *ἐδ-ηδώς* gegen ai. *ā́da*, lat. *ēdī* u. s. w.

Hom. *ἔην*, *ἔησθα* (*ἔην* als 3. sg. auch inschriftlich, Cauer D². n. 497) hat man für Umbildungen von *ἦν*, *ἦσθα* nach *ἔφην*, *ἔφησθα* erklärt, ähnlich wie *ἐχρῆν* statt *χρῆν* (**χρὴ ἦν*), Vf. C. St. 9, 310. Mit Rücksicht auf die Form *ᾔην* erscheint es richtiger, in *ἔησθα* neben *ἦσθα* (= ai. *ā́sitha*) eine Neubildung mit attischer Reduplikation (gleichsam **ἐσ-ησ-θα*) zu sehen. *ἔην* und *ᾔην* sind Plusquamperfektformen, *ἔην* : *ᾔην* : *ἔησθα* = *ἐλήλατο* : *ἠλήλατο* : *ἐλήλαται*. Wegen der imperfektischen Funktion von *ἔησθα* vgl. § 107. 112.

132. Stammabstufung. Im Indik. Hochstufenvokalismus im sg. act., sonst Tiefstufe: *οἶδα* : *ἴδμεν* *ἴδμαι* (Hesych), *ἔοικα* : *ἔικτον* *ἤικτο*, *δείδω* d. i. *δέδϝο(ι)α* : *δείδιμεν* d. i. *δέδϝιμεν* (§ 13 und Mahlow, K. Z. 24, 294), *εἰλήλουθα* : *ἐληλύθαμεν*, *ἔφθορα* : *ἔφθαρμαι*, *τέτροφα* : *τετράφαμεν* *τέτραμμαι*, *γέγονα* : *γέγαμεν*, **τέτολα* : *τέτλᾰμεν* (Vf. K. Z. 24, 266. 279, M. U. 1, 63 f.). Vgl. ai. *véda* : *vidmá*, got. *vait* : *vitum*, idg. **u̯ói̯d-* : **u̯id-*, u. s. w. Dem ai. Plur. *pa-pt-imá* von W. *pet-* entsprach einst **πε-πτ-αμεν*, von dem *πεπτώς* = **πεπτ-ᾰ-(ϝ)ώς*, *πεπτηώς*, *πέπτωκα* ausgegangen sind (Vf. M. U. 1, 15, Osthoff, Z. G. d. P. 370. 383). Über etwaige Spuren des Typus **se-sd-* (ai. *sēd-*) im Griech. s. Osthoff a. O. 106 ff.

[1]) Die Überlieferung gibt *δειδέχαται*, *εἰοικυῖαι*. Christ, Rhein. Mus. 36, 35 f. will die letztere „Unform" durch die Schreibung *νεήνισσιν* *ϝεϝικυῖαι* statt des überlieferten *νεήνισιν* *εἰοικυῖαι* beseitigen (Σ 418).

Zahlreiche Neuerungen, indem teils die schwache Form ins Gebiet der starken eindrang, z. B. ἔοιγμεν und ἐοίκαμεν, εἰλήλουθμεν, τετρόφαμεν, γεγόναμεν, teils umgekehrt, z. B. δέδια, ἐλήλυθα, τέτραφα, teils Mittelstufenvokal aus dem Präsens u. a. tempora (eventuell auch aus dem conj. pf., vgl. unten) herüberdrang, z. B. πέφευγα πεφεύγαμεν (statt *πεφουγα *πεφυγμεν, vgl. hom. πεφυγμένος), πέπεισται (statt *πεπισται, vgl. hom. ἐπέπιθμεν), πέπλεχα πέπλεκται (statt πέπλοχα *πεπλακται).

Anders über πέφευγα etc. de Saussure, Mém. 72 f. und Osthoff, Z. G. d. P. 61. Nach ihrer Theorie hatte die 1. sg. ursprünglich Mittelstufenvokalismus und das Perf. z. B. von φευγ- ursprünglich folgende Gestalt: πέφευγα, *πεφουγας (*πεφουχθα), *πέφουγε, *πεφυγμεν u. s. w.

Hochstufenvokal zeigen auch ἕω-κα = got. *saí-sō* (§ 135) neben εἷμαι = *ἑε-μαι von W. *sē*-, und ἔρρωγα von W. ϝρηγ-, beide zur *ē*-Reihe (§ 24, 3) gehörig. Ob in Fällen wie λέλᾱθα : λέλᾰσται, ἕστᾱ-κα (§ 135) : ἕστᾰ-μεν, deren W. der *ā*-Reihe angehört (§ 24, 2), die starken Formen ursprünglich *ō* hatten, wie man erwarten sollte (vgl. φω-νή zu φᾱ-μὶ), wage ich nicht zu entscheiden. Nach der Theorie von de Saussure wären λέλᾱθα, *λελωθας (*λελωσθα), *λελωθε die ursprünglichen Singularformen gewesen.

Μέμνη-μαι, δέδμη-μαι, κέκλη-μαι, εἴρη-μαι, κεκμη-ώς (denen sich τετίμη-μαι ᾤκη-μαι etc. anschliessen) verhalten sich zu τέτᾰ-μαι, πεφυγμένος wie ῥή-σκομαι, γνώ-σκω, γιγνώ-σκω zu βά-σκω, τιτύσκομαι (§ 126. 127).

Der Konj. scheint von Haus aus Mittelstufenvokal gehabt zu haben, so hom. εἴδ-ο-μεν; πεποίθομεν demnach für *πεπειθ-ο-μεν nach πέποιθα (de Saussure, Mém. 127). Im Imp. von Haus aus schwache Stammform: δείδι-θι (δέδϝι-θι), πέπισθι (Aesch. Eum. 589 Kirchh.), τέτλα-θι, μεμά-τω = lat. *memen-tō* u. s. w. Ebenso im Part.: δεδι-ώς, πεπᾰθ-υῖα, πεφυγμένος, ἑστᾰ-ώς (ἑστώς). Über das Nebeneinander von ἀρηρ-ώς : ἀρᾰρ-υῖα u. dgl. Wackernagel, K. Z. 27, 274 (eine andere, sehr unsichere Vermutung von W. Schulze, ebend. 547 ff.). πεπονθώς, ἑστηώς (ἑστεῶτα § 19) u. a. sind Neubildungen.

133. Anfügung der Personalendungen. Die Personalsuffixe wurden im Indik. von idg. Zeit her stets unmittelbar an die Wurzelsilbe gefügt, so noch z. B. οἶσθα, ἴδ-μεν, μέμα-μεν, πέπυσται. Das α von -α-ς und -α-τε ist dem Aorist entlehnt, möglicherweise auch das von -α-μεν. Vgl. Vf. C. St. 9, 314 ff., M. U. 4, 413, Osthoff, Z. G. d. P. 391 ff. 411.

134. Neuerungen durch Formübertragung. Ausser den in den vorhergehenden §§ besprochenen analogischen Neuerungen sind noch besonders folgende zu verzeichnen.

Die „aspirierten perfecta“ wie πέπλεχα (πλεκ-), κέκλοφα (κλεπ-), ἦχα (ἀγ-), ὀρωρέχαται (ὀρεγ-) haben die aspirata nach Analogie von Formen wie γέγραφα, τετεύχαται angenommen infolge gleicher Gestaltung des Wurzelauslauts in vielen andern Verbalformen, vgl. z. B. πέπλεκται, ἦκται mit τέτυκται. Umgekehrt mess. κεκλεβώς von κλεπ- nach dem Muster der verba auf -β, u. dgl. m. Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff. 614 ff.

Gegenüber Formen wie εἷμαι (ϝεσ-), γεγευμένος (γευσ-), in denen *-σμ- lautgesetzlich zu -μ- vereinfacht erscheint, stehen zahlreiche Formen mit -σμ- wie ἠμφίεσμαι, τετελεσμένος, ἐζώσμεθα; dieses σ ist von den Formen

mit -σι- wie ἠμφίεσται übertragen (vgl. § 45. 56). Umgekehrt sind εἶται, ἐγέγευντο durch εἷμαι, γέγευμαι hervorgerufen, gleichwie κάθ-ηται, ἧνται durch ἧμαι (§ 108. 112). πέπυσμαι, λελάσμεθα, κεκασμένος nicht durch Übergang von -θμ-, -δμ- in -σμ-, sondern nach Analogie von πέπυσται, λέλασται, κέκασται (Vf. K. Z. 24, 261, M. U. 1, 81, J. Schmidt, K. Z. 27, 313); ebenso ἴσμεν für ἴδμεν nach ἴστε, eventuell unter Mitwirkung von ᾖσμεν (vgl. § 137). Von ἠμφίεσμαι, πέπυσμαι etc. aus wurden die Ausgänge -σμαι -σμεθα -σμένος weitergetragen: μεμίασμαι, πεφασμένος u. dgl.

Zu τέ-θν-ᾱσι (so wohl bei Homer statt des überlieferten τεθνᾶσι, vgl. § 115), von W. g̑hen- (§ 35) kommend und gebildet wie ai. 3. pl. *ja-jñ-úr*, erwartet man als 1. 2. pl. *τέθαμεν *τέθατε, wie γέγαμεν von γεν-; das ν ist von der 3. pl. herübergekommen, ähnlich wie ἀρνάσι statt *ἄρασι (§ 71. 90). Vf. M. U. 1, 63 f., Osthoff, Z. G. d. P. 366 f.

Auf Grund von *ἴσσαν, ἴσαν (ϝιδ-) entsprang ἴσσᾱσι, ἴσᾱσι, dor. ἴσαντι (über das σσ von ἴσσᾱσι Curtius, Vb. 2², 157); den Anstoss zu dieser Formübertragung gab das Nebeneinander von ᾖστε ᾖστον und ἴστε ἴστον (vgl. § 137a.). Im Herakl. drang σ auch ins medium: γεγράψαται. Im Dor. wurde ἴσαντι auf gleiche Linie mit ἵσταντι gezogen, so entsprang die Flexion ἴσᾱμι etc. (Vf. C. St. 9, 296, M. U. 3, 18 f.).

Häufig ist der Übertritt in die Flexion der praesentia auf -ω: z. B. indic. hom. ἀνώγω, μέμβλεται, syrak. ὀλώλω, wohl auch ἥκω für *ἧκα = ai. *ā́ça* (Osthoff, P.-Br. B. 8, 290 f., Z. G. d. P. 107. 382 f.); conj. hom. ἀρήρῃ neben älterem εἴδ-ο-μεν (§ 142); opt. βεβλήκοι neben älterem ἑσταίην (§ 145); imp. att. κεκράγετε neben älterem κέκραχθι; inf. rhod. γεγόνειν, Pindar κεχλάδειν; part. lesb. πεπληρώκων (hom. κεκλήγοντες), böot. ϝεϝυκονομειόντων (ᾠκονομηκότων), welches letztere von einem part. auf -η-ϝώς ausging (Blass, Rh. M. 36, 608).

135. Das κ-Perfekt. Dass das Perfekt auf -κα (δέδωκα, τετίμηκα) als eine umfänglichere Formkategorie griechische Neuerung ist, steht fest. Über den Ausgangspunkt der Bildung bestehen aber noch Meinungsverschiedenheiten. Nach Vf. K. Z. 25, 212 ff. ist δέδωκα = ai. *dadā́ça*, ἔδωκα = ai. *ádāç-am* (praes. *dā́šṭi*), opt. kypr. δώκοι = ai. *dā́çēt* von *dāç-* „verehren, huldigend etwas darbringen". Das Nebeneinander der im Gebrauch allmählich gleich gewordenen δέδωκε und *δεδω = ved. *dadā́* (vgl. lat. *duim*, umbr. *pur-dovitu* von W. *dau̯-* „verehren" neben *dare* von W. *dō-*, Osthoff, M. U. 4, 372) gab Anstoss zu ἕστᾱκε neben *ἕστᾱ = ved. *tasthā́* u. s. f. Ganz anders jetzt Osthoff, Z. G. d. P. 324 ff.: ihm ist ἕστᾱκα = *ἕστᾱ + Partikel κά.

Sigmatischer Aorist.

136. Anfügung der Personalendungen. Diese geschah, wie in den andern Sprachen, von Haus aus unmittelbar; so noch (ἔδεικ)-σ-α, (ἔδεικ)-σ-αν = idg. *-s-m̥*, *-s-n̥t* (vgl. part. (δεικ)-σ-αντ- = *-s-n̥t-*) und wahrscheinlich auch hom. λέκτο aus *λεκ-σ-το (ἄσμενος zu ἥσατο von σϝᾱδ-), vgl. ai. *ánāi-ṣ-am*, *ánāi-ṣ-ma*, *ánē-ṣ-ṭa* u. s. w. Vf. C. St. 9, 311 ff., M. U. 3, 19, J. Schmidt, K. Z. 27, 320 ff. Diese Anfügungsweise wäre ferner durch

die Formen repräsentiert, deren Personalendung mit μ beginnt, falls OSTHOFF (Z. G. d. P. 407) -σαμεν, -σαμεθα, -σαμην in ἐδείξαμεν etc. richtig auf -s-m̥men etc. (§ 21, 4) zurückführt. Jedenfalls ist sonst überall, in -σας, -σατε, -σαο etc., das α analogisch eingedrungen. Das ε von (ἔδειχ)-σ-ε (für älteres *(ἔδειχ)-σ-τ, vgl. ved. ánāiś aus *ánāi-s-t) ist dem Perfekt (οἶδ-ε) entlehnt (Vf. M. U. 1, 161; OSTHOFF, Z. G. d. P. 412).

137. Anfügung des s und Vokalisation der Verbalstammsilbe.

a. Unmittelbarer Antritt des s, z. B. ἔμνη-σα, ἔστη-σα, ἔτει-σα, ἔδειχ-σα, ἔζεσ-σα (ἔζεσα), vgl. ai. áyā-sam, ákšāip-sam. Über das in ἔμνησα etc. scheinbar lautgesetzwidrig gebliebene σ s. § 45; lautgesetzlich ist el. ἐποίηα. Die neben hom. ἔκερσα, ἔκελσα stehenden Formen ἔκειρα, ὤκειλα sind Neuerungen nach dem Muster von ἔκτεινα, ἔνειμα, die durch Ersatzdehnung entstanden (§ 45. 56). Das auffallende arkad. φθέραι CAUER D.[2] n. 457, 8 scheint im Zusammenhang mit Μελιχίῳ = Μειλιχίῳ bei CAUER n. 464 erklärt werden zu müssen.

Während die Aoriste von Stämmen wie μνᾱ-, χρη- von alter Zeit her sicher ebenso abstufungslos waren wie die Präsensklassen 1 c. § 114, 2 b. § 115 (vgl. auch 12 b. § 126), ergibt sich für die abstufungsfähigen Wurzeln, wie στᾱ-, δειχ- σϝᾱδ-, aus ἔστᾱσα : hom. ἔστᾰσαν (vgl. ai. 3. pl. med. ásthi-š-ata), ἧσα : ἄσμενος und ai. act. árāut-sam : med. árut-si u. s. w., dass sie ursprünglich im medium und im pl. du. act. schwache Form hatten (DE SAUSSURE, Mém. 191, J. SCHMIDT, K. Z. 25, 600. 27, 320. 322, OSTHOFF, M. U. 4, 37. 80. 390, P.-Br. B. 8, 552, Z. G. d. P. 30. 206 f. 376).

Eine derartige Aoristform mit Tiefstufenvokal ist auch ἴσαν neben ᾔσαν aus *ἠ-ϝισαν (= got. vissun), und wahrscheinlich sind auch ᾔστον, ᾔστην, ᾔσμεν, ᾔστε sigmatische Aoriste, also aus *ἠϝιτστον (d. i. *ἠ-ϝιδ-σ-τον) etc. entstanden und die ursprüngliche Art der Anfügung der Personalendungen darstellend (OSTHOFF, Z. G. d. P. 397); das lautliche Zusammenfallen dieser Formen mit den ursprünglichen praeterita zu ἴδμεν, ἴστε (ᾔστε = *ἠϝιδ-σ-τε und = *ἠϝιδ-τε) führte den σ-Aoristformen ᾔδεα etc. (s. u.) ihre Funktion als praeter. zu οἶδα zu.

Ob die Aoristbildung der denominativen Verba (§ 123) wie ἐτίμησα, ᾤκησα, ἐμίσθωσα und der causativa (§ 124) wie ἐφόβησα aus vorgriechischer Zeit stammt, ist unsicher; der Bildungstypus ist der von ἔμνησα, ἔχρησα, ἀν-έγνωσα. Dasselbe gilt von ἐτέλεσ-σα (ἐτέλεσα), ἐκήρυκ-σα, ἐτεκτηνάμην (aus *ἐτεκταν-σάμην § 56. 58) u. a., die sich mit ἔζεσ-σα, ἔδειχ-σα, ἔκτεινα etc. vergleichen.

b. Zwischen Wurzel und -s- erscheint -ə-. ᾔδεα = *ἠ-ϝείδε(σ)-α = ai. á-vēdiš-am, idg. *(é-)u̯ei̯d-ə-s-m̥; über den Gebrauch als Plusquamperf. s. unter a. Der Konj. εἰδέω εἰδῶ = ai. vḗdišāni, lat. vīderō, Opt. εἰδεῖμεν aus *ϝειδ-ε-σ-ῑ-μεν = lat. vīderīmus. Ferner att. ᾔειν und das bei Homer für die Unform ᾔια zu restituierende ᾔεα, ai. 3. sg. med. áy-i-š-ṭa, idg. 1. sg. act. *ēi̯-ə-s-m̥. ᾔειν für lautgesetzliches *ἤειν (intervokalisches i̯ fiel in urgriech. Zeit aus, § 12), daher fraglich, ob bei Homer statt ᾔεα vielmehr ἤεα zu schreiben sei. Vgl. WACKERNAGEL, K. Z. 25, 265 f., Vf. M. U. 3, 16 ff. 24 f., OSTHOFF, Z. G. d. P. 397. Aus -εα, -εας, -εε(ν) entstand im Ion.-Att. -η, -ης, -ει(ν); von der 3. sg. ging ει auf die andern

Personen über, daher die Flexion -ειν (vgl. ῆν statt ῆα, ῆ § 112), -εις u. s. w. (Curtius, Vb. 2[2], 262 f.).

Osthoff a. O. vermutet ansprechend, dass -ə-s- statt -s- ursprünglich auf die starken Formen (sg. act.) beschränkt war, sodass *ἐ-ϝειδ-εα, -εας, -εε, ἐ-ϝισμεν, ἐ-ϝιστε u. s. w. die ursprüngliche Flexionsweise darstellen würde.

138. Neuerungen durch Formübertragung. Ausser den in den letzten §§ erwähnten Neuerungen dieser Art sind noch zwei namhaft zu machen:

Wo der Aoristcharackter scheinbar -σσ- ist, wie in καλέσσαι, ὀλέσσαι, ἐλάσσαι liegt sehr wahrscheinlich Formübertragung von Stämmen auf σ oder auf dentalen Verschlusslaut (ζέσσαι, τελέσσαι, ἐρέσσαι, δικάσσαι u. a.) vor. Leskien, C. St. 2, 67 ff., Vf. M. U. 3, 83 ff. Andere, mir unwahrscheinliche Erklärungen dieser Formen bespricht Fröhde, Bezz. B. 9, 115 ff.

Umbildung nach der Analogie der thematischen Konjugation in doppelter Weise: 1. Durch Einfügung von -ο-, -ε-, z. B. hom. ἶξον, βήσετο (att. ἔπεσον? vgl. Hartmann, De aor. sec. 1881 p. 66); den Anstoss gab das -ε der 3. sg., ἶξε : ἶκε (Vf. C. St. 9, 313 f.). 2. Durch Bildung des opt. -σαιμι nach dem Vorbild -οιμι statt *-σιην (§ 145, 1).

Plusquamperfekt.

139. Die als praet. zum Perf. fungierenden Formen sind viererlei Art. 1. γεγάτην, ἐπέπιθμεν, τετύγμην wie pf. γέγἄ-μεν, τετράφαμεν. 2. ἐμέμηκον, ἄνωγον wie ἀνώγω (§ 134). 3. ᾔδεα, ἴσαν, Aoristformen § 137 b. 4. πεποίθεα, ἐπεποίθειν; ἑστήκειν. Diese Bildung hat den Ausgang des s-Aoristes, ist also gleichsam ein Aorist vom Perfektstamm. Ob sie griech. Neuerung ist (nach ᾔδεα) oder aus vorgriechischer Zeit ererbt, ist strittig (Mahlow, K. Z. 26, 583, Vf. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. 1883 S. 178 f.).

Sigmatisches futurum.

140. Drei Bildungstypen.

1. Verbalstamm + σο : σε. πεύσομαι, δείξω, δώσω, στήσω, vgl. ai. *bhōtsyāmi*, lit. *dûsiu*; γνώσομαι, μνήσω, vgl. ai. *jñā-syāmi*; τελέσ-σω, κηρύκ-σω, τιμήσω, δουλώσω; μιγή-σομαι, λυθή-σομαι (dor. mit Aktivendung φανησεῖν, συναχθησοῦντι, § 150) zu ἐμίγη-ν, ἐλύθη-ν wie γνώ-σομαι, σβήσομαι zu ἔγνω-ν, ἔσβη-ν (§ 114).

Das intervokalische σ in δώσω u. s. w. ist entsprechend dem in ἔστησα (§ 137 a.) aufzufassen; ὀλέσσω wie ὀλέσσαι (§ 138).

2. Wurzel + ε, α, ο (= ə) + σο : σε. τενέω aus *τεν-ε-σω, woraus dor. τενίω (§ 18), att. τενῶ (§ 17), ebenso φθερέω, φθερίω, φθερῶ; vgl. ai. *tan-i-śyāmi*. Danach auch die abgeleiteten Verba auf Nasal und Liquida, z. B. θαυμανῶ, καθαρῶ, ἀγγελῶ. In einer Anzahl von Verben gehört ə (ε, α, ο) dem ganzen Verbalsystem an, z. B. ὀλέ-ω ὀλῶ (vgl. ὀλέ-σσαι, ὀλε-τήρ), κρεμά-ω κρεμῶ, ὀμό-ομαι ὀμοῦμαι (vgl. Curtius, Vb. 2[2], 328). ὀλέω : ὀλέσω = ᾔδεα : ὤλεσα. Vf. M. U. 3, 83 ff.

3. Verbalstamm + σεο : σεε („fut. doricum"), z. B. delph. πραξέω, kret. βοαθησίω, att. φευξοῦμαι. Dieser Typus ist griechische Neuerung und beruht auf Umbildung von 1. nach 2. S. Osthoff, V. i. d. Nc. 333 ff., M. U. 2, 41.

Über ἀντιάω ἀντιῶ, κομιέω κομιῶ, τελέω τελῶ u. dgl. sowie über ἀμφιῶ neben ἀμφιέσω s. Osthoff, V. i. d. Nc. 330 ff., G. Meyer, Gr. Gr. 407, Vf. M. U. 3, 59. 85.

Anm. Dass alle futura (1—3) auf griech. Grundformen mit *-σι̯ω = ai. *-syā-mi*, lit. *-siu* zurückgehen, ist nicht so sicher als gewöhnlich geglaubt wird. Von dem ι̯ hinter σ ist im Griechischen bis jetzt noch keine Spur nachgewiesen. Möglicher Weise sind die unter dem Namen futurum gehenden Formen teils Bildungen mit **-si̯o-*, *-si̯e-*, teils Konjunktive des σ-Aorists (§ 163). Vgl. Vf. M. U. 3, 58 ff.

141. Futura vom Perfektstamm sind Formen wie hom. κεχαρη-σέμεν, att. ἑστήκ-σω, τεθνήκ-σω (auch med. nach der Analogie des fut. I), med. μεμνή-σομαι u. s. w.

Bildung der modi.

142. Konjunktiv. Zwei altüberkommene Bildungskategorien:

1. Suffix *-o-*, *-e-*, wenn der Indik. ohne thematischen Vokal ist, z. B. hom. ἄλ-ε-ται (ἆλ-το), ἐρύσσ-ο-μεν (ἔρυσσ-α), πεποίθ-ο-μεν (ἐπέπιθ-μεν); vgl. ai. *hán-a-ti*, indic. *hán-ti*. Mit Stämmen auf Vokale war *o*, *e* seit idg. Urzeit kontrahiert: daher arkad. ἴστᾶτοι, messen. τίθηντι u. dgl. (Vf. M. U. 1, 8, Osthoff, 2, 115. 117. 122, Spitzer, L. d. a. D. 39 f.). Die stammabstufenden Präsentien und Aoriste haben starke Stammform, z. B. ἔω = ai. *ás-āni*, lat. *er-ō* von *es-*, *s-*. Der conj. pf. scheint Mittelstufenvokalismus zu haben, hom. εἴδ-ο-μεν gegenüber οἶδα : ἴδμεν (§ 132).

Dieses im allgemeinen die aus der idg. Grundsprache mitgebrachten Bildungsprinzipien. Schon von Homer an gehen diese Konjunktive in die Analogie von 2. über, z. B. ἄληται, πέμψωμεν. Doch hielt sich die alte Formation auch später in den als futura gebrauchten Konjunktiven ἔδομαι (vgl. ἔδμεναι), χέω aus *χεϝω (ἔχεα, ἔχυτο) u. a., s. Vf. M. U. 3, 32. Die scheinbar sehr altertümlichen Formen wie στήομεν, θήομεν, δώομεν neben ark. ἴστᾶτοι u. dgl. sind Neubildungen (§ 17). Die Vokalisation der Wurzelsilbe ist oft durch Formübertragung aus dem alten Geleise gekommen: ἴω (hom. ἴομεν) für *ἐ(ι̯)-ω, ebenso hom. φθίεται für *φθε(ι̯)-ε-ται; hom. ἴομεν hat nach Analogie von δώομεν etc. langen Vokal angenommen (anders Osthoff, M. U. 4, 53); hom. πεποίθομεν für *πεπειθομεν, wenn εἴδομεν den alten Bildungstypus darstellt (§ 132), u. s. w.

2. Suffix *ω*, *η*, wenn der Indik. den thematischen Vokal hat: φέρωμεν φέρητε, ἴδωμεν ἴδητε; vgl. ai. *bhárātha*, *vidátha*. Nicht lautgesetzlich ist die Vokallänge in φέρωντι (φέρωσι), φέρωνται (s. § 26). Lat. *ferā-* (*ferā-s* etc.) und abulg. *berą* = **bherā-m* weisen auf idg. Konjunktivstamm **bherā-*, die griech. Formen mit *ω*, *η* haben also Umfärbung des ursprünglichen *ā* nach der Analogie der Konjunktive und Indikative mit *o*, *ε* erfahren (Schrader, C. St. 10, 306 f., Vf. M. U. 1, 145. 3, 30 f., Osthoff, M. U. 2, 123 ff.). Anders Thurneysen, Bezz. B. 8, 269.

143. Injunktiv (auch „unechter Konjunktiv" genannt). Von diesem idg. modus, dessen Formen sich mit denen des dazu gehörigen augmentierten Indik. nach Abzug des Augments decken, kommen im Griech. die 2. sg. pl. du. und die 3. du. vor mit imperativischer Bedeutung, z. B. σχ-έ-ς, ἄγ-ε-ς, δός (für *δῶς nach δότε u. s. w.; vgl. κατ-έκτα für *ἔκτεν(τ) § 112), vgl. ai. *bháras*, *dās*; φέρετε, δότε, δείξατε, vgl. ai. *bhárata*; φέρετον,

vgl. ai. *bháratam*; φερέτων (vgl. ai. *bháratām*) steht für *φερετᾶν durch Angleichung an die Formen auf -τω(δ) (§ 144). Med. φάο, φέρου, φάσθε u. s. w. Benfey, Kurze Sanskr.-Gramm. 89 f., Vf. M. U. 3, 1 ff., Osthoff, M. U. 4, 254 ff., Thurneysen, K. Z. 27, 172 ff.

144. Imperativ. Ausschliesslich imperativisch sind von idg. Zeit her folgende Formationen: 1. Die 2. sg. φέρε, ai. *bhára*, idg. **bhére*. Diese Form entbehrt ebenso der Personalendung, wie ἵππε des Kasuszeichens. ἰδέ, λαβέ etc. haben, wie die Formen des verb. infinitum, den idg. Accent fest gehalten (§ 68). — 2. Die 2. sg. auf -θι der themavokallosen Stämme, mit schwacher Stammform, ἴ-θι, ὄμνῠ-θι, vgl. ai. *ihí* (idg. **i-dhí*), ved. *çṛ-ṇu-dhí*. Ob *-dhi* etymologisch eine Personalendung so wie *-mi -si* etc. ist, oder eine angefügte Partikel, ai. *dhi*, Nebenform von *adhi*, wofür das Nebeneinander von *çṛṇu-hí* und *çṛṇú* spricht (vgl. Thurneysen, K. Z. 27, 180), oder ob es mit dem Infinitivsuffix -θαι, ai. *-dhyāi* (§ 146, 1) zusammenhängt, so dass in den Formen auf *-dhi* imperativisch fungierende Infinitive vorlägen (Ludwig, Inf. im Veda 135), ist unklar. — 3. Die Formen auf -τω, lat. *-tōd*, *-tō*, ai. *-tād*, idg. **-tōd*, fungierten, wie der Gebrauch in den verschiedenen Sprachen lehrt, ursprünglich als 2. und 3. Person sg. und pl. und enthalten demnach in *-tōd* keine Personalendung. Von den verschiedenen Erklärungen ist die wahrscheinlichste die von Gaedicke (Accus. im Veda 225, vgl. auch Thurneysen, K. Z. 27, 179 f.), nach welcher idg. **bhere-tōd* aus Verbalstamm und Partikel **tōd* („von da an, dann", abl.) besteht. Als 2. sg. liegt diese Formation vor in ἐλθετῶ-ς· ἀντὶ τοῦ ἐλθέ. Σαλαμίνιοι (Hesychius), durch angefügtes -ς (nach δίδω-ς, σχέ-ς etc.) als 2. sg. charakterisiert (Vf. K. Z. 24, 75). Nach dem Verhältnis φέρετε : φέρεσθε und ähnl. schufen sich die Griechen ein mediales -σθω.[1]) In der Funktion als 3. pl. wurden die Formen auf -τω, -σθω in den verschiedenen Mundarten auf verschiedene Weise pluralisch charakterisiert: φερέτω-ν, φερέτω-σαν, φερόντω (vgl. lat. *feruntō*), φερόντω-ν, φερόντω-σαν; φερέσθω-ν, φερέσθω-σαν, φερόσθω, φερόσθω-ν (aus *φερονσθω, *φερονσθων, § 55). Das als 3. pl. fungierende kerkyr. φερέσθω, das ich M. U. 1, 172 als Zeugnis für den Sprachzustand in Anspruch nahm, wo die Formen wie φερέτω noch zugleich pluralisch verwandt werden konnten, lässt auch die Deutung zu, dass das formale Zusammenfallen von διδόσθω 3. sg. und διδόσθω aus *διδονσθω 3. pl. den Gebrauch der 3. sg. φερέσθω auch als 3. pl. hervorrief (Osthoff, Z. G. d. P. 595 f.). Die auf einer jungen böot. und einer jungen phok. Inschrift vorliegenden Medialformen ἱστάνθω und ἱστάνθων (Blass, Rhein. Mus. 36, 610) sind Neubildungen für ἱστάσθω(ν) mit Anlehnung an die Aktivformen, um die 3. pl. als solche deutlicher zu charakterisieren. Auffallend sind lesb. φέροντον, φέρεσθον; möglich ist (vgl. die überlieferten Endungen der 3. pl. Meister, Gr. D. 1, 187), dass in ihnen Umbildungen von *φεροντωσαν, *φερεσθωσαν nach ἔγνον : ἔγνωσαν u. dgl. vorliegen (anders Thurneysen, K. Z. 27, 175). Über

[1]) In ähnlicher Weise bildeten die Lateiner ein mediales *-minō* nach *-tō*, Vf. M. U. 1, 168 ff.

-τω (-σθω) im allgemeinen SCHERER, Zur Gesch. d. deutsch. Spr.[2] 339 f., Vf. M. U. 1, 163 ff., OSTHOFF, Ztschr. f. österr. Gymn. 1880 S. 64 ff.

Keine sichere Anknüpfung in den verwandten Sprachen haben folgende Imperativformen: 1. Die 2. sg. ὄμνῡ, att. ἵστη dor. ἵστᾱ u. ähnl., die starke Tempusstammform ohne Endung. Möglicherweise zu ai. çr̥-ṇú; oder griechische Umbildung der Formen auf -θι? Griech. Neuerungen sind jedenfalls ὄμνυε, καθ-ίστᾱ (dor. ἵστη), τίθει, δίδου, ἔς-βᾱ (dor. ἔμ-βη) u. a. aus *ἵσταε etc. (§. 115 a. 116). — 2. δεῖξον, syrak. λάβον, s. Vf. BEZZ. B. 2, 250, THURNEYSEN, K. Z. 27, 175. — 3. δεῖξαι, s. THURNEYSEN a. O. 178.

145. Optativ. Zwei altüberkommene Bildungskategorien:

1. Suffix -ιē- (sg. act.) : -ī- (pl. du. act. und sg. pl. du. med.), wenn der Indik. ohne thematischen Vokal ist, z. B. εἴην : εἶμεν aus *ἐσ-ιη-ν (vgl. § 12. 45): *ἐσ-ῑ-μεν, vgl. lat. *siem* aus **s-iē-m : s-ī-mus*, ai. *syām* (§ 112). 3. pl. el. συν-έαν aus *ἐσ-ι-αν(τ) = idg. **(e)s-i̯-n̥t*; eine Neubildung ist εἶεν (§ 21, 2. 107. 112). Kypr. φῡιη. θείην ist Umbildung von *θε(ι)ην nach θεῖμεν (vgl. lesb. λαχόην und § 12), γνοίην eine solche von *γνω(ι)ην nach γνοῖμεν (§ 114). τιθείην, διδοίην für *τιθ-ιην, *διδ-ιην (vgl. ai. *dadhyām, dadyām*) wie τίθε-μεν für *τιθ-μεν (§ 115); auch die Betonung erweist τιθεῖμεν, διδοῖμεν als unursprüngliche Formen, sie zeigt, dass diese Optative der Analogie von παρ-είην, εἰδείην folgten, deren pl. παρ-εῖμεν, εἰδεῖμεν, als aus *παρ-έσ-ῑ-μεν, *εἰδέσ-ῑ-μεν entstanden, organischen Zirkumflex hat (WACKERNAGEL, K. Z. 27, 88). Med. καθ-ῇτο, das freilich nicht ganz sicher steht (CURTIUS, Vb. 2[2], 107), aus *ἡσ-ῑ-το. Ein alter Opt. des *s*-Aorists ist das eben erwähnte εἰδείην, εἰδεῖμεν (§ 137, b.). Ob ἰείην (Γ 209) direkte Verbindung mit ᾔειν für *ηι-ε-σα (§ 137, b.) hat und demnach, für *ἰε-σ-ιην stehend, ebenfalls noch die alte Optativbildung des *s*-Aoristes repräsentiert, oder ob es Neubildung nach εἰδείην ist (vgl. ἰ-έναι : εἰδ-έναι), so wie δεδιείην (Plato) sicher nach εἰδείην geschaffen ist (vgl. δεδι-έναι : εἰδ-έναι), bleibt zweifelhaft. δείξαιμι δείξαις u. s. w. ist Neuschöpfung nach dem Muster von -οιμι -οις (Vf. C. St. 9, 313). Die Form δείξειαν vertritt *δεικ-σεσ-ι-αν, im Ausgang wie el. ἔαν = *ἐσ-ι-αν gebildet und dem lat. *dīxerīmus* aus **deic-sis-ī-mus* vergleichbar; nach ihr wurden δείξειας, δείξειε geschaffen (Vf. M. U. 3, 64 f., OSTHOFF, M. U. 4, 295). Über die arkad. 3. sg. opt. διακωλύσει s. CURTIUS, Vb. 2[2], 293, Vf. M. U. 3, 66 f. 159, SPITZER, L. d. a. D. 59 f. Ein alter perfektischer Opt. ist ἑσταίην, nur dass im sg. ι nach ἑσταῖμεν neu eingefügt ist.

Vom sg. aus ist -ιη- oft in den pl. und du. übergegangen, z. B. εἴημεν für εἶμεν nach εἴην.

Umbildung nach 2.: z. B. hom. ἔοι, herod. ὑποθέοιτο, allgemeingr. πεφεύγοι u. s. w.

2. Suffix -i̯-, wenn der Indik. den thematischen Vokal hat, φέροις, ἴδοις, vgl. ai. *bhárēš, vidḗš*, idg. **bhéroi̯s, *u̯idói̯s*. Dieses Suffix ist mit dem der themavokallosen Tempusstämme leicht zu vereinigen, wenn man mit BOPP (Über das Conjugationssyst. 15) **bheroi̯s = *bhero-ī-s* setzt.

Umbildung nach 1.: z. B. σχοίην, φιλοίην infolge der Übereinstimmung von σχοῖμεν, φιλοῖμεν (aus φιλέοιμεν) mit δοῖμεν, διδοῖμεν (OSTHOFF, M. U. 2, 118, WACKERNAGEL, K. Z. 27, 88).

Bildung der Infinitive und Partizipien.

146. Die Infinitive sind erstarrte Kasus von nomina actionis. Vertreten sind im Griech. der Dat., z. B. *δό-μεν-αι* (§ 81), und der Lok., z. B. *δό-μεν* (§ 82), zugleich auch der Akk., falls syrak. *λάβον* für *λαβέ* (§ 144) eine Infinitivform ist (vgl. ai. inf. *sádam*).

1. *-θαι* : *ἧσ-θαι*, *πεφάν-θαι* (nicht aus **πεφαν-σθαι*, wie J. Schmidt, K. Z. 27, 319 will, vgl. *φερόσθων* aus **φερονσθων* § 55), *ἐστάλ-θαι*, *τετύχ-θαι*; vermutlich hierher auch die kret. Infinitive wie *ἐπιμέλεθαι* Cauer D.[2] n. 112. 113, in denen *θ* als *θθ* = *σθ* zu lesen bedenklich ist (s. Blass, Rhein. Mus. 36, 615). Vgl. ai. *-dhyāi*, mit welcher Endung *-θαι* indessen nur entfernter zusammenhängt. *-σ-θαι* wie *-σ-θε* (§ 108). Den medialen Sinn bekam die Endung erst infolge der an *-θε* (*-σ-θε*) u. s. w. erinnernden äusseren Gestalt (Delbrück, S. F. 4, 123). Thess. *ἔσσεσθειν* für *ἔσσεσθαι* wie *γράψειν* für *γράψαι* (unten 6.); *ει* = *αι* § 15.

2. *-μεν-αι* hom., lesb.: *ἴδ-μεν-αι* = ai. *vid-mán-ē*. *-μεν* (vgl. ai. loc. *kár-man*) homerisch und vielerorts sonst; Umbildung von *-μεν* nach *φέρ-ειν* ist rhod. epir. *-μειν*, z. B. *θέ-μειν* (Vf. M. U. 1, 175).

3. *-ϝεν-αι* : kypr. *δοϝεναι* (Accent unsicher), vgl. ai. *dā-ván-ē*; *ἰ-έναι*, *δεδι-έναι*, wohl auch *εἰδ-έναι* (vgl. abaktr. *vīd-van-ōi*); ferner *ἀῆναι* aus **ἀη-ϝεναι*. Das Sprachgefühl abstrahierte einen Ausgang *-ναι*, so entstanden *δῦ-ναι*, *διδό-ναι*, *τεθνά-ναι* u. s. w. Vgl. Vf. M. U. 3, 21 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 273, Osthoff, M. U. 4, 64. 130.

4. **-ϝεν* (vgl. ai. loc. *ádh-van*) oder **-σεν* (vgl. ved. inf. auf *-san-i*) in *φέρειν*, dor. lesb. *φέρην* aus **φερε-εν*; bei Homer ist *ἰδέεν* statt *ἰδέειν* zu lesen (Renner, C. St. I 2, 32 ff.). Jüngere Neubildungen nach der Analogie dieses Typus sind *δοῦν* (Theogn.), lesb. *μεθύσθην* u. a. Vgl. Curtius, Vb. 2[2], 118 ff. 131.

5. Unklar ist *-ν* nach dem thematischen *ε* im dor. ark. ion. *-ε-ν*, z. B. *ὑπάρχε-ν* (vgl. Spitzer, L. d. a. D. 56).

6. *-σαι*, *δεῖξαι*, wohl zu ai. *-sē*, *ji-ṣé* (vgl. Vf. M. U. 3, 42 ff.). Thess. *ὀν-γράψειν* mit *ει* = *αι* (§ 15) und nach der Analogie von andern Infinitiven angefügtem *-ν*.

Wilhelm, De infinitivi linguarum Sanscritae etc. forma et usu, 1873. Jolly, Gesch. des Inf. im Indogerm., 1873.

147. Participia. 1. *-nt-*, *-ṇt-*: *λείπων*, *λιπών*, *λείψᾱς*, *λείψων* § 72, fem. auf **-ντ-ια* § 70. Neubildungen nach dieser Formation sind lesb. *πεπληρώκων* u. dgl. § 134.

2. *-(ϝ)ώς*, *-υῖα* (*-(ϝ)εῖα*), *-(ϝ)ός* § 73.

3. *-μενο-*, das mediale Suffix aller tempora. Dieses Suffix ist mit *-μνο-* in *βέλεμνο-ν*, lat. *-mino-* *-mno-*, ai. *-māna-* u. s. w. identisch. Die erste Silbe mit Ablaut, von dem nicht ermittelt ist, wie er sich ursprünglich regelte. Ein Medialsuffix *-ανο-* finden einige in dem Namen *Ὠκεανός*, der dem ai. ptc. *ā-çáyāna-s* entspreche (s. von Fierlinger, K. Z. 27, 477).

4. *-το-* : z. B. *κλυ-τό-ς*, ai. *çru-tá-s*; meist adjektivisch erstarrt.

5. *-τεο-* : *δο-τέο-ς*; bei Hesiod *φατειός*. Ob das Suffix mit ai. *-tavya-* identisch ist, bleibt fraglich (vgl. Curtius, Vb. 2[2], 383 f.).

6. *-νο-*, bedeutungsgleich mit *-το-* und einst ein lebendiges Partizipial-

suffix, wie noch im Indischen und Albanesischen (vgl. G. MEYER, Alban. St. 2, 76); nur in wenigen Formen vorhanden, die als adjectiva erscheinen: *στυγ-νό-ς*, *σεμνό-ς* aus **σεβ-νο-ς* (§ 43), *στεγ-νό-ς*, *ἁγ-νό-ς*. Vgl. ai. *bhug-ná-s* „gebogen", lat. *plē-nu-s* „gefüllt" (adj.), u. a.

7. *-ιο-* in den adjectiva *ἅγ-ιο-ς*, *στύγ-ιο-ς* = ai. *-ya-*, *-i(y)a-* (lebendiges Suffix) in *dṛ́ç-ya-*, *dṛ́çi(y)a-* „conspiciendus", lat. *ex-im-iu-s* (adj.), u. a.

Syntax.[1]

1. Das Verbum.

148. Eigentliche Verbalformen sind nur die mit Personalendung versehenen Formen (Indik., Konjunkt., Injunkt., Imper. [vgl. § 144], Optat.). Doch nehmen der Infin. und das Partiz., z. T. erst in Folge sekundärer Angliederung an das verbum finitum, an verbalen Beziehungen und Konstruktionen Teil (μετοχή): an der Kasuskonstruktion, der Zeitstufe, der Aktionsart und der diathesis.

Die genera verbi (diathesis).

149. Für die passive diathesis haben die idg. Sprachen keine besondere Form. Alle eigentlichen Verbalformen mit passiver Funktion sind entweder Aktiv- oder Medialformen. Die Unterscheidung zwischen Passiv und intransitivem Aktiv und die zwischen Passiv und medium in unsern Grammatiken sind vielfach rein subjektiv.

150. Die Formen mit aktiver Personalendung bezeichnen den Vorgang schlechthin, ohne die durch die (wahrscheinlich jüngeren) Medialendungen angedeutete Nebenbeziehung. Sie haben seit der idg. Urzeit teils transitive Bedeutung (φέρω), teils intransitive (εἰμί). Dieser Gegensatz beruht aber lediglich auf der Bedeutung der Wurzel. Durch Weglassung eines Objektskasus werden transitiva zu intransitiva, z. B. ἐλαύνω (sc. ἵππον) „ich reite", und der Objektskasus kam in dem Masse in Vergessen-

[1]) Vgl. Bernhardy, Wissenschaftliche Syntax der griech. Sprache, 1829. K. W. Krüger, Griech. Sprachlehre, 5. Aufl. 1875. R. Kühner, Ausführl. Grammat. II², 1870. Delbrück, Die Grundlagen der griech. Syntax = Syntakt. Forsch. IV, 1879. Monro, A Grammar of the Homeric dialect, 1882.

Mit Rücksicht auf E. Hübner's Grundriss zu Vorles. über die griech. Syntax 1883, der die Literatur zur Syntax nahezu vollständig verzeichnet (Nachträge s. Liter. Centralbl. 1883, S. 770, Philol. Rundsch. 3, 1241 ff.), wird im folgenden von systematischer Anführung der Literatur abgesehen.

Ferner sei noch bemerkt, dass die Notwendigkeit, die vorhistorischen Verhältnisse der griech. Syntax, auf denen der Entwicklungsgang in der historischen Zeit beruht und ohne welche dieser in keiner Weise verstanden werden kann, in den Hauptzügen klar zu legen, und die diesem Handbuch gesteckten äusseren Grenzen den Verfasser in höherem Maasse, als es ihm lieb war, davon abhalten mussten, auf die syntaktischen Einzelerscheinungen der verschiedenen historischen Perioden und Mundarten einzugehen.

heit, dass man Konstruktionen wie *ἐλαύνων ἀνὰ κράτος ἱδροῦντι τῷ ἵππῳ* (Xen. an. I 8, 1) schuf.

Auf Grund der intrans. praeterita wie *ἔσκλην, ἔβλην, ἐρύην, ἐδάμην* erwuchs auf griech. Boden die Kategorie des „Passivaoristes" auf *-ην, -θην* (§ 114, Delbrück, S. F. 4, 75 ff.), zu deren Herausbildung der Gegensatz der trans. Bedeutung des sigmatischen und der intrans. des starken Aorists (*ἔβησα : ἔβην* u. s. w.) wesentlich beitrug. Nach dem Aufkommen dieser Aoristkategorie gab der mediale Aorist seine altüberkommene passivische Funktion nach und nach auf (§ 151). Für die zu den Aoristen auf *-ην, -θην* gehörigen futura, die gewöhnlich in medialer Form auftreten (*-ήσομαι, -θήσομαι*), scheint die Doris nur die aktiven Endungen gehabt zu haben, z. B. *φανησεῖν, συναχθησοῦντι* (Ahrens, D. Gr. l. d. 2, 289 f., Blass, Rhein. Mus. 36, 612).

151. Die etymologische Konstitution der medialen Personalendungen ist unaufgeklärt, daher kennt man auch nicht die Grundbedeutung derselben. Die verschiedenen Gebrauchsweisen des Mediums im Griech. sind, wie es scheint, alle auch schon in der idg. Grundsprache vorhanden gewesen. Über die unwissenschaftliche Unterscheidung eines dativischen und akkusativischen Mediums s. Vf. Fleckeis. Jahrbb. 1880, S. 664 ff. Da der „Passivaorist" auf *-ην* (*-θην*) eine verhältnismässig junge Schöpfung ist, so ist anzunehmen, dass vor seiner Ausbildung die medialen Aoristformen (wie im Indischen) auch passivisch gebraucht wurden. Aus dieser Zeit stammen noch die passivischen *ἔβλητο Λ* 675, *ἀπέκτατο Ο* 437, *στεφανωσάμενον* Pind. Ol. 7, 15 u. a. (Kühner 2², 103 f.), denen man z. T. die passivisch-intransitive Bedeutung ohne Not hat absprechen wollen.

152. Die Infinitive sind als nomina agentis (z. B. St. *δο-μεν-* „das Geben") gegen die diathesis von Haus aus indifferent gewesen und sind es z. T. auch noch in der historischen Gräcität, indem alle sog. aktiven Infinitive in bestimmten Fällen auch passivisch fungieren können, z. B. Σ 258 *ῥηΐτεροι πολεμίζειν ἦσαν*, Thuk. 1, 138 *Θεμιστοκλῆς ἄξιος θαυμάσαι*. In die Inf. auf *-θαι* (*ἦσ-θαι*) zog der mediale (und passivische) Sinn erst in Folge einer formalen Assoziation ein (§ 146). Von den participia (§ 147) hatten die auf *-μενο-ς* schon in der idg. Ursprache medialen (und pass.) Sinn, der ihnen immer verblieb. Die Formen auf *-τό-ς* fungierten von Alters her teils passivisch, wie *πεπτό-ς* = ai. *paktá-s*, lat. *coctu-s* (idg. **peqtó-s*), teils aktivisch, wie *ῥυτό-ς* = ai. *srutá-s* (idg. **srutó-s*).

153. Der sog. kausative Gebrauch des Akt. und Med. (z. B. Xen. an. I 4, 10 *Κῦρος τὰ βασίλεια κατέκαυσεν* „liess niederbrennen", Plat. Menon p. 93 d *τὸν υἱὸν ἐδιδάξατο* „liess seinen Sohn unterrichten") beruht auf einer Breviloquenz, die nicht als eine Modifikation der Grundbedeutung der Aktiv- und Medialformen gelten darf.

Die Tempusstämme.

154. Aktionsart und Zeitstufe im allgemeinen. Der Präsens-, der Aorist- und der Perfektstamm (z. B. *πειθο-, πειθε-; πεισ-; πεποιθ-, πεπιθ-*) bezeichnen verschiedene Arten (Qualitäten) der Handlung und zwar, nach der gewöhnlichen Definition, das Präs. die dauernde, der Aor.

die eintretende, das Perf. die abgeschlossen vorliegende Handlung (Aktionsart). Vom Standpunkt des Sprechenden aus erscheint die Handlung entweder als gegenwärtig (*πείθω*, *πέποιθα*) oder als vergangen (*ἔπειθον*, *ἔπιθον*, *ἐπέπιθον*, *ἔπεισα*, *ἐπέπιθμεν*, *ἐπεποίθειν*) oder als künftig (*πείσω*, *πιθήσω*, *πεπιθήσω*) (Zeitstufe).

Während jeder Vorgang als in jeder der drei Zeiten liegend dargestellt werden konnte, vermochte man nicht von jeder Verbalwurzel die verschiedenen Aktionen zugleich zu bilden, da die Bedeutung vieler Wurzeln so eng war, dass sie die eine oder die andre Aktionsart ausschloss. So liess z. B. der Wurzelbegriff von *ὁράω* (das hütende, sorgliche Betrachten, s. Curtius, G.[5] 101) die Bildung eines Aorists, umgekehrt derjenige von *ἤνεγκον* (hinbringen, ans Ziel bringen, erreichen machen) die Bildung eines (durativen) Präsens nicht zu. Delbrück S. F. 4, 92 f.

Während alle Formen eines Tempusstammes (auch Inf. und Part.) gleichmässig die dem Stamm zukommende Aktionsart darstellen, haftet die Zeitbedeutung zunächst nur an den Indikativformen. Die Gegenwart des Sprechenden ist durch kein Sprachelement besonders bezeichnet (vgl. § 156). Die Vergangenheit nur durch das Augment (§ 109). Der Begriff der Zukunft verband sich schon in vorgriech. Zeiten mit dem Element *-σο-*, *-σε-* (*δείκ-σο-μεν*), mag diese Futurbildung der altindischen mit *-sya-* entsprechen oder Konj. des *s*-Aorists sein (§ 140); doch kann der Zeitbegriff in keinem von beiden Fällen als der ursprüngliche Sinn der Form angesehen werden, und er tritt nie am Partizip (§ 163) hervor; der opt. und der inf. fut. sind jedenfalls griech. Neubildungen (§ 163).

Die voluntative Bedeutung des Konj. nähert sich oft der futurischen oder geht geradezu in die rein zeitliche über (ein schon uridg. Gebrauch des Konj.), s. § 165; hierher auch die futura wie *δείξω*, sofern sie conj. aor. sein sollten (s. o.). Ebenso geht auch der potentiale Optativ oft auf die Zukunft (§ 166).

Wenn die Zeit der Handlung nicht direkt von der Zeit des Redenden aus, sondern von derjenigen eines andern Vorganges aus, von dem zugleich die Rede ist, bestimmt wird, so spricht man von „relativer Zeit" (vgl. *dixerat haec, cum puer advenit*). Das Griechische hat keine Form des verbum finitum, die an und für sich relative Zeit (Gleichzeitigkeit, Vergangenheit oder Zukunft mit Bezug auf eine andere Handlung) bezeichnet. Wenn z. B. eine Präsensstammform gebraucht wird, wo das Verhältnis der Gleichzeitigkeit besteht, so ist es nur der Zusammenhang, aus dem sich diese Beziehung ergibt, und so ist es auch in den andern Fällen. Die der lat. Grammatik entnommenen Namen „plusquamperf." (*ἐπεποίθειν*) und „fut. ex." (*τεθνήξω*, *πεπράξεται*) sind syntaktisch unzutreffend; der Zeitstufe nach ist das griech. plusqu. ein einfaches praeteritum und das griech. fut. ex. ein einfaches futurum. Hiermit ist das Griechische sehr wahrscheinlich auf dem Standpunkt der idg. Ursprache verblieben, auch diese hatte keine eigentliche Verbalform, der an sich die Bedeutung relativer Zeit zukam. Anders ist es bei den Formen des verb. infin. insofern, als für diese, als nominale Ergänzungen von Verbalformen, naturgemäss stets die Zeit der

Verbalform in Betracht kommt, von der sie abhängen, z. B. *ἐγώ σε ποιήσω τριηραρχεῖν, γελῶν ἀπήει.* Vf. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. 1883, S. 173 ff.

155. Die in § 110 ff. behandelten Tempusstammformen (Präsens und starker Aorist) lassen im allgemeinen den Vorgang entweder als dauernd, im Verlauf begriffen erscheinen und zwar so, dass Anfangs- und Endpunkt des Verlaufs ausserhalb des Gesichtskreises des Sprechenden bleiben (*λέγειν*), oder als eine in sich abgeschlossene, in einem ungeteilten Denkakt ganz und vollständig vorzustellende Handlung (*εἰπεῖν*). Die Vielförmigkeit der Stammbildung weist aber noch auf weitere anfängliche Bedeutungsunterschiede hin, und es ist nicht festgestellt, welche besondere Bedeutungsnuance jeder einzelnen Bildungsart ursprünglich eignete. Dem *-σκο-* (*βάσκω* § 126) scheint von Haus aus inchoativer, den reduplizierten Stämmen wie *πι-πλᾰ-* (*ἐμπίπλαμεν* § 115) kontinuativer Sinn beigewohnt zu haben. Dass die Stämme der Kl. 1 a. (§ 112) an sich, vermöge ihres Bildungscharakters, von Alters her aoristische Aktionsart darstellten (vgl. *ἔστην : ἵστην*), ist zu leugnen, denn in diesem Fall wären alte durative praesentia wie *és-ti* (*ἔστι*) unverständlich. Auch kam dem Stammtypus *λιπό-* neben *λείπο-* wahrscheinlich nicht an und für sich aoristische Bedeutung zu (§ 119); möglich ist, dass bei der Zuerteilung der verschiedenen Aktionsbedeutung an Stämme wie *λείπο-* und *λιπό-* Rücksicht auf Verba wie *φέρειν* und *ἰδεῖν* mit einer schon durch den Wurzelbegriff an sich gegebenen bestimmten Aktionsbedeutung (Delbrück S. F. 4, 92 f.) mitwirkte.

156. Der ind. praes. ist an und für sich zeitlos, er bezeichnete ursprünglich keine bestimmte Zeitstufe. Daher wurde er im Griech., wie schon in der idg. Grundsprache, nicht bloss von der Gegenwart des Sprechenden, sondern auch von der Vergangenheit (praes. historicum) und Zukunft sowie von allen Zeiten zugleich gebraucht.

Beim praes. hist. tritt der Sprechende aus dem Rahmen der Zeit heraus, lässt über dem Interesse an dem Ereignis selbst die Vorstellung des zwischen dem Vorgang und der Erzählung derselben bestehenden Zeitverhältnisses nicht aufkommen und versetzt sich in die Zeit, da das Ereignis sich eben abspielte, so dass er dasselbe wie in einem Drama oder wie auf einem Bilde vor sich sieht. Oft wechselt das praes. hist. mit Augmenttempora in demselben Satze (z. B. Äsch. Prom. 229 f.). Kunstmässige Handhabung der Sprache bediente sich dieses Präsens als eines rhetorischen Mittels zur Belebung der Rede. Dass Homer das praes. hist. fremd ist,[1]) erklärt sich aus dem Charakter der epischen Diktion. Das Gegenstück zum historischen Präsens ist der futurische Gebrauch des Präsens in Prophezeiungen (Herod. 7, 140); die Phantasie schaut, ohne dass die Zeitstufe berücksichtigt wird, das künftige, wie es sich vor ihrem Blicke abspielt. Von etwas andrer Art ist das futurische Präsens in Sätzen wie Thuk. 6, 91 *εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία*: hier ist schon durch den Nebensatz die Zukunft bezeichnet, und das Prä-

[1]) Doch vgl. die Verbindung von *πάρος* „früherhin“ mit dem ind. praes., wie Σ 386 *πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις*. Diese Verbindung, in der *πάρος* gleichsam das Augment (das ursprünglich ebenfalls ein selbständiges Adverb war, § 109) vertritt, scheint aus proethnischer Zeit zu stammen. Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 170 ff.

sens des Hauptsatzes, da es die Handlung nicht erst eintretend, sondern schon im Vollzug erscheinen lässt, deutet die unmittelbare zeitliche Übereinstimmung, die Gleichzeitigkeit an, was das Futur nicht thäte. Vgl. Kohlmann, Progr. v. Eisleben 1881 S. 34 ff., Mahlow, K. Z. 26, 599 ff.

157. Das Imperfekt bezeichnet an sich niemals, dass ein Vorgang zum Abschluss kam, daher das sogen. imp. de conatu. Von idg. Urzeit her erzählte und schilderte man vergangene Ereignisse vorzugsweise mit dem Impf., dieser Brauch wurde im Griech. durch die Verwendung des Aorists in der Erzählung stark beschränkt (§ 160). Wenn in der Erzählung das Impf. auch da gesetzt wird, wo die Handlung als zum Abschluss gelangt erscheinen soll, so ergibt sich das letztere Moment immer nur aus dem Zusammenhang, vgl. *E* 364 ἡ δ' ἐς δίφρον ἔβαινεν („war auf dem Wege nach") κ. τ. λ. Auch in Fällen wie οὐκ ἔπειθε „er überredete nicht" (Herod. 2, 121), οὐκ ἐδίδοσαν „sie gaben nicht" (Xen. an. VI 3, 9) ist durch das Impf. an und für sich nur die Disposition zur Effektuierung der Handlung oder das Sichbefinden auf dem Wege zum Ziel (vgl. ἔπειθον Xen. Hell. I 7, 7) ausgedrückt.

158. Der opt. und inf. praes. entbehren als Vertreter des Imperfekts in der or. obl. des Ausdrucks der Zeitbeziehung, die nur der Zusammenhang ergibt. Vgl. § 161. 162.

159. Die aoristische Bedeutung, wie sie an den Formen λιπεῖν, στῆναι etc. (§ 110 ff.) haftet, ist zugleich den Formen des σ-Aorists (§ 136 ff.) eigen.

Am häufigsten werden diese Formen so gebraucht, dass man sich die Handlung in einem ungeteilten Denkart ganz und vollständig, in sich abgeschlossen, absolut vorzustellen hat, das Faktum wird einfach konstatiert, z. B. Thuk. 5, 5 ἐγένετο Μεσσήνη Λοκρῶν τινα χρόνον.

Ausserdem erscheint der Aorist oft, dem Präsens gegenüber, entweder als „ingressiv" (δακρῦσαι „in Thränen ausbrechen") oder als „effektiv, resultativ" (πεσεῖν „fallend aufschlagen"). Beides mitunter bei demselben verbum, z. B. βαλεῖν βέλος „abschleudern", βαλεῖν ἄνδρα „treffen", ἰδεῖν sowohl das zufällige Erblicken, dem ein Betrachten, Beschauen folgt, als auch das ein suchendes Sehen abschliessende Erblicken. Obwohl es möglich ist, diese Funktionen mit der Bedeutung der Abgeschlossenheit, Absolutheit der Handlung zu verbinden und aus ihr abzuleiten (das Ausbrechen in Thränen ist eine absolute Handlung; ob darauf weiteres Weinen folgt, besagt nur der Zusammenhang), so ist doch erst zu untersuchen, ob nicht die in Rede stehende Funktionsverschiedenheit (ἐδάκρυσε „er brach in Thränen aus" und ἐδάκρυσε πολὺν χρόνον „er hat lange geweint") mit der verschiedenen Bildungsweise der unter dem Namen Aorist zusammengefassten Formenkategorien zusammenhängt (vgl. Pfuhl, Progr. v. Dresden 1867, S. 13, Delbrück S. F. 4, 101).

Wenn die Aoristformen auch von öfter wiederholten Handlungen gebraucht werden (z. B. *Φ* 263), so ist das Moment der Wiederholung natürlich nicht durch die Verbalform an sich gegeben.

Ἔκτεινά σε Eur. Ion 1291 u. ähnl. scheint nicht aus der ingressiven Bedeutung, sondern daraus zu erklären, dass die betreffenden verba an

Staats-Bibliothek Bamberg

sich nur die Handlung des Subjektes, nicht aber den Erfolg der Handlung am Objekt bezeichnen (vgl. Mahlow, K. Z. 26, 580).

160. Die Ausdehnung, welche der ind. aor. als tempus der Erzählung hat, gewann er erst auf griechischem Boden. Er drängte das Impf., das alte tempus der Erzählung, in den Hintergrund in ähnlicher Weise, wie in vielen nhd. Dialekten die perfektische Erzählungsform (*er hat gethan*) die imperfektische (*er that*) zurückgedrängt hat.

Der „aoristus tragicus", von dem was soeben eingetreten ist (z. B. ἥσθην, ᾔνεσα), findet sich auch im Indischen und Slavischen und hat für altererbt zu gelten.

Die scheinbar zeitlose Verwendung in Gleichnissen und Sentenzen ist noch nicht befriedigend erklärt. Jedenfalls steht sie im Zusammenhang mit dem in Stellen wie *Δ* 161, *Ι* 413 vorliegenden Gebrauch, der auch im Slavischen vorkommt.

161. In Sätzen wie ἐπειδὴ εἶπεν, ἀπῄει; εἰπὼν ταῦτα ἀπῄει; ἐάν τι φάγωσιν, ἀναστήσονται (Xen. an. IV 5, 8) erscheint die syntaktisch untergeordnete aoristische Handlung gegenüber dem anderen Vorgang darum als vergangen, weil die beiden Handlungen sachlich verschieden sind (vgl. dagegen βάλε τυχὼν *Ε* 98, λάθε βιώσας). Das Bedeutungsmoment der ungeteilten Vollständigkeit und Abgeschlossenheit der Handlung lässt die Vorstellung, dass die Haupthandlung in den Verlauf der Nebenhandlung hineinfalle und neben ihr hergehe (Gleichzeitigkeit), nicht zu. Die Vorstellung der Vergangenheit in Bezug auf das Hauptverbum ist also hier nicht durch die Aoristform an sich, sondern durch die Verbindung derselben mit einer andern Verbalform gegeben, in ähnlicher Weise wie z. B. in *veni, vidi, vici* das zeitliche Verhältnis der Handlungen zu einander sich nur in der Aneinanderreihung dieser Formen ausspricht. Über εἰ (ἐάν) cum conj. aor. = lat. *si* cum. fut. ex. vgl. Vf. M. U. 3, 33 f.

Der opt. und inf. aor. von vergangenen Handlungen als Vertreter des ind. aor. in der or. obl. entbehren ebenso der Zeitbezeichnung wie opt. und inf. praes. (§ 158). Über einen gleichartigen Gebrauch des conj. aor. s. Pfuhl a. O. 27.

162. Perfektstamm. Das Perf. (§ 131 ff.) erscheint entweder als intensivum, beziehentlich iterativum (z. B. *Β* 90 πεποτήαται), oder es bezeichnet die Handlung im Zustand des Vollendet- und Fertigseins und zwar teils als positiven Zustand (κέκτημαι), teils als negativen (Eur. Tro. 582 βέβακ' ὄλβος, vgl. Aken, Grundz. 16).

Hinsichtlich der Zeitstufe gleicht das Perf. ganz dem Präsens. Es steht von der Gegenwart des Sprechenden; von solchem, was für alle Zeiten gilt; von Vergangenem, wie das praes. hist., also gewissermassen als perfectum praesens historicum (z. B. Xen. Hell. VII 1, 41 ἔγνωκε, mit Unrecht in ἔγνω geändert, vgl. die unmittelbar folgenden Sätze mit praesentia hist.); von Künftigem (z. B. Soph. Phil. 75, Xen. an. I 8, 12, vgl. Thuk. 6, 91 oben § 156). Ein perf. hist. nach Art des lat. und ai. perf. hist. ist der klassischen Zeit fremd; erst später trat Vermengung des Perf. mit dem Aor. ein (s. Lehrs, Quaestt. epicae p. 274 sqq.). Der opt. und

inf. perf. als Vertreter des plusquampf. in der or. obl. (z. B. Xen. Hell. V 2, 3 und Kyr. I 4, 27) sind nach § 158 zu beurteilen.

Über Formen des σ-Aorists mit perfektischer Bedeutung s. § 137. 139.

163. Der Futurstamm (§ 140) kennt nicht den Unterschied der präsentischen und der aoristischen Aktionsart: *ἄξω* ist sowohl „ich werde geleiten" (*ἄγειν*) als auch „ich werde hinbringen" (*ἀγαγεῖν*). Die älteste Funktion des Futurs ist nach Delbrück, S. F. 3, 8. 4, 98 die voluntative, zum Ausdruck der beabsichtigten Handlung, wie *E* 618 *ἐπέδραμε τεύχεα συλήσων*, Thuk. 3, 16 *ναυτικὸν παρεσκεύαζον, ὅτι πέμψουσιν ἐς τὴν Λέσβον*. Sie schwächte sich zur rein temporalen ab. Dieselbe Entwicklung scheint dem Konj. eigen (§ 165), weshalb von dieser Seite nichts im Wege stünde, *δείξω* „monstrabo" für einen conj. aor. zu erklären (vgl. § 140 Anm.). In negativen Sätzen steht *μή*, wenn das Fut. voluntativ, *οὐ*, wenn es rein temporal ist, vgl. *K* 330 und *P* 448.

Ἰδεῖν βουλήσομαι Soph. O. R. 1077 u. ähnl. erklärt Aken, Grundz. 20.

Der zuerst bei Pindar vorkommende opt. fut. ist eine Neubildung, die dem Streben entsprang, auch im Futur einen opt. obliquus (§ 167) zu gewinnen: *εἶπεν, ὅτι ἕξοι* statt *εἶπεν, ὅτι ἕξει* nach Analogie von *εἶπεν, ὅτι ἔχοι*. Dieser Opt. blieb auf diese Verwendung beschränkt.

Der inf. fut., ebenfalls eine griech. Neubildung, nach verba des Strebens (z. B. *M* 198, Thuk. 6, 6) hat voluntative Bedeutung, ein Bedeutungspleonasmus, wie er auch sonst vorkommt. In den betreffenden Stellen die Überlieferung zu ändern (Stahl, Forssmann u. A.) ist ungerechtfertigt.

Das part. fut. hat nie die rein temporale Bedeutung, was die Ansicht unterstützt, dass der voluntative der ursprüngliche Sinn des Futurstamms ist.

Das „fut. ex." (§ 141) verhält sich zum Perfekt wie das einfache Futur zum Präsens, bez. Aorist.

Die modi.

164. Die modi bezeichnen eine *ψυχικὴ διάθεσις* des Sprechenden. Ihr Gebrauch in Nebensätzen war von dem in Hauptsätzen anfänglich nicht verschieden. Zu der Zeit, als die hypotaktischen Satzformen sich ausbildeten (§ 203), wurde durch diese Entwicklung in der Funktion der modi nichts geändert. Erst im Lauf der Zeit, nachdem sich die Kategorie der Nebensätze bereits befestigt hatte, kamen Unterschiede des Gebrauchs in beiden Satzarten auf: der voluntative Konj. blieb gleichmässig in negativen wie in positiven Nebensätzen, während er sich in der 2. und 3. Person in positiven Hauptsätzen fast ganz verlor (§ 165. 212); der opt. obl. ist speziell in Nebensätzen entwickelt worden (§ 167. 212).

Die wichtigsten Modalpartikeln sind *οὐ, μή; κέν, ἄν*. *οὐ*, welches etymologisch unklar ist und uridg. **ne* (lat. *ne-sciō*) verdrängt hat, dient der negativen Behauptung (Verstandesthätigkeit), mit *μή* (= ai. *mā́*) lehnt man ab (Willensthätigkeit), vgl. Kvíčala, Ztschr. für öst. Gymn. 1856 S. 745. — *ἄν* scheint das lat. *an* zu sein (vgl. L. Meyer, *AN* im Griech., Lat. u. Goth. 1880, Vf. Lit. Centr. 1880 Sp. 1669 f.). *κέν* (*κά, κέ*) ver-

bindet Osthoff, Z. G. d. P. 342 ansprechend mit ai. *çám* „bene, wohl". Einen Funktionsunterschied zwischen ἄν und κὲν in der historischen Gräzität nachzuweisen ist meines Erachtens noch nicht gelungen (der neueste Versuch von Thiemann, Grundz. der hom. Modussyntax 1881). Im allgemeinen deuten diese Partikeln das Vorhandensein unbestimmter Bedingungen an. Die Gewohnheit hat sie in gewissen Fällen, wo sie die Bedeutung des modus nur unwesentlich modifizierten (εἰ cum conj., opt. pot.), fast unentbehrlich werden lassen.

165. Konjunktiv. Da die Konjunktivkategorie zwei verschiedene stammbildende Suffixe aufweist (§ 142), so ist fraglich, ob von einem einheitlichen Grundbegriff ausgegangen werden darf. Als Grundbedeutung wird jetzt gewöhnlich mit Delbrück die des Willens, des machtbewussten Begehrens angesehen, aus der sich allerdings alle Funktionen ohne Zwang entwickeln lassen. Der Konj. enthält immer eine Hinweisung auf Verwirklichung des im Sinn Liegenden, ein Moment, das dem Opt. (§ 166) in der Regel abgeht.

Uridg. sind: 1. die voluntative Bedeutung, z. B. in *X* 450 ἴδωμι „ich will sehen"; diese liegt auch in den Konjunktivsätzen der Warnung und der Befürchtung vor; Negation μή. 2. die deliberative, z. B. *ο* 509 πῇ ἴω; 3. die futurische, z. B. *Α* 262 ἴδωμαι „ich werde sehen"; Neg. μή und οὐ. Wesentlich neue Funktionen hat das Griechische nicht entwickelt.

Die 2. und die 3. Person in positiven Hauptsätzen sind in voluntativer Bedeutung sehr selten geworden: Soph. Phil. 300 φέρε, μάθῃς, wie sonst die 1. sg. und pl. mit φέρε (Krüger I § 54, 2, 1), elisch τὸ ψάφισμα ἀνατεθᾷ ἐν τὸ ἰαρόν Cauer D.[2] n. 264, Z. 32 (vgl. auch Z. 36).

Der fut. Konj. nimmt oft κὲν, ἄν zu sich, z. B. *Α* 433, *Φ* 112, daher auch ὅταν, ἐάν u. dgl. mit dem Konj. Erstarrte und nicht mehr als Konj. empfundene futurische Konjunktive sind χέω, ἔδομαι u. a. (§ 142, 1).

166. Optativ. Uridg. ist: 1. der Opt. des Wunsches, des machtlosen Begehrens; Neg. μή. 2. der opt. potentialis; Neg. οὐ. So leicht die beiden Optativsuffixe (in εἴην εἶμεν und in φέροις) lautlich zu vermitteln sind (§ 145, 2), so unsicher ist, in welchem historischen Verhältnis diese beiden Hauptfunktionen zu einander stehen.

Statt des Begriffs des Wunsches tritt öfter mehr derjenige der Bitte (*δ* 193) oder der Konzession (*Ω* 226) oder der Aufforderung (kypr. δώκοι νυ, s. Deecke, Bezz. B. 6, 153, Blass, Rhein. Mus. 36, 608) hervor. Ebenso hat der potentialis Nuancen: Möglichkeit, bescheidene Behauptung, mildere Form der Willensäusserung, fingierte Situation; er ist oft, im Att. fast regelmässig, mit ἄν (κὲν) verbunden.

Da dem Opt. der Ausdruck der Zeitstufe mangelt, so ist es nicht auffallend, dass sich der wünschende und der potentiale Opt. auch auf die Vergangenheit beziehen können: wünschend z. B. *σ* 79 μήτε γένοιο, potential z. B. *E* 311 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο „wäre umgekommen", Herod. 1, 2 εἴησαν ἄν „mögen gewesen sein". Dieser Fall ist selten (vgl. Gerth, Grammatisch-Kritisches zur Moduslehre 1878 S. 10 ff.), die gewöhnliche Ausdrucksweise ist eine andere (§ 169). Einerseits auf demselben Grunde, anderseits aber auch auf dem potentialen Sinn an sich beruht es, dass der

opt. pot. so oft auf Künftiges geht, wie Lysias 7, 41 *ἀθλιώτατος ἂν γενοίμην, εἰ φυγὰς ἀδίκως καταστήσομαι*. Ein opt. fut. (mit *ἄν*) als potentialis kommt nicht vor (vgl. § 163).

Dass die Bedingungssätze mit *εἰ*, *αἰ* zum grossen Teil auf Wunschsätzen beruhen, ist sicher (L. Lange). Aber nicht zu beweisen und mir nicht wahrscheinlich ist, dass die *εἰ*-Sätze mit dem potentialis (z. B. *E* 273 *εἰ τούτω κε λάβοιμεν*) erst durch eine Umdeutung des Wunschoptativs zu ihrem pot. Sinn gekommen sind. Über den Gebrauch des potentialis in diesen Nebensätzen wird sich nicht eher etwas definitives aussagen lassen, als bis die Herkunft und ursprüngliche Funktion von *αἰ* und *εἰ* klar gestellt sind (vgl. § 201. 209).

167. Der Opt. der indirekten Rede, welcher mit wenigen Ausnahmen nur in Abhängigkeit von historischen tempora vorkommt, ist eine griechische Neuschöpfung. Er ist ausgegangen von Sätzen wie *E* 301 *τὸν κτάμεναι μεμαώς, ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι*, *ι* 89 *ἑτάρους προΐειν πεύθεσθαι ἰόντας, οἵ τινες ἀνέρες εἶεν*, wo der Opt. ursprünglich potential war und erst durch Einwirkung des regierenden Satzes die subjektive Färbung (orat. obl.) annahm und den eigentümlichen Sinn, der in Hauptsätzen den opt. pot. vom indic. unterscheidet, einbüsste. Erst in nachhomerischer Zeit wurde der opt. or. obl. als fertige grammatische Kategorie auf die abhängigen Aussage- und Kausalsätze übertragen und kam auch in Zwischensätzen mit *γάρ* u. dgl. (Thuk. 2, 72 *παῖδες γὰρ . . . εἴησαν*) zur Verwendung. Vgl. § 212. Auch der opt. iterativus in Nebenssätzen, die von praeterita abhängen, ist in jüngerer Zeit aus dem potentialis entwickelt; der Gedanke der Wiederholung liegt nicht im Opt. an sich, sondern in der Beliebigkeit der Annahme. Wie es kam, dass der opt. or. obl. und der iter. sich auf die Verbindung mit dem praeteritum als dem regierenden verbum einschränkten, scheint mir noch nicht ganz klar gestellt zu sein. Vgl. Delbrück, S. F. 1, 223, Urtel, Über den hom. Gebrauch des Opt. der abhäng. Rede, Weimar 1884. Über die bei der indirekten Rede eintretende Personenverschiebung s. Urtel, S. 3.

168. Die unter dem Namen Imperativ zusammengefassten Formen sind verschiedenartigen Ursprungs (§ 143. 144). Der Gebrauch ist im ganzen einheitlich. Negation stets *μή*. Dass man gewöhnlich nicht *μὴ δεῖξον*, sondern *μὴ δείξῃς* sagt, hängt vielleicht mit dem Ursprung des Ausgangs *-σον* (§ 144) zusammen, vgl. auch Delbrück, S. F. 4, 120.

169. Der Indikativ ist von Haus aus der modus der verstandesmässigen Betrachtung (Negation *οὐ*). Vom ind. fut. ist hierbei abzusehen, weil die voluntative Bedeutung, in der er auftritt, dem Futurstamm in allen seinen Formen eignet (§ 163).

Beim Gebrauch der augmentierten Indikative als „modus irrealis“ sind zwei Kategorien zu unterscheiden:

1. *ἔδει*, *ὤφελον* („ich sollte“) u. dgl., sowohl von der Vergangenheit als auch von der Gegenwart gebraucht. Anfänglich bedeutete *ἔδει αὐτὸν ποιεῖν* nur „er musste (damals) thun“. In den meisten Fällen handelte es sich natürlicherweise um eine Pflicht, die nicht erfüllt wurde; daher: „er hätte thun müssen“. Solche Wendungen wurden alsdann auch von der

Gegenwart gebraucht (schon bei Homer, z. B. *A* 415 αἴϑ' ὄφελες . . . ἧσϑαι „ach, du solltest . . . sitzen!"), indem das, was sein müsste, sollte u. s. w., aber nicht ist, dem gegenwärtig thatsächlich Bestehenden gegenüber als das prius, als das, an dessen Stelle dieses getreten ist, aufgefasst wurde; weswegen, auch wenn von gegenwärtigen Verhältnissen die Rede ist, die Angabe des wirklich Bestehenden mit νῦν δέ (*A* 417) eingeführt wird.

2. Optativische (wünschende oder potentiale) Indikative, in Hauptsätzen, wie εἴϑ' εἶχον und ἀπώλετο ἄν, εἰ μὴ κτλ., und in den abhängigen (relativischen oder konjunktionalen) Sätzen, die einem „irrealen" Gedankenverhältnis angehören. Auch diese beziehen sich auf Vergangenheit und auf Gegenwart. Aber auch hier wieder wurde der Indik. ursprünglich nur von der Vergangenheit gebraucht: εἴϑ' εἶχον „hätte ich doch (damals) gehabt!" u. s. w. Auf diesem Standpunkt steht noch Homer[1]), der von der Vergangenheit daneben auch den Optativ gebraucht (§ 166) und für die Gegenwart nur diesen hat. Man darf vermuten, dass im Gebiet des als unwirklich Vorgestellten ursprünglich der Opt. allein herrschte, dass alsdann in dem Fall, dass es sich um Vergangenes handelte, die Augmentindikative Platz griffen, um dem Zeitmoment Ausdruck zu verleihen, und dass, wenn in nachhomerischer Zeit, um das Moment der Irrealität zum Ausdruck zu bringen, εἴϑ' εἶχον und ἀπώλετο ἄν auch von der Gegenwart angewendet wurden, dieses hauptsächlich im Anschluss an den Gebrauch von ἔδει, ὤφελον u. dgl. geschah, die schon vorher zur Gegenwartsbedeutung gelangt waren (s. o.). Namentlich mochte für εἴϑ' εἶχον im Sinn von „hätte ich doch!" das zur Bildung von Wunschsätzen verwandte ὤφελον vorbildlich wirken, was um so eher angenommen werden darf, weil das bereits homer. μὴ ὤφελον statt des ursprünglichen οὐκ ὤφελον zeigt, dass die ursprüngliche Bedeutung dieses praeteritum nicht mehr klar empfunden wurde.

Da γνοίη τις ἄν in älterer Gräzität sowohl von der Gegenwart als auch von der Vergangenheit gebraucht wurde (vgl. *E* 85, *Δ* 429 u. a.), so dürfte auch ἔγνω τις ἄν erst auf Grund der Optativkonstruktion aufgebracht sein, um die Zeitstufe mit auszudrücken. Man beachte: ἄν und κὲν finden sich nur da beim Indik. (von der Verbindung dieser Partikeln mit dem ind. fut. ist wegen der modalen Bedeutung des Futurstammes abzusehen), wo eine gleichartige Optativkonstruktion gegenübersteht.

Μή mit dem Indik. (dabei ist wieder der ind. fut. bei Seite zu lassen) in Befürchtungs-, Frage-, Wunsch- und Bedingungssätzen. Ob es schon in vorgriechischer Zeit indikativische μή-Sätze gab, erscheint mit Rücksicht auf das Indische zweifelhaft.

Infinitiv und Partizip.

170. Infinitiv. Das Bewusstsein von der Substantivnatur der Infinitive (§ 146) war schon in homerischer Zeit erloschen. Auf den dativischen Infinitiven (δόμεν-αι u. s. w.) beruhen der finale und der konsekutive Gebrauch (§ 185) sowie die imperativische Funktion. Lokativische

[1]) Über das von Wilhelmi, De modo irreali p. 4 wieder vorgebrachte εἴ ποτ' ἔην, angeblich s. v. a. „wenn er es doch noch wäre!", s. Curtius, St. I 2, 286.

Funktionen (vgl. δόμεν u. s. w.) sind nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Der sog. „inf. epexegeticus“ kann ohne Schwierigkeit aus der dativischen Funktion hergeleitet werden. In den von ἐπίσταμαι, λέγω u. ähnl. abhängigen Infinitiven ist diese so verblasst, dass man schon frühe den Inf. als Objekt oder Subjekt des regierenden Verbs empfand. Dieses führte zur Vorsetzung von τό, und so entsprang der deklinierte Infinitiv.

Der Akkusativ des „acc. cum inf.“ gehörte ursprünglich als Objekt zum regierenden verbum. Er schied aus dem syntaktischen Zusammenhang mit diesem aus und wurde als Subjekt zum Inf. gezogen. Erst dann konnten auch verba, die keinen Objektsakkusativ zu sich nehmen, sich dieser Konstruktion bemächtigen (vgl. z. B. *B* 190). Sie wurde durch τό substantiviert und nahm ὥςτε vor sich.

171. Partizip. Hinsichtlich der Mittelstellung des Part. zwischen nomen und verbum (§ 148) sei bemerkt, dass in Διός-δοτος (vgl. § 102) und in Verbindungen wie Eur. El. 123 σᾶς ἀλόχου σφαγείς der echte, adnominale Genitiv (§ 182) vorzuliegen scheint, wie in den gleichartigen Konstruktionen des Ind. und Litau. (vgl. Leskien-Brugmann, Lit. Volksl. u. Märch. 321); man darf diese Konstruktion für uridg. halten.

Mehr als in andern Sprachen (vgl. z. B. das Lat.) ist im Griech. der „appositive“ Gebrauch entwickelt, besonders beim part. aor.

Der „gen. absol.“ ist auf griechischem Boden in ganz ähnlicher Weise entstanden wie der acc. cum inf. (§ 170). Der Gen. gehörte von Haus aus als echter oder als ablativischer Gen. (§ 183) zum regierenden Verb (vgl. z. B. *Θ* 118. 477, *M* 392), schied dann aus dem Verband mit diesem aus und wurde als Subjekt zum Part. gefühlt. Die Konstruktion des gen. absol. war fertig, sobald sie sich zu solchen verba gesellte, von denen ein Gen. oder Abl. nicht abhängen konnte (vgl. z. B. *Α* 88). Vor dieselbe trat dann auch ὡς, ähnlich wie ὥςτε vor den acc. c. inf. Vgl. Classen, Beobacht. über den hom. Sprachgebr. 160 ff., Hübschmann, Zur Casuslehre 113.

2. Das Nomen.

172. Geschlecht der substantiva. Alle *o*-Stämme waren ursprünglich masc. oder neutr., alle *ā*-Stämme fem. Im Verlauf der Sprachgeschichte aber, und zwar wahrscheinlich erst auf griechischem Boden, wurden viele substantivische *o*-Stämme fem. (z. B. ἡ νῆσος) und viele subst. *ā*-Stämme masc. (ὁ νεανίας); der letztere Prozess führte für den nom. und gen. sg. auch eine an der Form selbst äusserlich hervortretende Maskulinisierung herbei (§ 75, 3. 79). Vgl. Osthoff, V. i. d. Nc. 263 ff., Vf. Lit. Centr. 1878 Sp. 983 f., Fleckeis. Jahrbb. 1880 S. 660 f., Delbrück S. F. 4, 12 f. Eine Anzahl von fem. substantiva auf -ο-ς sind substantivierte adjectiva, z. B. ἡ αὔλειος (sc. θύρα). Vgl. § 189.

Die meisten der übrigen stammbildenden Suffixe, -*e̯i*-, -*e̯u*- (§ 70) und alle in § 71—73 besprochenen Suffixe, sind an sich gegen das genus indifferent. Das grammatische Geschlecht der mit ihnen gebildeten substantiva tritt nur entweder in der Kasusbildung (z. B. γένος, γένεα) oder an den mit ihnen verbundenen Attributen etc. (z. B. τὴν βάσιν) hervor.

In Bezug auf die Kongruenz der genera bewegt sich das Griech. freier als die andern idg. Sprachen, vgl. z. B. *X* 84 φίλε τέκνον, *Λ* 690 ἐλθὼν . . . βίη Ἡρακληείη. Solche Inkongruenzen haben, obschon sie als Verstösse gegen die „grammatische Richtigkeit“ erscheinen, für uralt zu gelten.

173. Numerus. Der (wahrscheinlich uridg.) kollektive Gebrauch des Singulars bei Völkernamen (z. B. Πέρσης) und appellativa (πολέμιος, καρπός u. a.) fusst auf dem (sicher uridg.) generischen Gebrauch dieses numerus (ἄνθρωπος „das Wesen Mensch“).

Der Plural oft bei Kollektivbegriffen im Hinblick auf die Teile, die Arten u. dgl., z. B. ψάμαθοι, κριθαί, ἀκταί, νύκτες, wohl auch λέκτρα, ἅρματα, δώματα von éinem Lager u. s. w. In diesem Pluralgebrauch wurzelt der „plur. maiestaticus“ der Dichter, besonders des Tragiker, z. B. φίλοι, τεκόντες. Bei abstracta deutet die Pluralform die einzelnen Arten oder Bethätigungen des Begriffs an, z. B. θάνατοι, ἀτασθαλίαι. Indem ein Individuum als der personifizierte allgemeine Charakterbegriff erscheint, kann die Pluralform bedeuten „Leute wie dieser“, z. B. Ἡρακλέες „Männer wie H.“ (vgl. Äschyl. Ag. 1439). Zu allen diesen Gebrauchsarten des Plur. stellen die andern idg. Sprachen Analogien (vgl. Tobler, Ztschr. f. Völkerps. 14, 410 ff.), und es wird weniges speziell griech. Entwicklung sein.

Der Dual ist zur Zeit, wo die Überlieferung des Griech. einsetzt, schon im Niedergang. Am frühesten starb er im Lesb.-Asiatischen aus. Das Att. hielt ihn mit am zähesten. Besonders oft wurde der Dual in dem Fall gebraucht, dass zwei Dinge durch Natur oder Sitte ein Paar bilden (z. B. ὤμω, ἵππω „Zweigespann“), vgl. über den Gebrauch bei Homer Delbrück, S. F. 4, 16 f., über den attischen Keck in Schanz' Beitr. zur hist. Synt. 2, 58 f.

Ob sich die an sich nicht unwahrscheinliche Annahme bewährt, dass die Griechen so wie die Inder ein Substantiv in den Dual setzten, um den durch dasselbe bezeichneten Gegenstand nebst einem andern, mit ihm gewöhnlich zusammen gedachten Gegenstand auszudrücken (Αἴαντε „Aias und Teukros“, τὼ Κάστορε „K. und Polydeukes“), bleibt abzuwarten, s. Wackernagel, K. Z. 23, 302 ff., Delbrück, S. F. 4, 20.

174. Inkongruenz der numeri, zugleich mit Bezug auf das verbum. Keine alte Sprache hat so wenig feste Normen hinsichtlich der Kongruenz der numeri als das Griechische. Dual mit Plural: *E* 275 τὼ δὲ τάχ' ἐγγύθεν ἦλθον, *Φ* 115 χεῖρε πετάσσας ἀμφοτέρας, Xen. mem. II 3, 18 τὼ χεῖρε, ἃς κτλ., Demosth. 24, 9 δικαστηρίοιν δυοῖν . . . ἐψηφισμένων. Plural mit Dual: *Δ* 452 ποταμοὶ . . . συμβάλλετον, Plat. de rep. p. 478 a δυνάμεις δὲ ἀμφότεραί ἐστον. Über eine Parallele zu *Π* 218 δύ' ἀνέρε θωρήσσοντο im Altbaktr. s. Delbrück, S. F. 4, 18. Sing. mit Plur.: *B* 278 ὣς φάσαν ἡ πληθύς, Thuk. 4, 32 ὁ ἄλλος στρατὸς ἀνέβαινον, *Σ* 603 περιίσταθ' ὅμιλος τερπόμενοι; vgl. hierzu die Verbindung der Kollektivpronomina *wir* und *ihr*, die zum Teil noch in der historischen Gräzität Singularflexion tragen (§ 96), mit dem Plural.

Neutr. pl. mit sg. des Verbs. Der Sing. des Verbs bei Homer häufiger als der Plur., welcher in der att. Prosa nur selten vorkommt. Dass die Griechen den Plur. des Verbs öfter darum vorzogen, weil der Gedanke

der Mehrerleiheit überwog, ist wahrscheinlich, wenngleich nach keiner Richtung ein festes Prinzip in der Wahl der einen oder der andern Konstruktion hervortritt (Bauder, Delbrück). Wenn sich bei Homer der Plur. nach Substantiven häufiger zeigt als nach Pron. und Adj. (R. Franz), so ist dieses wohl darin begründet, dass diesen (z. B. *ταῦτα, τὰ ἀγαθά*) der Sinn der Vereinigtheit öfter zukommt als jenen. Die Konstruktion des neutr. pl. mit dem Verb im Sing. ist uridg. und beruht darauf, dass die in der Grammatik als nom. acc. pl. bezeichneten Formen zum Teil wenigstens ursprünglich keine Mehrheits-, sondern nur Kollektivbedeutung hatten (vgl. Mahlow, D. l. V. 72 ff.).

Bei der Beurteilung von *ὄσσε δεδήει* *M* 466 (vgl. Delbrück, S. F. 4, 18) kommt das neutrale genus des Subst. mit in Betracht.

Die casus.

175. Über den Ursprung der Kasussuffixe liegen nur mehr oder minder vage Vermutungen vor. Daher kann die Grundbedeutung der casus nicht als ermittelt gelten. Auf eine einheitliche Grundbedeutung in solchen Fällen, wo zwei lautlich nicht zu identifizierende Suffixe nebeneinander im Gebrauch sind, wie *-os* (*-es*) und *-si̯o* im gen. sg. (§ 79), auszugehen hat man kein Recht.

Mehrere Formkategorien fungieren als casus, obwohl sie ein Kasuszeichen nicht haben und wahrscheinlich nie hatten: *χώρᾱ* § 75, 3, *γένος*, *ἡδύ* § 78, *τοί*, dessen *-ι* Pluralzeichen ist, § 93, *ἐμέ* § 96, *δόμεν* § 82. Das *-ϱ* von *οὖθαϱ* hängt mit dem Stammbildungssuffix *-ro-* zusammen (§ 78) und das *-m* (*-ν*) des acc. sg. masc. fem. neutr. und nom. neutr. (*ἵππον, χώρᾱν, ζυγόν*) vermutlich mit der Partikel *-em -om -m*, die schwerlich ursprünglich eine kasuelle Funktion hatte (Leskien, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1884 S. 101).

Man teilt die casus in lokale und grammatische (d. h. rein grammatische Beziehungen ausdrückende) ein. Zu jenen rechnet man den Lok., Abl. und Instr., zu diesen den Nom. und Akk.; den Dat. nehmen die Einen als lokalen, die Andern als grammatischen casus (vgl. Hübschmann, Zur Casusl. 214, Pischel, Bezz. B. 1, 111, Delbrück, S. F. 4, 53). Dass Lok., Abl., Instr., so weit wir in der Sprachgeschichte rückwärts zu blicken vermögen, räumliche Beziehungen bezeichnen, ist sicher, auch muss wohl die räumliche Bedeutung des Dativs als relativ ursprünglich gelten. Aber mit der Definition des Nom. und Akk. als „grammatische casus" kann ihre ursprüngliche Bedeutung nicht getroffen sein, diese muss eine andere, konkretere gewesen sein; welche, wissen wir nicht. Vgl. Whitney, Transactions of Amer. Philol. Assoc. 13, 88 ff.

Dadurch, dass für eine gewisse Funktion eines casus das Sprachgefühl aufhört lebendig zu sein, so dass sie nur noch bei einer bestimmten Anzahl von Formen rein gedächtnismässig beibehalten wird und nicht mehr jedem beliebigen nomen neu beigelegt werden kann, entstehen adverbia.[1]) In jedem Zeitpunkt der vorhistorischen und der historischen Entwicklung

[1]) Vgl. Paul, Principien der Sprachgeschichte 158. 219.

des Griech. gab es eine Anzahl von casus, die in diesem Erstarrungsprozess begriffen waren, und es ist oft keine scharfe Grenze zu ziehen zwischen lebendigem Kasusgebrauch und adverbialem. So ist z. B. in der historischen Gräzität die Funktion des Gen. als „gen. temporis“ (§ 182) kaum mehr als ein lebendiger Kasusgebrauch zu bezeichnen, der Kreis der Formen ist ein geschlossener (*ἡμέρας* u. s. w.). Die adverbiale Erstarrung bekundet sich am deutlichsten 1. darin, dass die betreffende Kasusform ausschliesslich als adverbium lebt und im übrigen nach Abgabe ihrer Funktionen an andre Kasusformen fallen gelassen ist, vgl. z. B. im Att. die Lok. *οἴκοι* etc. (§ 186). 2. darin, dass, wenn ein casus eine assoziative formale Neuerung erfährt, die aus dem lebendigen Kasusverband ausgeschiedenen Formen dieser Neuerung nicht unterworfen werden, vgl. att. *θύρᾱσι*, *Πλαταιᾶσι* u. dgl. gegenüber den Formen auf *-αισι* (*χώραισι*), die aus *-ᾱσι* nach der Analogie von *-αις* umgebildet sind (§ 90). 3. darin, dass der Ausgang der Kasusform ohne Rücksicht auf die Stammbildung weitergetragen wird, vgl. die nach *καλῶς* (von St. *καλό-*) gebildeten *διαφερόντ-ως*, *ταχέ(ϝ)-ως* u. a. (§ 80. 83) und das nach *οἴκοι*, *Ἰσθμοῖ* gebildete att. *Κικυννοῖ* (nom. *Κίκυννα*).

S y n k r e t i s t i s c h e casus entstehen dadurch, dass zwei Kasusformen ihre Funktionen gegenseitig austauschen, eine Zeit lang promiscue gebraucht werden und dann die eine der beiden Formen als überflüssig aufgegeben wird. Der Anlass zu solchem Austausch kann ein sehr verschiedener sein. Der in den älteren Perioden der idg. Sprachen überhaupt seltene Fall, dass die Funktionen sich vereinigen, weil die Formen infolge lautgesetzlicher Umgestaltung gleich werden, scheint im Altgriechischen nicht vorzukommen. Vom Synkretismus des Gen. (Gen. Abl.) und Dat. (Dat. Instr. Lok.) handeln wir in § 181 und 184.

176. Der V o k a t i v steht, als Anruf, ausser syntaktischer Beziehung zu den andern Satzgliedern und ist demnach eigentlich kein casus. Hiermit steht im Einklang, dass die echten Vokativformen wie *ἵππε*, *πάτερ* kein Kasuszeichen haben (§ 76), und wenn im Plural, wie in den andern Sprachen, der Nom. (vgl. § 177) als Anruf fungiert, so ist nicht zu übersehen, dass das *-ι* des Ausgangs *-ο-ι*, vielleicht auch das *-ες* von *πόδ-ες*, ursprünglich nur Plural-, nicht zugleich Nominativzeichen war. Dass der Vok., wenn mit ihm die Rede begann, als ausserhalb des eigentlichen Satzes stehend empfunden wurde, zeigt die Stellung von *δέ* u. a. Partikeln, wie *Ἥφαιστε, σοὶ δὲ κτλ.* Äsch. Prom. 3 (vgl. Kühner, Ausf. Gr. 2² 45 f.).

Die Vorsetzung von *ὦ* vor den Vok. wurde für die konventionelle Anrede (*ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι*) und im ruhigen Gesprächston zu stehender Gewohnheit.

177. Der N o m i n a t i v lässt den Nominalbegriff als den Mittelpunkt des durch das verbum bezeichneten Vorganges erscheinen.

Der nom. sg. fungiert häufig vokativisch, besonders derjenige der *ᾱ-*, *ϱ-* und *ν*-Stämme. Zuweilen verbinden sich Nom. und Vok. in vokativischer Funktion, z. B. *Δ* 189, *τ* 406 (vgl. Wackernagel, Bezz. B. 4, 280 ff.). Die Anknüpfung eines vokativischen Nom. an einen Vok. mittels *τέ* (z. B. *Γ* 276) scheint altererbt zu sein (Benfey, Über d. Entsteh. d. Voc., Abh.

d. Ges. d. Wiss. zu Gött. 17, 30 f., Delbrück, S. F. 4, 28), und überhaupt mag der vokativische Gebrauch des nom. sg. in die idg. Urzeit zurückgehen.

Im Lauf der griech. Sprachgeschichte hat der nom. pl. auf *-ες* die Funktion des acc. pl. mit übernommen (jungatt. *τοὺς εὐγενεῖς, τοὺς βελτίους*, el. *χάριτερ ἀνταποδιδῶσσα*, ach. *τοὺς ἐλάσσονες*, delph. *μνᾶς δεκατέτορες*, § 87) und umgekehrt der acc. pl. die des nom. pl. (herakl. *τρῖς σχοῖνοι*, att. *αἱ ἄρκυς*, § 86); diess sind Anfänge von Synkretismus (§ 175).

178. Der Akkusativ setzt das nomen in eine an sich ganz unbestimmte Beziehung zum verbum. Die besondere Art der Beziehung ergibt sich aus der Natur des verbum. Altererbt ist die Verbindung dieses casus mit folgenden verba. 1. Verba des Affizierens, z. B. *ἄγειν* (Objektsakk.). Bei passiver Ausdrucksweise entspricht der Nom. Nach *ἐξαρνοῦμαί τι* auch *ἔξαρνός εἰμί τι*, nach *μέμφομαί τι* auch *μομφὴν ἔχω τι* u. dgl. — 2. Verba des Hervorbringens. a. Der Nominalbegriff erscheint als das Resultat des Hervorbringens, z. B. *ὀρύξαι τάφρον, τύπτειν ἕλκος* (Akk. des Resultates). b. Er deckt sich mehr oder weniger mit dem Substanzbegriff des Verbs, z. B. *νικᾶν νίκην, θεῖν δρόμον* (Akk. des Inhalts). Bei passiver Ausdrucksweise entspricht der Nom.: a. *ἕλκος τύπτεται*, b. *πόλεμος πολεμεῖται*, doch auch *τύπτομαι ἕλκος* (*Ω* 421). Der Akk. des Inhalts ging auch Verbindung mit Adjektiven ein (z. B. Thuk. 5, 34 *ἀτίμους ἀτιμίαν τοιάνδε*), die in diesem Fall wie participia empfunden wurden (vgl. Plato ap. p. 19c *πολλὴν φλυαρίαν φλυαροῦντα* und ib. p. 22e *σοφὸς ὢν τὴν ἐκείνων σοφίαν*). — 3. Verba der Bewegung nach einem Ziele hin, z. B. *γ* 162 *ἔβαν νέας* (Akk. des Ziels). Schon frühe wurde der Akk. in solchen Verbindungen durch Präpositionen, wie *ἐν* (*ἐς*), *ἐπὶ*, näher definiert (vgl. auch *δόμον δε, Ἀθήναζε* § 55. 201, 1), im Attischen wurde diese präpositionale Stütze fast durchgehends notwendig. Als lokaler casus wurde dieser Akk. bei passivischer Ausdrucksweise nicht durch den Nom. ersetzt. — 4. Verba, mit denen sich der Begriff einer räumlichen oder zeitlichen Erstreckung verbindet, z. B. *Z* 292 *ὁδὸν . . . ἀνήγαγεν*, *B* 292 *ἕνα μῆνα μένων* (Akk. der Ausdehnung). Auch in diesen Verbindungen wurde der Akk. frühe durch Präpositionen, wie *ἀνά, διά*, charakterisiert und blieb in pass. Wendung Akk.

Für die Kategorie des sog. Akk. der Beziehung (acc. Graecus) lassen sich keine festen Grenzen angeben. In der Hauptsache ist sie, wie mir scheint (vgl. Gaedicke, Acc. im Veda 280 f., anders Delbrück, S. F. 4, 33), erst auf griechischem Boden erwachsen und hat einen Teil des Gebrauchs des Instr. (vgl. § 187) verdrängt. Als altererbt können einzelne Ausdrücke wie *ὄνομα* „mit Namen“ gelten (vgl. Gaedicke a. O. 216 ff.), denen sich zunächst *γένος, εὖρος* u. a. anschlossen. Weiteren Zuzug erhielt diese Kategorie aus dem Gebiet des Objektsakkusativs. In Wendungen wie *τὸν . . . πλῆξ' αὐχένα* *Λ* 240, wo *αὐχένα* ursprünglich Objektsakk. war (*σχῆμα κ. ὅλον κ. μέρος*), wurde der das *μέρος* bezeichnende Akk. syntaktisch umgedeutet (vgl. *O* 250, *T* 125), ebenso der sachliche Objektsakk. in Wendungen wie *διδάσκω τινά τι*, wie man deutlich aus der passivischen Ausdrucksweise sieht (*ἐπλήγη αὐχένα* und *διδάσκομαι μουσικήν*). Ausserdem floss auch vom Akk. des Inhalts zu, vgl. z. B. *Ὀλύμπια νικᾶν, ἁμαρτάνω ταῦτα*. Der Akk. der Beziehung gesellte sich in ähnlicher Weise wie der

des Inhalts auch zu Adjektiven, z. B. ἶσος φυήν, ἐναλίγκιος αὐδήν nach ἐοικὼς φυήν (Delbrück, S. F. 4, 33).

179. Die akkusativischen adverbia beruhen auf dem Akk. des Inhalts, wie μέγα, der Ausdehnung, wie νύκτα, αὔριον, der Beziehung, wie εὖρος, μέγεθος. Akkusative wie ταῦτα, τἆλλα sind auf verschiedenen Wegen adverbial geworden. Mancherlei adverbiale Erstarrungen hatte der Akk. sicher schon in vorgriech. Zeit erlitten. Vgl. Delbrück, S. F. 4, 34 ff.

Zur Auslassung des Substantivs in τὴν ταχίστην (ὁδόν), τύπτειν διπλῆν (πληγήν) u. dgl. vgl. § 189.

180. Verbundene Akkusative. Die wichtigsten Kategorien sind folgende, die proethnisch zu sein scheinen: 1. Zwei Objektsakkusative. a. Das σχῆμα κ. ὅλον κ. μέρος wie Α 240 (vgl. Gaedicke a. O. 268). b. ἐρωτάω τί τινα, διδάσκω τί τινα, Π 667 αἷμα κάθηρον ... Σαρπηδόνα, eine Art Zeugma: ἐρωτάω τι „erfrage etwas" + ἐρωτάω τινὰ „befrage einen". Über die Umdeutung des einen der beiden Akkusative in a. und b. als Akk. der Beziehung s. § 178. c. ἀτιμότερον δέ με θήσεις Π 90, εὗρε τοὺς ἄνδρας διεφθαρμένους Thuk. 2, 6. Der eine Akk. tritt als Prädikat hinzu. Im Pass. doppelter Nom. 2. Akk. des Obj. mit dem des Inhalts, wie ο 245 ὃν ... φίλει ... παντοίην φιλότητα. Vgl. Gaedicke a. O. 249 ff. — Verbindungen wie die des Akk. des Objekts mit dem der Ausdehnung, wie Herod. 6, 135 Πάρον ... πολιορκήσας ἓξ καὶ εἴκοσι ἡμέρας u. dgl. (zu éinem Verb können auch drei und mehr Akkusative, jeder mit besonderer Beziehung, treten) geben zu besondern Bemerkungen keinen Anlass.

181. Genitiv. Die Singularformen auf -ος (ποδός) und die auf -ᾱς (χώρᾱς) vereinigten seit uridg. Zeit Genitiv- und Ablativbedeutung. Dieser Umstand und zugleich mehrfache Berührungen des genitivischen und des ablativischen Gebrauches hatten zur Folge, dass der gen. sg. auf -ιο (ἵπποιο) den abl. sg. auf -ω(δ) (vgl. lat. *Gnaivōd*, § 80) absorbierte, der sich nur noch in adverbialer Erstarrung, z. B. lokr. ὧ „unde", erhielt, und ebenso der gen. pl. auf -ων den idg. abl. pl. (vgl. ai. *ávi-bhyas*, lat. *ovi-bus*).

Infolge dieses Synkretismus übernahmen auch die vielfach wie echte casus gebrauchten Formen auf -θεν, denen ursprünglich nur ablativische Funktion zukam, zugleich Genitivbedeutung.

182. A. Echter Genitiv. Als adnominaler casus setzt der echte Gen. ein nomen zu einem andern nomen in engste Beziehung. Die besondere Art der Beziehung ergibt sich aus der Stammbedeutung der auf einander bezogenen nomina, beziehungsweise aus dem ganzen Zusammenhang; wonach man in der Grammatik einen Gen. des Urhebers, einen Gen. des geteilten Ganzen u. s. w. zu unterscheiden pflegt. Die Grenzen zwischen diesen Kategorien sind naturgemäss oft fliessend, z. B. zwischen gen. partit. und gen. possess. Diese verschiedenen Gebrauchsweisen sind dieselben wie in den andern Sprachen.

Wie ein verbum mehrere Akkusative verschiedenen Bezugs, so kann ein nomen mehrere echte Genitive verschiedenen Bezugs zu sich nehmen, z. B. Thuk. 3, 115 τὴν τοῦ Λάχητος τῶν νεῶν ἀρχήν.

In Abhängigkeit von einem verbum, als adverbaler casus, lässt der echte Gen. das nomen nicht in seiner Totalität, sondern nur zu einem

unbestimmten Teile von der Handlung ergriffen oder bewältigt erscheinen, vgl. den adnominalen Gen. als partitivus. Der adverbale Gen. ist entweder Gen. des äusseren Objektes, z. B. bei ἐσθίειν, μεταδιδόναι, ἅπτεσθαι, ἀκούειν (dazu auch adjectiva mit dem Gen., die den Partizipien der entsprechenden Verba gleich zu achten sind, z. B. μέτοχος, ἐπήκοος, μνήμων), oder Gen. des inneren Objektes, z. B. μύρων πνέειν, ἀλείφατος ἀποστίλβειν (vgl. Delbrück, S. F. 4, 39 f.). — Noch nicht befriedigend erklärt ist θανάτου κρίνειν.

Wie der partitive Gen. im adnominalen Gebrauch teils, im Singular, ein einheitliches Ganzes zu einem Teilquantum in Beziehung setzt (z. B. Thuk. 1, 118 οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως), teils, im Plur., eine Gesamtzahl von Individuen zu einem Teil derselben (πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων), so auch im adverbalen Gebrauch: vgl. einerseits ι 102 λωτοῖο φαγών, anderseits Xen. Hell. V 2, 12 σῖτοι τῶν πόλεων προςηγάγοντο (vgl. Büchsenschütz zu IV 4, 13); in letzterer Weise kann der Gen. auch Satzsubjekt sein, z. B. Xen. Hell. IV 2, 20 ἔπιπτον ἑκατέρων.

Wie der Nom. und der Akk., so kann auch der Gen. als Prädikatsnomen fungieren, z. B. Thuk. 1, 65 ἐγένετο Μεσσήνη Λοκρῶν, Xen. oec. 1, 2 δοκεῖ . . . οἰκονόμου ἀγαθοῦ εἶναι εὖ οἰκεῖν τὸν ἑαυτοῦ οἶκον; vgl. auch πρίασθαί τι πέντε μνῶν mit Theokr. 15, 19 ἑπταδράχμως πέντε πόκως ἔλαβε.

Die sog. lokalen und temporalen Genitive (vgl. Delbrück, S. F. 4, 44 f.) wurzeln im partitiven Gebrauch, z. B. ἔρχονται πεδίοιο (*B* 801) ist partitiv gegenüber dem die ganze Ebene vor Augen führenden ἔφεπε πεδίον (*Λ* 496); ἑρκέων ποθ᾽ ὑμᾶς ἐγκεκλῃμένους gegenüber (ἐν) ἕρκεσι κλ.; (τῆς) ἡμέρας gegenüber (τὴν) ἡμέραν und (τῇ) ἡμέρᾳ. Der partitive Sinn verblasste im Lauf der Zeit. Das att. αὐτοῦ, welches ursprünglich den Vorgang in einen irgendwie grossen Teil der Örtlichkeit verwies, wurde gleichbedeutend mit dem den Ort als Ganzes vors Auge führenden Lok. αὐτεῖ, daher wurde dieser (im Dorischen erhaltene) casus von den Attikern als terminus in quo (vgl. § 186) fallen gelassen. In gleicher Weise zeigt sich der partitive Sinn verflüchtigt Herod. 4, 48 Ἴστρος ἴσος αἰεὶ αὐτὸς ἑωυτῷ ῥέει καὶ θέρεος καὶ χειμῶνος. Diese Verflüchtigung tritt auch in der Verbindung dieses Gen. mit ἐπί, περί, μετά (§ 196) hervor.

183. B. Ablativischer Genitiv. Im Abl. steht das, von dem etwas weg- oder ausgeht. Er verbindet sich daher, wie in den andern idg. Sprachen, mit verba des Gehens, Ablassens, Befreiens, Hörens u. a., z. B. *Υ* 125 Οὐλύμποιο κατήλθομεν. Auch mit den zu diesen verba gehörigen adjectiva, z. B. Soph. Ai. 511 σοῦ μόνος = σοῦ μονωθείς; doch mag hier in einigen Fällen auch echter Gen. anzunehmen sein, vgl. z. B. ἐλεύθερος πημάτων mit lat. *liber laborum*.

Ablativischen Gen. hat der Komparativ bei sich: μείζων σοῦ ist „grösser von dir (von deinem Höhenmass) aus gerechnet", daher „im Vergleich zu dir". Ebenso ist ablativisch der Gen. beim Superlativ in Fällen wie *Α* 505 ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων ἔπλετο, Soph. Ant. 100 κάλλιστον τῶν προτέρων φάος (vgl. Ziemer, Vergl. Synt. der idg. Komparation 54 ff. 255 ff.).

Über die ablativischen adverbia auf -ω(ς) s. § 80.

184. Dativ. Wie die Formen des Dativs der traditionellen Gram-

matik teils Dat. (§ 81), teils Lok. (§ 82. 90), teils Instr. (§ 83. 91) sind, so ist dieser casus auch in Bezug auf die Funktionen synkretistisch. Der alte Dat. und der Instr. waren schon im Urgriechischen in der Weise zusammengeflossen, dass im lebendigen Kasusgebrauch jede Stammklasse im Sing. wie im Plur. für die alten dativischen und die instrumentalen Funktionen nur je eine von beiden Kasusformen hatte. Die Vermischung des Lok. mit dem Dat. und Instr. erfolgte in jüngerer Zeit, wie sich u. a. daraus ergibt, dass im Sing. der *o*- und *ā*-Stämme von einem Teil der Dialekte, z. B. dem Attischen, die Dativform (*οἴκῳ*) mit Dat.-Instr.-Lok.-Bedeutung zur Herrschaft gebracht wurde, neben der die Lokativform nur adverbial verhärtet mit lokativischer Bedeutung weiter lebte (*οἴκοι*), in andern Dialekten dagegen, z. B. im Böot., die Lokativform siegte und die dreifache Bedeutung weiter trug. Dass das Zusammenrinnen des Dat., Instr. und Lok. vorzugsweise durch Annäherung der Funktionen, durch gegenseitige Berührungen der inneren Sprachform veranlasst worden ist, unterliegt keinem Zweifel, und es ist eben wegen dieser Berührungen nicht überall möglich, die drei Gebrauchsgebiete reinlich gegen einander abzugrenzen.

Alle kategorienweise auftretenden Funktionen des griech. Dat.-Instr.-Lok. finden sich in den andern idg. Sprachen wieder.

185. A. Echter Dativ. Die Grundbedeutung des Dat. ist unermittelt, allgemeinere Erwägungen sprechen aber dafür, dass die lokale Funktion (das Ziel, dem eine Thätigkeit zugerichtet, die Örtlichkeit, der etwas zugewandt ist) wenigstens älter ist als die „rein grammatischen" Funktionen (vgl. § 175 und Whitney, Transact. of Amer. Philol. Assoc. 13, 92 f.).

Der „notwendige Dativ" steht bei verba des Bewegens und Zuwendens zu etwas, z. B. *Γ* 318, *Δ* 443, Thuk. 1, 13 *Σαμίοις ἦλθε*; bei verba des Gebens, Nützens, Gesinntseins u. ähnl. und den entsprechenden adjectiva und andern dem verbum nahe stehenden nomina (Äsch. Prom. 615 *βροτοῖς δοτῆρα*, Plat. apol. p. 30d *δόσιν ὑμῖν*); bei *εἶναι* u. ähnl., woran sich der adnominale Gebrauch in el. *ἁ ϝράτρα τοῖς Ϝαλείοις* Cauer D.² n. 253 u. ähnl. (Kühner 2², 372 ff.) anschliesst, sowie derjenige in *σ* 68 *φάνεν δέ οἱ εὐρέες ὦμοι* u. ähnl. (Vf. Probl. der homer. Textkr. 140), falls dieser letztere nicht mit dem possessiven Gebrauch von ai. *mē*, *tē* unmittelbar zusammenhängt (vgl. Delbrück, S. F. 4, 136).

Der „losere Dat.": zur Bezeichnung des Zwecks (dativischer Infinitiv § 170); als dat. commodi und incommodi; beim Verbaladj. auf *-τέος* und beim Passiv (Lys. 24, 4 *τοσαῦτά μοι εἰρήσθω*), welcher Gebrauch sich mit dem des Instrumentals berührt und schwer gegen diesen abzugrenzen ist (§ 187); als dat. ethicus; als Dat. der urteilenden Person (Soph. O. C. 1446, Äsch. Prom. 12).

186. B. Lokativischer Dativ. Der Lok. dient der Ortsbezeichnung. Er gibt erstens den Ort an, wo etwas sich befindet oder stattfindet (*Ι* 663 *εὗδε μυχῷ κλισίης*, *λ* 195, *α* 71); auch die Zeit, wo etwas geschieht (*Λ* 707 *τρίτῳ ἤματι πάντες ἦλθον*). Zweitens den Ort, wo etwas eintrifft, wo ein heranbewegter Gegenstand Aufnahme findet. Die hierher gehörigen verba sind *πεσεῖν* (*Ε* 82 *πεδίῳ πέσε*), *τιθέναι*, *βάλλειν* u. ähnl., wohl auch *διδόναι*

(*Θ* 129 *χερσίν*, vgl. *Σ* 545 *ἐν χερσὶ δόσκεν*), *λαμβάνειν*, *δέχεσθαι* (*E* 365, *A* 596, vgl. *Θ* 116); vgl. auch *Π* 258 *ἐν Τρωσὶ ὄρουσαν*, att. *ἐμπίπτειν τινί*. Vgl. Holzman, Ztschr. f. Völkerps. 10, 182 ff. Auf Grundlage dieses Lokativgebrauchs scheint das att., zu allen möglichen verba der Bewegung sich gesellende *ποῖ* „wohin?" erklärt werden zu müssen, das seinen alten Gebrauch in Verbindung mit verba des Seins, Sichbefindens (vgl. dor. *πεῖ* „wo?" Ahrens, De Gr. l. dial. 2, 361 f.) an das ursprünglich partitive *ποῦ* (vgl. über *αὐτοῦ* § 182) abgegeben hat. Die Erweiterung des Gebrauchs von *ποῖ* wurde durch die Sonderstellung als Adverb erleichtert.

Die Frage nach den lokativischen Adverbien stellt sich für die verschiedenen Dialekte verschieden, je nachdem im Sing. der Dat. (*οἴκῳ*) oder der Lok. (*οἴκοι*) die Herrschaft erlangte (§ 184) und je nach der verschiedenen Behandlung des pluralischen Lok. und Instr. (§ 90. 91). Ich beschränke mich auf die Bemerkung, dass man im Att. eine ältere Schicht von Adverbien, abgelagerte Lokativformen (*οἴκοι*, *Πλαταιᾶσι*), und eine jüngere, abgelagerte Dativformen (*κύκλῳ*, *Πλαταιαῖς*), zu unterscheiden hat.

187. C. Instrumentaler Dativ. Alle Gebrauchsweisen lassen sich leicht aus der soziativen (komitativen) Bedeutung herleiten. Als sociativus steht der Instr. z. B. bei *ἕπομαι*, *μίγνυμι*, *ὁμιλέω* und den zugehörigen Adjektiven und Adverbien wie *ἀκόλουθος*, *κοινός*, *μίγδα*. Strittig ist die Auffassung von *αὐτός* in *αὐτοῖς ἵπποισι* (*Ψ* 8) „mitsammt den Pferden" (zuletzt hierüber Monro, A grammar of the Hom. dial. 99 f., Vogrinz, Bursian's Jahresber. 34, 57, Ziemer, Synt. d. idg. Compar. 48). Zur Bezeichnung der begleitenden Umstände, z. B. *ω* 416 *στοναχῇ* (vgl. *σὺν δίκῃ* neben *δίκῃ*), daher man wohl auch in Verbindungen mit *ὑπό* wie *Z* 171 *βῆ Λυκίην δὲ θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ* den Instr. zu sehen hat. — Als „prosecutivus" (im Ar. und Slav. weit verbreitet) bezeichnet der Instr. den Raum, durch dessen Zurücklegung eine Bewegung voranrückt (*mit dem Weg gehen*). Hierher die Adverbien *πῇ*, *ταύτῃ* und *πῃ*, *ταύτῃ*, zu denen der Instr., bez. Dativ von *ὁδός* zu ergänzen ist, z. B. *ο* 509 *πῇ* (*πῃ*) *ἴω;* „mit welchem Wege" = „in welcher Richtung soll ich gehen?"; hieraus sind die übrigen Funktionen dieser Adverbien abgeleitet; zu dor. *πᾶ*, *πᾳ* vgl. Ahrens, De Gr. l. dial. 2, 370 f. Ferner *χρόνῳ* „mit der Zeit", z. B. Demosth. 1, 18 (vgl. Soph. Ai. 306 *ξὺν χρόνῳ*). — Zum Ausdruck der Beziehung (vgl. *Es steht schlecht mit ihm*), z. B. *Γ* 194 *εὐρύτερος δ' ὤμοισι*. Dieser altererbte Gebrauch (Delbrück, S. F. 4, 33) wurde durch die gleiche Verwendung des Akk. (§ 178) wesentlich eingeschränkt. — Beim Passiv zur Bezeichnung der Person, unter deren Mitwirkung eine Handlung vor sich geht, z. B. *X* 40 *Πηλείωνι δαμείς* eigentl. „unter Mitwirkung des P. gestorben" (Delbrück, S. F. 4, 60. 78). Diese Gebrauchsweise ist mit der Verwendung des echten Dativs beim Pass. zusammengeronnen (§ 185). — Zum Ausdruck des Mittels, wie *ζ* 316 *ἵμασεν μάστιγι*, wohl auch in Verbindung mit *ὑπό* wie *Λ* 433 *ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείς* (dagegen Lok. in *ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι*, Delbrück, S. F. 4, 76, vgl. ved. *úpa* mit Instr. und Lok.); der Ursache und des Motivs, wie Xen. an. V 8, 2 *ῥίγει ἀπωλλύμεθα*, *ϑ* 324 *μένον αἰδοῖ οἴκοι*; des Masses, wie *πολλῷ μείζων*. Der Gebrauch des Instr.

in κραυγῇ βοᾶν, δρόμῳ θεῖν, φόβῳ δεῖσαι (Kühner 2² 265, Delbrück, S. F. 4, 60) steht dem zur Bezeichnung des Mittels am nächsten.

Bei den instrumentalen Adverbien sind ebenso wie bei den lokativischen (§ 186) verschiedene Schichten zu unterscheiden. Solche wie πῇ, δημοσίᾳ, κρυφῇ (§ 83) erstarrten schon zu der Zeit, als der Instr. noch nicht mit dem Dat. und Lok. zusammengeflossen war, jünger sind σπουδῇ, πῇ, χρόνῳ u. a.

188. Die Formen auf -φι, -φιν fungieren als Instr., Lok., Abl., vielleicht auch als Dat. (hierüber zuletzt Günther, De genuini quem vocant dativi usu Homerico, Halle 1884, p. 5 sq.). Adverbial erstarrt sind ἔννηφι und λικριφί-ς. Vgl. § 92.

Das Adjektiv.

189. Zwischen Subst. und Adj. (Part.) ist eine scharfe Grenze nicht zu ziehen: in jeder Periode des Griechischen (wie auch der andern idg. Sprachen) finden wir Adjektive auf dem Wege zu Subst. zu werden und umgekehrt. Substantivierung zeigt sich z. B. bei ἡ δεξιά sc. χείρ, πρύμνη (wegen des Accents vgl. S. 49 Fussn. 1) sc. ναῦς.[1]) Adjektivierung ist teils die Folge davon, dass sich ein Subst. einem andern attributiv beigesellt (ἀνὴρ στρατηγός), teils davon, dass ein Eigenschafts- oder Merkmalbegriff für den Träger der Eigenschaft eintritt (z. B. ἐλέγχεα „Schandmenschen" *B* 325); hierher gehören namentlich die Adjektive wie ῥοδοδάκτυλος und χρυσοκόμης (χρυσοκόμη), worüber § 105. Vgl. Vf. K. Z. 24, 34 ff., M. U. 2, 175. 232, Osthoff V. i. d. Nc. 128. 263 ff., M. U. 4, 101 f., Schröder, Über die formelle Unterscheidung der Redeteile 197, Paul, Princ. 204 ff., Delbrück S. F. 4, 6 ff. 65 f.

3. Das Pronomen.

190. Personal- und Reflexivpronomen. Die Nominative ἐγώ u. s. w. stehen meist nur des Nachdrucks (Gegensatzes) halber. Der Unterschied zwischen betonten und enklitischen Formen stammt aus der idg. Ursprache (§ 68) und ebendaher auch die mit ihm verbundene Funktionsdifferenz. Der Reflexivstamm ϝε-, ἑ- = ai. *sva-*, dem sich auf griechischem Boden das wahrscheinlich in Anknüpfung an σ-φί(ν) entsprungene σφε- (§ 97) in gleicher Bedeutung zugesellte, bezog sich ursprünglich ebenso gut auf die 1. und 2. als auf die 3. Person (vgl. das Ind. und Slav.), und von der Beziehung auf die 1. oder 2. Pers. finden sich noch viele Beispiele in der historischen Gräzität, wie Äsch. Ag. 1297 μόρον τὸν αὑτῆς οἶσθα (Miklosich, Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien 1 (1848), 119 ff., Vf. Ein Problem der homer. Textkr. 1876, Christ, Rhein. Mus. 36, 36 f.). Über das Verhältnis der anaphorischen zur echt reflexiven Bedeutung der Stämme ϝε-, σφε- s. Vf. a. O. 83 ff.

Dem Reflexivpronomen steht im Gebrauch das etymologisch noch nicht genügend aufgeklärte αὐτός nahe, das mitunter geradezu das Reflexiv

[1]) Die Nebenform πρύμνα ist nach πρῷρα gebildet, vgl. Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 191 ff.

ersetzt, z. B. lakon. (Cauer D.[2] n. 17, 28) ἐνίκη Δαμώνων ἐνήβωαἷς ἵπποις ἐκ τᾶν αὐτῶ ἵππων.

191. Die Interrogativstämme πο- (idg. *qo-) und τι- (idg. *qi-) sind seit idg. Urzeit sowohl fragend (hochbetont) als auch indefinit (unbetont) (§ 68).

192. Die Entwicklung des Demonstrativs το- (ὁ, ἡ, τό) zum Artikel gehört dem Einzelleben des Griechischen an. Dialektische Unterschiede. In die Stelle von το- als demonstrativum rückte das zusammengesetzte οὗτος (§ 94), doch wurde jenes durch dieses in keinem Dialekt ganz verdrängt (z. B. att. ὁ δέ „dieser aber"). Die Gebrauchsverschiedenheit zwischen οὗτος, ὅδε und ἐκεῖνος auf eine kurze erschöpfende Formel zu bringen ist nicht möglich.

193. Von dem Gebrauch der interogativa (§ 191) und des Stammes το- (§ 192) als satzverbindende pronomina und von den ausschliesslich satzverbindenden pronomina ὅς „qui", ὅτις handeln wir in § 204 ff.

4. Die Präpositionen.

194. Die Präpositionen des Griechischen zeigen teils bekannte Kasussuffixe, z. B. χάριν § 77, ὁμοῦ, ἐξ § 79, ἐνὶ § 82, oder sogen. Adverbialsuffixe, z. B. ὄπισ-θεν, ἐν-τός, teils sind sie ohne solche Suffixe, z. B. ἀπὸ, πρό, ἐν (was an sich ursprüngliche kasuale Funktion nicht ausschliesst, vgl. ἡδύ, δόμεν u. dgl. § 175); bei einigen ist unklar, ob der Schlusslaut Kasussuffix oder stammhaftes Element ist, z. B. ἀνά, διά. Einem Teil der Präpositionen liegen nominale (substantivische oder adjektivische) Stämme zu Grunde, z. B. χάρι-ν und ὁμοῦ (St. ὁμό-).

Der Gebrauch der präpositionalen Ausdrücke ist in den verschiedenen Mundarten und Litteraturgattungen und ihren verschiedenen Perioden ein sehr verschiedener, was bei der verhältnismässig jungen Ausbildung vieler präpositionaler Wendungen nicht verwundern kann. Vgl. u. a. Tycho Mommsen, Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen, Frankfurt a. M. 1874.

195. Echte Präpositionen nennt man solche Adverbien, die ihrer ursprünglichen Bedeutung nach dazu dienen, die Richtung der durch das verbum ausgedrückten Thätigkeit näher zu bestimmen, und die Fähigkeit haben, wenn zum verbum ein (lokaler) casus hinzutritt, Begleitwort von diesem zu werden. Die meisten derselben können auch mit der Verbalform zu einer begrifflichen und leiblichen (durch die Vereinigung unter éinem Accent gekennzeichneten) Einheit verschmelzen. In νεὼς βαίνει ἄπο „vom Schiffe (Abl.) geht er weg" ist ἄπο Adverb. In νεὼς ἄπο und ἀπονεὼς (ἀπὸ νεὼς) βαίνει ist es nominales Begleitwort. In der Stellung hinter dem casus haben die Präpositionen ihren ursprünglichen Accent (ἄπο = ai. ápa) fest gehalten, vortretend sind sie proklitisch geworden (§ 68); die letztere Stellung ist im Griechischen gegen den ursprünglichen usus die gewöhnlichere geworden (Delbrück, S. F. 4, 153). In ἀποβαίνει νεώς erscheint die Präp. als verbales Begleitwort. Häufig wurde sie dem nomen und verbum zugleich beigegeben, ἀποβαίνει ἀπὸ νεώς, ein Gebrauch, der

erst zu der Zeit möglich wurde, als die Präposition mit dem verbum völlig verwachsen war.

Bei Homer erscheint die Präposition häufiger, als später, noch als selbständiges Wort, vgl. z. B. *Α* 67 *ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι*, *Α* 346 *ἐκ δ' ἄγαγε κλισίης*. Vermutlich herrschte damals die ursprüngliche Eigenbetonung (*ἄπο, ἔκ*) der Präpositionen noch in weiterem Umfang, als die nach den Prinzipien der att. Betonung zurechtgemachte Überlieferung an die Hand gibt. Vgl. J. Kuhl, Die Bedeutung des Accents im Homer, Progr. von Jülich 1883.

196. Die echten Präpositionen verbinden sich mit den casus, wo diese räumliche Beziehung haben. Mit Lok.: *ἐν ὕδατι*. Mit Abl.: *ἐξ οἰκίας*. Mit Instr.: *σὺν ἑταίρῳ*. Mit dem Akk. „des Ziels", *ἐν* (*εἰς*) *οἰκίαν*, und dem „der Erstreckung", *ἀνὰ δῶμα* (§ 178). Den echten Dat. (§ 185) haben wir wahrscheinlich bei *ἐπὶ* in Wendungen wie *Μ* 293 *ὦρσεν ἐπ' Ἀργείοισι*, Soph. El. 85 *ταῦτα γὰρ φέρει νίκην ἐφ' ἡμῖν*; in andern Fällen ist bei *ἐπὶ* lokativischer Dativ anzunehmen, die Grenze ist nicht scharf zu ziehen. Mit dem lokalen echten Gen. (§ 182) verbinden sich *ἐπὶ, περὶ, μετὰ*, z. B. *ἐπ' ἠπείρου* „zu Lande", *ε* 68 *τετάνυστο περὶ σπείους* (Delbrück, S. F. 4, 130 ff.). Alle diese Verbindungen mit Ausnahme derjenigen mit dem echten Dativ und dem echten Gen. scheinen aus vorgriechischer Zeit zu stammen. In vielen Fällen wurde die Präposition im Laufe der historischen Gräzität zu einer notwendigen Stütze des casus, z. B. att. *χωρεῖν εἰς* (*πρὸς, ἐπὶ*) *τόπον*, nicht mehr bloss *τόπον*.

197. Eine besondere Stelle unter den echten Präpositionen nimmt das (vielleicht erst nachhomerische, s. die Erklärer zu *ρ* 218) *ὡς* cum acc. ein, *πέμπειν ὡς βασιλέα*. Es ist identisch mit der eine Absicht andeutenden Partikel *ὡς* „ut" (beim part. fut., vgl. auch *ὡς εἰς, ὡς ἐπὶ*) und wurde zu einer Zeit Präposition, als der Akk. zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung noch keiner präpositionalen Stütze bedurfte. Verbales Begleitwort ist *ὡς* nicht geworden.

198. Unechte Präpositionen nennt man solche Präpositionen, die den adnominalen Gen. (§ 182) zu sich nehmen, z. B. *χάριν, δίκην, ἕκητι* und *ἕνεκα* (von W. *ϝεκ-* = ai. *vaç-* „wünschen, wollen", vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 334), äol. dor. *πεδά*, das Instr. von *πεδ-* „Fuss" zu sein scheint (Osthoff a. O. 574), *ἀντί, ἀμφί* (zu *ἄμφω*), *διά* (zu *δί-ς*). Die älteren unter den unechten Präpositionen verband man, nach der Analogie der echten, auch mit andern casus, z. B. *ἀμφὶ Τροίαν*. Auch vereinigten sie sich mit verba zu composita, z. B. *ἀντιδίδωμι* (vgl. Grassmann, K. Z. 23, 561).

Anm. Der Gegensatz von echten und unechten Präp. wird verschieden definiert. Vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus ist das wesentliche Kriterium für die unechten, dass sie syntaktisch isolierte Kasusformen oder Adverbien sind, welche in einem andern casus ihre notwendige Ergänzung haben und zwar so, dass die Verknüpfungsart nicht mehr in klar empfundener Analogie zu einer nominalen oder, sofern der regierende casus partizipialer Natur ist, verbalen Konstruktion steht. Daher haben z. B. auch *ὁμοῦ* und *μίγα, μίγδα, σύμμιγα* mit dem Dat. (Instr.) als unechte Präp. zu gelten, wenn sie nicht adverbial zum soziativen Instrumental hinzutraten (wie *σύν*), sondern dieser sich ihnen in gleicher Weise wie z. B. dem Adjektiv *κοινός* (*κοιναὶ ἀδελφῷ ξυμφοραί*) und den verba *ὁμιλεῖν, μιγνύναι, κοινοῦν* u. s. w. (§ 187) beigesellte. Ebenso ist *ἑκάς* (aus **σϝε-κας*, s. Hartung, Über die Casus 1831 S. 169, Vf. M. U. 3, 68) unechte Präposition z. B. in *ζ* 8 *εἶσεν δὲ Σχερίῃ ἑκὰς ἀνδρῶν*, wo der ablativische Genitiv nur von *ἑκάς* abhängt, während es z. B.

in ϱ 73 Τηλέμαχος ξείνοιο ἑκὰς τϱάπετο adverbial neben den zunächst von τϱάπετο abhängigen ablat. Gen. gestellt ist (vgl. Σ 138 πάλιν τϱάπεϑ' υἷος ἑῆος). Die traditionelle Grammatik fasst demnach den Begriff der unechten Präpositionen zu eng. — Dass die Kategorie der unechten mit der der echten Präp. vielfach zusammenfloss und eine reinliche Scheidung für uns nicht mehr möglich ist, liegt in der Natur der Sache.

199. Die Zusammenrückung mehrerer Präpositionen, wie ὑπὲκ, ἀμφιπεϱὶ, ist sehr alt. In der Dichtersprache und bei Herodot erscheinen solche Verbindungen sowohl als verbale wie auch als nominale Begleitwörter, z. B. *Θ* 243 ὑπεκφυγέειν, *N* 89 φεύξεσϑαι ὑπὲκ κακοῦ, im Attischen nur als verbale, z. B. ἀντιπαϱατάττεσϑαι.

200. Da eine Darstellung des Gebrauchs der einzelnen Präp. im Rahmen dieser Grammatik nicht möglich ist, so beschränken wir uns darauf, diejenigen Präp. namhaft zu machen, die sich auch in andern Sprachen als Präp. vorfinden:

ἀμφί lat. *amb-itus.*

ἀνὰ abaktr. *ana.*

ἀπὸ ai. *ápa.*

ἄτεϱ ahd. mhd. *sunder,* vgl. ἀτάϱ § 201.

ἐκ ἐξ lat. *ec- ex.*

ἐν ἐνὶ lat. *en in;* ἐνς (εἰς, ἐς) ist griech. Neubildung nach dem oppositum ἐξ (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 181 ff.), vgl. § 54. 55. 56.

ἐπὶ ai. *ápi;* daneben πι- = ai. *pí* in πι-έζω = *πι-σεσδω (W. *sed-*) sowie in mil. Πι-κϱάτης, böot. Πι-νίκης, falls man annehmen darf, dass diese Formen zu den Musterformen gehören, von denen die bei den Eigennamen so häufige Aphärese (Baunack, Rh. Mus. 37, 477, Studia Nicolaitana 1884 S. 34. 48) ihren Ausgang nahm.

κατὰ kymr. *cant,* ir. *cét,* gemeinsame Grundf. **k̥nta* (Zimmer, Kelt. Stud. 1, 112 f., Windisch, K. Z. 27, 223).

παϱὰ ai. *párā.* Die Schlussvokale decken sich nicht, vielleicht πάϱᾰ aus *πάϱᾱ mit Angleichung an κάτᾰ, ἄνᾰ etc.

πεϱὶ ai. *pári,* vgl. § 54. 56. 64, 6.

Pamphyl. πεϱτ' umbr. osk. *pert,* wozu nach Bücheler, Lexicon Ital. p. XXI lat. *perti-ca.*

ποτὶ abaktr. *paiti.*

πϱό ai. *prá.*

πϱοτὶ ai. *práti,* vgl. § 38. 64, 6.

Kret. ποϱτί vielleicht wie Ἀφοϱδίταν (Cauer D.[2] n. 121 A 27) zu beurteilen, oder eine Kontaminationsbildung, bei der πεϱτί beteiligt war (vgl. koisch Πετα-γείτνιος aus μετὰ und πεδά)?

Kypr. pamph. ὑ (Ahrens, Philol. 35, 38 ff., Deecke, Bezz. B. 8, 149 f.) und ὑς- in ὕς-πληξ, ὕς-τϱιχες (Curtius, G.[5] 228, Neckel, De nominibus Graecis compp. 1882 p. 28 sq.) = ai. *úd* und abaktr. *us* aus **ud-s.*

ὑπὲϱ ὑπεὶϱ (§ 54. 56) ai. *upári.*

ὑπὸ ai. *úpa* (vgl. J. Schmidt, K. Z. 27, 282).

Minder sicher, jedoch immerhin wahrscheinlich ist der Zusammenhang von μετὰ mit ai. *smát* u. a. (Curtius, G.[5] 209, Grassmann, K. Z. 23, 576) und von ὠ- in Ὠ-κεανός (§ 147), ὠ-ϱυγή, ὠ-ϱύομαι mit ai. *ā́* (von Fierlinger, K. Z. 27, 477 f.; nach Osthoff's Vermutung Z. G. d. P. 129. 604 wäre

mit *ά* das *ἠ-* von *ἤ-θελον* identisch, s. § 109). Lautlich nicht zu vereinigen sind *ξύν*, *σύν* mit lat. *com-*, *cum*, osk. umbr. *com*, zu denen *κοινός* gehört (§ 30 und Osthoff, Z. G. d. P. 507).

5. Die Partikeln.

201. Sie lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen, z. B. in solche, deren Funktion auf den einzelnen Satz beschränkt ist, wie *γὲ*, *ἄν*, *οὐ*, in solche, die nur eine Beziehung zwischen verschiedenen Sätzen ausdrücken, wie *ὡς* aus **ι̯ως*, *ἵνα*, und in solche, welche sowohl im Einzelsatz als auch satzverbindend fungieren, wie *εἰ*, *καί*, *μέν*. Von den der Satzverbindung dienenden Partikeln handeln wir § 202 ff. Hier beschränken wir uns auf eine Zusammenstellung der Partikeln mit Berücksichtigung ihres Ursprungs.

1. Folgende finden sich in andern idg. Sprachen wieder und scheinen als fertige Partikeln in die Periode der griechischen Sonderentwicklung eingetreten zu sein:

αἰ (hom. lesb. lak. herakl. el.; böot. *ἠ*) wohl = osk. *svaí*, lat. *sī*, gemeinsame Grundf. **su̯ai̯*[1]).

ἄν lat. *an* § 164.

ἄρ, *ῥὰ*, *ἄρα*, *ἆρα* lit. *ìr*, *àr*, gleicher Wurzel mit *ἄρμενος* (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 38 ff.); dazu wohl *γάρ* aus *γ᾽ ἄρ* (anders H. Weber, Phil. Rundsch. 4, 1078).

ἀτάρ ahd. mhd. *sunder*, hängt mit *ἄτερ* (§ 200) zusammen und ist entweder aus **ἀτερ* umgestaltet nach der Analogie von *αὐτάρ* (= *αὖτ᾽ ἄρ*) oder steht für **ἀτερ-αρ* (vgl. § 61).

αὖ (*αὖ-τε*, *αὖ-τις* etc.) lat. *au-t*, *au-tem*, osk. *av-ti*. Die Tiefstufenform dazu ist **ὐ* in *οὗτος* (§ 94), *πάν-υ*, ai. *ú* (Osthoff, M. U. 4, 253, Z. G. d. P. 328, Fick, Bezz. B. 7, 270).

γὲ, dor. böot. *γὰ*, *ἐμέ-γε* = got. *mi-k* (über die Vokale von *γὲ* : *γὰ* Osthoff, Z. G. d. P. 339 f.).

δὲ in *δόμον-δε* (arkad. *θύρ-δα*, wie *γὰ* neben *γὲ*) verwandt mit *-δον* in *ἔν-δον*, lat. *en-do in-du*. Hierher auch das *-δε* von *ὅ-δε*?

ἔτι ai. *áti* lat. *et*.

ἕως aus hom. *ἧος* ai. *yắvat* (vom Relativstamm **i̯o-*); die griech. und die ind. Form decken sich nicht im Auslaut (Vf. K. Z. 24, 76), gehen aber doch wohl auf eine gemeinsame Grundform zurück.

ἦ, interrogativ und asseverierend, ist identisch mit dem *ἠ-* von *ἤ-δη*, *ἠ-μέν*, *ἠ-δέ*, ferner mit dem *ἠ-* von **ἠ-ϝε* (woraus *ἠέ*, *ἤ*) „oder“ (nach

[1]) Allerdings macht der spir. lenis Schwierigkeit. Möglich, dass zunächst **αἴθε* zu *αἴθε*, beziehungsweise **ϝhαίθε* zu **ϝαίθε* (§ 13) wurde nach § 60 und danach auch die einfache Partikel diesen Anlaut annahm (*-θε* aus Vok. *θεέ*? Pott). Mit *εἰ* (*εἴθε*) weiss ich *αἰ* nur unter der Voraussetzung zusammenzubringen, dass jenes ein Lok. von **su̯o-* (vgl. *οἴκει*), dieses ein Lok. von **su̯ā-* (vgl. *Θηβαι-γενής*) wäre; doch ist fraglich, ob die Lok. auf *-ai̯* von *ā*-Stämmen aus vorgriech. Zeit stammen (§ 82), und **su̯ai̯* enthält vielleicht die demonstrative Partikel *-i*, *-ī* (vgl. Lange, Der homer. Gebr. der Part. *εἰ* 321 f.). Sollten *αἰ* und *εἰ* verschiedenen Ursprungs sein, was mich wahrscheinlich dünkt, so kann auch angenommen werden, dass *αἰ* für **αἱ* nach der Analogie von *εἰ* eingetreten ist. Vgl. § 209.

Komparativen „als“, s. Ziemer, Vgl. Synt. d. Comp. 149 ff.), endlich mit dem hervorhebenden -η in ἐγών-η, τύν-η. Dasselbe ist ai. ā (hervorhebend und anreihend). Die Grundbedeutung scheint „so“ gewesen zu sein. Vgl. Kvíčala, Ztschr. f. öst. Gymn. 1863 S. 314 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 327. Der zweite Teil von *ἠ-ϝέ (für *ἦ-ϝε wie ἀλλά für ἄλλα?) ist lat. *-ve* (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 128 f.). ἠύτε, das aus *ἠϝε-τε nicht herleitbar ist, zerlegt sich wohl in *ἠ-ϝ' + ὕτε, letzteres = ai. *utá* „und, auch“, und bedeutete demnach ursprünglich „oder auch“ (vgl. ved. *utá vā* und *vā utá*), alsdann „als“ beim Komparativ (Δ 277) und „wie“.

-ί in οὑτοσ-ί, el. το-ί u. a., = ai. abaktr. *ī* oder abaktr. *ī-t* (Verstärkungspartikel); ob -ίν in οὑτοσ-ίν erst auf griechischem Boden -ν bekommen hat oder die ai. Partikel *ī-m* ist, bleibt zweifelhaft (vgl. Osthoff, M. U. 4, 229 ff.). Neben -ί wohl auch kurzes -ί = ai. *i-d* in hom. νωί (in der Überlieferung νῶι betont), s. § 96 unter Nom.

καί abulg. *cě*, gemeinsame Grundf. **qai*; doch bleibt das Verhältnis von καί zu kypr. κά, κάς und κατ' (? sieh Deecke, Bezz. B. 6, 79) zweifelhaft.

μέν und thess. μά „aber, δέ“ (vgl. μέντοι) sind zu verbinden, μά = ai. *sma* (unsichere Vermutung über die Wurzel von *sma* bei Osthoff, Z. G. d. P. 575).

μή ai. *mā* (§ 164).

νή, ναί lat. *nē* „ja“.

νύ ai. *nú*. Daneben einst *νῡ (= ai. *nū*), wovon weitergebildet νῦν, wie νύ-ν von νύ (über idg. **nu* : **nū*, die mit νέϝ-ο-ς wurzelgleich sind, s. Osthoff, M. U. 4, 272 ff.); vertritt -ν altes *-m*, so vergleicht sich lat. *nu-m* (*etiam-num*). Das Nebeneinander von νῦν und νύ mag zur Ausbreitung des sogen. ν ἐφελκυστικόν beigetragen haben (§ 64 Anm.).

ὅ aus *ἰοδ, ai. *yád*, dazu ὅ τι (vgl. ὅς τις). Daneben ϝότι, ὅτι neutr. zu ὅτις (§ 207).

πὲρ lat. *per* (*per-magnus*), air. *er-* (*er-chosmil* „persimilis“).

τὲ ai. *ca* lat. *que* (vgl. Christ, Sitzungsber. der Münch. Ak. 1880 S. 25 ff., Delbrück, S. F. 4, 144 f.). Das Verhältnis des -τε in ὅ-τε, πό-τε zu -κα in dor. ὅ-κα, πό-κα und zu -τα in lesb. ὅ-τα, πό-τα ist nicht sicher zu bestimmen, s. Osthoff, Z. G. d. P. 333 f.

τέως aus hom. τῆος zu ai. *tāvat* von St. *to-* (vgl. ἕως).

τῆ, lit. *tè* „da“ (z. B. „da! nimm!“), wohl zu St. *to-*.

*ῠ in οὗτος etc. s. oben unter αὖ.

φή lit. *bà*, *ar-bà* (Fick, Vergl. Wörterb. 1^3 154).

-χι in οὐ-χί, ναί-χι, ἦ-χι ai. *hí* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 239 ff.).

ὧ-δε, ὥ-ς „so“ lat. *sō-c* (Loewe, Prodr. p. 350) vom Deutestamm **so-* (ὁ, ἡ); hierher ὧς αὕτως (ὥς-αὕτως), Adv. zu ὁ αὐτός. Vgl. τῶ-ς von St. **to-*.

ὥ-ς „wie, dass“ (satzverbindend), ai. *yād*, vom Relativst. **io-*.

ὥς (ϝώς) „wie“ (z. B. θεὸν ϝώς) und ὥς „ungefähr“ (bei Zahlwörtern) zu got. *svē* (vgl. § 80. 83. 98); gleichen Stammes mit ὁ- in ὅ-τις, ὅ-πως § 207.

2. Es folgen Partikeln, die etymologisch aufgeklärt sind, zu ihrer Funktion als Partikeln aber erst auf griechischem Boden gekommen zu sein scheinen.

ἀλλά (*ἀλλ᾽ ἤ*) von *ἄλλο-ς*.

ἅμα aus **sm̥m-a* von W. *sem-* (§ 21, 4. 83).

ἅ-τε zum Relativstamm **i̯o-*.

ἔμ-πᾱς ἔμ-πης, ἔμ-πᾱν, ἔμ-πᾰ zu *πα-ντ-* [1]).

Lokr. delph. *ἔν-τε*, att. *ἔς-τε* (aus **ἐνς-τε*, § 200). Für letzteres el. *ἔς-τα* Cauer D.[2] n. 261, 2 (nach Blass), dessen *α* lautgesetzlich = *ε* sein kann, vgl. *εὐσαβέοι* etc. § 8.

κὲν κὰ κὲ § 164.

ὅμως zu *ὁμό-ς* W. *sem-*.

-πα̣ in kypr. *κάςπα̣, ἰδέπα̣* u. a.

πάρος ai. *purás* (§ 23, 4).

πρίν πρίν zu *πάρος, πρό*; Bildung unaufgeklärt.

τοὶ ist Dativ (dat. ethicus) von *σύ*, s. Nägelsbach, Anm. zur Ilias[1] 175 ff., Wackernagel, K. Z. 24, 595.

3. Ohne sichere Anknüpfung in den verwandten Sprachen und etymologisch unklar sind folgende: *ἄχρι*, vgl. *μέχρι*. — *δέ*. — *δή, ἤ-δη, δῆ-τα* u. a., wozu wohl auch *δαί* (vgl. *νή : ναί*); ist weder mit lat. *iam*, noch mit *διϝ-* zu vermitteln. — *δήν*, zunächst wohl aus **δϝήν*; mit lat. *diū* nicht zu vermitteln. — *εἰ, εἶ-τα* ion. *εἶ-τεν, ἐπ-εί, ἔπ-ειτα* ion. *ἔπ-ειτεν*, vgl. § 209. — *εὖτε*. — *θὴν*, etwa zu *θεάομαι*? — *ἰ-δέ*. — *ἵνα*, eine Instrumentalform? (Delbrück, S. F. 1, 57). — *μέχρι*, wird von Fick, Bezz. B. 5, 168 mit *ἄχρι* verknüpft, indem das *ἀ-* des letzteren für *m̥-* genommen wird; verwandt sind ohne Zweifel hom. *μέσφα*, arkad. *μέστ᾽ ἄν* (Cauer D.[2] n. 457, 30), kret. *μέστα* (ib. 120, 39) und thess. *μέσποδί κε* (ib. 409, 13); der Ausgang des letzteren scheint *ποδ-ι*, das neutr. des Interrogativstammes mit relativischer Bedeutung (§ 206), zu sein. — *οὐ*. — *οὖν*, dor. etc. *ὦν*. — *ὄφρα* aus **ὅ-φρα* (§ 60) und *τό-φρα*. — *πλήν*.

6. Satzverbindung.

202. Die einzelnen Gedankenkomplexe, die in der Sprache zu Sätzen werden, liegen meist nicht selbständig und in sich ein vollständiges Ganzes bildend in der Seele neben einander, sondern stehen in dieser oder jener

[1]) Die Partikeln *ἔμπᾱ-ς* etc. von einem St. *ἐμ-πᾱ-*, der etwa „Gedrungenheit, Vollkraft, Vollgültigkeit“ bedeutete und dessen zweiter Bestandteil *πᾱ-*, für **ku̯-ā-* stehend (§ 13. 42), zu *κυ-έω, κῖ-κυ-ς, κῦ-ρος* und ai. *çv-ā-* (Curtius, G.[5] 157) gehört. *Ἔμπᾱς* ist wohl erstarrter Instr. **ἐμπᾱ* mit dem bekannten adverbialen *-ς* von *οὕτω-ς* etc. und *ἔμπᾰ* eine Neubildung nach *μέγᾰ, μάλᾰ* u. dgl. Eine Ableitung von *ἐμπᾱ-* sehe ich in den bis jetzt noch nicht befriedigend erklärten el. *ΕΝΠΟΙ, ΕΠ-ΕΝΠΟΙ, ΕΠ-ΕΝΠΕΤΟ* (*ἐμπῷ, ἐπ-εμπῷ, ἐπ-εμπήτω*) Cauer D.[2] 253; *ἐμπάω* bedeutet „bringe zur Geltung, vollstrecke“, vgl. *κῦρος, κυρόω, ἐπι-κυρόω* von derselben Wurzel. *Παντ-* ist entweder aus **k̂u̯-ń̥t-* (§ 21, 2) oder aus **k̂u̯-ā-nt-* (§ 26) entstanden, ein participium entweder der Klasse 1 a. (§ 112) oder der Kl. 1 c. (§ 114), und bedeutete „erfüllt, vollständig“, dann „ganz“ u. s. w.; eine ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt lat. *omnis* aus **op-ni-s* zu *ops opēs*. Die nämliche Wurzel *κυ- κϝ-* fanden wir S. 20, Fussn. 1 in *Κυ-αν-οψιών* und *Π-αν-όψια*. [Dieselbe Ableitung des Adjektivs *πᾶς* von **k̂u̯ā-* finde ich nachträglich bei Benfey, „Das indogerm. Thema des Zahlworts ‚zwei‘ ist *du*“ (Abh. der Gesellsch. d. Wiss. zu Gött. B. 21) S. 7, wo auf ved. *çá-çvant-* (regelrecht aus **sa-çvant-*) „all, ganz“ = *ἅ-παντ-* verwiesen wird; letzteres aus lautgesetzlichem **ἄππαντ-* nach Analogie des simplex *παντ-* wie *ὅπως* nach *πῶς* § 98. *çáçvant-, çáçvat-* beweist, dass *παντ-* als starke Stammform auf **k̂u̯-ń̥t-* zurückgeht und einst ein **πᾰτ- = *k̂u̯-n̥t-* neben sich hatte.]

inneren Beziehung und im Abhängigkeitsverhältnis zu einander. Die gegenseitige Beziehung der Sätze brauchte zunächst kein äusseres sprachliches Zeichen, sondern es war nur ein seelischer Prozess, dass der eine Satz, statt durch seinen Inhalt allein bestimmt zu sein, mit Rücksicht auf den Sinn eines andern Satzes aufgefasst und verstanden wurde. Höchstens wurde durch die Satzbetonung und durch die Handhabung der Satzpause der wechselseitige Bezug auch äusserlich gekennzeichnet. Erst nach und nach wurde der Gebrauch gewisser Wörter (Pronomina, Partikeln) zum Zweck der Satzverbindung häufiger, und er ist in keiner der idg. Sprachen so häufig geworden als im Griechischen. Satzverbindende pronomina sind z. B. die demonstrativa *ὅδε, οὗτος, ἐκεῖνος*, da diese nicht nur direkt auf ein Objekt in der Aussenwelt oder auf vorschwebende Gedanken, sondern auch auf das sprachliche Abbild derselben hinweisen, vgl. z. B. *ἔλεγε τάδε· ἐγὼ κτλ.*, und das nach einer Aussage folgende *ταῦτα εἶπεν* (vgl. § 211). Satzverbindende Partikeln sind z. B. *καί, τὲ, ἄρα, δέ, ἀλλά, μέντοι, ἤ* „oder". Nur selten stellen die Griechen in der historischen Sprachperiode noch zwei innerlich verbundene Sätze so neben einander, dass keiner von beiden ein auf den andern hinweisendes Wort enthält, wie z. B. *κ* 320 *ἔρχεο νῦν συφεόν δε, μετ᾽ ἄλλων λέξο ἑταίρων* (vgl. Krüger, Sprachl. I 59, 1, 5, II 59, 1).

Anm. Alle jene Wörter können dem Zwecke, dem sie in der Verbindung ganzer Sätze dienen, auch in der Verbindung von Satzgliedern dienen, z. B. Herod. 5, 7 *θεοὺς δὲ σέβονται μούνους τούςδε, Ἄρεα καὶ Διόνυσον καὶ Ἄρτεμιν*, *Α* 5 *κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε πᾶσι*, *Α* 68 *ὣς εἰπὼν κατ᾽ ἄρ᾽ ἕζετο.* Worauf diess beruht, sehe man bei Paul, Principien 200 ff.

203. Ursprünglich sprach man nur in Sätzen, welche die Form von Hauptsätzen hatten. Die Unterordnung (Hypotaxe) ist aber urindogermanisch, und sie ergab sich durch das zwischen den einzelnen Sätzen bestehende Gedankenverhältnis. Am meisten neigte man zur Unterordnung bei solchen Sätzen, die zu einem andern Satz irgendwie als dessen Erklärung oder Epexegese hinzugefügt werden, die z. B. nach einem eine Seelenstimmung allgemein bezeichnenden Satze (*φοβοῦμαι, οἴομαι* u. s. w.) den Inhalt derselben bringen (daher so vielfach der Konj. und Opt. in Nebensätzen); bei solchen, die zum Zweck deutlicher Bezeichnung eines Gegenstandes eine Beschreibung desselben zufügen; bei solchen, die den Grund oder das Motiv von etwas darstellen. Das Gefühl, das solche Sätze begleitete, war ähnlich dem, welches das Aussprechen eines untergeordneten Satzteiles (z. B. des Objektes) im einfachen Satz begleitet.

Satzunterordnende Wörter gab es von Anfang nicht. Die in der historischen Gräzität in konjunktioneller Funktion auftretenden Wörter drückten ursprünglich entweder nur im allgemeinen eine Relation zwischen Sätzen aus, z. B. *ὅς, ὡς, ὅ* („der"), oder sie hatten nicht einmal an sich eine Relationsbedeutung und assoziierten sich erst allmählich mit einer nicht ausgedrückten, nur hinzugedachten Beziehung zwischen zwei Sätzen, z. B. *μή*. Die meisten der konjunktionellen Wörter haben neben dieser Funktion die ursprüngliche, nicht satzverbindende Funktion beibehalten, z. B. *μή*, vgl. *Α* 470 *δείδω, μή τι πάθησιν* (ursprünglich s. v. a. „Ich bin in Furcht. Dass ihm nur nichts zustösst!") mit *ε* 356 *ὤ μοι ἐγώ, μή τίς μοι ὑφαίνησιν δόλον αὖτε ἀθανάτων*, ferner *εἰ, τίς, ὅ* („der") u. a. Nur noch konjunktionell

fungieren in der historischen Gräzität die von St. *ὅ-* (idg. **i̯o-*) abgeleiteten Formen (§ 204) und *ὅ-τις*, *ὅ-που* etc. (§ 207).

Seltner als die andern Sprachen hat das Griechische neben der durch konjunktionelle Wörter gekennzeichneten Hypotaxe die einfache Beiordnung mit nur innerer Hypotaxe beibehalten. Z. B. Demosth. 3, 18 *καὶ νῦν οὐ λέγει τις τὰ βέλτιστα · ἀναστὰς ἄλλος εἰπάτω* (= *ἐάν τις μὴ λέγῃ κτλ.*); Plat. Prot. 336 b *ἀλλ' ὁρᾷς, ὦ Σώκρατες · δίκαια δοκεῖ λέγειν Πρωταγόρας* (= *ὁρᾷς, ὅτι κτλ.*). Vorzugsweise gehören kurze Hauptsätze wie *οἶμαι* „glaub' ich" = *ὡς οἶμαι* und *φέρε*, *ἴϑι* vor einem imperativischen Ausdruck (Plat. Prot. 332 d *ἴϑι δή, ἀναλογισώμεϑα*) hierher, die fast nur wie ein Satzteil im Einzelsatz erscheinen.

Welcher von zwei beigeordneten Sätzen hypotaktisch wurde, hing oft von der Stellung der Sätze ab, d. h. davon, welcher von den beiden in Beziehung zu einander stehenden Gedanken zuerst sich im Bewusstsein hob, sich sprachlich formte und zur Aussprache kam. Z. B. *ὁρᾷς, ἀδικεῖ* führte zu *ὁρᾷς, ὡς* (*ὅτι*) *ἀδικεῖ*, dagegen *ἀδικεῖ, ὁρᾷς* zu *ἀδικεῖ, ὡς ὁρᾷς*. Erst nachdem diese Satztypen sich im Bewusstsein befestigt und im Gebrauch Bestand gewonnen hatten, kam man auch zu *ὡς ἀδικεῖ, ὁρᾷς* und *ὡς ὁρᾷς, ἀδικεῖ*. Alle diese Typen finden sich schon bei Homer.

Anm. Die oft ausgesprochene Behauptung, dass die homerische Sprache der alten parataktischen Weise der Satzfügung wesentlich treuer geblieben sei als die spätere Sprache, dass sie in dem Gebrauch der konjunktionellen Wörter vielfach noch die alte Parataxe durchblicken lasse, wo die spätere Sprache nur Unterordnung kenne, ist unerwiesen. Das aus **i̯o-s* entstandene *ὅς* mit seinen Ableitungen und Adverbien leitet schon bei Homer nur Nebensätze ein; das rein anaphorische *ὅς* ist älteres **so-s* (§ 94). Dass *δέ* oft Nachsätze einleitet, ist richtig; aber nicht zu beweisen ist, dass diese Partikel ursprünglich nur koordinierte Glieder habe in Beziehung setzen können, und wer in Θ 20 *κρεμάσαντες, πάντες δ' ἐξάπτεσϑε* das überlieferte *δέ* anerkennt, hat schon darum kein Recht, Nebensätzen, auf die ein Hauptsatz mit *δέ* folgt, den Charakter von beigeordneten Sätzen zu vindizieren (vgl. Kühner 2², 816 ff.). Der Gebrauch der Partikel *τὲ* in Α 218 *ὅς κε ϑεοῖς ἐπιπείϑηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ* und ähnlichen Stellen ist nicht durch „und", sondern durch „auch" zu verdeutlichen, u. s. w. Höchstens lässt sich für Sätze mit solchen Konjunktionen, die auch in späterer Zeit nicht ausschliesslich konjunktionell sind, wie *εἰ* und *μή*, die Behauptung aufstellen, dass sie, im Ganzen genommen, noch mehr parataktisch erscheinen als in späterer Zeit. — Zu welchen Irrtümern das Bestreben verleiten kann, in den homerischen Satzfügungen eine möglichst primitive Stufe des idg. Satzbaues nachzuweisen, zeigt u. a. H. Graef's Schrift De coniunctionis *ὡς* origine et usu, Memel 1874 (vgl. dazu Gerth in Bursian's Jahresb. 15, 270).

Ein Teil der konjunktionellen Wörter bedarf einer besonderen Erläuterung, zu der wir übergehen.

204. Der Stamm *ὅ-* (= idg. *i̯o-*) war ursprünglich ein anaphorisches pronomen etwa mit der Bedeutung unseres „er" und wies, durch alle Geschlechter und casus deklinierbar, auf voraus genannte Nominalbegriffe oder seltner, im neutrum, auf ganze Sätze hin, um eine selbständige Aussage einzuleiten (vgl. Windisch, C. St. 2, 201 ff.). Schon in der vorhistorischen Zeit der griech. Sprache wurden alle Sätze mit Formen von *ὅ-* zu Nebensätzen herabgedrückt, wie auch im Indischen alle Sätze mit *yá-* schon als Nebensätze, nie mehr als Hauptsätze erscheinen (vgl. § 94. 203 Anm.). Diess gilt zugleich von den zu *ὅ-* gehörigen Adverbien, *οὗ*, *οἷ*, *ὡς*, *ἕως* u. a., die ebenfalls entweder einen einzelnen Teil eines vorausgehenden Satzes wieder aufnahmen, wie *οὗ* „wo", oder den ganzen Inhalt eines Satzes einheitlich zusammenfassten, wie *ὡς* (z. B. **Β** 363 *κρῖν' ἄνδρας κατὰ φρήτρας*,

ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ s. v. a. „auf welche Weise ein Geschlecht dem andern helfen soll").

Der Relativsatz wurde vielfach durch ein Demonstrativpronomen angekündigt (vgl. § 211), dem erst durch den Nebensatz sein Inhalt zugewiesen ward, z. B. ταῦτα ποιήσω, ἃ βούλει; τέως καρτερήσω, ἕως ἔτι ἐλπίς ἐστι. So erschien der Relativsatz als Vertreter eines Satzteiles des Hauptsatzes und trat nun oft auch in die Stelle des demonstrativum ein: ἃ βούλει ποιήσω; ἕως ἔτι ἐλπίς ἐστι καρτερήσω. Hierin lag der Hauptanlass zur Vorausstellung relativischer Sätze, beziehungsweise zum Einschub in den Hauptsatz. Eine weitere Entwicklungsstufe zeigen Sätze wie ἀδικεῖ Σωκράτης, οὓς ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων (Xen. mem. I 1, 1).

Durch Verbindung von ὅς mit τὶς entstand ὅς τις „welcher irgend".

205. Die satzverbindende Funktion von ὅ, ἥ, τό und dazu gehöriger Adverbien wie τέως, τόφρα, τόθι ist jüngeren Ursprungs als die von ὅς (*ɩος) und auf einen Teil der Mundarten beschränkt.[1]) Herodot's ὅς statt ὅ ist wohl altes *σο-ς (§ 94). Bei Homer ist man oft im Zweifel, soll man den Satz mit ὅ als Hauptsatz oder als Nebensatz ansehen (vgl. Friedländer, Nican. p. 34).

Selten erst treten bei Homer solche Relativsätze voraus: *A* 125 ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ δέδασται, häufiger bei Herodot: 1, 5 τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε.

206. Die Nebensätze mit den Fragepronomina τίς, πότερος, ποῦ etc. gehören der oratio obliqua an. Als Nebensätze sind sie am deutlichsten gekennzeichnet durch die Personenverschiebung und den optativus obliquus, z. B. *ο* 423 εἰρώτα δὴ ἔπειτα, τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι (vgl. Urtel, Progr. von Weimar 1884 S. 5).

Neben dieser ursprünglichen fragenden Funktion hat τίς auch die Bedeutung von ὅτις (§ 207): thess. διὲ κί = δι' ὅτι, κίς κε = ἥτις (Cauer D.² n. 409, 11. 22), kypr. σί(ς) τε = ὅτις (Deecke, Bezz. B. 8, 153), vgl. auch Kühner 2² § 587 Anm. 1 zu Ende und Nauck zu Soph. El. 316. Es liegt hier die gleiche Entwicklung des Interrogativs zum Relativ vor, die lat. *qui* und deutsch *wer*, *welcher* zeigen.

207. Die auf den Nebensatz beschränkten ὅτις, ὁπότερος, ὅπου, ὅπως etc. entstanden durch Zusammenrückung des neutr. *σϝοδ (§ 98) mit den Indefiniten τὶς, πότερος etc. Zu vergleichen ist im Hochdeutschen die Verbindung von *sō* (got. *sva*), welches das pron. relat. in allen casus vertritt, mit den Indefiniten *hwer* „wer" und *hwēo* „wie" zu *sō hwer*, *swer* und *sō hwēo*, *swie* im Sinne von „wer auch immer" und „wie auch immer" (vgl. O. Erdmann, Ztschr. f. Völkerps. 15, 408).

Anm. Nur scheinbar kommen ὅτις u. s. w. auch in direkten Fragen vor, s. Kühner 2² § 587 Anm. 1 und Krüger § 51, 17, 3.

208. Für die verschiedenen adverbialen Gebrauchsweisen der neutra ὅ, ὅ τε, ὅ τι (*ɩοδ) und ὅττι, ὅτι, ϝότι (*σϝοδ-τι) — ὅ τι (zu ὅς τις) und ὅτι (zu ὅτις) sind gleichwertig und schwer auseinander zu halten — ist von

[1]) Möglich ist, dass in diesen Dialekten sich hinter ὡς „wie" (vgl. § 204) zugleich altes *σως „so" (§ 94) verbirgt; es wäre dann ὥς zu schreiben.

der Bedeutung „in welcher Beziehung“ auszugehen. Vgl. Capelle, Philol. 37, 193 ff. (wo mir ὅ τε, z. B. Π 433 ὤμοι ἐγών, ὅ τε κτλ., mit dem zu πότε, τότε gehörigen ὅτε unrichtig identifiziert zu werden scheint).

Die Funktionen von ὡς = *ιως und ὅπως = *σϝοδ-πως lassen sich alle leicht von der Bedeutung „wie“ aus entwickeln.

209. Die Grundbedeutung von αἰ und von εἰ ist nicht sicher ermittelt (vgl. § 201 S. 118 mit Fussn. 1). Nach L. Lange (Partikel εἰ, 1872) waren die beiden Konjunktionen zur Einleitung von Wünschen und Fallsetzungen geeignete interjektionsartige Partikeln, wofür εἰ δ' ἄγε zu sprechen scheint. Mit Rücksicht auf εἶ-τα, ἐπ-εί, ἔπ-ει-τα darf vermutet werden, dass εἰ einst „da“ bedeutete und im Eingang von Wunschsätzen, ähnlich wie ὡς, dazu diente, den Wunsch an die vorliegende Situation, der er entspringt, anzuknüpfen (vgl. auch Vf. Ein Problem der homer. Textkr. 130). Jedenfalls gingen aus den selbständigen αἰ- und εἰ-Sätzen zunächst präpositive Nebensätze hervor, und erst nachdem αἰ und εἰ ihre konjunktionelle Geltung befestigt hatten, konnte auch Nachstellung des Nebensatzes erfolgen. Diese ist bei Homer schon häufig.

210. Gleich andern Sprachen verwendet das Griechische präpositionale Adverbien als Konjunktionen. Wie die Präposition ein einzelnes nomen regiert, so kann ihr auch ein ganzer Satz untergeordnet werden, so μέχρι, ἄχρι, ἔστε (lokr. delph. ἔν-τε wie ἐν τοῦτο), πλήν, z. B. μέχρι σκότος ἐγένετο. Die Präposition wurde ursprünglich als zum Hauptsatz gehörig empfunden und wurde dadurch zu einer einen Nebensatz einleitenden Konjunktion, dass sie dem Sprachgefühl gleichwertig mit den älteren konjunktionellen Wörtern wie ἕως, ὡς etc. erschien. Die Erklärung der konjunktionellen Präpositionen durch Ellipsen (μέχρι aus μέχρι οὗ, ἔστε aus ἐς ὅ τε) ist kaum statthaft.

In ähnlicher Weise wurde πρίν „prius“ zur Konjunktion. Dem zum Nebensatz gezogenen πρίν wurde häufig im Hauptsatz noch einmal ein vorweisendes πρίν oder πρότερον, πάρος, πρόσθεν vorausgeschickt. Auch πρὶν ἤ „prius quam“ wurde als einheitliche Konjunktion zum Nebensatz gezogen, wie man daraus ersieht, dass auch hier noch einmal πρίν im Hauptsatz vorausgeschickt wurde: πρίν . . ., πρὶν ἤ. Vgl. hierzu noch das einheitliche ἀλλ' ἤ (ἀλλ' ἤ) in οὐδὲν ἄλλο . . . ἀλλ' ἤ Plat. Phaed. 97 d.

211. Korrelative Satzverbindung. Die Beziehung zwischen zwei Sätzen kann in jedem derselben einen besonderen Ausdruck haben, sowohl wenn die Sätze beigeordnet sind, als auch wenn der eine dem andern untergeordnet ist.

Korrelation bei parataktischer Satzfügung. Altererbt ist die Satzverbindung durch τὲ — τὲ (ai. *ca — ca*) und durch *ϝε — *ϝε (lat. *-ve — -ve*, ai. *vā — vā*), worauf ἠέ — ἠέ beruht (§ 201, 1 unter ἤ). Man vermutet mit gutem Fug, dass die verbindende Kraft, die das einfache τὲ (*ca, que*) hat, ursprünglich nur der korrelativen Doppelsetzung beiwohnte und erst sekundär in die einfach gesetzte Partikel einzog (Delbrück, S. F. 4, 145), und ebenso mag auch erst das doppelte **ṷe* — **ṷe* die disjunktive Bedeutung erzeugt haben, die dann auch dem einfachen **ṷe* mitgeteilt wurde. ἄλλος (μέν) — ἄλλος (δέ) mit den zugehörigen Adverbien von ἀλλο- entspricht

dem lat. *alius* — *alius*. ἄρα — ἄρα neben einfachem ἄρα (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 63 ff.) halte ich trotz dem entsprechenden lit. *ìr* — *ìr* für eine erst in der speziell griechischen Sprachentwicklung eingetretene Neuerung. Ebenso sind speziell griechisch ἅμα (μέν) — ἅμα (δέ), καί — καί, τὲ — καί, τὲ — δέ, μὲν — δέ u. a. Zu ἄλλος — ἄλλος, ἅμα — ἅμα wurden μέν und δέ erst in jüngerer (aber schon vorhistorischer) Zeit zugefügt.

Anm. Alle diese konjunktionellen Wörter können auch innerhalb des Einzelsatzes zur Verbindung und Gegenüberstellung einzelner Satzteile dienen. Vgl. § 202 Anm.

Die Korrelation von πότερον — ἤ beruht auf einer Verschiebung der ursprünglichen Beziehung von πότερον. Dieses war anfänglich nicht Glied des ersten Satzes, sondern trat beiden Sätzen selbständig voraus. Die Verdunklung des ursprünglichen Sinnes von πότερον tritt am deutlichsten in πότερον — ἤ — ἤ (in dreigliedrigen Fragen) hervor.

Korrelation bei hypotaktischer Satzfügung. Die korrelative Verbindung war namentlich dadurch gegeben, dass die deiktischen pronomina mit ihren Adverbien (ὅ, ὥς, οὗτος, οὕτως, τοῖος, τέως u. s. w.) die Fähigkeit hatten, auf gesprochene oder noch zu sprechende Worte hinzuweisen. Bezog man sie auf Sätze mit relativischen pronomina oder Pronominaladverbia (ὅς, ὡς etc.), so war die Doppelrelation hergestellt. Auf gleiche Linie mit den Relativadverbien traten εἰ (demonstratives Korrelat τῷ, οὕτω, τότε), ἐπεί, ἐπειδή (Korr. τότε, οὕτω), ἕςτε, μέχρι (Korr. τέως, τοσοῦτον χρόνον) u. a.

212. Der Gegensatz von Haupt- und Nebengedanke, Haupt- und Nebensatz führte zu einigen Neuerungen im Gebrauch der Verbalformen, und so entstanden neben den die Subordination andeutenden Verhältniswörtern noch andere Charakteristika für die Nebensätze. Zunächst in negativer Beziehung, insofern sich gewisse uridg. Funktionen der modi entweder in den Hauptsätzen oder in den Nebensätzen verloren, wie sich z. B. der voluntative Gebrauch der 2. Pers. conj. ohne μή nur in abhängigen Sätzen erhalten hat, wie λ 561 ἀλλ᾽ ἄγε δεῦρο, ἄναξ, ἵν᾽ ἔπος καὶ μῦθον ἀκούσῃς (vereinzelte Ausnahme Soph. Phil. 300, s. § 165). Sodann in positiver Beziehung, insofern sich in Nebensätzen der Optativ zum modus der indirekten Rede entwickelt hat (§ 167); in Sätzen wie *K* 26 οὐδὲ γὰρ αὐτῷ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε, μή τι πάθοιεν Ἀργεῖοι und in den jüngeren (nachhomerischen) optativischen Zwischensätzen wie Thuk. 2, 72 παῖδες γὰρ . . . εἴησαν ist der Optativ der oratio obl. als solcher und er allein äusseres Kennzeichen der Unterordnung.

213. Wie ein einzelner Hauptsatz, so können auch zwei und mehrere unter sich verbundene Hauptsätze zu gleicher Zeit zu Nebensätzen herabgedrückt werden. Daher können alle der Beiordnung dienenden konjunktionellen Wörter auch in untergeordneten Sätzen auftreten, wobei ihre ursprüngliche beiordnende Funktion natürlich dieselbe bleibt, z. B. Xen. an. VII 6, 3 ἔλεγεν, ὅτι τὸ στράτευμα ἀποδίδωσι, φίλος τε καὶ σύμμαχος εἶναι βούλεται, Herod. 1, 91 χρῆν ἐπείρεσθαι, κότερα τὴν ἑωυτοῦ ἢ τὴν Κύρου λέγοι ἀρχήν.

Nachtrag.

Die in § 1 zu Ende (S. 6) erwähnte Antrittsrede ist mittlerweile erschienen in meiner Schrift „Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft", Strassburg 1885, S. 1 ff. Diese Schrift sowie G. Curtius, Zur Kritik der neuesten Sprachforschung, Leipzig 1885, und B. Delbrück, Die neueste Sprachforschung, Betrachtungen über G. Curtius Schrift Zur Kritik etc., Leipzig 1885, wolle man der in § 2 zu Ende (S. 11) aufgeführten Literatur zufügen.

B.

Lateinische Grammatik

(Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik)

bearbeitet von

Dr. Friedrich Stolz, Gymnasialprofessor und Privatdozenten in Innsbruck,

und

J. H. Schmalz, Gymnasialdirektor zu Tauberbischofsheim.

Inhalt.

a) **Einleitung in die lateinische Grammatik** (bez. in die lateinische Laut- und Formenlehre), bearbeitet von Priv.-Doz. Dr. Fr. Stolz.

1. Über Geschichte und Methode der lateinischen Grammatik.
2. Übersichtliche Geschichte der lateinischen Sprache.
3. Stellung des Lateinischen zu den verwandten Sprachen und zu den übrigen italischen Dialekten.

b) **Lateinische Lautlehre,** bearbeitet von Priv.-Doz. Dr. Fr. Stolz.

1. Schriftzeichen und Orthographie.
2. Verhältnis des lateinischen Lautbestandes zu dem der indogermanischen Grundsprache.
3. Aussprache des Lateinischen.
4. Sonorlaute.
5. Verschlusslaute.
6. Spiranten.
7. Berührung von Verschlusslauten und Spiranten unter einander und wechselseitig.
8. Berührung von Sonorlauten mit Verschlusslauten und Spiranten.
9. Betonung.

c) **Lateinische Formenlehre,** bearbeitet von Priv.-Doz. Dr. Fr. Stolz.

1. Deklination des Nomens: a) Die Stämme.
2. Fortsetzung: b) Bildung der Casus.
3. Pronomina.
4. Numeralia.
5. Steigerung der Adjektiva.
6. Flexion des Verbums.

d) **Lateinische Syntax,** bearbeitet von Gymn.-Dir. J. H. Schmalz.

1. Einfacher Satz: a) Behauptungssatz.
2. Fortsetzung; b) Fragesatz.
3. Zusammengesetzter Satz: a) Beiordnung.
4. Fortsetzung: b) Unterordnung.
 - α. Übergang aus der Parataxe in die Hypotaxe, Nebensätze ohne Verbindungswort.
 - β. Nebensätze mit Verbindungswort.
 - αα. Relativsätze.
 - ββ. Konjunktionalsätze.

e) **Lateinische Stilistik,** bearbeitet von Gymn.-Dir. J. H. Schmalz.

1. Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Redeteile.
2. Wortstellung.
3. Satzbau.
4. Reinheit und Korrektheit der Darstellung.
5. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Darstellung.
6. Einfachheit und Kürze der Darstellung.

Einleitung in die lateinische Grammatik.

1. Über Geschichte und Methode der lateinischen Grammatik. Während die Ausbildung der griechischen Grammatik, beziehungsweise die spezielle Beschäftigung mit der Sprache, in eine Zeit fällt, in welcher die Entwickelung der Litteratur den Höhepunkt bereits überschritten hatte, sind auf lateinischem Sprachboden Schöpfung der Litteratur und Bildung der Sprache von Anfang an eng verschwistert. So kam es, dass Staatsmänner mit grammatikalischen Fragen sich befassten, wie denn der Censor Appius Claudius bekanntermassen das Alphabet verbesserte. In besonderem Grade aber waren die Dichter, z. B. Ennius, Accius, Lucilius, auch Sprachbildner und in gewissem Sinne Grammatiker, die sowohl praktisch als theoretisch auf die Ausbildung der Sprache tiefgreifenden Einfluss ausübten. Mit den theoretischen Studien der Griechen wurden die Römer wahrscheinlich zuerst durch den Philosophen Krates von Mallos 595 u. c. bekannt gemacht. Eine Folge seiner Wirksamkeit ist es wohl, wenn wir von jener Zeit ab auch die römischen Gelehrten und Staatsmänner (z. B. Varro, Caesar) in den Kampf über Analogie [natura, ratio, aequalitas] und Anomalie [usus, consuetudo, inaequalitas] eintreten sehen, aus dem bekanntlich erstere, allerdings nicht ohne dass an letztere erhebliche Zugeständnisse gemacht wurden, als Siegerin hervorgieng. Überhaupt haben auch in anderer Hinsicht die grammatischen Studien der Römer dieselbe Entwicklung erfahren, wie die ihrer griechischen Meister. Den *γλῶσσαι* entsprechen wenigstens teilweise die umfangreichen lexikalisch-etymologischen Arbeiten eines Varro, Nigidius Figulus, Verrius Flaccus, zum Teil mit dem ausgesprochenen Zwecke geschrieben, altes, der grossen Masse unverständlich gewordenes Sprachgut durch die Erklärung zu erhalten. Daran schliesst sich, wie bei den Alexandrinern, die Herausgabe der älteren Schriftwerke, womit der Grammatiker Valerius Probus aus Berytos den Anfang machte; seine Lebenszeit fällt ungefähr in die Regierung des Kaisers Nero. Zahlreiche Commentatoren, Asper, Flavius Caper, Velius Longus, Terentius Scaurus, haben sodann umfangreiches Material zur Erklärung namentlich der Dichter aufgespeichert. Auch noch in einem anderen Punkte haben die Römer unmittelbar an die Griechen sich angelehnt: wie diese den alten Homeros, haben sie seinen Nachahmer Vergilius in den Mittelpunkt ihrer grammatischen Thätigkeit gerückt.

In der Methode der Grammatik, worunter man bis zum Schlusse des Altertums die ganze wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache überhaupt zu verstehen hat, sind die römischen Nationalgrammatiker ihren griechischen Lehrmeistern völlig sklavisch gefolgt, indem sie das von den Stoikern zu einem gewissen Abschluss gebrachte System der griechischen Grammatik einfach auf die lateinische Sprache übertrugen. Ihr Verdienst ist die Übertragung der griechischen Termini, für die sie die noch heute üblichen Übersetzungen aufbrachten, von denen bekanntlich „accusativus“ ebenso wie „infinitivus“ zur Wiedergabe der griechischen Ausdrücke „αἰτιατική“ und „ἀπαρέμφατος“ unrichtig gewählt sind. Die Behandlungsweise der antiken Grammatik [ich spreche zunächst von der Formenlehre] war die etymologische, d. h. die einzelnen Redeteile wurden der Reihe nach abgehandelt. So sind die grossen Werke des Flavius Sosipater Charisius, Diomedes, Priscianus angelegt, ein umfangreiches, mehr zufällig zusammengetragenes statistisches Material aufhäufend, ohne Rücksicht auf historische Gesichtspunkte. Es gehört bekanntlich zu den Eigentümlichkeiten, wie der späteren, tiefer gesunkenen Zeit überhaupt, so auch der Grammatiker, dass der Nachfolger seinen Vorgänger auf die rücksichtsloseste Weise ausschreibt, ein Umstand, auf den man bei Abwägung der antiken Grammatikerzeugnisse besonderes Gewicht legen muss. Neben den grossen Lehrgebäuden oder „Institutiones“ schuf das praktische Bedürfnis zum Zwecke des Unterrichts kurzgefasste Lehrbücher „artes“, deren Vorbilder man leicht in den griechischen „τέχναι“ erkennt, die Vorläufer unserer Grammatiken. Gleich der „τέχνη“ des Dionysios Thrax unter den griechischen Bearbeitungen dieser Art, hat unter den lateinischen die „ars Donati“ die meiste Verbreitung und am längsten dauernde Verwendung gefunden, und verschiedene Grammatiker, wie Servius, Sergius, Pompeius haben umfangreiche Kommentare dazu geschrieben. Dogmatisch abgefasste Traktate, die dem (häufig nur vermeintlich) Falschen das Richtige gegenüberstellen, so besonders de orthographia, de accentibus u. s. w. sind bei den jüngeren Grammatikern seit Hadrian beliebt. Überblickt man die Gesammtthätigkeit der römischen Nationalgrammatiker, so muss unumwunden zugestanden werden, dass sie nicht durch Vervollkommnung der Methode oder Aufdeckung neuer Gesichtspunkte, sondern lediglich durch die Aufspeicherung und Erhaltung eines umfangreichen Materials sich nicht zu verachtende Verdienste erworben haben.

Das Mittelalter, seinem grösseren Vorgänger an geistigem Schwunge überhaupt nachstehend, war sicher nicht darnach angethan, auf die grammatischen Studien, die jetzt ausschliesslich praktischen Zwecken dienstbar gemacht wurden, belebend und befruchtend einzuwirken. Was in dieser Zeit Grammatik heisst, ist ein trockenes Regelverzeichnis, der Niederschlag antiker Gelehrsamkeit. Seit dem Wiederaufblühen der humanistischen Studien fand wohl auch die lateinische Grammatik eifrige Pflege bei Männern, wie Sanctius, Scaliger, Vossius, Ruddimannus, welche auf die Alten zurückgriffen, jedoch im wesentlichen über die Resultate derselben nicht hinauskamen. Für die Verbesserung der Methode ist durch ihre zum Teil sehr umfangreichen Arbeiten wohl soviel wie nichts geschehen. Inwieferne

auch G. Hermann, dessen Theorien ebenso auf die lateinische Grammatik angewendet werden konnten, wie auf die griechische, einen bleibenden Einfluss auf die Methode der Grammatik überhaupt nicht nehmen konnte, weil eben seine Voraussetzungen falsch waren, ist von Brugmann in der Einleitung zu der griechischen Grammatik eingehend auseinandergesetzt worden. Auch Reisig und Haase haben sich in ihren Vorlesungen (von letzterem ist die Formenlehre, „Etymologie", überhaupt nicht bearbeitet) im wesentlichen an die antike Grammatik angeschlossen, daher, wenigstens hinsichtlich der Laut- und Formenlehre, keinen Fortschritt zu verzeichnen. Einen Anfang zu besserer Ordnung und umfassender Darstellung des grammatikalischen Stoffes machte Konr. Leop. Schneider in seiner „Elementarlehre der lateinischen Sprache", von welchem Werke nur der erste Teil und die erste Hälfte des zweiten Teiles erschienen sind (die Lautlehre und Deklination umfassend). Jedoch erst durch den Einfluss der vergleichenden Grammatik einerseits und der sogenannten historischen andererseits wurde auch die Methode der lateinischen Grammatik zu solcher Vervollkommnung gebracht, dass sie den Anspruch erheben darf, eine „wissenschaftliche" genannt zu werden. Da ich auf Brugmanns oben vorliegende Darstellung verweisen kann, beschränke ich mich hier darauf, zu bemerken, dass es natürlich auch in der Methode der lateinischen Grammatik einen Gegensatz zwischen „historisch" und „komparativ" nicht gibt, sondern dass diese beiden Richtungen der Forschung sich notwendig bedingen und gegenseitig ergänzen.[1]) Um jedoch die einzelnen Fortschritte, welche in der wissenschaftlichen lateinischen Grammatik (bez. Laut- und Formenlehre) gemacht worden sind, nach Gebühr würdigen zu können, werde ich im folgenden den Ausdruck „historische Grammatik" beibehalten, und zwar in dem Sinne, wie er lange das Arbeitsfeld der Grammatik beherrscht hat. Da die alten Grammatiker, wie bereits oben bemerkt worden ist, die geschichtliche Entwickelung der Sprache beinahe gar nicht ins Auge fassten, so war vor allem ein wenig angebautes Feld das alte Latein. Die Kenntnis desselben beschränkte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein auf die handschriftliche, zum Teil durch die grössten Verderbnisse entstellte Überlieferung. Da war es Friedrich Ritschl, der bei seiner Bearbeitung des Plautus zur Erforschung des alten Latein überhaupt und der Inschriften insbesondere gedrängt wurde. Hiebei hat nun Ritschl mit dem glänzendsten Scharfsinn das früher dunkle Gebiet der archaischen lateinischen Sprache aufgehellt und ist so der eigentliche Schöpfer der sogenannten historischen Grammatik geworden, allerdings zu sehr den Gegensatz zu den Sprachvergleichern betonend. Ihm verdanken wir es vor allen, dass wir jetzt eine methodisch-kritisch gesicherte Kenntnis der alten, inschriftlich überlieferten Latinität besitzen. Die zahlreichen in Universitätsprogrammen, in Zeitschriften (bes. im Rheinischen Museum) zerstreuten Schriften Ritschl's sind, soweit sie die lateinische Grammatik betreffen, im 2. 3. und 4. Bande seiner Opuscula gesammelt. Von grosser Bedeutung ist auch K. Lachmann's Kommentar zu Lucretius. In Ritschl's Geiste haben O. Ribbeck und andere Schüler

[1]) Vgl. auch Delbrück, Das Sprachstudium auf den deutschen Universitäten S. 5.

weiter gewirkt. Ohne Zweifel ist auch W. Corssen vornehmlich durch die Forschungen des früher genannten Meisters zu mannigfachen Arbeiten auf dem Gebiete der altitalischen Sprachen überhaupt und des Lateinischen insbesondere geführt worden. In seinem Hauptwerke „Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache", in dessen zweite Auflage[1]) auch die Resultate der inzwischen erschienenen „Kritischen Beiträge" und der „Kritischen Nachträge" aufgenommen sind, suchte er, namentlich in der zweiten Auflage, unter weitläufiger, aber zu wenig kritischer Heranziehung der vergleichenden Sprachforschung ein grundlegendes Werk für die historisch-komparative Grammatik der lateinischen Sprache zu schaffen. Doch ist einerseits die Anlage (hauptsächlich wohl durch den ursprünglichen Zweck bedingt) eine wenig durchsichtige (besonders stören viele lästige Wiederholungen), andererseits Corssens Standpunkt in mancher Hinsicht zu eng, so namentlich seine Stellung zur komparativen Grammatik.[2]) Dazu kommt noch eine höchst einseitige, verbissene Polemik,[3]) die ganz besonders in seinem letzten Werke[4]) hervortritt und ihn sehr oft an der Erkenntnis des Richtigen gehindert hat. Aus den angeführten Gründen sind Corssens umfangreiche Arbeiten trotz der unleugbaren grossen Verdienste des Verfassers nicht ohne bedeutende Mängel, die den Wert des Ganzen erheblich herabdrücken und eine Revision der in denselben enthaltenen Anschauungen dringend notwendig erscheinen lassen. Im wesentlichen sind die Resultate der Corssen'schen Forschung wiedergegeben in folgenden Büchern: R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache Bd. I Hannover 1877; Domenico Pezzi, Grammatica storico-comparativa della lingua Latina, Torino 1872; J. Wordsworth, fragments and specimens of early Latin London 1875 (in der Einleitung, welche einen Abriss der Grammatik beibringt)[5]); J. M. Guardia et J. Wierzeyski, grammaire de la langue latine d'après la méthode analytique et historique Paris 1876. Das Buch von Dr. H. Merguet, „die Entwicklung der lateinischen Formenbildung unter beständiger Berücksichtigung der vergleichenden Sprachforschung, Berlin 1870" berührt sich naturgemäss vielfach mit Corssens Arbeiten, bedeutet aber nur in einigen wenigen Punkten einen Fortschritt, so z. B. in der Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Erklärung der sogenannten zusammengesetzten Verbalformen durch die Komposition des Stammes mit Hilfsverben. Auch E. Herzog, Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griechischen und lateinischen Sprache, Leipzig 1871, bringt nichts Neues von Belang. Eine höchst verdienstvolle, wenn auch rein statistische und nicht immer vollkommen verlässliche Arbeit ist F. Neue, Formenlehre der latein. Sprache, Bd. I. 2. Aufl. Berlin 1877, Bd. II. 2. Aufl. Berlin 1875, Register von C. Wagener, Berlin 1877.

[1]) 1. Aufl. 2 Bde., Leipzig 1858—59; 2. Aufl. 2 Bde., Leipzig 1868—70; die „Kritischen Beiträge zur lat. Formenlehre" sind 1863, die „Krit. Nachträge" 1866 erschienen.

[2]) Benfey in „Orient und Occident" 1, 250 f.

[3]) Ritschl, opusc. 4, 777.

[4]) Beiträge zur italischen Sprachkunde, Leipzig 1876.

[5]) Eine Übersicht der altlateinischen Überreste auch von Frederik D. Allen, Remnants of early Latin selected and explained for the use of students, Boston 1880 [vgl. O. Keller in Gött. Gel. Anz. 1882, 666 f.].

Speziell von Seite der komparativen Forschung sind die bedeutsamen Arbeiten von G. Curtius hervorzuheben, der in mehreren kleineren Universitätsschriften und Abhandlungen (teils in anderen Zeitschriften, teils in den von ihm herausgegebenen „Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik“), in dem 1846 erschienenen Buche „die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen“, in seinen „Grundzügen der griechischen Etymologie, 5. Aufl. Leipzig 1879“ und in dem „Verbum der griech. Sprache seinem Baue nach dargestellt 1. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1877, 2. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1880“ auch zur Aufhellung des Lateinischen sehr viel beigetragen hat. Um von kleineren Arbeiten zu schweigen, erwähne ich noch „Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache I. Bd. Berlin 1861 und in 2. Aufl. 1882—84, II. Bd. Berlin 1865“, enthaltend die Laut-, Stamm- und Wortbildungslehre. Die zweite Auflage des ersten Bandes kann lediglich als eine grossartige Materialiensammlung bezeichnet werden, da der Autor die Fortschritte der Wissenschaft seit zwei Dezennien nur höchst spärlich berücksichtigt hat.

Mächtig gefördert haben die Kenntnis der altitalischen Dialekte und des alten Latein F. Bücheler's und H. Jordan's Arbeiten.[1]) Ein Unternehmen von der grössten Bedeutung auch für die Grammatik ist das „Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausgegeben von Prof. E. Wölfflin, Bd. I, Leipzig 1884.“ Endlich seien noch erwähnt „A. Vaniček, Griechisch-Lateinisch etymologisches Wörterbuch, Leipzig 1877“, und von demselben Verfasser „Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 2. umgearbeitete Auflage, Leipzig 1881.“ Beide letztgenannten Werke haben vornehmlich Wert durch die (freilich nicht vollständige Sammlung) des weit zerstreuten, oft schwer zugänglichen Materials.[2])

In welch umfassender Weise die lateinische Grammatik aus der Litteratur der vergleichenden Sprachforschung und der altitalischen Dialekte Nutzen ziehen kann, ist im einzelnen aus der folgenden Darstellung ersichtlich, weshalb ich es hier unterlasse, darauf einzugehen.

Dr. A. Gräfenhan, Geschichte der klassischen Philologie im Altertum 4 Bde., Bonn 1843—1850, Bd. 2 und 3. Prof. K. Reisig's Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft herausgegeben mit Anmerkungen von Dr. Friedrich Haase, Leipzig 1839, bes. S. 19 f., 28 f. Friedrich Haase, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft herausgeg. von Friedr. Aug. Eckstein Bd. I, Leipzig 1874, bes. S. 12 f. Dr. Julius Jolly, Die Sprachwissenschaft. D. H. Whitney's Vorlesungen über die Principien der vergl. Sprachforschung f. d. deutsche Publicum bearbeitet und übersetzt, München 1874, bes. S. 652 f. Dr. H. Steinthal, Die Entwicklung der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berlin 1863. C. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland, München und Leipzig 1883, S. 971 f. B. Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium, 2. Aufl. Leipzig 1884 (Bibl. indog. Gramm. Bd. IV). Weitere Litteraturnachweise, bes. über grammatische Einzelschriften, Schulgrammatiken u. s. w. bei E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über lat. Grammatik, 2. Aufl., Berlin 1881, S. 17 f.

[1]) Des ersteren hochverdienten Gelehrten Forschungen sind niedergelegt in einer Reihe Universitätsprogramme v. Bonn und Aufsätzen im Rheinischen Museum; ferner in dessen „Umbrica Bonnae 1883“; des letzteren gleichfalls gewiegten Kenners der italischen Sprachen in mehreren Programmen der Universität Königsberg, in der Zeitschrift Hermes und in dem Buche „Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache, Berlin 1879.“

[2]) Vgl. übrigens G. Meyer in Neue Jahrb. f. Phil. und Päd. Jg. 1878, 687 f. und Philol. Anz. XIII, 1 f.

Übersichtliche Geschichte der lateinischen Sprache.

2. Mit Rücksicht auf die Geschichte der lateinischen Litteratur, mit der natürlich die Sprache in enger Beziehung steht, lassen sich etwa folgende Perioden der Entwicklung der lateinischen Sprache abgrenzen.

I. Vorlitterarische Periode. In das Dunkel dieser in ihren Anfängen prähistorischen Zeit bringt nur die vergleichende Sprachforschung einiges Licht. Aus jenen Zeiten, über die wir bereits historische Kunde besitzen, sind nur spärliche Reste aus altüberlieferten Gesängen (carmen arvale, carmen saliare) oder Gesetzesformeln (leges XII tabularum) zum Teil in ganz unursprünglicher Form auf uns gekommen. Erst mit der Mitte ungefähr des 5. Jahrhunderts der Stadt beginnt, wenn auch anfangs spärlich, die inschriftliche Überlieferung; die älteste Inschrift ist die auf dem Quirinal vor wenigen Jahren gefundene Dvenosinschrift (vgl. unten).

II. Archaische Periode von dem Beginne der Litteratur (c. 240) bis Cicero. Die Entwickelung der Sprache wurde, wie bereits angedeutet, durch das Auftreten der ersten Dichter bedeutend beeinflusst. Zwar die älteren (Livius Andronicus, Naevius) hielten für das Epos an dem altererbten saturnischen Masse fest und mit ihm bis zu einem gewissen Grade auch an der flüchtigeren, beweglicheren Form, die jedes Volksidiom ohne Litteratur charakterisiert. Jedoch ihre Nachfolger, an ihrer Spitze Ennius, haben die lateinische Sprache nicht nur einem fremden Versmasse angepasst, sie haben ihr auch bestimmte Normen geschaffen, durch die der erste Anstoss gegeben wurde zur Sonderung der Sprache der Gebildeten von jener des Volkes und der Bauern. Am konservativsten hält noch eine geraume Zeit der Kurialstil an dem Alten fest, ebenso haben sich manche Archaismen in der Dichtersprache erhalten und auch in dem folgenden Zeitraum behauptet.

Eine stattliche Reihe von Inschriften gibt uns willkommenen Aufschluss nicht nur über die Fortbildung der Sprache der Gebildeten, die wir ja auch aus den litterarischen Produkten dieser Zeit kennen lernen, sondern auch über die Volkssprache.

III. Das goldene Zeitalter der lateinischen Sprache von Cicero bis zum Tode des Augustus (14. n. Chr.). In dieser Zeit wird die Scheidung zwischen dem sermo plebeius und rusticus[1]) einer- und dem sermo urbanus andererseits endgültig besiegelt. Ungezwungene Weiterentwicklung wird nur den ersteren zu teil: die Schriftsprache bewegt sich in fest normierten Bahnen, die nur ein beschränktes Ausweichen gestatten. In diese Zeit und die ihr unmittelbar folgende fällt die endgültige Ausbreitung der lateinischen Umgangssprache über ganz Italien.

Die IV. Periode, die der silbernen Latinität, ist die Reaktion des Individuums gegen die strikten Normen und die allseitige gesetzmässige Beschränkung des Sprachgebrauches, die die klassische Zeit sich auferlegt hatte. Sie charakterisiert ganz besonders die Durchsetzung des prosaischen

[1]) Bernhardy, Grundriss der römischen Litteratur [5] S. 350 verzeichnet die Litteratur über diesen Gegenstand.

Stiles durch den poetischen. Von der Sprache des Volkes geben uns der Roman des Petronius und die zahlreichen pompejanischen Wandinschriften willkommene Kunde.

Noch ein anderer Versuch wurde gemacht, um der alternden Schriftsprache neues Leben zuzuführen. In der V. Periode, welche man die archaisierende nennen kann, griff man wieder auf die alte vorciceronianische Latinität zurück, ein Versuch, der für den Sprachforscher den Wert hat, dass vieles Archaische, von dem sonst keine Kunde auf die Nachwelt gedrungen wäre, durch eifrige, wenn auch nicht immer glückliche Nachahmer uns erhalten ist. Um die Wende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts beginnt

Die VI. Periode der lateinischen Sprachgeschichte. Die Schriftsprache, welche ohnehin immer nur auf einen kleinen Kreis beschränkt gewesen war, wird durch das Eindringen des sermo plebeius und rusticus mit Vulgarismen durchsetzt. Dazu kam noch, dass in den Provinzen sich mehr oder minder grosse Eigentümlichkeiten geltend machten, welche der herrschenden Umgangssprache eine eigenartige Färbung verliehen (afrikanisches, gallisches Latein). Alle diese Umstände führten den Untergang der Schriftsprache herbei, die am längsten noch im Kreise der christlichen Schriftsteller sich behauptete. So hatte nach einer Herrschaft von ungefähr 300 Jahren die hochlateinische Schriftsprache dieselbe eingebüsst, und ihr Erbe trat die Vulgärsprache an, die, von jener zuerst in den Hintergrund gedrängt, in steter Regelmässigkeit sich seit den Anfängen der lateinischen Sprache fortentwickelt hatte. Daher denn die bekannte Erscheinung, dass soviele Vulgarismen und Archaismen sich decken, dass der Romanist mehr Anknüpfungspunkte im archaischen als im klassischen Latein findet. Die ebenso dankbare, als schwierige Aufgabe, das Hervorwachsen der romanischen Sprachen aus der römischen Umgangssprache zu zeigen und so gewissermassen die Kette der lateinischen Sprachentwickelung zu schliessen, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Diese hat vielmehr im wesentlichen den Zweck, die Laut- und Formenlehre der hoch- oder schriftlateinischen Sprache festzustellen, ihren Bestand mit Zuhilfenahme der archaischen und volkstümlichen Sprache zu erklären und an gelegentlichen Beispielen zu zeigen, wie dieses künstliche Gebilde eines beschränkten Kreises durch die im Volksmunde frei und ungezwungen sich fortentwickelnde Sprache allmählich wieder verdrängt wurde.

Innerhalb der lateinischen Sprache hat es, soweit wir zu urteilen vermögen, besondere Mundarten nicht gegeben. Viel zu weit gehend und mehrfach nicht vollkommen verlässlich sind die Ausführungen von K. Sittl, „Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache, Erlangen 1882“ (vgl. W. Hartel, Phil. Anz. 13, 777 f. und G. Meyer und H. Schuchardt, Z. f. rom. Phil. 6, 608 f.).

Stellung des Lateinischen zu den verwandten Sprachen und zu den übrigen italischen Dialekten.

3. Eine weit verbreitete, von namhaften Forschern vertretene Ansicht lässt die Italiker mit den Griechen aus dem gemeinsamen Grundstamme der Gräko-Italer hervorgehen und nimmt demzufolge einen engeren

Zusammenhang zwischen der lateinischen und griechischen Sprache an. Diese Ansicht, ohne Zweifel vornehmlich gestützt durch die in gemeinsamen Bahnen verlaufende geschichtliche Entwickelung der beiden klassischen Völker, erweist sich nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung über die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen als unhaltbar.[1]) Denn gemeinsame charakteristische Eigentümlichkeiten, wie sie zu einer Zusammenfassung unter eine engere Einheit unbedingt notwendig sind, fehlen den beiden klassischen Sprachen. Überhaupt, wenn das Italische mit einem Zweige der indogermanischen Sprachen in eine innigere Beziehung gesetzt und zu einer engeren Einheit zusammengefasst werden darf, so sind dies entschieden die keltischen Sprachen, welche mit dem ersteren einige charakteristische morphologische Eigentümlichkeiten gemein haben: das r-Passiv, das b-Futurum, die Erweiterung der ti-Stämme durch n-Suffixe. Eine treffliche Auseinandersetzung über diesen Gegenstand, zugleich mit Angabe der Litteratur findet man bei O. Schrader, Sprachvergl. 78 f., desgleichen bei Brugmann in Techmer's Internationaler Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, 226 f. Innerhalb der Völker des alten Italien bilden die Lateiner mit den umbrisch-sabellischen Volksstämmen eine ethnographische und sprachliche Einheit, die sich scharf abgränzt von den übrigen Völkerstämmen des alten Italien, den Ligurern, Japygern, Iberiern, Etruskern. Das Volk der Italiker hatte, wohl noch vor seiner Teilung in einzelne Stämme, nach den Nachweisungen Helbig's[2]) in den Pfahldörfern der Poebene seine ursprünglichen Sitze. In geschichtlicher Zeit treten uns vornehmlich drei grössere Stämme mit eigenartig entwickelten Dialekten entgegen, Lateiner, Umbrer, Osker. Die umbrisch-oskischen Mundarten treten durch gewisse Eigentümlichkeiten in Gegensatz zum latinischen Dialekt; einige hervorragende sind die häufige Vertretung des indogermanischen velaren k-Lautes durch p, die Unterlassung der Verschiebung der uritalischen Vertreter der indogermanischen Aspiraten, Bildung des Inf. Präs. auf -um u. s. w. Sämtliche italische Dialekte sind, wie bekannt, durch die lateinische Sprache verdrängt worden; zumeist hat sich dieser Prozess vollzogen nach dem letzten Versuch, den die Italiker im Sozialkrieg für die Erhaltung ihrer Individualität machten, worüber man vergleiche Jordan, Krit. Beitr. zur Geschichte der lat. Sprache 130 f., Nissen, Italische Landeskunde I, 466 f.

[1]) Daran ändert auch nichts B. W. Leist, Gräko-italische Rechtsgeschichte Jena 1884; vgl. M. Voigt, Berl. Phil. Woch. 5, 50 f.

[2]) Beiträge zur altitalischen Kultur- und Kunstgeschichte I Leipzig 1879.

Lateinische Lautlehre.

1. Schriftzeichen und Orthographie.

I. Bestand und Herkunft des lateinischen Alphabetes.[1])

4. Das älteste lat. Alphabet bestand aus 21 Zeichen und zwar für die Buchstaben *a, b, c, d, e, f, z, h, i, k, l, m, n, x, o, p, q, r, s, t, u.*[2]) Dieses Alphabet stammt nach den Nachweisungen Mommsen's[3]) und Kirchhoff's[4]) gleich den Alphabeten der übrigen italischen Sprachen aus dem der campanischen Griechen und bildet mit dem Faliskischen eine Gruppe gegenüber dem etruskisch-oskisch-umbrischen.[5]) Das griech. Stammalphabet ist das chalkidische, bez. das der chalkidischen Kolonien (Kirchhoff, Tafel II, 2). Mit diesem teilt es die Form ⊾ für l, die ihm bis c. 580 u. c. eigentümlich war, ferner C für Gamma, ϙ (Koppa), endlich X mit dem Lautwerte von ξ, dessen ursprüngliches Vorhandensein Mommsen erwiesen hat;[6]) wegen seiner eigentümlichen Stellung im lat. Alphabete hat derselbe Gelehrte die Vermutung aufgestellt, dass es der griechischen Ziffernreihe entnommen sei.[7]) Die Buchstabenzeichen für die Aspiraten, ⊗⊕⊙, ↀΦ, Ψ, wurden als Zahlzeichen für 100, 1000, 50 in Verwendung genommen.[8]) Dabei erfuhr ⊙ unter dem Einflusse des *c* von centum die

¹) Zur Entwicklungsgeschichte und Formenlehre der lateinischen Buchstaben vgl. Ritschl op. 4, 691—726 = Rhein. Mus. 24, 1—32. Einen kurzen Überblick über die orthographischen Thatsachen des Lateinischen bietet Ritschl's Syllabus indiciorum potiorum quae ad definienda tempora inscriptionum latinarum valent in Pr. L. m. ep. 123, 124 = op. 4, 765. Ferner vgl. Wordsworth, Fragments u. s. w. 5 f. Pezzi, Gramm. 35—47; Fabretti, A., Palaeographische Studien, Leipzig 1877. Auch soll nicht unerwähnt gelassen werden der Versuch Deecke's, Zeitschr. d. deutschen morg. Ges. Bd. 31, der freilich nicht direkt das lat. Alphabet betrifft, aber eine neue Hypothese über den Ursprung des semitischen Alphabets und mithin der abendländischen Alphabete überhaupt aus der neuassyrischen Keilschrift aufstellt. Vgl. auch den Artikel „Alphabet“ von demselben in „Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums“, bes. S. 52—53 die beiden Schrifttafeln.

²) Über die Formen der Buchstaben vgl. ausser den angeführten Stellen noch Corssen, 1, 5.

³) Unteritalische Dialekte 3 f.

⁴) Studien z. Gesch. d. griech. Alph.³ 115 f.

⁵) Ausser anderem vgl. Nissen, Italische Landeskunde 520.

⁶) Rh. M. 15, 463 f.

⁷) Auf volkstümlichen und späteren Inschriften auffallend unsicher durch xs cx cxs cs xc xx sx wiedergegeben (Seelmann 352).

⁸) Ritschl, opusc. 4, 704 f. u. 722 f.

Umgestaltung in Ϲ C, Ⓘ später ⴷ wegen mille in M, während D = 500 noch an die ursprüngliche Form erinnert und nur dadurch verständlich wird; Ѵ, woraus ⊥ ⊥ wurde, wurde erst gegen Ende der Republik durch das Zeichen L ersetzt.[1]) Vielleicht stammt auch X von dem griech. ◈ (nach Abfall der äusseren Begränzungslinien). Das fünfstrichige ꟿ ist in linksläufiger Form (ꟿ) auf der Inschrift des Dvenos[2]) nachgewiesen, deren Verfasser höchst wahrscheinlich durch sabellische Gewohnheiten beeinflusst ist, sowie in M' = ꟿ für Manius. Speziell lateinisch sind die Zeichen II = E und I' = F.

Kurze Geschichte des lat. Alphabets.

Das 7. Zeichen I (*z*) war in den alten Texten des Carmen saliare vorhanden;[3]) inschriftlich vielleicht nachgewiesen ist es in der Dvenosinschrift, die jedenfalls nicht unter die Mitte des 5. Jahrh. d. St. herabzurücken ist, ferner (von Jordan, Krit. Beitr. 155 bezweifelt) auf Münzen in der Form CO≷A oder CO≷ANO. Endgiltig beseitigt wurde es nach dem Zeugnis des Marcianus Capella[4]) von dem Censor Appius Claudius und an seine Stelle das Zeichen für den Buchstaben *g* gesetzt, dessen Erfindung früher gewöhnlich dem Spurius Carvilius Ruga c. 462 u. c. zugeschrieben wurde,[5]) wahrscheinlicher aber nach Jordan's Vermutung[6]) dem eben genannten Verbesserer des lat. Alph. Appius Claudius zuzuschreiben ist. Das Zeichen selbst wurde mittels eines Häckchens von dem dritten unterschieden, daher C Ç Ϙ. Die genaue Unterscheidung zwischen den Buchstabenzeichen für die tonlose und tönende Gutturalis, *c* und *g*, (*k* war immer nur in beschränktem Gebrauche gewesen, *c* hatte früher auch für *g* gedient und hat sich in einigen Wörtern immer behauptet) hat ohne Zweifel ihren Grund in der präzisen Unterscheidung der beiden Laute in der Aussprache, wozu nach Corssen's Vermutung[7]) die genauere Bekanntschaft mit der griechischen Sprache den Hauptanstoss gegeben haben soll.[8]) Das Zeichen K hat sich in der lat. Schriftsprache nur in einigen wenigen Worten und zwar nur vor a behauptet, häufiger findet es sich auf spanischen, gallischen, britannischen, afrikanischen Inschriften.[9]) Einen Versuch den Gebrauch der Zeichen für den tonlosen Kehllaut zu regeln (*k* vor *a*, *q* vor *u*, *c* in den übrigen Fällen) machte Accius,[10]) jedoch hinsichtlich des *k* ohne durchdringenden Erfolg. Zu Cicero's Zeit wurde das bis dahin aus 21 Buchstaben bestehende Alphabet durch unmittelbare Entlehnung aus dem Griechischen um die Buchstaben *Y* und *Z* vermehrt. Ersteres wurde in älterer Zeit durch *u* (daher z. B. in Lehnwörtern cumba cupressus cuprum u. s. w. und noch auf Münzen v. J. 726 und 727 Jovi Olu(mpio) Aegupto capta[11])),

[1]) Ritschl op. 4, 723.
[2]) Bücheler, Rh. M. 36, 235 f.; Osthoff ib. 489 f.; Jordan, Hermes 16, 225 f.; Bréal, Revue crit. 1882, 211; d'Ovidio, Riv. di phil. Jg. 10, Heft 3, 4; Deecke, Bursians Jb. 28, 233; Sittl, Die lok. Versch. 33 f.; Pauli, Altitalische Studien Hft. 1.
[3]) Vgl. Varro l. l. 7, 26 M.
[4]) Mommsen, Röm. Forsch. 1, 304.
[5]) Plutarch, Quaest. Rom. 54 u. 59.
[6]) Krit. Beitr. 157.
[7]) A. u. V. 1, 10.
[8]) Seelmann 343 f.
[9]) Seelmann 342. Über den Gebrauch v. *c* und *k* siehe Weissbrodt, Observ. in Sc. de Bacch. 32 f.
[10]) Ritschl, op. 4, 492 Anm., 687.
[11]) Weissbrodt, Miscellanea (1883) 17 f.

seltener *i*, einige Male auch durch *oe* wiedergegeben.[1]) Letzteres wurde im Anlaute durch *s* (z. B. Setus CIL 1, 1047), im Inlaute durch *ss* wiedergegeben[2]) (z. B. in den zahlreichen griech. Verben auf -ιζω, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass der messapisch-tarentinische Dialekt gleichfalls die Formen auf -ισσω hatte.[3]) Das somit aus 23 Zeichen bestehende Alphabet suchte noch Kaiser Claudius um drei neue Zeichen zu vermehren: Ⱶ = Mittellaut zwischen *u* und *i*, inschriftlich nur für griech. *v* nachgewiesen,[4]) Ⅎ = konsonantisches V, inschriftlich häufiger nachweisbar, endlich Ↄ = *bs* und *ps*. Die alphabetischen Reformen des Kaisers überlebten jedoch seine Regierungszeit nicht.

II. Die Aspiration in der Schrift.[5])

In alter Zeit wurden die griechischen Aspiraten χ ϑ φ (ohne Zweifel *tenues* mit scharfem nachstürzendem Hauche[6])) durch die offenbar am ähnlichsten klingenden Tenues wiedergegeben, die sich in nicht wenigen Fällen für immer festsetzten, z. B. *calx* gr. χάλιξ, *tus* gr. ϑύος u. a.[7]) und, wie das häufige Schwanken im Gebrauche der aspirierten und nicht aspirierten Zeichen, sowie die Versetzung der Aspiration lehrt, in volkstümlicher Sprache wohl immer herrschend blieben. Dagegen machte sich in der lateinischen Schriftsprache das Streben bemerkbar, die griechischen Laute der Aspiraten, die man offenbar auch möglichst genau nachzusprechen bemüht war, auch durch die Schrift genau zu fixieren. Die ältesten Beispiele der Schreibung mit h sind *triumphans* und *Achaia* neben *Corinto* (CIL 1, 541 v. J. 609) und *Corintho* (ib. 546 a. u. 608). In der Schriftsprache ist die Konsonantenaspiration seit Cicero's Zeit unbedingte Regel und damit der Gegensatz zur vulgären Sprache besiegelt, in deren Urkunden, wie bereits angedeutet, die Schreibung ohne Aspiration auch in der Kaiserzeit häufig begegnet. Über die letzte Etappe der Wiedergabe von griech. φ durch lat. *f* (vereinzelt schon seit früher Kaiserzeit, regelmässig seit der 2. Hälfte des 4. Jahrh.) vgl. Mommsen, a. a. O. Über vereinzelte Wiedergabe von griech. ϑ durch *s* in den Tironischen Noten, ein Zeichen vulgärer oder provinzialer Aussprache Schmitz, Beitr. 109. Die Aspiration des ῥ im Anlaut und des ῤῥ im Inlaut griech. Lehnwörter fehlt bei älteren, wie *Regium resina rosa Burrus* u. s. w., gelehrte Neigung späterer Zeit hat sie nicht nur in den griechischen Lehnwörtern eingeführt, sondern auch fälschlich auf Wörter anderer Sprachen übertragen, daher immer *Rhenus*, weniger gut auch *Rhaeti rheda*. Auch in echt lateinischen Wörtern treffen wir die Schreibung mit *h*, so gegen Ende des 7. Jahrhunderts und später gewöhnlich *pulcher*, zuerst auf einer Münze v. J. 650 u. c. [CIL 1, 380],[8]) *Cethegus Gracchus*, so gräzisierend in den italischen Wörtern *phalarica*, *lympha Thalassio*.[9]) Über volkstümliche Aspiration Roscher in Curtius

[1]) Ritschl, Pr. Lat. m. e. 124, Schmitz, Beitr. 108.

[2]) Corssen 1, 6.

[3]) Deecke, Rh. M. 37, 376 Anm. 2.

[4]) Corssen 1, 27.

[5]) Mommsen, Hermes 14, 68 f.; Schmitz, Beitr. 110 f.; Ritschl, Pr. Lat. m. e. 53; Seelmann 252 f.

[6]) Curtius, Grdz. 414 f.; Blass,Ausspr.[2] 84 f.

[7]) O. Weise 17 f.

[8]) Brambach, Neug. 287 f.

[9]) O. Weise 14.

Studien 2, 143 f. (hinsichtlich des Materials) und Brandis, De aspiratione Latina quaestiones selectae Bonnae 1881.

III. Gemination der Vokale, I longa, apex.

Der Dichter Accius führte zur Bezeichnung von *ā ē ū* die Gemination der einfachen Lautzeichen in der Schrift ein,[1]) ohne Zweifel im Anschluss an altitalische Schreibweise.[2]) Das älteste Beispiel ist paastores auf dem *Milliarium Popillianum* 622 u. c. Das häufigere inschriftliche Vorkommen dieser Schreibweise, welche nicht annähernd zu allgemeiner Geltung kam, fällt von 620—680 u. c. Vereinzelte Belege derselben finden sich übrigens in allen Bänden des *Corpus Inscriptionum*. Handschriftliches *diee* (Quint. 9, 4, 39) ist wahrscheinlich durch *dice* zu verbessern.[3]) Beispiele dieser Schreibweise auch in griechischer Transscription bei Ritschl, op. 4, 151. *o* wurde nicht verdoppelt,[4]) *ī* von demselben Dichter durch *ei* bezeichnet.[5]) Des Lucilius Scheidung in *i pinguis* (*ei*) und *i tenuis* (*i*) drang nicht durch.[6]) Die Schreibung mit ei verschwindet grösstenteils mit dem Ende des 8. Jahrhunderts der Stadt, wenn auch manche Beispiele sich noch später finden.[7])

I longa, zur Bezeichnung des *ī* seit Sullas Zeit inschriftlich nachgewiesen, z. B. CIL 1, 584 FELIcI und vIcVS (a. u. 67 2/5). Angebliche ältere Beispiele sind unsicher.[8]) Dasselbe Zeichen wurde auch für j verwendet, z. B. EIVS und dafür auch EIIVS und EIIVS, worüber Weissbrodt, Phil. 43, 444 f., woselbst auch die ganze Litteratur zusammengestellt ist. Über die Verwendung von I *longa* für *ĭ* Corssen, It. Spr. 253 f. Vereinzelte Beispiele von E und V longa bietet Schmitz, Beitr. 29.

Apex, zur Bezeichnung der Länge der Vokale verwendet,[9]) nicht als Accent, wofür man ihn früher wegen seiner am häufigsten vorkommenden Gestalt (´) hielt. Das älteste inschriftliche Beispiel ist DIVO IV́LIO CIL 1, 626, ungefähr zehn Jahre älter zwei numismatische.[10]) Trotz sehr häufiger Setzung ist der Apex doch nicht allgemein durchgeführt; über *i* findet er sich seit der augusteischen Zeit, gelegentlich auch über Diphthongen.[11])

IV. Gemination der Konsonanten,[12]) Sicilicus.

Die graphische Seite der Frage ist folgende. Nach dem Zeugnisse des Festus s. v. *solitaurilia* hat der Dichter Ennius die den Lateinern früher unbekannte Gemination der Konsonanten eingeführt. Das ältere Hinnad CIL 1, 530 v. J. 543 *u. c.* wird von Ritschl mit Recht aus der griechischen Herkunft dieses Stadtnamens erklärt [Ἔννα]. Die ältesten lateinischen Beispiele sind *essent oppidum possidere vellet turris,* daneben allerdings *iousit posedisent,* auf dem aus d. J. 565 u. c. stammenden Dekret

1) Ritschl, op. 4, 142 f.; Corssen 1, 14 f.
2) Jordan, Krit. Beitr. 125.
3) Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1, 34 (Bücheler-Windekilde § 121).
4) Ritschl, op. 4, 156 f.
5) ib. 359.
6) ib. 376.
7) Weissbrodt, Phil. 43, 444 führt an CIL 6, 1454 v. J. 222 p. Chr.; Corssen I 787.
8) Ritschl, op. 4, 356 f. und bes. 382 f.
9) Ritshl, op. 4, 376 f., 389 f., Corssen 1, 23 f., Schmitz, Beitr. 38 f.
10) Brambach, Neug. 24.
11) Weissbrodt, Phil. 43, 444.
12) Ritschl, op. 4, 48 f.; 165 f.; Weissbrodt, spec. grammat. Confluentibus 1869; particula secunda Brunsbergae 1872. Deecke, Rh. M. 36, 577 hält sie für messapischen Ursprungs.

des Aemilius Paulus.[1]) Die übrigen ältesten Beispiele bei Ritschl l. l. 88. Nach demselben Gewährsmanne zeigt sich die Gemination der Konsonanten im Fortschreiten nach 620 *u. c.*, vollständig durchgedrungen ist sie, von spärlichen Resten abgesehen, kurz nach 640 *u. c.* Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Weissbrodt, Spec. gramm. 23 f. und part. II, 1—13 hat sich die von Ennius eingeführte und geregelte Schreibweise ungefähr bis zum Jahre 640 in offiziellen Denkmälern erhalten; dies ergibt sich aus dem ziemlich konsequenten Gebrauche des *s* und *ss* (ersteres nach langen, letzteres nach kurzen Vokalen), daher z. B. *esse essent* seit 565 *u. c.* (nur CIL 1, 196 und 1166 bilden Ausnahmen), hingegen *s* im Inf. Perf. und Coniunct. Plusqpfct., wobei allerdings die Quantität des *i* in *-isse* nichts weniger als sicher steht. Nachdem Bährens[2]) die Frage in einer den Laut- und Bildungsgesetzen der lateinischeu Sprache vielfach widersprechenden Weise behandelt hat, ist neuestens Seelmann,Ausspr. 109 f. ausführlich auf sie eingegangen, indem er mit Recht die phonetische Seite in den Vordergrund stellt. Darnach werden durch die Verdoppelung entweder „Zwillingslaute", z. B. *bacca, agger, gibbus* oder „Dauerlaute", z. B. *rr, ll, ss,* bezeichnet. Wir werden über den grössten Teil der in Betracht kommenden Fälle in dem Kapitel über die Quantitätsminderung der Vokale zu handeln haben. Hier genüge es zu betonen, dass im alten Latein auch dort der einfache Laut geschrieben wurde, wo etymologisch nur der geminierte berechtigt war. Dass trotzdem in der Aussprache ein anderer Laut als der einfache gehört wurde, zeigt hinsichtlich des *s* z. B. deutlich die unterbliebene Rhotazierung. Sorgfältigere Fixierung des lautlichen Ausdruckes führte sodann zur regelmässigen Schreibung der Doppelkonsonanten.

Sicilicus; nur sehr spärlich zur Bezeichnung geminierter Konsonanten angewendet. Inschriftliche Nachweise seines Vorkommens sind MVM̉IAES[3]) SABEL̉IO CIL 5, 1361, OS̉A 10, 3743.

2. Verhältnis des lateinischen Lautbestandes zu dem der indogermanischen Grundsprache.

5. Über die Laute der indog. Grundspr. vgl. oben Brugmann § 5. Denselben Lautbestand weist hinsichtlich der Konsonanten im allgemeinen mit Ausnahme der *tenues* und *mediae aspiratae,* welche fehlen, auch das Lateinische auf. An die Stelle der letzteren sind zum Teil (die genaueren Nachweise unten) der Hauchlaut *h* und der labiodentale Spirant *f* getreten. In dem Bereiche der beiden Gutturalreihen haben Verschiebungen stattgefunden. Von den Sonorlauten[4]) sind *ŋ̥ n̥̂ n̥ m̥ r̥ l̥* (und deren Längen) durch *en em* (*in im*) *or* (*ro*) *ur ol ul* (*nā rā lā*) vertreten.

[1]) Hübner, Hermes 3, 242 f., CIL 2, 5041.

[2]) N. J. Bd. 120, 774—798.

[3]) Hübner, Hermes 3, 413 f.; Brambach, Neug. 26.

[4]) Hinsichtlich der Einteilung der Laute schliesse ich mich der von Brugmann a. a. O. Anm. geäusserten Reserve an.

3. Aussprache des Latein.

I. Vokale und Diphthonge.

6. Seit den ältesten uns bekannten Zeiten hat sich in der Aussprache der V. und D. ein entschiedener Wandel vollzogen, es hat eine Verschiebung der Operationsbasis[1]) stattgefunden. Das alte Latein hatte noch sämtliche Diphthonge (*eu* und *ei* allerdings sicher schon im Schwinden), ohne Zweifel ursprünglich mit diphthongischer Aussprache. Der Übergang in die monophthongische Aussprache beeinflusste auch die Aussprache der ursprünglichen einfachen Vokale, und so kam es, dass man *au* für *o*, *ei* für *ē* und *ī*, ja sogar für *ĕ*, *ae* für *e*, *ou* für *u* schrieb. Diese Schreibungen, ohne Zweifel dem Klange der Laute nachgemacht, charakterisieren die Aussprache der erwähnten Vokale als zur Diphthongierung hinneigend. Dazu kommt als ein zweites charakteristisches Merkmal das Schwanken in der Aussprache gewisser Vokale und infolge dessen die Vertauschung in der Schrift; dies betrifft *ĕ* und *ĭ*, *ŏ* und *ŭ* (seltener *ū* für *ō*) *ŭ* und *ĭ*. Überhaupt besass das alte Latein, wie Seelmann S. 159 mit Recht hervorhebt, eine Hinneigung zu *ö*- und *ü*-färbigen Vokalen. Das Nähere über die Diphthonge siehe § 35—40. Im allgemeinen Seelmann S. 158 f. Als die Normalaussprache können wir die des Schrift- oder Hochlatein am Ende der Republik und in den ersten beiden Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit bezeichnen. Später bringt das Eindringen der vulgären Elemente wieder wesentliche Abänderungen hervor, die zum Teil an das archaische Latein anklingen, vielfach aber doch eine andere Begründung haben. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass die kurzen Vokale einen mehr offenen (helleren), die langen einen mehr geschlossenen Klang hatten. Im einzelnen ist bezüglich der Aussprache der Vokale und Diphthonge folgendes zu bemerken:[2])

ă etwa dem *a* in engl. *man* entsprechend.

ē = dem franz. *é fermé*.

ĕ = franz. *ai* in *aimons*.

ī, wenn es betont ist, wie hochdeutsch ihn sie, franz. *pie*, it. *nide*; im Auslaute zu *e* hinneigend.

ĭ (betont und unbetont) repräsentiert einen zwischen *i* und *e* liegenden Laut, wie norddeutsch Fisch Kitt.

ō hannov. berl. so, franz. *cause*, it. *padrone*.

ŏ berl. grob, franz. *encore*, it. *cosa*.

ŭ = *ů* (nach *o* hinneigend), wie in hochdeutsch Luft, Butter.

ū mit dem Klange von bühnendeutschem *u* in du frug, franz. *resoudre*.

au = *åŭ*, gleich dem mustergültigen deutschen *au*.

ae = *aĭ* (wobei für a das oben Bemerkte gilt), vgl. nhd. Kaĭ-ser, frühzeitig schon zu ae gesunken, später mit *e* zusammengefallen;

[1]) Sievers, Phon. 83, Anm. 11.

[2]) Von der lautphysiologischen Begründung sehe ich an dieser Stelle ab, da ich glaube, dass Seelmann mit grossem Scharfsinn das Richtige getroffen hat, ebenso von einer Transscription nach Bell. Den Zwecken dieses Buches scheint am besten durch kurze Verweisungen auf bekannte Beispiele aus modernen Sprachen gedient.

oe (aus älterem *oi* entstanden) mag wohl ähnlich geklungen haben, wie franz. *eu* in *meurs*.

eu = *eŭ* (ja nicht mit norddeutschem *eu* zu verwechseln). Ausserdem kannte auch das Hochlateinische noch den Mittellaut *ü*, älter *u* jünger *i* geschrieben.

II. Konsonanten.

Seelmann bezeichnet die Verschlusslaute mit dem Namen „*Klapper* oder *Klapplaute*", die Spiranten als „*Reibe-* oder *Blaselaute*", die Liquidä und Nasales als „*Mittellaute*". Im einzelnen auf die eingehende mit grosser Sachkenntnis gegebene Auseinandersetzung S's. verweisend führe ich zur Orientierung die Resultate seiner Forschungen an:[1])

c und *g* Klapplaute, c eine einfache explosiv oder implosiv[2]) auftretende vor dunkeln Vokalen postpalatale, vor hellen medio- oder präpalatale dorsal gebildete fortis,[3]) *g* die entsprechende plosiv-explosiv bez. implosiv-plosiv stimmhafte vor dunkeln Vokalen medio-palatale, vor hellen präpalatale dorsal gebildete lenis.[3])

qu ist der orthographische Ausdruck für ein *k*, bei dessen Bildung der Mund eine röhrenartige Form annahm, und dem sich ein entsprechend schwacher, aber durchaus vokalischer *u*-Klang anschloss.

d und *t* sind Klapplaute, und zwar *d* eine explosiv-plosiv bez. implosiv-plosiv stimmhafte dorsal gebildete rein dentale lenis, *t* die entsprechende explosiv bez. implosiv auftretende dorsal gebildete dentigingivale fortis.

p und *b* sind bilabiale Klapplaute und zwar p eine einfache explosiv oder implosiv auftretende fortis, *b* die entsprechende plosiv-explosiv, bez. implosiv-plosiv stimmhafte lenis.

s ist in der normalen Aussprache der Kaiserzeit überall ein plosiv stimmlos dorsal gebildeter rein dentaler Reibelaut. Für das ältere Latein muss aber wol stimmhaftes intervokalisches *s* angesetzt werden, vgl. § 60; die Verschiedenheit der Aussprache erhellt besonders daraus, dass späteres *s* niemals rhotaziert wird.

f in älterer Zeit eine interdentale dorsal gebildete Spirans mit gleichzeitiger bilabialer Engenverstärkung, in der mittleren Kaiserzeit labiodental.

v und *j* haben bis zum 4. oder 5. Jahrhundert die Geltung von *i̯* und *u̯* gehabt.

h bezeichnete nur den stark gehauchten Vokal (im Gegensatze zu dem schwach gehauchten, der im griech. durch den *Spir. lenis* bezeichnet wird). Am frühesten büsst *h* sein ursprünglich stärkeres Reibungsgeräusch im Inlaute ein.

l ist ein plosiv-explosiv bez. plosiv-implosiv stimmhafter dorsal ge-

[1]) Dies scheint im Interesse der Wissenschaft dringend geboten, um weit verbreiteten falschen Vorstellungen entgegen zu treten.

[2]) Implosion Verschluss- oder Engenbildung, Plosion Ruhelage, Explosion Öffnung zur Bildung von Lauten.

[3]) Die Ausdrücke fortis und lenis beziehen sich auf die Stärke des artikulatorischen Druckes bei der Bildung des fraglichen Lautes.

bildeter dentigingivaler lateral offener Klapplaut, länger und voller tönend nach einem anlautenden Konsonanten und im Auslaut.

r ist ein plosiv-explosiv, bez. implosiv-plosiv stimmhafter mehrschlägiger dentikoronaler klapperartiger Laut (vorderes gerolltes Alveolar-*r* nach Sievers, Phon. 85).

m im Anlaut eines Wortes ist überall eine plosiv-explosiv stimmhafte Labialis; im Auslaute sinkt es vor Vokalen zu einem flüchtigen nasalen bilabialen w- artigen Spiranten herab.

n im Anlaute eines Wortes oder einer Silbe ist eine plosiv-explosiv bez. implosiv-plosiv stimmhafte dorsal artikulierte Dentalis; hingegen implosiv-plosiv stimmhafte Palatovelaris vor c g q x (vgl. norddeutsch „A*n*gst" „Di*n*ge" u. s. w.) Über den Mittellaut zwischen *m* und *n* siehe § 67, 2, b.

Über die Assibilation des *t* vor *i* + Vokal (vulgär ausgedrückt durch *tsi tzi zzi zi si*) und *ci* = *ti* vgl. Seelmann 321 f.

Über die Aussprache des Lateinischen vgl. im allgem.: Corssen, Aussprache, Vocalismus und Betonung der lat. Sprache 1. Bd; E. Seelmann, Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Principien, Heilbronn 1885. [Die Resultate dieses Werkes sind mit des Verfassers Einverständnis im Vorausgehenden wiedergegeben. Es ist begreiflich, dass ich S.'s Charakteristiken der Laute beibehalten habe, wenn auch die von uns befolgte Einteilung der Laute hievon abweicht.]

Anmerkung 1. Vieles, was streng genommen mit der Aussprache im Zusammenhang steht, muss in dieser Schrift in andere Kapitel eingereiht werden.

Anmerkung 2. Bezüglich der in neuerer Zeit viel ventilierten Frage der Orthoepie vgl. besonders R. Bouterwek und A. Tegge, Die altsprachliche Orthoepie und die Praxis, Berlin 1878 und ausser der von Hübner, Grundr. § 20 angeführten Litteratur Bünger, Über die lat. Quantität in positionslangen Silben, Progr. v. Strassburg 1880, A. Marx, Hilfsbüchlein für die Aussprache der lat. Voc. in positionslangen Silben, Berlin 1883, Bender im Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Real-Schulen Würtembergs Jg. 30 (1883) S. 349 f.

4. Sonorlaute.

I. Vokale.

7. *A.* idg. betontes *ă* = lat. *ă*, z. B. *acies* gr. ἄκρος, *ago* gr. ἄγω, *madeo* gr. μαδάω, *sapio* gr. σαπρός, *dacruma* gr. δάκρυ, *ango* gr. ἄγχω, *arare* gr. ἀρόω, *rapio* gr. ἁρπάζω, *sarcio* gr. ῥάπτω, *grando* gr. χαλάζω.[1]) Vielleicht ist unbetontes idg. *ă* = lat. *ĕ* in *inde* gr. ἔν-θα, bei den *ie*-Stämmen, z. B. *mollities*, welche idg. *i̯ă*-Stämme waren.[2]) idg. *ā* = lat. *ā*, z. B. *māter* dor. μάτηρ, *clāvis* dor. κλα(ϝ)ίς, *mālum* dor. μᾶλον, *suavis* dor. ἁδύς, *fāri* dor. φαμί; desgleichen bei den *ā*-Stämmen (im Lat. in den meisten Kasus gekürzt) und den abgeleiteten Verben auf — **āi̯o;* auch im Perfekt, z. B. *scābi* von *scăb-*[3]). Über *lā rā nā* = idg. *l̥̄ r̥̄ n̥̄* vgl. § 16, 18. Über sekundäre Veränderungen von *ā ă* § 20 f.

8. *E.* idg. *ĕ* = lat. *ĕ*, gr. ε, skr. *ă*, z. B. *ego* gr. ἐγώ, *es-* gr. ἐσ-, *fero* gr. φέρω, *genus* gr. γένος, *equus* gr. ἵππος Grdf. **êkvo-*, *decem* gr. δέκα, *sedeo* gr. ἕζω u. s. w.

idg. *e* = lat. *ĭ*, z. B. *iste* umbr. *estu*, *iterum* umbr. *etram-a*, *in* *indu* alt *en endo*[4]) umbr. *en* und *manuv-e* päl. *lex-e*, *hirundo* gr. χελιδών, *limbus*

[1]) Vgl. die Übersicht bei De Saussure, Mém. 55 f.

[2]) Osthoff, Z. G. d. P. 338 Anm.

[3]) De Saussure, Mém. 59.

[4]) Löwe, Act. soc. phil. Lips. 2, 469.

limpidus für **lembus* **lempidus*,[1]) *lignum tignum* von *leg- teg-*, *tingo* gr. *τέγγω*, *firmus fere*,[2]) *miniscitur Minerva* alt *Menervai*, *timere temere*, *minere mentum*, *quinque* gr. *πέντε*, *millus mellum*, *cilium* W. *cel-*, vereinzelnt *irco* (Dvenosinschrift), *stircus* (eph. ep. 2, 205 no. 298 = CIL 5, 782), *Mirqurios* CIL 1, 59.[3]) Hier liegt teils konnexive Beeinflussung des *e* durch *r*[4]) teils *i*-färbige Aussprache des *ĕ* vor. In einigen Fällen, wie *miniscitur minere cilium*, sicher *plico* gr. *πλέκω*, altlat. *spicit spicio* (Corssen 2, 359) liegt wohl Verselbständigung der in der Zusammensetzung regelrecht erscheinenden Form mit -i- vor.[5]) Vgl. noch Corssen 2, 257, Bruppacher, Oskische Lautlehre 25, Aufrecht-Kirchhoff, Die umbrischen Sprachdenkmäler 27 f., J. Schmidt, K. Z. 23, 344.

idg. *ĕ* = lat. *o* nach *v* und *u̯* und offenbar hiedurch veranlasst;[6]) man vgl. *vomo* gr. (*ϝ*)*εμέω*, *volup* gr. *ϝέλπομαι*, *volvo* gr. *ϝελύω*, *voco* gr. *ϝεπ-*, *somnus sopor* Grdf. **su̯epno-* skr. *svápna-*, *sonus* für **su̯eno-* skr. *svan-*, *socer* für **su̯ecero-* gr. (*σϝ*)*εκυρός*, *sodalis* für **su̯edalis* gr. *σϝεϑ-* skr. *svadhā́-*, *ulcus* für **u̯elcos* gr. (*ϝ*)*έλκος*, *uxor* alt *voxor* gr. *ϝεκ-*[7]), *urgueo* für **u̯ergueo* skr. *varj-*, *colo* für **quelo* vgl. *inquilinus*, *bonus* für **du̯ono-*, vgl. *Dvenos* und *bene*, *grandon-* für **grandu̯en-* skr. *hrādúni*. Andere Worte zeigen uns nur die in jüngerer Zeit allgemein durchgedrungene Lautfolge *ve-*, so *verbum*, *verber*, *vesper*, *vereor*, *vestis*, *Vesta*, *verna*, *averta* Lehnwort von gr. *ἀορτήρ*; *vēr vēnum* kommen wegen *ē* nicht in Betracht. Nach Quint. 1, 7, 25 vollzog sich der Wandel von *o* zu *e* seit der Zeit des Scipio Africanus. Auch vor *u̯* und *v* ist idg. *e* = lat. *o*, so in *suus tuus* Grdfm. **seu̯o-* **teu̯o-*, gr. *ἑός τεός*, *sovom* CIL 1, 588, *sovo soveis* öfter,[8]) *tov[am* CIL 1, 1290, umbr. *tover*, osk. *tuvai*; *fovea* gr. *χέ*(*ϝ*)*εια*;[9]) *novus* gr. *νέ*(*ϝ*)*ος*, *novem* gr. *ἐννέα*. Nicht ganz klar ist *Seispitei* CIL 1, 1110 neben gew. *sospes*.[10]) Vgl. ausserdem wegen eu = ou § 38. Zu dem angeführten Wandel von *ve* = *vo* vgl. auch *vocuus* (Corssen 2, 10), *vocatio* CIL 1, 198, 77 u. ö. (vid. adnot.); 5, 4148; spätl. *quodratus* (Corssen 2, 65).

idg. *ē* = lat. *ē*, z. B. *fēlare fēmina* gr. *ϑῆσϑαι*, *sēmi* gr. *ἡμι-*, *rēg-em* skr. *rā́jan-*, *nēre* gr. *νήϑω*; *siem* gr. *εἴην*. idg. *ē* = lat. *ī*, z. B. *fīgo* gr. *ϑήγω*, filius aus **fēlio-*,[11]) *sīca* für **sēca* von *sĕc-*; vgl. *suspīcio delīnio subtīlis* für **suspēcio* **delēnio* **subtēlis*.

9. a und e erscheinen nicht selten nebeneinander, ohne dass an ein Ablautsverhältnis gedacht werden kann, wie bei *sero satus*. Auf dasselbe Verhältnis weist der Ablaut *a : o*, der dem von *e : o* parallel zur Seite geht. Man vergleiche: *aries* umbr. *erietu* gr. *ἔριφος*, *ardea* gr. *ἐρωδιός*, *fastigium festuca*, *hara herctum*, *malus* gr. *μέλας*, *margo merges*, *mancus*

[1]) Curtius, G.[5] 265.
[2]) Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 1, 162 f.
[3]) Vgl. auch noch Ind. gramm. zu CIL 1.
[4]) Seelmann 186.
[5]) Osthoff, M. U. 4, 2 Anm.
[6]) Schleicher, Comp. 82, K. Z. 9, 372; Seelmann, 171. Eine Scheidung zwischen idg. *v* und *u̯* durchzuführen, ist noch nicht gelungen; ich schreibe also *u̯*.
[7]) Curtius G.[5] 136.
[8]) Corssen 1, 668.
[9]) Fröhde, K. Z. 18, 160; vgl. auch Mahlow, D. l. V., 7.
[10]) J. Schmidt, Verw. 57.
[11]) Corssen, It. Spr. 184 und Thurneysen, Bezz. B. 8, 281 Am. = **fūlius*; gegen ersteren mit Recht Bücheler, Rh. M. 39, 411; allerdings scheint -*ē* aus urspr. -*ēi̯*- hervorgegangen, vgl. Schulze, K. Z. 27, 425.

menda, *peto* volsk. *arpatitu* gr. πέτομαι, *ratis rēmus* für **rĕt-smo-*, *sapio* volsk. *sepu* osk. *sipus* (wenn nicht *ē*), *tepor* umbr. *tapistenu* (*tepida*), *tarmes terere*, *trabs* umbr. *trebeit* (*stationem habet*), osk. *tríibom* (*domum*), **vad-s* gr. ἀ-ϝεθ-, *vasculum* umbr. *veskla*. So erklärt sich auch *quattuor* für **quettuor* umbr. *petur* osk. *petora* gr. τέσσαρες; J. Schmidt, K. Z. 25, 49 lässt das a vom Dativ des Plur. übertragen sein **quarbos* = **qtr̥-bos*, doch könnte die letztere Form nur auf **qtorbos* oder **qtra-bos* führen.[1]) Übrigens vgl. unten *quartus*.

10. idg. *ŏ* = lat. *ŏ*, sehr häufig aus den übereinstimmenden Wortstämmen des Griechischen zu erschliessen, z. B. *olere* gr. ὄζειν, *orior* gr. ὀρνύναι, *vorare* gr. -βορος, *ab-olere* gr. ὀλλύναι, *octo* gr. ὀκτώ, *domus* gr. δόμος, *corvus* κόραξ u. s. w.; von suffixalen Silben, in denen der *o*-Laut als Vertreter des ursprünglichen erscheint, nenne ich das *-o-* der *o*-Stämme, z. B. *equ-o-*, *-os* in *opos* CIL 1 52, *Venos* CIL 1 57, *-o-* in der Flexion der thematischen Verba. Infolge einer ungemein häufigen Verdunklung der Aussprache ist an Stelle eines ursprünglichen *o* der *u*-Laut getreten, z. B. *umerus* gr. ὦμος, *uncus* gr. ὄγκος, worüber die betreffenden Nachweise unten beigebracht werden; im allgemeinen verweise ich auf die ausführlichen Nachweise bei Corssen 2 70 f. idg. *ō* = lat. *ō*, z. B. *glōcio* gr. κλώζω, *crōcio* gr. κρώζω, *nōs* gr. νῶι, *nōsco*, gr. γιγνώσκω, *dōnum* gr. δῶρον, *ōcior* gr. ὠκύς, *ōvum* gr. ᾠόν, *rōs* gr. ἐρωέω (skr. *rása-*); in suffixalen Silben: *-tōr* gr. -τωρ und wieder mit Verdumpfung in *-turo*, *-tōd* im Imperativ, später *-to* (vereinzelt *-tud*) z. B. *facitud* CIL 1 813.

11. idg. *ĭ* = lat. *ĭ* erscheint in der schwachen Stammsilbe der Verba, deren starker Stamm *ei* aufweist, in verbalen Ableitungen und in nominalen Bildungen, z. B. *-dĭco indĭcare causidĭcus* neben *dīcere* alt *deicere* gr. δείκνυμι δίκη, *fĭdes* neben *confīdo* gr. ἔπιθον neben πείθω, *vĭd-ere* gr. (ϝ)ειδέω; *fĭd- findere* skrt. *bhid-*; *vic-is* skr. *viç-*; *medius* skr. *mádhyas* (*i̯*). idg. *i̯* = lat. *e* in *mereo* μείρομαι u. a., siehe § 45 II, 6. idg. *ī* = lat. *ī*, z. B. *vīs* gr. ἴς, *fīgo* gr. θιγγάνω ἔθιγον ohne Spur eines ursprünglichen *-ei-* in der Stammsilbe, *flīgere* gr. θλίβω got. *bliggvan*; *frīgus* gr. ῥῖγος; *regī-na radī-c-* enthalten dasselbe *ī*, wie die Feminina des Sanskrit; es gehörte der Grundsprache an. Anderes Material suche bei Osthoff, M. U. 4, 4 f.

12. idg. *ŭ* = lat. *ŭ*, z. B. *mŭsca* gr. μυῖα, *iŭvenis* skr. *yúvan-*, in den schwachen Stammformen der *-eu*-Wurzeln, z. B. *lŭc-erna* neben *Leuc-esie* gr. λευκός, *dŭc-* (Nom. *dux*) neben *dūco* (f. **deuco*) got. *tiuhan*, *fŭga con-fŭgi* gr. φυγή φεύγω. idg. *ū* = lat. *ū*, z. B. *iūs* skr. *yū-*, *mūs* skr. *mūsh-*, *mūgio* gr. μυκάομαι, *glūbo* gr. γλύφω (-εν-Wurzel nicht nachzuweisen), *congruo* aus **con-grū-i̯-o* gr. βρύω[2]), *cluo* aus **clū-i̯-o* (*clūeat* Plaut. Men. 575).[3]) Anderes bei Osthoff a. a. O.

Anmerkung. lat. *a* = idg. ə („Schwa") in *pater* skr. *pitŕ-*, *castus* skr. *çisthá-*, *status* skr. *sthitá-* (vgl. *satus, catus, datus*). Denselben reduzierten Vokal repräsentiert *i*

[1]) Vgl. noch Brugmann, C. St. 9, 380; Techmer's Int. Zeitschr. 1, 228 A.; Pauli in Deecke u. Pauli, Etrusk. Forsch. u. Stud. III, 13; Collitz, Bezz. B. 208 A. 2; Havet, Mém. d. l. S. d. l. 3, 370.

[2]) Osthoff l. c. 15.

[3]) id. 16.

in *dom-i-tor gen-i-tor an-i-mus vert-i-sti*, *e* in *vert-e-ro*, *u* in *col-u-men* u. s. w. Vgl. Brugmann § 10.

Diphthonge.

13. 1. idg. *ai* (betont) = lat. *ai, ae*, z. B. *aides aestas* gr. αἴθω, *aiquom* gr. αἶσα, *aevum* gr. αἰϝεί, *caecus* got. *haihs*, *caedo* got. *skaidan*, *caesaries* skr. *késara-*, *haerere* lit. *gaiztù*,[1]) *haedus* got. *gaits*, *laevus* gr. λαιός, *scaevus* gr. σκαιός; *nae* gr. ναί, *prae* gr. παραί. Hingegen = *ē* in *levir* gr. *δαιϝήρ. In unbetonten Silben erscheint für *-ai-* (aus *-āi-*) *i*; darüber Osthoff, Z. G. d. P. 197 f. Wenn *miser maestus maerere* zusammenhängen,[2]) so steht *ae* (*ai*) für *ei* (vgl. umgekehrt *queistores* CIL 1, 183).

2. idg. *au* = lat. *au*, z. B. *ausculto* ,*audire auris* got. *auso, autem* gr. αὐτός, *augeo* got. *auka*, *aurora auster* lesb. αὔως, *haurio* an. *ausa*, *pau-per* gr. παῦ-ρος.

3. idg. *ei* = lat. *ei*, wenngleich in den uns erhaltenen Denkmälern *ei* vielleicht nur mehr monophthongische Geltung hat, so alt *deicere* gr. δείκνυμι, *ceivis* got. *heiwa-frauja*. idg. *ei* = lat. *ē*, vgl. *mēta* an. *meidhr*, lett. *mêtas*,[3]) *bu-cētum* air *coid* got. *haiþi*,[4]) *cē-teri* gr. κεῖ-θεν.

4. idg. *eu* = lat. *eu*, nur in *Leucesie* des *carmen saliare*.

5. idg. *oi* = lat. *oi*, vgl. *vois* skr. *véshi*, altl. *moincipium comoinem* skr. *minōti*,[5]) *oino oinvorsei* gr. οἰνός, *foidere* gr. πέποιθα.

6. Der Diphthong *ou* scheint ursprünglich in *clouacas* CIL 1, 1178 von *cluere* gr. κλύζειν, *poublicum* ib. 185, vielleicht auch *Toutia* 1155, osk. *touto* sab. *touta*.

Die Geschichte der Diphthonge siehe § 33—38.

7. Der Diphthong *ēi* hat bereits in der Grundsprache vor folgendem Konsonanten und im Wortauslaute sein i eingebüsst und wird daher in diesen Fällen im Lateinischen durch *ē* repräsentiert,[6]) ebenso auch *ēu*; man vgl. *rēs rēm rē* aus **rēįs *rēįm *rēį*, skr. *rās rāyás*; *diēs diēm diē* aus **diēųs *diēųm *diēų*. Einige andere Beispiele findet man von Schulze a. a. O. zusammengestellt. Auch *ōi* erscheint durch *ō* reflektiert in *pōculum pōtus bi-bī-mus* neben skr. *pāy-anam* (Stämme *pāi pī pōi*). Im Wortauslaut hingegen ist es als *ōi* erhalten im Dat. Sing. der *o*-Stämme, gr. ἵππῳ altlat. *populoi* osk. *Abellanúí*, und *i* verfiel erst nach lateinischen Lautgesetzen dem Schwund, daher *populō*. Auch im Dat. Abl. Plur. *populis* aus **populōis* (vgl. skr. *áçvāis*) ist *-ōi-* auf italischen Sprachboden übergegangen und erst hier *ō* vor *i* gekürzt worden,[7]) woraus dann *oe i* sich entwickelte. Ebenso im Dat. Plur. der *ā*-Stämme urspr. *-āis -ăis -is*, vgl. *si* aus **svai*. Derselben Behandlungsweise wie *ōi* im Dat. Sing. der *o*-Stämme ist auch *āi* im Dat. Sing. der a-Stämme verfallen, daher *Feronia* CIL 1, 169, *Matuta* 177, vgl. gr. χώρᾳ, welche die echte und ursprüngliche Dativform repräsentieren. Bezüglich der übrigen Formen vgl. § 84. idg. *ōu* = lat. *ō*, so in *bōs* idg. **g̑ōųs* vgl. skr. *gāús*; auch in *roudus lucrum* neben

[1]) Fick, 2, 78, de Saussure, Mém. 69.
[2]) Fick, 2, 192.
[3]) Fick, K. Z. 21, 6.
[4]) Ders. ib. 21, 368.
[5]) Osthoff, Forsch. 1, 83 f.
[6]) J. Schmidt, K. Z. 27, 305; Schulze ib. 420 f.
[7]) Übrigens auch urgriechisches Lautgesetz nach Osthoff, Phil. Rundschau 1881, 1593.

raudus Laverna mag urspr. *ōu* vorliegen. idg. *āu* vor Konsonanten = lat. *au* z. B. *gaudeo* gr. *γηθέω* Stamm *γāϝ-*, *nau-fragus;* in *nāvis* liegt eine Neubildung nach den Kasus obl. vor für das zu erwartende **nau̯s* **nās*.

Vokale als Konsonanten.

14. Zum Konsonanten wird der Vokal, wenn er „unsyllabisch" gebraucht wird.[1]) In erster Linie kommen hiebei die Vokale i und u in Betracht, welche als zweite Bestandteile diphthongischer Verbindungen vor einem Vokale oder in gegenseitiger unmittelbarer Berührung regelmässig als Konsonanten fungieren. Für das Lateinische haben ursprünglich die beiden Gesetze gegolten: 1) *u̯* erscheint nach [kurzem oder langem][2]) *unbetontem* Vokale als *v*, daher *navis* für **nau̯ós* (danach ist der Nom. für lautgesetzliches **nās*, vgl. *bōs* gebildet), *bovis* für **bou̯ós*, *boum* ist nicht ursprünglich, sondern *bovom*,[3]) *Jovis* für **di̯ēu̯ós*, *clavis* gr. *κλῄς*, *gavīsus gaudere*, *bovāre* aber *bóere; scaevus laevus* gr. *σκαιός λαιός; gravis* Grdf. **g̑r̥u̯-ī́* (Fem.), vgl. gr. *βαρύς* skr. *gurús*, desgleichen *levis* alter *u*-Stamm gr. *λεν-ρός;* aevum gr. *αἰών*. Analog wird wohl auch *i̯* behandelt worden sein. 2) Nach betontem Vokal fallen i und u aus; vorausgehender langer Vokal wird in der Regel gekürzt. Nach dem Ausfall tritt Kontraktion der einander unmittelbar berührenden Vokale ein, soweit dieselbe nach den dafür geltenden Gesetzen notwendig ist. Im einzelnen vergleiche man folgende Fälle: *-āi̯- -ēi̯- -īi̯-* bei den abgeleiteten Verben *amo doceo audio*, Grdf. **amā-i̯-o* **docē-i̯-o* **audī-i̯-o*. Die ursprüngliche Länge der Vokale *a e i* ergibt sich aus dem Vergleich mit gr. *τιμā- φιλη-* neben *τιμά-ω φιλέ-ω*, sowie aus den zur Bildung der Tempora verwendeten Stämmen *amā- finī-*.[4]) Die grösste Wahrscheinlichkeit spricht auch bei den abgeleiteten Verben auf *-uo* für dieselbe Entstehung; wir leiten daher *metuo* auf **metū-i̯-o* zurück, desgleichen *congruo cluo* auf **con-grū-i̯-o* **clū-i̯-o*.[5]) Die von Ennius gebrauchten Formen *adnūvit fūvimus* repräsentieren die alten ursprünglichen Formen gegenüber den lautgesetzlich umgestalteten *adnŭit fŭimus*. *-āu̯-* in *Gaius* für **Gāu̯ius*, vgl. osk. *Gaaviis; sōl* aus **sāu̯el* **sāu̯ol*. *-ēi̯-* in *pleores* Grdf. **plē-i̯-oses*. *-ēu̯-* in *diēi* Grdf. **diēu̯i*. *-eu̯- :* der Genitiv und Dativ des Sing. der *ŭ*-Stämme, z. B. *fructus fructui* gehen auf die Grundformen **fructĕu̯os* **fructĕu̯i* zurück; vgl. § 82. *-ei̯-* bei den Adjektiven auf *-eo-* z. B. *aureus* Grdf. **aure-i̯-o*, vgl. gr. *χρύσειος χρύσεος; eo queo* Grdf. **ei̯-o* **quei̯-o; oves*, Nom. Plur. der *i*-Stämme (Grdf. **ovei̯-es*); *deus dea* lautgesetzlich aus *deiu̯os* (Dvenosinschrift) und *deiu̯a* (*devas* CIL 1, 814), während *divus* auf **deiv-i̯-o* zurückgeht, wie *ovum* aus **ov-i̯-o* vgl. arg. *ὤβεα*. *-oi̯-* in *quo-i̯-ei quo-i cui*. *-ou̯-* in den Ableitungen mit Suffix *-u̯ent-*, z. B. *periculosus* Grdf. **periculo-u̯entio- -ontio -onso -oso*, wovon der Ausgang *-oso* auch auf andere Ableitungen übertragen wurde; *puer* Grdf. *pou̯er-o-*, vgl. *-por* in Zusammensetzungen. *-u̯ĭ- = ĭ; suffio* aus **-dhu̯-i-o*, gr. *θύω*, *inciens* aus **incu̯-i-ens* Grdf. **ing̑u̯ii̯ō* gr. *ἐγκύω*, *dubius* Grdf. **dubh-u̯i-i̯os*,

1) Sievers, Phonetik 123.

2) Somit erweist sich das Sievers'sche Gesetz (Paul-Braune, Beitr. 5, 129) als zu eng für das Lateinische.

3) Die Stellen bei Neue I 281.

4) Mahlow, D. l. V. 12.

5) Osthoff, M. U. 4, 15. Anders Thurneysen, Die Bildung und Herkunft der Verba auf *-io* 62 f.

pius aus **pu̯-i-i̯os* vgl. *putus*, fio aus **bhu̯i̯ō* gr. φύω, während *fuam* (*faciam*) = **feuam *fouam*, sowie *nuo-* = **neuo* gr. νεύω.[1]) *tūtus* ist nicht aus *tuitus* zusammengezogen, sondern kommt von der Stammform *tuor* aus **tū-i̯-or*. *-u̯ī-* = *ū*, *sūdor* Grdf. **sveidos* gr. ἶδος skr. *svédas*. *-i̯ū(i̯)-* = *-ŭ-* in *suere* für **si̯u-i̯-ere* lit. *siúti* got. *siujan*; *-i̯ū-* vor Konsonanten = *ū*, *sūtum* Grdf. **si̯ū-tó-*; spuo **spi̯u-* lit. spiáuju. Nach Konsonanten *-u̯o* = *-vo-* daher *solvo* für **selu̯o luere*, *volvo* für **velu̯o* gr. ἐλύω (wegen *voluo* L. Müller, de re metr. 262 f.); *-u̯i* = *-vi*, z. B. *suavis* aus dem Fem. **suadu̯-ī*. So vgl. noch *Graii* für **Graiu̯i*, wie sich aus messapisch *graivaihi* ergibt;[2]) *genui* aus **géneu̯i *génou̯i*. Vgl. übrigens wegen idg. *ēi āi ōi ōu āu* im Auslaute und vor Konsonanten noch § 11. *i* und *u* vor unbetonten Vokalen erscheinen häufig in konsonantischer Funktion; so scheinen mir die Formen der Verba der *i̯*-Klasse erklärt werden zu müssen, die das *i* auswerfen *capimus capere capis* u. s. w. aus **capi̯imus *capi̯ere *capi̯is*. Wenigstens stehen sie auf ganz gleicher Stufe wie *abi̯ete Lavini̯aque ari̯ete* u. a.,[3]) *paretes* CIL 6, 3714;[4]) ebenso *quattu̯or* Ennius (inschr. auch *quattor*, *quattur* Löwe, Prodr. 423), *tenu̯is genu̯a* u. a. bei Corssen 2, 751 f., 760 f. Etwas anders *Neri̯enem* Enn. ann. 113 Müll. *insidi̯antes* ib. 443, *sis* = *suis* (Ennius), *tis* = *tuis*,[5]) *so* = *suo* CIL 5, 2007; spätlat. auch *des* = *dies* CIL 5, 6244, *quescas* ib. 2108 u. a. So nebeneinander *suavium* und *savium*.[6]) Dasselbe Verhalten zeigen die beiden Spiranten j und v: *bīgae* aus **bii̯igae*, *cuncti* (*conctos* im Arvallied) aus **coi̯uncti*, *hornus* aus **hoi̯ornus*, *contione* neben *coventionid* CIL 1, 196 aus **cou̯entione*, *dis* päl. *des* neben *dives*, *Gnaeus* neben *Gnaivod*, *latrina* aus **lavatrina*, *eluacrus* aus **elávăcrus *elóu̯ăcrus*, *abluo* aus **áblavo *áblou̯o*, *malo nolo* aus **magvolo *nevolo*, *praes* aus **praevid-s* (*praevides* CIL 1, 200, 46), *prudens* aus **providens*, *prox* neben *provox* Fest. 253, *scorsum quorsum sursum* aus **sevorsum *quovorsum *suvorsum*, *sis* aus *si vis* u. a.; so spätl. sogar inschr. *quixit quexit* (= *qui vixit*, vgl. Weissbrodt, Phil. 43, 466. So erklären sich auch plautinische einsilbige Messungen von *navem ovis ovo* (= *nau̯em ou̯is ou̯o*). Über die immer weiter um sich greifende Ausstossung des *v* vgl. Corssen 1, 321 f. Vereinzelnt erscheinen auch andere Vokale in konsonantischer Funktion, so besonders *e*, offenbar wegen seiner nahen Verwandtschaft mit *i*, z. B. *aure̯a aure̯i*, *de̯us de̯orum* Plaut. amph. 53, 45, vgl. *do dae* Schuchardt 2, 463, 3, 298 und andere Messungen dieser Art bei Dichtern aller Zeiten, wofür die Belege bei Corssen 2, 755 f. Überhaupt erklärt sich von diesem Gesichtspunkte aus der ganze Vorgang der Synizese oder Vokalverschleifung.[7])

Eine Übersicht der neueren Litteratur über den Vokalismus findet man in G. Meyer's Griech. Gramm. § 1; nachzutragen ist J. Schmidt, Zwei arische *a*-Laute und die Palatalen K. Z. 25, 1 f., ferner K. Brugmann, Zur Beurtheilung der europäischen Vokale *a e o* Morph. Unt. 3, 91 f. und K. Z. 27, 201 f. A. Fick, Zum Aorist- und Perfectablaut im Griechischen Bezz. B. 4, 167. Zum Schwa im Griechischen ib. 5, 166 f. Ders. ib. 9, 313 f. A. Bezzenberger, *A* im Ablaut zu *ē* und *ō* ib. 5, 312 f. F. Fröhde, Der Ablaut im Lateinischen

[1]) Vgl. Osthoff, M. U. 4, 15 A. Thurneysen l. l. 63 f. und Bezz. B. 8, 281; über *fio* jetzt auch Osthoff, Z. G. d. P. 430 f.

[2]) Deecke, Rh. M. 37, 379.

[3]) Vgl. auch Horning, Z. f. rom. Phil. 7, 572.

[4]) Seelmann 174.

[5]) Ritschl op. 4, 109.

[6]) Über häufige Vulgarismen dieser Art Seelmann 234.

[7]) Vgl. jetzt auch Fick, Bezz. B. 9, 317 f. über *ι ι̯* im Griechischen.

ib. 5, 265 f.; 6, 161 f.; 7, 97 f. H. D. Müller, Sprachgeschichtliche Studien, Göttingen 1884 hat keine neuen Momente von Belang für die alte Anschauung von dem höheren Alter des arischen Vocalismus vorgebracht.

B. Liquidae.[1])

Die Frage, ob l bereits der idg. Grundsprache angehört habe, scheint nach den Ausführungen von O. Weise, Bezz. B. 6, 115 über die Anlautsgruppen „griech. Kehllaut + *ϱ*“ = „skr. Kehllaut + *r*“ und „griech. Kehllaut + *l* (auch lat.)“ = „skr. *ç j h* + *r*, sowie von Fortunatow ib. 215 f. über die Lautgruppe „*l* + Dental“ = „skr. Lingual (z. B. *aṭ* gr. *ἀλέω*) in bejahendem Sinne beantwortet werden zu müssen; vgl. auch Pezzi, Glottologia aria recentissima Torino 1877 17 f.

Als Konsonanten.

15. idg. (eur.) *r* = lat. *r*, z. B. *crepare* gr. *κρέμβαλον* skr. *krap-*, *sorbeo* gr. *ῥοφέω*, *remus* gr. *ἐρετμός*, *rego* gr. *ὀρέγω*, *ruber* gr. *ἐρυθρός*, *arare* gr. *ἀροῦν*, *verbum* gr. *ϝρητός*, *cernere* gr. *κρίνειν*. Vgl. L. Meyer² 1, 141 f.

lat. *r* = griech. *λ*: *gramiae* *γλήμη*, *muscerda* *μυσκέλενδρον*(?), *hirundo* *χελιδών*; wahrscheinlich ist *r* ursprünglicher.

lat. *l* = gr. *ϱ*, z. B. *mulceo* *βράξαι* (wobei allerdings *r̥* vorliegt). Auch innerhalb des Lat. wechseln *r* und *l* in Wörtern der gleichen Abstammung: *fornix fulcio*, *gracillare glocire*, *vorare gula* für **gvela*, *servare salvus*, *vergere valgus*, *remures lemures* gr. *ἠρέμα*;[2]) in den Suffixformen *-ari -ali*, *-cro -clo*, *-bro -b(u)lo*, *-ro -lo*. Im allgemeinen gilt hinsichtlich dieser Suffixe die Regel, dass die *r*-, bez. *l*-Form nicht an solche Stämme tritt, welche ein *r* bez. *l* enthalten; es liegt also streng genommen eine Dissimilationserscheinung vor.[3]) Jedoch ward schon frühzeitig hievon abgegangen, wie die grosse Zahl von Ausnahmen beweist. Vereinzelnt erscheint statt eines ursprünglichen *r* sekundäres *l*, so in *Clustumina* CIL 1, S. 391, spätlat. *Pelegrinus*[4]) und in griech. Lehnwörtern, so *lilium* gr. *λείριον*, *lilinum* (al. *lirinum*) *λείρινον*. *Ladinod* CIL 1, 24, 506 für *Larinod* mag auf oskischem Einfluss beruhen.

idg. *l* = lat. *l*, z. B. *clemens* skr. *çrāmyant-*,[5]) *clueo* (*cluo*) gr. *κλύω* skr. *çru-*, *clunis* gr. *κλόνις* skr. *çróni-s*, *lascivus* gr. *λάω* skr. *lash-*, *lubet* gr. *λίπτω* skr. *lubh-*, *solvo* (für **se-lu-o*) gr. *λύω* skr. *lu-*, *celer* gr. *κέλης* skr. *cal-*, *tollo* gr. *τλη-* skr. *tul-*.

eur. l. (ar. *r*) = lat. *l*, z. B. *salix* gr. *ἑλίκη* ahd. *salaha* ir. *sail*; *alius* gr. *ἄλλος* got. *alis*.

idg. *l* = lat. *r* sicher in *grando* gr. *χάλαζα* skr. *hrādúni*.

lat. *l* = gr. *r* durch Dissimilation entstanden in *balbus* gr. *βάρβαρος* (lat. *barbarus* ist Lehnwort), *gurgulio* *γαργαρεών*. Gleichfalls durch Dissimilation ist *r* aus *l* hervorgegangen in *caeruleus* (vgl. *caelum*), *Parilia* (Fasti Praen.) für *Palilia*, volkstümlichem *fraglare* neben *fragrare* (*fragare*);[6])

[1]) F. Bechtel, Über gegenseitige Assimilation und Dissimilation der Zitterlaute u. s. w. Göttingen 1876.

[2]) Fick 1, 736.

[3]) Corssen, Beitr. 328, Bechtel 24, 25, Seelmann 328 f.

[4]) Corssen 1, 223.

[5]) O. Weise a. a. O.

[6]) Bücheler, N. J. 105, 111.

spätlat. Beispiele dieses Wandels bei Bechtel 23, Schuchardt 1, 138 f.; *l* ist durch Verschiebung der Artikulation zu *d* geworden in *cadamitas* aus *calamitas* (mit Anlehnung an *cadere*), *Capitodium*; in dem griech. Lehnworte *adeps* = ἄλειφα (spätlat. wieder *alipes*); vereinzelnte Erscheinungen dieser Art bei Corssen 1, 224, Schmitz, Beitr. 142. Nur der Volkssprache gehört der Übergang von *n* in *l* an, z. B. *leptis neptis*, [1]) jedoch ist er in dem von Bugge, K. Z. 20, 47 f. angenommenen Umfange abzuweisen. *pulmo* ist ursprünglicher als πνεύμων für *πλεύμων, an πνέω angeschlossen, also kein Lehnwort. Vereinzelnt ist *nymphaticus lymphaticus* [2]) eine gräzisierende Form für *lumpaticus*; vgl. osk. *diumpaís*. Vertauschung der beiden Liquidae liegt vor in *colurnus* für **corulnus* von *cory(u)lus* [3]) und in *clustrum* = *crustlum*; [4]) andere Belege aus der späteren Volkssprache bei Corssen 1, 247. *r* ist ohne etymologische Begründung in den beiden griech. Lehnwörtern *aplustrum* = ἄφλαστον (offenbar im Anschluss an die zahlreichen Bildungen mit Suffix *-tro*, wodurch das Wort ein mehr lateinisches Gepräge bekam) [5]) und *crocodrillus* neben *corcodillus* und *crocodillus*. [6]) Inlautendes *r* ist nicht geschrieben in *controvosias* CIL 1, 199, 2, *suso* 199, 8; *praestigiae* scheint für *praestrigiae* zu stehen. [7]) *crebesco* ist sicher neben *crebresco* im Gebrauche gewesen. [8]) Die Mouillierung des l ist eine auf die spätlateinische Volkssprache beschränkte Erscheinung; Belege dafür bei Corssen 1, 228. *fia* CIL 1, 1347 ist wohl eine Abkürzung. Über die sogenannte Metathesis bei Liquidae § 17.

Als Sonanten.

16. Die silbenbildenden Liquidae l und r (auch liquidae sonantes genannt) haben ihren ursprünglichen Sitz nur in unbetonten Silben; sie erscheinen im Lateinischen regelmässig in der Gestalt *-ol -ul*, *-or(ro) -ur* gegenüber griech. *-αρ-αλ-ρα-λα*, got. *aúr-ul*, [9]) *r̥̄* = *rā*, *l̥̄* = *lā*. Man vergleiche: *cord-* gr. καρδία skr. *çrad-*, [10]) *cortex* skr. *kŕ̥tti-*; [11]) *curtus* (**cortus*) gr. καρτός Grdf. **g̳r̥tó-*; *curvus* Grdf. **g̳r̥vó-* neben *cervix*; *dormio* Grdf. **dr̥mio* gr. δαρθάνω (*δr̥θn̥(n)ω), *formus* skr. *gharmá-*; [12]) *fors* skr. *bhr̥tí-*; [13]) *fortis* alt *forctus* skr. *dr̥ḍhá-* von *darh-*; [14]) *furnus* (**fornus*) skr. *ghr̥ṇá-*; [15]) *mors* skr. *mr̥tí- morior* skr. *mar-*; *porrum* gr. πράσον Grdf. **pr̥só-* trotz Hehn³ 175 kein Lehnwort, da die Form unbedingt Entlehnung ausschliesst, [16]) wie bei *cornus* gr. κράνον; *porta* W. *per-* gr. πείρω Grdf. **pr̥tá-*; ebenso *sporta sportula* gr. σπάρτον; *portus* zd. *hu-peretu* εὔπορθμος; *torvus* gr. τάρβος Grdf. *tr̥g̳ó-*; *turgere* gr. σπαργᾶν; *urvus* **vorgvo-* **vr̥gvó-*; *ursus* (**orcsus*) gr. ἄρκτος skr. *ŕ̥ksha-*. Sicher liegt eine Reminiszenz an den Wechsel von starker und schwacher Stammform vor in *velle volo*

[1]) Löwe, Prodr. 340.
[2]) Ders. Arch. f. lat. Lex. 1, 25.
[3]) Bechtel 20.
[4]) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 111.
[5]) Zeyss, K. Z. 17, 432.
[6]) Schmitz, Beitr. 144.
[7]) Bücheler, N. J. 105, 109 f., woselbst auch noch manches andere hiehergehörige besprochen ist.
[8]) ib. 114 f.
[9]) Brugmann, M. U. 2, 154 Anm.
[10]) Ders. Lit. Centr. 1883, 1384.
[11]) L. Meyer ² 1, 34.
[12]) J. Schmidt, K. Z. 25, 80.
[13]) De Saussure, Mém. 15.
[14]) Fick 1, 107.
[15]) De Saussure, Mém. 17.
[16]) O. Weise 128.

(stark *vel-* schwach *vol-* aus **vl̥-*), vielleicht auch in *verto vorto.*[1]) Auch *morsus tostus* können auf die Grundformen **mr̥dtó- *tr̥stó-* zurückgehen; *posco* Grdf. **pr̥ḱsko* wahrscheinlich = skr. *pr̥cchā́mi.* In *prope* ist *ro* = *r̥*, vgl. skr. *pŕ̥c-.*[2]) Silbenbildendes *l* erkennen wir in *multa* Grdf. **ml̥tá melior*; *ulmus* Grdf. **l̥-mó* ksl. *ilĭmŭ*; in den Part. *-culsus, occultus, mulsus, pulsus, sepultus, vulsus* von den Stämmen *-cel-, melg-, pel-, sepel-, vel-,* die auf die Grdf. *-kl̥tó pl̥tó-* u. s. w. zurückführen (*u* wegen *l* für *o*). *mollis* ist höchst wahrscheinlich der Repräsentant von skr. *mr̥dú-,*[3]) also gleich **molduis* Grdf. **ml̥dú-. mulceo* gr. *βράξαι, βρακεῖν* Grdf. **ml̥k-*; *procul* skr. *pra-kr̥ś-ta.*[4]) Im Wurzelauslaut müssen wir *ra* = *r̥*, *rā lā* = *r̥̄ l̥̄* als Vertreter ursprünglicher, silbenbildender Liquidae anerkennen,[5]) so *gravis* gr. *βαρύς, quartus* aus **qtvr̥tó- c(t)varto- grānum* got. *kaurn, crātes* got. *haurds, rādix* got. *vaurts, lāna* f. **vlana* vgl. *vellus* skr. *ūrṇā́* got. *vulla, grātus* skr. *gūrta-, percella clādes, tragula* ahd. *durchil*; bei den Part. Perf. Pass. *strātus lātus* zu *ster-tel-,* Grdf. **str̥̄tó- *tl̥̄tó-* (dazu *tollo* aus **tl̥nó*). So erklären sich nebeneinander *fulvus* und *flavus, fulgur* und *flamma, fulgeo* und *flagro*; allerdings könnten erstere auch auf **felvo- *felge-* zurückgehen. In *gerro* scheint *-er-* nach dem Ausweis von gr. *γράσων*[6]) gleich urspr. *r̥* ebenso in *vermis* nach got. *vaurmi, quercus* ahd. *forhe,*[7]) ohne dass für diese Abweichung ein Erklärungsgrund beizubringen wäre. Möglicherweise mit sonantischer Liquida steht auch in Beziehung *carbo* gr. *κρίβανος* Ofen.[8]) Dass *r̥* auch *-ir-,* wie Fröhde, Bezz. B. 7, 115 annimmt, ist sehr fraglich.

C. Nasale.

Als Konsonanten.

17. idg. *n* = lat. *n* (dental u. guttural). idg. *m* = lat. *m* (labial). *nōs* skr. *nas* gr. *νῶι, nec-o* gr. *νέκυς, nemus* gr. *νομός, nepos* gr. *ἀνεψιός; in* gr. *ἐν, ianitrices* gr. *εἰνάτερες, senex ἕνος.*

meto gr. *ἀμᾶν, mollis* skr. *mr̥dú-, morior* gr. *μορ-, medius* gr. *μέσος, mensis* gr. *μήν* äol. gen. *μῆννος.*

n ist aus *m* hervorgegangen infolge lautgesetzlicher Veränderungen in *gener* gr. *γαμβρός* aus **gemro- *genro*; *tenebrae* neben skr. *tamisra-* lit. *tamsà* ahd. *dinstar,* aus **temsrae, *tensrae *tenfrae ten(e)brae.*[9]) Ich schliesse, obwohl der Nasal als Sonant erscheint, des Zusammenhanges halber an: *centum* aus **ḱm̥tó-* lit. *szimtas*; *venio ventum* aus **gemio *gemtó-* lautgesetzlich entwickelt.[10]) *permities* hingegen und *pernicies* sind zwei verschiedene Wörter, ersteres zu skr. *ā-mi, pra-mi* vernichten, letzteres zu *nec-* gehörig.[11])

m ist nicht in *b* übergegangen, wie man wegen *hibernus* neben *hiems* annehmen zu müssen glaubte, vielmehr ist letzteres gebildet wie gr. *χί-*

[1]) De Saussure, Mém. 12.
[2]) Fröhde, Bezz. B. 7, 125, L. Meyer ib. 296.
[3]) Fick 1, 175.
[4]) De Saussure, Mém. 14.
[5]) J. Schmidt, K. Z. 25, 49; Mahlow, D. l. V. 2; Osthoff, Z. G. d. P. 178.
[6]) Fick, Orient und Occident 3, 295.
[7]) Kluge, Etym. Wört. s. v. Föhre.
[8]) G. Meyer, Gr. Gr. § 31, 32.
[9]) Brugmann, C. St. 9, 393 Anm.
[10]) Osthoff, Z. G. d. P. 505.
[11]) Corssen, Beitr. 266 f.; Bergk, Beitr. I 154 f. verficht ohne zureichende Gründe die Identität.

μεϑλον, also urspr. *hiem-pro- *hīm-fro- *him-bro- *hibro-, daraus mit weiterbildendem Suffix *hibernus*.[1]) *m* ist nicht aus *v* hervorgegangen und ebensowenig aus *f*, wie von mehreren Seiten angenommen worden ist; vgl. Corssen, Beitr. 237 f., 245 f. In lat. *mătula* neben gr. ἄντλον skr. *amatra-m* ist *m* ursprünglich.[2])

Dentales und gutturales *n*, sowie *m* bleiben graphisch häufig unbezeichnet. *m* schwand, wie es scheint, nach altem Gesetze vor *n gn h u̯* (vor *i̯* kaum lautgesetzlich wegen *venio quoniam* vgl. § 45), z. B. *conecto cognatus cohibeo, coventionid* CIL 1, 196 (*coiux*). Später findet häufig Rekomposition statt (hochlat. immer z. B. *convenio* u. a.). Dentales *n* bleibt häufig ungeschrieben vor *d t s*, gutturales vor *g c q x*, der Mittellaut zwischen *m* und *n* (vgl. § 65, 2b) vor *f v*, *m* vor *p b*.[3]) Der Grund liegt in einer starken Reduktion des Nasals vornehmlich im alten und vulgären Latein (jedoch auch hochlateinisch *scrōfa formōsus* u. s. w.). Dass der nasalartige Klang auch spontan erzeugt wurde (ohne etymologische Begründung), zeigen altlat. *thensaurus Scaptensula*, sowie die zahlreichen spätlateinischen Beispiele, von denen freilich manche auf umgekehrter Schreibung beruhen mögen. Die griech. Lehnwörter *Atlans Athamans* sind nach Analogie der lat. Participia auf *-ans* u. s. w. zu erklären.

Als Sonanten.

18. idg. *m̥* = lat. *em* (*im*), gr. α(αμ). idg. *n̥* = lat. *en* (*in*) ar. *a* gr. α(αν) got. *un*; *n̥̄* = *nā*. *semi-* gr. ἅμα Grdf. **sm̥-* in alat. *semol* CIL I, 1175, *semel, semper*; mit Übergang des e in i *simplex, singuli* Grdf. **sm̥-clo-*. Über *ventus* = **g̑m̥tó-* und *centum* = **k̑m̥tó-* wurde bereits oben § 15 gehandelt. *septem decem* führen auf die Grundformen **séptm̥ *dék̑m̥* zurück,[4]) (darnach *novem* aus **neu̯n̥*)[5]) vgl. gr. ἑπτά δέκα. — Sonantisches *n* enthalten auch *ignis* für **ingnis* skr. *agní-* sl. *ognĭ*, *imber* skr. *abhrá-* gr. ὄμβρος, osk. *anafríss*. Hier muss auch erwähnt werden *gnā-tus* W. *gen* Grdf. **ĝn̥̄tó-*, vgl. *lātus* u. s. w., wobei *nā* = *n̥̄*. Im Akk. Sgl. der konsonantischen Stämme ist *-em* = *m̥*; vgl. *pedem* gr. πόδα, Grdf. **pédm̥*.[6])

argentum Grdf. **argn̥tó-*;[7]) *densus* **dn̥sú-* gr. δασύς; *ensis* **n̥sí* skr. *así* gr. ἄορ (*n̥σορ); *iuvencus* skr. *yuvaçá-*, **i̯uu̯n̥k̑ó-*; *levis* **lenhu̯is* **lenu̯is*[8]) gr. ἐλαχύς Grdf. **ln̥g̑hú-*; *memento* gr. μεμάτω Grdf. **memn̥tód*; *-mentus* gr. -ματος Grdf. **mn̥tó-*; *mens* ved. *matí-*, got. (*ga*)*mund*(*i*)*s*, Grdf. **mn̥tí-*; *tentus* gr. τατός skr. *tatá-*, Grdf. **tn̥tó-*; *tentio* gr. τάσις Grdf. **tn̥tí*; *tenuis* skr. *tanú-* Grdf. **tn̥nú-*; *vensica* skr. *vastí-* Grdf. **vn̥s-*. Mit sekundärem Übergang des *e* in *i* in geschlossener Silbe: *lingua* Grdf. **dn̥g̑hua* got. *tuggôn-*; *pinguis* f. **penguis* Grdf. *pn̥g̑hú-* gr. παχύς; *stringo* f. **strengo* gr. στράγξ στραγγεύω; *strangulare* hingegen ist griechisches Lehnwort.[9]) *viginti* f. **vigenti* Grdf. **vik̑n̥ti* dor. Ϝίκατι. In suffixalen Silben: Neutra auf *-men* gr. *-ma* Grdf. *-mn̥*, z. B. ὄνομα *nomen* Grdf. **nomn̥*; *triens* gr. τριάς;[10]) *-ent* in der dritten

[1]) Ascoli, K. Z. 17, 328.
[2]) J. Schmidt, K. Z. 23, 277.
[3]) Die Beispiele bei Seelmann 283 f.
[4]) de Saussure, Mém. 29.
[5]) Wackernagel, K. Z. 25, 260 f.
[6]) Brugmann, C. St. 9, 306.
[7]) Osthoff, M. U. I 105.
[8]) de Saussure, Mém. 24.
[9]) O. Weise 524.
[10]) J. Schmidt, K. Z. 25, 137 A 2.

Pers. Plur. Perf., z. B. *dedere* für **dederent,* wie gr. *-αντι* osk. *set,* umbr. *sent* zeigen, auf *-n̥t* zurückgehend;[1]) das Partizipium Präs. von *es* ist *-sent* = **sn̥t,* vgl. gr. *ἔασσα* skr. *satī́;* der Ausgang *-ent* des Part. Präs. enthält den schwachen Stamm: stark *-ont,* schwach *-n̥t,* daher idg. *bheront-bhern̥t-,* lat. **eiont-* (*euntis*) *ferent-*; stark auch *flexuntes lucuns* u. a. bei Bechstein, Curt. Stud. 8, 345 f. Über Quantitätssteigerung durch den Einfluss der Liquidae und Nasales in Verbindung mit anderen Konsonanten vgl. § 44.

Metathesis bei Liquidae und Nasales.[2])

19. Mit einer gewissen Gesetzmässigkeit tritt die sogenannte Metathesis bei einsilbigen Stämmen auf, die mit einfacher Liquida oder Nasalis endigen, regelmässig verbunden mit Dehnung des an den Stammesauslaut gerückten Vokales. Hieher gehören die bereits aufgeführten *strātus lātus nātus,* ferner (*s*)*nāre gnō-.*[3]) Ferner vgl. man *călare clārus, Ceres crē-scere, frētus firmus* (**fermo-*), *sperno sprē-vi, scortum* (**skr̥tó-*) *scrū-ta.* In einer Reihe von Fällen tritt *-rī-* für *-er-* ein, so *cerno crī-men, decrei-vit* CIL 2, 5041, wobei doch wohl *ei* = *i* gefasst werden muss,[4]) *ter trē-ni* und *trī-ni, tertius trī-tus, trī-cae* Grdf. **tercae* neben *torqueo, tero trī-vi detrī-mentum, frī-go* Grdf. **ferzgo* skr. *bhŕ̥jjati.*[5]) Der Vergleich von lat. *tergo cerno certus* mit gr. *τρίβω κρίνω κριτός,* von lat. *tero* (für **trio*) mit *trī-vi,* während andererseits *crī-men* = gr. *κρῖ-μα-ri-* als voritalisch erweist, macht es sehr wahrscheinlich, wie Osthoff, M. U. 4, 1 f. ausführt, dass in den oben namhaft gemachten Wörtern *-er-* in nebentonigen Silben entsprungen und von hier aus auch auf die Simplicia übertragen worden ist, also z. B. aus *ábstergo sécerno íncertus* für **ábstrigo *sécrino *íncritus.* Andere Analogien bei Osthoff a. a. O. 2, Anm. 3. Einzelne Fälle von Metathesis ohne Verlängerung des auslautenden Vokals und ohne deutlichen Erklärungsgrund *gracilis cracentes* gr. *κολεκάνος, repens* (für **vrepens*) lit. *virpti* gr. *ῥέπω, labor ἀλφ-άνω* skr. *rabh-*; *Procobera* für *Porcobera* CIL 1, 199. Umgekehrt vgl. *Tarsumennus, Cortona, corcodilus, bardus* (entlehnt von *βραδύς*), *tarpezita* bei Corssen 1, 246. Anderes bei Seelmann 330.

Anm. Osthoff, Z. G. d. P. 253 fasst *crevi* als Analogiebildung nach *levi* (*lino : litus : lēvi* = **crino : *critus : crēvi*); darnach neu geschaffen *crētus,* weiter *sprēvi, sprētus.*

IV. Vokalwandel.

20. Da die Vokale eine fortlaufende ineinander übergehende Reihe bilden, so ist es erklärlich, dass auch bei geringer Veränderung ihrer Entstehungsbedingungen Verschiedenheiten in der Aussprache hervorgerufen werden, die der Schreibende bei dem Mangel einer ausreichenden Anzahl von Vokalzeichen durch das Zeichen des nächstverwandten Vokales fixierte, z. B. *i*-färbiges *e* durch *i*, *u*-färbiges *o* durch *u* u. s. w. Unläugbar ist auch der konnexive Einfluss benachbarter Laute auf die Färbung

1) Stolz, Verbalflexion 22.

2) J. Schmidt, Voc. 2, 350 f.; einige Andeutungen bei Corssen 1, 246.

3) J. Schmidt, K. Z. 23, 277 f.

4) J. Schmidt, Rh. M. 23, 667 f., Voc. 2, 365, Corssen 2, 331; anders Pauli, Altit. Stud. 1, 26.

5) Mahlow, D. l. V. 4.

der Vokale, trotzdem Corssen seine Theorie von der Wahlverwandtschaft der Konsonanten und Vokale in höchst unglücklicher Weise übertrieben hat. Von besonderer Bedeutung für das richtige Verständnis der hier einzureihenden Erscheinungen ist die Berücksichtigung des Accentes, die in vielen Fällen das Wesen der Erscheinung erklärt.

Vokalwandel in nicht zusammengesetzten Wörtern, bez. nur im ersten Gliede (in der Fuge) der Zusammensetzungen.

Tonsilben.

21. 1. *i* tritt für *e* ein, wie bereits § 6 auseinandergesetzt worden ist; umgekehrt *e* für *i* infolge konnexiven Einflusses von *r* z. B. *sero* **siso*.

2. idg. *e* in den Verbindungen *ve u̯e ev eu̯*, wird zu *o*, vgl. oben § 6; hingegen später umgekehrt *vo* zu *ve*, vgl. ebendort.

3. *e* zu *o* vor *l*, so in *solvo* für **selu̯o, helusa* Paul Fest. 100, [vgl. *helitores* Löwe, Prodr. 339] gewöhnlich *holera*. Von derselben Art sind *olea* [vgl. *oliva*], und in der Stellung nach *l elogium*, wenn sie wirklich Lehnwörter sind von ἐλαία ἐλεγεῖον.

4. *i* für *u*, z. B. *silva* für **sulva* gr. ὕλη, *lubet libet* u. s. w.; *haruspex harispex* CIL 1, 1312, vulgär *arespex*.

5. *o* für *u* wegen gr. υ in *fores folium fore mola nox* und in dem Lehnworte *storax* στύραξ.[1]) In den Lehnwörtern *amurca funda fungus* neben gr. ἀμόργη σφενδόνη σφόγγος, in *Acheruntem* gr. Ἀχέροντα steht u für o; ebenso entspricht lat. *u* urspr. *o*-Laut in *luxus* gr. λόξος, *ululare* gr. ὀλολύζειν, *umbilicus umbo* gr. ὄμφαλος, *numerus* für **nomesos, uncus* gr. ὄγκος, *unguis* gr. ὄνυξ, *tunica* für **tonica* St. *ten-*, *pullus* Grdf. **pelno-*, *avunculus* älter *avonculus* Grdf. **avenc(u)lo-* ahd. *eninchil*[2]) und so überhaupt älter *-onculo-* jünger *-unculo-*. — Ganz gewöhnlich ist die Vertauschung von *u* und *o* im archaischen Latein und in der Vulgärsprache z. B. *sortus surrectus* (Liv. Andr.), *connus* (aus Ciceros Zeit) u. s. w.[3]) *ū* für *ō* in spärlichen Fällen, so *fūr* gr. φώρ, *hūc* (erst in der Kaiserzeit, früher *hōc*), *illūc* (*illōc* noch in der Rede des Kaisers Claudius).

Anm. Eigentümlich ist das Lehnwort *agēa*, gr. ἀγυιά (*ē* = *ī*).

Vortonige Silben.

22. *e* für *a*, z. B. *Delmatia* und *Dalmatia*, vereinzelnt *Ienuarius*.[4]) *i* für *a* in *Mithridates* gr. Μιθραδάτης. *o* für *e* vor *l*, so *Menolavus* CIL 1, 1213, *Pilotaerus* 570. *o* für *u*, so *iogalis* (Cato) *Posilla* CIL 1, 953. *ū* für *ō* in *ūpilio* für **opilio*. *u* für *o* in *adulescens* (Subst.) neben dem Part. *adolescens*. *u* und *i* wechseln, z. B. *monumentum* und *monimentum*, *testu-* und *testimonium*.

Nachtonige Silben.[5])

23. 1. Als Vokal der nachtonigen Silben (die Endsilben sind dabei nicht mit inbegriffen) erscheint vor *r*, vor mehrfacher Konsonanz, einfachem

[1]) Anderes bei O. Weise 36.
[2]) Mahlow, D. l. V. 153.
[3]) Fröhde, K. Z. 18, 258 f.; Schuchardt Voc. 2, 169; 3, 221.
[4]) Andere Beispiele bei Seelmann 171.
[5]) Vgl. die Ausführungen von W. Meyer, Z. f. rom. Phil. 8, 205 f., die im Folgenden benützt, aber mehrfach richtig gestellt und vervollständigt sind.

Vokal und nach *i* regelmässig *e*, daher z. B. *legeris, peperi, prosperum, Venerem*;[1]) daher regelrecht die griech. Lehnwörter *siser camera phalera* neben gr. σίσαρον καμάρα[2]) φάλαρα, hingegen *ŏ* für *ῡ* in *anchora* gr. ἄγκῡρα, ursprünglich ohne Zweifel **anchŏra* betont. *Caesaris iubaris nectaris* haben ihr *a* vom Nominativ bezogen. Dazu vgl. das Komp. *peiero*. Vgl. ferner die Perf. *peperci fefelli*, urspr. **péperci* **féfelli* betont, die griech. Lehnwörter *Alixentrom, talentum, Tarentum*, deren Lautgestalt die ursprüngliche griechische Betonung widerspiegelt. *levirum* für **leverum* nach *virum*, *satura satira* nach *satur*; so zeigen auch *s*- und *r*-Stämme Eindringen des Vokalismus des starken Stammes, vgl. z. B. *tempŏris, decŏris, marmŏris*; *fulguris gutturis cicuris* u. a. mit dem Nom. auf *-ur*, *memŏris* haben ihr *u* bez. *o* vom Nominativ bezogen. Regelrecht erscheinen *ebrietas pietas societas, abietis arietis parietis* [vgl. *variegare hietare* in vortoniger Silbe]; ebenso *vinea lancea cavea calceus*. Ausnahmsweise *iunipirus* Cato r. r. 122, Varro r. r. 8, 4 Keil.

2. Nach *e* und *i* vor *l* und nach *v* ist der Vokal der nachtonigen Silbe *o*; im letztangeführten Falle tritt seit Augustus *u* an die Stelle des älteren *o*. Vgl. z. B. *alveolus filiolus parvolus*.[3]) Hingegen tritt sonst vor *l* *u* oder *i* ein, ursprünglich ohne Zweifel der Mittellaut *ü*, vgl. z. B. *equula* und *equila*, *similat* neben gew. *simulat*, in vielen Fällen durch den Vokal der nachfolgenden Silbe bedingt, so bei den Adjektiven auf *-ulo* (Nom. *-ulus*) und *-ili* (Nom. *-ilis*). Hieher gehören auch die griech. Lehnwörter, *pessulus Siculus scopulus* gr. πάσσαλος Σικελός σκόπελος, *paenula* gr. φαινόλης, vgl. *catapulta* gr. καταπέλτης.

3. Vor *b p f m* ist der Vokal der nachtonigen Silbe *u* oder *i* (*ü*); vgl. den Dat. Abl. Plur. der *u*-Stämme auf *-ubus* und *-ibus*, *occupo dissipo, Crassupes* CIL 1, 436 neben gew. *Crassipes*, *pontufex pontifex, aestumo aestimo, dacruma lacrima*.[4]) *covenumis* CIL 1, 532 halte ich mit Corssen 1, 334 Anm. für einen Schreibfehler.

4. Vor allen anderen einfachen Konsonanten erscheint in tieftoniger Silbe *i*, auch in älteren Lehnwörtern, z. B. *machina trutina*, neben älterem *e*, z. B. *Geneta genitus, sineto intercedeto* CIL 1, 206, 134, 164,[5]) *agetat* gew. *agitat* u. s. w.; *fileai* Eph. 1 nro. 17 S. 12, [daneben auch FIꟾEI[AI] Hermes 19, 453], *Taseos* = Θάσιος, *Oveo* neben gew. *Ovius*. *iuvenis* mag sein *e* der Anlehnung an *iuventus iuvencus* verdanken. Allerdings fehlt es trotz der erdrückenden Majorität der regelmässigen Fälle nicht an schwer zu erklärenden Ausnahmen, wie *arbutum, pecudem, tutudit, volucer, coluber*; sie mögen mit Seelmann 197 aus der Neigung des lateinischen zu dorsalen Artikulationen erklärt werden. Einige bis jetzt nicht aufgeführte Ausnahmsfälle erklären sich durch Assimilation der Vokale, so *alapa anatis farfarus* (vulgär *anitis farferi*), *barbarus cannabis, celeber, integer, vegetus hebetis segetis* u. a.; bei anderen Wörtern hat das Bewusstsein der Zusammensetzung die lautgesetzliche Gestaltung der nachtonigen Vokale gehemmt,

[1]) Beispiele bei L. Meyer Bezz. B. 1, 153.

[2]) Dagegen vulgär *camara, carcares, sisarum*, ersteres auch Varro r. r. 1, 52, 2 Keil und öfter.

[3]) Anderes L. Meyer a. a. O. 155.

[4]) Anderes bei Corssen 2, 136 f.

[5]) Corssen 2, 291 f.; L. Meyer Bezz. B. 1, 143 f.; Storm, Mém. d. S. d. l. 2, 81 f.

vgl. z. B. *atavus, concavus, impetus duodecim, compedis* (hingegen *resicare* Cato r. r. 33, 2, 47 Keil, Varro r. r. 1. 31, 2) *praesecat, avehit* u. a.; nicht wenige endlich sind offenbar als später eingebürgerte Fremdwörter nicht mehr dem älteren Lautgesetze verfallen, z. B. *hilaris, stomachus, pelagus, cithara, Pegasus, petasus cerasus.*

Endsilben.

24. 1. Bei den Neutris auf *-e -ale -are* (jünger *-al -ar*) ist *e* aus *i* hervorgegangen.[1]) Hingegen sind *-ris* und *re* der 2. Sgl. Pass. zwei selbständige Formen,[2]) ebenso *-vis* und *-ve* (vgl. § 68, 3), *magis mage* vgl. ved. *mahás mahé*[3]) und *potis pote.* In *undecim* u. s. w. ist wegen des Tonanschlusses *e* zu *i* geworden.

2. Das *ŏ* der *o*-Stämme, mit Ausnahme derer auf *-uo* und *-vo,* bei denen diese Wandlung erst in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in die Schriftsprache eindrang, wich seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts endgiltig dem *u*-Laute; desgleichen das *-os* der *s*-Stämme jüngerem *-us* (alt *Venos opos.*[4]) Nur sporadisch ist *ō* bei den *o*-Stämmen zu *u* gesunken, so *[nef]astud* CIL 1 813, *[ob]latud* 193.

Schwächung der Vokale in der Zusammensetzung.

25. Als Grund dieser Erscheinung ist § 72 die ursprüngliche Betonung nachgewiesen. Das Material siehe bei Corssen 2, 396—435. Grundsätzlich ist wohl a priori festzuhalten, dass dieselben Gesetze, welche wir soeben für die nachtonigen und vortonigen Silben der einfachen Wörter erwiesen haben, auch für die Komposita gegolten haben werden. In der That stimmen z. B. *aequipero peiero conscendo nuncupo contubernium* u. a. genau mit den aufgestellten Gesetzen überein. Da jedoch die regelrechte Ausbreitung dieses Lautgesetzes durch andere Einflüsse gekreuzt wurde, ist es unmöglich zu erwarten, dass wir ein einheitliches Schema der in Frage stehenden Erscheinung erhalten werden. Es darf auch nicht wunder nehmen, dass gegenseitige analogische Beeinflussungen vorliegen. Der thatsächliche Verhalt ist folgender: *ă* geht über in *ĕ* in geschlossenen Silben vor gehäuften Konsonanten (*scando conscendo*), vor *r;* in offenen Silben steht *ĕ* für *ă* wohl infolge von Assimilation, vgl. *depecisci, inlecebrae, perpeti, defetigare;* vor *ng* wird es zu *i,* z. B. *attingo,* ebenso in offenen Silben, mit Ausnahme der Stellung vor *p b m f,* wo es zu *u* oder *i* wird, *mancupis* (neben *manceps*), *contubernium, condumno* (neben *condemno*). Jedenfalls lassen sich trotz mancher Störungen die oben für die Simplicia aufgestellten Gesetze noch deutlich erkennen. *ā* wird manchmal zu *ē,* z. B. *subtel anhelo.* *ĕ* in offener Silbe, wenn nicht vor *r* (vgl. *aufero consero*), wird regelrecht zu *ĭ,* z. B. *insidet, colligo* u. s. w., jedoch sehr häufig bleibt es intakt erhalten. Für *ē* tritt manchmal *ī* ein, z. B. *delīnio* neben *delenio.* Die seltene Wandlung von *ŏ* in *ĭ* ist regelrecht in *illĭco;* gr. *ἄποχος* lat. *apĭca*

[1]) Dagegen Ritschl, op. 2, 622 f., dafür Curtius, K. Z. 1, 269 f., Corssen 2, 238, Beitr. 546. Ritschl hinderte eben sein op. 4, 414 Anm. aufgestelltes System des Vokalwandels im Altlateinischen an diesem sonnenklaren Zugeständnis.

[2]) Misteli, Zeitschr. f. Völkerpsych. 14, 316.

[3]) Mahlow, D. l. V. 45.

[4]) Corssen 2, 87.

wird wohl kaum mehr als Kompositum gefühlt worden sein. Im übrigen ist *ŏ*, wie *ŭ* gewöhnlich intakt geblieben. Die Behandlung von *iūro* in *peiero* = **périūro* ist lautgesetzlich vollständig gerechtfertigt (anders Osthoff, Z. G. d. P. 115 A. 1). Die Diphthonge unterliegen denselben Veränderungen, wie in nicht zusammengesetzten Wörtern, *ae* wird nicht selten in *ī* gewandelt, *in-cīdo, in-īquom.*

V. Vokalabstufung.

Dreistufigkeit der Wurzelform: Mittelstufe (starke), Tiefstufe (schwache), Hochstufe.

26. *e,* Schwund des Vokales durch Accententziehung, *o.*

a. Wurzelform *pet-es-,* schwach *pt- s-.* In der lateinischen Sprache ist in den meisten Fällen das mittlere Stadium nicht mehr erkennbar; es liegt vielleicht noch vor in folgenden Fällen: *in-sece, inquit* **in*(*s*)*q-uit*¹) *sĕdeo sīdo* = **sizdo solium; decet disco* = **di-dc-sco, doceo;*²) *sumus* Grdf. **s-mos* skr. *smás* neben *es-t.*

b. Wurzelform *ei-, sreu-, bher-, men-,* schwach *i- sru- bhr- mn-. eis eo* für **ei̯o, ĭ-tum; cē-tero* für **cei-tero* gr. *κεῖ-θεν cĭ-tra;* **feu-* in *fu-at fuet* = **feuat* **feuet* in der Bedeutung von *faciat faciet,*³) *folium* für **foulio-; nuo* für **neuo* gr. *νεύω adnūvit* (Ennius). *dieu- div-diou* in *Iupiter* für **Dieupiter* **Diov-piter Diona* für **Divona; mens memento* für **memn̥tód* osk. *me-mn-im moneo; genus gi-gn-o mali-gn-us* umbr. *Trutiknos* gr. *-γονος, gnā-tus; tel- tollo lātus* Grdf. **tl̥tó-; ster-* in *sterno strātus* Grdf. **str̥tó- storea torus; -cello pello, ceculi pepuli* für **cecoli* **pepoli, culsum pulsum* für urspr. **kl̥tó-* **pl̥tó-.*

c. Wurzelformen *deik̂- bheugh-,* schwach *dik̂-, bhugh-. deivos* (Dvenosinschrift) *pran-dĭu-m doivom* (? Bronce vom Fucinersee)⁴); *difeidens* (CIL I 1175 *ei* = *ī, fĭdes foideratei foidere* (CIL 206, 93); altlat. *deicere in-dĭc-o;* altlat. *douco* für **deuco dŭc-em; Leucesie lŭcerna losna* für **loucsna.*

Man vergleiche noch ausserdem: *conquinisco conquec-si coxa, cervus cornu* gr. *κέρας, cento contus, domus* gr. *δέμω, fero fordus re-fr-iva* (Fest. 277, 17 M.), *ferire forare furca, iugum* gr. *ζεύγνυμι, mentum minere mons, mordeo σμερδνός, moveo* **meveo* gr. *ἀμεύω, neco nocere noxa, pedere podex, pendere pondus, rego sortus* (Fest. 297 M.) = **su-rc-to- rogare* (in *rēx rēgis* ist die Länge sekundär), *torqueo trīcae* für **tr̥cae, torpeo τέρπω, terra extorris, tego tugurium* (Assimilation für vulgäres *tegurium*)⁵) *toga,* hingegen ist *tēgula* jüngere Bildung, wie *sēdes* neben gr. *ἕδος, vehere* gr. (ϝ)*όχος; rŭber* gr. *ἐρεύθω, robigo* aus **roubigo.* Mit *ī* = *ei: dirus* gr. *δεινός, misceo* gr. *μείγνυμι, vīvere* alt *veivont, lībo* (*delībuere*) gr. *λείβω, ripa* gr. *ἐρείπω, scribo* umbr. *screihtor.* Mit *ī* = *oi: vicus* (*veicus* CIL I S. 598) gr. *ϝοῖκος; vinum* gr. *ϝοῖνος* W. *vi,* wovon *vitex vimen* u. s. w.⁶) Mit *ī* = *eu : liber,* alt *leibereis* aus **leubereis* ab. *ljubŭ* got. *liubs,*⁷) während osk. *lúvfreís* durch

¹) Brugmann, M. U. 3, 35 A.
²) Stolz, Verbalflexion 68 f.
³) Löwe, Prodr. 363 gegen Curtius G.⁵ 254.
⁴) Rh. M. 33, 489.
⁵) Jordan, Hermes 6, 193 f.
⁶) Ich halte das Wort für einheimisch mit O. Schrader, Sprachvergleichung 377, Ders., Thier- und Pflanzengeographie 26, O. Weise 32, 127 A. 9. Reste der Weinrebe sind in der Terramare nachgewiesen, Helbig, Beiträge I, 109 f.
⁷) J. Schmidt, K. Z. 23, 348.

**loubero* sich entwickelt hat; vgl. älter *lūbet* gegenüber jüngerem *lībet*. Mit *ū* = *eu* : *erūgere* (vgl. *rūgire*) gr. ἐρεύγω, *ius ious *ievos, scutum *sceutum* gr. σκευή, *ūro* gr. εὔω (für *εὔσω), *glubere* ahd. *clioban, trudere* got. *ús-thriutan, cudere* ahd. *hauwan* (?), *rudere* ahd. *riozan; degūnere* für **degusnere* gr. γεύεσθαι; *numen* für **neumen* gr. νεῦμα, ebenso *flumen, sumen, rumen*. *u* ist gekürzt wegen des folgenden Vokals: *cruor* Grdf. **crevos* skr. *krūrá-*,[1]) die Zeitwörter *cluere fluere* (vgl. *flere* aus **fleu̯re*) *pluere* (alt *conflovont* aus **fleu̯ont*). Mit *ū* = *oi*: *lūdus loidos* CIL I 565, *lūgere* λοιγός, *lūbricus* gr. ὀλιβρός, *lūridus* λειρός · ὠχρός Hes.,[2]) *brūtus* gr. βρι-. Dieser Ablaut ist auch für die Deklination und Konjugation von Bedeutung, daher der Wechsel von *o* und *e* bei den *o*-Stämmen, von *-os* und *-es-* bei den sigmatischen Stämmen, bei denen auf *-men* (= Grdf. *-mn̥*) und *-mon*, bei den Verwandtschaftswörtern auf *-ter* (*pater patr-*), beim Partizipium des Präsens (*-ont -ent* [= *-n̥t*]), bei der Konjugation der *o*-Verba. Das Nähere hierüber wird in Kürze an seinem Platze beigebracht werden.

Anm. 1. Ausnahmsweise findet sich noch *ō* in *fūr* (= **fōr*) gr. φώρ; es ist Dehnung im Nominativ; ferner *cūpa* gr. κώπη.

Anm. 2. Mit den *eu̯*-Wurzeln auf gleicher Stufe steht vielleicht *lavare, luere lōtus* (= **loutus*); vgl. gr. gr. αὖ neben -υ in πάνυ.[4])

27. Parallel dem Ablaut *ĕ* : *ŏ* geht, wie bereits oben § 9 angedeutet worden ist, der von *ă* : *ŏ*, der nach den folgenden Nachweisungen trotz de Saussure, Mém. 103 f. nicht abzuleugnen ist. Man vergleiche: *alere adolesco*,[5]), *apere opus optimus*,[6]) *arx orcus, avilla*[7]) *ovis* (dazu *aububulcus* Löwe, Prodr. 348 für **avi-bubulcus*, erklärt mit *pastor ovium*), *domare* gr. δάμνημι, *catinus* gr. κότυλος, *in-cohare* osk. *kahad, fax focus, falco* gr. φολκός, *iacio iocus, hasta*[8]) umbr. *hostatir, loqui* λάσκειν, *Pales pollere u-pilio, scabere scobis, tongent* praen. *tongionem* osk. *tanginom*. Dazu *maltas molles* Luc. ap. Non. 259, letzteres für skr. *mr̥dú-*, also die Tiefstufe zeigend; ebenso *portio* Grdf. **pr̥tí-* neben *pars parere; cohors* Grdf. **hr̥tí-* neben *hara*. Dazu vergleiche lat. *ae* = gr. οι in *aemidus* gr. οἶδμα, *aeger* οἶκτος.[9])

28. *ē ĕ ō* (*ē ă*).

Die Hochstufe ist nur mehr sehr selten nachzuweisen, so in *mōs mētiri* gr. μέτρον, *lorum* gr. εὔληρα, *plōrare plēre;*[10]) es gehören ferner hieher die Perfekta der *e*-Wurzeln, welche mit Verlängerung des Stammvokals gebildet sind, wobei allerdings Verschiebungen des ursprünglichen Zustandes eingetreten sind; urspr. z. B. *ēdi*, schwach **céd-* stark **cód-*, hingegen ist *lego* in diese Reihe übergetreten mit dem Perf. *lēgi* wie mit *collēga*, wie gr. λόγος beweist.[11]) Vergl. ferner noch: *fērus* gr. θήρ, *fēlare fēmina* gr. θῆσθαι,[12]) *mētere* gr. ἀμητήρ, *nēre* gr. ἔννη, *sēmi* gr. ἡμι-, *ventus* erweitertes

1) J. Schmidt, Voc. II 340.

2) Bechtel, Dissimilation 22.

3) Fick 2, 179.

4) Osthoff, M. U. 4, 323 ff.

5) Fick, K. Z. 21, 3.

6) Die Etymologie v. Fierlinger's K. Z. 27, 478, wonach **optus optimus* von Präp. *ō* + *pet* herstammen soll, ist keineswegs evident.

7) Fröhde's Ansicht Bezz. B. 1, 327, dass *avilla* Deminutiv von *agnus* sei, scheint mir nicht richtig (vgl. Curt. Grdz.[5] 590 Anm., de Saussure 104).

8) Nach Bücheler, Rh. M. 39, 423 auch ἱσσός· τὸ ἀκόντιον *pilum* damit zusammenhängend.

9) Fick 2, 32.

10) Brugmann, M. U. 1, 45.

11) Die weiteren Nachweisungen beim Perfektum.

12) Urspr. wie es scheint *āi̯*-Wurzel.

Partizipium für *vent- gr. *ἄημι* W. *ϝη-*. Die Wurzel *sē*, lat. *sero* für **siso* gr. *ἵημι* für **σίσημι* hat in tieftoniger Wurzelstufe *ă*, wie bereits oben bemerkt wurde, für idg. Schwa, *satus* für **sə̆tó-;* vielleicht steht in demselben Verhältnis *spes* zu *spă-t-ium, reor* zu *ratus.*

29. Der Ablaut *ē* : *ă* ist auf dem Wege der Kontraktion zu Stande gekommen in *ēgi co-ēpi* aus **eág- *eáp-* zu *ăg- ăp-*. Darnach will Osthoff, Z. G. d. P. 155 f. auch *frēgi pēgi cēpi fēci*[1]) *iēci* erklären. Derselbe Ablaut liegt vor in *cădere cēdere,*[2]) *baculus imbēcillus,*[3]) *fămulus fēmen* (osk. *ā* in *faamat*), *affătim fēlix, saxum* (*secare*) *sīca* für **sēca. ā* und *ē* nebeneinander in *amb-āges ēgi,* gr. *θρᾶνος frēnum, fāri fētialis, āio* gr. *ἠμί, fallo* gr. *φηλητής, cāligo cēl-are* (*cilium cel-*). Diese Ablautsreihe ist durch Ausgleichung der beiden Reihen *ē* : *ĕ* und *ā* : *ă* entstanden, herbeigeführt durch die Reihe *ē* : *ă* (= reduzierter Vokal) (vgl. bes. *saxum secare sica* und *cāligo cēlare cel-*). In *gressus fessus* (*ĕ* nach Ausweis der romanischen Sprachen), so auch *cessus* (urspr. zu *cad-* vgl. *cassus,* wie *lassus*) liegt die aus den Kompositis verselbständigte Form vor.[4])

30. *ā ă ō.*

Die Hochstufe ist nur selten zu belegen, doch vgl. *acupedius ōcior, cano cicōnia* praen. *conea,*[5]) *cătus cōs, dăre dōs dōnum, gnā-rus* (*g*)*nō-scere co-gnitum* (für **co-gnătum,*[6]), *rădere rōdere, scăpula scāpus scōpae; capitāle Capitōlium;* ferner: *ămarus* gr. *ὠμός, lăbare lābi* gr. *λώβη, nătes* gr. *νῶτον; prōnus* dor. *πρανής*. Hierher gehören auch *ăcus ācer, ăquilus opācus, făba fāgus, -frăgus suffrāgor, păcare pāx, plăcere plācare, săgax sāgus, stămus stās, suādeo* gr. *ἁδ-* (*ἁνδάνω*), *tăberna tābum, tăgere* (altlat.) *contāges, vădum vādere* und die Perfekta der *a*-Wurzeln mit dem Ablaut *ā*, als *cāvi fāvi pāvi scābi.*

31. *ō* : *ŏ.*

Hierher gehören die Perf. wie *fōdi fŏdere,* ferner *ōdi ŏdium, mōles mŏlestus, nōs nŏster* (vgl. skr. *nas* gr. *νῶι*).

32. *ī* : *ĭ, ū* : *ŭ.*

Ursprünglich sind diese Ablaute bei den *i-* und *u*-Wurzeln, wie *fīgo ἔθιγον, glūbo* gr. *γλύφω;* so wohl auch *vincere vīci* ahd. *wīgant;* unursprünglich hingegen bei den *ei-* und *eu*-Wurzeln, z. B. *confiderunt* (Liv. 44, 13, 7) idg. *bheid-, fŭgio fūgi* idg. *bheug-. ī ū* als Doppelformen der Tiefstufe (*ī ū* nebentonig, *ĭ ŭ* tieftonig) sucht Osthoff, M. U. 4 durch eine grosse Anzahl von Belegen nachzuweisen.

Assimilation von Vokalen.[7])

33. 1. Die Vokale berühren sich. Hier kommt vor allem die Umgestaltung von urspr. *ve ue* zu *vo uo* und von *eu* zu *ou* in Betracht, worüber man vgl. § 6, 36, 38. Im 8. Jahrhundert der Stadt vollzog sich sodann

1) Bartholomae, K. Z. 27, 355 setzt *fēc-* = *θηκ-*, doch ist diese Vermutung nicht richtig.

2) Curtius G.[5] 503; nach Thurneysen, K. Z. 26, 302 ist *cado* Aoristpräsens zu *cēdo.*

3) Fick, Bezz. B. 8, 331.

4) Osthoff, Z. G. d. P. 537 f.

5) Löwe, Acta soc. phil. Lips. 2, 477.

6) So schon Schweizer-Sidler, K. Z. 10, 143.

7) Corssen 2, 353 f., wo jedoch manches nicht hiehergehörige verzeichnet ist; Dietrich, Programm v. Hirschberg 1855.

die weitere Angleichung des *vo uo* zu *vu uu;* jedoch erhielt sich in vulgärer Schreibweise *vo* noch lange Zeit.[1]) Für *uu* wurde auch nur *u* geschrieben, z. B. *FLAVS* CIL 1, 277, ebenso für *vo*, z. B. *MAVRTE* ib. 163. In den Gerundiven auf *-undo* (älter) *-ondo* und *-endo* beruht der Unterschied der Vokale auf der Verschiedenheit des Stammes (*-ont* stark *-ent* schwach).

2. Angleichung von Vokalen zweier aufeinanderfolgender Silben. — Der Vokal der Reduplikationssilbe im Perfektum gleicht sich in gewissen Fällen wurzelhaftem *i o u* an; vgl. § 106. Über die Angleichung des svarabhaktischen Vokals vgl. § 42. Im einzelnen vgl.: *alapa, cannabis, alacer, adagium, Artamo* CIL 1, 1539a, *Calchadona* el. XXXIV, *Kalandae* 5, 1682; 9, 1095; 10, 539 u. öfter, daher auch griech. *Καλάνδαι* (vgl. *Οὐαλάριος*); *vegetus; segetis tegetis* u. s. w. für zu erwartendes **segitis *tegitis* u. s. w. Dagegen *peditis equitis* nach *militis;* die Adjektiva auf *-ili, cicindela* für **cicendela* W. *cand-, nihil nisi nimis mihi tibi sibi, quisquiliae* gr. *κοσκύλματα, consilium familia* neben *consul famulus, Betilius Aemilius* und die anderen Eigennamen der gleichen Art; *oppodum* CIL 1, 200, 81, *soboles* für richtigeres *suboles; socors* für **se-cors* und darnach *sobrius;*[2]) *gurgulio upupa* (vgl. gr. *γαργαρεών ἔποψ*) *tugurium* für *tegurium* (vulgär Iordan, Hermes, 6, 193 f.) u. s. w.[3]) Vgl. auch noch die spätl. Formen *didit didicavit* Corssen 2, 363.

Dissimilation von Vokalen.[4])

34. Die Abneigung der älteren Sprache gegen die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier gleicher Vokale zeigt sich besonders in der langen Erhaltung von *uo* und *vo*, die, wie angedeutet, erst in der Kaiserzeit endgültig verdrängt wurden. Durch Dissimilation ward *ii* zu *ie* umgestaltet, daher *adiese* CIL 1, 196; gemein-lateinisch *ebrietas pietas societas* sind regelmässig, ebenso *abietis arietis parietis* und *variegare hietare* neben *levigare clamitare;* vgl. § 23.

VI. Geschichte der Diphthonge.

35. *ai* (osk. *ai,* umbr. selten) ist sowohl als ursprünglicher Diphthong wie auch als Kontraktionsprodukt (z. B. in *airid, ais* aus **ai̯-es *ai̯-is*[5])) und im Gen. Dat. Sgl. und Dat. Abl. Plur. der *a*-Deklination, hier hervorgegangen aus *āi*) auf den ältesten Inschriften häufig vertreten, worüber die Nachweise im Ind. gramm. des Corp. Inscr. I und bei Corssen 1, 675. Daraus entstand *ae* (vgl. osk. *aí*); diesen Übergang zeigen *conquaeisivi* CIL 1 551, *Caeician[us]* 378, *Caeicilius* 547b, 1487, *Caeidia* 9, 3087, wobei *ei* = *i;* vgl. Corssen 1 676; Birt, Rhein. Mus. 34, 33. Der Übergang zur monophthongischen Aussprache hat sich ungefähr 550—600 u. c.

[1]) Brambach, Neug. 88; Weissbrodt, Spec. gramm. excursus I; jedoch ist in *FVVEIT* CIL 1, 1051 (observ. in Sc. d. Bacch. 8 A.) *VV* = *ū;* siehe Mommsen's adnot.

[2]) Vielleicht noch Nachwirkung von *sve-* (vgl. *suad*)?

[3]) Vgl. auch L. Meyer [2] 1, 564 f.

[4]) Dietrich, Comment. etc. 2, 14.

[5]) Dagegen *aheneus* für **ahesneus* weil *e* betont ist.

vollzogen. Indessen behauptete sich die Schreibung mit *ai*, trotzdem dasselbe längst gleich *ae* gesprochen wurde, bis in die Kaiserzeit; vgl. darüber Corssen 1 681. *ae* vertrat in einzelnen Fällen auch *ē*, so in dem griech. Lehnworte *scaena* (*scaina* CIL 1 1280, *ai* = *ae*), *saeculum*[1]) *Saeturnus*[2]) CIL I 48 von *sero*. In vulgärer Schreibweise trat *e* an Stelle des *ae*, ebenso wie *ai* den Vokal *e* vertrat. Etwa seit dem dritten Jahrhundert nach Chr. fallen *ae* und *e* in Aussprache und Schrift vollkommen zusammen. Durch Zusammenziehung entstandenes *ai* bleibt in *maior aio*, wobei *i* = *ii*.

36. *au*. *au* ist sowohl als ursprünglicher Diphthong, wie als sekundäres Produkt, z. B. *au-cella* für **avi-cella*, *audere avere*, *cautus lautus* von *cavere lavere*, *cauda caviae*, *aufugio* skr. *ava* fast in vollem Umfange in der Schriftsprache erhalten. Wegen seiner eigentümlichen Aussprache (*åů*) ging dieser Diphthong in der archaischen und Vulgärsprache in *o* über, später auch in *u*. Zu dem eben Gesagten vgl. man gr. *αο* = *αυ* G. Meyer, Gr. Gr. § 118, sowie die Transskriptionen des lat. *au* durch gr. *αο*[3]) und umgekehrt *Laudicaes* CIL 1, 1212 gr. *Λαοδίκη*. Im Schriftlatein haben wir *o* (*u*) = *au* in *opiter* = **av*(*i*)-*piter*, *frustum* gr. *θραυστόν*, *frus-tra* zu *frau*(*u*)*sus* und in der Komposition; Beispielsammlungen bei Corssen 1, 656 f., L. Meyer I² 307. Selten *au* = *o*, so *austia* CIL 1, 1463 und volksetymologisches *aurichalcum* gr. *ὀρείχαλκος*. Für *au* tritt im Vulgärlatein nicht selten *a* (*aų å*) ein, so *Asculum* neben *Ausculum* und *Osculum*, *Agustus* u. andere, worüber vgl. Corssen 1, 664, Schmitz, Beitr. 96 f., Löwe, Prodr. 421, Seelmann, Aussp. 223.

37. *ei*. Seiner diphthongischen Natur ging am frühesten *ei* verlustig, das höchstens nur auf den ältesten Denkmälern als wirklicher Diphthong zu betrachten ist, z. B. *deivos* (Dvenos-Inschrift), *quei* CIL 1, 29, *Apolenei* CIL 1, 167. Doch sind auch diese Fälle fraglich, wenn *noise* der Dvenos-inschrift = **noisei* ist;[4]) lat. *sei* **svei* : osk. *svai* (vielleicht) = gr. *εἰ* : *αἰ*. Die Aussprache des *ei* näherte sich in alter Zeit offenbar der des *ē*, daher im Altlatein -*eit* für -*et* in der 3. Sing. Perf., daher im Dat. Sing. der konsonantischen und *i*-Stämme -*ei* und -*ē* nebeneinander. So fasse ich auch *decreivit* CIL 2, 5041 = *decrevit*, *leigibus* (Inschrift v. Palestrina)[5]), *pleib*[*es*].[6]) Da die Aussprache des *ē* der des *ī* zuneigte, so wurde auch letzteres durch *ei* bezeichnet, wobei man in Fällen, wie *inceideretis* CIL 1, 196, *audeire* ib. 198, *occeisus* 624 und anderen von Corssen 1, 719 beigebrachten für *ei* nur einen graphischen Wert wird annehmen dürfen. Eine bestimmte Regel für die Bezeichnung des *i* durch *ei* bildete sich nicht heraus, auch des Lucilius § 4 berührter Versuch, *ei* und *i* im Gebrauche bestimmte Sphären anzuweisen, drang nicht durch; in den Urkunden der Gracchenzeit bis auf Cäsar erscheint in denselben Wortstämmen *ei* und *i* promiscue.[7]) Gelegentlich werden auch *ĭ* und *ĕ* durch *ei* ausgedrückt, wobei ich absehe von dichterischen Messungen, wie *ubĕī*.[8]) Für *ei* = *ĭ* siehe

[1]) Brugmann, M. U. 1, 33.

[2]) Deecke, Etrusk. Forsch. 4, 65 f.; vielleicht bedeutet es hier einen schwachen Diphthong, Seelmann 162.

[3]) Seelmann 223.

[4]) Bedenken gegen die Identität erhebt Pauli Altit. Stud. 1, 18 f.

[5]) Phil. Woch. 2, 91.

[6]) Ritschl, op. 2, 776.

[7]) Corssen 1, 719.

[8]) Ritschl, op. 2, 632 f.

Corssen 1, 788 Anm.; für *ei* = *ĕ* vgl. *impeirium* CIL 2, 5041, *heicei* 1, 1297. Schwanken zwischen *ī* und *ē* = etymologisch berechtigtem *ei* findet öfter statt, z. B. *Lebro* CIL 1, 174, vereinzelnt *promesisse* 196, *ameiserunt* 204, 21 und öfter. Alle im Vorausgehenden berührten Punkte beweisen das Schwanken in der Aussprache. Über die hier skizzierten Punkte vgl. bes. Ritschl, op. 2, 622 f., Corssen 1, 715 f. Dasselbe Schwanken zwischen *e* und *i* waltet ob in der Transskription von gr. *ει*, doch scheint *ē* älter. Vollständig latinisiert sind *platĕa balinĕum*,[1]) *musivus* gr. *μουσεῖος*, während *Argīvi* an kypr. *Ἀχαιϝός* eine Stütze zu finden scheint.[2]) Produkt der Zusammenziehung ist *ei* in *meio peior* aus **meihi̯o* u. s. w. (*i* = *ii̯*).

38. *eu.*[3]) Als wirklicher Diphthong nur in *Leucesie* nachzuweisen; wegen des lautgesetzlichen Übergangs in *ou* (vgl. § 38) muss man dem echten Diphthong mit Seelmann, Asspr. 228 den Lautwert *eŭ* vindizieren. Für *neuter neutiquam* ist ausdrücklich die dreisilbige Aussprache bezeugt;[4]) denselben Lautwert (*e* + *u*) dürfen wir auch für *ceu neu seu* voraussetzen. *eu* = *ei* = *i* liegt vor in *liber* Grdf. **leubro-*. Wegen spätl. *Orphaeus* u. ähnlicher Formen (Birt 33) vgl. Seelmann, Ausspr. 229. Gr. *Λεύκιος Λευκανοί Λεύκολλος* gegenüber lat. *Lucius* osk. *lúvkan-* (*loukan-*) *Lucullus* erklären sich aus dem Anklang an *λευκός;* übrigens sind seit Claudius die Formen mit *-ου-* häufiger.[5])

39. *oi.* Der Diphthong *oi*, auf den älteren Urkunden noch vollständig in Stammsilben erhalten, im Kurialstil noch bis c. 100 (CIL I 201, 9 *oitile*) vereinzelt angewendet, wobei *oi* ebenso wie oben *ai* wohl nur als graphisches Zeichen zu betrachten ist, wofür namentlich das Vorkommen von *oi* und *u* nebeneinander spricht,[6]) wurde auf demselben Wege, wie *ai* zu *ae*, zu *oe* (osk. *úí*) übergeleitet, z. B. *moiros moerus*, *coirare coerare* u. andere Beispiele im Ind. gramm. CIL 1. Nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts trat die Verdumpfung zu *u* ein, die in den meisten Wörtern (ausgenommen z. B. *foedus Poeni poena Coelius*) Regel geworden ist, z. B. *oino* CIL 1 32 *oenigenos* Fest. 195 *unus*, *comoinem* CIL 1 196 *moenia* (*munia*) Plaut. *munia*. Aus dem nach Aufgebung der diphthongischen Aussprache entstandenen Mischlaute *oe* (*ö*) hat sich mithin der dunkle *u*-Laut herausentwickelt, für den gelegentlich in der Schrift *o* auftritt, z. B. immer in *non* aus *noenom*, vgl. unten *coravero(nt)*; ähnlich diesem Vorgange ist die gelegentliche Wiedergabe von gr. *υ* durch *oe* schon in alter Zeit, z. B. *Cloetemestra*,[7]) ferner vgl. man böot. *οι οε υ* (G. Meyer, Gr. Gr. § 114). Vereinzelt ist in Stammsilben *oe* zu *e* geworden in *pomerium* von *moiros* für **pos-moirio-*;[8]) desgleichen ist in einigen Fällen vor dem Eintritte der Verschiebung des *i* zu *e* ein Überwiegen des *i* eingetreten und *oi* durch *ei* zu *i* umgelautet in *vinum vicus fidus* = *foidos* (der Gramm. Ennius nach Varro l. l. 5, 86), in dem Lehnworte *anquina* = *ἀγκοίνη*. Derselbe Wandel ist regelmässig in den

[1]) O. Weise 36 f.
[2]) Sayce, Berl. Phil. Woch. 4, 671.
[3]) Birt Rh. M. 34, 1 f.
[4]) Consentius de barb. et met. 389 K.; ausser Birt vgl. Schmitz, Arch. f. lat. Lex. 1, 286.
[5]) Dittenberger, Hermes 7, 312.
[6]) Ritschl, op. 4, 168, 765.
[7]) Ritschl, op. 2, 517, Schmitz, Beitr. 107; anders Corssen 1 710 A, G. Meyer, Gr. Gr. § 83.
[8]) Mommsen, Röm. Forsch. 2 23 f.; Corssen 1 708.

Flexionsendungen der *O*-Stämme (allerdings urspr. -*ōį*-) eingetreten (*oi ei i*), wofür bei der Deklination die betreffenden Nachweise beizubringen sind. Nur spärliche Beispiele des früher erwähnten Überganges, z. B. *pilumnoe, oloes* (Festus 205, 19), *ploirume* CIL 1 32. Als Produkt einer Zusammenrückung erscheint der Diphthong *oe* in *coepi* (**co-api*), *coetus* (**co-itus*).

Anm. In *couraverunt* CIL 1 1419 ist *ou* = *u*, denn *oi* ist in diesem Wortstamme heimisch, wie ausser *coirare* päl. *coisatens* beweist; singulär *coravero(nt)* CIL 1 73.[1])

40. *ou*. *ou*,[2]) inschriftlich bis zur Zeit des Bundesgenossenkrieges häufig, mit einiger Konsequenz jedoch nur in *iousi ioudicium ioudico ioudex iourare* nachweisbar, ist ohne Zweifel ursprünglich echter Diphthong gewesen und daher auch diphthongisch gesprochen worden, wie Kruczkiewicz a. a. O. mit Recht unter Hinweis auf oskisch úv und vú herhorhebt; jedoch ist zuzugeben, dass jedesfalls schon frühzeitig die monophthongische Aussprache Platz gegriffen hat. *ou* ist entweder ursprünglich (Ablaut von *eu* z. B. *clouacas cluere* CIL 1, 1178) oder aus *eu* hervorgegangen und zwar in der Mehrzahl der Fälle, z. B. *douco* für **deuco, ious* für **ievos* u. s. w.[3]) Dieses aus *eu* hervorgegangene *ou* wurde in *u* umgewandelt; so auch aus *ev* (*ov*) hervorgegangenes unbetontes *eu̯* (*ou̯*), z. B. *denuo* aus **déneu̯o *dénou̯o*. Ich schalte hier eine Bemerkung über den Komparativ *plus* und die dazu gehörigen Superlativformen ein. Die Grundform ist deutlich zu erkennen in *pleores* (carm. arv.) für **plēįōses;*[4]) **pleos *pleus* wurde regelrecht zu *plous* CIL 1, 196 *plus* umgelautet und diese Form für den Komp. verallgemeinert (ausserdem noch *ploera* Cic. de leg. 3 § 6 K).[5]) Zu **plois* (aus *plous*) gehört der Superlativ *ploirume* CIL 1, 32, später *plurimus plouruma* CIL 1, 1297. Die von Festus 205 überlieferte Form *plisima* erklärt J. Schmidt, K. Z. 23, 348 dadurch, dass er auch Umwandlung des **ple-us* in **ple-is* annimmt, wovon *plīsima;* vielleicht geht es auf den schwachen Stamm **pleįes-* (hom. πλέες πλέας für **πλείεσες *πλείεσας*) zurück und steht für **plēsima*. Urspr. *ou* wird regelrecht zu *ō*, z. B. *robigo* für **roubigo* (St. *reub- rŭb-*), *losna* für **louc-sna* (St. *leuc- lŭc-*), *bobus* für **bou̯bus;* jedoch auch *pouplicom* CIL 1, 185 *poplicod* ib. 196, gewöhnlich *publicus; noundinum* CIL 1, 196, *nondinum* 197, gew. *nundinum* (*ou* = *ov*). *motum* ist nicht aus der Grundform **mutó-* hervorgegangen, wie umbr. *comohota* zeigt,[6]) sondern wie *mōvi* sekundär zu *moveo* nach dem Muster von *fŏdere fōdi* gebildet. Die regelmässige Form **muto-* ist in dem frühzeitig isolierten *mutare* erhalten. Einen kurzen Mittellaut bezeichnet *ou* in *pr(o)boum* CIL 1, 16 und *vivous* 1418.

VII. Kontraktion der Vokale.[7])

41. 1. Zwei gleiche Vokale vereinigen sich zur Länge, z. B. *lātrina* aus **la(v)atrina, Phrātes* (Mon. Ancyr.) neben *Phraates*; *vemens prendere*

[1]) Ritschl's Erklärung des Zusammenhangs dieser Formen (op. 4, 517) verträgt sich nicht mit *coisatens*.

[2]) Kruczkiewicz, Z. f. d. öst. Gymn. 1879, 1 f.; Weissbrodt, spec. gramm alt. 14 f.; Ritschl, op. 4, 116, 157 f.

[3]) Anderes bei Osthoff, Z. G. d. P. 259, M. U. 4, 158.

[4]) Schulze, K. Z. 27, 424 (wegen *ē*).

[5]) Jordan's Bedenken gegen die Form *pleores* (Krit. Beitr. 189 f.) teile ich nicht.

[6]) Osthoff, Z. G. d. P. 613.

[7]) Vgl. über den Begriff der Contr. Brugmann § 17; Corssen 1, 628 f.; L. Meyer[2] 1, 529 f.; Kühner, Lat. Gr. § 28 f.

nemo aus *ve(h)emens, pre(h)endere *ne(h)emo, rēs* aus **rēi̯es,* so auch nicht selten in der Zusammensetzung. z. B. *desse derasse* (Lucretius); *cors* aus *co(h)ors* [inschr. auch häufig *chors*], *prorsus* aus *pro(v)orsus, copia proles* aus **co-opia *pro-oles*; *tibīcen ingeni* aus **tibiicen ingenii, audis nil bimus* aus **audii̯is ni(h)il *bi-himus. mi* aber ist = skr. *me.*[1]) Ferner vgl. *passum* für *passuum,* inschr. *mortus* f. *mortuus, tūs* (Lehnwort) gr. *θύος* aus **tuus* mit Anschluss an die Flexion von *rus. ae* und *e* gelten als gleichwertig, daher z. B. inschr. *praesse* (die Formen bei Kühner, Lat. Gr. 1, S. 90).

2. Bei dem Zusammentreffen zweier ungleichartiger Vokale gelten verschiedene Gesetze. Die Vokalverbindungen *eă eŏ iă* (*-iă* z. B. im Nom. Akk. Plur. der neutralen *-io*-Stämme) *iĕ uă uĕ* bleiben lautgesetzlich bestehen. *triginta* für urspr. **triāginta* (vgl. gr. *τριάκοντα*) ist der Analogie von *vi-ginti* gefolgt, die Formen *sīm sīs sīt* sind nicht aus *siem* u. s. w. kontrahiert, sondern nach dem Plural *simus sitis* uniformiert. Die Vokalverbindungen *ai au ei eu oi ou* gehören zur Rubrik „Diphthonge“ und haben bereits ihre Erledigung gefunden. *iu ui ua uo* fallen zum Teil unter den Gesichtspunkt „Vokale als Konsonanten“, vgl. § 14. Kontraktion ist in folgenden Fällen eingetreten: *a* + *e* = *ā*, z. B. *amare* aus **amai̯ere. a* + *i* = *ā*, z. B. *amās* aus **amais *amai̯es, amāmus* aus **amaimus *amāi̯omos. a* + *oe* = *ē* im Optativ der abgeleiteten a-Verba, z. B. *amem* für **ama-i̯-oi-m* (vgl. § 113). *a* + *o* = *ō*, so *amo* aus **amai̯o, flōs* aus **flāos*;[2]) wegen *a* + *o* = *ō* scheint *amant* Analogiebildung nach *amas amat* u. s. w. (für zu erwartendes **amont*),[3]) sowie *docent* nach *doces docet. malo* aus **ma(u̯)olo* scheint für Osthoff's Ansicht zu sprechen (Z. G. d. P. 158 f.), dass in der älteren Sprache bei Zusammensetzungen Synaloiphe zur Länge des Präfixvokales eingetreten sei, wenn die zweite Silbe kurz war. *ae* + *i* = *ae,* z. B. *praetor* aus **prae-itor. e* + *ă* = *ē* in der Zusammensetzung nach dem eben angeführten Grundsatze, daher *dego nego* aus *dé-ago *né-ago* (jünger die Vokalschwächung im zweiten Gliede). *e* + *oi* = *oe,* später *o,* so *noenum non* aus **ne-oinom. e* + *u* = *u, numquam nullus* aus **ne-umquam *ne-ullus. ei* + *i* = *ī, aurīga* aus **aurei-i̯iga*, vgl. *aureax* (= **aurei̯-ax*) Paul. Festi 8 M., *aureas frenos* ib. 27. *i* + *e* = *ī*, z. B. *audī* aus **audi-i̯-e*; besonders aber kommen die archaischen Formen der sogenannten *io*-Stämme in Betracht, wie *Cornelis Corneli Cornelim*[4]) und der gewöhnliche Vokativ *Corneli,* vgl. osk. *Kiipiis Niumesiis,* umbr. *Koisis Trutitis Fisie.* J. Kremer, Bezz. B. 7, 60 hat diese offenbar ursprünglicheren Formen aus **Cornelies *Corneliem* u. s. w. hergeleitet und zwar mit vollem Rechte. Der Zusammenfall mit den *-io*-Stämmen wurde durch die übereinstimmende Bildung mehrerer Kasus (z. B. Vokativ) herbeigeführt und schliesslich die ältere Formation verdrängt. Eine Reminiszenz an den alten *ie*-Stamm enthält *aliēnus,* vielleicht auch die Eigennamen *Lucienus* Varro r. r. 2, 5, 18 K., *Labienus.*[5]) *o* + *a* = *ō*, *octōginta* aus **octovā-ginta*; hieher gehören ferner *cogo cogito copula* aus **co-ago *co-agito *co-apula* (vgl.

[1]) Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 715.
[2]) Mahlow, D. l. V. 74.
[3]) Brugmann, M. U. 1, 87.
[4]) Ritschl, op. 4, 446 f.
[5]) Häufig sind im Vulgärlatein die Formen auf *-is* statt *-ius,* z. B. *actuaris abstemis sobris,* Löwe, Prodr. 420; vgl. dazu *caerulis consanginis.*

oben). Hingegen sind spätere Neubildungen *co-acervo co-agito co-alesco* (älter *cōlesco*),[1]) vgl. *prohibeo cohibeo* neben älterem *praebeo debeo* aus **prae(h)abeo *de(h)abeo.* Regelrecht behauptet sich *co-ēgi* wegen der Länge der zweiten Silbe, so auch *co-eptus* vgl. *coactus*), *coepi.* *o* + *i* = *ō*, z. B. *hoc* (seit der Kaiserzeit *huc*) für **ho-i-ce.* *o* + *e* = *ō* in *-ontio-onso* aus *-o(u̯)entio.* In *ambo duo* ist die Kontraktion bereits voritalisch.

VIII. Svarabhaktische Vokale.[2])

42. Über das Wesen dieser Erscheinung s. Brugmann § 29. Ein bestimmtes Gesetz für das Auftreten solcher Vokale ist für das Lateinische nicht erkennbar. Vor *l m* erscheint gewöhnlich *u* (älter *o*), vor *r e*, vor *n i*. Übrigens vgl. § 22 f. Vor *Liquida* ist svar. Vokal in folgenden Fällen: die Suffixe *-tlo -blo -clo* entwickeln sich zu *-tulo, -bulo, -culo;* z. B. *vitulus* umbr. *vitluf* Grdf. **vitlo-*, *patulus* gr. πεταλός Grdf. **petlo-*, vgl. umbr. *katles catuli*, osk. *pestlom*; *tabula tableis* CIL 1, 200, 46 *tabolam* 196, 26 umbr. *tafle*; *saeclum* neben *saeculum piacli* (Lex Spol.), vgl. umbr. *persklum pihaclo*, osk. *sakaraklom*; *singuli* Grdf. **sm̥-clo-*. Man vgl. ferner *Fostlus* CIL 1, 362 und die griech. Transskriptionen Κάτλος Πρόκλος für *Catulus Proculus.*[3]) Die ursprünglichen Formen sind in der Volks- und Dichtersprache stets üblich gewesen.[4]) Vgl. ferner *famulus* osk. *famel* Grdf. **fam-lo-*, *populus poplus* (Decr. d. Aem. Paullus) umbr. *poplom* Grdf. **po-pl-o-*, *stipulare* umbr. *steplatu*, *nomenculator* neben gewöhnlichem *nomenclator*, *tempulo discipulinae* (Plaut. und volkstümlich); dazu die Lehnwörter *Hercules* neben *Hercles* (*Hercele* CIL 1, 56 Assimilation) sab. *Herclos* osk. *Hereclos*,[5]) *Aesculapius* gr. Ἀσκληπιός; *Patricoles* (Ennius) ist mit Anlehnung an die Namen auf *-cola* latinisiert; *Vistula* sl. *Visla*, Grundf. nach v. Fierlinger, K. Z. 27, 479 **Vĭksla* oder **Veiksla.* Svar. *e* nach *l* liegt vor in *palea* Grdf. **palva* gr. πάλη, vor *r* in folgenden Fällen: *numerus* osk. *Niumsieis*,[6]) *umerus* gr. ὦμος umbr. *onse* got. *amsa*, *opera* (*opra* Enn.) osk. *upsannam* päl. *upsaseter*; vereinzelnt in *mag[i]steratus* (lex Luc.), *infera* CIL 1, 1166 (daselbst auch *calecandam*) *supera* 1011, *Terebonio* 190. Das *e* vieler *ro*-Stämme ist ebenfalls svarabhaktischer Natur; man vgl. lat. *ager* für **agr* aus **agro- *agros* gr. ἀγρός got. *akrs.* In älterer Zeit finden sich nebeneinander *Lebro* CIL 1, 174, *leibreis* 1258, *leiberei* 2, 5041. Nach bez. vor *l* ist svar. *u* in *volup* gr. ϝελπ-, *iugulandes* Varro r. r. 1, 16, 6 K.; *i* in *figilinae* ib. 1, 2, 22 K. Vor *m* haben wir svar. *u* in folgenden Fällen: *sumus* skr. *smás*, *humus* lit. *žmū́*, ebenso *homo* älter *hemo* (*hūmanus* hat sekundäre Dehnung), in den griech. Lehnwörtern *drachuma Acume Tecumessa*. endlich in *columna* neben *culmen, alumnus*, *volumus* neben *volt* u. a.[7]).

[1]) Osthoff a. a. O.; Bücheler, Rh. M. 33, 35.

[2]) Corssen (irrationale Vocale) 2, 607 f.; J. Schmidt, Voc. 2, 342 f.; Schuchardt Voc. 2, 416 f.; Schmitz, Beitr. 105 f.; O. Weise 42; Krumbacher, K. Z. 27, 514 Anm. 2; über dieselbe Erscheinung im Oskischen Kirchhoff, K. Z. 1, 36 f.; Corssen 2, 387 f.; Thurneysen K. Z. 27, 181.

[3]) Dietrich, Programm v. Hirschberg 1853, S. 8.

[4]) Probus, inst. art. 119, 11 K., Storm, Mém. d. l. S. d. l. 2, 81.

[5]) Jordan, Krit. Beitr. 2, 15 f.

[6]) Bücheler, Pop. Iguv. lustr. 16.

[7]) Brugmann, M. U. 2, 183.

i erscheint in: *acinus* gr. ὄχνη, *asinus* gr. ὄνος (für *ὀσ-νο- semitisches Lehnwort),[1]) *musimo* neben *musmo* (Name eines sardinischen Thieres), *posimerium* (Paul. Festi 248 M.) gew. *pomerium, guminasium* Varro r. r. 1, 55, 4 K.; ferner in den griech. Lehnwörtern zwischen μν φν δν χν κν,[2]) z. B. *mina, Daphine, Ariadine techina, Procine,* endlich in dem Suffix *-ino -ina* (= gr. ανο = idg. *-n̥no*), z. B. *dominus* neben *domnus*[3]) (spätlat. *domeno*), *terminus* Grdf. **termno-*.[4]) Dasselbe *i* = *e* in tieftoniger Mittelsilbe in den Neutris auf *-men, nominis* für **nomnos* umbr. *nomner*. In folgenden Fällen hat sich der svar. Vokal an den folgenden, bez. vorausgehenden assimiliert: *balatrones blaterones,*[5]) *anas* lit. *anti,*[6]) *ianitrices* gr. εἰνάτερες Grdf. **jenter, humilis similis* gr. χθαμαλός ὁμαλός; wahrscheinlich auch in Suff. *-tili* aus **-tli*, z. B. *fertilis* päl. *fertlid*; *Calvenetius* CIL 1, 1539a, in den griech. Lehnwörtern *Agemeno trichilino*. Volkstümliche Svarabhakti trifft man zerstreut auf ziemlich vielen Inschriften; siehe die Ind. zu den einzelnen Bänden des CIL und Édon Traité de langue Latine 215 f.

Anm. Mit Recht bringt J. Schmidt Voc. 2, 343 die Erscheinung, dass Konsonant + *r l* in der alten scenischen Poesie nie, später nicht immer Position bilden, im Gegensatz zu Corssen 2, 616 in Kausalzusammenhang mit der Svarabhakti. Das Auftreten des reduzierten Vokals zwischen den Konsonanten und *r l* hinderte die positionsbildende Kraft der Konsonantengruppen. Dies bleibt richtig, wenn man auch mit Havet, Mém. de l. S. d. l. 4, 21 f. positione = conventione erklärt.

IX. Prothetische Vokale.

43. Die Entwickelung prothetischer Vokale ist der lateinischen Sprache bis zum zweiten Jahrhundert nach Christus fremd. Erst von dieser Zeit an findet sich inschriftlich vor den Konsonantengruppen *sc sm sp st* häufig *i* geschrieben, z. B. *iscolasticus, iscripta* u. s. w., ebenso auch *e* z. B. *espiritum* CIL 9, 6408. Ich verweise auf die ausführlichen Beispielsammlungen bei Corssen 2 786, Schmitz, Beitr. 63, Schuchardt, Voc. 2, 337, 3, 271; Seelmann 317. Vor anderen Konsonanten oder Sonorlauten (*l m n r*) sind prothetische Vokale überhaupt nicht nachweisbar.

X. Epenthese der Vokale.

44. Dieser in den romanischen Sprachen bei den Lautgruppen *ali alu* so geläufige Vorgang ist dem Lateinischen vollständig fremd. Nur *taurus* neben gall. *tarbos* air. *tarb* scheint diesem Vorgang sein *au* zu verdanken, möglicherweise auch *laurus* (Stokes, Bezz. B. 9, 88).

XI. Quantitätsminderung und -Steigerung bei Vokalen.

Minderung.

A. Inlaut.

45. 1. Ein Gesetz, welches erst in litterarischer Zeit sich allmählich entwickelt hat und nur in der Kunstsprache der Dichter vollständig durchgedrungen ist (vgl. pros. *illīus* u. s. w. *fīo fīunt dīus dīes* neben *fīeri dīalis nudīus,* wobei allerdings Accentverhältnisse in Betracht kommen), ist

1) Hehn, Kulturpflanzen 514.
2) Corssen 2, 263.
3) Schöll, Rh. M. 38, 312.
4) Über das Eintreten dieses svar. Voc. eine Vermutung bei Thurneysen, K. Z. 26, 308 A.
5) Corssen, 2, 384.
6) J. Schmidt, K. Z. 23, 268, 274.

die Kürzung eines langen Vokales vor einem anderen ungleichartigen Vokale, und zwar ohne Unterschied in unbetonten und betonten Silben;[1] in älterer Zeit unterlagen demselben auch Fremdwörter, so *balnĕum platĕa* neben βαλανεῖον πλατεῖα. Das Material ist gesammelt bei Corssen 2, 671 f. Analoge Erscheinungen bietet auch das Griechische (G. Meyer, Gr. Gr. § 134, 136, 138). Der lautphysiologische Erklärungsgrund dieser Erscheinung liegt wohl darin, dass durch den Exspirationshub des zweiten Vokales die Tondauer des vorausgehenden Vokales vermindert wird.

2. Konsonantendehnung. Unter dem Einflusse des starken exspiratorischen Accentes („energisch oder stark geschnitten“ Sievers, Phonetik 164) werden lange Vokale gekürzt (ib. 205); auf den darauffolgenden Verschlusslaut wurde ein Teil der dem langen Vokale zustehenden Kraft übertragen, es entstand ein silbenschliessender selbständiger Neulaut, die Implosiva, zu dessen Bezeichnung (in Verbindung mit der folgenden Explosiva) in der Schrift Doppelung gewählt wurde.[2] Dauerlaute bezeichnen *ll rr nn mm*. Vgl. z. B. *suppus* umbr. *supu*, *glūtire* und *gluttire*, *meilia* CIL 1, 551 und *millia*, *Porsēna* und *Porsenna*, *Varro vārus* u. a. Fälschlich findet sich diese Gemination auch in *cottidie*.[3] An die Kürzung des *ū* in *iŭssi* schliesst sich auch das Präsens *iŭbere* an. Im einzelnen verweise ich hinsichtlich des Materials in der vorliegenden Frage auf Pauli, K. Z. 18, 1 f.; Fröhde, K. Z. 22, 257, Bezz. B. 3, 289 f., 8, 164; L. Meyer² 1, 378, Corssen 1, 249 f., It. Spr. 236 f.; Jordan Hermes 8, 217 f.; O. Weise, Bezz. B. 5, 68 f. [Vgl. dazu nhd. Mutter mhd. *muoter*, nhd. Natter mhd. *nâter*]. Über die Schwankungen in der Schreibung des einfachen und doppelten Konsonanten bei Transskription lat. Eigennamen ins Griechische siehe Dittenberger Hermes 7, 152.

3. In einzelnen Fällen hängt die Kürzung inlautender Vokale mit der Verschiebung des Hochtones zusammen, z. B. *déiero péiero* neben *iūro*, *măḿílla mámma* und so im Anlaute trotz *ā ăpério*. Corssen 2, 515 f. bringt mehrfach nicht hieher gehöriges Material bei. *diŭt-urnus* und *diūtinus* scheinen zwei verschiedene Kasusformen zu enthalten (Abl. und Instr.). Mehreres Singuläre gibt Bücheler bei Marx Hilfsbüchlein u. s. w. S. V f.

B. Auslaut.

1. Die von Corssen 2, 436 f. in weitem Umfange angenommene Kürzung der Endvokale muss nach den Ausführungen von Stadelmann, de quant. voc. erheblich eingeschränkt werden. Allgemein durchgeführt wurde die Kürzung nur in iambischen Wortformen, doch scheint sie bei gewissen Kategorien von diesen aus sich weiter verbreitet zu haben (z. B. Nom. Akk. Plur. d. Neutra, Loc. der i-Stämme). Hingegen behaupten jene Silben, die ursprünglich auf einen Konsonanten sich endigten, die Länge, so der Abl. Sing., der Imp. auf *-to* (urspr. *-tōd*), ebenso die einsilbigen (*sī prō cūr* u. s. w.). Die Abl. auf *-ĕ* sind eigentlich Instrumentales (vgl. § 88)

[1]) Vgl. über diese Erscheinung Seelmann 80 f., 93.

[2]) Vgl. bes. Seelmann 96, 112 f., desgl. Osthoff, Z. G. d. P. 558 f.

[3]) Jordan, Hermes 16, 47 f.; anders Osthoff, Z. G. d. P. 557.

mit regelrechter Kürze; in den Imperativen tritt die kurze Messung erst spät auf (Corssen 2, 487).

2. Von den auf Konsonanten endigenden Silben unterliegen die auf *-t* und *-m* ausgehenden stets der Kürzung; desgleichen werden bei den Verben *-ar* und *-er* im Passivum, *-tor -sor -or -al -ar* im Nom. Sing. der Substantiva, *-bus* im Dat. Plur. gekürzt. Jedoch noch bei den augusteischen Dichtern hat sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von langen Messungen erhalten (siehe Corssen a. a. O.). Bedenklich erscheint es, aus dem einmaligen oder wenigstens seltenen Vorkommen von langen Messungen von Vokalen, die sprachgeschichtlich als Kürzen aufgefasst werden müssen, auf ursprüngliche Länge zu schliessen. In diesem Falle werden wir falsche Analogie zur Erklärung herbeiziehen müssen. Vgl. noch § 13, 7 wegen der Kürzung von *-āi̯s -ōi̯s* zu *ăi̯s ŏi̯s*.

Steigerung.

46. Hauptsächlich kommen hiebei zwei Gesichtspunkte in Betracht, nämlich die sogenannte „Ersatzdehnung“ und die Längung kurzer Vokale vor gewissen Konsonantengruppen.

1. In gewissen Konsonantengruppen findet nach dem Ausfall des vorangehenden Verlängerung des Vokales der Silbe statt, wenn sie betont ist; ist sie unbetont, so unterbleibt dieselbe. Es sind folgende Konsonantengruppen (das Genauere siehe unten § 64, 67): *-dc-* (*hōc*), *-gb-* (*fībula*), *-gd-* (*ūdus*), *-zd-* (*sīdo*), *-gl-* (*fīlum*), *-gm*(*cm*)*-* (*tēmo*), *-bm-* (*glūma*), *-pm-* (*rūmentum*), *-dm-* (*flamen*), *-sl- -sm- -sn-* (*querēla vōmis pēnis*), *-csl-* (*āla*), *-csn-* (*lūna*), *-cst-* (*Sēstius*, aber *Sĕxtius*), *-tsm-* (*remus*), *-rsc-* (*pōsco*), *-cl-* (*vīlicus*), *-hi̯-* (*māior*), *-ri̯-* (*pēiero*), *-ncn-* (*quīni*), *-ndl-* (*scāla*). Selten sind Ausnahmen, wie *stĭmulus*. Vgl. dagegen *sédĭbus* (**sedesbos*), *corpŭléntus* (**corpuslento-*), *cŭlína* (**coclina*) *Caména* (**Casmena*), *frigidus* aus **fríges-do-*[1]) u. s. w. In *pēs* ist die Länge ursprünglich (vgl. dor. πώς skr. *pā́d*), in *abiēs ariēs pariēs* nach dem Muster der Stämme auf *-ēs -ētis* (z. B. *requiēs*) eingeführt; daneben sind auch die Nom. *faciēs effigiēs* von Einfluss gewesen.

2. Nasal und Liquida + Konsonant bewirken häufig Dehnung des vorhergehenden Vokals.[2]) Vor *nf* und *ns*[3]) ist jeder Vokal lang. Von Belehrung sind hiebei die Apices und die griech. Transskriptionen; vgl. bes. Schmitz, Beitr. 3 f. 27 f. 4 f. 25 f. (Adj. auf *-ēnsis* und Part. auf *-ns*). So ist *quīnque* trotz Corssen, It. Spr. 252 f. die richtige Messung (Schmitz, 45 unter Verweisung auf Festus 254 M.). Die angeführten Thatsachen lassen es als unzweifelhaft erscheinen, dass auch in jenen Fällen, wo der Nasal später ausfiel, der vorausgehende Vokal bereits früher gedehnt war. Als ziemlich sichere Fälle führt J. Schmidt a. a. O. auf: *lāterna* (gr. λαμπτήρ), alt *lanterna*, *metior* (*mensus*), *pisere pinsere*; *vacillare* (skr. *vañc-*), *obliquus* (*linquier* Attius p. 239 Ribb.), *flīgere* (got. *bliggvan*); *scīpio* (gr. σκίμπων), *scrōfa* (gr. γρομφάς). Dazu noch *tūber* für **tumber* neben *tŭmor*.[4]) Vor *r* + Konsonant erweisen Vokaldehnung inschr. *Maarcus*

[1]) W. Meyer, Z. f. rom. Phil. 8, 241.

[2]) J. Schmidt, Voc. 1, 98 f.; Sievers, Phon. 215; Seelmann 77, 87.

[3]) Cicero orator 48 § 159.

[4]) Benfey, Gött. G. N. 1880, S. 315.

(frühzeitig gekürzt wegen griech. *Μάρκος*), *órdinis* u. a. bei J. Schmidt, Voc. 2, 348.

3) Auch vor *gn*[1]) und *gm*[2]) haben wir stets die Länge des Vokals, also *benīgnus malīgnus privīgnus.*

4. Viele sigmatische Perfektformen und Supina der Verba, deren Stamm sich auf *b d g* endigt, haben langen Stammvokal, also *āctum rēxi sēssum* u. s. w.; daneben auch *redēmptus*, wie *Ρεδηνπ[τ]α* CIGr. 4, 9811 p. 565 beweist.[3]) Der Grund der Längung liegt hier nicht in der Wirkung der Konsonantengruppen, sondern der lange Vokal ist von den Formen mit ursprünglich langem Vokal auch in jene, denen ursprünglich Kürze zukam, übertragen, vgl. *ēgi sēdimus ēmi* u. s. w. So nach Osthoff's überzeugenden Ausführungen Z. G. d. P. 112 f. Bez. der angeblichen Länge vor *-ss-* ders. 522 f.

XII. Die Lautgruppen *pl- -mi̯- -ri̯- -u̯m- -mr- -ml- -ln- -mn- -nl- -nm- -rl- -rn-.*

47. In Betracht kommen nur die Verbindungen der Liquidae und Nasales untereinander und mit *i̯ u̯*, da die ersteren beiden in Verbindung mit Vokalen (*ar al an am* u. s. w.) stets in konsonantischer, fester Funktion auftreten. Fälle, wie die Mouillierung des *l* oder Übergang von *al* in *au*, gehören erst der späten Volkssprache an und kommen daher hier nicht in Betracht.

A. Anlaut.

Nur *plumbum* weist auf die Anlautsgruppe *ml-* Grdf. **mlombo-* gr. *μόλυβος*; über *lac* § 66, 1. Eine andere hieher gehörige Anlautsgruppe ist nicht nachzuweisen. *mnemon mnester* und andere griech. Lehnwörter bei O. Weise.

B. Inlaut.

-mi̯- = *-ni̯-*, so *venio* für **gvemi̯o* (idg. *g̑m̥i̯ō*), *quoniam* für **quomiam*).[4]) *-ri̯-* = *-i-*, *peiero*. *-u̯m-* = *ū*, *adiūmentum* aus **adiuu̯mentum*. *-mr-* = *-nr-*, *gener* aus **gemro-* gr. *γαμβρός*.[5]) In der Lautgruppe *-ml-* tritt der Hilfskonsonant *p* auf, daher *tem-p-lum*[6]) *exem-p-lum*, von *tem- em-*, ursprünglicher *prēlum* f. **prem-lo-*; jungen Datums hingegen ist *b* in der Lautgruppe *-mr-*, z. B. *Cambrianus*.[7]) Vollständige Assimilation tritt ein in folgenden Fällen: *-ln-* = *-ll-*, worüber ausführlich Fröhde Bezz. B. 3, 297, z. B. *collis* gr. *κολωνός*, *pullus* (schwarz) Grdf. **pelnos* kypr. *πιλνός*, und fast zweifellos die Präsentia auf *-llo* z. B. *-cello* skr. *çr̥nā́ti* u. s. w. Steht *-ln-*, so ist die Lautgruppe ursprünglich entweder durch Svarabhakti auseinandergehalten, z. B. *ulna* gr. *ὠλένη* oder erst aus anderen hervorgegangen, z. B. *alnus* Grdf. **alsno-* lit. *alksznis*. *-mn-* = *-nn-*, z. B. *annus* neben *sollemnis* (seltener *solennis*);[8]) *prūnum* vielleicht entlehnt von griech. *προῦμνον*,[9])

[1]) Priscian 2, 63 p. 82 H.

[2]) Vgl. *pīgmentum, sēgmentum;* Marx, Hilfsbüchlein u. s. w. Berlin 1883.

[3]) Osthoff, Z. G. d. P. 148.

[4]) Osthoff, Z. G. d. P. 505 f.

[5]) G. Meyer, Gr. Gr. § 178 Anm.

[6]) Anders Usener, N. J. 117, 59 f.

[7]) Corssen 1, 135, Schuchardt 2, 150.

[8]) Barth, Mém. d. l. S. d. l. 2, 253.

[9]) Hehn, Culturpflanzen 333.

mit Vereinfachung des Doppelkonsonanten nach dem langen Vokale. *noveni* ist wahrscheinlich Analogiebildung,[1]) nicht aus **novem-ni* entstanden. *-nl-* = *-ll-*, z. B. bei den Deminutiven auf *-ullo* **-ollo*, *ullus* Grdf. **on-lo-*. *-nm-* = *-mm-*, *z. B. gemma* (Spross, Knospe) aus **gen-ma*. *-rl-* = *-ll-*, sehr häufig bei der Ableitungssilbe *-lo*, z. B. *agellus* aus **agr̥-lo-*, *stella* aus **str̥-la* (vgl. *trio* aus **str-io*), pullus (rein) aus **pur-lo-* (nicht zu verwechseln mit *pullus* = gr. πελλός und *pullus* = **put-lo-*). *-rn-*, das lautgesetzlich verbleibt, ist nur selten zu *-nn-* assimiliert, z. B. *Perpenna* CIL 1, 578. In den Zusammensetzungen mit *com-* und *in-* werden die Lautgruppen *ml nl mr nr mn nm* zu *ll rr nn mm* assimiliert.

5. Verschlusslaute.

I. Tonlose und tönende Gutturalis.[2])

48. a. idg. *k̂* (*k̜* Fick) = lat. *c*, z. B. *catus caecus cerebrum dicere socer*.[3]) Nur vor *u* erscheint *q*: *queror* skr. *çvas-*, *queo* skr. *çvi-*, *equus* = **ek-vo-* skr. *áçva-*.

idg. *q* (*k* Fick) = lat. *q c*. In einer Reihe von Wörtern erscheint lat. *q* gegenüber umbr. osk. volsk. sab. griech. *p*, z. B. lat. *quo-* umbr. osk. *po-* gr. πο- in πῶς u. s. w., *sequ-* gr. ἕπομαι, *sequ-* gr. σεπ-. Im Lateinischen finden sich nebeneinander *q* und *c*, jedoch ist etymologisch berechtigter die Schreibweise mit *q*: *coquus* (richtiger *coquos*), gr. πέσσω, *oquulus*[4]) gr. ὀπ-, *oquoltod* CIL 1 196[5]) lit. *klóti*, *inquilinus* *Q*(*uolonia*)[6]) neben *colere* gr. πέλω. Nebeneinander haben wir *antiquus* und *posticus*, *sector sequor*, *insece inseque*. Ausnahmsweise findet sich auch irrtümlich *q* für *c* geschrieben, so in *quom* (= Präp. *cum*), *huiusque*, *Proquilia*, *Paquius*,[7]) häufiger vor *u*, *Mirqurios*, *pequlatu*, *oqupatum quraverunt*, womit man die Vertretung von idg. *k̂* durch *q* im Lateinischen vergleichen darf. Hingegen ist *c* nicht unmittelbar durch den Übergang aus *q*, sondern erst nach Kontraktion der zusammenstossenden *u*-Laute als graphisches Zeichen für *q* eingetreten in *cuius* (= *quoius* **quuius* **quius*), *cum* (= *quom quum *qum*), *secundus* und überall, wo *cu* urspr. *quo-* ist. In einer bedeutenden Anzahl von Wörtern ist der velare Nachklang des *k*(*u̯*) gänzlich geschwunden und es erscheint daher *q* einfach durch *c* reflektiert, so stets in den Lautgruppen *cr* und *cl* und im Inlaute vor Konsonanten. Ausnahmsweise findet sich auch *c* für *q* infolge von Schreibfehlern, so *Acetiai*[8]) für *Aequitiae*, *Acuino*, *cuam*,[9]) falisk. *cuando*; häufig auf afrikanischen Inschriften, wo auch *q* für *c* wiederholt vorkommt. Abfall des anlautenden velaren *k*-Lautes ist eingetreten in *vapor* für **cvapor*, lit. *kvápas*, *nitere* für **cnitere*, an. *gneist*,[10]) *vannus vannere* für **cvannus* ahd. *hwennan*,[11]) *uter unde ubi*

1) Baunack, K. Z. 25, 258.
2) Kurze Skizze der k-Frage m. Ang. d. Litteratur v. Brugmann, Ersch u. Gruber, Encykl. 32. Teil; Litteratur auch bei G. Meyer, Gr. Gr. § 184; ferner Pezzi, Glottologia aria recentissima 4 f.
3) Ausf. Verz. bei Fick, Spracheinheit 62 f.
4) Priscian, II 36 H..
5) Schmidt, K. Z. 25, 126.
6) Hübner, Hermes 8 238.
7) Die Stellen CIL Ind. gr. 609; J. Schmidt, Jen. Litztg. 1874, S. 202.
8) Nach Osthoff, Z. G. d. P. 580 regelrecht.
9) Ind. gramm. 601; Seelmann 351.
10) Fick 1 538.
11) Fick in Bezz. B. 1 335,

(noch erhalten in *ali-cubi, ali-cunde*) für **cuotero-, *cuonde, *cuobi,* zum Pronominalstamm *quo-* gehörig und durch die Mittelform **uotero-* u. s. w. zu *utero-* geworden, wie *uxor* aus *uoxor,* wahrscheinlich auch *urna* für **cuorna,* skr. *karaka-* Krug.[1]) Abzulehnen ist die oft wiederholte Annahme, dass idg. *q* gelegentlich = lat. *p* sei.[2]) Entweder sind die betreffenden Wörter nicht ursprünglich lateinische, so *Epona, popina, palumbes* (alle oskischen Ursprungs), *poena* (griech.), oder es muss für sie eine andere Entsprechung ausfindig gemacht werden. Dahin gehören *lupus vesper.* In *coquo* und *quinque* ist *q* durch Assimilation an den *k*-Laut der zweiten Silbe entstanden. Derselbe Vorgang ist umgekehrt in *prope* für **proke,* skr. *pŕc-* anzuerkennen.[3]) Andere Worte sind ganz unsicher. Dass ein Unterschied zwischen an- und inlautendem *k* zu machen sei, wie O. Weise a. a. O. thut, scheint mir durch nichts gerechtfertigt. In gleicher Weise ist *v* nach palatalem *k* geschwunden in *canis* für **cuanis,* gr. κύων, *calix* für **cualix,* gr. κύλιξ,[4]) ebenso nach velarem *k* in *caseus* ksl. *kvasŭ.* Über die Assibilierung des *c* vor *i* vergleiche oben § 6.

49. b. idg. *ĝ* = lat. *g* (skr. *j,* zd. *z,* lit. *ž,* slav. *z*). Z. B. *gnō-,* lit. *žinoti, genu* zd. *zanva, ago,* zd. *az, argentum,* skr. *rajatá-.*

idg. *g̑* (skr. zd. *g j,* gr. γ β, lit. *g,* slav. *g ž*). α = lat. *g* im Anlaute und Inlaute, z. B. *gula* skr. *gála-,*[5]) *germen* slav. *žrěbę, gravis* skr. *gurú-* gr. βαρύς, *glans* gr. βάλανος lit. *gilė́, gloria* ksl. *glasŭ,*[6]) *ignis* skr. *agní-.* β = lat. *v* im Anlaute vor Vokalen und im Inlaute nach *r,* z. B. *venio* skr. *gam-* gr. βα- osk. *benust, vadere* skr. *gādhá-,*[7]) *vescus* lit. *gèsti,*[8]) *vorare* (*-vorus*) skr. *gar-* gr. βορά; *servus* lit. *sérgu,*[9]) *torvus* (**torgvo-*)[10]) gr. τάρβος. γ = lat. *b* im Anlaute z. B. *bos* skr. *gāús, boere* skr. *gu-* gr. βοή, *blaesus* an. *kleiss,*[11]) *blandior* lit. *galandu.*[12]) δ Palatalisierung eines ursprünglichen velaren *g*-Lautes ist eingetreten in *dolere* lit. *gélti* ahd. *quellan.*[13]) Derselbe Vorgang liegt vor in *dulcis* neben gr. γλυκύς. Derselbe lautliche Prozess liegt im Griechischen und Albanesischen vor (G. Meyer, Gr. Gr. § 195 und Bezz. B. 8, 186.

Anlautendes *g̑* ist wahrscheinlich geschwunden in *uterus* (= **gvotero-*) skr. *jaṭhára-.*[14]) Inlautendes *g̑* scheint einige Male nach *n* oder *r* sich in der Gestalt *gv* bez. *gu* erhalten zu haben, so in *sanguen.* Häufiger erscheint *u* verschleppt, so in *linguo* lit. *lė́žti* abulg. *lizati, urgueo* lit. *veržiu,* und höchst wahrscheinlich auch in *stinguo tinguo unguo,* neben welchen sich auch *stingo* u. s. w. finden. Dass die Schreibung *g* neben der mit *u*(*gu*) gelegentlich im Gebrauche war, zeigt CIL 1 199 *Languenses* und

[1]) Bezzenberger in seinen Beitr. 1, 342.

[2]) Corssen 1 115 f., It. Spr. 121 f., Schleicher § 151, Anm. 4, Ascoli, Vorl. 67 f., Jordan, Krit. Beitr. 161 f., Fröhde, Bezz. B. 8, 166, O. Weise 25.

[3]) Fröhde, Bezz. B. 7, 125. Die Assimilation beruht nach Bartholomae (Berl. Phil. Woch. 1884 Sp. 1324) auf dem „Gesetz von der Ersparung der Arbeit.“

[4]) Fick, Bezz. B. 3 164, O. Weise 50.

[5]) Delbrück, Z. f. d. Phil. 1 149.

[6]) Bezzenberger, B. 2 156.

[7]) Ascoli, Vorl. 106.

[8]) Fick in Bezz. B. 2 266.

[9]) J. Schmidt, Voc. 2 76.

[10]) Kuhn, K. Z. 13, 454.

[11]) Bugge, K. Z. 19, 433.

[12]) Bezzenberger, B. 5 168.

[13]) Fick, Bezz. B. 8, 203.

[14]) Fick, Bezz. B. 1 332, vgl. jedoch Curtius Gr.[5] 228.

Langensium. Für die Aussprache war *u* bedeutungslos, wie aus Priscian X 11 H. hervorgeht.[1]) Sehr fraglich ist es, ob inlautendes *g* zwischen Vokalen durch lat. *v* reflektiert wird. Dafür zu sprechen scheinen *uvere* (**ugvere*) neben gr. ὑγρός, *uva* (**ugva*) neben lit. *úga*.[2]) Hiemit im Zusammenhang seien auch aufgeführt die Verba *fluere* (*fluvius fluxi*), *frui* (*fruges*), *struere* (*struxi*), *conivere* (*conixi*), *vivere* (*vixi*). Sie lassen sich schwerlich auf Grundformen **flugvere* u. s. w. zurückführen. Da auch die umgekehrte Annahme, dass *gv* (bez. *g*) aus *v* entstanden sei,[3]) nicht statthaft ist, so müssen die obigen Doppelformen auf zweigestaltige Stämme zurückgehen, z. B. *flu-* und *flug-*, *viv-* gr. βί(ϝ)ος skr. *giv-* und *vig-* in *vixi*.[4])

g neben urspr. *k* erscheint in einer Reihe von griechischen Lehnwörtern, z. B. *gubernator, gummi, gobius, Agrigentum*.[5]) Umgekehrt haben wir *amurca* gr. ἀμόργη, *clucidatus* (Naev.) gr. γλυκίδδειν, *spelunca* gr. σπῆλυγξ. Für andere Fälle hat J. Schmidt, Voc. 2 350 Anm. den richtigen Gesichtspunkt der Erklärung angedeutet, die Verschiedenheit der Bedeutung, so *gurgulio* Gurgel und *curculio* Kornwurm. Die schwankenden Schreibungen *cracentes* neben *gracilis, promulgare promulcum* Fest. 224 M. finden ihre Erklärung aus der Verwendung des einen Zeichens C für die tönende und tonlose Gutturalis. Immerhin scheinen aber doch *neglego, negotium* (aus *nec-otium*), *ruga* lit. *rauká* für vereinzelte Vertretung der tonlosen Gutturalis durch die tönende zu sprechen. In einigen inlautenden Lautgruppen ist *g* aus *k* hervorgegangen, worüber unten § 67, 1, c und 2, g.

II. Tonlose und tönende Dentalis.

50. a. idg. *-t*, anlautend und inlautend = lat. *t*, z. B. *tu* gr. τύ, *is-te* gr. τό, *tendere* gr. τείνω, *tres* gr. τρεῖς, *terminus* gr. τέρμων; *vetus* gr. ϝέτος, *pater* gr. πατήρ, *septem* gr. ἑπτά; in den Suffixen *-to -ti -tor*, gr. -το -τι(σι) -τωρ. idg. *t* erscheint infolge von Verschiebung der Artikulationsstelle im Lateinischen als *c* in dem Suffix *-clo* = urspr. *-tlo* und *-cro* = urspr. *-tro*,[6]) ferner in *sclis* neben *stlis* [*sclitib* . . . CIL 10, 1249] *scloppus* und *stloppus, anclare* gr. ἀντλᾶν, *crepiculum* und *crepitulum* und einigen anderen von Osthoff a. a. O. beigebrachten Beispielen. Man vgl. osk. *pestlom* umbr. *persklum*, ait. *pristafalacirix* (etwa lat. *praestabulatrix*) und *sacaracirix* (= *sacratrix*)[7]) Derselbe lautliche Vorgang findet sich in *cr* = *tr* auf spätlat. afrikanischen Inschriften (Hoffmann, Index).[8]) In *latere putere rutilus* neben gr. λαθ- πυθ- ἐρυθρός sind *t* und ϑ selbständige Wurzeldeterminative;[9]) *patior* und παθ- überhaupt nicht verwandt.[10]) Inlautendes *d* für *t* erscheint in *quadraginta, quadri-*. Auslautendes idg. *-t* = lat. *d*,

[1]) Corssen, Beitr. 69.
[2]) Corssen 1 544, Fick 1 480.
[3]) J. Schmidt, Voc. 2 287.
[4]) Curtius Gr.[5] 584. Wegen *vixi* Corssen 1 389, Ascoli, Vorl. 106, 131.
[5]) Die zahlreichen Beispiele s. Saalfeld d. Lautgesetze d. griech. Lehnwörter 27 f. Seelmann 346.
[6]) Benfey, Gött. G.A. 1858, S. 1629; Bugge, K. Z. 20, 134 f.; Osthoff, Forsch. 1, 1 f.; Flechia, Postilla sopra un fenomeno fonetico Torino 1871; Ascoli, Krit. Stud. 127 f., 144, 407; Studj critici 2, 108, wo jedoch auch *-bro* damit identifiziert wird; dagegen Corssen, It. Spr. 13 f.
[7]) Bücheler, Rh. M. 33, 271 f.; Bugge, Altit. Stud. 65.
[8]) Vgl. jetzt auch Rönsch, Berl. Phil. Woch. 4, 1177 f.; Seelmann 312.
[9]) Curtius G.[5] 335, 420; Corssen, Beitr. 75.
[10]) J. Schmidt, Voc. 1 94 A.

worüber, sowie über den Abfall des letzteren vgl. unter § 70. Über die Assibilierung des *t* vor *i* vgl. oben § 6.

51. b. idg. *d* = lat. *d*, z. B. *dare* gr. *δίδωμι*, *decem* gr. *δέκα*, *dens* gr. *ὀδούς*, *deus divus* gr. *δῖ(ϝ)ος*, *duo* gr. *δύω*; *edere* gr. *ἔδω*, *cord-* gr. *καρδία*, *oppidum* gr. *πέδον*, *videre* gr. *ϝιδ-*, *grando* gr. *χάλαζα* für **χάλαδμα*. Urspr. *d* = *r* infolge Veränderung der Artikulation;[1]) für den Inlaut ist ein ganz sicheres Beispiel *maredus* neben *madidus*;[2]) *meridies*, das schon Varro für **medi-dies* erklärte, ist wahrscheinlicher mit STOWASSER[3]) *meri die* „am hellen Tage", woraus *meridies* durch Hypostase gebildet wurde.[4]) Aus urspr. **medidies* wäre **medies* zu erwarten (vgl. FESTUS *medialis*). Schliessendes *d* ist namentlich vor *v f b* in *r* gewandelt worden in *ar-* (vgl. umbr. *arfertur*, volsk. *ar*, osk. *az*) klassisch nur *arbiter* und *arcessere*, *apor* neben *apud*; vielleicht auch *quor cur* aus *quod*, *simitur* neben *simitu(d)* *quirquir* für *quidquid*.[5]) Den umgekehrten Wandel zeigt *caduceus*, das vom gr. *καρύκιον* entlehnt ist. Noch häufiger ist der auf dem gleichen Vorgange beruhende Wandel von urspr. *d* in *l* in folgenden Fällen: *levir* gr. *δαήρ*, *lacruma* alt *dacruma*,[6]) *lingua* alt *dingua*, wobei ohne Zweifel auch volksetymologische Anlehnung an *linguere* im Spiele ist,[7]) *Novensiles* für **Novensides*,[8]) *solium* neben *sedere*,[9]) *praesilium* neben *praesidium*,[10]) *impelimentum* und *impedimentum*, *uligo* für **udigo*, vgl. *udus*, in den Eigennamen auf *-īlius* neben solchen auf *-īdius*; wahrscheinlich auch *mulier* für **mudies* gr. *μυζάω*,[11]) *miles* für **mizdes* gr. *μισθός*, *malus* für **mazdo-* ahd. *mast*,[12]) *larix* ir. *dair*, *laurus* für **darvus*.[13]) In Ulixes ist dieser Wandel bereits auf griech. Sprachboden vollzogen worden. Über urspr. *l* = *d* siehe § 15. *t* für *d* ist geschrieben in dem Eigennamen *Hortionius* CIL 1, 568, und in den griech. *Cotoneus* neben *Cydonius* gr. *Κυδώνιος*, *Euretice* für *Eurydice*, wahrscheinlich auch *citrus* neben *κέδρος*; vgl. ferner prän. *Casenter Alixente[r]*, CIL 1 1501 (59 *Alixentrom*)[14]) für *Cassandra Alexander*. *d* für *t* gelegentlich auf vulgären Inschriften z. B. *quodannis* CIL 2, 1174 u. ö., *imudavit* ib. 462 u. bes. häufig in der 3. Pers. Sing. der Verba.

Gänzlich verfehlt ist R. GROSSER, Sporadische Lautvertretung des griech. *δ* durch lat. *s*, N. J. 115, 387 f.

III. Tonlose und tönende Labialis.

52. a. idg. *p* = lat. *p*, z. B. *pater* gr. *πατήρ*, *potis* gr. *πότνια*, *pecu* skr. *páçu-*, *pes* gr. *πούς*; *clepere* gr. *κλέπτω*, *septem* gr. *ἑπτά*, *serpere* gr. *ἕρπω*. idg. *p* = *b* in *ab ob sub* neben gr. *ἀπό ἐπί ὑπό*; über den tönenden Laut vgl. § 70. *abs* enthält das Ablativ-Genitiv-Suffix.[15]) *af*, vor *c l m s sp v* auf In-

[1]) SIEVERS Phonetik 203.

[2]) LÖWE, Prodr. 353. Im allg. SEELMANN 310 f.; so auch über *d* = *l*.

[3]) STOWASSER, Arch. f. lat. Lex. 1, 273.

[4]) USENER, N. J. 117, 74.

[5]) JORDAN, Krit. Beitr. 94.

[6]) Bei Liv. Andr. nach PAUL. FESTI 68, 10 M.; BERGK, Phil. 14, 187.

[7]) BECHTEL, Dissimilation u. s. w. 21 f.

[8]) BÜCHELER, Lex. It. XXV; DEECKE, Etrusk. Forsch. 4, 17 A. 11.

[9]) CURTIUS, G.[5] 240.

[10]) O. WEISE, BEZZ. B. 5, 79.

[11]) FICK, BEZZ. B. 1, 63.

[12]) KLUGE, K. Z. 26, 313.

[13]) STOKES, BEZZ. B. 9. 88.

[14]) Nicht durch etruskischen Einfluss zu erklären (G. MEYER, H. SCHUCHARDT, Z. f. rom. Phil. 6, 620).

[15]) BRUGMANN, Ber. d. kgl. sächs. G. d. W. 1883, 189 f.

schriften der Republik (*af Capua* CIL 1 551 v. J. 132 ist das älteste Beispiel) und der Kaiserzeit erscheinend,[1]) ist wohl nur eine volkstümliche, vielleicht durch Nachbarmundarten (vgl. päl. *afđed*) beeinflusste Form.[2]) Von *ab af abs* zu trennen sind *ā* = westgerm. *ā* in nominalen Zusammensetzungen, z. B. *ā-werf*, ved. *ā*[3]) und *au-*, skr. *áva*. Die enklitische Form von *ab* ist *po-* in *polio po-situs*.[4]) *b* neben urspr. *p* erscheint in *Boblicola*[5]) neben *Poplicola, poplicus* inschr. häufig neben *poublicus*, *bibo* neben *potus*, gr. πίνω (vgl. skr. *píbāmi*), *sapo* und *sebum*, *sibus* und *sapere*, *scapus* neben *scapula* und *scabellum*. So auch umgekehrt *propom* CIL 1, 19. Da in altlateinischer Sprache auch griechische mit π an- und inlautende Wörter mit *b* geschrieben werden, so *Burrus burrus buxum carbasus* neben Πύῤῥος πυῤῥός πύξος κάρπασος skr. *karpāsa*, so liegt der Grund dieses Schwankens zweifellos in der nicht deutlich geschiedenen Aussprache der tönenden und tonlosen Verschlusslaute. Damit vergleiche man das Fehlen der Buchstabenzeichen für die tönenden Verschlusslaute in der etruskischen und altumbrischen Sprache. Ursprüngliches *p* ist durch *q* reflektiert in *quinqe*, gr. πέντε (it. Grundform **peŋqe*), *coquo* (= **peqō*), gr. πέσσω. Diese unregelmässige Lautvertretung erklärt sich durch Assimilation des anlautenden Konsonanten der ersten Silbe an den der zweiten.[6]) Vgl. § 48.

53. b. idg. *b* = lat. *b*, in einer sehr beschränkten Zahl von Beispielen überhaupt nur nachweisbar, so *baculum* gr. βάκτρον, *balbus* gr. βάρβαρος, *brevis* gr. βραχύς, *lubricus* gr. ὀλιβρός, *plumbum* gr. μόλυβος (Grundform **mlombo-*). Über *b* = urspr. *dv* siehe § 66. Über *b* = *g̑* § 49; über *b* als Vertreter von idg. *bh, dh* im Inlaute den folgenden Abschnitt. Vereinzelt ist gr. β durch *p* wiedergegeben, so *Canopus* neben Κάνωβος; wahrscheinlich auch *triumpe triumphus* neben gr. θρίαμβος.[7]) Im zweiten Jahrhundert nach Christus tritt zuerst *v* für *b* in der Schrift ein;[8]) vereinzelt CIL 1 1063 *libertav[us]* auf einer chronologisch nicht genau fixierbaren Inschrift (von Corssen übersehen). Über die Ausbreitung dieser Verwechslung der beiden Laute in der Schrift, die ihren Grund in der allmählich vor sich gegangenen Angleichung der Aussprache des *b* an die des *v* hat, genügt es auf Corssen l. l. zu verweisen.

Anm. In dem archaischen *Melerpanta (Bellerophontes)* CIL 1, 60 ist gr. β durch *m* wiedergegeben.[9])

IV. Aspiratae.[10])

idg. *ĝh* = lat. *h f g*, skr. *h*, zd. *z*, lit. *ž*, ksl. *z*.

54. α = lat. *h* im An- und Inlaute zwischen Vokalen. *hiems* skr. *himá-* gr. χειμών, *humus* zd. *zem*, *helus holus* ksl. *zelije* (daneben alt-

[1]) Corssen 1 157, Jordan, krit. Beitr. 312.
[2]) Vgl. übrigens Corssen 1, 152 f., Bugge bei Deecke, Etrusk. Forsch. 4, 115.
[3]) J. Schmidt, K. Z. 26, 41 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 327.
[4]) Osthoff, M. U. 4, 340 f., Z. G. d. P. 25, 611.
[5]) Corssen 1 127.
[6]) Curtius, G.[5] 465; Brugmann, Techmer's Int. Z. 1 233; anders Osthoff M. U. 1 94, 234.
[7]) O. Weise 18.
[8]) Corssen 1, 131.
[9]) Jordan's Μελλεροφάντης (Kr. Beitr. 47) ist eine unhaltbare Voraussetzung.
[10]) Grassmann, K. Z. 12, 81 f.; Ebel ib. 13, 261 f.; Ascoli ib. 17, 241 f. u. 18, 417 f. = Studj critici 2, 108 f.; Vorlesungen 118 f. Dagegen Corssen 1 802 f. K. Z. 19, 190 f. Ferner Schmitz, Beitr. 110 f., Collitz, Bezz. B. 3, 177 f.

lateinisch *folus* Paul. Fest. 84), *hira* skr. *hirā-* lit. *żarna* (daneben *fariolus*), *anser* für **hanser* lit. *żąsìs*,[1] (*h*)*ir*[2]) gr. χείρ skr. *har-* zd. *zar-aṅh* Ergebenheit, *trahere* ksl. *trězati*, *veho* ksl. *vezą*, *meio* für **meiho* skr. *mih-* gr. ὀμιχεῖν, *aio* für **ahįo* skr. *āha* gr. ἤχανεν, wie *via* **veįa* für **vehįa*, wogegen *agis*[3]) wahrscheinlich für *ajis* steht; übrigens beweisen *adagium*, *nego* auch nichts dagegen, sie sind nach dem ursprünglich vorauszusetzenden **agmi* für **aghmi* vgl. dor. ἠτί hom. att. ἦ gebildet, wie *magis* nach *magnus*. *lien* für **lihen* **splehen* ksl. *slezena*, lit. *blužnìs*. β = lat. *f* im Anlaute:[4]) *fatiscor* gr. χάσκω ksl. *zijati* lit. *žióju*, *fel* gr. χόλος ksl. *žlŭčĭ*, *fons* gr. χέω zd. *zaothra*. γ = lat. *g* im Inlaute nach Konsonanten: *mingo* (aber *meio*), *ango* skr. *ąhús*, *lingo* skr. *lih-*, *lingua* skr. *jihva-*.

55. idg. *g̑h* = lat. *g h f gv v*, skr. *gh h*, zd. *g γ*, lit. *g*, ksl. *g ž*. α = *g h f* im Anlaute: *grando* gr. χάλαζα ksl. *gradŭ*, *gratus* gr. χαίρω lit. *gerėtis*, *lendes* für **hlendes* **g̑hlendes* lit. *glìndas* lett. *gnides*,[5]) *hostis* (alt *fostis*) ksl. *gostĭ*, *formus* θέρομαι skr. *ghar-* ksl. *grěti*. β = *gv* im Inlaute nach Konsonanten: *anguis* lit. *angìs*, *ningit* gr. νείφει lit. *snìgti*, *pinguis* für **penguis* gr. παχύς. γ = *v* im Inlaute nach Vokalen: *nivis* für **nihųis*, gr. νίφα got. *snaivs*, *levis* für **lehųis* skr. *laghú-* gr. ἐλαχύς lit. *lèngvas*, *brevis* für **brehųis* gr. βραχύς.

Wechsel von *h* und *f* im Anlaute, ohne dass die ursprüngliche Natur der gutturalen Aspirata genauer bestimmt werden kann, zeigen noch manche, zum Teil nicht vollständig sichere Beispiele,[6]) so *faedus haedus aedus*, *fostia hostia*, *fordeum hordeum*.

56. idg. *bh* = lat. *f* im Anlaute: *fari* gr. φημί, *fui* gr. φύω, *fagus* gr. φηγός, *fero fur* gr. φέρω φώρ, *farcio* gr. φράσσω, *folium* gr. φύλλον. idg. *bh* = lat. *b* im Inlaute (umbr. osk. *f*): *ambo* gr. ἄμφω, *orbus* gr. ὀρφανός, *umbilicus* ὀμφαλος, *nubes* νέφος, *nebrundines* gr. νεφρός praen. *nefrones*, *sibi* osk. *sifei*. Im Anlaute wechselt *h* mit *f*:[7]) *hordus fordus*, *haba faba*, *hebris febris*, *horreum farreum*, *herba forbea*, *hilum filum*, *hanulum fanum*, *harena* sab. *fasena*. Die Erklärung dieses Wechsels wird später im Zusammenhange mit ähnlichen Erscheinungen in der Vertretung der beiden anderen indogermanischen Aspiraten gegeben werden. *f* als Vertreter von idg. *bh* im Inlaute in *amfractus* neben regelrechtem *ambrices* ist durch die Anlehnung an *frangere* zu erklären;[8]) *scrofa*, *sifilus* (neben regelrechtem *sibilus*), *tofus*, wie das bereits aufgeführte *nefrones* werden trotz Corssen[9]) aus italischen Dialekten entlehnt sein. Möglicherweise können sie als isolierte Reste früherer lautgesetzlicher Entwicklung betrachtet werden, die in der Volkssprache sich erhielten. *mihi* (älter *mihe* CIL 1 1049), umbr. *mehe* ist nicht aus **mibhi* zu erklären; vielmehr lässt der Vergleich mit skr. *máhyam* (neben *túbhyam*) bereits eine voritalische Grundform ohne die labiale Aspirata erkennen.

1) Keller, N. J. 1863 S. 766.
2) Löwe, Prodr. 328 f.
3) ib. 366.
4) Osthoff M. U. 4, 99 läugnet diesen Wandel; vgl. O. Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 144 Anm.
5) Fick 1, 586.
6) Corssen 1 158.
7) Corssen 1, 102.
8) Bücheler, Lex. It. IV; de Saussure, Mém. 17 erklärt es aus **am-sractus*.
9) Beitr. 194 f.

57. idg. *dh* = lat. *f* im Anlaute: *facere* gr. τί-θη-μι, *suffīre* gr. θύω, *felare femina* gr. θῆσθαι, *fingere* θιγγάνω, *fortis* (altlat. *forctus*) skr. *dr̥dhá-*.[1]) idg. *dh* = lat. *d b* im Inlaute (osk. umbr. *f*): *medius* skr. *mádhya-* osk. *mefiaí*, *aedes* gr. αἴθω, *gaudere* gr. γηθέω (für *γαϝθέω), *viduus* gr. ἠίθεος skr. *vidháva-*, *credo* für **cret-dho* skr. *craddádhāmi*, *inde* gr. ἔνθα vgl. skr. *ádha*, *barba* anord. *barđr*, *liber* gr. ἐλεύθερος osk. *lúvfreis*, *uber* skr. *ū́dhar* gr. οὖθαρ, *ruber* gr. ἐρυθρός, *lumbus* an. *lend* (idg. **lomdhos*)[2]) *iubere* dazu *iussi* aus **iud-si* zd. *yaosdhaya*,[3]) Suffix *-bro-* gr. *-θρο-*; *-bulo -bula* umbr. *-flo -fla* gr. *-θλο-*, z. B. *stabulum* umbr. *stafla*; *-bili* umbr. *-fele*, z. B. *facefele*. *h* im Wechsel mit *f* im Anlaute ist sehr unsicher, vielleicht in *forctus horctus*[4]). *d* und *b* als Vertreter inlautenden idg. *dh* liegen vielleicht auch in *arbos* und *arduus* vor, skr. *ardh*[5]) (vgl. *iubeo iussi, ruber rutilus*). *rufus*[6]) neben regelrechtem *ruber, rutilus* aus **rud-tilus *ruttilus* ist wieder durch umbrisch-sabinischen Einfluss zu erklären. *mufrius* von Bücheler, Rh. M. 39, 426 mit gr. μυθ- zusammengestellt wird von demselben für alt und volkstümlich erklärt. *Ufens Aufidus* sind oskische Worte. Das Verhältnis von *imus* zu skr. *adhamá-* ist noch nicht hinlänglich klar, ebenso das von *inferus* zu got. *undar*. *inferior infimus* scheinen Neubildungen nach *interior intimus* skr. *ántama-*.

Anm. Den Grund der Vertretung von idg. *dh* durch lat. *b* sieht Osthoff, M. U. 4, 199, Z. G. d. P. 534, Jenaer Lit. 1878, S. 486 in dem assimilierenden Einfluss des *r*; darnach idg. *r*-loses *-dh-* = lat. *-d-*; idg. *-dhr-* und *-rdh-* = lat. *-br-* und *-rb-*; hingegen idg. *-rdhv-* = lat. *-rdv-* wegen *u̯*.

58. Im Vorausgehenden haben wir den Thatbestand in der Vertretung der idg. Aspiraten im Lateinischen skizziert. Darnach stellt sich folgendes Schema heraus:

idg.		*ĝh*	*g̱h*	*bh*	*dh*
lat.	anl.	*f h g*	*f h g*	*f h*	*f (h?)*
	inl.	*g*	*gv, v*	*b*	*d b*

Die ursprünglichen mediae aspiratae waren bereits im Urlateinischen (Uritalischen?) durch die Mittelstufe der tenues aspiratae zu Spiranten geworden,[7]) wie wir mit Ascoli, dessen Darstellung der vorliegenden Frage uns massgebend erscheint, annehmen.[8]) Urlateinisch *h* = idg. *ĝh* und *g̱h* und *f* = idg. *bh* und *dh* blieben im Anlaute mit Ausnahme der Vertreter der beiden Gutturallaute intakt. Bei diesen aber traten Veränderungen ein: einerseits sank die ursprüngliche gutturale Spirans zur einfachen Aspiration herab und schwand daher gelegentlich (z. B. *anser* für *hanser*), andererseits vollzog sich vor den Liquidä dieselbe Verschiebung der gutt. Spirans zur Media, wie im Inlaute (z. B. *gratus*). Im Inlaute wurden sämtliche Spiranten zu den entsprechenden Medien verschoben. An Stelle des *f* tritt gelegentlich *h*[9]). Das Zusammenfallen der labialen und dentalen Spirans, die beide auch durch den abgeschwächten *h*-Laut repräsentiert

[1]) De Saussure, Mém. 15.
[2]) Osthoff, Z. G. d. P. 534.
[3]) Benfey, Gött. Abh. 16, 3 f., Bezzenberger B. 4, 345 f.
[4]) Paul. Fest. 84.
[5]) Ascoli, K. Z. 17, 337.
[6]) Corssen Beitr. 198.
[7]) Über letzteren Übergang G. Meyer, Gr. Gr. § 213.
[8]) Curtius G.[5] 424.
[9]) K. Z. 17, 339; Seelmann 300.

werden, erklärt auch die Vertretung von ursp. *gh* durch *f* (*formus* für regelrechtes **hormus*).

Anm. Idg. tenues aspiratae scheinen zu vertreten: *habēre* germ. *habai*, *ki-* germ. *hi*; *agna* got. *ahana* gr. ἄχνη, *unguis* ahd. *nagal* gr. ὄνυξ; *femina* as. *fêmna*.[1])

6. Spiranten.

I. Der palatale Spirant.

59. Während anlautendes idg. Jod eine doppelte Geltung hatte, entweder konsonantische oder halbvokalische, die deutlich noch erkennbar ist durch den verschiedenen Reflex desselben im Griechischen (*spir. asper* bez. *lenis* und ζ),[2]) sind im Lateinischen beide Laute zusammengefallen. idg. *i̯* = gr. spir. asper: *iecur* gr. ἧπαρ skr. *yákṛt-*, *ianitrices* gr. εἰνάτερες skr. *yátar-*. idg. *j* = gr. ζ: *iugum iungere* gr. ζυγόν skr. *yuj-*, *iūs* gr. ζύμη, skr. *yūsha-*. *j* aus älterem *i* entstanden in *iugere* (vom Schreien des Hühnergeiers) gr. ἰυγή. Die Beispiele für spätlateinisches *z* statt *j*, z. B. *Zanuari* IRN 1622, Ζουλιαε CIG 6710, bei Corssen 1 309, ebenso für den umgekehrten Fall; Seelmann 233. In *aheneus* ist nicht *h* = *i̯*, sondern Trennungszeichen (vgl. umbr. *stahu pihafi*).

II. Der dentale Spirant *s*.

60. 1. idg. *s* (tonlos) = lat. *s* im Anlaute und im Inlaute vor tonlosen Verschlusslauten und nach Konsonanten: *serere* gr. ἵημι (für *σίσημι), *sus* gr. ὗς, *sequi* gr. ἕπεσθαι, *senex* gr. ἕνος, *sem-* gr. ἁ- in ἅπαξ Grdf. **sm̥-*, *suus sovos* Grdf. **sevos* gr. ἑ(ϝ)ός; *castus* skr. *çasta-*, *vestis* gr. ϝεσ- skr. *vas-*, *est* gr. ἐστί, *ges-tus* (neben *ger-*) gr. βαστάζειν, *quisquiliae* gr. κοσκύλματα; *dexter* gr. δεξιός, *luxus* gr. λοξός; *ensis* skr. *así-* gr. ἄορ (für *n̥σόρ), *mensis* gr. μήν äol. Gen. μῆννος (νν = νσ).

2. idg. *s* (tönend) = lat. *r* im Inlaute zwischen Vokalen[3]) und vor *m, n, v, g*. Aus älterer Zeit sind namentlich bei Festus und Varro noch manche Beispiele von erhaltenem *s* überliefert, die man bei Walter p. 4, Jordan 134, Corssen 1, 229 gesammelt findet; so z. B. *arbosem* (Paul. Fest. 15), *helusa* (100), *pignosa* (213), *fesias* (86), *dasi* (63); inschriftl. *Lases* CIL 1 28. Am auffälligsten zeigt sich dieses Lautgesetz in Fällen wie *gero gestum, nefarius nefas, funeris funestus;* im Suffix des gen. plur. *-rum* = urspr. *-sum* (osk. *-zum*); in der Zusammensetzung *dir-imo* neben *dis-tineo.* Vor *n: verna* für **vezna* vgl. *Ves-ta* skr. *vas-*, *veternus* für **vetezno-*, *sperno* für **spezno.* Vor *m: Carmena* für *Casmena* (Fest. 205) *carmen.* Vor *v: furvus* neben *fuscus*,[4]) *Minerva* für **Menezva* gr. μένος. Vor *g: mergus, mergo,* skr. *madgu-*, zd. *mazga*, ksl. *mozgŭ*, lit. *mazgóju.*

3. Ausserdem ist tönendes *s* noch nachzuweisen vor inlautendem *d*,

[1]) Kluge, K. Z. 26, 88 f.

[2]) G. Schulze, Über das Verhältnis des ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen. Göttingen 1867.

[3]) Louis Gaussin, Mém. d. l. S. d. l. 1 126 f.; Walter, Rhotacism in the old italian languages and the exception, Leipzig 1877; Jordan, Krit. Beitr. 89—166; G. Meyer, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1880, S. 120. Nach Seelmann 302 f. ist auch dieses s tonlos gesprochen worden.

[4]) *fusvus* (Gramm. Lat. 7, 13 K.) ist nur Konjektur Putsche's (Jordan, Krit. Beitr. 358). An dem Verhältnis von *fur-vus* und *fus-cus* wird dadurch nichts geändert.

worüber unten § 64, 3; vor *t* ward es tonlos, z. B. *hasta* got. *gazds*, worüber Osthoff, K. Z. 23, 87 f. Hingegen ist *ardere*, vgl. *arere* volsk. *aso* von dem synkopierten *ardus* (aus *aridus*) abgeleitet.

4. *s* im Inlaute zwischen zwei Vokalen ist aus Reduktion von *ss* hervorgegangen, welch letztere Schreibung häufig genug bezeugt ist, z. B. *quaesso* IRN 6482, *caussa* CIL 1 575 [1]) *accussasse* CIL 1 206, 120. So sind die Perfekta auf *-si* aus solchen auf *-ssi* hervorgegangen, *misi* aus **missi *mit-si*, *missit* CIL 1, 1012, *suasi *suadsi*, *haesi *haessi;* so die Part. Perf. wie *ausus* aus *aussus* (vgl. d. a. St. a. Marius Vict.). Die Adjektiva auf *-osus* sind durch die Mittelstufen *-ossus -onsus* aus *-ontio-* hervorgegangen; die Ordinalzahlen auf *-esimo* aus Grundformen auf *-enttimo*. An einzelnen Wörtern erwähne ich: *quasi* für **quamsi*, *quansei* CIL 1, 200, 27, *quasillum* gr. κάθος · σπυρίς Hesych.,[2]) *casa* neben *cassis*, *suasum* (*sordes*) got. *svarts*, *pisere pinsere*, *pisum* gr. πίσος Grdf. **pins-*,[3]) *pusula* gr. φῦσα (auch mit Doppel-*s*), *vesica vensica* ahd. *wanst*.[4]) *nasus nasum* neben *naris* Nom. urspr. **nas* sind zu einer Zeit gebildet, wo der Rhotacismus intervokalisches *s* nicht mehr anfocht,[5]) vielleicht auch *vasum* neben *vas*, jedesfalls *labosus*,[6]) *cisalpinus*. Ein grosses Kontingent an Wörtern mit erhaltenem inlautendem intervokalischem *s* stellen die Fremdwörter, welche nach dem Erlöschen des Lautgesetzes eingeführt wurden. Gering an Zahl sind die echt lateinischen Wörter, welche bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt sind, um das intervokalische *s* zu begreifen: *miser*, *caesius* (wahrscheinlich für **caed-sius*), *caesaries Kaeso*,[7]) *cisium* (gallisches Lehnwort ?). An falscher Stelle ist der Rhotacismus eingedrungen in *pubertas*,[8]) vgl. *ubertas libertas;* spät findet sich *moder-nus*.

5. Auslautendes *s* ist auf lautgesetzlichem Wege niemals dem Rhotacismus verfallen. Die Substantiva auf *-or -oris* und die Komparative haben das *r* im Nominativ aus den Kasus obliqui bezogen, wie am besten das Schwanken zwischen *-or* und *-os* bis in die klassische Zeit beweist (*arbos honos* auch in der Prosa)[9]) und die Differenzierung der Formen *decor* und *decus*. *simitur* von Corssen, Beitr. 23 aus *simi* (Abl. von *simo- semo-*) und *tus* erklärt deutet Jordan a. a. O. 93 f. richtiger aus *simitud*.

Der Prozess des Rhotacismus war jedesfalls bereits vor dem Beginn einer Profanlitteratur zum Abschlusse gekommen;[10]) jedoch vermag ich nicht Jordans weitgehende Vermutungen über das Verhältnis der Suffixformen *-sius* und *-rius* für berechtigt anzuerkennen (*-āsio* und *-ārio* sind überhaupt zu trennen), sondern bin vielmehr der Ansicht, dass die Tradition bezüglich der Umformung der Gentilnamen auf *-sius* (*Popisius Valesius* u. s. w.) im ganzen richtig ist.[11]) Namen auf *-isius -esius -asius* müssen nach dem Erlöschen des in Frage stehenden Lautgesetzes eingeführt sein.

[1]) Quintilian I 7, 20; Marius Vict. 2456 P.

[2]) Osthoff, Forsch. 1 197.

[3]) O. Weise 29.

[4]) Lachmann, Lucr. comm. p. 357.

[5]) Osthoff, M. U. 2 48 f.; Mahlow, D. l. V. 32; Fröhde's Bem. Bezz. B. 7, 110 ist mir unklar.

[6]) Caecil. bei Nonius 489, 12; Pott Bezz. B. 8 96.

[7]) De Saussure, Mém. 286.

[8]) Brugmann, K. Z. 24. 32.

[9]) Neue 1 169 f.; Jordan, Krit. Beitr. 141 f.

[10]) Jordan, Krit. Beitr. 143.

[11]) G. Meyer a. a. O.; Pauli, Altit. Stud. 1 53; Osthoff, Lit. Centralbl. 1879, Sp. 1094 f.

Anm. 1. Schwund des intervokalischen *s* ist nicht nachweisbar:[1]) *vēr* ist durch die Mittelstufe **verr* aus **vezr* entstanden, gr. ἔαρ f. **u̯ez-r̥*; *pruina* neben *prurigo* ist eine Weiterbildung von **pruzno- pruno-*; *Cerealis* ist nicht aus **Ceresalis* hervorgegangen, sondern von **Cereus* = osk. *kerreío-* abgeleitet. Andere noch problematischere Beweise für diesen angeblichen Ausfall des interv. *s* habe ich a. a. O. beseitigt.

Anm. 2. In dem italo-keltischen Passivum ist *r* nicht durch Rhotacismus entstanden, sondern ursprünglich, wie aus dem Umstande hervorgeht, dass erstens in der oskischen Sprache dieselbe Passivbildung vorliegt (*sakarater* = *sacratur*), hier aber nur *z* als Vertreter von intervokalischem *s* erscheint (*egmazum* gen. plur. für *-sum*)[2]) und zweitens auch in den keltischen Sprachen intervokalisches *s* nicht dem Rhotacismus verfällt. Die genaueren Nachweise siehe unten § 96.

Anm. 3. Anlautendes lat. *s* in *sub, super* gegenüber gr. ὑπό, ὑπέρ, skr. *úpa, upári* erklärt Osthoff, M. U. 4, 156, 265 f. am wahrscheinlichsten als Rest von **ks*, der schwächsten Form der Präposition *ex*, so dass *s-uper* zunächst zu gr. ἐξ-ύπερθε gehörte.

Über den Abfall des auslautenden *s* vgl. § 70.

III. Der labiale Spirant *v*.[3])

61. In den einzelnen Fällen lässt sich nicht erkennen, ob idg. *v* oder *u̯* vorliegt; ich muss daher davon absehen, problematische Beispiele vorzuführen. Dass im Indog. zwischen *v* und *u̯* unterschieden wurde, zeigt die Behandlung der Lautgruppe *sv* (= *sv* und *su̯*), siehe § 63, 4. lat. *vo-* im Anlaut gleich *u-* (Mittelstufe *u̯o-*) in *uxor*, alt *voxor*,[4]) *urina* gr. οὖρον skr. *vári-*, *urgeo* gr. ϝέργω. Über *v* = *u̯* im Inlaute § 14. lat. *v* aus *u* in *solvo* für **se-luo*. lat. *v* im Wechsel mit *b* in *fervere ferbui; bubile* für **bovile* nach *bubus*. lat. *u* = *v* in den Suffixen *-vo -tvo* nach Verschlusslauten, z. B. *vacuus mortuus* (*salvus arvum*). Aus *u* ist *v* entwickelt in altlat. *fuvit pluvit*; gew. *pluvia fluvius*.

Anm. 1. *Italia* vgl. osk. *viteliú*, lat. *vitulus* ist von den unteritalischen Griechen entlehnt.[5])

Anm. 2. Angeblicher Übergang von *v* in *f*, von Bugge, K. Z. 20, 15 f. behauptet, widerstreitet den Lautgesetzen der lateinischen Sprache; vgl. Corssen, It. Sp. 155 f.

Anm. 3. Aus *v* ist nicht *g* hervorgewachsen, wie man für *vixi* neben *viv-ere* manchmal angenommen hat; vgl. oben § 49 und ausserdem Corssen, Beitr. 70, Nachtr. 82, A u. V. 1 89, Curtius, G.[5] 596 f.

IV. Der Hauchlaut *h*.

62. Der tonlose Hauchlaut erscheint im Lateinischen als Residuum der drei Aspiraten. Die eigentümlichen Aspirationsverhältnisse des Lateinischen[6]) veranlassten den gänzlichen Schwund des *h* im Anlaute (vgl. oben § 58) und im Inlaute, daher z. B. *vemens prendo nemo nil cors praebere probere* (Lucr.) für *prohibere* u. s. w. Umgekehrt erscheint *h*, wo es etymologisch nicht berechtigt war, festgewachsen in *haurio* an. *ausa* gr. ἐξαῦσαι . ἐξελεῖν Hes.[7]) Über die häufigen Fälle der Weglassung des *h* in der Schrift, wo es etymologisch gesetzt werden musste, und den umgekehrten Vorgang, der nicht minder häufig ist, (so *Hinnad* CIL 1, 530, *Herucina* 579) genügt es auf Corssen 1 103 f., Brambach, Neugestaltung 283 f., Curtius G.[5] 684 zu verweisen.

1) Stolz, Wiener Studien 6, 129 f.

2) Darauf hat schon Mommsen, Unterit. Dial. 225 aufmerksam gemacht.

3) Böhling, Schicksale und Wirkungen des *w*-Lautes in den indog. Sprachen I. Hannover 1882 (zum Teil unkritisch).

4) Koch, N. J. 101, 283, 685.

5) O. Weise 31. Niese, Gött. Gel.Anz. 1885, 243 A. 1 ist ohne zureichenden Grund dagegen.

6) Seelmann 256.

7) Fick, K. Z. 22, 384, Bezz. B. 2, 187; Osthoff, Z. G. d. P. 491 f.; Corssen, It. Spr. 120 beweist nichts dagegen.

Anm. 1. *vexi, vectum* führen auf **veg-si*, **veg-tum* zurück, wie man nach Analogie von *mingo* u. s. w. schliessen muss.[1])
Anm. 2. *h* ist nicht aus *j* hervorgegangen in *ahes;* vgl. oben § 59.
Anm. 3. Einmal CIL 1, 1501 findet sich *Felena* [ꟻEꞀENA] für Helena.

7. Berührung von Verschlusslauten und Spiranten unter einander und wechselseitig.

I. Anlaut.

63. 1. Von zwei Verschlusslauten schwindet der erste; *tilia* Grdf. **ptilia* gr. πτελέα,[2]) womit man das Fremdwort *tisana* neben *ptisana* gr. πτισάνη Gerstengrütze, *Tolomaid* für *Ptolomaid* auf einer spätlateinischen Inschrift IRN 3395 *Tesifon* CIL 5, 500 vergleiche. *pt* erscheint nur im Anlaut griechischer Lehnwörter.

2. Verschlusslaut und Spirant. *ps* ist zu *p* vereinfacht worden: *palpare* gr. ψηλαφᾶν, *parus* gr. ψάρ, *pulex* gr. ψύλλα, *pilare* gr. ψιλοῦν.[3]) Nicht ausser Zweifel ist der Zusammenhang von *sabulum* gr. ψάμαθος. *pst* ist zu *st* vereinfacht worden in *sternuo* gr. πτάρνυμαι Grdf. **pstṛn-*,[4]) *consternare* gr. πτύρειν. *ps* und *x* erscheinen nur im Anlaute griechischer Lehnwörter.

3. Spirant und Verschlusslaut. Die anlautenden Konsonantengruppen dieser Art sind die zahlreichsten. In der weitaus grösseren Mehrzahl der Fälle intakt erhalten, zeigen sie doch auch nicht selten die Neigung,[5]) den anlautenden Spiranten abzuwerfen und so die Aussprache zu erleichtern. Ich führe einige der wichtigsten Fälle vor: *sk:*[6]) *cerno* got. *skeirs* lit. *skiriù, scutum cutis, cavere* got. *usskavs, scortum corium, scoruscus coruscus,*[7]) *cena scensas* (lat. *scesnas*) Fest. 338, *capus* lit. *skapas* Schöps,[8]) *quiesco* skr. *kshéti, tran-quillus* gr. κτίλος;[9]) derselbe Abfall des Spiranten fand auch in Lehnwörtern statt, so *capisterium* aus σκαφιστήριον.[10]) *cum, con* ist nicht mit Fick 2, 272 zu ξύν σύν, sondern mit G. Meyer, Gr. Gramm. § 250 zu κοινός air. *con* zu stellen. *st:*[11]) *tonare* gr. στένειν, *tego* gr. στέγω, *tundere* got. *stautan, trio* für **strio stella,*[12]) *torus* gr. στόρνυμι, *turdus* lit. *strazdas* neben *sturnus, turba masturbare*[13]) gr. στυρβάζω, *strigilis* Schabeisen *tergere*. *st* aus *sk* hat den Spiranten eingebüsst in *talpa* aus **stalpa* Grdf. **skalpa* gr. σκάλοψ; *st* aus *sp, turgere* gr. σπαργᾶν.[14]) Hingegen hat *taurus* nichts mit got. *stiur* zu thun, sondern gehört zu gall. *tarbos* air. *tarb.*[15]) *st* ist durch Verschiebung der Artikulation aus *sp* hervorgegangen in *studere* gr. σπεύδω, aus *sk* in *stercus* gr. σκώρ σκατός.[16])

[1]) Anders Corssen 1 98.
[2]) Fick, Orient u. Occident 3 118.
[3]) Fröhde, Bezz. B. 1, 249.
[4]) Ders. Bezz. B. 6, 182; J. Schmidt, K. Z. 27, 230.
[5]) Eine Vermutung über den Grund des Abfalls bei Osthoff, M. U. 4, 329 Anm.
[6]) Corssen 1, 277, Beitr. 442 f.
[7]) Löwe, Prodr. 355.
[8]) Fick 1 808.
[9]) Fick, Spracheinheit 114, G. Meyer, Gr. Gr. § 251.
[10]) O. Weise 16.
[11]) Corssen, Nachtr. 118, Beitr. 435 f.
[12]) Brugmann, C. St. 9, 389.
[13]) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 107. Nach O. Weise, Saalfeld entlehnt von μαστροπεύω.
[14]) L. Meyer I² 346.
[15]) J. Schmidt, Deutsche Litz. 1881 S. 1000.
[16]) Curtius G.⁵ 167, Fick, Bezz. B. 5, 312.

sp:[1]) *spuma pumex, parcus* gr. σπαρνός, *picus* ahd. *spëh*. In *specere* neben gr. σκέπτεσθαι ist *sp* ursprünglich. Fraglich ist es, ob *sp* aus urspr. σκ hervorgehen konnte, möglich vielleicht bei *spolium* gr. σκῦλον.[2])

Anm. *sc* und *s* schwanken in *scirpus* und *sirpus*.

4. Spirant und Spirant. *sv* (*su̯*). Diese Lautgruppe hat eine doppelte Behandlungsweise erfahren: *su-* ist beibehalten in *suavis* skr. *svādú-*, *suescere* (sehr spät *consetudo*)[3]), *suavium* neben *savium*, *suad;*[4]) die Lautgruppe *sve-* ist nach einem lat. Lautgesetze zu *svo-* so geworden, vgl. ausser § 8 noch *sorex* gr. ὕραξ, *soror* **svesor* skr. *svásar*, *sordidus* **svordido-* neben *suasum; sudor* Grdf. **sveidos* skr. *svéda-*. Hingegen ist *u̯* bez. *v* geschwunden in *salum* gr. σάλος, *serere* σειρά; *sidus* lit. *svidùs; se sibi* neben oben aufgeführtem *suad, si* Grdf. **svai* osk. *svaí* umbr. *sve, sex* gr. ἕξ Grdf. **svex*. Wenn nun auch diese verschiedene Behandlung der Lautgruppen *sv-* (*su̯*), welche im Griechischen ihr Analogon hat,[5]) prinzipiell durch eine ursprüngliche Verschiedenheit in dem Werte derselben erklärt werden muss, ist doch nicht zu leugnen, dass später auch andere Einflüsse sich geltend machten. So dürfte *sex* für lautgesetzlich zu erwartendes **svex* von dem folgenden *septem* das anlautende *s* entlehnt haben.[6]) Indes bleibt manches dunkel. *sf* hat in echt lateinischen Wörtern nicht vorgelegen. Die hiefür vorgebrachten Beispiele sind hinfällig:[7]) *fallo* gr. φηλητής, *fides* gr. φιδάκνη, *fingere* θιγγάνειν. Nur die beiden Lehnwörter *funda* gr. σφενδόνη und *fungus* gr. σφόγγος haben die Anlautsgruppe *sf* besessen und zu *f* vereinfacht, mit Anlehnung an lateinisches Sprachgut (*fundere fungi*).[8])

II. Inlaut.

64. Auch hier begnüge ich mich auf jene Fälle aufmerksam zu machen, in welchen durch das Zusammentreffen von Verschlusslauten und Spiranten Veränderungen in dem ursprünglichen Konsonantenbestand hervorgerufen worden sind. Ein umfangreiches Verzeichnis aller inlautenden Konsonantenverbindungen, freilich vielfach ohne die nötige Kritik zusammengestellt, bietet L. Meyer, vergl. Gramm. I² 377 f.

1. Verschlusslaut und Verschlusslaut. Der tönende V. geht vor tonlosem in den entsprechenden tonlosen über: *ag- ac-tum, scrib- scriptum; veh-* vor Konsonanten *veg- vectum* (siehe oben § 62 Anm. 1); in der Schrift ist die Assimilation bei zusammengesetzten Wörtern öfter nicht ausgedrückt, obwohl sie in der Aussprache stattgefunden haben muss, so in manchen Kompositis mit *ob- sub-*, z. B. *obtinere, subtrahere, subter*.[9]) Eine etwas ausführlichere Darlegung erfordern die Dentallaute.[10]) *d t dh* + *t* = *tt* zwischen Vokalen, daher altl. *egretus adgretus* (Paul. Festi 6, 78), *gnitus* (id. 96), *exfuti* (= *exfusi* id. 93 u. Nonius 179, 6), *mattus, rutilus* für **rut-*

[1]) Corssen, Nachtr. 111, Beitr. 457 f.
[2]) Curtius G.⁵ 169, Corssen, Nachtr. 121.
[3]) Schuchardt, Voc. 2, 481.
[4]) Fest. 351.
[5]) G. Meyer, Gr. Gr. § 248.
[6]) Osthoff, M. U. 1, 96.
[7]) Fick, K. Z. 22, 102 f.
[8]) O. Weise 73.
[9]) Brambach, Neug. 333; Corssen 1 119 f.
[10]) De Saussure, Mém. d. l. S. d. l. 3, 293 f.; Fröhde, Bezz. B. 1 177 f.; Brugmann M. U. 3, 132 f.; Cocchia, Rivista di filol. a. XI (1882) f. 1. 2; Birt, de participiis quae dicuntur perfecti passivi Marburgi 1883. Ich bleibe bei der im Texte gegebenen Auseinandersetzung trotz Osthoff, Perf. 550 f.

tilus aus **rud-tilo*, osk. *úíttíuf* (*usio* = **ut-tio*), *púnttram* (*pontem*) (allerdings nicht genau entsprechend) machen es wahrscheinlich, dass diese Behandlungsweise die uritalische ist. Da nun die ausgebildete lateinische Sprache regelmässig *-ss-* an Stelle des ursprünglichen *-tt-*, beziehungsweise nach langen Vokalen mit vereinfachter Gemination *-s-* aufweist, so hat man mit Cocchia anzunehmen, dass die urlateinische Lautgruppe *-tt-* durch die Mittelstufe *-þþ-* in *-ss-* übergegangen ist. Jene früher namhaft gemachten Beispiele repräsentieren demzufolge eine ältere Phase der Lautentwicklung. Hingegen ist der Übergang in *-st-* bei den in Frage stehenden dentalen Konsonantengruppen zwischen Vokalen lautgesetzlich nicht erfolgt und *-st-* entweder ursprünglich oder durch Analogie entstanden. Ersteres ist der Fall bei *castus* skr. *çāsta-çasta*,[1]) St. *cus-* in *curo cus-tos* päl. *coisatens*,[2]) *confestim* skr. *dhṛshṭí-* Angriff,[3]) *frustum* gr. *θραυστόν*, *fustis* gr. *θύρσος*, *aestus* skr. *ish-* got. *eiso*;[4]) nicht ganz sicher sind *mustum pestis* (jedoch vgl. *pesestas* Fest. 210, 211). Analogiebildungen sind *est estis comestus* für lautgesetzliches **ess *essis *comessus*;[5]) *egestas potestas* sind wie *honestas* gebildet, führen also auf *eges- potes-* zurück. *restis* endlich steht für **recs-tis*, lit. *règzti*.[6]) *-bc-* = *-cc-*, *-bf-* = *-ff-*, *-bg-* = *-gg-*, *-bp-* = *-pp-* in Zusammensetzungen der Präpositionen *sub* und *ob*. *-dp-* = *-pp-* in *topper* altlat., für **tod-per*. *-dc-* = *-cc-*, *-c-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals: *antīcus postīcus* für **antid-cus*, **postid-cus*, *hōc* für **hod-ce*; Assimilation in *quicquam* neben *quidquam*.[7]) In *fascis* muss *s* stammhaft sein, wie in *fiscus*;[8]) in *esca* ist entweder dasselbe *es-* wie in *es-t* u. s. w. enthalten oder es geht wahrscheinlicher auf **ed-sca* zurück (vgl. *po-sca*). *-gb-* = *-b-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals in *fībula* aus **fig-bula*; *teba* (Hügel) aus **teg-ba*.[9]) *-gd-* = *-d-* mit derselben Dehnung in *ūdus* aus **ug-dus* gr. *ὑγρός*.

2. Verschlusslaut und Spirant. Neben älterem *Opscus* Ennius, ann. 327 Müll. jüngeres *Oscus*. In Verbindung mit folgendem Verschlusslaute: *-bsp-* = *-sp-* in *asporto* für **absporto*. *-csc-* = *-sc-*, so *misceo* für **mi(g)c-sc-eo*, *disco* für **di-dc-sc-o*. *-cst-* = *-st-*, so *Sēstius* neben *Sextius*, *mistus mixtus* (allerdings ist letzteres gebräuchlicher),[10]) *illustris* für **illuc-stris*. *d dh t* + *s* = *ss*, *s*, so *quassum*, *messui* für **quat-sum *met-sui*, *posse* für **pot'sse*, *assiduus* für **adsiduus*, *iussi* für **iud-si* (*d* = urspr. *dh*). Die Vereinfachung zu *s* tritt nach langen Vokalen ein, so besonders in den Perf. auf *-si* der Verba mit langem Stammvokal. *-bf-* = *-ff-* in Zusammensetzungen der Präpositionen *sub* und *ob*. *-pf-* = *-ff-* in *officina* für **op-ficina*. Über *issa issulus* für *ipsa *ipsulus* Osthoff, Z. G. d. P. 554.

3. Spirant und Verschlusslaut. *-sb-* = *-s-* ohne Dehnung des vorausgehenden unbetonten Vokals im Dat. Plur. der *s*-Stämme, z. B. *sedibus* aus **sedesbos*. *-st-* = urspr. *-st-*, so *aes-timo*, *exta* für **ec-sta*, *aus-ter*, *solli-stimus*. *-st-* ist auf lautgesetzlichem Wege niemals zu *-ss-* geworden;[11]) daher ist

[1]) Fröhde, K. Z. 23, 310.
[2]) J. Schmidt, K. Z. 25, 166.
[3]) Fröhde, Bezz. B. 1, 195.
[4]) Ders. ib. 200.
[5]) Brugmann a. a. O. 133.
[6]) Fick, Bezz. B. 1, 172.
[7]) Brambach, Hilfsbüchlein 56.
[8]) Fick 2, 163.
[9]) Bücheler, Rh. M. 39, 420 f.
[10]) Brambach, Hilfsb. 48.
[11]) *ὑσσός* zu *hasta* und *pessulum*, *pestulum* (Bücheler, Rh. M. 39, 423) sind kaum beweisend. Auch Pauli, Altit. Stud. 2, 140 f. bringt keinen stichhältigen Beweis bei.

die früher allgemein angenommene Erklärung der Supina *hausum* neben regelrechtem *haustum*, *censum* neben osk. *keenztur* durch die Mittelstufen **haussum* **censsum* nicht stichhältig. Es bedarf auch nicht der Annahme eines Suffixes *-so*, das Birt a. a. O. erweisen will,[1]) vielmehr reicht (vgl. Brugmann, M. U. 3, 134) zur Erklärung der Supina auf *-sum* neben solchen auf *-tum* die Analogie vollständig aus. Lautgesetzliche Formen, wie *defensum morsum clausum* aus **defend-to-* **mord-to-* **claud-to-* haben *censum*, *parsum* für **censtum* **partum* ins Leben gerufen. Besonders hat der Zusammenfall der Formen *tentum* (gr. τατός) von *tenere* und *tensum* von *tendere* zur analogischen Ausbreitung der *s*-Formen beigetragen und die übrigen wie *flexum lapsum* veranlasst. Eine bestimmte Regel hat sich nicht herausgebildet, wie denn gerade das Willkührliche in diesen Bildungen gegen die auch sonst nicht zu begründende frühere Annahme der Assibilirung des *t*-Lautes spricht; darauf hat schon d'Ovidio in einer Anmerkung zu Cocchia's früher erwähntem Aufsatz mit Recht aufmerksam gemacht. Die Bildung der Ordinalzahlen ist nach dem früher Erörterten regelrecht, z. B. *vicensimus* aus **vik̥nt-timo-*. Bei der Erklärung der Superlative, wie *maximus*, reicht die Analogie von *plisima* Fest. 204 aus (übrigens vgl. § 92 B und 93). *-sct-* = *-st-*, so *pastus* für **pasc-tus* vgl. *pasc-uus*. *-spt-* = *-pt-*, *vopte* für **vos-pte*. *-sps-* = *-ps-*, *ipse* für **is-pse*. *-zd-* = *-d-* mit Dehnung des vorhergehenden Vokales (vgl. oben § 60): *audire* für **auz-dire* vgl. *ausculto*,[2]) *nīdus* für **nizdos* ahd. *nëst*,[3]) *pēdo* für **pezdo* nsl. *pezdèti*,[4]) *sido* für **si-zd-o*,[5]) *quidam* für **quizdam*, *īdem* für **izdem*, *tredecim* für **trezdecim*, *iudex* für **iuzdex*; über *miles* und *malus* § 51.

4. Spirant und Spirant. *-zv-* = *-rv-* (vgl. oben § 60), daher *Minerva furvus* für **Menez-va* (vgl. gr. μενεσ-) **fuzvus* (*fus-cus*), wahrscheinlich auch *acer-vus* für **acez-vus*, vgl. *acus aceris*. Es ist nicht zu bezweifeln, dass dies die echte lautgesetzliche Behandlung der Gruppe *-zv-* ist. Die Zusammensetzungen von *dis* + *v* . . ., welche *dīv* . . . ergeben, z. B. *dīvello dīvergo* u. s. w. sind jüngeren Datums und beruhen auf Analogie der zahlreichen Fälle, in denen *-s-* lautgesetzlich ausfiel, nämlich vor *b d g* (*disgressus* ist sehr jungen Datums) *m n r*, denen nur *-sf-* = *-ff-*, z. B. *difficilis* und die Gruppen, in denen *s* lautgesetzlich erhalten blieb, gegenüberstehen, nämlich *-sc-*, *-sp-*, *-sq-*, *-ss-*, *-st-*, vereinzelnt *-sh-* in *dishiasco* (Cato) neben *diribeo*, *disicio* (*dissice* Verg. Aen. 1, 70 Ribb.) neben *diiungo*.

III. Auslaut.

65. 1. Doppelkonsonanz wird im Auslaute nicht geduldet, daher *as es*; *os* scheint durch Assimilation aus **ost* hervorgegangen zu sein,[6]) wie *mel* aus **melt*; darnach erklärt sich auch die Assimilation in den Kasus obliqui. 2. Auslautende Konsonantengruppen werden vereinfacht, daher

[1]) Auf die Unwahrscheinlichkeit der B.'schen Ausführungen macht mit Recht aufmerksam W. Meyer im Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1884, S. 185 und ausführlicher Osthoff, Z. G. d. P. 550 f.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 26, 17.

[3]) Curtius G.[5] 315, Fick 2, 134.

[4]) Fick, Bezz. B. 7, 270, J. Schmidt, K. Z. 27, 320.

[5]) Osthoff, V. i. d. Nc. 340.

[6]) Osthoff, Z. G. d. P. 530 f. Anm.

lac aus **lact*. 3. Wie im Inlaut werden die folgenden aus Explosiva + *s* bestehenden Konsonantengruppen behandelt: *t d* + *s* = *-s* (durch die Mittelstufe *ss*) im Nom. Sing. der Dentalstämme, z. B. *pes* aus **ped-s*, und in den aus *o*-Stämmen verkürzten *damnas sanas* aus **damnat-s *sanat-s*, vgl. osk. *húrz pihaz*. Kehllaut + *s* = *x*, z. B. *lex mox ex*. *p* + *s* = *-ps* (ein Laut durch zwei Zeichen ausgedrückt), z. B. *ops*; hingegen *-bs* graphisch nach Ausstossung eines Vokales in *plebs scrobs urbs caelebs*, oder ohne solche in *abs subs*. In der Aussprache kann ein Unterschied nicht obgewaltet haben. *-cts-* = *x*, z. B. *nox*.

8. Berührung von Sonorlauten mit Verschlusslauten und Spiranten.

I. Anlaut.

66. 1. Verschlusslaut und Sonorlaut. *di̯-* = *i̯* (*j*), *Iupiter* (*Diespiter*), *Iuturna* (*Diuturna* Bull. 1871, S. 137 f., 144), *Ianus* (*Iovi Diano* CIL 5 783). *du̯-* = *d-*, jünger *b-*, *duellum bellum, dimus bimus*,[1]) *duplex biplex*,[2]) *duonoro bonus*,[3]) *des* (Varro) *bes*. Über *cu̯* = *c* § 48. *tu̯-* = *t-* in *te tibi*. *dhu̯* = *f*, *fores *dhu̯eres* skr. *dvā́ra-*, *follis* gr. *θύλακος*. *tl-* wirft den anlautenden Verschlusslaut ab, *latus* St. *tal* für **tlatus* gr. *τλητός*, umbr. *agre Tlatie* (*tributarii*). *pl* wird zu *l* vereinfacht: *lătus* gr. *πλατύς*,[4]) dazu wahrscheinlich auch *Lătium*;[5]) so auch in dem griechischen Lehnworte *lunter linter* gr. *πλυνθήρ*.[6]) *laetus lanx lividus* gehören nicht hieher.[7]) *cl-* = *l* in *libum* gr. *κλίβανος* got. *hlaifs*. Die anlautende Kombination *dl-* ist nicht nachzuweisen, denn *longus* ist nicht = **dlongos* (gr. *δόλιχος*), nach Ascoli, L. Meyer.[8]) Ebenso scheint *dr-* eine nur in Fremdwörtern vorkommende Lautverbindung zu sein.[9]) Der von Corssen[10]) angenommene Abfall eines anlautenden *d* in *racemus rorarius ruere runa* entbehrt der etymologischen Begründung. Der Übergang von *cr-* in *cn-*, den Curtius[11]) in *crepusculum* neben gr. *κνέφας* statuiert, ist nicht begründet. *gn-* ist in historischer Zeit regelmässig zu *n* vereinfacht worden, *gnatus* inschr. öfter neben *nasci*, *narus* neben *i-gnarus*, *noscere* neben *gnoscier* CIL 1, 196, 28 *gnovit*,[12]) *navus gnavare*,[12]) *Gnixi* neben *niti*,[13]) *nodus* ahd. *chnodo*, *gnanus* neben *nanus*. Ist letzteres, woran kaum zu zweifeln, ein Lehnwort aus dem Griechischen, so ist das *g* in *gnanus* spätere analogische Zuthat, wie dies sicher der Fall ist in *co-gnomen* neben *nomen* Grdf. **nomn̥*,[14]) nach *cognosco ignotus* u. s. w. gebildet. *hl-* ist zu *l* vereinfacht worden in *lendes* Grdf. **ghlendes*, *lutum luridus* gr. *χλωρός*, worüber vgl. oben § 58.[15]) Der Schwund des *h* ist hier erfolgt, bevor die Verschiebung

1) Löwe, Prodr. 363.
2) ib. 73 f.
3) CIL 1, 32.
4) Curtius G.[5] 278.
5) Nissen, Ital. Landeskunde 520, anders Bücheler, Lex. It. XXVIII.
6) O. Weise 34.
7) Corssen 1 114, Beitr. 149.
8) Curtius G.[5] 183, 191, Corssen 1 210 A.
9) Benary, K. Z. 1, 78; Kuhn ib. 7, 61.
10) A 1 210, Beitr. 142.
11) G.[5] 705.
12) Löwe, Prodr. 354.
13) Paul. Festi 96.
14) J. Schmidt, K. Z. 23, 267; über die ganze Frage auch Seelmann 349.
15) Fröhde, K. Z. 22, 250 f.

zu *g* eingetreten war.[1]) Derselbe Schwund in dem Lehnworte *laena* gr. *χλαῖνα*. Hingegen ist der Abfall von *g* in *gl-* vielleicht nur in *lac* für **glact* gr. *γαλακτ-* anzunehmen, nicht = **mlact* (O. WEISE wegen ksl. *mlěko*)[2]) wegen *plumbum* aus **mlombo-*. Neben diesem jedesfalls problematischen Beispiel steht sicher das durch Volksetymologie entstellte *liquiritia* = gr. *γλυκύρριζα*.

2. Spirant und Sonorlaut. Die Anlautsgruppen *sm- sn- sl-* haben den Spiranten eingebüsst; man vgl. *mirus* skr. *smi-*, *memor* skr. *smarāmi*, *mittere* altl. *co-smittere* (Etymon?), *macula* gr. *σμάω* ahd. *smero*, *mica* gr. *σμικρός*, *merda* lit. *smirdas*, *mordere* gr. *σμερδνός* ahd. *smerzan*; *nix* got. *snaivs*, *nare* skr. *snā-*, umbr. *snata asnata*, *nurus* skr. *snushā́-*, *nervus* ahd. *snara*; *lābi* skr. *lámbate* abulg. *slabŭ* got. *slēpan*, *lubricus* ahd. *slīfan sleffar*;[3]) *languere* anord. *slakr*, *laedere* got. *sleiths*. Es ist ganz unwahrscheinlich, dass *sl-* sich andererseits auch zu *fl-* sollte weiter entwickelt haben.[4]) Hingegen spricht grosse Wahrscheinlichkeit dafür, dass *sr-*, wenn nicht Metathesis eintrat, durch die Mittelstufe *þr-* in *fr-* übergegangen ist;[5]) so vereinigen sich lat. *frigus* gr. *ῥῖγος*, *fragum* gr. *ῥάξ* durch die Grundformen **srigos*, **sragum*. *Roma rumen* und *rete* müssen freilich von *sru-* und *ser-* getrennt werden.[6]) Die Metathesis erscheint in *sorbeo* gr. *ῥοφέω* für **σροφέω*, *sarc-io* gr. *ῥάπ-τω*.[7]) Die Lautgruppen *vl- vr-* haben gleichfalls den anlautenden Spiranten verloren. *lana* Grdf. **vlana vellus*, *lorum* Grdf. **vlorum* gr. *εὔληρα*, *lacer* Grdf. **vlacer volnus*; *radix* Grdf. **vradix* got. *vaurts*, *repere* lit. *vìrpti* gr. *ϝρεπ-*. In *verbum* neben gr. *ϝρη-* skr. *var-* scheint die lateinische Lautfolge ursprünglich.

3. Spirant, Verschlusslaut, Sonorlaut. *spl-* und *stl-* sind zu *l-* vereinfacht worden in *lien* für **splehen* gr. *σπλήν*, wovon das lat. *splen* entlehnt ist, *latus* (breit) altl. *stlatus*, *locus* altl. *stlocus* (noch CIL 5, 7381 aus dem zweiten Jahrh.), *lis stlis*; belehrend *slis* CIL 1, 198, 7; *stritavus* für gew. *tritavus* (Fest. 314).

II. Inlaut.

67. 1. Verschlusslaute, Spiranten und Sonorlaute. a. Ausstossung des Verschlusslautes, regelmässig mit Dehnung des vorausgehenden betonten Vokals. *-gl-*: *fīlum *fig-lo-*, *pāla* (Spaten) **pagla*, *pūmilus* (faustgross) **pugmilo-*, *pīla* (Pfeiler) **pig-la*; dagegen *stĭlus *stiglŏ-*. *-hi̯-*: *āio *ahi̯o*, *māior *mahi̯or*. *-bm-*: *glūma *glub-ma*. *-gm-* [*-cm-*]: *tēmo *teg-mo*, *exāmen agmen*, *frūmen *frugmen* gr. *φάρυγξ*,[8]) *iūmentum *iugmento-*, *rima *rigma* für **ric-ma ringi* gr. *ἐρείκω*, *contāminare *tagminare*; aber *stĭmulus *stigmulo-*; *flamma* für **flāma *flag-ma*, vgl. § 45, A. 2. *-pm-*: *rūmentum *rupmento-*;[9]) jedoch *summus* aus **sup-mo *sub-mo*. *-dm-*: *cacūmen* skr. *kakúdmant-*, *āmentum*[10]) für *admentum*, daneben auch *ammentum*; *flāmen*

[1]) ASCOLI, K. Z. 17, 323.
[2]) BEZZ. B. 6, 109.
[3]) J. SCHMIDT, Voc. 1, 162 f.
[4]) BUGGE in DEECKE, Etrusk. Forsch. u. Studien 4, 114.
[5]) COLLITZ, BEZZ. B. 3 322; 6 240.
[6]) CURTIUS G.[5] 353, 354.
[7]) BUGGE, K. Z. 20, 32.
[8]) FICK, BEZZ. B. 1 62.
[9]) PAUL. FEST. 271, 7: rumentum: abruptio.
[10]) LÖWE, Prodr. 367 f.

**fladmen* germ. *blōtan;*[1]) *caementum *caedmentum; aemidus *aedmidus* gr. *οἰδ-μα.*[2]) In den Lautverbindungen *-sl- -sm- -sn-* ist *s* geschwunden: *corpŭlentus* Grdf. **corpus-lento-, vilis *veslis,*[3]) *vesti-culus *cus-lo-* gr. *κυσός; querēla* für **quersla*[4]) (auch mit bekannter Verschärfung *querella*) (nur *Foslius* CIL 1 S. 514 a. u. 436); *pēnis *pesni-* skr. *pása-, vēnum *vesno-* skr. *vasná-, cānus *casno- cascus, ahēneus *ahesno-* volsk. *ahesnes, egenus *egesno- egestas,*[5]) *pone *posne, deguno *gusno gus-tus, cena* umbr. *cesna;* daneben *cunnus* für **cūnus, mercenarius* für **mercesnario-.*[6]) *dusmo* Paul. Fest. 67, 8, *prismo* (Corfinium), *dismota* Sc. d. Bacch. *Camena Casmena, vomis *vosmi-* gr. *ὕννις* mit anderem Suffixe.[7]) Vgl. ferner *sátīn pótīn rógăn vídĕn tácĕn ábīn* (Plautus).[8]) *-sr-* ist durch die Mittelstufen *-þr- -fr-* in *-br-* übergegangen,[9]) wie im Auslaute *-ns* im Umbrischen zu *f* geworden ist, *traf = trans,*[10]) *cerebrum *ceres-ro-, tenebrae* Grdf. **temsrae *tenfrae, funebris, fenebris, muliebris, celebris, februus *fes-ruo-, sobrinus *sosrino-, membrum* Grdf. **mems-ro-* slav. *męzdra.*[11]) Analog hiemit ist der Übergang von anlautendem *sr* in *fr.* Andere (unrichtige) Vorstellungen über diesen Lautwandel Ebel, K. Z. 14, 77, Kuhn, ib. 215 f., J. Schmidt ib. 15, 158 f., Schleicher, Komp. 432. *-dtr- -ttr- = -str-, claustrum *claud-tro-, pedestris *pedet-tri-, possestrix *possed-tric-. -tbr- = -br-, salubris *salutbri-. -gbr- = -br-, libra *ligbra. -csl- = -l-;* hieher gehört eine Reihe von Bildungen mit der Suffixform *-sla,*[12]) *āla* Grdf. **axla,* vgl. *axilla,* alts. *ah-sla* ahd. *ahsala, vēlum *vexlum (vexillum), aula, māla, pālus* (Pfahl), *tālus, quālus* (Korb). *-csn- = -n-; lūna* abaktr. *raoχšna,* Grdf. **loucs-na,* woraus zunächst *losna* CIL 1 55, an dessen lateinischem Ursprunge nicht zu zweifeln ist,[13]) dann *luna.* Ebenso gebildet dürfte sein *rana* Grdf. **rac-sna; seni* für **sexni,* darnach *deni.*[14]) *-tsn- = -nn-; penna* nach altl. *pesna* (Festus 205, 209) Grdf. **pet-sna.*[15]) *-tsm- = -m-; rēmus* nach Ausweis von *triresmos* CIL 1 195 für **tri-ret-smo-,* vgl. gr. *ἐρετμός.*

b. Assimilation des Geräuschlautes an den folgenden Sonorlaut. *-dl- = -ll-, sella *sedla, grallae *gradlae, rallum *radlo-, pelluvium *pedluvio-; caelum *caedlo-* mit einfachem *l* wegen *ae. -cl- = -ll-, villa *vicla,* daneben *vīlicus, cŭlina *coclina *collina* (*ŭ* weil die Silbe unbetont); *paulus* (*paullus*) **pauc-lo-. -tl- = -ll-, pullus *putlo-,* vgl. *putus.* Erst in späterer Sprachperiode eingetreten ist die Assimilation von *-dn- -gn-* zu *-nn-* in den Kompositis mit *ad-, stannum* neben *stagnum,* da *-gn-* sonst erhalten bleibt. *-bn- -pn- = -mn-, Samnium* neben *Sabini; scamnum *scapno-, somnus *svepno-, damnum *dapno-*[16]) gr. *δαπάνη, antennae* W. *ap- *antepnae.*[17])

[1]) Bugge, Bezz. B. 3 98.
[2]) Ders. N. J. 105, 91.
[3]) Fröhde, Bezz. B. 1, 195.
[4]) Osthoff, Paul-Braune, Beitr. 3, 346, Fröhde, Bezz. B. 3 291, gegen J. Schmidt, Voc. 2 360 A.
[5]) Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 86 f.
[6]) Thurneysen, K. Z. 26, 314.
[7]) Fick, K. Z. 22, 106.
[8]) J. Schmidt, K. Z 27, 328.
[9]) Brugmann, C. St. 9, 393 A, Techmer's Zeitschr. 1 234 A. 2 gegen J. Schmidt. K. Z. 25, 42; Curtius G.[5] 545.
[10]) Bugge, K. Z. 22, 418 f.
[11]) Bezzenberger, B. 1 340.
[12]) Osthoff, Forsch. 1, 190 f.
[13]) Jordan, Krit. Beitr. 34 f., Corssen, It Spr. 334.
[14]) Baunack, K. Z. 25, 258.
[15]) Thurneisen, K. Z 26, 314.
[16]) Ritschl, op. 2 709 Part. v. dare.
[17]) O. Weise 64.

c. Umstellung.[1]) Sie hat unzweifelhaft stattgefunden bei der Lautgruppe *-dn-* in *fundus* f. **fudnos,* skr. *budhná-* gr. *πυϑμήν*, *unda* f. **udna* skr. St. *udán-* schwach *udn-, finis,* von Corssen[2]) aus **fid-nis* skr. *bhid-* erklärt, ist ganz unsicher; *finio* stellen Bezzenberger u. Fick[3]) mit grösserem Rechte zu lit. *baígti. manare,* wegen *madere* aus **madnare* erklärt, kann ebensogut aus **mandnare* hergeleitet werden, vgl. lat. *mandere* skr. *mand-*. *-tn-* = *-nd-*; *pando* f. **patno* gr. *πίτνημι*, nach Thurneysen, a. a. O. durch die Mittelstufen **pantno *pandno, tendo* aus urspr. **tetno*; so vielleicht auch *mando* aus **mantno* skr. *mathnámi.*[4]) Das Gerundium bez. Gerundivum gehört zum Präsensstamme, gebildet durch das Suffix *-no,* also **amant-no, *geront-no* bez. **gerent-no,* woraus *amando- gero(u)ndo- gerendo*[5]) werden musste. So erklären sich auch die Abstrakta auf *-tūdō,* zu Suff. *-tūt-* gehörig. Urspr. **testuto *testundnis* (aus **testutnis*) wurde uniformiert zu *testudo testud(i)nis.* So wahrscheinlich auch *mendax* für **mentnač-* neben *mentior.* Dieselbe Umstellung scheint lautgesetzlich auch die Lautgruppe *-cn-* erfahren zu haben, wie man aus *pango* für **pacno,* vgl. altlat. *pacit paciscor* ersieht; *pignus* (wegen *i* fraglich), jedenfalls zu *pag,* urspr. neben *pac,* vgl. *pagina.*[6]) Ferner die Abstrakta auf *-āgō* und *-ūgō,* vgl. die Bildungen auf *-āx -ācus -ūcus -ūca*: **voraco *vorangnis* (aus **voracnis*), **ferruco *ferrungnis* (aus **ferrucnis-*), durch gegenseitige Ausgleichung *vorago vorag(i)nis ferrugo ferrug(i)nis. planus* geht auf **planc-no* zurück, vgl. *planca* und widerspricht daher nicht. *ilignus larignus* sind, wie *abiegnus* = **abiet-gno-* zeigt, aus **ilic-gno- *laric-gno-* hervorgegangen. *rana* und *deni* sind bereits erklärt worden.[7]) *dignus* ist allerdings schwer zu beseitigen. Jedoch bleiben auch so noch manche Schwierigkeiten, vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 548 Anm.

2. Sonorlaut und Verschlusslaut oder Spirant. a. Ist der Sonorlaut nur von einem Verschlusslaute gefolgt, so tritt regelmässig Assimilation des letzteren an den ersteren ein, wenn dieser *r l* ist. *-ld-* = *-ll-*, so *mollis *moldu̯is* skr. *mr̥dú-.*[8]) *-ls-* = *-ll-*, *collum *colsum* got. *halsa*; *velle *vel-se, facillimus *facil-simo-.* Assimilation von *-lt-* und *-lv-* ist sehr unsicher. Bei *mellis fellis* gr. *μελιτ-* got. *miliþa* skr. *harit* ksl. *žlŭtĭ* dürfte die Assimilation nach dem Nom. **mell *fell* für **melt *felt* eingeführt sein.[9]) Dass *-lv-* intakt erhalten blieb, ersieht man aus Fick 1 797, und es müssen daher die von Corssen, Beitr. 313 f., A. u. V. 1, 225 auf *-lv-* = *-ll-* gebauten Gleichungen anders erklärt werden. idg. *-rs-* stets = lat. *-rr-*.[10]) *errare* got. *airzeis, farreus* umbr. *farsio, ferre *ferse, verrere* gr. *ἀπόϝερσε*, *verres* skr. *varshá-, terrere* umbr. *tursituto, porrum* gr. *πράσον* Grdf. **pr̥só-*.

[1]) Thurneysen, K. Z. 26, 301 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 22.

[2]) 1 646.

[3]) Bezz. B. 6, 239.

[4]) Fröhde, Bezz. B. 7, 330.

[5]) Die bisherigen Auffassungen bei Dräger, Hist. Synt.² 1 819.

[6]) Curtius G.⁵ 267; Osthoff, Z. G. d. P. 297.

[7]) Pauli, Altit. Studien 2, 115 unterscheidet zwei dem Ursprunge nach verschiedene -gno- (privignus einer-, ilignus larignus andererseits).

[8]) Fick 1, 175. Über *ll* Fröhde, Bezz. B. 3, 286 f.

[9]) Osthoff, M. U. 4, 328 Anm., Z. G. d. P. 531; ein anderer Erklärungsversuch bei Fröhde, Bezz. B. 7, 105.

[10]) Ascoli, Lettera glott. 62 N. 2

Regelwidrig ist *dorsum*, ebenso das vulgäre *dossum*.[1] *r* + sekundärem *s* (besonders in der Zusammensetzung) bleibt entweder bestehen oder wird zu -*ss*-, so *russum prossum*, dafür auch *rusum* (*susum* desgleichen) CIL 1, 199, 7, 8, 15, *quassum* = **quarsum* **quavorsum*[2]) u. a. bei Corssen 1, 243.

b. Für die Nasale gilt im allgemeinen der Grundsatz, dass sie in die homorganen umgewandelt werden. Daher idg. -*md*- = lat. -*nd*- in *frendo* für **fremdo* gr. χρόμαδος,[3]) *tondere* f. **tomdere* gr. τέμνω. In der Litterarsprache ist mit Ausnahme der Stellung vor *v* und *f* dieser Grundsatz überall durchgeführt, daher *m* vor *m b p*, *n* vor *n d t s*. Das ältere und vulgäre Latein schwankt, daher z. B. *damdum damdam* CIL 1, 206, 17, 49, *comductum* 1, 200, 25 u. a. Seelmann, Auspr. 269 schliesst daraus mit Recht, dass in der allgemeinen Volkssprache ein Mittellaut zwischen *n* und *m* gehört wurde. -*ms*- ist durch die Mittelstufe -*ns*- zu -*ss*- geworden in *pressi* aus **premsi* **prensi*; *quansei* CIL 1, 200, 27. Nach Erlöschen dieses Lautgesetzes trat an seine Stelle die Einschiebung des Hilfskonsonanten -*p*-, daher *sumpsi, contempsi.* Genau so ist -*mt*- nach altem ursprünglichem Lautgesetze = -*nt*-, daher *ventum* **vemtum* skr. *gam*-,[4]) *centum* lit. *szìmtas, tentare* lit. *tempiù*; jünger *em-p-tus, sum-p-tus, tem-p-tare.* Vereinzelnt findet sich -*nd*- zu -*nn*- assimiliert in *grunnio* altlat. *grundio, dispennite* (Plaut. Mil. 1407 R.) *distennite* und einigen anderen Beispielen,[5]) z. B. *Verecunnus* CIL 4, 1768.

c. Ist der Sonorlaut von zwei Verschlusslauten bez. Verschlusslaut und Spirant gefolgt, so wird der erste der beiden Verschlusslaute, bez. Spirant ausgedrängt: -*lcs*- = -*ls*-, *mulsi* aus **mulc-si.* -*lct*- = -*lt*-, *ultus* **ulctus ulcisci.* -*lgs*- = -*ls*-, *alsi fulsi* von *algere fulgere.* -*mbs*- = -*ms*-, *amsegetes amsedentes* aus **amb-segetes* u. s. w. -*mbt*- = -*mt*-, *amtermini* aus **amb-termini.* -*nct*- = -*nt*-, *quintus*, doch auch *Quinctus* CIL 1, 1008; immer *functus iunctus* aus **fung-to*- **iung-to*-, jedoch später wieder *nantus* CIL 3, 1635, 4; *defuntus* ib. 2137, *santo* ib. 8136. *conctione* CIL 1, 198, 18 verschrieben für *contione.* -*rds*- = -*rs*-, *arsi* aus **ard-si.* -*rct*- = -*rt*-, *tortus* aus **torcto-, fortis* altlat. *forctus, refertus sartus* St. *farc- sarc*-. -*rcs*- = -*rs*-; *ursus* skr. *ṛ́ksha*- gr. ἄρκτος; *torsi* f. **torc-si.* -*rgs*- = -*rs*-, *sparsi* St. *sparg*-. -*rgv*- = -*rv*-, *urvus* **vorgvo*- St. *verg*-.[6]) -*rzd*- = -*rd*-, *hordeum* **horzdeo*- ahd. *gersta, turdus* **turzdo*- ags. *þrostle.*[7])

d. Nur in den Lautgruppen -*nst*- -*rsc*- und -*rst*- sind die Sonorlaute geschwunden, offenbar wegen der Beliebtheit der restierenden Gruppen -*st*- -*sc*- und -*st*-, daher *bimestris* f. **bimenstri-, pistum* f. **pinsto*-; *poscere* **porscere,* skr. *pṛcchâmi* ahd. *forscôn*; *Tuscus* umbr. *Turscum*; *fastigium* **farstigium* skr. *bhṛshṭí*-, in *festus manifestus* *-*fersto*- skr. *dhṛshṭá*-;[8]) *fustis* **fursti*- gr. θύρσος;[9]) *testamentum* **terstamentum* osk. *trístaamentud.*

[1]) Brambach, Neug. 272; Ritschl, op. 2, 544 Anm.
[2]) Löwe, Prodr. 341.
[3]) Curtius G.[5] 221.
[4]) Brugmann, C. St. 9, 326.
[5]) Corssen 1 210.
[6]) Fröhde, K, Z. 22, 254.
[7]) Bezzenberger, B. 4, 346 A 2.
[8]) Fröhde, K. Z. 18, 314.
[9]) Ders. Bezz. B. 1, 196.

e. Intakt geblieben sind die Lautgruppen *-ncs-*, *-ngs-*, *-lps-*, *-rps-*, wobei *cs gs* = *x* und *ps* eben als ein Laut zu betrachten sind, daher z. B. *planxi sculpsi serpsi* u. s. w.

f. Ein Verschlusslaut oder Spirant zwischen zwei Sonorlauten in konsonantischer Funktion wird ausgedrängt: *-lsn-* = *-ln-*: *alnus* Grdf. **alsno-*, ksl. *elicha* ahd. *elira*. *-ndl-* = *-l-*, *scāla* aus **scandla*.[1]) *-rbm-* = *-rm-*, *germen* aus **gerbmen* skr. *gárbha-* gr. *βρέφος*.[2]) *-rcn-* = *-rn-*, *urna* aus **urcna*, vgl. *urceus*. *-rzn-* = *-rn-*, *cernuus* **cerznuo-* skr. *cīrshá-* gr. *κόρση*, *perna* **perzna* skr. *párshṇi-* got. *fairzna*. Nur die Lautverbindung *-ndtr-* ist lautgesetzlich in *-nstr-* gewandelt worden, daher z. B. *tonstrix* **tondtric-*, *defenstrix* **defendtric-*. *antlia* (Wasserpumpe) ist ein griechisches Lehnwort.

g. Zwischen doppelter Nasalis oder Liquida sonans werden tonlose Verschlusslaute in tönende gewandelt, daher *singuli* aus **sm̥k̑l̥-*, *septingenti nongenti* aus **septm̥-k̑m̥to-* **neun̥k̑m̥to-*.

III. Auslaut.

68. a. Doppelkonsonanz wird vereinfacht, daher *mel fel far*. b. Der schliessende Geräuschlaut wird abgeworfen: *-rd-* = *-r* in *cor cord-is*; *-rt* = *-r* in *topper antioper*[3]) umbr. *triiuper* osk. *petiropert*; dagegen beim Zeitworte *fert*. c. Vor dem dentalen Spiranten wird einfacher Sonorlaut ausgestossen, *agros* (Akk. Plur.) für **agrons*, bei den Zahladverbien auf *-iens*; so auch *u̯* und *i̯* vor *s*, *diēs rēs* aus **dieu̯s* **rēi̯s* (vgl. unten § 79, 6). In *trans* (vielleicht Part. von **trare*) scheint *-ns* aus *-nts* vereinfacht. Eine Ausnahme macht *hiems*, wofür lautgesetzlich **hiens* **hiēs* zu erwarten wäre; es hat den labialen Nasal in Anlehnung an die obliquen Kasus behauptet, *hiem-s* nach *hiem-is* u. s. w.; *hiemps* CIL 1, S. 359 ist jüngern Datums.[4]) In den Lautgruppen *-nts -nds -rts -rds -lts* schwindet, wie im Inlaute, der Verschlusslaut, daher *frons* (St. *front-* und *frond-*), *ars* (*art-*), *concors* (*-cord-*) *puls* (*pult-*); andererseits bleibt, wie im Inlaute, *-ncs* (bez. *-nx*) intakt, z. B. *lanx coniunx*, und ebenso auch *-lcs -rcs* (*-lx -rx*) z. B. *falx merx*.

Ausfall von Silben.

69. Die erste von zwei mit demselben Konsonanten anlautenden Silben wird sehr häufig ausgestossen [Dissimilationserscheinung], offenbar um die Kakophonie zu vermeiden; darüber vgl. Fick, K. Z. 22, 98 und besonders Wölfflin, Sitzber. d. bayr. Ak. d. W. 1882, 444 Anm., woselbst die ganze Litteratur über diesen Gegenstand verzeichnet ist; dazu auch Osthoff, Paul-Braune Beitr. 8, 551. Besonders tritt dieser Vorgang in Ableitungen und Zusammensetzungen bei zwei mit *t* anlautenden Silben ein, z. B. *debilitare* **debilitatare*, *quotus totus* **quotitus* **totitus* skr. *katithá- tatithá-*, *calamitosus* **calamitatosus*, *dentio* **dentitio* (*dentire*), *portorium* **portitorium*, *nutric-* **nutritric-* (*nutritor*); ähnlich *vestibulum* für **vesti-stibulum*, *veneficus* für **venene(i)ficus* u. s. w.

1) Fröhde, Bezz. B. 3, 287 = *scand-sla.
2) Curtius G.⁵ 479.
3) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 102 f.
4) Brambach, Neug. 249.

Auslautsgesetze.

70. Ich ziehe nur den absoluten Auslaut in Betracht. 1. Auslautendes *ĕ ĭ*, in seltenen Fällen auch *ŏ* wird abgeworfen; *ĕ* ist geschwunden in *ac* (*atque*), *nec* (*neque*), *hic* und den mit *-ce* zusammengesetzten Pronomina und Pronominaladverbia; in älterem *dice duce face*[1]) neben jüngerem *dic duc fac* (vgl. § 114); altlat. *sirempse*(*e*); in den Zusammensetzungen mit *ne*, als *quin sin satin viden* u. s. w. und *-ve*, wie *neu* (*neve*), *seu* (*sive*), *ceu*; in *volup* für allerdings nicht zu belegendes *volupe*.[2]) *ĭ* ist abgefallen[3]) in *at*, *et* (gr. ἔτι), *ut* (*uti*), *aut* (umbr. *ute* osk. *avti*), *quot tot* (*totidem* skr. *káti táti*), dafür *quod* CIL 1, 1016; ferner (wahrscheinlich schon in uritalischer Zeit) in den Personalsuffixen primärer Form; *ad* skr. *ádhi*, *ob* gr. ἐπί, *super* gr. ὑπείρ skr. *upári*, *per* gr. περί. Bei den mehr als zweisilbigen Substantiven auf *-al* und *-ar* neben *-are -ale* liegen Doppelformen (erstere vor Vokalen, letztere vor Konsonanten) vor; ebenso wohl auch in *facile simile* gegenüber *facul semol*. *ŏ* ist sicher geschwunden in *ab* gr. ἀπό vgl. die enklitische Form *po-* in *po-situs po-lio*, *sub* gr. ὑπό; so auch nach Abfall des auslautenden *-s* oder *-m* im Nom. Sing. der *ro*-Stämme, in *famul*, *consul* (mit Übertritt in die kons. Flexion) u. s. w.; *non* alt *noenum* (= **ne oinom*), *nihil* neben *nihilum*, *donec* neben *donicum*.[4]) In *ab ob* und *sub* hat sich die ursprünglich nur vor tönenden Lauten berechtigte tönende Labialis festgesezt.[5]) 2. Über die Kürzung der Vokale in Endsilben vgl. § 45 B. 3. Die auslautenden Konsonanten *s*, *m*, *n*, *r*, *l* sind in der Regel intakt erhalten, so im Nom. Sing. der Mask. und Fem., in den Nom. auf *-men*, *lien*, *ren*, bei den Nom. auf *-er*, in *sol* u. s. w. Ausnahmslos geschwunden ist das *-n* bei den *on*-Stämmen, Nom. *ordo* u. s. w., so auch bei *ego*.[6]) Sind *alioquin ceteroquin* richtig überliefert neben *alioqui ceteroqui*, so müssen sie als ursprünglich verschiedene Formen gefasst werden (Satzdubletten?). Auslautendes *s* ist nicht in *r* übergegangen (im Nom. der *s*-Stämme), sondern durch Analogie eingeführt; vgl. § 60. Auslautendes idg. *t* ist im Lateinischen durch *d* reflektiert in den Verbalformen mit sekundärer Personalendung, worüber vgl. § 95. Übrigens müssen *d* und *t* im Auslaute gleich schwach geklungen haben, daher *aput*, zuerst bezeugt CIL 1, 206, 15 und öfter neben *apud*, *haut haud* CIL 1, 1306 und *hau* ib. 1007; so wechseln *d* und *t* im Auslaut auf den Denkmälern der augusteischen Zeit.[7]) Geschwunden ist urspr. *d* nach langem Vokal im Ablativ Sing. (endgiltig nach 576 u. c.),[8]) in den zu Präpositionen erstarrten *extra*[*d*] *intra*[*d*]; in *de* osk. *dat*. Die Form *pos* z. B. *pos tempus* CIL 1, 1454, *pos templum* 5, 4056 ist ursprünglicher als *post* und wohl aus *po* (= **apo*)

[1]) Neue 2, 438.

[2]) Ritschl, op. 2, 450 f.

[3]) Vgl. Stadelmann *de quant. voc.* 66 f., welcher behauptet, die Formen ohne *-i* seien vor Vokalen entsprungen und dann verallgemeinert worden.

[4]) Vgl. auch Brugmann, M. U. 3, 9 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 104.

[5]) Osthoff, M. U. 4, 265.

[6]) Eine Vermutung über den Grund bei dem letztgenannten spricht Osthoff, M. U. 1, 258 aus; „Satzdubletten“ nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 274 f.

[7]) Bücheler, N. J. 99, 485; Seelmann 366 f.

[8]) Der Schwund trat zuerst vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes ein, vgl. Multi álii e Tróia strénui virí venére (Naevius 13, Müll.) und Noctú Troiád exíbant etc. (ib. 7). Vgl. auch Ritschl, Neue Plaut. Excurse I, Leipzig 1869.

+ *s* entstanden, vgl. *pone* = **pos-ne*; hingegen *post* = **pos-te* wie *an-te*.[1]) Vgl. ausser dem von Osthoff a. a. O. Beigebrachten umbr. *pus* alban. *pas* (G. Meyer, Bezz. B. 8, 188). In der archaischen Latinität waren auslautende Konsonanten überhaupt dem Schwunde ausgesetzt, so besonders *-d* in Verbalformen (auch auf solche mit *-t* ausgedehnt), *-nt -m -s*, besonders im Nom. Gen. Sing. Dat. Plur. Die Belege hiefür findet man im Index gramm. des CIL 1. In der Schriftsprache wurde diesem Schwanken vornehmlich durch Ennius ein Ende bereitet,[2]) in der Vulgärsprache dauerte die hochgradige artikulatorische Schwäche fort, und es wurden auslautende Konsonanten nach wie vor weggeworfen. Häufige Spuren finden sich auch bei den Komikern in Messungen, wie *studĕnt facere*, *puĕr causa*, *patĕr venit priŏr bibas*, wobei allerdings *puer pater prior* auch einsilbig sein können.[3]) *magis mage*,[4]) *potis pote*, die 2 Sgl. Pass. auf *-ris* und *-re* sind von Anfang an verschieden; *sive neve* u. s. w. nicht mit Corssen 2, 246 auf *vis* (vgl. *quam-vis*) zurückzuführen, sondern zu skr. *vā* zu stellen.[5]) Über die auslautenden Konsonantengruppen § 65, 68.

Anm. Dass die allgemeine Volkssprache den Auslautskonsonanten an den anlautenden des folgenden Wortes assimilierte (relativer Auslaut), zeigen die inschriftlich nicht selten vorkommenden Schreibweisen, wie *at tegulas* CIL 1, 1252, *im fronte* 1104, *imprivatum* ib. 200, 27, und aus späterer Zeit *im balneum* 4, 2410, *im muro* 5, 4056, *im pace* 8, 5493 und häufig auf christlichen Inschriften; vgl. Seelmann 361, 364.

9. Betonung.

Wesen des lateinischen Accentes.

71. Seit Weil und Benloew (Théorie générale de l'accentuation Latine Paris 1856), denen Corssen 2, 797 im wesentlichen beistimmt, war man gewohnt, den lat. Accent gleich dem der indischen und griechischen Sprache als rein musikalisch aufzufassen; nur Langen, Phil. 31, 98 f. (und neuerdings N. J. 113, 620) sah in ihm „die Übergangsperiode in der Betonung". Richtiger fasste ihn Schöll (Act. soc. phil. Lips. 6) als im wesentlichen identisch mit unserem modernen Accente. Streng wissenschaftlich muss man mit Seelmann S. 11 den lat. Accent im wesentlichen als exspiratorisch-energisch bezeichnen. Es erfährt also die den Hauptiktus tragende Silbe nicht nur eine Tonerhöhung (dies das charakteristische Zeichen des musikalischen Accentes; „une note musicale plus élevée" Weil und Benloew), sondern auch eine Tonverstärkung (intentio nach Cledonius, plus sonat Servius comm. in Don.) Nur aus dem exspiratorischen Charakter des lat. Accentes erklärt sich seine Tendenz von den Endsilben möglichst weit zurückzutreten (im Hochlateinischen bis auf die dritte Silbe, Dreisilbengesetz), sein Einfluss auf die Quantitätsverhältnisse, die Verstümmelung und Abschleifung der Endkonsonanten eines Wortes und die Wegwerfung einzelner Endsilben (siehe § 70), wofür Schöll 20 f. einen absolut unstichhaltigen Grund beibringt. Besonders sei hervorgehoben die Verkürzung betonter Vokale unter dem Einfluss des exspiratorischen Accentes (*băca*,

1) Osthoff, Z. G. d. P. 531.
2) Ritschl, op. 4, 404 f.; Corssen 2, 649 f., 666; 1, 183 f.
3) Misteli, Zeitschr. f. Völkerps. 14, 317.
4) Mahlow, D. l. V. 45.
5) Osthoff, Z. G. d. P. 128.

zung aber *bácca*), worüber man vgl. § 45, A 2. Neben dem exspir. Acc. (Exspirationsintensität) hat aber von alters her die Quantität der Silben (Exspirationsextensität) einen wesentlichen Einfluss auf die Aussprache ausgeübt und nach einer Zeit des Kampfes zwischen beiden (über die Spuren desselben vgl. unten) hat sich für die hochlateinische Sprache das Gesetz herausgebildet, dass lange Pänultima stets den Hauptiktus auf sich zieht. Mithin sind für die hochlateinische Betonung drei Faktoren massgebend: 1. Das Dreisilbengesetz (wie in der griechischen Sprache), 2. Die Barytonesis (wie im Äolischen), 3. Die Herrschaft der Pänultima. Scheinbare Ausnahme von dem zweiten Gesetz erklären sich entweder durch Apokope, z. B. *illíc istíc*, *tantón dixín* und andere mit dem enklitischen Frageworte *-ne* zusammengesetzte Wörter, oder durch Synkope, so *Arpinás Samnís* (aus *Arpinátis Samnítis*), *Campáns* (*Campánus*), *disturbát audít* (Perf.). Von dem ersten Gesetze weichen ab *Váleri* und die gleichgebildeten Vokative, worüber vgl. § 81 Anm., von dem dritten die Verbindungen von der Art wie *rosáque* (wenn *-que* wirkliche Kopulativpartikel ist), sowie die mit den enklitischen *-ve -ne -ce*. Betreffs der von den Grammatikern überlieferten Lehre von der Oxytonierung gewisser Adverbien und Präpositionen, z. B. *ergó* (Präp.) zum Unterschiede von *érgo* (Konj.), ist Seelmann S. 24 f. Recht zu geben, der sich dahin ausspricht, dass sich diese Lehre auf den Accent dieser Wörter im Zusammenhang der Rede beziehe; es gehört also diese Regel unter die Lehre von der Proklisis. Anders urteilen Corssen 2, 808 f. und Schöll 62 f. Die griechischen Lehnwörter wurden im Altlateinischen nach den lateinischen Accentgesetzen betont, daher z. B. *mína epístula Hércles* neben gr. μνᾶ ἐπιστολή Ἡρακλῆς und andere Beispiele bei Seelmann 30; im Hochlatein galt zum Teil derselbe Grundsatz oder die griechischen Wörter wurden als wirkliche Fremdwörter behandelt und behielten daher auch die ihnen im Griechischen eigene Betonung.

Formen des Accentes.

72. 1. Der Acutus ist der Haupt- und Hochton des Wortes; er steht auf allen kurzen Tonvokalen, ebenso auf der drittletzten Silbe mit langem Vokal, sowie auf dem langen Vokal der vorletzten Silbe, wenn dieser eine lange Schlusssilbe folgt.[1])

2. Der Circumflexus ist charakterisiert durch ein anfängliches Aufsteigen und allmähliges Sinken der Stimme. Nach den Lehren der Grammatiker steht er auf der langen Pänultima, wenn die Endsilbe kurz ist, auf einsilbigen Wörtern mit langem Vokal und auf den oben erwähnten *illic Samnis* u. s. w. Übrigens ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese Accentart eine gelehrte Fiktion der Grammatiker ist, wie Langen in seiner Dissertation de Gramm. Lat. praeceptis quoad ad accentum spectant, N. J. 79, 47, Schöll, cap. 4 auszuführen gesucht haben.[2])

3. Der Gravis (wohl zu unterscheiden von dem jetzigen technischen

[1]) Seelmann 33 woselbst auch die wichtigsten Stellen verzeichnet sind.

[2]) Langen, Philol. 31, 119 hält den lateinischen Circumflex für die Betonung eines langen Vokales, den Acut für die eines kurzen,

Ausdruck, Sievers, Phon. 165) gilt als Charakteristikum für alle nebentonigen (mit einer gleich zu erwähnenden Ausnahme) und schwachtonigen Silben. Diese ist

4. Die prosodia media, welche nach den unzweifelhaft richtigen Ausführungen Corssen's die Iktussilbe des ersten Gliedes der Komposita oder bei vielsilbigen Wörtern die Stammsilbe trifft, z. B. *mìsericórdia, ùnomámmia, lòngi-túdo*. Fälschlich hatten Weil und Benloew die pr. m. dem der betonten Silbe vorausgehenden und nachfolgenden Vokal vindiziert, Hadley und Misteli sie dem indischen „svarita" gleichgestellt und als „Mittelton" hinter dem „Hochton" gefunden.

Enklisis und Proklisis.

73. Über diese Vorgänge genügt es auf Corssen 2, 835 f., Kühner § 51 zu verweisen; dazu Schöll, cap. IV, eine Übersicht auch bei Bouterwek-Tegge die altsprachliche Orthoepie S. 20 f.

Anm. Über Abweichungen des Vulgärlateins in der Betonung vgl. Seelmann S. 35 f. Eine grosse Zahl von Ausnahmen in der Betonung (*tríginta, trífolium u. s. w.) sucht d'Ovidio in Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 82 f. in anderer Weise zu erklären; jedoch vgl. die Gegenbemerkungen Seelmann's 391 f.

Corssens älteres Betonungsgesetz.[1])

74. Corssen behauptet, dass das Dreisilbengesetz, ebenso wie die Herrschaft der Pänultima dem Urlateinischen nicht eigen gewesen sei. Die Beweisgründe, auf welche er sich stützt, sind folgende:

1. Betonung der viertletzten Silbe ist erkennbar aus dem Ausfall des Vokals der drittvorletzten Silbe, z. B. *optimus* neben *opitumus*. Sämtliche von C. beigebrachte Fälle mit Ausnahme des eben angeführten und einiger analoger (*viglias balneum reccidi* für *réc(e)cidi*) sind äusserst problematisch und gestatten, ja verlangen, wie Schöll und Erdenberger schon bemerkt haben, eine andere Erklärung.[2]) Sicher hingegen folgt sie aus der Vokalisation von *benivolus valitudo* u. s. w. (vgl. § 23, 4).

2. Kürzung langer Vokale in der Antepänultima z. B. *dixĕrunt* neben *dixērunt*, woraus C. auf eine ursprüngliche Betonung *díxerunt* schliesst. Auch hier ist die Mehrzahl der Fälle anders zu erklären, immerhin aber sind einige nicht unwahrscheinliche darunter, z. B. *íllĭus* u. s. w.

3. Eine besondere Stütze sieht C. in der Schwächung der Vokale in der Komposition, worüber § 25 eine Übersicht gegeben ist. Muss man nun auch zugestehen, dass C.'s Ausführungen mangelhaft sind, so ist mit den Erklärungen seiner Gegner (z. B. Erdenberger S. 46: *latinam igitur linguam statuo composita sua quasi ex debilitatis vel attenuatis radicibus formare studuisse*) auch nichts anzufangen. Erdenberger knüpft die fragliche Erscheinung im Anschlusse an L. Meyer Bezz. B. 1, 143 f. an die bei den einfachen Wörtern beobachtete Schwächung des Vokales in kurzer Binnensilbe, z. B. *apex apicis* u. s. w. Diese Schwächung, welche nur unbetonte Vokale trifft, muss denn doch, was E. gänzlich verkennt, mit der

[1]) Das betreffende Material findet sich bei Corssen 2, 892 f., Krit. Beitr. 568 f., It. Spr. 449 f.; dagegen bes. Curtius, K. Z. 9, 321 f., Studien 4 223 f., Schöll l. l. c. VI., Erdenberger, De vocalibus in altera compositarum vocum lat. parte attenuatis. diss. Lipsiae 1883.

[2]) Vgl. noch Seelmann 19 f.

Tieftonigkeit der Vokale in Verbindung gebracht werden, und darum hatte C. Recht, wenn er behauptete, in *cónficis* sei die Tieftonigkeit der Silbe die Ursache der Vokalschwächung. In Fällen, wie der vorliegende, liesse sich von den Formen mit regelrecht geschwächtem Vokal die Übertragung auf die übrigen erklären, also für **confácio conficio* nach *conficis* u. s. w. Allein bei Kompositis, wie *conscendo, concīdo* (ich sehe ab von dem Übergange des *au* in *o* und *u*, des *oi* (*oe*) in *u*, da sich derselbe auch in einfachen Wörtern findet,[1]) *anhelo, decerno* (neben gr. *κρίνω*), *peiero deiero* (aus **per-de-iūro*), wo die Stammsilbe nach hochlateinischer Betonung stets den Ton trägt oder wenigstens tragen müsste (**per-de-iūro*), ist mit der Phrase von der Neigung der lateinischen Sprache zur Schwächung inlautender Vokale nichts ausgerichtet, vielmehr sind sie nur begreiflich unter Voraussetzung einer älteren Betonung **cónscando *cóncaedo *périūro* mit Enklise des Verbums,[2]) wobei mitunter Kürzung der auf die Tonsilbe folgenden langen Silbe, gewöhnlich aber Abschwächung des Vokals derselben eintrat. Ebenso erklären sich *peperci fefelli* nur unter der Voraussetzung ursprünglicher Betonung der Reduplikationssilbe; wenigstens *peperci, fefelli* kann Nachbildung sein. Dieses Gesetz der Abschwächung des nachtonigen Vokals, das in seinen Anfängen uralt ist, ist erst in der Periode des Sonderlebens der lateinischen Sprache ausgebildet worden, da die umbrische und oskische Sprache nur einige wenige mehr oder minder sichere Spuren desselben aufweisen. So scheint auch, wie bereits § 41 bemerkt worden ist, die Vokalsynaloiphe in *dego nego* u. s. w. älter als die Schwächung der Vokale. Das Gesetz der Vokalschwächung wurde gekreuzt von dem später zur Herrschaft gelangten Dreisilbengesetz. Aus dieser Zeit des Kampfes stammen altlat. Formen, wie *confláges, obtráctat, abárcet aspárgo* u. s. w., in denen sich unter dem Schutze des Hochtons der ursprüngliche Vokal erhalten hat. Allerdings fällt mitunter die Entscheidung schwer, ob wir es mit Resten uralter Formen (aus der Zeit vor dem allseitigen Durchdringen der Vokalschwächung in Zusammensetzungen) oder mit solchen Formen zu thun haben, die unter dem Einflusse des Dreisilbengesetzes rekomponiert sind, wie dies sicher bei vielen vulgärlateinischen Formen der Fall ist.[3]) Überhaupt spiegelt sich dieser Kampf der beiden Gesetze — Vokalschwächung und Dreisilbengesetz — in dem im ganzen Verlaufe der Geschichte der lateinischen Sprache herrschenden Schwanken des Gebrauches bei Zusammensetzungen, z. B. *de-repango,* aber *infringo* (vielleicht mag hier, ebenso wie bei *expando* neben *expendo,* das Streben mitgewirkt haben, die neuentstandenen Komposita von denen mit *pingo pendo* zu unterscheiden), *comparo reparo,* aber schwankend *aequiparo* und *aequipero* u. a.; natürlich kommt in den letzterwähnten Fällen daneben auch der Einfluss der Simplicia in Betracht.[4]) Das das Urlateinische noch Oxytona kannte, müssen wir aus

[1]) Unrichtig ist F. Hartmann's Bemerkung K. Z. 27, 558, dass *au* nur zu *o* sinke, wenn es den Ton verliert; vgl. *coles, plostrum* a. Corssen 1, 657.

[2]) Interessant ist F. Hartmann's a. a. O. begründete Vermutung über die Identität von igitur und agitur; igitur repräsentiert eben die unter dem Einflusse der Enklise stehende, später verselbständigte Form.

[3]) Seelmann 46 f.

[4]) Fr. Neumann, Z. f. rom. Phil. 8, 249. Eine Reihe anderer Beispiele bei L. Meyer in Bezz. B. 1, 152.

dem oben § 14 hervorgehobenen Gesetze schliessen, dass *i̯* und *u̯* nach unbetonter Silbe in *j* und *v* übergegangen sind (z. B. *navis* aus **nau̯ós*); ebenso aus dem Vokalismus der Part. Perf. Pass. z. B. *curtus* aus **kr̥tó-*.[1])

Anm. Ich habe von einem „Corssen'schen" Betonungsgesetz nach seinem deutschen Hauptvertreter gesprochen. Auch Weil und Benloew, Theorie générale de l'accentuation latine p. 105 f. und Dietrich, K. Z. 1, 543 f. sprechen von älterer Betonung.

Synkope der Vokale.

75. Die Ausstossung unbetonter Vokale ist eine im Altlatein, ebenso in vulgärer Sprache, sowie im Umbrischen häufige Erscheinung, von Corssen 2, 518 f. und darnach auch bei Kühner § 22 behandelt. Jedoch ist eine Reihe von Fällen auszuscheiden, in denen nicht Synkope, sondern vielmehr Svarabhakti vorliegt, z. B. in den Suff. *-clo -tlo* u. a. Als Beispiele wirklicher Synkope sind anzuführen: *cupressus* (Lehnwort von *κυπάρισσος*), *iuglus*, *anglus*, *teglarius*, *coaglari*, *coplata* (Lucret.), *sinistra*, *dextra* (Suff. *-tero*), pisaur. *dedro(t)*, *optumus* neben inschriftlich *opitumus* CIL 1, 1016, *caldus soldum ardum ardor lardum*, *valde* neben *validus*, *balneum*, *ulna ὠλένη*, *malva* gr. *μαλάχη*, *viglias* CIL 1, 1139, *debtur* 1393, *decmus* 821, *vicesma* 187, *merto* (Inschr. v. Palestrina),[2]) *postus* und so wohl auch *altum* von *alo* und die analogen Supinformen; vgl. ausserdem Ritschl op. 4, 173, wo eine Reihe hiehergehöriger Fälle aufgezählt ist, besonders *libs* und *lubs* für *lib(e)(n)s* und *lub(e)(n)s*, *Albsi* = *Albensi* Bull. d. inst. arch. 1874, 82, Eph. ep. 2, 198, dazu *cedre* (Inschr. v. Spoleto), *cante* (carm. sal.)[3]) u. a. In der Zusammensetzung ist Vokalsynkope nicht selten, *Benventod* CIL 1, 19, *calfacere*, *olfacere*, *surgere surpui* aus **súrr(e)go súrr(a)pui*, *iurgare* älter *iurigare* u. s. w. Der Vokal der Reduplikationssilbe ist ausgeworfen in *reccidi repperi reppuli rettuli* für *rec(e)cidi* u. s. w. (vgl. *recido reperio* u. s. w.). Synkope des Vokales ist auch in den Perfektformen auf *-avi -evi -ovi -uvi -ivi* eingetreten, wie man am besten aus den inschr. spätlat. Formen *pedicavd* [vgl. *fect vixt*][4]) aus *adiuro* für **adiuu̯ro* u. s. w. ersehen kann. Übrigens bleibt die Möglichkeit immerhin bestehen, dass Formen wie *amavit* durch die Mittelstufe **amau̯it* zu *amāt* geworden sind, vgl. spätlat. *dedicait* CIL 8, 5667. Ein bestimmtes Gesetz für den Eintritt der Synkope ist nicht zu eruieren, nur soviel ist gewiss, dass der Vokal, welcher der Synkope verfällt, unbetont ist, und vielleicht kommen auch die benachbarten Konsonanten als massgebende Faktoren in Betracht. Einige diesbezügliche Vermutungen bei W. Meyer, Z. f. rom. Phil. 8, 209. Mit der Vokalsynkope in der Aussprache (in vielen Fällen handelt es sich jedenfalls um einen reduzierten Vokal) nicht zu verwechseln ist die in der Schrift vorkommende Unterdrückung von Vokalen, vornehmlich im Pränestinischen Latein, z. B. *Dcumius* CIL 1, 1138, *Decmbres* 974, *Diesptr* 1500 [übrigens *patr* (inschr. 130) auch bei Plautus wiederholt als einsilbig durch das Metrum erwiesen] u. a. Über die ganze Frage Ritschl, op. 4, 481 f.

Aus der Litteratur über die Betonung, die man bei Hübner, Grundriss S. 38 f. nachsehen kann, ist besonders hervorzuheben:

[1]) E. R. Warton, A law of latin accentuation kenne ich nur aus der Anführung in der Berl. Phil. Woch. 1885 Nro. 5.

[2]) Philol. Woch. 2, 91.

[3]) Jordan, Krit. Beitr. 131.

[4]) Schuchardt, Voc. 2, 399.

Schöll, De accentu linguae Latinae in den Acta soc. phil. Lips. 6, 1 f., worin eine kritisch gesichtete Sammlung der auf den Accent bezüglichen Stellen der Alten geboten ist und in sieben Kapiteln über die Quellen, das Wesen des lat. Accentes, seine Bedeutung für die Metrik, den acc. circumflexus, die prosodia media, die Spuren eines älteren Betonungsgesetzes, die Unterscheidung gewisser Wörter durch den Accent (z. B. *póne* und *poné*) gehandelt wird.

E. Seelmann, Wesen und Grundsätze lateinischer Accentuation, Leipzig 1884.[1]) [Diese Schrift wird unserer Frage besonders auch in lautphysiologischer Hinsicht gerecht.]

Bloomfield, Historical and critical remarks introductory to a comparative study of Greek accent im American Journal of Philology IV 21—62, Baltimore 1883.

[1]) Jetzt auch abgedruckt in desselben Verfassers: Die Aussprache des Latein u. s. w.

Lateinische Formenlehre.

Deklination des Nomens.

76. Allgemeine Bemerkungen. 1) Geschlechter: Masculinum, Femininum, Neutrum. 2) Numeri: Singular und Plural. Dem Dual gehören nur *ambo* und *duo* an, bereits in proethnischer Zeit aus **ambo-e, *duo-e* kontrahiert.[1]) 3) Casus: Nominativ, Accusativ, Genetiv, Dativ, Ablativ, Locativ, bei den *o*-Stämmen auch Vocativ, und in einzelnen Resten auch der Instrumentalis des Singulars aus der Ursprache erhalten; ebenso Nom. Accus. Gen. des Plurals, Instrumentalis bei den *o*- und *ā*-Stämmen, zugleich in der Funktion des Dat. Abl. Lok., Dativ-Ablativ auf *-bus*, zugleich Loc. Instr. Im Interesse grösserer Übersichtlichkeit empfiehlt es sich, in zwei getrennten Abschnitten über die Stämme und über die Bildung der Casus zu handeln.

1. Die Stämme der Nomina.

I. Allgemeines.

77. 1. Die ursprüngliche Stammabstufung ist im Lateinischen in der Regel zu einem einheitlichen Paradigma uniformiert worden. Über die Reste dieser Flexionsweise vgl. unten.

2. In Folge der barytonisierenden Aussprache wurden viele vocalische Stämme sei es durch Abfall des schliessenden Vocales oder Synkope des unbetonten Vocales der Schlusssilbe in consonantische umgewandelt. Man vgl. z. B. *mansues* neben *mansuetus*, vgl. *damnas Campans termins* (nur CIL 1, 199, 17), osk. *Bantins húrz*, umbr. *Ikuvins pihaz, Marcipor, famul, vigil*, die Neutra auf *-al* und *-ar* (urspr. Doppelformen vgl. § 70, 1); ferner die *-ti*-Stämme, z. B. *parti-* (*pars partus* CIL 1, 197, 12) *Ardeas; merx Ops* neben älterem *merces Opis*, mars. *lubs* und *libs* CIL 1, 183, 182. Anderes zum Theil Zweifelhaftes bei Corssen 2, 589 f.

3. Über die Entstehung der Nomina *triumvir, septemtrio, proconsul*

[1]) In Pauli, Altit. Stud. 3, 187 f. sucht O. Danielsson den dualischen Ursprung von cornu, genu, veru, manus, sexus zu erweisen.

durch Hypostase aus *triumvirum, septemtriones, proconsule* und anderer vgl. Usener, N. J. 117, 71 f.

4. Ungemein häufig sind assoziative Neubildungen, besonders ausgehend vom Nominativ. [1]) Man vgl. den häufig vorkommenden Austausch von *i*- und *e*-Stämmen, von Nomina der *o*- und *u*-Declination (gew. nur in einzelnen Casus), der Nomina auf *-ēs ētis* und *-ēs -ei-* (*requies -etis* und *-ēi*). Vgl. insbesondere *pecus;* [2]) urspr. *pecu* n. umbr. *peku* skr. *páçu* n. got. *faihu;* daraus *pecus* Gen. *-us* lit. *pekus;* weiter *pecus pecoris* nach *pectus pectoris* u. a., und *pecus pecŭdis* urspr. **pecūdis* (vgl. *incūs incūdis*), endlich sogar *pecuda* und *pecuis.* [3]) Besonders waren griech. Wörter einer Umbiegung ausgesetzt; z. B. die Nomina auf *-ων -οντος* werden wegen Nom. *-o* z. B. *Antipho* sehr häufig zu *n*-Stämmen. Vgl. dazu *Athonis Minonis* vom Nom. *Atho* Liv. 44, 11, 3; *Inoni Calypsonis* u. a.; ferner *glaucumam* (Plautus) *dogmam* (Laberius), die Städtenamen wie *Agrigentum Hydruntum.* Zahlreiche Beispiele der Umformung weist besonders die archaische und vulgäre Sprache auf, wofür die Belege das Corpus inscriptionum in reichlichem Masse gibt. Vgl. ausser Neue 1, 321 auch Kühner, Gramm. § 107—113; O. Sievers, Quaest. onomatologicae in Acta soc. phil. Lips. 2, 55 f.; O. Weise 36, 43.

Im Grunde beruht die ganze Reihe der sogenannten Heteroklita und Metaplasmen auf dem Prozesse der Form- oder stofflichen Angleichung; z. B. letzteres bei spätl. inschr. häufigen *nurae nuruae, sacerda, socra, sodala* u. s. w. (auf afrikanischen Inschriften). Vieles Hiehergehörige ist erörtert in W. Meyer, Die Schicksale des lateinischen Neutrum im Romanischen, Halle 1883 und E. Appel, De genere neutro intereunte in lingua Latina, Erlangae 1883.

II. Übersicht der Stämme.

a. Consonantische Stämme.

78. 1. Gutturalstämme. Ziemlich viele Wurzelnomina [4]), z. B. *lūc- pāc- rēg- vōc- nec-* (starker Stamm), *dŭc- coniŭg-* (schwacher Stamm); ferner von Wurzelnomina abgeleitete Substantive und Adjective auf *-īc- -āc- -ōc- -ĕc- -ŭc-*, z. B. *radīc-* (**vradī* = gr. *ῥίζα*) *audāc- velōc- Voluc- plec-* (aus *plo-*) [5]), *senec-* alt *senicis seneces;* [6]) die Feminina der Verbalsubstantiva auf *-tor*, z. B. *victrī-c-*, vgl. skr. *dātrī́;* [7]) endlich einige griech. Subst. auf *-yx*. *nix nivis* für **nihuis*, älter *ninguis.*

2. Labialstämme. Einige wenige Wurzelnomina, z. B. *stip- dap- princep(s).*

3. Dentalstämme. Wurzelnomina, z. B. *lact- noct-* (daneben *nocti-* skr. *nákti-* in *nocti-um, noctor-* in *nocturnus* gr. *νύκτωρ*), *polt-, vad-, cord-*

[1]) Vgl. Ásbóth, Die Umwandlung der Themen im Lat. Göttingen 1875; Stolz, Wiener Studien 3, 87 f.

[2]) Bücheler-Windekilde § 2 setzen irriger Weise mehrere ursprüngliche Stämme an.

[3]) Gegen Fumi, Note glott. 2 f. vgl. meine Bemerk. in den Wiener Stud. 6, 136 Anm.

[4]) Ein Verzeichnis ders. ausser bei L. Meyer, Kühner gibt Fröhde, Bezz. B. 7, 118 f.

[5]) J. Schmidt, K. Z. 16, 430 f.

[6]) Stowasser, Arch. f. lat. Lex. 1, 119.

[7]) Vgl. gallī-na, concubī-na, regī-na, urī-na, worin gallī- u. s. w. die urspr. Formen des Fem. (Brugmann, M. U. 2, 171).

nepōt- (skr. *nápāt-*) schwach *nept-* in *neptis* (skr. *naptī*); abgeleitete Substantive und Adjective, z. B. *equet-* (gr. ἱππότ-ης), *antistet-* (gr. ἀντιστάτ-ης), *abiĕt- quiēt-;* ferner Subst. auf *-ĭd- -ēd- -ōd- -ūd-*, z. B. *lapĭd- mercēd- custōd- palūd-*. Über das Part. Präs. vergl. § 18; ein Part. Präs. ist auch *dens* vgl. lesb. ἔδοντες, urspr. **edens *dentis,* mit Verallgemeinerung des schwachen Stammes;[1]) im übrigen sind sie in der Flexion den zahlreichen adjectivischen *i*-Stämmen gefolgt.

4. s-Stämme.[2]) Wurzelnomina *fās iūs crūs mūs* (darnach *tūs* = griech. θύος), *mōs rōs* (darnach *glōs* aus **glou̯os* ksl. *zlŭva*). *vīres* Analogiebildung nach *glires*. Die zahlreichsten sind die neutralen Stämme auf *-os* (später *-us*) *-eris,* von denen sich Masculina auf (*-os*) *-or -ōris* nach dem Muster des geschlechtigen **ausos* (Brugmann a. a. O.) und der Nom. ag. auf *-tor -tōris* abgezweigt haben, daher *decus* und *decor* u. s. w.[3]) Bei Plautus ist *calor* noch als Neutrum gebraucht (Mil. 860), später ist diesem der Ausgang *-us* ausschliesslich eigen. *tenus* ist als erstarrter Casus erhalten, sonst *tenor.*[4]) Die adjectivischen Stämme haben den Ausgang *-er* (*-es*), so *degener,* vgl. gr. εὐγενής skr. *dúrmanas; bicorpor* ist Neubildung. Die ursprüngliche Abstufung (**genos *genesos* u. s. w.) ist zum Theil durch Uniformierung beseitigt, daher *tempus temporis,* aber adverb. *temperi* (vgl. *tempes-tas*).[5]) An die *os*-Stämme angeschlossen hat sich *pondus ponderis,* vgl. das ursprünglichere *pondo.*[6])

Urspr. *os*-Stämme in *i*-Stämme mit dem Nom. *-es* verwandelt, und zwar vermittelt durch die geschlechtigen *-os*-Stämme mit dem Nom. *-es* und die Gleichheit des Dat. Abl. Plur. z. B. *civībus* und *sedī-bus* (= **sédes-bos*):[7]) *sēdēs* gr. ἕδος skr. *sádas* (das erste *ē* nach *sēdi*), *plēbēs* gr. πλῆθος,[8]) *aedes* gr. αἶθος, *molēs* neben *moles-tus;* vielleicht auch *fidēs* nach *fidustus* Paul. Festi 89.[9]) Über *nubes,* das wegen νέφος auch hieher gezogen werden könnte, äussert eine wahrscheinlich richtigere Vermutung W. Meyer, Neutrum 39. Von dem geschlechtigen *os*-Stamme **ausos-* stammt *aurōr-a; arbor* ist nicht ganz klar, *Venus* und *Ceres* waren urspr. wohl ungeschlechtige Abstrakta. Über *r* im Nominativ vgl. § 60, 5. *-is* = skr. *-is* (= gr. ας?), Genetiv *-eris* haben ziemlich einige Substantive, z. B. *cinis pulvis vomis*, manchmal mit rückgebildetem Nominativ, z. B. *vomer*[10]); dazu vielleicht auch *serenus* = **seres-no-* gr. σέλας[11]) Vereinzelnt ist *tellūs tellūris.* Zu *i*-Stämmen weiter gebildet sind *auris* neben *aus-culto* gr. οὖς, *mensis* neben *mens-truo-* ion. μείς. Zu den *s*-Stämmen gehören auch die Comparative.[12]) Grundform des Stammes im Nominativ scheint *-ĭons* gewesen zu sein, nach gr. ἡδίων f. ἡδιονς- skr. *suadī́yans,* sonst abstufend:[13]) **maiōs*

[1]) J. Schmidt, K. Z. 27, 396.
[2]) Brugmann, K. Z. 24, 1 f.
[3]) Anders Mahlow, D. l. V. 74 f.
[4]) Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 1, 415 f.
[5]) Über den Wechsel von o und e Brambach, Neug. 103 f.
[6]) De Saussure, Mém. 79; Brugmann, Techmer's Zeitschr. 1, 243; W. Meyer, Neutrum 38.
[7]) J. Schmidt, K. Z. 27, 328.
[8]) Ascoli, K. Z. 18, 444, Krit. Stud. 141.
[9]) Kein Superlativ (Bugge, N. J. 105, 97).
[10]) Fick, Bezz. B. 3, 160; Brugmann, M. U. 3, 81. Auf die Schwierigkeiten, die der Identifizierung von gr. -ας entgegenstehen, macht W. Meyer, Neutrum 25 aufmerksam.
[11]) Baunack, C. St. 10, 136.
[12]) Brugmann, K. Z. 24, 54 f.; J. Schmidt, ib. 26, 377 f.; Stolz, Wien. Stud. 6, 140 f.
[13]) Mahlow, D. l. V. 46.

(*Maio(s) Mino(s)* CIL 1, 108, 78), **maiĕsis* (*maies-tas* hom. πλέας = *πλεί-εσ-ας) **maiesi *maiōsem*; daraus zunächst **maiōsis *maiōsi maiōris maiōri maiōrem*, später *r* auch im Nom.; Differenzierung der Formen *maior* und *minus* (vgl. noch alt *posterior bellum* u. a. Bücheler-Windekilde § 18). Belege von Formen mit erhaltenem *s* bei Corssen 2, 88, Löwe, Arch. f. lat. Lex. 1, 28.

5. Nasalstämme.[1]) *m*-Stamm ist *hiems* gr. χιον-, worüber vgl. § 68. Bezüglich des Vocalverhältnisses vgl. *pĕd*- und ποδ-. *n*-Stämme. Ursprünglich stammabstufende Deklination hatten die Masculina und Feminina auf *-on*, die Masculina auf *-mon*, die Neutra auf *-men*. Man vgl. *caro carnis*, wozu schon frühzeitig auch der Nom. *carnis* gebildet wurde[2]), ferner die Substantive auf *-ion- -tion-*, Weiterbildungen von *i*- und *ti*-Stämmen, welche ursprünglich *-io(n)* *-*ienos *ienei -ionem* flectirten, vgl. umbr. *tribrisine* aus **tribrisiene* = lat. **triplicione*, osk. *medicatin-om* lat. *iudicationem*. Die Feminina auf *-tudo(n)* haben den schwachen Stamm durchgeführt. Die Masculina auf *-on* und *-mon*, z. B. *homo pul-mo sermo te(g)mo* flectirten ursprünglich: *homo* älter **hemo* (vgl. *nemo* = **ne-hemo*) **hemenos *hemenei hemonem* Paul. Fest. 100; später trat Uniformirung nach dem schwachen Stamme ein.[3]) Andererseits wurde auch der starke Stamm generalisirt, z. B. *Turbo Turbonis* neben *turbo turbĭnis, umbo umbōnis* u. s. w. Griech. *Apollo Apollinis*, älter *Apolones* CIL 1, 187, gräcisirend *Apolloni* CIL 3, 567 aus der Zeit des Kaisers Trajan, hat sich der Flexion von *homo* u. s. w. angeschlossen; *Apolenei* (*e* = *i*) CIL 1, 167. Die Neutra auf *-men* = gr. -μα = idg. *-mn̥* (Weiterbildungen auf *-mento*, vgl. gr. -ατο in der Flexion dieser Stämme) sind nach dem starken Stamme uniformirt; an die urspr. Abstufung erinnern Ableitungen, wie *regn-o-* skr. *raján-* u. a. bei Brugmann a. a. O. S. 170 f., vielleicht auch umbr. *nomner*.[4]) Das Masc. *flāmen* hat urspr. **flamo*, vgl. *flamonium* verdrängt.[5]) Die Masc. auf *-en, pecten* und die Composita mit *-cen* sind wahrscheinlich aus *o*-Stämmen hervorgegangen. Neben einander stehen *termen* (ursprünglicher vgl. skr. *tárman-*) und *termo* (auch gr. τέρμα und τέρμων), weiter gebildet *term(i)nus*. Die urspr. Wurzelnomina *man-*,[6]) vgl. *man-ceps mal-luvium*, ags. *mun-d*, *can-* für **cu̯an-* skr. *çvan-*, ebenso das mit Suffix *-u̯en* gebildete *iuven-* skr. *yúvan-* sind zu den Vocalstämmen *manu- cani- iuveni-* weitergebildet, jedoch *can-um* und *iuven-um*. Endlich seien noch erwähnt *sanguis*, älter *sanguen* n., vgl. *inguen unguen* u. s. w.[7]) (Abl. *sangui* Enn. fab. 152 Müll.), *liēn* und *rēn*.

6. Liquida-Stämme. Ursprünglich sind *sōl* = **sau̯el, sal* gr. ἅλς [daneben *sale* n. (Ennius)], ferner einige Eigennamen. Wurzelnomina auf *-r: her* gr. χήρ, *fur, Lar, ver, (h)ir* gr. χείρ. Die urspr. abstufenden Verwandschaftswörter auf *-ter, frater mater pater* haben den schwachen Stamm (*patr-* u. s. w.) in der Flexion durchgeführt, *soror* (= **svesor*), wie die Nom. ag. auf *-tor* den starken, z. B. *datōr-*. Zum schwachen vgl. die Fem.

[1]) Brugmann, M. U. 2, 148 f.
[2]) Neue 1, 165.
[3]) J. Schmidt, K. Z. 23, 367.
[4]) W. Meyer, Neutrum 71.
[5]) Stolz, Wiener Stud. 3, 88 f.; anders, aber unrichtig Usener, N. J. 117, 51 f. W. Meyer, Neutrum 70 f. hält flāmen für ein altes Neutrum.
[6]) Vgl. oben § 76, 2.
[7]) W. Meyer, Neutrum 65 f.

auf *-trix*, z. B. *vic-tr-ī-c-*, *arbiter* (mit Übergang in die *o*-Dekl.); zu *lin-ter ven-ter* vgl. gr. δο-τήρ neben δώ-τωρ; *adulter* scheint eine Rückbildung von *adulterare* zu sein.[1]) Wahrscheinlich *r*-Stämme sind auch *turtur vultur* und einige Neutra bei W. Meyer, Neutrum 59. Die *r*-Stämme *femur iecur* (*iecusculum* Analogiebildung), vgl. gr. ὕδος und ὕδωρ, skr. ved. *ū́dhas-* und *ū́dhar-*, *iter ūber* wechselten ursprünglich mit einer Stammform auf *-n*, daher urspr. **femor feminis femini *femor femur, iter *itinis, iecur *iecinis.* Durch Ausgleichung entstanden *femoris iecoris femen* (vielleicht nur Fiktion der Grammatiker), durch Kontamination *itiner itineris iecinoris* und, wenn die Form wirklich bestand, *feminur*.[2])

b. Vokalische Stämme.

79. 1. *i*-Stämme. Ein *ī*-Stamm ist *vi-s*. Von den sehr zahlreichen *ĭ*-Stämmen, besonders den mit Suffix *-ti* gebildeten sind viele im Nom. abgestumpft und entweder ganz oder mit Ausnahme der Gen. Plur. in die Analogie der konsonantischen übergetreten; vgl. z. B. *anas* lit. *anti*, *dos doti- compos potis* u. s. w.; ausführliche Nachweise finden sich bei G. Meyer, Curt. Stud. 5, 49 f. Ursprüngliche *i*-Stämme sind die Neutra auf *-e -al -ar*, dazu *sale*.[3]) Lateinische *i*-Stämme entsprechen *o*- resp. *a*-Stämmen anderer Sprachen: *caulis* gr. καυλός, *collis* gr. κολωνός, *faux* skr. *bhū́ka-*, *fores* skr. *dvā́ra-* jedoch auch *dvār-*, *imber imbri-* gr. ὄμβρος, *lenis* (*vasis genus*) gr. ληνός, *panis* messap. πανός, *pellis* gr. πέλλα, *piscis* got. *fiskas*, *unguis* skr. *nakhá-*, *tristis* skr. *tr̥shtá-*.[4]) Das gleiche Verhältnis liegt vor in dem zweiten Gliede der Zusammensetzungen: *a- o- u-* und konsonantische Stämme gehen über in *i*-Stämme, vgl. Stolz, Nominalkomposition 53 f. Abstufung ist nachzuweisen im Nom. Plur. z. B. *ovēs* aus **ovei̯es* vgl. gr. πόλεις = *πόλει̯ες.[5]) *e* (gewissermassen der starke Stamm) erscheint auch häufig im Nom. Sing.,[6]) gewöhnlich im Akk. sing. und schon seit alter Zeit im Akk. Plur.[7]) Neben griech. Stämmen auf -ις -ιδος, nämlich πελλίς κλῄς erscheinen lat. *pelvis clavis*. griech. ἔριν : ἔριδι vergleicht sich *lapi*, als Abl. von Ennius gebraucht. *lapiderum* ist Analogiebildung.

2. *u*-Stämme. Neben einer Reihe unmittelbar vom Stamme abgeleiteter Substantiva, z. B. *acus idus cornu*[8]) gehören fast nur abgeleitete Verbalsubstantive auf *-tus* und *-sus*, sowie abgeleitete Nomina auf *-atus* hieher. *sus*, gr. σῦς und *grus* sind in die Flexion der konsonantischen Stämme übergetreten; *sū-bus* enthält den starken Stamm an ungehöriger Stelle. *sueris suerum* betrachte ich als Analogiebildungen vom Nom. *suis* nach *cinis cineris* u. s. w.[9]) Die adjektivischen *u*-Stämme sind entweder durch die Beeinflussung des Femininums[10]) zu *i*-Stämmen weitergebildet

1) Nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 82.

2) Stolz, Wien. Stud. 3, 88 f.; Osthoff, M. U. 4, 199 Anm.

3) W. Meyer, Neutrum 99.

4) Vgl. ausser anderen Fröhde, Bezz. B. 1, 196 Anm.

5) Über die Deklination vgl. J. Schmidt, K. Z. 27, 287 f.

6) Corssen 2, 227 f.

7) Stolz, Wien. Stud. 5, 136 f.

8) cornū Osthoff, M. U. 4, 384; übrigens vgl. oben § 76, 2.

9) Anders Bezzenberger, Beitr. 3, 173.

10) J. Schmidt, K. Z. 25, 139 Anm. unter Verweis auf Beitr. 4, 266; Danielsson, Grammatiska anmärkningar vgl. G. Meyer, Phil. Woch. 3, 1153 f.; Schweizer-Sidler ib. 771.

oder in die *o*-Deklination übergesprungen; man vgl. *gravis* gr. βαρύς skr. *gurús,* Fem. Grdf. **g̑r̥u̯-ī, suavis tenuis,* urspr. **suadús* **suadu̯ī* **tenús* **tenu̯ī,* vgl. skr. *suadū́s suadvī́ tanū́s tanvī́;* ferner *brevis* gr. βραχύς, *dulcis* für **dulqu-is* gr. γλυκύς, *levis* gr. ἐλαχύς, *pinguis* gr. παχύς; andererseits *densus* gr. δασύς, *carus* skr. *cārú-, torum · torridum* Paul. Fest. 354, got. *thaursu* skr. *tr̥shú-.*[1]) Deutlich erkennbar ist der *u*-Stamm in *acu-pedius* gr. ὠκύς.

3. *o*-Stämme. Charakteristisch ist das Auftreten des *e* im Vokativ Sing. (urspr. auch im Lok. und Instr.). Substantive (Maskulina und Neutra) und Adjektive, gebildet durch die Suffixe -*o* (*sonus iugum*), -*io,* primär, z. B. *fluvius adagium,* sekundär, *patrius victorius,* -*co, paucus locus,* -*mo, animus firmus,* -*no,* primär, *somnus donum plenus,* sekundär, *paternus equinus,* -*lo, rallum,* -*ro, ager ruber,* -*to argentum datus,* -*tro, aratrum,* -*tio servitium,* -*tuo, mortuus,* -*vo,* primär, *equus arduus,* sekundär *captivus,* -*oso* (= **ou̯entio*), *formosus.* Über den Übergang von *o* in *u* vgl. § 24, 2. Über den Nominativ Sing. der *ro*-Stämme, denen sich auch gr. *Alexander Euander* u. s. w. anschlossen, vgl. § 42. *Alexandrus Euandrus* ist gelehrte Nachbildung, *Nicepor* CIL 1, 1033 für Νικήφορος klingt an die Komposita mit -*por* an. Stets behauptet hat sich -*us* bei *erus numerus umerus iuniperus,* weil hier *r* stammhaft ist. Über das Auftreten von unursprünglichen weiblichen *o*-Stämmen, z. B. *humus* nach *terra,* vgl. Brugmann, Lit. Centralbl. 1878, 983 f., N. J. 121. 659 f., Techmer's Int. Zeitschr. 1, 247; Delbrück, Synt. Forsch. 4, 12; Ruge, Bem. z. d. griech. Lehnwörtern 13.

Anm. W. Meyer, Neutrum 34 schliesst aus *terra,* osk. *teerum* auf ursprüngliche Stammabstufung; vgl. ὕπνος für **supno-* und *somno-* für **svepno-.*

4. *a*-Stämme. Hieher gehört die grosse Masse weiblicher *a*-Stämme mit ursprünglichem *ā*, wovon in der Flexion sich noch mannigfache Spuren nachweisen lassen. Eine Übersicht bei Kühner § 221 f. Eine einzelsprachliche Errungenschaft sind die männlichen *a*-Stämme, z. B. *scriba agricola.* Vgl. Delbrück, Synt. Forsch. 4, 8 f.

5. *e*-Stämme. Männliche *ie*-Stämme sind ursprünglich gewesen die altlateinischen *alis Cornelis* u. s. w. aus **alies* **Cornelies,* später zu -*io*-Stämmen weitergebildet. Vgl. § 41, 2.[2]) Die weiblichen *ie*-Stämme sind am wahrscheinlichsten Überreste idg. -*i̯ā*-Stämme mit dem Nom. Sing. -*ī,* gr. -ιᾰ; von dem Akk. aus, der urspr. -*iām* (vgl. gr. -ιᾰν), später nach Abschwächung des unbetonten -*ă* -*iĕm* lautete, bildete sich eine neue Stammform z. B. *materies,* während auch *materia* vom Genetiv und Dativ aus sich behauptete.[3]) In der Flexion vereinigten sich *materiēs* u. s. w. mit *diēs rēs,* daher die Länge. Über *plebes fides* vgl. § 78, 4; *spes* ist ursprünglich *s*-Stamm, vgl. *speres sperno.*

6. Diphthongische Stämme. *bos bobus* aus **bōu̯s* **bou̯bus, bovis* aus **bou̯-ós* sind die regelrechten Formen (vgl. § 14, 1), hingegen *bovem* (statt **bōm* vgl. gr. βῶν) *boum* spätere Neubildungen. Der Stamm *diēu̯-* ist erhalten in *Dies-piter* für **Dieu̯s-piter* vgl. skr. *dyāús* gr. Ζεύς. In der

[1]) Bugge, N. J. 105, 106.

[2]) Über einfaches und doppeltes i in den Kasusendungen dieser Stämme vgl. Weissbrodt, Phil. 43, 450 f.

[3]) So nach Osthoff's probabeln Ausführungen Z. G. d. P. 338 Anm.; vgl. auch die ältere Ausführung v. Pauli, K. Z. 20, 348 f. und Danielsson (o. S. 202, Anm. 10).

Flexion ist der starke Stamm uniform durchgeführt, daher *Jovis Jovi* für **Dieu̯ós *Dieu̯í* statt regelrechter **diu̯ós *diu̯i*. Nach den Casus obliqui ist der Nom. *Jovis*, auch *Jovos* Eph. ep. 1, 14 nro 21[1]) (dazu *Jovo* Genetiv oder Dativ Hermes 19, 453) gebildet, ebenso *Jupiter* für **Jeu-piter *Jou-piter*. Vom schwachen Stamme *diu̯-* (*biduum* für **bí-di̯uom*) abgeleitet ist *Dis*. Auch *dies diem* gehen auf **diēu̯s *diēu̯m* zurück.[2]) *navis* ist vom Genetiv aus gebildet, jedoch mit dem langen Vokal des starken Stammes. *boverum Joverum* halte ich für Analogiebildungen von den späteren Nominativen *bovis Jovis*. *rēs*, Stamm *rēi̯-*, skr. *rāi̯-*; über den lautgesetzlichen Schwund von *-i̯-* nach *ē* (*rēs* aus idg. **rēi̯-s* u. s. w.) vgl. § 13, 7.

Anm. 1. Der vorausgehenden skizzenhaften Übersicht der Nominalstämme schliesse ich einige Bemerkungen über die Stammbildung derselben an, die freilich nur dürftig ausfallen können. Die Stammbildung steht in engem Zusammenhange mit der ursprünglichen Accentuation. Da nun dieselbe im Lateinischen gänzlich verschoben ist, so lässt sich nur mit Hilfe vornehmlich der altindischen und griechischen Sprache eine richtige Darstellung gewinnen. Die Tiefstufe hatten die oxytonierten *o-* und *a*-Stämme, z. B. bes. die Participia auf *-to*, bez. *-so* (vgl. oben § 64, 3), ferner die Verwandschaftswörter auf *-ter*, die Nomina actionis auf *-ti*, welche wichtige Klassen besonders hervorgehoben werden sollen. Die Normalstufe hatten ursprünglich die Substantiva auf *-mon* (z. B. *termo*), die Neutra auf *-os* (z. B. *gen-us*), die Paroxytona auf *-men*, daher z. B. *numen* = **neu-men*. Zwei Kategorien scheinen angesetzt werden zu müssen bei den Verbalnomina auf *-tor* und *-sor*, vgl. *dātor*, gr. *δώτωρ*. Die Hochstufe hatten von Anfang an die paroxytonierten *-o-* und *-a*-Stämme. Die vorstehenden kurzen Bemerkungen dienen zugleich zur Rechtfertigung der vornehmlich in der Lautlehre vorkommenden Accentuierungen der rekonstruierten indogermanischen Grundformen. Im Übrigen vgl. man De Saussure, Mém. bes. 228 f.

Anm. 2. Eine anfänglich geplante, an dieser Stelle einzusetzende übersichtliche Darstellung der lat. Nominalzusammensetzung erwies sich doch als zu umfangreich, um hier eingerückt werden zu können. Ich muss daher auf meine Schrift „Die lateinische Nominalcomposition in formaler Hinsicht, Innsbruck 1877“, sowie auf die von Hübner, Grundriss § 39 verzeichnete Litteratur verweisen. Man vgl. noch H. Plön, De copiae verborum differentiis inter varia poesis Romanae antiquioris genera intercedentibus dissert. Argentoratenses vol. 7, 233 f. Rassow, De Plauti substantivis 12. Suppl. d. N. J. f. klass. Phil. (1881) S. 591 f. (vollständiges Verzeichnis der zusammengesetzten Subst.). O. Weise, Bezz. B. 7, 89 f. Rönsch, Itala und Vulgata 474. Ebrard, Programm v. Baireuth 1882, S. 46. Dr. Fr. Ulrich, Die Composita bei Plautus, Programm der lat. Hauptschule zu Halle 1884. Im Allgemeinen vgl. Paul, Principien der Sprachgeschichte S. 161—171.

2. Bildung der Casus.

I. Nominativ des Singulars.

80. a. Masculina und Feminina. Durch Ansetzung des Casuszeichens *s* (seit Bopp vgl. Gr.[2] 1 § 134 fast allgemein als Rest des Pronomens idg. *so-* gefasst) bilden den Nom. sing. die Guttural-, Labial-, Dental-, die einsilbigen diphthongischen *nt- r- s*-Stämme ohne Vokaldehnung,[3]) die vokalischen *i- o- u*-Stämme, z. B. *vox lex ops pes nox res bos praesens sāl* (Grdf. **sals* (gr. *ἅλς*) **sall*)[4]) *igni-s bono-s anu-s*. Hingegen bildeten die mehrsilbigen *n- nt- l- r- s*-Stämme ursprünglich den Nom. sing. ohne *s* mit Vokaldehnung, vgl. *homo* gr. *δαίμων* skr. *rājā*, die Subst. auf *-ion-* und *-tion-* (jedoch osk. *úíttiúf* Grdf. **úítions* lat. *usio*), *sanguen* (Neubildung

[1]) Nach G. Meyer, Z. f. rom. Phil. 6, 622 Schreibfehler (?).

[2]) Benfey, Abh. d. Gött. Ges. d. W. 17, 176 Anm. 84; vgl. auch Fröhde Bezz. B. 7, 121, J. Schmidt, K. Z. 25, 59.

[3]) J. Schmidt, K. Z. 27, 392.

[4]) Da jedoch das Neutrum sal als alt bezeugt ist, könnte sāl Analogiebildung nach sōl sein.

sanguis, wie gr. δέλφις neben δέλφιν, ebenso *hiems* neben gr. χιών), *sōl* für **sauel*, *pater* (*e* verkürzt) gr. πατήρ skr. *pitá*, *dator* gr. δώτωρ δοτήρ skr. *dātá*, *Ceres degener* (gleichfalls mit Kürzung des *e*, vgl. gr. εὐγενής), die Comparative. Nach dem Gesagten ist der Nom. Sgl. der Part. Präs. im Lat. nicht ursprünglich, *ferens* ist jünger als gr. φέρων. Über den Abfall des *s* bei *o*- *io*- und *i*-Stämmen vgl. § 70, über die Bildung des Nom. der *ro*- und *ri*-Stämme § 42. Die weiblichen *ā*-Stämme bilden nach bereits grundsprachlicher Regel den Nom. ohne *s*; über die Länge des *a* Ritschl, Pr. Lat. mon. e. p. 33, Neue 1, 4.[1]) Spärliche Versuche der *s*-Bildung bei den hysterogenen masculinen *a*-Stämmen zeigen altlat. *paricidas*, *hosticapas*. Der Analogie der lat. Nomina sind auch zahlreiche griechische Lehn- und Fremdwörter gefolgt. Unursprünglich ist *s* auch im Nominativ der -*ic*-Stämme.

b. Neutra (zugleich Voc. Accus.). Es erscheint der erforderlichen Falles nach den Auslautsgesetzen modificirte Stamm, z. B. *genus cor*(*d*) *lac*(*t*) *mel*(*t*) u. s. w. Die Neutra auf -*ali* -*ari* haben sehr häufig -*l* -*r*. Von den Adjectiven eines Ausgangs, die in der ausgebildeten Sprache die Nominativform des Masc. und Fem. auch für das Neutrum verwenden, repräsentieren plautinische Messungen, wie *duplĕx*, offenbar = **duplec* die ursprüngliche Neutralform. Nur die *o*-Stämme nehmen zur Charakterisierung dieses Casus -*m* (gr. -ν skr. -*m*) an, z. B. *novo-m* gr. νέο-ν, skr. *náva-m* (vielleicht ursprünglich die Accusativendung). Über den Abfall des -*m* vgl. § 70. Das Lehnwort *pelagus* hat das Geschlecht beibehalten trotz des Übertritts in die Flexion der *o*-Stämme; für *virus* und *vulgus* thut man wohl am besten, mit Schweizer-Sidler, K. Z. 17, 309 Doppelstämme (-*os* und -*o*) anzusetzen.

II. Nominativ des Plurals.

81. a. Masculina und Feminina. Sämtliche Stämme mit Ausnahme der *o*- und *a*-Stämme bilden diesen Casus mittelst des Suffixes -*ĕs* = idg. -*ĕs*. Die plautinischen Messungen *canĕs pedĕs turbinĕs* zeigen die ursprünglichen Formen. In dieselbe Kategorie gehören *matrona Pisaurese* CIL 1, 123 (für *Pisaures-ĕs* v. Nom. *Pisaures*), *Ramnes Tities Luceres* für **Ramnes-es* u. s. w., endlich *quattuor* = **quattuores*, vgl. dor. τέττορες. Den gleichen Verlust des Casussuffixes weisen auf osk. *censtur* = *censores*, umbr. *frater* = *fratres*. Die eben erwähnte ursprüngliche Bildungsweise des Nom. plur. der consonantischen Stämme ist zu Beginn der litterarischen Thätigkeit bereits im Schwinden und daher nur mehr in den vorgeführten dürftigen Spuren nachzuweisen. An die Stelle derselben ist die Bildung nach dem Muster der *i*-Stämme getreten, daher -*ēs*. Dieses ist zunächst aus -*e̯es* -*ees* entstanden, z. B. **ove̯-es *ove-es ovēs*, wie gr. πόλεις aus **πόλεϳ-ες*, skr. *ávayas*, *tres* aus **tre̯-es* gr. τρεῖς skr. *tráyas*. Die inschriftlich spärlich überlieferten Nom. Plur. auf -*is*[2]) repräsentieren nicht eine eigene Bildungsweise, etwa *finis* = **fini-es* wie ion. πόλι-ες neben att.

[1]) Nach Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 328 f. und Stadelmann, De quant. voc. 13 f. ist rosă die Vokativform (vgl. umbr. etantu mutu mit panta muta).

[2]) Stolz, Wiener Studien 6, 139.

πόλεις, sondern beruhen auf einem lautlichen Vorgange: *-es -eis -is* (ähnlich osk. *aídilis*). In Übung waren dieselben besonders in der Vulgärsprache, ja Varro wollte sie überhaupt ohne Unterschied zulassen.[1]) Die *ŭ*-Stämme bildeten ursprünglich den Nom. plur. auf *-eu̯-es,* z. B. **fructeu̯-es *fructou̯-es *fructu-es,* daraus die gewöhnliche Form *fructūs*. *manŭs* Plaut. mil. 325 berechtigt nicht eine zweite Bildungsweise anzusetzen. Von den *e*-Stämmen ist *diēs* ursprünglich für **dieu̯-es *die-es,* ebenso auch *rēs* für **rēi̯es,* skr. *rá̄yas*; darnach ist *spes* gebildet. Die *o*-Stämme haben die Bildungsweise der Pronomina angenommen; wahrscheinlich ist es wegen skr. *vṛ́kās*, osk. *Núvlanús*, got. *vulfos*, dass das Lateinische gleich dem Griechischen (*λύκοι*), Keltischen (*fir*), Slavischen (*vlŭci*) diese Übertragung in seinem Sonderleben vorgenommen hat.[2]) Die Grundform **agroi* liegt nicht vor; belegt sind die Formen auf *-oe, poploe pilumnoe* (Festus 205), *fescenninoe* (ib. 86), vgl. *Adelphoe;* ferner *ploirume* CIL 1, 32 und IIl*vire* ib. 554 und 555; endlich die gewöhnlichen Formen auf *-i,* neben welchen seit der Mitte des 6. Jahrhunderts als graphische Varianten solche auf *-ei* einhergehen. Bei den *io*-Stämmen bevorzugte die ältere Sprache die contrahierten Formen, z. B. *filei socei dei di.* Die seit dem 6. Jahrhundert inschriftlich vorkommenden Formen auf *-es -eis -is,* z. B. *magistres leibereis magistris* betrachte ich mit Bopp, vgl. Gramm.² 1, S. 449, als Analogiebildungen nach den *i*-Stämmen, wobei die *-io-* bez. *-ie*-Stämme mit den Formen *alis ali alim* die Brücke bildeten. Bei den *a*-Stämmen deutet auf die ursprüngliche Bildungsweise neben osk. *scriftas* umbr. *urtas* lat. *matrona* CIL 1, 123.[3]) Auf *-ās* ist zu schliessen nach skr. *áçvās*. Im übrigen herrschen nur Formen auf *-ai -ae,* die entweder als Nachbildungen der masculinen auf *-oi* u. s. w. aufzufassen sind oder wie Brugmann, K. Z. 27, 199 f. wahrscheinlich macht, die ursprünglichen Dualformen repräsentieren, vgl. bes. *duae* = **du̯ai* ved. *duvé*. Eine ganz vereinzelte Missbildung ist *sportulaes* CIL 8, 9052.

b. Neutra (zugleich Acc. und Voc.). Jedesfalls *-ā* hatten die *o*-Stämme, vgl. ved. *yugá̄* und einzelne Spuren der ursprünglichen Länge in älteren Messungen bei Bücheler-Windekilde § 93. Diese Endung *-ā* muss frühzeitig auf die übrigen Stämme übertragen worden sein, falls dieselben nicht schon von Anbeginn *-ā* als Casuszeichen hatten. Allgemein wurde in historischer Zeit die Kürzung des auslautenden *-ā* durchgeführt (vielleicht zunächst von iambischen Wortformen ausgehend), daher *iugă generă cornuă.*[4]) Vermischung der *i*-Stämme und consonantischen hat bei den Adjectiven und Participien stattgefunden. Vgl. Mahlow, D. l. V. 72 f., J. Schmidt, K. Z. 27, 384; Osthoff, Z. G. d. P. 338 f., wo er seine früher M. U. 2, 119 gegebene, von Brugmann Techmers Zeitschr. 1, 238 angenommene Darlegung zurücknimmt.

Anm. Die Nominative des Sing. und Plur. fungieren im Lateinischen auch als Vokative. Nur die *o*-Stämme mit dem Nominativausgang *-us* bilden den Vokativ des Sing. nach altererbter Weise mittels der Stammform auf *-e*. Auch von *-ro*-Stämmen hat Plautus

1) Brambach, Neug. 158.

2) Brugmann, Techmer's Int. Zeitschr. 1, 255; anders Bezzenberger, Gött. G. A. 1879, S. 668.

3) ambas nach Ritschl, Neue Plaut. Exc. 55 bei Naevius 8 Müll.

4) Nach Stadelmann, *de quant. voc.* 32 bereits im Indogermanischen *ā* und *ă* vertauscht.

noch *puere* (Büch.-Wind. § 103). Die Substantiva auf *-ius, -aius, -eius* kontrahieren dasselbe mit dem vorausgehenden *i*, daher *fili*, während Livius Andronicus noch *filie* gebrauchte u. s. w.; ebenso *mi* aus **mie* (auch *mei* Plaut. Merc. 525), vgl. *mieis* CIL 1 38, ital. *mio*. Einen Rest, wie es scheint, der indogermanischen Betonung, nach welcher im Vocativ der Accent auf die erste Silbe zurückgezogen wurde, wahrt die Betonung *Váleri*, welche P. Nigidius ausdrücklich vorschrieb, vgl. Gellius XIII, 26 H., Corssen 2 811, Benfey, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 17, 51 f.[1]) Auch *rosă* und die übrigen Vocative sind ursprünglich; vgl. gr. *νύμφᾰ*, ved. *ámba*. *Harpage* und *Dite* (Nom. *Harpax* und *Dis*) sind in der Bildung den *o*-Stämmen gefolgt.

III. Accusativ des Singulars.

82. Das Casussuffix idg. *-m* = lat. *-m* tritt an vocalische Stämme unmittelbar, z. B. *rosa-m, equo-m, vi-m, manu-m, rē-m;* hinter consonantischen wird es sonantisch, z. B. *vocem* Grdf. **vocm̥*. Einiger besonderer Bemerkungen bedürfen die *i*-Stämme: ursprüngliche Form auf *-im* gr. *πόλι-ν* skr. *ávi-m*. Diese ältere Bildungsweise repräsentieren *vim*, inschr. *turrim parti(m)*, die Adverbia auf *-im* z. B. *partim statim* (Stamm *stati-* weitergebildet *statio*). Über andere Acc. auf *-im* Neue 1, 196, Brambach, Neugestaltung 175. Schon sehr frühzeitig erscheint aber im Acc. der *i*-Stämme die Form *-em* (vgl. umbr. *peraknem* und *sevaknim*), welche die ursprünglichere auf *-im* beinahe vollständig verdrängt hat. Ursprünglich liegt ein Übergreifen des starken Stammes vor (Gen. **ovei̯s *oves* umbr. *ukre-s*, Dat. **ovēi̯-i ove*), begünstigt wurde die Ausbreitung der Endung *-em* noch durch die Verquickung der *i*- und consonantischen Stämme. Vgl. den umgekehrten Fall in osk. *medicim* St. *medik-*. Über den Abfall des auslautenden *-m* vgl. § 70.

IV. Accusativ des Plurals.

83. Das Casussuffix idg. *-ms* = lat. *-ns* ist nur mehr durch Kombination zu erschliessen; antretend an die vocalischen Stämme auf *-o -u* hat es die Ausgänge *-ōs -ūs* gebildet, so dass *equōs anūs* auf **equons *anuns* zurückgehen. Beweisend ist umbr. *abrons* neben *abrof*. Was die *i*-Stämme anlangt,[2]) so erscheinen die durch die komparative Grammatik zu erschliessenden Grundformen auf *-īs* = *-ins* schon seit alter Zeit durch Analogiebildungen auf *-es* ersetzt, die später durch die Accusative auf *-eis* (zuerst auf dem Meilenstein des Popillius u. c. 622 *ponteis omneis*) verdrängt wurden und nach bekannter Entwickelung in die Formen auf *-is* übergeführt worden sind, jedoch so, dass die Formen auf *-es* und *-is* neben einander gebraucht wurden. *rēs* führt auf die idg. Grundf. **rēi̯ms*, *dies* auf idg. **dieu̯ms* zurück. Bei den consonantischen Stämmen ist *-ēs* = *-n̥s* die regelrechte Endung, z. B. *pedēs vocēs* aus **pedens *vocens *pedm̥s *vocm̥s*. vgl. umbr. *nerf* = **ner-m̥s*.[3]) Übertragung des Ausgangs *-eis* auf die consonantischen Stämme ist inschriftlich nicht nachweisbar, Accusative auf *-is* von consonantischen Stämmen gehören nur der vulgären und späteren Sprache an. Hinsichtlich der *a*-Stämme ist es nach den Ausführungen J. Schmidt's, K. Z. 26, 338 sehr wahrscheinlich, dass sie bereits in der

[1]) Ich stimme Langen, N. J. 113, 625 bei, der für die Richtigkeit der Äusserung des Nig. gegen Schöll, de accentu 58 f. eintritt.

[2]) Stolz, Wiener Studien 6, 136 f.

[3]) Bugge, K. Z. 22, 418.

Ursprache den Acc. plur. ohne *-n-* gebildet haben; somit kann lat. *equās* der unmittelbare Reflex von idg. **ekvās* sein. Jedoch legen osk. *víass* für **via-ns*, umbr. *tutaf* für **tuta-ns* die Vermutung nahe, dass auch lat. *equas* auf eine nach dem Muster von **equons* gebildete Form **equa-ns* zurückgeführt werden muss.

V. Genetiv des Singulars.

84. Wir fassen zunächst sämtliche Stämme mit Ausschluss der *o-* und *a-*Stämme in's Auge. Das idg. Genetivsuffix *-os* erscheint in dieser Form bei den *u*-Stämmen, z. B. *magistratu-os, senatu-os* falisk. *zenatuo;*[1]) diesen zunächst stehen die Genetive auf *-us* von consonantischen Stämmen, z. B. *Castorus Cererus honorus*, die sich bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts der Stadt erhalten haben; *aerus* auch CIL 4, 2440, *Caesaru* CIL 1, 698, *nationu* (pränest.)[2]) und so auch *senatu* CIL 1, 1166 zu erklären.[3]) Die nächste Phase zeigen die seit dem Ende des 6. Jahrhunderts erscheinenden Genetive *senatuis domuis cornuis*, welche durch die Mittelstufen **senatuus *domuus* durchgegangen sein werden, wenn auch in inschr. *domuus exercituus* das Doppel-*u* nur zur Bezeichnung der Länge dient, und die Genetive auf *-is* von den consonantischen Stämmen, welche die Entwickelung derselben abschliessen.[4]) Im einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Die Genetive der *u*-Stämme erscheinen schon seit Beginn der Litteratur auch in der Form auf *-ūs*. In *tribūs* umbr. *trifor* osk. *castrous* hat man mit J. Schmidt, K. Z. 27, 300 eine zweite ursprüngliche Bildungsweise zu erkennen. Hatten etwa ursprünglich die *ŭ*-Stämme **-eu̯-os* (= *u-os*), die *ū*-Stämme **-ous -ūs?* Zu dem Nebeneinanderstehen von *domuis* und *domūs* vgl. *usui* und *usū* (letzteres allerdings ein anderer Casus). Singulär ist die Form *domos,* welche nach Sueton Augustus gebrauchte (vgl. *quattor* neben *quattuor*).[5]) Besonders häufig ist bei gewissen *u*-Stämmen der Genetiv nach der Analogie der *o*-Stämme gebildet, so *senati* gewöhnlich auf den Inschriften des 7. Jahrhunderts. Die inschriftlichen Genetive *Apolones* CIL 1 187, *Cereres* ib. 811 sind entweder mit Sittl die lok. Versch. S. 6 aus der Beeinflussung durch Nachbardialekte zu erklären oder unmittelbar von den *i*-Stämmen übertragen, vgl. *Salutes* CIL 1 49. Nach den Ausführungen von J. Schmidt, K. Z. 27, 287 f. haben wir im Hinblick auf osk. *Herentateís* (die anderen verwandten Formen siehe a. a. o. 301) für die *i*-Stämme als Grundform des Gen. sgl. *-eis* (älter *-ois*) anzusetzen, also z. B. *ovis *oveis *oves.* Allerdings ist diese ursprüngliche Genetivform der *i*-Stämme durch das von der consonantischen entlehnte *-is* vollständig verdrängt worden. Über den Abfall des auslautenden *s* vgl. § 70. Der Genetiv d. Sing. der *-o-* und *-io*-Stämme[6]) endigt auf den ältesten

[1]) Fabretti no. 2441, vgl. Pauli, Altit. Stud. 1, 31; Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 4, 400 f.

[2]) Hermes 19, 453.

[3]) Ritschl, op. 4, 171 = senatui; doch ui nicht = u.

[4]) Ich sehe nicht ein, warum -is nicht lautliche Entwicklung aus -us (-üs), sondern von den i-Stämmen bezogen sein soll (G. Meyer, Z. f. rom. Phil. 6, 623), die urspr. -ēs hatten.

[5]) Neue 1, 352.

[6]) Ausser den bekannten Werken vgl. Petroni, Dei casi nelle lingue classiche Napoli 1878; Cocchia, Questioni p. 46 f.; Fumi Note glott. 57 f.

Denkmälern auf -ī, erst seit c. 600 (zum ersten Male erscheint ein solcher Gen. *cogendei* auf der Weihinschrift des Mummius CIL 1 542 a. u. 608) auf -*ei*, worin nach unseren § 37 gegebenen Auseinandersetzungen nur eine graphische Variante von -ī zu sehen ist. Jedoch faliskisches *Zextoi*[1]) berechtigt uns als Grundformen auch für das Lateinische solche auf -*oi* anzusetzen. Alle Versuche, die lat. Genetive der *o*-Stämme mit dem idg. Suffix -*s̯o* (-*sio*) in Verbindung zu bringen, sind lautgesetzlich nicht zu rechtfertigen. Ebenso scheitert der Versuch, sie aus Grundformen auf -*ois* unter Berufung auf die oskischen und umbrischen Formen auf -*ís* (-*eís*) und -*es* (*er*) z. B. osk. *púmpaiianaís sakarakleís*, aumbr. *kapres*, numbr. *popler*, abzuleiten, an dem Umstande, dass das suffixale *s* des Gen., welches in der alten Sprache allerdings gelegentlich abgeworfen wurde, seit Beginn der litterarischen Periode überall restituiert worden ist. Die seit Bopp, vgl. Gramm.² 1 S. 399 öfter wiederholte Vermutung, der lateinische Gen. der *o*-Stämme sei der alte Lokativ, ist einerseits hinsichtlich der Bedeutung schwer zu rechtfertigen, andererseits auch lautlich anzufechten.[2]) Mahlow a. a. O. S. 165 sucht ein Suffix -*jo* zu erweisen und führt demnach *equi* auf **equejo* zurück, wofür, wie mir scheint, keine hinlängliche Begründung vorliegt. Da nun auch das Altgallische gleichgeartete Genetive aufweist, z. B. *Segomari*[3]), so glaube ich allerdings auch, dass diese Genetivbildung bereits voritalisch ist, und zwar scheint mir in dem -*i* ein Rest von dem Pronominalstamm *i* vorzuliegen, vgl. gr. οὑτος-ί. Der Genetiv der *io*-Stämme lautete bis in die Augusteische Zeit auf -*i* aus bei den Substantiven, -*ii* (-*iei*) hatten die Adjektive. Die genaueren Angaben siehe bei Bücheler-Windekilde § 176 f. Über die Kürzung des -ī in volkstümlicher Sprache, z. B. *Naepor* (nur aus *Naevīpor* zu erklären) und in Anapästen des Plautus ib. § 173. Die einzige altererbte Form des Genetivs der *a*-Stämme ist die auf -*ās* (europäisch, gegenüber arisch -*āyās*), vgl. *familias Latonas escas vias* (Ennius) *Coira*(*s*) Eph. ep. 1 S. 8 no. 6, osk. *eituas*, umbr. *tutas*, gr. χώρας (wegen des Accentes nicht aus *χωρᾱ́i̯ᾱς.[4]) Mit Unrecht werden diese lat. Gen. auf -*as* von Gandino Riv. di fil. 5, 101 f., Fumi note glott. 54 als entlehnt aus d. m Oskischen oder gelehrte Nachbildung griechischer Formen bezeichnet. Letztere liegt vor in spätlateinischem *Quartas filius* IRN 4805 u. a. Übrigens bemerke ich, dass auch Grundformen auf -*āi̯ās* im Lateinischen lautgesetzlich -*ās* ergeben hätten, wodurch zugleich alle Versuche, die verschiedenen lateinischen Bildungen des Genetivs der *a*-Stämme aus dieser einen Grundform zu erklären, hinfällig werden. Mithin erscheint die vereinzelnte Form *Prosepna-is* CIL 1 57 ebenso als lateinische Neubildung, wie die später allgemein üblich gewordenen auf -*āī*, die nach dem Muster der *o*-Stämme gebildet sind. Inschriftlich überliefert sind z. B. *Lavernai* CIL 1, 47, *Duelonai* 196, 2. Als Nachbildungen sind diese Formen auch durch die Kürzung des *ā*, bez. Übergang des -*āi* in -*ae* charakterisiert. Die Formen auf -*aes* auf plebeischen Inschriften des 7. Jahrhunderts, z. B. *Pesceniaes Laudicaes*

[1]) Bull. d. corr. 1881 51 f., Pauli, Altit. Stud. 1, 31.

[2]) J. Schmidt bei Mahlow, D. l. V. 37.

[3]) Zeuss-Ebel, Gramm. celt. S. 223.

[4]) Mahlow, D. l. V. 35; G. Meyer, Gr. Gr. § 344.

CIL 1 1212 sind mit Sittl, die lok. Versch. S. 16 u. 40 als gräzisierend zu bezeichnen, noch mehr die auf *-es* (Bücheler-Windekilde § 165). Die Schreibung mit *-e* ist nur von graphischer Bedeutung für die Vulgärsprache. Auch der Genetiv auf *-i* der sogenannten *e*-Stämme ist eine Neubildung nach dem gleichen Muster, leicht erklärlich durch die Berührung der *-ia-* und *-ie*-Stämme. Die ursprünglichen Formen sind die spärlich erhaltenen auf *-es*, z. B. *dies* Grdf. *dieu̯os und darnach *fides rabies spes* (Büch.-Wind. § 166. Das nach skr. *rāyás* vorauszusetzende *rēs* aus *rēi̯os ist nicht erhalten, sondern durch die Neubildung *rei* nach dem Muster der *a*-Stämme verdrängt, wie denn die Formen auf *-ei* die herrschenden überhaupt wurden. Die Verwendung von Formen auf *-e* für den Genetiv, die gelegentlich noch bei Dichtern und Prosaikern der augusteischen Zeit sich findet, beruhte ursprünglich auf einer formalen Verwechslung mit dem Dativ, der lautgesetzlich *fidē* lauten müsste, aber durch *fidei* ersetzt wurde. In *facii pernicii* ist *ei* zu *i* zusammengezogen, ebenso *plebi fidi* (Büch.-Wind. § 170).

Anm. Das Genetiv-Ablativsuffix -s steckt in *nox* = *noctu* Enn. annal. 439 Müll.

VI. Genetiv des Plurals.

85. Es ist nach den Ausführungen Osthoff's M. U. 1, 207 f. wahrscheinlich, dass das idg. Suffix zur Bildung dieses Casus *-ŏm* gewesen sei. Das Lateinische trägt zur Entscheidung, ob *-ŏm* oder *-ōm* die ursprüngliche Form gewesen sei, nichts bei, da alle auf *-m* auslautenden langen Silben der Kürzung unterlagen (Priscian 1, 366 H). Inschriftlich nachweisbar ist *poumilionom* auf einer pränestinischen Cista CIL, 4, 1824, sonst erscheint *-um*, daher *voc-um, homin-um, igni-um,*[1]) *magistratu-um*, statt der letzten Form gelegentlich auch kontrahierte auf *-ūm*, z. B. *passūm* (Plautus), *currūm* (Vergil). Die *i*-Stämme haben vielfach auch konsonantische in der Bildung dieses Casus beeinflusst, so vor allem die Partizipia auf *-nt*, von welchen die prosaische Sprache die Formen auf *-ium* vorzog, während die Dichter Ennius Lucretius Vergilius häufig die auf *-um* gebrauchten, ferner die Substantiva auf *-tāt-* (gr. *-τητ-*), z. B. *civitatium*. Einzelne Verirrungen des Sprachgeistes, den auch die Grammatiker nicht vollständig zu meistern verstanden, sind bei Bücheler-Windekilde verzeichnet. In der Praxis galt im allgemeinen zu allen Zeiten das Gesetz, dass von den Nomina, die im Nom. und Gen. d. Sing. auf *is* sich endigten, der Gen. d. Plur. auf *-ium* gebildet wurde (doch bei Plautus und Ovid *mensum*, inschr. *mesum*). *alituum* Lucretius 2, 928 ist Analogiebildung. Auch die *o*-Stämme bildeten ursprünglich den Gen. d. Plur. mittels des Suffixes *-om*,[2]) daher als Münzlegenden *Romanom, Corano(m)*, vgl. osk. *Núvlanúm*, umbr. *puplu(m)*, gr. *θεῶν*. Diese Bildungsweise hat sich vielfach bei Dichtern, vereinzelt auch bei Prosaikern behauptet, ist aber in der klassischen Sprache einer Analogiebildung nach dem Muster der *a*-Stämme und Pronomina unterlegen, wovon die ersten Beispiele *olorom* auf der Columna rostrata, *duonoro* CIL 1, 32. Immer in Prosa gebraucht sind *denarium, modium, sestertium, fabrum*

[1]) Die lat. Form auf -ium ist die ursprüngliche, vgl. tres, trium.

[2]) Ausführlich Corssen 1 586; -ōm (-ūm) als Kontraktionsprodukt.

in dem Titel *praefectus f.* Analogiebildungen nach dem Muster der *o*-Stämme finden sich nicht selten, so *holerorum* (*holus*), *poematorum* (*poema*), *vectigaliorum* (*vectigalia*), andere wie *pontificorum*, *mesoru*(*m*) und Genetive auf *-orum* von *u*-Stämmen gehören der Vulgärsprache an. Die ursprünglich der pronominalen Deklination eigentümlichen Genetive auf *-sōm*, vgl. *τῶν τάων* für **τάσων* skr. *tá-sām* lat. *is-tā-rum* (darnach *is-tōrum* trotz dor. *ἀλλῶν* u. s. w.[1]), haben im Lateinischen wie im Oskischen und Umbrischen, vgl. osk. *egma-zum*, umbr. *tutaru*(*m*), die *a*-Stämme angenommen, ebenso die *e*-Stämme. *amphorum* und *drachmum* sind Gräzismen, die Composita mit *-cola* und *-gena* haben die kürzere Genetivform auf *-um* nach Art der *o*-Stämme.

VII. Dativ des Singulars.

86. Der Dativ der *o*- und *a*-Stämme ist erwachsen aus bereits voritalischer Kontraktion von *o* + *ai*, *a* + *ai*[2]) zu *-ōi -āi*. Das von Marius Victorinus erwähnte *populoi Romanoi* muss auf **populōi Romanōi* zurückgeführt werden, vgl. osk. *húrtúí*; andere Angaben über diese alte Dativform sind sehr unsicherer Art.[3]) Von *a*-Stämmen gehören der ältesten Formation an *Menervai Loucinai* CIL I, 191, 813. Die lautgesetzlichen Fortsetzer der Grundformen auf *-ōi* und *āi* sind, wie bereits oben § 13 bemerkt wurde, *-ō* und *-ā*, daher *bellō* sab. *Herclō*, *Matutā Erucinā* u. a.[4]) Natürlich haben mit diesen Formen die britannischen Dative *Nemetona sacratissima* CIL 7, 36, 46 nichts zu schaffen. An die Stelle des echten Dativs auf *-ā* trat dann die Form des Lokativs, ursprünglich *Romăi*, woraus regelrecht lautgesetzlich sich *Romae* entwickelte.[5]) Vergl. damit böot. *Βακεύϝαι Ἀθάναι* (G. Meyer, Gr. Gr. § 349) als Dative. In dem von Ennius annal. 605 Müll. gebrauchten *terrái frugiferái* scheint mir nichts anderes als eine poetische Freiheit vorzuliegen, entschuldigt durch die gleichlautende Form des Genetivs. Über die vereinzelte Schreibung des Dativs mit *-ai* zu allen Zeiten siehe Bücheler-Windekilde § 264. Die besonders in Etrurien, Picenum, Umbrien, im Marserlande schon auf sehr alten Inschriften (z. B. *Vitorie* CIL 1 183, *Diane* 168)[6]) vorkommende Bildung dieses Casus auf *-e* ist umbrischem Einfluss zuzuschreiben. Rein graphischer Natur ist die Schreibung mit *-e* auf plebeischen Inschriften der späteren republikanischen, häufiger der Kaiserzeit, die schliesslich auch in offizielle Schriftstücke Eingang fand. Die älteste nachweisbare Form des Dativs der *i*-Stämme lautet auf *-e* aus, *salute* CIL 1 173, ebenso die der diphthongischen und konsonantischen Stämme, z. B. *Iove* der Dvenosinschrift, *patre Marte* u. s. w.[7]) Die nächste Stufe repräsentieren die Dative auf *-ei*, z. B. *patrei Diovei voluptatei* (entsprechend osk. *patereí Diúveí Herentateí*), woraus sich die gewöhnlichen Dative auf *-ī* entwickelten, die in der Schriftsprache stets die Länge wahren. Dative auf *-ĕ* von diesen Stämmen sind nur vulgär,

1) Osthoff, Z. G. d. P. 199 f. Anm. wegen J. Schmidt, K. Z. 25, 5 Anm.

2) De Saussure, Mém. 92. Osthoff, M. U. 2, 114; 4, 283.

3) Jordan, Krit. Beitr. 241.

4) Gesammelt bei Sittl, Die lok. Versch. 2 f.

5) Anders Mahlow, D. l. V. 90 f.

6) Sittl, Die lok. Versch. 10.

7) Bücheler-Windekilde § 276 f.; Sittl, Die lok. Versch. p. 7.

die angeblich für die Dichtersprache nachgewiesenen dieser Art sind bereits von Neue 1 195 beseitigt. In den namhaft gemachten Dativen der *i*-Stämme liegt höchst wahrscheinlich eine italische Neubildung vor, da *ovē* aus **ovē-i* entstanden sein dürfte, vgl. hom. πόλη-ι, es könnte aber auch die Lokativform sein.[1]) Die Dative der konsonantischen Stämme sind nach Analogie der eben genannten gebildet.[2]) Von derselben Art sind die der *u*-Stämme, *senatuei* CIL 1 201, 12, später *senatu-i*; hingegen sind die auf *-u* ursprünglich Instrumentales, durch den Gebrauch mit den ersteren zusammengeworfen,[3]) wie man besonders deutlich aus der Bedeutung des sogenannten Supinums auf *-u* ersieht, z. B. *facile intellectu*. Der Dativ der sogen. *e*-Stämme *rei diei* steht für **rēi̯-ei *diēu̯-ei*, ursprünglich wurde gemessen **rēī*, vgl. *fidēī* (Ennius).

VIII. Lokativ des Singulars.

87. Die Lokativbildung ist am deutlichsten bei den *o*-Stämmen erkennbar, die älteste auf italischem Sprachgebiet nachweisbare Form ist osk. *múínikeí tereí* (*in communi terra*), endigt also auf *-ei* (Dativ *hortúí*), welches auch als europäischer Ausgang anzusetzen ist,[4]) vgl. dor. οἴκει, πεῖ. Auf den Ausgang *-ei* weisen auch die lat. Lokativformen, z. B. *diequinte* und *diequinti* (bis in die klassische Zeit nach Gellius), andererseits nur *cottidie postridie*. Nur graphische Bedeutung hat *-ei* in *Ladinei* CIL 1 24, *die septimei* (Plautus). In klassischer Zeit fallen die Formen des Lokativs mit denen des Genetivs zusammen, daher *domi* (vom Stamme *domo-*), *belli* u. s. w. Von den *io*-Stämmen lautet der Lokativ auf *-ii* aus, z. B. *Sunii*. Der Lokativ der *a*-Stämme endigt auf *-ăi*, z. B. *Romăi* CIL 1 54, später *-ae*. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass in diesen Lokativen der *a*-Stämme eine Neubildung vorliegt, da sie auf die lateinische, oskische (*viaí mefiaí* Zvetaieff 50) und griechische Sprache beschränkt sind.[5]) Dass die Grammatiker die Funktion des Lokativs auf den Genetiv übertrugen, nicht auf den Dativ, hat seinen Grund darin, dass bei den *o*-Stämmen Lokativ und Genetiv formell zusammenfielen. Der Lokativ der *i*-Stämme endigte sich ursprünglich auf *-ē*,[6]) verkürzt *-ĕ*, z. B. *marĕ* (Varro Atacinus, Lucretius) *peregre*, vgl. umbr. *ocre* sab. *mesene flusare*, *mense Flusase* CIL 1 603, 2. Die Lokative auf *-ī* sind an den *i*-Stämmen erwachsen (aus *-ē*) und von diesen auf die konsonantischen übertragen, z. B. *ruri* (neben *rure*), *Carthagini* u. s. w. Die Formen auf *-e* von konsonantischen Stämmen sind entweder aus Grundformen auf *-i* hergeleitet (also *rure* aus **rur-ĭ*, vgl. *mare* aus **marĭ*) oder auch von den *i*-Stämmen entlehnt. Lokative der *u*-Stämme sind die Formen des Dativs auf *-u*, später mit diesem Casus vermischt. Was die *e*-Stämme

1) J. Schmidt, K. Z. 27, 287 f.

2) Einen alten Dativ *hum-ī* = χαμ-αί in lokalem Gebrauche will Osthoff, Z. G. d. P. 195 erkennen.

3) J. Schmidt a. a. 304.

4) De Saussure, Mém. 91, Brugmann, M. U. 2, 244 Anm. J. Schmidt, K. Z. 25, 95 Anm. Nach Brugmann, K. Z. 27, 411 sind urspr. Doppelformen auf *-oi* und *-ei* anzusetzen.

5) Osthoff, Z. G. d. P. 195 f. setzt **Romāi* als Grundform an, doch hätte sich daraus *Roma* ergeben müssen (§ 13. 7).

6) J. Schmidt, K. Z. 27, 298.

anlangt, so mag *die* als Lokativ auf **dieu̯* zurückgehen, analog vielleicht *rite* aus **riteu̯,*[1]) die übrigen sind Ablative.

IX. Ablativ des Singulars.[2])

88. Das Casuszeichen ist im Lateinischen und Italischen überhaupt *-d*; da von den *o- a- i*-Stämmen der Ablativ auf *-ōd -ād -īd* (wegen *marī*) auslautete, z. B. *praidad*, *Beneventod* darf man vermuten, dass das volle Suffix ursprünglich *-ad* (*-ed? -od?*) war. Dass der Abl. auf *d* nur von *o*-Stämmen ursprünglich gebildet wurde, sucht Osthoff, M. U. 2, 108 f. darzuthun. Die ältesten Urkunden zeigen noch *d* erhalten (jedoch schwankend), im Kurialstil bleibt es sogar ungefähr bis zum Jahre 570 (vgl. das Senatusconsultum de Bacch. v. J. 568 u. c.). Von einem *u*-Stamm ist nur *senatud* nachzuweisen auf dem eben erwähnten Sc. (die Bronze hat *senatuo*). Der Ablativ der *i*-Stämme lautete auf *-ēd* oder *-īd* aus, woraus klassisch *-ī* hervorgehen musste; auch die konsonantischen Stämme haben den Ausgang *-id* angenommen, daher *airid* (St. *aes-*) *coventionid*, Länge des *-e* ist bei Terentius nachweisbar.[3]) Die Ablative der konsonantischen Stämme auf *-ĕ* (nach Osthoff, Z. G. d. P. 577 = idg. *-ă*, vergl. *inde* gr. ἔνθα) sind nicht aus denen auf *-ēd* oder *-īd* hervorgegangen, sondern ursprüngliche Instrumentales,[4]) da nach dem Wegfall des *d* der lange Vokal auch in iambischen Wortformen nicht gekürzt wurde.[5]) Aus demselben Grunde sind die Adverbia auf *-ŏ* nicht Ablative, sondern Instrumentales, z. B. *modŏ* aus **modō* (idg. **modō* aus **modo-e*) vgl. *aer-e*, ebenso von *u*-Stämmen z. B. *manū̆* gegen *pequlatuu* CIL 1 202, 1, 5 (für **pequlatud*). Übrigens darf nicht verschwiegen werden, dass auch alte Ablative als Adverbien verwendet wurden, daher bei Plautus und Terenz *citō*. Es ist dies der geeignetste Platz, von dem Adverbium *facilumed* (Sc. de Bacch.) und also den Adverbien auf *-ē* überhaupt zu sprechen, vgl. osk. *amprufid*, fal. *rected*. Man müsste eigentlich **facilumod* erwarten, jedoch liegt hier eine Mischbildung vor. Die Adverbia auf *-ē* sind eigentlich Lokative, vgl. umbr. *nesimei proxime*; da nun daneben auch die Formen des Ablativs (und des Instrumentalis) in adverbieller Funktion auftraten, erklärt sich die Entlehnung des *d* von den Formen auf *-ōd.*[6]) Wollte man diese Erklärung nicht gelten lassen, so muss man unser *-ed* von den *i*-Stämmen herleiten, wo es als regelrecht vorauszusetzen ist, vgl. gr. οὕτω-ς für lautgesetzliches οὕτω. Von den *e*-Stämmen ist kein Ablativ mit erhaltenem *-d* bekannt, die bekannten endigen auf *ē*, wie die der *a*-Deklination auf *-ā*; wahrscheinlich ist dies eine Neubildung (vgl. skr. *rāyás*); *fidĕ* (Plautus) ist Instrumentalis (skr. *rāyá*). Die Bedeutung der alten *d*-Formen für die Kritik der plautinischen Gedichte hat die Spezialforschung klarzulegen, im allgemeinen dient zur Informierung Bücheler-Windekilde § 231 f.; vgl. auch M. Müller,

[1]) Mahlow, D. l. V. 52.

[2]) Desselben Auseinandersetzungen über den Ablativ scheinen mir mehr scharfsinnig als richtig (ib. 133 f., bes. 135).

[3]) Bücheler-Windekilde § 247 Ende.

[4]) J. Schmidt, K. Z. 27, 291 f.

[5]) Eine andere Erklärung versucht Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 327.

[6]) Bergk, Beitr. z. lat. Gramm. 1, 18; Brugmann, K. Z. 24, 74; Fumi, Note glott. 1, 71.

N. I. 113, 689 f. und oben § 70, 2. Auch betreffs der im Gebrauche schwankenden Formen von *i*- und konsonantischen Stämmen (zum Teil aus verschiedener Herkunft der Formen erklärlich) vgl. Büch.-Wind. § 250 f.

Anm. Die Ablative auf *-ei*, z. B. *virtutei* CIL 1, 34 (Büch.-Wind. § 249) werden gewöhnlich so erklärt, dass *ei* den bekannten Mittellaut zwischen *e* und *i* vertrete; sie können aber auch Lokative (urspr. *-ē*) sein.

X. Dativ-Ablativ des Plurals.

89. Bei den *o*- und *ā*-Stämmen fungiert hiefür der Instrumentalis: *equis* aus **equōis* (**equŏis* regelrecht gekürzt, vgl. § 13) skr. *áçvāis* gr. ἵπποις aus **ἵππωις*;[1]) ebenso *mensis* aus **mensāis* **mensăis*.[2]) Der Grundform stehen zunächst osk. *Abellanúís*, pel. *embratois solois*,[3]) falisk. *Iovios puklois*, sab. *suois cnatois* CIL 1, 194; denen zunächst altlat. *ab oloes*, *privicloes* Paul. Fest. 19, 205 M., daraus die Formen auf *-īs* (in der Poesie häufig *-ĭs*). Vereinzelt erscheint *-es* in *Cavaturines* und *Mentovines* CIL 1, 199 [vgl. umbr. *puple(s) pople(r)*], sowie von *a*-Stämmen *nuges* CIL 1, 1297 (umbr. *tutes*), *vies* 4, 1410, *sues* 5, 1456 (11. p. Chr.). *-es* steht hier für *-eis* (= *is*), das sich inschriftlich bis zum Ende der Republik findet. Die *io*-Stämme haben inschriftlich *-is* oder *-eis* z. B. *auspicis deis*, in der Litteratursprache gew. *-iis*. Ist *deivos* der Dvenosinschrift wirklich Dativ (dagegen Osthoff, Rh. M. 36, 489 f., Pauli, Altit. Stud. 1, 7 f.), wie *deivas* CIL 1, 814 doch wohl sein muss, so sind sie der Analogie des Singulars gefolgt, wo *-ōi̯ -āi̯* regelrecht zu *-ō -ā* geworden sind. Bei allen übrigen Stämmen erscheint das Suffix *-bus*, älter *-bos*, so *trebibos* Eph. ep. 2, 208 = CIL 9, 4204,[4]) welches mit Recht von J. Schmidt, Voc. 1, 100 (dagegen Corssen, It. Spr. 272) auf **-boms* (vgl. preuss. *-mans*) zurückgeführt wird. Spuren ursprünglicher Länge sind nachgewiesen von Corssen 2, 498. Der Analogie der *i*-Stämme, z. B. *avibus*, vgl. skr. *ávi-bhyas* sind sämtliche konsonantische gefolgt, daher *voc-i-bus* gegen skr. *vag-bhyás*; einmaliges *senatorbus* (Sc. de Bacch.) muss neben zweimaligem *senatoribus* und *mulieribus* als Versehen des Graveurs betrachtet werden.[5]) Auch bei den *u*-Stämmen scheinen die Formen auf *-ibus* älter zu sein als die auf *-ubus*.[6]) *-bus* ist ausschliesslich üblich bei den *e*-Stämmen und war ursprünglich auch eine bei den *a*-Stämmen heimische Bildung; weit verbreitet vor dem 6. Jahrhundert, wurde sie später nur der Unterscheidung halber bei *deabus*, *equabus* beibehalten.[7]) Hingegen sind *ambōbus duōbus ambābus duābus* wegen der urspr. dualischen Flexion dieser beiden Wörter sicher Neubildungen. Häufig sind Analogiebildungen der Neutra der konsonantischen und *i*-Deklination nach den *o*-Stämmen, z. B. *poematis moeniis* u. a. Über den Abfall des auslautenden *s* siehe § 70.

[1]) Pott, Et. Forsch. 1^2 573; 2^2 639; Osthoff, M. U. 2, 56.

[2]) Mahlow, D. l. V. 101 f., Osthoff, Z. G. d. P. 195 gegen G. Meyer, Gr. Gr. § 378.

[3]) Bücheler, Rh. M. 35, 495.

[4]) Jordan, Quaest. arch. Regimontii 1884, 6.

[5]) Dies ist, scheint es, auch Ritschl's Meinung op. 4, 183.

[6]) Jordan, Quaest. arch. 6 f.

[7]) Fumi, Note glott. 87, 88, Osthoff, Z. G. d. P. 198 gegen Delbrück, Einl. i. d. Sprachst.[1] 108.

Zur Literatur über die Deklination des Nomens im allgemeinen vgl.:

J. A. Hartung, Über die Casus, ihre Bildung und Bedeutung in der griech. und lat. Sprache, Erlangen 1831. L. Meyer, Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Deklination, Berlin 1862. K. L. Struve, Über die lat. Deklination und Konjugation, Königsberg 1823. F. Bücheler, Grundriss der lat. Dekl. Leipzig 1866; unter Benützung der französischen Übersetzung von Louis Havet (Précis de la declinaison u. s. w. Paris 1875) aufs neue herausgegeben von J. Windekilde, Bonn 1879 [Hauptwerk!]. Wegen H. Merguet, Entwickelung der lat. Formenbildung vgl. § 1. F. G. Fumi, Note glottologiche I: Contributi alla storia comparata della declinazione latina, Palermo 1882. Dr. Wenck, Zur indog. Casusbildung. Programm der städt. Realsch. I. O. zu Borna 1884. Ausserdem vgl. Hübner, Grundr. § 41 und G. Meyer, Gr. Gr. § 310, 311.

3. Pronomina.

I. Ungeschlechtige Pronomina.[1]

90. Die ursprünglichen Stämme der Personalpronomina sind *me* (mit Ausnahme des Nominativs), *tve, sve, nŏs no- vŏs.*

Nom. Sing. *ego* urspr. *egō* für **egon* gr. ἐγών; *tū;* nach Osthoff, Morph. U. 4. urspr. Satzdoppelformen *tŭ.* Gen. Sing. Die enklitischen Formen *mis tis* (*sis* nur von Priscian vorausgesetzt)[2]) sind durch Hinzufügung des Genetivzeichens *s* aus *me te* vgl. skr. *me te* entstanden, vgl. gr. ἐμέο-ς τέο-ς.[3]) Diese Formen sind verdrängt worden durch die Genetive der Possessiva *mei tui sui,* wie umbr. *tiom* osk. *siom te* und *se* vertreten. Dat. Sing. Der enklitische Dativ ist *mi,* aus *me* = skr. *me,* gr. μοὶ hervorgegangen;[4]) die Form *me* gebrauchte nach Festus 161 M. Ennius. In gewöhnlichem Gebrauche sind die Formen *mihi tibi sibi* (auch *mihe mihei tibe tibei sibe sibei* in älterer Zeit), vgl. umbr. *mehe tefe,* osk. *sifei,* sab. *sefei* (für inschriftl. *seffi* CIL 1, 194 mit Bugge, K. Z. 8, 43). Über *mihi* vgl. § 56, *tibi* (und analog auch *sibi*) geht auf **te-bhie* zurück, vgl. skr. ved. *tú-bhya.* Acc. Sing. Das enklitische *mē tē* entspricht skr. *mā tvā.* Den Gebrauch von *med ted sed* für den Akkus. führt man doch am besten auf eine Verwechslung mit dem Ablativ zurück.[5]) Abl. Sing. Die Formen *mēd tēd sēd* zeigen eine auffallende Länge (vgl. skr. *mát tvát*). J. Schmidt, Jenaer Lit. 1874, S. 77 erklärt sie aus **me-id* u. s. w., mit der Begründung, dass im Rigveda dem Pron. häufig ein hervorhebendes *id* nachgesetzt werde. *sēd* ist in erstarrter Form als Konjunktion und untrennbare Partikel erhalten, auch als Präposition in *sed fraude* (*frude*) CIL 1, 198, 69, 64, *sine* = **sedne.* Nom. Acc. Plur. *nōs vōs* mit ursprünglicher Länge neben skr. *nas vas.* In *e-nos* (Arvallied) scheint *e* Präfix, wie in *e-quidem.*[6]) Gen. Plur. Die gebräuchlichen Formen sind die Gen. Plur. der Possessivpronomina *nostrum vestrum,* im 6. Jahrh. auch *nostrorum vestrorum,* daneben die Gen. sing. *nostri vestri* und immer *sui.*[7]) Dat. Abl. Plur. Die

[1]) Bezüglich der einzelnen Nachweisungen, soweit dieselben nicht ausdrücklich angeführt sind, verweise ich auf Neue, 2 178 f., Merguet, Formenbildung 141 f., Bücheler-Windekilde.

[2]) Enklitisch im Gegensatz zu gr. ἐμοῦ u. s. w.; im Übrigen haben sie selbständigen Accent (Schöll, de accentu 66).

[3]) Bopp, Vgl. Gramm.[2] 2 104; Brugmann, K. Z. 27, 414.

[4]) Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 715.

[5]) Osthoff, Z. G. d. P. 128.

[6]) Jordan, Krit. Beitr. 333.

[7]) Brugmann a. a. O. 403.

gewöhnlichen Formen *nōbīs vōbīs* sind aus **nos-bies *vos-bies* hervorgegangen; vgl. skr. *té-bhyas* Dat. Abl. von *tát.* Wenn die von Paul. Fest. 47 s. v. *callim* überlieferte Form *nis* richtig ist, so gehört sie zu St. *no-*, vgl. gr. *νῶϊ*, und steht für **no-is.*

Anm. 1. Die altlat. Formen *sam sum sos* gehören dem Possessivstamm *svo-* = gr. **σϝός*[1]) an; ebenso *sa-psa, suad* Fest 351 M. (= *sic*); *si* (*sei*) und *nisi* (älter *noise* auf der Dvenosinschrift, *neisei, nesei, nisei, nise*), vgl. osk. *svaí*, umbr. *sve, sic* (älter *sei-ce*) sind Lokative, *soc* Löwe, Prodr. 350 ist ein Ablativ desselben Pronominalstammes.

Anm. 2. Die Stämme der übrigen Possessivpronomina sind **me-i̯-o, *tevo-, *sevo-* (neben dem eben erwähnten *svo-*), wie gr. *ἑός* und *ὅς*; *nos-ter, ves-ter* sind mit dem Komparativsuffix gebildet (vgl. gr. *ἡμέτερος, ὑμέτερος*).

II. Geschlechtige Pronomina.

A. Stämme.

91. a. Demonstrative und determinative Pronomina. Stamm *to-*: *tos tantos* Löwe Prodr. 345, altlat. *topper* = **tod-per, tam,* älter *tame* Festus 360 M., *tum* für **ta-sme *tu-sme*, vgl. umbr. *pusme*;[2]) alt *is-tus is-ta is-tud; talis tantus* gehören gleichfalls dazu. Stamm *i-* (umbr. *i-ia,* osk. *í-ía-*): *ī-s i-d* altlat. Acc. *im, ium* (Lex Lucerina), *em, em-em*[3]) = *eundem; īdem* älter *is-dem,* Neutr. *ī-dem,* älter *eidem* CIL 1, 204; *is-te* (= **is-pte,* umbr. *este*), *is-ta is-tud* haben das *is-* vom Masculinum bezogen, *ipse* (= **is-pse*), aber alt auch *ipsus* Paul. Fest. 6 Müll. s. v. *aliuta*, Enn. fab. 298 Müll. Cato r. r. 70, 71 K., Neutrum *ipsum*; *ipsud* spät und nicht sicher; endlich die adverbialen Bildungen *i-bi i-gitur i-ta i-tem i-terum.* In der Deklination wechselt *i-* mit *eio- eo-* skr. *aya-*;[4]) Nom. *eis* = **eios*; Gen. *eius* = **ei-i̯-us,* Dativ *eiei* entweder wie *em-em* gebildet[5]) oder Analogiebildung nach *ei-us.* Über das Verhältnis der Formen *ei eiei iei* (Dat. Sing.), *eeis eis ei iei ieis* (Nom. Plur.), *eeis eis ieis* (Dat.-Abl. Plur.) vgl. Weissbrodt, Miscell. epigr. etc. Braunsberg 1883 S. 9; auch Windisch, Curt. Stud. 2, 223 f. Stamm *ho-*, meist mit *-ce* weitergebildet[6]): *hic* = **ho-i-ce;* vgl. päl. *hei* fal. *he* = *heic hic; ho-die ho-rsum hei-ce* CIL 1, 1049. Über den Gebrauch der Pluralformen mit und ohne *-ce* F. Schmidt, Hermes 8, 478 f. *hibus* wohl nach *quibus ibus* gebildet. Dasselbe *-ce* auch bei *illac-c istac-c* u. s. w. Stamm *olo-* (umbr. adv. *ulu*): *olleis* CIL 1, 200, *oloes* Fest., arch. *ollus olla;* stets in Folge der isolierten Stellung *ōlim*[7]) *ul-s ultra;* später *illo-; ille* nach *iste ipse* gebildet. Zum Schlusse erwähne ich noch altlat. *nec erim* · *nec eum* Fest. 162 M, umbr. *ere,* osk. *eiz-uc* u. s. w. Auch *alio-* gr. *ἄλλο- altero-* gehören hieher.

b. Interrogativ- indefinites und Relativpronomen. Stamm *qui-*: *qui-s* (älter auch für das Femininum), *qui-d, qui-um* (Cato nach Servius zu Verg. Aen. 1, 95), *qui-bus, qui-a* (Instr. vgl. skr. *káyā*) vgl. umbr. *pisest,* osk. *pis* (in relativem Gebrauche), gr. *τίς τί(τ).* Stamm *que-*[8]) vgl.

[1]) Kvíčala, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien Bd. 65, 125; Wackernagel, K. Z. 24, 592 f.

[2]) Anders, aber wenig wahrscheinlich Mahlow, D. l. V. 65.

[3]) Anders Thurneysen, K. Z. 27, 174.

[4]) J. Schmidt, K. Z. 19, 197.

[5]) Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1, 14 f.

[6]) Übersicht der Formen bei Corssen, Nachtr. 89 f.; vgl. auch Ritschl, op. 4, 132 f. Formen ohne *ce* finden sich inschriftlich auch noch in späterer Zeit ziemlich häufig.

[7]) Instr. sing. nach Brugmann, Techmer's Int. Zeitschr. 1, 241.

[8]) J. Schmidt, K Z. 25, 94.

gr. *τέο* abulg. *če-mu*, in *ques* (Cato), als Interrogativum bei Pacuvius, als indefinites Pron. im Sc. d. Bacch.; *cottidie cuius* (constant mit *c* geschrieben) gehen auf **quetti-die *que-ius* zurück. Stamm *quo-* gr. *κο- πο*, osk. *pui,*[1]) umbr. *poi;* dazu *quam quom* für **qua-sme *quo-sme;*[2]) *quī* älter *quei* Loc. dazu *quot quotus* skr. *káti katithá-*, *qualis; utro-* für **quotero-* osk. *pútúrús* gr. *πότερος*, (*nec-utro* Orelli 4859 späte Bildung), *ubi,* in Zus. *-cubi* für **quo-bi* gr. *πό-θι*, umbr. *pufe,* osk. *puf, unde uti* (älter *utei*) für **quonde *quotei,* vgl. *-cunde.*

Anm. 1. Interrogativ- und Relativstamm sind erst durch den syntaktischen Gebrauch geschieden worden.

Anm. 2. Pronominalen Ursprungs sind auch *iam,* gebildet wie *quam, enim* (*enom, einom*) u. a.

B. Deklination.

Die pronominale Deklination unterscheidet sich in der Bildung folgender Casus von der nominalen. Der Nom. Sing. wird mittels eines suffixalen *i* gebildet beim Masculinum *qui* (*quoi* Dvenosinschrift), *hic* für **ho-i-ce,* einmal *hec* = **heic* CIL 1 32, ebenso bei den Femininen *quae haec,* vgl. osk. *paí.* Das Neutrum bildet Nom. Acc. Sing. auf *-d; hōc* für **hod-ce.* Im Genetiv d. Sing. haben sämtliche geschlechtige Pronomina, zu denen sich die zum Teil pronominalen Adj. *solus totus unus ullus nullus* gesellen, die eigentümliche Endung *-ius,* z. B. *hu-i-us quo-i-us,* welche bei zwei und mehrsilbigen Stämmen mit dem *-o-* des Stammes zu *-īus* contrahirt wurde, also *ill-ī-us, ist-ī-us* u. s. w. Da die von Corssen 1 307 behauptete Länge des *-i-* in *quoius* nicht erwiesen ist (vgl. dagegen Bücheler-Windekilde § 187), betrachte ich *-ius* als Produkt des *-i* vom Nom. *quo-i* und der gewöhnlichen Genetivendung *-os* bez. *-us.*[3]) Ebenso erklärt sich der Dativ *quo-i-ei* CIL 1, 34 und öfter, während in der gewöhnlichen Sprache der Dativ durch den Lokativ ersetzt wurde, wie bei den *a*-Stämmen, daher *quoi cui, huic* u. s. w. Über analogische Genetiv- und Dativbildungen, wie *neutri istae* Gen., *nullo illo* u. s. w. *illae* Dativ vgl. Büch.-Wind. § 191, 295. Der Nom. Plur. wird gleichfalls durch ein angehängtes *i* charakterisiert und zwar sowol beim Masc. als auch beim Fem., welches ursprünglich die regelmässigen Formen auf *-s* hatte, daher *hi qui quae.* Die Formen *eeis ieis heis* sind wie die entsprechenden der *o*-Stämme zu erklären. Im Genetiv d. Plur. finden sich vereinzelt Formen auf *-um,* während das gew. Suffix der pronominalen Deklin. *-sum* ist, *eum* CIL 1 206, 52, *quium* (vgl. ob.) *cuium* (Charis.). Im Dat. d. Plur. sind neben den gewöhnlichen Formen auf *-is* bei den *o*-Stämmen auch Analogiebildungen auf *-bus* im Gebrauche, *hibus.*

4. Numeralia.

92. A. **Cardinalia.** Eins. Stamm *oino-*, *oino(m)* CIL 1, 32, *oinvorsei* ib. 196, *oina* 200, später *uno-*, osk. *úiním uunated,* umbr. *unu.* Stamm *sem-*, vgl. gr. *εἷς* für **σεμς* hat sich in den Ableitungen *semel simplex singuli*

[1]) Zvetajeff 50.

[2]) Über angebliches *cume* des Salierliedes Jordan, Krit. Beitr. 213 f.

[3]) Aus *quoi* + *ius* (Gen. von *is*) zusammengesetzt nach Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1 14 und Havet ib. 3, 187.

erhalten. Zwei. *duō*, Grdf. idg. **duo-e*. Drei. *trei-* und *tri-*; *tres* für **treies*, gr. τρεῖς skr. *tráyas*; *tri-a*. Vier. *quat(t)uor*, Grdf. **qetuōres*, vgl. skr. *catvārás*, dor. τέτορες, osk. *petora*; vgl. § 9. In Zusammensetzungen erscheint die Stammform *quadru-* für **qtru-*[1]) mit Restitution des *qua-* aus den starken Formen vgl. umbr. *petur-pursus*; über *d* § 50. Als volkstümliche Analogiebildung nach dem Muster von *septus octus* erscheint *quatt-us* CIL 4, 1679.[2]) Fünf. *quinque*, Grdf. **penqe*, worüber oben § 48; osk. *pomp-*, umbr. *pumpe*. Sechs. *sex*, Grdf. **sveks*, vgl. dor. ϝέξ; über *s* siehe § 63, 4. Sieben zehn. *septem decem* führen auf die Grundf. **septm̥* **dekm̥*. Neun. Grundf. **neun̥*, nach *decem septem* zu *novem* umgestaltet. Acht. *octō*. Zehn-Siebzehn werden durch Zusammenrückungen der Eins u. s. w. mit der Zehn bezeichnet, wobei *decem* seinen Accent verliert und sich unmittelbar an die vorausgehende Zahl anschliesst;[3]) das zweite *e* geht dabei in *i* über. *tredecim quindecim sedecim* aus **tres-decim* **quinq-decim* **sex-decim* nach bekannten Regeln. Von den Zehnern hatte die Zwanzig die Grundform **vi-k̂n̥tí*, böot. ϝίκατι, skr. *viṅçatí*;[4]) *viginti* (*veiginti* CIL 1 1194) hat lautgesetzlich nicht gerechtfertigtes *g*, vgl. oben § 67, 2 g. Für die 30—90 liegen Zusammensetzungen mit *-konta* vor, vgl. gr. τριάκοντα; die vorauszusetzenden Grundformen **triāconta*, **quadrā-* **sexā-* **septuā-* (Analogiebildung nach *octuaginta* für urspr. **septm̥mēkonta*, gr. ἑβδομήκοντα) **octovāconta*, **nonā-* sind nach dem Muster von *viginti* zu *triginta* u. s. w. umgeformt.[5]) Hundert. *centum* Grdf. **km̥tó-*, vgl. § 18. Die Zahlen von 200—900 werden durch Zusammensetzungen mit dem deklinirten Stamme *-cento* gebildet, daher *du-centi*, *tre-centi sex-centi* (regelrechter *ses-centi*). *septingenti nongenti* mit regelmässigem *g* aus *k* zwischen doppelter Nasalis sonans aus **septm̥k̂n̥to-* **neun̥k̂n̥to-*; von hier aus ist *g* auch in andere Zahlen eingedrungen (Thurneysen a. a. O. 312), so in *quingenti*. Nach *septingenti* sind *octingenti* und *quadringenti* gebildet; so auch *noningenti* bei Columella. Tausend. *mille*, *milia* (*meilia* CIL 1, 551), dessen Etymologie nicht recht klar ist (Havet, Mém. d. l. S. d. l. 3, 415, Thurneysen, Bezz. B. 9, 281 Anm. 3 = μύριοι).

B. **Ordinalia.** *primus* aus **pris-mo-*, eigentlich eine superlativische Bildung. *tertius* Grdf. **tertīio-*, vgl. skr. *tr̥tīya-* *quar-tus quin-tus sex-tus* sind mittels des Suffixes *-to* gebildet, *quartus* geht auf die schwächste Form = **qtur̥-* zurück und steht für **qtur̥-tó-*, **c(t)varto-* (vgl. *gravis* = **g̑r̥uí-*);[6]) *septimus*, *decimus* für **septm̥-mo-* **dekm̥-mo-*. *octāvus* für **octəuos*, vgl. gr. ὄγδοος. *nonus* von der Grdf. **neun̥-o-* **noueno-* **nouino-*, daher *noine* der Dvenosinschrift. Alle übrigen Ordinalzahlen von zwanzig aufwärts sind mittels des Suffixes *-timo* gebildet, vgl. skr. *-tama*, abaktr. *-tema*. *-ensimo* *-esimo* ist regelrecht in der § 64, 3 angegebenen Weise aus *-ent-timo* hervorgegangen, z. B. *vicesimō-* Grdf. **vik̂n̥t-timo-*. *g* in *vigesimus* ist nach Ana-

1) J. Schmidt, K. Z. 25, 44.
2) Bücheler, Archiv f. lat. Lex. 1, 102.
3) Wackernagel, K. Z. 25, 284.
4) Thurneysen, ib. 26, 310 f.
5) Thurneysen a. a. O.; Wackernagel, K. Z. 25, 260. Bez. *septu-* haben andere Ansichten Ascoli, Curt. Stud. 9, 359, J. Schmidt, Jen. Lit. 1877, 734; Mahlow, D. l. V. 79.
6) v. Fierlinger, K. Z. 27, 193; Osthoff, Z. G. d. P. 435.

logie eingeführt. Nach *vi(c)gesimo-* sind alle übrigen Ordinalzahlen der Zehner gebildet, indem *-ginta* durch *-gesimo* ersetzt wurde, darnach auch *cent-esimo-*, die übrigen Hunderter und *millesimo-*. Die von Priscian (Neue 2 162) überlieferten Formen *ducesimus* u. s. w. sind lautgesetzlich berechtigt (*ducent-timo-* **ducensimo-*), aber sonst nicht nachweisbar.

C. **Distributiva.**[1] *singuli* Grdf. **sm̥k̂l̥-o-*, daher das *g*; *singolo-* CIL 1, 198, 199, 208. Alle übrigen sind mittels Suffix *-no* gebildet, wobei nur lautliche Veränderungen in Betracht kommen, z. B. *quīni* aus **quinqni* u. s. w. Die Distributivzahlen von *seni* aufwärts haben mit Ausnahme von *octoni* sämtlich das Suffix *-eni* angenommen, so auch *deni* statt des zu erwartenden **deceni*, *vic-eni*, *cent-eni*, *duc-eni*, daneben nach Priscian auch *ducenteni*. *undeceni* „99 auf einmal" bei Plinius 36, 8 (14).

D. **Multiplicativa.** *sem-el* alt *semol* Grdf. **sm̥-l̥*, skr. *sa-kṛt*, gr. *ἅ-παξ*. *duis* Paul. Fest. 66 *bis*, skr. *dvis*, gr. *δίς*. *ter* für **tris* vgl. skr. *tris* gr. *τρίς*, in tieftoniger Stellung (vgl. § 19), darnach *quater* für **quatur* (sk. *catur*). Alle übrigen Multiplicativa endigen sich auf *-ies* älter *-iens* (z. B. CIL 1, 198, auf dem Mon. Ancyranum öfter), das zum Teil an die verstümmelten Stämme gefügt wird, z. B. *vic-ies tric-ies*. Man hat mit J. Schmidt, K. Z. 25, 137 A. 2 darin dasselbe Suffix zu erkennen, wie in gr. *τριάς* = *triens* Grdf. **trii̯n̥s*, nicht mit Aufrecht K. Z. 1, 122 und Corssen 2, 351, 552 Anm. das Komparativsuffix. Über zwei andere Reihen von Multiplikativzahlwörtern gebildet mit *-plo*, z. B. *du-plus*, und *-plec*, entstanden aus *-plo* + *c*,[2]) z. B. *simplex* vgl. Baunack a. a. O.

5. Steigerung der Adjectiva.

93. **Komparativ.** Das ursprünglich zur Bildung des Komparativs bei primären Adjektiven verwendete Suffix (Nom.) *-ions -ies* dient im Lateinischen bei allen Adjektiven zur Bildung des Komparativs; daher *maior* wahrscheinlich für **mah-ions*, Grdf. **pleions*, woraus *pleores* und *plous plus* (vgl. § 40). *peior* zu skr. *pī-yati* got. *faian*.[3]) *minus* kann lautgesetzlich nicht aus **minius* hervorgegangen sein. Ich halte es für ein ursprüngliches Substantiv = **minus* (vgl. *minuere*) „die Minderheit", wie *vetus*.[4]) Auf dieses führt der von Paul. Festi 122 angeführte Superlativ *minerrimus*. Der Komp. zu *minimus* muss **minior* gelautet haben. Der Zusammenfall der Genetiv- und Dativformen **mineris* **mineri* aus **mini̯eris* **mini̯eri* (vgl. *caperem* aus **capi̯erem*) mit den entsprechenden von *minus* führten zur Verdrängung der Form **minios*. Ein Rest derselben liegt vor in *minis-ter* osk. *minstreís* umbr. *mestru*. *iunior* ist regelrecht aus **iuu̯n-ior* entstanden; *iuvenior* erscheint erst bei den Schriftstellern der Kaiserzeit.[5]) Nach Art der eben angeführten Bildungen sind alle übrigen Komparative gebildet nach der all-

[1]) Über diese und die folgenden Zahlen vgl. den interessanten Aufsatz von Baunack, K. Z. 25, 253.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 16, 430 f.

[3]) Aufrecht, K. Z. 3, 200 f., Schulze ib. 27, 416 Anm. 1.

[4]) Vgl. auch Mahlow, D. l. V. 45, Kluge, Etym. Wörtb. s. v. „minder"; jetzt auch Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 190.

[5]) Brugmann, M. U. 2, 194.

gemeinen Schablone, dass Suffix *-ior* an Stelle der weggelassenen Genetivendung tritt.[1]) Die Komparativ-Bildung mittels Suffix *-tero* existiert im Lateinischen nicht; wohl aber erscheint es in Ableitungen *magis-ter minis-ter, uter alter vester, posterus exterus.* Dass *inferus superus* u. s. w. (vgl. skr. *ádhara- ántara- úpara-*) ursprünglich komparativische Bedeutung gehabt haben, geht aus der Bedeutung von *infimus summus* hervor; *inferior superior* sind lateinische Neubildungen.

Superlativ. Als die einfachsten Bildungen erscheinen die eben namhaft gemachten mittels Suffix *-mo, *summo-* f. **sup-mo-, īmo-* (= **ihimo-*), *mini-mo-, primo-, brūma* für **breu̯-i-ma, purime* Fest. 252 M., *pessimo-*, das nicht mit Schulze, K. Z. 27, 426 Anm. 1. von **pessus* = **perd-to-* abzuleiten, sondern mit Corssen, K. Z. 3, 249, L. Meyer, Bezz. B. 6, 293 ff. zu skr. *pádyate pat-tum* zu stellen ist; *extrē-mo-, postrē-mo-, suprē-mo-* von den Adverbien **extre* u. s. w.[2]) *plurimus* ist vom Komparativ mittels desselben Suffixes gebildet, Grdf. **plousimo-*. Diesen wenigen Resten altertümlicher Bildungsweise schliessen sich die Superlative auf *-tumo -timo* an, und zwar zunächst von Präpositionen *extumo- citumo- intimo- postumo-* = *pos-tumo ultimo-*, ferner *op-timo-*, alt *opitumo-* CIL 1, 1016, jedesfalls zu *ap- op-* gehörig,[3]) altlat. *sollistimo-* Sup. zu *sollus, sinistimo-* (vgl. *fini-timo- legitimo-maritimo-* und die Ordinalzahlen). Die gewöhnliche Superlativbildung auf *-issimo,* sowie die der Adjectiva auf *-er* und *-ilis* (*-errimo* und *-illimo*) ist lediglich eine Analogiebildung. Ihren Ausgang hat dieselbe von Formen wie **plusimos plisimos* genommen, von denen *-simo* vor Eintritt des Rhotacismus als Superlativsuffix abstrahiert wurde.[4]) Daher *maximo- proximo-* (über *prope* vgl. § 48) *medioximus* (Stamm *medioc-*, wie *velox celox*) und die gewöhnlichen Formen *altis-simo-* u. s. w. *veterrimo-* und *facillimo-* gehen auf **veter-simo- *facil-simo-* zurück. Wie weitreichend auch in der Komparation die Wirkung der Analogie war, beweisen *crebrissimus* Enn. ann. 504 Müll., gutlateinisch *maturrimus,* bes. aber spätlat. *postremior postremissimus proximior minissimus* und andere bei Neue 2, 130. Auch E. Wölfflin, Lateinische und romanische Komparation, Erlangen 1879 ist nachzusehen. Über den Wechsel von *-imo* und *-umo* siehe § 23, 3.

Anm. 1. Zur Bildung des Komparativs scheint ursprünglich die starke, zu der des Superlativs die schwache Stammform verwendet worden zu sein (Osthoff, Z. G. d. P. 450 Anm.); wenigstens erklärt sich so lat. *melior* neben gr. *μᾶλλον* für urspr. **μέλλον* nach *μάλιστα;* vgl. jedoch auch lat. *iunior*.

Anm. 2. Über die Quantität des ersten *i* in *-issimo* (die inschriftlichen Zeugnisse für *-ī-* sind nicht besonders vertrauenerweckend, sonstige überhaupt nicht vorhanden) vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 527 f., Seelmann, Aussprache 98 f. Vgl. bes. inschr. *karessemo merentessemo* CIL 2, 2997 u. s. w. (*e* = *ĭ*).

Zur Litteratur: E. Förstemann, De comparativis et superlativis linguae Graecae et Latinae, Nordhausen 1844. F. Weihrich, De gradibus comparationis linguarum Sanscritae Graecae Latinae Gothicae, Giessen 1869.

[1]) Das entsprechende Superlativsuffix *-isto* will Pauli, Altital. Studien 2, 140 f. in den Eigennamen *Rustius Nostius* = **Rev-istos *Novistos* erkennen. Jedoch bleibt trotzdem aufrecht, dass *-issimo* nicht = **istomo* sein kann.

[2]) Weihrich, de gradibus comparationis 20 f.

[3]) Fick 2, 17; L. Meyer, Bezz. B. 6, 291; vgl. § 27.

[4]) Brugmann, M. U. 3, 135 (zustimmend Osthoff, Z. G. d. P. 530) knüpft diese Superlativbildung an die Ordinalia auf *-ensimo,* von welchen Suffix *-simo* bezogen worden sei; vgl. jetzt auch Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 192.

6. Flexion des Verbums.

94. Vorbemerkungen. Das lateinische Verbalsystem weist im Vergleich mit dem vorauszusetzenden grundsprachlichen sehr wesentliche Veränderungen und Verschiebungen auf. Hiebei bemerke ich, dass ich mit dem komplizierten Verbalsystem, welches Mahlow, K. Z. 26, 570 f. für die idg. Grundsprache aufgestellt hat, mich durchaus nicht einverstanden erklären kann, vielmehr im wesentlichen den gegenteiligen Bemerkungen Brugmann's Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, 175 f. und Thurneysen's Bezz. Beitr. 8, 271 f. beistimme. Die hauptsächlichen Gründe der Umgestaltung des lat. Verbalsystems scheinen mir folgende zu sein:

1) Der Zusammenfall der meisten primären und sekundären Personalendungen, worüber das Nähere sofort wird beigebracht werden.

2) Der Verlust des Augments; dadurch wurde im Verein mit dem an erster Stelle angeführten Grunde die Einbusse des einfachen Imperfekts und des einfachen (thematischen und unthematischen) Aorists herbeigeführt. Die Reste des letzteren wurden dem Präsenssystem eingereiht (*tagam, tago, tagit, attulat* u. s. w.) [1]) Von derselben Art ist nach einigen Sprachforschern *ago* (Grdf. **agō*). [2]) Über anderweitige, mutmassliche Verwendung alter Aoristformen wird an gehöriger Stelle das Weitere beigebracht werden. Ebenso ist auch das Augmentpräteritum des Perfektstammes verloren gegangen.

3) Das Lateinische hat die idg. Medialbildung nicht bewahrt; einzelne Spuren werden wir an gehöriger Stelle nachweisen. Dagegen hat es aus einzelnen Medialformen, die den charakteristischen Laut *r* in der Personalendung hatten, ein neues Medio-Passivum gebildet, in Übereinstimmung mit den italischen Schwesterdialekten und den keltischen Sprachen.

4) Auch die idg. *s*-Aoriste haben weder ihre ursprüngliche Form noch ihre charakteristische Bedeutung rein erhalten; sie sind mit dem altererbten Perfektsystem vereinigt worden, woraus eben die doppelte Funktion des letzteren im Lateinischen sich erklärt, während nur die Bedeutung des sogenannten absoluten und des präsentischen Perfekts als bereits in der Grundsprache vorhanden sich nachweisen lässt. Diese Verquickung der beiden namhaft gemachten Tempora zeigt sich noch ganz besonders darin, dass sämtliche Modi des Perfekts, das Plusquamperfekt und Futurum exactum, wie sich später ergeben wird, von *s*-Aoristen ausgegangen sind. Letzterem gehört seinem Ursprunge nach auch der Coniunctivus imperfecti an.

5) Auch von dem idg. Futurum auf *-si̯o-* ist im Lat. keine Spur geblieben.

Nach dem Gesagten repräsentirt somit eigentlich nur das Präsens mit seinen Modi in ziemlicher Reinheit (abgesehen von den darin aufgegangenen Aoristen) den ursprünglichen Zustand, das Perfektsystem ist bereits wesentlich verschoben, das verloren gegangene einfache Imperfectum und

1) Curtius, Stud. 5, 431 f. (Wiederabdruck), Fröhde, Bezz. B. 6. 161 f., Stolz, Verbalflexion 1, 1 f.

2) De Saussure, Mém. 159 f., Osthoff, Z. G. d. P. 116. Übrigens auch Brugmann, Zum heutigen Stand der Sprachforschung 112 Anm. und unten § 100.

Futurum sind, ersteres durchaus durch eine Neubildung auf *-bam,* letzteres teils durch eine solche auf *-bo,* teils durch den Konjunctiv bez. Optativ ersetzt. Gleicherweise sind lat. Neubildungen die Perfecta auf *-vi* bez. *-ui.*

I. Personalendungen.

Activum.

Anm. 1. Die Personalendungen des Perfekts, sowie des Imperativs werden grösserer Übersichtlichkeit halber bei Besprechung dieses Tempus bez. Modus abgehandelt werden.

Anm. 2. Die Personalendungen sind höchst wahrscheinlich Personalpronomina; die eingehendere Behandlung dieser schwierigen Frage gehört nicht hieher.

95. **1.** Sing. Bereits in der Grundsprache haben die unthematischen Verba diese Person mit Suffix *-mi,* die thematischen auf *-ō* [1]) gebildet, letzteres ohne Zweifel durch Kontraktion entstanden. [2]) Die ursprüngliche Bildungsweise der ersteren ist nur erhalten in *sum* *Grdf. **esmi, *esm̥,* vgl. osk. *sum;* über den Abfall des auslautenden *i,* der hier sowie in der 2. 3. des Sing. und in der 3. des Plurals stattgefunden hat, vgl. oben § 70. *esum* Varro l. l. 9, 100 scheint von diesem erschlossen zu sein. [3]) Sekundär ist *-m* bei den historischen Tempora und in den Modi.

Da nach dem oben Bemerkten *fero* = idg. *bhéro* ursprünglich ist, müssten die in einzelnen Plautushandschriften vorkommenden Lesearten, wie *dicom, faciom,* auch wenn sie bessere Gewähr hätten, [4]) als Analogiebildungen bezeichnet werden.

2. Sing. Primär und sekundär erscheint als Personalendung *-s,* in ersterem Falle aus *-si* abgestumpft.

3. Sing. Die Unterscheidung in primäres *-t,* secundäres *-d,* welche sich nach den Nachweisungen Bugge's, K. Z. 22, 385 f. für die oskische und umbrische Sprache mit Sicherheit und Konsequenz darthun lässt, scheint auch im Lateinischen vorhanden gewesen zu sein. [5]) Darauf deuten *cosied asted feced* der Dvenosinschrift neben dem Koniunctiv *mitat* (in letzterem Falle allerdings scheint nach Ausweis von osk. *pútíad* u. s. w. *-t* nicht ursprünglich zu sein), *fecid* CIL 1, 54 (daneben allerdings *dedit*). Jedesfalls aber ist im Lateinischen das lautgesetzliche secundäre *-d* (vgl. oben § 70) schon frühzeitig durch die primäre Endung *-t* (aus *-ti*) ersetzt worden.

Anm. Nach dem eben Bemerkten sind die lat. Formen auf *-ĭs -ĭt* die unmittelbaren Repräsentanten von idg. *-ĕsĭ -ĕtĭ.* Die gelegentlich bei Dichtern erscheinenden Formen auf *-īs -īt* (vgl. Corssen 2, 492, 498, It. Spr. 476 f.) scheinen mir mit Brugmann, M. U. 1, 173 Anm. auf das metrische Gebiet verwiesen werden zu müssen. [6]) Dabei darf nicht übersehen werden, dass die ursprünglich langen Ausgänge *-īs īt* der abgeleiteten Verba auf *-io,* die durch die Verba auf *-i̯o* in Berührung traten mit den einfachen thematischen, leicht Veranlassung werden konnten zu jenen sprachlich nicht berechtigten Messungen. Anders, aber nicht richtig Haberlandt, Sitzungsberichte der k. Ak. d. Wiss. in Wien 100, 981 f.

1) Scherer, Z. G. d. d. Spr. 173 (²213 f.); Brugmann, M. U. 1, 133 f.; Bezzenberger, Beitr. 3, 326; G. Meyer, Gr. Gr. § 441.

2) Nach Osthoff, Z. G. d. P. 61 aus *o* + *a* (vgl. den Perfektexponenten *-a*).

3) Jordan, Krit. Beitr. 137; Brugmann, Techmer's Int. Zeitschrift 1, 245.

4) Corssen 1, 267 Anm.

5) Osthoff, Rh. M. 36, 487.

6) Vgl. auch Curtius, Vb.² 1 207; Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 324.

1. Plur. Primär und sekundär *-mus*, auf älteres *-mos* zurückgehend. Dass bei Dichtern ein paar Male *-mūs* gemessen ist (CORSSEN 2, 499, WORDSWORTH 115), beweist kaum etwas für die ursprüngliche Länge,[1]) die allerdings möglich ist (MISTELI, Z. f. Völkerpsych. 14, 326).

2. Plur. Die lat. Sprache kennt nur das Suffix *-tis*, welches am wahrscheinlichsten mit BAUNACK, C. St. 10, 62 als ursprünglich dem Dual angehörig betrachtet werden muss, z. B. *vehitis* skr. *váhathas*, während das in den übrigen Sprachen zur Bildung dieses Casus verwendete Suffix skr. *-tha*, zd. *-tha* und *ta*, gr. *-τε*, slav. lit. *-te* got. *-th* durch die zweite Person Plur. des Imperativs gewahrt erscheint.[2])

3. Plur. Während die oskische und umbrische Sprache primäres *-nt*, bez. *-nt -t -n* und secundäres *-ns* (bez. *-s*) unterscheiden, tritt uns im Lateinischen ausschliesslich *-nt* entgegen, mit dem thematischen Vocal *-unt*, älter *-ont* (die Formen bei CORSSEN 2, 51 f.). Das angebliche *tremonti* des Salierliedes Fest. 205, 18 ist durchaus problematisch und mit JORDAN, Krit. Beitr. 219 von der Liste altlateinischer Verbalformen zu streichen.[3]) Die abgeleiteten Verba auf *-ao* und *-eo* haben an die Stelle der ursprünglich vorauszusetzenden Bildung auf *-aont -eont* (vgl. *audi-unt*) eine Analogiebildung treten lassen, *amant docent.*[4]) Nicht unmöglich ist auch die Auffassung v. F. GUSTAFSSON, En jemförelse nellan finskan och latinet (vgl. BURSIAN's Jahresberichte 28, 205), dass die 3. Plur. auf *-ant -ent -unt* ursprünglich Participialformen seien.[5])

Anm. Die Übereinstimmung der italischen Dialekte macht es sehr wahrscheinlich, dass die Einbusse des *-i* in den Personalendungen der 1. 2. 3. d. Sing. und der 1. (?) und 3. des Plur. bereits der italischen Grundsprache zuzuschreiben ist.

Das Passivum.

96. Es ist bereits oben § 60 Anm. 2 bemerkt worden, dass das *r* des Passivs nicht aus *s* hervorgegangen sein könne. Somit fällt die früher allgemein angenommene Hypothese der Entstehung des lat. Passivums aus der Zusammensetzung des Aktivs mit dem Reflexivpronomen *se*, wofür sich allerdings Analogieen beibringen liessen.[6]). Vielmehr muss die Erklärung des italo-keltischen Passivums mit WINDISCH KUHN's Beitr. 8, 465 Anm., dem BEZZENBERGER in seinen Beitr. 2, 270, BRUGMANN, TECHMER's Int. Zeitschr. 1, 239 beistimmen, an die altindischen Medialformen des 3. Plur. auf *-re rate*[7]) angeknüpft werden. Von der 3. Plur. ist das charakteristische *r* zuerst auf die 3. Sgl. übergegangen (Italo-keltisch) und dann erst auf die übrigen Personen des Sgl. und Plur. (Italisch).

Die Formen *leguntur* und *legitur* dürften auf die Medialformen **legonto *legeto* (vgl. gr. *ἐ-λέγοντο ἐ-λέγετο*) zurückgehen, vermehrt um den Passiv-

[1]) KUHN in K. Z. 18, 333; BRUGMANN, M. U. 1, 152; siehe jedoch auch KÖGEL, PAUL-BRAUNE, Beitr. 8, 126 f. u. v. FIERLINGER, K. Z. 27, 189 f.

[2]) Vgl. auch noch BRUGMANN, K. Z. 24, 91 Anm.

[3]) STOLZ, Verbalflexion 1, 26.

[4]) BRUGMANN, M. U. 1, 87.

[5]) DELBRÜCK, Einl. in d. Sprachst.[1] 96 f.

[6]) Vgl. bes. WESTPHAL, Verbalflexion 25. CORSSEN, It. Spr. 562 f. bringt nichts neues bei. Vgl. jetzt auch DELBRÜCK, Die neueste Sprachforschung 10.

[7]) BENFEY, Abh. d. Gött. Ges. d. W. 15, 87 f., WHITNEY, Ind. Gramm. § 550, DELBRÜCK, Ai. Verbum 76 f.

exponenten *r* (vgl. osk. *censamu-r*).[1]) An das zu erwartende **legero-r* **legeru-r* erinnern vielleicht noch *spatiarus* CIL 1, 1220, *utarus* 1267, *figarus* 4, 2082; das *-s* ist nach dem Muster der übrigen zweiten Personen erneuert. Nachdem das Bewusstsein der medialen Grundlage sich verwischt hatte, trat *r* auch unmittelbar an aktive Formen, daher *lego-r legimu-r*.

Die 2. Pers. d. Plur. hat bereits Bopp, Konjugationssystem 105 f., ausführlicher Vgl. Gramm.[2] 2 § 478 als Partizipialform erkannt, *legimini* = gr. *λεγόμενοι*. Hingegen sind die sing. Imperativformen *fruimino antestamino* und andere von Corssen, Beitr. 492, A. u. V. 2, 96 aufgeführte mit Brugmann, M. U. 1, 168 als Analogiebildungen zu erklären. Die bei Cic. de leg. 3, 3, 8 als Plural stehende Form *appellamino* ist mit Jordan, Krit. Beitr. 246 als misverstandener Archaismus zu betrachten.[2])

Die Bildung des Passivums ist ausgegangen vom Präsens und in den einfachen Tempora und Modi nachgebildet worden; dies zeigen am besten die Formen *legamini legemini legeremini* u. s. w., da ja sprachgeschichtlich nur *legimini* eine Begründung hat.[3])

II. Bildung der Präsensstämme.

Vorbemerkung. Die traditionelle Einteilung der lateinischen Nationalgrammatiker verfolgt rein praktische Zwecke. Wir sehen daher im Folgenden von Verben auf *-ao*, *-eo*, *-io*, *-uo*, die zur abgeleiteten Konjugation gehören, zunächst fast vollständig ab und berücksichtigen nur die Verba der sogenannten dritten Konjugation, die als Wurzelverba (mit Ausnahme der denominativen auf *-io* und *-uo*) den eigentlichen Stamm bilden. Zu Grunde gelegt ist bei der folgenden Einteilung die Gliederung der altindischen Präsensstämme von Whitney, die auch G. Meyer in seiner griechischen Grammatik befolgt hat.

97. Vom Präsensstamm werden der Indikativ, Konjunktiv, Optativ, Imperativ des Präsens gebildet, ferner ein aktives Participium, das Gerundivum und die Infinitive des Aktivs und Passivs. Auf einen alten Infinitiv des Präsensstammes gehen auch die ersten Bestandteile der zusammengesetzten Imperfecta auf *-bam* und der Futura auf *-bo* zurück. Von den beiden ursprünglichen Konjugationsklassen, der unthematischen und der thematischen, von denen die erstere in der Grundsprache durch Wechsel des Accentes und infolge desselben hervorgerufene Stammabstufung charakterisiert war (der Accent ruhte im Sing. auf der Stammsilbe, im Dual und Plural auf den Personalendungen), die letztere als charakteristisches Merkmal den sogenannten thematischen Vocal hat (*o* und *e*), ist die erstgenannte im Lateinischen fast gänzlich aufgegeben worden, indem die Flexion der ursprünglich dazu gehörigen Verba nach dem Muster der *o*-Konjugation umgeformt wurde; man vgl. z. B. *fari* gr. *φά-ναι*, *sero sisto* gr. *ἵημι ἵστημι*, *ple-o* skr. *píparmi* gr. *πίμπλημι*, *sternuo sterno πτάρνυμαι στόρνυμι*. Der Übergang erfolgte vom Plural aus: aus **sistămus* **sisămus* (vgl. *sătus*) wurde regelrecht *sistimus serimus* (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 245); ebenso aus **sternumus* **sternimus*. Vgl. auch *consternāre* (nach dem Sing. skr. *stṛṇámi*) und *sternere, spernāri* und *spernere*.

[1]) Brugmann, M. U. 1, 171; ders. nach brieflicher Mitteilung; einige Andeutungen schon bei Westphal, vergl. Gramm. d. indog. Sprachen 1, 188.

[2]) Nach Ascoli, Kuhn's Beiträge 5, 94 sind die Formen auf *-mini* vom Imperativ ausgegangen.

[3]) Curtius, Stud. 5, 241.

Anm. Der sogenannte thematische Vokal ist eigentlich ein Teil des Stammes: *bher-*$^{o}_{e}$- wird je nach dem Antritt verbaler oder nominaler Suffixe Verbum oder Nomen.[1])

1. Hauptkonjugation.[2])

98. 1. Von vokalisch schliessenden Stämmen lassen zum Teil den ursprünglichen Zustand noch erkennen: 1) *ei̯-* vgl. gr. *εἶμι ἴμεν* skr. *émi imás; eo* für **ei̯o* statt des älteren **ei̯-m;* übrigens *eo* möglicherweise Konjunktiv (Brugmann § 112). Der starke Stamm *ī-* = *ei-* ist auch im Plural durchgeführt. In den Formen *eis eit* ist *ei* = *i* regelrecht, an falscher Stelle in *eitur eire* (Corssen 1 717). *int* bei Löwe, Prodr. 421 ist nach *imus itis* gebildet, vielleicht aus der Grundform **ient* gr. *ἴασι* skr. *yánti* für **i̯i̯-n̥ti* umgeformt.[3]) Der starke Stamm ist auch in der Tempus- und Modusbildung überall durchgeführt mit Ausnahme des Supinums *ĭtum* (Grdf. **ĭtó-*) und des Part. Präs. *ĭens* Grdf. **i̯i̯n̥t-* (vgl. *ventus* eigentlich Part. zu *vē-* Grdf. **vent-*), während in die Casus obliqui die starke Form eingedrungen ist, daher *euntis* u. s. w., wie *eo eunt.* Analog sind die Verhältnisse bei *queo nequeo.* Auch die Formen *nit neunt* (Löwe, Prodr. 409) sind nach Analogie von *eo* gebildet. 2) Die Formen *dămus dătis* gegenüber *dās* werden gewöhnlich auch aus ursprünglicher Abstufung erklärt. Osthoff, M. U. 4, XIII setzt ein ursprüngliches **dom* u. s. w. an. Vielleicht ist *dare* ebenso wie *stare* ein Aoristpräsens (gr. **ἔδων* lat. **(e)dom, ἔστην* lat. **(e)stam)*[4]) mit naturgemässem Übergang in die *o*-Konjugation.

99. 2. Konsonantisch schliessende Stämme. 1. *es-*. Ursprüngliche Flexion im Lateinischen: **es-m̥ *es-s* (bei den Komikern immer *ēs* nach Schöll bei Osthoff, Perf. 149) *es-t *smos *stis *sn̥t;*[5]) in *sum* ist der schwache Stamm eingedrungen nach *sumus* (über das svarabhaktische *u* vgl. § 42), *sunt* für urspr. **sent,* vgl. umbr. *sent* osk. *set* nach *sum sumus; estis* ist nach *es est* gebildet. Der Konjunktiv *ero* Grdf. **eso* gr. *ἔ(σ)ω* ist in Futurbedeutung in Verwendung[6]), der Optativ *siem*[7]) repräsentiert die ursprüngliche Form, vgl. skr. *syám;* über die Flexion des letzteren siehe § 113, ebenso über den Imperativ § 114. Das Partizipium lautete regelrecht **sens,* daher *ab-sens, prae-sens,* Grdf. **sn̥t-; ens* (Quint. 8, 3, 33) ist eine Missbildung. Zu der Wurzel *es-* gehört auch das inchoative *escit* (Neue 2 596) für **es-sc-it.* Ich füge hier an das Compositum *posse,* alt *potis es potis est potis sunt pote es pote est,* woraus einerseits z. B. durch *poti(s)sit poti(s)'sset poti(s)'sse* die Formen *potisit potisset potisse* (vgl. Corssen 2 582 f.), andererseits durch *pot'sse pot'ssem* sich *posse possem* entwickelten, welch letztere die herrschenden wurden. Hingegen gehören *potui* (Plaut. *potivi*) *potens* zu einem verschollenen Verbum **potēre *potīre* (vgl. *potiri*), osk. *pútíad.*[7]) Gänzlich unhaltbar ist die Erklärung des *potui* aus **pot-fui,*

[1]) Schleicher, Comp. 337 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 99 f.

[2]) Über das Folgende vgl. bes. Fröhde, Bezz. B. 6, 164 f.

[3]) Osthoff, M. U. 4, 363.

[4]) Stolz, Verbalflexion 1, 3 f.

[5]) Nach Osthoff, M. U. 4, Einl., Z. G. d. P. 422 sind *estis* und skr. *sthá,* gr. *εἴην* und *siēm* „Satzdoppelformen" nach ihrer Stellung in der Satzbetonung.

[6]) ib. 31; Brugmann, M. U. 3, 29.

[7]) Merguet, Programm v. Gumbinnen 1869, Entw. d. lat. Formenbildung 191 f.

woraus nach lateinischen Lautgesetzen nur **poffui* hätte werden können. Gelegentliche Ansätze zu passivischen Bildungen *potestur poteratur possitur* bei Neue 2, 603. — Eine späte Nachbildung ist *prode sum*[1]) (vgl. *oportum est*)[2]). 2) *ed-*. Unthematisch gebildet sind *ēs est estis esto este ĕdim esse*. Über den Imperativ *es* siehe § 114. Vgl. skr. *ádmi* gr. *ἔδμεναι*, ksl. *jamĭ* (*ěmi*); über *est* u. s. w. siehe § 64, 1. 3) *fer-* bildet unthematisch *fert fertis fer ferto ferte* vgl. skr. *bhárshi bhárti* gr. *φέρτε*. Über *fer* § 114. Thematisch ist sab. *feret* = *fert* Corssen 2 290. *fers* ist eine lat. Neubildung für **fer.*[3]) 4) *vel-*, dazu die beiden Composita *nolo* und *malo* aus **neu̯olo* und **mag(e)u̯olo*[4]) in den Formen *volt voltis velim velle* (= **vel-se*), vgl. skr. *várshi várti.*[5]) Den Wechsel zwischen dem *e*- und *o*-Laute schreibe ich der ursprünglichen Stammabstufung zu, regelrecht *voltis* (Grdf. **vl̥tís*), darnach *volt*. In *velim* steht der *e*-Laut an ungehöriger Stelle (vgl. *siem*). *vis* alt *vois* (Dvenosinschrift) *veis* (Priscian 2 454 Keil) wird man wohl am besten mit Fröhde a. a. O. 167, Osthoff, Rhein. Mus. 36, 486 mit skr. *véshi* identificieren, da Mouillierung und Schwund des *l* (bei einer Grundform **vols*), wie es scheint, in älterer Latinität ohne sicheres Beispiel ist und die Behandlung der Auslautsgruppe *-ls* widerspricht. Über *vel* § 114.

Anm. In Folge einer im älteren Latein (ebenso im Umbrischen) beliebten Synkope entwickeln sich scheinbar unthematisch gebildete Formen, z. B. *cante* aus dem carmen arvale, *cedre* Inschr. von Spoleto.

2. Hauptkonjugation.

100. 1. Themenklasse. Die Wurzel mit dem thematischen Vokale [*o e* (lat. *u i*) nach bereits indogermanischer Verteilung] bildet den Präsensstamm. Innerhalb dieser Klasse sind zwei Unterabteilungen zu machen: a) Die Wurzel erscheint in starker Form. Diese Abteilung repräsentiert die altindische erste Verbalklasse, in der der Accent stets auf der Stammsilbe ruht. b) Die Wurzel erscheint in schwacher Form. Den Grundstock für diese Abteilung haben ohne Zweifel jene Verba gebildet, welche entsprechend denen der altindischen sechsten Verbalklasse, den thematischen Vokal betonten (z. B. *viçámi*). Beide Arten mussten im Lateinischen zusammenfallen, ein Umstand, der, zumal im zweiten Falle die Entsprechungen in verwandten Sprachen meist fehlen, die Beurteilung des ursprünglichen Zustandes wesentlich erschwert. Ohne Zweifel haben auch gegenseitige Ausgleichungen zwischen den beiden Arten stattgefunden. Zur ersten Abteilung gehören die Verba nach dem Typus *lego, veho, peto,* mit Übergang in die abgeleitete Konjugation *crep-are vet-are sec-are, mer-ēre ten-ēre;* ferner *stertĕre vergĕre fervĕre* (später *fervēre*); *frendo fendo pendo pre-hendo* (vgl. gr. *ἔ-χαδ-ον*, **χn̥δ-*). Es gehören ferner die *ei*- und *eu*-Wurzeln hieher, *dīco* alt *deic-*, *fīdo* aus *feid-*,[6]) *dūco* alt *douco* für **deuco* (vgl. oben § 11, 12, 26), *uro* für **euso;* dann die *ī*- und *ū*-Wurzeln, z. B. *fīgo flīgo glūbo* u. a. (vgl. oben § 11, 12, 32). Weiter sind hieher zu zählen Verba, wie *rādo*

[1]) Stolz, Verbalflexion 1, 9.

[2]) Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten u. s. w. 72.

[3]) Brugmann, M. U. 3, 9 f.

[4]) Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 85 = **masvolo* (?).

[5]) Mit gr. *βούλομαι* hat *volo* nichts zu schaffen, vgl. Fick, Bezz. B. 6, 212.

[6]) Anders Fröhde a. a. O. 176.

rōdo vādo (mit Übergang in die abgeleitete Konj. *suād-eo*) *cēdo laedo caedo ludo* (alt **loido*) *claudo plaudo*. Zur zweiten Abteilung gehören z. B. *rŭdo* skr. *rudáti*, *nīvit* gr. *νιφετός*, *di-vīdo* skr. *vidát* und fast zweifellos die Verba mit *ă* in der Stammsilbe, z. B. *ago alo scabo scato* u. a., worüber Fröhde a. a. O. 173 f. Betreffs der Formen *pacit tagat* ist bereits bemerkt worden, dass sie ursprünglich dem starken Aoriste angehört haben.

Anm. Man kann die erstere Klasse als die der „Imperfektpräsentia“, die letztere als die der „Aoristpräsentia“ bezeichnen.

101. 2. Reduplizierende Klasse. Diese Bildungsweise ist im Lateinischen nur in sehr spärlichen Resten vertreten. Diese sind *gi-gn-o* W. *gen-* vgl. (gr. *γίγνομαι*); daneben altlat. *geno* (= idg. **génō*). *sīdo* aus **si-zd-o*[1]). Die reduplicierten Präsentia *bibo* (vgl. skr. *píbāmi*), *sero* (gr. *ἵημι*), *sisto* (gr. *ἵστημι*) sind ursprünglich unthematisch. Nach Thurneysen, K. Z. 26, 302 ist *tendo* = **te-tn-o* redupliziertes Aoristpräsens.

102. 3. *t*-Klasse. *-to* : *-te* in *flec-to, nec-to, pec-to, plec-to*. Dasselbe Suffix scheint vorzuliegen in *visere* Grdf. **vīd-tō*[2]) *bē-tere* (vgl. gr. *ἀμφισβη-τέω*), *me-tere* (gr. *ἀ-μά-ω*), vielleicht auch in *u-tor*[3]) und in den abgeleiteten Verben *fa-t-eor*, *fa-t-iscor*. Über andere weniger sichere Bildungen, die möglicherweise hiehergehören, Brugmann in Sprachwiss. Abhandl. hervorgegangen aus G. Curtius gramm. Ges. 162 f.

103. 4. Nasalklasse.[4]) Es lassen sich folgende verschiedenartige Gruppen unterscheiden: a) Suffix *-no* : *-ne* tritt unmittelbar an die (ursprünglich schwache) Wurzel. Es ist wahrscheinlich, dass diese Verba aus ursprünglich unthematischen auf *-nu-* hervorgegangen sind, vgl. gr. *στόρ-νυ-μι*; ein Überrest dieser alten Bildungsweise liegt vor in *sternuo* gr. *πτάρνυμαι*. Ich führe an *cer-no, deguno* für **de-gus-no*, *frū-n-i-scor* für **frug-n-i-scor*, *sper-no, ster-no, tem-no*; ferner gehören, wie bereits oben § 47 B angeführt wurde, die Präsentia auf *-llo*, *per-cello, cillo, fallo, promello, pello, tollo, vello* hieher, deren *-ll-* = *-ln-* ist. Die genaueren Nachweise hat Fröhde Bezz. B. 3, 295 f. beigebracht. Von vokalisch schliessenden Wurzeln gehören *li-no, si-no* hieher, ferner die altlat. *obīnunt* (*prod-red-*), *danunt, nequinont*. Altlat. *solīnunt inscrīnuntur* von **solēre serēre* entsprechen griech. Bildungen auf *-ανω*. Vom abgeleiteten Stamm ist *ferīnunt*, vom Nominalstamm *exple-nunt* gebildet. b) Der Nasal ist der Stammsilbe infigiert, und zwar ist derselbe nur im Präsens vorhanden, wie bei *findo scindo rumpo*, oder er durchdringt die ganze Tempusbildung, wie bei *ango, iungo, pungo*. Eine Aufzählung der hieher gehörigen Verba bei G. Meyer 107, Fröhde 183. Der Typus dieser Verba ist bereits in der indog. Grundsprache vorhanden gewesen,[5]) die Vermutungen über dessen Entstehung[6]) daher unsicher. Nasalierter und starker Stamm gehen häufig nebeneinander her, so *meiere* und *mingere*, *linquere* gr. *λείπειν*, *iungere* gr. *ζευγνύναι*, *lingere* gr. *λείχειν*, *ningit* gr. *νείφει*, *pangere* gr. *πηγνύναι*.

[1]) Osthoff, V. i. d. Nc. 340 setzte an **si-zd-i̯-o*, vgl. jetzt Z. G. d. P. 4.

[2]) Osthoff, M. U. 4, 77.

[3]) Danielsson in Pauli, Altit. Studien 3, 198.

[4]) G. Meyer, Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme 104 f.; Fröhde a. a. O. 182.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 150 f.

[6]) J. Schmidt, Voc. 1, 32.

104. 5. σκ-Klasse. An die ursprünglich schwache Wurzelform tritt *-sco : -sce.* a) Unmittelbar von der Wurzel gebildet sind *crē-sco* vgl. *Cerus, nā-scor, nō-sco;* die Wurzeln, welche durch sogenannte Metathesis vokalischen Auslaut erlangt haben, haben stets langen Vokal.[1] Von vokalisch auslautenden Stämmen sind gebildet *pa-sco, gli-sco, hi-sco* (letzteres nicht gleich gr. *χά-σκω*, dem vielmehr *fatiscor* entspricht), *scī-sco.* Von konsonantisch schliessenden Wurzeln abgeleitet sind *disco* für **di-dc-sco* W. *dec-, escit* von W. *es-, misceo* für **mic-sceo, -pascere* in *com- dis-pescere* für **parc-scere* skr. *parc-, poscere* umbr. *persnimu* skr. *pracch-*. b) Sekundäre Bildungen.[2] Von thematischen Verben abgeleitet sind die Bildungen auf *-īsco,* z. B. *gemi-sco, api-scor* u. a. *treme-sco,* z. B. Lucret. 6, 548, Verg. Aen. 5, 694 neben regelrechtem *tremi-sco* scheint Analogiebildung.[3] Von den abgeleiteten Verben auf *-ao -eo -io* werden Inchoativa auf *-āsco -ēsco -īsco* (auch von denen auf urspr. *-i̯o,* z. B. *concupīsco*) gebildet; gelegentlich finden sich neben Verben auf *-ēsco* auch solche auf *-īsco,* z. B. *conticīscam* (Plautus), *perdolīscit* (Attius), *delitīscere* (Cicero).[4] Nach Analogie der verbalen Ableitungen werden auch zahlreiche Inchoativa von Nominibus gebildet, z. B. *lapidēsco, rorēsco, gemmēsco* und *gemmāsco, durēsco, longīsco, mitēsco.* Über die im Vulgärlatein nicht seltene kausative Bedeutung der Inchoativa, z. B. *ferascit = ferum facit* Löwe Prodr. 362.

105. 6. Jod-Klasse.[5] An die (häufig) schwache Wurzelform tritt das Suffix *-i̯o : -i̯e.* Indem ich auf die genaue Aufzählung der hieher gehörigen Verba bei Thurneysen verweise, bemerke ich nur, dass hieher zunächst die Verba auf *-io* gehören, welche nach der sogenannten dritten Konjugation flektiert werden. Eine nicht unbedeutende Anzahl von ursprünglichen *i̯o*-Verben ist der Analogie der abgeleiteten auf *-io* (= *-ī-i̯-o*) gefolgt, so *farcio* gr. *φράσσω, rugio* gr. *ῥύζω, mugio* gr. *μύζω, salio* gr. *ἅλλομαι, sarcio* gr. *ῥάπτω, sario* gr. *σαίρω, venio* gr. *βαίνω;* ferner *amicīre* neben *iacere, comperire* neben *parere. advenat evenat* sind Aoristpräsentia. Bezüglich der Flexion dieser Verba erscheint es mir am einfachsten die Formen *capis capit capimus capere* aus **capi̯es *capi̯et *capi̯omos, *capi̯ese *capise capere,* wie *sero* aus **siso,* zu erklären mit Schwund des Sonanten, vgl. *obicis* für **obi̯ecis* neben *coniecìant* CIL 1 198, 50 und § 14. Thurneysen erkennt in ihnen neben *capi-o capi-unt* u. s. w. Reste des starken Aoristes, bez. Aoristpräsentia. Reste von urspr. *-i̯o*-Verben sind auch in einer Anzahl von Verben auf *-eo* erhalten, z. B. *horreo* skr. *hŕ̥shyati, torreo* skr. *tŕ̥shyati, oleo* gr. *ὄζω, madeo* skr. *mádyati* und andere mehr oder weniger sichere Fälle, worüber vgl. de Saussure, Mém. d. l. S. d. l. 3, 279. Zur Jodklasse gehören auch die abgeleiteten Verba auf *-ao*[6] *-eo -io -uo,* die, wie bereits oben § 14 nachgewiesen wurde, auf die Grundformen **-āi̯o *-ēi̯o*

[1]) J. Schmidt, K. Z. 23, 279.

[2]) Corssen 2, 282 f.; Bechstein in C. St. 8, 356 f.; jetzt auch über die ganze Klasse Sittl, Arch. f. lat. Lex. 1, 465 f.

[3]) Brugmann, M. U. 3, 82 f.

[4]) Vgl. jetzt auch Osthoff, Z. G. d. P. 157, 257.

[5]) Thurneysen, Über die Herkunft und Bildung der lat. Verba auf -io Leipzig 1879; Osthoff, Forschungen 1, 97 f.; Fröhde, Bezz. B. 3, 302.

[6]) Corssen 2, 733, It. Spr. 493 f. dagegen.

-ī̯o *-ū̯io* zurückgehen. Die Verba auf *-eo* und *-io* sind teils denominativ teils kausativ, z. B. *monēre sopīre*; ihre Flexion hat sich gegenseitig ausgeglichen, indem die Perfektbildung auf *-ui* auch auf viele denominative Verba, für welche *-ēvi -īvi* vorausgesetzt werden muss, übertragen wurde.[1]) Spuren von lat. abgeleiteten Verben auf *-oo* hat Curtius in den Symb. phil. Bonn. 269 f. nachgewiesen (vgl. bes. *aegrō-tus* von einem vorauszusetzenden **aegro-ere*). Fast regelmässig sind die Verba auf *-oo* in die Analogie derer auf *-ao* übergetreten, z. B. *animare* ἀνιμόω, *arare* gr. ἀρόω, *iugare* gr. ζυγόω, *pilare* gr. ψιλόω u. a.[2]) Häufig ist der Wechsel zwischen Verba auf *-ao -eo, -io*, vgl. die Beispiele bei Merguet, Lat. Formenbildung 178 und ausserdem *calare calendae* gr. καλέω (vgl. ahd. *holên* alts. *halôn*), *lavare* gr. λοέω, *peccatum* umbr. *peçetom, vacatum* umbr. *veçetom, censere* osk. *censaum, violare violens*,[3]) *navire navare*. Über den Unterschied in der Bedeutung der denominativen Verba auf *-ēre* und *-are* (*albēre* weiss sein, *densare* dicht machen) vgl. Fröhde, K. Z. 22, 256 f., über die ganze Frage auch Schleicher, Comp. S. 345 f.

Anm. Häufig ist der Wechsel von primären und abgeleiteten Verbalstämmen in der Bildung der Tempora[4]). Gewöhnlich ist das Präsens vom abgeleiteten, das Perfekt vom ursprünglichen Stamme gebildet, z. B. *sonare* (alt *sonere*) *sonui, salīre salui* und andere von Merguet, Formenbildung 179 zusammengestellte Fälle. Doch ist der Wechsel auch im Präsens nicht selten, z. B. *potīri potĭtur, fundare* (Lex Lucerina Eph. epigr. 2, 205 f.) *fundere, fodere fodare*, Paul. Festi 84, 4, *parare parere*. Auch das Eindringen des abgeleiteten Stammes in die Perfektbildung ist gelegentlich wahrzunehmen, z. B. *petivi petere*. Reiches Material, wenn auch nicht durchaus gesichtet, findet man bei Neue 2, 414 f.

III. Das Perfektsystem.

106. Reduplikation. Die Reduplikation ist nur in sehr beschränktem Umfang erhalten. a. Konsonantische Wurzeln. Bei einfachem konsonantischem Anlaut tritt der anlautende Konsonant mit dem Vokal, urspr. *e*, vor die Stammsilbe.[5]) Bei doppelkonsonantischem Anlaute — es finden sich nur die Anlautsgruppen *sc- sp- st-* — erleidet die Stammsilbe Einbusse des Zischlautes, *sci-ciderat, spo-pondi, ste-ti*.[6]) Der urspr. Reduplikationsvokal *e* hat sich dem Vokal der folgenden Stammsilbe assimiliert, wenn dieser im Perfekt und Präsens übereinstimmt,[7]) also bei wurzelhaftem *i o u, scicidi momordi pupugi*, auch *didici* wegen *disco* trotz Wurzel *dec-*, hingegen älter *memordi pepugi spepondi*, vielleicht auch *scecidi*[8]) u. a. bei Neue 2, 464 f. Der Ausfall der Reduplikationssilbe bez. die Vereinfachung der nach Ausfall des Vokals der Reduplikationssilbe entstandenen unbequemen Konsonantengruppen ist höchst wahrscheinlich schon in der Grundsprache den Formen des Duals und Plurals, die den Ton auf der Suffixsilbe trugen, eigen gewesen[9]) und hat sich von hier aus auch auf den Singular ausgebreitet, besonders unterstützt durch den Wegfall des

[1]) Mahlow, D. l. V, 12 f.
[2]) Curtius, Vb.² 1 342.
[3]) Osthoff, Forsch. 1, 55.
[4]) Vgl. jetzt auch Fröhde, Bezz. B. 9, 112.
[5]) J. Schmidt, K. Z. 25, 32; Bezzenberger, B. 2, 159; Curtius, Vb.² 1, 142; Scherer, Z. G. d. d. Spr.² 279.
[6]) Osthoff, Paul-Braune B. 8, 548; über stiti Stolz, Verbalflexion 1, 3 Anm.
[7]) Osthoff, Z. G. d. P. 271.
[8]) Stolz, Verbalflexion 1, 70 Anm.
[9]) J. Schmidt, K. Z. 25, 31; Osthoff, M. U. 4, VIII.

Reduplikationsvokals in den ursprünglich wenigstens viersilbigen Perfektformen der zusammengesetzten Zeitwörter;[1]) so erklären sich *fĭdi scĭdi* für **fe-fidi* **sce-cidi* *fūgi* u. s. w.; hinsichtlich des zweiten Umstandes vgl. *rettuli repperi reccidi* für *ret(e)tuli* u. s. w. Bei *vidi* (allerdings nicht unmittelbar = gr. *οἶδα* skr. *véda*, sondern der 1. sgl. med.) reicht die Einbusse der Reduplikation bereits in die Grundsprache zurück. Über den Abfall der Red. in spätlateinischen Formen vgl. Rönsch, Itala u. Vulgata 288. b. Von vokalisch anlautenden Wurzeln sind *ed- em- ag-* und *-ap-* in *co-epit* zu nennen. Die lat. Perf. *ēdi ēmi ēgi -ēpi* repräsentieren die schwachen Perfektstämme aus **e-ed* **e-em* **e-ag* **e-ap-*, während die starken **e-od* **e-om-* **e-og-* **e-op-* lauten müssten.[2])

107. Stammbildung. Den drei Personen des Singulars (ich glaube auch der ersten trotz de Saussure 72 f., Osthoff, Z. G. d. P. 61) kam ursprünglich die abgelautete Stammform zu, denen des Plurals die schwache, vgl. gr. *πέποιθα πέπιθμεν*, *μέμονα μέμαμεν* (für **μέμn̥μεν*). Da im Lat. die 1. sgl. als ursprüngliche Medialform (vgl. unten) den schwachen Stamm hatte, so dürfen wir streng genommen nur von der 2. 3. sgl. sprechen, nach denen übrigens die 1. frühzeitig uniformiert wurde. Im einzelnen bemerke ich folgendes: a. Von *e*-Wurzeln weisen die abgelautete Stammform auf *momordit spopondit totondit;* die urspr. dazu gehörigen Präs. **merdo* **spendo* **tendo* sind durch die Neubildungen *mordeo* u. s. w. ersetzt.[3]) *meminit tetinit* (altlat. für *tenuit*) *didicit* sind nach lateinischen Lautgesetzen (vgl. §. 23) aus **memonit* **tetonit* **dedocit* hervorgegangen, desgleichen können -*(ce)culit pepulit tetulit* aus *-*(ce)colit* u. s. w. entstanden sein. Die meisten Wurzeln mit inlautendem -*ei*- haben nach Abfall der Reduplikation den starken Stamm durchgeführt, daher *līqui vīdi;*[4]) dagegen nur *scĭdi fĭdi* (idg. **skeid-* **bheid-*). Von -*eu*-Wurzeln haben den schwachen Stamm durchgeführt *tutŭdi* (altlat. *tutūdi* Keil, Gramm. lat. 2, 518 zeigt an ungehöriger Stelle den starken Stamm) *pupŭgi*, den starken ohne Redupl. *fūdi fūgi fūvit* (Plautus) *plūvit*. Regelmässig als urspr. Medialformen sind *pependi tetendi pepedi poposci,* unklar *cucurri* (Präsens **querro?*). Der Ablaut *ē-ĕ* ist sicher alten Datums bei der *e*-Wurzel *sĕd-*. Er ist in den Formen des Duals und Plurals entsprungen.[5]) Ob. lat. *sēdimus* = **se-zd-imus* oder, wie got. *sētum* zeigen kann, bereits voritalisch, ist fraglich; jedenfalls hat *sēdi* u. s. w., nach *sēdimus* gebildet, urspr. **sesód-* u. s. w. verdrängt. Vielleicht ist auch *vēnimus* got. *quēmum* altüberkommen, wie *clēpimus* (*clēpit* Pacuvius, Fragm. V. 185 Ribb.) got. *hlēfum*; sicher Analogiebildung ist *lēgi*. b. Von *a*-Wurzeln erscheinen drei Arten von wirklichen Perfekten:[6]) *pango pepĭgi* (ebenso *cado cano tango*, vgl. osk. *fefacust*), *scăbo scābi,* vergl. umbr. *fakust, făcio fēci.* Bei dem ersten Typus ist die

1) Osthoff, Z. G. d. P. 236.

2) J. Schmidt, Anz. f. d. A. 6, 121; Brugmann, M. U. 4, 411 f.; Osthoff, Z. G. d. P. 122 f.

3) De Saussure, Mém. 72.

4) Nach Osthoff, *līqu*-Doppelformen der Tiefstufe (§ 32).

5) Vgl. jetzt bes. Osthoff, Z. G. d. P. 1 f., wo die ganze Frage ausführlich behandelt wird; ausserdem Bartholomae, K. Z. 27, 354.

6) J. Schmidt, K. Z. 26, 374.

schwache reduplizierte Stammform verallgemeinert, beim zweiten die starke ohne die Reduplikation. Was den dritten Typus anlangt, vgl. man das über den Ablaut *ē-ă* § 29 Bemerkte. Osthoff, Z. G. d. P. 155 ff. hält die *ē*-Perfecta von *a*-Wurzeln für Analogiebildungen nach *ēgi* und *-ēpi*. Die Perf. *fefelli peperci peperi* enthalten den schwachen Stamm mit lautgesetzlichem Übergang des *a* in *e*; *fefelli* ist durch das *-ll-* als eine junge Form charakterisiert. Ohne die Red. sind *scandi prandi* gebildet (vgl. von *e*-Wurzeln *-cendi -fendi* u. s. w.). c. Starken Stamm ohne Reduplikation zeigt von *i*-Wurzeln *vīci*. Eine Reihe anderer, sowie *u*-Wurzeln bilden ihr Perfekt auf dieselbe Weise (*strīdi cūdi*); es stecken jedenfalls darunter viele junge Bildungen. d. Über *fŏdio fōdi* vgl. § 31. e. Von den drei langvokalisch schliessenden Wurzeln *dō-*(*dă-*) *stā-*(*stă-*) *dē-*(*dĕ-*) lässt nur die erste in dem pisaurischen *deda* (= **dedant*) CIL, 1, 177 die ursprüngliche Form erkennen.[1] Die 1. plur. (urspr. **dedămus *stetămus *dedemus*) sind nach dem § 23 erwähnten Gesetze zu *dedimus stetimus dedimus* geworden. In den übrigen Formen (mit Ausnahme der 1. sgl.) sind die gewöhnlichen Abänderungen eingetreten.

108. Die Perfecta auf *-si -vi* und *-ui*. Das Perf. auf *-si*, welches von zahlreichen auf gutturale, dentale, labiale Verschlusslaute ausgehenden Verben gebildet wird, sowie von dreien auf *-m* (*premo sumo con-temno*) und mehreren auf *-s* (*ur-o us-si haer-eo haesi*) ist seiner Natur nach sigmatischer Aorist, z. B. *dix-i* ἔδειξ-α, *iunxi* ἔζευξ-α. Dabei treten vor dem Bildungs *-s* die nach den Lautgesetzen erforderlichen Veränderungen ein. Die Länge in *rēxi tēxi*[2] beruht auf Übertragung aus den verlorenen Perfekten **rēgi *tēgi*, vgl. noch *lēgi* neben *lexi*. In der älteren Sprache standen neben den reduplizierten Perfekten vielfach *s*-Aoriste in Verwendung, vielleicht noch mit einer dunklen Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutungsdifferenz,[3] wie *parsi* neben *peperci* (daneben auch die Neubildung *parcui*); *panxi* und *punxi* bilden die Composita. Über die Perfektbildung auf *-vi* und *-ui*, die spezifisch lateinisch ist (umbr. *subocau* gehört nicht hieher, ebensowenig skr. *dadāú*, das Fick, G. G. A. 1883, S. 594 heranzieht), handelt eingehend Osthoff, Z. G. d. P. 251 f.; einige Andeutungen bei Merguet, Formenbildung 221, Brugmann, M. U. 3, 51 Anm., dem Thurneysen, Bezz. B. 7, 286 Anm. beistimmt. Die seit Bopp übliche Erklärung des *-vi* bez. *-ui* aus *fui* ist lautgesetzlich ganz und gar unmöglich, wie schon Merguet, Formenbildung S. 221 nachgewiesen hat. Die Perfektbildung auf *-vi* ist ausgegangen von den Typen *favi lavi fovi movi vovi iuvi* und hat sich, vermittelt durch die Partizipien auf *-to* ausgebreitet über einige Stammverba auf *-eo* (*plevi flevi*), *lino levi*, wornach *crevi* von *cerno* (für **crino*) *sprevi stravi* [*stravi : stratum* gr. στρωτός Grdf. **stṝtó-*) = *sprevi: spretum*], auf einige *sco*-Präsentia (*pasco nosco cresco*), endlich auf die grosse Masse der abgeleiteten Verba auf *-ao -io*, welche in der Tempusbildung den Kennvokal beibehalten (*amā-vi audī-vi*); letzteren folgten dann, vermittelt durch die Verba der Jodklasse *cupio cupī-vi*, einige thematische Verba, *peti-vi rudi-vi* und die auf *-esso* nach dem Verhältnis *petivi : petere = cupivi :*

[1]) Stolz, Verbalflexion 1, 44. [2]) Osthoff, Z. G. d. P. 113 f. [3]) Neue 2, 474.

cupere. — Die denominativen Verba auf *-uo,* z. B. *acuo arguo metuo statuo,* sowie *minuo sternuo* bilden das Perfekt auf *-ui* im Anschluss an die primären *nuo pluo luo ind-uo im-buo* mit den regulären Perf. *nui* u. s. w. (älter *adnūvit plūvit*). Eine zweite Gruppe bilden die Verba von dem Typus *genui alui, crepui sonui domui, monui tenui, salui.* Osthoff wird im Rechte sein *genui* auf **génĕvi *génovi* zurückzuführen; aber *domui* von **dómāvi* herzuleiten scheint mir trotz *domitus* wegen *amāvi* nicht wohl möglich. Vielmehr scheint auf die Verba der *a- e-* und *i*-Konjugation die Bildung *-ui* durch Vermittelung jener übertragen zu sein, welche ursprünglich den unabgeleiteten angehörten, wie *sonere tonere fervere olere stridere, parere* und *parire salere* (Neue 2, 419) u. a. und ihr Perfekt gerade so bildeten, wie *gignere* bez. arch. *genere.* Von diesen aus verpflanzte sich dann diese Bildungsweise auf zahlreiche andere abgeleitete Verba. In spätlateinischer Sprache begegnen dann auch Formen wie *reguit* CIL 8, 923, *convertuit* 8, 2532 D, b 1 u. a.; überhaupt spielt die Analogie eine grosse Rolle in der Schaffung von Formen wie *domatus sponderit ascendiderat* u. s. w.; vgl. Rönsch, Itala u. Vulgata 286 f. *pono* hat im Altlatein regelmässig *posivi posii* als Compositum von *sino,*[1]) z. B. *poseivei* CIL 1, 511, *poseit* 1281, *posit* 1282 u. oft (spätlat. auch *possit*); hingegen ist das in klassischer Sprache gewöhnliche *posui* nach dem Part. *positus* neu geschaffen, *posui : positus = genui : genitus.* Spätere Zeiten haben sogar die barbarische Form *posuvit* hervorgebracht, z. B. CIL 5, 3738 u. öfter, offenbar nach *istituvit* ib. 8, 9975 und den anderen, wo *-u-* zum Stamme gehörte. Ansätze zu einer Kontaminationsbildung *-sui* zeigen *messui nexui pexui* (Gramm.);[2]) in *texui* ist *-s-* stammhaft, vgl. skr. *taksh-*.

109. Flexion des Perfekts.[3]) Entschieden daran festzuhalten ist, dass die uns vorliegende Flexion des Perfekts perfektische und aoristische Formen vereinigt. Ich halte mit Brugmann, M. U. 3, 36 f. J. Schmidt, K. Z. 27, 327 den lautlichen Zusammenfall der Formen der 1. Plur. für den Ausgangspunkt dieser Fusion (*vidimus = *veídesmus* und *sedimus*). 1. Sgl. Der Ausgang *-ī* (als graphische Varietät *-ei*) ist mit dem Ausgang *-a* von skr. *bubódh-a* gr. *γέγον-α* nicht zu vereinigen; es ist vielmehr mit Fick, G. G. A. 1883 S. 589, Osthoff, Z. G. d. P. 191 f. (mit allseitiger ausführlicher Begründung) *dedi* = skr. *dadé* zu setzen und mithin als die 1. Sing. Medii anzuerkennen. 2. Sgl. Das Suffix *-stī* ist aus dem perfektischen *-ti* und aus dem *s* des Aorists erwachsen; **deix-s* wurde nach *dix-i* zu *dixti* weitergebildet und von hier aus verbreitete sich *-sti* auch über die vokalisch schliessenden Verba. *dixisti* ist späteren Ursprungs. Die Länge des *-i* in *-stī* (inschr. auch *-stei*) erklärt Osthoff, Z. G. d. P. 204 in ansprechender Weise aus einer Vermischung der Aktiv- und Medialform, idg. act. **voitta* med. *vissai. 3. Sgl. Der ursprüngliche perfektische Ausgang *-e* (vgl. gr. *μέμον-ε* skr. *véda*) ist erweitert durch die Personalendung der entsprechenden Person des Aorists *-d,* vgl. *feced* (Dvenosinschrift) *fecid*

[1]) Wegen Fröhde's Einwänden Bezz. B. 1, 197 f. vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 611 f.

[2]) So schon Schleicher, Comp. S. 815.

[3]) Vgl. Stolz, Verbalflexion 1, 43 f.; doch ist die dort gegebene Darstellung mehrfach modifiziert; Osthoff's Ausführungen Z. G. d. P. 191 f. kann ich auch nicht in allen Punkten beistimmen.

später verdrängt durch *-t*. Archaisch *dede, dedi* (Hermes 19, 453). 1. Plur. Die Personalendung ist *-mus*. 2. Plur. Die Personalendung *-stis* (für **-ste*) entspringt dem Aoriste. 3. Plur. Ein Rest ursprünglicher Bildung ist *deda* = **deda-nt*. Die gewöhnliche Endung *-runt* entspringt, wie *-stis* dem Aoriste. Ursprünglich *-*sent* (für *-*sn̥t*) ward sie zu *-e* abgeschleift, vgl. die oskischen und umbrischen Formen auf *-ent -et -e*.[1]) Die Formen auf *-ont -ot -o* jünger *-unt* (vulgär und spätlateinisch *-un -um*) sind nach dem Muster der thematischen Verba eingeführt. *dedrot dedro* CIL 1, 173, 177 sprechen wegen ihres *r* nicht gegen diese Erklärung, vgl. *cedre* der Spoletiner Inschr. aus urspr. **caedese*. Die ursprünglich wenigstens bei kurzvokalischen Wurzeln unthematische Flexion hat sich im Lateinischen zu einer thematischen mit dem Kennlaut *-i* ausgebildet. Die Länge dieses *-i* in der 3. Sing. älter *-eit*, z. B. *redieit* CIL 1, 541 und öfter (*interieisti* CIL 1, 1202 ist vielleicht nur Schreibfehler), sowie des *-e* in *-ērunt* kann unmöglich ursprünglich gewesen sein, sondern ist wohl nach dem ursprünglichen *-ī* der 1. Sing. eingeführt. Dafür spricht auch, dass die romanischen Fortsetzer der 1. Plur. entschieden auch Formen mit *-ĭ-* voraussetzen, während in der Schriftsprache sich ohne Ausnahme regelrechtes *-ī-* behauptete, das nach Osthoff's überzeugenden Ausführungen Z. G. d. P. 391 f. für die Formen von langvokalischen Stämmen bereits der Grundsprache zu vindizieren ist. Eine ursprüngliche Perfektform ist der Imperativ *memento* gr. μεμάτω Grdf. **me-mn̥-tód*, hingegen ist *meminens* eine sekundäre Bildung, wie gr. κεκλήγοντες u. a.

Zur Litteratur vgl. ausser den bei Hübner, § 69 aufgeführten Werken: J. Netuschil, Über Aoriste in der lateinischen Sprache. Charkow 1881 (mir bekannt geworden durch Phil. Woch. 3, 430 und Berl. Phil. Woch. 5, 313 f.); P. Regnaud, Les parfaits composés en latin Lyon 1882 (ohne Bedeutung); Fröhde, Bezz. B. 6, 185 f.; Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch, Strassburg 1884; Übersicht der verschiedenen früheren Auffassungen des lat. Perf. bei Westphal, Verbalflexion 170 f.; Herzog, Untersuchungen zur Bildungsgesch. d. griech. u. lat. Spr. Leipzig 1871, 33 f.

IV. Die aus dem s- is- und sis-Aorist hervorgegangenen Tempora und Modi.

110. Hieher gehören, wie bereits angedeutet wurde, hinsichtlich der Stammbildung die sogenannten synkopierten Perfektformen, wie *dixti accestis*.[2]) Eine Übersicht derselben, sowie der gleich zu erwähnenden Konjunktiv- und Optativformen bei Merguet, Formenbildung 224 f., Westphal, Verbalflexion 290 f., Corssen 2, 553 f., vgl. auch E. Lübbert, Beiträge zur Tempus- und Moduslehre des älteren Lateins I. Andere möglicherweise als Reste dieses Tempus aufzufassende Formen (vgl. bes. *astasent statuerunt*) bei Stolz, Verbalflexion 1 25 f. Die Formen *axo faxo capso dixo* u. s. w. sind ursprüngliche Konjunktive des sigmatischen Aoristes,[3]) vgl. gr. ἄξω δείξω, wie *ero* urspr. Konjunktiv zu *sum*. Dazu gehören die pass. Neubildungen *faxor*

[1]) Misteli, Zeitschr. f. Völkerpsych. 14, 315 hält *scripsere* für eine dem Inf. hist. entsprechende Form nach der Gleichung: *scripsere : scripsit = scribere : scribit*; vgl. jetzt noch dessen weitere Ausführung ib. 15, 457 f.

[2]) Ich muss bei dieser Auffassung bleiben trotz des Widerspruchs von Osthoff, Z. G. d. P. 219 f.

[3]) Vgl. bes. Brugmann, M. U. 3, 33, 37 u. a. a. St.

faxitur u. s. w. Optative desselben Tempus sind *dixim faxim* für urspr. **dixiem* **faxiem*. Ebenso dürften *dixe scripse* unmittelbar griechischem δεῖξαι γράψαι entsprechen, wenn auch diese Gleichung nicht vollständig sicher ist.[1]) Die Formen *dixem faxet* (allerdings unsicher, vgl. Lübbert a. a. O. 102) scheinen mir die Reste des alten Ind. Aor. zu sein (Grdf. **deix-m̥*), die nach der Fusion von Perfekt und Aorist dem Perfektsystem eingereiht wurden und nach dem Verhältnis *dixem : dixe* die Neubildung *dixissem : dixisse* hervorriefen. Brugmann a. a. O. 42 hält sowohl *dixe* als *dixem* für Neubildungen. Über die Bedeutungsentwicklung Stolz, Verbalflexion 1, 36 f. Von dem *is-* und *sis*-Aoriste (vgl. skr. *ish-* und *sish-*) ist die Bildung des Plusquamperfekts, Futurum exactum, der Modi des Perfekts ausgegangen. Nach dem Muster von *videram* (gr. ᾔδεα) *ieram* (Grdf. **ei-es-* gr. ᾔεα) und *videro* (gr. εἰδέ(σ)ω[2]) sind die Plusquamperfecta und Futura exacta gebildet: *fec-eram fec-ero* u. s. w. Die Personalendungen *-am -as -at* u. s. w. sind die des zusammengesetzten Präteritums, worüber vgl. § 111. Ebenso nach *viderim* = gr. (ϝ)εἰδε(σ)ίην *fec-erim*. *dixero dixerim* stehen für **dic-sis-o* **dic-sis-im*, letzteres für urspr. **dic-sis-iem*, *dixeram* und *dixissem* sind Neubildungen. Ohne Zweifel gehören auch *amasso amassim prohibessint ambissit* mit den Inf. *averruncassere impetrassere*, den pass. Formen *turbassitur iussitur* gleichfalls dem Aoriste an. Wenn nicht *amasso* als eine Neubildung für **amāso amaro* nach **amassere* **amassitur* zu betrachten ist,[3]) so sind diese Bildungen mit Brugmann, M. U. 3, 40, Thurneysen, Bezz. B. 9, 276 mit dem keltischen *s*-Präteritum zu identifizieren, air. *rocharus* cym. *cerais* aus **carassu*. Anders Mahlow, K. Z. 26, 586 nach Bezzenberger, Beitr. 3, 159 Anm., Osthoff, Perf. 220 f. Beeinflusst wurde die Verwendung der eben erwähnten Formen durch *amāssem* (aus *amavissem*). Vereinzelte Bildungen der gleichen Art sind *adessint* CIL 1, 198, 63 und *essis* Ribbeck, Trag. fragm.² 283 (XII).[4])

Anm. 1. Die vorstehende Darstellung schliesst sich an Brugmann's Untersuchungen in M. U. 3, 1 f. an; beistimmend äussert sich über dieselben J. Schmidt, K. Z. 27, 327. Darnach sind die älteren Ausführungen Corssen's, die lautgesetzlich nicht gerechtfertigt sind, und die noch unglaublicheren Erklärungsversuche von Savelsberg, K. Z. 21, 164 f. zu korrigieren.

Anm. 2. In die Kategorie der Bildungen wie *habesso* scheinen auch die Präsentia *capesso facesso quaeso* (für *quaesso*) zu gehören.[5])

Zu den Resten des alten *s*-Aoristes gehört auch der Conjunctivus Imperfecti, früher fälschlich als Zusammensetzung des Verbalstammes mit *-sem*, einer angeblichen Nebenform von *essem*, aufgefasst, von Fick, Gött. G. A. 1883, S. 586 nach seiner eigenartigen Auffassungsweise als flektierter Infinitiv erklärt. Ich habe Verbalflexion 1, 8 f. *starem monerem audirem* als die alten lautgesetzlichen Vertreter des Indikativs des *s*-Aoristes zu erweisen gesucht (Grdf. **stas-m̥* u. s. w.),[6]) mit sekundärer Länge des *e* nach den Optativen *audiem audies* u. s. w.; nach ihrem Muster ist *dicerem* u. s. w. gebildet. Anders Thurneysen, Bezz. B. 8, 274 f., der im Anschluss an Bezzenberger Doppelformen **deix-* und **deicis-* annimmt und von letzterer

[1]) Misteli, Zeitschr. f. Völkerps. 15, 460.

[2]) Brugmann, M. U. 3, 28, Wackernagel, K. Z. 25, 266.

[3]) Stolz, Verbalflexion 1, 64 f.

[4]) ib. 31 f.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 41 und 130.

[6]) Vgl. dazu Osthoff, Z. G. d. P. 206 Anm.

dicerem ableitet; doch bleibt nach unseren Ausführungen hiebei die Endung *-em* unerklärt.

V. Das b-Futurum und -Imperfectum.

111. Diese beiden Tempora sind durch Zusammensetzung mit dem Verbum *bhu-* gebildet.[1]) Ausgegangen ist die Bildung von den Verben auf *-ē-*, den abgeleiteten Verben auf *-eo* und den thematischen überhaupt, deren alter Infinitiv auf *-ē* sich endigte (vgl. skr. *sáde,* Westphal, Phil. hist. Gramm. der deutschen Spr. 109, J. Schmidt, K. Z. 26, 397), z. B. *arē,* später *arĕ* (vgl. § 115) *facit are* Lucr. 6, 962; vgl. ferner Cato r. r. 157, 9 K., Varro r. r. 1, 8, 2; 2, 9, 13 K.; *arebo* geht also auf **árē bhu̯ṓ* (entweder Präsens nach der 6. altindischen Verbalklasse oder Conjunctivus zu *ábhūvam*)[2]) zurück, woraus regelrecht *arebo* wurde (*bhu̯ó fó,*[3]) im Inlaute *-bo*). Im Anschlusse an die Futura *plē-bo arē-bo* u. s. w. erklären sich *amā-bo ī-bo quī-bo scī-bo;* Neue 2, 448 f. weist dreissig *i*-Verba nach, die ein Futurum auf *-bo* bilden. Sehr vereinzelt sind diese Futura von einfachen *o*-Verben: *dicebo* (Novius bei Nonius 507), *vivebo* (509); *exsugebo* (Plautus). Über das Futurum auf *-am -es* u. s. w. vgl. § 112, 113.

Von derselben Bildung ist das Imperfectum auf *-bam;* in *-bam* steckt ein alter Aorist von *bhu-,* wie Thurneysen, Bezz., B. 8, 281 f., bes. 285 nachweist, urspr. **bhu̯āu̯m *bhu̯āu̯s *bhu̯āu̯t,* woraus bereits grundsprachlich (vgl. § 13) **bhu̯ām *bhu̯ās *bhu̯āt,* lat. **fām *fās *fāt* und im Inlaute **bām *bās *bāt* werden musste; von dem Singular wurde die Länge des Vokales auch auf den Plural übertragen. Wie *plēbam* u. s. w. wurde nun *amā-bam scī-bam* gebildet (ein Verzeichnis dieser Formen auf *-ībam* bei Neue 2, 444 f.), erst späteren Datums sind die Formen auf *-iēbam.* Die Länge des *e* in *legē-bam carpē-bam* u. s. w. ist nicht nach Analogie der übrigen Imperfecta zu erklären, sondern ursprünglich, vgl. unten § 115. Das Imperfectum *eram* ist nicht unmittelbar = skr. *ásam* (dies wäre = **esem* Grdf. **ésm̥*), sondern lateinische Neubildung nach *-bam -bās -bat* u. s. w.

Anm. 1. Eine archaisch-lateinische Vulgärform des Imperfekts, ausgehend auf *-am,* glaubt Gröber, Arch. f. lat. Lex. 1, 228 f. aus dem Romanischen erschliessen zu können: **floré-am *finí-am,* dann auch **legé-am.*

Anm. 2. Fick, Gött. G. A. 1883, 587 irrt vollständig, wenn er *amābam* aus **amamṣam* erklären zu können glaubt; denn abgesehen von *-sam* (!) geht lat. *-ms-* bez. *-ns-* nie in *f,* bez. *b* über (vgl. § 67, 2, b) und gerade daran scheitert die Gleichung *pūbēs* = skr. *pumsá-.*

VI. Modi.

112. Konjunktiv. Das einzige Beispiel eines K. von einem Verbum der ersten Hauptkonjugation ist *ero* gr. *ἔ(σ)ω, eris erit* skr. *ásas ásat;* die übrigen *eam* u. s. w. sind nach d. them. gebildet: Bei den thematischen Verben hat der K. den Charaktervocal *-ā-*, in *ferăm ferăt* nach den Auslautsgesetzen gekürzt, vgl. noch *docc-am audi-am;* die Zusammenstellung

[1]) Übersicht der verschiedenen Erklärungsversuche bei Stolz, Verbalflexion 1, 16 f. u. Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 752. Fumi, La glottologia e i neogrammatici 45 Anm. überzeugt nicht mehr als seine früheren Ausführungen.

[2]) Brugmann in Techmer's Int. Zeitschr. 1, 240.

[3]) Vgl. *dubius* aus **du-bhu̯-ios, superbus *super-bhu̯os.*

mit skr. *bhárāni* slav. *berą*, ir. *bera*, vgl. auch umbr. *façia habia*, osk. *potíad deicans* u. s. w., die ich für richtig halte,[1]) führt auf eine idg. Grundform **berā-*. Thurneysens scharfsinnigen Auseinandersetzungen in Bezz. B. 8, 269 f., denen zufolge der italische und keltische Konjunktiv konjunkter Flexion als eine Neubildung nach dem Muster von **fām *fas *fāt* u. s. w. (vgl. § 111) gefasst werden, während in *ferēs *ferēt ferēmus ferētis* (nach ihnen auch **fero *feront* zu *fere(m) ferent* umgeformt) der eigentliche Konjunktiv = gr. *φέρω φέρῃς* u. s. w. stecken soll, vermag ich aus mehrfachen Gründen nicht beizustimmen. Wie es scheint, ist *creduam* nach *fuam* gebildet. Vielleicht ist auch *inquam* ein Konjunktiv des alten Aoristes **in-sq-om*,[2]) jedesfalls sind *inquo* und *inquio* ohne sichere Belegstelle.[3]) Die 1. Sgl. des K. der *o-* und *io-*Verba dient zugleich als Futurum. Über den Conj. Imperfecti vgl. oben § 110.

113. Optativ. Nach den Ausführungen von J. Schmidt, K. Z. 24, 303 f. ist bei den unthematischen Verben im Sing. das Moduszeichen *-iē-*, im Plur. *-ī-*. Die ursprünglichen Formen von W. *es-* sind demnach *siem* (vgl. gr. *ε(σ)ίην* skr. *syā́m*) *sies siet* (inschriftlich, sowie das gleich zu erwähnende *sient* bis zur Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges nachzuweisen),[4]) *sīmus sītis sient* für **siņt*, vgl. el. *συνέαν*. Nach *simus sitis* sind die im klassischen Latein ausschliesslich üblichen Formen *sīm sīs sīt sint* uniformiert. Derselbe Fall liegt vor bei *velim* für **veliēm nolim malim*, sowie bei den altlat. *edim duim*.[5]) Mit *dem stem* verhält es sich ebenso; sie sind nach *demus stemus* für **da-ī-mus *sta-ī-mus* formiert. Dieselbe Bildungsweise befolgte der sigmatische Aorist, ein ursprünglich unthematisch flektierendes Tempus,[6]) daher *faxim viderim* (vgl. gr. *εἰδείην* für **ϝειδεσίην*), wornach die Perfecta überhaupt sie annahmen. Die ursprüngliche Länge des Vokals ist in alter und zum Teil bei Dichtern auch in späterer Zeit gewahrt, z. B. *dederītis* (Ennius), *norīmus* (Terent.) und an anderen Stellen bei Neue 2, 510. In der Regel aber ist auch im Opt. Perf. der kurze Vokal herrschend geworden, der den lautlich mit Ausnahme der 1. Sgl. (*fecero* neben *fecerim*) und 3. Plur. übereinstimmenden Formen des Conj. Perf., bez. Fut. exactum regelrecht eigen war. Umgekehrt zeigen auch die Konjunktivformen die ihnen nicht zugehörige Länge. — Der Optativ der thematischen Verba hat das Charakteristikon *-ĭ-*; daher *ferem* Grundf. **fero-į-m*, gr. *φέρο-ι-ν* (oder von der antekonsonantischen Form **feroįm* = **fero(į)em*); wegen *oį* = *e* (hingegen *ōį* = *ī*) vgl. *ploirume* der Scipionengrabschrift; so auch *amem audiem* Grdf. **ama-įo-i-m *audi-į-o-i-m*.[7]) Da in der lat. Sprache, soweit unsere historische Überlieferung reicht, Konjunktiv und Optativ ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht werden, so kann es doch wohl nicht auffallen (Thurneysen findet darin eine Stütze für seine Auffassung), dass die im sonstigen Gebrauche mit denen des

[1]) Vgl. Brugmann, M. U. 1, 145, 3, 30 f., Osthoff, M. U. 2, 124 f., Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 314, Mahlow, D. l. V. 162.

[2]) Stolz, Verbalflexion 1, 20; Pott, K. Z. 26, 209.

[3]) Neue, 2, 612.

[4]) ib. 2, 592.

[5]) ib. 441 f.

[6]) Brugmann, C. St. 9, 311 f.; Bezz. B. 2, 245; Stolz, Verbalflexion 1, 13 f.

[7]) Bei Annahme der oben erwähnten Thurneysen'schen Hypothese müssten die zuletzt genannten Formen als Analogiebildungen erklärt werden.

Konjunktivs identisch gewordenen Formen des Optativs auch die Funktionen des Futurums übernahmen. Solche Formen sind *audies leges* u. s. w. Erste Personen auf *-e*, bez. *-em* aus Cato und anderen alten Schriftstellern bei NEUE 2, 447, LÖWE, acta soc. phil. Lips. 5. 317.

114. Imperativ.[1]) Im Lateinischen wird ein Imperativ im allgemeinen nur vom Präsensstamm gebildet; denn der sogenannte Imp. futuri verdankt nur den Grammatikern seine Benennung. Nur *memento* Grdf. **memn̥tód mementote* sind von dem Perfectum *memini* abgeleitet.

Activum.

2. Sing. Von den unthematischen Verben wird die unechte Konjunktiv- (nach BRUGMANN Injunktiv-)form verwendet;[2]) *ēs es fer vel* (nur mehr als Konjunktion verwendet) stehen für **ed-s *es-s *fer-s *vel-s*, vgl. gr. *δός* und sind eigentlich Indikative des Präteritums. Nach ihnen sind *dic duc fac*, ja sogar *inger* gebildet, wie schon CORRSEN 2, 602 lehrt; die volleren, in älterem Latein sehr häufig vorkommenden Formen bei NEUE 2, 438 f. Solche Injunktivformen scheinen auch *prospices perfines* Fest. 205 zu sein. Die vokalisch endigenden unthematischen Verba *ire stare dare* haben sich nach den thematischen auf *-io -ao* gerichtet, daher *i sta da*. Der Imp. *noli* dürfte wohl nach Analogie des Konjunktivs gebildet sein. Die thematischen Verba setzen die Stammform auf *-e*, also *lege*, gr. *λέγε* skr. *váha; amā monē audī* (gelegentlich auch mit Verkürzung in iambischen Wortformen aus **amai̯e *monei̯e *audii̯e*. 2. und 3. Sing. Eine gemeinsame Form auf *-tō* urspr. *-tōd* gr. *-τω(τ)* skr. *-tāt*, so *licetod datod violatod* (neben *exvehito exferto*) auf der lex Spoletina; *estod* [*li*]*cetod* lex Lucerina CIL 9, 782; vielleicht auch *facitud* 1, 813; vgl. osk. *estud líkítud*. Die Formen *fundatid parentatid proiecitad* auf ders. l. Luc. sind trotz CORSSENS Erklärungsversuches Eph. ep. 2, 205 f. sehr unsicher und beruhen höchst wahrscheinlich auf schlechter Abschrift. Nach den Auseinandersetzungen von SCHERER, Z. G. d. d. Spr. 339 f., BUGGE, Altit. Stud. 29, BRUGMANN, M. U. 1, 163 f., THURNEYSEN a. a. O. 179 hat unzweifelhaft die Form auf *-tōd* als Imperativ für die zweite und dritte Person Sing. und Plur. fungiert und ist daher wahrscheinlich substantivischen Ursprungs; vgl. bes. umbr. *etatu Iovinur* VI b 63. 2. Plur. Die einfache Form auf *-te* gehört wieder dem unechten Konjunktiv an, daher *este* (älter **ste* skr. *stá*), *ferte* (für **forte* skr. **bhr̥tá* wie *kr̥tá*), *date, ite*, ebenso von den thematischen Verben *legite* (vgl. gr. *λέγετε* und *ἐλέγετε*), *laudate monete audite*. Die Form auf *-tote* ist offenbar einfache Pluralisierung der Singularform auf *-to* durch das Personalsuffix, also *legito-te*.[3]) 3. Plur. Eine Neubildung nach dem Muster des Sing. ist auch diese Form, wie gr. *λεγόντω; suntod* auf der lex Spoletina, sonst immer die Formen auf *-to*.[4])

Passivum.

Für die 2. Sing. fungiert der aktive Infinitiv *laudare monere legere*

[1]) Zur Litteratur THURNEYSEN, Der indogermanische Imperativ, K. Z. 27, 172 f.

[2]) BENFEY, Kurze Sanskritgr. 89; DELBRÜCK, Synt. Forsch. 4, 68, 119; BRUGMANN, M. U. 3, 2 f.

[3]) BRUGMANN a. a. O. 165.

[4]) BRUGMANN a. a. O., TECHMER'S Int. Zeitschrift 1, 238, THURNEYSEN a. a. O. 179.

audire,[1]) für die 2. Plur. die Form des Indikativs. Die 3. Sing. und Plur. sind aus den entsprechenden aktiven Formen durch den Passivexponenten *r* gebildet, z. B. *laudato-r laudanto-r*. Über die Imp. auf *-mino* vgl. § 96. Von Deponentien finden sich Formen mit aktivem Ausgange, z. B. *utito praefato* (sonst nie mit aktiver Form) u. a. bei Neue 2, 400, inschr. als Passivum *censento* CIL 1, 198, 77. Diese Formen erinnern an eine Zeit, wo das Suffix *-tod*, wie oben auseinandergesetzt wurde, noch eine freiere Geltung hatte.

115. Infinitiv.[2]) Sämtliche aktive Inf. endigen sich auf *-se*, bez. *-re*, so im Präsens von unthematischen Verben *velle ferre esse* (von *ed-* und *es-*) für **vel-se *fer-se *ed-se *es-se* (*ese* CIL 1, 185, 186, 196, worauf Merguet, Formenbildung 248 Schlüsse baut, ist nur von graphischer Bedeutung); ferner *dă-re*, *fŏ-re*; von thematischen *agĕ-re laudā-re, monē-re, audī-re*. Es vergleichen sich diese Inf. ved. *ji-shé*, skr. *jīvá́se*. Nach demselben Muster sind von dem sigmatischen Aorist *dixe scripse*, vom Perfectum *tutudisse*, vom Fut. ex. in offenbarer Anlehnung an die thematischen Verba *averruncassere* u. s. w. gebildet. Dass das *e* der Infinitivendung in einzelnen Fällen lang gewesen sei, ist trotz Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 326 kaum zu bezweifeln (vgl. Wagner, Rh. M. 22, 118, 425, Corssen 2, 474 f.). Demnach scheint *viverē* = skr. *jīvá́se* Dat., hingegen *vivere* = **vives-ĭ* Loc., vgl. gr. *δόμεναι* und *δόμεν*. Die passiven Infinitive der unabgeleiteten thematischen Verba sind identisch mit den in der Zusammensetzung mit *facere* hervortretenden Infinitiven auf *-e*, mit dem ganz gewöhnlichen Umlaute in *-i*, also *agi* (aus **agē*), inschr. häufig *-ei*, vgl. ved. *áje*, *dīci* ved. *díçe* (abgesehen von der Quantität des *i* in *diç-*) u. s. w. In dem Infinitiv als solchem nämlich ist ursprünglich weder Activum noch Passivum bezeichnet, sondern seine Geltung richtet sich nach dem Zusammenhange. So haben wir ohne Zweifel ursprüngliches *fiere* (die Stellen bei Neue 2, 334), später *fieri*, wenn nicht, wie inschr. *fierei* vermuten lässt, nur graphische Varianten vorliegen. Die entsprechenden Inf. der abgeleiteten Verba *ama-rī mone-rī audi-rī* halte ich ihrem Ursprunge nach für identisch mit den aktiven *laudarē monerē audirē*, von diesen abgezweigt unter dem Einflusse von *agī ducī* u. s. w. Darf man in *dari* für *dare* Varro l. l. 6, 86, *iudicare* für *iudicari* in der lex Rubria[3]) Belege für die von uns ausgesprochene Ansicht finden? Die neben den gewöhnlichen passiven Inf. auf *-i* gleichzeitig (aber nicht früher) erscheinenden auf *-ier*, wie *agi-er laudari-er* u. s. w., welche allem Scharfsinn früherer Erklärer getrotzt haben,[4]) weil man sie für älter als die erstgenannten hielt,[5]) sind meiner Ansicht nach aus dem gewöhnlichen Infinitiv und dem von den unthematischen, nicht abgeleiteten Verben entlehnten Infinitivsuffix *-ere* gebildet,

[1]) Nach Speijer, Mém. d. l. S. d. l. 5, 188 (vgl. O. Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 155, ich habe den 5. Bd. dieser Mémoires leider nicht einsehen können) ist *sequere* = *ἕπεσο* (bedenklich wegen *o* = *e*, das nur sehr problematisch gestützt wird durch *ipse* = **ep-so*).

[2]) Brugmann, M. U. 3, 42 f.

[3]) Lange, Denkschr. der k. Akad. d. W. zu Wien 10, 48, 52.

[4]) Vgl. die Übersicht der Versuche bei Schleicher, Comp. S. 457 f.

[5]) Auch ist nicht zu übersehen, dass die Inf. auf *-i* an Zahl immer überwiegen.

welches seinen schliessenden Vokal verlor, also *laudari-er(e) moneri-er(e)* u. s. w. Die Bildung erfolgte wegen der bei den abgeleiteten Verben (sie stellen auch die Hauptmasse in den überlieferten Texten) obwaltenden Gleichheit der Form zu einer Zeit, wo *laudare* und *laudari* noch nicht differenziert waren und breitete sich auch auf die unabgeleiteten Verba aus, ohne jedoch allgemein durchdringen zu können. Auch das unthematische *ferri* wurde zu *ferri-er* weiter gebildet. Die Abstumpfung des *-ere,* in der Vulgärsprache ganz gewöhnlich,[1]) ist auch archaisch, vgl. *biber dari* (Cato) gramm. Lat. 1, 124 Keil; um so leichter begreift sich dann unsere Erklärung.

116. Partizipien. 1. Das Part. Präs. Act. wird durch Suffix *-nt* gebildet;[2]) über den starken Stamm *-ont*, schwach *-ent* bei den nichtabgeleiteten thematischen und unthematischen Verben vgl. § 18. 2) Ein Part. Perf. Act. ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Sehr fraglich sind die von Curtius, Vb.² 2, 250 als solche angesetzten *papā-ver* und *cadā-ver*. Wahrscheinlicher vielleicht ist *sibus* = osk. *sipus*, wenn letzteres wirklich = *sīpus* für **sēpus *sepu̯ōs* Stamm *săp-*, ein Part. Perf. Act.[3]) *meminens* ist eine sekundäre Neubildung, wie gr. κεκλήγοντες u. a. 3) Das Part. Fut. Act. auf *-turo* ist eine Weiterbildung des Verbalnomens auf *-tor* (vgl. die subst. Bildungen auf *-tura*). 4) Partizipiale Bildungen mit dem Suffix idg. stärkster Stamm *-mōn-*, stark *-meno-* schwach *-mno-* kennt das Lateinische nur in erstarrter Form, in der 2. plur. *ama-mini* u. s. w. (vgl. § 96) oder in substantivischer, bez. adjektivischer Verwendung, z. B. *alimōnium Alemōna alumnus*. Über diese Bildungen vgl. Bechstein a. a. O. 387 f. und Brugmann, M. U. 2, 185, der mit Recht diese sämtlichen Bildungen von ursprünglichen *-mon*-Stämmen aus erklärt. 5) Das Suffix *-to* gr. *-το*, ursprünglich betont und daher an die schwache Wurzelform tretend, bildet Part. Perf. Pass., z. B. *dă-tus* gr. δο-τός, *oc-cultus* Grdf. **kl̥tó-, tentus *tn̥tó-* (gr. τατός). — Sehr häufig ist der starke Stamm eingedrungen. Über den Wechsel von *t* und *s* vgl. oben § 64, 3. Neben *-to* erscheint vereinzelt in gleicher Verwendung *-tuo,* z. B. *mortuus* skr. *mr̥tvá-*.[4]) 6) Das sogenannte Part. *necessitatis* auf *-ndo*, über dessen Bildung aus dem Präsensstamme vgl. § 67, 1, c; darnach auch *vitabundus* u. a.

Zur Litteratur über das lateinische Verbum: G. Curtius, Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt, Berlin 1846. R. Westphal, Die Verbalflexion der lateinischen Sprache, Jena 1873. L. C. M. Aubert, den ladinske Verbalflexion, Christiania 1875. Eisenlohr, Das lateinische Verbum, Heidelberg 1880 [ohne weitere Bedeutung, vgl. Lit. Centralblatt Jg. 1881, 56 f.]. A. Probst, Beiträge zur lateinischen Grammatik I: Zur Lehre vom Verbum, Leipzig 1883 [verfehlt, vgl. Wochenschrift f. klass. Phil. 1, 435 f.]. Ausserdem vgl. noch Hübner, Grundr. § 60 und G. Meyer, Gr. Gr. S. 348.

[1]) Schuchardt, Voc. 2, 390.

[2]) Vgl. über dieses Partizip Bechstein C. St. 8, 338 f.

[3]) J. Schmidt, K. Z. 26, 372 f.

[4]) Benfey, Gött. G. N. 1873, 182 f.

Lateinische Syntax.*)

Einleitung.

In der Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache haben wir zwei Erscheinungsformen und zwei Entwicklungsphasen zu unterscheiden: es ist dies die Vulgärsprache, wie sie vom gemeinen Mann gesprochen wurde, und die Schriftsprache, welche im Munde der Gebildeten und der Schriftsteller lebte. Die erstere ist nie ausgestorben; wenn sie auch in der Zeit der Klassizität verschmäht und in vielen ihrer Eigentümlichkeiten in Acht und Bann gethan wurde, so liess sie sich deshalb doch nicht unterdrücken, und so kommt es, dass die älteste lateinische Sprache mit den spätesten Perioden manche Erscheinungen gemein hat, die uns in der Zeit des Prinzipats der Schriftsprache nicht begegnen (vgl. auch oben Stolz S. 135). Diese letztere beruht selbstverständlich vollständig auf der Volkssprache, nur wurde sie unter dem sichtlichen Einfluss der griechischen Litteratur und der römischen Grammatiker sorgfältiger entwickelt, an Wörtern und Konstruktionen reicher, künstlerisch gestaltet und logisch präzisiert. Das Hauptverdienst in der alten Zeit darf in dieser Beziehung Ennius für sich in Anspruch nehmen; er wusste durch engen Anschluss an die griechische Sprache mit feiner und folgerichtiger Aneignung der Vorzüge derselben die bis jetzt noch wenig verwerteten Mittel der lateinischen Sprache unter sorgsamer Schonung ihrer Eigenart auszubilden, ein Streben, welches den Beifall der Zeitgenossen (so des Pacuvius) und Nachahmung in der Folgezeit fand. Ohne dieses Vorgehen des Ennius wäre

*) Vorbemerkung. Die vorstehende Darstellung der lat. Syntax und Stilistik, welche ich Herrn Prof. Dr. Ed. Wölfflin in München als kleines Scherflein des Dankes für reichliche Förderung meiner lat. Studien widme, ist eine historische. Der Versuch, ein so umfangreiches Gebiet, wie es die „Historische Syntax und Stilistik der lateinischen Sprache“ ist, in gedrängtester Kürze zusammenzufassen, wird mancherlei Aussetzungen hervorrufen, die sich noch vermehren werden durch einzelne im Mangel von Detailuntersuchungen begründete Ungleichheiten in der Darstellung. Andererseits aber glaube ich, dass die Selbständigkeit der Arbeit, die Verteilung des Stoffes, die Art der Behandlung, die Verwertung der Litteratur geeignet sein werden, etwaigen Mängeln als Ausgleich zu dienen. Namentlich in der eigentlichen Stilistik dürfte zu berücksichtigen sein, dass eine historische Darstellung bis jetzt nicht unternommen worden und somit mein Versuch gewiss milder Beurteilung zu empfehlen ist.

die bis ins feinste ausgebildete Kunst des prosaischen Rhythmus bei Caesar, Cicero und Livius und die Blüte der Poesie im augusteischen Zeitalter unmöglich gewesen. Daneben aber sehen wir in den Komödien des Plautus ein mit der grössten Treue und Wahrheit wiedergegebenes Bild der römischen Umgangssprache mit all ihren eigentümlichen Vorzügen und Mängeln. Auch Plautus hat es verstanden alle Hilfsquellen des noch sehr ungebildeten römischen Idioms auszubeuten und hat somit seinerseits viel zur Entwicklung der lateinischen Sprache beigetragen. Die von den Dichtern nach Ennius und Plautus fortgesetzten Bestrebungen in Poesie und Grammatik mussten die zwischen Volkssprache und Litterärsprache sich bildende Kluft immer weiter ausdehnen; daraus ergab sich, dass die in der Volkssprache aufgewachsenen Römer nur durch Unterweisung, Lektüre und Umgang mit den Gebildeten die Sprache erlernen konnten; in litterarisch gebildeten Familien lernte der junge Römer sofort die Schriftsprache (Cic. Brut. cap. 58), freilich getrübt durch den Einfluss, den minder gebildete äussere Kreise auf ihn ausübten. Die feine Sprache der gebildeten römischen Zirkel ergiebt sich aus einer genauern Vergleichung der Diktion des Terenz mit der des Plautus einerseits und der des Cicero anderseits; so gross der Unterschied zwischen der Sprache der gewöhnlich zusammengestellten beiden Komiker ist, so bedeutend ist anderseits die Ähnlichkeit in der Diktion des Cicero und Terenz. Die gesellschaftlichen Kreise, in welchen sich Terenz bewegte, waren sehr bemüht um die Glättung und Abklärung der lateinischen Sprache, und wenn nach Cicero die Meinung kursierte, Laelius habe die Komödien des Terenz geschrieben, so liegt ein Körnlein Wahrheit darin: dem Laelius und Scipio verdankte Terenz wohl zum guten Teil die Eleganz seiner Diktion. Freilich waren nebenher noch mancherlei Einflüsse zu paralysieren: ein eigensinniger römischer Nationalstolz, der manche hinderte, die von Nachahmung der Griechen ausgehende Verfeinerung der Sprache mitzumachen, dann aber umgekehrt gewaltsames Eingreifen in die Weiterbildung der Sprache, wie nach Ciceros Notiz Sisenna meinte recte loqui bestehe im inusitate loqui. Allein die nach natürlichen Gesetzen fortschreitende Entwicklung der Sprache ging über solche Bestrebungen hinweg, und das rationelle Vorgehen Caesars und Ciceros half der immer mehr sich klärenden pura et incorrupta consuetudo zur völligen Herrschaft. Doch die Opposition konnte nicht ausbleiben: die elegante, konzinn gebaute, durch kunstvollen Numerus sich auszeichnende, alles Vulgäre und Veraltete vornehm abweisende klassische Prosa, die aber ebenso alles Fremde, sofern es sich nicht durch wohlerworbenes Bürgerrecht eingelebt hatte, fern hielt, wurde bekämpft von einer mehr demokratischen und in volkstümlich archaisierender Weise die Sprache handhabenden Richtung. Hauptvertreter der Opposition sind Sallust, M. Brutus, Asinius Pollio. Wichtiger aber, als diese Bestrebungen, ist die jetzt im politischen Leben sich vollziehende Änderung. Mit Aktium war die Freiheit und damit die lebhafte Beteiligung am öffentlichen Leben dahin, die Menschen zogen sich in sich selbst zurück, und es entwickelte sich ein Subjektivismus, der natürlich auch auf das Organ des Gedankenausdrucks, die Sprache, seinen Einfluss ausübte. Dazu kam die seit Erteilung des Bürgerrechtes an die Gallier

immer sich steigernde Einwanderung fremder Elemente, die inquinate loquentes die Sprache verdarben, dann das Aussterben der alten Familien, welche die Reinheit der Sprache gepflegt hatten, das Eindringen der schlechten, auch die Sprache infizierenden Moral (talis hominibus fuit oratio qualis vita, Seneca ep. 114, 1). Die Scheidung zwischen Poesie und Prosa verwischte sich, die Schmeichelei gegenüber den Kaisern erzeugte Schwulst und Bombast: kurz, die Sprache hatte mit Cicero und Caesar kulminiert und war nun sichtlich im Niedergange begriffen. So lässt sich schon ein ganz bedeutender Unterschied in der Syntax des Liv. gegenüber der des Cic. konstatieren, wobei freilich nicht geleugnet werden kann, dass mit Brechung der starren Fesseln des Klassizismus eine teilweise Bereicherung der Sprache an Konstruktionen (z. B. Partiz. fut. final, edicto, nuntiato etc. mit ganz. Satz, Abl. abs. part. fut., Obj. bei Abl. abs. part. perf. depon. u. ä.) eintrat. Von nicht zu unterschätzendem Einflusse sind hier auch die Dichter gewesen, welche durch den grossartigen Aufschwung der Poesie poetischen Strukturen leichter Eingang in die Prosa verschafften. Seit Lucrez und Catull, welche mehr noch zur alten Sprache neigen, war durch Tibull, dann durch Properz, schliesslich durch Vergil, Horaz und den jüngsten und begabtesten Ovid eine Eleganz der Diktion entstanden, welche niemand ignorieren konnte, und die deshalb auch unwillkürlich stark auf die Prosaisten wirkte. Die mit Livius zuerst sich zeigende Wendung zum schlimmeren durch Aufnahme von Archaismen, dichterischen Elementen, Neologismen, freieren dem Griechischen nachgebildeten Konstruktionen, Vulgarismen steigert sich immer mehr im silbernen Latein, so namentlich bei Seneca, welcher alles in pikanter und pointierter Wendung, jedoch mit völliger Vernachlässigung der kunstvollen ciceronischen Periode, vorbringt und von wohlgedrechselten Sentenzen wimmelt. Die Reaktion dagegen musste notwendig kommen: sie wird neben Plin. min. namentlich durch Quintilian als ihren Hauptvertreter verfochten. Dieser versuchte eine Versöhnung des klassischen Latein mit der Sprache seiner Zeit: aber seine Sprache bekommt dadurch den Charakter eines erkünstelten Produktes und steht so schon ziemlich einer toten Sprache nahe. In seiner Jugend schloss sich auch Tacitus diesen Bestrebungen an, die er jedoch bald verliess, um seine eigenen Wege in Schaffung eines grossartig ernsten, pathetischen historischen Stils zu gehen. Aber die von Quintilian angebahnte Reaktion nahm bald einen Charakter an, den Quintilian und seine Anhänger nie gewünscht hatten. Was zu Senecas Zeiten schon vereinzelt vorkam (Sen. ep. 114, 13 *multi ex alieno saeculo petunt verba: duodecim tabulas loquuntur. Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt)*, wurde durch die Frontonianer nun systematisch gepflegt: die archaisierenden Schriftsteller brachen vollständig mit der Sprache des ersten saec. nach Christus und gaben so Anlass zu einer Regellosigkeit und Verwilderung, die noch durch immer stärker anflutende landschaftlich-eigentümliche Elemente bedeutend gesteigert wurde. Auch die Verbreitung des Christentums äusserte ihre Wirkung; viele Wörter mussten einen Bedeutungswechsel durchmachen, der dann auch wieder auf die Syntax Einfluss ausübte. Dazu kommt, dass den Kirchenschriftstellern

Gemeinverständlichkeit über die Eleganz gieng, und wenn der Rhetor, Grammatiker oder Poet sein Auditorium hatte, musste der Priester sich auch dem seinen anbequemen. Die Kirchensprache hat einen grossen Bestand an altertümlichen Wendungen, wodurch sie dem in seiner Sprache konservativen Volke sich leicht näherte, und dieser archaische Besitz wurde ein dauernder durch die Stabilität, welche jeder sakralen Sprache eigen ist. Unter dem Einflusse der Vulgata und der von ihr abhängigen Kirchensprache stehen spätlateinische Produkte z. B. Romane und Novellen, ähnlich wie eine späte Schwindellitteratur unverkennbaren Zusammenhang mit den archaisierenden Bestrebungen der Zeit des Fronto, so namentlich Nachahmung alter Autoren z. B. des Sallust, zeigt. Hier erkennen wir übrigens bereits den Übergang zum offiziellen und litterarischen mittelalterlichen Schriftlatein, welches nicht in organischem Zusammenhang mit der lebenden Schriftsprache steht, sondern lediglich ein Versuch ist in Nachahmung der vorliegenden Schriftwerke dieselbe wieder zu handhaben, während jedoch das Volkslatein in ununterbrochener Kontinuität vielfach freilich alteriert durch andersprachliche Einwirkung in den romanischen Sprachen fortlebte.

Unsere Aufgabe wird nach dem Gesagten darin bestehen, die syntaktischen Gesetze der lebenden lateinischen Schriftsprache in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Dabei aber dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, dass die lateinische Sprache ein Glied der indogermanischen Sprachenfamilie ist, deren andere Glieder also auch Berücksichtigung verdienen bei einer historischen Darstellung; dann ist zu bedenken, dass die Schriftsprache aus der Volkssprache hervorgegangen ist, und dass diese stets einen gewissen Einfluss sich zu bewahren gewusst hat, bis der letztere immer mehr sich geltend machte und schliesslich vollständig vorherrschte. Selbstverständlich fordert Beachtung die Art der Darstellung, ob Poesie oder Prosa, und innerhalb der beiden grossen Gebiete die Unterabteilungen, so Epik, Lyrik, Dramatik, auf der anderen Seite der oratorische, historische, epistolare, räsonnierende Stil. Wichtig ist ferner die Bildungsstufe, auf welcher die Schriftsteller standen; wir werden daher das b. Africanum, Hisp., die Schriften des Vitruv und Petron anders beurteilen, als die des Cäsar und Livius; ebenso auch der Charakter der einzelnen Autoren, z. B. des streng nationalen Cato, des vornehm von allem Fremden sich abschliessenden Lucrez, des gerne mit seiner griechischen Gelehrsamkeit prunkenden Properz, des immer opponierenden und kritisierenden Asinius Pollio, des allem Neuen zugeneigten Ovid u. s. w. Dann ist zu berücksichtigen die Abhängigkeit der Schriftsteller von einander, insofern einer dem andern als Vorbild oder gar als Quelle diente, ferner die Vervollkommnung eines und desselben Schriftstellers im Verlaufe seiner litterarischen Thätigkeit, wie dies bezüglich der Sprache des Cicero, Sallust, Livius, Tacitus, später des hl. Hieronymus nachgewiesen ist, indem sie anders beim Beginne, anders auf der Höhe ihrer schriftstellerischen Laufbahn schrieben. Schliesslich wird auch die Herkunft der Autoren zu untersuchen sein, wie dies die Alten schon selbst betonten, und es ist sehr wichtig, ob die Wiege derselben am Ufer des Tiber oder des Quadalquivir stand, und ob die ersten

Eindrücke des Knaben rein und echt römisch-urban oder mit gallischen, spanischen, afrikanischen, hellenistischen Elementen versetzt waren.

In der Behandlung der Syntax muss man heute die völlig ausgetretenen Geleise der früheren Grammatiker in Einzwängung des doch historisch Gewordenen in fertige Denkformen und logische Kategorien verlassen und die Bahnen der historischen Grammatik einschlagen. Freilich ist die Methode hier noch keine vollständig durchgebildete und fertig dastehende; allein immerhin ist das bisher Gewonnene der Verwendung wert und daher im folgenden in Anordnung und Erläuterung nach Kräften benützt. Also kurz: *die syntaktische Erscheinungsform wurde in ihrer Entstehung und Weiterbildung genau verfolgt, wo nötig und thunlich psychologisch begründet und zweckentsprechend untergebracht.*

Litteratur zur historischen Syntax der lat. Sprache.

1. E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik. II. Auflage. Berlin, Weidmann, 1881 (enthält im zweiten Teile von p. 62 bis p. 101 ein fast erschöpfendes Verzeichnis der bis 1880 erschienenen, auf die Syntax bezüglichen Schriften).

2. A. Draeger, Historische Syntax der lat. Sprache. In zwei Bänden, I. Band 1878, II. 1881 in zweiter Auflage. Leipzig, B. G. Teubner (auf vielen Vorarbeiten, umfangreicher Lektüre mit kritischer Akribie und sauberer, freilich zum Teil jetzt nicht mehr anerkannter Methode aufgebautes Hauptwerk).

3. R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lat. Sprache. II. Band in 2 Abteilungen. Hannover, Hahn, 1878 u. 1879 (sucht auf Draeger und einigen nachher zu besprechenden Detailarbeiten fussend eine systematische Grammatik der lat. Sprache für die Hand der Lehrer zu bieten. Die Beispiele gehen selten über das von Draeger Gebotene hinaus, wie auch fast durchweg die röm. Litteratur nur im Bereiche der Zeit von Plautus bis Tac. Berücksichtigung findet).

4. Reisig's Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft mit den Anmerkungen von Fr. Haase neubearbeitet von J. H. Schmalz und Dr. G. Landgraf, Berlin, Calvary, 1884 (bis jetzt in drei Lieferungen erschienen; der Text von Reisig, sowie die Anmerkungen Haase's sind unverändert beibehalten; die Noten von Schmalz und Landgraf geben nebst umfassenden Litteraturnachweisen die neuesten Resultate der lat. Sprachwissenschaft zur Ergänzung oder Berichtigung des von Reisig und Haase Vorgetragenen).

5. Fr. Haase, Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft (II. Teil herausgegeben von H. Peter, Leipzig, Simmel & Cie 1880). (Hier wird namentlich die Kasuslehre behandelt, dann die Bestimmung des Seins durch Adverbia oder cas. obliq. und Adverbia zugleich, ferner Verba und Verba in ungleichem Verhältnis, wobei die Lehre von den Tempora, dem Gebrauche der Konjunktionen, von den Modi in interessanter Weise beleuchtet wird. Bedauerlicher Weise ist die eigentliche Satzlehre nicht mehr zur Darstellung gelangt.)

6. Wölfflin's Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik; bis jetzt Bd. I u. II, 1 erschienen, Leipzig 1884, 1885 (enthält eine Reihe höchst beachtenswerter Aufsätze, die auf genauen und erschöpfenden Sammlungen beruhen und daher manches in ganz anderm Lichte erscheinen lassen, als dies bisher der Fall war).

7. E. Hoffmann, Studien auf dem Gebiete der lat. Syntax. Wien, Karl Konegen, 1884 (stellt mehrere bereits früher erschienene Arbeiten zusammen, so über Zeitfolge nach praes. hist. und hauptsächlich über den ellipt. Gebrauch des Gerundiums; beigegeben hätte noch werden sollen desselben Verfassers Erklärung des abl. abs. in Neue Jahrbücher 1875 p. 783—784, welche mittlerweile bei Lattmann und auch im folgenden Aufnahme gefunden).

8. H. Ziemer, Junggrammatische Streifzüge im Gebiet der Syntax. II. Auflage. Colberg, Post'sche Buchhandlung, 1883 (besteht aus zwei Abschnitten: a. zur Geschichte der junggrammatischen Litteratur, b. das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen; hier wird nicht ohne Geschick die junggrammatische Methode auf die Syntax angewendet, und „Sprachfehler“ oder auch „falsche Bildungen“ werden in ihrer Berechtigung nachgewiesen).

Syntax der einzelnen Schriftsteller.

1. H. JORDAN, Vindiciae sermonis latini antiquissimi. Königsberg, Lektionskatalog 1882 (bespricht einige interessante Punkte der altlat. Syntax, z. B. fini his rebus, condicere c. gen. etc.).
2. F. W. HOLTZE, Syntaxis priscorum scriptorum lat. usque ad Terentium. 2 Bände. Leipzig 1861. 1862 (kann auch jetzt noch nicht entbehrt werden wegen der umfassenden Beispielsammlung, während natürlich Anlage und Erklärung nicht mehr befriedigt und jede Stelle wegen der seit 1862 erfolgten neuen Textesrezensionen noch einmal nachgeschlagen werden muss).
3. F. W. HOLTZE, Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum qui post Terentium fuerunt adumbratio. Leipzig 1882 (nach des Verfassers Tod von W. Tell herausgegeben, ganz in der Weise des vorhergehenden Werkes, jedoch ohne alle Regeln angelegt, aber zuverlässig im Text infolge strengen Anschlusses an die Ribbeck'sche Ausgabe der Fragmente).
4. LUCIAN MÜLLER, Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der röm. Poesie. St. Petersburg, Ricker 1884 (enthält im VII. Buche p. 190—218 Grammatisches zu Ennius, von p. 208 an Beiträge zur ennianischen Syntax).
5. JACOBUS CORTESE, Grammatica Catoniana. Savone, Andr. Ricci, 1882 (bietet im zweiten Teil höchst dürftige Notizen zur Syntax des Cato ohne jegliche Begründung oder Schlussfolgerung).
6. L. DIETZE, De sermone Catoniano. Diss. Lips. Tanglimi in libr. Dietziana 1870 (giebt von p. 22 an in einer Art Ergänzung zu Holtze das spezifisch Catonische im Gebrauch der Kasus, der Tempora etc. mit besonderer Betonung der abundantia und breviloquentia sermonis).
7. C. G. L. STÄDLER, De sermone Lucretiano. Jena 1869 typis Ratii (will von p. 27 an einen Abriss der Syntax mit besonderer Berücksichtigung der Gräzismen aufstellen, welcher mit einem allgemeinen Urteil über die Latinität des Lucrez schliesst).
8. F. W. HOLTZE, Syntaxis Lucretianae lineamenta. Leipzig 1868 (mit Benützung von Lachmanns Kommentar in der Weise von 2 und 3 bearbeitet; reiche Stellensammlung, ausführliche Behandlung der Präpositionen, der kopulat. Konjunktionen und des transitiven Gebrauchs der Verba).
9. H. REITER, Quaestiones Varronianae grammaticae, Königsberg 1882 (2 Teile; im ersten wird die sprachliche Verschiedenheit zwischen den Büchern de ling. lat. u. de r. rust. untersucht, im zweiten über einige besonders bemerkenswerten Eigentümlichkeiten varron. Diktion gehandelt; beide Teile bieten eine interessante Darstellung des Gebrauchs der Partikeln u. Konj. bei Varro).
10. PH. THIELMANN, De sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris. Diss. Strassburg, Trübner 1879 (lichtvolle Darstellung des sprachlichen Zusammenhangs der Erstlingsschriften Ciceros und der Rhetorik des Cornificius; Charakteristik der Diktion des letztern).
11. G. LANDGRAF, De Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro Sex. Rosc. Am. conspicua. Würzburg 1878 (bespricht die Verschiedenheit der Diktion der Erstlingsreden u. der später von Cic. gehaltenen, im dritten Teil auch in syntaktischer Beziehung).
12. H. HELLMUTH, De serm. proprietatibus quae in prioribus Cic. oratt. inveniuntur (act. sem. phil. Erlang. I p. 101—174). Erlangen, Deichert 1878 (behandelt in reicher u. wohl erschöpfender Weise das gleiche Thema wie Landgraf).
13. A. KÖHLER, De auctorum bell. Afr. et bell. Hisp. elocutione (act. sem. phil. Erlang. I p. 367—476). Erlangen, Deichert 1878 (gehaltreiche Behandlung der Sprache des b. Afr. u. b. Hisp., namentlich insofern durch dieselben unsere Kenntnis des Vulgärlateins bereichert wird).
14. FRÖHLICH, Das bellum Africanum sprachlich und historisch behandelt, Brugg 1872 (hat viele einzelnen sprachlichen Bemerkungen, die jedoch nicht erschöpfend und nicht systematisch gruppiert sind).
15. J. DEGENHART, De auctoris belli Hisp. elocutione et fide historica. Würzburg 1877, Stuber (enthält im ersten Teile p. 1—43 gestützt auf die Belegstellen und unter Beiziehung des Sprachgebrauchs andrer Schriftsteller eine Reihe interessanter auf das Vulgärlatein bezüglicher Wahrnehmungen).
16. A. STINNER, De eo quo Cicero in epistolis usus est sermone. Oppeln 1879, Franck (vereinigt drei Programmarbeiten, die zur Charakterisierung der epistolaren Sprache Ciceros auch in syntaktischer Beziehung viel schätzbares Material beibringen).
17. E. OPITZ, Quo sermone ei qui ad Ciceronem litteras dederunt usi sint. Progr. Naumburg 1879 (bespricht die sprachlichen Eigentümlichkeiten der einzelnen Korrespondenten, ohne jedoch dieselben nach ihrer Individualität zu scheiden).

18. J. H. Schmalz, Über den Sprachgebrauch der nichtciceronischen Briefe, Z. f. G. W. 1881 p. 87—141; Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cic. ad fam. erhaltenen Briefen, Progr. Mannheim 1881; Über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio, Festschrift zur XXXVI. Philol.-Versammlung p. 76—101. Karlsruhe, Braun, 1882 (behandelt die Korrespondenten Ciceros getrennt).
19. K. Schirmer, Über die Sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten Briefen. Progr. Metz 1884 (zergliedert in ähnlicher Weise wie Schmalz die Sprache des M. Brutus).
20. G. Landgraf, Bemerkungen zum sermo cotidianus in den Briefen Cic. u. an Cic., Bl. f. Bayr. G. XVI p. 274—280 u. 317—331 (mit wichtigen Fingerzeigen auf die vulgären Elemente in der Sprache der Briefe).
21. B. Lupus, Der Sprachgebrauch des C. Nepos. Berlin, Weidmann, 1876 (erschöpfende Behandlung der Sprache des C. Nepos auf sorgfältigen Studien beruhend).
22. Badstübner, De Sallustii dicendi genere commentatio. Berlin 1863. Progr. des Fr. Wilh.-Gymn. (Übersicht des Wesentlichsten aus der Syntax des Sallust in gründlicher Untersuchung).
23. Constans, De sermone Sallustiano. Paris, Vieweg, 1880 (mit Benützung der Vorarbeiten in übersichtlicher Darstellung, aber ohne dass Verfasser die nötige Schulung zu einer solchen Arbeit mitgebracht; daher viele von Riemann in revue critique 1881, Nr. 35 ff. gerügten Fehler).
24. R. Stern, Grundriss einer Grammatik für römische Dichter zum Gebrauch für Schulen. Arnsberg 1851 (behandelt ausser Fragen der Metrik und Formenlehre auch Syntaktisches im Anschluss an Zumpt in einer vorzugsweise die Praxis berücksichtigenden Methode).
25. C. Hupe, De genere dicendi C. Valerii Catulli Veronensis. Münster 1871 (nur in cap. IV für die Syntax einige Notizen über Präpositionen und Konjunktionen enthaltend).
26. G. Overholthaus, Syntaxis Catullianae capita duo. Papenburg 1875 (im Anschluss an Draeger wird die Lehre vom Gebrauch der Redeteile und vom Satz soweit behandelt, als Catull Bemerkenswertes bietet, unter steter Vergleichung mit andern Dichtern u. Beachtung von Archaismen, Gräzismen etc.).
27. J. Streifinger, De syntaxi Tibulliana. Würzburg 1881 (vollständig von Draeger u. Kühnast abhängige Aufzählung grammatischer Besonderheiten ohne tieferes Eingehen in des Dichters Eigenart).
28. J. Schäfler, Die sogen. syntaktischen Gräzismen bei den augusteischen Dichtern; Münchner Diss. Amberg 1844, Pohl (sehr umsichtige Untersuchung, in wie fern die Sprache der august. Dichter durch die Vorbilder der Griechen in ihrer syntaktischen Entwicklung beeinflusst worden).
29. L. Kühnast, Die Hauptpunkte der livianischen Syntax. Zweite Bearbeitung. Berlin, Weber, 1872 (umfassende Darstellung der livianischen Syntax mit erdrückendem Zitatenreichtum; sehr schwer zu studieren infolge eines durch Parenthesen etc. zerrissenen Satzbaues. Eigentümlichkeit in der Auffassung: überall Gräzismen).
30. O. Riemann, 'Etudes sur la langue et la grammaire de T. Live. II. Auflage. Paris 1884 (eine auf genauer Kenntnis des livianischen Sprachgebrauchs basierende Arbeit, welche namentlich über den Gebrauch der einzelnen Redeteile bei Livius sichere Resultate giebt und im Appendix ausgewählte Partien der Syntax in Vergleichung Ciceros mit Livius ebenso geschickt wie umsichtig behandelt).
31. Fr. Seck, De Pompei Trogi sermone. Zwei Teile. Progr. von Konstanz 1881 u. 1882 (von Eussner u. Georges mit Recht als „sorgfältige Arbeit" bezeichnet, bespricht zunächst die wörtlich überlieferten Fragmente des Trogus, dann die Hauptteile der Syntax bei Justin, insofern sie auf Trogus zurückzuweisen scheint, immer im Zusammenhange mit den diktionsverwandten Schriftstellern).
32. H. Georges, De elocutione Vellei Paterculi. Leipzig, Hahn, 1877 (nur der zweite kleinere Teil beschäftigt sich mit der Syntax, wo Kasuslehre u. Infinitiv besonders ausführlich behandelt sind).
33. Fritsch, Über den Sprachgebrauch des Vell. Pat. I. Teil. Arnstadt 1876 (dieser I. Teil sucht im Anschluss an Draeger den Gebrauch des Vell. Pat. hinsichtlich der Redeteile in den auffälligsten Erscheinungen zur Darstellung zu bringen).
34. R. Blaum, Quaestionum Valerianarum specimen. Strassburg 1876. Progr. (im ersten Teil eine übersichtliche Zusammenstellung der grammatischen Eigentümlichkeiten des Val. Max. enthaltend).
35. Th. Vogel giebt in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Curtius eine gedrängte Übersicht über die sprachlichen Besonderheiten des Curtius, namentlich mit Rücksicht auf Livius und die übrigen Autoren der silb. Latinität (II. Auflage. Leipzig, Teubner, 1875).

36. M. Sander, Der Sprachgebrauch des Rhetors Ann. Seneca. 2 Progr. Waren 1877 u. 1880 (verzeichnet im Anschluss an Draeger, aber im II. Teil in beliebiger Auswahl und ohne die ganze Syntax zu erschöpfen, was ihm bei Sen. rhet. bemerkenswertes aufgefallen).
37. A. Hoppe, Über die Sprache des Philos. Seneca. Progr. von Lauban 1873. 1877 (bespricht im genauen Anschluss an Draeger die Syntax Seneca's bis zur Kasuslehre, ohne in den Beispielen erschöpfend sein zu wollen).
38. L. Grasberger, De usu Pliniano. Würzburg 1860 (behandelt nicht alle Teile der Syntax, sondern nur die Kasuslehre, die Moduslehre und den Gebrauch einzelner Redeteile, ausserdem Stilistisches).
39. J. Müller, Der Stil des älteren Plinius. Innsbruck, Wagner, 1883 (verbreitet sich auch über Syntaktisches, insoferne dies mit Satzbau, Kürze und Fülle, Einförmigkeit oder Mannigfaltigkeit des Ausdrucks zusammenhängt).
40. R. Törnebladh, De elocutione Quintiliani. Upsala 1858 (neben interessanter Entwicklung der Gründe des Verfalls der lat. Sprache wichtiges Material zur Kenntnis des quintil. Sprachgebrauchs).
41. C. A. Brolén, De elocutione A. Cornelii Celsi. Upsala 1872 (bringt im II. Teile das zur Darstellung, worin Celsus in syntaktischer Hinsicht von der klass. Sprache abweicht, wobei insbesondere die Lehre von den Partikeln ziemlich ausgiebig ausgefallen ist).
42. J. Segebade, Obs. gramm. & crit. in Petronium. Halle 1880 (während Ludwig in seiner Abhandlung De Petronii sermone plebejo. Leipzig 1870 nur wenig Syntaktisches beibrachte, wird hier Pleonasmus, Ellipse, Parataxe u. Hypotaxe, Asyndeton behandelt; im II. Teil sind die beiordnenden Konj., z. B. et, autem, verum etc. in ihrem Gebrauch bei Petron. besprochen).
43. J. P. Lagergren, De vita et elocutione Plinii Caecilii Secundi. Upsala 1872 (beginnt erst p. 172 den Abschnitt über die Syntax, der dann besonders die Kasuslehre u. die Partikeln eingehend zur Darstellung bringt).
44. K. Kraut, Über Syntax und Stil des jüngern Plinius. Progr. Schönthal 1872 (eine nach Draeger sorgfältig angelegte und ausgeführte Darstellung in steter Vergleichung der Diktion der früheren Autoren).
45. A. Draeger, Über Syntax und Stil des Tacitus. 3. Auflage. Leipzig 1882 (entspricht in allen Punkten dem oben über das Hauptwerk gefällten Urteil; vorzüglich u. zuverlässig in der Behandlung aller Detailfragen).
46. E. Wölfflin hat in drei höchst beachtenswerten Aufsätzen im Philologus 25, 26 u. 27 die genetische Entwicklung des taciteischen Stiles nachgewiesen und dabei namentlich auch die Veränderung auf dem Gebiete der Syntax gründlich behandelt.
47. L. O. Kiaer, Sermonem D. Junii Juvenalis certis legibus adstrictum demonstrare conatus est; Hauniae 1875 (erörtert ausführlich nach Erläuterungen über Metrik und Wortstellung den Sprachgebrauch des Juvenal in syntaktischer Beziehung; dabei wird die Ellipse [p. 108—165] am eingehendsten behandelt, nächstdem die kopulativen Partikeln).
48. P. Bagge, De elocutione C. Suetonii Tranquilli; Upsala 1875 (der erste grössere Teil ist lexikalischer Art; im II. Teil von p. 74 bis p. 108 wird in der bei den nordischen Abhandlungen beliebten Weise dann „de ratione syntactica“ gehandelt, wobei jedoch auf die Eigenart des Sueton und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der lat. Sprache gebührende Rücksicht genommen wird).
49. O. Gorges, De quibusdam sermonis Gelliani proprietatibus observationes. Diss. Halle 1883 (der II. Teil de syntaxi bespricht die Kasuslehre, die Präpositionen, Gradation, Partikeln, Koordination, Subordination etc. vielfach Draeger ergänzend und stets unter herleitender Erklärung der syntakt. Erscheinung).
50. Ad. Ebert, De syntaxi Frontoniana (act. sem. phil. Erlang. II p. 311—357). Erlangen, Deichert 1881 (behandelt knapp die gesamte Syntax mit vielen Vergleichen und zahlreichen Zitaten aus früheren Autoren).
51. H. Kretschmann, De latinitate L. Apulei Madaurensis; Königsberg 1865 (spricht erst im II. Teile der II. Abteilung von der Syntax; dabei werden Pronomina, Partikeln, Präpositionen und Kasuslehre eingehend behandelt).
52. H. Koziol, Der Stil des Apuleius; Wien 1872 (enthält viel Syntaktisches, namentlich hinsichtlich des Gebrauchs der Redeteile, ist jedoch sehr weitschweifig angelegt).
53. Thomé, De Flori rerum scriptoris elocutione; particula I, Frankenstein i. Schl. 1881 Progr. (zählt im Bereiche dessen, was Draeger H. S. I. Band enthält, die wichtigsten Erscheinungen bei Florus ohne Vergleich und Erklärung auf).
54. K. Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins; Erlangen, Deichert 1882 (Dies mit ausser-

ordentlicher Belesenheit in Litteratur und Inschriften verfasste Werk giebt von p. 92 an Syntaktisches aus der Africitas; sehr bemerkenswert für die Kenntnis der spätern Latinität).

55. Paucker, De latinitate script. hist. Augustae, Dorpat 1870.

56. G. Hassenstein, De syntaxi Ammiani Marcellini; Königsberg 1877 (bietet auf 55 Seiten in vielen Beispielen eine Übersicht über die ganze Syntax Ammians mit gebührender Würdigung der bei Ammian aus Herkunft, Lebensweise und Zeitalter sich leicht erklärenden Gräzismen und Vulgarismen).

57. Fr. Kaulen, Handbuch z. Vulgata, Mainz 1870, Heiss, Beitr. zur Gramm. der Vulg., München 1864 und Loch, Materialien zu einer lat. Gramm. der Vulg. Bamberg 1870 enthalten manchen schätzbaren Wink für die hist. Syntax, namentlich Kaulen, der auch auf die übrigen Schriftsteller eingeht.

58. G. Koffmane, Geschichte des Kirchenlateins, Breslau 1879 u. 1881 (bis jetzt nur 1 Band in zwei Heften, beschäftigt sich im Cap. V mit den syntaktischen Eigentümlichkeiten der Kirchensprache p. 116—142 unter Beachtung des griech. vulgär. u. archaist. Einflusses).

59. H. Gölzer, grammaticae in Sulp. Severum observationes potissimum ad vulgarem latinum sermonem pertinentes, Paris 1883 (untersucht im III. Teile die Syntax des Sulp. Sev. namentlich auf ihre vulgären Elemente hin mit scharfem Blicke und sorgfältiger Verwertung der Vorarbeiten).

60. H. Gölzer, Étude lexicographique et grammaticale de la latinité de St. Jerôme; Paris Hachette 1884. (Nur der III. Teil dieses äusserst fleissigen Werkes behandelt die Syntax, aber unter steter Verweisung auf Draeger in gründlicher mit vielen Beispielen ausgestatteter Darstellung.)

61. C. Paucker, Bemerkungen über die Latinität des Grammatikers Diomedes; Berlin 1883 Calvary (enthält nur einige eingestreute syntaktische Bemerkungen).

62. Ph. Thielmann, Über Sprache und Kritik des lat. Apolloniusromans; Progr. Speier 1881 (verzeichnet syntaktische Eigentümlichkeiten der genannten spätlat. Schrift mit Rücksicht auf den Gebrauch der Vulgata und unter Nachweisung, dass die hier gesuchten Gräzismen vielmehr meist Vulgarismen sind).

Sehr wichtig sind ferner:

63. Ed. Wölfflin, Zum Vulgärlatein im Philol. XXXIV p. 137—165. Dieser Aufsatz war grundlegend für die Spezialuntersuchungen auf diesem Gebiete.

64. O. Rebling, Versuch einer Charakteristik der römischen Umgangssprache. II. Abdruck. Kiel 1882, Lipsius & Tischer (enthält manche schätzbare Bemerkung zur Beurteilung auffallender Konstruktionen).

65. A. v. Guericke, de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Diss. Gumbinnen 1875 (weist im II. Teil von p. 50 an geradezu monströse Erscheinungen auf syntaktischem Gebiete aus Inschriften auf).

66. W. Kalb, Über die Latinität des Juristen Gaius (in Wölfflins Archiv I, 1 p. 82—93: interessanter Auszug aus einer grössern Abhandlung, giebt Einsicht in die Syntax und den Wortschatz der Juristen, namentlich des Gaius, dessen Sprache eine gewisse Gleichmässigkeit in der Durchbildung, Streben nach Deutlichkeit und gleichwohl ziemlich engen Anschluss an Cicero zeigt).

67. Herm. Rönsch, Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erklärt. Marburg & Leipzig 1869 (der IV. Teil „Besonderheiten der grammatischen Struktur“ behandelt in 3 Rubriken „Idiotismen, Gräzismen u. Hebraismen“ die syntaktischen Eigentümlichkeiten der Itala und Vulgata in reicher, auch die Inschriften beiziehender Darstellung).

Für die Methode:

68. B. Delbrück und E. Windisch, Syntaktische Forschungen. Teil 1—4. Halle, Waisenhaus 1871—1879 (besonders wichtig Band 1 „der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen“).

69. G. Curtius, Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik. Prag, Tempsky, 1870.

70. Jolly, Schulgrammatik und Sprachwissenschaft. München 1874 (giebt von p. 72 an einige Gesichtspunkte für die Behandlung, namentlich auch für die Einteilung der Syntax nach der historisch-komparativen Methode).

Reichhaltige Kommentare, zum grössten Teil unentbehrlich für den Syntaktiker, sind: Lorenz und Brix zu Plautus, Spengel und Meissner, sowie Dziatzko zu Terenz, Lachmann zu Lucrez, Riese zu Catull, Landgraf zu Ciceros Rosciana, C. F. W. Müller zu Cic. off., Madvig zu Cic. de finibus, Kühner zu Cic. Tusc., hauptsächlich Seyffert-Müller

zu Cic. Laelius, Stürenburg zu Cic. p. Archia, Nipperdey-Lupus zu Nepos, Hofmann-Andresen und Süpfle-Böckel zu Cic. epp., Kritz und Fabri, sowie Dietsch zu Sallust, Weissenborn, H. J. Müller, Wölfflin, Moriz Müller zu Livius, Fritzsche zu Horaz' Satiren, Mützell zu Curtius, Nipperdey und Draeger, sowie Andresen, Baumstark und Heraeus zu Tacitus, Dederich zu Dictys Cretensis, Bünemann zu Lactanz.

Viel Syntaktisches besprechen auch

Krebs-Allgayer im Antibarbarus, dann die stilistischen Werke von Nägelsbach-Müller, Hand-Schmitt, Klotz, Haacke, Grysar, Bouterwek, Seyffert in der Palaestra Ciceroniana und in den Scholae latinae.

A. Der einfache Satz.

1. Der Behauptungssatz.

a. Vom Subjekt.

1. Die Verbalform der I. und II. Person enthält in den indogerm. Sprachen, also auch im Lat. stets ein Subjekt. Tritt doch das Pronomen hinzu, so wird damit das Subjekt (namentlich im Gegensatz) besonders hervorgehoben, z. B. bei den Komikern im Imperativ, Pl. Pers. 600 *adi cum tute.* Auf die Eigentümlichkeit der Volkssprache, welche Abundanz des Ausdrucks liebt, ist die Beifügung eines unbetonten Pron. Pers., so namentlich bei Petron, in der Komödie, bei Sall. u. Catull, bei den Archaisten, zurückzuführen.

2. Die III. Person des Verbums setzt ein Subjekt voraus. Jedoch giebt es auch subjektlose Sätze, die nur aus dem Prädikate bestehen; in denselben gelangt ein Vorgang oder ein Zustand zum Ausdrucke ohne Bezeichnung des wirkenden Gegenstandes. Diese Fähigkeit absoluter Setzung des Prädikats ist ein Vorzug, an dem auch die lat. Sprache teilnimmt. Ist die Form des Verbs des Genusunterschiedes fähig, so steht natürlich das Neutrum, z. B. *pugnatum est.* Eigentümlich ist, dass subjektlose Sätze zur Bezeichnung von Vorgängen in der Natur in der klassischen Sprache selten sind; Cicero kennt nur *fulget* und *lucet* (letzteres auch Caesar), sowie *luciscit* in den epp.; die Passivformen *pluitur* und *ningitur* gehören Apul. an. Leicht erklärlich ist, dass die script. r. rust. reich sind an diesen Ausdrücken.

Anm. 1. Übrigens können, wie die Geschichte von *perpluit* beweist, diese gewöhnlich subjektlosen Verba auch ein Subjekt erhalten, freilich nicht in der klassischen Sprache. Während Cato sagt *sicubi perpluit,* lesen wir bei Plaut. und Quint. *parietes perpluunt* und bei Vitruv *aqua perpluit.*

Anm. 2. Selbstverständlich gehören Ausdrücke wie *accidit, necesse est* u. ä. nicht hieher, da dieselben ohne Hinzudenkung eines Subjekts oder Subjektssatzes keinen vollständigen Sinn geben. Von diesen sog. Impersonalien eignen die Incohativformen wie *miserescit, pudescit,* sowie die Passivformen *miseretur, pudetur* der Vulgärsprache zu (Komik. Petron. Spätlat.); Cic. hat nur einmal fin. 2, 39 *quos non est veritum.* Auch die persönliche Konstruktion, z. B. *si paenitere possint* gehört nur der vor- und nachklassischen Zeit an und ist bei den Komikern besonders häufig.

Anm. 3. Dem *optatum est* entspricht als sog. Abl. abs. *optato* „wie gewünscht worden ist". Derartige Abl. abs. finden sich im Altlat., bei Cicero, Caes. und Sall., Liv., den Archaisten, namentlich aber bei den Juristen; sie sind vielfach zu Adv. erstarrt, z. B. *auspicato, bipartito, testato* u. ä. Ähnlich wie mit *accidit* (§ 2 Anm. 2) steht es mit der erst in der klassischen Zeit aufkommenden, bei Cicero nur vereinzelt, z. B. off. 2, 42 *adiuncto ut haberentur* sich findenden, aber in der silbernen Latinität besonders ausgebildeten Anfügung eines Subjektssatzes an solche Abl. abs. Mit Recht sieht Krebs-Allgayer hierin eine wesentliche Bereicherung der nachklassischen Latinität.

3. Die III. Person Plur. steht oft subjektslos, wobei aber leicht das Subjekt (homines, wir „man") ergänzt werden kann.

Anm. Bei Liv. Plin. mai. Tac. finden sich dem entsprechend auch Abl. abs.; so z. B. Tac. h. 2, 50 *tempora reputantibus* „wenn man in Betracht zieht" zu *reputant* „man zieht in Betracht". Indes wird die Auffassung des Partizips als Dat. relationis (§ 85) an den einschlägigen Stellen richtiger sein.

4. Echtlateinisch ist die Verbindung der I. oder II. Person mit substantiv. Subjekt, wie *Hannibal peto pacem;* dies ist durch Inschriften und durch die ganze Litteratur (die klassische Zeit jedoch bietet kein Beispiel dafür oder dagegen) seit Plautus erwiesen. Die Abweichungen bei Vatinius (bei Cic. fam. 5, 9, 1) und Nepos Paus. 2, 3 sind teils auf Nachlässigkeit der Diktion, teils auf Nachahmung griechischer Vorbilder zurückzuführen.

5. Das Subjekt wird nochmals aufgenommen durch *is,* manchmal verstärkt durch *demum* oder *vero;* z. B. Plaut. Poen. 1069 *pater tuos is erat frater patruelis meus.* Dieser Gebrauch gehört der Volkssprache an, hat sich jedoch auch in die Litteratursprache Eingang zu verschaffen gewusst, so schon bei Plautus und Cato, später bei Sallust, ganz vereinzelt bei Cicero und später wieder bei Livius.

Zu § 2 vgl.: Fr. Miklosich, Subjektlose Sätze. 2. Aufl. Wien 1883.

b. Vom Prädikat.

aa. Allgemeines.

6. Wenn an Stelle der einfachen Verbalform, z. B. *φέρει,* das Part. Praes. mit der Kopula, also *φέρων ἐστίν,* erscheint, so wird damit zunächst das Zuständliche oder ein Mittel bezeichnet; diesen Gebrauch kennt auch die klassische Sprache, z. B. Cic. or. 2, 364 *tam sui despiciens fuit.* Dann aber dient es der umständlichen Erzählungsweise des Volkes und findet sich so bei Cato Plaut. Ter. Catull bell. Hisp., ganz vereinzelt bei Cic. (nie in den Reden) Liv. Ovid. Sen. phil. Gell. Apul. Arnob., im Bibellatein und der davon abhängigen Litteratur. An einen Gräcismus ist nicht zu denken, weil Vitruv diese Redeweise ganz besonders kultiviert.

7. Das Adverb im Prädikat bei *esse,* wobei letzteres prägnante Bedeutung hat, gehört vorzugsweise der Umgangssprache an; es findet sich so bei Komik. Sall. Cic. epp. Catull. Liv. Plin. min. Tac., bei den Archaisten, besonders bei Gellius. Der höhere Stil hat sich viel engere Grenzen in diesem Gebrauche gesteckt und, während man im gewöhnlichen Leben schon der Kürze wegen *esse* bevorzugte, vielmehr Verba von individuellerer Bedeutung ausgewählt. So sagen Cic. u. Caes. *longe abesse,* wo Komik. Flor. u. a. *longe esse* gebrauchen, Sall. *mala abunde erant,* wo wir *aderant* erwarten.

8. Das durch ein Verbum ausgedrückte Prädikat fehlt manchmal in der Umgangssprache, besonders bei Cato Plaut. Ter.; doch sind es gewisse Kategorien von Verben, die leicht wegfallen, so die vv. dicendi, *facere, ire, venire,* überhaupt die vv. der Bewegung und die des Geschehens. Wenn auch diese Ellipse dem Dialoge und Briefstil vorzugsweise angehört und so ausser bei Cato u. Komik. in Cic. (namentlich ad Att. und besonders in Sätzen mit *sed, verum, ne, at*) und Plin. epp. sowie Cic. philos. sich findet,

so dient sie zuweilen doch auch dazu, der feierlichen Rede den Charakter nachdrücklicher Kürze zu geben. Caesar u. Vell. kennen diese Ellipse nicht, die übrigen Historiker scheinen sie auf die Reden zu beschränken, nur Tac. macht nach dem Vorbilde des Plin. mai., bei dem überhaupt Ellipsen aller Art beliebt sind, umfassenden Gebrauch davon; z. B. ann. 4, 57 *tandem Caesar in Campaniam* (sc. *profectus est*), ebenso die nachfolgenden Historiker z. B. Florus (1, 3, 6 *nec diu in fide Albanus* sc. *mansit*).

9. Eigentümlich der Sprache der Komiker ist die Setzung der Kopula in einer uns abundant erscheinenden Weise in Fällen wie Plaut. Trin. 70 *numquis est hic alius praeter me atque te? Nemost*; uns genügt „niemand".

10. Umgekehrt ist bei *potis* und *pote* die Ellipse von *esse* häufig bei Komik. Varro und später bei Fronto, vereinzelt bei Catull. Verg. Hor. Prop., so Catull 45, 5 *qui pote* = *qui potest.* Im übrigen ist aber die Ellipse von *esse* viel weniger häufig als man glaubt; sie findet sich

a. im Indikativ in Sprichwörtern und Sentenzen, beschränkt sich sonst aber in der alten und der klass. Sprache (auch bei Catull) auf gewisse Formeln der Umgangssprache, Ausruf und Beschreibung. Bei Sall., den august. Dichtern, besonders bei Vergil, wird sie häufiger, auch bei Livius und hauptsächlich bei Tac.; der letztere lässt, wie schon Cic. Sall. u. Varro in Nebensätzen es thun, aber ohne aufzufallen, die Kopula in solchen Sätzen in auffälliger Weise aus. Harte Ellipsen treffen wir auch bei Curtius u. Fronto;

b. im Konjunktiv wohl in allen Zeiten im Ausruf, z. B. *bene tibi, feliciter* sc. *sit*; sonst nicht vor der klassischen Zeit, bei Cicero selten und vielleicht nur im indirekten Fragesatz, öfter erst bei Tacitus, namentlich wenn ein anderer Konjunktiv folgt; nach Tac. nur vereinzelt;

c. im Inf. besonders fut. activi, häufig schon bei Terenz, dann bei Cic. namentlich in epp., sehr oft bei den Historikern (Inf. fut. act. bei Nepos immer), bei Plin. min. Sen. überhaupt im silbernen Latein, oft nicht ohne eine gewisse Härte, dann bei den Archaisten z. B. Fronto.

d. Die Ellipse von *fuisse* erscheint erstmals bei Livius, dann häufig bei Tacit., vorher vereinzelt bei Val. Max., dann bei Sueton. u. Curt.

Zu § 7 vgl. C. F. W. Müller, in Philol. IX, 617—626. || Zu § 9 vgl. Ritschl, Opusc. II, 608 ff. || Zu § 10 Plew, De ellipsi v. cop. *esse* apud poet. Lat. Tils. 1877.

bb. Von der Kongruenz.

11. Wenn mehrere Subjekte ein gemeinsames Prädikat haben, steht dasselbe naturgemäss im Plural. Aber die Stellung des Prädikates (vor oder nach den Subjekten), die Art der Subjekte (Personen, Sachen, Abstrakta), die Art ihrer Verbindung (asyndetisch, einfach kopulativ, polysyndetisch), ihr inneres Verhältnis (oft Hendiadys) bedingen mancherlei Abweichungen. Der Singular überwiegt bei voraufgehendem Prädikat, bei sachlichen Subjekten, bei asyndetischer und polysyndetischer Verbindung und ist fast ausschliessliche Regel bei der Hendiadys z. B. *otium ac desidia superavit.* Man bemerke:

a. Ein gemeinschaftliches, aber getrennte Thätigkeit voraussetzendes

Prädikat erscheint in der klass. Sprache im Sing., erst bei Liv. Trog. Tac. und vereinzelt bei ihren Nachahmern, z. B. Florus, im Plural, z. B. Justin 15, 4, 24 *Seleucus Demetrio, Ptolemaeus Lysimacho iunguntur* (klass. *iungitur*).

b. Das Prädikat kongruiert mit einem mit dem Subjekt in Vergleich gebrachten Substantiv z. B. Verg. ecl. 8, 67 *nihil hic nisi carmina desunt.* Zur Anknüpfung des Subst. dienen *quam, quantum, nisi, praeter, praeterquam;* diese Erscheinung wird selten bei Cicero, dann bei Sall. Nepos Liv. Trog. und den august. Dichtern beobachtet.

c. Wenn ein zweites Subjekt statt durch *et* durch *cum* angefügt wird, so setzen Cato u. Ter., Sall. und seine Nachahmer bis auf Dictys Cret. herab, Liv. Nep. Curt. Just. den Plural; z. B. Sall. Jug. 101 *Bocchus cum peditibus invadunt.* Cicero ist dieser Gebrauch abzusprechen, Caes. hat nur eine Stelle im b. civ. 3, 88.

12. Die Synesis des Numerus wird in der alten Sprache, welche der Volkssprache noch näher steht, mit ziemlicher Freiheit gehandhabt; die klassische Sprache gestattet sie nur da, wo im weiteren Verlaufe der Darstellung das Beziehungsverhältnis bereits ein lockeres geworden ist, und das zu beziehende Prädikat dem grammatischen Einfluss seines Subjektes sich entzieht. Ferner sind für den Dichter die Schranken weiter als für den Prosaiker gezogen: so finden wir von Ennius und Plautus an die Synesis bei den Dichtern, bei Horaz freilich ganz vereinzelt, nie bei Tibull, wohl aber bei Lygdam., bei Verg. u. Catull. nur dann, wenn ein Plural in enger Beziehung mit dem Kollektiv im Subjekt steht; seit Sall., namentlich bei Liv. u. Tac., ist die Synesis in ausgedehntem Gebrauche, weniger kühn sind Curtius und Justinus, grössere Freiheit zeigt Sueton, fast übertrieben sind die Archaisten, zu deren Bestrebungen häufige Anwendung der Synesis besonders passt.

Für die Synesis des Numerus merke:

a. *mille* mit Singul. ist ein Archaismus, den schon des Gellius Zeit nicht mehr kannte; wir finden ihn bei Quadrig. Lucil. Cato Plaut. Varro Nepos, ganz vereinzelt bei Cicero; nach der klassischen Zeit kommt diese Konstruktion nicht mehr vor.

b. Nach einem Zwischensatze siegt in der Fortführung des Gedankens gewöhnlich die Synesis; im Zwischensatz selbst ist beides möglich, so dass oft Abwechslung in den numeri stattfindet; dies hat man bei Liv. u. Just. besonders beobachtet; z. B. *cetera multitudo, in unum cum convenisset, frequenti agmine petunt Thessaliam.*

13. Wenn mehrere Subjekte gleichen Geschlechtes verbunden sind, steht das variable Prädikatsnomen im selben Geschlechte im Plural. Nur bei Sall. Liv. Tac. Just. Aur. Vict. Lact. folgt auf weibl. Abstrakta das Neutrum plur. (Cic. fin. 3, 11 u. nat. d. 3, 24 sind anderer Art), z. B. Sall. Cat. 20 *ni virtus fidesque spectata mihi forent.*

14. Auf sachliche Subst. verschiedenen Geschlechts wird das variable Prädikatsnomen im Neutr. plur. bezogen. Naheliegend ist jedoch die Beziehung auf das zunächststehende Nomen z. B. Justin 1, 7, 12 *arma et equi adempti.* Jndes auch die Beziehung auf ein entferntes Nomen ist nicht ausgeschlossen, namentlich wenn dasselbe den Hauptbegriff bildet und

sozusagen den ganzen Gedanken beherrscht; z. B. Liv. 9, 38 *multa alia castella vicique aut deleta hostiliter aut integra in potestatem venere,* wo *vicique* nur eine Art Appendix bildet. Vor der klassischen Zeit findet sich dieser Gebrauch nicht, auch nicht bei Caes. u. Sall., ebenso nicht im Spätlat.; dagegen lässt er sich bei Cic. und im silb. Latein (z. B. Val. Max.) nicht abweisen, und viele Stellen, die geändert waren, sind darnach wieder herzustellen.

15. Eine Synesis des Genus im Prädikat findet nur statt bei *capita* und oftmals (nicht z. B. bei Trogus u. Justinus) bei *milia.* Selbstverständlich siegt in der Fortführung des Gedankens auch in der strengsten Zeit der Sprache der Sinn über die starre grammatische Form, namentlich wenn durch einen Relativsatz — dessen Pronomen sich regelmässig ad sensum konstruiert z. B. schon Terenz *scelus qui* — das natürliche Geschlecht angebahnt ist z. B. Cic. fam. 1, 9, 15 *illa furia, qui non pluris fecerat . ., impunitatem est assecutus.*

Den Dichtern eigen, jedoch auch von Celsus Plin. mai. Nepos Suet. und späteren Prosaikern angewandt, ist die Synesis bei Eigennamen, wo *urbs, fabula, mons, herba* oder ähnliches vorschwebt z. B. *excisa ferro est Pergamum, Eunuchus bis die acta est.* Allein auch hier ist, wenigstens bei Dramen, Angleichung an das Geschlecht der Person nicht ausgeschlossen, wie Ter. Eun. 653, Val. Max. 8, 7, 12 und besonders Juv. 1, 6 *necdum finitus Orestes* zeigen.

16. Die Synesis von Genus und Numerus tritt ein bei Kollektiven; dies beginnt in der augusteischen Zeit, bei Livius und den Dichtern, und findet sich fortan bei Dichtern und Prosaikern, so namentlich auch bei Tacitus, z. B. ann. 4. 62 *adfluxere avidi talium . . . omnis aetas.*

17. Das Prädikat kongruiert mit der Apposition, namentlich wenn dieselbe durch *ut, quasi, tamquam* angefügt ist; dies treffen wir bei Nepos (Them. 7, 5 *illorum urbem ut propugnaculum oppositum esse barbaris*) Cic. Caes. Sall. Liv. Plin. mai. Tac.

18. Das Prädikat kongruiert statt mit dem Subjekt mit seinem eigenen Nomen und zwar

a. im Numerus infolge einer Art Ausgleichung, namentlich wenn das Prädikatsnomen in der Nähe steht oder voraufgeht, z. B. Cic. in Pis. 4, 8 *initium fuit ludi Compitalicii.* Fürs Altlat. ist diese Konstruktion nur durch Ter. Andr. 555 Fl. *amantium irae amoris integratio est* erwiesen; sie findet sich in der klass. Zeit bei Cic., nicht bei Sall. (Jug. 18, 11 wohl *quae* fem. attrah. von *Numidia*), aber bei Liv. Sen. Lactanz;

b. im Genus, ebenfalls durch Ausgleichung; so schon bei Ter. Phorm. 94 *paupertas mihi onus visum est;* dann bei Cic. Liv.

19. Für die Kongruenz hinsichtlich der Personen sind aus der alten Sprache zu bemerken

a. die Synesis beim Imperativ mit *quis* und *aliquis* bei Plaut. u. Ter. z. B. Ter. Ad. 634 *aperite aliquis actutum ostium,*

b. die Beziehung der II. Person auf *quis* bei Cato r. r. 106 *si quis plus voles . ., pro portione ea omnia facito,*

c. aus der Dichtersprache der Übergang aus der II. in die III. Person

bei Ennius (und vielleicht bei Tibull) z. B. Enn. ann. 50 M. *vosque lares tectum nostrum qui funditus curant.*

20. Wenn das Subjekt ein Pron. demonstr. oder relativum ist und im Prädikat ein Nomen steht, so richtet sich

a. das Pron. demonstr. nach dem Genus und Numerus des Prädikatsnomens, so schon Plaut. *Athenae istae sunto.* Dies ist die ursprüngliche Konstruktion, und dieselbe hat sich erhalten, wo die Identität von Subjekt und Prädikatsbegriff dargethan werden soll. Ist aber die letztere zweifelhaft oder soll sie geradezu verneint werden, so steht das Pron. neutr. z. B. *nec sopor illud erat* und Just. 18, 3, 11 *id primum aliis videri furor.* Ferner hat man beobachtet, dass die spätere Periode der Sprache die Kongruenz oft unterlässt, wo die alte Sprache sie verlangt;

b. das Pron. relat. regelmässig nach seinem Beziehungswort, oft aber auch, namentlich wenn es nur einen gelegentlichen Zusatz einleitet, nach dem Prädikatsnomen. In der vorklassichen Zeit hat man diese Konstruktion überhaupt nicht beobachtet; eine konsequente Entwicklung seit ihrem Vorkommen lässt sich nicht konstatieren.

21. Die Kongruenz von Subj. u. Prädikat unterbleibt

a. wenn das Adjektiv im Prädikat substantiviert ist; so bei Dichtern, schon bei Plaut. (Most. 710), hauptsächlich bei Vergil, seltener bei Cic., der die Umschreibung mit res bevorzugt;

b. beim Part. praes. act. im Abl. abs. namentlich in den Formen *praesente* und *absente*; dies gehört dem Altlat. bis auf Varro u. Cornific. (4, 16) herunter an und entwickelte sich aus dem bei Aufzählung der Anwesenden üblichen Verfahren, *praesente* vorauszuschicken und dann die Einzelnamen folgen zu lassen. Ebenso aufzufassen ist *astante civibus suis* auf einer Inschrift, ferner *fini his rebus*, wie man neben *fini hac re* bei Plaut. u. Cato sagte; bei Tibull. Lygd. 6, 55 ebenso *nobis merenti* [u. Catull. insperanti nobis (anders Riese 107, 5)];

c. beim Part. perf. z. B. Plaut. Bacch. 726 *quae imperavisti factum ilicost* und *iustam rem oratum a vobis volo,* also nur im Altlat. und hier sehr selten. Aus der lombardischen Sprache wird *omnia quae factum fuit* später zitiert, dabei aber der Akkusativ angenommen (Sittl p. 56);

d. beim Inf. fut. act. in der alten Sprache, auch bei Sallust, vielleicht auch bei Cic. (Verr. V, 167 nach Gell. 1, 7, jedoch in den neuern edd. nicht aufgenommen).

Anm. 1. Hieher wird auch die Konstruktion *facultas agrorum condonandi* gerechnet. Diese Nichtübereinstimmung des Gerundivs mit seinem Nomen gehört vorzugsweise der alten Sprache an, und es mögen Gründe des Wohllauts gewesen sein, die ihre Beibehaltung auch in späterer Zeit wünschenswert erscheinen liessen; denn ausser bei Varro *(principium generandi animalium)* sind es Subst. der I. oder II. Deklination, die im Genitiv stehen. Beispiele treffen wir bei Plaut., Ter., Lucr., Varro, Cic. (Erstlingsschriften, Philipp., philos.), bei Juristen, Fronto, Gellius, Justin, Dictys. Eine nicht leichthin abzuweisende Erklärung erblickt jedoch hier einen Ausgleich zweier Konstruktionen. — Auch die Wendungen *mei, tui, nostri* etc. *videndi* gehören hieher, denn hier ist *videndi* ohne Rücksicht auf Genus und Numerus des Pronomens stabil.

Anm. 2. Unmöglich ist eine Kongruenz beim historischen Infinitiv. Die Anwendung desselben in der lat. Sprache ist sehr alt, wie daraus hervorgeht, dass er vor der Durchführung des Inf. durch die Tempora des Verb. entstanden ist und sein Subjekt nicht im Akkusativ, sondern im Nominativ hat. Der Gebrauch des historischen Inf. leitet sich aus der finalen Bedeutung des Inf. her, und er bezeichnet somit eine neue Handlung, zu welcher

sich das Subjekt wendet. Der bei Plaut. noch ziemlich beschränkte Gebrauch erweitert sich bei Terenz, welcher z. B. allein neben Petron ihn auch in der Frage verwendet; Cicero hat ihn fast nur in den Erstlingsreden und Briefen, selten Caesar, öfter Sall.; von da ab wird er spärlicher gefunden ausser bei Tac., dem er in Nachahmung des Sall. besonders sympathisch erscheint. Die epische Dichtung, so Verg., verschmäht ihn so wenig als die der Volkssprache nahestehenden Dichtungen des Hor. (sat. und epist.).

Zu § 11: Anz, Ciceros Sprachgebrauch in der Beziehung des gemeinsamen Prädikats bei mehreren Subjekten; Progr. Quedlinburg 1884. || Zu § 21: Grüter, Die Synesis in der lat. u. griech. Sprache, Progr. Münster 1855; Füisting, Syntaxis convenientiae, Münster 1836; C. F. W. Müller, im Philol. IX, 600 ff.; Jolly, Gesch. d. Infinitivs im Indogermanischen, München 1873; Hübenthal, Der histor. Infinitiv bei Sall. u. Tac., Halle 1881.

cc. Tempora, Modi, Genera Verbi.

Das Prädikat, ausgedrückt durch ein Verb, erscheint in bestimmtem Tempus, Modus und Genus. Es ist somit hier, nachdem über Person und Numerus abgehandelt, über die Tempora, Modi und Genera zu sprechen.

Tempora.

22. Wir unterscheiden bei der Lehre vom Gebrauche der Zeiten zunächst die Zeitstufen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und innerhalb jeder wieder die Zeitart des Eintritts, der Dauer und der Vollendung. Darnach bezeichnet

Praesens: Eintritt und Dauer in der Gegenwart;
Perfect. log.: Vollendung in der Gegenwart;
Imperfectum: Dauer in der Vergangenheit;
Perf. hist.: Eintritt in der Vergangenheit;
Plusq.: Vollendung in der Vergangenheit;
Futur: Eintritt und Dauer in der Zukunft;
Fut. exact.: Vollendung in der Zukunft.

Unsere Darstellung hat nun zu untersuchen, ob in der Entwicklung der Sprache keine Übergriffe oder Veränderungen in obigen Gebieten sich gezeigt haben.

23. Das Praesens dient auch dazu in der Erzählung vergangene Thatsachen vorzuführen; dann heisst es Praes. historicum und ist vorzugsweise geeignet, das Vergangene uns lebhaft (wie etwas Gegenwärtiges) darzustellen. Dieser Gebrauch des Präs. findet sich schon bei den Komikern, dann durch die ganze Latinität, ist aber selbstverständlich bei den Historikern ganz besonders vertreten. Sehr häufig wechselt Perf. hist. mit Präs. hist. und zwar in allen Zeiten.

24. Das Perf. wird seit Sall. in der Historiographie als Tempus der absoluten Vergangenheit gebraucht, wo man ein Plusq. erwartet z. B. Liv. 25, 29, 9 *quos fors obtulit, irati interfecere.*

Umgekehrt steht und zwar vorwiegend in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, also bei den Komikern, Cornif. Catull. und Petron, aber auch bei Liv. und in der silbernen Latinität, bei Klassikern selten und fast nur von verb. dicendi das Plusq., wo wir das Perf. gesetzt hätten z. B. Sall. Cat. 18, 6 *ea re cognita rursus in Nonas Febr. consilium caedis transtulerant;* indem der Schriftsteller dies schrieb, schwebte ihm schon das Folgende vor Augen.

25. Das Imperfekt soll angeblich auch de conatu gesagt werden;

allein diese Bedeutung gehört ebensowohl dem Präsens, als dem Imperf., Plusq., dem Konj. Imperf., dem Partic. Präs. an. Die alte Zeit kultiviert diesen Gebrauch nicht besonders, doch sagt schon Plautus Capt. 233 *dum id impetrant* „zu erlangen suchen"; häufiger wird er bei Cic. Caes. den aug. Dichtern, den Historikern, von denen Liv. namentlich das Part. Präs. oft so verwendet.

26. Das Perf. logicum musste naturgemäss die Bedeutung eines gnomischen Tempus annehmen, z. B. Sall. Cat. 11, 3 *pecuniam nemo sapiens concupivit.* Mit Cic. und namentlich Sallust und Catull kam dieser Gebrauch auf, den die aug. Dichter, die Schriftsteller der silbernen Latinität, besonders natürlich der sentenzenreiche Sen. phil. gern übernommen haben.

27. Die passiven Formen *praeceptum est* und *praeceptum fuit, p. erat* und *fuerat, p. erit* und *fuerit* (ingleichen die der Deponentia) unterscheiden sich so, dass *p. est* heisst „es besteht die Vorschrift", *p. fuit* „es hat die Vorschrift bestanden", somit letzteres ein Perfekt vom Perfekt ist. Allein diese Scheidung hat man nicht immer genau beobachtet, jedenfalls nicht in der Sprache des Volkes. So sagt schon Plaut. *oblitus fui* ganz = *oblitus sum*, offenbar um die Vergangenheit recht deutlich zum Ausdruck zu bringen, Korrespondenten Ciceros schreiben *nata fuerat* und *licitum fuisset*, sowie *rogatus fueris* vollständig im Sinne des mit *sum, eram, ero* gebildeten Passivs, das gleiche können wir bei Nepos Sall. u. Spät. konstatieren. Ja selbst Cic. lässt sich, besonders in den Briefen, manchmal gehen z. B. Att. 5, 1, 3 *quae fueramus locuti* u. Verr. 2, 3, 5, 10 *si pauca ante fuerimus deprecati.* In der spätern Latinität, schon bei Justin, bürgern sich, begünstigt durch den Vorgang namhafter Autoren wie des Livius, Val. Max., die Formen mit *fui, fueram, fuero* immer mehr ein und werden schliesslich so üblich, dass man sie z. B. im Fut. exact. schon bei Fronto u. a. überwiegen liess.

Anm. Die Umschreibung des Perf. mittels *habeo* und Part. perf. pass. z. B. Pl. Pseud. 581 *illa omnia missa habeo* ist im Altlat. schon sehr gebräuchlich und bei den Komikern oft nicht vom einfachen Tempus zu unterscheiden. In der klass. Sprache ist der Begriff des Zuständlichen stets damit verbunden, z. B. *pecunias collocatas habeo,* übrigens ist die Konstruktion bei Cic. nicht gerade häufig. In der Volkssprache hat sie sich stets erhalten und wurde schliesslich beim Übergang ins Romanische die allein herrschende. — *Habeo dicendum* „ich muss sagen" findet sich zuerst bei Sen. rhet., dann mit substant. Objekt bei Sen. phil., z. B. *iram castigandam habet;* Plin. mai., Plin. min., Tac. (aber nur im Dial.), Sueton u. a. dann das afrikan. Kirchenlatein haben die Konstruktion übernommen, in die roman. Sprachen ist sie nicht übergegangen. Über habeo c. inf. vgl. § 220.

28. Es lässt sich nicht leugnen, dass die lateinische Sprache eine gewisse Vorliebe für ihr Fut. exact. zeigt. So hat namentlich Cicero und ihm folgend spätere Autoren *potuero, voluero, licuerit, placuerit* etc. an Stelle des einfachen Fut. bevorzugt, z. B. Brut. 21 *ego vero, si potuero, faciam vobis satis.* Ja schon Plautus, weniger oft Terenz gebrauchen so das Fut. exact., wo wir das Praesens setzen, z. B. Plaut. Bacch. 211 *immo hercle abiero potius* „lieber gehe ich fort" (vgl. Lorenz zu Pl. Most. 590); auch Caes. sagt einmal b. g. 4, 25 *ego certe meum officium reipublicae praestitero*; neben Cicero hat dann besonders Liv. das Fut. exact. in dieser Weise verwendet und nach ihm die Archaisten z. B. Apuleius, Fronto. Der Volkssprache eigentümlich war die Anwendung des Fut. ex. zur Bezeichnung

dessen, was jemand, während etwas anderes geschieht, einstweilen thun wird, z. B. Cic. Att. 5, 1, 3 *tu invita pueros: ego accivero pueros;* öfters so bei Plaut.

29. Die periphrastischen Formen z. B. *acturus sum, eram* etc. gehören der ganzen Latinität an, nur hat man die mit *sum, eram, sim, essem* gegenüber denen mit *fui, fueram* etc. bevorzugt, offenbar weil die letzteren zu schwerfällig waren; so finden wir z. B. *victurus fuero* nur bei Sen. phil., sonst ist kein Fut. exact. nachgewiesen. Die Verbindung von *forem* mit Part. fut. liest man, wie es scheint, nicht vor der klassischen Zeit, zuerst vielleicht bei Sall., oft bei Liv., auch bei Nepos u. Sen. phil. Um sofort über *forem* allein zu sprechen, so haben Cic. u. Caesar diese Form verschmäht; Plaut. u. Ter. brauchen sie oft, vorzugsweise als Irrealis oder in bezug auf die Zukunft, auch Catull, dieser besonders im erhabenen Stile; allein auch Plaut. schon und besonders Sall. verwenden sie nebstdem in andern Fällen, u. bei Liv. u. Nepos lässt sich ein Unterschied zwischen *essem* und *forem* nicht mehr konstatieren. Doch damit sind wir bereits angelangt bei der Lehre von den

Modi.

30. Im lateinischen Konjunktiv sind Optativ und Konjunktiv zu einem einheitlichen subjektiven Modus zusammengeflossen; es liegt somit in demselben ebenso der Grundbegriff des Willens wie des Wunsches. Durch gradweise Abschwächung gelangte er dann zur potentialen Bedeutung und zur Eigenschaft, eine unbestimmte Annahme oder eine mehr oder weniger bestimmte Behauptung über eine Möglichkeit ausdrücken zu können. Daraus erklärt sich auch die unten besprochene Verwendung desselben in Nebensätzen.

31. Als Optativ fungiert der Konjunktiv im Altlat. in allen Personen des affirmativen präsentischen Satzes (bei Komikern auch Konj. fut. ex. z. B. *di te servassint*) ausser der ersten Sing.; die klassische Zeit hat auch die letztere z. B. *moriar, ita vivam,* während sie die zweite Pers. sing. regelmässig (Ausnahmen bei Cic. nur ad Att.) nur bei der allgemeinen 2. Person (= man), zulässt; die nachklassische Sprache geht jedoch wie schon die Dichter der klass. Zeit, z. B. Catull, hierin wieder auf den alten Brauch zurück.

Im negativen Wunschsatz hat die alte Sprache die zweite Pers. praes. verwendet, z. B. *ne me moneatis*; dies kann die klass. Sprache nur bei der allgemeinen zweiten Person, im übrigen steht regelmässig der Konj. perf. z. B. *ne feceris, ne sis admiratus* (jedoch selten im Deponens). Die Negation des Wunschsatzes geschieht mit *ne;* aber man findet schon in alter Zeit *non*, freilich ganz selten, bei Cic. nur einmal, häufiger bei Dichtern, aber nicht bei Catull (Riese zu 67, 91), in der silbernen und späteren Latinität; wenn Petron sagt *non perdamus noctem*, so ist die Konstruktion damit genugsam charakterisiert. Übrigens hat auch die klassische Sprache *nemo* (statt *ne quis*), *nihil, nusquam* etc., wenn das negative Wort als Tonwort an die Spitze des Satzes tritt, z. B. Cic. Att. 7, 8 *nihil incommodo valetudinis feceris,* und *non* bei Gegensätzen einzelner Begriffe. Die An-

knüpfung mittels *nec*, welche in der vorklass. und klassischen Sprache sehr selten ist, wird mit Catull, besonders aber mit Liv. und den aug. Dichtern allgemein üblich und erhält sich auch in der ganzen Folgezeit, z. B. Gell. 20, 1, 22 *consideres nec contempnas*. Zur Einleitung eines Wunsches dient im Altlatein zunächst *qui* und *ut*, ersteres nur in Verwünschungen und nicht über Lucilius herabgehend z. B. Ter. Phorm. 123 *qui illum di omnes perduint!*, letzteres in Wünschen aller Art bei Plaut. Cato Ter., dann wieder bei Catull mit Nachahmung bei Horaz, bei Ovid und in der silbernen Latinität z. B. Curtius 6, 10, 9 *ut viveret adhuc!* Das bei Terenz zu *ut* gesetzte *modo* hat auch bei Cicero und seinem Bruder und damit die Wendung *modo ut* Gefallen gefunden z. B. Qu. Cic. pet. cons. 26 *modo ut intellegat*, im Sinne von *dum modo*.

Sonst dient gewöhnlich *utinam* zur Einführung eines Optativs und zwar in allen Zeitaltern; darnach steht einmal bei Cicero (aber an Attik. und mit sofort nachfolgendem *ne*) *non*, öfters bei Dichtern und den Prosaikern der silbernen Latinität, auch bei Quintilian.

32. Als Jussivus erscheint der lat. Konjunktiv schon bei Plaut. und Ter., hier aber nur der des Imperf.; bei Cic. u. a., auch bei den august. Dichtern, findet sich ebenso das Plusq.; die Negation dabei ist *ne* z. B. Cic. Verr. 3, 195 *ne emisses*.

33. Als Potentialis dient der Optativ in allen Zeiten, und zwar braucht man für die Zeitstufe der Gegenwart Praes. u. Perf., für die der Vergangenheit das Imperf. Im Perf. erscheinen besonders Verba der geistigen Thätigkeit, gewöhnlich in der ersten Person sing., selten in der 1. Plur. oder andern Personen, z. B. *dixerimus* erst seit Cornific. u. Cic., häufig im Spätlat. Hieher rechnen wir auch den hypothet. Konj., welcher, selten im Altlat., von Cic. an häufiger wird, z. B. Cic. nat. deor. 1, 21 *roges me, nihil fortasse respondeam*.

34. Der Indikativ steht im Lateinischen oft, wo wir den Konjunktiv setzen, so von *possum*, *debeo* und den übrigen Ausdrücken des „Müssens“, dann bei prädikativen Phrasen wie *longum est, ius est* u. ä. Dabei aber sind doch auch potentiale Konjunktive von *possum* und zwar mehr im Praes., seltener im Imperf., noch seltener im Perf., dann der Konj. imperf. als Irrealis und der Konj. plusq. besonders bei Cic. in Sätzen mit negativem Sinne im Gebrauch; ähnlich verhält es sich mit *debeo*, *oportet* u. ä., deren Konj. aber wohl nur im Praeteritum üblich ist. Schliesslich seien *non putaram* und *malueram* bei Cic. erwähnt; das letztere wird von Lucan und Tac. angenommen, während Gell. Suet. u. a. *maluissem* vorziehen.

35. Namentlich in der archaischen Latinität, aber auch bei Catull, bei Cic. in den Erstlingsschriften und in den Briefen ad Att., dann bei Verg. und vereinzelt bei Späteren finden wir die dem familiären Ton eigene Setzung des Indik. präs. an Stelle des dubitativen Konjunktivs, z. B. Catull 1, 1 *cui dono novum libellum!*

36. Der Imperativ Futuri (Jussivus) hat seine Stelle in Gesetzen, Verträgen u. s. w. und findet sich so in allen Zeiten. Aus diesem Gebrauche aber hat sich die Verwendung des Jussiv in der Volkssprache herausgebildet, wo wir letztern in etwas zudringlicher Ausdrucksweise statt des

1. Imperativs treffen, so bei den Komikern, dann bei Cic. Att. z. B. 1, 12, 4 *quod in buccam venerit scribito*, ebenso bei Sall. Cat. 35, 6 *haveto*.

37. Die Negation beim Imperativ ist *ne*, also *ne time;* allein diese Konstruktion gehörte nur der Sprache des Volkes an und fand bei Klassikern keinen Eingang. Die Dichter der aug. Zeit suchten mit dem negierten Imperativ in altertümlicher Diktion eine besonders feierliche Ausdrucksweise zu erzielen, wie schon Servius zu Verg. Aen. 6, 544 *ne saevi* erkannt hat. Klassisch ist *noli timere*, oder *ne timueris*. *Non* statt *ne* beim Imperativ ist nur aus Ovid nachgewiesen, dagegen findet sich *nec* in der Fortführung des Verbotes seit der klassischen Zeit (auch bei Cic. Att.) allenthalben.

Genera Verbi.

38. Wie in den verwandten Sprachen hat sich auch im Lat. das Passiv erst aus dem Medium entwickelt; so haben wir *iungor, feror* u. ä. nicht als ursprüngliche Passiva, sondern als Media zu betrachten. Und in der That haben sich eine ganze Reihe von Verben erhalten, die ihrer Form nach als Passiva gelten, in Wirklichkeit aber mediale Bedeutung aufweisen. Ganz wenige derselben gehören der Gesamtlatinität an; viele finden sich schon im Altlat., mehr in der klass. Sprache, die meisten aber lassen sich bei den Dichtern und den von diesen beeinflussten nachklassischen Prosaisten aufzeigen, so z. B. *dispertiri* sich trennen, *pingi* sich schminken, *poliri* sich glätten u. ä. nur altlat., *corrumpi* verderben, *conteri* sich abnutzen bei Cic., *dedi* sich ergeben, *linqui* ohnmächtig werden, *porrigi* sich erstrecken u. v. a. bei Dichtern und Spätern.

39. Die sog. Deponentia, welche mit passiver bezw. medialer Form aktive Bedeutung verbinden, finden sich durch die ganze Latinität. Doch ist insofern hier eine geschichtliche Entwicklung zu konstatieren, als viele in klassischer und späterer Zeit deponential gebrauchten Verba im Altlat. in aktiver Form erscheinen, z. B. *imito, aggredio, auxilio, mino, potio* u. v. a. Besonders reich an solchen aktiven Verben ist, wie Stünkel nachgewiesen, noch in klass. Zeit Varro. Bei den Archaisten und im Spätlatein erscheinen viele dieser aktiven Formen wieder, ungewiss ob infolge der archaisierenden Bestrebungen oder des Eindringens der Volkssprache, z. B. *praedo* Altlat. und dann Vulg., *praevarico* Altlat. und Augustinus u. s. w. Interessant ist es zu verfolgen, wie die deponentiale Form mit der aktiven konkurrierte, vgl. bezüglich *assentio* die Notiz des Gellius 2, 25, 9 über Sisenna. Doch hat umgekehrt auch die alte Sprache manche Deponentien, die in der klass. nicht vorkommen, wenn sie auch später wieder auftauchen, z. B. *comperior, despolior, impertior, nidulor*; andere Deponentia werden erst von Dichtern oder den Autoren der silbernen Latinität eingeführt und erhalten sich dann, z. B. *abominor, communicor, eluxurior* u. a.

40. Eine notwendige Folge davon, dass man ursprünglich *imito* sagte, ist, dass *imitatus* passive Bedeutung hat. Es scheint, dass die Volkssprache sich diesen Gebrauch immer erhielt; die klassische Sprache aber ist sehr sparsam in der pass. Verwendung der deponentialen Form, wie z. B. *adeptus* sich nicht bei Cic. sensu passivo findet; aber schon zur Zeit Ciceros drang

dieser bequeme Gebrauch in die Schriftsprache ein und wird in nachklass. Latinität allgemein üblich.

41. *Coepi* und *desino* beim passiven Inf. müssen selbst auch im Passiv stehen. Von dieser fürs Altlat., Cic. und Caes. geltenden Regel weichen zuerst Cornif., dann Sall, Liv. Vell. Celsus und immer Tacitus ab. Hat jedoch der Inf. mediale Bedeutung, so kann dabei, auch in klass. Sprache, das Aktiv stehen, z. B. Cic. Tusc. 1, 23 *ne moveri quidem desinit.*

42. Eine interessante Ausgleichung des genus verbi lässt sich bei *possum, queo* und *nequeo* im Altlat., bei Sall. (Jug. 31, 8 *quicquid sine sanguine civium ulcisci nequitur*) und den Archaisten konstatieren; von Sallust bis Gellius ist dieser Gebrauch verschwunden.

Zu § 29 vgl.: Hoppe, Zu den Fragmenten u. d. Sprache Ciceros, Progr. Gumbinnen 1875; id., Der Konjunktiv der conjugatio periphrastica activa, Progr. Gumbinnen 1879. || Zu § 31: Heidtmann, Die Negation bei dem lat. conj. prohibitivus, Progr. Wesel 1858; || Kienitz, De quî localis modalis apud priscos scriptores latinos usu, Leipzig 1879. || Zu § 33: Schmalz, Potentialis perf. act. plur. et Perf. depon., Wölfflins Arch. I, 347 f. || Zu § 36: Loch, Zum Gebrauch des Imperativs bei Plautus, Progr. Memel 1871. || Zu § 39: Nölting, Das lateinische Deponens, Progr. Wismar 1859; Stünkel, De Varroniana verborum formatione, Strassburg 1875. || Zu § 41: Uber, Quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae, Berlin 1882 p. 12; Kratz, coepi u. dgl. mit Infinitiv, N. Jahrbb. 1865 p. 724 ff.; Wölfflin, Liv. Kritik u. Liv. Sprachgebrauch, Berlin 1864 p. 21. || Zu § 42: Brünnert, De Sall. imitatore Catonis Sisennae aliorumque veterum historicorum romanorum, Jena 1873 p. 9; Schultze, De archaismis Sallustianis, Halle 1871 p. 63.

c. Attribut.

43. Vereinzelt begegnen uns schon in der vorklassischen und klassischen Sprache Beispiele für den attributiven Gebrauch der Adverbia; allein eine ausgedehnte Anwendung erfahren dieselben erst bei Livius und Tacitus, worauf dann im Spätlatein diese Vorliebe wieder abnimmt. Manchmal ist es unklar, ob das Adv. zum Subst. oder zum Verb. zu konstruieren ist, so z. B. Ter. Andr. 175 *eri semper lenitas verebar quorsum evaderet.*

Das substantivische Attribut z. B. *homo servus, sacerdos anus* gehört dem Altlat. besonders an, so z. B. Cato, wird selten in der klassischen Zeit, kommt durch die Dichter z. B. Catull, namentlich durch die Autoren der augusteischen Zeit wieder auf und erhält sich bei Sen. Plin. Tac. Just. und Spätern.

Anm. Der poetischen Sprache und der silbernen Latinität, besonders dem Plin. mai. ist es eigentümlich, persönliche Subst. mit Sachsubstantiven zu verbinden, z. B. *fama anus* bei Catull, *artifici temperamento, indigena vino* bei Plin., *ultore ferro* bei den Juristen.

44. Das aus Substantiv mit Präposition bestehende Attribut findet sich durch die ganze Latinität, so schon bei Cato *semen de cupresso,* jedoch in der klass. Sprache in eingeschränktem Gebrauche. Signifikant für den Unterschied der von Livius angebahnten Prosa und der klass. Sprache ist, dass bei Cicero die Hinzufügung eines stützenden Partizips z. B. *arx in monte sita* überwiegt, bei Liv. aber als Ausnahme gilt.

45. Die Synesis im Attribut gehört der niedern Sprache an, z. B. *is scelus, hic simia* und wird ausser bei Schimpfwörtern nicht angetroffen (Plaut. Ter. Laber.).

Zu § 43 vgl.: Roth, Excurs XXIV u. XXV zu Tac. Agric.; Nägelsbach-Müller, Lat. Stilistik. 7. Aufl., p. 229 ff.

d. Apposition.

46. Die ursprüngliche Form der Parataxis hat sich auch im Appositionsverhältnis erhalten, und so erscheint in der Sprache des Volkes, also besonders im Altlat., bei Cato und Plaut., auch im b. Hisp., dann bei Lucrez, Varro, Sall. und sehr oft bei Livius, selten jedoch bei Vell. Just. Curt. Eutrop eine Apposition, wo wir einen partit. Genet. erwarten; z. B. Plaut. Capt. 232 *nam maxuma pars fere morem hunc homines habent.* In der klass. Sprache ist dies appositive Verhältnis nur bei *alter*, *quisque*, *unus* u. ä. angewendet worden.

47. Das Gerundium oder Gerundivum in der Apposition ist selten, doch hat es schon Terenz Ad. 545 *nisi me credo huic esse natum rei, ferundis miseriis,* vereinzelt Cic. u. Horaz, besonders häufig jedoch Livius.

48. Die Apposition zu einem ganzen Satze steht, der Form nach sich dem Objekte anschliessend, im Akkusativ. Sie findet sich an einigen Stellen bei Cicero (Madvig fin. p. 268, Cic. Phil. 2, 85; Gantrelle rev. d. phil. 6, p. 185—187), dann besonders bei Sall. (aber nur in den hist.), bei Vergil, Horaz und Liv., bei Curtius und am häufigsten bei Tacitus; cfr. Sall. ep. Mithr. 8 *Eumenem prodidere Antiocho pacis mercedem.*

e. Kasuslehre.

49. Von den ursprünglich 8 Kasus der indogermanischen Sprache hat die lateinische Sprache 6 erhalten; vom Lokativ sind noch einige Spuren vorhanden, sonst ist er wie der Instrumentalis im Ablativ aufgegangen; der Ablativ gilt daher als Mischkasus, auch synkretistischer Kasus genannt. Die sogenannte philosophische und die lokalistische Kasustheorie, von denen besonders die letztere viel Bestechendes hatte, sind jezt der von Rumpel angebahnten Auffassung gewichen, und wenn auch Dativ und Ablativ nicht als rein grammatische Kasus angesehen werden können, so gilt dies um so sicherer vom Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genetiv. S. übrigens Brugmann oben S. 108 f.

Vgl. im allgem. über die Kasuslehre: Hübschmann, Zur Kasuslehre, München 1875; Rumpel, Zur Kasustheorie, Gütersloh 1866 (id. Die Kasuslehre etc., Halle 1845); Holzweissig, Wahrheit und Irrtum der lokalist. Kasustheorie, Leipz. 1877; Vogrinz, Zur Kasustheorie, Progr. Leitmeritz 1882; id. Gedanken zu einer Gesch. des Kasussystems, Leitmeritz 1884; Bieligk, De casuum syntaxi a Floro histor. usurpata, Halle 1882; Antoine, De casuum syntaxi Vergiliana, Paris 1882.

Nominativ und Vokativ.

50. Der Nominativ ist der Kasus des Subjekts. Wenn das Subjekt in einem andern Kasus erscheint, so ist eine der Volkssprache eigentümliche Attraktion daran schuld (oder wohl richtiger, das zum Relativ gehörige Nomen wurde der Betonung wegen an die Spitze gestellt), z. B. *urbem quam statuo vestra est,* Verg., eig. *quam urbem statuo ea urbs vestra est.* Diese Erscheinung gehört besonders den Komikern an, hat sich aber in die augusteische Zeit hinein erhalten. Erst mit dem 4. saec. nach Christ. lesen wir das Subj. in der Bauernsprache im Akkus., z. B. *hic quiescunt duas matres.*

51. Es ist aber der Nominativ auch — wie der Name sagt — der

Kasus, der eine Sache oder Person schlechthin benennt. Und so finden wir denn, entgegen der Regel, dass alle Teile eines Satzes in die Konstruktion hineinbezogen werden müssen, bei Dichtern und spätern Prosaikern den Nominativ, z. B. Prop. 1, 18, 31 *resonent mihi „Cynthia“ silvae*; ebenso Suet. und Justin. (regelmässig aber *victoriam* clamare u. ä.).

52. So erklärt sich auch, dass bei Dichtern der Nominativ steht, wo wir den Vokativ erwarten, z. B. Plaut. Most. 311 *oculus meus*, ebenso Verg. Aen. 6, 835.

Anm. Umgekehrt treffen wir durch eine merkwürdige Ausgleichung der Kasus bei den aug. Dichtern den Voc. an Stelle des Nom., z. B. Verg. Aen. 2, 283 *quibus, Hector, ab oris exspectate venis?*

Akkusativ.

53. Der Akkusativ ist ein rein verbaler Kasus und giebt lediglich die Modifikation des Prädikates. Sein Gebiet war infolge der Mannigfaltigkeit einer solchen Modifikation oder Determination ursprünglich sehr ausgedehnt; allein allmählich engte die nach logischer Bestimmtheit strebende Sprache dasselbe ein, und erst die Manier einer spätern Zeit suchte das alte Gebiet wieder zurückzuerobern. Der gewöhnlich gemachte Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Verben ist unberechtigt, man kann nur von einem transitiven oder intransitiven Gebrauch der Verba reden, vgl. *vivo* und *vitam vivo, noceo* und *noxam noceo.* Die lat. Sprache konnte alle möglichen Zeitwörter mit einem Akk. verbinden, dies geht aus *infitias, excubias ire, foras labi, propinquare amnem* hervor; diese Fähigkeit hat sie durch ihre indogermanische Abstammung ererbt, aber allerdings nicht gleichmässig ausgebildet. Der Akk. musste nicht notwendig ein Subst. sein, es konnten auch Pron. oder substantivierte Adj. eintreten, die letzteren im Femin. (*multifariam, alias, obviam*), oder im Neutrum, dieses wieder im Sing. und im Plur.; während das Neutr. plur. selten blieb, entwickelte das Lat. eine gewisse Vorliebe für das Neutr. sing. der Pronom. Dass die Neutr. allmählich adverbiell wurden, dieser Prozess vollzog sich im Lat. wie im Deutschen und in den andern indogerm. Sprachen. Der Akk. kann nicht allein ein verbales Prädikat determinieren, sondern auch ein aus Adj. und Kopula bestehendes, wie *possum = potis sum,* so auch *utilis sum, noxius sum* (*pro-sum, ob-sum*); wenn nun bei dem Mangel einer Participialform von *sum* das Adj. als Particip steht, so kann mit solchen Adj. auch ein Akk. verbunden werden, wie mit den Partic. selbst (-bundus etc.); ebendasselbe gilt auch für Subst. mit verbaler Kraft (*domum reditio*). Der Akk. bei Adj. hatte indes bald mit dem Abl. zu rivalisieren, und bei *nudus genu* ist es unsicher, ob *genu* Akk. oder Abl. ist. Auch dieser Akk. adverbialisierte rasch und schuf so eine reiche Fülle akkusativischer Adv. Ein durch einen Akk. ergänztes Verb kann mit diesem einen Begriff bilden und nun eine neue akk. Determination annehmen, so *ludos facere aliquem, linguam docere aliquem;* manchmal verwächst das Sachsubst. mit dem Verb., *ludificare aliquem,* auch *circumstare aliquem*; bei *circumdare aliquem aliqua re* ist gar eine dreifache Bestimmung des Verb. Besonders häufig steht der dopp. Akk., wenn die Sache ein Pron. neutrum ist. Überhaupt ist das Gebiet des dopp. Akk. viel weiter ausgedehnt als im Deut-

schen; so kann das Verb. zunächst seine Bedeutung durch einen adverb. Akk. erweitern und von dem so entstandenen Gesamtbegriff einen Akk. der Person abhängig machen; durch Analogie wurde diese Konstruktion sehr erweitert (cfr. *membra truncare aliquem).* Hieher gehört auch der prädik. Akkus., wie im Deutschen „ich arbeite mich müde, ich gewinne dich lieb". Schliesslich sei das Medium erwähnt, welches als indirektes einen Akk. zu sich nehmen kann; bemerkenswert sind besonders die Verb. des An- und Ausziehens, so *induor vestem,* auch *suspensus* bei Horaz, ferner das kausative Medium, z. B. *traiectus lora* „der sich Riemen hat durchziehen lassen". Das Verbum, zu dessen Determination der Akk. dient, kann so selbstverständlich sein, dass es auch weggelassen werden darf, so im Akk. exclamationis, der dann mancherlei Analogien nach sich zog.

54. Der Akk. bei Verben der Bewegung findet sich erhalten in Phrasen des alltäglichen Lebens, z. B. *exsequias ire, infitias ire* bei den Komikern, dann überhaupt in der Sprache des Volkes, daher Apul. *hortum redire,* Cic. Att. 1, 14, 5 *rostra advolat,* Nep. Alc. 6, 4 *astu venit* (klassisch nur *domum* und *rus*); die Dichter seit Ennius verwenden diese Konstruktion gerne, z. B. Catull. 33, 5 *cur non exilium itis?* Ländernamen stehen im Akk. oft bei Plaut. (Cic. u. Caes. nur *Aegyptum*), im b. Hisp., bei Petron und überhaupt in der Vulgärsprache, dann bei Liv. und Tac., bei Ammian, oft bei Apuleius.

Anm. 1. Das erste Supinum in Verbindung mit *ire, venire* ist ebenso wie *infitias ire* zu erklären. Die Erweiterung des Gebrauches z. B. Cic. fam. 9, 26, 1 *dormitum me conferam* ist auf Analogiebildung und allmähliches Verschwinden der ursprünglichen Akkusativbedeutung des Supins zurückzuführen. Es findet sich das Supinum sehr häufig bei Plaut. u. Terenz, überhaupt oft in der alten Sprache, seltener bei Cic. u. Caes., häufiger bei Sall. u. dann namentlich bei Liv.; vereinzelt sind Beispiele bei Dichtern, welche den finalen Infinitiv bevorzugen, wie überhaupt diese beiden substantivischen Formen des Verbs sich Konkurrenz machen, bis schliesslich beide vom Finalsatz zurückgedrängt werden. In der nachliv. Prosa gehört das Supin fast nur den Archaisten und den von Sall. u. Liv. abhängigen Schriftstellern an.

Anm. 2. Hieher gehört auch der die Ausdehnung in Raum oder Zeit bezeichnende Akk. An stelle des letztern tritt übrigens infolge eines in der Vulgärsprache herrschenden Gebrauches schon vereinzelt bei Cic. Caes. u. Sall. und dann bei Livius u. Tac. der Abl., welcher z. B. auf spanischen Inschriften, bei den eccl. Sulp. Sev. allgemein üblich ist, z. B. *vixit decem annis.*

55. Wenn beispielsweise zu *vivo* noch das Objekt *vitam* gesetzt wird, so nennt man dies ein inneres Objekt; dasselbe besteht also aus einem dem Verbum stamm- oder sinnverwandten Subst. Diese Konstruktion — figura etymologica genannt — gehört der ganzen Latinität an, eignet sich jedoch vorzugsweise der ritualen, der Gerichts- und der Volkssprache (Sprichwörter und Lebensregeln). Plautus wie überhaupt die Dichter sind reich an dieser Erscheinung, auch Cic. Sall. und Liv. (freilich nur in gewissen Formeln wie *bellum bellare* u. ä.), dagegen Nepos, Vell. u. Tac. wenden sie spärlich, Caesar gar nicht an. Selbstverständlich blüht die figura etymol. bei den Archaisten, besonders bei Apuleius und findet sich, sogar in neuen Formen, bei Tertull. und Augustin. Wenn auch die Konstruktion echtlateinisch ist, lässt sich doch nicht leugnen, dass die Komiker und später die christl. Schriftsteller ihren griech. Vorbildern manches nachgeahmt haben.

Anm. 1. Ein Attribut beim innern Objekt fehlt nur selten und zwar 1) wenn ein

Adverb als Ersatz eintritt, 2) wenn das Subst. eine prägnante Bedeutung hat (z. B. *dicta dicere*), 3) wenn das Subst. seine eigene Bedeutung gewonnen hat (*pacem pacisci*).

Anm. 2. Verbindungen wie *iuga iungere*, *vellera vellere* (Catull) gehören nicht hieher; es sind dies blos Paronomasien, aber sie enthalten keine innern Objekte.

56. Ein Adjektiv im Neutrum als Objekt ist vorzugsweise der Dichtersprache eigen, aber in der alten Zeit nicht besonders häufig, um so mehr bei Catull und den augusteischen Dichtern; bei Cic. sehr selten, und wenn er auch Tusc. 2, 24 *exclamare maius* sagt, zweifelt Wolf, ob er (wie Plaut. und später Gellius) *exclamare magnum* gesagt hätte. Die nachliv. Prosa hat sich diesen Brauch angeeignet; namentlich reich an Beispielen sind Apuleius und Ammianus, welch letzterer als Grieche besondern Geschmack daran fand. Die meisten der so gebrauchten Verba bezeichnen die Äusserung eines Gefühls. — Der Plural des Adj. ist viel seltener als der Singular.

57. Die Verbindung eines Akk. mit einem Substantiv gehört besonders der alten Sprache an, z. B. Plaut. Most. 34 *quid tibi me curatio est?*, findet sich aber auch bei Cic. z. B. *reditus Romam*, Caes. und Liv.

Anm. 1. Hieher rechne ich auch die Konstruktion des Supinums mit Objektscasus, welche sehr häufig vorkommt, freilich nicht in der klassischen Sprache, um so mehr bei Livius, auch bei Val. Max. Curt.

Anm. 2. Die Verbindung eines Akk. mit dem Gerundium im Nominativ ist der alten Sprache schon eigen, findet sich besonders bei Lucrez, Catull und Varro, selten und nur archaisierend bei Cic., bei Verg. und seinen Nachahmern; dagegen sind Caes., Sall., Liv., Tac. frei davon, später erscheint sie bei Juristen, z. B. *Juliani sententiam sequendum est.* — Beim Gen. gerundii steht häufig ein Objektsakkusativ, seltener indes bei Cic., mehr bei Liv., Curt. u. den Spätern; von dem durch *causa* oder *gratia* regierten Gen. gerundii ist nur in der archaischen Sprache ein Objekt abhängig, bei Plaut. Sall. (Jug. 64, 1 *petundi gratia missionem*); beim Dat. gerundii hat schon Plaut. einen Objektsakkusativ, später Ovid u. Liv. vereinzelt, beim Akk. gerundii mit *ad* wohl niemand vor Liv., dieser aber öfter (Wölfflin, Liv., Krit. p. 16 anders), dann Sen. phil., Suet., Aur. Vict., Augustin; beim Abl. gerundii scheint die alte Sprache gleichfalls ein Objekt gemieden zu haben, ebenso d. klassische, aber nicht Sall., Liv., Tac., Curt., die Dichter Horaz, Ovid u. später Maximin. Eleg.

Anm. 3. Die Verbindung eines Akk. an Stelle eines attributiven Genetivs mit einem Subst. gehört der Vulgärsprache an; so *id genus, hoc genus, omne genus* bei Cato (nicht bei Plaut. Ter.), Lucil., Cic. ad Att., Varro, Lucr., Catull., Hor. sat., Petr., Suet., Gell., Apul.; *id, hoc, illuc aetatis* bei Plaut., Ter., Cornif., Cic. (selten ausser in epp., Erstlingsschriften u. Phil.), Liv., Tac., z. B. Cicero *id aetatis duo filii.*

58. Die Participialformen auf *bundus* werden von Sisenna Sall. Liv. Curt. Suet. Justin. Apul. mit dem Akk. verbunden, z. B. *populabundus agros.*

59. Nach Adjektiven findet sich ein Akk. bei Plaut., bei den aug. Dichtern, z. B. Tibull, am zahlreichsten bei Vergil, selten bei Livius, häufig bei Tac., auch bei Apul. und Ammian (bei letzterem nur *nudus*, welches überhaupt gern mit Akk. verbunden wird). Quintilian sieht darin einen Graecismus (9, 3, 17).

60. Nach medialen Verben, besonders des Bekleidens und Entkleidens, überhaupt solchen, welche bedeuten, dass das Subjekt an sich eine Handlung vornehmen lässt, steht bei Dichtern gern ein Akk., so bei Ennius, Plaut. Lucr., oft bei aug. Dichtern wie Tibull (namentlich Vergil) und spätern; in Prosa zuerst bei Sall. und im b. Afr., dann selten bei Liv. Plin. mai. Tac. Curt. Flor. Sulp. Sev. z. B. *pulvere caput conspersi.* Sichtlich gemieden wird die Konstruktion von Caesar (b. Gall. 5, 35, 6) Cic. Nep. Quint. Plin. iun., bis zum Überdruss kultiviert von Apuleius, oft auch von Ammian gebraucht.

61. Bei manchen Verben wird die Begriffssphäre durch einen Akk.

noch nicht völlig abgeschlossen, und dieselben sind somit im stande ihre verbale Kraft auch über einen zweiten auszudehnen; so sagt man *infitias ire aliquid, animum advertere aliquid*, und nach Analogie dann *iusiurandum adigere aliquem* und *ego manum te iniciam*. Besonders gehören hieher die Verba *docere, poscere, rogare, celare*, welche übrigens in der klassischen Sprache gewöhnlich nur ein Pron. neutr. als sachlichen Akk. zu sich nehmen. Es scheint, dass die sakrale und die Gerichtssprache den dopp. Akk. besonders erhalten und gepflegt haben; so vergl. man z. B. *damnare* und *condemnare aliquem aliquid* u. s. w.

62. Der sog. Akk. exclamationis bildet die Determination eines leicht zu ergänzenden Verbs. Er findet sich in allen Zeitaltern der Sprache, oft verbunden mit *en* (Cic. nur Phil. 5, 15) und *ecce* (nie bei Cic.), beides vorwiegend bei den alten Dichtern, mit *o* und *heu* oder *eheu* (letzteres nur Sall. Jug. 14, 9) in der vorklassischen und klass. Zeit, mit *hem* nur bei Komikern, mit *pro* von Ennius bis Livius (nur mit *fidem*), mit *edepol* nur bei Plautus, mit *vae* bei Plaut. Catull und Sen. apocol. (*vae me, puto, concacavi me,* also ganz vulgär!)

63. Der absolute Gebrauch von Verben, welche sonst nur mit Objekt aufzutreten pflegen (sog. transitiver Verba), ist der publizistischen, militärischen und sakralen Sprache (z. B. *aves addicunt*) besonders eigen. Dieselben trifft man namentlich bei den Historikern und hier hauptsächlich bei Livius an.

Zu § 52 vgl.: Piger, Die sog. Gräzismen im Gebrauch des lat. Acc. Iglau 1879. || Zu § 53: Richter, De supinis linguae lat. Königsberg 1856—60. Progr. || Zu § 55: Landgraf, De figuris etymolog. linguae lat., act. sem. Erlang. II. p. 1—69; Biese, De objecto interno apud Plautum et Terentium. Kiel 1878. || Zu § 57: Rotter, Über das Gerundium d. lat. Sprache. Cottbus 1871; Wölfflin im Archiv I p. 173. || Zu § 58: Winckler, De vi et usu vocabulor. bundus finitorum commentatio. Progr. Colberg 1869. || Zu § 60: Schröter, Der Acc. nach passiven Verben i. d. lat. Dichtersprache. Progr. Gr.Glogau 1870; Engelhardt, Passive Verba m. d. Acc. u. d. sog. Acc. graecus b. d. lat. Epikern. Progr. Bromberg 1879. || Zu § 62: Richter, De usu particularum exclamativarum apud poetas Augusti aequales. Progr. Hagenau 1878.

Genetiv.

64. Der Genetiv ist ein grammatischer Kasus. Gerade wie der Akk. zur Determination des Verbs, so dient der Gen. zur nähern Bestimmung eines Nomens. Seine mutmassliche Grundbedeutung ist die der Zugehörigkeit; der Satzteil, für den er sich besonders eignet, ist das Attribut d. h. die notwendige Ergänzung des Subst.; hierauf weist auch die Abstammung, denn der Genet. ist ursprünglich eine Adjektivbildung (vgl. *cuius, a, um* und Gen. *cuius*). Diese Zusammenfassung des Nomens mit seinem determinierenden Genetiv ist sehr vieldeutig, sie kann das Verhältnis des Besitzers und des Besessenen, des Teiles und des Ganzen, des Wesens und der Eigenschaft bezeichnen. Alle Nomina, also Subst. Adj. Pron. und die aus Kasusformen von Adj. oder Subst. erstarrten Adv. nehmen an dieser Fähigkeit teil. Sobald eine Verbalform den Charakter eines Nomens erhält, wie z. B. das Part. praes., oder sobald der im Verb liegende substantielle Begriff besonders hervortritt, nimmt auch das Verb einen determinierenden Gen. zu sich. Die Verbindung des Verbs mit dem Gen. ist eine innerlichere, als die mit dem Kasus der allgemeinsten Determination

des Verbs d. h. mit dem Akk. (so bei *obliviscor* u. ä.). Manchmal schwebt ein nomineller Begriff vor, ohne jedoch geradezu ausgesprochen zu sein; an denselben kann sich ein determinierender Gen. gleichwohl anlehnen. Dies ist der Fall bei den verb. iudic. und beim sog. Gen. exclamationis.

65. Die Grundbedeutung des Gen. tritt am reinsten im sog. Gen. *definitivus* zu tage, welcher, entsprechend der Vorliebe der Lateiner neben dem Gattungsbegriff den Speziesbegriff im Gen. statt der Apposition anzuwenden, sehr häufig ist; so *arbor fici* bei Columella, bei Dichtern seit Ennius beliebt in Umschreibungen z. B. Catull *caput seri nepotis,* oft bei Ortsnamen (Cic. nur Att. 5, 18, 1 *in oppido Antiochiae*), nicht bei Caesar, aber im b. Afr., oft bei Liv. (wo 29, 27, 12 durch die Macht der Analogie *promunturium Pulchri*), Verg., auch bei Horaz, Tac. u. Florus, später in der Vulg., bei Sulp. Sev. Schon mit Beginn des Mittelalters tritt für den Gen. de ein z. B. *villam de Bertiniaca,* ein Gebrauch, der in alle romanischen Sprachen überging.

Anm. 1. Auch der Gen. gerund. wird so gebraucht, z. B. *nomen carendi,* und zwar in allen Zeiten der Sprache. Bei Liv. u. Tac. schliesst sich dieser Gen. gerund. an substantivierte Adjekt. oder Particip. an, z. B. Livius 37, 16, 13 *omisso Patara amplius tentandi.*

Anm. 2. Offenbare Eigentümlichkeit der Volkssprache sind Verbindungen, wie die von Lor. Plaut. mil. 1422 aufgezählten, z. B. *scelus viri, flagitium hominis;* Cic. nur fam. 5, 8, 2 *pestes hominum.*

Anm. 3. Der afrikanischen Latinität ist eigen die Verbindung eines Subst. mit dem Genetiv eines Synonyms, z. B. *ira furoris, taciturnitatis silentium;* so bei Apuleius, Arnobius, Mart. Capella, Victor Vit. (nicht zu verwechseln mit z. B. *vultus furoris,* wo der Gen. defin. wie öfters bei Suet. Sen. phil. Juvenal ein Adjektiv vertritt, während jedoch der Ersatz des Adj. durch das abgeleitete Subst., z. B. *odor suavitatis* statt *odor suavis* ein offenbarer Hebraismus ist; so oft in Vulg.).

66. Der Gen. possessoris bezeichnet bei den Namen von Frauen und Sklaven den Gewaltherrn z. B. *Caecilia Metelli,* ebenso bei ausländischen Namen auch den Vater neben dem Namen des Sohns z. B. *Hannibal Gisgonis,* noch in der Vulg. *Judam Simonis* (aber nur *Marcus Marci filius* bei einem Römer, wenigstens in der alten und in der klassischen Zeit). Dies übertrug sich auf andre Eigentumsverhältnisse, so bei Pollio *Gallia Lepidi,* besonders zur Bezeichnung der Hauptstadt eines Stammes bei Caes. Liv. Curt. Flor., etwas kühner Plin. mai. 33, 4, 23 *Minervae templum habet Lindos, insulae Rhodiorum.*

Anm. Der Gen. possess. in Verbindung mit totus findet sich erst seit Livius bei Seneca, Plin. mai. und min., z. B. Liv. 3, 36 *hominum, non causarum toti erant.*

67. Wie der Akk. sich an Verba aller Art anschliesst, so auch der Gen. obiectivus an ihre Derivata (wobei sich wieder der Unterschied von transitiv und intransitiv als willkürlich gemacht bezeugt). Dies gehört der ganzen Latinität an; bei Dichtern und poetisierenden Prosaikern sind jedoch besonders kühne Konstruktionen, sowie die Verbindung des Gen. obi. mit primitiven Subst. z. B. Tibull 1, 3, 50 *leti mille repente viae* anzutreffen. Der silbernen Latinität ist eigentümlich der gen. obi. *sui*, welcher bei Nepos in *admiratio sui* bereits sein Vorbild hat.

Anm. 1. Statt des Gen. obi. stehen auch Pron. possess., so bei Sall. *iniuriae suae,* bei Nepos *suam existimationem,* und was stilistisch wichtig ist, die Pron. demonstr. oder relat. im gleichen Kasus, so bei Nepos, Caes., Cic., Liv. *eam iram, quam veniam.*

Anm. 2. Im Interesse der Deutlichkeit treten oft statt des Gen. obi. Präpositionen ein; dies ist stets der Fall, wenn beim regierenden Subst. eine pronominale attributive Be-

stimmung steht. Die präpositionale Wendung ist häufig bei Cic., Liv., Just., selten bei Nepos.

68. Der Gen. subiectivus hat nur die Eigentümlichkeit, dass eine bei Cicero u. Sallust vorbereitete Gebrauchsweise z. B. Phil. 5, 1, 2 *consensus vestrum* und Cat. 32, 2 *maiores vestrum* in der silbernen Latinität, besonders bei Tacitus und Apuleius, in Aufnahme kommt, z. B. Tac. ann. 4, 24 *primo sui incessu*.

Anm. Die bei Caesar beliebte Verbindung eines Subst. mit Gen. subi. und obi. zugleich haben die spätern Historiker, so besonders Liv. und Florus, durch den Gebrauch von Präpositionen zu vermeiden gesucht.

69. Der Gen. qualitatis gehört der ganzen Latinität an; zumeist beliebt war er in der Volkssprache, aus welcher Plaut. wie Cicero in epp. und nach ihm Plin. in epp., ebenso Horaz manches herübergenommen. Übrigens ist auch die klassische Sprache und Livius reich an Beispielen, welche vorzugsweise räumliche oder zeitliche Grösse durch Zahlenangaben oder die Art und Klasse, zu welcher das Beziehungswort zu rechnen ist, bezeichnen. Sueton wie die script. hist. Aug. variieren nur das schon von Plaut. u. Cic. Gebrauchte, wie auch Gellius fast nur aus dem Altlat. Gen. qual. reproduziert.

Anm. 1. Die Verbindung eines Gen. qualitat. mit Eigennamen ist ganz vereinzelt bei Cic. u. Sall., wird häufiger bei Nepos, Hor. Liv. Val. Max., besonders bei Plin. mai., Tac. Curtius Flor. Just. Ammian, z. B. Hor. od. 1, 36, 13 *multi Damalis meri*.

Anm. 2. Der Gen. qualit. bei einem nicht ausdrücklich gesetzten Nomen (z. B. Hor. *redis mutatae frondis)* gehört Nep. Caes. Hor. Plin. mai. Tac. Suet. an; ebenso selten ist der Gen. qualit. bei einem Pron. und findet sich bei Nep. Catull Plin. ep. *(me huius aetatis)* Val. Max. Just.

Anm. 3. Auch der Gen. gerund. erscheint als Gen. qual., so mit einem Subst. bei Caes. Sall. Liv. Tac. Gell., praedikativ mit esse sogar bei Cic. (Verr. II 2, 132 *quae res evertendae reipublicae solent esse)*. Kühner wird die Konstruktion, wo der Gen. gerund. die prädikative Bestimmung des Objekts bildet, was ausser Ter. nur Sall. Liv. Tac. (ann. 2, 37 *nec ad invidiam ista, sed conciliandae misericordiae refero)* und deren Nachahmer aufweisen.

Anm. 4. Die schon bei Varro (r. r. 2, 7, 1), dann bei Liv. Plin. Suet. u. den Juristen gebrauchte Ausdrucksweise *maiores annorum triginta* ist Analogiebildung nach dem noch bei Sulpic. Sev. sich findenden *cum esset annorum decem*, ebenso *natus decem annorum* oder *vixit annorum quatuor*, welche Phrasen sämtlich der Umgangssprache entstammen.

Anm. 5. Für Cic. Caes. Nep. Liv. hat man die Wahrnehmung gemacht, dass ein mit einem Pron. oder mit den Adj. *par, similis, dissimilis, aequus* verbundenes Subst. nicht im Gen., sondern nur im Abl. qual. erscheint.

Anm. 6. Der Gen. qual. ohne Attribut ist spätlateinisch und findet sich nicht vor Apul. Symmachus u. Sulp. Severus, z. B. *homo iustus et morum, homo litterarum;* diese Konstruktion setzt entweder eine prägnante Bedeutung des Subst. voraus (z. B. *morum)* oder ist durch Analogie nach andern Gen., z. B. poss. gebildet (wie *homo litterarum);* dabei ist der fremdsprachliche Einfluss nicht zu übersehen.

70. Der Gen. partitivus findet sich durch die ganze Latinität abhängig von Subst. oder substantivierten Neutr. der Adj. oder Pronom. oder Zahlwörter (mit Quantitätsbegriff). — Der Umgangssprache eigen sind die Gen. *loci, locorum, terrarum, gentium* nach Ortsadverbien; wir treffen sie daher bei Plaut. Ter. Cic. epp. (sehr selten in den Reden), bei Sall. Liv. Plin., bei Gellius und am häufigsten bei Apuleius, dann bei den script. hist. Aug. — Erst seit Sall. (nicht bei Cic. u. Caes.) lesen wir *eo* mit Gen. part., ebenso *quo*, z. B. *eo audaciae*, bei Tac. und Curt. auch *huc*, nur bei Tac. *ut* (wie das griech. ὡς); ebenso beginnt seit Sall. die Verbindung einer Praepos. mit Pron. neutr. und Gen. z. B. *ad hoc aetatis*. Beide Konstruk-

tionen gehen von Sall. Liv. Trog. Plin. epp. Tac. auch auf deren Nachahmer z. B. Florus über.

Anm. 1. Das appositive Verhältnis an Stelle des Gen. part. gehört der nachlässigen Diktion an, in der man zuerst Subjekt oder Objekt setzt und dann erst den Umfang durch einen Quantitätsbegriff limitiert; so auf pompei. Inschriften *da fridam pusillum*, bei Sall. *abunde* u. *affatim* (s. § 46).

Anm. 2. Adjektiva, die keinen Quantitätsbegriff enthalten, werden in vorklassischer u. klassischer Zeit nicht mit dem Gen. part. verbunden; hier wird überall das appositive Verhältnis vorgezogen. Cic. u. Nepos lassen nur beim Plural des Kompar. u. Superlat. den Gen. part. zu, Caes. sagt nur b. civ. 3, 105 *in occultis ac reconditis templi* (= ἄδυτον). Allein seit Sall. wird die Verbindung des Neutr. der Adj. mit dem Gen. part. immer mehr üblich, so *diei medio, reliqua cadaverum;* Liv. dehnt diesen Gebrauch weit aus, namentlich auch auf Adj. mit Präpos., z. B. *per adversa montium*. Die august. Dichter, wie vorher schon Lucrez (zum Teil in auffallender Weise, z. B. *caerula caeli),* gestatten sich dieselben Freiheiten, dann die silberne Latinität und hauptsächlich Tac., den diese poetisierende Konstruktion besonders ansprechen mochte, ebenso Apuleius u. Ammian. Die übrigen nachtac. Historiker gehen nicht über das hinaus, was die silberne Latinität angenommen hatte.

Anm. 3. Die Verbindung eines Adj. masc. oder fem. sing. mit dem Gen. part. hat Ennius dem Homer nachgeahmt, also *dia, magna, sancta dearum*, und dem Ennius Vergil. Häufiger ist der Gen. nach dem Plural, aber nicht vor Liv. u. Hor., besonders kultiviert von Plin. mai. u. Tac. — Geradezu auffallend ist (wahrscheinlich schon bei Catull 66, 9) bei Horaz u. Ovid, dann bei Liv. Plin. mai. u. Tac. der Gen. part. nach *cuncti* und *omnes*, offenbar eine Analogie der vorher erwähnten Konstruktion, deren innerer Grund in dem Streben nach Verstärkung des Ausdruckes zu suchen ist; die ältere Sprache hat hier ausschliesslich das appositive Verhältnis.

Anm. 4. Selten, wohl nur zweimal bei Cic. (Brut. § 268 u. 286) ist die Verbindung eines Eigennamens mit Gen. part.; nur Liv. hat mehrere Beispiele, besonders bei Völkernamen, z. B. *extra poenam fuere Latinorum Laurentes*, ebenso Curtius, z. B. *quorum Haustanes;* sonst wird die präpos. Wendung vorgezogen.

Anm. 5. Bemerkenswert ist noch die Verbindung *tum* oder *tunc temporis* bei Just. Apul. Vulg., wohl afrikanischen Ursprungs, und *semper annorum* bei Apul. — Quod eius gehört der Vulgärsprache an; ausser Cato u. Cornif. hat es nur noch Cic. in Erstlingsschriften u. in Briefen, u. später Gellius; vgl. unten § 292 Anm. — *Mille* mit Gen. part. ist im Altlat. nicht selten, bestritten bei Cic., sicher bei Caes., oft bei Liv., vereinzelt bei Sall. Nep. Curt. Flor., selbstverständlich bei Apul. — *Unus* mit Gen. part. hat schon Plaut., dann Lucrez, auch Verg. u. Horaz, hauptsächlich aber Liv., ganz vereinzelt Cic. u. Caes. und nur mit *quorum* oder *eorum*.

71. Mittels der Kopula *esse* oder andrer kopulativen Verba können Gen. qual. poss. und part. auf ein Nomen bezogen werden. So entsteht der sog. praedikative Gen., Caes. b. G. 5, 6, 1 *quod eum magni animi cognoverant* (wo *magni animi* = *magnanimum*). Namentlich bei Dichtern hat die Analogie nach der Konstruktion von *esse* c. gen. eine Menge von Besonderheiten geschaffen, so z. B. Hor. ep. 1, 9, 13 *scribe tui gregis hunc*, ebenso bei Spätern z. B. Sueton und Justin *beneficii sui aliquid facere*.

Anm. 1. Wie schon Cato r. r. 38 *hoc erit signi* sagte, so erhielt sich bei Plaut. Ter. Cic. (Erstlingsschriften) Caes. Cornif. die Konstruktion, z. B. Caes. b. G. 1, 21 *quid consilii sui sit*. Hier hat die Macht der Analogie den Gen. geschaffen, indem man seit Ennius *(ecquid erit praemi?)* die Verbindung von *quid* mit Gen. part. gewohnt war und somit auch hier den Gen. setzte, als ob er abhängig von *quid* sei. Ganz ebenso sind die Phrasen bei Caes. u. Sall. *nihil reliqui facere* und Sall. *nihil pensi habere* zu erklären.

Anm. 2. Wie bereits § 69 Anm. 3 angedeutet, ist der sogen. finale Gebrauch des Gen. gerund. auf den prädikativen Gen. zurückzuführen. Wie nämlich Plaut. Lucil. Nep. Cic. u. A. an Stelle einer Apposition den Gen. praedic. gebrauchen, z. B. Plaut. Pers. 394 *dabuntur dotis tibi inde sescenti logi*, so auch Tac. hist. 4, 25 *tum e seditiosis unum vinciri iubet magis usurpandi iuris quam quia unius culpa foret* (hier könnte statt *usurpandi iuris* nach § 48 auch *usurpationem iuris* „als Rechtsverwahrung“ stehen). Diese dem Tac. eigene vielbesprochene Konstruktion erscheint am auffallendsten in Stellen wie ann. 2, 59 *Germanicus Aegyptum proficiscitur cognoscendae antiquitatis* (hier darf man nur *facit iter* statt *proficiscitur* setzen und die Konstruktion ist klar: „er macht nach Egypten seine Reise so, dass sie in den Bereich des *cognoscere antiquitatem* gehört“).

72. Der Gen. nach den Adj. relat. dient lediglich zur Determination des im Adj. liegenden nominalen Begriffs. Soll die Verbindung eines Adj. mit einem Subst. mehr ausdrücken, so ist eine andre Wendung, etwa mittels Präpositionen, zu wählen.

Die alte Sprache kennt ausser den gewöhnlichen Adj. „begierig kundig eingedenk teilhaftig mächtig voll“ nur wenige Adj. relat. wie z. B. *incertus iners socors vacivos* u. ä. bei Ennius und Plaut., *exspes* bei Att., *aeger* bei Liv. Andr.; der freiere Gebrauch z. B. *integer aevi* ist für die alte Zeit nicht anzunehmen. Bei Lucrez kommt zu den allgemein üblichen noch *orbus* und *nuntius*. In der klassischen Sprache erweitert sich mit der Vermehrung des Wortschatzes auch der Bereich der Adj. relat., allein immerhin sind die Grenzen noch ziemlich eng gezogen. Diese werden erst durch Sall. und besonders durch Liv. für die Prosa, von den august. Dichtern für die Poesie weiter hinausgeschoben; die nachaugust. Prosa bedient sich, nachdem Sall. und Liv. mit ihrem Beispiel vorangegangen, ungescheut aller poet. Wendungen, so Vell. Pat., Val. Max., Sen., Plin. mai. und min., am meisten aber Tacitus. Nach Tac. ist neben Ammian besonders Apuleius an poetisierenden Verbindungen reich, die übrigen nachtacit. Schriftsteller gehen nicht über das von früheren Verwendete hinaus.

Wenn irgendwo so hat in diesem Gebiete der Grammatik die Analogie ihre Macht entfaltet. Sobald einmal *plenus* c. gen. feststand, lag *opulentus, dives, satur, benignus, locuples, onustus* sehr nahe; ebenso führte das ursprüngliche *inanis* und *vacivos* auf *pauper egenus indigus sterilis*. Selbstverständlich haben hier die Dichter am meisten sprachschöpferisch gewirkt, und die poetisierenden Prosaiker haben gerne ihre Erbschaft angetreten.

Es mag an einigen Beispielen die histor. Entwicklung im Gebrauche der meisten dieser Adj. gezeigt werden:

Manifestus wird schon von Plaut. mit dem Gen. verbunden, so *manifestus mendacii;* Sall. hat es in die Prosa aufgenommen, Ovid in der Dichtung reproduziert; dem Vorgange des ersteren folgte Tac., dem letzteren ahmte Seneca, wie er von Dichtern vieles angenommen hat (z. B. *timidus, sollicitus, securus* c. gen.), so auch hierin nach.

Impos erscheint bei Plaut. nur in Verbindung mit *animi;* dann verschwindet es, die klassische Sprache hat das Wort überhaupt verschmäht. Erst Seneca und dann Sueton nehmen es auf, erweitern den Gebrauch und verbinden es auch mit andern Gen., welche Konstruktion die Archaisten Fronto und Apuleius und der Dichter Ausonius beibehielten.

Incertus wird von Plaut. und Enn. mit Genetiv verbunden; die klassische Sprache kennt diese Konstruktion nicht; dass sie aber in der Volkssprache auch in dieser Zeit fortlebte, geht aus b. Afric. (3 mal *incertus locorum*) hervor. Ovid hat es wie vieles in seinen epist. aus der Volkssprache herübergenommen, ebenso Liv. und nach beiden Tacitus.

Onustus c. gen. lesen wir bei Plaut. u. Afran., dann erst wieder im bell. Afric. und schliesslich bei Tacitus. Es ist somit *onustus* c. gen. in der Schriftsprache immer ein Fremdling geblieben.

Anm. 1. Bemerkenswert ist auch der Gen. gerund. nach diesen Adj.; die alte Sprache

beschränkte sich auf *cupidus* u. *studiosus* (Plautus hat die Konstruktion gar nicht); allmählich erweiterte sich die Zahl, weniger bei Cicero, als bei Liv. u. hauptsächlich bei Tac. (in den ann. besonders) infolge ausgedehnter Analogiebildungen. Hieher gehören auch Fälle, wie ann. 3, 7 *erectis omnium animis petendae e Pisone ultionis.*

Anm. 2. Die Zahl der Partic. praes., welche mit dem Gen. verbunden werden, weil der substantielle Begriff bei ihnen in den Vordergrund tritt, war im Altlat. viel grösser, als in der klassischen Zeit; manche dieser Verbindungen wurden geradezu formelhaft, z. B. *negotii gerentes, amans patriae, observans mei;* die Ähnlichkeit der Endung und Bedeutung verschaffte auch dem Worte *infrequens* die Konstruktion mit dem Gen. bei Cornif. u. Gell. In der nachklassischen Sprache werden die Part. praes. c. gen. zunächst bei Dichtern wieder häufiger u. dann auch in Nachahmung derselben in der Prosa.

73. Bei dem stark ausgeprägten juristischen Sinne des römischen Volkes ist es selbstverständlich, dass sich frühzeitig viele Phrasen für Anklage, Verteidigung, Verurteilung und Freisprechung gebildet haben. Wenn in diesen Wendungen das gerichtliche Objekt im Gen. erscheint, so ist dies leicht erklärlich daraus, dass dem Sprechenden das wegen seiner Selbstverständlichkeit nicht ausgedrückte *crimine* oder *iudicio, nomine, lege* vorschwebte. Es ist somit dieser Gen. lediglich ein gen. definitivus, wie es eine Vergleichung von Cic. off. 2, 51 *ne quem innocentem iudicio capitis arcessas* mit Cornif. 1, 11, 18 *Teucer . . inimicum fratris . . capitis arcessit* zeigt. Die zahlreichen verba iudicialia der alten Sprache wurden nicht alle in die Litterärsprache herübergenommen; manche aber haben sich doch in der Gerichts- oder Volkssprache erhalten und erschienen später wieder auf der Bildfläche. Die von der klassischen Sprache acceptierten Phrasen erweiterten sich schon in der Zeit des Cic. und Caes., namentlich aber von Livius ab durch zahlreiche Analogiebildungen; auch hat Liv. aus alten Dokumenten wieder manches hervorgeholt, was zu seiner Zeit nicht üblich war (z. B. *condicere earum rerum*). In gleicher Weise verfuhren auch Tacitus und andere spätere Schriftsteller, am weitesten ging Apuleius. Die Macht der Analogie mag aus Cornif. bewiesen werden, bei welchem das auch in Cic. Erstlingsschriften und Briefen sich findende *iniuriarum agere* ein *iniuriarum satis facere* hervorgerufen hat; sobald einmal Verg. *voti reus* gebraucht, holte Liv. das schon von Turpil. u. Titin. und später von Nepos verwendete *voti damnari* hervor, und dieses selbst zog wieder ein *voti liberari* nach sich, was alles der Sprache Cic. u. Caes. fremd ist.

74. Der Gen. pretii ist ein prädikativer Genetiv. Aus *hominem non nauci* (attribut.) entwickelte sich *sumus non nauci* und dann *non nauci facio;* es bezeichnet somit der Gen. pretii die Rubrik des Wertes, in welche eine Person oder Sache eingeordnet wird. Schon die alte Sprache war reich an Gen. pretii; die meisten derselben sind nie in die Litterärsprache eingedrungen, während sie in der Volkssprache sich erhielten, wie Cic. ad Att. bezüglich des vulgären *flocci facere* zeigt. Nur die von *magnus*, *parvus* und *nihil* sich herleitenden Gen. gehören der ganzen Latinität an; Analogiebildungen, wie das von Catull gewagte und in den Priap. nachgeahmte *assis* und *pili* konnten sich so wenig halten, als das von Cato allein gebrauchte *multi facere.* Von den Verben scheint *existimare* in der klassischen Sprache des Cic. u. Caes. keine Aufnahme gefunden zu haben, auch *pendere* und *ducere* hatten einen vulgären Beigeschmack, *taxare* wird erst von Seneca mit Gen. pret. verbunden.

75. Bei den Verben des Erinnerns und Vergessens überwiegt der Gebrauch des Gen. den des Akk. in allen Epochen der Sprache; nur bei *recordari* ist der Akk. gebräuchlicher. *Venit in mentem* wird in der alten Sprache mit Subst. im Gen. (oder de mit Abl., selten Nominativ), bei Cic. immer mit Gen., bei Pronom. mit Nominat. konstruiert. Bei Liv. und Späteren scheint der Nominativ, auch bei Substantiven, zu überwiegen.

76. Der Gen. bei den unspersönlichen Verben *miseret, paenitet, pudet, piget, taedet* findet sich schon bei Enn. Plaut. Acc. Ter., gerade wie in der klassischen und nachklassischen Sprache; ebenso steht auch dort schon, wie bei Cic. u. Liv., die Person oder Sache, vor der man sich schämt, im Genetiv. Dem Ter. eigentümlich ist *miserescit* und *commiserescit,* bei Plaut. Cic. Sall. findet sich *misereor,* bei Gellius *commisereor. Miserari,* das in der klassischen Sprache transitiv gebraucht wird, konstruiert sich in dem Altlat. u. dann wieder in später Latinität mit Gen.

77. Viele Verba, welche sich mit einem Genetiv verbinden, namentlich in der Vulgärsprache und bei Dichtern, sind durch die Macht der Analogie zu dieser Konstruktion gelangt. Sobald man *cupidus, fastidiosus, studiosus* mit dem Gen. konstruierte, lag auch *cupio studeo fastidio alicuius* nahe; *vereri* c. gen. schliesst sich an *pudet* an und hat sogar einmal, freilich in einem Brief an Atticus, Aufnahme bei Cicero gefunden; nicht Wunder nimmt *laborum decipitur* (Horaz) neben *laborum obliviscitur,* wie *desipiebam mentis* (Plaut.) neben *angor* und *pendeo animi* (welches schon frühe als Gen. angesehen wurde). Auch wird *regnavit populorum* bei Horaz, *catholicorum dominantur* bei eccl. nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass *regnare* = *regem esse, dominari* = *dominum esse* ist.

In allen diesen Konstruktionen hat man demnach keine Gräcismen zu suchen, sondern echt lateinische Wendungen, deren Entstehung sich psychologisch sehr leicht erklären lässt. Wenn auch die klassische Sprache sich gegenüber solchen Neuschöpfungen durchaus ablehnend verhielt, so waren die Dichter um so empfänglicher dafür, und dass hiebei die Anklänge an die griechischen Vorbilder mitbestimmend gewesen sein mögen, liegt auf der Hand und kann nicht bestritten werden.

78. Refert ist entstanden aus *rei-fert;* die dabei schon von Plaut. u. Ter. verwendeten Pronom. *mea, tua* etc. sind Dative, zu *rei* gehörig; freilich wurden sie schon frühe für Abl. angesehen, wofür sie auch jezt noch vielfach gelten. In der silbernen Latinität wurde zu *rei* ein Gen. definitivus konstruiert, z. B. Quint. 9, 4, 44 *plurimum refert compositionis* = *rei compositionis plurimum fert;* das gleiche gilt für Plin. epp. Die persönliche Konstruktion von *refert* hat nur Lucrez 4, 984 *magni refert studium atque voluptas.*

Interest wird mit Gen. poss. oder dem Acc. plur. neutr. eines Pron. poss. verbunden, also *patris interest* „es gehört unter das den Vater Angehende“ oder *mea interest* = *inter mea est* „es gehört zu meinen Angelegenheiten.“ Die persönliche Konstruktion von *interest* bei Cic. Att. 3, 19, 1 ist bestritten.

79. Der Gen. exclamativus ist ausschliesslich der Dichtersprache

eigen, Plaut. Catull. (vgl. jedoch Riese zu 9, 5) Properz Lucan; in Prosa nur Tertull. de paenit. 12 *pro malae tractationis.*

Zu § 64 vgl.: Liebig, De genetivi usu Terentiano, Öls 1851; Loch, De genetivo apud priscos scriptores latinos, Progr., Bartenstein 1880; Kleine, De gen. usu Liviano, Progr. Cleve 1865; Görlitz, De gen. usu Sallustiano, Progr. Schrimm 1879. || Zu § 72: Hanstein, De gen. adjectivis accommodati in lingua lat. usu. Halle 1882; Erdmann, Über den Gebrauch der lat. Adj. mit dem Genetiv, Progr. Stendal 1879.

Dativus.

80. Der Dativ bezeichnet die entferntere Beziehung einer Person oder Sache zur Thätigkeit des Subjekts. Er ist somit nicht Objektskasus, sondern drückt aus, was bei vollständig gebildeter Aussage als beteiligt neben der Handlung hergeht. Mit dem Dativ ist der finale Lokativ (mit Ausnahme der alten Lokativformen) zusammengeschmolzen, und so bezeichnet der daraus entstandene Kasus auch den erreichten Zweck und Ort. Aus der geschilderten Natur des eigentlichen Dativs geht ferner hervor, dass *esse* mit Dativ das okkasionelle Haben und nicht das dem Subjekt eigentümliche (was der Gen. ausdrückt) darstellt. Diese Gesichtspunkte genügen zur Erklärung aller Erscheinungsformen des lat. Dativs.

81. Es ist selbstverständlich, dass es bei manchen Verben im Belieben des Sprechenden liegt, ob er eine mit der Handlung in Zusammenhang stehende Person oder Sache direkt betroffen werden oder nur in entferntere Beziehung zu derselben treten lassen will. So hat *vitare* bei Plaut. den Dativ = „einem aus dem Wege gehen", in der klassischen Sprache den Akk. „einen meiden". Die in der klass. Sprache mit dem Dativ verbundenen Verba wie *persuadeo*, *parco* etc. werden in der Umgangssprache und hauptsächlich in der plebeischen Sprache mit Akk. konstruiert, welcher letztere als Kasus des allgemeinen Objekts in der Vulgärlatinität stets im ausgedehntesten Gebrauche war und mit dem Verfall der Sprache eine fast unumschränkte Herrschaft erhielt, so dass schliesslich *carere, egere, nocere* u. a. sich mit Akk. verbanden. Die persönliche Konstruktion im Passiv ist infolge ihrer Bequemlichkeit auch der Litterärsprache nicht fremd geblieben, freilich ohne bei Cic. Caes. Liv. Tac. Aufnahme zu finden (aber bei Cornif. Caecina, oft bei Dichtern u. spät. Pros.): umgekehrt hat *adiutare* in pleb. Sprache den Dat., ebenso *auscultare* im Altlat. u. in Cic. Erstlingsreden, *decet* bei Ter., *iubeo* bei Tac. u. Stat. in der Vulg. u. hist. Apoll., *dominari* bei Sen. u. Claudian u. s. w. Die Verba des Streitens werden bei Dichtern mit dem Dativ konstruiert, zuerst vielleicht schon bei Plautus, dann bei Lucrez, bei Catull, hauptsächlich bei den august. Dichtern und ihren Nachahmern, auch bei poetisierenden Prosaikern (Plin. ep. 8, 8, 4 *rigor aquae pugnaverit nivibus*); ebenso *iungere* im Altlat., bei den august. Dichtern, Tac. Plin. min.

Anm. 1. *Invideo alicui aliquid* ist unklassisch; es findet sich jedoch bei Verg. u. Horaz (bei letzterem auch *alicui alicuius rei,* sat. 2, 6, 84, schon von Quint. 9, 3, 17 für einen Gräcismus erklärt, mit Unrecht; *non invidit = large praebuit,* also *ciceris* Gen. part.) u. bei Liv.; bei letzterem beginnt auch *invidere alicui aliqua re,* was zur Zeit des Quint. bereits allgemein üblich war und auch bei Lucan., Plin. mai., Tac. gelesen wird. Klassisch ist nur der Dativ, wobei jedoch der Akk. eines Pron. neutr. nicht ausgeschlossen ist (so schon Acc. u. neben Cic. auch Nepos).

Anm. 2. Zum Dativ der entfernteren Beziehung kann auch ein Gerundiv treten; allein in der alten und in der klassischen Sprache ist dieser Gebrauch sehr beschränkt;

erst bei Liv. und hauptsächlich bei Tacit. erweitert sich derselbe, so dass wir jetzt auch *deesse, sufficere, destinare* u. ä. mit Dat. ger. finden; die spätern Schriftsteller haben den Gebrauch erhalten, ohne ihn besonders zu kultivieren.

Anm. 3. Auch zu Subst. verbalia tritt dieser Dativ, freilich sehr selten, aber immerhin schon bei Plautus, auch bei Cic. *(obtemperatio legibus)* u. noch bei Hieronymus *(satisfactio omni poscenti rationem)*.

82. Der Dat. possess. bei *esse* dient um den sachlichen Besitz und zwar den okkasionellen zu bezeichnen. Sallust, der überhaupt für Dativkonstruktionen eine Liebhaberei hat, dehnte zuerst den Gebrauch auf geistige Eigenschaften (also dauernden oder eigentümlichen Besitz) aus z. B. *longe mihi alia mens est* und Curtius folgte ihm darin nach (*erat Dareo mite ac tractabile ingenium*).

Anm. Bei *mihi est nomen* u. ähnlichen Phrasen wird im Altlat. der Dativ des Namens gesetzt, bei Cic. u. Caes. ist der Nominativ Regel, Sallust hat wieder immer den Dativ (hist. 1, 75 Gen. defin., weil Sache), Liv. öfter Dativ als Nominativ, ebenso auch Curtius; bei wirklichen Namen hat Vell. zuerst den Genetiv; bei Tac. steht nach Nipperdeys von Draeger u. Heraeus gebilligter Regel der Nominativ, der sehr selten durch den Genetiv, u. durch den Dativ nur bei Adjekt. ersetzt wird.

83. Der Dat. commodi findet sich entsprechend der Grundbedeutung des Dativs durch die ganze Latinität. Besondere Erscheinungsformen desselben sind:

Bei den Verben des Abhaltens und Abwehrens haben Plaut. Verg. Hor. Tibull, Properz den Dativ, ebenso die Verba des Wegnehmens wie *abducere detrahere* u. ä. und zwar noch in spätester Zeit (Hieronym.). Die Annahme eines Gräcismus ist ausgeschlossen, da dieser Dativ den lateinischen Sprachgesetzen vollständig entspricht und sich schon bei Plaut. und noch bei Hieronymus findet.

Aus Ennius (Ann. 107 L. Müller) *quod mihi reque, fide, regno vobisque, Quiritis, se fortunatim, feliciter ac bene vortat* geht hervor, dass die Dative bei *bene, feliciter* und analog bei *hem, vae, hei* (richtiger wohl *ei*) hieher gehören. Dieselben haben wie die Phrasen *bene, male, recte, peius* etc. *est mihi* ihren Ursprung in der Volkssprache; wir finden noch spät bei Sueton und den script. hist. aug. diese Dative in der Soldatensprache, z. B. *feliciter domino*.

Schon im Altlat. ist häufig der Dativ bei *sum* mit einem Prädikatsnomen, oft ziemlich auffallend für den Genetiv, z. B. *sodalem me esse scis gnato tuo;* natürlich kann statt *esse* jedes andere Kopuladienste versehende Verb eintreten. Dieser Gebrauch ist selten bei den Klassikern z. B. Cic. Cat. 2, 5, 11 *ducem huic bello me profiteor,* öfter schon bei Dichtern, wie z. B. bei Catull und namentlich bei Tibull, welcher nie *huius* und *cuius,* sondern stets *huic* und *cui* in solchen Phrasen setzt, z. B. *cui toga fluit;* häufiger wird er bei Liv. Bei Sall., Dichtern wie Tibull. und namentlich bei Tac. tritt ein solcher Dativ in unmittelbare Verbindung mit dem Beziehungswort, besonders wenn dies ein verbales Personalsubstantiv ist, z. B. *minister bello, custos saluti.* Diese bei Tac. sehr beliebte Konstruktion wird nachher wieder seltener, z. B. Suet. nur T. 12 *custodem factis.* Üblich war der Dativ jedoch im offiziellen Stil und findet sich daher allenthalben, wenn ein Gerundiv. beim Nomen steht, z. B. Cic. *curator muris reficiendis.*

84. Der Dat. ethicus wurzelt in der Volkssprache, findet sich daher oft bei Plaut. und Ter., mit und ohne *en* und *ecce,* gehört bei Cic. über-

wiegend den Briefen und zwar denen an Attikus an, ohne jedoch von den Reden und philos. Schriften ganz ausgeschlossen zu sein; selten ist er bei den Dichtern der august. Zeit (vgl. jedoch Hor. ep. 1, 3, 15 *quid mihi Celsus agit?* also in ep. und sat. selbstverständlich wohl am Platze) und bei Livius, welcher in direktem Gegensatze zu Cic. zwar *en tibi,* aber nie *ecce tibi* verbindet.

85. Sehr nahe verwandt mit dem ethischen Dativ ist der Dativ der Relation, z. B. Catull 86, 1 *Quintia formosa est multis;* dieser Dativ findet sich bei Cicero Nep. Tac., namentlich aber bei den Dichtern der klass. und august. Zeit. Besonders bemerkenswert wird er in Verbindung mit einem Partizip und bezeichnet dann den örtlichen oder geistigen Standpunkt der Beurteilung. Es fehlt die erstere Konstruktion in der ältern Latinität und bei Cicero; sie ist so recht eigentlich für Historiker bestimmt und zeigt sich zuerst bei Caes. (b. civ. 3, 80) und Sallust (fragm. hist. 4, 37 Kritz), wird häufiger von Livius an, auch Vitruv gebraucht sie (also an einen Gräcismus nicht zu denken!), und dann ist sie ganz gewöhnlich bei den Historikern und Chorographen der Kaiserzeit. Von Dichtern weisen nur Verg. und Ovid diesen Dativ auf, die andern entbehren die Konstruktion. Selten ist der Sing. des Partic. (Liv. Tac. Plin. mai.), seit Verg. liest man von Depon. auch Part. perf. (Liv. Plin. mai. Tac. Agr. 10 (?), Pomp. Mela). Der Dativ des geistigen Standpunktes wird von Liv. an häufig, namentlich bei Sen. phil. Plin. mai. Tac., findet sich indes auch bei Horaz.

Wenngleich dieser Dativ manchmal in ziemlich loser Beziehung zum Verbum des Satzes steht, so ist immerhin eine Relation vorhanden, weshalb man wohl mit Unrecht von einem Dat. absolutus spricht.

86. Gerade so wenig wie der eben besprochene Dat. relationis darf der Dat. auctoris als ein Gräcismus aufgefasst werden, wenn auch der letztere vielfach den Namen Dat. graecus führt. Beide ergeben sich aus der Grundbedeutung des Dativs in ungezwungener Weise. Es bezeichnet aber der sog. Dat. graecus in der thätigen Person zugleich denjenigen, zu dessen Vorteil oder Nachteil die Handlung ausschlägt, z. B. Amm. Marc. 22, 8, 42 *spatium expedito viatori diebus conficitur quindecim.* Das Gerundium wurde von jeher so konstruiert; dann hat man die Part. perf. pass. und infolge davon auch die Adj. auf *bilis* bei Dichtern mit dem Dativ verbunden z. B. *nulli exorabilis* = *qui a nullo exoratur;* und wie man bei Intransitiven Abl. und *ab* setzte, z. B. schon Cicero fam. 15, 17, 2 *mori ab,* so lesen wir bei Dichtern *fratri iacet* und *cui consul in armis cecidit.* Manchmal verdankt der Dativ seine Entstehung der Konzinnität, z. B. Sen. ep. 8, 8 *quae philosophis aut dicta sunt aut dicenda.*

In der alten Sprache blühte der Dat. graecus nicht besonders, doch hat ihn schon Ennius und Plaut. Acc. Ter. Lucil.; in der klassischen Sprache steht der Dativ bei den einfachen Zeiten ut non solum ab aliquo, sed etiam alicui res fieri videatur (Madvig fin. 1, 4, 11), Cäsar hat ihn indes selten; darüber gehen Liv. Plin. mai. Tac., die Dichter und spätere Prosaiker z. B. Ammian hinaus. Bei Apul. ist der Dat. graec. sehr spärlich vertreten, häufiger bei den übrigen Afrikanern, ebenso bei den Kirchen-

schriftstellern. Dass die Dichter aller Zeiten — ausser den archaischen — so reich an dieser Konstruktion sind, ist wohl vielfach auf den Zwang des Metrums und die Vorbilder der Griechen zurückzuführen.

87. Auch der Dativ kann prädikativ konstruiert werden und bildet dann mit dem Verb. (*esse, ducere vertere* u. ä.) einen Begriff; dazu tritt noch ein persönlicher Dativ als Dativ der Beziehung; z. B. *laudi vertere alicui* (also ganz wie beim prädikativen Akk., vgl. § 53). Prädikativ erscheinen im Dativ ausschliesslich Subst. und zwar Abstrakta, Gradbezeichnungen werden adjektivisch gegeben; Adverbia sind ausser bei *cordi* höchst selten. Der prädikative Dativ gehört der Sprache des alltäglichen Lebens an; er findet sich sehr häufig bei den Komikern, überhaupt im Altlat., bei den script. rei rust., bei Sall., bei Cic. vorzugsweise in den Briefen, bei Hor. namentlich in den Satiren. Reich an der Konstruktion sind ferner Tac. und Apul., welche beide besonders die Dative auf *ui* kultiviert haben, dann auch Nepos, während z. B. Livius nicht wesentlich über den klassischen Gebrauch hinausgeht.

Anm. 1. *Fieri* mit praedikativem Dativ kommt nicht vor; in Phrasen, wie *si tuo commodo fieri potest*, ist *commodo* (welches nie prädikativ im Dat. erscheint) Abl. modi; ebenso hat man in *mancipio dare* einen Ablativ zu erkennen.

Anm. 2. Die klassische Sprache braucht selten die gewöhnlich im prädikat. Dativ erscheinenden Subst. in einem andern prädikativen Kasus (z. B. Cic. Tusc. 1, 31 *maxumum vero argumentum est)*, wie sie umgekehrt aber auch andere Subst. von der Konstruktion des praedikativen Dativ ausschliesst; so sagt z. B. Cic. nur *est turpitudo*, dagegen Corn. Nepos praef. 5 *fuit turpitudini*.

Anm. 3. Unter den prädikativen Dativ ist auch die Phrase *mihi est volenti* zu rechnen. Dieselbe wurde von Sall. offenbar unter dem Einflusse der Diktion des Thukyd. u. Demosth. ins Lateinische eingeführt, von Liv. nur 21, 50 aufgenommen, dagegen von Tac. begierig ergriffen und weiter gebildet, z. B. ann. 1, 59 *ut quibusque bellum invitis aut cupientibus erat*. Im übrigen haben nur Sen. phil. u. Macrob. diesen prädikativen Dativ je einmal probiert, sowie Fronto 228, 5 *si tibi libenti est audire*.

88. Im prädikativen Dativ war schon die Bedeutung der Richtung zu erkennen, noch mehr ist dies der Fall beim Dat. finalis, der die Absicht der Erreichung eines Zweckes bezeichnet. Auch er ist der Volkssprache besonders eigen, so sagte man *indutui* oder *circumiectui habere*, in der Militärsprache *receptui canere, proficisci praesidio* (Sall.) und ebenso viele andere Verba mit *praesidio*, in der Bauernsprache *alimento serere, conditui legere, victui obicere* u. ä., in der medizinischen Sprache *mel remedio adhibere* u. ä. Darnach ist auch zu bemessen, welchen Schriftstellern der Dat. finalis besonders zukommt.

Anm. 1. Finale Dative in Verbindung mit Substantiven finden sich namentlich bei Plaut., bei den script. rei rustic., so *satui semen, turtures farturae* (Mastturteltauben), selten in der klassischen Sprache, z. B. Cic. *receptui signum* (offenbar eine allgemein gebräuchliche, der Soldatensprache entnommene Verbindung, öfter bei Liv. Tac. u. den Späteren).

Anm. 2. Auch das Gerund. erscheint im finalen Dativ, selten im alten und klassischen Latein, häufig bei Liv. Plin. mai. u. Tac.; bei den letzteren und spärlich bei ihren Nachahmern und andern spätlateinischen Schriftstellern vertritt dieser Dativ geradezu einen Finalsatz, z. B. Plin. n. h. 15, 135 *propitiandis numinibus accendi altaria*.

89. Den locativus finalis erkennen wir im lateinischen Dativ namentlich in vielen bei Dichtern gebräuchlichen Wendungen, z. B. Acc. 491 *mittis leto*, ebenso bei Enn., namentlich bei den augusteischen Dichtern, ebenso bei spätern Dichtern und poetisierenden Prosaikern, z. B. Verg. *it clamor caelo*, Hor. *agere Orco*; ganz spät noch bei Commodian z. B.

vertite vos Christo, Sulpic. Sever. z. B. *sacerdotibus exilio deductis.* Bei Cic. und Caes. lässt sich nur *tendere manus alicui* (Caes. b. G. 7, 48) nachweisen. Wenn auch die in der Volkssprache übliche Konstruktion (so z. B. Hisp. 16, 4 *oppido represserunt,* Apul. met. 5, 2 *cubiculo te refer*) auf echtlateinischen Ursprung des Dativs der örtlichen Richtung hinweist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass vielfach griechischer Einfluss, hauptsächlich bei den Dichtern, in der Empfehlung dieses Dativs mitgewirkt hat. — Bemerkenswert ist indes, dass derselbe die Beifügung eines Attributs nicht verträgt.

Anm. Über den finalen Gebrauch des Infinitivs, welcher durch die Dativnatur des Infinitivs hieher gewiesen wird, ist unten im Zusammenhang mit den übrigen Konstruktionen des Inf. nach Verben gesprochen (vgl. § 218); über den Inf. nach Adj. vgl. jedoch § 90 Anm. 2.

90. Während der Genetiv bei Adi. rel. lediglich den im Adj. liegenden nominalen Begriff determiniert, giebt der Dativ bei Adj. die Richtung an, in welcher sich die Eigenschaft äussert, oder das Ziel, auf welche sie gerichtet ist. So ist Tac. ann. 3, 88 *vetera extollimus recentium incuriosi* anders zu beurteilen als Tac. ann. 14, 38 *fames adfligebat serendis frugibus incuriosos.* Die Zahl der Adj., welche sich mit dem Dativ verbinden können, ist nicht gross in der alten und in der klassischen Sprache, auch Livius hat nicht besonders geneuert, wohl aber Tacitus. Die augusteischen Dichter verbinden in naheliegender Analogiebildung gerne die Adj. der Verschiedenheit und Uneinigkeit mit dem Dativ, so *diversus* c. dat. zuerst Horaz, *discors* c. dat. Ovid, ferner *idem* c. dat. schon Lucrez, dann Horaz, Ovid, spätere Dichter, auch Plin. mai. Plin. epp. Just.; bei den eccl. lesen wir auch *ingratus* c. dat., lauter Konstruktionen, welche die gute Zeit der Sprache durch Anwendung von Präpositionen zu vermeiden sucht.

Anm. 1. Das sog. zweite Supinum ist abgesehen von dem § 102 Anm. 1 behandelten singulären Fall als ein Dativ anzusehen. Daher kommt es, dass auch Adjektive, welche eine Richtung bezeichnen, mit dem zweiten Supinum verbunden werden können; solche Adj. sind *facilis, difficilis, iucundus* etc. Nicht alle Verba erscheinen im zweiten Sup., meist nur die Verba des Sagens, Wahrnehmens, dann namentlich *factu* und vereinzelte andere. Diese Konstruktion gehört schon dem Altlat. an, doch sagt Plaut. Bacch. 62 auch *quia istaec lepida sunt memoratui* (eine wichtige Stelle!), also wird hier die Form auf *ui* noch neben der auf *u* gebraucht. Cato kennt diese Verwendung des zweiten Supinums nicht, wohl aber Cicero, der viele Beispiele aufweist, ebenso Liv., während Caes. u. Sall. nur ganz wenige Formen haben, wie auch Varr., Nep., Sen. rhet. Dagegen Sen. phil., Plin. mai., Tac., dann natürlich die Archaisten Gell., Fronto, Apul. greifen gierig nach der seltenen Konstruktion und bringen mancherlei Neues, später auch noch Macrob. Die Dichter der klassischen, der aug. u. der spätern Zeit mässigen sich sehr in der Verwendung des zweiten Supinums, denn ihnen steht zur Verfügung

Anm. 2. der Infinitiv in Verbindung mit Adjektiven. Durch seinen Charakter als Dativ eignete der Infinitiv ähnlich wie das zweite Sup. sich zur Bezeichnung der Richtung, welche eine Eigenschaft nimmt. So lesen wir schon bei Plautus Pseud. 1104 *suum qui officium facere immemor est* (hat kein Gedächtnis für, denkt nicht an); indes ist das Adj. immer bei Plaut. in diesem Falle mit *esse* verbunden. Der stilistisch sorgfältige Terenz hält sich fern von dieser Konstruktion, er lässt nur *paratus sum* c. inf. zu u. ist darin ganz der Vorläufer der klassischen Sprache, welche alle Anfügung von Infinit. an Adj. verschmäht. Dagegen erweitern Lucrez, Catull, Verg., Tibull., namentlich Horaz, Ovid u. später neben andern besonders Sil. Ital. nach den vorhandenen Analogien des ältern Sprachgebrauchs offenbar unter dem Einflusse griechischer Vorbilder das Gebiet dieser Strukturen. Zu beachten ist, dass bei allen Dichtern der Inf. passivi erscheint, wo der Gedanke es verlangt, z. B. *niveus videri, horridus cerni.* Die Prosa hat sich bis in die silberne Latinität herab der Konstruktion ferne gehalten; hier ist neben Val. Max. Sen. phil. besonders Plin. mai. u. ihm folgend Tac. verhältnismässig reich an Adj. c. inf., ebenso unter den Archa-

isten Apul., dann Sulp. Sev. — Ausser durch das Supinum wird das Gebiet des Infinit. im Lat. noch eingeengt durch Gerund.; so werden schon

Anm. 3. in alter Zeit Adj. u. Partiz. mit Dat. gerund. verbunden, z. B. *natus, salutaris, scitus* (Plaut. u. Ter.). Die klassische Sprache verschmäht diese Konstruktion; Cic. hat nur *accomodatus,* Caes. nur *par* mit Dat. gerund. konstruiert. Dagegen finden sich seit Liv. viele Adj. mit Dat. gerund., eine besonders bei Plin. mai. u. Tac. beliebte Konstruktion. Auch die spätere Latinität scheint, wie die klassische Sprache, keinen besondern Gefallen an der genannten Verbindung gefunden zu haben.

Zu § 80 vgl.: Peine, De dativi apud priscos scriptores usu. Strassburg 1878; Dittel, De dativi ap. Horaz usu. Landskron 1878. || Zu § 81: Anton, Studien zur lat. Grammat. u. Stilist. Erfurt 1869 u. 1873 p. 81 ff. || Zu § 85: Wölfflin in act. sem. Erl. II p. 140; Hauser, Der particip. Dativ des örtlichen u. geistigen Standpunktes. Bozen 1878. || Zu § 86: Tillmann, De dativo graeco, act. Sem. Erlang. II p. 71—139. || Zu § 87: Nieländer, Der factitive Dativ i. d. cic. Schriften. Progr. Krotoschin 1874; id., Der factitive Dativ b. d. römischen Dichtern u. Prosaikern. Progr. Schneidemühl 1877. || Zu § 89: Schröter, Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung i. d. latein. Dichtersprache. Progr. Sagan 1873. || Zu § 90: Kübler, De infinitivo apud Romanorum poetas a nominibus adiectivis apto. Progr. Berlin 1861; Lorenz, Beobachtungen üb. d. Dativ d. Bestimmung, besonders den Dativ des Gerundivi bei Livius. Progr. Meldorf 1874 (gehört auch zu § 88 Anm. 2).

Ablativ.

91. Der Ablativ ist der adverbiale Kasus, d. h. er dient zur Bestimmung des Prädikats, indem er auf die begleitenden Umstände, unter denen sich eine Handlung vollzieht, hinweist. Vermöge dieser seiner Bedeutung hat er auch lokale und instrumentale Funktionen seinem Umfange einverleiben können; denn der Instrumentalkasus ist für das Latein schon in vorhistorischer Periode zu grunde gegangen, der Lokativ ist nur noch in wenig Überresten von *a* und *o*, zum Teil auch von konsonantischen Stämmen erhalten. Wenn der Ablativ, der wie gesagt ein adverbialer Kasus ist, zur Bestimmung eines Nomen gebraucht wird, so ist dies nur möglich auf Grund vorschwebender verbaler Konstruktionen.

Anm. Eine andere Auffassung ist, dass der Ablativ an sich separative Bedeutung habe und somit in dem historisch gewordenen Ablativ separative, lokale und instrumentale Funktionen vereinigt seien.

92. Der Abl. causae bezeichnet eine die That mitbegleitende Ursache; dieselbe kann entweder in unserm Seelenleben oder ausserhalb desselben gesucht werden. Im ersteren Falle findet sich der Abl. in der ganzen Latinität, besonders kultiviert von Liv. Tac. und den Archaisten z. B. Fronto; tritt ein Partizip dazu — was man oft bei Cic. Caes. Nep. liest — so rückt der Schwerpunkt von der Begleitung auf den Grund über. Im zweiten Falle ist der Abl. im Altlat. nicht gerade selten (Pl. Most. 840 *aetate non quis optuerier*), in der klassischen Sprache schon weniger gebräuchlich (jedoch bei Caesar verhältnismässig häufiger als bei Cic.), öfter bei Nepos; Sall. hat viele Beispiele (Cat. 6, 6 *aetate patres appellabantur*), mehr noch Liv. Plin. mai. Tac., später Fronto und Florus.

Anm. Die Subst. *causa* u. *gratia* als Abl. caus. werden nur im Altlat., bei Sall. u. den Archaisten, mit Pron. relat. u. dem. verbunden, nicht in der klassischen Sprache; Tac. schrieb in Nachahmung des Sall. ann. 4, 18 *qua causa,* ebenso Aur. Vict., Caes. 22. Für die Prosa ist *causa* als der ältere Ausdruck zu betrachten, denn *gratia* findet sich bei Cato, Varro, Cornif. gar nicht, bei Caes. ganz vereinzelt, oft im b. Afric. u. bei Sallust (hauptsächlich im Iug.), selten bei Cicero (oft nur zur Variation des Ausdrucks dienend), häufiger wieder bei Quint. In Poesie dagegen ist *gratia* schon im Altlat. gar nicht selten, allein die Grundbedeutung des Subst. ist dabei nie ganz erloschen. — *Mei causa* lesen wir erst bei Apul. u. Tertullian (jedenfalls nicht bei Cic.). — Synonym ist ergo c. gen., welches altertümlichen u. solennen Charakter zeigt u. bei Cic. nicht getroffen wird.

93. Der Abl. modi ist in der Regel mit einem Attribut versehen; diese Konstruktion ist allgemein lateinisch. Ohne Attribut finden sich im Altlat. nur bestimmte Substantive zum Teil in spezieller Bedeutung so *numero* = „zu schnell"; ähnlich verhält es sich in der klassischen Sprache, wo *ordine*, *fraude*, *vi* u. a. bekannt sind. Der begleitende Umstand durch Substantiv ohne Attribut ausgedrückt gehört vorzugsweise der nachklassischen Latinität an, in welcher modale Ablative ohne Attribut immer häufiger werden; den Ansatz dazu hat wie in manchem andern so auch hier Sall. gemacht (Sallust. Jug. 64, 4); Liv. und Tac., dann Sueton haben die Konstruktion oft gebraucht, auch Flor. Just. Ammian. Apuleius (met. 1, 21 *ad haec ego risu subicio*).

Anm. 1. Bei den Afrikanern wird nicht selten der Abl. eines abstrakten Subst. statt des Adverbs des entsprechenden Adjektivs gebraucht; offenbar hat hier der Umstand förderlich gewirkt, dass die Semiten keine Adv. haben. Vgl. auch Hieronym. ep. 39, 2 *totus hic liber fletibus scribitur*.

Anm. 2. Beachtenswert ist der modale Gebrauch des Abl. gerundii. Derselbe erscheint im ältern Latein noch vereinzelt, nicht bei Cic. u. Caes., aber bei Sall., bei Cael. ad fam. 8, 15 *bellum ambulando confecerunt*, b. Hisp. u. Vitruv, ist also vulgär. Ovid hat ihn wie Livius aufgenommen, das Spätlatein wimmelt von solchen Ablativen (z. B. Ammian), die dann auch in die romanischen Sprachen übergingen (Diez III, 258).

94. Der Abl. respectus enthält eine Einschränkung des Prädikats auf eine bestimmte Rücksicht, wie Cic. Phil. 2, 9 sagt *temporibus errasti* „in der Chronologie hast du dich geirrt". Dieser Gebrauch ist allgemein lateinisch.

Anm. Auch hier verdient der Abl. gerund. Erwähnung, so schon bei Plaut. (Bacch. 402 *cave sis te superare siris faciundo bene*), auch bei Cicero, bei Seneca, den script. hist. Aug.

95. Der Abl. pretii giebt den Preis an, um den ich etwas kaufe oder verkaufe, oder wie hoch ich etwas anschlage. Er kommt häufig schon im Altlat. vor, dann bei Cic. u. Caes. Nep. Liv. Tac., auch sonst in der silbernen Latinität und später, z. B. bei Curtius, Florus, Apuleius.

96. Als casus comparativus hat die lat. Sprache den Ablativ, welcher den Gegenstand angiebt, von welchem aus der höhere oder niedere Grad der im Prädikat gegebenen Eigenschaft zu beurteilen ist; also *filius minor est patre* den Vater als Mass genommen, mit Rücksicht auf den Vater oder von diesem aus betrachtet ist der Sohn kleiner. Der Abl. compar. erscheint schon in den XII tabb., bei Cato Enn. Acc. Plaut. Ter. In der klassischen Sprache und später wählte man diesen Abl. in negativen Sätzen oder in Fragen mit negativem Sinn, ebenso in Redensarten wie *opinione celerius* u. ä., während er in positiven Sätzen anderer Art seit dem klassischen Zeitalter regelmässig durch *quam* (siehe unten § 258) ersetzt wird.

Anm. 1. Wenn ein Gen. compar., z. B. Vitruv 5, 1 *superiora inferiorum fieri contractiora*, ferner bei Varro, Apul., Tertull., Symm. u. den Juristen, wo beispielsweise *minor triginta annorum* stehend ist, erscheint, so haben wir darin keinen Gräcismus zu erblicken, sondern eine Nachlässigkeit im Kasusgebrauch, wie sie der vulgärschreibende Vitruv u. die andern genannten Autoren auch sonst erkennen lassen. Vielleicht ist bei Ammian die griechische u. bei den Afrikanern die semitische Herkunft bei der Wahl des Kasus mitbestimmend gewesen.

Anm. 2. Ganz singulär ist der Abl. compar. mit Gerund. bei Cic. off. 1, 47 *nullum enim officium referenda gratia magis necessarium est* (*gratiae relatio* findet sich erst bei Seneca, daher war hier das Gerund. nicht zu vermeiden).

Anm. 3. Wenn Matius bei Cic. fam. 11, 28, 1 schreibt *ut par erat tua singulari bonitate*, so hat er damit eine offenbar vulgäre (Plaut. Pers. 834 *et me haud par est*) Kon-

struktion, die übrigens an *aeque* u. *adaeque* mit Abl. bei Plaut. u. Plin. mai. ihre Analoga hat, allein neben Plaut. aufgenommen. *Alius* mit Abl. compar. erscheint zuerst bei Varro, dann in einem Briefe des Brut. u. Cass. bei Cicero, bei Phaedrus, Horaz u. Apul. Offenbar hieher gehört auch Hieron. in Eph. II ad 3, 8 sq.: *se omnibus sanctis infimum dicere.*

Anm. 4. Die Umschreibung des Abl. compar. durch die Präposition *a* bei geringern Schriftstellern der Africitas, zuerst vielleicht bei Porphyrio, ist der Anschauung des Latein nicht widersprechend, wie schon Servius Gramm. lat. 4, 433, 18 k erkannte, offenbar aber unter dem Einflusse des Hebräischen besonders aufgekommen. Ganz unabhängig davon ist *de* c. abl., welches spätlat. (z. B. Gromatici 11, 19 *si plus de triginta pedibus patuerit)* sehr sporadisch sich findet und zum Teil in die romanischen Sprachen überging.

97. Der Abl. mensurae entspricht der adverbialen Natur des Abl. ähnlich wie der Abl. modi und respectus, z. B. Caes. *parvo momento antecedere.* Er wird jedoch auch — und dieser Gebrauch ist der häufigere geworden — zu den Komparativen ohne ausgesprochene verbale Begleitung gesetzt. Bemerkenswert ist nur das in der Volkssprache stets übliche, aber von den Klassikern verschmähte *nimio,* so sagt nach Plaut. der Triumvir Antonius und noch Gellius *nimio est amplior.*

Anm. 1. Der Akkusativ, z. B. *aliquantum avidior,* ist unklassisch; er findet sich im Altlat., dann wieder bei Liv., Plin. mai., Florus. In der klassischen Sprache ist der Akkus. wohl nur bei Verben zulässig, aber auch da selten gewesen, z. B. *tantum praestare, quantum excellere.*

Anm. 2. Der Abl. *multo* beim Superlativ wurde von Cic. durch *longe* ersetzt; nur ganz vereinzelt hat er das vor ihm allgemein übliche *multo* c. superlat. beibehalten.

98. Der Abl. qualitatis gehört der ganzen Latinität an; er wird namentlich von solchen Eigenschaften gebraucht, die etwas Singuläres bezeichnen und daher keine Begriffsrubrik bilden können (das letztere ist Aufgabe des Gen., welcher angiebt, unter welche Rubrik etwas unterzubringen ist, z. B. *Lentulus senectutis extremae*) z. B. *visum a se Romulum augustiore forma quam fuisset* (Florus).

Anm. 1. Auch der Abl. qual. schliesst sich nur selten an einen Eigennamen an, gehört ferner selten zu einem zu denkenden Nomen, z. B. Liv. 3, 57 *non iuniores modo, sed emeritis etiam stipendiis . . praesto fuere,* und wird schliesslich ebenso wie der Gen. qual. auch prädikativ gebraucht.

Anm. 2. Nur Liv. 24, 27, 3 *praetores dissimulare primo et trahenda re esse* hat den Abl. gerund. in qualitativer Bedeutung; doch ist die Stelle bestritten (wohl mit Unrecht).

Anm. 3. Während ursprünglich der Abl. qual. nur zur Bestimmung der Handlung dienen konnte (vgl. Sall Cat. 6, 2 *hi postquam in una moenia convenere dispari genere, dissimili lingua),* fanden in der weitern Entwicklung Übergriffe in das Gebiet des Gen. qual. statt, so dass er auch unmittelbar einem Subst. sich anschloss, ohne dass jedoch — wie wiederholt bemerkt — je ganz der spezifische Unterschied beider Konstruktionen sich hätte verwischen lassen.

99. Der Abl. instrumenti findet sich allenthalben in allen Zeiten. Hieher gehören auch die scheinbaren Abl. loci, welche dazu dienen, den Ort zu bezeichnen, über welchen eine Bewegung geht (eine, wie es scheint, doch erst seit der klass. Zeit bemerkbare Konstruktion), ebenso die Abl. bei *vehi* u. ä. Verben, welche bei Dichtern viele Analogien hervorbringen, z. B. sagt Tibull: *puppi volet ire,* ebenso bei den Verben des Sitzens u. ä. z. B. Ovid, Tibull, Liv. (Tibull 1, 43 *requiescere lecto,* Liv. *carpento sedere),* bei *cantare* u. ä. Verben, so *tibiis, fidibus* (Plaut. Properz, Ovid, auch Nep. und Cic., aber ganz selten), bei *pluit* u. ä. seit Livius; *sudare* wird so seit Ennius bei Lucr. Verg. und andern Dichtern, auch bei Florus gebraucht, *manare* und *fluere* auch bei Cic., aber offenbar nur, wo er aus alten Quellen reproduziert (de div. 1, 74; 2, 58).

Anm. 1. Bei den Verben des Opferns ist neben der Konstruktion mit dem Ob-

jektsakkusativ auch der Abl. instrumenti üblich; so schon bei Ennius fab. 5 *sic sacrificabat hostiis balantibus* (L. Müller), bei Plaut., bei Cicero wohl nur in der Reproduktion aus alten Schriftstellern, oft bei den august. Dichtern, bei Liv. Plin. Tac. u. ihren Nachahmern. Das Verbum *facere* in der Bedeutung „opfern" haben mit Abl. inst. Plautus u. Cato, dann die august. Dichter, z. B. Verg. u. Tib., Plin. mai., Colum., aber nicht Cic., Caes., Nep., Liv. Vielfach ist der Akk. bei den Verb. sacrificandi wiederhergestellt, wo man früher den Abl. instrum. las.

Anm. 2. Auch der Abl. bei den Deponentien *utor, fruor* etc., welcher den Schein eines Objektscasus gewinnt, ist instrumentaler Natur. Übrigens ist hier die Konstruktion mit dem Objektsakkusativ die ältere; so ist *uti* c. acc. häufig bei Plaut., schon seltener bei Ter., auch bei Cato; *fruor* (Plaut. u. Quadrig. *fruniscor)* bei Ter. Cat., *fungor* bei Plaut. Ter. Varro Nep. Tac. Suet. Just. Apul. Sulp. Sev., bei letzterem regelmässig in der Phrase *diem fungi; potior* Altlat., nicht bei Cicero (nach Cic. ed. C. F. W. Müller), aber im b. Afr. u. Hisp. bei Sall. Tac. Apul. Gell. Just. Sulp. Sev.; *potior* c. gen. bei Plaut. Cic. (fam. 1, 7, 5), Caes. u. Cornif. je einmal, b. Afr. Hisp. Sall. Nep. Liv. Vell. Tac. Curt. Suet Lact.; dieser Genetiv erklärt sich leicht aus dem in *potior* liegenden Substantivbegriff, denn *potior* = „ich werde Herr" (manchmal auch „bin Herr").

Anm. 3. Bei *usus* est u. *opus* est, wo *usus* u. *opus* Nominative sind, steht der Abl. instr.; denn *usus est* heisst „der Gebrauch einer Sache findet statt" u. *opus est* „das Handeln mittels einer Sache findet statt". Besonderheiten, die sich syntaktisch leicht erklären, sind: *usus est* hat bei Plaut. u. wieder bei Fronto den Nominativ, bei Ovid. u. Liv. auch den Genetiv; *opus est* lässt ausser im negativen Satze oder nach *quid* auch den Nominativ, bei Properz 3, 1, 12, Liv. u. Apul. auch den Genetiv zu. *Opus est* mit Abl. partic., z. B. *opus est facto*, ist vorzugsweise der alten Sprache eigen, findet sich daher später nur bei archaisierenden Autoren (bei Sall. merkwürdiger Weise oft im Cat., nicht mehr im Jug.).

Anm. 4. Auch Personen können als Werkzeug aufgefasst werden und dementsprechend als Abl. instr. die Handlung begleiten, zunächst bei militärischen Ausdrücken, dann auch in naheliegenden Weiterbildungen u. Analogien, z. B. *testibus convictum esse*. Beispiele sind aus dem Altlat. nicht bekannt, wenige aus Cic., mehr aus Sall. Caes. Nep.; noch weiter gehen die Dichter u. Liv. sowie Tacit., z. B. ann. 14, 8 *trierarcho et centurione comitatum*.

Anm. 5. Umgekehrt steht manchmal bei Sachen der Abl. mit *ab*, doch nicht vor Cicero, bei diesem aber öfters, dann besonders bei Dichtern, hauptsächlich bei Ovid, bei poetisierenden Prosaikern wie Plin. mai., bald Personifikation, bald den Ausgangspunkt der Handlung bezeichnend, z. B. *caelum nigrescit ab Austris* u. *calet a sanguine*.

Anm. 6. Bei den Komikern namentlich wird mit *esse, facere, fieri* der Instrumentalis verbunden, z. B. *quid eost argento factum?* (Plaut. Most. 638). Doch findet sich auch der Dat., z. B. Plaut. Mil. 168 *quid illis faciat ceteris?*

100. Der Abl. instrum. steht ferner bei den verb. copiae et inopiae und zwar ausschliesslich bei *explere, replere, opplere* und *abundare* (nur Lucil. hat den Genet.). Der Genetiv hat sich offenbar nach Analogie von *plenus* und unter dem Einflusse griechischer Vorbilder schon frühe bei *complere* und *implere* gezeigt, so sagt Cato: *impleto aquae purae*, ebenso Lucrez und Vergil; auch Cicero hat, aber nur in dem absichtlich archaisierenden Cato maior, in einem Briefe und in or. in Verr. den Gen., Liv. nur bei *implere*, nie bei *complere*. Bei *egere* ist zwar schon im Plaut. der Genet. zu finden, allein diese Konstruktion hat sich trotz der Empfehlung des Sallust, welcher sie sehr bevorzugt, in der bessern Sprache nicht einzubürgern gewusst und kommt so nur ganz vereinzelt bei Cic. Caes. Cornif. vor, auch nicht oft bei Liv. Dichtern und Tac. Bei *indigere* hat Cic. den Genet. bevorzugt, den auch Sall. verwendet; Caes. und Liv. haben dagegen den Abl. in ausschliesslichem Gebrauch.

Anm. Unter den Adi. copiae et inopiae hat *plenus* lieber dem Genetiv sich angeschlossen, welcher bei Cic. u. Caes. das regelmässige ist; der Abl. bei *plenus* wird durch b. Hisp. 5 *plenus lapidibus* gerade nicht besonders empfohlen, in der vorklassischen Zeit findet er sich nicht (zuerst Lucret. an drei Stellen, dann Cic., aber nur ad Att., sonst wie Verr. 4, 126, Sest. 23, de or. 1, 132 unter dem Einflusse anderer Konstruktionen oder aus euphonischen Gründen), wird bei Liv., den august. Dichtern und in der spätern Zeit bis auf eccl. herab allenthalben getroffen, aber bei weitem nicht so oft als der Genetiv. Die

übrigen hieher gehörigen Adjektiva werden bald mit Gen., bald mit Abl. konstruiert; der Sprachgebrauch hat sich manchmal für eine Konstruktion besonders entschieden, so überwiegt *onustus* c. abl., *indigus* c. gen., *orbus* c. abl., *egenus* c. gen., *inops* c. gen.; manche Konstruktionen erscheinen erst später, so *frequens* c. abl. häufig, c. gen. nicht vor Stat. u. Tac., *validus* c. abl. Cic. Hor. Liv., c. gen. nicht vor Tac.; es würde zu weit führen, das Einzelne zu verfolgen.

101. Der Abl. der Ortsruhe ist bei den Städtenamen im Plural und den nach der 3. Dekl. gehenden im Singular allgemein üblich. Der Abl. der 2. Dekl. an Stelle des Lok. steht schon bei Caes. b. civ. 3, 35 *Naupacto* (aber durch die Konzinnität bedingt), oft bei Vitruv (*Arretio, Chio, Halicarnasso* u. ä.), auch bei Verg. Aen. 4, 36 *Tyro*, öfters in der spätern Latinität, so bei Tac. Flor. Just. Hyg. Eutrop. hist. Apoll. Aurel. Vict. Ampel. (Wagener, Philol. 42 p. 392); ebenso bei Teilen von Städten, z. B. Liv. Flor. (*Hexapylo*). Selten ist die Beifügung von *in* bei Städtenamen, zuerst vielleicht bei Liv., öfters bei Plin. mai. z. B. *in Tarso*.

Anm. 1. Es ist plebejischer Brauch, wenn der Ablativ der Ortsruhe ohne *in* von Ländernamen gesagt wird, so bei Vitruv u. Vop. Aurel.

Anm. 2. Appellativa ohne Attribut werden selten im Abl. ohne *in* auf die Frage wo? gebraucht; da das b. Hisp., Vitruv, ferner Hirtius bemerkenswerte Beispiele bieten, ist der vulgäre Charakter dieser Konstruktion evident, z. B. *muris disponunt, acie constiterunt.* Doch sind auch Dichter wie Horaz, Tibull (1, 5, 53 *herbas sepulcris quaerat), * Catull nicht sparsam mit solchen Abl. loci, die dann mit Liv. Plin. mai. Tac. Curt. in die Prosa eindringen; auch die Archaisten Apul. u. Fronto kennen die Konstruktion, z. B. Fronto: *anulum alvo repertum.* Weniger auffällig ist der Abl. loci mit attributiver Bestimmung; Cicero freilich lässt ihn nur bei *totus* u. teilweise bei *medius* zu, während die Dichter in diesem Falle fast durchweg ohne *in* konstruieren.

102. Bestritten ist der separative Gebrauch des Ablativs, indem die Bedeutung des Trennens nicht sowohl im Kasus, als vielmehr im Verbum gesucht wird. Wie dem auch sei, Thatsache ist, dass der Abl. bei Städtenamen, Ländernamen und Appellativen auf die Frage woher? gebraucht wird.

Bei Städtenamen findet sich schon frühe die Beifügung einer Präposition, ganz selten in der klassischen Sprache und das wohl nur, wenn bei Seestädten die Küste miteinbegriffen wird, z. B. *ab Epheso.* Sobald einmal *Tarso, Tyro* u. ä. ebenso gut „in Tarsus" als „von Tarsus" heissen konnte (§ 101), war die Beifügung einer Präposition unumgänglich, und so findet sich diese ursprünglich wohl vulgär abundante Konstruktion bei Sall. Poll. Liv. Plin. mai. Sueton. Flor.

Bei Ländernamen ist der Abl. ohne Präposition selten; doch hat ihn schon Plaut. wiederholt, ebenso findet man ihn auf alten Inschriften, nicht bei Klassikern und Sall. Liv., dagegen wieder bei Vell. Tac. Curt. Florus und andern spät. Historikern.

Von Appellativen hat gleichfalls Plaut. schon Beispiele, so Trin. 265 *quasi saxo saliat*; in der klassischen Zeit ist der Gebrauch auf *rure* und *domo* beschränkt (*humo* dichterisch seit Vergil), abgesehen natürlich von publizistischen Ausdrücken wie *tribu movere, lege solvi* und einigen allgemein üblichen Verbindungen der verba *pellere cedere liberare* u. ä., Liv. und Tac. schliessen sich dem von den august. Dichtern eingeführten freiern Gebrauch an (wobei jedoch Liv. immerhin die präpositionale Wendung bevorzugt), ebenso die Archaisten, z. B. Apul. *theatro facessunt.*

Anm. 1. Ohne weitere Folgen blieb der Anlauf, welchen Cato und Plaut. nahmen, den Abl. des Supinums in separativer Bedeutung zu brauchen. Cato r. r. 5 sagt *primus cubitu surgat, postremus cubitum eat:* hier sollte offenbar ein Gegenstück zum Akk.

des Sup. geschaffen werden. Wie bemerkt findet sich diese Konstruktion nur noch bei Plaut., nämlich *opsonatu redire*, gebildet im Hinblick auf *opsonatum ire*. Eine spätlateinische Nachahmung treffen wir bei Stat. Ach. 1, 119 *venatu rediturum*.

Anm. 2. Hieher gehört auch der Abl. des Ursprungs, so schon bei Ennius *sanguen dis oriundum*, besonders bei den Partiz. *natus*, *ortus* etc. selten beim Verb. fin. z. B. Plin. n. h. 8, 29 *terra nasci*; häufig treten Präpositionen zum Abl., gewöhnlich *ab* und *ex*, dichterisch und nachklassisch auch *de*. Bekannt ist, dass der Abl. mit *ab* die entferntere Abstammung bezeichnet.

103. Die Begriffe von Ort und Zeit sind nahe verwandt, und so ist es leicht begreiflich, dass der Abl. der Ortsruhe sich auf Zeitbestimmungen übertragen liess. Es finden sich daher *hieme*, *aestate* u. ä. in allen Zeiten der Sprache. Andere Substantiva als solche, welche einen Zeitabschnitt bezeichnen, werden nur mit Attributen in dem Abl. temporis gefunden. Ausnahmen sind selten, jedoch auch in der klassischen Zeit anzutreffen, z. B. *luce*, *pace*.

Anm. 1. Wenn angegeben wird, wie oft etwas in einem bestimmten Zeitraume geschieht, so steht der letztere im Abl. mit *in*, z. B. *ter in anno*. Doch gebraucht schon Cato, später Plin. mai., Suet. die scriptt. hist. Aug. daneben auch den Abl. ohne Präposition, z. B. Plin. *bis anno*.

Anm. 2. Es ist klar, dass das Bedürfnis nach Deutlichkeit in der Volkssprache auch zum Abl. temp. die Präposition *in* verlangt; so sagte denn Cato unbedenklich *in hieme*, was bei Catull z. B. *aliis in annis*, dann besonders im Spätlatein, bei den Archaisten, bei den eccl. in allgemeiner Übung ist. Die klassische Zeit lässt *in* beim Abl. temp. nur zu bei Angabe der Lebensalter, z. B. *in iuventute* (aber mit Attribut ohne *in* z. B. *prima iuventute*), ferner zur Bezeichnung der Zeitumstände z. B. *in hoc tempore*.

Anm. 3. Wenn Cicero ad Att. 2, 19, 3 schreibt *populi sensus maxime theatro et spectaculis perspectus est*, so ist offenbar *spectaculis* temporal zu fassen; ebenso verhält es sich mit *ludis*, *gladiatoribus*, *nundinis*; diese Abl., ferner *comitiis* bei Cic. Liv. Flor., *triumphis* bei Tac., *scaena* bei Suet., *morbis* schon bei Cato, und ähnliche stereotyp gewordenen Wendungen sind Analogiebildungen nach den Abl. temp. Ebenso erklärlich ist, dass *adventu* (schon bei Plaut.), *discessu* u. ä. später z. B. bei Plin. mai. (*successione*, *dedicatione*), Sueton (*votorum nuncupatione*, *eius statione* = *cum in statione esset*) andere Abl. per analogiam nach sich gezogen haben.

Anm. 4. Auch der Abl. gerund. wurde temporal gebraucht, so schon bei Terenz, wo Donat zu Andr. 938 *mirando* = *dum miror* erklärt; ebenso bei Sallust, bei Cic. (ad Att. 4, 1, 6), Verg. u. Liv., namentlich bei letzterem, z. B. 5, 43, 7 *cum dis hominibusque accusandis senesceret*.

104. Der sognannte Abl. absolutus ist ein mit prädikativer Bestimmung versehener Abl., welcher sich vom Abl. modi dadurch unterscheidet, dass der letztere eine attributive Bestimmung bei sich hat. Das prädikative Wort kann ein Subst. Adi. Pron. oder Partic. sein. Unter dem Einflusse der Ausbildung des Satzgefüges wurde auch diese Konstruktion weiter entwickelt, so dass sie manchmal einen ganzen Satz zu vertreten geeignet ist und allerlei andere nähere Bestimmungen noch annehmen kann.

Wie nun häufig das Prädikat einer ausdrücklichen Bezeichnung des Subjekts entbehrt (vgl. § 2 und § 3), so wird oft der prädikative Abl. allein gesetzt, z. B. wenn das fehlende Nomen sich von selbst versteht oder mit Leichtigkeit aus dem Vorhergehenden ergänzt wird; vgl. § 2 Anm. 3 und § 3.

Wie die klassische Sprache das Part. fut. act. überhaupt nicht ohne Kopula braucht (Ausnahmen höchst selten vgl. § 108), so natürlich auch nicht im Abl. abs.; diese Konstruktion kommt bei Pollio und Livius auf und war wahrscheinlich durch Sallust vorbereitet (der letztere hat auch zuerst Part. fut. act. in finaler Bedeutung); Val. Max. Curt. Plin. mai. und besonders Tac., sowie später Ammian verwenden dieselbe gleichfalls.

Die Part. perf. der Deponentia und Semideponentia werden erst seit der klassischen Zeit im Abl. abs. verwendet, in Verbindung mit einem Objekt nicht vor Sallust, dem dann die august. Dichter, Liv., ganz besonders Plin. mai. auch Val. Max., ferner Tac. und Nachahmer, sowie spätere Dichter wie Lucan und Silius sich anschliessen; ebenso findet sich die Konstruktion bei Juristen und eccl. und überhaupt bei spätlat. Schriftstellern, offenbar hervorgerufen durch Nachahmung von Schriften aus der früheren, namentlich silbernen Latinität, z. B. Hegesipp 5, 5, 7 *eos illis secutis.*

Da viele Verba, die später als Deponentia auftreten, ursprünglich aktiv waren, darf man sich nicht wundern, wenn ihre Part. perf. auch in passivem Sinne vorkommen (vgl. § 40). Cicero freilich und Caesar lassen so nur *emeritus, pactus* und *partitus* zu, während Sall., die august. Dichter und Liv., sowie spätere Schriftsteller den Gebrauch sehr ausdehnen (wobei ich es dahin gestellt sein lasse, ob die betr. Verba in der Volkssprache als Aktiva fortlebten und so leicht in die Literärsprache übergingen, oder ob Reproduktion und Analogie wirksam waren). Merkwürdigerweise hat Tac. nur *adepto principatu* (wie Sall. *adepta libertate*) und *ausis codicillis.*

Im prädikativen Gebrauche der Adi. und Subst. beim Abl. abs., der durch die ganze Latinität sich findet und zwar schon im Altlat. sehr häufig, ist in der Entwicklung der Sprache nichts besonderes hervorgetreten, als dass seit Liv. auch Adi. neutr. mit ganzem Satz als Subjekt gebraucht werden, z. B. Tac. ann. 1, 6 *iuxta periculoso ficta seu vera promeret.*

Anm. 1. Dieser sog. Abl. abs. erscheint bisweilen auch da, wo wir den Abl. entbehren und die zu ihm konstruierte prädikative Bestimmung grammatisch genauer anderweitig beziehen könnten, z. B. vgl. Cic. Att. 7, 9, 2 *haberi Caesaris rationem illo exercitum obtinente* mit Cic. Att. 7, 9, 3 *ut ratio habeatur retinentis exercitum.* Es liegt auf der Hand, dass in solchen Fällen der Abl. abs. die Diktion deutlicher und kraftvoller macht, als die streng grammatische Konstruktion; wir finden ihn daher auch in der Umgangssprache (Plaut. Ter.), bei Cic. epp. u. in Erstlingsreden, auch bei Caesar, bei Sall. Pollio, b. Hisp., bei Celsus Liv. Tac., script. hist. Aug., spät. lat., Vulgata.

Anm. 2. Selten, doch auch bei Cic. Caes. Liv. Nep. tritt zum Part. perf. pass. noch ein Prädikatsnomen, z. B. *Hasdrubale imperatore suffecto.* Im ganzen wurde die Konstruktion wegen ihrer Schwerfälligkeit gemieden.

Zu § 91 vgl.: Delbrück, Ablativ Localis Instrumentalis im Altindischen, Lat., Griech. u. Deutschen, Berlin 1867; Ebrard, De ablativi locativi instrumentalis apud priscos scriptores latinos usu, Jahrb. f. Philol. X Suppl. 3; Kern, Zum Gebrauch des Abl. bei Vergil, Progr., Schweinfurt 1881. || Zu § 92: Wölfflin im Archiv I p. 169 ff. || Zu § 93: Ott, Zur Lehre vom abl. gerundii, Stuttgart 1877. || Zu § 96: Wölfflin, Lat. u. rom. Comparation, Erlangen 1879 p. 49 ff.; Klotz, Lat. Stilistik, Leipzig 1874 p. 15 ff.; Ziemer, Vergleichende Syntax der indogerm. Komparation, Berlin 1884 p. 64 ff., 103 ff. || Zu § 104: Hoffmann, Der abl. abs. u. seine Definition. Jahrb. 1875 p. 783 f.; Bombe, De ablativi abs. apud scriptores antiquissimos Roman. usu, Greifswalde 1877; Hartnick, De ablat. abs., qui enormiter usurpati vocantur, Breslau 1869; Rumpf, Utrum verborum depon. part. perf. in abl. abs. sint vitanda an admittenda? Frankfurt 1868; Wölfflin, Philol. 25, 117; 26, 134; bei Bursian 1874/75 p. 759; Schmalz in Wölfflin's Archiv I p. 344 ff.

Lokativ.

105. Wie bereits bemerkt, sind in der historischen Zeit der lat. Sprache nur noch wenig Überreste des Lokativs erhalten. Die alte Sprache verwendete die erhaltenen Formen mit besonderer Vorliebe und zwar sowohl zur Bezeichnung des Ortes, als auch übertragen als Zeitbestimmung. So hat Plaut. oft *temperi, peregri,* Cato *tempori,* Plaut. *mani;* ferner wird von Gellius für Cato, Cael. Antipat., Claud. Quadrig. *die quinti, die crastini, die*

proximi u. ä. bezeugt, was sich auch zum Teil bei Plaut. findet. Erst die Archaisten haben diese Formen wieder hervorgeholt, im übrigen waren dieselben — abgesehen von *vesperi* und *heri,* für welch letzteres das zwar schon bei Plautus vorkommende *here* erst in der silbernen Latinität gewöhnlich ward — seit der klassischen Zeit verschollen; das alte *temperi* oder *tempori* wurde in der klassischen Sprache von dem bei Cic. ausschliesslich üblichen *tempore* ersetzt, während Liv. und Tac. (wie auch schon Plaut. und Ter.) nur *in tempore* sagen.

Bekannt ist, dass die Städtenamen mit *a*- oder *o*-Stämmen im Singular den Lokativ auch in klassischer Zeit und weiter hinaus bewahrt haben, also altlat. *Romai*, klass. *Romae, Deli, Corinthi*; ebenso *domi meae, tuae, suae*; *militiae* neben *domi,* auch *belli* neben *domi* (beide wohl kaum selbständig, vielleicht Fronto p. 123 Nab.?), *humi* seit Cicero, *terrae* schon bei Ennius, dann bei Verg., vielleicht auch bei Vell. dann bei Ovid. Liv. und spät. Dichtern und Prosaikern; campi nur bei Vergil; *ruri* hat schon Plaut. Auch Städtenamen mit konsonantischem Stamm haben ähnlich wie *ruri* den Lokativ erhalten, aber vereinzelt, so *Carthagini* schon bei Plaut., Cic. Liv. Vitr. Apul., sonst *Lacedaemoni, Tiburi Auxuri, Sicyoni* ganz selten.

Anm. Hier mögen auch die finalen Lokativformen Erwähnung finden (vgl. § 89), nämlich *quo, eo, alio, aliquo, illo, isto, hoc, huc, intro, retro,* welche zu Adverbien erstarrt sind.

f. Participia.

106. Ähnlich wie sich an den Ablativ ein prädikatives Partizip anschloss, welches dann selbst wieder Bestimmungen verschiedener Art zu sich nehmen konnte, fügen sich Partizipien an jeden Kasus attributiv in der Weise an, dass auch hier eine Erweiterung wie bei einem vollständigen Satze möglich ist. Dies erklärt sich daraus, dass das Partizip den stofflichen Inhalt des Verbs hat, wie dies zwischen Aktiv und Passiv scheidet und die gleichen Ergänzungen und Bestimmungen wie das Verb zulässt. Auch durch den Unterschied der Zeit zeigt das Partizip seine verbale Natur; aber das Partizip ist nur geeigenschaftet die Zeitart, nicht die Zeitstufe zu bezeichnen, die letztere wird immer durch das Hauptverbum gegeben. Die lateinische Sprache besitzt folgende Partizipien:

1. Partic. Praes. act. laudans } Dauer
2. Partic. Praes. pass. laudandus } Dauer

2. Partic. Perf. pass. laudatus: Vollendung

3. Partic. Fut. act. laudaturus: Neigung zur Handlung, Bevorstehen derselben.

Anm. In klassischer Zeit wird das Part. praes. act. auch fürs Medium gebraucht, wie Cic. exercentes, Nepos circumvehens von circumvehor, ferentem von ferri bildet; der von Sallust (Jug. 79, 6 gignentia) vorbereitete Gebrauch, es auch fürs Passiv zu nehmen, entwickelt sich seit der Zeit der Archaisten immer mehr, so bei Fronto, hist. Aug., Amm. Marcell. Vulg. Hieron. Sulp. Sev. Cassiodor etc., z. B. hic est filius amantissimus.

107. Die Deponentia verwenden natürlich ihr Part. perf. in aktivem Sinne. Das auch Gerundivum genannte Part. praes. passivi bekommt in späterer Zeit die Bedeutung des Futurs und wird dementsprechend mit *esse* z. B. *agendum esse* geradezu = *actum iri* verwendet und von Grammatikern z. B. Diomedes förmlich als Inf. fut. pass. abgestempelt. Doch finden

wir diese Erscheinung erst in der Zeit, als die Sprache ihrem Verfalle zueilte, z. B. bei Vegetius, Ammian u. a. Das Part. perf. der Deponentia hat im Verlaufe der Entwicklung der Sprache sich zum Teile seiner Bedeutung der Vollendung entäussert und wird wie das Part. praes. gebraucht; das Altlatein kennt diese Verwendung noch nicht, auch die klassische Zeit verfährt sehr vorsichtig hierin und an manchen Stellen, wie z. B. Cic. Rosc. com. 1, 2 *sed ego copia et facultate causae confisus vide quo progrediar*, erkenne ich die Vollendung („nachdem ich Vertrauen gefasst habe"), nicht die Dauer als Bedeutung des Part. an. Dagegen lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die aug. Dichter, so namentlich Vergil, dann Liv. und die silberne Latinität und hauptsächlich Tacitus nebst Nachahmern das Part. perf. depon. = dem Part. praes. gebrauchen.

108. Das Part. fut. act. kann im Altlat. und in der klassischen Sprache noch nicht attributiv an einen Kasus angeschlossen werden; nur *futurus* erscheint in Verbindung mit *res* und einer Reihe anderer von Hoppe (s. o. § 29) p. 11 aufgezählten Subst., alles, was sonst angeführt wird, auch Serv. Cic. fam. 4, 5, ist unsicher und unwahrscheinlich. Dagegen zeigt Sall. in der Zeit seiner vollendeten Diktion die ersten Spuren eines Gebrauchs, der mit Liv. Celsus und der silbernen Latinität allgemein üblich werden sollte und sich dann wegen der Bequemlichkeit und Kürze des Ausdrucks bis herab in die späteste Zeit erhielt; z. B. Trebell. tr. tyranni. 11 *Gallienus pacem cum eo contra Posthumum pugnaturus fecit.*

109. Im Anschluss an einen Objektsakkusativ treten ganz vereinzelt im Altlat. (Calpurn. Piso bei Gellius 7, 9, 2), dann öfter in der klassischen und aug. Zeit Part. praes. ein nach den v. v. der Wahrnehmung, um die letztere als eine unmittelbare zu bezeichnen; z. B. Sall. Jug. 93, 2 *quidam Ligus animum advortit inter saxa repentis cocleas.* Dieser Gebrauch ist bis jetzt nur bei Calp. Piso Cic. Sall. Nepos Vitruv u. Liv. beobachtet.

110. Eine wichtige und auffällige Konstruktion des Partizips ist in Beispielen zu konstatieren wie Tac. ann. 1, 36 *augebat metum invasurus hostis;* hier ist nur dem Bestreben der Lateiner ein persönliches Subjekt zu erhalten die Konstruktion zu danken; denn der eigentliche Haupt- und Subjektbegriff liegt in *invasurus* „der Umstand, dass ein Einfall zu erwarten war" oder „ein befürchteter (dies besagt das Fut.) Einfall." Die besprochene Verwendung des Part. geht in ihrer Entwicklung fast gleichen Schritt mit der Ausbildung der rhetorischen Bestrebungen der Römer und dem Eindringen der letztern in die Litteratur. Daraus ist zu entnehmen, dass die alte Sprache nur wenige Beispiele bieten wird; und in der That ausser bei *opus est* und *usus est* c. abl. finden wir vor Cicero nichts Derartiges, ja Terenz hat nicht einmal diese Konstruktion, z. B. Plaut. Bacch. 749 *quid istis usust conscriptis.* Dagegen greift bei Cicero u. Sall. der erwähnte Gebrauch immer mehr um sich, bei ersterem in näherliegenden, bei letzterem aber auch schon in auffälligen Verbindungen wie z. B. Sall. Cat. 43, 3 *inter haec parata atque decreta.* Besonders aber sind es Liv. u. Tac., welchen diese Konstruktion sympathisch erscheinen musste; denn sie passt ganz vorzüglich zu ihrer rhetorisch-pathetischen Diktion. Auch die übrigen Autoren der silbernen Latinität stehen ihr nicht fern, ebenso die nachtacit. Historiker.

111. Eine besondere Auffassung des Verhältnisses des Partizips zu seinem Beziehungswort wird durch hinzugefügte Partikeln angedeutet; Cicero lässt jedoch dies selten zu; nur einmal hat er so *quamquam,* nie *quamvis,* öfter *quasi, ut,* ebenso vorsichtig verhält sich Caesar, auch die aug. Dichter. Dagegen mit Livius und Celsus kommen diese Konstruktionen in weitester Verbreitung vor; hier erscheint erstmals *tamquam,* ebenso *utpote,* häufig *ut* und *velut* c. partic., auch *nisi;* die silberne Latinität schliesst sich an Liv. an, besonders Curtius, die meisten Beispiele hat Tacitus, nach welchem dann ein allmähliches Abnehmen sich bemerklich macht, wodurch indes die Wiederaufnahme früher gebrauchter Strukturen, z. B. des von Prop. u. Ovid so verwendeten *licet* c. part. bei Ammian, nicht ausgeschlossen ist.

Zu § 106 vergl.: Nägelsbach-Müller, Stilistik. 7. Aufl. p 307. || Zu § 107: Leo Adrian, Über das lat. Part. praes. passivi, Gr. Glogau 1875, Progr.; Weissenborn, De gerundio et gerundivo ling. lat., Eisenach 1844; Scholl, Über das Gerundium und Gerundivum, Bayr. Gymn. 10, 104 ff. || Zu § 110: Lübbert, Commentationes syntacticae I, Giessen 1871; Helm, Quaestiones syntacticae de participiorum usu Tac. Vell. Sallustiano, Leipzig 1879.

g. Praepositionen.

112. Die Präpositionen sind ursprünglich Adverbia. Ihre Hauptaufgabe ist, die Richtung der im Verb ausgedrückten Handlung näher zu bestimmen; so wurden sie zunächst verbale Begleitwörter und dann auch nominale Begleitwörter. Die Bedeutung der Präposition wird aus ihrem adverbialen Gebrauch erkannt und muss mit der Bedeutung des Kasus, zu welchem sie tritt, harmonieren. Unter den Kasus selbst sind es im Lat. nur zwei, welche sich mit einer Präposition verbinden, der Akkusativ und der Ablativ. Aus dem bei Cicero üblichen *animum induco,* ferner aus *amicum adeo, urbe exeo* erkennen wir die erste Stufe in der Entwicklung der Praepos. als Begleitwörter, auf welche dann *duco in, eo ad, eo ex* oder *induco in, adeo ad, exeo ex* folgt; dabei ist der Kasus von der vereinten Vorstellung von Verb und Praepos. abhängig, wobei zum Überfluss die Praepos. schliesslich zugleich als verbales und nominales Begleitwort erscheint.

aa. Praepositionen mit dem Accusativ.

113. *Ad* als Adverb ist in dem Verse des Ennius (ann. 519 L. Müll.) *adque adque accedit muros Romana iuventus* „und heran und heran zieht d. r. Jugend“ erhalten. In demselben Verse erscheint es auch mit dem Verb *cedo* verbunden. *Ad* ging gern eine Verbindung mit Verben ein, dies zeigt sich darin, dass die Volkssprache manche Verba mit *ad* behielt, welche die klassische Sprache zurückdrängte, z. B. *adaugeo, adcuro, adpromitto, addubito* u. ä. Für den Kasus, der sich mit den v. compos. verbindet, mag hier im allgemeinen gesagt sein, dass die alten Dichter und Lucrez, weniger Catull den Akk., meist mit Wiederholung der Präpositionen, worin ihnen auch die klass. Zeit nachahmt, setzen, während bei den jüngern Dichtern und in der nachklassischen Prosa der Dativ überwiegt; so z. B. ist *accedo* mit *ad* bei Plaut., mit Dat. bei Horaz bevorzugt; *adicio ad* wird ausschliesslich von Terenz gebraucht, die aug. Dichter kennen diese Kon-

struktion gar nicht, sondern verbinden immer *adicio* c. dat.; *adplico* konstruiert Plaut. und Ter. mit *ad*, die aug. Dichter mit Dat., nur Ovid, welcher gern neuert oder Altes wieder ans Licht zieht, hat auch *adplico ad* gesagt.

Als nominales Begleitwort ist *ad* zu allen Zeiten viel gebraucht. Bemerkenswert ist ein in der Volkssprache wurzelnder Usus, wonach *ad*, welches doch ursprünglich die Richtung wohin? bezeichnete, in der Bedeutung von *apud* erscheint. So sagt Plaut. *ad forum*, Cicero in epp. und Erstlingsschriften *ad villam, ad te;* namentlich in der Gerichtssprache hat sich *ad* in dieser Bedeutung erhalten: so schreibt Plaut. *ius suum ad mulieres obtinere*, und in der Vulg. noch lesen wir *ne accuses servum ad dominum suum*. Auch die Sakralsprache verwendete *ad* so, z. B. *ad aedem felicitatis* oder auch bloss *ad Opis, ad Apollinis* (bei Ter. Cic. Cael. Hor. Liv.), wobei der Gen. schlechthin die Zugehörigkeit bezeichnet und keine Ellipse eines Subst. zu statuieren ist.

Auch die nachklassische Zeit, besonders Liv. und Tac., weisen viele Beispiele solcher Verbindungen auf.

Die Richtung, in welcher ein Prädikat gilt, wird erst mit Terenz durch *ad* bezeichnet, z. B. Heaut. 370 *patrem novisti quam ad has res sit perspicax;* von da ab findet es sich allenthalben in der Prosa und bei Dichtern. Das modale *ad* gehört vorwiegend der Volkssprache an; so lesen wir *ad hunc modum* oft bei den Komikern, bei Cicero aber fast nur in den Erstlingsschriften, n i e in den Reden, während er jedoch *quem ad modum* überall zuliess.

Im ganzen mag festgestellt werden, dass die Präposition *ad* in der Vulgärsprache einen viel ausgedehnteren Gebrauch hatte als in der Urbanität, und dass sie oft in der Sprache des Volkes beigefügt wurde, wo die urbane Diktion sich mit dem blossen Kasus begnügte. Im Übergang zum Romanischen verdrängt *ad* mit Akk. allmählich den Dativ.

114. Auch die Präposition *apud* hat eine weitere Gebrauchssphäre in der Volkssprache als in der Diktion der urbanen Litterärsprache. Wir treffen es daher sehr oft bei den Komikern, hier vielfach = *in*, z. B. *apud villam*; Cicero hat diese letztere Bedeutung nur in den Erstlingsreden, während er es sonst oft zur Bezeichnung der Nähe besonders einer Person verwendet. Ganz ebenso verhält es sich mit Livius; Sallust dagegen lässt *apud* schon mehr in Vordergrund treten, indem er es bei der Nähe einer Sache ausschliesslich gebraucht. Am ausgiebigsten jedoch hat Tacitus sich dieser Präposition bedient, wie *apud senatum, apud Suriam, apud urbem* u. ä. bezeugt; auch bei Sueton ist sie beliebt, ebenso bei Gellius, bei Apuleius, bei den script. hist. Aug. und den eccl., besonders vor Städte- und Ländernamen. Viele Phrasen, wie das von Ter. und Petron gebrauchte *apud se esse*, dann *apud me fuit* = „bei mir zu Hause“ u. ä. lassen den volkstümlichen Charakter von apud erkennen; bei den Kunstdichtern ist es jedoch selten, Horaz hat es z. B. nur einmal.

115. *Ante* ist = *ἀντί* gegenüber, z. B. *Hannibal ante portas*, bezeichnet also, dass man etwas v o r sich hat, während *pro*, z. B. in *pro muris pugnare*, besagt, dass man die Mauern hinter sich hat und sie schützt. Es

hat sich als Adv. erhalten, seltener in lokaler Bedeutung und dies meist nur bei Dichtern (und Liv.), häufig als Adv. temp.

Um die Richtung im Raume zu bezeichnen, wird es von den Komikern, Cornif., dann von Ovid und Livius, aber nicht von Cic. verwendet, z. B. Liv. 8, 10 *ante signa procedere*. Ebenso verhält es sich mit *ante*, wenn es einen Vorzug bedeutet, eine aus der vorhergehenden leicht sich ergebende Gebrauchsweise; auch diese ist der Sprache Cic. und Caes. fremd, findet sich aber sonst allenthalben, z. B. Balbus bei Cic. Att. 8, 15 A. 2 *quem ante me diligo*. *Ante*, von der Zeit gebraucht, war namentlich im Kurialstil sehr beliebt, überhaupt in Formeln aller Art. *Antea* hat Plaut. noch nicht; es findet sich zuerst Ter. Andr. 52 und wird auch von Cicero nur allmählich gegenüber *ante* vorgezogen.

116. *Pone* hat sich als Adv. erhalten, z. B. *pone iacet*, als Präposition ist es nicht häufig, von Cicero sichtlich gemieden (nur Tim. 10 *pone quos*), ebenso auch von Horaz, Caesar und vielleicht noch von andern, doch nicht so sehr in der spät. Latinität, z. B. bei Suet. u. ä.; es war offenbar plebeischer Natur. An seiner Stelle ward frühe das von ihm sich herleitende *post* üblich, welches aber auch wie *ante* als Adv. loc. et temp. gebraucht wird. Die lokale Bedeutung der Praep. *post* ist in klassischer Zeit nicht gerade häufig zu treffen, mir ist wenigstens keine Stelle aus Cic. bekannt, dagegen findet es sich so bei Caesar wiederholt, und sonst vereinzelt vor- und nachklassisch. Wie *ante* bezeichnet es den Rang, aber erst seit Sallust, der auch das adverb. *post* so verwendet, dann bei Dichtern und Spätern, jedoch überall selten. Das temporale *post* mit *illa* haben Plaut. Enn. Ter. Cato und noch Catull, *post quae* oft Celsus, dann Tacitus, *post hoc* Hor. Vell. Pat. und vulgäre Schriftsteller.

117. *Penes* wird fast nur mit persönlichen Begriffen verbunden, mit Sachen erst bei Hor. und Tac.; auch bezeichnet es das Sein, nicht das Werden, letzteres nur in einer Art Ausgleichung bei Plaut. und Aurelius Vict. (epit. 41, 1 *imperii iura penes Licinium devenere = devenere ad L., ut penes eum essent*). Gerne bürgerte es sich in Formeln ein, z. B. Sall. Jug. 17 *fides eius rei penes auctores erit*, worüber Sen. Q. N. 4, 3, 1. Im afrikanischen Latein, bei Apul. und ganz besonders bei Tertullian wird es = *in*, z. B. Tertull. *penes Africam*.

118. *Juxta* hat erst in der klassischen Zeit und zwar bei Caesar, aber nur im b. civ., und Nepos präpositionale Verwendung gefunden, im Altlat. und noch bei Cic. und Sall. ist es ausschliesslich Adv. Erst mit Plin. mai. und Tac. tritt es häufiger auf, hier sowie bei Gellius auch in der von Livius und Celsus eingeführten Bedeutung der zeitlichen oder unterordnenden Folge, z. B. Tac. hist. 2, 76 *iuxta deos in tua manu positum est;* bei letzterem Autor bezeichnet es auch die Annäherung an eine Zeit, z. B. *iuxta finem vitae*. Dass die vielleicht auch schon bei Liv. anzunehmende, sonst aber seit Apul. dem Spätlatein eigentümliche Bedeutung „gemäss“ sich aus der lokalen entwickelt, ersehen wir aus Tertull de An. 2 *plane non negabimus aliquando philosophos iuxta nostra sensisse;* in der Vulg. wird iuxta ganz gewöhnlich so gebraucht. Eine Form iuxtim wird

als Praepos. bei Sisenna und Apul. gefunden, gewöhnlicher, wenn auch nicht besonders häufig, ist der adv. Gebrauch.

119. *Prope* wird wohl das adverbial gebrauchte Neutrum eines Adj. sein; es lässt sich wie *propius* und *proxime,* ferner *propior* und *proximus* mit einem Kasus verbinden.

Während nun das Adv. *prope* temporal und lokal gleich üblich ist, wird *prope* als Praep. ganz selten von der Zeit gebraucht, doch vielleicht auch von Cicero (ad fam. 3, 5: Med. *propter,* edd. *pr. Kal.*), jedenfalls von Livius und Sueton, der Kasus ist überall der Akk.; *propius* ist ausschliesslich lokal verwendet, findet sich erst seit Caes. (nicht bei Cic.) und zwar abgesehen von Nepos und Verg. immer mit Akk.; *proxime* kommt nur bei Cels. und Pallad. temporal vor, lokal auch bei Cic., aber zumeist in den Briefen, konstruiert sich mit Akk., nur bei Caes. b. civ. 1, 72 mit Dat. Bei den adj. Formen überwiegt die Adjektivnatur und so herrscht der Dativ vor; den Akk. haben jedoch neben dem Dat. Caes. Sall. Liv. Tac. Nur Sall. verbindet *proxumus* mit dem Abl.

120. *Propter* ist von *prope* gebildet und bezeichnet zunächst die örtliche Nähe; so finden wir es oft auf Inschriften der republikanischen Zeit, auch bei Plaut. Ennius Naev. Ter., dann bei Cicero, doch nicht bei Caesar, Nepos, Curtius, wohl aber bei Tac. u. Späteren, z. B. Gellius, Jul. Val., Sulp. Sev. u. a. Das kausale *propter* verwenden schon Plautus und Ter., dann die Klassiker, auch Cornificius und Hirtius, ebenso die Späteren in grosser Zahl, z. B. Juvenal, Hygin, Pallad., namentlich aber die Vulg.; sichtlich gemieden wird dagegen *propter* von Tac. Pomponius Mela, Vell. Pat. Tac. Flor., später von Ammian, Sulp. Sev. Jul. Val., Dares Phryg. Die Verbindung von *propter* mit Subst. u. Partic. in der § 110 besprochenen Weise hat zuerst Varro, dann ist sie häufig in der silbernen Latinität, so bei Liv., namentlich aber bei Justin zu treffen; mit Gerundiv lesen wir es zuerst bei Val. Max., dann bei Plin. mai. Apul. und in der späteren Latinität (bei Cornif. 2, 44 ist *vituperandam* Adjektiv = „tadelnswert"). *Propter quod* und *propter quae* ist nachklassisch.

121. *Ob* hat seiner Abstammung nach zunächst lokale Bedeutung; so verwenden es denn auch schon Plaut., Ennius, Accius, dann die klassische Sprache (aber nicht Caesar); von da ab findet es sich nur vereinzelt, nicht bei Liv. Curt. Tac., aber bei Verg., bei Sil. It., Apul. — In kausaler Bedeutung braucht es schon Plaut. (aber nie *ob me, te,* sondern stets *propter me* etc.), auch Ter., dann Cic. und Caes., der letztere jedoch nur in den Formeln mit *res* und *causa,* ferner die Schriftsteller, welche *propter* meiden (siehe § 120). Bezüglich der mit *ob* gebildeten Formeln ist zu bemerken, dass *ob id, ob eam rem* u. ä. schon bei Plaut. sich findet; davon trat *ob id* in klassischer Sprache ganz zurück, und zwar so, dass Cic. u. Caes. *ob id* und *ob ea* gar nicht brauchen, erst mit Sall. Liv. Tac. kam es wieder in den Vordergrund; Sall. bevorzugt übrigens neben *ob id* noch *ob ea* und Tac. *ob quae;* der Plural *quas ob res* gehört, namentlich wo nur von einem Grunde die Rede ist, dem vulgären Stil an, z. B. Cass. fam. 12, 12, 3, wiederholt Vitruv. *Ob* mit Subst. und Part. wird seit Liv. beliebt und erhält sich bis herab in die Schwindellitteratur, z. B.

Dict. 5, 14 *ob servatam Helenam; ob* mit Gerundiv war schon im archaischen Latein üblich, z. B. bei Pacuv. u. Cato, Cic. hat es nur in Formeln, z. B. *ob rem iudicandam;* diese Formeln fanden Nachahmung, so bei Sall., dann besonders im silbernen Latein und bis in die spätesten Zeiten herab, z. B. Orosius 3, 22 *ob ulciscendam necem.*

122. *Contra* ist bei Plaut. und Ter. noch Adverb und wird erst mit der klass. Zeit Praepos. So bildet sich aus der Bedeutung des Adv. *contra* der verschiedene Gebrauch der Präposition heraus, und zwar entspricht dem *summa vi contra nititur* bei Cato die Bedeutung der Richtung und hier zumeist der feindlichen, wie sie die Präpos. *contra* von Cic. Caes. ab allenthalben in der Folgezeit aufweist; dem plautinischen *cedo tris mihi homines aurichalco contra* (Mil. 657, *aurichalco* ist Abl. pret.) gleicht Varro r. r. 1, 2, 10 *ubi poma veneunt contra aurum,* welchen Gebrauch noch Plin. mai. und Petron aus der Vulgärsprache übernommen haben; und wenn Plaut. sagt Pers. 13 *quis illic est qui contra me adstat?* so können wir damit das seit Caesar namentlich bei den Historikern übliche *contra* zur Bezeichnung der Lage, z. B. Caes. b. g. 4, 20 *regiones quae sunt contra Gallias* in Beziehung setzen.

123. *Ultra* ist adverbialer Ablativ von *ulter,* welches selbst sich von *uls* herleitet. *Uls* und *ultis* sind in alten Formeln und in der konservativen Rechtssprache erhalten, z. B. *cis Tiberim et uls Tiberim* (vgl. Gellius 12, 13, 8). Allein beide wurden von *ultra* verdrängt, welches indes nicht vor Cicero als Präposition nachgewiesen ist; von da ab finden wir es lokal, seit Celsus (z. B. 2, 8 *ultra septimum diem*) und Vell. Pat. auch temporal, besonders in der silbernen Latinität, ferner klassisch und nachklassisch, um das Überschreiten des Gebührenden zu bezeichnen, bei Vell. sogar mit persönlichem Objekt, z. B. 2, 88 *ultra feminam mollitiis fluens.*

124. *Citra* leitet sich her von *cis.* Dies letztere wird lokal schon in alter Zeit gebraucht (siehe *uls*), in die Litterärsprache aber ist es in dieser Bedeutung erst mit Cicero aufgenommen worden. Temporal konstruieren es Plaut., dann Sall. und Ovid, hierauf erst wieder spätere Prosaiker, z. B. Aur. Victor. *Citra* wird wie *ultra* erst mit der klass. Zeit Präpos., lokal bei Cic. Caes. Liv., temporal zuerst bei Ovid, dann bei Colum. u. Späteren. Aus der räumlichen Bedeutung entwickelt sich der mit Liv. und den aug. Dichtern (Ovid) aufkommende und namentlich im silbernen Latein, auch bei Quint., weitverbreitete Gebrauch von *citra* = „ohne“, z. B. Celsus 4, 12 *adhibendi glutinosi cibi, sed citra satietatem* „ohne sich damit zu sättigen“; besonders Quintil. und Plin. mai. sind reich an Beispielen hiefür, Tacitus aber kam in seinen grösseren Werken ganz von *citra* zurück. Vielleicht darf man aus der Vorliebe der juristischen Sprache (nur Gaius hat es nicht angenommen) für *citra* darauf schliessen, dass *citra* = „ohne“ schon frühe üblich war, aber erst mit der silbernen Latinität in die Schriftsprache Eingang finden konnte.

125. *Extra,* gleichfalls adv. Abl. von *exter* wird schon bei Plaut. und Ter. als Praep. verwendet und findet sich so allenthalben, um räumlich oder übertragen den Ausschluss zu bezeichnen.

126. *Intra* ist adv. Abl. von *inter.* Auch letzteres wurde präpositional

verwendet, ja überwiegend, denn sein adverb. Gebrauch ist sehr beschränkt. Als Präp. hat *inter* lokale und temporale Bedeutung; in ersterer bezeichnet es „zwischen zweien oder mehreren Dingen“ oder „innerhalb eines Raumes oder einer Strecke“. Daraus erklärt sich dann, wie *inter* den Vorzug, die Gegenseitigkeit u. ä. bedeuten kann. Offenbar vulgär war *inter viam* bei Plaut. Ter. Cic. ad Att. Suet. (vgl. Jordan, Krit. Beitr. p. 271), und nur nachklassisch wurde *inter paucos* gebraucht (Liv. Curt. Plin. mai. Quint. Tac.), wie auch *inter* zur Bezeichnung der Bewegung (seit Verg. u. Liv., z. B. *inter patres lectus,* auch bei Gellius, Quint.). Temporal findet sich *inter* allenthalben, aber bei Cic. vorzugsweise nur in epp. z. B. *inter cenam*; mit Gerundium treffen wir es wohl bei Plaut., dann aber erst wieder bei Verg., im silb. und spät. Latein, z. B. *inter agendum.* Für *interea* findet sich seit Celsus und Livius auch *inter haec* und *inter quae,* das letztere besonders bei Tac. und Curtius.

Intra mit dem Acc. giebt die Grenze an, innerhalb welcher die Aussage gilt. Dies bezieht sich ebensowohl auf räumliche, wie auf zeitliche Verhältnisse; in letzterem Falle jedoch wird *intra* von Cic. u. Caes. nicht gebraucht, sonst aber vor- und nachklassisch und auch bei Sallust. Übertragen finden wir *intra* seit der klassischen Zeit verwendet, so *intra legem* bei Cic., *intra finem sui iuris* bei Livius; häufiger wird der Gebrauch bei Celsus, dem jüng. Plin. Quint. und Späteren.

127. *Infra* (adv. Abl. = *infera*) wird vor Terenz nicht gebraucht, und hier nur Eun. 489 *infra infumos;* Lucr. hat es wiederholt als Adv., aber nur 4, 112 *infra sensus nostros* als Präp. Mit der klass. Zeit wird es häufiger und dient zur Bezeichnung des Ortes, der Zeit (nur Cic. Brut. 40), namentlich aber, wie schon bei Ter. u. Lucr., der Unterordnung; in letzterer Bedeutung geht es von Cic. u. Caes. an durch die ganze Latinität.

128. *Supra* (adv. Abl. = *supera,* in welcher Form wir es auf Inscr. (Stolz S. 166), bei Lucr. und sogar bei Cic. Arat. treffen) ist schon frühe als Präpos. verwendet worden, so bei Plaut. Enn., öfters bei Lucr., hier wohl zuerst temporal; Caes. hat es wenn auch selten in lok. und temp. Bedeutung, Cic. nur lokal. Eine vulgäre Verwendung ist auf Inschriften, bei Vitruv und Curtius darin zu erblicken, dass *supra* die Aufsicht bedeutet, z. B. *supra coquos.* Als Gegenstück zu *intra* bezeichnet *supra* auch seit Cic. über ein Mass hinausgehend, z. B. *supra aetatem,* bei Celsus auch über eine Zahl hinaus, z. B. *supra tres esse non debent.*

129. *Circum* ist der Acc. von *circus, circa* ein adv. Abl. von derselben Wurzel, beide bedeuten „im Kreise herum“.

Circum findet sich in lokaler Bedeutung zu allen Zeiten, aber nie dient es zur Bezeichnung der Zeit oder übertragener Verhältnisse.

Circa dagegen vereinigt alle diese Bedeutungen in sich, kommt jedoch vor der klassischen Zeit weder als Adv., noch als Präposition vor. Von Cicero ab treffen wir es in räumlicher Beziehung, seit Hor. und Livius zur Bezeichnung der Zeit und des Ungefähren in Mass und Zahl, ebenso seit Hor. zur Angabe des Gebietes, innerhalb dessen sich eine Handlung bewegt, z. B. Fronto p. 132, 5 *circa causas belli diu commoraberis.* In der silbernen Latinität schon entwickelt sich hieraus noch die Bedeutung

„in betreff“, z. B. bei Quintil. Gellius und besonders später in der Vulg. *circa fidem naufragaverunt;* spätlat. wird das lokale *circa* = „neben“, z. B. Vulg. *aliud cecidit circa viam.*

Circiter verrät sich durch seine Endung als Adv., und dies ist auch sein gewöhnlicher Gebrauch. Als Präpos. findet es sich selten, doch schon bei Plaut. und nur hier lokal; die temporale Verwendung ist gleichfalls schon plautinisch, dann klassisch und später noch vereinzelt anzutreffen.

130. *Praeter* als Adv. hat ausser Lucrez noch Sall., dann Gellius und Justin, in gewissen Verbindungen wie *praeterquam* auch das Altlat. Als Präposition bezeichnet es in allen Zeiten den Ort, an welchem vorbei etwas geschieht, und übertragen, was über etwas hinausgeht, z. B. *praeter opinionem,* schliesslich den Vorrang, wobei *praeter omnes* von Horaz allein nach Plaut. gebraucht wird. In dem Sinn von „ausser“ lesen wir *praeter* auch schon bei Plautus, z. B. Merc. 585, dann aber namentlich in der klassischen Zeit, auch bei Liv. und Späteren; *praeterhaec* ist unklassisch, es findet sich seit Celsus im nachklassischen Latein, im Altlat. steht dafür *praeterhac,* klassisch nur *praeterea* (was z. B. Tac. gar nicht hat).

131. *Secundum* ist der Acc. von *secundus,* einer Partizipialform von *sequor* (vgl. *oriundus* von *orior*). Es wird zunächst als Adverb., aber bei Plaut. schon als Präpos. verwendet und bezeichnet seiner Abstammung entsprechend die Richtung im Raume, in der Bedeutung „längs“ auch bei Klassikern (die Ortsruhe nur in e. Plautusfragmente und bei Serv. ad fam. 4, 12.); übertragen auf die Zeit und den Rang gebraucht es das Altlat. und Cic., nicht Caesar u. Sallust, aber oft Liv., nicht Tac., eigentümlich Fronto und Apuleius: *Arion secundum quaestum profectus,* aber entsprechend der Etymologie; in der Bedeutung „gemäss“ findet es sich bis in die spätesten Zeiten herab, oft bei eccl. Aus Ulpian Dig. 49, 1, 14, 1 *secundum adversarium sententia datur* erkennen wir einen Brauch der Rechtssprache, der sich bis auf späte Zeiten herab in gewissen Formeln erhalten und auch Analogiebildungen hervorgerufen hat. Das vulgäre *secus* lesen wir schon bei Cato und noch bei Hieronym., auch auf Inschriften, z. B. Orell. 7170 *secus merita eius;* Fabretti inscr. 211, 533 *secus viam* (ebenso Hieronymus).

132. *Versus,* in vulgärer Form *versum,* kommt erst in klassischer Zeit als Präpos. vor (vielmehr als Postposition, denn es wird immer nachgestellt, z. B. *Romam versus*), vor dem Subst. erstmals im b. Hisp. 21, 3 *reliquos versum oppidum iussit deduci,* auch auf Inschriften, offenbar in vulgärer Stellung. Häufig geht dem *versus* ein *ad* oder *in* voraus, z. B. Caes. b. G. 6, 33 *ad Oceanum versus;* tritt nun *ad* und *versus* zusammen, so erhalten wir die Praep. *adversus.* Dieselbe findet sich noch selten im Altlat., öfter bei Cic. Liv. und Tac., vereinzelt bei Caes. und Sall., häufig bei Celsus, Plin. mai., Suet. Erst seit der klassischen Zeit, so bei Cic. Liv. Sen. phil. Tac. bezeichnet es auch die freundliche Richtung oder überhaupt die Stellung gegenüber jemandem, z. B. Brutus ep. 2, 3, 5 *secreto consilio adversus Pansam,* was dann bei Tac. häufiger wird. Das archaische *exadversum* erscheint als Präpos. zuerst bei Cic. und Nepos, von da ab vereinzelt bis zu den Archaisten.

133. *Trans* wird in räumlicher Bedeutung allenthalben gebraucht, wenn auch nicht gerade häufig; die übertragene Bedeutung ist wohl nur aus Quint. decl. nachzuweisen, z. B. *trans hominem* = nach dem Tode.

134. *Erga* (= *ex rega* „gegenüber") findet sich in seiner ursprünglichen Bedeutung ganz selten, sicher nur bei Apuleius. Seine Hauptverwendung ist die Bezeichnung der freundlichen Richtung; die feindliche Richtung wird zwar auch bei Plaut. u. Ter., dann bei Nepos, Liv. Tac. Curt. u. Späteren durch *erga* ausgedrückt, aber nicht bei Cic. Caes. Sall. Wie *adversus* dient es häufig, namentlich bei Tac. und später noch bei Ammian, im Altlat. und bei Cic. ganz vereinzelt, um überhaupt das Verhalten einer Person oder Sache gegenüber anzugeben, z. B. Tac. ann. 2, 2 *fastu erga patrias epulas.*

135. *Per* bezeichnet eine Bewegung und zwar ebensowohl im Raume, wie in der Zeit. Aus der räumlichen Bedeutung entwickelt sich die instrumentale und modale, sowie die kausale; die erstere ist bei Sall., dann bei Liv., auch bei Tac. und den von ihnen abhängigen Historikern beliebt, ebenso bei den Archaisten und im Spätlat., wo es geradezu mit dem Abl. synonym erscheint, z. B. Hieronym. ep. 58, 3 *si loca sancta per idola polluissent,* die letztere findet sich allenthalben bis in die späteste Zeit, z. B. *per amorem, per metum* u. ä. *Per haec* oder *quae* ist erst in der nachklassischen Zeit aufgekommen, ähnlich wie *inter haec* etc.

bb. Präpositionen mit Ablativ.

136. *A, ab, abs* heissen „von — her" und bezeichnen die Richtung im Raume. Im Altlat. ist die Form *ab* überwiegend, *a* selten und nur vor konsonantischem Anlaut; seit der aug. Zeit wird regelmässig *ab* vor Vokalen, *a* vor Konsonanten gesetzt; die seltenere alte Form *abs* wird nur vor *q* und *t*, und dies nicht überall, z. B. von Cic. in bester Zeit nur *a te* an Stelle des vulgäreren *abs te* gebraucht. Daneben erscheint (vgl. oben Stolz S. 174 f.) *af* auf Inschriften und zwar der republikanischen und der Kaiserzeit, aber nur vor Konsonanten, z. B. *af vobeis.* Aus der lokalen Bedeutung hat sich die temporale, kausale und limitierende entwickelt. Die letztere ist im ganzen selten, doch schon bei Plaut. (mil. 628) zu finden, vielleicht bei Sall. (ausser Jug. 48) Liv. Tac. gar nicht vertreten, bei Cicero zumeist in den Briefen, z. B. ad Att. 5, 18, 2 *locus copiosus a frumento,* ebenso in epp. an Cic., später bei Fronto, Gellius. Eine besondere Art entwickelt sich in der Kaiserzeit zur Bezeichnung der Hofämter, z. B. *a libellis, ab epistulis;* dies mochte indes durch den Usus vorbereitet sein, indem man im gewöhnlichen Leben *a manu servus, a pedibus* u. ä. sagte. — Zur Bezeichnung des Beweggrundes wird seit Livius *ab* verwendet, so besonders *ab ira, ab odio;* auch dieser Brauch stammt aus der Umgangssprache, wie Balbus bei Cic. Att. 9, 7 B, 3 *me ab singulari amore ac benevolentia quaecumque scribo scribere* zeigt; dem Cic. ist er jedoch durchaus fremd. — Im allgemeinen ist festzustellen, dass in der Volkssprache die Präpos. *ab* sehr häufig und zwar im Interesse der Deutlichkeit gebraucht wird, wo die klassische Sprache sie entbehrlich findet; die nachklassische Latinität nimmt zumeist die Eigentümlichkeit der Volkssprache an, die

späte Latinität ist geradezu überschwänglich hierin. — Bezüglich der mit *a, de, ex* zusammengesetzten Verba gilt für die klassische Sprache die Regel, dass dieselbe Präposition oder eine synonyme beim Subst. wiederholt wird, z. B. *egredi ex urbe*, bei den Historikern steht gewöhnlich der blosse Abl., z. B. *egredi finibus,* der Akk. dabei ist nachklassisch, z. B. *egredi modum* (Hildebrand im Dortmunder Progr. 1858 u. 1859, Anton Stud. I S. 72 ff.)

137. *De* hat sich als Adv. erhalten bei Ennius ann. 401 M. *de me hortatur* und in der Redensart *susque deque*; als Präpos. hat es lokale, temporale und verschiedene adverbiale Bedeutung. Statt des Akk. findet sich *de* bei Nepos, z. B. 10, 7 *de quo commemoravi,* ebenso im b. Afr., selten bei Cic., nicht bei Caes., oft bei Sall. Zur Bezeichnung der Herkunft einer Person, Sache oder ihres Namens haben Dichter hauptsächlich *de* verwendet, z. B. *de nomine,* ebenso Tacitus und die spätere Latinität, z. B. noch Hieronym. *Paulus apostolus de tribu Benjamin.* Schon frühe konkurriert *de* mit dem Gen. part., auch in der klass. Zeit, wenn auch hier auf gewisse Verbindungen beschränkt; die spätere Lat. geht darin viel weiter, so namentlich die eccl. Ebenso verhält es sich mit *de,* wenn es die Materie bezeichnet; auch dieser Gebrauch wird im Spätlat. aufs ausgiebigste kultiviert, wie überhaupt „*de est la préposition favorite de la latinité posterieure*“ (Gölzer). Ausschliesslich spätlat. ist das instrumental erscheinende *de* z. B. Hieron. ep. 64, 2 *de templi aerario alitur.* Die Konkurrenz zwischen Gen. und *de* macht sich auch bei Adj. geltend, z. B. *securus de sua mente;* in den romanischen Sprachen hat *de* bekanntlich den Sieg davongetragen und allmählich die Auflösung des Genetivs herbeigeführt.

138. *E, ex* hat in V. compos. z. B. *ecfari* die mit dem Osk. und Griech. gemeinschaftliche Form bewahrt; ebenso alt ist die Form *ex,* welches bis in die aug. Zeit herein überwiegt, später und selten ist *e.* Auch *ex* ist lokal, temporal, kausal und modal. In der Entwicklung ist nichts Besonderes hervorgetreten.

139. *Sine* ist entstanden aus dem ursprünglich demonstrativen Instrumentalis *si* und der Negation *ne* = „so nicht“; dafür konnte auch *nesi* gesagt werden (Festus p. 165). Es findet sich allenthalben gleichmässig.

140. *Cum* lautete ursprünglich *quom,* später wurde *cum* als Präpos. von *quom* der Konj. geschieden, bis schliesslich in *cum* wieder Präp. und Konj. zusammenflossen. Im Gebrauche von *cum,* welches ursprünglich lokal zu fassen ist, z. B. *vivit cum Balbo* „da wo Balbus“, hat die Entwicklung der Sprache nichts besonders geschaffen; es bezeichnet entsprechend seiner Grundbedeutung Begleitung, Verbindung, Gleichzeitigkeit u. ä. Nur das ist bemerkenswert, dass *orare cum aliquo* u. ä., welches sich bei Plautus findet, erst wieder bei Fronto und Gellius in *quaeso tecum* auftaucht, und dass *cum dis volentibus* bei Ennius und Cato allein von Gellius aufgegriffen wird.

141. *Prae* hat sich als Adv. im Altlat. erhalten, z. B. *abi prae;* als Präpos. in lokaler Bedeutung findet es sich bei den Kom. und Archaisten in der Phrase *prae manu,* in klass. Zeit nur mit V. der Bewegung, z. B. *prae se mittere,* nachklass. auch mit V. der Ruhe. Einen Vergleich bezeichnet *prae* schon bei Plaut., dann allenthalben (nicht bei Sall.), aber

selten, ferner einen Grund, in klass. Sprache und bei Liv. nur in negativen Sätzen, z. B. *prae lassitudine nequibant,* affirmativ bei Komikern, Curt. Suet. Fronto.

142. *Pro* hat sich als Adv. nur in den Zusammensetzungen *pro quam, pro ut* erhalten. Als Präpos. findet es sich in der ganzen Latinität, im Altlat. nicht in lokaler Bedeutung, aber oft seit der klass. Zeit, ebenso zur Bezeichnung des Schutzes. Die Stellvertretung, wirkliche oder nur vergleichsweise angenommene, wird durch *pro* schon bei Plaut. bezeichnet, ebenso das Verhältnis, z. B. *pro copia, pro viribus;* dabei ist *quam pro* nach einem Komparativ erst seit Livius in Übung gekommen. Dem Kurialstil gehört *pro* in Verbindung mit *imperium, potestas* etc. an.

143. *Coram* wird erst seit Cicero als Präposition gebraucht, aber auch bei ihm, Nepos u. Sall. ganz vereinzelt; häufiger finden wir es nur bei Tac. in den Annalen, hier aber immer seinem Subst. nachgestellt. Mit dem Gen. lesen wir *coram* bei Apul. und in der Vulg.

144. *Palam* kommt erst mit den aug. Dichtern als Präpos. auf, dann findet es sich so bei Liv. u. Petron und vereinzelt bei Spät., auch in der Vulg., z. B. *palam ipsis.* — *Procul* wird in der alten und klassischen Sprache nur als Adv. getroffen; zuerst verwendet es Lucr. als Präpos. mit Abl., dann Hor. Liv. Tac. u. Spät. Auch *simul* wird bei Dichtern (Hor. Ovid) und Tac. als Präp., aber mit dem Dativ gebraucht. Ebenso kommt *usque* als Präpos. vor, aber wohl erst seit Plin. mai. und Celsus; das Nähere darüber ist noch festzustellen.

145. *Tenus* ist ein Subst. = „die Strecke"; es findet sich als Präpos. zuerst in den Aratea des Cic., dann bei Catull, Lucrez und Caelius, hierauf bei Verg. Ovid und unter dem Einflusse Verg. in der silb. Lat. bei Val. Max., später oft bei Amm. Apul. Der Genetiv bei *tenus* wird zumeist vom Plural gebraucht z. B. *Cumarum tenus,* der Abl. im Sing., z. B. *capulo tenus;* übrigens ist der Gen. bei *tenus* vorwiegend poetisch, vielleicht durch den Zwang des Metrums und die Analogie von μέχρι besonders hervorgerufen. Mit dem Akk. konnte *tenus* erst verbunden werden, als es vollständig Partikel = *usque* geworden war, so bei Val. Flacc., Auson. u. a., z. B. *Tanain tenus.* Erschöpfend behandelt von Wölfflin, Archiv I p. 415 ff.

146. *Fine* als Präpos. mit dem Abl. haben Plaut. u. Cato, dann erst wieder die späteste Zeit; mit dem Genetiv findet es sich auch in der Zeit Ciceros, aber nur im b. Afric., bei Sall. in den Hist., dann bei Ovid, bei Hygin, Apul., in übertragener Bedeutung namentlich bei den Juristen, z. B. *fini quadrantis compensabitur.*

147. *Absque* ist bei Plaut. u. Ter. auf den Konditionalsatz beschränkt (vgl. § 208), von da ab verschwindet es aus der Schriftsprache, offenbar von den litterarischen Kreisen des jüng. Scipio in Acht und Bann gethan. Sehen wir von der zweifelhaften Stelle bei Quint. 1, 2, 24 *absque sententia* ab, so erscheint *absque* erst wieder bei den Archaisten, um aber von jetzt an sich nicht mehr verdrängen zu lassen. Es ist sehr häufig im Bibellatein und den davon abhängigen Schriften und lässt sich bis ins VIII. Jahrhundert herab verfolgen; um so merkwürdiger ist, dass es sich ausser im lombard. *asca* sonst in keiner romanischen Sprache erhalten hat.

cc. Präpositionen mit dem Abl. u. Acc.

148. Von *in* findet sich im Altlat., so in der Gesetzessprache z. B. der XII tab., dann bei Ennius und noch bei Lucrez eine Nebenform *indu* und *endo,* welche durch Anfügung des Suffixes *do* an *in* (oder *en*) entstanden ist, z. B. Enn. ann. 298 M. *indu foro*, Lucr. 5, 102 *indu manus.* Indes ist seit Plaut., welcher *indu* nur in *indaudio* erhalten hat, *in* allgemein üblich geworden. Im Verlaufe der Zeit traten folgende Eigentümlichkeiten hervor: das lokale *in* wird in nachklass. Latinität, so schon bei Phaedrus, dann bei Sen. Flor. Ammian u. a. gebraucht, wo wir *ex* erwarten, z. B. *bibere in poculis.* Wenn *in* gewissermassen limitierend die Person bezeichnet, an welcher sich eine Eigenschaft oder Thätigkeit äussert, z. B. *liberalis in populo,* so ist diese Konstruktion von geringen Anfängen im Altlat. zu einer weiten Verbreitung in klass. u. aug. Zeit gelangt, um dann in nachaug. Zeit wieder immer mehr zu verschwinden. Aus der Umgangssprache scheint in die Schriftsprache übergegangen der Gebrauch von *in,* z. B. Cic. fam. 10, 28, 3 *magnum damnum factum est in Servio*; so lesen wir *in* bei Liv. Quint. (z. B. *multum in Flacco amisimus*) Curt. Flor. Plin. epp. In temporalem Sinn bezeichnet *in* erst im silbernen Lat. die Ausdehnung bis zu einer Zeit, z. B. *in illum usque diem* bei Quint. und oft bei Fronto. Das sog. konsekutive *in* ist von Verg. auf Liv. u. Tac. übergegangen; namentlich bei letzterem ist es ausserordentlich häufig, z. B. ann. 4, 45 *vulnere in mortem affecit;* das finale *in* gehört schon Plaut. an, z. B. *calidum bibere in prandium,* aber nicht der klass. Sprache Cic. u. Caes., und findet sich dann wieder in der silb. Latinität, besonders bei Quint. und bei Tac Schliesslich sei erwähnt, dass die vielbesprochenen Verbindungen *in mentem esse, habere in potestatem, in medium relinquo* u. ä. nicht zu beanstanden sind; dieselben sind aus der Umgangssprache hervorgegangen und lassen psychologische Erklärung zu, z. B. *in mentem mihi est* = *mihi in mentem venit et nunc est,* also nichts weiter als Ausgleich zweier Konstruktionen. Bei Cic. sind sie jedoch nur in den epp. anzunehmen.

149. *Sub* mit dem Ablativ bezeichnet die Lage unter etwas, bei Dichtern auch die Nähe, z. B. Verg. Aen. 9. 244 *sub vallibus*, seit der klassischen Zeit die Unterordnung, z. B. *sub legibus vivere,* besonders häufig so in der silb. Lat.; seit Liv. und dann namentlich bei den Juristen, ausschliesslich so bei Gaius, die Bedingung, z. B. *sub ea condicione;* in temporalem Sinne bei Caes., nicht bei Cic., dann bei den aug. Dichtern, Liv., oft bei Celsus u. den Spät. die Annäherung, z. B. *sub nocte;* der nachklass. Latinität seit Celsus ist eigen *sub* zur Bezeichnung der Weise oder des Grundes, z. B. Celsus 5, 26, 31 *sub frigido sudore moriuntur.* Bei *sub* c. acc., welches eine Bewegung voraussetzt, ist nichts besonders zu bemerken. *Subter* ist in klass. u. vorklass. Zeit ganz vereinzelt, häufiger erst seit den aug. Dichtern; mit Abl. steht es nur bei Catull und Vergil. *Subtus* scheint ganz vulgär gewesen zu sein; wir finden es bei Vitruv (4, 2, 5 *subtus canterios*), dann in der Vulg. und bei eccl.; es wurde nur mit dem Akk. verbunden.

150. *Super* hat sich als Adv. bis in die nachklass. Latinität herein

erhalten, namentlich in der Verbindung *satis superque*. Als Präposition findet es sich mit dem Akk. im Altlat. wiederholt bei Ennius in lokaler Bedeutung, sonst nirgends in der vorklassischen Zeit, dann von Cic. an allenthalben; um das Hinausgehen über eine Grenze zu bezeichnen, dient *super* seit Sall., so besonders in Redensarten wie *super modum, super cetera*; die Wiederholung bedeutet *super* nicht vor Liv., hier aber findet es sich so öfter, z. B. *vulnus super vulnus*. *Super* c. abl. zur Bezeichnung des Ortes lesen wir nicht vor den aug. Dichtern, dann in der silb. Latinität, in der Bedeutung von *praeter* seit Sall. bei Dichtern und dann im Spätlat. Synonym mit *de* gehört *super* der Umgangssprache an; so gebrauchen es Plaut. Cato, Cic. nur in den Briefen ad Att., dann Sall. Liv. und von da ab immer mehr Autoren, besonders auch Tacitus und die Juristen ausser Gaius, am meisten wohl Gellius und Ammianus.

151. *Clam* wird im Altlat. nur mit Akk. verbunden, ebenso im b. Hisp. an 3 Stellen, dann bei den Juristen und Archaisten. Mit dem Abl. hat es nur Caes. b. civ. 2, 32. *Clanculum* mit Akk. scheint sich auf Ter. zu beschränken.

152. Abschliessend mag zur Lehre von den Präpositionen noch folgendes bemerkt werden:

1. Die Stellung der Präpositionen hinter dem Subst. findet sich im allgem. nur bei zweisilbigen Präpos.; von den einsilbigen wird *de* gerne dem Relativ angefügt, von Cic. zumeist nur in den Jugendschriften, ferner von Cornif. und den Juristen, aus deren Sprache diese Stellung von *de* hervorgegangen zu sein scheint, ferner *ad* wie schon von Plaut. u. Ter., so auch von Cic. z. B. *quos ad* Cic. nat. deor. 2, 10; dass *cum* bei Caes. immer, bei Cic. u. Sall. öfter ans Relativ angefügt, als ihm vorausgeschickt wird, während später es umgekehrt ist, hat Greef, Phil. 32, 711 ff. nachgewiesen; im übrigen ist die Nachstellung einsilbiger Präpos. z. B. von *per, ab, pro* u. s. w. dichterisch. Von zweisilbigen wird bei Cic. *contra* dem Relativ nachgestellt, ebenso *ultra* u. *sine; inter* wird bei Cic. Caes. Sall., *penes, propter* ebenso nachgestellt; sonst ist auch hier die Nachstellung dichterisch. Tacitus hat die dichterischen Freiheiten in der Anastrophe angenommen, aber nur in den grösseren Werken, also in den Hist. und hauptsächlich in den Annalen.

2. Die Freiheit, eine Präposition unmittelbar auf eine andere folgen zu lassen, haben sich abgesehen vom Datum und dem adv. Gebrauch d. Präpos., z. B. *in ante factis* zuerst die Juristen erlaubt, z. B. Gaius *in per vindicationem legato,* ebenso Ulpian, Papinian u. a.

3. Doppelpräpositionen finden sich ausser *exadversum* und *insuper* (Cato Vitr. Apul.) in klassischer Zeit und überhaupt vor dem beginnenden Verfalle der Sprache keine, um so mehr im Spätlatein; übrigens hat gewiss die Volkssprache schon frühe sich solche Zusammenstellungen gestattet, worauf die adverb. Verbindungen *circumcirca, praeterpropter* u. ä. hinweisen. Ich erwähne nur *de sub* von Bass. Jul. bei Sen. Controv. 1, 3, 11 *virgo de sub saxo, ab ante* in der Itala, *sub ante* ib., *contra versum* bei Solin. 15 (10), *incoram* bei Apul. Met. 242, *de post* in Vulg. Lucif. u. a. Die Grammatiker, z. B. Sergius, wehrten sich gegen solche Verbindungen, aber dieselben drangen doch immer mehr in die Litteratur ein. Wichtig ist dieser

Punkt für die Entwicklung der romanischen Sprachen, wie z. B. *avant* aus *ab ante, dessus* aus *de sub* etc. hervorgegangen ist.

4. Bezüglich der Form vgl. zu *endo, indo* Stolz S. 144, *pos* statt *post* id. S. 191, *quom* u. *cum* S. 171, *sub* u. *super* S. 180, *pone* u. *trans, ab, ad, ob, per* S. 191.

Zu § 112 vergl.: Kampmann, De *ab in de ex* usu Plautino; Breslau 1842, 1845, 1850. Schüssler, De praepos. *ab ad ex* apud Cic. usu, Hannover 1880; id. *in* c. acc., Hannover 1881. Gründler, Über den Gebrauch einiger Präpos. (propter ob apud ad) bei Curtius, Tarnowitz 1874. Greef, De praepositionum usu apud Tacitum, Göttingen 1869. Gerber, Nonnulla de usu praepos. apud Tacitum, Glückstadt 1871. Langen, De usu praep. Tertullianeo, Münster 1868. 1869. 1870. F. C. U. Müller, De praepositionibus latinis, Rostock 1871 (I. Teil). Becher, Quaest. gramm. ad Quint. X lib.; Nordhausen 1879 (enthält in, ad, de, ex etc. bei Quint.). || Zu § 113: Maué, De praep. *ad* usu Taciteo, Frankfurt 1870. Ulrich, De verborum compos. apud Plautum structura; Halle 1880. || Zu § 121: Wölfflin im Archiv I, 161 ff. || Zu § 147: Jordan, Krit. Beiträge zur Gesch. d. lat. Sprache, Berlin 1879, p. 308 ff. Wölfflin, Rh. Mus. 37, 1, p. 83 ff. Brugmann, Rh. Mus. 32, 485 f. || Zu § 152: Wölfflin im Archiv I p. 437 ff. Überhaupt: Hand im Tursellinus (Leipzig 1845) von *ab* bis *procul*.

2. Der Fragesatz.

153. Die Fragesätze zerfallen in Verdeutlichungsfragen und Bestätigungsfragen. In den Verdeutlichungsfragen werden die interrogativen Pron. u. Adv. von Stamm *qui* und *quo* verwendet. Bemerkenswert ist nur, dass *ut* bei den Komikern und Horaz, auch bei Livius in täglicher Rede (z. B. 10, 8, 11 *ut sese in Samnio res habent?*) in direkter Frage sich findet und dass die von Cic. ausser in den epp. streng durchgeführte Scheidung von *quis* und *uter* von Prosaikern (Caes. Liv. Tac.) und Dichtern (Verg.) nicht immer beobachtet wird. — Ausserdem ist zu beachten, dass seit der klassischen Zeit in diesen Fragesätzen auch Partizipien verwendet werden, z. B. Cic. fin. 3, 37 *quem fructum petentes scire cupimus illa?* dies hat sich auch in der Unterordnung der Fragesätze (214 ff.) erhalten und findet sich so in der Zeit der klassischen, wie der silbernen Latinität.

154. Die Bestätigungsfragen, welche wir durch die Wortstellung als Fragen charakterisieren, waren ursprünglich im Lateinischen, wie in allen Sprachen, wohl nur durch die Betonung von dem Behauptungssatz geschieden. So finden wir denn auch, namentlich in lebhafter, affektvoller Rede, oft in misbilligender Weise, durch die ganze lat. Sprache hindurch Fragesätze, die kein Erkennungszeichen ausser dem Zusammenhange aufweisen. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten besondere Wörtchen ein, welche den Satz schon von Anfang an als Fragesatz kennzeichnen. Solche Wörtchen sind *ne, num, utrum, an, nonne, numne, utrumne, anne.*

155. Allen diesen Fragewörtern (ausser *utrum- an*) ist die Negation eigen. *Ne* ist die ursprüngliche Negation, *num* ist = „nicht zu irgend einer Zeit“; an die aus *ne* entstandenen Wörtchen *non* (= *ne-oenum*, vgl. Stolz oben S. 163), *num*, sowie an *utrum* und *an* kann noch *ne* angehängt werden. Es gehen somit alle diese mit *ne, num, numne* etc. gebildeten Fragen von der negativen Voraussetzung aus.

156. Das mit Vokalkürzung oder -abfall enklitisch gebrauchte *ne* wird dem Tonwort angehängt und findet sich in allen Zeiten der Sprache. Der archaischen Sprache eigentümlich mit je einem Ausläufer bei Hor.

(sat. 1, 10, 21) und Catull (64, 180) ist die Anfügung von *ne* ans Relativum; die Prosa und alle Dichter ausser Plaut. Ter. Catull. Hor. kennen diese Konstruktion nicht. Noch seltener ist die Verbindung des fragenden *ne* mit einem Pron. interrog., sicher nur an mehreren Stellen bei Horaz (Fritzsche zu sat. 2, 3, 251) und bei Lucan 7, 301, oder mit einem Adv. interrog., was nur für *ecquandone* bei Properz 2, 8, 15 (Vell. u. Apul.?) feststeht.

157. Durch Anfügung von *ne* an *non* entsteht *nonne*, welches bei Plautus noch gar nicht vorkommt und bei Terenz noch sehr selten ist (dafür genügt angehängtes *ne*, was Sigismund in comm. Jen. III, 231 allein für Plaut. u. Ter., nie *nonne* gelten lässt), oft aber von Cic. gebraucht wird. Manche Autoren verschmähen es ganz, wie Catull u. Tibull, Sen. rhet., jedoch nicht Properz, Horaz.

158. *Num*, welches eigentlich = „nicht zu irgend einer Zeit" bedeutet, hat wie die Negation *ne* gleichfalls die Bedeutung eines Frageworts angenommen. Es findet sich von Plautus und Terenz an bis in die silberne Latinität in ziemlich häufigem Gebrauche; von da ab wird es seltener, so hat es z. B. Sen. rhet. gar nicht verwendet. Die Form *numne* wird von Ritschl op. II, 248 verworfen, dürfte aber bei Cic. doch zu halten sein, so de nat. d. 1, 88 *deum ipsum numne vidisti?* Lael. 36 (dazu Seyffert-Müller).

159. Durch Anfügung des fragenden *ne* an die Interjektion *e* entstand mit Abwerfung des Schlussvokals das Fragewort *en*, welches eine affektvolle, an der Bejahung sozusagen verzweifelnde Frage einleitet. Dasselbe gehört den Komikern und Epik. (Verg. Sil.), sowie Liv. in archaisierender Rede an.

160. Die Doppelfrage gehört eigentlich zum „zusammengesetzten Satz"; weil aber oft ein Teil unterdrückt wird und so auch dabei vom einfachen Satze zu sprechen ist, mag dieselbe hier angeschlossen werden. Sie wird zunächst so gebildet, dass die beiden Fragеglieder ohne Fragewort blos mittels der disjunktiven Partikel *an* nebeneinandergestellt werden, z. B. *maneam an fugiam;* diese Form ist im ganzen selten, öfters nur bei Plaut. u. Sen. rhet., bei Cicero wohl nur, wenn die Negation den Gegensatz bildet, z. B. *sortietur an non?* Häufiger ist *ne* — *an*, am gewöhnlichsten (jedoch nicht zu finden bei Catull. Tib. Prop. Hor.) *utrum* — *an*, wobei der zur Partikel gewordene Acc. neutr. *utrum* darauf hinweist, dass die Wahl zwischen zwei Dingen gestellt wird. An *utrum* wird noch *ne* angehängt bei Horaz u. Plin. mai. Curt. Lact. (jedoch nicht in der voraugusteischen Zeit), also *utrumne* — *an;* dagegen hat Cicero an einigen Stellen den beabsichtigten zweiten Teil unterdrückt, so dass *utrum* scheinbar in einfacher Frage steht, z. B. Cic. top. 4, 25 *utrum igitur hactenus satis est?* Ganz vereinzelt ist *ne* — *ne* bei Verg. Aen. 11, 126 *iustitiaene mirer belline laborum?*

161. Unstreitig die wichtigste Fragepartikel ist *an;* im vollständig ausgesprochenen disjunktiven Fragesatze leitet es, wie wir gesehen, den zweiten Teil der Frage ein. Aber wie wir nicht in vollständigen Syllogismen sprechen, sondern eine oder die andere Prämisse unterdrücken, so genügt oft auch — wie oben bei *utrum* bemerkt — ein Teil der disjunktiven Frage, in der Regel der zweite. Und so steht *an* scheinbar in einer

einfachen Frage. Dieser Gebrauch findet sich schon bei den Komikern, hat aber seine höchste Ausbildung in der Sprache Ciceros erreicht. So spielt denn *an* in der Lehre vom kunstreichen Bau der Rede oder Abhandlung eine grosse Rolle; es dient vorzugsweise zur Einleitung der argumentierenden Frage, ferner in der Widerlegung, in der occupatio und in der reprehensio (ausführlich behandelt von Seyffert in dessen scholae latinae). Verstärkt wird *an* durch angehängtes *ne; anne* kommt allenthalben vor, bei Cicero aber nur im zweiten Gliede einer Frage, nicht wenn *an* die eben erwähnten stilistischen Funktionen hat. Zum Schlusse sei bemerkt, dass *an non* in direkten Fragen bei Cicero regelmässig ist (*necne* nur tusc. 3, 19 u. p. Flacc. 59).

162. Zu besprechen sind noch die sog. missbilligenden Fragen. Dieselben erscheinen teils im Konjunktiv ohne einleitendes *ut,* z. B. *vir ego tuus sim* (Pl. Amph. 813), oder mit solchem z. B. Ter. Andr. 263 *eine ego ut advorser,* auch im Acc. c. inf. z. B. Ter. Hec. 613 *hinc abire matrem!* Alle diese Ausdrucksweisen, wobei *ne* vielleicht nicht als Fragewort, sondern als Versicherungspartikel aufzufassen ist (so Warren in American Journal of Philol. vol. 2, no. 5), gehören dem täglichen Leben an und sind von da in die Komödie, in die Briefe und zum Teil auch in die Reden Ciceros, dann in die Satiren, Epod. und Epist. des Horaz übergegangen; Caes. u. Sall. haben sie nicht, Verg. u. Liv. vereinzelt in den Reden. Über den Unterschied in der Bedeutung der drei Konstruktionen bestehen noch Kontroversen.

Zu § 153—162 vergl.: Schmid, Zur Lehre von den Fragesätzen, Ulm 1854; Wolff, De enuntiatis interrogativis apud Catullum Tibullum Propertium, Halle 1883; Grabenstein, De interrogationum enuntiativarum usu Horatiano, Halle 1883; Kraz, Die sog. unwillige oder missbilligende Frage etc., Stuttgart 1862; G. Müller, Über die sog. unwilligen oder missbilligenden Fragen im Lat., Görlitz 1875; Riemann, Revue de philol. 1882, p. 168. O. Ribbeck, Beiträge zur Lehre von den lat. Partikeln (über ne, num u. ä.), Leipzig 1869.

B. Der zusammengesetzte Satz.

3. Die Beiordnung.

163. Die ursprünglichste Form der Satzbildung beim Zusammentreten mehrerer selbständiger Gedankenkomplexe ist die Anreihung ohne jegliche Verknüpfung. Dabei bleibt es dem Zuhörer oder Leser überlassen, selbst den Zusammenhang der Sätze sich herzustellen. Selbstverständlich ist diese Art des Satzbaus der Umgangssprache ganz besonders eigen; sie findet sich daher schon bei Ennius, Plaut. Ter., besonders bei Cato, bei Cicero in den Briefen und in den Erstlingsreden. Während in der annalistischen Geschichtschreibung dieser Satzbau namentlich am Platze war, verknüpft der bereits entwickelte historische Stil natürlich mit der Anwendung desselben besondere Zwecke; so bedient er sich desselben zur scharf pointierten Gegenüberstellung von Gegensätzen, zur Darstellung rasch sich folgender Handlungen, zur Charakteristik, offenbar um das Nebeneinandersein der Eigenschaften zu bezeichnen, zur altertümlichen Färbung von Reden u. ä. Die silberne Latinität und ihre Nachfolger und Nachahmer sind in den asyndetischen Fügungen geradezu überschwänglich und oft widerwärtig

manieriert; z. B. Plin. epp. Sen. — Doch finden wir frühe schon den Zusammenhang solcher selbständiger Sätze durch Konjunktionen wie *et, autem, sed, nam* u. ä. vermittelt, worüber im folgenden genauer abzuhandeln ist.

Anm. Besonders beachtenswert ist die Nebeneinanderstellung der Imperative; hier darf man das Asyndeton als das ursprüngliche und echtlateinische ansehen. Erst später wird die freilich schon im Altlat. sporadisch vorkommende Verknüpfung durch *et*, wofür Plaut. nach Compositis von *ire* auch *atque* braucht, allgemein, wie z. B. Juvenal nur diese Konstruktion kennt, während noch Livius regelmässig *abi, renuntia; ite, consules, redimite civitatem* sagt (ganz selten steht *et* nach *ite* z. B. 38, 51, 10 „in weniger knapper Rede" M. Müller). Tritt *nunc* zum Imperativ, so haben auch Horaz und Ovid *et* (aber nicht Vergil), ebenso Martial, auch Seneca philos.; der nachlässigen plebeischen Diktion ist nur die Verbindung mit *et* geläufig, so Petron sat. 115 *ite nunc mortales et magnis cogitationibus pectora implete* u. ö. Selbstverständlich asyndetisch stehen die zur Interjektion gewordenen Imperative *age, agite*, z. B. Liv. *agitedum, ite mecum*.

164. Hieher gehören auch die Parenthesen, welche gewöhnlich ohne Bindewort eingefügt werden; so in der Umgangssprache *amabo* und *amabo te, obsecro;* oft hat Liv. ganze Sätze asyndetisch als Parenthese, manchmal auch Plin. epp. u. Tac. Die Einfügung mit *et* wird wohl vor Sall. Jug. 52 (*et iam die vesper erat*) nicht vorkommen, ist häufig bei Livius, mit *neque* bei Verg. (ecl. 3, 102), mit *autem* bei Cic. Liv. u. Petron, mit *nam* schon bei Terenz, dann bei Cic. Sall. Sen., bei Dichtern nach der Anrede (Hor. Verg. Ovid), mit *namque* bei Verg. u. Liv., sowie deren Nachahmern, z. B. Curtius u. Val. Flacc., mit *enim* bei Cic. Liv. Curt. Plin. epp. und Spätlat., mit *etenim* selten bei Cic. Liv. Ovid, mit *sed* bei Petron.

165. Die Kopula (*et, ac,* selten *que*) mit folgender Negation (*non, nihil, nullus, nemo* u. ä.) ist in der alten Sprache noch selten, schon häufiger bei Cornific. Cicero und Livius, selten bei Caes. u. Sall., wiederholt bei Val. Max. Plin. mai. Sueton. Petron u. Curtius, am verbreitetsten bei Tac., welcher besonders die einen Nachdruck auf das Pronomen legenden und auch sonst häufigen Verbindungen *et nihil* und *et nullus,* gewöhnlich in unmittelbarer Folge, bevorzugt. Auch in der späteren Latinität begegnet uns diese Verknüpfung, z. B. bei den script. hist. Aug. Lact. — Beachtung verdient dabei, dass *et non* und häufiger *ac non* (*atque non* nur bei Plin. n. h.) besonders zur Berichtigung oder zur nähern Ausführung des Gedankens verwendet wird, z. B. *si hoc dissuadere est ac non disturbare atque pervertere.*

Anm. Umgekehrt steht bisweilen *neque,* wo *et non* erwartet wird; dies gilt jedoch kaum fürs Altlat., mehr für Cic., wo es unserm deutschen „ohne zu" entspricht. In der nachklassischen Latinität, jedoch mit Sall. beginnend, finden wir so *nec* mit folgendem adverbiellen *minus* oder *magis,* so z. B. *nec minus* = *item,* oft bei Vergil und seinen Nachahmern.

166. Manchmal verknüpft der Lateiner zwei Gedankenkomplexe mit *et,* wo unserm Gefühl eine adversative Partikel mehr entsprechen würde. So schon bei Plaut. u. Terenz, dann bei Caesar, bei Cic. hauptsächlich in den philos. Schriften, ganz selten bei den august. Dichtern, öfter bei Nepos, Livius u. Curtius, auch bei Petron, am häufigsten wohl bei Tacitus; an dieser Eigentümlichkeit nehmen auch *atque, que* u. *neque* Anteil, jedoch so, dass auf *que* das Wenigste entfällt (z. B. nicht bei Tac. u. Spätlat., ganz selten bei Liv., aber häufig bei Petron) und *neque* erst bei Cicero, Caes. Sall., hier aber umfänglich, adversativ gebraucht wird.

167. Die Konjunktion *et* nach einem Imperativ oder Optativ zur

Einführung der aus der Erfüllung des Postulats hervorgehenden Konsequenz findet sich im Altlat. nur einmal bei Cato (Plaut. nur Bacch. 695 *perge: ac facile ecfeceris*), dann erst bei den aug. Dichtern, bei Petron (*quidvis opta, et veniet*), Phaedr. Lucan Plin. min. Sen. phil., Apul.; übrigens ist auch der silbernen Latinität das in der klassischen Sprache ausschliesslich übliche Asyndeton nicht fremd, wie Sen. ep. II, 1, 16 zeigt; dort steht nebeneinander: *considera quid vox ista significet, et intelleges* und dann *circumspice tecum singulos: occurrent tibi senes.*

168. Der später zu besprechende enge Zusammenhang zwischen Parataxis und Hypotaxis zeigt sich im Gebrauche von *et*, wo wir eine Temporalkonjunktion erwarteten; so schon bei Sallust. Jug. 97, 4, dann namentlich bei Vergil, z. B. Aen. 6, 498 *vix agnovit pavitantem et notis compellat vocibus ultro;* dann bei Liv. einmal, öfter bei Plin. epp., Tac. Apul. (met. 2, 11 *commodum meridies accesserat et mittit mihi*). Diese Struktur, in welcher bei Verg. auch *que* statt *et* erscheint, gehört der nachlässigen Diktion der Umgangssprache an und bildet eine Übergangsstufe aus der Parataxis zur Hypotaxis; denn aus *venit simul, ac sol occidit* wurde *venit, simul ac sol occidit.*

169. In der Bedeutung „auch" erscheint *et* bei Plautus im Personenwechsel, ebenso bei Terenz (z. B. *curae est mihi. Et mihi curae est*), dann bei Cicero z. B. Q. Rosc. 32 *at enim tu tuum negotium gessisti bene. Gere et tu tuum bene.* Ferner setzt Cic. *et* in unmittelbarer Verbindung mit einer Adversativkonjunktion, z. B. S. Rosc. 94 *fateor me sectorem esse. Verum et alii multi.* Nach *nam* und *simul* erscheint gleichfalls *et* = „auch", namentlich wenn ein Pronomen folgt, wobei aber oft ein zweites *et* durch Konstruktionswechsel umgangen wurde (wie Cic. off. 1, 142). Caesar hat *et* = „auch" nicht, selten Sall., oft Liv. Tac. u. Spätlatein, wo der schon bei Cato r. r. 156 *eodem addito et oleum* beobachtete allgemeine Gebrauch nach langer Einschränkung durch die vorklassische und klassische Sprache wieder vollständig zum Durchbruch kommt (Anton Stud. I, S. 26—69).

170. Die Konjunktion *que* war im Altlat. sehr gebräuchlich, vgl. Cato r. r. praef. 4 *ex agricolis viri fortissimi gignuntur maximeque pius quaestus stabilissimusque consequitur minimeque invidiosus minimeque male cogitantes sunt* etc. und erhielt sich so namentlich in der publizistischen Sprache auch der späteren Zeit. Bei Plautus wird *que* immer dem ersten Worte des Satzes angehängt, was sich auch in der Prosa erhielt; nur die Dichter der aug. und der späteren Zeit nehmen von dieser Stellung Umgang und erlauben sich Freiheiten, offenbar unter dem Zwange des Metrums. Bezüglich der Präpositionen ist festgestellt, dass *que* nie an *ob* und *sub*, selten an *a* und *ad* angehängt wird, während es immer an die zweisilbigen Präpositionen auf *a*, auch an *sine, trans, post* u. s. w. sich anfügt. — Die Hauptfunktion der Partikel *que* ist die, dass der mit *que* eingeführte Teil eine zusammengehörige Reihe als ein Ganzes abschliesst.

Anm. *Que* = „auch" erscheint nicht vor Velleius, bei diesem aber, dann bei Val. Max. Sen. phil. Quint. Plin. mai. in Verbindung mit *hodie*, also *hodieque* = „auch heute noch".

171. Die Konjunktion *atque* hat in der Sprache der Komiker demonstrative Kraft, so namentlich in der Verbindung *atque eccum;* ferner

vgl. Epid. 97 *sed ego cesso ire obviam adulescenti . .; atque ipse illic est.* Verwandt damit ist (Ballas p. 31 „demonstrationi semper fere admixta est adseveratio quaedam et adfirmatio") die Bedeutung der nachdrücklichen Versicherung, welche bisweilen durch Partikeln wie *ecastor, profecto, vero* etc. gehoben wird: Bacch. 85 *rapidus fluvius hic est . . . atque ecastor apud hunc fluvium aliquid perdundum est tibi.* Später finden wir *atque* mit versichernder Kraft bei Cic., namentlich aber bei Sallust, hier besonders mit Pronomina, z. B. *ego,* verbunden. — An die Bedeutung der Versicherung schliesst sich die der Steigerung an, welche *atque* namentlich in Verbindung mit *adeo, etiam, quoque, insuper* ausübt, so schon bei Plautus und Ter., dann bei Cic. Caes. Sall. (Cat. 52, 35 *intra moenia atque in sinu urbis*) Liv. — Die Bestätigung einer vorausgegangenen Frage giebt *atque* besonders bei Plaut. u. Ter., z. B. Pl. Stich. 582 *sed videon ego Pamphilum cum fratre suo Epignomo? atque is est* „ja er ist es"). Dieser Gebrauch von *atque* lässt sich später nicht nachweisen.

172. Eine Häufung der Konjunktion *atque* findet sich bei Cato (der überhaupt die Polysyndeta liebt) und in Nachahmung desselben bei den Archaisten Gellius und Fronto (p. 36 Nab. *nam uni Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi*). Ausserdem begegnet uns wiederholtes *atque* bei Catull u. Vergil, sonst sporadisch und nicht auffallend.

173. Bekannt ist, dass *atque* nach den Wörtern der Ähnlichkeit und Verschiedenheit dazu dient, eine Vergleichung zu bilden. Dies geht durch die ganze Latinität hindurch, selbstverständlich ohne dass alle Verbindungen zu allen Zeiten getroffen werden; so findet sich *idem atque* nur in der vorklass. und klass. Zeit, *ita atque* erst bei Juristen, *iuxta atque* nicht vor Cic., *pro eo ac* bei Juristen (Sulp. b. Cic. fam. 4, 5, 1) u. Cicero, *alius atque* selten nach der klass. Zeit, indem hier *atque* durch *quam* ersetzt wird, *contra atque* erst seit Cicero u. s. w. — Selten im Altlat. und überhaupt nicht häufig, aber dabei vorwiegend in der klassischen Zeit, wird *atque* durch *et* ersetzt, so nach *aeque, pariter, alius, aliter;* vgl. Caelius bei Cic. fam. 8, 1, 3 *solet enim aliud sentire et loqui* („als er spricht").

Anm. Nach einem Komparativ folgt *atque* vor Horaz nur, wenn derselbe negiert ist, so bei Plaut. Ter. Cic. (ad Att. 5, 11, 2) Catull, Verg.; erst Horaz hat *atque* ohne vorhergehende Negation gebraucht und zwar hauptsächlich in den Satiren, weshalb die Konstruktion vulgär erscheint. Über Cic. Att. 13, 2 *mihi quidem videtur etiam diutius afuturus ac nollem* sind die Ansichten geteilt (vgl. Boot z. St. u. Ziemer, Komp. p. 199 Anm. 1).

174. Ausschliesslich plautinisch mit Nachahmung bei Gellius ist *atque* (Gellius auch *et*) im Nachsatze, z. B. Epid. 209 *quom ad portam venio, atque ego illam illic video praestolarier.* Dies ist eine Verquickung zweier Konstruktionen, *quom venio video* und *venio atque video,* wie sie im Munde gemeiner Leute nicht überraschen darf; an einen Gräcismus ist nicht zu denken.

175. Während die klassische Sprache bei Satzgliedern und Sätzen von gleichem Werte den Wechsel in den Konjunktionen *et atque que* vermeidet, brauchen die august. Dichter, dann Livius und seine Nachahmer, hauptsächlich aber Tac., die kopulativen Partikeln in willkürlicher Abwechslung, z. B. Tac. ann. 1, 1 *Tiberii Gaiique et Claudii ac Neronis.* —

Abschliessend sei bemerkt, dass bei Historikern *que* und *et* gleich häufig vorkommen, während *et* bei Rednern überwiegt, dass die Volkssprache in erster Reihe *et*, in zweiter *que* bevorzugte, dagegen *atque* der Sprache der Gebildeten überliess. Für die Stellung ist nur noch anzufügen, dass *et* zuerst bei aug. Dichtern, dann aber auch in Prosa nachgestellt erscheint.

176. Das kopulative *nec* (von welchem wohl ein indefinites zu scheiden ist, welches altlat. = *non* ist, z. B. *quod nec manifestum erit* und sich vereinzelt bis Verg. herab erhalten hat, z. B. ecl. 9, 6 *quod nec vortat bene,* wie auch Liv. und Tac. *necdum* für *nondum* sagen) wird durch folgende Negation nicht aufgehoben, sondern verstärkt, aber nur in der alten Sprache mit Nachahmung bei Apuleius u. Gellius, z. B. 17, 21, 35 *neque haud longe post* und in der pleb. Sprache des Petron. — Den Übergang zur Aufhebung der Negationen bemerken wir bei Varro, welcher noch de r. r. 1, 69, 3 den alten Gebrauch wahrt, sonst aber regelmässig eine Bejahung durch zwei Negationen giebt. Ständig wird das letztere in der Prosa zuerst bei Cicero, in der Poesie bei Catull, welcher erstere indes *neque* und *non* durch andere Wörter trennt, während Varro, jedoch öfters in de r. r. als in de l. l., *nec non* zusammenstellt, wie auch die Dichter seit Catull (z. B. 4, 3 *neque nequisse*) und die späteren Prosaiker.

177. *Nec* in der Bedeutung „auch nicht“ oder „nicht einmal“ ist durch sichere Beispiele bei Plautus Catull Liv. Ovid Quint. Tac. Sueton. Juv. Gellius Flor. Just. bezeugt, und bei Hor. sat. 2, 3, 262 und dessen Nachahmer Persius (5, 172) gleichfalls anzunehmen; dagegen ist diese Bedeutung von *nec* der klassischen Latinität abzusprechen. *Nec — quidem* ist nach Madvigs Vorgang beseitigt ausser Cic. fam. 6, 6, 2; sen. 9; Quint. 9, 3, 55: überall sonst wird *ac* oder *et ne — quidem* gelesen. — *Ne* in dieser Bedeutung ist vulgär, zuerst bei Petron (jedoch Bücheler *nec*); *nequoque* erwähnt Gell. 172, 18 als eine bei den Alten sehr beliebte Zusammenstellung.

178. Die Verbindung *que et* ist im Altlat. sehr selten (Ter. Hec. 488 *amoque et laudo*), findet sich bei Cic. u. Caes. gar nicht, dann im Jug. des Sall., welcher wie Tac. *que* regelmässig (Ausnahmen ann. 2, 6 u. 14, 31) an Pronom. person. anfügt, während Liv. umgekehrt dies meidet und *que* an Subst. anhängt, worin ihm Vell. Curt. Plin mai. Gell. nachfolgen. Bei Verg. u. Hor. fehlt diese Konstruktion, findet sich aber sonst bei Dichtern, z. B. bei Tibull. Dagegen hat Verg. zuerst *que ac,* das dann auch Ovid, Liv. Curt. u. Tac. annehmen, z. B. Tac. hist. 3, 63 *seque ac liberos suos.* Die Verbindung mit *que — que* ist alt, schon bei Ennius zu treffen, jedoch unklassisch, bei Cic. nur de fin. 1, 51 *noctesque diesque* als dichterische Reminiszenz, bürgert sich mit Sall. in die prosaische Litteratur ein; Vergil hat es wie vorher schon Catull dem Ennius abgelauscht und ihm wieder andere Dichter; Livius, Vell. Sen. phil. brauchen es nur in Anfügung an das Pron. relat., ebenso Quint. u. Plin. epp., z. B. Quint. 1, 8, 16 *id est figuras quaeque λέξεως quaeque διανοίας vocantur;* Tac. hat es erst in den Annalen und hier nur zweimal. — Die seltenste Verbindung ist *atque — atque,* welche ausser Verg. ecl. 5, 22 nur noch Sil. 1, 93 aufweist. Die Korresponsion *et — atque* wird wohl mit Recht für unlateinisch gehalten

(Madvig fin. 284); *et* — *que* liest man nicht vor Cicero, bei ihm aber öfter, jedoch nicht in den sorgfältig ausgearbeiteten Reden der besten Zeit, auch nicht bei Livius, aber bei Horaz (in den Satiren), vereinzelt in der silbernen und späteren Latinität, z. B. bei Curtius.

179. *Nec* — *nec* „und weder — noch" scheint auf die Historiker Caes. Sall. u. Liv. sich zu beschränken. — Wenn *nec* — *nec* einen vorausgehenden negativen Begriff zerlegt, z. B. Cic. Att. 14, 20, 3 *nemo unquam neque poëta neque orator fuit, qui* . ., so ist an eine Aufhebung der Negationen nicht zu denken. Diese Konstruktion hat zuerst Terenz, dann der ihm in der Sprache sehr nahe stehende Cicero und ausserdem noch Livius (ein Beispiel Justin).

180. Die Verbindung *neque* — *et* ist selten im Altlat., oft bei Cic. und in der nachklass. Zeit, *neque* — *ac* kommt erst bei Tac. vor, dann bei Suet. u. Mart., *neque* — *que* nicht vor Cic., überhaupt selten, *et* — *neque* ebenfalls nicht vor Cicero, bei diesem häufig, verliert sich nachher. Es ist klar, dass die ebenerwähnten Korresponsionen der durch Cicero ausgebildeten Konzinnität ganz besonders passten, und dass sie deshalb dem Streben nach ebenmässig gliederndem Satzbau zumeist ihre Entstehung verdanken. Mit dem Zurücktreten dieses Strebens verschwinden auch die meisten der genannten Verbindungen.

181. Die Korresponsion *tum* — *tum* bedeutet nur „bald — bald"; wo „sowohl — als auch (ganz besonders)" verlangt wird, ist *cum* — *tum* herzustellen, wie in den neueren Texten überall geschieht. Übrigens liest man die Verbindung *tum* — *tum* nicht vor Cicero, von dieser Zeit an bis herunter ins Spätlatein findet sie sich allenthalben.

182. Die Partikeln *modo, nunc, interdum, mox, simul, iam, interdum;* ferner *hic, illic, hinc, illinc, inde* bilden unter sich die mannigfachsten Korresponsionen, die jedoch nicht der ganzen Latinität angehören, sondern in Analogie nach den besprochenen allgemein üblichen Verbindungen von einzelnen Schriftstellern oft in manierierter und affektiert gekünstelter Weise gebildet wurden und dann sich bald einer längern, bald einer kürzern Existenz erfreuten. So hat z. B. Lucrez *nunc* — *nunc* gebildet, Vergil ihm nachgeahmt, Livius es in die Prosa eingeführt, Vell. Val. Max. Curt. Just. von diesem herübergenommen; *nunc* — *mox* dagegen hat Vell. aufgebracht, und mit ihm ist es auch wieder verschwunden. — Erwähnt mag noch werden *qua* — *qua,* welches schon Plaut. hat, Cicero nur in den Briefen ad Att. und ad Q. fr. zulässt, Caesar und Sall. verschmähen, Liv. nur in der ersten Dekade gebraucht. Nachher erscheint es bloss vereinzelt, z. B. bei den Archaisten; *alias* — *alias,* welches bei Cato durch *alteras* — *alteras* ersetzt wird, ist eine der ältesten Formen der Korresponsion; Cic. verwendete es noch in de inv., liess es aber dann wie alle doppeldeutigen Formen fallen.

Anm. Abschliessend sei zur Korresponsion bemerkt, dass manchmal der zweite Teil einer solchen korrespondierenden Verbindung unterdrückt wird. Dergleichen Anakoluthien sind psychologisch leicht zu erklären und finden sich namentlich in der Umgangssprache, auch in den philos. Schriften Cic., die sich dem leichtern Konversationsstil nähern (particula pendens); vgl. auch § 207.

183. Die Konjunktion *sed*, die eigentlich einen Gegensatz bezeichnet, dient bisweilen zur Fortsetzung der Erzählung, so namentlich bei den Historikern Sall. Liv. Just., zumeist bei Beginn eines Abschnittes z. B. Sall. Jug. 28, 6. Ähnlich steht es mit *at* in den Dichtungen Cic., bei Sall. Verg. u. namentlich Tac. — Apul. braucht *sed* mit Wiederholung des betonten Wortes zur Bekräftigung, z. B. *totum me, sed prorsum totum recepit;* überhaupt dient es im Spätlat. (vgl. Dressel im Progr. von Zwickau 1882 p. 20 Anm. 2) oft zur Hervorhebung, z. B. bei Firm. Mat. *agricolas, sed locupletes.* — Anaphorisch wiederholtes *sed* nach vorausgegangener Negation hat Cic. ganz selten, öfters die aug. Dichter, besonders Ovid, dann Sen. Petron, Tacitus.

184. Bei *at* — von welchem die Form *ast* archaisch und vulgär ist und sich bei Enn. Plaut. Cic. de legg. und ad Att., oft bei Dichtern und den Archaisten sowie bei Petron findet — ist die der von Jordan gegebenen ursprünglichen Bedeutung „noch dazu, anderseits" nahestehende Bedeutung „wohl aber, doch" bemerkenswert. Sie wird schon bei Ter., dann bei Cic. Sall. Verg. Prop. angetroffen; z. B. Cic. Phil. 2, 12 *non placet M. Antonio consulatus meus. At placuit P. Servilio.* Ebenso mag der Gebrauch von *at* (manchmal verstärkt mit *certe, tamen, saltem*) nach einem Bedingungssatze notiert werden; er ist schon dem Altlat. eigen, findet sich bei Cic. nach negiertem Satze, auch bei Caes., nicht bei Sall., aber wieder bei den aug. Dichtern, Liv. und den Späteren. Für Liv. u. Curt. hat man festgestellt, dass nach *at* sehr häufig ein Pron. pers. folgt, z. B. *at ego, at sibi* etc., aber auch *at Dareus, at rex* mit emphatischem Gebrauche des *at.*

185. Noch sei erwähnt ein in der Umgangssprache wurzelnder Gebrauch von *at,* wenn dies nämlich ähnlich unserm „aber" in aufgeregter Rede einen Befehl, einen Ausruf, einen Wunsch einleitet, z. B. Catull 3, 13 *at vobis sit male.* So findet sich *at* bei den Komikern, selten bei Cic. und überhaupt in der Prosa, öfter bei august. Dichtern. Die Stelle Liv. 1, 12, 5 *at tu pater deum hominumque arce hostes* weist auf alten Ursprung, denn solche sacrale Formeln pflegen wenig unter der Entwicklung der Sprache zu leiden.

186. Die Partikel *autem* ist bei Cicero sehr beliebt, namentlich in den philos. Schriften, weniger in den Reden, höchstens in den schon ziemlich senilen Philippicis; dagegen erfreut sie sich nicht sehr der Gunst der Historiker, von denen es z. B. Tacitus höchst selten gebraucht. Denn *autem* eignet sich seiner ursprünglichen Bedeutung gemäss (vgl. Ziemer, junggr. Streifzüge p. 135) weniger für die historische Darstellung, als für den Konversationston und die philosophische Erörterung. So ist in der Umgangssprache unter anderm bemerkenswert die Verwendung von *autem* in der direkten Frage; damit werden die verschiedensten Affekte ausgedrückt oder bereits Gesprochenes erklärt, korrigiert u. s. w., z. B. Liv. 21, 44, 7 *in Africam transcendes. Transcendes autem dico?* u. Cic. Att. 5, 15, 3 *quid in re publica fiat. Fiat autem? Jmmo vero* etc. Das letztere, nämlich die Selbstverbesserung durch die Frage, ist mit Cic. aufgekommen, das übrige findet sich schon bei den Komikern.

187. *Atqui*, dessen Nebenform *atquin* wahrscheinlich eine Missbildung späterer Zeit ist und z. B. zur Vermeidung des Hiatus von Stat. Theb. 6, 161 gebraucht wird, dient dazu, allen Ernstes einem Vorredner das Gegenteil seiner Behauptung zu versichern. So findet es sich bei den Komikern, in den philosophischen Dialogen des Cic., in den Satiren des Horaz, bei Liv. Plin. mai. Suet. in eingestreuten Dialogen, seltener bei den genannten Autoren in zusammenhängender Rede. Ausserdem ist bemerkenswert, dass *atqui* einen Bedingungssatz einleitet bei Ter. Cic. Hor. und seit Cic. nach einer Frage das Gegenteil versichert, z. B. bei Curt. u. Flor.

188. *Ceterum* = unserm „übrigens" lesen wir schon bei Ter., aber abgesehen von Cic. Q. Fr. 2, 12, 1 nicht bei Cic. u. Caes., häufig bei Sall. Liv. Petron Curt. Tac. Suet. Um die Wirklichkeit gegenüber dem Scheine zu versichern, brauchen es Sall. u. Tac., dieser aber erst in den Annalen, Plin. pan. u. Suet.; vgl. Sall. Jug. 76, 1 *simulabat sese negoti gratia properare, ceterum proditionem timebat* (= „in Wahrheit aber").

189. *Vero* ist bei Plautus immer blosse Beteurungspartikel, während *verum* bei ihm immer adversative Bedeutung hat; bei Terenz aber wie in der klass. Sprache wird *vero* bereits adversativ gebraucht, wenn es auch hier seine ursprüngliche nachdrücklich beteurende Bedeutung an manchen Orten bethätigt; bei den Historikern jedoch erscheint es ziemlich abgeschwächt und nicht von *autem* verschieden, ebenso bei Petron, wo es geradezu als Übergangspartikel fungiert. — Bei Cicero hat man beobachtet, dass mit der Entwicklung der Diktion, namentlich in den Reden, *verum* gegenüber *sed* zurücktritt.

191. Ein beachtenswerter Gebrauch der Konjunktion *aut* ist, dass sie eine vorausgehende Negation weiterzuführen sich eignet. Dies findet sich indes erst seit Cic. häufiger, auch bei Caes. Sall., den aug. Dichtern, Liv. Petron Tac., z. B. ann. 15, 61 *nihil triste in verbis eius aut vultu.* Ähnlich wird auch *vel* bei Cic. Caes., den aug. Dichtern, Liv. getroffen und *ve* bei Verg. Tibull.

Anm. Übrigens dienen auch die kopulativen Konjunktionen *et que atque* dem gleichen Zweck und zwar sogar bei Cic. u. Caes.; hier lesen wir selbst *ne et* — *et* statt *ne aut* — *aut*, wenn — wie C. F. W. Müller sagt — hervorgehoben werden soll, dass das Zusammentreffen von beiden zugleich zu verhüten ist.

192. Im Fragesatz steht *aut*, wenn nicht eine Ausschliessung der Frageglieder beabsichtigt ist, sondern die Erweiterung des zweiten durch das erste, oder wenn in gleicher Weise ein Fragesatz an einen andern angeknüpft wird; so bei Plaut. Ter. (Andr. 236 *hocinest humanum factu aut inceptu?*), Cic. Caes. Sall. Petron Tac. Dagegen ist *aut* in der Disjunktive durchaus unzulässig. Korrespondierendes *aut* — *aut* im Fragesatz erscheint erst seit Cicero, z. B. p. Rosc. Am. 118 *num aut ille lanista aut iste discipulus videtur* etc.

193. Die Konjunktion *vel*, welche die Wahl zwischen mehrern genannten Begriffen dem Belieben anheimgiebt, bekommt in der silbernen Latinität auch die Bedeutung von *aut*, z. B. Tac. ann. 14, 35 *vincendum illa acie vel cadendum.* — Bemerkenswert ist bei *vel* die seiner Etymologie entsprechende Bedeutung „zum Beispiel", welche Plaut. noch selten hat, ebenso Terenz, dann aber namentlich Cicero, so in den Briefen, z. B. ad

fam. 7, 24, 1 *amoris quidem tui, quoquo me verti, vestigia* [*video*], *vel proxime de Tigellio.* — Das korrespondierende *vel* — *vel* ist in der klassischen Sprache streng von *et* — *et* zu scheiden; dagegen lässt sich nicht verkennen, dass an einigen Stellen bei Plautus *vel* — *vel* = „sowohl — als auch" ist, und dass in der späten Latinität, so namentlich auch im afrikanischen Latein, wo *vel* und *et* durcheinander geworfen werden, *vel* — *vel* vollständig die abgeschwächte Bedeutung von *et* — *et* angenommen hat; ja bei Cyprian findet sich sogar die Korresponsion *vel* — *et.*

194. Während das einfache *ve* der ganzen Latinität angehört, jedoch so, dass es bei Plaut. und überhaupt im Altlat. mehr kopulative als disjunktive Bedeutung hat, ist die Korresponsion *ve* — *ve* dichterisch; sie kommt indes schon bei Ennius vor (ann. 302 L. Müller: *prudenter quod dicta loquive tacereve posset*), dann bei Verg. Hor. Ovid, öfter bei Tibull, spät. Dichtern.

195. *Sive* in der Bedeutung „oder" (also mit Unterdrückung jeder kondizionalen Färbung) findet sich bei Lucr. u. Lucil., dann bei Cic. (z. B. Q. Fr. 2, 3, 2 *dixit Pompeius sive voluit*), nicht jedoch in den rhetor. und philos. Schriften, fehlt bei Caes. Sall., fast allen Dichtern (Ovid u. Verg. je 1 Stelle) und vielen spätern Prosaikern. Häufig brauchen es Vitruv, Plin. mai. Tac. Aur. Vict. script. hist. Aug. Veget. Macrob.

Anm. 1. Auch das Fragewort *an* erscheint als Disjunktivpartikel; aus dem Altlat. ist nur eine Stelle aus Acc. erwähnt, häufig ist der Gebrauch bei Cic., namentlich in den Briefen, aber auch in den philos. und rhetor. Schriften, nicht in den Reden, vereinzelt bei Catull., Sall. und Varro, etwas häufiger bei Livius, bei Tac. ist es geradezu Lieblingspartikel, jedoch nur in den Annalen, wie bei Sall. nur in den Historien, z. B. Sall. hist. II 10 D. *perrexere in Hispaniam an Sardiniam.* Zu erklären ist dies als eine vom Sprechenden an sich gerichtete parenthetische Frage „oder wars nach Sardinien?" Aber bald verschwand dies Bewusstsein, und man fühlte keinen Unterschied mehr zwischen *aut* und *an.* Nach Tac. wird der Gebrauch vereinzelt noch gefunden, so bei Suet. Apul.

Anm. 2. Die Willkür im Gebrauche der disjungierenden Konjunktionen zeigt sich wie bei den kopulativen (vgl. § 107) schon frühe. So verwendet Vitruv *aut* oder *sive* ohne Unterschied, Plin. mai. unterscheidet kaum zwischen *sive, vel* und *aut,* ähnlich Tac., hauptsächlich um die Konzinnität zu vermeiden und Abwechselung in die Diktion zu bringen, ebenso Vegetius und Macrobius.

196. Im Gebrauche der Konjunktion *nam* — welche ausser an einigen Stellen bei Hor. u. Verg. immer am Anfange erscheint — ist eine Art Brachylogie bemerkenswert. Diese wird schon bei Plaut. und Ter. wahrgenommen, hat aber ihr eigenstes Feld bei Cicero, findet sich jedoch auch bei Sall. Curt. Tac. in mehreren Erscheinungsformen von stilistischer Wichtigkeit (in der Figur der Praeteritio und der Occupatio). Vgl. Sall. Cat. 52, 33 *ignoscite Cethegi adulescentiae . . . nam quid ego de Gabinio . . loquar?* und meine Anm.

Anm. Hieher gehört auch *nam* in der Antwort, wo die Bejahung oder Verneinung ausgelassen wird und sofort die Begründung derselben beginnt, so bei Plaut. Ter. und öfters bei Cic. (Sorof zu de or. 1, 101).

197. In Fragesätzen wird *nam* im Altlat. noch teilweis vorangestellt, z. B. Ter. Phormio 732 *nam quae haec anus est?* Doch erscheint es auch schon bei Plaut. und Ter. und dann in der ganzen Folgezeit an das Fragewort angehängt oder (nur bei Dichtern) ihm wenigstens nachgestellt, z. B. Verg. ecl. 9, 39 *quis est nam ludus in undis?* — Merkwürdig ist *quianam* bei Ennius Naev. Att. Lucrez u. Vergil, z. B. Naev. Poen. 18 L. Müller:

summe deum regnator, quianam me genuisti? Hier hat das Neutr. plur. *quia* die interrogative Bedeutung erhalten (vgl. § 254).

198. Die Konjunktion *namque* ist bei Plaut. u. Ter. noch sehr selten und steht nur vor Vokalen; auch in der klassischen Sprache wird sie wenig gebraucht (jedenfalls nicht in dem § 196 u. 197 erörterten Sinne), öfter verwenden sie Varro, Nepos, Catull, Sall. Verg. Liv. Tac., davon Catull u. Varro zuerst postpositiv, dann auch Livius und namentlich Val. Max. und Justin öfters, selten Tac., sehr häufig Gell. u. Apuleius u. fast regelmässig Firm. Mat.

199. Das mit *nam* eng verwandte *enim* (wie *eheu* neben *heu, ehem* neben *hem*) erscheint im Altlat. (Plaut. Ter.), auch bei Lucrez (6, 1277, aber Lachmann interpungiert nach *pendebantur enim*), dann wieder bei den Archaisten auch an erster Stelle, was seit der klassischen Zeit nicht mehr zulässig ist. In der Regel nimmt es die zweite Stelle ein, rückt aber oft, wenn die ersten Wörter des Satzes eng verbunden sind, an die dritte und vierte Stelle und noch weiter zurück. In seinem Gebrauche hinsichtlich der Verbindung der Sätze ist es nicht wesentlich von *nam* verschieden; nur ist zu bemerken, dass es bei Plautus ausschliesslich und bei Ter. noch überwiegend Beteuerungspartikel ist, und dass es im afrikanischen Latein seine Kraft fast verloren hat und in blosser Aufzählung erscheint.

200. *Etenim* ist im Altlat. noch sehr selten (fehlt bei Plautus ganz) und wird erst seit Varro und Cic. häufiger gebraucht, nachgestellt nicht vor Horaz, dann bei Plin. mai. Apul. und Juristen. Sein Gebrauch ist noch in der silbernen Latinität weniger ausgedehnt als der von *nam* und *enim;* so fehlt es z. B. bei Curtius; dagegen ist es Lieblingspartikel bei Apuleius.

201. *Quippe* ist ursprünglich Fragewort, an welches die Antwort ohne weiteres angefügt wurde, z. B. Ter. Phormio 361 ff. *nam iam adulescenti nihil est quod suscenseam si illum minus norat; quippe homo iam grandior ruri fere se continebat* „dem jungen Mann kann ich nicht zürnen, wenn er jenen weniger kannte; warum denn? nun der alte Herr“ etc. Daraus entwickelte sich mit Verwischung der ursprünglichen Bedeutung der kausale Gebrauch und allmählich wird *quippe* zum abgeschliffenen Adverb, das bei Cic. p. Mil. 12 *movet me quippe lumen curiae* sogar mitten im Satze stehen konnte. Schon bei Sall., namentlich aber bei Liv. u. Curt. wird *quippe* häufig gebraucht vollständig synonym mit *enim* und zwar bald an erster bald an zweiter Stelle des Satzes.

202. *Ergo* (= *ex rego* „aus der Richtung her, aus dem Grunde, deswegen“) findet sich häufig im Altlat., manchmal verstärkt durch *mecastor, edepol* u. ä. so, dass z. B. bei Plaut. immer der vorhergehende Vers die causa efficiens dazu bildet; dass dadurch *ergo* in vielen Fällen eine versichernde Kraft bekommt, ist selbstverständlich. Bei den august. Dichtern (Horaz, Ovid, Properz) drängt sich bisweilen der Satz mit *ergo* als Ausdruck einer starken Empfindung seinen Prämissen vor und lässt diese nicht zu Wort kommen, z. B. Hor. sat. 2, 5, 101 *ergo nunc Damo sodalis nusquamst* (vgl. dazu Kiessling). — In der klassischen Zeit wird *ergo* vorzugsweise zur Einleitung der logischen Folgerung gebraucht. In der nach-

klassischen Zeit hat sich *ergo* namentlich bei Curtius bemerklich gemacht, sonst erscheint es vereinzelt. — Die Stellung von *ergo* ändert sich je nach dem Ton, der auf ihm liegt, und der Zusammengehörigkeit der ersten Worte eines Satzes. Fast ganz wie *ergo* wird auch *igitur* behandelt.

203. *Itaque* hat seine ursprüngliche Bedeutung „und so“ nie verleugnet, wenn es auch ähnlich wie *igitur* verwendet wurde. Es wird schon bei Plaut. und dann durch die ganze Litteratur angetroffen. Im Altlat., sowie bei Cic. Caes. Sall., erscheint es nur am Anfange des Satzes; an zweiter Stelle sehen wir es zuerst wohl bei Cornif., dann bei Horaz, häufiger bei Livius, Seneca und Quint., vereinzelt bei Curt. u. Val. Max., nicht bei Tac. (der es nur 4mal hat) und Plin.

204. Zur Verbindung beigeordneter Sätze dienen auch pronominale Adverbia, wie *hinc*, *inde, eo, ideo, idcirco, propterea, quapropter, proinde;* jedoch finden sich dieselben nicht überall, so *eo* u. *ideo* = „deshalb“ nicht bei Cic. Caes. Sall., *idcirco* nicht bei Cic. Caes., ebenso *propterea; proinde* dient nur zur Anfügung einer Aufforderung, erst mit Plin. mai. Plin. min. Tac. Curt. wird der Gebrauch freier; z. B. Plin. n. h. pr. §. 20 *proinde occupantibus locum faveo.*

205. Wenn von den oben besprochenen beiordnenden Konjunktionen zwei oder mehrere zusammentreten, so kann man im allgemeinen dies nicht als Beweis einer besonders feinen und mustergiltigen Diktion ansehen. Die gesunde Sprache verfährt haushälterisch mit ihren Mitteln; Abundanz im Ausdruck verrät entweder geringe Bildung oder wenig Geschmack. So finden sich denn auch abundante konjunktionale Verbindungen nur in der Vulgärsprache oder in der Zeit des Verfalls der Latinität. Beispielsweise ist *et — quoque* vor Livius nicht zu finden, *et — etiam* ist bei der steigernden Bedeutung von *etiam* eher zulässig und wird daher auch bei Cic. (nicht bei Caes. Sall. aug. Dichtern) getroffen (anders freilich *et etiam* bei Apul.); *etiam et* ist häufig in der afrikanischen Latinität, *nec non et* schon bei Varro, dann bei Verg. Plin. mai. Suet. eccl.; *nec non etiam* ebenfalls bei Varro zuerst, dann später in der afrikanischen Latinität, *et quoque etiam* Plaut. Asin. 184, *nec non — quoque* bei Plin. mai. Quint.; *etiam quoque* und *quoque etiam* schon bei Plaut. u. Ter. (vielleicht auch Cic. fam. 4, 8, 1? so Wölfflin, Cass. Felix p. 427, anders Streicher, comm. philol. Jenens. III, 158), dann im afrikan. Latein; *verum vero* bei Cato Plaut. (vgl. jedoch § 189), *sed autem* bei Plaut. Ter. Verg., *sed vero* bei Plaut. und Cic. sind etwas anders zu beurteilen, indem *autem* entweder = „auch“ oder „seinerseits, wieder“ und *vero* = „gar noch“ bedeutet; *ergo igitur* lesen wir bei Plaut., dann erst wieder in dem afrikanischen Latein, *itaque ergo* bei Ter. u. Liv.; *quippe etenim* und *namque enim* im afrikanischen Latein, *quare ergo* Plin. Pan. (jedoch Cic. Rosc. Am. 112 *ergo idcirco* gehört nicht hieher, vgl. Landgraf z. St.).

206. Anders verhält es sich (zum Teil wenigstens) mit der Zusammenstellung ungleichartiger Partikeln, z. B. *sed enim,* welches schon von Cato (aber von Plautus schwerlich), dann selten von Cicero (nicht von Caes. Sall. Liv.), namentlich aber von den aug. Dichtern und den Archaisten z. B. Fronto, Gellius gebraucht wird; *at enim* von Plautus bis zu den

Archaisten herab, *et — autem* (*atque — autem*) bei den Komikern, nicht in der klassischen Sprache, aber in der silbernen Latinität und bei den Archaisten, *neque autem* bei Plaut. Lucr., sogar bei Cic. fam. 5, 12, 6, dann in der silbernen Latinität, Gell.; *verum enim* bei Plaut. Tert., *verum enim vero* bei Plaut. Ter. Cic. (Erstlingsreden?) Sall. Liv.; *et vero* bei Plin. mai.; *enim vero* bei Plin. mai. Tac. (aber ausser 1 Stelle in der Germ. nur in den Annalen), namentlich bei Fronto meist zur Beteurung, bei Tac. auch adversativ.

207. Es erübrigt noch, die Verbindungen *non solum — sed etiam, non modo — sed etiam* mit ihren Variationen zu besprechen. Für Cicero ist nachgewiesen, dass er in den früheren Reden die Formeln *non modo — verum etiam, non modo — verum* und *non solum — verum etiam* gerne verwendet, während in den späteren Reden darin *verum* durch *sed* ersetzt wird; *verum etiam* wird überhaupt in den Erstlingsschriften Cic. sehr bevorzugt, indessen es Cornific. Caes. Liv. Tac. sichtlich meiden; erst später bei Plin. epp. u. Sueton. tritt *verum etiam* wieder in den Vordergrund. *Non solum* hatte seine besondere Verwendung in der Figur der *gradatio, non tantum* haben Caes. u. Sall. nicht, Cic. selten und offenbar nur zur Abwechslung, aber Hirtius im b. Gall. VIII, Liv. Curt. und die silberne Latinität. Tritt nach *sed,* wie manchmal bei Cic. Liv. und in der silbernen Latinität, *quoque* ein, so wird damit nur ein Zusatz, nie eine Steigerung ausgedrückt. Das Fehlen von *etiam* nach *sed* ist Gegenstand eingehender Erörterung gewesen; diese Konstruktion findet sich bei Cic., aber nur nach *non modo*, nicht bei Caesar, aber bei Sall., sehr häufig bei Liv. und in der silbernen Latinität, bei Tac. (aber zumeist in den Annalen); richtig dürfte sein, dass *sed* ohne *etiam* da steht, wo das zweite Glied dem Umfange oder dem Grade nach stärker ist und das erste umfasst oder in sich schliesst z. B. Cic. p. Planc. § 76 *non modo lacrimulam, sed multas lacrimas et fletum cum singultu videre potuisti.*

Eine beachtenswerte Konstruktion, die Effekt machen musste und auch darauf berechnet war, ist *non solum* ohne folgendes *sed*; sie gehört jedoch ausschliesslich Liv. u. Tac. an, z. B. Tac. ann. 1, 77 *non modo e plebe, etiam militibus et centurione.* Unwillkürlich wird man an *tantum abest, ut* — Hauptsatz (siehe unten 285) erinnert. — Ebenso kann umgekehrt der erste Teil unterdrückt oder doch nur angedeutet sein, während das zweite mit *sed etiam* oder öfter *sed et* eingeleitet wird. Dies gehört dem silbernen und späteren Latein an; z. B. Apul. met. 10, 6 *curiam, sed et plebem maerens inflammaverat.*

Sind beide Glieder negativ, so fehlt die zweite Negation im ersten Gliede, wenn das Prädikat am Schluss beiden Gliedern gemeinsam ist; im zweiten Gliede steht meistens *ne quidem,* selten *vix* oder doppeltes *neque.* Steht aber gleichwohl *non modo non* in diesem Falle — was höchst selten, aber doch auch bei Cic. vorkommt —, so erklärt sich dies aus der Bedeutung von *non modo* „ich will nicht sagen, nicht etwa“. Bei Cicero hat man noch bemerkt, dass die Formel *non modo non, verum ne — quidem* sich im ganzen nur viermal findet.

Selbstverständlich bot eine so vielfacher Variation fähige Konstruktion

günstige Gelegenheit zur Anwendung mannigfacher Sprachkünste, von welcher denn auch manieriert schreibende Schriftsteller, wie z B. Curtius, reichlich Gebrauch machen.

Zu § 182 vergl.: Hand, Tursellinus; Ballas, Gramm. Plautina I u. II, Berlin 1884 (2. Aufl.); Ringe, Zum Sprachgebrauch des Caesar, Göttingen 1880 (et, que, atque); Anton, Studien etc. p. 13 ff. et, p. 7 atque u. s. w. || Zu § 189: Jordan, Krit. Beitr. p. 290 ff. (über ast), Seyffert, Scholae lat. Leipzig 1870 (an mehreren Orten). || Zu § 196: C. F. W. Müller, Über den Gebrauch der Partikel *sive*, Berlin 1871. || Zu § 200: Fritsch, nam, etenim, enim, Wetzlar 1859. || Zu § 205: Wölfflin, Über die Latinität des Afrikaners Cass. Felix, München 1880 p. 427. || Zu § 207: Wolf, De formularum non modo, non modo non — sed etc. usu Ciceroniano, Ratibor 1856.

4. Die Unterordnung.

a. Unterordnung ohne Pronomina oder Konjunktionen.

208. Die Behandlung der Satzunterordnung wird in einer historischen Syntax nicht ohne guten Grund an letzter Stelle gebracht. Denn die Entwicklung des Satzbaus hat offenbar den Gang mitgemacht, den uns folgende Reihen veranschaulichen:

1. Die Sonne scheint. — Wir wollen spazieren gehen. 2. Die Sonne scheint; wir wollen spazieren gehen. 3. Die Sonne scheint, deshalb wollen wir spazieren gehen. 4. Weil die Sonne scheint, deshalb wollen wir spazieren gehen; und

1. Ich höre: Du bist krank; 2. ich höre das: Du bist krank; 3. ich höre, dass Du krank bist; und 1. Er sagte den Soldaten: gehet weg; 2. er sagte den Soldaten, sie sollten weggehen; 3. er sagte den Soldaten, dass sie weggehen sollten.

Es ist eine durch die Natur der Sache gegebene und durch die Resultate der Sprachforschung bestätigte Thatsache, dass aus dem einfachen Satze durch Anfügung eben eines solchen sich zunächst die Beiordnung ergab, und dass erst mit der fortschreitenden Entwicklung der Sprache sich aus der Beiordnung die Unterordnung herausbildete, indem die eine der Handlungen als die bedeutendere (Hauptsatz), die andere als die unbedeutendere (Nebensatz) empfunden wurde; als die bedeutendere erschien diejenige, welche geeignet war, den Zusammenhang und die Verknüpfung mit neuen Gedanken zu vermitteln. Wenn nun auch in der vollendeten Periode der Sprache die Unterordnung überwog und Relativsätze, sowie Konjunktionalsätze zur schärferen logischen Präzisierung des Verhältnisses der Gedankenkomplexe zueinander an Stelle koordinierter Sätze eintreten, so hat sich doch die ursprüngliche Beiordnung nicht ganz verdrängen lassen, und oft tritt sie uns entgegen, wo Unterordnung uns mehr am Platze schiene oder wo man, wie bei *licet,* dies Verhältnis ganz verkannt hat. Selbstverständlich wird dies überall da der Fall sein, wo die naturwüchsige Sprache des Volkes zur Geltung kommt, ferner bei den Dichtern, denen die streng logische Periodisierung weniger entspricht, als die schlichte Anknüpfung eines Gedankens an den andern (vgl. Horaz sat. 2, 7, 68 *evasti: credo, metues doctusque cavebis* = *ut evaseris credo te . . doctum esse cauturum*), wo also die logische Beziehung der Phantasie des Lesers überlassen bleibt, dann in der sinkenden Latinität bei den Schriftstellern, welche die ursprüng-

liche Einfachheit der Sprache affektieren, d. h. bei den Archaisten, und schliesslich bei den Kirchenschriftstellern, bei denen die Rücksicht auf ihr Publikum eine kunstvolle Satzbildung ausschloss.

Die einfachste Art der Zusammensetzung zeigt sich in Sätzen wie bei Petron 129 *crede mihi: non intellego,* und Cic. ad Att. 2, 11, 1 *narro tibi, plane relegatus mihi videor.* Sobald einmal die Sprache in den Modi das Mittel geschaffen hatte, das Wirkliche vom Gedachten oder Gewünschten zu unterscheiden, wurde die Anfügung schon mannigfaltiger; so lesen wir bei Naev. *diu vivat volo* „er möge lange leben, ich wills", bei Plaut. *cedo bibam, mane sis videam* in offenbarer finaler Beziehung, dann *iube veniat in urbem* u. a. So werden nun die mannigfachsten inneren Verhältnisse zweier Sätze zu einander durch einfache Zusammenstellung angedeutet; ich erwähne: Plaut. und Ter. *absque me esset, facerem* (Jordan, Krit. Beitr. p. 313 f.) kondizional; Tac. hist. 4, 58 in volkstümlicher Rede *sane ego displiceam: sunt alii legati* konzessiv; Plin. ep. 1, 12, 8 *dedisses huic animo par corpus: fecisset* etc. kondizional; Catull 66, 18 *non vera gemunt: ita me di iuverint* wie bei Ter. in der Schwurformel, später nur mit *ut* eingeleitet; Varro r. r. 1, 2, 26 *est satius dicas*, ib. 1, 2, 16 und oft *licet adicias,* also ein sogen. Inhaltssatz, Petron 61 *oro te, sic me felicem videas, narra,* 75 *rogo, sic peculium tuum fruniscaris, inspue* etc.; Cic. Att. 2, 15, 3 *nondum plane ingemueram: „salve", inquit Arrius,* temporal; Pl. Men. 572 *morem habent hunc: cluentes sibi omnes volunt esse multos,* konsekutiv etc.

Einen Schritt weiter geht die Unterordnung durch die Personen- und Tempus- (ev. auch Modus-)Verschiebung. So wird aus dem *rogo venias* in der Erzählung *rogavi veniret;* ebenso erklärt sich Tac. ann. 1, 35 *feriret hortabantur* und alles im folgenden § zu Besprechende. Auch der Acc. c. inf. gehört hieher, denn *polliceor: veniam* wird *polliceor me venturum esse,* und *noster socer video venit* zu *nostrum socerum video venire.*

Tritt zu *hortabantur feriret* ein *ut*, zu *nondum plane ingemueram: „salve", inquit Arrius* ein *quom*, welche Wörtlein sofort die Unterordnung und die Art derselben anzeigen, so ist die Hypotaxis förmlich ausgebildet, und wir haben Haupt- und Nebensatz d. h. eine Periode.

209. Einfache Parataxe finden wir zunächst bei den v. sentiendi und dicendi, wenn sie in der I. Person eines präsentischen Tempus oder in einer Aufforderungsform erscheinen; aber auch hier ist sie auf gewisse Verba wie *credo fateor puto opinor* u. ä. beschränkt, die selbst nicht überall auftreten, wie z. B. *spero* nicht bei Cic., *opinor* nicht bei Ter., *moneo* nur bei Plaut. so konstruiert wird. Allgemein üblich im Altlat. und überhaupt in der Volkssprache ist die Parataxe, wo sie schwerfällige Periodisierung vermeiden hilft, z. B. Ter. Hec. 756 *quod pol, si esset alia ex hoc quaestu, haud faceret, scio.* Dann gehört hieher *certum est* bei Plaut., das auch bei Cic. und überhaupt in der klassischen Zeit sich findende *cave,* ferner *fac* bei Plaut. Ter. Cato, Cic. epp., *facito* bei Varro und besonders *faxo* mit folgendem Fut. oder Conj. Praes. bei Plaut. Cato, weniger oft bei Ter., dann nicht mehr. Die V. des Wollens konstruieren sich so in allen Zeiten, z. B. Pl. Pers. 245 *nolo ames* und Gell. 4, 1 *nolo labores,* ebenso *oportet* und *necesse est* und wie erwähnt *licet; opus est* wohl nur Plin. epp.; selten

operam do, z. B. Pomp. und Planc. in epp. an Cicero, welche als echte Dokumente der Umgangssprache überhaupt sehr reich an einfachen Parataxen sind. Dazu kommen die V. des Bittens besonders bei Cic. epp. Sall. aug. Dichtern und noch spät bei eccl., wie z. B. Cyprian fast regelmässig in seinen Briefen, ep. 8, 3 *sed et vos petimus memores sitis* schreibt; dann die V. des Ratens z. B. Cic. fam. 7, 7, 1 *essedum aliquod capias suadeo,* auch bei Petron, der selbstverständlich viele Parataxen aufweist, schliesslich *sino,* aber nur bei Plaut. Catull. aug. Dichtern Liv.

Der angefügte Satz kann auch negativ sein, z. B. Pl. Poen. 909 *ita dei faxint: ne apud lenonem hunc serviam;* hier ist *ne serviam* Wunschsatz; die weitere Ausbildung dieser Satzform siehe 211 u. 212.

Wir sehen somit die einfache Parataxe auf den Dialog, den Briefstil und die volkstümliche Rede beschränkt. In epischer Erzählung und historischer Darstellung hat sie sich nur mittels der Personen- und Tempusverschiebung einführen können; die vollendete klassische Diktion bevorzugt die vollständige Durchführung der Hypotaxe mittels der Konjunktionen.

Anm. Wie mit dem Vordrängen der Konjunktionen immer mehr das Gefühl und Verständnis für die ursprüngliche Parataxe verblasste, ersehen wir aus der Geschichte von *licet,* welches allmählich zur förmlichen Konjunktion erstarrte und so wie *quamvis* bei Dichtern und später bei Ammian auch mit Adi. u. Part. sich verband, z. B. Amm. 21, 3, 3 *milites licet numero impares,* oder den Indikativ zu sich nahm, z. B. bei Ulpian, Apul. Macrob. Ammian. und regelmässig in der Vulg., wo umgekehrt *quamquam* immer den Konj. nach sich hat.

210. Die Übergangsform von der Parataxe zur Hypotaxe mittels Personen-, Modus- und Tempusverschiebung ist vorzugsweise nach den VV. der Willensrichtung bemerkenswert (wobei wir den Begriff „Willensrichtung“ sehr weit fassen) und zwar mit positivem oder negativem Nebensatze und dann in der sogen. indirekten Frage. Wir betrachten zunächst die erstberührte Konstruktion.

Dieselbe kommt schon im Altlat. öfters vor neben der 209 besprochenen, also *sino iratus sit* und *sivi viverent* neben *sine te exorem* („lass es zu, ich möchte dich erbitten“, wo einfache Zusammenstellung, während bei *sivi viverent* dies nicht der Fall ist). Beispiele bieten besonders Plaut. u. Cato, ferner Ennius, weniger Terenz; im Hauptsatz stehen Verba, welche zumeist ein Postulat oder dessen Verwirklichung bezeichnen wie *curo, dico, impetro, rogo* u. ä.

In der klassischen Zeit und der spätern Latinität erweitert sich die Zahl der Verba durch Analogiebildung; jedoch entfällt der Hauptanteil auf die Dichter, die poetisierenden und archaisierenden Prosaiker, so namentlich Apuleius, welcher viel Singuläres wagt, während Cic. (zumal in den sorgfältig ausgearbeiteten Reden), sowie Caesar nur wenig von Belang bieten. Bemerkenswert ist, dass *iubere* — dessen einfache Parataxe aus Plaut. in 208 zitiert ist — im b. Alex. und Hisp., dann bei den aug. Dichtern, bei Liv. und den folgenden Historikern bis zu den script. hist. Aug. herab so konstruiert erscheint, z. B. Tac. hist. 2, 46 *bonum haberet animum iubebant,* dass *permittere* seit Sall. namentlich im publizistischen Stile, welcher, wie Sall. Cat. 29, 2 *senatus decrevit, darent operam consules* zeigt, gerne stehende Formeln in Parataxe anfügt, (z. B. Liv. 33, 45 *faceret, quod e re*

publica censeret esse, permiserunt) so auftritt, und schliesslich dass von den VV. des Verlangens nie *flagitare* und *poscere* so konstruiert werden, während *postulare* und *petere* sogar bei Caesar sich finden.

211. Die mit *ne* eingeleiteten Nebensätze gehören auch hierher; denn bei ihnen findet entweder einfache Parataxe statt, z. B. Ter. Haut. 783 *ita tu istaec misceto, ne me admisceas* („auf folgende Weise sollst du mischen: mische mich nicht hinein") oder mit Personen und Tempusverschiebung z. B. Cic. har. resp. 21 *quod frater consul ne fieret restiterat;* schon frühe hat man jedoch die Negation *ne* zugleich als Konjunktion gefühlt, weshalb auch *ut ne* nicht recht aufkam oder — wie bei Cicero — seinen bestimmt ausgeprägten Charakter erhielt.

Solche Sätze mit *ne* reihen sich an Hauptsätze an, deren Verbum ein Machen und Bewirken bedeutet, und zwar in der ganzen römischen Litteratur; ferner stehen sie nach VV. des Erreichens, aber mit ganz vereinzelten Ausnahmen in der vorklassischen und klassischen Zeit hauptsächlich erst seit Livius z. B. Suet. Jul. 23 *obtinuit reus ne fieret;* dann nach den sog. VV. impediendi, aber erst seit Cicero z. B. ad Att. 11, 13 *plura ne scribam dolore impedior,* nicht bei Caesar, selten bei Sallust, öfter bei Livius und in der silbernen Latinität; dann nach *iubeo* (vgl. auch 210) bei Hirtius b. Gall. 8, 52 und den script. hist. aug., nach *impero* sogar bei Caesar (aber sonst nur noch bei Ter.), ferner nach den Verb. des Verbietens vorklassisch, klassisch und nachklassisch, jedoch selten, sogar nach *veto* bei Horaz; schliesslich nach den VV. cavendi allenthalben, während mit der Konstruktion von *ne* nach *temperare* Plaut. keine Nachahmung gefunden, sondern nur eine Analogie bei Livius (3, 11 *consules se abstinebant ne — offerrent*) hervorgerufen hat, woran das im Altlat. und nachklassisch selten, bei Cicero um so häufiger gebrauchte *video ne* sich noch anreihen mag.

Die Konstruktion der VV. timendi ist hier auch zu besprechen. *Metuo ne veniat* = „ich fürchte, dass er kommt", eigentlich „er soll nicht kommen, ich bin in Angst davor"; *metuo ne non veniat* = „ich fürchte, dass er nicht kommt", eigentlich „sein Nichtkommen möge nicht eintreten, ich fürchte es jedoch" (sc. dass es eintritt). Statt dieses *ne non* steht *ut,* aber nur nach *metuo, timeo, vereor, paveo,* und dies nach *metuo* und *paveo* nur bei Komikern, nach *timeo* auch bei Cic. und Caes. (ganz selten), nach *vereor* nur bei Pac. Ter. Cic.; *ne non* ist ganz selten bei Komikern, häufig bei Cicero, nach ihm aber nirgends mehr zu finden. Auch die kausativen VV., welche hieher gehören, nämlich „in Furcht setzen" und „abschrecken", werden mit *ne* konstruiert, aber höchst selten, in ersterer Bedeutung gar nur bei Horaz und Livius (Hor. od. 1, 2, 4 *terruit urbem, grave ne rediret saeculum Pyrrhae*).

Im übrigen finden wir mit *ne* eingeleitete Sätze an alle Sätze angefügt, die eine Handlung ausdrücken, welche in einer zu nennenden Absicht ausgeführt wird, so namentlich nach VV. der Bewegung u. ä. Dies geht durch die ganze Latinität hindurch.

212. Schliesst sich ein zweiter Satz mit *ne* an einen ersten mit oder ohne *ne* eingeleiteten Aufforderungssatz an, so wird statt des seltenen *et ne* oder des erst im silbernen Latein aufkommenden *ac ne* gewöhnlich *neve*

gebraucht und zwar in allen Zeitaltern der Sprache. Ein korrespondierendes *neve* findet sich selten, bei Cicero nur — was dann eigentlich nicht mehr hieher gehört — nach einleitendem *ut,* aber bei Caesar, einmal bei Liv. 30, 37, 4 *bellum neve in Africa neve extra Africam gererent* und Hor. ars poet. 189. — Selten ist die Anknüpfung mit *nec* statt mit *neve;* bei Cicero wird *nec* nach *ne* nie angetroffen, auch nicht bei Caes. und Sall., aber bei Verg. Nepos Liv. Flor., nach Liv. vereinzelt.

213. Wenn eine Frage mit einer Aussage in Beziehung gesetzt werden soll, so geschah dies ursprünglich durch einfache unveränderte Zusammenstellung beider nach der 208 besprochenen Weise, also *dic: quis emit?* oder *quaesivit: cur afuisti?* Sobald aber mit dem Fortschreiten der Sprachentwicklung eine innigere Verbindung beider Sätze als Bedürfnis empfunden wurde, trat an Stelle des Indikativs der die Unterordnung bezeichnende Konjunktiv, also *dic quis emerit,* ferner fand eine Tempus- und Personenverschiebung statt, also *quaesivit cur afuissem*; dazu kam in einzelnen Fällen noch die Scheidung im Gebrauche des Frageworts, indem wie im Griechischen manche Fragewörter der direkten Frage sich vorzugsweise eignen.

Anm. Eine andere Art von Verbindung ist die vollständige Verschmelzung beider Sätze zu einem Gedankenkomplex, wobei der Fragesatz als der wichtigere erschien und den Hauptsatz zu einer Art pronominaler oder adverbialer Bestimmung herabdrückte. Dies ist vorzugsweise der Volkssprache eigen, findet sich aber auch vereinzelt bei Cic. namentlich in den Briefen, bei Liv. Plin. mai. Tac. und ihren Nachahmern; hieher gehört *nescio quis, nescio quo pacto,* dann aber *sane quam, per quam, admodum quam, oppido quam, mirum quantum, nimium quantum* und analog gebildete Wendungen, z. B. Plin. mai. *infinitum quantum congelat* und Justin. *incredibile quantum gloriae dedit.*

214. Im Altlateinischen hat sich der Indikativ in der indirekten Frage noch vielfach erhalten, d. h. die Stellung des Fragesatzes zum Hauptsatze ist eine ziemlich selbständige, namentlich in den eigentlichen Fragen, welche eine Antwort verlangen, dann auch in den Fragen, welche einen Affekt zum Ausdruck bringen z. B. *viden ut adstat furcifer?* (Plaut. Most. 1172), oder welche mehr den Charakter eines Ausrufs tragen z. B. *specta quam arte dormiunt* (Pl. Most. 829). Wenn auch manchmal hier ein Konjunktiv erscheint, so haben wir in demselben nicht sowohl den unterordnenden Modus zu erkennen, als vielmehr einen eigentlichen Konjunktiv (so namenlich dubitativer und potentialer Natur), der auch im selbständigen Satze stehen müsste, z. B. *quid faciam impera* (direkt: *quid faciam,* was soll ich thun?). Selbstverständlich ist der Konjunktiv, wo der Inhalt des Gefragten noch zweifelhaft und ungewiss ist, z. B. *renuntiet mihi velitne an non,* oder wo blos über eine Frage gesprochen wird, z. B. Cato r. r. 1 *praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam,* oder wo der Fragesatz infolge einer Prolepsis seines Subjektes — welche oft bei den Komikern vorkommt — die wesentliche und notwendige Ergänzung des Hauptsatzes bildet, z. B. Plaut. Pers. 635 *patriam te rogo quae sit,* oder wo ein Modusausgleich eintritt, z. B. Plaut. Rud. 638 *ut mi istuc dicas negoti quid sit.*

In der klassischen Sprache darf der Konjunktiv in der indirekten Frage als Regel erkannt werden, und hier ist er oft lediglich subjunktiver Modus. Dagegen kann man doch im Zweifel sein, ob man nicht seit Lambins Vorgange zu puristisch verfahren ist, wenn man alle Indikative ver-

bannte. Mir scheint es sicher, dass bei Cornificius, bei Varro, bei Cic. in den Erstlingsschriften und in den epp. ad Att., in den Briefen an Cicero, überhaupt in all den Schriften auch der klassischen Zeit, welche der Volkssprache nahe stehen, der Indikativ der Überlieferung vielfach zu halten ist, so Cic. Att. 13, 18 *vides propinquitas quid habet;* Lambin hat am Rande v. c. *quid habet,* im Texte aber *habeat,* was Baiter trotz Med. aufgenommen.

Die Historiker wie Caes. Nepos Sall. Liv. Tac. brauchen durchaus den Konjunktiv, nicht so die Dichter wie Catull Vergil und besonders Properz. Die Archaisten sowie die plebeische Diktion des Petron, haben oft den Indikativ, der mit dem Überwuchern der Volkssprache allgemein aufkommt; so sagt z. B. der Grammatiker Diomedes *nescio quid facis* mit der Bemerkung *eruditius enim dicetur „nescio quid facias*". Die spätlat. Schriftsteller weisen fast nur den Indikativ auf, z. B. hist. Apoll. eccl. gramm. u. s. w.

215. Bezüglich der die einfache indirekte Frage einleitenden Fragewörter mag folgendes genügen: *Quis* und *qui* werden im Altlat., überhaupt in der Volkssprache, nicht geschieden, weshalb auch bei Sall. Cat. 44, 5 und Nep. Them. 8, 6 *qui sit* zu lesen ist. — *Quî* kommt öfters im Altlat. vor, z. B. Acc. (Ribb. tr. 149, 103) *nec quei te adiutem invenio,* auch bei Plaut. Ter., doch nicht allein modal, auch instrumental, selten in der klassischen Sprache, öfter bei Liv. — *Quor* ist selten im Altlat., dagegen *cur* in der klassischen Zeit häufig, dann bei Dichtern (nicht bei Catull und Tibull, aber bei Properz) und in der nachklassischen Prosa; hier entwickelte sich daraus die in der spätern Latinität nicht seltene Bedeutung „weil", z. B. bei Sulp. Sev. D. 2, 5, 8 *frendens cur fuisset admissus;* ebenso verhält es sich mit *qua re,* das erst mit Cic. öfter indirekt auftritt. — Über *ut* siehe unten § 278 ff. — *Ne* erscheint in indirekten Fragen allenthalben, besonders nach vv. der Überlegung; nach meiner Ansicht ist dabei unvermittelte Parataxe anzunehmen, z. B. Cic. fam. 15, 14, 4 *considera ne in alienissimum tempus cadat adventus tuus:* „dass nur nicht deine Ankunft in eine sehr ungelegene Zeit fällt: darauf gibt acht"; allmählich aber bekam *ne* die Bedeutung eines Fragewortes und behielt sie durch die ganze Latinität, wenn auch der Gebrauch kein besonders häufiger ist. — *Num* fehlt bei Catull, Tibull, steht einmal bei Properz und wird nach der klassischen Zeit überhaupt seltener und fast durchweg durch *an* ersetzt, welches sich vorklassisch und klassisch abgesehen von einigen stereotyp gewordenen Verbindungen mit *scio* und *dubito* in einfacher indirekter Frage gar nicht findet; *an* nach *dubito* und *dubium* ist durch Unterdrückung des ersten Teils einer Doppelfrage entstanden (*dubito num* war erst möglich, als das Bewusstsein von der Herleitung und Bedeutung von dubito zweifeln schwand, bei Plin. min. u. Tac.); nach *dubito an, nescio an* folgen in klassischer Zeit nur die negierten Pronomina u. Adv. (also *haud scio an nihil*), während mit Beginn der silbernen Latinität auch die entsprechenden positiven Formen stehen können, so bei Val. Max. Sen. Quint. Plin. epp., z. B. *nescio an ars ulla.* — *Nonne* in indirekter Frage gehört ausschliesslich Cicero an, und auch er hat es nur nach *quaero.* —

Neben *an* macht sich in späterer Latinität noch ein anderer Ersatz für *num* geltend, nämlich *si*. Dies findet sich schon bei den Komikern, dann bei Properz z. B. 2, 3, 5 *quaerebam sicca si posset piscis arena vivere*, bei Horaz, bei Livius und zwar nach Analogie der Verba des Versuchens, Erwartens, bürgerte sich aber namentlich durch den Einfluss der Vulg. ein und ging dann auch in die romanischen Sprachen über; vgl. Konstantinroman p. 22, 21 *si mortuus sit aut vivat deus scit* und hist. Apoll. 43, 9 *nescio si tu possis virgo manere*, Sulp. Sev. D. 2, 11, 3 *dic mihi, si unquam in bello fuisti*.

216. Die in § 160 besprochenen Sätze werden durch Anfügung an einen Fragehauptsatz indirekt, also aus *maneam an abeam* wird *nescio* oder *incertumst maneam an abeam*. Diese Form, worin *an* selten, doch auch bei Cicero durch *anne* ersetzt wird, geht von Plaut. an durch die ganze Latinität. „Oder nicht" heisst in diesem Falle *an non* (bei Cic. nur in Erstlingsschriften, nicht bei Caes. Sall., selten bei Liv.), *necne* bei Ter. Cic. Hor. Quint. Suet. Das zweite Glied mit *ne* statt mit *an* eingeleitet findet sich schon bei Ennius ann. 80 L. Müller *certabant urbem Romam Remoramne vocarent*, scheint in kurzen Gegenüberstellungen beliebt gewesen zu sein, wie der bei Cic. Phil. 2, 41 zu lesende sprichwörtliche Satz *albus aterne fuerit ignoras* beweist, wird aber nicht besonders häufig angetroffen, selten bei Liv. Hor. Nep. Vell., gar nicht bei Caes. Sall.

Der eben zitierte Satz *albus aterne fuerit* lautet bei Catull 93 *nec scire studeo, Caesar, utrum sis albus an ater homo:* es ist dies die üblichste Form der indirekten Doppelfrage; dieselbe gehört der ganzen Latinität mit einzelnen Ausnahmen z. B. Tibull, Properz an. Selten wird *an* durch *anne* ersetzt; *an non* kommt nicht in der vorklassischen Zeit und wohl nur mit eigenem Verb, ev. Wiederholung des im ersten Glied stehenden (ausser bei den grobkörnigen Skribenten Varro u. Cornif.) vor, also *utrum feceris an non improbaris*, oder Catull 17, 22 *utrum sit an non sit ipse nescit;* sonst steht *necne*, aber in dieser Verbindung auch erst seit Cicero.

Eine interessante Erscheinung ist *utrum — ne — an* bei zwei Gliedern, z. B. Plaud. Pseud. 688 *dic utrum Spemne an Salutem te salutem?* Durch das vorausgeschickte *utrum* wird der Satz als eine Doppelfrage charakterisiert, die dann erst mittels *ne — an* in ihren beiden Gliedern eingeführt wird. Allein schon Catull fühlte nicht mehr diese ursprüngliche Bedeutung und fügte *ne* an *utrum* an, wie auch später Horaz, die silberne Latinität, Tac. im Dialogus und vereinzelt Spätere, z. B. Martial 7, 7, 9 *ut ipsa magni turba nesciat Circi utrumne currat Passerinus an Tigris*.

Die bei Sallust üblichste Form der indirekten Doppelfrage, z. B. Cat. 1, 5 *vine corporis an virtute procederet* findet sich allenthalben, schon bei Ennius ann. 199 L. M., mit negiertem *an* nur bei Gellius 16, 2, 5 *respondeas desierisne facere adulterium an non*, während *necne* so bei Plaut. und selbst bei Cic. gelesen wird, z. B. Att. 15, 20, 5 *sitne excitata necne tecum cognoscam*.

Die mit doppeltem *ne* gebildete Frage ist der Poesie eigen (in Prosa merkwürdiger Weise nur Caes. b. g. 7, 14), zuerst bei Terenz, dann bei Tibull Verg. Hor. Ovid. Iuvenal.

Wiederholtes *an* — *an* in disjunktiver Bedeutung ist ebenfalls dichterisch, so bei Tib. Verg. Ovid. Juv.; allein die silberne und späte Latinität nahm die Konstruktion gerne an; vgl. Ovid met. 10, 254 *saepe manus operi temptantes admovet an sit corpus an illud ebur.* Da jedoch, wie § 215 bemerkt, die nachklassischen Schriftsteller oft in einfacher indirekter Frage *an* brauchen, und dies *an* dann zur Fortsetzung der Frage wiederholt wird, so hat man in der Festsetzung des disjunktiven Gebrauches von *an* — *an* bei nachklassischen Schriftstellern vorsichtig zu verfahren.

Vom Infinitiv u. Acc. c. inf.

217. Eine im Lateinischen ganz besonders beliebte Anfügung eines zweiten Satzes an einen ersten zeigt sich in der Konstruktion des Akkusativs mit dem Infinitiv. Diese finden wir nach J. Grimm überall da, wo ein im Satz ausgedrückter Akk. nicht zum verb. regens, sondern zum abhängigen Infinitiv dergestalt gehört, dass er bei Auffassung des Ganzen in zwei Sätze den Nominativ des zweiten abhängigen Satzes gebildet haben würde. Um diese merkwürdige Satzfügung richtig zu verstehen, müssen wir zuerst den Gebrauch des Infinitivs behandeln.

218. Der Infinitiv ist wie oben § 21 und § 89 bemerkt der Dativ eines Verbalnomens. So finden wir ihn denn auch um die Richtung einer Bewegung zu bezeichnen, also als finalen Infinitiv, nach den v. movendi bei Plautus, bei Terenz wenigstens noch nach *ire* und *mittere*; von späteren Dichtern brauchen ihn die zu archaischen Strukturen neigenden Lucrez und Vergil, ferner der in seinen Konstruktionen oft recht kühne Properz, z. B. 1, 1, 12 *ibat et hirsutas ille videre feras,* auch Horaz in den Oden und einmal Ovid Heroid. 1 37 *te quaerere misso,* dann die Epiker der silbernen Latinität in Nachahmung der früheren Dichter. In Prosa lesen wir ihn nur bei Piso (Gell. 7, 9, 5) *venisse visere,* dann erst in den Fabeln Hygins und bei Val. Max., bei den Archaisten natürlich, in der Vulgata und bei eccl., z. B. oft bei Hieronymus (ep. 11 *ipse Salvator non venit iustos vocare, sed peccatores*), bei Sulp. Sev., und so auch in der Schwindellitteratur, z. B. bei Dictys Cret.

Besonders bemerkenswert ist das Verbum *dare,* welches bei Plautus, Terenz, Cato, Cicero, Livius, den medizinischen Schriftstellern mit *bibere,* bei den eccl. auch mit *manducare* konstruiert wird, z. B. Hieronymus in Osee I ad 1, 2 *dedit ei mel et oleum et similam manducare.* Dieser Gebrauch erweiterte sich bei Dichtern, wo auch andere Infinitive erscheinen, so bei Lucrez, Verg., bei diesem als Lieblingsformel *dare habere* und *dare ferre,* einmal bei Ovid. Natürlich wurden bald Synonyma ebenso gebraucht, sogar Cicero erlaubte sich Tusc. 1, 26 *ut Jovi bibere ministraret,* Horaz *tradere,* Ovid *praebere* (in dem lässigen Stile der Heroiden V 132 *quae totiens rapta est, praebuit ipsa rapi*). Seit dem silbernen Latein finden wir auch in der Prosa das Passiv von *dare* mit Infinitiv, auch noch bei eccl. wie Hieronymus, Aug. Lactanz u. a.

219. Sobald einmal die Verbindung von *dare* mit Infinitiv sich eingelebt hatte, so wurde es selbst auch da mit dem Infinitiv verbunden, wo eine finale Bedeutung weniger nahe liegt, und so erscheint bei *dare* und

analog bei seinen Synonymen wie *donare, reddere, relinquere*, und dem Gegenteil *adimere* auch der Infinitiv, freilich nur bei Dichtern, wie Lucrez, Horaz, Verg. Ovid, z. B. Hor. ep. 1, 19, 9 *adimam cantare severis*. Nur *permitto* wird auch in Prosa, sogar einmal bei Cic. (Verr. 5, 9, 22), nicht bei Caes. und. Sall., aber bei Liv., den späteren Historikern und eccl. mit Inf. konstruiert.

220. War aber einmal der Infinitiv als Objekt verwendet, so wurde der Gebrauch als ein sehr bequemer besonders kultiviert; er lebte sich namentlich in der Volkssprache ein, in welcher er sich kontinuierlich bis in die romanischen Sprachen herein erhielt; vgl. besonders *habere*, welches sogar Cicero so verwendet z. B. *habeo polliceri* oder *scribere* (nur in epp. einigemale *habeo dicere*), und welches dann später als Hilfsverbum zur Bildung des Futurs verwendet wurde (vgl. Hieronym. in Eccl. 1 *quae nunc fiunt . . hi qui nasci habent scire non poterunt*). Namentlich sind es zwei Kategorien von Verben, welche hier in Betracht kommen, 1. die kausativen, der Analogie von *dare* und *facere* folgenden Verba, bei welchen eine Person als causa die Vollziehung einer Handlung veranlasst oder zugesteht, und 2. die Hilfsverba.

221. An kausativen Verben, welche mit Infinitiv verbunden werden, treffen wir bei Plautus schon eine stattliche Reihe, so *cogere, subigere*, vielleicht auch *orare, agitare, adnuere, occupare, persequi* u. ä., bei Afranius *invitare*, bei Cato und dem vulgärschreibenden, sowie gerne archaisierenden Cornificius *hortari, dissuadere*, bei Terenz und Lucrez *suadere;* auch Cicero hat sehr viele kausative Verba mit Infinitiv konstruiert, doch zumeist nur in seinen Erstlingsschriften, so *moneo, praecipio, hortor, postulo* (höchst selten!), *concedo, curo* u. ä. Bei den augusteischen Dichtern erweitert sich die Zahl bedeutend, so kommt dazu *adigo, moveo* bei Verg., *irrito* und *concito* bei Ovid, *compello* bei Ovid, *impello* bei Verg. Hor. Ovid, *impono* bei Verg., *posco, rogo* schon bei Catull, *urgeo* bei Horaz u. s. w. Die nachklassische Latinität übernahm die meisten dieser Konstruktionen, so bei *orare, exposcere, hortari, suadere, persuadere, dissuadere, praecipere, impellere, compellere;* neu kam nur weniges dazu, so *praescribo, scribo, mando, nuntio, perpello* bei Tac., *dico* bei Sueton (z. B. *singulis valere dicebat*), *provoco* bei Plin. mai.; auch das Spätlatein und besonders die Kirchenschriftsteller haben viele Beispiele, so Hieronymus das sonst nur aus Plin. mai. zitierte *provocare* z. B. ep. 22, 35 *provocant magis orare quam cogunt,* ebenso Commodian; sonst kommen noch *sustinere, compellere, impellere, suadere* etc. vor. — Man beachte übrigens, dass viele unter den genannten Verben eine auf ein Ziel gerichtete Thätigkeit (z. B. *moneo scribere* ich mahne zum Schreiben) bezeichnen und schon deshalb leicht einen Infinitiv annehmen konnten.

222. Die Hilfsverba teilen wir ein in Verba des Wollens und des Könnens. Beide Kategorien sind durch ausgedehnte Analogiebildungen ausserordentlich erweitert worden.

a. Verba des Wollens. Im Altlat. finden wir hier schon viele mit Inf. konstruierte Verba, neben den eigentlichen VV. des Wollens besonders *cupio, expeto, opto, exopto, gestio, experior, cogito, meditor* (nicht Plaut., aber

Terenz), *memini, paro, affecto, propero, certo;* ferner gehören hieher *gaudeo* bei Terenz, *enitor* und *se comparare* ibid. Mit der klassischen Zeit kommen dazu zunächst *aveo,* welches zuerst Lucrez, dann öfters Cic. hat, namentlich in den Briefen ad Att., *praegestio* bei Cic., *contendo* bei Cic. Caes. Sall., *intendo* bei Caes., *laboro* bei Cic. und Nepos, aber nur negiert, *molior* bei Cic., *ingredior* ib., *quaero* bei Cic., *suscipio* ib., *persto* und *persevero* ib., *festino, maturo* ib.; daneben haben sich die in der vorklassischen Zeit gebräuchlichen VV. in dieser Konstruktion teils erhalten, wie *cupio, gestio* namentlich bei Cic. in epp., *cogito, meditor, memini* ebenfalls in Cic. epp., *paro;* andere sind verschwunden, wie *expeto, exopto, experior, affecto.* Die augusteischen Dichter haben hier vielfach die Erbschaft der alten Dichter angetreten, ja durch neue Analogien erweitert. So lesen wir *gaudeo* bei Verg. Horaz, Prop. Ovid, *delector* und *amo* bei Horaz, *amo* auch bei Ovid, *affecto* wieder bei Ovid, ebenso *saevio,* dann *furo* bei Horaz; seit Lucrez treten auch *luctor* und *pugno* auf, die dann Lieblingswörter des Ovid sind; wie *malle* wird schliesslich von Hor. u. Ovid auch *praeferre* konstruiert. Die nachklassische Prosa bedient sich der meisten der genannten Verba in gleicher Konstruktion, so *amo, aveo, laboro* (seit Catull auch ohne Negation), *enitor, quaero, luctor, memini, maturo.* An Neuerungen ist auch hier nur wenig zu verzeichnen, so *compono* bei Tac., *obstino* bei Liv., *adnitor* bei Liv. u. Tac. Die spätere Latinität bringt nichts Besonderes mehr zum Vorschein.

Besondere Erwähnung verdienen *opto* und *tempto. Opto* hat nur in den Formen *optatum, optandum* und *optabile est* bei Cic. den Infinitiv, bei Caes. u. Sall. steht es nicht, aber bei Hirtius b. Gall. 8, 9; sonst ist es vor- und nachklassisch bis auf die Kirchenväter herab im Gebrauche. *Tempto* findet sich zuerst bei Lucrez, dann bei den augusteischen Dichtern; in Prosa zuerst bei Hirtius b. Gall. 8, 40, dann bei Nepos, hierauf erst wieder bei Liv. Curt. Sen. phil. Quint. Diese beiden Beispiele beweisen, wie vorsichtig die klassische Sprache Konstruktionen, die damals üblich und im Volksmunde allgemein gebräuchlich waren, von sich fernhielt, wenn dieselben nicht den strengen Ansprüchen der urbanitas entsprachen.

Negative Verba des Wollens, die sich mit dem Infin. verbinden, sind neben *nolo* namentlich die VV. *metuo, vereor, timeo, formido, reformido, pertimesco* im Altlat., *vereor, timeo, reformido, horreo, horresco* bei Cic., dann *paveo* bei Ovid, *trepido* bei Verg. u. Hor., *formido* wieder bei Hor., *extimesco* bei Ovid, *perhorresco* b. Hor., dazu *erubesco* bei Verg. u. Ovid; die nachklassische Sprache nahm die meisten der vorgefundenen, auch vorher bloss dichterischen Konstruktionen, aber nicht allgemein auf, so *metuo* Liv. u. Curt., *reformido* Liv. u. Plin. min., *erubesco* Liv. Curt. Sen. phil., *paveo* Tac., *horresco* Ammian. Die Lieblingswörter der augusteischen Dichter *fugere* u. *mittere* trifft man auch früher schon und zwar im Altlat. und in der klassischen Sprache, aber sehr selten in der nachklass. Zeit; dagegen war *parco,* das im Imperativ besonders bei Ovid beliebt ist, im Altlat. wohl im Gebrauch, nicht aber in der klass. Zeit, zeigt sich indes wieder bei Livius und dann namentlich in der afrikanischen Latinität und bei eccl., z. B. Min. Fel. 14, 2 *parce in eum plaudere,* Augustin ep. 43, 24 *parce iam dicere. Neglego* ist selten, kommt aber doch bei Plaut. Cic. Hor.

Gell., also allenthalben in der Latinität vor. Ich erwähne nur noch *odi*, das bei Plaut., dann bei M. Brutus, Hor. u. Ovid, *dedignari*, welches entsprechend dem seit Lucrez so konstruierten *dignari* = *velle* auch bei Ovid, und dann bei Sen. Tac. Just. mit Inf. erscheint, *fastidio* bei Ovid, dann in der silbernen Latinität, auch im pleb. Latein des Petron, *absisto*, dessen Imperativ namentlich in der Äneide = *noli* gebraucht wird. — Als Gesamteindruck erhalten wir hier, dass abgesehen von wenigen Verben im allgemeinen die besprochene Infinitivkonstruktion den Dichtern und den poetisierenden Prosaikern angehört, und dass bei den vielen Analogiebildungen doch auch sehr oft das griechische Vorbild Veranlassung gegeben haben mag.

b. Verba des Könnens und der Möglichkeit. Die VV. des geistigen Könnens und Nichtkönnens, wie *scire* und *nescire*, kommen überall vor; ihnen analog konstruiert sich *calleo* bei Pacuv. Lucr. Horaz, *novi* schon bei Ennius, dann Cato, Verg. Hor. Prop., *vinco* = „besser können" bei Properz. *Valeo*, welches echt poetisch ist, bürgert sich mit Lucrez ein und wird von fast allen Dichtern aufgenommen (nicht bei Catull u. Tibull); die klassische Prosa verschmäht es, die silberne Latinität verhält sich zurückhaltend (nur Curt. u. Plin. mai.), dagegen hat es die Sprache der Juristen und Theologen bis in die späteste Zeit fortgeerbt; *polleo* hat wohl Cic. einmal, dann aber nur nachklass. Dichter (Lucan, Sil.).

Im ganzen hat in dieser Kategorie die Analogie viel weniger ihre Macht entfaltet als bei den Verben des Wollens, wenn auch im übrigen bezüglich der Verbreitung der Konstruktion die gleichen Resultate sich ergeben werden.

Anm. Die Wahrnehmung, dass durch die Gerundia das Gebiet der Infinitivstrukturen allmählich eingeengt wurde (§ 90 Anm. 3), bestätigt sich bei einer genaueren Betrachtung der Latinität seit Livius. Während Lucc. ad fam. 12, 14, 7 schreibt *neque defatigabor permanere*, sagt Apul. flor. 7 *fatigaberis admirando*. Schon bei Livius lesen wir *cum ad ultimum perseverasset negando*, ferner *absistere sequendo* u. ä. Besonders ist dieser Gebrauch bei den Afrikanern oder den des Africismus verdächtigen Schriftstellern häufig zu treffen, also bei Gellius, Apul. Tertull., dann bei Commodian, Lucifer von Calaris, Dictys Cret. z. B. 3, 14 *se non prius desinere pernoctando humi*.

223. Es liegt nahe, dass der Gebrauch des Infinitivs als Objekt auch dessen Verwendung als Subjekt herbeiführte. Wir wollen nicht bestreiten, dass die griechische Litteratur hier mitbestimmend wirkte; denn die Möglichkeit der Verbindung des griech. Infin. mit dem Artikel legte das Verlangen nach einer ähnlichen Konstruktion nahe; und hier kam die Volkssprache in ihrer freien Verwendung der sprachlichen Mittel sehr entgegen: sie nahm den Infinitiv geradezu als Substantiv und verband ihn mit Attributen, z. B. Plaut. Curc. 28 *tuum amare*, später Petron *meum intellegere*, Persius wiederholt so, z. B. *hoc ridere meum*, Macrobius *contra suum velle*. Darnach wurde dann der Infinitiv als Subjekt gebraucht, namentlich bei prädikativem Substantiv, was sich um so leichter einbürgerte, als bei manchen substantivischen Wendungen wie *lubido cepit*, *copia datur* sich der Infin. in seiner ursprünglichen Bedeutung leicht anfügte. So lesen wir *consilium est* schon bei Plaut., dann bei Cic. Sall. Liv.; *sententia est* seit Cic., besonders bei aug. Dichtern, *lubido est* bei Plaut., *stultitiast* ib., *tempus est* allenthalben, *mos est* bei Cic. vereinzelt, öfter bei Sall. Liv., *consuetudo*,

ius, vitium est erst seit der klassischen Zeit, ebenso *fas est, nefas est, fatum est;* dagegen *copia est* treffen wir nicht bei Cic. Caes., aber bei Sall., *potestas est* zuerst bei Verg., dann bei Liv., *opus est* seit Cic., *cura est* bei Ennius, dann bei den aug. Dichtern und nachklass. Prosaikern.

Hieher gehört auch *est* mit Inf., welches wir bei Plaut. und Ter. noch nicht, aber bei Mumm., Varro und Lucrez und zwar immer in der formelhaften Verbindung *est videre* lesen. Erst mit Verg. und Hor. erlangt diese von der klassischen Sprache schroff zurückgewiesene Konstruktion wieder Aufnahme, die silberne Latinität (Livius sehr behutsam und nur 42, 41, 2) behält sie bei, namentlich Plin. mai., meist mit Negation, ganz selten Tac.; dass Gellius sie so sehr bevorzugt, lässt darauf schliessen, dass sie im Altlat. doch verbreiteter war, als unsre jetzigen Mittel es nachweisen. Später findet sie sich bei eccl. und gramm., z. B. Tertullian, Priscian; griech. Einfluss ist hier unverkennbar. — Häufiger ist dieser Gebrauch des Infinitivs bei den sog. V. impersonalia. Im Altlat. sind es nur wenige dieser Verba, die sich mit dem reinen Subjekts-Inf. konstruieren, so *expedit, refert;* weniger auffallend ist es bei *licet, lubet, oportet, decet, liquet, pudet, taedet, subolet, scilicet,* sowie Wendungen mit *est,* wie *certum, decretum, meum, opus est* u. ä., z. B. Terenz: *exsequias Chremeti quibus est commodum ire, em tempus est!* Die klassische Sprache nimmt den grössten Teil der vorgefundenen Verba an (nicht z. B. *condecet, dispudet, subolet*) und fügt neue bei, so *paenitet, dedecet, displicet, prodest, obest, attinet;* in nachklassischer Zeit kommen dazu *iuvat* bei Verg. Hor. Ovid Liv. Sen., *placet* schon bei Sall., dann bei Hor., oft bei Liv., *vacat* bei Cassius ad fam. 12, 13, 2, dann bei Verg. und anderen Dichtern, ebenso in der silb. Latinität; *vincit* bei Horaz, *contingit* nicht vor Verg. u. Hor., häufig in der silb. Latinität, *evenit* bei Ovid, *restat* schon bei Ter., dann aber erst wieder bei aug. Dichtern, *sufficit* nur im silb. Latein, z. B. Suet. Nero 31 *suffecerit haec rettulisse.*

224. Diejenigen Verba nun, welche im stande waren, sowohl einen Objektsakkusativ als auch einen Objektsinfinitiv anzunehmen, verbanden beide Konstruktionen miteinander; so sagt schon Cato: *familiam ne sieris peccare,* vorher die XII tab. *qui se sierit testarier,* und um noch weiter zurückzugehen steht im Arvallied: *neve luc(m) rue(m) sins incurrere in pleores.* Diese Konstruktion war dem Volksmunde sehr bequem und erhielt sich daher bis in die romanischen Sprachen herein, z. B. bei *facere,* wovon wir bei Plaut. schon Beispiele lesen, bei Petron, dann namentlich im Spätlatein, so bei Tertull. Arnob. Commodian Firm. Hieronymus (z. B. ep. 50, 4 *quoties me iste in circulis stomachari fecit*). Soweit sind auch die verwandten Sprachen wie Sanskrit, die germanischen und slavischen gegangen. Allein in den klassischen Sprachen hat man die Konstruktion schon frühe über diesen Gebrauch hinaus erweitert. Sobald man Sätze zusammenfügte, sah man, dass der abhängige Satz vielfach ähnlich war einem von demselben Verbum abhängigen Acc. c. inf., und so setzte man in dem Streben nach möglichst enger Verbindung beider Sätze den Nebensatz ebenfalls in Acc. c. inf. Zunächst geschah dies mit Objektsätzen; allein wie sich aus dem Gebrauch des Inf. als Objekt der als Subjekt entwickelte, so ging aus

dem das Objekt vertretenden Acc. c. inf. bald per analogiam der Subjektsakkusativ c. inf. hervor. Mit der Konstruktion des Acc. c. inf. als Umbildung eines ganzen Satzes zeigte sich auch das Bedürfnis, den Infinitiv durch die Zeiten und Genera Verbi durchzuführen. Die Konstruktion des Acc. c. inf. eroberte sich bald im Lat. ein weites Gebiet, so dass bei Beginn der Litteratur uns bereits der Gebrauch dess. vollständig ausgebildet vorliegt und zwar nicht allein bei den vom Griechischen beeinflussten Schriftstellern, sondern auch bei dem besonders nationalen Autor, Cato.

225. Zuerst möge der Acc. c. inf. nach den Verben des Affekts behandelt werden, weil hier die lateinische Sprache unbestritten ihre eigenen Wege gegangen ist; denn die griechische Sprache kennt den Gebrauch des Acc. c. inf. nach den VV. des Affekts nicht. Der Acc. c. inf. entspricht hier, wie man z. B. neben *reprehendo te in eo* auch *reprehendo id in te* sagt, einem mit dem akkusativischen *quod* oder dem lokativen *quom* eingeleiteten Satze. Schon im Altlatein ist die Konstruktion ziemlich verbreitet, so *gaudeo* bei Kom., *laetor* bei Terenz, *laetus sum* bei Naev. (vgl. den bekannten Vers *laetus sum laudari me abs te* bei Cic. ad fam. 15, 6), Terenz, *rideo* bei Naevius, *doleo* bei Plaut., ebenso *maestus sum* u. *crucior* sowie *discrucior*, ib. *lamentor*, *invideo, miror*, *formido* und *vereor*. Die klassische Sprache hat sich wenig davon angeeignet, so *gaudeo, laetor*, *doleo, miror* und *demiror*, vielleicht auch *timeo* bei Cic. (jedenfalls Caelius ad fam. 8, 11, 3, welcher auch wie Plaut. *invideo* und wie Cic. Q. fr. 2, 15, 3 *furo* mit Acc. c. inf. verbindet), und ebenso wenig zur Erweiterung beigetragen; bemerkenswert ist an neuen Verben *lugeo* bei Cic., ebenso *angor, sollicito* und *indignor*, welches letztere auch in Briefen an Cic. vorkommt, dann *fremo* bei Cic., *triumpho* bei Caesar (Cic. Att. 9, 16 *meum factum probari abs te triumpho gaudio*). Die augusteischen Dichter haben ebenso wohl frühere Konstruktionen wieder aufgegriffen, als auch neue hinzugefügt; so lesen wir *miseror* zuerst bei Verg., *fleo* Verg. Hor. Prop. Tib., *ploro* Hor., *gemo* Hor., *stupeo* Verg. Die nachklass. Latinität bietet nichts Besonderes, ausser dass Liv. oft *timeo* und Plin. mai. erstmals *metuo* mit Acc. c. inf. verbindet; im übrigen ist die Konstruktion selten anzutreffen.

226. Am ausgiebigsten an Acc. c. inf. ist das Gebiet der VV. sentiendi, cogitandi und declarandi. In der ganzen Latinität findet sich dieser Gebrauch; bemerkenswert ist dabei nur, dass manche Verba früher oder später erst mit Acc. c. inf. konstruiert erscheinen, dass manche nur bei gewissen Autoren auftreten, sonst aber nirgends gelesen werden, oder dass sie nur in einer Epoche der Sprache besonders kultiviert werden. Die klassische Sprache ist auch hier sehr zurückhaltend, so hat sie *percipio, experior, rescisco, aspicio, conspicor, deputo* und *autumo* (letzteres wird jedoch jetzt und wohl mit Recht bei Cic. fam. 5, 13, 1 *quam quidem laudem sapientiae autumo esse maximam,* von Streicher aus Y wiederhergestellt) und manche andere Verba nicht aufgenommen; neue Verba, die erst mit Cic. in die Konstruktion des Acc. c. inf. eintreten, sind *cerno, agnosco, recordor, obliviscor*, *iudico* und *reputo, despero;* bei den august. Dichtern finden wir erstmals *prospicio* (Verg.), *reminiscor* (Ovid, doch vorher auch Lucrez), *repeto* (Verg.): im übrigen haben sie so wenig als die nachklassischen

Schriftsteller geneuert. Man kann wohl sagen, dass hier im ganzen die Entwicklung der Sprache kaum etwas neues geschaffen hat.

Anm. 1. *Videor* mit dem Acc. c. inf. hat schon Ennius fab. 1 L. Müller: *mater gravida parere se ardentem facem visast in somnis Hecuba* und in offenbarer Nachahmung Ovid Heroid. 16, 237 *fax quoque me terret quam se peperisse cruentam ante diem partus est tua visa parens;* auch in der klassischen Sprache findet sich der Gebrauch, aber nur vereinzelt bei Cic., nicht bei Caes., dann bei Sall. und schliesslich bei Gellius, sowie spät noch im Pastor Hermae simil. 9, 11 *videbar mihi veluti iuniorem esse factum.*

Anm. 2. Nach *memini* ist einzig richtig der Inf. des Präsens, also *memini me legere* „ich habe im Gedächtnis mein Lesen". Dies ist denn auch die im Altlat. übliche Konstruktion, vielleicht schon bei Ennius ann. 8 *memini me fiere pavom* (vergl. jedoch L. Müller), jedenfalls bei Plaut. u. Terenz. Auch Cicero hat sehr oft den Inf. des Präsens, ebenso Verg. u. später Tac. Allein selbstverständlich hat das Bedürfnis der Deutlichkeit schon frühe den Inf. perf. hervorgerufen, welcher nachdrücklich betonen sollte, dass das fragliche Ereignis der Vergangenheit angehört. So hat denn auch Cic. oft den Inf. perf., ebenso Caesar (b. G. 3, 6 *alio se in hiberna consilio venisse meminerat, aliis occurrisse rebus viderat,* wo offenbar *venisse* unter dem Einflusse des korrespondierenden *occurrisse* steht), einmal selbst Verg., dann aber die ganze nachklassische Latinität (ausser Tac.), welcher das Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung von *memini* ganz abhanden gekommen war.

Anm. 3. Dass bei *non dubito* und *dubium non est* der Acc. c. inf. auch in der alten und klassischen Zeit (jedoch nicht bei Cic. Caes. Sall., wohl aber bei Varro, Cic. fil., Asin. Pollio, Trebon. in Cic. epp.) zulässig ist, wenn die phrasis dubitandi erst nach dem Inhaltssatze folgt, also der Schreibende bei der Setzung des Acc. c. inf. nur im allgemeinen ein Verb. sentiendi, aber nicht das spezielle *non dubito* im Sinne hat, habe ich mit Riemann's und anderer Gelehrten Zustimmung nachgewiesen (Latinität des Asinius Pollio p. 88). Sobald aber einmal der Acc. c. inf. sich vorfand, wurde er und zwar von Nepos und Livius ab auch ohne Rücksicht auf die Stellung verwendet; wir finden ihn daher in der silbernen Latinität (jedoch nicht bei Vell. u. Val. Max.) und dann bis zu den Kirchenschriftstellern herab.

Anm. 4. Bekanntlich steht nach *spero, iuro, minor* und *polliceor* regelmässig der Inf. fut. Nun findet sich aber schon in alter und auch in klass. Zeit, bei Cic. besonders in Briefen, öfters bei Caes. (namentlich im bell. civ., z. B. 3, 8, 3 *magnitudine poenae reliquos terreri sperans,* wo *territum iri* besagen würde, man erwarte, dass die Strafe auch diesmal schrecken würde) und ebenso später der Inf. praes., um zu bezeichnen, dass man hofft, eine Handlung, von der man noch nicht Kenntnis hat, habe bereits begonnen und währe noch. Ein Inf. perf. nach *spero,* selten im Altlat., öfter bei Cic., hauptsächlich in den Briefen, auch bei Caes., nicht bei Sall., aber bei Catull, Liv. und in der silbernen Latinität, bezeichnet eine Handlung, von der man erwartet und wünscht, dass sie sich verwirklicht hat, von deren Verwirklichung man aber noch keine Kenntnis hat, oder auch dass die Hoffnung nicht sowohl auf die bereits geschehene Handlung als auf die daraus zu erwartenden Folgen gerichtet ist. — Nach *iuro* hat Cato u. Plaut. auch den Inf. praes., nach *minor* Lucrez z. B. 1, 723 *hic Aetnea minantur murmura flammarum rursum se colligere iras. Polliceor* und *promitto* mit Inf. praes. lesen wir schon bei Plaut. Terenz (Heaut. 724 *decem minas quas mihi dare pollicitust*), bei Cornificius u. Cic. in den Erstlingsschriften (p. Quinctio 29 *ut P. Quinctium sisti Sex. Alfenus promitteret*), auch bei Caes. (b. Gall. 4, 21, 5), dann bei Asin. Pollio (bei Sen. rhet.); die silberne Latinität mit Livius eignete sich die Konstruktion gleichfalls an, die sich besonders beim älteren Plinius ausgebildet findet, ebenso die Archaisten, z. B. Gellius 5, 3, 7 *pollicebatur se id facere.* Cicero hat als starke Versicherung eines Versprechens *recipio* oder vollständig *in me recipio* namentlich in epp., vgl. Att. 13, 1, 2 *polliceris vel potius recipis;* die Stelle bei Plancus ad fam. 10, 17, 1 zeigt, dass dies Verb in klass. Zeit als Ausdruck eines sichern Versprechens üblich war; jedoch folgt nach *recipio* ohne Ausnahme der Inf. fut. — Es genügt darauf zu verweisen, dass in diesen Verbindungen der Inf. praes. mit vollständiger Vernachlässigung der Bezeichnung des Futurischen der Volkssprache entstammt, die unbedenklich nebeneinander *dic te daturum ut abeat* und *egon dicam dare* (Plaut. Most. 633) sagt.

227. Der Acc. c. inf. nach den VV. des Wollens bei gleichem Subjekt findet sich schon im Altlat., z. B. Plaut. Pseud. 167 *volo me magnifice viros accipere,* dann bei Cicero, hier namentlich wie bei Terenz ausschliesslich, wenn der Infinitiv im Passiv steht oder *esse* ist; ebenso verhält es sich mit *studeo* bei Plaut. Ter. Sall. und selbst bei Cicero, wenn auch vereinzelt,

z. B. de off. 2, 70 *gratum se videri studet,* und mit *propero* bei Sall. Cat. 7 *se quisque hostem ferire properabat,* wo jedoch das *quisque* beeinflussend wirkte, mit *opto* im Altlat., selbst bei Cic., aber sehr selten z. B. de or. 1, 87 *ut talis, qualem se esse optaret, videretur,* mit *exopto* bei Plaut. Im Hinblick auf den Gebrauch der Komiker, den ich auch bei Servius ad fam. 4, 5, 4 nachgewiesen habe (Z. f. G. W. 1881 p. 101), erachte ich es als eine der Volkssprache entstammende Bestrebung im Interesse der Deutlichkeit sogar die Abundanz des Ausdrucks nicht zu scheuen, wenn in den genannten Fällen der Acc. c. inf. an Stelle des Inf. gesetzt wird. Nach all den genannten Verben steht bei verschiedenem Subjekt der Akk. und Infinitiv, wenn auch nicht bei allen gleichmässig und überall, wie z. B. *opto* bei Cic. nur in der Ausgleichung mit andern Inf. oder in Konkurrenz mit *confido, spero, malo* etc. etc., z. B. fam. 1, 7, 11 *spero et opto nobis hanc coniunctionem voluptati fore,* bei Caes. u. Liv. gar nicht, häufig jedoch in der spätern Latinität, z. B. bei Cyprian, dessen Briefe fast regelmässig mit *opto vos semper bene valere* schliessen, gebraucht wird, *urgeo* sich zuerst bei Tac. und *concupisco* nicht vor Suet. mit Acc. c. Inf. findet.

228. Zu den Verben des Wollens rechnet man auch d. VV. des Beschliessens. Diese finden sich selten im Altlat. so konstruiert, sicher steht nur *cerno* u. *deliberatum est* (man vergleiche Afranius bei Ribbeck fr. com. p. 169 *deliberatum est non tacere me amplius* mit Cic. pro Rosc. Am. 31 *certum est deliberatumque omnia non modo dicere, sed audacter libereque dicere* zur weitern Bestätigung des im vorhergehenden § Gesagten); öfter treffen wir die Konstruktion seit Cicero, der *censeo, decerno* u. *sentio* so braucht, von denen sich *censeo* auch in der silbernen Latinität bei den Archaisten und eccl. erhalten hat; als Analogiebildung ist bei Tac. ann. 1, 74 *tulit absolvi reum* zu betrachten.

Verwandt mit diesen Verben sind die des Bittens, Ermahnens, Forderns. *Orare* mit Acc. c. inf. erscheint zuerst bei Tac., dann bei Suet. Ammian, Cyprian, Hieronymus, bei letzterem auch *obsecrare* v. Hilar. 20 *non tam adversarium laedi quam se defendi obsecravit; petere* zuerst wohl bei Hygin fab. 32 *petiit dari sibi responsum,* dann bei Suet. und von da ab häufig, z. B. bei Gellius, Hieronymus Rufin. Dict. Cret. Sidon. (bei letzterem ep. 1, 11 *petis tibi satiram nescio quam transmitti*); *precari* eingeführt von Ovid haben Plin. mai. Suet. Gell. Hieronymus; *suadere* u. *persuadere* lesen wir bei Dichtern wie Ter. Lucr. Verg., in Prosa aber nicht vor Plin. mai., dem dann vereinzelte Spätere folgen, *imperare* bei Lucr. u. Ovid im b. Afr. wiederholt mit Inf. act., mit pass. Inf. auch in klassischer Sprache (nicht bei Sall.), in nachklassischer Latinität (nicht bei Liv. u. Tac.) namentlich oft bei Sueton. Besondere Beachtung verdient *praecipere,* welches sich wohl zuerst bei Plin. mai. u. Curtius (nicht bei Tac. u. Plin. min.) findet, dann aber vollständig in die Bedeutung und den Besitzstand von *iubere* übergeht; so lesen wir es oft mit Inf. pass. bei Suet. Justin., dann bei den script. hist. Aug., bei Firmicus, Ammianus, Orosius, bei Hieronymus, Cyprian Arnob. Lactanz, z. B. Hieronym. v. Paul. 3 *aliam iuvenili aetate florentem in amoenissimos hortulos praecepit adduci;* mit Inf. act. seltener, aber wiederholt bei script. hist. Aug. u. eccl., z. B. Hieron.

v. Hilar. 22 *post horam ceteros abire praecepit.* **Postulare** mit Acc. c. inf. geht von Plaut. bis herab zu den eccl., jedoch in der Weise, dass es in der klassischen Zeit seltener wird (bei Cic. nur in Erstlingsschriften), häufiger wieder bei Liv., Plin. mai u. Tac., bei Nepos u. Justin vorkommt, dagegen von einzelnen Autoren wie Vell. Val. Max. Curt. Suet. Archaisten gemieden wird. Wenn Plaut. Rud. 543 Fl. sagt *iam postulabas te totam Siciliam devoraturum,* so beweist dies um so mehr, dass die zahlreichen Acc. c. inf. nach *postulare* bei Plaut. sich aus der Bedeutung desselben, die bald = *velle, studere* oder = „das Verlangen aussprechen", „frech behaupten" ist, erklären lassen. Die andern verba postulandi, wie *expostulare, exposcere, poscere* (zuerst Horaz, auch noch Sulp. Sev.), *flagitare, exigere* gehören in der Konstruktion mit Acc. c. inf. nur einzelnen Autoren der nachklassischen Zeit an und erweisen sich so als Analogiebildungen, die gewagt wurden zum Ersatz für die abgebrauchten Verba des Wollens und Wünschens.

229. Die Verba der negativen Willensrichtung, zunächst die VV. impediendi kommen in der uns erhaltenen Litteratur der vorklassischen Zeit nicht vor; jedoch darf man aus der Grabschrift des App. Claudius Caecus *pacem fieri cum Pyrrho rege prohibuit,* sowie aus dem Umstande, dass die Archaisten und die spätlateinische Litteratur *prohibere* mit Acc. c. inf. konstruieren, schliessen, dass diese Konstruktion schon frühe existierte und sich immer erhielt, wenn sie freilich durch die konjunktionale Anfügung des Nebensatzes sehr zurückgedrängt wurde. Die klassische Sprache hat gewöhnlich den Inf. pass. nach *prohibere* (aber Cic. auch Inf. act.), welcher Gebrauch hauptsächlich bei Liv. und den Autoren des silbernen Lateins fortgeführt wird. Ausser *prohibere* finden sich namentlich in der Dichtersprache einige andere Verba mit Acc. c. inf., vereinzelte Prosaiker ahmten die Wendung nach, z. B. *dedignari* bei Ovid und dann bei Tac. u. Arnobius, *abnuere* bei Verg. u. Sil.

230. Schliesslich erwähnen wir die Verba, welche bezeichnen, dass das Subjekt entweder selbst etwas veranlasst oder doch eine Handlung zulässt.

Schon § 225 wurde von *facere* c. Acc. c. inf. gesprochen; neben demselben wurden auch *efficere,* offenbar mit vulgärem Beigeschmack, zuerst von Vitruv, später von Arnobius u. Lactanz, und *perficere* bei Arnobius gebraucht. In der Bedeutung „beweisen" lesen wir *efficere* u. *conficere* bei Cic., sonst nirgends. Nach *permittere* ist der Acc. c. inf. unklassisch, aber im Altlat. u. Spätlatein gebräuchlich, nach *ferre* „ertragen" (gewöhnlich mit *aegre, moleste* etc. verbunden) selten im Altlat., oft bei Cic., den aug. Dichtern, spärlich in nachklass. Zeit zu finden, nach *quiescere* jedenfalls nicht bei Cic. ad Att. 7, 9, 2, (wahrscheinlich überhaupt nirgends, bei Plaut. Most. 1174 u. Gell. 2, 28, 2 steht nur der Inf. in Analogie von *desino*), nach *neglegere* in der Bedeutung von *non curare* bei Antonius in Cic. Phil. 13, 33, bei Tibull Hor. Suet., ähnlich wie *nihil moror* ebenfalls bei Antonius in Cic. Phil. 13, 35 und vorher bei Plautus, beides offenbare Fügungen der Umgangssprache. Über den Unterschied von *neglego* mit Inf. oder Acc. c. inf. vgl. KIESSLING zu Hor. od. 1, 28, 30.

231. Der Acc. c. inf. steht infolge naheliegender Analogie

1. nach Phrasen, welche die Bedeutung eines verbi declarandi oder eines solchen andern Zeitworts haben, nach welchem der Acc. c. inf. zulässig ist, z. B. Phrasen wie *nuntius adfertur, pervenit* seit der klassischen Zeit namentlich bei Livius, *auctor sum* seit Cic., auch bei Verg., bei Liv. und in der silbernen Latinität (das von Reisig p. 564 als „verwerflich“ bezeichnete Beispiel aus des Attikus Feder bei Cic. Att. 9, 10, 5 *ego quidem tibi non sim auctor te quoque profugere* erklärt sich als Analogie des so bei Ter. Lucr. Verg. gebrauchten *suadere,* vgl. auch Celsus 7, 7, 6 *Heraclides auctor est subsecare*), nach *testis sum* bei Cicero u. ä.

2. nach Adjektiven gewöhnlich in Verbindung mit *esse,* z. B. *ignarus sum* = *nescio*, jedoch noch nicht im Altlatein, zum teil erstmals bei Cicero, wie *ignarus sum, certus sum, non nescius sum,* oder bei Dichtern und Späteren wie *memor, immemor, prudens sum;* manche Bildungen sind ganz vereinzelt, wie z. B. *peritus fortius adversus Romanos aurum esse quam ferrum* bei Florus.

232. Als Subjekt steht der acc. c. inf.

1. nach unpersönlichen Verben in allen Zeiten, jedoch so, dass einige dieser sogen. Impersonalia bald veralten und ausser Gebrauch kommen, während umgekehrt namentlich von Cicero und dann auch von Späteren neue eingeführt werden; wenige wie *apparet, decet, licet, expedit* etc. gehören der ganzen Latinität an.

Altertümlich sind die Komposita von *decet,* wie *addecet* und *condecet,* dann *scilicet* und *videlicet* (doch auch bei Lucrez u. Sall.), mit Cicero treten auf *accidit* (bei Cic. fam. 6, 11, 1 neuerdings wieder bestritten von Streicher) *conducit, constat, exsistit, fallit, iuvat, liquet, patet* (Cic. Tusc. 1, 54), *pertinet, placet, prodest;* später erst *enotescit* bei Sen., *latet* bei Plin. mai., *sufficit* bei Quintil., *contingit* bei Gell. und dann bei Augustin.

2. nach Adi. neutr. mit *esse,* und zwar ebenfalls in der ganzen Latinität; vereinzelt ist *necessum est* bei Fab. Pictor, *nimium est* bei Cato, *stabile est* bei Plaut. und *volup est* bei den Komikern.

3. nach Subst. abstracta mit *est* gleichfalls in allen Zeiten, aber beispielsweise *audacia est, confidentia est, factum est, miseria est, molestia est, negotium est, scelus est* nur bei Plautus, *fama est, fides est, laus est* allenthalben, *proverbium est* seit Cic., *mos est* vor- und nachklassisch, auch einmal bei Cic., *opinio est* seit Cicero; *persuasio est, remedium est, honos est* wurden von Plin. mai., *praeceptum est* und *patrocinium est* von Sen. rhet., *usus est* und *controversia non est* von Gellius, *rubor est* von Tac. geneuert.

233. Bei aller Vorsicht in der Annahme eines Gräcismus müssen wir doch jetzt, wo die ausgedehnte Verbreitung des Acc. c. inf. in der lateinischen Litteratur dargelegt ist, behaupten, dass an mehreren Stellen der Dichter seit Catull (nicht bei Plaut. Asin. 634, wo mit Kienitz *datarum* zu lesen ist) sich Gräzismen im Gebrauche des Nom. c. inf. an Stelle eines Acc. c. inf. finden. So sagt Catull 4, 1 *phaselus ille ait fuisse navium celerrimus*, ähnlich Verg. Hor. Properz, Ovid. Ebenso sind Gräzismen die Partizipialkonstruktionen bei den VV. des Affekts, wie sie sich bei den augusteischen Dichtern finden, z. B. Verg. Georg. 2, 510 *gaudent perfusi*

sanguine fratrum. Wo in Prosa sich derartiges trifft, wie z. B. Cic. Att. 4, 5, 1 *senseram, noram inductus, relictus, proiectus ab iis* ist es anders zu erklären; vgl. noch Cic. ad Brut. 1, 15, 2 *quem cum a me dimittens graviter ferrem* „da ich, als ich ihn von mir liess, sehr betrübt war".

234. Während wir also in den eben besprochenen poetischen Stellen nichts weiter als eine Nachahmung der Griechen erblicken, ist dagegen der Nom. c. inf. beim Passiv der VV. sentiendi und declarandi als eine echtlateinische Konstruktion zu erklären. Hier ist jedoch zu beachten, dass abgesehen von ganz wenig Ausnahmen nur die 3. Person des V. sentiendi oder declarandi mit Nom. c. inf. verbunden wird, und dass mit Ausnahme von *videor* die Verba zumeist nur die einfachen Zeiten mit Nom. c. inf. vorziehen, während bei den Temp. compos. der Acc. c. inf. zugelassen wird. Doch gelten diese Wahrnehmungen nur für die alte, die klassische und die erste Epoche der nachklassischen Zeit.

Im Altlat. finden wir nur wenig Beispiele, darunter auch *clueo* = einem Passivum bei Plautus (anders Ennius sat. 31 L. Müller) und noch bei Lucrez. Mit dem klassischen Zeitalter erweitert sich die Zahl der Verba, indem jetzt *audior, cognoscor* (dies Cic. fam. 1, 5[a], 1 in erster Person *ut quam gratissimus erga te esse cognoscerer*), *comperior, concedor, defendor, doceor, excusor, iudicor, invenior* (in 2. Person Verr. 4, 1, 4 *inveniare*), *liberor, negor, nuntior, ostendor, postulor, putor, sinor, trador* bei Cic. und zum teil auch bei Caes. so gebraucht werden; für Cicero habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass ein gut Teil dieser Verba in die Erstlingsschriften oder in die Philippicae fällt, so z. B. *arguor, defendor, demonstror, doceor, imperor, memoror, ostendor, postulor, prohibeor;* dies lässt schon einen Schluss zu: dass nämlich die Konstruktion des Nom. c. inf. der urbanitas nicht besonders sympathisch war und deshalb von Cicero abgesehen von den Gerichtsreden (z. B. pro Milone) in der besten Zeit seiner Schriftstellerei gemieden wurde. Und in der That, mit dem Verfall der Sprache kommen die Nom. c. inf. immer mehr auf; zahllose Analogiebildungen überschwemmen seit Sall. und Liv. die Litteratur, und je mehr wir uns den letzten Zeiten der lebenden Sprache nähern, um so häufiger begegnen uns persönliche Konstruktionen aller Art. Zum Beweise füge ich aus der späten Litteratur einige Beispiele bei: Sulpic. Sever. Chron. 1, 46, 5 *hic novem annos regnasse scribitur, sed in Paralipomenis atque etiam in Chronicis novem et viginti annos imperium tenuisse adnotatus est;* Hieronymus in Luc. hom. 111 *Eva quoque, antequam aperirentur oculi eius, vidisse describitur;* Lucifer v. Calaris pro Athanas. II p. 920 c.: *cum mendax esse clarueris* und Cyprian ep. 30, 8 *dum episcopus dari a deo nobis sustinetur.* Am reichsten an solchen Konstruktionen scheint neben Sulp. Sev. wohl Cassiodor gewesen zu sein.

Neben *clueo* im Altlat. haben wir in ganz später Zeit so eben noch *claresco* mit Nom. c. inf. verbunden gesehen. Ausser den beiden konstruieren sich noch einige andere Intransitiva ebenso, im ganzen aber selten, sowie die Phrasen *in suspicione sum* und *in suspicionem venio.* Immerhin muss man die Beispiele, bei Cicero wenigstens, sehr vorsichtig aufnehmen, wie z. B. pro Rosc. Am. § 118 *maleficiis quae in illo constat esse* von Landgraf und C. F. W. Müller gelesen wird, und Caelius bei Cic. fam.

8, 10, 2 kritisch unsicher ist. Ich erwähne *appareo* bei Cic. Varro, Sen. phil. Suet., *opus esse* bei Brut. Cic. fam. 11, 11, 2 (von Wesenberg wohl mit Unrecht angezweifelt), *pateo* bei Apul., dann Dolabella bei Cic. fam. 9, 9, 1 *etsi nullo tempore in suspicionem tibi debui venire partium causa potius quam tua tibi suadere.*

Anm. Der Acc. c. inf. nach dem unpersönlich gebrauchten Passiv eines V. sentiendi oder declarandi, z. B. Ter. Andr. 796 *in hac habitasse platea dictumst Chrysidem* ist im Altlat. sehr selten, vgl. Acc. praet. 19 (Ribb. p. 283) *visum est pastorem ad me adpellere pecus,* häufiger bei Cicero und Caes., von wo ab die Konstruktion immer öfter sich findet. Man hat bei einzelnen Schriftstellern Beobachtungen individuellen Gebrauchs gemacht, z. B. dass Cicero u. Caesar den Acc. c. inf. nach *dicitur* und *nuntiatur* setzen, wenn ein Dativ dabeistehe, dass *creditur* in der klassischen Sprache regelmässig unpersönlich, später persönlich konstruiert werde; dass Tacitus nach *creditur* den Acc. c. inf. nur bei sachlichem Subjekte oder beim Subj. im Plural setze, während bei persönlichem Subj. im Singular überwiegend der Nom. c. inf. stehe. — Schliesslich mag erwähnt werden, dass die Konstruktion des Nom. c. inf. in der besten Zeit der Sprache sich nur in unmittelbarer Verbindung mit dem V. sent. oder dic. halten konnte, die Weiterführung des Gedankens musste im Acc. c. inf. erfolgen. Es ist dies ein Beweis, dass die Fügung des Nom. c. inf. als eine grammatische Fessel empfunden wurde, der man sich möglichst rasch zu entziehen suchte (ähnlich wie bei der constructio *κατὰ σύνεσιν*).

235. Zum Abschluss in der Behandlung der Infinitivkonstruktionen mögen noch folgende Punkte erledigt werden:

1. Der Gebrauch des Infinitiv des Perfekts, wo das Präsens erwartet wird, findet sich in der ältesten Periode vorzugsweise in Sätzen, die ein Verbot enthalten, und zwar nach *volo* und *nolo,* z. B. Cato r. r. 5 *ne quid emisse velit,* ebenso bei Plaut. u. Ter. Die Erklärung liegt darin, dass das auf Vollendung gerichtete Verlangen sich einmischt, die berührte Sache möge nicht geschehen sein. Diesen Gebrauch, der bald erlosch, haben Catull, dann die Schriftsteller der augusteischen und der späteren Zeit wieder aufgenommen und erweitert z. B. Hor. sat. 1, 2, 28 *sunt qui nolint tetigisse.* So schreiben Ovid, Hor. Liv. Verg. Quint. Plin. mai. z. B. n. h. 10, 30 *cum eam nemo velit attigisse.* Wenn Liv. sogar ohne Negation diesen Infinitiv braucht, so hat er damit den bei den Komikern und in einem bei Cicero off. 2, 23 erhaltenen Fragment *quem quisque odit perisse expetit* und bei Lucrez auch schon sich findenden Brauch wieder aufgenommen. Die dem griechischen Einfluss besonders zugänglichen Dichter der augusteischen Zeit, so namentlich Properz, Ovid, Tibull, auch Horaz verwenden diesen einmal wieder in Gebrauch gekommenen Inf. nun auch nach den Verben des Strebens und Könnens, und hier dürfen wir eine unzweifelhafte Anlehnung an den griechischen Aorist erkennen. So lesen wir den Inf. perf. nach *decet, convenit, iuvat, libet, oportet* und andern unpersönlichen Verben; aus Horaz werden *curo, laboro, tento* zitiert, vgl. auch Ovid met. 14, 571 *sed vicisse petunt.* Selbstverständlich hat die metrisch sich leicht fügende Form z. B. *sustinuisse, imposuisse* die Konstruktion den Dichtern sehr empfohlen. Die Prosaiker der silbernen Latinität, so Val. Max. Plin. mai., haben sie vielfach übernommen z. B. *satis est adiecisse,* seltener Seneca phil.

Der Inf. Perf. pass., meist ohne *esse,* steht bei energischen Willensäusserungen schon in alter Zeit, in der klassischen Sprache und in der silbernen Latinität und zwar meist nach *volo,* seltener nach *nolo* und *cupio,* z. B. Plin. n. h. 2, 7, 15 *multis etiam pestibus, dum esse placatas cupimus* etc.

Schliesslich sei erwähnt, dass nach den Praeteritis von *oportet* (*decet, convenit*) und *aequum est* der Inf. perf. pass. meist ohne *esse* sich findet (der Inf. perf. act. nur bei Plaut. zweimal, z. B. Amph. 544 *cavisse oportuit*) und zwar bei Plaut. Ter. u. Cicero, vgl. Pl. Mil. 730 *itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit* und Cic. Cat. 1, 2 *quod iam pridem factum esse oportuit.* Hier liegt eine einfache Attraktion zu Grunde, indem der Infin. sich im Tempus dem regierenden Verb assimiliert hat.

2. Der Subjektsakkusativ wird in der Konstruktion des Acc. c. inf. oft ausgelassen und zwar, wie dies genau nachgewiesen ist, sehr häufig bei den Komikern, allgemein bei den Historikern, im Briefstil ganz gewöhnlich, auch bei Cicero (ad fam. 16, 5, 1 *is omnia pollicitus est, quae tibi opus essent; facturum puto*), selbst in den Reden Ciceros häufiger als man glaubt. Bei den Dichtern, so namentlich den august., trifft man zahlreiche Beispiele an, die teils in Anlehnung an die alte Litteratur, teils unter dem Zwange des Metrums entstanden sind. Ein Gräcismus ist hier völlig ausgeschlossen. — Die Auslassung des Infinitivs z. B. *quid illum censes?* sc. *facere*, was in der Umgangssprache, also besonders bei den Komikern und in den Briefen üblich ist, erklärt sich nach § 8.

3. Ein mit *quam* sich anschliessender Satz kommt durch eine Art Attraktion auch in den Acc. c. inf. zu stehen; doch ist dies nur klassischer Brauch, bei Cicero sogar in den Briefen ad Att. durchaus beobachtet, z. B. ad Att. 2, 20, 3 *addit etiam se prius occisum iri quam me violatum iri.* Allein im Altlat., dann wieder bei Sall. Liv., bei Curt. Nepos, selten in späterer Zeit, tritt der zweite Satz in Konjunktiv, z. B. Tac. ann. 13, 42 *omnia potius toleraturum quam submitteret.* Die Grundform dafür finden wir im selbständigen Satze schon bei Plautus z. B. Mil. 311 *mussitabo potius quam inteream male;* vgl. unten § 258.

4. Das Subjekt des Acc. c. inf. tritt bisweilen mit *de* voraus und wird dann mit *is*, *ille* oder überaupt einem Pronomen im Akkusativ wieder aufgenommen. Diese Konstruktion gehört im ganzen dem attenuatum genus dicendi an, welches solche lose und bequeme Verbindungen liebt. Sie findet sich nicht vor Cicero, bei diesem namentlich in den Briefen, doch auch in den philos. u. rhetor. Schriften z. B. Brut. § 252 *sed tamen de Caesare iudico . . . illum omnium fere oratorum latine loqui elegantissime*; die spätere Latinität hat sich eine so bequeme Satzfügung erhalten, wie z. B. Gellius; eine Prolepse des Objekts ist bei Jul. Cap. Max. et Balb. 11 *de quo saepissime dicebat, se non contra hominem, sed contra Cyclopem bellum gerere.*

5. Die sog. oratio obliqua besteht darin, dass die Rede eines andern einem einführenden V. dicendi untergeordnet wird. Dabei treten die Behauptungssätze in den Acc. c. inf., Aufforderung und Wunsch erscheint mittels Personen- und meistens auch Tempusverschiebung im Konjunktiv, der Fragesatz aber steht, wenn er als rhetorische Frage eine Behauptung in sich schliesst, im Acc. c. inf., enthält er dagegen den Ausdruck eines Verlangens, Wunsches, Befehls, so muss er konjunktivisch ausgedrückt werden. Selbstverständlich gehört die orat. obliq. wesentlich den Historikern an und findet sich sonst nur sporadisch.

Zu § 212 vergl.: Weissenhorn, Parataxis Plautina. Burghausen 1884. || Zu § 216:

Becker, De syntaxi interrogationum obliquarum apud priscos scriptores latinos, Strassburg 1873; s. oben Wolff u. Grabenstein nach § 162. || Zu § 220: Thielmann, habere mit dem Infinitiv u. d. Entstehung des roman. Futurums in Wölfflins Archiv II, 1 u. 2. || Zu § 235: Jolly s. o. § 21; Herzog, Die Syntax des Infinitivs, Jahrb. 1873, 1—33; G. Müller, Zur Lehre vom Infinitiv im Lat., Görlitz 1878; Barth, de infinitivi apud scaenicos poetas latinos usu, Berlin 1882; Merguet, De usu syntactico Inf. Lat. maxime poetico, Königsberg 1863; Krause, De Vergilii usurpatione infinitivi, Halle 1878; Schmidt, De usu infinitivi apud Lucanum Val. Flacc. Sil. Italicum, Halle 1881; Trillhaas, Der Inf. bei Ovid, Erlangen 1877; Eidenschink, Der Inf. bei Corn. Nepos etc. Passau 1877; Funck, Neue Jahrbb. 1880 p. 725—334 (Ellipse des Subj.). Bezüglich der Fragesätze in oratio obliqua: Kraz im Progr. von Stuttgart 1862 und dagegen Riemann in der revue de philol. 1882.

b. Unterordnung mittels relativer Pronomina und Konjunktionen.

236. Wir wenden uns nun zu dem Grade der Unterordnung, wo die Sprache sich nicht mit schlichter Zusammenstellung von Haupt- und Nebensatz, höchstens unterstützt durch Personen-, Modus- und Tempusverschiebung begnügt, sondern wo ein Pronomen oder eine Konjunktion die Vermittlung übernimmt. Zu dieser Funktion sind geeignet die Relativpronomina und die aus erstarrten Kasusformen des Relativs oder sonstwie z. B. Verschmelzung von Partikel und Konjunktion wie *simul atque,* wofür man später auch *simul* allein sagte, entstandenen Konjunktionen. Wir unterscheiden daher

1. Relativsätze.
2. Konjunktionalsätze.

Die letzteren sind aus den ersteren hervorgegangen, und es ist der Relativsatz als der ältere zu betrachten; aber allmählich hat die Verbindung durch Konjunktionen als die bequemere und deutlichere bei weitem die durch das Relativ bewirkte überholt. Ferner haben die Konjunktionen bei ursprünglich weiter Gebrauchssphäre ihr Gebiet immer mehr eingeengt und präzisiert.

Eine Hauptfrage ist hier die nach Modus und Tempus des untergeordneten Satzes. Der Konjunktiv war ursprünglich nur der Ausdruck für die Subjektivität eines Gedankens, und daraus entwickelte sich sein Gebrauch als Modus der Abhängigkeit. Er findet sich nun in Relativsätzen dann, wenn eine innere Beziehung der beiden Sätze, sei es in konsekutiver, kausaler oder anderer Weise ausgesprochen werden soll, und zwar durchweg in der Latinität; denn dieser Gebrauch des Relativpronomens ist spezifisch lateinisch. Dagegen stand ursprünglich in den mit Konjunktionen eingeleiteten Sätzen zumeist der Indikativ (abgesehen von den Finalsätzen); dass auch diese den Konjunktiv annahmen, ist der letzte Schritt in der Entwicklung dieser Syntax, wie wir es namentlich bei *quom* konstatieren können. Wie nun die klassische Sprache den unterordnenden Konjunktiv sehr ausgiebig verwendet, so dass sogar Nebensätze durch blosse Angleichung an einen konjunkt. Satz selbst in den Konjunktiv treten, so macht sich in der nachklassischen Zeit ein Wiedervordringen des ursprünglichen Indikativs vielfach geltend, und allmählich sehen wir wie früher nebeneinander den Indik. und Konjunktiv. Umgekehrt aber lässt sich und dies unter offenbarem Einflusse des griechischen iterativen Optativ ein Eindringen des Konjunktivs in Satzgefügen erkennen, in denen früher der Indikativ herrschte; es gelang ihm aber nicht, den letzteren zu verdrängen

und so sehen wir auch hier bis in die späteste Zeit herab beide Modi in fast gleichmässigem Gebrauch. In den Nebensätzen der orat. obliq. steht in klassischer Sprache, ausser wenn dieselben nicht als Teil der indirekten Rede betrachtet werden, regelmässig der Konjunktiv. Dagegen bemerken wir im Altlat., wo der Konjunktiv als unterordnender Modus noch nicht vollständig zum Durchbruch gelangt ist, ferner seit Sall. Liv. u. Tac., offenbar unter dem Einflusse der Griechen, den Indik. in konjunktionalen Nebensätzen; dies wird im Spätlat. noch verbreiteter, z. B. bei Justin und besonders bei Ammian.

Das Tempus des Nebensatzes betr. ist festzuhalten, dass eine mechanische Abhängigkeit der Tempora des Nebensatzes von denen des Hauptsatzes nicht vorhanden ist, sondern dass die Wahl des Tempus von der jedem Satz zu grunde liegenden Anschauung bestimmt wird, ferner dass der innere Zusammenhang nicht bei allen hypotaktischen Verhältnissen derselbe, sondern bald enger (z. B. in finalen Sätzen), bald lockerer (wie in konsekutiven und temporalen Sätzen) ist und sich danach auch die sog. consecutio temporum richtet. Eine wesentliche Veränderung der consecutio temporum im Verlaufe der Sprachentwicklung lässt sich nicht konstatieren, ausser dass seit der klassischen Zeit der Coni. perf. in erzählendem Gedankenzusammenhange erscheint, dass bei Praes. hist. nunmehr verschiedene Tempus- und Moduswahl möglich ist, und dass in indirekter Rede Abwechslung im Tempus an Stelle einheitlicher Durchführung sich findet. Der Grund liegt dazu in der Raschheit und Beweglichkeit der Anschauung, welche im Verlaufe der Zeit immer mehr die strenge Gesetzmässigkeit und Nüchternheit des altrömischen Charakters verdrängte.

Hiezu vergl.: Lieven, Die consecutio temporum des Cicero, Riga 1872; Kramarczik, Die Lehre von der cons. temp., Heiligenstadt 1855; Reusch, Zur Lehre von der Tempusfolge, Elbing 1861; Kluge, Die cons. temporum, deren Grundgesetz u. Erscheinung im Lat., Cöthen 1883; Wetzel, De cons. temp. Ciceroniana capp. II, Leipzig 1877; id. Beiträge zur Lehre von der cons. temp. im Lat., Paderborn 1885; Procksch, Die cons. temp. bei Caesar, Leipzig 1874 (id. Gebrauch der Nebensätze bei Caesar, Bautzen 1870).

aa. Relativsätze.

237. Das lateinische Relativpronomen ist *qui, quae, quod* vom Stamme *quo* —; allein es erscheint unzweifelhaft, dass die älteste Sprache *quis* und *quid* statt des später allgemein üblichen *qui quae quod* als Relativpronomen verwendete, was vielleicht aus der nahen Verwandtschaft des Relativs mit dem Interrogativ und dem Indefinitum sich herleiten mag, z. B. Cato r. r. 148 *dominus vino quid volet faciat* und Festus: *quis volet magistratus,* nachgeahmt von Gellius 13, 23, 8 *quis erat egregia et praestanti fortitudine, Nero adpellatus est.* Doch beschränkt sich der Gebrauch auf sehr enge Grenzen, denn als anaphorisches (rückdeutendes) Pronomen wurde nur *qui quae quod* verwendet.

238. Nach Paetzolt sind die Relativa, sowie die korrespondierenden Demonstrativa in ältester Zeit nicht sowohl Pronomina, als vielmehr adjektivische Zeichen der Beziehung zweier Sätze aufeinander; mit lästiger Genauigkeit wird den beiden Pronomina dasselbe Nomen beigegeben, z. B. leg. repet.: *quam rem praetor ex h. l. egerit, si eam rem proferet . .*

Daraus geht hervor, dass in der ältesten Zeit der Relativsatz dem demonstrativen vorauszugehen pflegte, wobei Relat. u. nomen und dann Demonstr. u. nomen sich entsprechen. An dieser Fülle des Ausdrucks, die sehr schwerfällig war, glättete die Sprache in ihrer Entwicklung, indem sie das Nomen nur einmal setzte oder den demonstrativen Begriff ganz ausliess.

Schon bei Plautus und dann bei Terenz ist ein bedeutender Fortschritt zu erkennen; die Korrelativsätze verändern ihre Stellung und Bedeutung, und der Relativsatz dient jetzt dazu, einen im voraufgehenden Satz bezeichneten Begriff näher zu beschreiben. Dazu kommt, dass das Relativpronomen Sätze konsekutiver etc. Art mit dem Hauptsatze zu verbinden geeigenschaftet ist; dies nähere Verhältnis zu erkennen bleibt nun entweder dem Leser oder Zuhörer überlassen, oder es wird durch den die Abhängigkeit dokumentierenden Konjunktiv ausgedrückt.

In finalen und konsekutiven Relativsätzen wird im Altlat. oft vor *qui* noch *ut* gesetzt z. B. Plaut. Bacch. 283 *adeon me fuisse fungum ut qui illi crederem:* hier wäre dann eine im Interesse der Deutlichkeit gebrauchte Abundanz zu erkennen; vgl. indes Spengel zu Ter. Andr. 148.

Während in finalen Relativsätzen nur der Konjunktiv steht, herrscht in den konsekutiven noch das Übergangsstadium: wir treffen manchmal noch den ursprünglichen Indikativ, wo wir den Konj. erwarteten, z. B. Plaut. Trin. 91 *sunt quos scio amicos esse;* auch Ind. u. Konj. neben einander Men. 457 *adfatim hominumst in dies qui singulas escas edint, quibus negoti nihil est* etc.

Die kausativen Relativsätze gehen im Altlat. schon häufig in die subjektive Auffassung über und werden deshalb in den Konjunktiv gesetzt. Wie bei den konsekutiven, zeigt sich indes auch in diesen Relativsätzen bei Plaut. das Übergangsstadium: man vergleiche Pl. Pers. 75 *sumne ego stultus qui rem curo puplicam?* mit Pl. Trin. 1057 *sed ego sum insipientior, qui rebus curem puplicis;* bisweilen tritt *quippe*, *ut* oder ganz selten *utpote* vors Relativ. Das Gleiche gilt für den Modus in den relativen Adversativsätzen.

Als letztes Moment in der Entwicklung der relativen Syntax erscheint der sogen. relative Anschluss; auf Inschriften und bei Cato sind davon nur wenig Spuren zu entdecken, auch bei Plautus ist er noch selten, bei Terenz häufiger und bei Lucrez bereits ganz verbreitet.

239. Das aus dem Frageworte *quis, quid, quot* sich entwickelnde Indefinitum wird mit dem Frageworte zusammengesetzt, also *quisquis, quidquid, quotquot,* oder es tritt *quomque* ans Relativ, auch *que* allein, also *quisque* „wer irgendwo“ oder „wer irgendwann“ (denn *que* ist Ablativ des Indefinitums): daraus entstanden die sog. verallgemeinernden Relativa und die verallgemeinernden Partikeln wie *ubiubi, utut, utcumque, undecumque* u. ä. Während nun das Relativ, wenn es eine verallgemeinernde Bedeutung annahm, sich mit dem Konjunktiv zum Ausdrucke dieser Bedeutung verband, brauchte man es bei *quisquis* etc. nicht, und so werden denn diese Relativsätze in den Indikativ gesetzt. Jedoch liegt es nahe, dass zur Hervorhebung der verallgemeinernden Bedeutung bald auch wieder der Konjunktiv eintrat, also Plaut. Trin. 437 *di duint tibi, quaequomque optes.*

Während nun die klassische Sprache den ältern Gebrauch des Indikativs durchweg fest hielt, findet sich mit Livius im silbernen Zeitalter wieder der Konjunktiv, der jetzt sein Gebiet sehr erweitert und bei den eccl. ganz gewöhnlich wird, z. B. Hieronymus ep. 119, 1 *haec qualiacumque sint dictare compellor.*

240. In der Zeit der klassischen Sprache haben Cornificius, Cicero, Caes. u. a. Spuren einer alten Struktur gewahrt, welche sich fast überall im Kurialstil erhalten hat, wenn sie beim Relativ das Nomen belassen, so namentlich *res dies locus,* auch andre Substantiva, z. B. Cornif. 2, 10, 15 *quod ea lex sanciat, cui legi obrogatum sit.* Daraus, dass der auctor b. Afric. u. Hisp., dann hauptsächlich Vitruv (z. B. 10, 14, 6 *foramina fiant, in quibus foraminibus*), ferner Petron und Hygin. fab. mit Vorliebe sich der Konstruktion bedienen, geht hervor, dass die altertümliche Struktur volkstümlich blieb. Selbstverständlich ist sie besonders häufig im Juristenlatein, hier oft auch in der ursprünglichen Voranstellung des Relativsatzes, z. B. Gaius Dig. 28, 6, 5 *pro qua parte — pro ea parte,* 41, 1, 9 *pro qua ratione — eadem ratione.* Sonst scheint die Konstruktion seit Livius, der sie spärlich verwendet, zurückzutreten, ausser bei den Archaisten, von denen namentlich Gellius viele Beispiele aufweist, ebenso Fronto, auch Apuleius. Nicht selten dagegen ist bei Livius, wie auch bei Cicero, diejenige Weiterbildung der ursprünglichen Form, wonach beim Relativ das Substantiv bleibt, aber im Hauptsatz mit oder ohne Demonstrativ wegfällt, z. B. 29, 31, 9 *quem ceperant exsules montem, herbidus aquosusque est.*

241. Seit Cicero finden wir die ursprüngliche Form des Relativsatzes auch da angewendet, wo nach der bisher üblichen Erklärung eine Apposition in den Relativsatz gezogen wird; z. B. ad. Att. 5, 20, 3 *Amanus, qui mons erat hostium plenus.* Mit Livius treffen wir die Voraussetzung der Apposition, die auch Vell. sich erlaubt, und die bei den script. hist. Aug. allgemein üblich wird, z. B. Vop. Aur. 35 *apud Caenophrurium, mansionem, quae est inter* etc.

Ebenso tritt erst mit Cicero die gleichfalls aus der Urform sich leicht herleitende Konstruktion ein, welche eine Begründung des Hauptsatzes giebt, z. B. Cic. fam. 7, 2, 1 *quod si mihi permisisses, qui meus amor in te est, confecissem cum coheredibus* (wo man ersieht, dass *eo amore* zu *confecissem* in vollständiger Struktur treten müsste). Dies lesen wir auch in den Briefen an Cicero, es darf also als eine damals allgemein übliche Konstruktion gelten. Nach Cicero finden sich nur vereinzelte Beispiele bis zu den Archaisten herab.

242. Während finale Relativsätze auch in der klassischen und folgenden Zeit den Konjunktiv haben, erscheinen konsekutive Relativsätze hier teilweise im Indikativ, z. B. nach *sunt qui* bei Cic. inv. 1, 40, 72 u. 2, 55, 167 (also nur in frühester Zeit), dann aber nicht mehr, auch nicht de off. 1. 84 (wozu siehe C. F. W. Müller), während er nach *sunt multi* u. ä. auch den Indikativ zulässt, (C. F. W. Müller off. 1, 42), z. B. p. Rosc. Am. 48 *permultos novi qui incensi sunt;* auch Cäsar hat den Indikativ z. B. b. Gall. 6, 27 *sunt item qui appellantur alces;* wiederholt Horaz, nicht Verg., selten Liv. (z. B. 9, 3, 12 *ista quidem sententia ea est, quae neque amicos parat, nec ini-*

micos tollit); die nachliv. Prosa weist vereinzelte Beispiele mit Indikativ auf, überall aber daneben öfter Sätze mit Konjunktiv. Man kann somit sagen, dass im ganzen der Gebrauch von Plautus bis Apul. keine wesentliche Veränderung erlitten hat. Gleichmässig durch die ganze Latinität ist die Konstruktion von *dignus, indignus, idoneus,* das überall *qui* c. coni. nach sich hat (vgl. jedoch § 290), für *aptus* wird nur Cic. Lael. 1, 4 u. Ov. her. 3, 70 zitiert.

243. Seit der klassischen Zeit überwiegt in kausalen Relativsätzen der Konjunktiv, namentlich wenn durch vorantretendes *ut, quippe, utpote* der kausale Charakter besonders betont wird. Bei Cicero ist nach *quippe qui, ut qui* u. *utpote qui* jetzt durchweg an allen Stellen der Konjunktiv hergestellt, bei Caes. treffen wir nur *ut qui* und dies mit Konj.; dagegen ist beachtenswert, dass Sall. *quippe qui* ausschliesslich mit Indikativ konstruiert, *utpote qui* indes mit Konj. (Cat. 57, 4). Bei Liv. lesen wir *ut qui* sehr oft und immer mit Konj., *quippe qui* mit beiden Modi, *utpote qui* verschmäht er ganz; ebenso auch Tac., welcher *ut qui* u. *quippe qui*, letzteres nicht in den späteren Schriften, immer mit Konj. verbindet. Bei den Archaisten treffen wir wieder *quippe qui* mit Indikativ, auch bei Sulp. Sev., ebenso einmal *utpote qui* bei Apul. Im ganzen erhalten wir den Eindruck, dass der Indikativ seit der klassischen Zeit entweder archaisierenden Bestrebungen (so vielleicht auch bei Lucrez u. Catull), oder dem Einflusse der Quellen sein Dasein verdankt, oder wie z. B. Liv. 8, 26, 5 der grossen Entfernung des Verbs vom Pronomen.

244. Hier ist die Assimilation des Kasus des Pronomen relativ. in den Fällen zu besprechen, wo man glaubte, eine griechische Kasusattraktion annehmen zu müssen, z. B. Hor. sat. 1, 6, 14 *notante iudice quo nosti populo*; der Kasus des Relativs ist ganz einfach durch Annahme einer Ausgleichung zu erklären. Solche Beispiele finden sich erst seit Cornificius, häufig bei Liv. und bei Gellius, z. B. 1, 25, 16 *ex his quibus dixi vocibus.* Bemerkenswert ist, dass in dem einen Beispiel bei Cic. (ad Att. 10, 8, 7), ferner im b. Afr., bei Nepos, Gellius das Verb des Nebensatzes stets *dicere* ist.

245. Schliesst sich ein Relativsatz an ein gleichartiges Adjektiv, seltener an ein Partizip oder eine Apposition an, so muss derselbe im Konjunktiv stehen; dies hat man zuerst bei Varro, aber nur de re rust., und bei Cic., dann bei Livius, namentlich aber bei Tac. bemerkt, z. B. ann. 2, 88 *haud dubie liberator Germaniae et qui . . lacessierit.* Aber in späterer Zeit bei den script. hist. Aug. findet sich auch der Indikativ mit offenbarer Nichtbeachtung des konsekutiven Verhältnisses.

246. Auffällig ist bei Ter. Ad. 306 *quem neque fides neque ius iurandum neque illum misericordia repressit* innerhalb desselben Satzes die Wiederaufnahme des Relativs durch das Demonstrativ. Sonst aber ist und zwar hauptsächlich für Cicero zu bemerken, dass mit Relativsätzen andre Sätze koordiniert werden, in denen das Relativ zeugmatisch in einem andern Kasus zu ergänzen ist, oder statt dessen ein Demonstrativ steht (dies auch bei Plaut.), oder in die ein Relativ gar nicht hineinpasst, z. B. Cic. or. 237 *iudicium quod aut sequere aut tuo stabis.* Die spätere Zeit bietet

hier sehr Weniges (vgl. jedoch Phaedrus 5, 1, 10), so dass wir es offenbar mit einer Eigentümlichkeit cic. Periode zu thun haben.

247. Der in § 238 besprochene sog. relative Anschluss erweitert seine Gebrauchssphäre in der klassischen Zeit immer mehr. Die mittels des Relativs in dieser Weise angefügten Sätze gelten als Hauptsätze, weshalb sie in Orat. obl. im Acc. c. inf. erscheinen. Schon frühe bilden sich mittels des Relativs beliebte Übergänge, wie *quo facto, qua re, quibus rebus cognitis,* welche zum teil geradezu formelhaft werden.

Zu § 247 vergl.: Wegener, Der lat. Relativsatz, Treptow a. d. R. 1874; Paetzolt, Beiträge zur hist. Syntax der lat. Sprache, Waldenburg 1875 (Neubearbeitung von Paetzolt, De latini pronominis relativi syntaxi prisca, Breslau 1873); Wölfflin, Die Gemination im Lateinischen, München 1882 p. 446—463 (äusserst interessante Abhandlung, worin *quisquis, quidquid* etc. als geminierte Formen erklärt, ihr Gebrauch, ihre Verbreitung, die Differenzierung mit *quiquomque* u. ä. untersucht und bezüglich sämtlicher verallgemeinernden Formen, wie *undeunde, utut, ubiubi,* der Sprachgebrauch festgestellt wird).

bb. Konjunktionalsätze.

1. Akkusativische Konjunktionen.

α. Quod.

248. *Quod* ist der Akkusativ des Pron. relativum; die Anfügung eines Satzes mit *quod* soll also besagen, dass der Konjunktionssatz zu dem Hauptsatz in demjenigen Verhältnis stehend gedacht wird, welches sich im Akkusativ verkörpert hat. Nun ist aber der Akkusativ ursprünglich der allgemeine casus obliquus, somit bezeichnet die Verbindung mit *quod* eine dem entsprechende Beziehung der beiden Sätze.

249. Die nächstliegende ist die des direkten Objekts. So sagt schon Ennius Med. 285 Müll. *non commemoro quod draconis saevum sopivi impetum* und Cicero p. Cluent 188 *praetereo quod eam sibi domum delegit;* ingleichen folgt im Altlat. (aber nie bei Cic. u. Caesar) auf *adde,* sowie in der silbernen und späteren Latinität auf *adicio* und *adde* (seit Asin. Pollio, oft bei Ovid u. aug. Dichtern, nicht bei Verg.) *quod,* z. B. Asin. Poll. bei Cic. fam. 10, 31 *adde huc quod perferri litterae nulla condicione potuerunt.* Erst bei Macrobius wird *quod* in dieser Konstruktion auch durch *quia* ersetzt.

Nach den prädizierten Verben des Machens und Bewirkens steht seit Cic. ein Satz mit *quod* zur Bezeichnung des Objekts, z. B. Cic. fin. 3, 4 *bene facis quod me adiuvas;* dieser Gebrauch erhält sich auch bei Liv. und Späteren, während Plaut. *quia* statt *quod* verwendet.

Ebenso verhält es sich mit den Verben des Affekts, welche jedoch schon im Altlat. einen Satz mit *quod* nach sich haben, z. B. Poen. 1373 *ne mirere mulieres quod eum sequuntur.* Allein hier hat *quia* dem *quod* bei Plautus wenigstens erfolgreiche Konkurrenz gemacht, und erst in der klassischen Zeit überwiegt *quod.*

Besonders bemerkenswert sind Sätze mit *quod* nach VV. sentiendi und declarandi. Das einzige Beispiel im Altlat. lesen wir bei Plaut. Asin. 1, 3, 37 *equidem scio iam filius quod amet meus.* Durch die, wie oben § 224 gezeigt, sofort in der histor. Zeit der Sprache ausgebildet entgegentretende Konstruktion des Acc. c. inf. wurden Sätze mit *quod* zurückgedrängt; allein

sie erhielten sich doch in der Volkssprache, wie z. B. das b. Hisp. dreimal (10, 2; 18, 5; 36, 1) solche nach *renuntio* und *nuntio* aufweist. Die klassische Sprache verschmähte diese Konstruktion durchaus. Allein mit Livius tritt sie unverkennbar auch in die Litteratur ein, taucht allenthalben in der silbernen Latinität auf, verbreitet sich mit dem Niedergange der Sprache immer mehr, so namentlich in der Vulgata, dem Kirchenlatein und den davon influierten Schriften; die romanischen Sprachen haben die Erbschaft (französ. *que,* ital. *che*) angetreten. Schon Plaut. hat im Satze mit *quod* den unterordnenden Konjunktiv, auch das b. Hisp. In der Zeit nach Livius tritt auch der Indikativ auf, der mit dem Sinken der Sprache immer mehr den Konjunktiv verdrängt. Interessant ist in dieser späten Zeit die Verbindung der Konstruktion des Acc. c. inf. mit *quod,* z. B. Pseudo-Cypr. mont. Sina 12: *diximus quod lignum . . . habere interpretationem.*

250. Wie man *id excrucior* sagte, so konstruierte man schon frühe auch *quod male feci excrucior,* und so treten Sätze mit *quod* zum Hauptsatze ganz in das Verhältnis, in welchem der sog. freiere Akkusativ zu seinem Verb steht. Daraus leitet sich auch der Gebrauch von *quod* = „was das betrifft, dass" her, welcher schon dem Altlat. eigen ist, hier aber merkwürdigerweise ebenso häufig den Konjunktiv als den Indikativ nach sich hatte.

Hieraus entwickelte sich der sog. kausale Gebrauch von *quod,* der bei Plautus übrigens noch nicht getroffen wird, um so häufiger aber im klass. Latein sich findet. Manchmal hat *quod* im Hauptsatze ein Korrelativ, z. B. *eo, ideo, idcirco; ea gratia* nur bei Sall., *ob hoc* nur bei Späteren; allein es hat sich schon frühe von der relativen Natur emanzipiert, indem z. B. schon bei Lucrez die Zahl der Stellen mit Demonstr. nur halb so gross ist, als die Zahl der Stellen ohne Demonstrativ.

251. Haben wir oben gesehen, dass der Infinitiv als Objekt den Inf. als Subjekt nach sich zog, so können wir hier die gleiche Wahrnehmung mit den Sätzen mit *quod* machen, denn aus *non pigritia feci quod* ergiebt sich sehr leicht *non pigritia est factum quod.* So ging ferner *accedit quod* aus *adde quod* hervor und auch *est quod* aus *habeo quod.* Mit dieser Erweiterung seiner Gebrauchssphäre wurde *quod* allmählich befähigt, Erklärungssätze aller Art anzufügen, z. B. Cic. fam. 4, 13, 2 *ut id ipsum, quod maneam in vita, peccare me existimem,* aber auch Cic. de or. 1, 8 *hoc enim uno praestamus feris, quod colloquimur inter nos,* und *cum eo quod* auf einer Inschrift, bei Cic. ad Att., Celsus und Quint.

252. Sehr interessant ist die Beobachtung, wie der stete Gebrauch von *quod* in der spätern Sprache dasselbe zu einer Art Universalkonjunktion stempelte, ähnlich wie dies früher bei *ut* gewesen war. So wird *quod* bei Vopisc. u. Cass. Fel., dann bei Sidonius Apollinaris und Salvianus, bei letzteren gar mit dem Indikativ, in Finalsätzen gebraucht; ferner ib. und in der hist. Apoll. auch in Konsekutivsätzen z. B. 3, 30 *tantam verecundiam concepit quod decrevit;* statt *ne* nach den VV. timendi, z. B. Hieronym. in Matth. 1 ad 10, 29 sqq. *non debetis timere quod absque dei vivatis providentia;* ja sogar statt *quom* oder *postquam* oder *quam,* z. B. Hieronym. V. Hilar. 29 *biduum hodie est quod totus mundus tali parente orbatus est.*

Wir sehen somit, dass das französische *que* durch *quod* einen wohl vorbereiteten Boden gefunden hat.

253. Dass *quod* in Verbindung mit Präpositionen tritt, welche den Akkusativ regieren, z. B. *praeter quod*, kann nicht befremden, denn der ganze Nebensatz ist ja weiter nichts als ein Akkusativ; bisweilen tritt ein hinweisendes *id* dazu, z. B. *ad id quod*, bei *praeter* und *super* ist ausserdem in pleonastischer Weise noch *quam* beigefügt, z. B. *praeter quam quod*. Wie man statt *neminem vidi praeter te* auch sagte *nisi te*, so hat sich neben *praeter quod* schon frühe *nisi quod* gebildet, was um so leichter sich einbürgerte, als *nisi* in der Volkssprache adversativen Charakter hatte. Es werden nun angetroffen *praeter quam quod* bei Cato Ter. Cic. Liv. u. Spät., *praeter quod* bei den Archaisten und Florus, *super quam quod* nur bei Liv., ebenso *ad id quod*, *super id quod* nur bei Tac., *nisi quod* bei Plaut. Cic. (nicht in den Reden), Sall. Liv., oft bei Tacitus u. Apul., *iuxta quod* und *propter quod* in der Vulgata, *secundum quod* bei eccl., besonders Hieronym., sogar *prae quod* bei Plaut. Stich. 362.

Ähnlich wie § 213 *sane quam* u. ä. ist *tantum quod* zu erklären, welches ganz selten, aber doch auch in Cic. Erstlingsreden = *nisi quod* gebraucht wird, öfters aber, so in Cic. epp., dann bei Vell. u. Suet. = „so eben" bedeutet, z. B. Suet. Aug. 98 *navis quae tantum quod adpulerat*.

β. Quia.

254. *Quia* ist Acc. plur. neutr. vom Relativstamm (bestätigt durch *quiapropter* = *quapropter*, welches sich in der laudatio Scipionis Aemiliani findet). Als Fragewort hat sich *quia* ganz spät bei Lucifer Calarit. pro Athan. 1, p. 871 b vorgefunden, in Verbindung mit *nam* schon bei Ennius s. § 197 (nach Stolz ist *quia* Instrumental, s. oben S. 216).

Quia dient als relative Konjunktion fast ganz denselben Zwecken wie *quod*. So wird es nach den Verben des Affekts bei Plautus, Ter. u. Cato, bei Cicero nur in den Briefen ad Att., aber auch von Lucc. ad fam. 5, 14, dann bei Liv. und sehr selten bei Tac. gebraucht. Bei den prädizierten Verben des Machens und Geschehens hat Plautus den Nebensatz durch *quia* verbunden, z. B. Aulul. 418 Götz *istuc male factum arbitror quia non latus fodi*. Nach den VV. sent. u. declar. mag es schon frühe wie *quod* verwendet worden sein, daraufhin weisen Stellen wie Plaut. Pseud. 545 L. *quo id sim facturus pacto nil etiam scio nisi quia futurumst* u. Ter. Hec. 663 *an (censes) quia non delincunt viri?* (Fl. jedoch *qui non*). Dann aber verschwindet es, um erst wieder zur Zeit der Vulg. u. der eccl. aufzutreten; hier jedoch wird der Gebrauch auch bei Profanschriftstellern, z. B. Macrobius ganz allgemein, bald mit Indikativ, bald mit Konjunktiv, z. B. Hieronym. ep. 22 29 *memento quia in medio laqueorum ambulas* u. Hier. Orig. in Ezech. hom. 5, 2 *debemus nosse quia non statim ubi fames fuerit sequatur et mors,* ja ähnlich wie bei *quod* selbst in Konkurrenz mit dem Acc. c. inf., z. B. Sulpic. Sev. dial. 1, 27, 4 *credo quia non defutura tibi verba*. Wenn auch hier *quia* sogar häufiger als *quod* erscheint, hat doch das letztere den Sieg davongetragen.

Mit entsprechendem Korrelativ (*ideo, eo, propterea, eapropter, ob hoc,* welche aber nur zum teil der klassischen Prosa angehören) oder auch ohne

ein solches wird *quia* schon frühe als kausale Partikel gebraucht, und zwar überwiegt es in der Volkssprache und so bei älteren Schriftstellern über *quod,* wie dies die scenischen Dichter und Lucrez beweisen, während dagegen die Prosa, auch Varro und Nepos und die mehr für Gebildete bestimmte Poesie *quod* vorziehen. So hat beispielsweise Caesar nur eine Stelle mit *quia,* und diese steht im b. civ. 3, 30. Dagegen wird der Gebrauch von *quia* wieder bei Tacitus sehr ausgedehnt, und wir finden hier oft *quia,* wo die klassische Sprache unbedingt *quod* gesetzt hätte; ebenso zeigt sich beim Juristen Gaius das Bestreben, *quod* durch *quia* zurückzudrängen.

Wie *nisi quod* treffen wir auch *nisi quia,* aber nur bei Plaut. u. Ter. Mit *praeter quam* u. ä. hat *quia* nie eine Verbindung eingegangen, woraus zu schliessen, dass nur *nisi quod* und *nisi quia* volkstümlich, die andern Wendungen aber künstlich nachgebildete waren und deshalb auch sich nur vereinzelt finden.

Zu besprechen ist noch *non eo quia* oder ohne Korrelativ *non quia.* Plautus kennt nur *eo quia* oder *non eo quia,* Terenz aber hat zwar noch häufig *eo quia,* aber nur *non eo quo.* Mit Livius bürgert sich das von allen Schriftstellern der klassischen Zeit verschmähte *non quia* (bei Cic. Tusc. 1, 1 nur mit nachfolgendem *non*) ein, das bei Quint. Plin. epp. Tac., welcher *non quo, non quod, non quin* nicht kennt, und bei Flor. sich erhält. Der Modus bei *non quia* ist überall der Konjunktiv, ausser an einigen Stellen des Celsus, Liv. u. Tac., wo wie bei Cic. p. Planc. 78 der Satz mit *quia* einen wirklich vorhandenen Grund bezeichnet.

γ. Quam.

255. *Quam* ist ein Acc. fem. gen. vom Stamme *quo* und hat interrogative, relative und indefinite Bedeutung.

Als Relativum entspricht es dem korrelativen *tam,* welches gleichfalls Acc. ist; beide repräsentieren die freiere Anfügung des Acc. und bedeuten daher „in der Hinsicht, in welcher“. So findet es sich in der Sprache des Volkes, z. B. im Sprichwort *tam perit quam extrema faba* (Festus s. v. *tam perit*) „er verkommt wie die Saat am Wege“; in der urbanen Sprache müsste dies lauten *perit tamquam extrema faba.* Diese Korrelation *tam — quam* hat sich bei Plaut. Ter., bei Cicero in epp. und Reden, bei Sall., auch in der silbernen Latinität, so namentlich beim Philosophen Seneca erhalten, z. B. ep. 18, 15 *hic adfectus tam ex amore nascitur quam ex odio,* dann auch bei den Juristen, hier geradezu für *cum — tum* (vgl. § 273).

256. Während *tam — quam* in Verbindung mit dem Positiv der Adj. u. Adv. allgemein lateinisch ist, gehört *tam magis — quam magis* der Dichtersprache an, z. B. Ennius fab. 416 L. Müll. *quam magis aerumna urget, tam magis ad malfaciendum viget.* Ähnliches hat man bei Plaut. Lucr. Verg. beobachtet. Der Superlativ bei *tam — quam* findet sich vereinzelt bei den Komikern, scheint aber dann der Richtung Cato, Varro, Sallust (Jug. 31, 14 *quam quisque pessume facit, tam maxume tutus est*), über welche er nicht hinausgeht, besonders eigentümlich gewesen zu sein.

Mit Unterdrückung des demonstrativen Gliedes finden wir *quam* mit

Superlativ seit Ennius allenthalben in der Latinität, während *quam* mit Positiv der Volkssprache eigen ist; ob die Zeit Ciceros diese Erscheinung schon an die Oberfläche gebracht, erscheint nach Wölfflins Darstellung (Kompar. p. 72 ff.) fraglich; wahrscheinlich hat Val. Max. *quam potuit constanter cum populo egit* zuerst so geschrieben; ihm ahmten Plin. mai. und Apuleius nach, dann behielten Lact. August. und andere Spätere die Konstruktion bei.

Dem Verfall der Latinität gehört *quam* mit Komparativ an, z. B. Hieronym. ep. 130, 5 *his et aliis quam pluribus inflammata studiis*; vgl. Probus inst. art. p. 93 K: *quam plures soni, hoc est, quam plurima nomina.*

257. Das negierte *non tam — quam* kommt erst mit Varro und Cic. auf, bei welchem es p. Deiot. 3, 8 durch eine Art Ausgleichung mit der Komparativkonstruktion verschmolzen ist.

Ausser *tam* finden wir auch andere Korrelativa zu *quam* z. B. *aeque — quam* bei Plaut. Liv. Plin. mai. Sen. phil. Quint. Tac. Plin. epp. Suet. Colum., meist mit vorausgehender Negation, *perinde — quam* bei Tac. u. Suet., *iuxta — quam* bei Liv.

258. Der mit *quam* angefügte Satz wird demnach besagen, in welcher Hinsicht das im Hauptsatz Gesagte gilt. Dies bemerken wir namentlich beim Komparativ und bei komparativen Begriffen; wenn somit *omnium opinione celerius Caesar venit* = „vom Standpunkte der allgemeinen Ansicht aus betrachtet" bedeutet, so bezeichnet *celerius venit quam omnes opinati sunt* „in Hinsicht auf die allgemeine Ansicht", welche beide Anschauungen sich decken (vgl. oben § 96).

Beim Komparativ selbst ist zu bemerken, dass auch das Adj. oder Adv., in Hinsicht auf welches eine andere Eigenschaft in höherem Grade erscheint, durch eine Art formaler Ausgleichung ebenfalls in den Komparativ gesetzt wird; dies ist jedoch vor Varro (l. lat. 10, 75 *diligentius quam apertius*) und Cic. nicht nachzuweisen. Nach ihm haben es Liv. und die von ihm abhängigen Historiker, Tac., der aber nach *quam* auch den Positiv zulässt, und dann noch Gellius.

Mit Unrecht wird eine Ellipse angenommen in Sätzen wie Nepos 14, 8, 1 *statuit congredi quam refugere* oder Liv. 2, 56, 9 *non facile loquor, quam quod locutus sum praesto* „in Hinsicht auf das Halten der Versprechungen ist mein Reden nicht leicht"; so sagt schon Ennius ann. 136 L. Müller *ferro se caedei quam dictis his se toleraret*, namentlich aber ist die silberne Latinität reich an solchen Konstruktionen, dann besonders Tac. und die Archaisten, sowie die eccl., und dieser Gebrauch von *quam* erstreckt sich bis in die späteste Zeit herab. Richtig ist an manchen Stellen die Annahme der Unterdrückung des Korrelativs *tam*, wie ja das Korrelativ sehr häufig wegfällt, unrichtig die Statuierung der Ellipse von *potius*.

Der Modus des mittels *quam* nach einem Komparativ eingeführten Satzes ist der Indikativ; der Konj. steht dann, wenn etwas Gedachtes zum Ausdruck gelangen soll, z. B. Cic. Tusc. 2, 52 *Zeno perpessus est omnia potius quam conscios indicaret.* Während nun das Altlat. nach *potius quam* nie ein konsekutives und wohl auch kein finales *ut* einschob, sondern lediglich den Potentialis setzte, so wird seit der klassischen Zeit in ausge-

sprochenem konsekutivem Verhältnisse oder, wo zwei Finalsätze verglichen werden, *ut* eingefügt.

259. Komparative Adverbien und Adjektiva können auch einen Satz mit *quam* zur näheren Bestimmung annehmen; so steht *extra quam* bei Cato, dann namentlich im Kurialstil, *ultra quam* bei Cic. Asin. Poll. Liv. Tac. Sen. phil., *prae quam* nur bei Plaut., *super* und *insuper quam* nur bei Liv., *contra quam* seit Cic., der aber auch, wie Caes. und Sall. ausschliesslich, das anknüpfende *atque* braucht.

Nach *alius* findet sich *quam* meist nur, wenn ersteres negiert ist, und auch dies erst seit Sallust; die klassische und vorklassische Sprache kennt diese Konstruktion nicht. Nach positivem *alius* treffen wir *quam* selten, erstmals bei Liv., dann bei Sen. phil., Plin. ep., Suet. Gell.

Ähnlich verhält es sich mit *aliter*, das gleichfalls mit Sall. diese Konstruktion annimmt und sie erst mit Quint. und Sen. nach positivem *aliter* zulässt.

Der Analogie von *alius* folgt bei Plin. mai. Just. Flor. *diversus*, bei Lactanz u. Claudian *contrarius*, Vorläufer von *contra quam* ist bei Plaut. *advorsum quam*. Nach *secus* gebraucht die ganze Latinität bis Curtius, Sen. u. Tac. herunter *quam*, Cic. freilich nur ad Att. und die meisten Autoren nur, wenn *secus* negiert ist; die Verbindung scheint vulgär gewesen zu sein.

260. *Quam* kann in unmittelbare Nähe zu seinem Korrelativ treten oder sich geradezu mit demselben verbinden; so wird aus *tam perit quam extrema faba* nunmehr *perit tamquam extrema faba;* vgl. Cic. p. Sest. 120 *Aesopus semper partium in republica tam quam* (so Halm, *tanquam* Madvig op. acad. 1, 494, Seyff. schol. lat. 1, 196) *in scaena optimarum.* Das Ursprüngliche ist hier der der Realität entsprechende Vergleich; aber daraus entwickelte sich naturgemäss die Bedeutung des angenommenen Vergleichs, und so wird *tam quam* = „gleich wie"; z. B. Cornif. 4, 29 *si lenones vitasset tam quam leones* „so wie man Löwen meidet" = „als ob es Löwen wären", öfters bei Petron, Sen. phil. u. a. Sobald man einmal *tamquam* als ein Wort ansah, traten damit andere Korrelative in Beziehung; so *tamquam — ita* bei Ter. Cic. Liv. Sen. phil., *tamquam — sic* bei Cic., auch bei Petron, Sen. phil., in wirklichem und angenommenem Vergleiche, auch *perinde — tamquam* bei Liv.; ja man verband *tamquam* mit *si,* so schon Plaut., dann Cic. Liv. Suet. Spät. Eine bemerkenswerte Bedeutung, nämlich „zum Beispiel", ist für *tamquam* bei Sen. phil., der es überhaupt sehr kultiviert, zutage getreten, z. B. Ben. 1, 11, 4 *proxima ab his sunt, quae . . . tamquam libertas et pudicitia et mens bona;* dies hat sich erhalten z. B. bei Grammatikern wie Diomedes.

Einen eigentümlichen Gebrauch hat *tamquam* bei Celsus, Plin. min. und besonders bei Tac. angenommen, der sich indes leicht aus der Grundbedeutung herleiten lässt, z. B. hist. 1, 48 *servili probro respersus est tamquam scyphum aureum furatus* „in der Hinsicht, in welcher einer der gestohlen hat" = „weil er gestohlen habe"; auch geradezu für einen Acc. c. inf. scheint bei Tac. *tamquam* zu stehen, z. B. ann. 14, 22, 1 *de quo vulgi opinio est tamquam mutationem regni portendat:* ein Beweis, wie Tac.

die durch die Sprache gebotenen Mittel auszunützen wusste, um an die Stelle abgegriffener Wendungen neue Konstruktionen zu setzen.

261. In Sätzen wie Just. 26, 1, 10 *quinto quam tyrranidem occupaverat mense opprimitur* bezeichnet der mit *quam* eingeleitete Satz, in welcher Hinsicht die Zeitbestimmung aufgefasst werden soll. Dieser Gebrauch von *quam* gehört Nepos, Liv. und den nachfolgenden Historikern, jedoch nicht dem Tac., an.

Durch Hinzufügung von *post* (Präp. oder Adv.) zur Zeitbestimmung wird der Ausdruck vollständiger, und so finden wir seit Cato (r. r. 65 *post diem tertium quam lecta erit*) allenthalben in der Prosa (immer bei Vell., der nie *postquam* hat) mit *post* gebildete Zeitbestimmungen durch einen ganzen Satz näher bestimmt. Das Tempus richtet sich darin nach den allgemeinen Bestimmungen.

Wenn nun *post* und *quam* sich zu einem Worte *postquam* vereinigen, so steht darnach der Indikativ der Hauptzeiten; der Indikativ des Imperf. und Plusquamperf. ist ausgeschlossen. Sollten aber doch Imperfekt und Plusquamperfekt nach *postquam* auftreten, so haben wir absolute Zeitgebung des Nebensatzes anzunehmen, d. h. der Grund der Tempora liegt ausschliesslich in der Beschaffenheit ihrer betreffenden Handlungen und ist nicht durch die Relation und temporale Unterordnung unter den Hauptsatz bedingt. Soll das letztere zum Ausdruck gelangen, so muss der Coni. imperf. oder plusq. gesetzt werden.

So findet sich denn

1. Der Ind. imperf. bei Plaut. Most. 640, sonst nicht im Altlat., bei Cic. nur in den Erstlingsreden und in Briefen, ganz selten bei Caesar, öfter bei Sall., vereinzelt bei Catull und den aug. Dichtern, sehr häufig bei Liv. Tac. und ihren Nachahmern, z. B. Curtius und Florus. Signifikantes Beispiel Catull 50, 14 *postquam membra semimortua lectulo iacebant, hoc poema tibi feci;*

2. das logische Plusq. im Ind. (z. B. *consueverat = solebat, circumsteterat = circumdabat* etc.) im Altlat. nur bei Ter. Andr. 177 und Caecil. Statius, bei Cic. nur in Erstlingsreden und Briefen (auch Cael. fam. 8, 8, 2), nicht bei Caesar und Horaz, einmal bei Verg., öfter bei Sall. und Nepos, häufiger bei Liv. u. Tac. (jedoch nicht in Germ. Agric.), selten bei den Nachahmern der letztern Flor. Eutrop. Aur. Victor.

3. Der Coni. imperf. und plusq., um das zur Haupthandlung relativ Frühere oder relativ Gleichzeitige zu bezeichnen, wird im Altlat. nicht angetroffen, wohl aber öfters bei Cic., freilich sind die Beispiele hier alle angefochten, doch mit Unrecht. Vahlen hat richtig de legg. 2, 64 *postea quam coepissent* hergestellt, und vielleicht ist auch Cic. fam. 2, 19, 1 mit Med. *posteaquam scriberetur* zu lesen (TPH jedoch *postea cum*), jedenfalls Att. 11, 12, 1 *posteaquam missae essent;* im b. Afric. ist *posteaquam* im nämlichen Satze noch einmal durch *cum,* welches in dieser Schrift möglichst ans Ende des Satzes tritt, aufgenommen, aber auch sonst mit Plusq. coni. verbunden; unsicher ist die Konstruktion bei Liv. (Wölfflin, Liv. Krit. p. 6), beglaubigt je eine Stelle bei Vitruv u. Val. Max.

Anm. Dadurch, dass *postquam* eine Reihenfolge der Ereignisse angiebt, bekommt

es und zwar schon im Altlat. auch kausale Bedeutung, z. B. Plaut. Capt. 487 *abeo ab illis, postquam video sic me ludificarier.*

262. Ähnlich wie *post* wird auch *ante* und *prius* zu *quam* in Korrelation gesetzt, z. B. *ante rorat quam pluit* und oft mit demselben zu *antequam* und *priusquam* verschmolzen.

Das Altlatein wie auch Nepos kennt nur *priusquam*, nicht *antequam*, welches ausser bei Varro u. Tac. überhaupt viel seltener ist als *priusquam*. Zulässig sind im Nebensatz beide Modi aller Zeiten, nur ist der Ind. fut. auf die Zeit vor Ter. beschränkt und wird nachher durch das Praes. ersetzt; der Ind. imperf. kommt ganz selten bei Liv., der Ind. plusq. nur Cic. de dom. 30 vor, in welchen Stellen der Grund des Ind. in der negativen Fassung des Hauptsatzes zu suchen ist. Auch im Gebrauche der übrigen Tempora und Modi herrscht bei den verschiedenen Schriftstellern keine Gleichmässigkeit; so hat z. B. Tac. weder Ind. praes. noch Fut. exact., Nepos bevorzugt im Praet. den Konjunktiv; feststehend und zwar durch die ganze Latinität ist der Ind. perf., wenn der Hauptsatz verneint ist und ein histor. Tempus enthält.

Hieher gehören auch *pridie* und *postridie quam*; ersteres bei Plaut. u. Cic. (Lael. 12, sonst nur in epp.) mit dem Ind., bei Livius und Suet. mit Konj., *postridie quam* bei Plaut. Cic. (nur in epp.) und Suet. mit Ind. gefunden, bei Cic. Ac. 2, 3, 9 mit Konj., sonst nicht erwähnt. *Statim quam* gehört den Juristen und eccl. an.

263. Durch Hinzufügung des indefiniten *quam* an das fragende entsteht *quamquam*; heisst *quam* „in welcher Hinsicht", so bedeutet *quamquam* „in welcher Hinsicht auch nur immer"; es entspricht somit *quamquam* in Zusammensetzung und Bedeutung den sog. verallgemeinernden Relativen und wird daher wie diese mit dem Indikativ verbunden. Diese Konstruktion hat es bei Plaut. Ter. Cic. Caes. Sall. Nepos, Vell.; wo bei Cic. der Konjunktiv steht, ist er durch Attraktion oder Modusausgleich entstanden, oder er ist potentialer Natur wie z. B. auch bei Sall. Jug. 3 *quamquam possis.* Allein wie in den verallgemeinernden Relativsätzen schon frühe der Konj. auftritt (vgl. § 239), so finden wir vielleicht schon bei Varro (Gellius 14, 8, 2, in den erhaltenen Schriften hat Varro *quamquam* gemieden, vgl. jedoch Jordan, Krit. Beiträge p. 268) den Konj. nach *quamquam*, öfter bei den aug. Dichtern, immer bei Juvenal, in der Prosa aber noch selten bei Liv. Val. Max. Curt. Plin. mai., bis die Freunde Plin. min. u. Tac. der Konstruktion mit Konj. den Vorzug geben, denen sich Apul. u. Sueton anschliessen. Auch die eccl. bevorzugen den Konjunktiv, so z. B. Hieronymus oft, ebenso Cyprian, Commodian, Sulpic. Sev. Minuc. Fel. Tertullian etc.

264. Die Zusammensetzung *quamdiu* erhält in der späteren Latinität die Bedeutung „bis". So finden wir es mit Indik. bei Amm. Marcell., öfter aber mit Konjunkt. und zwar bei Macrob. Firm. Mat. Spartian, Cyprian u. A., z. B. Spart. Hadr. 21, 1 *cuncta tamdiu requisivit, quamdiu reum inveniret.* Diese Verschiebung der Bedeutung sogar bei Vorausgehen des Korrelativs beweist einen bereits weitgehenden Verfall der Latinität.

265. *Quamvis* ist entstanden aus *quam* und *vis* = „wie sehr du

auch willst“; in dieser Form von *velle* hat sich die Verbindung festgesetzt und ist zur förmlichen Konjunktion erstarrt, während andere Formen vereinzelt blieben, z. B. Cic. Verr. 5, 11 *exspectate facinus quam vultis improbum, vincam tamen omnium exspectationem.*

Fügt *quamvis* einen ganzen Satz an, so steht bei Plautus der Konjunktiv, z. B. Bacch. 82 *locus hic apud nos quamvis subito venias semper liber est.* Allein dieser Gebrauch ist im Altlat. höchst selten, denn hier erscheint *quamvis* meist bei Adj., z. B. Pl. Rud. 373 *quam vis fastidiosus aedilis est,* als eigener Satz, so auch bei Ter. Ad. 279, der einzigen Stelle mit *quamvis* bei Ter. Lucrez hat nur den Konj., ebenso Caes. Sall., auch Cicero, jedoch der gleichzeitige Varro verwendet zum teil bereits den Indik., auch Vatinius bei Quintil. 6, 3, 60 *quamvis reus sum,* ferner Tac. Suet. Plin. min. u. Spät.; mit dem Indikativ einmal bei Liv. 2, 40, 7, der den Konjunkt. nach *quamvis* nicht hat, dann bei Corn. Nepos, den aug. Dichtern, Celsus, Val. Max., Petron, Sen. phil. Colum. und im Spätlatein.

266. Durch Anhängung des enklitischen *do* an *quam* erhalten wir *quando;* dies hat ursprünglich temporale Bedeutung, aus welcher sich dann die kausale, kondizionale und adversative leicht entwickelte.

Zur Bezeichnung der Zeit ist *quando* als relative Konjunktion wohl nicht über die augusteische Zeit hinaus im Gebrauche gewesen. Es findet sich oft bei Plautus, manchmal mit korrelat. *tum:* z. B. Pl. Men. 547 *at tu, quando habebis, tum dato.* Auffällig ist, dass Terenz u. Caesar neben Varro das temporale *quando* ganz meiden, ferner dass Cicero es in den Reden nicht zulässt und überhaupt nur in den Erstlingsversuchen oder in altertümelnder Rede verwendet; es scheint demnach frühe schon in der eleganten Diktion ausser Übung gekommen zu sein. Von Dichtern nach Plaut. hat Lucrez einige Stellen, dann Verg. und Horaz; im übrigen hat man seit Livius auf temporales *quando* nicht zurückgegriffen.

Durch Anfügung des indefiniten *que* entsteht *quandoque* „wenn irgend“ (vgl. jedoch Scherer S. 21 f. Anm. 1); dies findet sich zwar schon in den XII tabb., wird aber überall selten angetroffen. Cicero hat es in einer Formel und in dem altertümlich gefärbten Somnium Scipionis, Horaz wiederholt, ganz selten Liv. und die silberne Latinität, gar nicht Quint. u. Plin., wohl aber Tac. und die spätern Historiker.

Kausales *quando* hat neben Plautus auch Terenz, ferner öfter Lucrez, freilich häufig mit angehängtem *quidem,* wie schon teilweise bei Pl. u. Ter., nicht Caesar u. Varro, aber Sall. und dies besonders in den Hist., auch Cicero mit und ohne *quidem,* letzteres nie in den Reden, ebenso Catull, dann Verg. Liv. und die silberne und spätere Latinität vereinzelt. Auch *quandoque* wird manchmal in kausaler Bedeutung gefunden; bei Cicero u. Liv. wird es so wohl nur verwendet, um der Rede ein altertümliches Gepräge zu geben (z. B. Cic. Verr. 3, 80, 187; Liv. 8, 7; 9, 10).

Adversative und kondizionale Bedeutung involviert oft das temporale *quando,* so z. B. Plaut. Men. 422 *nunc, quando vis, eamus intro.*

Anm. Scherer sagt über die Entstehung von quando (de partic. *quando* S. 15): „*quando ortum esse censeo adverbio temporali *quodō et adverbio modali quam ita inter se commixtis, ut quam stirpem quo- loco demoverit.*“ Über die Form *quandoc* vgl. ib. S. 18.

δ. Dum.

267. *Dum* ist ein Akkusativ und bedeutet „den Tag lang, der Weile". Dies *dum* wird in der alten Sprache an alle möglichen Imperative, an *qui*, *primum* angehängt, klassisch nur an *age* und *agite*, und erscheint ferner in Zusammensetzungen wie *interdum, vixdum, nondum*, selten *etiamdum*. Seine Verwendung als Konjunktion erklärt sich aus dem korrespondierend gesetzten *dum* bei Catull Epithal. (Quint. 9, 3, 16) *dum innupta manet, dum cara suis est* „dieweilen sie ledig ist, dieweilen gefällt sie" = „solange als", wie dies schon Quint. l. l. erkannt; dann wurde das demonstrative Glied unterdrückt und *dum* wurde Konjunktion. Die aus der Abstammung sich ergebende Bedeutung ist, dass der von *dum* eingeleitete Satz eine neben der des Hauptsatzes dauernde Handlung oder Zuständlichkeit ausdrückt, oder dass er das Endziel des im Hauptsatze gegebenen Zuständlichen hinstellt; also entspricht *dum* dem deutschen „während, so lange als, bis", und dann in einer aus dieser temporalen sich herleitenden kondizionalen Bedeutung = „wenn nur", z. B. *oderint dum metuant* „sie mögen hassen dieweilen sie fürchten."

1. *Dum* in der Bedeutung „so lange als" wird nur mit dem Indikativ verbunden; bemerkenswert ist, dass von den Historikern Sall. in den Erstlingschriften das Praes. (eigentl. u. hist.) bevorzugt, während er in den Historiae wie Liv. mehr das Imperfekt braucht; letzteres findet sich sonst selten verwendet.

2. *Dum* „während" kann, wie Hoffmann treffend nachgewiesen, nur mit Praes. hist. oder Imperf. coni. verbunden werden. Das erstere treffen wir zu allen Zeiten, sogar im Altlat. schon bei einem Plusq. im Hauptsatze, z. B. Ennius ann. 391 L. M. *missaque per pectus dum transit, striderat hasta;* das letztere haben Varro, Cornif. Liv. Val. Max. Justin und die Dichter neben der ersten Konstruktion verwendet; *dum* c. coni. = „während" hat sich auch in der spätern Latinität bei den script. hist. Aug. Aur. Victor, Ammian, bei den eccl. erhalten, z. B. Hieronymus ep. 60, 5 *dum rerum potirentur, terrori gentibus erant;* ebenso bei Sulp. Sev., Sidon. Apoll. Gregor Tur.; mit der Entwertung des Plusq. Coni. und der Verwischung der Bedeutungsunterschiede der Tempora der Vergangenheit hängt es zusammen, wenn Cassiodor nach *dum* „während" sogar Perf. und Plusq. coni. braucht.

Anm. Bezüglich der Stellen, welche der ebengenannten Regel sich nicht fügen, vgl. Hoffmann, Zeitpartikeln p. 170 Anm.

3. *Dum* = „bis" leitet bei thatsächlichen Verhältnissen einen indikativischen Nebensatz ein; der Konjunktiv darnach bezeichnet eine Absicht oder Erwartung. Selbstverständlich lag es im Ermessen des Schriftstellers, ob er das letztere zum Ausdruck bringen wollte oder nicht; daher die scheinbare Willkür in der Setzung der Modi. Ausgeschlossen sind Indic. imperf. u. plusq. — Hieher gehören besonders die VV. exspectandi, nach welchen Cic. selten den Indik. setzt (wohl nur in Erstlingsschriften und Briefen); auch sonst ist der Konj. häufiger, ausschliesslich, wie es scheint, bei Caes. u. Sall.

4. *Dum* = „wenn nur" findet sich in allen Zeitaltern und zwar durchaus nur mit dem Konjunktiv. Manchmal wird an *dum* noch der ad-

verbiale Abl. von *modus* angehängt, also = *dummodo,* aus dem sich dann auch das einfache *modo* in der Bedeutung von *dum* entwickelte und zwar zuerst bei Ter., dann bei Cic. Liv. und Späteren, aber nicht bei den Juristen, die dafür *dum tamen* sagen. Bei Tac. hat man die Beobachtung gemacht, dass er in Dial. u. Germ. nur *dummodo,* von da ab aber ausschliesslich *dum* verwendet. Negiert werden diese Nebensätze mit *ne;* so z. B. ist Cato r. r. 5 *id faciat saepe dum ne lassus fiat* entstanden aus *id faciat saepe: faciendo ne lassus fiat,* und die von uns durch *faciendo* angedeutete Beziehung drückt dann *dum* aus. Während *dum ne* auch bei Plaut. u. Ter. sich findet, tritt erst mit Cic. *dummodo ne* und *modo ne* auf. Sobald *non* an Stelle von *ne* in Wunschsätzen Eingang fand, ging es auch in die Sätze mit *dum* über, z. B. bei Juvenal 7, 222 *dummodo non pereat,* bei Celsus Plin min. und sonst.

Anm. *Nedum* „geschweige denn" findet sich erstmals bei Ter. Heaut. 454, nicht bei Caes. u. Sall., bei Cic. wohl nur nach negativem Satze; nachklassisch folgt *nedum* auch auf e. affirmativen Satz, so bei den aug. Dichtern, bei Liv. und in der silbernen Latinität, sowie bei Tac. Schon bei Liv. galt *nedum* kaum mehr als Konjunktion, es trat daher *ut* dazu, z. B. 3, 14, 6 *nedum ut ulla vis fieret;* dies haben auch Tac., aber nur im dial. 10, u. Apul. angenommen. *Nedum* ohne eigenes Verb ist mit Liv. in Gebrauch gekommen, wurde von Tac. (nicht von Quint.) Suet. u. a. auch verwendet.

2. Lokativische Konjunktionen.

α. Quom.

268. Die Konjunktion *quom* ist ein Lokativ vom Relativstamm. Entsprechend der Konstruktion *gratulor tibi in hac re* sagte man daher auch *gratulor tibi quom vales,* eine Konstruktion, die sich bis zu Cicero herab in der Umgangssprache erhalten hat. Wie die Lokativformen auch auf die Zeit übertragen werden, so wurde *quom* zunächst dazu verwendet, um die Reihenfolge zweier Ereignisse in der Zeit zu bestimmen; dabei ist die Verbindung oft noch eine recht lose, namentlich wenn der Satz mit *quom* nachfolgt; dies kann man schon daraus ersehen, dass statt *quom* auch *que, atque* oder gar keine Konjunktion steht, z. B. Verg. Aen. 3, 90 *vix ea fatus eram: tremere omnia visa repente.* Aus dem temporalen *quom* entwickelt sich das explikative, z. B. *barbarismus est quom verbum aliquod vitiose effertur* (man drehe um: *verbum aliquod vitiose effertur: barbarismus est*), und aus diesem das kausale. Das letztere ist keineswegs identisch mit *quia* und dem später dies zurückdrängenden *quod:* im Gegenteil, die Anknüpfung mittels *quod* und *quia* ist eine mehr äusserliche, während *quom* eine Kausalverknüpfung innerlicher Art, wo Grund und Folge in ihrem Gegenstande identisch sind, bezeichnet; z. B. Plaut. Rud. 1234 *isto tu's pauper quom nimis sancte piu's.* Da das zeitlich Verknüpfte doch in einem Gegensatze des Wesens stehen kann, geht aus dem temporalen auch das adversative und konzessive *quom* hervor. Es ist nun festzustellen, dass zur Zeit des Plautus dieser ganze Gebrauch von *quom* vollständig entwickelt angetroffen wird, dass aber trotzdem die Modusgebung immer noch dieselbe wie im Temporalverhältnis geblieben war.

269. Nun ist aber die Modusgebung bedingt durch das von Hoffmann aufgestellte Gesetz: dass der Konjunktiv einzutreten hat, wenn das

Tempus des Nebensatzes ein streng relatives ist, während, wenn das Tempus dieses Satzes ein absolutes ist, ohne Ausnahme der Indikativ steht. Im Altlatein überwiegt die absolute Zeitgebung, namentlich wird hier das Haupttempus der Vergangenheit viel mehr gebraucht als später, wo die Nebenzeiten zu grösserer Bedeutung emporgehoben wurden und so das Aufkommen der Konjunktivkonstruktionen begünstigten. So ist bei Plautus nach temporalem *quom* der Coni. imperf. oder plusq. nicht zu finden, der Coni. praes. aber nur da, wo eine Angleichung an den Modus des übergeordneten Satzes eintritt. Nach explikativem *quom* steht bei Plaut. nur der Indikativ; ebenso ist festzustellen, dass Plaut. die Konstruktion von kausaladversativem *quom* mit davon abhängigem Konjunktiv noch nicht kennt; wo ein Konjunktiv erscheint, ist derselbe semasiologisch und nicht durch die mittels *quom* erfolgte Unterordnung bedingt. Ebenso verhält es sich mit dem konzessiven *quom*. Mit Terenz tritt jedoch schon ein Schwanken ein, und der Konjunktiv beginnt dem Indik. sein Gebiet streitig zu machen, wenn auch bei ihm der Indikativ noch die Regel bildet. Es ist kein Zweifel, dass der Konj. nach temporalem *quom* sich zuerst in den Aussagen ausbildete, wo momentane Nebenfacta mit Hauptfactis verbunden wurden, und mit dem Beginn des VII. saec. scheint der Gebrauch des temporalen *quom* mit dem Konjunktiv Sprachregel geworden zu sein. Es blieb indes in späterer Zeit der Indic. imperf. u. plusq., wo der Bedeutungscharakter dieser Tempora gewahrt werden sollte, d. h. in absoluter Zeitgebung, z. B. Cic. Cat. mai. 15 *ceteri senes, cum rem publicam consilio et auctoritate defendebant, nihil agebant!* und — was weniger zahlreich ist — Cic. Pomp. 19 *tum cum in Asia res magnas permulti amiserant, scimus Romae fidem concidisse;* hier führt das relative Glied in durchaus selbständiger Zeitform eine Situation aus, neben der die im Hauptsatze besagte Situation einherging oder sich entwickelte. So kann auch der Aorist eine Zuständlichkeit involvieren, die zur Zeit des Sprechenden bereits abgeschlossen ist, z. B. Cic. Att. 13, 49, 2 *Gallo narravi, cum proxime Romae fui, quid audissem.* Kurz: Bedingung für Anwendung des Indikativs ist Wahrung der Zeitselbständigkeit der als Bestimmung einer andern herangezogenen Handlung. — Bezüglich der Verbreitung der Indikativkonstruktionen mag noch erwähnt werden, dass *quom* mit dem Plusq. indic. sehr selten in der klass. Sprache ist, sich bei Liv. nur in Angleichung an das Tempus des Hauptsatzes findet, dass Sall. nur *quom* c. Indic. plusq. in Fällen der Wiederholung verwendet, während Vell. Flor. Tac. Hor. die Konstruktion gar nicht, Verg. einmal aufweist. Auch das Plusq. der Wiederholung, wo im Hauptsatze Imperf. folgt, verliert sich nach Cic., bei dem es verhältnismässig am häufigsten vorkommt, immer mehr, so dass wir beispielsweise bei Verg. Hor. Ov. Vell. Tac. Flor. es nicht belegt finden.

270. Ist der Satz mit *quom* in loser Weise in Nachstellung an den Hauptsatz angefügt, so steht selbstverständlich der Indikativ; denn hier bildet der Satz mit *quom* eine durchaus selbständige Aussage; daher tritt auch in or. obliq. der Acc. c. Inf. ein, z. B. Liv. 4, 51 *iacere tam diu irritas sanctiones, cum interim de sanguine ac supplicio suo latam legem confestim exerceri.* Diese Konstruktion hat bereits ihre Vorläufer bei

Terenz, findet sich aber in ausgedehntem Gebrauche nur bei Cicero und Sall., der sie in den Hist. sehr begünstigt zu haben scheint; seit Liv. vereinzeln sich die Beispiele. Der Konjunktiv ist nur da möglich, wo der Nebensatz als untergeordnete temporale Bestimmung besagt, dass das im Hauptsatze Berichtete geschehen sei, während eine gewisse Äusserung gemacht wurde, z. B. Cic. or. 129 *cum coepisset Curio pater respondere, subito assedit, cum sibi venenis ereptam memoriam diceret,* oder wo überhaupt der Nebensatz eine untergeordnete Bestimmung enthält und danach in die relative Zeitform zu setzen ist.

271. Ebenso selbstverständlich ist der Indikativ beim sog. *quom inversum*; im Hauptsatze steht Imperf. oder Plusq. mit den Partikeln *iam, nondum, vix,* bei Cic. ad Att. auch *commodum,* bei Liv. u. Tac. und ihren Nachahmern *vixdum,* bei Dichtern, so namentlich bei Ovid, *vix bene;* zu *quom* kann *subito, repente* oder eines der entsprechenden Adj. wie *repens, subitus, repentinus* (hauptsächlich bei Verg. u. Liv.) hinzutreten. Diese Konstruktion treffen wir — abgesehen von 3 Stellen bei Plaut. u. Ter. — seit Cic. in vollem Gebrauche, auch bei Dichtern, wie Verg. u. Späteren. Mit Verg. u. Livius tritt bei *quom* auch der historische Inf. ein, z. B. Flor. 3, 11, 8 *itaque vixdum venerat Carras, cum undique praefecti regis ostendere signa* etc.

272. Nachdem einmal *quom* mit Konjunktiv Sprachregel geworden war, lag es nahe, namentlich bei den Schriftstellern, welche für griechische Einflüsse zugänglich waren, diesen Konjunktiv wie den griech. Optativ zum Ausdruck der Wiederholung zu brauchen. Natürlich hielten sich die Klassiker dieser Konstruktion möglichst fern, Sall. vollständig, auch Liv.; dagegen im silbernen Latein, so namentlich bei Val. Max. u. Plin. mai., kommt dieser iterative Konj. immer mehr auf, der sich dann bei den script. hist. Aug. und sonst im Spätlat. ganz und gar einbürgert. Nicht zu gunsten der Diktion des Nepos spricht der Umstand, dass bei ihm *cum* mit Coni. iterat. sehr zahlreich vorkommt.

273. Die Korresponsion *cum — tum* repräsentiert die älteste Art und Stellung der Relativsätze und bedeutet eigentlich „wo — da"; allmählich entwickelte sich daraus die Bedeutung „sowohl — als auch", und so wird *quom — tum* schon im Altlat. getroffen und zwar hier immer mit Indik. im relativen Satze, z. B. Ter. Phorm. 187 *quom mihi paveo, tum Antipho me excruciat animi.* In der klassischen Zeit mehrt sich die Zahl der Beispiele; auch hier ist der Indikativ Regel; der Konjunktiv steht ganz selten und nur da, wo die Handlungen beider Sätze in durchaus verschiedener Zeit gedacht sind oder wo der Konjunktiv die temporale Unterordnung unter das demonstrative Glied ausdrücken soll, z. B. Cic. fil. ad fam. 16, 21 *nam cum maximam cepissem laetitiam ex patris epistula, tum vero iucundissimae tuae litterae cumulum mihi gaudii attulerunt.* In der nachklassischen Zeit ist wenig beobachtet; die Konstruktion findet sich bei Nepos, Livius, Vell., bei Tac. nur im Dialogus; bei den Juristen ist es ausschliesslich temporal und bedeutet nie „sowohl — als auch" (dafür sagen sie *tam — quam.*)

274. Das explikative *quom* wird auch in der klassischen Zeit mit Indik. konstruiert, z. B. Verr. 5, 13, 33 *renovabatur prima illa militia, cum iste e foro abduci, non ut ipse praedicat perduci solebat;* so namentlich wenn Zeitbegriffe näher expliziert werden, z. B. Cic. fam. 15, 14, 1 *multi anni sunt, cum ille in meo aere est*; soll jedoch hier nicht die objektive Beschaffenheit der Zeit, z. B. p. Rosc. Am. 50 *si illis temporibus natus esses, cum ab aratro arcessebantur,* sondern die aus ihrer Beschaffenheit sich ergebende Wirkung bezeichnet werden, so steht der Konj., z. B. Cic. p. Rosc. C. 33 *accepit enim agrum iis temporibus, cum iacerent pretia praediorum.* In der nachklassischen Zeit scheint das explikative *quom* seltener zu werden.

275. Das kausale, adversative und konzessive *quom* wird seit der klassischen Zeit ausschliesslich mit dem Konjunktiv konstruiert. Vor das kausale *quom* tritt *utpote* bei Cic. Att. 5, 8, 1, bei Asin. Poll., Val. Max. Cels. Curt. u. Minuc. Fel., *quippe* schon bei Ennius u. Plaut., dann bei Cic. Nep. Liv., oft bei Apul., *ut* wohl nur bei Quint. (z. B. 10, 1, 76.)

β. Quoniam.

276. *Quoniam* ist entstanden aus *quom* und *iam*, entspricht also vollständig dem griechischen ἐπειδή. Auch bei dieser Partikel ist der temporale Gebrauch der ältere wie bei *quom;* allein er ist später ausser Anwendung gekommen, und es blieb nur die kausale Bedeutung erhalten. Das Altlatein, so namentlich Plautus, hat *quoniam* noch häufig in temporaler Bedeutung, z. B. Plaut. Mil. 129 *quoniam inspexi mulieris sententiam, cepi tabellas;* allein auch hier sind viele Fälle zu konstatieren, die auf der Grenze des temporalen und kausalen Gebrauchs stehen, und bei Terenz ist bereits die temporale Bedeutung kaum mehr wahrnehmbar. Überall aber im Altlatein wird *quoniam* mit den Haupttempora verbunden und zwar mit dem Perf. oder Praes. hist.

In der klassischen und folgenden Zeit ist die temporale Verwendung von *quoniam* nicht mehr zu finden; auch da, wo *quoniam* unserm „nachdem“ entspricht, ist der Zusammenhang kausaler Art; höchstens beim Archaisten Gellius kann noch ein Nachklang gefunden werden 6, 5, 4 *cum luctum quoniam satis visus est eluxisse rediit.* Überall ist hier der Modus der Indikativ, ausser in der orat. obliq. und in Fällen der Modusangleichung, und zwar gilt dies für Cic. und die folgende Zeit, auch für Tacitus. Die Zusammensetzung aus *quom* und *iam* kam immer mehr aus dem Gedächtnis und schon bei Lucrez, namentlich aber in der silbernen Latinität können wir oft *quoniam* verwendet sehen, wo wir *quod* oder *quia* erwarteten, und so werden dem entsprechend auch Demonstrativa zu *quoniam* in Korrelation gesetzt, die nur zu *quod* oder *quia* passen, z. B. Gell. 3, 6, 3 *propterea in certaminibus palmam signum esse victoriae placuit, quoniam ingenium ligni eius modi est. . .*

Hatte aber *quoniam* einmal in das Gebiet von *quod* und *quia* eingegriffen, so setzte es diese Konkurrenz erfolgreich fort und wurde dann in der spätern Latinität geradezu wie *quod* und *quia* nach VV. dic. u. sent. gebraucht, z. B. Hieronym. ep. 147, 1 *ignorans quoniam benignitas dei ad paenitentiam te hortatur;* ja *quoniam* überwiegt in diesem Gebrauche über

das sehr häufig verwendete *quod* und wird wie dies auch mit Acc. c. inf. verbunden, z. B. Pseudo-Cypr. rebaptism. 5: *annuis quoniam mysterium fidei salutem adimere non posse.* Sonst ist der Modus bald Indik., bald Konjunktiv.

γ. Donec (donicum).

277. Die Form *donicum*, wofür Vitruv *doneque cum* sagt, ist = „da nicht wo", enthält also im letzten Teil das lokative *quom* und giebt den Grenzpunkt an, bis zu welchem eine Handlung sich erstreckt und zwar durch die Verneinung der Fortdauer derselben. Schon frühe hat man *cum* aufgegeben, wie wir ja auch „bis" statt „bis dass" sagen infolge einer Art Abschleifung, und so enstand *donique* und *donec.*

Donicum heisst ausschliesslich „bis", regiert nur den Indik., gehört dem Altlat. (Liv. Andr. Cato Plaut.) an mit einem Ausläufer bei Corn. Nepos (hier aber mit Konj.).

Donique steht in der Bedeutung „bis" bei Lucrez und Vitruv, vielleicht auch bei Varro sat. Men. 190, 325 B. mit dem Indikativ (vgl. Lachmann zu Lucr. p. 139).

Donec erscheint schon sehr frühe, so in den XII tab., bei Plaut. u. Cato; in der vorklassischen Zeit hat es nur die Bedeutung „bis" und wird abgesehen von orat. obliq. und finalem Sinne des Nebensatzes nur mit Indik. konstruiert. Cicero verwendet *donec* nur viermal und zwar in den Erstlingsreden und de fin. 4. 65, wo *evaseris* fut. exact. ist, überall = „bis" und mit Indikativ; Caesar u. Sall., sowie Varro in den Büchern de r. r. enthalten sich dieser Konjunktion ganz. Mit den august. Dichtern tritt auch die Bedeutung „so lange als", auf und der Konjunkt. nach *donec* wird häufiger. Seit Liv. u. Tac., welcher letztere entgegen den Klassikern *donec* sehr bevorzugt, findet es sich allenthalben in beiden Bedeutungen, da, wo es = *quamdiu* ist, in direkter Rede nur mit Indikativ.

δ. Ut.

278. Die Partikel *ut* begegnet uns in ältester Form als *utei,* welches dann als *uti* häufig bei Lucrez und Sall., sonst aber nur vereinzelt sich findet, während *ut* schon bei Plautus über *uti* bedeutend überwiegt. Wahrscheinlich ist *ut* der Überrest von *quotei,* welches ursprünglich wohl lokale Bedeutung hatte; in der entwickelten Sprache ist jedoch *ut* als eine Modalpartikel anzusehen; die lokale Bedeutung hat sich nur bei Dichtern z. B. Lucil. Catull, Cic. Arat. Verg. Ovid erhalten, z. B. Catull 11, 2 *sive in extremos penetrabit Indos, litus ut longe resonante Eoa tunditur unda.*

279. Die relative Bedeutung von *ut* ersieht man namentlich da, wo im Hauptsatze die Korrelativa *ita, sic, item, itidem,* in der älteren Sprache und bei Dichtern auch *aeque, adaeque, pariter, non aliter, non secus, idem* u. ä. entsprechen; häufig jedoch fehlen die Korrelativa. Solche mit *ut* eingeleiteten Relativsätze kommen im ältern Latein auch da vor, wo die klassische Sprache einen indirekten Fragesatz setzen würde, z. B. *rem ut est eloquamur* oder (was in der Komödie gewöhnlicher) *res ut factast eloquar.*

280. Die Korrelation *ut* — *ita* „zwar — aber" bürgert sich seit

Cic. ein, gehört jedoch mehr der silbernen Latinität und hier hauptsächlich Quintilian an.

Ita, selten *sic* mit Optativ und korrelativem *ut* (mit nachfolgendem Indikativ) wird in der alten wie in der klassischen Sprache in Schwüren gebraucht. Über die Parataxe siehe oben § 208.

Ut quisque (Lucr. Plaut. Cato auch *quisquis,* Tac. auch *quis*) und korrelativ *ita,* gewöhnlich in Verbindung mit Superlativen, jedoch auch mit andern Vergleichsgraden, findet sich in der ganzen Latinität; jedoch ist *ut quisque* c. superl. — *ita* c. superl. selten im Altlat., während *ut quisque* c. pos. — *ita* (*perinde, proinde, exinde*) c. pos. überall öfters (namentlich aber bei Sallust) getroffen wird.

281. Das relative *ut* eignet sich auch zur Einleitung einer Parenthese, so namentlich bei den VV. putandi (*ut opinor*) oder dicendi (*ut dixi*). Es scheint, dass *ut fit* noch nicht bei Plaut., *ut mos est* nicht bei Terenz, *ut fere fit* nicht bei Liv. getroffen wird. Seit der klassischen Sprache dient der parenthetische Satz mit *ut* zur Bekräftigung der Aussage, z. B. Sall. Jug. 69, 1 *primo uti erat res Metellum esse rati.* Manchmal ist die Parenthese hinweisend auf eine momentane Situation, dies aber erst mit den aug. Dichtern, z. B. Ovid und ihren Nachahmern, z. B. Ovid. met. 12, 324 *collo fraxinus, ut casu iacuit resupinus, adacta est.* Durch den Zusammenhang kann die Parenthese auch kausale Bedeutung annehmen, z. B. Hor. sat. 1, 9, 42 *ego, ut contendere durumst cum victore, sequor;* als reine Kausalpartikel erscheint *ut* nur bei den Komikern, z. B. Plaut. Truc. 2, 7, 22 *pallidast, ut peperit puerum.*

282. Das relative *ut* dient auch dazu, den Standpunkt bei der Beurteilung einer Sache zu bezeichnen; dies findet sich oft in der alten Sprache, aber auch bei Cic., besonders in epp., bei Horaz z. B. sat. 1, 9, 4 *suaviter ut nunc est.* Oft beschränkt es bei Adj. u. Adv. die Giltigkeit des Urteils, seltener in der älteren Sprache, als in der klass. u. bei Liv., z. B. 2, 63, 6 *in urbem Antium, ut tum res erant, opulentissimam.*

283. Beim relativen *ut* kann auch das Verb fehlen; dabei ist bemerkenswert das seit Ter. u. Cato übliche *ut qui* oder *ut quom* mit Superl. z. B. *Ciceronis, ut qui maxime, amicus,* ferner das gleichfalls mit Ter. beginnende *ut si.* Selten ist *ut — ita* mit Komparationsgraden ohne Verb, häufig das parenthetische *ut;* in seiner kausalen Färbung gehört es vorzugsweise der Prosa seit Cicero und hier wieder besonders Liv. an, der es auch einem Abl. abs. vorsetzt. *Ut* vor präpositionalen Ausdrücken, namentlich vor den mit Vokalen anfangenden Präpos., lesen wir bei Cic. Caes. Sall., am häufigsten aber bei Liv. u. Tac., z. B. Germ. 22 *crebrae, ut inter vinolentos, rixae.*

284. Aus Gell. 2, 29, 4 *nidulatur in segetibus id ferme temporis, ut appetat messis* sehen wir, wie aus dem relativen *ut* sich das temporale entwickelt. Dies erscheint nur in der Form *ut* und wird im Altlat. zumeist mit dem Perfekt, selten mit Präs., Imperf. u. Plusq. verbunden; die meisten Beispiele finden wir bei Plaut., bei Ter. ist das temporale *ut* sehr selten; denn allmählich gewinnt *quom* die Oberhand über das ihm nahe verwandte und seit Terenz mit ihm konkurrierende *ut.* In der klassischen

Sprache und später nimmt *ut* teil an allen Eigentümlichkeiten von *post quam;* nur das mag bemerkt werden, dass Sall. *ut* nur einmal und zwar in den Hist., Tac. es selten braucht, dass Vell. u. Flor. es nur mit Perf. verbinden, dass dagegen Caes. wiederholt darauf das Plusq. folgen lässt, wie auch Nepos und Verg. in je einem Falle; die meisten Beispiele für *ut* c. Plusq. bietet Liv., der auch, abgesehen von dem vielbesprochenen Ter. Hec. 378 *iam ut limen exirem, ad genua accidit*, zuerst *ut* mit dem Konj., aber dem der Wiederholung, verbindet.

285. Das konsekutive *ut* wird immer mit dem Konj. verbunden; dies kommt daher, weil nur durch den Konj. im Nebensatz ausgedrückt werden kann, dass der letztere die Haupthandlung nach den sie begleitenden oder ihr folgenden Umständen bestimmt. Das konsekutive *ut* gehört der ganzen Latinität an; es hat im Hauptsatze mancherlei Korrelative, von denen *in tantum* nur bei Plin. mai. gelesen wird, während *adeo non* nur bei Sall. Liv. Vell. Curt., nicht bei Cic. Caes. gefunden, *usque eo* nur bei Ter., *eo* c. gen. nicht bei Cic. Caes., aber bei Sall. Nep. und oft in der silbernen Latinität, *huc* c. gen. ausschliesslich bei Val. Max. Tac. Curt. angetroffen wird. Sehr häufig aber ist das Korrelativ im Hauptsatze ausgelassen.

Die vielbeliebte Verbindung *tantum abest ut — ut* findet sich im Altlat. nicht, auch nicht bei Caes. Sall. Tac.; dagegen steht sie öfter bei Cic. Nep. Liv., vereinzelt bei Val. Max. Sueton. Die vollständige Formel *tantum abest ab eo ut — ut* lesen wir nur Cic. tusc. 1, 76 und Liv. 25, 6, 11; am häufigsten ist *tantum abest ut — ut* und zwar unpersönlich (persönlich nur b. Alex. 22, 1), selten *tantum absum ab . . , ut*, wo die präpos. Wendung den ersten *Ut*satz vertritt; eine bemerkenswerte Parataxe hat Cicero und zwar er allein, z. B. Att. 13, 21, 5 *tantum aberat ut binos scriberent: vix singulos confecerunt.*

Der Umgangssprache eigen sind Konsekutivsätze mit Ellipse des Verbs, z. B. Cic. fam. 13, 1, 5 *Atticus sic a me hoc contendit, ut nihil unquam magis* (sc. *contenderit*).

Während *non* in Konsekutivsätzen die regelrechte Negation ist, finden wir doch aber auch *ut ne,* natürlich nur da, wo in der Parataxe *ne* stehen müsste, z. B. Varro r. r. 3, 16, 16 *alvos ita conlocant, ut ne agitentur neve inter se contingant* (vgl. oben § 211 f.).

286. Das aus dem konsekutiven *ut* ohne weiteres sich ergebende kondizionale *ut* z. B. Publ. Syr. 577 *rex esse nolim ut esse crudelis velim* gehört der ganzen Latinität an; der silbernen Latinität ist eigen *nisi ut,* wobei *nisi* mit der im Hauptsatze liegenden Negation eine Bejahung ergiebt, z. B. Suet. Cal. 23 *aviae Antoniae secretum petenti denegavit, nisi ut interveniret Macro praefectus.*

287. Das finale *ut* wird gleichfalls ausschliesslich mit dem Konjunktiv verbunden, der hier den Willen oder die Erwartung bezeichnet; aus dem oben § 208 zitierten *mane sis videam* wird *mane sis ut videam,* wobei *ut* als relative Partikel den Begriff des Hauptverbums wieder aufnimmt „bleibe, durch welches Bleiben ich sehen möchte“. Hieraus erklärt sich auch, dass Plaut. Ter. Sall. z. B. Cat. 58, 3 *quo monerem, simul uti aperirem,* Hor. Ov., selbst Cic. *quo* (bezw. *quî*) final verwenden; es ist dies

quo vollständig = dem aus dem lokativischen *uti* zur Modalpartikel gewordenen *ut;* z. B. Ter. Andr. 472, Pl. Pseud. 87. Die im Hauptsatze oftmals hinzutretenden demonstrativen Ausdrücke wie *idcirco, eo* etc. sind später hinzugekommene Zusätze, ohne jedoch auch da unentbehrlich zu sein.

Die Negation nach finalem *ut* ist *ne*, und so findet sich *ut ne* von Ennius bis Gellius, jedoch nicht bei allen Schriftstellern; viele wie Caes. Sall. Liv. behalten die ursprüngliche Parataxe, wobei *ne* allmählich selbst konjunktionale Bedeutung annahm, bei (vgl. § 211); Cicero macht einen Unterschied zwischen *ne* und *ut ne,* indem letzteres die Absicht als ausdrückliche, geflissentliche und direkte bezeichnet; daher erklärt sich auch, dass *ut ne* in der feierlichen Sprache der Gesetze seine Stelle hat.

Das finale *ut* steht auch in Parenthesen; bemerkenswert ist, dass die silberne Latinität (Quint. Plin. Tac.) hier den Potent. perf. braucht, z. B. *ut sic dixerim.*

Schliesslich sei erwähnt die Verbindung von Fragesatz und Finalsatz, z. B. Ter. Eun. 570 *quid ex ea re ut caperes commodi?* dann Cic. Att. 7, 7, 7 *ut quid?* (ἵνα τί;); in späterer Zeit lesen wir diese der Umgangssprache eigene Konstruktion bei Liv. Plin. mai. u. Martial (3, 77, 10 *ut quid enim?*), besonders bei den eccl., wo der Einfluss des ἵνα τί unverkennbar ist.

288. Aus ursprünglichem *iam faxo hic erunt* oder *iam faxo paeniteat* hat sich *faciam ut fateare* u. ä. entwickelt. Während nun *fac* mit blossem Konj. sich namentlich im Briefstil erhalten, z. B. *fac me ames,* ist seit Plaut. *facio ut* üblich geworden, oft zur Umschreibung oder Vermeidung eines wenig üblichen Nomens, z. B. *feci ut eicerem* = *feci eiectionem.* Sobald einmal *facio ut* aufgekommen war, nahmen an dieser Konstruktion alle seine Komposita und Synonyma Anteil, jedoch so, dass manche erst später in der Litteratur auftreten, z. B. *obtineo* erst mit Liv., *extundo* mit Val. Max., *emercor* mit Tac., *emo* mit Justin u. ä. Ganz ebenso verhält es sich mit *fit* und den ihm synonymen Impersonalien; dabei ist *potest* = „es ist möglich" in der Komöd. und in Cic. epp. zu bemerken, z. B. Plaut. Pseud. 378 *potin ut abeas.* Wie das einfache *est* werden auch Verbindungen wie *prope est, in eo est, abest* mit *ut* konstruiert, freilich selten in der klassischen Sprache, während dagegen *reliquum est, extremum est, proximum est, tertium est* (nirgends jedoch *primum est*) gerade bei Cic. gerne einen Satz mittels *ut* sich anfügen lassen. Auffallend ist *ut* nach *verum, falsum, verisimile non est* u. ä., Konstruktionen, die gerade bei Cic. getroffen werden, selten in der spätern Zeit, ganz vereinzelt im Altlat.; dies ist zu erklären z. B. „*credibile est ut* der Fall ist denkbar, *verum est ut* es ist wirkliche, faktische Thatsache".

289. Wenn Cic. fin. 4, 80 sagt *hanc primam a te exigam operam, ut audias me refellentem,* so ist dies hervorgegangen aus *hanc primam operam exigam: audias me refellentem,* wobei der zweite Satz zur Erklärung von *hanc operam* dient. Dies ist nun eine schon im Altlat. sehr verbreitete Funktion von *ut,* dass es Sätze anfügt, die einen substant., adj. u. ä. Ausdruck näher erklären; die Konstruktion hat sich erhalten und ist bei manchen Schriftstellern, z. B. Livius, besonders häufig. Eine bemerkenswerte

Zusammendrängung zweier Redeformen haben wir, wenn auf *sequitur*, *adducor, assentior, concedo* ein Satz mit *ut* folgt, z. B. Cic. legg. 2, 11 *assentior, ut, quod est rectum verumque, aeternum quoque sit;* übrigens lässt sich eine gewisse Ähnlichkeit der letztern Satzfügung mit *verum est ut* u. ä. nicht leugnen; die Konstruktion selbst ist vorzugsweise Cicero eigen, vor- und nachklassisch lassen sich kaum vereinzelte Spuren (nicht bei Plaut., aber bei Ter., Hor.) nachweisen.

290. Nach den Verben der Willensrichtung ist frühe schon ein Satz mit *ut* angefügt worden; die Analogie dehnte sich sogar auf *spero* (Plaut. Liv. Sen. Just., nicht Cic. Caes. Sall. Tac.), *visum est* (Cic. nur ad Att. 12, 51, 2), *iubeo* (Plaut. Liv. Hor. Tac., bei Cic. nur im offiziellen Stile), *dico*, ja sogar *prohibeo* bei Cic. Rosc. Am. 151 u. Spät. aus. Nach *video* ist namentlich bei den Kom. und in Cic. epp. ein Satz mit *ut* in der Aufforderung zu finden, nach *caveo*, wenn es heisst „darauf achten", so von Plaut. bis Suet., namentlich auch im Juristenlatein. Wie die VV. merendi kann auch *dignus sum* mit *ut* konstruiert werden; dies findet sich jedoch nur bei Plaut. Liv. Quint. Ebenso unklassisch ist *deprecor, comprecor, veneror* (Tac. hist. 4, 58), *fatigo* (Sall. Jug. 11, 4), *posco* (mit *ut* erst seit Liv. konstruiert), *exhortor, inclino* u. ä. Auch nach den Subst. der Willensrichtung, z. B. *voluntas, cupiditas, spes* u. ä. findet sich allenthalben, namentlich auch bei Cic. ein Satz mit *ut*. Über *ut* nach den V. timendi ist oben § 211 gesprochen.

291. Ein Satz mit konzessivem Konjunktiv z. B. *sint sane ista bona: tamen laetitia turpis est* wurde auch mittels *ut* dem Hauptsatze angefügt, zuerst bei Terenz (nur Hec. 296), dann aber namentlich bei Cic. Liv. Quint. Curt. Tac. Flor. Phrasenhaft wurden in der Umgangssprache, so bei Cic. Att., *ut aliud nihil* (Att. 7, 3, 1).

ε. Ubi.

292. *Ubi* (altlat. auch *ubei* und *ube*) ist ein Lokativ vom Relativ und wird so allenthalben geradezu für das Relativ gebraucht, z. B. Plaut. Mil. 2, 1, 40 *navem illam, ubi vectus fui.*

Entsprechend seiner engen Verwandtschaft mit dem Relativpronomen wird *ubi* oft ganz wie das letztere mit dem Konjunktiv verbunden, wie derselbe in Relativsätzen konsekutiver, finaler etc. Bedeutung üblich ist, z. B. Sall. Cat. 54, 5 *sibi magnum imperium exoptabat, ubi virtus enitescere posset* (= *in quo posset*).

Dann wurde *ubi* in gebräuchlicher Übertragung auf die Zeit verwendet, z. B. Ter. Andr. 631 *ubi tempust promissa iam perfici, tum coacti necessario se aperiunt.* Daraus entwickelte sich die Bedeutung einer temporalen Konjunktion, welche schon bei Plaut. angetroffen wird. Hier verbindet sich *ubi* mit Praes., mit Perf., auch mit Imperf. u. Plusq. Indikat., jedoch ganz selten mit letzteren beiden; von *quom* unterscheidet es sich in der Weise, dass *quom* da steht, wo der Zeitbegriff stark hervorgehoben wird, während bei *ubi* das räumliche Moment der Bedeutung vorwiegt. Bei Terenz ist der Gebrauch fast ganz derselbe, nur dass hier *ubi* mit Praes. seltener als bei Plaut. angetroffen wird. Mit Beginn der klassischen Zeit

treffen wir *ubi* wieder in gleicher Konstruktion, allein bei Cicero wohl nie mit Imperf. u. Plusq., bei Caes. je einmal, wiederholt bei Sall., bei Liv. u. Tac., nicht bei Nepos und Horaz, zweimal bei Vergil. Sonst mag bemerkt werden, dass *ubi* mit Präs. der Verba sent. sich oft bei Sall., welcher es überhaupt sehr bevorzugt, findet, dass Vell. es im verallgemeinernden Sinne mit Konj. Imp. oder Plusq. verbindet, dass Florus die Liebhaberei des Sall., so besonders *ubi videt,* übernommen hat, dass Tac. sowohl den Indic. als auch den Konj. Plusq. zur Bezeichnung der wiederholten Handlung verwendet. Im ganzen ist der Konj. nach *ubi,* abgesehen von dem mit der silbernen Latinität sich einbürgernden Iterativus, sehr selten und kaum irgendwo durch die Unterordnung veranlasst, also in relativer Zeitgebung, eher in manchen Stellen durch Modusangleichung und oratio obliqua.

ζ. Quoad.

293. Das lokativische *quo* ist in Verbindung mit *ad* zur Konjunktion geworden *quoad;* doch schrieb noch Afranius *ad quo.* Die Form *qua ad* wird wohl aus *quad* durch orthographische Distraktion entstanden sein, und so darf man neben *quo ad* kein gleichbedeutendes *qua ad* annehmen (so Jordan; Keil indes schreibt in seiner Varroausgabe fast überall *qua ad*).

Es ist interessant zu beobachten, wie *dum, donec* und *quoad,* welche sich in ihrem Gebrauche nicht wesentlich unterscheiden, bald Lieblingswörter einzelner Schriftsteller sind, bald wie es scheint absichtlich gemieden werden. So findet sich *quo ad* = „so lange als" nicht bei Terenz, *quoad* = „bis" nicht bei Tac.; Varro braucht *quo ad* ganz vereinzelt in den libb. de l. l., sehr häufig in den libb. de r. r., in welch letzteren er dagegen *donec* nicht zulässt; von Dichtern haben es ausser den Komikern nur Lucr. und Horaz und der letztere auch nur in der aus Inschriften als stereotyp bekannten Formel *quo ad vixit* (sat. 2, 3, 91) verwendet; während Tac. eine besondere Vorliebe für *donec* hat, bevorzugt Apul. umgekehrt *quoad.* Im ganzen bekommt man den Eindruck, dass die schon in ihrer Zusammensetzung auffallende Partikel mehr der gewöhnlichen Sprache angehörte, als der gewählteren Diktion. Die Modusgebung ist wie bei *donec,* nur dass in der nachtaciteischen Latinität der Konjunktiv auch da erscheint, wo bei *quoad* „bis" an eine Absicht nicht zu denken ist.

Anm. Für *quoad eius fieri possit* ist vielmehr *quod e. f. p.* zu schreiben und so überall, wo diese Formel oder eine Variation derselben vorkommt; dieses *quod* zeigt uns recht eigentlich den Übergang vom Pronomen zur Konjunktion, wie Jordan, Kr. Beitr. p. 336, nachgewiesen hat.

η. Quatenus.

294. Wenn *hactenus* = „in dieser Richtung die Strecke", also „insofern" bedeutet, so hat *quatenus* den Sinn von „in welcher Richtung die Strecke" = „in wie fern". Aus der temporalen Bedeutung, die wir noch bei Cic. Phil. 14, 14 *quatenus haberem* erkennen können, hat sich die kausale entwickelt, die wir erstmals bei Lucrez treffen, dann bei den augusteischen Dichtern und ihren Nachahmern, in Prosa erst seit Val. Max. Tac. Plin epp. Suet. In der spätern Latinität ist das Wort beliebt; so steht es ganz im Sinne von *quoniam* bei Minuc. Felix Sulpic. Sev. Tertullian etc.

Eine Eigentümlichkeit des Juristenlateins ist die stete Anwendung der vollen Korrelation; so sagt Gaius konstant *eatenus* — *quatenus,* Ulpian, Papinian, Paulus u. a. *hactenus* — *quatenus.*

Bezüglich der Form ist zu bemerken, dass Woltjer, Neue Jahrbb. 1879 p. 783 ff., überall *quatinus* schreiben will, wo es einen Kausalsatz einleitet.

ϑ. Si.

295. *Si* ist eine lokative Partikel, ursprünglich *sei* lautend. Dieselbe nimmt relative Bedeutung an und erscheint so in Korrelation mit entsprechenden demonstrativen Partikeln, z. B. Pl. Asin. 242 *si adfers, tum patent;* diese Art der Wechselbeziehung hat sich bis zur augusteischen Zeit erhalten und wird von da ab nur in Formeln, also z. B. Liv. 22, 53, 11 *si sciens fallo, tum me Juppiter pessimo leto afficiat* gefunden. Eine Korrelation mit *igitur* ist schon in den XII tab. zu treffen und so bis auf Cicero, während sonstige kausale Partikeln in negativem Hauptsatze erst seit der klassischen Zeit mit *si* in Korrelation gesetzt werden. Die Beziehung von *si* auf ein vorausgehendes *ita,* z. B. Cic. sen. 11 *ita enim senectus honesta est, si se ipsa defendit* ist bei Cicero, später nur wenig üblich; das mit deiktischem *ce* aus *si* entstandene *sic* korrespondiert mit *si* erst seit Horaz z. B. ep. 1, 7, 69 *sic ignovisse putato, si cenas hodie mecum* (ist aber vielleicht die ursprüngliche Konstruktion = „*so* du heute mit mir speisest, *so* darfst du glauben“).

296. Alsbald aber unterdrückte man das demonstrative Glied, ohne dass jedoch die Korrelation der Sätze dadurch aufgehoben worden wäre; diese sog. hypothetische Periode mit Kongruenz der Modi in beiden Gliedern ist zu unterscheiden von der Anfügung eines *Si*satzes an einen Hauptsatz (ähnlich bei *quom* § 270); in letzterem Falle steht der Hauptsatz im Indikativ, der angefügte Satz mit *si* im Konjunktiv, ihr Verhältnis zu einander ist ein loseres (wie bei den *Quom*sätzen).

297. Wenn in beiden Gliedern der sog. hypothetischen Periode der Indikativ steht, so sind hinsichtlich der Tempora verschiedene Kombinationen möglich: sehr selten ist *si* c. Praes. — Imperf. und nur mehr bei Ter. und Lucrez, vereinzelt bei Cic. beobachtet, fast ganz auf die vor- und nachklassische Zeit beschränkt *si* c. Praes. — Fut.; die klassische Sprache setzt hier *si* c. Fut. — Fut. und wohl nur in nachlässiger Diktion *si* c. Praes. — Fut.; häufiger wird diese Konstruktion wieder mit Nepos, Livius und in der silbernen Latinität. Selten ist ferner *si* c. Fut. exact. — Fut. exact., aber doch bei Plaut. schon und dann besonders bei Cic. vertreten, ebenso *si* c. Perf. — Fut. und zwar erst seit Cic. beobachtet; *si* c. Indic. Imperf. ist bei Cic. wohl nur in den Erstlingsschriften zu finden, *si* c. Plusq. — Imperf. ist nur vorklassisch und dann bei Sall. belegt, *si* c. Fut. I oder II — Perf. log. besonders bei Plaut. u. Ter., ganz selten bei Cic., z. B. Verr. 3, 62 *nisi res illa manifesta erit adlata, vicimus.*

298. Steht in beiden Gliedern der Coni. praes., z. B. Lucr. 3, 900 *si videant* — *dissolvant,* so ist der Coni. potential zu fassen; diese Konstruktion ist überall zu treffen. Seltener ist *si* c. Coni. perf., vorzugsweise dem Altlatein eigen, seit der klass. Zeit nur vereinzelt zu finden.

Der Coni. imperf. u. plusq. in beiden Gliedern, um zu bezeichnen, dass die Handlungen nicht wirklich seien, wird überall verwendet; seltener ist nur *si* c. Imperf. coni. — Plusq. coni., z. B. Ter. Ad. 176 *si possiderem, ornatus esses* und *si* c. Plusq. — Imperf., z. B. b. Alex. 16 *illi si superassent navibus, omnia tenerent.* Hieher müssen wir auch diejenigen Sätze rechnen, wo die VV. *posse, debere, necesse est* und ähnliche Wendungen im Hauptsatze und zwar in einem Praeteritum erscheinen, z. B. Cic. p. Quinct. 13, 43 *at, si id velles, iam pridem actum esse poterat;* denn dies *poterat* bezeichnet nach Haase ein „Sein, zu welchem die Disposition zur Verwirklichung vorhanden war, das sich aber doch nicht verwirklicht hat“, entspricht somit einem Irrealis.

299. Zur hypothetischen Periode gehören auch die Sätze, wo im Hauptsatze ein Optativ oder Potentialis steht; diese sind in der Umgangssprache besonders häufig, so namentlich in Schwurformeln, z. B. Cic. Att. 4, 16, 8 *ne vivam, si scio;* gefunden werden sie ausser bei den Komikern bei Lucr., bei Cic. in epp., bei Horaz in den Sat., bei Martial; ferner die Sätze mit Imper. im Hauptsatze, auch vorzugsweise der Umgangssprache eigen, so z. B. Caes. b. g. 4, 25 *desilite, nisi vultis aquilam prodere,* aber von Cic. selbst in den Reden zugelassen; steht dabei *si* c. Perf., so erscheint der Gebrauch auf Ter. Sall. u. Tac. beschränkt, was gewiss ein blosser Zufall ist; wenn aber *si* c. Fut. vorausgeht, so ist besonders der Imper. fut. gebräuchlich, namentlich in Gesetzen, Verträgen, und dementsprechend in gemessener Weisung, häufiger bei Plaut. als bei dem feineren Terenz, oft bei Cic., zumeist jedoch nur in epp. ad Att.

300. Betrachten wir den konjunktivischen Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatze, so sehen wir, dass der Hauptsatz hier überall ein Zuständliches behauptet, das in seiner Allgemeinheit gelten soll, aber dabei die Aussicht offen lässt, dass der allgemeine Satz im bestimmten Falle seine Bestätigung erhalte; z. B. Tac. Agric. 13 *Britanni iniuncta imperii munera impigre obeunt, si iniuriae absint.* Wie oben bemerkt, ist hier der Satz mit *si* lose angefügt, und wenn er — was selten geschieht — auch einmal vorantritt, so erweist doch der Zusammenhang, dass der Hauptsatz auch ohne den Satz mit *si* und schon vor demselben gilt. Erscheinen solche Sätze nun im Praeteritum, so unterscheiden sie sich von den präsentischen nur durch die Zeitstufe, ohne dass das Gedankenverhältnis verändert würde; z. B. Tac. ann. 5, 11 *ille, nisi lacesseretur, modestiae retinens* (präsentisch *ille, nisi lacessatur, m. retinens*). Es ist selbstverständlich, dass diese Konstruktion sich der rhetorischen Sprache des Livius und der pathetischen des Tac. als geeignetes Darstellungsmittel empfahl und die irreale hypothetische Periode verdrängte; von dieser letzteren unterscheidet sie sich dadurch, dass sie behauptet: es stand etwas auf dem Punkte zur Wahrheit zu werden, so dass es nur durch ein gewisses Ereignis daran gehindert werden konnte; z. B. Tac. hist. 3, 46 *iam castra excindere parabant, ni Mucianus sextam legionem opposuisset.* Ausser Liv. u. Tac. bevorzugen diese Konstruktion noch die aug. Dichter, die gesamte silberne Latinität und Martial, der Nachahmer der aug. Dichter.

Während die Hauptsätze mit präsentischem *posse, debere, satius*

est etc. auch hieher gehören, haben wir bei Hauptsätzen mit Praeteritis eine Annäherung an die hypothetischen Perioden mit Kongruenz der Modi konstatieren müssen.

301. Die periphrastische Form des Verbs hat ein kondizionales Element in sich, und so sagt man statt *venissent* auch *venturi fuerunt;* es verhält sich also damit ganz wie mit den eben besprochenen Praeteritis von *posse, debere* u. ä. Verben. Dies ist wichtig für den Fall, dass der Nachsatz einer irrealen Periode der Vergangenheit zugleich Konjunktionalsatz (eingeleitet mit *quin, ut, cum*) oder indirekter Fragesatz ist; im ersteren Falle steht Coni. Perf. coniug. periphr., z. B. Liv. 4, 38 *nec dubium erat quin, si possent, terga daturi hostes fuerint* (von *posse* etc. also *potuerint* etc., z. B. *non dubito quin potuerint* „dass sie gekonnt hätten"); im letzteren Perf. oder Plusq. coni. coniug. periphr. je nach der Zeitstufe des Hauptsatzes, also *dic quidnam facturus fueris,* aber *sciebam quidnam fuisset facturus.* Diese Konstruktion erscheint erst mit der Zeit der kunstvollen Ausbildung der Periode, also bei Cicero und Livius, fehlt bei allen übrigen Schriftstellern der aug. u. klass. Zeit und findet sich ganz vereinzelt bei Tac. und der von Liv. abhängigen Historiographie. Der Coni. plusq. muss jedoch stehen bei passiver Form, z. B. *dubitatis quin ei vis esset adlata?* bei Liv. kommt er auch in aktiver Form vor.

Tritt der Nachsatz der irrealen hypothet. Periode der Vergangenheit in die Konstruktion des Acc. c. inf., so steht der Inf. auf — *urum fuisse,* z. B. Liv. 3, 50 *nec se superstitem futurum fuisse, nisi habuisset.* An dieser Konstruktion hat neben Cic. u. Liv. auch Sall. teil. Selten, aber auch bei Cic., ist der Inf. perf., z. B. Cato mai. 82 *tanta esse conatos nisi animo cernerent.*

302. Seine lokative Natur zeigt *si* auch in den Sätzen, welche sich an ein Verb des Affekts oder des Versuchs anschliessen; es giebt hierin die Sphäre an, worin sich der Affekt äussert oder der Versuch gemacht wird, bezw. werden soll. So finden wir *si* nach *miror* und *mirum est* allenthalben, seltener nach andern Verben wie *gaudeo* und *indignor,* nur in nachklassischer Zeit bei *satis est* oder *habeo,* z. B. Tac. ann. 4, 38 *satis habere, si locum principem impleam.*

Dann steht *si* nach den Verben des Versuchs und der Erwartung, so schon im Altlat., häufig bei Caesar, bei Cic. fast nur in epp., häufig wieder bei Livius, auch bei Tacitus, dann aber seltener. Dagegen lässt sich das fragende *si* (vgl. oben § 215), welches aus der eben besprochenen Verwendung sich entwickelt hat, in späterer Zeit sehr häufig konstatieren. Der Modus ist in klassischer Zeit ausschliesslich der Konjunktiv, ebenso bei Liv. u. Tac.; im Altlat. ist der Indikativ als der ursprüngliche Modus zum teil noch erhalten, doch ist bei Plaut. bereits das Übergangsstadium zum Konjunktiv eingetreten.

303. Der Unterschied von *nisi* und *si non* erklärt sich einfach an dem Satze: *memoria minuitur nisi eam exerceas* und *si eam non exerceas;* im ersten Falle erhält eine allgemeine Behauptung einen Ausnahmsfall angefügt, im zweiten wird die Geltungssphäre einer Einzelbehauptung angegeben. Der Gebrauch beider negativen Konjunktionen geht durch die ganze Latinität. Ausserdem wird noch sin (aus *si ne* entstanden) und zwar vor-

zugsweise im zweiten Gliede einer Alternative gebraucht, z. B. Cic. Att. 16, 3, 6 *si pares aeque inter se, quiescendum; sin, latius manabit;* dies findet sich so im Altlat. und bei Cic. Zu *sin* wurde auch noch *secus* (bei Plaut.) oder *minus* hinzugefügt, auch *aliter* und schliesslich ging es in den Gebrauch einer einfachen adversativen Konjunktion über. *Si minus* gehört der klass. u. aug. Zeit an. *Ni* hat bei den Schriftstellern der alten und der klassischen Zeit sich besonders in Formeln der juristischen und sakralen Sprache erhalten, neben welchen dann noch Phrasen der Umgangssprache wie *moriar ni, quod ni ita sit, ni ita se res haberet* häufig angetroffen werden; sonst wird *ni* bei Cic. wenigstens selten gefunden, Caes. verwendet es gar nicht. Den Dichtern war *ni* eine bequeme Form, daher verwenden sie es gerne, z. B. Vergil, auch Liv. macht ausgedehnten Gebrauch davon, offenbar unter dem Einflusse seiner Quellen; bei Tac. ist es stehend in den § 300 besprochenen loser angefügten Nebensätzen. Die Verbindung *nisi si* repräsentiert eine der Volkssprache eigentümliche Abundanz; es wird oft im Altlat., dann bei Varro, Cornif., Cic. in epp. u. Erstlingsschriften, Juvenal, bei Tacitus nur in den Annalen getroffen; bei den Kirchenvätern ist *nisi si* geradezu Regel geworden.

Ein eigentümlicher Gebrauch von *nisi*, welcher der Umgangssprache angehört, ist der, dass es förmlich als Adversativpartikel fungiert. Dies findet sich besonders nach *nescio*, aber auch sonst und zwar von Plaut. bis in die spätesten Zeiten herab bei allen Schriftstellern, welche mit der Vulgärsprache in Berührung stehen. Für Cicero ist diese Wahrnehmung auf die Erstlingsschriften und Briefe beschränkt; dann findet es sich bei Sall. Liv., vereinzelt im silbernen Latein und dann wieder bei den Archaisten.

An Verbindungen, die *nisi* eingeht, sind noch *nisi forte* und *nisi vero* zu besprechen. Ersteres bürgert sich mit Cicero ein, findet sich oft bei Sall., bei beiden mit Indik.; der Konjunkt. darnach gehört den Afrikanern an. *Nisi vero*, wie *nisi forte* fast immer ironisch, ist ausschliesslich Cicero eigen.

304. An einen Bedingungssatz kann ein zweiter mit *sive* (wofür auch *seu* gesagt wird) sich anschliessen, so schon in XII tab. *si quis occentavisset sive carmen condidisset;* diese Satzform beschränkte sich aufs Altlat. und die Archaisten, bei Juristen haben sich natürlich die alten Gesetzesstellen auch in später Zeit so erhalten. Folgt jedem Vordersatz ein besonderer Nachsatz, was zuerst bei Cicero eintritt, so findet sich auch hier *si — sive*, aber ganz selten in klass. und späterer Zeit; ebenso wird *si — sive* mit gemeinschaftlichem Verbum in der klass. und folgenden Sprache angetroffen.

Dieses *si — sive* wird im Altlat. auch da gebraucht, wo die klass. Schriftsteller *sive — sive* sagen, z. B. Ter. Andr. 215 *si ista uxor sive amicast;* die korrespondierende Verbindung *sive — sive* schliesst nämlich die beiden Glieder gegenseitig aus. Doch hat auch Plaut. u. Cato, nicht jedoch Terenz, *sive — sive* bereits in diesem ausschliessenden Sinne. Seit der Zeit des Cicero kommt *sive — sive* in allgemeinen Gebrauch. Der Modus ist der Indikativ; allein schon bei Cic. u. Caes. vereinzelt, mehr bei Liv. u. Tac. kann man auch den Konjunkt. treffen.

Mit Unterdrückung des ersten *sive* finden wir auch, vereinzelt schon bei Terenz, häufig seit der klassischen Zeit einmaliges *sive*, z. B. Hor. od. 1, 3, 16 *tollere seu ponere vult freta,* auch sonst öfters bei den aug. Dichtern; manchmal wird dies einmalige *sive* zur Anfügung eines Satzes in der Bedeutung von „oder" verwendet, so z. B. in der lex Jul. munic.: *is censor, seive quis alius magistratus censum aget, accipito* (= *sive censor sive* . . ,) Dieser Gebrauch hat sich als ein echtlateinischer ausserordentlich entwickelt und zwar in engeren Grenzen bei Cicero, ausgedehnter bei Liv. Vitruv Plin. mai. Quint. Tac., ebenso bei Dichtern, so dass schliesslich ein Satzteil ohne eigenes Verb mit *sive* angefügt wird, freilich erst seit Lucil. u. Lucr., von hier ab aber ausser bei Caes. u. Sall. sehr häufig.

Eine Korresponsion *sive* — *vel* ist auf die Dichter Verg. Juv. u. Spät. beschränkt; die mannigfachste Abwechslung in der Korresponsion bietet Petron, der allein wohl *sive* — *seu* — *aut* schreibt.

Neben *sive* ist auch *nive* zu erwähnen, welches mit *ni* oder *si* in Beziehung gesetzt wird, aber nur bei Plaut. sich findet und in juristischen Formeln, z. B. *si alium procas nive eum procas* („oder wenn nicht").

305. Wenn schon das einfache *si* oft konzessive Verhältnisse repräsentiert, z. B. Plaut. Most. 351 *nec Salus iam nobis saluti iam esse, si cupiat, potest,* ebenso bei Catull und sonst, so geschieht dies um so mehr, wenn *si* mit *et, etiam, tamen et* zu *etsi*, *etiamsi, tamenetsi* verschmolzen wird. Während *etsi* auch die losere Anfügung von Sätzen wie *si* vermittelt, so schon im Altlat., dann besonders bei Cicero, z. B. Tusc. 2. 3 *virtutem autem si unam amiseris — etsi amitti non potest* — etc., oft geradezu im Sinne von „freilich", wird *etiamsi* wohl nur in der hypothetischen Periode verwendet. *Etsi* ist im ganzen selten bei Dichtern, findet sich gar nicht bei Sall., welcher *tamenetsi* oder mit vulgärer Abkürzung des *tamen* in *tam* auch *tametsi* bevorzugt, auch nicht bei Quint. u. a., dagegen wird es oft von Cicero gebraucht; *tametsi* fehlt bei den aug. Dichtern, bei Tac. Curtius, ist überhaupt mehr der Umgangssprache eigen und findet sich besonders in Komödie und Briefstil u. bei Varro; die Modi sind wie bei *si* in Gebrauch; nur scheint bei *etsi* der Indikativ in klassischer Zeit zu überwiegen.

Im Hauptsatze steht oft korrespondierend *tamen*, sogar nach *tametsi,* hier aber in vulgärer Abundanz, so namentlich bei Sall., bei Cic. in Erstlingsreden und epp., bei den Juristen, bei den Archaisten, bei Justinus oder hier richtiger Trogus.

306. Zusammengestellt werden mit *si* in bemerkenswerter Weise noch *modo, tamen* und *quidem*; davon kommt *si modo* erst seit Cicero vor, auch bei Caes. und seinen Fortsetzern, bei Sall., selten bei Liv. und seinen Nachahmern, überwiegend mit Indik. konstruiert, bei Cic. wohl immer; *si tamen* verschmähen die klass. u. vorklass. Schriftsteller, dagegen findet es sich seit den aug. Dichtern bis in die späteste Zeit allenthalben.

Zu grossen Dingen war das im Altlat. noch gar nicht bekannte *si quidem* berufen. Cicero verwendet es neben Varro zuerst und zwar mit dem Indikativ. Allmählich ging *si quidem* ganz in die Bedeutung einer kausalen Konjunktion über (den Ansatz dazu vgl. bei Varro r. r. 2, 5, 13)

und wurde so auch mit dem Konjunktiv verbunden, namentlich von den script. hist. Aug. und den eccl.. Die spätere Latinität hat eine ganz absonderliche Liebhaberei für *si quidem*, so Veget. Sulp. Sev. Hieronym. Cyprian, Lact., daher begegnet es hier unglaublich häufig.

307. Wenn *si* mit *quam* zusammengesetzt wird, so entsteht daraus *quasi* (*quam si* nur bei Tac. ann. 13, 47 u. 49). Die ursprüngliche Bedeutung desselben ergiebt sich aus Lucrez 3, 192 *spumat quasi* (wie wenn) *fervescunt undae;* doch beschränkt sich dieser Gebrauch auf das Altlatein. Dagegen wird es zu allen Zeiten gebraucht, um einen angenommenen Vergleich an den Hauptgedanken anzufügen. Wie zu *nisi* kann auch zu *quasi* noch ein abundantes *si* hinzutreten, jedoch nicht bei Cic. und überhaupt nicht in der klass. u. aug. Zeit, aber bei Plaut. Lucr. und später wieder bei Florus. Dem Tacitus eigentümlich ist, dass *quasi* in den Annalen wie *tamquam* kausale Bedeutung annimmt, z. B. 13, 18 *undique pecunias quasi in subsidium corripiens.*

Die Verbindung *ut si* = *quasi* ist selten im Altlat., nicht bei Plaut., öfter bei Cic., aber nie in den Reden, dann einmal bei Liv., öfter bei Nep. u. Tac. zu finden. *Velutsi* lesen wir nicht im Altlat. und nicht bei Cic., aber bei Caesar und öfters bei Livius, welcher jedoch wie die Autoren der silbernen Latinität auch *velut* allein = *velut si* gebraucht; bei Tac. ann. ist *velut* neben *quasi* und *tamquam* Kausalpartikel geworden.

3. Modale Konjunktionen.

Quin.

308. Die Partikel *quin* ist entstanden aus dem Modalis *qui* und der angehängten ursprünglich von *non* in der Bedeutung nicht verschiedenen Negation *ne*. Da *quî* sowohl interrogativ wie relativ ist, so wird auch *quin* an beiden Bedeutungen teilnehmen.

Das interrogative *quin* zeigt sich zunächst in Hauptsätzen, z. B. *quin ad hunc aggredimur?* „warum packen wir nicht an?" Allenthalben ist mit der Frage eine Ermahnung und zwar im Sinne eines Tadels oder der Entrüstung verbunden. Eine Art Ausgleich findet statt, wo *quin* mit dem Imperativ verbunden wird, eine Konstruktion, die Terenz gegenüber dem bei Plaut. beliebteren Indik. vorzieht; so ist *quin eloquere* entstanden aus *quin eloqueris? eloquere!* Auch Cicero hat einmal so geschrieben p. Milone 79 *quin sic attendite*, während sonst diese Konstruktion ihm fremd ist und erst später wieder üblicher wird. Aus dem interrogativen *quin* erklärt sich auch das steigernde, das in der Umgangssprache sehr beliebt war und in der Verbindung mit *etiam* sich auch in der klassischen Sprache Eingang zu verschaffen gewusst hat, z. B. Plaut. Truc. 2, 3, 6 *quin hercle lassus iam sum durando miser.*

Durch einfache Anfügung im Sinne des § 208 erklärt sich nun: *quin ad diem decedam, nulla causa est* (Cic. fam. 2, 17, 1), was eigentlich so ursprünglich zu fassen war: *quin ad diem decedam? nulla causa est!* „warum sollte ich nicht auf den Tag weggehen? es ist kein Grund dazu vorhanden!" Natürlich findet sich diese Konstruktion auch schon im Altlat., z. B. Plaut. Amph. 559 *tamen quin loquar haec uti facta sunt hic, nunquam ullo modo*

me potes deterrere; der Konjunktiv ist dabei der dubitative. Allmählich aber wurde *quin* doch als Konjunktion gefühlt und zwar auch deshalb, weil es nebst der interrogativen wie bemerkt relative Bedeutung hat. Bedenken wir, dass Plautus, Terenz, Catull, Horaz *ne* ans Relativpronomen anhängen und so Fragesatz mit Relativsatz vereinen (vgl. § 156), so wird uns relatives *quî* mit angehängtem verneinenden *ne* gar nicht absonderlich erscheinen. So finden wir denn *quin* als relatives Adverb zu dem Gebrauch gelangt, dass es die Untrennbarkeit des Hauptsatzes vom Inhalt des Nebensatzes bezeichnet. Damit ist gleichzeitig gesagt, dass der Hauptsatz immer negativ und *quin* immer vom Konjunktiv begleitet sein muss.

Die Konjunktion *quin* ist im Altlat. schon sehr häufig; bemerkenswert ist hier die Formel *mirum quin,* z. B. Pl. Amph. 752 *mirum quin te advorsus dicat = mirum qui fieri possit ut non te advorsus dicat.* Dies *mirum quin* ist bei Terenz, der *quin* nicht mehr so häufig braucht als Plautus, bereits verschwunden. Mit der klassischen Zeit erweitert sich durch Analogiebildungen der Gebrauch von *quin,* so sagt Cicero sogar p. Flacc. 27 *quis ignorat quin tria Graecorum genera sint*, Caesar neuert b. G. 3, 23 *non cunctandum existimavit quin decertaret*, b. Afr. 84 *miles hic non potuit pati quin se armatum bestiae offerret;* in ähnlicher Weise geht es bei den aug. Dichtern, bei Livius, bei Tac., ebenso bei ihren Nachahmern, bei den Archaisten, wo überall neue Wendungen nach Analogie bereits bestehender eingeführt werden.

Auffällig ist nur, wie schon in der Zeit Caesars, freilich bei einem obskuren Schriftsteller (b. Alex. 7 *ut alii morari Caesarem dicerent quin naves conscendere iuberet*) *quin* an einen affirmativen Satz sich anschliesst; dies haben später Sen. phil. u. Tac. sowie Apul. auch angenommen.

4. Ablativische Konjunktion.

Quo.

309. *Quo* ist der Abl. vom Relativum. Derselbe wird synonym mit *ut* in Finalsätzen schon von Plaut. und Terenz gebraucht, dann von Sall. u. Ovid. In negativen Sätzen hat man *quo* nicht gerne gebraucht, offenbar weil die Form zu sehr an das Relativ erinnerte und in Relativsätzen *ne* nicht üblich war. Das erste Beispiel ist vielleicht Hor. sat. 2, 1, 36 (aber sehr bestritten), dann erst bei Dictys und Boetius. Mit nachfolgendem Komparativ ist die Konstruktion in allen Zeitaltern üblich.

Nach vorausgegangenem negativem Hauptsatze mit oder ohne *eo* (wobei die Auslassung von *eo* urban ist) wird das relative *quo* kausal gebraucht (jedoch noch nicht bei Plaut., der in dem Falle *quia* verwendet, Landgr. eloc. p. 42) zuerst bei Terenz, dann bei Cic. Sall. Bei Cic. und Caes. sehen wir auch mit umgekehrtem Satzverhältnisse den Kompar. mit *quam quo* verwendet; also Cic. fam. 10, 3, 4 *amore magis impulsus quam quo arbitrarer* (= *non quo arbitrarer, sed amore impulsus*).

An *quo* kann sich *minus* anschliessen; der relative Charakter zeigt sich in Stellen wie Cic. Att. 2, 4, *praeter quercum Dodonaeam nihil desideramus quo minus Epirum ipsam possidere videamur,* und noch bei Tac. ann. 1, 14 *quo minus idem pro Druso postularetur, ea causa* etc.; dabei hat *minus* wie in *si minus* die Funktion eines urbanen *non,* und

es ist *quo minus* durchweg = „weshalb nicht“. So gebraucht es Terenz (Plautus kennt *quo minus* nicht), aber ganz selten und zum teil noch durch andere Wörter getrennt. Häufiger wird es seit der klassischen Zeit (aber nach *prohibere* und *impedire* nicht bei Caes., selten bei Cic.), am weitesten wird der Gebrauch bei Liv. und Tac. ausgedehnt; auch Vell. u. Val. Max. verwenden es. Die Analogie entfaltete in der Verbreitung dieser Konstruktion eine grosse Macht, so dass schliesslich nach *non desum, quiesco* ein Satz mit *quominus* in der silbernen Latinität folgen konnte. In der späteren Latinität wird *quominus* seltener.

Ganz spärlich vertreten ist *quo setius;* ausser in einem Fragmente des Afranius lesen wir es noch bei Cornif. und in der Erstlingsschrift Cic. de inv., die noch stark von Cornif. beeinflusst ist. Cicero liess es somit sehr früh fallen, und nach ihm finden wir es gar nicht mehr.

Zu § 253 vergl.: Zimmermann, Gebrauch der Konjunktionen quod und quia im älteren Latein, Posen 1880; Reichenhart, Die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucrez, Frankenthal 1881; Reuss, De coniunctionum causalium apud Tacitum usu, Halle 1876 (Reichenhart und Reuss gehören auch zu quia, quoniam u. ä.). || Zu § 265: Fuhrmann, De particularum comparativarum usu Plautino, Greifswald 1869; Anton, Über die lat. Zeitpartikeln antequam und priusquam, Erfurt 1871; Hoffmann, Die Konstruktion der lat. Zeitpartikeln, Wien 1873 (gehört auch zu quom, dum, ubi, ut etc); C. Rothe, Qu. gramm. ad usum Plauti potissimum et Ter. spectantes, Berlin 1881 (über quam ut u. ä.); Klussmann, Tulliana, Gera 1877 (p. 16 über quamvis); Wölfflin, Gemination p. 456 über quamquam u. Philol. 24 p. 115 ff. über tamquam; Hellwig, Zur Syntax des Sallust, Ratzeburg 1877 (behandelt alle Konjunktionen bei Sall.); Schubert, Zum Gebrauch der Temporalkonj. bei Plautus; Lissa 1881 Progr.; Ott, Beiträge zur lat. Lexikographie, Rottweil 1869 (über quamdiu). || Zu § 266: Scherer, De particulae quando apud vetustissimos scr. lat. vi et usu; Strassburg 1883 Diss. || Zu § 267: Elste, De dum particulae usu Plautino, Halle 1882. || Zu § 275: Lübbert, Die Syntax von quom und die Entwicklung der relativen Tempora im Latein, Breslau 1870 (neben Hoffmann's Zeitpartikeln das bedeutendste Werk in dieser Partie der Syntax); aus früherer Zeit stammt: Fabian, De constructione part. quum I. Teil Königsberg 1844; II. Teil Tilsit 1850; Zimmermann, Ist d. Part. quom ursprünglich nur Zeitpartikel gewesen? Posen 1884. || Zu § 291: Dahl, Die lateinische Partikel ut, Kristiania 1882 (fürs alte u. klass. Latein sehr wichtig, geht aber nicht über Tac. herunter); Anton, Studien II. Teil (handelt nur von ut); Nägler, De partic. usu apud Senecam phil. pars II; Nordhausen 1880 (ut, velut u. ä.). || Zu § 307: Rothheimer, De enuntiatis condicionalibus Plautinis, Göttingen 1876; C. F. W. Müller, Über nisi und si non, Philol. 9, p. 599 ff.; Lilie, Konjunktivischer Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lat., Berlin 1884 (über sive vgl. § 196). || Zu § 308: Geist, Über den Gebrauch der Konj. quin, Bayr. Gymnbl. 1876 p. 116 ff.; Kienitz, De quin particulae apud priscos scriptores usu, Karlsruhe 1878; Bender, Über quin Württemb. Corr. 1861 p. 258 ff., 1862 p. 78 ff.

Lateinische Stilistik.

Die lateinische Stilistik ist hervorgewachsen aus dem Bedürfnisse, neben der Grammatik noch eine sichere Anleitung zu einer gutlateinischen Diktion zu besitzen. Daraus ergiebt sich, dass die Aufgabe der Stilistik eine vorwiegend praktische ist: wie die Grammatik die richtige Flexionsform und die echtlateinische Konstruktion der Satzteile und Sätze zu lehren hat, so soll die Stilistik einen reinen, angemessenen, ja eleganten lateinischen Ausdruck an die Hand geben. Da nun aber der Lateinschreibende vor allem den Massstab seiner eigenen Muttersprache bei der Diktion anlegen wird, so hat man die Aufgabe der Stilistik bei uns zum teil dahin verengert, dass sie dem Deutschen zeigt, in welcher Weise die Darstellungsmittel der lat. Sprache denjenigen des deutschen Idioms entsprechen.

Gewiss ist gerade der letztgenannte Zweck vom Standpunkte der Schule aus unverrückt festzuhalten, wenn der Unterricht in der lat. Sprache wirklich geistbildend und verstandschärfend wirken soll; daher hat das Nägelsbach'sche Buch bei uns so viel Gutes gestiftet, und derjenige ist kein guter Lateinlehrer, welcher nicht im Nägelsbach'schen Sinne in seinen Stilübungen und in der formalen Exegese verfährt. Aber unsere Aufgabe ist eine andre: hier, wo die Stilistik historisch behandelt werden soll, handelt es sich nicht darum, eine praktische Anleitung zur richtigen und geschmackvollen Wiedergabe der Darstellungsmittel der einen Sprache in denen der andern aufzustellen, sondern vielmehr zu zeigen, welche Mittel der Darstellung die lat. Sprache besitzt, wie sie dieselben verwendet, ferner welche Eigentümlichkeiten sich in dieser Verwendung im Laufe der Entwicklungsgeschichte ergeben haben, wie die einzelnen Autoren sich den Postulaten der Stilistik gegenüber verhalten, und ob sie in all ihren Schriften dem Sprachstoff die gleiche Behandlungsweise angedeihen lassen.

Wir werden daher im folgenden zunächst untersuchen, welche Besonderheiten sich im Gebrauche der Redeteile von der ältesten Zeit an ergeben. Dieser Abschnitt hat viele Berührungspunkte mit der Grammatik, wie überhaupt eine strenge Scheidung beider Gebiete nirgends durchgeführt und wohl auch kaum durchzuführen ist; aber immerhin gehört die hier zu behandelnde Materie mehr in die Stilistik, ich brauche nur auf die Verbalia

auf *tor*, *io*, *us*, die Diminutiva, Verba compos. u. ä. zu verweisen, was in einer Syntax wohl kaum Platz findet. Dann gehen wir über zu einer Behandlung der Wortstellung und des Satzbaues, welche beide Kapitel für die Gestaltung der lat. Rede von grosser Wichtigkeit sind. Hierauf wird nachgewiesen, wie die einzelnen lat. Schriftsteller sich gegenüber den stilistischen Postulaten der Reinheit und Angemessenheit der Sprache verhalten. Zum Schlusse folgt eine Erörterung über Sparsamkeit, reichliche Anwendung oder gar Verschwendung in Handhabung der sprachlichen Mittel, denn daraus ergiebt sich einerseits Einfachheit und Kürze, anderseits Reichtum und Mannigfaltigkeit, bisweilen sogar Abundanz in der Diktion.

Die meisten der oben S. 244 ff. erwähnten Abhandlungen enthalten ganze Abschnitte oder doch einzelne Bemerkungen, welche sich auf die Stilistik der jeweils behandelten Autoren beziehen; ich hebe besonders die Bücher von Draeger, Kühnast, Riemann, Lupus, Gölzer hervor. Ebenso sind manche der S. 248 aufgeführten Kommentare wahre Fundgruben der Stilistik, z. B. Madvig de fin., Seyffert zum Laelius, Landgraf zur Rosciana, C. F. W. Müller zu Cic. off. u. a. An modernen Bearbeitungen der Stilistik verdienen Beachtung:

1. C. Fr. von Nägelsbach's latein. Stilistik für Deutsche; VII. Aufl. von Dr. Iwan Müller; Nürnberg 1881.
2. R. Klotz, Handbuch der lat. Stilistik, Leipzig 1874.
3. F. Hand, Lehrbuch des lat. Stils, III. Aufl. von Dr. H. L. Schmitt, Jena 1880 (hier sowie bei Klotz und Nägelsbach ist die stilistische Litteratur früherer Zeit einzusehen).
4. Heinichen, Lehrbuch der Theorie des lat. Stils, II. Aufl. Leipzig 1848.
5. Grysar, Theorie des lat. Stils nebst einem lat. Antibarbarus, II. Aufl. Köln 1843.
6. G. Wichert, Die lateinische Stillehre; Königsberg 1856.
7. Haacke, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen, III. Aufl. Berlin 1884.
8. Bouterwek, Adversaria latina, Berlin 1876.
9. Hense, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen; Parchim 1881.
10. Schultze, Adiumenta latinitatis, Grundzüge des lateinischen Stils; Leipzig 1883.
11. Berger, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen, Coburg u. Leipzig VI. Aufl. 1878 (neue Bearbeitung in Aussicht).
12. Drenckhahn, Leitfaden zur lat. Stilistik, Berlin, Weidmann 1884.
13. B. Schmidt, Kurzgefasste lat. Stilistik. II. Aufl. Leipzig 1884.
14. Heynacher, Lehrplan der lat. Stilistik, Paderborn u. Münster 1885.

1. Eigentümlichkeit im Gebrauch der Redeteile.

Substantiva.

1. Die lateinische Sprache war an sich aller Abstraktion abgeneigt und bevorzugte mehr eine konkrete, anschauliche Darstellung. Damit hängt auch der Mangel an Subst. zusammen, der in der alten und der klassischen Sprache besonders zu tage tritt. Diesem Mangel wurde abgeholfen durch Umschreibungen der mannigfachsten Art, wobei die zahlreich vorhandenen Verba die besten Dienste leisteten. Allmählich aber erweiterte sich der Bestand an Substantiven und schliesslich tritt das Gegenteil des ursprünglichen Zustandes ein, dass nämlich die Subst. und besonders die Abst. geradezu überwiegen und andere Wörter z. B. Adverb. verdrängen (vgl. Syntax § 93).

2. Im Gebrauche der Subst. ist folgendes Bemerkenswerte hervorgetreten:

a. In der Sprache des Volkes waren die Subst. abstr. gerade nicht unbeliebt, wie ein Blick auf den Wortschatz des Plautus zeigt; aber immerhin ist erst mit Cicero und zwar infolge seiner philosophischen Studien eine

Bereicherung eingetreten. Das silberne Latein that manches hinzu, und so erweiterte sich z. B. die Zahl der Verbalia auf *io* von Cicero bis Hadrian von 859 auf 1447. Bei den christl. Schriftstellern steigert sich das Bedürfnis nach Abstr. (Tertull. August. Hieron.), und manche gehören ausschliesslich dieser Zeit an.

Plautus bevorzugt die Verb. auf *io* besonders in halb verwunderten, halb unwilligen Fragen, z. B. *quid tibi hanc tactio est?* Doch zeigt sich schon hier der bei Cic. und in der Folgezeit ausgebildete Brauch, wonach dieselben als Verbalia aktive, passive und mediale Bedeutung und zwar für die Gegenwart wie für die Vergangenheit aufweisen können. Ferner bezeichnen sie die Art und die Möglichkeit etwas zu thun, letzteres namentlich in Verbindung mit *esse* und *habere;* seltener drücken sie das Resultat einer Handlung aus, z. B. *inventio* = *inventum;* wenn auch Cic. in epp. dies zulässt, z. B. fam. 9, 18, 4 *aestimationes* = „taxierte Grundstücke", so gehört dieser Gebrauch doch vorzugsweise der Geschäfts- und Kanzleisprache, sowie der sinkenden Latinität an.

Bei den Verbal. auf *sus* und *tus* verwischte sich schon in klass. Zeit der Unterschied, der dieselben ursprünglich von denen auf *io* trennte (vgl. *motus* u. *motio*), und beide Arten ergänzten sich gegenseitig, wie z. B. *concursiones* den Plural zu *concursus* hergiebt, und überhaupt der Plur. der Verbal. auf *us* namentlich im Dat. u. Abl. durch die Verbal. auf *io* ersetzt wird. In der nachaug. Zeit steigert sich die Liebhaberei für Verbal. auf *us,* so bei allen Autoren des silbernen Latein und dann ganz besonders bei Apuleius und Tertullian; nach den letzteren tritt eine bedeutende Abnahme ein, so dass z. B. die scr. hist. Aug. und ebenso die eccl. verhältnismässig wenig Beispiele mehr bieten.

Die Neigung zur Abstraktion in den Zeiten des Verfalls zeigt sich noch in der Zunahme der Subst. auf *tas,* ferner in Wiederaufnahme der nur im Altlat. üblichen Endung *ela* und der von den Klassikern vernachlässigten, aber bereits von den archaisierenden Schriftstellern der cic. und der folgenden Zeit gerne aufgegriffenen Bildung mit *tudo,* z. B. *claritudo.*

b. Subst. abstr. im Plur. finden sich schon im Altlat., besonders bei Plaut., in verhältnismässig grosser Zahl; in klass. Zeit erweitert sich dieselbe wesentlich durch Cic.; noch mehr aber haben die Dichter, die poetisierenden Prosaiker seit Liv. und die Archaisten geneuert, und man kann sagen, dass der Gebrauch der Abstr. im Plur. in jeder Epoche der lat. Sprache zugenommen hat. Nirgends jedoch trifft man diese Pluralbildungen so häufig und in so auffallenden Beispielen, als in der Vulg. und bei den eccl., z. B. *iustitiae* Gesetze, *veritates* Wahrheiten u. ä. Ohne Zweifel hat mancher Plural seine Entstehung der Ausgleichung zu danken z. B. Sall. Cat. 15 *neque vigiliis neque quietibus* (vgl. meine Anm.) und Plaut. Pseud. 62 *nosti amores, mores, consuetudines.* Die Gründe für Setzung des Plur. der Abstr. sind bekannt; in der Sprache der Dichter hat der Plur. auch steigernde Bedeutung, wie z. B. Verg. Aen. 2, 22 *regna* = „das grosse, mächtige Reich" bedeutet.

c. Schon die alte Sprache hat Abstr. in konkretem Sinne verwendet, wie z. B. Plaut. u. Ter. *scelus* und *senium* zur Bezeichnung von

Menschen gebrauchen, ebenso die klassische Sprache. Kühner sind jedoch Livius, Curt. u. Tac. Es scheint, dass die Sprache der Jäger, Landleute, Soldaten, Advokaten hier manches Eigentümliche hatte, was allmählich sich Eingang in die Schriftsprache zu verschaffen wusste, z. B. *furtum* = „gestohlener Gegenstand“ sog. bei Cic., *armatura* besonders zahlreich bei Caes. Fortsetzern u. ä.

d. Subst. abstr. als Subj. oder Obj., wo wir ein Personalsubstantiv oder mindestens ein Konkretum erwarten, finden sich namentlich, wenn die Bezeichnung der Person im Gen. oder durch ein Pron. poss. angefügt ist. Selten noch im Altlat. wird dieser Gebrauch von Cic. in eleganter Weise ausgebildet, z. B. Q. fr. 1, 1, 12 *videtur potuisse tua liberalitas decipi.* Schon Liv. lässt ihn in kühneren Wendungen zu, mehr noch Vell. Val. Max. u. Plin. min., und so entwickelt sich hieraus die offizielle Titulatur, z. B. *vestra serenitas* etc. Hierin leistete das konstantinische Zeitalter das Mögliche; ja die christl. Kirche eroberte sich nunmehr eine Titulatur, und *sanctitas tua* ist seit Ende IV. saec. stehende Anrede der Bischöfe. Auch in unsern Kurialstil und Konversationston ist dieser Brauch übergegangen, wie wir ja von *„Sr. Majestät, meiner Wenigkeit“* u. ä. sprechen.

Anm. Im übrigen meidet die lat. Sprache die Setzung eines Abstr. im Subj., wenn das Verb. eine Handlung bezeichnet, die nur von einem konkreten Wesen ausgeführt werden kann, z. B. Rom führte Krieg *Romani bellum gesserunt.* Aber auch schon bei Cic. (um wie viel mehr bei Spät.!) tritt ein Abstr. als Subj. auf, z. B. wenn es motivierende Kraft hat oder wenn es eine besondere Vorstellung involviert, wie z. B. in *Graecia haec semper summa duxit* das Wort *Graecia* das eigentümliche nationale Wesen zum Ausdruck bringen soll.

e. Die Pluralia tantum bezeichnen Begriffe, welche den Eindruck einer Zusammensetzung oder Vielseitigkeit machen, z. B. *scalae, fides, divitiae* u. ä. Die Sprache hatte jedoch nicht immer dieselbe Anschauung bezüglich der Einfachheit oder Mannigfaltigkeit; daher kommt es, dass Subst. in einer Periode als Plur. tantum erscheinen, in einer andern nicht. So wird *facetia* bei Plaut. und wieder bei Gellius im Sing. gebraucht, die Zwischenzeit kennt nur *facetiae;* klassisch ist *cervices, inimicitiae, divitiae* u. ä., während Dichter, vor- und nachklassische Autoren auch den Sing. zulassen.

Anm. Auffällig ist der Plural *liberi* von einem Kinde, sowie *parentes* von einer Mutter, ebenso *pontes* und *fossae* von einem Gegenstande. Vgl. darüber meine Abhandlung in Z. f. G. W. 1881 S. 121 u. Ott Progr. Rottweil 1869.

f. Die Verbal. auf *tor* kommen schon im Altlat. und in der klass. Sprache ziemlich zahlreich vor; in der silb. Latinität erweitert sich die Fähigkeit solche Verbal. zu bilden sehr und wird mit dem Sinken der Sprache fast unbeschränkt. Während nun Cic. u. Caes. mit denselben den Begriff einer dauernden Eigenschaft oder eines unterscheidenden Charakters verbinden, verblasst diese Bedeutung seit Liv. immer mehr; der letztere sagt schon *corruptores exercitus* vollständig im Sinne von *ii qui exercitum corruperunt,* und nach ihm bezeichnen die Verbal. auf *tor* allgemein eine vorübergehende Handlung oder einen solchen Zustand der gemeinten Person.

Vgl. Cramer, Über die Verbalsubst. auf *tor* und *trix* bei Cic., Cöthen 1848; Schäffer, Über den Gebrauch der Derivaten auf *tor* u. *trix,* Prenzlau 1859. 1860; Dziadek, De subst. verb. in *io* et *us* desinentibus, Trzemessno 1847.

Adjectiva.

3. Adjektiva können substantiviert d. h. wie Substantiva gebraucht werden. Die Substantivierung des lat. Adjektivs vollzieht sich auf doppeltem Wege, entweder durch unbewusstes Einordnen eines persönlichen oder sächlichen Begriffes unter einen obersten Allgemeinbegriff oder durch fühlbare Ellipse eines ebenfalls generellen, aber enger begrenzten Begriffes von weit überwiegend konkreter Natur. Der erste Fall gilt für *consularis, affinis, amicus, bonus* u. ä.; hier können, im Masc. u. Fem. wenigstens, nur solche Adj. substantiviert werden, die persönliche innere oder äussere Eigenschaften, z. B. des Standes, Berufes, Charakters ausdrücken. Durch das Neutrum werden allgemein sächliche, zumeist abstrakte Verhältnisse, z. B. *honestum*, *iustum*, *immensum*, und im Plural Dinge, die ihrem Wesen nach eine Eigenschaft besonders hervortreten lassen, z. B. *digna*, *vera*, *summa* bezeichnet. Die Substantivierung dieser Adjektiva ist durch den inneren Grund der Bedeutung, bei abgeleiteten Adj. auch durch das Suffix und schliesslich durch die Geschlechtsendung begünstigt.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, dass diese Substantivierung in der vorklassischen und klassischen Zeit noch ziemlich enge Grenzen hat; dieselben erweitern sich bereits bei Sall., noch mehr bei den aug. Dichtern, dann hauptsächlich bei Liv. u. Tac.

Bedingt ist ferner die Häufigkeit der Erscheinung von Geschlecht und Deklination, Numerus und Kasus. Darnach ergiebt sich: Die Substantivierung trifft mehr die Adj. der II. als der III. Dekl., im Plural mehr im konkreten, im Sing. mehr im abstrakten Sinne; dabei zeigt sich öfter der Gen. sing. als der Dat. oder Abl. Bei Präpositionalausdrücken, die mittels des Neutr. sing. gebildet werden, finden wir besonders Adj. der II. Dekl. substantiviert, z. B. *ad extremum, de publico* u. ä.; die der III. waren wohl nur in der Volkssprache üblich, z. B. *in proclivi*, *in praesenti*, haben sich aber auch allmählich in die Schriftsprache eingedrängt; die komparativen Ausdrücke wie *in maius, in mollius* u. ä. treten, vielleicht begünstigt durch die Nachahmung des Thucyd., seit Sall. und Liv. auf, werden aber namentlich von Tac. und seinen späten Nachahmern, z. B. Ammian bevorzugt. Die plural. Neutra bewegen sich in der klassischen Sprache am liebsten in den als neutral erkennbaren Kasus, z. B. *omnia*, aber *omnium rerum;* mit Sall. u. Liv. wird dies anders; bei ihnen wie auch bei Tac. und Spätern erscheint das Neutr. gleichmässig in allen Kasus.

Die Verbindung eines partitiven Genetivs mit dem Neutr. plur. lassen Cic. u. Caes. selten, Nepos gar nicht zu; ziemlich umfänglich macht Sall. davon Gebrauch, mehr noch die aug. Dichter nach dem Vorgang des Lucrez und dann Liv. u. Tac., z. B. Cic. fam. 1, 9, 15 *summa pectoris*, Liv. 5, 29 *per aversa urbis*. Bei den Dichtern und Liv. Curt. Tac. verwischt sich oft die partitive Bedeutung des Gen., z. B. *sub constratis pontium*. Das Neutr. sing. ist mit partit. Gen. bei Cic. nur aus den Erstlingsreden nachgewiesen, auffällig wird die Konstruktion bei Sall., z. B. Jug. 48, 3 *quae humi arido atque arenoso gignuntur,* und pflanzt sich in dieser Weise bei Liv. Plin. mai. Tac. fort; doch verliert der Gen. hier nie

seine partit. Natur. Schliesslich sei erwähnt, dass zu einem subst. Adj. ein attribut. Adj. hinzutreten kann, selten bei Cic. (Madvig fin. S. 234), um so häufiger bei Dichtern, z. B. Verg. G. 1, 393 *aperta serena,* Juv. 7, 30 *dives avarus.* In Verbindungen wie *quidam docti* bildet das Pron. das subst. Element; dies gilt für alle Pron. numer. ausser *omnis* im Sing. u. *ullus* und *nullus* im Nom. u. Akk. sing.

4. Die Participia lassen sich in ähnlicher Weise wie die Adj. substantivieren; auch hier machen sich die gleichen Faktoren wie Genus und Deklination, Kasus und Numerus geltend. Während schon Ter. das Part. praes. im Nom. sing. substantivierte, haben die Klassiker und wie es scheint auch Liv. diesen Gebrauch vermieden, und erst Sen. schreibt de ira 1, 4, 1 *quo distet timens a timido.* Die andern Kasus werden im Sing. u. Plur. allenthalben unbedenklich substantiviert, jedoch so, dass seit Liv. sich eine Zunahme der Konstruktion wahrnehmen lässt.

Das Part. perf. pass. (oder depon.) kommt in der klass. Zeit im Masc. sing. kaum substantiviert vor, höchstens *mortuus* p. Mil. 27, 75 kann hieher gerechnet werden. Auch Liv. ist noch sehr behutsam und erlaubt sich den Gebrauch nur da, wo ein wirkliches Substantiv in der Nähe steht, dem sich das Partiz. angleicht, z. B. 40, 10, 1 *discerne insidiatorem et petitum insidiis.* Nach Liv. jedoch gestatten sich die Autoren wie Sen., auch Quint. Tac. Suet. alle Freiheit, und Beispiele wie Suet. Jul. 82 *corpus occisi in Tiberim trahere* gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Ähnlich verhält es sich mit dem Plural; Cicero lässt ihn zwar zu, namentlich um eine Klasse von Menschen zu bezeichnen, ist aber sonst dieser Art von Substantivierung wenig geneigt. Anders wird es schon bei Liv. Vell. Pat.; hauptsächlich aber Tac. hat hier uneingeschränkt substantiviert, und so machten es auch die nachfolgenden Historiker, denen diese Verwendung des Part. perf. pass. besonders bequem war.

Häufig wird das Neutr. sing. substantivisch gesetzt, namentlich in präpositionalen Wendungen; auch hierin zeigt Liv. wieder eine besondere Liebhaberei; ihm hauptsächlich ist eigen das Part. in Stellvertretung eines ganzen Satzes, B. z. *degeneratum in aliis huic quoque decori offecit* und Wendungen wie *praeter crebrius eo anno lapidatum*; wenn auch von beidem sich Anfänge schon bei Cicero und den aug. Dichtern, sowie Nachklänge im silb. Latein finden, z. B. Cic. off. 1, 10, 33 *nihil habeo praeter auditum* und *ante exspectatum* bei Verg. u. Sen., so tritt dieser Gebrauch bei Liv. besonders häufig und signifikant auf. Das Neutr. plur., vorzüglich in Ausdrücken wie *dicta facta acta* etc., ist allgemein üblich.

Die Substantivierung des Part. fut. lässt sich nicht vor dem silb. Latein nachweisen, wo Vell. Pat. u. Quint. kühne Beispiele liefern (Quint. 11, 3, 157 *mire enim auditurum dicturi cura delectat*); ähnlich ergeht es dem Gerundiv; dies findet sich substantiviert seit Hor. bei Liv. Vell. Sen. Plin. min.

5. Anders verhält es sich mit der zweiten Art der Substantivierung. Hier ist der Hergang äusserlich, indem ein allgemeiner Substantivbegriff, der sich zum Adjektivbegriff verhält, wie das Genus zur Species, weggelassen ist. Hauptsächlich sind es Concreta, Dinge aus dem Alltagsleben

des Menschen, aus Kunst und Gewerbe etc. bezeichnend, welche weggelassen werden. Hervorgegangen ist diese Substantivierung aus dem Bedürfnis nach kurzen handwerksmässigen Wörtern. Zumeist ist es sehr leicht die Ellipse festzustellen, z. B. *vasa* bei *Corinthia*, *fabula* bei *praetexta*, *febris* bei *tertiana* u. ä. Man wird wohl nicht mit Unrecht hieher Wörter wie *aerarium*, *apiarium*, *granarium* u. s. w. rechnen, wenn auch die Adjektiva nicht mehr erhalten sind; denn das ursprüngliche Adj. kann mit der Zeit untergegangen sein, so dass nur das Substantiv im Neutrum geblieben ist. Unter allen Umständen ist aber notwendig, dass das zu ergänzende Substantiv ein konkreter, in Unterabteilungen zerlegbarer Begriff sei. Nicht hieher, sondern zur ersten Art gehören jedoch die Neutr. plur. wie *avia*, *ardua*, *summa*, *abrupta* u. ä.

Nach dem Gesagten wird man die Substantivierung der zweitgenannten Art im publizistischen Stile, z. B. *diurna* sc. *acta*, *laurea* sc. *corona*, *Latinae* sc. *feriae*, *agraria* sc. *lex* u. ä., dann in der Sprache der Landleute, der Handwerker, der Künstler, der Seeleute u. s. w. finden; damit ist zugleich auch nahegelegt, welche Schriftsteller sie vorzugsweise verwenden, d. h. Varro, Vitr. Plin. mai. Colum. Pall., auch Cic. wie fast alle Schriftsteller in vereinzelten Beispielen.

6. Ein Adjektiv an Stelle eines Adverbs erscheint schon im Altlat., um die Eigenschaft der Handlung zur Eigenschaft des Subjekts oder Objekts zu machen, z. B. Plaut. Cas. 5, 1, 14 *libens et solens fecero;* ebenso auch bei Ter. Der Grund ist nach Holtze II S. 202, weil *adiectivo actio multo vividius exprimitur.* In der klassischen und vorklassischen Zeit stehen so vorzugsweise Adjektiva des Affekts, z. B. Sall. Cat. 60, 3 *illi haud timidi resistunt,* bei Cic. besonders in epp. Allein die Dichter legten sich diese Beschränkung nicht auf, sie gebrauchten der Analogie folgend auch andere Adj., namentlich solche, welche eine Zeit bezeichnen (was Cicero abgesehen von *frequens*, *repentinus* und *assiduus* nur in epp. ad Att. zulässt, z. B. 12, 1, 2 *noctuabundus ad me venit cum epistula tua tabellarius*) z. B. Hor. od. 1, 2, 45 *serus in caelum redeas,* und von hier aus ging der Gebrauch auch in die Sprache der Prosaisten des Kaiserreiches über. Ja Livius gestattet es sich sogar, nach dem Vorgang des Vergil beim Partizip ein Adjektiv an Stelle des Adv. zu setzen, z. B. 24, 46, 5 *lentior aequaliorque accidens auribus,* wie Verg. G. 1, 163 *tarda volventia.* Manchmal gebraucht ein und derselbe Schriftsteller Adj. und Adv. nebeneinander, wie z. B. Sall. Cat. 26, 5 *invidiae prospere cessere* und *omnia aspera foedaque evenerant* sagt.

Anm. Der Umgangssprache ist eigen *nullus* an Stelle von *non.* So lesen wir schon bei Plaut. *is nullus venit,* ähnlich schreibt Ter. *memini tametsi nullus moneas.* Bei Cicero sind Beispiele nur in den Briefen und Erstlingsschriften zu finden, z. B. p. Rosc. Am. 128 *haec bona in tabulas publicas nulla redierunt;* auch Liv. nimmt in einzelnen Fällen teil an der Konstruktion, z. B. 24, 36, 8 *postquam ea (occasio) nulla contigerat;* im übrigen ist die Redeweise von der strengen Prosa verschmäht worden (Haupt, obs. crit. 1841 p. 5).

7. Die Partic. perf. pass. bezeichnen oft in Vertretung der Part. praes. einen dauernden Zustand und erhalten so die Bedeutung des Gerundivs oder eines Adj. auf *ilis.* Namentlich ist dies der Fall bei den mit

negativem *in* zusammengesetzten wie *invictus, implacatus,* aber auch bei andern wie *contemptus, abiectus, optatus* u. ä. Die Zahl der so gebrauchten mit *in* zusammengesetzten Part. ist schon beträchtlich in der klass. Sprache, steigert sich aber noch bei Dichtern und Spätern, wo z. B. *inaccessus* nach dem Vorgange Vergils bei Plin. mai. Tac. u. ä., *inconcussus* bei Sen. phil., *illaudatus* u. ä. vorkommen.

8. Der poetischen und nachklassischen Sprache eigen ist die aus der Volkssprache (Vitruv 1, 1, 6 *pauca manu,* b. Afr. 67 *pauco tritici numero*) entnommene Verbindung des Sing. der Adj. *multus, paucus, plurimus, omnis, singulus* mit Subst. Aus der klassischen Sprache sind nur stereotype, gleichfalls der Volkssprache entstammende Wendungen wie *plurimam salutem, ad multam noctem* bekannt; dagegen Beispiele wie *plurima mortis imago, singulo numero* u. ä. finden sich nur bei Dichtern und Archaisten.

9. Die lateinische Sprache ist reich an Adverbien, welche geeignet sind zur Steigerung der Adjektiva zu dienen. Doch waren dieselben nicht alle gleichzeitig und gleichmässig im Gebrauch. Da solche Wörter sich sehr leicht abnutzen, und ein Wort, das jetzt noch einen hohen Grad anzuzeigen geeignet ist, bald diese Kraft verliert und durch ein anderes ersetzt wird, so lösen auch die steigernden Adv. vielfach einander ab. Manche derselben hatten einen so plebeischen oder doch vulgären Charakter, dass sie nur sporadisch in die Litterärsprache Aufnahme fanden.

Während *multum* bei Plaut. vielfach gebraucht wird, verschmäht es der feinere Ter., Horaz hat es überwiegend in den Satiren u. Ep., sonst findet es sich bei archais. u. vulgären Autoren. *Valde* wurde von Cic. in die lat. Prosa eingeführt, er hat es namentlich in den epp. oft verwendet, nach ihm scheint es abgestorben, es lassen sich abgesehen von dem späten Hermae past. nur vereinzelte Belege aus Vitr. Petron Plin. mai. Quint. beibringen. Offenbarer Ersatz für das fehlende *valde* wird im archaischen Latein durch *sane* geboten; dies findet sich indes auch bei Cic., besonders häufig in ad Att. Das bei Cornif. noch sehr beliebte *vehementer* tritt mit Cic. zurück, dieser wie Caes. u. Sall. setzen es eher zum Verb, während vulgäre Autoren das derbe *vehementer,* z. B. Vitruv 9, 1, 16 *v. frigidus* gerne beibehielten. Ganz spät erst scheint *fortiter* aufgekommen zu sein, indes das dem französ. *bien* entsprechende *bene* schon bei Plaut. u. Ter., wenn auch vereinzelt, häufiger bei Enn. u. Cato, oft bei Cic. namentlich in epp. vorkommt. Dieser Gebrauch gehört der Konversationssprache an. *Male* synonym dem *in* privativum bevorzugten die Dichter, namentlich wenn die Adj. eine Zusammensetzung mit *in* nicht ertrugen, z. B. Ovid. fast. 3, 102 *male fortis.* Im archaischen Latein spielt eine grosse Rolle *oppido,* welches selten noch von Plaut., öfter von Ter. Catull. b. Afr. Vitr., vereinzelt von Cic., häufiger von Liv. u. Apul. gebraucht wird; Quintilian bezeichnet das Wort bereits als veraltet, und in den romanischen Sprachen hat es sich nicht erhalten. *Admodum* „völlig" ist häufig auch in der klass. Sprache, welche *adfatim* noch gar nicht kennt; dies ist vielleicht bei Publ. Syr. zuerst aufgetreten, dann vereinzelt nach Liv.; *abunde* findet sich auch nicht bei Caes. u. in Cic. oratt., oft aber bei Sall. Vell., auch bei Liv. und im silb. Latein, *nimium* neben *nimio* scheint ausser *sane* Ersatz für *valde* im Altlat. gewesen zu sein, klassisch kommt es nicht vor, spätlat. trat dafür *nimie* ein. Auf die alte Zeit und die Archaisten sind beschränkt *impense* und *impendio,* während *satis,* das oft einem *valde* nahe kommt, sich auch bei Cic., besonders in epp., bei Caes. Sall. erhalten hat und zwar zumeist mit Adj. guter Bedeutung. Bezüglich der Komposita mit *per* und *prae* sei bemerkt, dass die ersteren sich zwar schon zahlreich bei Plaut. finden, aber ihre Blüte in Cic. epp. haben, während die mit *prae* bei den Tragikern zuerst auftreten, aber nicht vor dem silb. Latein (Plin. mai.) zur vollen Entwicklung gelangen.

10. Eine Umschreibung des Komp. u. Superlat. wird von den besten Prosaikern sehr selten und nur bei zwingendem Grunde angewendet, während weniger gute Stilisten und die Dichter unter dem Zwange des Metrums beide Bildungen neben einander gebrauchen. Zunächst finden wir

das im Französischen herrschend gewordene *plus* nicht vor Tertull u. Sidon. Apoll., ebensowenig *plurimum;* das in andern romanischen Sprachen erhaltene *magis* dagegen wurde frühe verwendet, wo entweder Begriff oder Form der Adj. eine Steigerung nicht zuliess. Manche Partizipien, die später als Adj. gelten und unbedenklich kompariert werden, wurden im Altlat. umschrieben, z. B. Plaut. Amph. 132 *maxume cupiens;* die klassische Sprache scheute sechs- und mehrsilbige Wortformen, daher wird wohl auch Sall. Cat. 36, 4 *maxume miserabile* geschrieben haben. Im übrigen weisen die Umschreibungen auf den Verfall der Sprache hin, während umgekehrt Formen wie *piissimus* u. ä. eine sehr nachlässige und vulgäre Diktion verraten.

11. Der Superlativ wird im archaischen Latein mit *multo* gesteigert, Cicero hat zuerst dafür *longe* gesetzt und diese Steigerungsform (mit Ausnahme des allitterierenden *multo maximus*) konsequent beibehalten; auch Caes. nahm sie an, ebenso Livius; allein Hor. Quint. Tac. u. besonders die Archaisten griffen wieder nach dem alten *multo*, welches sich auch als vulgärem Brauche entsprechend in den romanischen Sprachen erhalten hat, während *longe* spurlos verschwunden ist. Beim Kompar. wird *longe* zuerst von Catull 64, 215 *longe iucundior* gewagt, dann von Sall. Hirtius, Verg. Liv. Vell. Sen. und überhaupt der silbernen Latinität aufgenommen, freilich zunächst nur bei irregulären oder eines Positivs entbehrenden Komparativen. *Vel* beim Superl. u. Kompar. ist nicht vor Cic. zu treffen, *facile* mit normalen Superlat. ebenso. Ausserdem dienen zur Steigerung seit Plaut. *omnium* und *unus omnium,* auch *unus* allein, bei sächlichen Begriffen *omnium rerum,* aber nur im archaischen und archaistischen Latein. Für die Entwertung der Steigerungsformen ist lehrreich, dass *quam plurimi* im Spätlat. kaum mehr als *multi* bedeutet.

12. Die Volkssprache, wie sie in der Komödie besonders, im Briefstil und im Spätlatein auftritt, zeigt ungewöhnliche Fälle des Ausdrucks dadurch, dass sie zu einem Adjektiv im Positiv zwei steigernde Adverbia hinzutreten lässt, z. B. *plane bene peculiatus* bei Asin. Poll. ad fam. 10, 32, 1 (*oppido perquam pauci* im b. Afr. 47) oder doppelte Komparativ- u. Superlativsuffixe ansetzt oder auch steigerndes Adv. noch zum Suffix verwendet. Während nun *dexterior* in Verkennung der Komparativendung u. Bedeutung schon zu Cic. Zeit gebildet war und *posterius* gar schon bei Plaut. u. Ter. auftaucht, um dann von Cornif. Nepos u. Cic., von letzterem freilich nicht im edleren Stile, weitergeführt zu werden, hat *superius* nur schwer aufkommen können; wenn es auch im b. Hisp. vorkommt, hat es doch erst im II. saec. weitere Verbreitung gefunden; ähnlich geht es mit *inferius, citerius* u. ä., die alle der nachklass. Zeit entstammen. Von *proximus* hat zuerst Sen. einen Komparativ *proximior, pluriores* von *plures* wird spät erst gebildet.

13. Die Steigerung des Komparativs durch *magis* hat schon Plautus, z. B. *magis mollior*, der feinere Ter. liess sie nur an einer Stelle zu Hec. 738 *magis cautius;* dann lesen wir sie im b. Afr., bei Vitr. und später namentlich oft bei den Afrikanern seit Apul. Wir sehen also, dass die ganze klassische Zeit und das silberne Latein (ausser Val. Max.) sich

dieser Abundanz enthalten. *Plus* beim Komparativ ist nicht vor Commodian zu finden. *Maxime* neben dem Superlativ hat vielleicht Cic. Att. 12, 38, 3 *quae maxime liberalissima doctoque homine dignissima* zuerst geschrieben, später Gellius, *plurimum* mit Superlat. wurde von niemand gewagt.

Es ist schliesslich kein Zeichen eleganter Latinität, wenn die mit *per* und *prae* zusammengesetzten Adj. in den Superlat. treten; daher lässt sich *praeclarissimus, perpaucissimi* u. ä. nicht aus Klassikern belegen. Für die Hinzufügung eines Adv. zum Superlativ wird in der klassischen Sprache sich höchstens aus Cic. epp. (fam. 3, 10, 10 *quibus me ornatissimum voluit amplissime*) ein Beispiel finden lassen; auch Sall. hat nur eine Stelle (Jug. 7 *difficillumum inprimis*), ebenso ist die archaische Latinität arm daran. Um so mehr wuchert die Unsitte seit Vell., der bereits 2, 27 *penitus infestissimus* schrieb, und nimmt mit dem Verfall der Sprache immer mehr zu.

14. Die Komparationsgrade haben nicht zu allen Zeiten ihre Bedeutung erhalten; es trat schon frühe eine Abschwächung ein, und zunächst verloren die Superlat. *optumus pessumus maxumus minumus* ihren Superlativcharakter. Die Folge davon war, dass man nunmehr den Positiv und solche entwertete Superlative sich parallel setzen konnte, z. B. *optimus et utilis.* Die regelmässigen Superl. verbanden sich wohl erst seit Vell., z. B. 2, 69 *acri atque prosperrimo bello* mit Posit. Namentlich das Titelwesen der Kaiserzeit hat die Superl. herabgedrückt, und jetzt wurde sogar ein *invictissimus* möglich.

Auch der Komparativ sank schon frühe im Werte, hier ebenfalls zunächst in den Formen *melior peior maior minor.* So konnte er im parallelen Satzgliede dem Positiv entsprechen und zwar schon bei den aug. Dichtern, z. B. Ovid Trist. 4, 8, 2 *anni fragiles et inertior aetas*, häufiger freilich im Spätlat.

Auch Komparativ und Superlativ wurden vertauscht, namentlich in den anormalen Bildungen, z. B. *melius* u. *optimum,* doch auch bei andern Adj., z. B. setzt der Verf. des b. Afr. 56, 3 *inlustriores notissimique* einander paralell; derartige inkorrekte Verbindungen sind dann am meisten im afrikan. u. spät. Lat. zu finden.

Besonders in Verbindung mit *quisque* zeigt sich die Entwertung der Komparationsgrade. Regelmässig ist der Superlat. im Sing. mit *quisque*; der Plural wird sich wohl vor Cornif., z. B. *primas quasque partes* nicht finden, er nimmt in der nachklass. Litteratur überhand, so dass schliesslich bei den script. hist. Aug. auf 3 Sing. 19 Plur. kommen.

Der Komparativ mit *quisque* ist namentlich bei den spät. Afrikanern ganz an die Stelle des Superl. getreten, z. B. Apul. *propiores quosque;* der Positiv kommt zunächst in solchen Wörtern vor, welche Superlativbedeutung haben; so sagt z. B. Liv. *eximium quemque* u. Tac. *praecipui quique;* aber schon Sall. wagt *ignavi cuiusque* (in den hist.), Tac. in den ann. *invalidus quisque;* indes war es auch hier den Afrikanern vorbehalten, solche Wendungen ins masslose auszudehnen, hauptsächlich Tertull. hat hier alle überboten.

Vgl. Ott, Die Substantivierung des lat. Adj. durch Ellipse, Rottweil 1874; Wölfflin, Lat. u. roman. Comparation, Erlangen 1879; Pennigsdorf, De quisque et quisquis pronominum apud com. lat. usu, Halle 1878.

Pronomina.

Reflexivum und Reciprocum.

15. Das Reflexiv *sui sibi se* deutet die Rückbeziehung zu einem Gegenstande an, der die Thätigkeit ausübt oder an der Ausführung derselben beteiligt ist, *suus* aber bezeichnet einen Gegenstand als in den Besitz des die Thätigkeit ausübenden Gegenstandes gehörig; *is* dagegen, welches hier durchaus als Pron. der III. Pers. anzusehen ist, bewerkstelligt die Rückbeziehung der Thätigkeit auf jeden andern in ebendemselben oder im vorhergehenden Satze schon gegebenen Gegenstand. Bisweilen jedoch giebt der Sprechende die Rückbeziehung mittels des Reflexivs auch auf einen Gegenstand, der zwar nicht die Thätigkeit vollzieht, aber damit im Zuzusammenhang steht. Diese Regel gilt für einfache Sätze. In zusammengesetzten Sätzen wird die Rückbeziehung auf das Hauptsubjekt, falls es eine von diesem selbst gewollte oder nach seinem Sinne stattfindende ist, durch das Reflexiv ausgedrückt (der Modus des Nebensatzes ist in diesem Falle der der Vorstellung, d. h. der Konjunktiv); ist sie aber vom Sprechenden bloss wahrgenommen und vom Hauptsubjekt nicht beabsichtigt, so wird sie durch *is* eingeleitet.

Es ist selbstverständlich, dass obiges Grundgesetz mancherlei Ausnahmen erlitt; liegt es ja doch vielfach in der Willkür des Schreibenden, einem Gedanken subjektive oder objektive Färbung zu geben und die Beziehungen einzelner Satzteile oder auch ganzer Sätze zu einander enger oder loser zu gestalten; ferner hat die Sprache des Volkes die bei den Klassikern beliebte Scheidung im Gebrauche der Pron. als eine zu feine Nuancierung in vielen Punkten ganz unbeachtet gelassen. So ist zu bemerken:

1. Innerhalb ebendesselben Satzes steht *is* in Bezug auf das Subjekt; solche Satzglieder sind dann als Bemerkung des Redenden zu betrachten, z. B. Nepos Them. 8, 2 *hic cum propter multas eius virtutes magna cum dignitate viveret.*

2. Objektive Färbung erhalten Nebensätze durch Setzung von *is* bei den Historikern seit Caesar (ganz selten bei Sall. u. Cic., in den Reden wohl nur Verr. 1, 86 *Milesios navem poposcit quae eum praesidii causa Myndum prosequeretur*), z. B. Caes. b. civ. 3, 30 *Pompeius ignes fieri prohibuit, quo occultior esset eius adventus.* Dieser Gebrauch hat sich bei Nep. Liv. Tac. Vell. Curt. Just. und in der spätesten Historiographie erhalten.

3. Das Pronomen reflex. in objektiven Nebensätzen, namentlich in Relativsätzen, findet sich seit Plaut. in der Sprache des Volkes, hat sich jedoch auch in die Litterärsprache Eingang zu verschaffen gewusst, sogar bei Caesar (z. B. b. Gall. 6, 9 *Caesar duabus de causis Rhenum transire constituit, quarum erat altera, quod auxilia contra se Treveris miserant*), bei Cic. nur in Erstlingsschriften und Briefen, bei Sall. u. Liv. und den folgenden Historikern ausser Tac., in der silbernen Latinität u. bei Spät.

4. *Suus* ist ebensowohl Pron. poss. wie reflexiv. Es kann nun der Fall eintreten, dass die reflexive Bedeutung gegenüber der possessiven zurücktritt; dies geht, freilich nur in der Umgangssprache und in den von ihr beeinflussten Schriften, manchmal soweit, dass *suus* sein Beziehungs-

wort in einem ganz andern Satze hat, z. B. Cic. Att. 6, 2, 5 *mira erant in civitatibus ipsorum furta Graecorum, quae magistratus sui fecerant.* Ja in der Rechtssprache hat *suus* ganz allgemein, sogar von der ersten und zweiten Person, den Besitz bezeichnet, z. B. *si sui iuris sumus* (Dig.).

5. Mit der Entwertung des Pron. *is* im Spätlatein hängt zusammen, dass *eius* und *eorum* vermieden und abgesehen von *illorum* (französ. *leurs*) auch durch *suus* ersetzt werden, sogar wo das letztere wenig richtig erscheint; dies hat man bei Cyprian, Firm. Mat. Lucif. Cal. u. sonst beobachtet.

6. Wenn *ipse* gebraucht wird, um in zusammengesetzten Sätzen die Rückbeziehung auf das Hauptsubj. zu vermitteln, z. B. Caes. b. G. 1, 40 *cur de sua virtute aut de ipsius diligentia desperarent,* so soll damit ein Gegensatz zwischen den Subjekten besonders hervorgehoben werden. Dies gilt für die klassische Zeit und noch für Liv.; aber mit der Entwertung des Pronomens *ipse,* welche sich schon bei Curt. bemerklich macht, tritt eine Vertauschung des Reflex. mit *ipse* ein, und das letztere bezeichnet nunmehr weder Gegensatz noch Vergleich, z. B. Curt. 7, 8, 8 *nuntiare iubent regi velle ipsos ad eum mandata perferre.*

16. Das reziproke Verhältnis wird im Altlat. und in der klassischen Sprache durch *inter se* ausgedrückt, wobei ein weiteres *se* oder *sibi* ausgeschlossen ist, z. B. Nepos Arist. 1, 2 *obtrectarunt inter se.* Mit der Kaiserzeit tritt zu *inter se* noch *in vicem,* z. B. Liv. 9, 43, 17 *in vicem inter se gratantes;* sobald einmal diese Konstruktion im Gebrauch war, konnte *inter se* wegfallen, und so finden wir in der That im silbernen Latein allenthalben *in vicem* zum Ausdruck des rezip. Verhältnisses, z. B. Plin ep. 7, 20, 7 *ut in vicem ardentius diligamus;* manchmal nimmt *invicem* noch *se* zu sich, auch verträgt es sich ganz gut mit Präpositionen, z. B. *ab, ad, in, pro invicem,* lauter Bildungen, die mit dem Vordrängen von *in vicem* und dem Zurücktreten von *inter se* aufkommen. Doch auch *in vicem* erhielt bald einen Konkurrenten an *alter uter.* Das Nächstliegende ist, dass *alter uter* als Pronomen auftritt und zwar, indem in *alter* das Subjekt ruht, in *uter* der Kasus obl., also *alter utrum, alter utri* u. ä. Daraus entwickelte sich der adverbielle Gebrauch und zwar in der Form *alterutrum* und *alterutro,* z. B. Tertull. uxor. e, 8 *alterutro docentes,* und in weiterer Folge zeigt sich *alteruter* = *mutuus,* z. B. Tertull. pudic. 2 *alterutra oppositio.*

17. *Ipse.* Als Pron. des Gegensatzes tritt *ipse* in Verbindung mit dem Reflex. immer in den Kasus, welchen der Gegensatz verlangt, z. B. Lael. 10 *non egeo medicina, me ipse consolor* (ich selbst u. kein anderer). Es scheint, dass Ter. Caes. Nep. Sall. sich an diesen Gebrauch halten, während man für Cic. u. Liv. die Wahrnehmung gemacht hat, dass dieselben den Nomin. *ipse* auch da bevorzugen, wo der Gegensatz in einem andern Kasus liegt, z. B. Cic. fam. 1, 1, 1 *ceteris satisfacio omnibus, mihi ipse nunquam satisfacio;* in diesem Falle ist der Gegensatz nach innen gewendet, und es sind Sub. und Obj. einander gegenübergestellt, während wir Ausdruck des nach aussen gerichteten Gegensatzes erwarten. Für die Sprache Cic. ist noch zu bemerken, dass *ipse,* wenn es vor dem Reflexivum steht, auf das Subjekt bezogen wird, z. B. Cic. Lael. 80 *ipse enim se quisque diligit.*

Wenn *ipse* zur Verstärkung des Pron. poss. dient, tritt es in den Kasus, welcher durch den Gegensatz verlangt wird, z. B. Liv. 27, 28, 13 *ita inde Hannibal suamet ipse fraude captus abiit* u. Liv. 1, 28, 4 *si umquam ullo in bello fuit quod primum dis immortalibus gratias ageretis, deinde vestrae ipsorum virtuti.* Aber auch hier kann sich der Gegensatz nach innen wenden, und so finden wir *ipse* oft im Nom., wo wir einen andern Kasus (den Gen.) erwarteten, z. B. Sall. Jug. 31, 8 *necesse est suomet ipsi more praecipites eant.* Es scheint daher für Cic. Caes. Sall. sich die Regel zu ergeben, dass sie *ipse* in den Nom. treten lassen, wenn die Person des Possess. mit der des Subj. die gleiche ist. Die silberne Latinität, z. B. Vell. u. Val. Max., begnügen sich mit *ipse* und meiden dessen Zusammenstellung mit dem Pron. poss.

Anm. Das vielbehandelte *et ipse* darf für Cicero u. Caes. noch nicht angenommen werden; erst Liv. und die Späteren gebrauchen dasselbe im Sinne von „*auch*“; klassisch ist nur *ipse quoque.*

Demonstrativa und Relativa.

18. Die Pronomina *hic, iste* und *ille* eignen in dieser Reihenfolge den Pers. verbi zu. Die alte und die klassische Sprache verbinden demnach mit *hic* immer einen Hinweis auf die erste Person oder eine Beziehung zu derselben; ebenso lässt sich bei *iste* eine wenn auch nur schwächere Beziehung zur zweiten Person nachweisen, wie denn Cicero besonders im Briefstil und in den philos. Dialogen *iste* zu feiner Nuancierung des Gedankens verwendet. Aber schon in der silbernen Latinität verwischen sich die feinen Unterschiede. Während Cicero *hic* vor *qui* nur zum Hinweis auf das dem Sprechenden Naheliegende zulässt, sonst aber das definierende *is* gebraucht, beachten Vell. Sen. u. die andern Autoren der silb. Latinität, noch mehr aber die spätlat. Autoren diesen Unterschied nicht mehr und verwenden allenthalben unbedenklich *hic* für *is.* Das Gleiche gilt für *iste*, welches schon von Sen. ohne jeglichen Bezug auf eine zweite Person gebraucht wird und dann bei den Afrikanern, bei denen es Lieblingswort ist, schrankenlose Verwendung findet.

Überhaupt zeigt sich die Verwilderung der Sprache nirgends mehr als auf dem Gebiet der Pronomina. *Is* schliff sich schon als kleines Wörtchen sehr bald so ab, dass es fast ganz ausser Kurs kam, und nun mussten *hic, iste, ille, ipse, idem* für dasselbe eintreten. Dadurch verloren auch diese an ihrer Bedeutung, und so erklärt sich, dass die Verbindung *idem ipse,* die dem Cicero entschieden abzusprechen ist, schon bei Gellius oft vorkommt und dann im afrikan. Latein allgemein üblich wird.

Anm. 1. Die Zusammenstellung *quis ille, hic ille, quis iste,* welche schon in klassischer Zeit, besonders aber bei Dichtern, Tac. u. Apul. sich findet, lässt sich psychologisch leicht erklären; so ist Apul. met. 8, 682, 12 *haec illa dextra meum sanguinem fudit* = *haec est illa dextra quae meum sanguinem fudit.*

Anm. 2. *Hic* weist neben *ille* auf die dem Sprechenden näherstehende Person. Erst in der Kaiserzeit und hauptsächlich bei Quint. dient es dazu, auf ein erst Genanntes zurückzuweisen, so dass *hic* — *ille* dem griechischen ὁ μέν — ὁ δέ entspricht.

Anm. 3. Dass *hic* und *nunc* in orat. obl. durch *ille* und *tunc* allgemein ersetzt werden, galt früher als Regel. Allein es ist nunmehr erwiesen, dass bei Caesar oft, bei Cic. u. Sall. seltener, wiederholt bei Nepos, häufig bei Liv. *hic* u. *nunc* beibehalten werden. Der Ersatz von *hic* durch *is* ist bei Caesar über den Gebrauch von *ille* überwiegend; ähnlich scheint es bei Liv. zu sein, während Sall. nur *ille,* nie *is* zulässt.

19. Das zur Anknüpfung dienende *quod*, z. B. *quod si*, *quod nisi*, *quod utinam*, *quod quia* u. ä. ist als Ablativ in der Bedeutung „darum, daher“ aufzufassen. Dieses *quod* findet sich selten bei Dichtern und den Autoren der nachklassischen Latinität; es gehört vorzugsweise der Sprache Ciceros an, der allein auch *quod* vors Relativ setzt (Phil. 10, 9.).

20. In parenthetischen Relativsätzen, die eine Bestätigung der Aussage angeben, setzt die klass. Sprache *id quod*, und zwar treten diese Sätze häufig voran (Hofmann zu Cic. epp. I p. 27). Im silbernen Latein wird dagegen meist nur *quod* gesetzt, so bei Vell. Plin. min. Curt. Hygin. etc.

21. Nicht genug beachet ist der Gebrauch von *id* und *quod*, wenn dasselbe zur Zusammenfassung des Vorhergehenden mit nachfolgender Exegese dient; diese Spracherscheinung tritt besonders in der klassischen Sprache zutage, selten in der folgenden Zeit, doch auch noch bei Liv. u. Tac. z. B. Liv. 6, 7, 2 *itaque novus hostis veteri adiunctus commovit animos militis Romani. Quod ubi aciem iam instruenti Camillo renuntiaverunt, turbatas militum mentes esse*, etc.

Indefinita.

22. Die Pronomina *aliquis* und *quispiam* einerseits, *quisquam* und *ullus* anderseits unterscheiden sich so, dass die ersteren die Qualität, die letzteren die Existenz in Frage stellen. Es heisst somit *aliquis* „irgend einer, gleichgiltig welcher“, während *quisquam* „irgend einer, wenn es nur überhaupt einer ist“ bedeutet. Daraus erklärt sich, dass *quisquam* u. *ullus* vorwiegend in solchen Sätzen erscheinen, welche negiert sind, einen Zweifel mit Hinneigung zur Verneinung oder die Ansicht, dass etwas hätte nicht geschehen sollen, ausdrücken. Diese Wahrnehmung gilt für die Latinität bis Liv. inkl. Im silbernen Latein jedoch, besonders bei Seneca und Quint., erweitert sich der Gebrauch von *quisquam*, weshalb C. F. W. Müller zu Cic. Tusc. 5, 17 meint, Sen. hätte wohl *qui omnia humana, quae cuiquam accidere possunt, tolerabilia ducât* schreiben können, aber nicht Cicero.

Quisquam ist Subst., sein adjektiv. Gebrauch bei Personennamen jedoch nicht selten zu finden, weniger häufig bei Sachsubst., wenigstens in der klass. Prosa (bei Cic. nur in Erstlingsschriften u. epp., z. B. fam. 3, 10, 6 *cuiquam legationi*); in nachklassischer Latinität sind Verbindungen wie Quint. 10, 2, 6 *cuiusquam rei* oft anzutreffen. Im Altlat. wird *quisquam* auch als Femin. mit Subst. verbunden, z. B. Plaut. Most. 608 Lor. *quisquam belua*. In späterer Latinität tritt *quisquam* so wie *ullus* immer mehr zurück und wird vollständig durch *aliquis* ersetzt, auch in negativen Sätzen.

Aliquis steht seiner Bedeutung entsprechend vorwiegend in affirmativen Sätzen; nach den Konjunktionen *si*, *nisi*, *ne*, *num*, *an* wird es gewöhnlich durch *quis* ersetzt, für welches die alte Sprache u. Cic. (jedoch nicht in den Reden) überhaupt eine besondere Vorliebe haben, während Liv. und seine Nachfolger sich für den Gebrauch von *quis* viel engere Grenzen ziehen. Dass *aliquis* auch nach den genannten Konjunktionen folgen kann, namentlich wenn es von denselben weit getrennt ist und für

das enklitische *quis* eine Stütze fehlt, oder wenn das Pronomen den Hauptton hat, und schliesslich bei minder sorgfältigen Stilisten, wurde vielfach beobachtet und ausgesprochen; für die beste Zeit der Sprache ist jedoch festzuhalten, dass die Setzung von *aliquis* immer seiner Grundbedeutung nach sich rechtfertigen lässt.

Quispiam entspricht in seiner Bedeutung dem *aliquis* und wird wie dies im gleichen Sinne auch in negativen Sätzen, selbst bei Cic., wenn schon selten, gebraucht. Wie *quisquam* treffen wir es oft adj. bei Personenbezeichnungen, ganz selten bei Sachsubst., doch sogar bei Cic., z. B. fam. 9, 8, 2 *aliae quaepiam rationes.* Wie manche Schriftsteller, z. B. Cornific. und später Gellius, eine besondere Vorliebe für *quispiam* zeigen, meiden es andere, z. B. Trogus, konsequent. Cicero hat es in seinen Erstlingsschriften umgangen, später aber besonders in der Formel *dixerit quispiam* mehr beigezogen. Bei den Schriftstellern, welche nach Abwechslung im Ausdruck streben, finden wir *aliquis* und *quispiam* mit einander variierend, z. B. Liv. 23, 3, 10.

23. Die verallgemeinernden Relativpronomina *quisquis* und *quicumque* nebst ihren entsprechenden Adverbien werden in der klassischen Sprache Ciceros noch selten, aber immerhin häufiger als man glaubt, in indefinitem Sinne gebraucht; mit den aug. Dichtern u. Liv. erweitern sich die Grenzen dieser Gebrauchssphäre, um im silbernen Latein, bei Tac., bei den Juristen eine fast uneingeschränkte Verwendung zuzulassen, z. B. Tac. hist. 1, 11 *cuicumque servitio exposita.*

24. Die beiden Formen *quisquis* und *quisque* sind ihrem Ursprung nach synonym; denn *quisquis* ist entstanden durch Anfügung des indefiniten *quis* an das fragende *quis, quisque* durch Anfügung des Abl. *que* vom selben Indefinitum *quis.* So finden wir denn auch *quisquis* im Sinne von *quisque* namentlich im Neutrum bei Plaut. Ter. Cato, Lucrez, auf Inschriften und selbst bei Cicero, vgl. Madvig zu Cic. fin. 5, 24 p. 645, nach Cic., wie es scheint, nicht mehr (Ott, Progr. Rottweil 1869 S. 17); die Formen *quoquo* und *quaqua,* welches letztere wie überhaupt das Fem. v. *quisquis* erst mit Tac. aufkommt, im Sinne von *quoque* und *quaque* sind häufig bei den Juristen. Umgekehrt hat *quisque* wohl in der Volkssprache zunächst, so auf Inschriften, und dann in der Litterärsprache vereinzelt, nicht bei Cic. und Caes., bei Liv. offenbar in Nachahmung der Quellen, die Bedeutung eines verallgemeinernden Relativs angenommen, z. B. Liv. 1, 24, 3 *cuiusque populi cives vicissent, is alteri populo imperitaret.* Dieser Gebrauch tritt im Spätlatein wieder in Vordergrund, namentlich bei den christl. Schriftstellern, z. B. häufig bei Min. Felix, Cyprian, Commodian etc. (Hartel, Z. f. ö. G. 1868 S. 31).

25. *Quisque* wird in den Plural gesetzt, wenn es mit einem Plurale tantum verbunden ist oder eine ganze Klasse von Menschen oder Sachen bezeichnet, z. B. Liv. 1, 9, 8 *multi mortales convenere . . maxime proximi quique.* Im übrigen ist der Plural von *quisque* sehr selten, findet sich wohl bei Plaut. und Ter. gar nicht, ganz vereinzelt bei Cato, Lucr. Cic. Sall., wird aber mit Liv. und der silbernen Latinität immer häufiger, na-

mentlich beim ält. Plin., z. B. 10, 203 *quae de quibusque eorum diximus.* Über *quisque* in Verbindung mit den Komparationsgraden vgl. § 14.

26. *Uterque* tritt regelmässig in Plural, wenn auf beiden Seiten mehrere Gegenstände sind. Sollen jedoch nur zwei einzelne bezeichnet werden, so steht der Singular. Nun aber hat die Volkssprache auch im letzteren Falle den Plural zugelassen, und so lesen wir *utrique* von zweien bei Ter., ganz selten bei Cic., in den epp. an Cic., bei Caesars Fortsetzern, Sall. Nepos, öfter bei Livius, auf Inschriften.

27. *Nemo* und *nullus* unterscheiden sich wie Subst. und Adj.; in Verbindung mit Personenbezeichnungen, z. B. *scriptor, amicus, senex* etc. können beide stehen; dann bedeutet *nemo scriptor* = nemo scriptor qualiscunque est; *nullus scriptor* aber nullus scriptor quotquot sunt. *Nemo* bildet nicht alle Kasus gleichmässig; *nemine* z. B. hat zwar schon Plaut., von Prosaikern aber zuerst Tac. gewagt, *neminis* gebrauchen nur Plaut. Cato, Lucil., aber kein Schriftsteller der klass. u. spät. Zeit. Statt *nemini* findet sich bei Caesar, besonders aber nach Cic. häufig *nulli.*

Pronominale Adjektiva.

28. Für die pronominalen Adjektiva *totus, tantus, quantus* und *aliquantus, alter* und *alius* ist zu bemerken:

Totus hat schon einmal bei Plaut. (mil. 213 *totis horis*), dann bei Caes. b. civ. 3, 44 *totis copiis* und im b. Hisp. sowie Alex. für den Plural die Bedeutung „*alle*“ angenommen. Die Dichter wie Verg. Prop. Juv. Stat. gebrauchten *toti* ebenso, in Prosa aber erst Sen., oft dann Apul. und die spätere, besonders auch die christliche Latinität, sowie die Juristen. Die besprochene Verwendung ist offenbar vulgär, bei Caesar nur in dem nicht mehr überarbeiteten b. civ. zu finden und hier durch Flüchtigkeit entstanden.

Quanti erscheint erstmals bei Propertius in der Bedeutung von *quot,* nämlich 1, 5, 10 *at tibi curarum quanta milia dabit,* und dann wieder bei Statius Silv. 4, 3, 49 *o quantae pariter manus laborant!* dann bei Apul. Tertull. Justin., den eccl. und den script. hist. Aug. Ebenso nimmt in der august. Zeit auch *tanti* und *aliquanti* die Bedeutung von *tot* und *aliquot* an und zwar *tanti* wieder bei Properz 5, 11, 12 *quid currus avorum profuit aut famae pignora tanta meae?* Häufig wird dieser Brauch erst in der Bibelübersetzung, bei Tertull. Hieronym. und andern eccl., namentlich im afrikanischen Latein, so oft bei Cass. Felix, bei den script. hist. Aug.

29. *Alter* verhält sich zu *alius* wie Komparativ zu Superlativ. Die klassische Sprache hat streng im Gebrauche der beiden Wörter geschieden, nicht so die Volkssprache. Die Folge davon ist, dass schon frühe beide mit einander verwechselt werden, so vielleicht schon bei Plaut. Capt. prol. 8 *seni huic fuerunt filii nati duo: alium quadrimum puerum* etc. Jedenfalls wird *alius* für *alter* seit dem Eindringen der Volkssprache in die Litterärsprache nach Liv. gebraucht, wie Curtius z. B. *Alius Alexander* sagt, und Plin. n. h. 11, 19, 59 *duo genera apum, aliarum . . . aliarum . . .* Dasselbe lässt sich bei Apul. und von da ab im Spätlatein allenthalben konstatieren; umgekehrt steht auch *alter* für *alius,* z. B. Vopisc. Firm. 3, 1

Firmo patria Seleucia fuit, tametsi plerique alteram tradunt und so oft bei eccl., besonders Hieronym., namentlich auch im Sinne von „*verschieden*", z. B. Hieronym. *nobis vero alter sensus videtur* (während Sall. Cat. 52 *longe mihi alia mens est* schreibt).

Vgl. Eichner, Gebrauch des lat. Reflexivs, Gr. Glogau 1860 u. 1869 Progr.; Kitt, Obs. gramm. ad Caesarem etc., Braunsberg 1875 S. 3—9; Ott, Neue Jahrbb. 1874 S. 863 (zum Reciprocum); Kvicala, Untersuchungen auf dem Gebiete der Pronomina, besonders der lateinischen, Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften 1870 phil. hist. Klasse S. 77—155 (sehr wichtig!); Knoke, Über hic und nunc in orat. obl., Progr. Bernburg 1881; Bergk, Philol. XIV S. 185 Nr. 72 über quod in quod si u. ä. Verbindungen; ebenso Joh. Müller, Beiträge zur Kritik u. Erkl. des Tac. III. S. 40; Stürenburg zu Cic. de off. comm. II de pronominibus nemo, nullus, quisquam, ullus.

Numeralia.

30. Die Frage, wie die Römer eine runde Zahl gegeben haben, ist nicht so einfach zu lösen. Wir finden bei Plaut. *sex*, aber auch *decem* als typische Zahl, so namentlich in Verbindung mit *dies* und *menses*, aber auch entsprechend dem französischen *quinze jours* schon Plaut. Trin. 402 *quindecim dies;* ferner war für eine unbestimmte mässige Zahl das allitterierende Asyndeton *sex septem* formelhaft geworden. Um eine unbestimmte grössere Zahl zu bezeichnen, hat man seit Plautus, auch bei Cicero, *sescenti* (z. B. Cic. Sest. 59) verwendet; seltener ist und wie es scheint auf den Gebrauch der Dichter beschränkt *trecenti*, so bei Plaut. Catull, Hor., noch seltener *ducenti* und *quingenti.* Ähnlich wie wir „tausend" als abrundende grössere Zahl gebrauchen, verwenden lat. Autoren *mille,* so besonders Hor. Verg. Liv., auch Cic.; allgemein üblich scheint *mori millies* gewesen zu sein, vgl. Cic. Att. 14, 9 u. ö.

31. Der Dichtersprache eigentümlich sind Verbindungen wie *ter felix, ter beati,* bei Verg. gar *ter quaterque beati.* Namentlich sind es die august. Dichter, welche diesen Gebrauch besonders begünstigen, und von da scheint er auch in spätere Dichter und Prosaiker übergegangen zu sein. Die Ausdrucksweise ist eine besonders feierliche und scheint ihre Heimat in der Sakralsprache gehabt zu haben.

32. Es ist bekannt, dass die Dichter im Interesse der Anschaulichkeit die Zahlen zerlegen, z. B. Verg. Aen. 1, 71 *sunt mihi bis septem Nymphae.* Ähnlich ist der bei Cic. seltene, häufig aber bei Liv. zu findende Brauch, *decem et tres* statt *tredecim* zu sagen.

33. Das Pronomen *aliquis* wird zu Zahlangaben gesetzt um zu bezeichnen, dass dieselben nur ungefähre seien; z. B. Cic. Att. 4, 4 *velim mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos.* Dieser Gebrauch ist unstreitig der Umgangssprache entsprossen; wir treffen ihn daher bei Plautus, Cato, Varro, bei Cic. in den epp. ad Att., und schliesslich bei Apuleius. Soll dagegen eine Zahl als genau angeführt werden, so wird *ipse* dazu gesetzt z. B. Cic. Att. 3, 21 *triginta dies erant ipsi.*

Vgl. Richter, Zum Gebrauch der Zahlwörter bei Livius, Oldenburg 1880 Progr.

Verba.

34. Der absolute Gebrauch transitiver Verba, wenn dieselben einen reflexiven oder medialen Sinn annehmen, gehört zunächst der alten

Sprache an, wie Gellius (n. att. 18, 12, 6—9) aus Cn. Gellius, Cato und Varro *sedavit*, *auxit* und *mutavit* in diesem Sinne zitiert. In der späteren Zeit hat sich dieser Gebrauch auf gewisse Formeln beschränkt oder wurde da zugelassen, wo man der Rede einen archaischen Anstrich geben wollte, oder in vulgärer Rede; so scheint *terra movet* ein Ausdruck der Sakralsprache gewesen zu sein, Cicero schreibt nur de sen. 6, 16 *cum senatus sententia inclinaret ad pacem*, und *minus belle habet* statt *se habet* sagt der auct. b. Hisp., sowie Cic. in den epp. ad Att. (vgl. Z. f. G.W. 1881 S. 133 f., Lorenz zu Plaut. Pseud. 918).

Im übrigen war der absolute Gebrauch der Transitiva, mag man nun ein bestimmtes Objekt ergänzen wie bei *appellere, ducere, tenere* u. ä. oder dasselbe nur im allgemeinen fühlen wie z. B. *utrimque clamore sublato excipit rursus clamor* (Caes. b. g. 7, 88), nicht besonders häufig und auf gewisse Redensarten oder Ausdrücke der Soldaten- und Seemannssprache beschränkt (vgl. auch Syntax § 63).

35. Die sog. Frequentativa lassen in der alten Sprache nur selten die Bedeutung der Wiederholung oder einer Intensität des Sinnes hervortreten; der grösste Teil dieser Verba wird im Sinne ihrer einfachen Verba gebraucht. Das Altlatein verwendet dieselben mit einer gewissen Vorliebe und zwar in Poesie wie in Prosa: in klassischer Zeit schliesst sich Varro und ganz besonders Sallust an, während Caesar und Cicero, der letztere wenigstens in der Zeit der vollendeten Diktion, die Frequentativa im ganzen selten und zwar mit Absicht und vollem Bewusstsein setzen. In Nachahmung des Sall. hat Tac. viele Fr. im Sinne der einfachen Verba, nach ihm die Archaisten und in geradezu lästiger Manier Ammian.

36. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verba geben ausser der Handlung noch begleitende Umstände derselben an, z. B. *deferre, transferre, perferre* u. ä. Wenn nun an Stelle des Compos. das Simpl. gesetzt wird, so wird damit der Phantasie des Lesers überlassen, das selbst herauszufinden, was sonst die Präpos. besagt. Hieraus erklärt sich, dass der Gebrauch der Simpl. an Stelle der Compos. vorzüglich der poetischen Sprache eigentümlich ist. Somit finden wir Simpl. statt der erwarteten Compos. besonders bei den Dichtern der Kunstpoesie und dann bei den Prosaisten, welche in nachklassischer Zeit ihrer Diktion ein poetisches Kolorit zu geben bemüht sind. Die klassische Sprache setzt selten Simpl. für Compos. und wie es scheint nur dann, wenn das Simpl. sich in einer Formel, von der man nicht abweichen mag, eingebürgert hat; hieher gehört namentlich *dare* in den Phrasen *testes dare*, *iudices dare*, ferner *condiciones ferre*, *reges pellere*, u. ä. Doch wurde manchmal auch in diesem Falle geändert, offenbar wenn der Ausdruck zu vulgär war und allzusehr an den Lager-, Schiffs- oder sonstigen Jargon erinnerte, wie z. B. das im gewöhnlichen Leben übliche *exercitum scribere* von Cic. u. Caes. durch *conscribere*, *tendere* durch *contendere*, *struere aciem* durch *instruere* ersetzt ward.

37. Interessant ist, wie die Verba compos. nicht gleichmässig in allen Zeiten im Gebrauch sich halten konnten, sondern oft zeitweilig durch andere abgelöst wurden. Die klassische Sprache war auch hier ausserordentlich peinlich, indem sie solche VV. compos., welche dem urbanen Ge-

schmack nicht behagten, erbarmungslos ausschloss. Während im Altlat. *occipio* ganz gewöhnlich, ja in gewissen Phrasen geradezu stereotyp war, wiesen Cic. u. Caes. es entschieden zurück und gebrauchten neben *coepi* nur *incipio*. Erst Liv. verschaffte dem in seinen Quellen gewiss oft vorkommenden Wort einen Platz in der Litteratur, den es dann auch bei Tac. behauptete. Ähnlich erging es dem Verb. *praepedio;* dies hat bereits Plaut. verwendet, dann aber erst wieder der auct. b. Hisp.; nun ist es auch erklärlich, warum Cic. u. Caes. sich dem Wort gegenüber ablehnend verhielten. Aber Sall. begünstigte es um so mehr, und die Augusteer Liv. und Ovid führten es wieder so nachhaltig ein, dass es in der Folgezeit, bei Plin. min. u. Tac., dem von den Klassikern empfohlenen *impedio* erfolgreich Konkurrenz machte. Ähnlich ist es manchen andern Kompos. ergangen; besonders scheinen Kompos. mit *dis* und *con* in der Volkssprache beliebt gewesen zu sein, während die ersteren in der klassischen Sprache so gut wie keine Aufnahme fanden (z. B. *discrucior* bei Cic. Att., sonst nicht).

38. Verba compos., deren Simplicia abgestorben waren, konnten mit einer zweiten Präposition verbunden werden, weil sie nunmehr als Stammwörter erschienen; so hat schon Cato *cooperio* gebildet, welches sich dann bei Sall. Tac. u. ä. erhalten hat. Ebenso konnte ein Compos., wenn es eine neue Bedeutung annahm und sich dadurch von seinem fortlebenden Stammworte trennte, eine zweite Präposition zu sich nehmen, z. B. *adsurgo* und *insurgo* von *surgo*. Man kann wohl sagen, dass Decomposita der klassischen Sprache nicht besonders sympathisch sind; um so mehr wurden sie in der Volkssprache begünstigt, finden sich daher in der alten Komödie ziemlich zahlreich, z. B. *superadduco;* mit Verg. u. Liv. dringen sie in die nachklassische Litterärsprache ein, doch so, dass nur Verba mit *super* und *in*, z. B. *superincido, superimpono* zusammengesetzt werden. Seit Plinius werden Decomposita allgemeiner üblich, und Formen wie *circumadspicio, exprospicio, circumobruo* bürgern sich allmählich immer mehr ein; ja wir treffen jetzt Verba wie *recommoneo,* welche Art der Zusammensetzung die gute Zeit der Sprache verschmähte.

39. Viele Verba composita, namentlich wenn sie mit *cum*, *ad*, *ex* und *de* zusammengesetzt waren, büssten im Laufe der Zeit die in der Praepos. liegende Bedeutung ein, und so schwand allmählich der Unterschied zwischen V. simplex u. compos. Die Folge davon war, dass die klassischen Schriftsteller die Präposition fallen liessen und sich mit dem einfachen V. begnügten. Ihrem Beispiele folgten auch in der nachklassischen Latinität diejenigen Autoren, welchen der Sinn für den delectus verborum nicht abhanden gekommen war. Dagegen lebten die Komposita unbehelligt in der Volkssprache weiter, tauchen daher auch in klassischer Zeit bei vulgär schreibenden Skribenten vereinzelt auf, um dann mit der Hochflut der archaisierenden Bestrebungen massenhaft in die Litteratur hereingeschwemmt zu werden. Natürlich erhielten sie sich nun in der sinkenden Latinität, welche lieber noch eine weitere Präpos. vorgesetzt als eine vorhandene fallen gelassen hätte.

Es genüge ein Beispiel. *Exaugeo* findet sich bei Plaut. Enn. Ter.,

Lucrez u. Cornif. behielten es auch noch bei, Cicero aber und Caesar liessen es ganz fallen, und so verschwindet es, um erst wieder bei Symmachus, der es offenbar in Nachahmung der Alten brauchte (vgl. SCHULZE, De Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus, Halle 1884), aufzutauchen. *Adaugeo* dagegen haben Cic. u. Caes. wohl angenommen, aber höchst selten gebraucht und zwar Cic. fast nur in der von Cornif. sehr stark beeinflussten Schrift de inv. u. Caes. nur im b. civ.; besonders begünstigt war *adaugeo* von Caesars Fortsetzern und namentlich von Vitruv.

Vgl. JONAS, Zum Gebrauch d. VV. frequentativa u. intensiva in der ält. lat. Prosa (Cato, Varro, Sallust), Posen 1879 Progr.; id. die VV. frequentativa bei Livius, 1884. Progr.

Partikeln.

40. Negationen. *Haud* ist seiner Etymologie nach strittig. Die überlieferten Formen sind *haud*, *haut*, *hau;* das letzte steht vor Konsonanten z. B. *hau multum* und gehört ausschliesslich dem Altlat. an; die beiden ersten werden vor Vokalen gebraucht. *Haud* ist sogenannte Begriffsnegation und wurde dementsprechend ursprünglich nur zur Negation einzelner Wörter verwendet, z. B. bei Adj. Adv., bei *quisquam* u. ä. Es findet sich daher nie = μή, welches Satznegation ist. Die klassische Sprache verschmäht *haud,* bei Caesar steht es wohl nur in der Phrase *haud scio an*, bei Cicero ausserdem in Verbindung mit gewissen Adj. und Adv. z. B. *haud facile, haud sane,* nie aber *hauddum, haud ita* u. ä., ebenso bei Sall. (ausser Jug. 110); Horaz hat es in den Oden nicht zugelassen, öfters aber in den Sat.; bei Liv. wird *haud* Lieblingsnegation und erhält sich bei Tac.; jetzt verbindet es sich mit Verben und wird so auch Satznegation. Aber Plin. min. schon lässt es ganz fallen, es wird in der Folge selten gebraucht und geht auch nicht in die roman. Sprachen über.

Über *non* u. *ne* siehe Syntax § 31 u. 37; über Verbindung mehrerer Negationen § 176, über *nec*, welches altlat. = *non* ist, § 176.

41. Ausserdem ist Bemerkenswertes im Gebrauche folgender Partikeln in der Entwicklung der Sprache zu Tage getreten:

Adhuc dient in klass. und vorklass. Sprache ausschliesslich zur Bezeichnung der Gegenwart des Sprechenden; von der Vergangenheit wird *etiam* und *etiam tum* gesagt; die wenigen Stellen bei Cic., welche zu widersprechen scheinen, erklären sich aus der Eigentümlichkeit des Briefstils oder der Doppelnatur des Perfekts. Aber mit Liv. Vell. Curt. Plin. min. Tac. verliert *adhuc* seine etymologische Bedeutung und steht nun auch in der Erzählung vergangener Thatsachen, z. B. Liv. 21, 48 *quamquam gravis adhuc vulnere erat.* Seit Quint. entspricht es unserm „*noch*" bei Kompar. und wird so von Sen. Suet., namentlich aber von eccl. verwendet. — Ähnlich verhält es sich mit *mox,* welches seit Liv. auch auf die Vergangenheit übertragen und überhaupt zur Bezeichnung der Zeitfolge zugelassen wird. *Subinde* wird vor Liv. gar nicht gefunden; dieser Autor hat es in der Bedeutung „*hierauf*" in die Schriftsprache aufgenommen, wo es sich bei Vell. Suet. u. a. erhalten hat und mit Vell. auch den Sinn von „*wiederholentlich*" annimmt. *Dehinc* wurde bei den Dichtern und im silb.

Latein oft gebraucht; Suet. hat es zuerst im Sinne von *deinceps*, z. B. Tit. 8 *omnes dehinc Caesares*. *Alias* bezeichnet in klass. Zeit nur *alio tempore;* erst mit Plin. nimmt es die Bedeutung von *alio loco* und *alioquin* an. *Quandoque* als Synonym von *aliquando* findet sich einmal bei Cic. (fam. 6, 19), sonst gehört es der silb. Latin., besonders dem Suet., an.

Fere und *ferme* verhalten sich wie Positiv zu Superlativ; doch wird dieser Unterschied im Gebrauche kaum empfunden. *Ferme* kommt schon bei Plaut. u. Ter. vor, selten bei Cic., nicht bei Caes. u. Hor., wiederholt bei Sall.; bei Liv. u. Vell. ist es Lieblingswort, ebenso bei Tac. in den Ann., während er im Dial. sich auf *fere* beschränkt. Im Spätlat. wird *ferme* immer beliebter.

Die vorgeführten Beispiele zeigen, wie die Bedeutung der Partikeln oft im Laufe der Zeit verblasste, ferner wie sich diese meist kleinen Wörtchen im Gebrauch abnutzten und dann von andern abgelöst wurden, hierauf wie manche einen förmlichen „Kampf ums Dasein" führten, und so die eine Form sich erhielt, während die andere dem Untergang verfallen war. Auch hier tritt allenthalben ein feines Gefühl der klassischen Sprache für die Bedeutung und die Handhabung der Partikeln zu tage, welches jedoch seit Livius ständig abnimmt und schliesslich so geschwächt ist, dass in regelloser Weise die Partikeln wechseln oder gehäuft werden.

Vgl. zur Lehre von den Negationen: Hand im Tursellinus; Stürenburg, comment. I zu Cic. de off.; Mor. Müller, Zum Sprachgebrauch des Livius I: die Negationen haud (non) haud quaquam (nequaquam), Stendal 1877 Progr.; Sigismund, De haud negationis apud priscos scriptores usu; comm. philol. Jenens. III p. 217—262.

2. Wortstellung.

42. Ein sehr wichtiger Faktor in der Gliederung der lateinischen Sätze ist die Wortstellung. Wenn auch die alten Sprachen im Vergleich mit den modernen eine viel grössere Freiheit in der Anordnung der Wörter und Gruppierung der Satzteile besitzen, so lassen sich doch auch bestimmte Regeln aufstellen, die sie im allgemeinen befolgt haben oder an die sich eine Zeit oder Richtung der Litteratur gebunden erachtete. Wir unterscheiden zwei Hauptarten der Wortstellung: 1) die grammatische, traditionelle, 2) die durch den besondern Zweck der Hervorhebung oder des Wohlklangs bedingte, okkasionelle (vgl. Delbrück, synt. Forschungen IV, S. 148 ff.). Die erstere besteht darin, dass die beiden Hauptteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, in dieser Reihenfolge (S. P.) gesetzt werden, und dass die ihnen sich anschliessenden Satzteile, insofern sie mit dem Subjekt enger zusammenhängen, diesem folgen, während die näheren Bestimmungen des Prädikats demselben vorausgehen; dabei ist das grammatisch Zusammengehörige auch zusammenzustellen. So entsteht die richtige Abrundung des Satzes, der in seiner zweigliedrigen Gestaltung doch eine wohlthuende Einheit bildet, z. B. *Appius inter patres lectus* || *haud ita multo post in principum dignationem pervenit.* Durchbrochen wird diese grammatische Wortfolge durch das Bedürfnis nach Hervorhebung eines oder des andern Begriffes, z. B. *dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam* etc. Das Bedürfnis nach Hervorhebung aber ist in dem Gegen-

satze einzelner Satzteile begründet, und dass in der Eigentümlichkeit, die Rede in Gegensätzen fortschreiten zu lassen, ein Prinzip des antiken Stiles liegt, hat Nägelsbach richtig erkannt. Man wird also untersuchen müssen, wie die Hervorhebung des Gegensatzes im Lat. sich vollzieht; es wird sich ergeben, dass Anaphora und Chiasmus, bald einzeln, bald unter sich verbunden, die erforderliche Betonung hervorbringen. Schliesslich galt den Alten fast noch mehr als uns der Tonfall und Wohlklang in der Folge der Wörter; daher wichen sie von der traditionellen Wortstellung auch da ab, wo dieselbe einen missliebigen Eindruck auf das Ohr machte. In der nachklassischen Latinität kommt noch ein weiterer wichtiger Faktor dazu. Die Periode der klass. Zeit hatte man aufgegeben und hielt sich an eine aus kurzen Sätzen oft abgerissener Natur bestehende Rede. Die Wortstellung war nun berufen, neben der Auswahl der Wörter als Ersatz einzutreten für den kunstreichen Bau der Sätze. Wir finden daher im silb. Latein eine geradezu gekünstelte, oft gar nicht ins Ohr fallende Wortstellung und dies bei einem Inhalt, der dazu gar keine Veranlassung bietet.

Die lateinische Sprache hatte somit eine durch die Überlieferung fixierte Wortstellung, welche sie aber dem Inhalt und dem Wohlklang zuliebe häufig durchbrechen liess.

43. Die durch den Inhalt gegebenen Gegensätze finden in der Wortstellung zunächst durch den Chiasmus Ausdruck, z. B. Cic. de rep. 2, 33 *matrem habemus, ignoramus patrem.* Derselbe beschränkt sich zumeist auf zwei Glieder, kann aber auf drei ausgedehnt werden und zwar bei Cic. Liv., z. B. Liv. 9, 12, 3 *ut clariorem inter Romanos deditio Postumium quam Pontium incruenta victoria inter Samnites faceret.* Ausserdem ist wirksam die Stellung in der Anaphora; hierunter verstehen wir die Wiederkehr derselben Wortfolge im nämlichen Satze oder auch in verschiedenen Sätzen, z. B. Caes. b. G. 2, 27 *transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum;* besonders eindringlich wird die Anaphora durch Wiederholung des ersten Wortes, z. B. Cic. Lael. 74 *dispares mores, disparia studia sequuntur.* Wenn auch mit der Wiederholung gewöhnlich eine Steigerung verbunden ist, so gehört doch die Anaphora keineswegs blos dem affektvollen Stile an, sondern auch die einfache Diktion des Caesar bevorzugt dieselbe sehr, z. B. b. G. 7, 33 *alio loco, alio tempore,* 2. 18 *certis nuntiis, certis auctoribus.* Ganz besonders von Wirkung aber ist die Verbindung von Chiasmus und Anaphora, und zwar 1) indem sie einander folgen, z. B. Cic. fam. 7, 3, 3 *discessi ab eo bello, in quo aut in acie cadendum fuit aut in aliquas insidias incidendum aut deveniendum in victoris manus aut ad Jubam confugiendum,* oder 2) indem sie ineinander greifen, z. B. Verr. 2, 25, 62 *et Heraclius ille Syracusanus et hic Bidinus Epicrates.*

Man wird finden, dass die weitaus grösste Zahl der Fälle, welche von der grammatischen Wortfolge abweichen, sich auf Anwendung der besprochenen Figuren zurückführen lässt und dass Nägelsbach Recht hat, wenn er dieselben „die den Organismus des lat. Satzes beherrschenden Mächte“ nennt. Die Frage, inwieweit die eine oder die andere Figur bei den einzelnen Schriftstellern überwiegt, ist nur für wenige Autoren beant-

wortet; z. B. bei Caesar, Sallust u. Nepos erscheint die Anaphora ungleich häufiger als der Chiasmus verwendet, von Dichtern hat sie am meisten Vergil gepflegt, bei welchem der Parallelismus überhaupt zu den Stileigentümlichkeiten gehört, beim älteren Plinius neigt die Darstellung mehr dem Chiasmus zu, der sofort eintritt, wenn irgend ein Gegensatz in den Begriffen liegt; bei Tacitus dagegen herrscht wieder die Anaphora vor mit vollständigem Zurücktreten des Chiasmus, während der jüngere Plinius trotz Vorliebe für Anaphora doch auch gerne nach einem Chiasmus greift.

44. Der Wohllaut ist für die Wortstellung in vielen Punkten entscheidend. So werden oft syntaktisch zusammengehörige, ja zusammengesetzte Wörter (z. B. *per mihi gratum erit,* mehr jedoch der Dichtersprache und der tacit. Diktion eigen, z. B. Verg. Aen. 2, 567 *iamque adeo super unus eram* u. Tac. h. 1, 20 *illic vix decumae super portiones erant*) getrennt, um eine rhythmischere Abwechslung von Arsen und Thesen hervorzubringen; gleichzeitig verliert das Eingeschobene an Kraft und es werden die getrennten Wörter besonders hervorgehoben. Ähnlich verhält es sich mit dem Zurücktreten des Relativs von der ersten Stelle, welches man bei Plaut. Lucr. Cic. Liv. u. Plin. mai., in auffallender Weise bei Apuleius beobachtet hat, z. B. Ascl. 307, 24 *sedes religionum quae fuit*, ferner mit der Nachstellung von *ut* bei *vix, paene, nihil* u. a. Wörtern, z. B. *vix ut dicere possim,* ausserdem mit der Zurückschiebung von *cum* auch da, wo der Nebensatz ein eigenes Subjekt hat. Ebenso erklärt sich die bei Cicero beliebte Anlehnung von *est* an Pron. relat. demonstr. u. interrog., z. B. *quanta esset hominum admiratio* und *quae est in me facultas,* dann die Einschiebung von *est* bei andern Wörtern, z. B. *tum est Cato locutus* u. ä., die Einfügung des Vokativs in die Rede, z. B. Cic. p. Dei. 10 *imitari, Castor, potius avi tui mores debebas* (Ausnahmen selten, aber doch bei Cic. Sall. Liv.). Auch rechne ich hieher die Trennung zusammengehöriger Wörter in beigeordneten Satzgliedern durch Zwischenstellung des Gemeinsamen, z. B. Cic. Lael. 32 *ut usu eius fruantur et moribus,* ferner die Nachstellung des sog. zweiten Sup., z. B. *facile dictu,* die bei Caesar regelmässig ist, von Cic. selten aufgegeben wird, während freilich Livius hier, wie in vielen andern Punkten von dem klassischen Brauche abweicht; hat er doch selbst die solennen Formeln, wie *senatus populusque, ferro ignique* umgestellt und aus *pro virili parte* ein *pro parte virili* gemacht. Überhaupt schwächt sich in der nachklassischen Zeit das Gefühl für eine rhythmische, in die Ohren fallende Wortstellung; während z. B. Cicero die Trennung von Subst. u. Attribut nur durch einfache oder präpositionale Kasusbestimmungen gestattet, ist bei Liv. jede Art von Trennung statthaft, und der ältere Plin. hat sich so auffallende Zwischenschiebungen erlaubt, dass man nicht mehr von Wohllaut reden kann, sondern vielmehr eine gewisse Schwerfälligkeit der Diktion statuieren muss, z. B. 21, 89 *reliqua volgarium in cibis apud eos herbarum nomina.*

45. Hinsichtlich der Stellung der Satzteile hat man folgende Wahrnehmungen gemacht:

1. Auffälliges Zurücktreten des Subjektes entsprechend dem verbalen Satzanfang finden wir oft bei Nepos u. Liv., selten und nie ohne

zwingenden Grund in klass. Sprache; förmlich zur Manier ist diese Stellung beim ält. Plin. geworden, z. B. 34, 92 *unam tantum Zenonis statuam Cypria expeditione non vendidit Cato.*

Eingefügt wird das Subjekt in den Abl. abs. schon bei Cic. u. Caes., häufiger von Liv. u. Tac., namentlich ist dies bei *ipse* der Fall, z. B. Liv. 4, 44 *causa ipse pro se dicta damnatur.* Offenbar soll diese Stellung die Partizipialkonstruktion ganz eng mit dem Hauptsatz verflechten.

2. Das Verbum verlässt seine traditionelle Stellung und tritt an den Anfang namentlich bei Historikern und epischen Dichtern in der sich schildernd ausbreitenden Erzählung, dann zur Herstellung eines engen Zusammenhanges in Wiederaufnahme des vorausgehenden Verbs, was in Nachahmung des Liv. das silberne Latein kultiviert, z. B. Plin. ep. 8, 8, 6 *balineum Hispellates publice praebent, praebent et hospitium.* In Nebensätzen besonders, welche sonst regelmässig mit dem Verb schliessen, zieht Liv. das Verb vom Ende des Satzes weg, der ältere Plin. lässt die VV. dicendi bei merkwürdigen Angaben vorantreten, Nepos fröhnt diesem verbalen Satzanfang oft ohne ersichtlichen Grund, Apuleius setzt das Verb in einer ihm ganz besonders eigentümlichen Weise an die vorletzte oder drittletzte Satzstelle, letzteres, wenn Subst. mit Adj. oder Praep. folgt, z. B. Met. 4, 19 *his omnibus salubri consilio recte dispositis occurrit scaevus eventus.*

Wenn das Verbum in einer zusammengesetzten Zeit steht, so wird bei Cicero regelmässig am Schlusse der Sätze das Subjekt zwischen Partiz. und *esse* gesetzt, z. B. *detracta oratio est;* bei Liv. können auch Bekleidungen des Subst. und adv. Bestimmungen dazwischen treten, z. B. Liv. 21, 57, 14 *inhumanae superbiae editum in miseros exemplum est.*

Der Inf. *esse* schliesst sich bei Cic. gewöhnlich an das Hilfsverb, z. B. *potest, vult* etc. unmittelbar an und hat dann das betonte Wort, Subj. oder Präd., nach sich, z. B. *ut vita deserta ab amicis non possit esse iucunda;* ähnlich verhält es sich mit den VV. sent. u. decl., z. B. *quem putant esse fidelissimum.* Die Umgangssprache gestattet sich hier grössere Freiheit und lässt auch *esse* ans Ende der Sätze treten.

Die Hilfsverba folgen in der Regel ihrem Inf.; voran treten sie nur dann, wenn sie als selbständige Verba charakterisiert werden sollen, z. B. *audeo dicere* ich habe den Mut zu sagen; dagegen *dicere non ausim* ich möchte nicht sagen.

Das Verbum *esse* wird vorangestellt, um die Wirklichkeit zu versichern, z. B. *sunt ista,* oder — wie dies bei den andern Hilfsverben auch beachtet worden —, um selbständig d. h. als Verb der Existenz gelten zu können.

3. Das adjekt. Attribut steht regelmässig vor seinem Nomen; so lautet die indogermanische Regel, Delbrück, Synt. Forsch. IV S. 150. Besonders ist dies der Fall bei den gebräuchlichsten Adj., welche mit dem Subst. in enger Verbindung verknüpft sind und beispielsweise im Abl. oder Akk. einen adv. Begriff ergeben, z. B. *magno opere, magnam partem.* Die Tonstelle ist nicht, wie man glaubte, vor dem Subst.; vielmehr werden Adj. dadurch betont, dass sie aus der gewohnten Stelle gerissen werden, z. B. *latinae litterae* u. *urbem aliam* statt des gewöhnlichen *litterae latinae* u. *aliam urbem.* Ausserdem erzeugt das Hyperbaton nachdrucksvolle Be-

tonung, z. B. Caes. b. G. 5, 58 *magna proponit his qui occiderint praemia.* Am gewöhnlichsten ist das Dazwischentreten der Präpos., z. B. *magno cum gemitu*; die Nachstellung des Adj. in diesem Falle gehört Verg. Liv. Tac. an, z. B. ann. 3, 10 *iudice ab uno.* — Hat das Adj. eine Beifügung, z. B. *virtus digna summo honore,* oder wird es prädikativ gebraucht, z. B. *Vercassivellaunus Arvernus vivus in fuga comprehenditur*, so steht es im klass. Latein nach; die silb. Latinität jedoch, besonders Plin. mai., verschmäht auch die Voranstellung des erweiterten Attributs nicht, z. B. Plin. n. h. 3, 33 *multo Galliarum fertilissimus Rhodanus amnis.*

Abgeleitete Adj. z. Bezeichnung der Herkunft stehen abgesehen von rhetorischer Hervorhebung noch voran in populärer Bezeichnung, z. B. *Phalereus Demetrius;* dies gilt für die klass. u. silb. Latinität, aber nicht für Tac.

Die Pronomina *hic* u. *is* treten in klass. Sprache regelmässig voran, weniger *ille,* welches, wie immer das Poss., oft nachgestellt wird. Von den Zahlwörtern folgen die Ordin. dem Subst., während die Card. vorausgehen.

In der Stellung des attrib. Genetivs herrscht grosse Freiheit; es scheint, dass das Lateinische schon frühe von der Regel, wonach derselbe vor seinem Subst. steht, abgewichen ist, weil die sehr alten Amtsbezeichnungen z. B. *tribunus plebis, praefectus urbis,* u. ä. bis in die silberne Latinität (Plin. mai. sagt auch z. B. *undecimus plebei tribunus*) ihre stereotype Stellung behalten haben, ebenso die volkstümlichen Ausdrücke wie *orbis terrarum* u. ä. Die silberne Latinität verfährt hier wieder sehr willkürlich, indem z. B. Plin. mai. ohne jeglichen ersichtlichen Grund *a Syriae Damasco* u. ä. sich erlaubt.

Tritt zum Gen. und zum Beziehungswort noch ein Adj., z. B. *fructum magnum studiorum optimorum,* so sind alle mathematisch möglichen Variationen auch stilistisch zulässig.

Die Apposition tritt in der Regel hinter das Beziehungswort; eine Ausnahme bilden die Titel *rex, imperator* u. ä. z. B. *rex Bocche!*

Von der gewöhnlichen Reihenfolge der Namen weicht Cic. nur da ab, wo er durch Voranstellung des Cognomen der Rede den Charakter familiärer Vertraulichkeit geben will, z. B. *Gallus noster Caninius;* noch seltener als bei Cic. ist diese Wortstellung bei Caes. u. Sall. Dagegen wird sie mit Liv. u. namentlich mit Vell. allgemein üblich.

4. Die Trennung des Adverbs von seinem Adjektiv ist besonders bei den Wörtchen *tam* und *quam* beliebt und findet sich so bei Plaut. Ter. Cic. (besonders ad Att. u. in Verr.) Nep. Curt. Plin. epp., z. B. *tam ab tenui exitio.* Auffälliger ist dies Hyperbaton bei andern Adv., z. B. Cic. fin. 4, 30 *aeque vita iucunda,* Liv. 2, 20 *tanto vi maiore;* es wird selten bei Cic. und nicht in den späteren Reden, dann bei Pollio, Nepos, Liv. angetroffen.

46. Die dichterische Sprache hat ihre eigene Wortstellung, die unter dem Zwange des Metrums namentlich in der Setzung der Konjunktionen sich mancherlei herausnimmt, was die Prosa nicht zulässt. Für die Prosa ist von Cicero u. Quint. der poet. Rhythmus zurückgewiesen worden; doch ist es selbst dem Cicero, mehr noch dem Liv. u. Tac. vorge-

kommen, dass sie unwillkürlich Verse in ihre Prosa einflochten; ja Cicero hat nicht einmal in den Reden durchweg den Schluss eines Hexameters z. B. *esse videbam* zu vermeiden gewusst. Mit der Opposition gegen Cicero macht sich auch ein Eindringen des dichterischen Rhythmus in die Prosa bemerklich; namentlich haben M. Brutus und Asinius Pollio geflissentlich den Tonfall der Verse in der Wortstellung nachgeahmt.

Vgl. Henri Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes, Paris 1844; Raspe, Die Wortstellung der lat. Sprache, Leipzig 1844; Jahn, N. Jahrbb. 45, S. 41—59; Meyer, Die Wort- und Satzstellung bei Sallust, Magdeburg 1880 Progr.; Lorenz, Dasselbe bei Caesar, Creuzburg 1875 Progr.; von Boltenstern, Bemerkungen über die Wortstellung, insbesondere über die Stellung der Präpositionen in Vergils Aeneis, Dramburg 1880 Progr.; Hörcher, De verborum ordine linguae latinae usitato, Rudolstadt 1860, 1866, 1884; Dieterich Rohde, Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo, Hamburg 1884.

3. Satz- und Periodenbau.

47. In der Syntax wurde die Gestaltung des einfachen Satzes, die Verknüpfung mehrerer einfacher Sätze auf dem Wege der Beiordnung, der Übergang aus ursprünglicher Parataxe in die Hypotaxe und das Fortleben der Parataxe neben den streng untergeordneten Nebensätzen besprochen. Es erübrigt noch hier die Form der aus der Hypotaxe sich ergebenden lat. Periode darzulegen, dann eine Übersicht der Entwicklung der Perioden überhaupt und der historischen insbesondere zu geben und schliesslich die auffälligsten Erscheinungen der lat. Satzbildung u. -Verknüpfung kurz zu charakterisieren.

Die einfachste Periode entsteht durch Verbindung von Haupt- und Nebensatz, wobei folgende Stellungen möglich sind: *a: A, A* (*a*) *A, A* | *a, a* (*A*) *a.* Treten zu einem Hauptsatze zwei Nebensätze, so ergeben sich folgende Arten des Satzbaus: *a: A* | *b; a, A* (*b*) *A; A* (*a*) *A* | *b; A* (*a*) *A* (*b*) *A* und schliesslich *a:* (*b:A*); besonders wichtig ist die letzte Fügung, wo *a* als Vordersatz zu (*b:A*) zu betrachten ist, z. B. Cic. Div. Caec. 6, 21 *cur nolint, etiamsi taceant, satis dicunt.* Fügen sich einem Hauptsatze zwei Nebensätze verschiedener Grade an, so ergeben sich nicht weniger als 15 Formen für die Gestaltung der Periode; im Deutschen sind alle diejenigen Fälle unmöglich, wo *α* vor *a* tritt, z. B. *α : a : A quid afferres novi, cum ignorarem, servum ad te misi.*

Mit Beiziehung dieser Grundformen lassen sich alle Perioden, auch die kompliziertesten, erklären.

Es wurde oft schon ausgesprochen, dass die lat. Sprache eine Hinneigung zum periodischen Satzbau besitze und dass ein wesentlicher Unterschied zwischen der deutschen und der lat. Rede in der überwiegend periodischen Gruppierung der letzteren bestehe. Dies gilt vorzugsweise für die Hauptvertreter der lat. prosaischen Litteratur; wenn dieselben vom periodischen Satzbau absehen und zur einfachen mit oder ohne Konjunktion erfolgenden Anreihung der Sätze sich wenden, so haben sie ihre bestimmten Gründe dazu. Diese sind zum teil durch den Inhalt, zum teil durch den Wohllaut gegeben. Sobald aber solche Gründe nicht vorhanden sind, tritt die Periodisierung ein (vgl. oben § 208).

48. Die tragische wie die epische Poesie war der Entwicklung der lateinischen Periode günstig. So ist die Satzbildung des Ennius mannigfaltig und beweglich; manchmal freilich scheint sie zu umfangreich und verschlungen, auch ist zu häufig der Gebrauch relativer Fürwörter und Konjunktionen. Entsprechend der noch kurzen Zeit, seit welcher dem Satzbau Aufmerksamkeit gewidmet worden, finden wir nicht selten recht hart scheinende Asyndeta und eine später zurücktretende Freiheit in der Anknüpfung relativer und fragender Sätze, z. B. Ennius: *ea libertas est qui pectus purum et firmum gestitat.* Bei Lucrez fällt uns ferner, wie auch bei Catull, ein bisweilen nicht besonders poetischer, sondern viel mehr streng logischer Periodenbau auf; so besteht beispielsweise Catull 65 aus einer einzigen schwerfälligen Periode: Vordersatz mit Parenthese, Hauptsatz und Vergleich. Bei den augusteischen Dichtern, die einem bereits geläuterten Geschmacke huldigen, liegt die Sache ganz anders; nur ganz ausnahmsweise stossen wir auf Sätze wie Hor. epist. 1, 15, wo Vers 1—25 eine einzige durch zwei lange Parenthesen unterbrochene Periode bilden; dies lässt sich durch den Briefstil entschuldigen. Im übrigen entspricht der Satzbau den Anforderungen, die man an ein Gedicht stellt, und wie die Poesie der aug. Zeit überhaupt durch die bewunderungswürdige formelle Vollendung im Ausdruck und Versbau sich auszeichnet, so auch durch einen wahrhaft dichterischen einfach grossartigen Satzbau. So vermeidet beispielsweise Tibull lange und gewundene oder schwer zu analysierende Perioden und hält sich lieber an einfache Parataxen mit zahlreichen echt dichterischen Asyndeta. Geradezu wunderbar im Satzbau ist die Sprache des Vergil, wo umfangreiche Perioden sich fast gar keine finden, kürzere mit zwei Nebensätzen nur vereinzelt getroffen werden und sogar die zweigliedrige Satzverbindung noch sehr zurücktritt gegen die einfachen Sätze, welche bald kürzer, bald durch Appositionen und Partizipialkonstruktionen erweitert in zwangloser Parataxe und noch öfter asyndetisch an einander gereiht das ganze Werk füllen. Die Verehrung, mit welcher die Folgezeit auf Vergil blickte, ist bekannt; ebenso der Einfluss, den seine als mustergiltig angestaunte Sprache auf die Dichter und Prosaiker der Folgezeit ausübte. So lässt sich denn auch bemerken, dass seine Bevorzugung der parataktischen Satzfügung gegenüber der Hypotaxe in der nachklass. Litteratur sich in den Vordergrund drängt, und wenn z. B. Tacitus weniger kunstreich als Liv. periodisierte, sondern viele Parataxen eintreten liess, so mag dies zum grossen Teile der Nachahmung des Verg. zuzuschreiben sein.

Die Prosaiker der vorklassischen Zeit waren noch weit entfernt von einer kunstreich gegliederten und ebenmässig gebauten Periode; wenn wir auch bei Cato in dem höchst einfach geschriebenen Buche r. r. Sätze finden, wie *praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam,* somit Spuren echtlateinischer Periodisierung, muss doch im ganzen sein Satzbau als durchaus primitiver Natur in ungezwungener loser Parataxe sich bewegend angesehen werden. Ihre Vollendung und kunstvolle Ausbildung erhielt die Periode durch Cicero. Dieser Meister des Stils verstand es ganz entsprechend dem Inhalte und Zweck der Darstellung bald die einzelnen Glieder der Periode kunstreich zu verschlingen, bald lose an einander zu reihen

und in letzterem Falle einmal die Sätze sich förmlich drängen, dann aber sich bedächtig folgen zu lassen; dabei treten die Hauptgedanken keck in den Vordergrund, das minder Wichtige wird angehängt, und alles verläuft im schönsten Flusse und herrlichsten Wohllaut. Das silberne Latein verstand es nicht, sich diesen Vorzug der klassischen Diktion zu erhalten; dem Geschmacke eines Seneca entsprechen vielmehr kurze Sätze, weil hier sich die Pointen und der ganze Zierrat eines effekthaschenden Stils viel besser anbringen liess. So verfiel denn der Periodenbau im nachklass. Latein immer mehr, und nur vereinzelte Historiker suchten noch, wie wir sehen werden, sich am Beispiele der Alten wieder aufzurichten.

49. Die Perioden werden eingeteilt in historische, oratorische und deskriptive; wir wollen hier nur die erste Art näher ins Auge fassen, da die zweite unten in der Rhetorik genauere Behandlung findet und die letzte von untergeordneter Bedeutung ist.

Die Periodenform, welche den Historikern am meisten zusagte und so sich allenthalben bei ihnen findet, ist diejenige, in welcher einem Hauptsatz ein Nebensatz voraufgeht, z. B. *id cum dixisset, hastam in hostium fines emisit.* Die nächste Erweiterung, welche diese einfache Periode erfuhr, war, dass dem Konjunktionalsatz noch ein Partizip vorausging; diese Periodenform war besonders bei Liv. und dann auch bei Tac. beliebt, z. B. Tac. ann. 2, 69 *mox adversa valetudine Germanici detentus, ubi recreatum accepit, plebem per lictores proturbat.* Weniger häufig findet sich die von Nepos besonders gepflegte Nachstellung des Partizips mit abhängigem Objektsatz, z. B. Them. 7, 1 *dedit operam, ut quam longissime tempus duceret causam interponens se collegas exspectare.* In ähnlicher Weise nachschleppend fügen Nepos, Liv. Plin. mai. Tac. script. hist. Aug. auch Relativsätze an, die dann öfters den Hauptgedanken enthalten, z. B. Milt. 1, 2 *nam tum Thraeces eas regiones tenebant, cum quibus armis erat dimicandum.*

Eine andere Erweiterung der einfachen Periode entstand durch asyndetische Beifügung eines zweiten Konjunktionalsatzes an den ersten, z. B. Nepos Epam. 6, 3 *Epaminondas, cum de ceteris perorasset, postquam ad illa duo opprobria pervenit, admirari se dixit* etc. Dies liebte besonders Livius, weniger Tac.; auch Nepos hat einige Beispiele. Cicero dagegen bevorzugt die Unterordnung von Nebensätzen unter Nebensätze.

Beachtenswert ist in der Entwicklung der histor. Periode die Häufung der Partizipien. Die Anfänge davon finden wir bei Caesar, weniger bei Sallust und Nepos; namentlich aber ist es Livius, der in der reichhaltigsten Abwechslung, bald auf dem Wege der Koordination, bald auf dem der Subordination die Partizipien zu gruppieren versteht. Es ist natürlich, dass die von ihm abhängigen Autoren, wie z. B. Val. Max. und Curtius, ihm hierin nachahmen; behutsamer ist trotz seines Reichtums an Partizipien schon Tacitus, der sich im Satzbau mehr dem Sall. als dem Liv. nähert. Eine vielleicht auf Nachahmung der Griechen zurückzuführende Eigentümlichkeit der Partizipialverbindung bei den Historikern Sall. Liv. Tac. Sueton besteht in der Parallelsetzung von absol. u. konj. Partiz., z. B. Liv. 25, 35 *inter exercitus ducesque gratulatio ingens facta imperatore tanto deleto et alteram victoriam exspectantes.* Die spätern Historiker haben

kein Verständnis mehr für grössere Perioden, und damit schwindet auch die Neigung zur Häufung der Partizipien; oder wenn sie einmal einen Anlauf nehmen, fällt er gewiss ungeschickt aus, z. B. Spart. vit. Hadr. 24, 9: *quod cum esset proditum et in Antonini usque notitiam venisset, ingressis ad se praefectis et filio rogantibusque, ut aequo animo necessitatem morbi ferret, dicente Antonio parricidam se futurum, si Hadrianum adoptatus ipse pateretur occidi, iratus illis auctorem proditionis iussit occidi.*

Im ganzen gilt für die Entwicklung der histor. Periode: die vorklassische Geschichtschreibung bewegt sich zumeist in Parataxen oder in den einfachsten Perioden ohne jede Häufung und Verschlingung. Caesar hat einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan; immerhin aber kümmert auch er sich wenig um Abwechslung, wie sich dies besonders in der ihm geläufigen Häufung der Abl. abs. zeigt, ebenso wenig um Abrundung und so fehlt seinen Perioden die Geschlossenheit. Sallust hat viel von Thukydides gelernt, aber sein archaisierendes Wesen giebt doch manchmal dem Satzbau eine gewisse altrömische Steifheit und Einförmigkeit. Nepos vermeidet grössere Perioden, weil er sie nicht zu beherrschen versteht. Dagegen hat Livius die hist. Periode zur höchsten Vollendung gebracht; seine Sätze sind mit wenig Ausnahmen, die sich vielleicht auf die ersten Dekaden beschränken, bei aller Ausdehnung doch immer einheitlich gebaut, und namentlich sind die Partizipien geeignet die Glieder zusammenzuhalten. Tacitus giebt ihm an kunstvoller Periodisierung wenig nach, ohne sich jedoch auf schwer zu lösende Komplikationen einzulassen. In der nachtac. Geschichtschreibung verdient Sueton noch Anerkennung wegen der Sorgfalt, die er auf Anlage und Ausführung seiner Perioden verwendet. Später aber wird es immer schlimmer, und man braucht nur eine Seite in den script. hist. Aug. zu lesen, um sich zu überzeugen, dass hier das Gefühl für die hist. Periode vollständig abhanden gekommen ist.

50. Vereinigung verschiedener Konstruktionen. Mit einem Relativsatz kann noch ein zweiter Relativsatz, ein Konjunktional- oder Fragesatz in Verbindung treten, z. B. *contra quem qui exercitus ducunt; quae quia non vides; quae unde sit prolata nescio.* Ferner vereinigen sich Konjunktional- und Fragesatz, z. B. *quid ut facerent?* Wir finden solche Konstruktionen, die vorzüglich geeignet sind der Rede ein lat. Gepräge zu geben, in der klassischen Zeit und ebenso bei Liv. u. Tac., später, wie es scheint, nur noch in Nachahmung. Besonders aber ist es Cicero, der dieselben und zwar gleichmässig in allen Arten seiner Schriften aufs feinste ausgebildet hat. Nur eine Eigentümlichkeit sei erwähnt: Lässt der Hauptsatz vermöge seines Verbs keine Rektion zu, so folgt er unmittelbar auf das Relativum, z. B. Cic. Vat. 7, 16 *quem tu dirumperis si aedilicium vides,* de or. 3, 41 *quae nemo est quin effugere cupiat.*

Eine elegante, uns unnachahmbare Konstruktion entsteht dann, wenn das Nomen, auf welches sich das in obenerwähnter Verbindung vorkommende Relativ bezieht, im Nachsatze nicht steht oder gar nicht gedacht werden kann, z. B. Cic. fam. 6, 6, 5 *ea suasi Pompeio, quibus ille si paruisset, Caesar tantas opes non haberet.* Diese Art des Satzbaues zeigt sich in

ihren Anfängen schon bei Plaut., gehört namentlich der klassischen Zeit und hier in erster Reihe Cicero an, hat sich aber auch noch bei den Archaisten z. B. Fronto erhalten.

Auch mehrere Fragesätze können zu einem einheitlichen Satze vereinigt werden, z. B. Cic. Att. 1, 11, 3 *quas tu incredibile est quam brevi tempore quanto deteriores offensurus sis.* Diese Konstruktion ist, wie es scheint, Eigentümlichkeit ciceronischer und livianischer Diktion, findet sich aber auch bei Corn. Nepos.

51. Attraktion. Der Sprache des gewöhnlichen Lebens gehört die Art des Satzbaues an, in welcher das Subjekt aus dem Nebensatze als Objekt in den Hauptsatz genommen wird. Häufig finden wir diese Erscheinung bei Plaut. und Ter., selten bei Cicero und in nicht auffälligen Beispielen, so besonders in Fragen (C. F. W. Müller zu Cic. off. 2, 7, 25), aber nicht in Fällen wie fam. 4, 1, 2, wo Cicero nur *res vides quomodo se habeat* geschrieben haben kann; anders ist es bei Cael. ad. fam. 8, 10 *nosti Marcellum quam sit tardus.* Eine Angleichung an die vorhergehenden Adjektiva ist bei Caes. b. G. 1, 39 zu statuieren. Selten ist die Konstruktion auch bei Livius und wohl nur in Reden (z. B. 23, 10, 3).

Manchmal wird das zur Konstruktion des Acc. c. inf. gehörige Partizip zum Hauptsubjekte konstruiert, z. B. Caes. b. G. 5, 39 *hanc adepti victoriam in perpetuum se fore victores confidebant;* dies findet sich bei den Historikern Caes. Sall. u. Liv.

52. Die Parenthesen treffen wir bei Caesar äusserst selten, häufiger schon bei Corn. Nepos; eine Eigentümlichkeit des liv. Stiles ist die zahlreiche Verwendung derselben, die nur noch von Curtius überboten wird. Im Vergleich zu diesen beiden zeigt sich Tac. äusserst gemässigt in der Einfügung von Parenthesen; sehr häufig beziehen sie sich bei ihm, wie auch vorher teilweise bei Liv. u. Val. Max., auf das folgende (Nipp. zu Tac. ann. 12, 44).

53. Anakoluthe entstehen, wenn eine begonnene Satzform nicht fortgeführt, sondern mit einer andern vertauscht wird, so dass sich Anfang und Ende nicht entsprechen. Am seltensten finden wir dies bei Caes. und Tac., häufig bei Cic., namentlich in längeren Perioden, ebenso bei Liv., am meisten bei minder sorgfältigen Stilisten wie Varro. Ein Beispiel genüge: Celsus 3, 7, 1 *parcius in his agendum est, non facile sanguinem mittere:* dies *mittere* setzt ein *agere oportet* voraus; vgl. fürs Griech. Plat. Crit. p. 51 C.

Vgl. Lehmann, Allgem. Mechanismus des Periodenbaus, Danzig 1833; Wesener, De periodorum Liv. proprietatibus, Fulda 1860; Weissenborn, Untersuchungen über den Satz- und Periodenbau in Vergils Aeneide, Mühlhausen 1879 Progr.; Kriebel, Der Periodenbau bei Cic. u. Liv., Prenzlau 1873; Back, Über den lat. Satzton und sein Verhältnis zum deutschen Satzton, Birkenfeld 1885 Progr.

4. Reinheit und Angemessenheit der Sprache.

54. Reinheit der Sprache wird erreicht durch Vermeiden aller fremden Wörter und Wortformen, sowie durch Ausschluss aller Archaismen und unnötigen Neologismen; Angemessenheit aber durch die nicht zu

hoch gehende, aber auch nicht zu tief greifende und dem behandelten Gegenstand entsprechende Wahl des Ausdrucks und der sprachlichen Form überhaupt.

55. Gräzismen. Bei dem grossen Einflusse, welchen die griechische Sprache und Litteratur auf die Ausbildung der lat. Sprache ausübte, mussten notwendigerweise auch griechische Wörter herübergenommen werden. Fast selbstverständlich hat man Gegenstände, die aus Griechenland importiert waren, mit ihrem einheimischen Namen auch auf italischem Boden bezeichnet, z. B. *scyphus, cymba, epityrum;* die Künste und Wissenschaften verpflanzten sich von Griechenland herüber, die ohnehin schwerfällige lat. Sprache hatte nicht sofort für die neue Errungenschaft ein passendes Wort bereit, und so musste man bei sonst strenger Abschliessung gegenüber dem Fremden noch froh sein um den griechischen Ausdruck. Für Schilderung griechischer Verhältnisse reichte oft die lat. Bezeichnung nicht oder deckte den Begriff kaum, und so behielt man z. B. *dica, ex ephebis excedere, lyra* u. ä. immer bei, wo es sich um Griechenland und seine Einrichtungen handelte. Schliesslich führte der höhere Umgangston manche Wörter ein, die ähnlich wie bei uns viele französischen Bedürfnisse der höheren Gesellschaftsschichten benennen. So konnten sich Römer von echtem Schlage, die mit Verachtung auf alles Fremdländische blickten, z. B. der alte Cato, der eingebürgerten griechischen Wörter nicht ganz enthalten, und wenn er auch gegen das eingewanderte *amygdalum* sich durch *nux graeca* zu verwahren suchte, so blieb ihm doch nichts anders übrig, als *trapetum, placenta* u. ä. Wörter in Wort und Schrift zu gebrauchen. Doch seit Ennius, der ja der griechischen Sprache einen weitgehenden Einfluss zur Politur und Bereicherung des Lateinischen einräumte, war man gewohnt sein römisches Gewissen durch Latinisierung der Endung und soweit möglich auch der übrigen Form zu salvieren; so haben Ennius, Plaut. Caecil. Pacuv. u. Ter. fast ausnahmslos die griechischen Wörter lateinisch dekliniert, ferner wurde *amurca* aus ἀμόργη, *Alcumena* aus Ἀλκμήνη, *guminasium* aus γύμνασιον, *techina* aus τέχνη u. ä. Nur Acc. wagte es entgegen der herrschenden Übung stärker zu gräzisieren und, wie Varro sagt, die Wörter *a prisca consuetudine movere et ad formas Graecas verborum magis revocare;* allein er fand wenig Anklang, und wenn auch Lucil. Varro u. Catull viele griechische Formen aufweisen, so war es doch den aug. Dichtern vorbehalten (z. B. Horaz in den Oden, nicht in den Satir. u. Epist., Verg. Ovid) dies für die Dichtersprache als Regel aufzustellen, und mit Formen wie *heroisin,* wofür der Prosaiker *heroidibus* sagte, hervorzutreten.

Im übrigen kann man sagen, dass die römischen Schriftsteller sorgfältig über die Reinhaltung ihrer Sprache gewacht haben. Selbst Plaut. u. Ter., die doch griechische Lustspiele übersetzten, hielten sich von unnötigen Fremdwörtern fern, besonders gilt dies von dem elegant dichtenden Ter. In der Folge mischte zwar Lucil. gerne Lateinisches und Griechisches durcheinander; aber er fand damit wenig Beifall und noch Horaz glaubte es rügen zu sollen; auch Varro liess mancherlei griechische Phrasen in seinen Gedichten mit unterlaufen, doch offenbar nur solche, die allgemein bekannt waren. Um so mehr schloss sich Lucrez von allem Grie-

chischen ab, ja er suchte, soweit dies damals möglich war, sogar die philosophischen termini durch lateinische zu ersetzen, und so sind griechische Wörter bei ihm sehr selten. Besonders ängstlich war Cicero auf die Reinheit seines Ausdrucks bedacht; wenn er auch der Gewohnheit der damaligen Konversationssprache in seinen Briefen ad Att. nachgab und vielleicht manchmal seinem Atticus zuliebe etwas „Attisches" einfliessen liess, so hat er in seinen übrigen Schriften und ganz besonders in den Reden seinen Grundsatz (Tusc. 1, 15 *scis enim me graece in latino sermone non plus solere quam in graeco latine*) streng eingehalten. Ganz ebenso hat es Caesar gemacht, auch Sallust und Livius. Bekannt ist, dass Tiberius sich als eifrigen Puristen erwies, der lieber eine Umschreibung als einen fremden Ausdruck wollte. Aber die ganze römische Kultur war mit so viel griechischen Elementen durchdrungen und die bessere Gesellschaft so sehr an die griechische Konversation gewöhnt, dass solche Bestrebungen nicht mehr aufkamen, namentlich seitdem der Nationalstolz gebrochen und der Sinn für die Reinheit der Sprache beim Volke getrübt war. Seit der Zeit des Quint. dringt die von den aug. Dichtern gepflegte griech. Deklination griech. Wörter auch in Prosa ein; Celsus u. Plin. mai. gebrauchen ohne Not griech. Wörter, und ihr Beispiel fand nur zu bereitwillig Nachahmung. Eine ehrenwerte Ausnahme in dieser Zeit macht Tac., der z. B. Hist. 5, 23 das von Liv. 38, 38 gewagte *moneris* zurückweist und dafür die Umschreibung *quae simplici ordine agebantur* gebraucht und sogar eingebürgerte Wörter wie *philosophus* und *philosophia* ängstlich meidet. Aber nach ihm zeigen sich immer mehr fremde Eindringlinge, die lat. Sprache verliert von Stufe zu Stufe ihren nationalen Charakter und wird zu einer Art Universalsprache, in welche sich die heterogensten Formen und Strukturen mengen.

Interessant ist es hier den Einfluss des Christentums zu beobachten. Die christlichen Schriftsteller waren aus mehrfachen Gründen gezwungen nach griechischen Wörtern zu greifen, zunächst weil ein lateinisches entsprechendes Wort nicht vorhanden war oder bei der Bevorzugung der griechischen Sprache im liturgischen und homiletischen Gebrauche für paganisch erachtet wurde, oder weil es die Sache nicht deckte oder zu wenig umbildungsfähig war (zu Adj. Adv. Verben). Gleichwohl regte sich auch hier noch einmal die altrömische Energie, um die Gräzismen möglichst auszumerzen oder doch wenigstens umzuformen; das erstere gelang weniger, und der Kampf ums Dasein einzelner Wörter fiel sehr ungleich aus, so zwischen *concilium* und *synodus, excommunicare* und *anathemizare, dominicum* und *ecclesia;* man kann sagen, dass die älteste Bibelübersetzung puristischer verfuhr als die spätere Bearbeitung und die eccl., welche mehr die griech. Ausdrücke bevorzugten. Die Umformung der letzteren durch Hinzufügen einer lat. Endung fand besonders bei häufig gebrauchten und volkstümlichen Wörtern statt; war einmal die Umformung vollzogen, so begann sofort die Ableitung, und so entstand auf diese Weise ein bedenklicher Reichtum der christl. Sprache, z. B. *blasphemare* zog ein *blasphematio* und *blasphemator* nach sich, wie *baptizare* ein *baptizator, baptizatio, rebaptizator* und *rebaptizatio* u. ä. Allein wie überhaupt seit dem II. saec. wurden auch hier vielfach die griechischen Endungen beibehalten; an dem Verfall

der Kasusendungen beim Übergang ins Romanische nahmen selbstverständlich auch die griechischen Formen Anteil, ja sie wurden als Fremdlinge vielfach noch härter hehandelt.

Schon in der Syntax habe ich vielfach Konstruktionen von dem Verdachte des Gräcismus befreit und als echtlat. nachgewiesen. Gleichwohl ist sicher, dass die Dichter aller Zeiten, am meisten aber die aug., dann Livius und andere Prosaiker, namentlich wenn sie nach griech. Vorbildern arbeiteten oder wie Ammian aus Griechenland stammten, unwillkürlich Konstruktionen aus der fremden Sprache in die eigene verpflanzten. Selbstverständlich fand dies nur da statt, wo die lat. Sprache, ohne dass ihr Gewalt geschah, die Konstruktion aufnehmen konnte, besonders also wenn bereits Analogien vorhanden waren. Übrigens sind neuerdings viele der landläufigen Gräzismen als Vulgarismen nachgewiesen worden.

Von untergeordneter Bedeutung ist der Einfluss der übrigen Sprachen. Durch die nahe Berührung mit den in Oberitalien wohnenden Galliern und die starke Einwanderung der letzteren seit der lex Julia verirrten sich einzelne keltische Wörter in die Diktion mancher Schriftseller, weniger der urbanen (vgl. jedoch Landgraf zur Rosc. S. 167), als der aus Gallien gebürtigen, z. B. des Catull, Nepos, Liv. In späterer Zeit wird die semitische Einwirkung mächtig, besonders im Gebiete des sog. afrikanischen Lateins; sie äussert sich indes weniger in der Wahl der Wörter, als in der syntaktischen Fügung und einer überreichen Diktion, daher der „*tumor Africus*“.

56. Neologismen. Bei der eigentümlichen Entwicklungsgeschichte der lat. Sprache war eine Beschränkung der Autoren auf den vorgefundenen Sprachschatz geradezu unmöglich. Freilich Bildungen, welche dem Charakter und den Formationsgesetzen der lat. Sprache nicht entsprechend waren, wurden selten gewagt, und wenn sie an die Öffentlichkeit traten, wurden sie alsbald verlacht und dem Spotte wie dem Untergange zugleich preisgegeben, so z. B. *repandirostrus* bei Pacuv., *contemnificus* bei Acc., ferner *incurvicervicus* u. ä. Solches durfte sich nur die Komödie gestatten, der dann eine späte geschmacklose Zeit in ernster Diktion nachahmte. Dagegen wusste schon Ennius in richtiger Weise der noch armen und spröden Sprache aufzuhelfen, ebenso andere alten Dichter, und neben diesen arbeiteten auch die Grammatiker mit an der Bereicherung der Sprache. Mit Lucrez und Cicero, welche zuerst philos. Gegenstände zur Darstellung brachten, zeigte sich das Bedürfnis nach philos. Termini, und so streng sich sonst Cic. aller Neubildungen enthielt, hier konnte er derselben nicht entraten. Gleichwohl verfuhr er äusserst bedächtig und behutsam, wie Lael. 49 zeigt, wo er das neue dem griechischen *ἀντιφιλεῖν* nachgebildete *redamare* durch die Worte *ut ita dicam* entschuldigt. Ähnlich erging es dem Verg., besonders aber dem Ovid, bei welchem die Leichtigkeit in Handhabung der Sprache vielen neuen Wörtern das Leben gab. Die Kaiserzeit brachte mit der Schaffung neuer Begriffe auch neue Wörter (darunter manch schlimme Eroberung, vgl. Tac. ann. 6, 1); ebenso musste der Fortschritt in der Kunst und im Handwerk eigene Bezeichnungen zu bekommen suchen. Aber wenn auch Fachschriftsteller besonders in Zusammensetzung

und Ableitung sich manches herausnahmen, wie *sanguisuga, dentiducum, rupicapra, axungia* u. ä. zeigen, so erkennt man doch immer und wieder, wie die Sprache sich gegen solche Neubildungen sträubte und lieber wieder durch Umschreibungen mittels des vorhandenen Sprachstoffs sich zu helfen suchte. Die silberne Latinität legte die Scheu der klassischen Sprache ab und that viel für Bereicherung des Wortschatzes; Adj. auf *bilis* und andere Ableitungen wagt man jetzt unbedenklich, und das Sprachgefühl weist lange Formen wie *miserabilissimum* u. ä. nicht mehr zurück. Am wichtigsten aber wurde der Einfluss des Christentums. Nicht genug, dass ein Bedeutungswandel umfassendster Ausdehnung eintritt, so dass dieselben Wörter bei Seneca und christl. Autoren ganz anderes bezeichnen, wird die Sprache durch zahllose Neubildungen bereichert. Selbstverständlich hat sich hier die Analogie sehr wirksam gezeigt, und ein *pacificator* bei Cic. fand seine Nachbildung in *salvificator*, *significator*, ein *magistratus* in *ancillatus, clericatus; inaccessus* (vgl. § 7) genügte nicht mehr, dafür wurde *inaccessibilis* gesagt u. s. w.

57. Archaismen. Die Diktion eines Schriftstellers soll der Entwicklungsperiode der Sprache, welcher er angehört, entsprechen; damit ist gesagt, dass er nicht willkürlich in den Sprachschatz früherer Zeiten zurückgreifen und denselben in die Diktion seiner Epoche einmischen darf. Gleichwohl kann entsprechend dem Gegenstand doch der Rede eine altertümliche Färbung gegeben werden, ohne dass die Angemessenheit darunter leidet; allein dazu gehört viel Takt, und diesen haben manche Autoren nicht besessen.

Schon die alte Tragödie bediente sich zur Erhöhung des Pathos gelegentlich eingestreuter Archaismen, noch mehr fand dies im Epos, z. B. den Annalen des Ennius, statt. Der streng nationale Lucrez verwendete mit voller Absicht Archaismen, ebenso fügte Catull, jedoch mit sparsamer Hand, altertümliche Formen und Wörter zur Erzielung archaischen Kolorits ein. Ihnen schloss sich Vergil an und zwar dem Stoffe entsprechend besonders in der Äneide. Unter den Prosaikern bediente sich Cic. im Cato mai., ferner in de rep. und de legg. absichtlich der Wendungen und Ausdrücke aus früherer Zeit; ebenso ahmt Livius in der Erzählung alter Geschichten mit Geschick die Sprache der früheren Periode nach. Weiter als diese ging freilich die durch Varro, Sallust, Pollio, Plin. mai. u. Tac. repräsentierte Richtung der lat. Prosa; doch auch sie wussten, abgesehen vielleicht von Varro, immerhin noch die Angemessenheit zu wahren, so dass der altertümelnde Ton bei Sall. vielfach als Vorzug gepriesen wird. Wirkliche Übertreibung liess sich erst bei den Nachahmern des Sall., z. B. L. Arruntius, konstatieren, welche masslos in der Anwendung von Archaismen verfuhren und dadurch geradezu Ekel und Überdruss erregten. Der Kaiser Augustus freilich war den archaisierenden Bestrebungen nicht günstig; er sprach sehr drastisch von dem „Gestanke verlegener Wörter“ (Suet. Aug. 86 *reconditorum verborum foetores*). Allein hier drang die Macht des Herrschers nicht durch. Die Sehnsucht nach der guten alten Zeit, wie sie namentlich von der Opposition in der ersten Kaiserzeit genährt wurde, pflegte systematisch das

Hervorholen altertümlicher Wendungen, und vielfach suchte man sich im Zurückgehen auf die alte Zeit förmlich zu überbieten (Sen. ep. 114, 13: *Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt,* vgl. die Einleitung S. 242). Jedoch erst mit den Frontonianern bekamen diese archaisierenden Bestrebungen in der Litteratur die Oberhand, indes nicht znm Vorteile der Diktion; denn der Stil des Apuleius ist beispielsweise in hohem Grade manieriert durch ein förmliches Haschen nach altertümlichen Phrasen, Wörtern und Konstruktionen. Wenn auch hier manches Vulgäre aus der Umgangssprache nach längerem Verschwinden wieder auftaucht, so sind doch andere Wendungen lediglich aus den Alten reproduziert, z. B. *oppido* beim Adj. u. ä.

58. Angemessenheit des Ausdrucks. Bei aller Meisterschaft, mit welcher Plaut. die Sprache handhabt, ist ihm doch nicht gelungen, die Angemessenheit durchweg zu wahren. Während er offenbar auf eine reiche Erfahrung gestützt die Denkart und Sprechweise der untern Schichten der Gesellschaft trefflich wiedergiebt, erreicht er es nicht, die einer höheren Bildungsstufe angehörigen Personen dem entsprechend reden zu lassen. Wir finden daher bei allen auftretenden Persönlichkeiten die eine derbdrastische Sprache mit ihren unfeinen, meist dem Sklavenjargon entsprungenen Witzen, die oft ins gemeine umschlagen. Bei Terenz dagegen ist der Ausdruck mehr dem Charakter entsprechend nüanciert, und seine Fabeln sind wie Quint. 10, 1, 99 sagt *in hoc genere elegantissimae.* So weit das grosse Trümmerfeld der lat. Tragödie ein Urteil zulässt, präsentierte sich die Sprache der röm. Tragiker in voller tragischer Würde, die nur selten von plebeischen Wörtern entstellt wurde; besonders gefeilt im Ausdruck ist Accius, doch stört hier bereits die Grundrichtung der gesamten röm. Litteratur und zwar der pros. wie der poet., nämlich die Neigung zu rhetor. Darstellung. Die Anfänge des Epos bei Naevius scheinen steif und leblos wie die Annalistik gewesen zu sein; Ennius dagegen sucht überall Berührung mit Homer, daher ist sein Ausdruck zumeist angemessen und verirrt sich nur selten. Ganz das Gleiche kann man von Lucrez sagen, der sich durchaus an Ennius anschloss und so für seinen erhabenen Stoff auch eine entsprechende würdige Form fand. Im ganzen müssen wir jedoch bezüglich der mit Lucrez abschliessenden Periode sagen, dass die Angemessenheit litt unter der noch nicht vollzogenen Scheidung von Prosa und Poesie; daher die vielen Abstr. auf *io, tas* und *tudo,* die Adj. auf *osus* und *bilis,* das Vorwiegen von Kompos. mit *ficus* u. ä. Dies wurde mit Catull besser; denn er überwand zuerst die Schroffheit des altertümlichen Ausdrucks und schlug neue Bahnen bessern Geschmackes ein, ohne sich freilich ganz von der Tradition emanzipieren zu können. Weniger angenehm aber berührt aus gleicher Zeit Varro in seinen Dichtungen; wenn auch der Stoff der Satiren eine ziemlich niedere Diktion ertrug, so widert doch das förmliche Haschen nach Ausdrücken des gemeinen Lebens wie *parvissimus, satisfacitur, in humu* u. ä. den Leser an. Wahre Muster der Angemessenheit dagegen sind Horaz und Vergil. Der erstere handhabt die Sprache mit vollendeter Meisterschaft und weiss daher immer die richtige Höhe der Diktion zu finden; der lyrisch erhabene Schwung der Ode ver-

trägt sich nicht mit den tagtäglich begegnenden Ausdrücken; während Horaz in den Satiren und Epist. unbedenklich *surrexe* statt *surrexisse, quis* statt *quibus, caballus* statt *equus, haud* statt *non* sagt, meidet er dies alles sichtlich in den Oden, und hier muss auch das alltägliche *Europam* dem selteneren und feierlicheren *Europen* weichen. Auch bei Vergil ist eine überall hervortretende Abneigung gegen Worte und Wendungen des gewöhnlichen Lebens zu erkennen; die Sprache eines Heldengedichtes zur Verherrlichung der neugegründeten Dynastie verlangte Schwung und Würde, und diesem Postulat kam Vergil durch Anwendung seltener Ausdrücke und Konstruktionen, sowie pomphafte Färbung der Rede entgegen. Wenn auch wir darunter manches gewagt und befremdlich finden, so haben doch die Römer selbst anders darüber geurteilt. Der jüngste und begabteste Augusteer Ovid zeigt feinen Sinn für die Angemessenheit der Sprache; in den epistulae u. ä. weiss er den Ton der urbanen Umgangssprache geschickt zu treffen, während seine Met. u. Fasti je nach der Bedeutung des zu behandelnden Stoffes hohen Schwung erreichen.

Die Prosa der vorklassischen Zeit enthält ausser den Schriften Catos wenig von Belang. Aber gerade dieser Hauptvertreter des Altlat. wusste so die Sprache dem Stoffe anzupassen, dass man sogar daran denken konnte, die gleichmässige Abstammung so verschiedenartig geschriebener Werke in Zweifel zu ziehen. Das wahre Muster einer angemessenen prosaischen Diktion ist aber in den beiden Klassikern Caesar und Cicero gegeben. Der letztere charakterisiert seinen Standpunkt in den vielzitierten Worten ad fam. 9, 21: *quid tibi ego videor in epistulis? nonne plebeio sermone agere tecum? . . . ipsa iudicia non solemus omnia tractare uno modo; privatas causas et eas tenuis agimus subtilius, capitis aut famae scilicet ornatius; epistulas vero cottidianis verbis texere solemus;* Caesar aber sagt selbst im *delectus verborum* liege *origo eloquentiae,* und Cicero urteilt über Caesars Denkwürdigkeiten (Brut. 261): *nudi sunt, recti et venusti omni ornatu orationis tamquam veste detracta.* Wer also nach einer angemessenen lat. Diktion strebt, der muss auf die Nachahmung Cic. und Caes. verwiesen werden; für den einfachen historischen Stil sind Caes. commentarii, für Reden, Abhandlungen, Briefe aber Cic. Schriften massgebend, weil in ihnen die schönste Harmonie zwischen Inhalt und Form herrscht. Anders wird dies mit Livius.

Denn hier beginnt bereits das Bestreben, welches in der sog. silbernen Latinität die Angemessenheit ausserordentlich stört, ja schliesslich ganz aufhebt. Freilich muss man die Auffassung der Geschichte bei den Römern, wonach die *historia quasi solutum carmen* ist, berücksichtigen, ebenso die oben besprochene Neigung zu rhetorischer Gestaltung in Prosa und Poesie, welche in der beginnenden Kaiserzeit eine bedenkliche Höhe erreicht, schliesslich den Einfluss, den poetische Quellen auf den Geschichtschreiber ausüben: immerhin wird man bei allem Zauber der Darstellung des Liv. doch sagen müssen, dass er die Angemessenheit nicht durchweg zu wahren gewusst und dass eine rhetorisch-übertreibende oder dichterischfärbende Diktion öfters uns an den sinkenden Geschmack mahnt. Doch nach Livius wird es viel schlimmer. Es schwindet jedes Gefühl für Ange-

messenheit des Ausdrucks, derselbe wird gekünstelt, gewunden und spitzfindig, es zeigt sich ein förmliches Haschen nach hochtönenden Phrasen; die Figuren und Bilder werden zu kühn, und die Gemeinplätze überwiegen. Der alte Satz *rem tene, verba sequentur* galt nicht mehr, das Streben nach einer pikanten Diktion überwand jede sonstige Rücksicht, und damit schwand auch der Unterschied zwischen den Stilgattungen. Dies sehen wir bei Velleius in den scharf pointierten Charakteristiken, bei Seneca und Plin. min. namentlich in den Briefen, welche entgegen der einfach natürlichen Darstellung in Cic. epp. ein bewegtes pathetisches Element einführen, das eigentlich nur der oratorischen Diktion angehört; dabei darf man freilich nicht übersehen, dass Seneca nur die epistolare Form für seine Abhandlungen gewählt hat. Eine erfreuliche Reaktion wurde von Quintilian begründet, er sucht sich, soweit dies überhaupt bei dem Menschen, der ja immer ein Kind seiner Zeit ist, möglich werden kann, von dem schlechten Geschmack der Autoren des silbernen Latein loszureissen; sein Lehrbuch der Rhetorik wahrt auch in der That die Angemessenheit des Ausdrucks und erhebt sich selten über die Höhe eines lebhaften und anregenden Lehrvortrags. Auch die Folgezeit weist einen oder den andern Autor auf, den das Studium der massvoll schreibenden Alten und eigener guter Geschmack vor den auffallendsten Verirrungen bewahrte. Hieher rechneten die Römer selbst den Sueton, den z. B. Vopiscus „*emendatissimus et candidissimus scriptor*" nennt; und wirklich sind seine Bilder nicht zu kühn und der Ausdruck überhaupt nicht so erkünstelt, wie bei Curtius, Florus u. a. Geschichtschreibern, die als echte Kinder ihrer Zeit so schwülstig und übertrieben als möglich schrieben.

Vgl. Beermann, Griech. Wörter im Lat., Leipzig 1874; Tuchhändler, De vocab. graec. in linguam latinam translatis, Berlin 1876; dann die Arbeiten von Saalfeld, besonders dessen tensaurus italograecus, Wien 1884.

5. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Darstellung.

59. Wenn der Schriftsteller einen ausgiebigen Gebrauch von den sprachlichen Mitteln macht und sich nicht auf das absolut Notwendige in der Darstellung beschränkt, so entsteht dadurch eine reiche Diktion. Vor allem ist es Eigentümlichkeit der Sprache des Volkes, dann der Dichter und Redner, nicht in Anwendung der Darstellungsmittel zu kargen; wir werden somit in allen der Umgangssprache nahe stehenden Schriftwerken, den Dichtungen, den Reden und in der poetisierenden nachklassischen Prosa Reichtum der Darstellung finden. Manchmal versteigt sich dieser zur Verschwendung, was in Komödien begreiflich ist, unangenehm aber in der Prosa wirkt; daher kommt uns gar manches in der silb. Lat., noch mehr bei Apuleius manieriert oder abgeschmackt vor. Mit dem Reichtum der Sprache hängt enge die Mannigfaltigkeit zusammen, welche indes gleichfalls zur Manier werden kann und uns dann ebenso anwidert, wie ein zwar kostbares, aber in regelloser unschöner Weise überladenes Gewand; Beispiele bieten auch hier besonders die silb., arch. u. spät. Latinität.

60. Unter Hendiadys verstehen wir die kopulative Verbindung

zweier Wörter, welche dieselbe Sache, aber nur von einer andern Seite betrachtet, bezeichnen. Die Figur erklärt sich daraus, dass dem Sprechenden der zweite Ausdruck als zu wichtig erschien, um ihn zur nähern Bestimmung des erstern zu machen, und er ihn somit demselben als gleichberechtigt koordinierte, z. B. Verg. G. 2 192 *pateris libamus et auro.* Dasselbe Verhältnis kann auch in ganzen Sätzen herrschen, freilich selten bei klass. Schriftstellern, häufiger bei vulgärschreibenden und spätlat. Autoren, z. B. Vopisc. Sat. 11, 1 *errare quosdam et putare,* was klass. nur *cum putent* lauten könnte.

Anm. Diejenigen, welche die Hendiadys weiter fassen, subsumieren unter dieselbe alle kopulativen Verbindungen, wo zwei Wörter in irgend einem andern Verhältnisse als dem zweier von sich unabhängigen Begriffe zu einander stehen, z. B. *festinatio brevitasque litterarum,* wo die *festinatio* der Grund der *brevitas* ist.

61. Synonyme Subst. Adj. Verb. u. Adv. erscheinen verbunden, um einen Begriff so voll als möglich zum Ausdruck zu bringen, z. B. *animum mentemque, cupidi avidique, relinquere atque deserere* u. ä. Diese zunächst rhetorische Ausdrucksweise ist in der röm. Litteratur weit verbreitet, erreicht aber ihren Höhepunkt in der vulgären Diktion der cäs. Fortsetzer u. bei Apuleius.

Anm. Hieher gehört eine Art des formelhaften zweigliedrigen Asyndeton. Dasselbe treffen wir vorzugsweise bei den komischen Dichtern, ganz selten in der klassischen Zeit, nicht viel häufiger im silb. Lat., dagegen oft bei den Archaisten, wo Fronto in *ceteris aliis rebus, omnes universos, inter duos ambos* u. ä. wieder aufgenommen hat und damit bei Gell. u. Apul. bereitwillig Nachahmung findet. Vgl. auch § 205 der Syntax bezüglich *quoque etiam, itaque ergo, post deinde* u. ä.

62. Gemination nennt man die unmittelbare Wiederholung ebendesselben Wortes, z. B. *magis magis, iam iam,* auch durch einfache Kopula verknüpft, z. B. *minus minusque, etiam atque etiam.* Dieselbe erstreckt sich auf Nomin. Verb. u. Partik.; sie findet sich besonders in der gehobenen Poesie, in sorgfältig ausgearbeiteten Reden, bei den Historikern weniger in der Erzählung, als in den orat. Partien; aber auch die Konversationssprache bedient sich dieses Mittels, so oft sie Pathos und Affekt in die Rede legen will.

Anm. Bei manchen Geminationen hat die Sprache in ihrer Entwicklung einen Unterschied zwischen asyndetischer und kopulativer Fügung und in letzterem Falle im Gebrauche der Konjunktionen selbst hervortreten lassen; z. B. ist in *magis magisque* die Kopula spätere Zuthat, ebenso überwiegt *iam iam* in archaischer Latinität, *alius aliusque* gehört dem silb. Lat. an, während die klass. u. vorklass. Sprache *alius atque alius* vorzieht u. ä.

63. Besonders im Gebrauche der Pronomina zeigt sich vielfach eine förmliche Verschwendung. Hieher gehört:

1. die Setzung des Pron. poss., besonders des Refl. *suus,* namentlich bei Nepos, Vell. u. Spätlat., wo die klass. Sprache die Beziehung als selbstverständlich nicht zum Ausdruck bringt;

2. die Verstärkung des Poss. durch den Dat. des Pron. pers., z. B. *meus mihi, tuus tibi;* Plaut. Cap. 50 *suo sibi servit patri.* Wir finden dies bei Plaut. Ter. Cic. in epp. u. Erstlingsschriften, dann erst wieder bei den Archaisten;

3. die Hinzufügung von *quisquam* zu *nemo, ullus, quis,* von *quidquam* zu *nihil.* Bei Cicero begegnen wir dergleichen nicht, wohl aber bei den

Kom., Cato, Liv. u. den Archaisten. Zu unterscheiden davon ist die Verbindung von *unus* mit *quisquam, quivis, quilibet, nemo, nullus, quidam, aliquis,* welche auch der klass. Sprache angehört (ausser *quisquam unus*) und worin *unus* fast immer seine gegensätzliche Bedeutung bewahrt, z. B. Liv. 3, 45 *cum multi magis fremerent quam quisquam unus recusare auderet;*

4. die Wiederholung des Subj. beim Infin., z. B. Plaut. Stich. 5, 4, 36 *haud tuum est istuc vereri te.* Die Komiker, die Briefe an Cic., ja Cic. selbst in den epp. ad Att. weisen hiefür Beispiele auf;

5. die Häufung der Pronom., besonders des Pron. *is.* Während die klass. Sprache in der Verwendung von *is* sich sehr massvoll zeigte und höchstens im Briefstile dasselbe in abundant scheinender Weise zur Wiederaufnahme eines ebengenannten Subj. zuliess, übertreiben vulgäre und spätlat. Skribenten den Gebrauch desselben sehr; z. B. b. Hisp. 1, 4 *cum aliquis ex ea civitate optime meritus civis esset, aliqua ei inferebatur causa, ut eo de medio sublato ex eius pecunia latronum largitio fieret.*

64. Adverbiale Ausdrücke treten oft zu einem Verb, dessen Bedeutung oder Zusammensetzung den Zusatz überflüssig erscheinen lässt, z. B. *necessario cogere, ante praedictum est, rursus revertamur, magis mirari prae, crebro ventitare* u. ä. Wenn auch die mit *rursus* gebildeten Phrasen, z. B. *rursus reddere* manchmal etwas Gegensätzliches bezeichnen, und in *crebro ventitare, saepe visitare* u. ä. (Lorenz zu Plaut. Pseud. S. 58 Anm. 48) vielleicht die Iterativbedeutung des Verbs verblasst war, so müssen die genannten Wendungen doch im ganzen als abundante Ausdrücke bezeichnet werden, die vorzugsweise der Volkssprache angehören.

65. Auch im Gebrauch der Konjunktionen zeigt sich oft eine Abundanz des Ausdrucks, z. B. bei *tametsi — tamen, propterea quia, ideo quod, nihilo minus — tamen, nisi si, quasi si* u. ä. Bei Cicero findet sich dergleichen höchstens in Erstlingsschr. u. epp.

66. Fülle des Ausdrucks zur Abrundung der Rede liegt vor:

1. wo VV. des Sagens und Meinens namentlich in indirekten Fragesätzen fast pleonastisch angefügt werden, z. B. Cic. Rosc. Am. 153 *videte quem in locum rempublicam perventuram putetis!* Dieser besonders den Rednern eigentümliche Ausbau der Sätze findet sich schon bei C. Gracchus, am häufigsten aber bei Cic. und zwar auch ausserhalb der Reden;

2. wenn zu einem speziellen Begriff eine näher erklärende Ausführung hinzugefügt wird, gleichsam als ob ein allgemeines erst näher zu charakterisierendes Wort vorausgegangen wäre, z. B. *permitto ut liceat* bei Cic. Caes. Nep., *noli velle* bei Cic. Nep., *genus eiusmodi* bei Cic. Varro Sall. Nep. b. Afr. u. sonst; *optio eligendi* bei Cic., *aditus conveniendi* bei Nep. u. ä.

67. Reich wird der Ausdruck auch durch die Verwendung der Diminutiva. Dieselben dienen zur Darlegung der Teilnahme, Zärtlichkeit, besonders aber des Schmerzes, Spottes und der Verachtung. Sie sind sehr zahlreich in der Sprache des Volkes und haben sich in derselben zu allen Zeiten und so auch ins Romanische herein erhalten. Schon Plaut. braucht Diminutiva in ausgiebiger Weise, Cic. namentlich in epp., dann Catull. Am auffälligsten werden sie in der archaistischen Zeit und hier von Apul.

verwendet; derselbe treibt förmlich Missbrauch mit den Dim. und giebt so seiner Diktion oft geradezu einen läppischen Charakter.

Spielerei mit Dim. treiben heisst es, wenn zum Subst. dim. noch ein solches Adj. tritt. Doch hat dies schon Plaut., dann wieder die silberne Latinität, z. B. Val. Max. 8, 8, 1 *filioli parvuli,* Apul. und namentlich der hyperarchaistische Kaiser Hadrian gepflegt; man vergleiche seine Verse bei Peter scr. hist. Aug. I p. 27 (*animula vagula blandula* u. s. w.).

68. Metaphern dienen richtig angewendet ganz besonders zur reichen Ausschmückung der Rede. Die alte und die klass. Sprache weiss hier Mass zu halten; so werden z. B. die Ausdrücke des Entbrennens wie *exardescere, accendi* u. ä. bei Cic. nur von der Gewalt eines hervorbrechenden Affekts gebraucht, z. B. *exardescit sive amor sive amicitia.* Im Verlaufe der Zeit aber, besonders im silb. Latein, entwickelte sich eine masslose Vorliebe für metaphorische Ausdrücke und zwar zum Nachteile der Rede, wie z. B. Suet. Ti. 34 *Corinthiorum vasorum pretia in immensum exarsisse* schreibt.

69. Reichtum der Diktion wird auch erreicht durch die figura etymologica und hinsichtlich des Klanges durch die damit verwandte Allitteration und den Reim.

1. Unter der figura etymologica (vgl. Syntax § 55) versteht man die Verknüpfung zweier Wörter desselben Stammes, wodurch indes nur ein Begriff, dieser aber in gesteigerter und ausdrucksvoller Weise, bezeichnet wird. Wir unterscheiden folgende Arten der fig. etymologica:

1. Verbindung von Nomen und Verb. und zwar in nachstehenden Erscheinungsformen *vitam vivere, odio odisse, potestas potest;*
2. Verbindung je zweier Nomina oder Verba, z. B. *rex regum, pulchra pulchritudo, propero properare;*
3. Die etymologische Figur in der Komparation, z. B. *stulte stultus, pessimorum pessimus* u. ä.

Eine Erweiterung erfuhr die fig. etymologica dadurch, dass an Stelle des einen Wortes vom gleichen Stamme vielmehr ein Synonym trat, z. B. *aetatem vivere* statt *vitam vivere;* pseudoetymologisch heisst aber die Figur in allen Fällen wie *verbis verberare, dentes dentiunt,* wo lediglich Gleichklang herrscht; hierin war besonders die witzige Sprache des Plaut. sehr fruchtbar.

Überhaupt bildete Plaut. mit grösster Kunstfertigkeit die fig. etymol. in mannigfacher Weise aus; manche der von ihm eingeführten Formeln erhielten sich, andere aber verschwanden mit ihrem Urheber. Bei Ter. ist von der Kühnheit des Plaut. in Gestaltung etymol. Figuren nichts mehr zu bemerken; er hält sich bereits an die Grenzen, welche nachher die klassische Prosa sich zog und streng beobachtete; Lucil., Lucrez und namentlich Catull dagegen gingen wieder viel weiter als Ter. Bei Cic. ist eine ziemlich gleichmässige Verbreitung der fig. freilich nur der allgemein üblichen und vollständig eingelebten in allen Schriften zu bemerken, Caesar jedoch, Corn. Nepos, Vell. Pat. u. Tac. verwenden sie sehr selten, während Sall. u. Liv. ihr grösseren Spielraum gönnen. Wie in Allitteration und Reim, so hat auch in Bevorzugung der fig. etymol. die archaistische Periode und

ganz besonders Apul. Grossartiges geleistet; fast ebenbürtig stehen ihm auch hier wieder Tertullian und Augustinus zur Seite, die neben Wiederaufnahme üblicher Figuren gar noch neue schufen, z. B. *paenitentiam paenitere.*

Wenn auch die fig. etymol. eine echtlateinische Spracherscheinnng ist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Nachahmung griechischer Dichter und bei den christlichen Autoren das griechische oder hebräische Vorbild grossen Einfluss ausgeübt hat. Der echtlateinische Charakter der fig. etymol. geht daraus hervor, dass sie sich in uralten Formeln schon findet und dass sie in der rituellen, der gerichtlichen und publizistischen Sprache und hauptsächlich im Sprichwort sowie in Lebensregeln, also in der naturwüchsigen Sprache des Volkes, ihre Heimat hat und dass ausser den angestammten und sorgfältig weiter überlieferten Formeln sich im Laufe der Zeit (abgesehen von besonders kühnen und neuerungssüchtigen Autoren wie Plautus, Apuleius und Tertullian) keine neuen gebildet oder doch kaum erhalten haben.

2. Die Allitteration gehört ebenso gut der Prosa als der Poesie an; ja, wir müssen sogar annehmen, dass der Ursprung der Allitteration nicht in der Poesie zu suchen sei, und zwar weil eine der ältesten poetischen Urkunden, das carmen Arvale, keine bemerkenswerte Allitteration zeigt und weil allitterierende prosaische Formeln über die ersten Dichter Roms hinaufreichen. Am meisten bemerklich macht sich die Allitteration im archaischen Latein, wo sie bei Plautus, welcher der Volkssprache überhaupt und namentlich auch dem Sprichwort, zweien Fundgruben der Allitteration, breiten Raum gewährt, noch bedeutend wirksamer ist als bei Terenz. Gegen das Ende der Republik wird sie weniger beliebt, und dies vererbt sich auch in die erste Kaiserzeit; hier machen Quintilian und Tacitus, der letztere wenigstens in den erzählenden Partien, fast gar keinen Gebrauch von ihr. Erst mit Fronto brachte das Zurückgehen auf die Alten auch die Allitteration wieder zur Geltung; neben Fronto war besonders Apuleius und von den christlichen Schriftstellern Tertullian reich an allitterierenden Verbindungen; ja der letztere scheint noch neue bisher nicht gebrauchte, z. B. *pastus et potus* und *de caelo in caenum,* eingeführt zu haben. In späterer Zeit tritt die Allitteration immer mehr zurück, ihre Wirksamkeit hörte zusehends auf, und so hat sich nur ganz weniges in den romanischen Sprachen erhalten.

Die vokalische Allitteration, gewöhnlich Assonanz genannt, konnte nicht die Bedeutung erlangen, wie die konsonantische; während regelmässig nur *a* und *a, e* und *e* etc. assonieren, hat infolge vulgärer Aussprache auch *aurum* und *ornatus* sich entsprochen; ja es scheint, dass der sermo urbanus sich dem letzteren nicht ganz entziehen konnte, da z. B. auch Vergil und andere aug. Dichter, in Nachahmung auch spätere, Wörter wie *aurum* und *ostrum* assonieren lassen.

Die Allitteration wie auch die Assonanz sind von besonderer Wirksamkeit bei syntaktisch koordinierten Gliedern; hier können Nomina, gewöhnlich Subst., auch Adj. oder Adverbia, seltener Verba oder noch weniger Partikeln allitterierend beigeordnet sein. Dieselben sind in ihrer Bedeutung entweder synonym, oder sie ergänzen einander zu einer höheren

Einheit oder sind sich ausschliessende Gegensätze. Die ursprüngliche Form der Zusammenstellung war die asyndetische, welche sich in Formeln noch bis in spätere Zeiten erhalten hat, z. B. *loca lautia, purus putus* u. ä. Zunächst trat dann die Verbindung mit *atque* ein, an welcher auch Cicero in feierlicher Rede festhält und die bei archaisierenden Schriftstellern wiederkehrt; die jüngere Prosa begnügt sich mit *et* oder *que*. Besonders häufig sind die disjunktiven Formeln mit *nec — nec* z. B. *nec cor nec caput*..

3. Der Reim. Zu einem korrekten Reim genügt nicht die Gleichheit einer oder zweier kurzen unbetonten Schlusssilben, etwa *calcaribus montibus*, sondern man bedarf dazu mindestens einer langen oder einer langen (betonten) und kurzen Silbe, z. B. *natus* und *gratus*. Wenn der Reim als stilistisches Mittel wirken soll, so ist abgesehen von der Endung noch Gleichheit eines Buchstabens oder einer Silbe des Stammes zu verlangen, wie dies in *gemens* und *timens*, noch besser in *gemens* und *tremens* der Fall ist. Die reimenden Worte können entweder unmittelbar und zwar kopulativ, seltener disjunktiv, verbunden sein, z. B. *nec res nec spes*, oder aber sie bilden den Abschluss paralleler Sätze und Satzglieder, in Poesie von Versen oder Halbversen; während wir erstere Erscheinungsform „reimende Verbindungen“ nennen, bezeichnen wir letzteres als „Gliederreim“ oder „Satzreim.“

Bei Plaut. finden wir eine Anzahl strenger Reime, die er zum Teil geschaffen, in der Mehrzahl aber wohl der Volkssprache entnommen hat, z. B. *mel et fel, spes et opes*, weniger bei Ter. und bei Cato; die Fragmente der Tragiker und der Annalen des Ennius weisen kein Beispiel auf, somit waren reimende Verbindungen im höheren Stile gemieden. Dies zeigt sich namentlich auch in der klassischen Sprache des Caesar und in den späteren Reden Ciceros; freilich in den Briefen liess sich Cicero bei seiner Neigung zu Witzworten mehrfach Reime, darunter sogar rustike wie Att. 14, 19, 6 *villam cellamque* entschlüpfen. Sallust hat nur weniges, was wahrscheinlich dem alten Cato entlehnt ist, auch Livius und die Vertreter der silbernen Latinität, sowie Quint. u. Tac. sind äusserst sparsam im Reim. Die aug. Dichter wiesen ihn offenbar absichtlich zurück; selbst Ovid bietet nur Vereinzeltes, wie auch bei Horaz nur *verus merus* und *ridet videt* sich nachweisen lässt. Das Gleiche gilt für die nachfolgenden Dichter wie Lucan Silius Statius u. a. Dagegen dringt mit den archaisierenden Bestrebungen des Fronto der Reim in vielen neuen und alten Beispielen in die Litteratur ein; was früher nur in der Komödie erlaubt gewesen und von Cicero und Quint. energisch zurückgewiesen worden, das glänzt jetzt in öffentlichen Verträgen und in der mustergiltig werdenden Prosa. Die meisten Reime gestattete sich Apuleius und bei den christlichen Schriftstellern Tertullian und Augustin; Gellius dagegen verhielt sich sehr zurückhaltend. Die Zeit nach den Afrikanern brachte weder in der christlichen noch in der heidnischen Litteratur Bemerkenswertes hervor; namentlich die letztere kultivierte lieber Allitteration und Assonanz als den vollen Reim.

Der Satz- oder Gliederreim fand in der archaischen, klassischen und silbernen Latinität abgesehen von der Zauberpoesie und der Geschmacksverirrung einzelner Rhetoren so gut wie keine Verwendung. Anders wird

es auch hier mit den Afrikanern. Apuleius und in viel höherem Grade Tertullian bildeten den Gliederreim aufs sorgfältigste aus; namentlich der letztere verwendete ihn so häufig in seinen Schriften, dass ein Einfluss auf die folgenden christl. Schriftsteller unvermeidlich war. Und in der That pflegte auch Augustin den Glieder- und Satzreim, zumeist in den Predigten; daraus geht hervor, dass der Reim populär war; nur Hieronymus verhielt sich merkwürdiger Weise ablehnend. Auch das christliche Kirchenlied neigt dem Reime zu, wenn auch derselbe meist nicht korrekt gebildet oder nicht regelmässig durchgeführt ist; an moderne Reimkünste erinnert ein Vers des Nigellus: *nec tua rura colo, nec tua iura volo.*

70. Mannigfaltigkeit im Ausdruck suchen nach dem Vorgange der august. Dichter Liv. und besonders Tac. dadurch zu erreichen, dass sie in parallelen Satzgliedern verschiedene Konstruktionen, z. B. Sing. statt Plur. u. ä. eintreten lassen, z. B. Verg. Aen. 6, 858 *Poenos Gallumque rebellem.* Damit ist die Konzinnität, welche die klassischen Schriftsteller so hoch stellen, verletzt. Es steht fest, dass für Cicero eines der höchsten Gesetze des Ausdrucks war, korrespondierende Satzglieder gleichartig zu gestalten und gleichmässig auszubauen; so sagt Cic. pro Sest. 14 *ut eos, quorum sceleris furore violatus essem, vocis libertate perstringerem* nur der Konzinnität wegen *sceleris furore* statt *scelere.* Offenbar war schon zur Zeit Ciceros eine gewisse Abneigung gegen diese Gleichmässigkeit, welche in ungeschickter Handhabung ermüdend und abschreckend wirken muss, entstanden. Die ersten Autoren nun, die gegen die klassische Konzinnität Widerspruch erhoben und an ihre Stelle die Abwechslung im Ausdruck zu setzen suchten, waren Asinius Pollio und Sallust; der letztere ging bereits soweit, dass er von ein und demselben Worte, z. B. *expers,* neben einander den Gen. und den Abl. abhängig sein liess. Mit den aug. Dichtern u. Liv. stiegen diese Bestrebungen immer mehr, und mit Tac. erreichten sie ihren Höhepunkt, namentlich in den Annalen; beispielsweise lässt Tac. erst in den Annalen Part. praes. u. Abl. gerund., Dat.u. Gen. gerund., das Gerund. und Finalsatz, Bedingungs- und Finalsatz, z. B. ann. 11, 28 *sed in eo discrimen verti, si defensio audiretur, utque clausae aures etiam confitenti forent,* abwechseln.

Anm. 1. Bei Dichtern, namentlich bei Properz, niemals aber in der Prosa, werden zwei Verba, die parallel stehen und von der nämlichen Konjunktion abhängen, in verschiedenen Modus gesetzt, z. B. Prop. 5, 4, 10 *quid tum Roma fuit, cum quateret saxa Jovis tubicen atque stabant Romano pila Sabina foro?* In Prosa, jedenfalls bei Cicero, sind alle widerstrebenden Beispiele nach Madvig's Vorgang geändert.

Anm. 2. Abwechslung im Ausdruck entsteht, wenn in entsprechenden Satzgliedern ein aktiver und passiver Infinitiv von einem impersonellen Verb abhängig gemacht werden, z. B. Cic. fat. 23 *id fuit defendi melius quam introducere declinationem;* Cic. und Caes. haben dafür trotz ihrer Vorliebe für Konzinnität viele Beispiele. Weniger auffallend ist der Übergang von einem Genus verbi ins andere beim Anschluss des aktiven Infinitivs an ein persönliches Verb, z. B. Sall. Cat. 8.

71. Mannigfaltigkeit im Ausdruck entsteht dadurch, dass die Schriftsteller einen in kürzerer Frist öfter sich wiederholenden Begriff auf verschiedene Weise zur Anschauung bringen. Massvoll und rechtzeitig angewendet wird dieser Wechsel im Ausdruck Einförmigkeit vermeiden und somit ein Vorzug sein; dies ersehen wir aus den Schriften Ciceros, Caesars,

des Liv. u. Tacitus und anderen Autoren, die wenn zum teil auch pathetisch und rhetorisch, doch nicht manieriert schreiben. Dagegen hat die silberne Latinität, besonders Vell. Plin. mai. u. Curt. und von den Archaisten Apuleius im Wechsel der Wörter fast Unglaubliches geleistet. So braucht Vell. zur Abwechslung *cupiditas* neben *cupido*, *eloquium* neben *eloquentia*, *praevalidus* neben *praevalens* und vieles Ähnliche; Plin mai. *in defectibus siderum* neben *deliquio solis*, *summa fluminum* neben *amne reliquo* u. ä.; ferner zählt Vell. für den Begriff „*sterben*" nicht weniger als 25 mehr oder minder verschiedene Phrasen, für „*töten*" 13 eben solche u. ä.; Plinius mai. hat für „*heilen*" mehr als 30 Ausdrücke etc.

Umgekehrt müssen wir es als eine Nachlässigkeit bezeichnen, wenn in geringem Zwischenraum eben dieselben Worte wiederholt werden. Wenn bei den guten Schriftstellern dies sehr selten vorkommt (vgl. z. B. Caes. b. G. 1, 3, 2 u. 3 *ad eas res conficiendas*), so ist es dagegen häufiger bei geringeren Stilisten wie Nepos u. Curtius. In den Schriften des älteren Plin. können solche Wiederholungen bei dem bedeutenden Umfange seines Werkes und der Anlage und Behandlungsweise seines Stoffes nicht besonders auffallen, namentlich da sie gegenüber dem sonstigen Streben nach Mannigfaltigkeit und Abwechslung nicht sehr hervortreten.

Vgl. Roth, Comm. qua Taciti aliquot per figuram *ἓν διὰ δυοῖν* dicta . . . colliguntur et digeruntur, Nürnberg 1825; id. de Taciti synonymis et per figuram *ἓν διὰ δυοῖν* dictis, 1826; C. F. W. Müller im Philol. VII, 297 ff.; Ulbricht, Taciti qui ad figuram *ἓν διὰ δυοῖν* referuntur ex minoribus scriptis locos congessit atque interpretatus est, Freiberg 1874; Preuss, De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni Edenkoben 1881 (vgl. meine Rec. in Phil. Rundsch. I, 1053 ff.); Wölfflin, Die Gemination im Lat., S. Ber. d. bayr. Akad. 1882 S. 422 ff.; Müller, De diminutivis l. lat., Leipzig 1865; Wölfflin im Philol. 34, S. 153; Lorenz zu Plaut. Pseud. S. 58 ff.; Landgraf, De figuris etymologicis ling. lat., act. sem. philol. Erlang. II S. 1—70; Wölfflin, Die allitterierenden Verbindungen der lat. Sprache, S. Ber. d. bayr. Akad. 1881, 1 ff.; id. der Reim im Lat., Archiv I S. 350—389.

6. Einfachheit und Kürze des Ausdrucks.

72. Die Geschichte des römischen Volkes wird uns für das Vorkommen der Einfachheit und Kürze des Ausdrucks den Weg zeigen. Die altrömische Sprache jener prisci et casci viri kann nur einfach gewesen sein; die klass. Zeit verliert infolge des Eindringens rhetorischer Bestrebungen und der immer mehr sich entwickelnden Periodenbildung einen Teil der alten Einfachheit, weiss aber immer noch zu rechter Zeit die Kürze des Ausdrucks zu wahren. Freilich zeigen sich hier schon gegenteilige Bestrebungen; ihnen arbeiten Sall. Pollio und Varro entgegen. Die Kaiserzeit verliert das Gefühl für die konzise und prägnante Sprache, um so mehr giebt sich Tac. Mühe, seine Diktion einfach und kurz in der Weise des Thucydides zu gestalten. Nach ihm aber kommt der Wortschwall immer mehr auf, wie uns namentlich die Schriften des Apul. zeigen, oder aber die Kürze des Ausdrucks ist gesucht und affektiert und wirkt infolge dessen abstossend.

73. Kürze des Ausdrucks entsteht zunächst durch die Ellipse; vgl. darüber Syntax § 8 u. 10. Dieselbe ist von besonderer Wirkung in der Charakteristik u. Schilderung (vgl. meine Anm. zu Sall. Cat. 5, 3) und findet sich so besonders bei Historikern. Neben der eigentlichen Ellipse ist

noch die Spracherscheinung bemerkenswert, wo ein oder mehrere Wörter sich leicht aus korrespondierenden Satzteilen ergänzen lassen, z. B. Cic. Phil. 2, 25 *si te municipiorum non pudebat, ne veterani quidem exercitus?* So wird namentlich aus einem negativen Wort ein positives ergänzt, z. B. fehlt *dicere* nach *negare, quisque* nach *nemo, iubere* nach *vetare, scire* nach *nescire* u. ä. Dies letztere finden wir bei den klass. Schriftellern, den aug. Dichtern, Nep. u. Liv. Der umgekehrte Fall, dass aus einem im zweiten Gliede stehenden negativen Worte fürs erste Glied ein positives ergänzt wird, darf für Cicero nicht angenommen werden.

74. Kürze des Ausdrucks erkennen wir, wenn in der Verbindung zweier Verba, welche ein verschiedenes Objekt verlangen, dasselbe beim zweiten ausgelassen wird, z. B. Cic. de orat. 1, 72 *apparet utrum simus earum rudes an didicerimus.* Dies ist klassischer Brauch; vulgär dagegen erscheint die Wiederholung, wie aus § 63, 5 hervorgeht. Bei Sall. Liv. Curt. u. Juv. wird das Objekt erst zum zweiten Verb gesetzt, z. B. Sall. Cat. 51, 38 *imitari quam invidere bonis malebant.*

75. Kürze des Ausdrucks findet statt in Vergleichungen, indem die Eigenschaft, Handlung etc. eines Gegenstandes mit dem andern Gegenstand direkt verglichen wird, z. B. Cic. orat. 230 *sunt etiam qui in quoddam genus abiectum incidant Siculorum simillimum.* Man nennt dies comparatio compendiaria. Dieselbe treffen wir auch bei Cic. u. Caes.

76. Eine bemerkenswerte Kürze des Ausdrucks entsteht, wenn an Stelle des Urteils über eine Sache diese selbst gesetzt wird. z. B. *ratio cogit verum esse* statt *ut verum esse existimemus,* oder *adducor ut sit verum* für *adducor ut verum esse existimem*, wofür man auch sagen kann *adducor verum esse.* Das erste Beispiel dieser kurzen Ausdrucksweise scheint sich bei Lucr. 5, 1341 zu finden; oft begegnen wir ihr bei Cicero, namentlich in den philosophischen Schriften, vereinzelt auch bei Colum. u. Curtius.

77. Kürze des Ausdrucks ist da zu konstatieren, wo die Adverbia ein Urteil über die Handlung statt der Art und Weise der letztern angeben, z. B. Cic. Tusc. 3. 34 *male reprehendunt* „sie haben Unrecht, wenn sie tadeln". Diesen Sprachgebrauch finden wir in eleganter Weise bei Cicero und den aug. Dichtern gehandhabt; Livius aber und die meisten nachklassischen Schriftsteller gehen auch hierin weiter. Während der jüngere Plin. ganz in den Fussstapfen Cic. wandelnd *melius omnibus quam singulis creditur* schreibt, lesen wir in den Quint. decl. 6, 10 *excusatius aliquid fit* „es ist eher zu entschuldigen".

Schon im Altlat. ist eine ähnliche Kürze in den mit *quam mox* und *quam dudum* eingeleiteten Sätzen bemerkbar: dies hat auch Cic. (ad Att. 14, 12, 3) namentlich in Briefen und Erstlingsreden (ebens. Liv.) angenommen und analog noch *quam pridem* in denselben Schriften verwendet, z. B. Verr. 1, 126 *quam pridem sibi hereditas venisset* „wie lange es her sei, dass" etc.

78. Ein persönliches oder mindestens substantiv. Obj., wo wir eine präpositionale Wendung erwarten, giebt dem Ausdrucke den Charakter der Gedrungenheit, z. B. Cic. parad. 6, 50 *ne semper Curios et Lucinos loquamur.* So werden die VV. *audire, legere, narrare, loqui, ingredi, incohare,*

hortari u. a. konstruiert, auch in der klassischen Sprache, vorwiegend aber im familiären Ton, also in epp., dann bei Nepos, Tac. und spätern Historikern. Der Zusammenhang mit der Vulgärsprache wird durch die bei Vitr., im b. Hisp. und auf Inschr. sich findende pass. Konstruktion erwiesen, z. B. *fons supra scriptus.*

79. Auf dem Streben nach Kürze beruht die Setzung des Akkusativs im Anschluss an vorausgegangene Orat. obliq., wo der Gedanke den Nominativ verlangt z. B. Cic. Att. 13, 45, 1 *dies feriarum mihi additos video, sed quam multos fac sciam;* wir erwarten *quam multi* sc. *additi sint*; von dieser Konstruktion finden wir Beispiele bei Ter. Cic. Liv.

80. Mit der Kürze der Darstellung hängt auch das formelhafte Asyndeton zweier Satzglieder zusammen, z. B. *ultro citro*, *coniuges liberi, ire redire* u. ä. Dasselbe gehört vorzugsweise der Umgangssprache, dem Kurialstil, den Formeln der rituellen Sprache und dem Sprichwort an und hat sich hier am längsten erhalten. Im Altlatein findet es sich viel häufiger als bei den klassischen und nachklassischen Schriftstellern und dies vorzugsweise bei den scenischen Dichtern. Schon Varro beschränkt den Gebrauch, Cicero hat in vielen asyndetischen Verbindungen eine Konjunktion angefügt, Caesar vollends verschmäht das Asyndeton fast ganz; ebenso sind die aug. Dichter sehr sparsam in der Verwendung des formelhaften Asyndeton. Um so beliebter ist es bei Livius, den jedoch der Philosoph Seneca, zu dessen Stil es vorzüglich passt, noch überholt hat; die beiden Plinius u. Tac. verfahren dagegen um so vorsichtiger, während umgekehrt bei den Archaisten viele Beispiele aus Plaut. u. Ter. wieder zum Vorschein kommen. Im Spätlatein dagegen, z. B. bei Ammian, wird man ausser den allgemein üblichen kaum ein formelhaftes Asyndeton finden.

Man unterscheidet zwei Arten des formelhaften Asyndeton, 1. wenn zwei Wörter entgegengesetzter Bedeutung, z. B. *ultro citro, sursum deorsum, clam palam*, und 2. wenn zwei Wörter verwandter Bedeutung, z. B. *victus vestitus, arma tela, oro obsecro* zusammengestellt werden. Zur ersten Art, welche allein hieher zu rechnen ist (vgl. oben § 61 Anm.), gehören auch die disjunktiven Formeln wie *velim nolim*, *plus minus, serius ocius* u. ä.

81. Dem Streben nach Kürze verdankt das Zeugma seine Entstehung. Unter Zeugma verstehen wir die Beziehung ebendesselben Wortes in verschiedener Bedeutung auf zwei Satzteile. Solche Konstruktionen hat schon Plautus öfters, sehr selten sind sie bei den klassischen Schriftstellern (vgl. jedoch Cic. Att. 10, 4, 4 *fortuna qua illi florentissima, nos duriore conflictati videmur*); häufiger treffen wir sie bei Nepos, den aug. Dichtern, bei Livius, Vell., verhältnismässig selten bei Plinius mai., zahlreicher aber als bei allen genannten Autoren bei Tacitus; nach ihm nehmen sie ab, auch bei den Archaisten z. B. Apuleius ist nur weniges (und dies ist grossenteils bestritten) zu verzeichnen. Ein recht signifikantes Beispiel für die durch das Zeugma hervorgebrachte Kürze des Ausdrucks bietet Plin. n. h. 11, 58 *duas acies contrarias duosque imperatores instruunt.*

82. Hieher gehört auch die Konstruktion *ἀπὸ κοινοῦ*. Wir verstehen darunter die gleichmässige Beziehung eines Satzgliedes auf zwei andere, z. B. Nep. Thras. 2, 4 *neque tamen pro opinione Thrasybuli auctae sunt*

opes, wo *Thrasybuli* ebensogut zu *opes* wie zu *opinione* gehört; die Stellung des gemeinschaftlichen Satzteiles ist gewöhnlich wie hier in der Mitte, ohne dass jedoch Vor- oder Nachstellung ausgeschlossen wäre. Diese Struktur wird wohl bei Cic. u. Caes. nur sehr sporadisch auftreten; öfter schon ist sie bei Sallust u. Nepos, dann bei Catull und den aug. Dichtern und hauptsächlich bei Livius.

Vgl. Wichert, Über die Ergänzung ellipt. Satzteile aus korrespondierenden, Guben 1861 Progr.; Aken, De figurae *ἀπὸ κοινοῦ* usu apud Catullum, Tibullum, Propertium; Schwerin 1884 Progr.

C.

Lexikographie

der griechischen und lateinischen Sprache

bearbeitet von

Dr. G. Autenrieth, und **Dr. F. Heerdegen,**
Rektor am Gymnasium zu Nürnberg. Privatdozenten in Erlangen.

Inhalt.

a) **Griechische Lexikographie**, bearbeitet von Rektor Dr. G. Autenrieth.

1. Geschichte und Litteratur der griechischen Lexikographie.
2. Aufgabe der heutigen Lexikographie.

b) **Lateinische Lexikographie**, bearbeitet von Dr. F. Heerdegen.

1. Geschichte und Litteratur der lateinischen Lexikographie.
2. Theorie der lateinischen Lexikographie.

Griechische Lexikographie.

1. Geschichte und Litteratur der griechischen Lexikographie.

1. Kein Volk hat so frühzeitig, so systematisch und so vielseitig seine Sprache lexikalisch bearbeitet, wie das griechische.[1]) Es ist staunenswert, welche Menge von Autoren auf diesem Gebiete schon von der Zeit des Dramatikers Aristophanes an thätig gewesen sind; denn zu dessen Zeit sind Wörterbücher bereits etwas gewöhnliches[2]) und zur alten Erziehung gehörte schon vor den Sophisten als wesentliches Erfordernis: die homerischen Glossen zu verstehen.[3])

2. An Homers Behandlung beim Unterricht entwickelte sich zunächst die Glossographie;[4]) *γλῶσσαι* nannte man veraltete Wörter, interpretatio linguae secretioris,[5]) im Gegensatz zum *ὄνομα κύριον;* solche wurden durch *γλωσσογράφοι* gesammelt und waren lange im Gebrauch, aber dilettantisch abgefasst, daher dann später unterschieden von den *ἀκριβέστεροι* d. i. den wissenschaftlichen. Spätere Glossographen nennen selten ihre Quellen, zitieren oft ganz zufällige Formen, oder erklären etwa nur die eine Hälfte eines Compositums; ursprünglich war die Anordnung die Reihe, in der solche Glossen in einer Schrift folgten, vergleichbar einer modernen clavis oder Präparation; andere ordneten nach der Bedeutung und werden daher nach Büchern zitiert; die alphabetische Anordnung ist die späteste, solche nannte man vorwiegend *λεξικά* im Gegensatz zu den *ὀνομαστικά*, s. u. Früh-

1) Im allg. vgl. Mahn, E. A. P. Darstellung der Lexicographie nach allen ihren Seiten I. Rudolst. 1817. Ernesti, De glossarior. graecor. vera indole, Lips. 1742, auch im Hesychius ed. Alberti, Lugd. Bat. 1746 fol. l. 2; ferner Meier in Commentationes VI de Andocidis orat. c. Alcibiad. p. I—II; Hauptwerk: Gräfenhan, Gesch. der klass. Philol. im Alterth. I—III 1843 f. Für die neue Zeit: Bursian, Gesch. der klass. Philologie in Deutschland. Einiges über Theorie der (neutest.) Lexikogr. s. Schleiermacher Hermeneutik S. 49, 84. Kurze gute Übersicht in Hübner's Grundriss zu Vorless. üb. gr. Syntax, Berlin 1883.

2) Philetas (ca. 400 a. C.), Verfasser eines homerischen Wörterb. Fabricii Biblioth. graec. II, 497.

3) Gräfenhan a. O. I, 188. Plat. Protag. 338 E, 325, 343; Aristoph. fragm. ap. Lehrs, Aristarchi stud. Hom. p. 43.

4) P. J. Maussacus, Dissert. ad Harpocrat. ed. Paris 1614, 4 De origine glossariorum, Jo. A. Ernesti a. O. (n. 1).

5) Quintil. Instit. Or. 1, 1, 35 u. Galeni praefatio ad. Vocabul. Hippocr. XIX 63 (K.).

zeitig, schon bei Homer, wurde man auf Dialektformen aufmerksam, welche besonders von den Alexandrinern gesammelt wurden; auch Provinzialismen, ξενικά, und βάρβαρα oder ἐθνικὰ ὀνόματα, lokale vulgäre Ausdrücke (χυδαϊστί, χυδαιολογία) sammelte man; überhaupt verglich man dann die Umgangssprache, συνηθισμένη λέξις, mit der Schriftsprache, τεχνικὴ λέξις und da die Glossographie von Homer an die Dichter und Prosaiker begleitete, andererseits Sophisten und Philosophen durch ihre Studien über die Sprache den Grammatikern vorarbeiteten, wurde allmählich teils Etymologie, Synonymik, Stilistik begründet, teils wurde der reine Hellenismus und der Attikismus beobachtet und gepflegt. Alles dies sind rein sprachliche Arbeiten; aber auch Real-, Fach- und endlich allgemeine Wörterbücher wurden allmählich angelegt.

3. Die Titel lauteten sehr verschieden; λεξικόν ist ein spätes Wort; λέξις hat bei Aristot. die Bedeutung vocabulum (γλῶσσα von der gewöhnlichen Sprache abweichendes Wort), aber schon bei den Stoikern bezeichnet es 1) jeden artikulierten Laut 2) jedes Wort 3) Redensart; dann übh. im klass. Griechisch: 1) dictio 2) dictio sollemnis oder accurata 3) locutio. (Wir verstehen jetzt unter Glosse das seltene Wort, unter λέξις den ganzen Sprachschatz eines Autors.) Die Alten waren in der Unterscheidung nicht immer genau (M. H. E. Meier, opusc. II 10 f.).

4. Autoren: I. Periode bis Alexander d. Gr. Demokritos schrieb das erste Spezialwörterbuch zu Homer, ionisch: περὶ Ὁμήρου ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων; z. Z. des pelop. Kriegs war des Philetas Hom. Wörterb. viel gebraucht.[1]) Auch die Sophisten behandelten die Sprache, περὶ λέξεως, π. ὀρθοεπείας, π. ὀνομάτων ὀρθότητος, besonders aber der Sokratiker Antisthenes.[2])

5. II. Periode bis Augustus. Kleitarchos, Klearchos aus Soloi (sammelt auch mathem. Glossen aus Platons Politeia); die Alexandriner Zenodotos (λέξεις ἐθνικαί), Aristophanes Byz., Artemidoros π. Δωρίδος, γλῶσσαι ὀψαρτυτικαί; des Hippokrates Schriften veranlassten Glossare, alphabetisch geordnet das des Glaukias und des Epiklaustos, Umarbeitung des Bakchios aus Tanagra. Harpokration aus Argos: λέξεις Πλάτωνος; Parthenios λέξεις bei Historikern. Zu Homer gab Aristarchs Kommentar reichen Stoff, ihm folgte Ptolemäos Pindarion, Heliodoros, welcher nebst Aristarch[3]) und Apion Quelle des Apollonios Sophista ist. Didymos Chalkenteros schrieb π. τραγῳδουμένης λέξεως wenigstens 28 Bb. und κωμικὴ λέξις. Über Dialekte: Tryphon, über den attischen bes. Aristophanes Byz. und Krates von Mallos, Demetrios Ixion; über den rhodischen Moschos.

6. III. Periode bis zum Ende des 4. Jahrh. p. C. Zu den Dramatikern: Pamphilos Alexander, Theon; zu Hippokrates: Erotianos, Claud. Galenos, Herodotos; zu Platon Timäos Sophist. (280 p. C.) und

[1]) Fabricius, Bibl. Gr. II p. 497.

[2]) Περὶ διαλέκτου, π. παιδείας ἢ ὀνομάτων, π. ὀνομάτων χρήσεως ἢ Ἐριστικός Diog. Laert. VI, 16. 17.

[3]) Doch kannte er nicht Aristarchs Recension d. Hom. L. Leyde, De Apoll. Soph. lex. H., diss. inaug. Lips. 1885. — Vgl. überhaupt Schrader in Fleckeisen N. Jbb. 93, 227—41.

Boethos, musikalische Glossen zur Politeia von Dionysios Halikarn., medizinische zu Timäos von Galenos, mathematische von Theodoros aus Soloi; zu den attischen 10 Rednern Caecilius von Kalakte, Valer. Harpokration[1]) aus Alexandr. (IV. saec.) besonders zu Isokrates, nicht alphabetisch; auch antiquarisch wichtig, wie für Gerichtswesen und historische Anspielungen; Julianus (unter Marc. Aurel. und Freund des Phrynichos); für Redner und Historiker Julius Vestinus, Lehrer des Kaisers Hadrian und Vorstand des alex. Museums, Excerptor des Pamphilos, Verf. von *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* aus Demosth., Thukyd., Isokr.; Thrasymachos. — Für Synonymik und Stilistik sammelten die Onomatologen: Pollux, Telephos aus Pergamos, Porphyrios *π. θείων ὀνομάτων*, Dionysios Areopagita (c. 360), Nikanor von Kyrene z. Z. Hadrians *μετονομασίαι*.

7. „Attikisten", welche Sammlungen von Wörtern anlegten mit dem Beisatz *Ἀττικῶς* oder *Ἑλληνικῶς* (*κοινῶς*) und dann allmählich unter sorgfältiger Beachtung auch der Flexion, Orthoepie, Orthographie schieden 1) was altattisch, 2) was im attischen selten, 3) was die Bedeutung wechselte nach Autoren oder Zeiten, 4) wo die attische Bedeutung weiter, 5) wo sie genauer geschieden war als in der *κοινή*, 6) was in letzterer gut, im attischen aber unbelegt war. — Solche sind Eirenäos von Alexdr. z. Z. Augusts, Pamphilos Alex., Dorotheos von Askalon, Ael. Dionysios iun. Halik. (c. 110 p. C.) besonders für Gerichtswesen und Feste wichtig, Orion Alexandr. (c. 150 p. C.). Phrynichos Arabs oder Bithyn. (c. 180 p. C.) besonders gegen eingedrungene Barbarismen[2]); Aelius Moeris oder Eumoirides (c. 170 p. C.) *λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλληνικῶν κατὰ στοιχεῖον*[3]); dazu Herodianos und Cassius Longinus.

8. Allgemeine Wörterbücher gab es von den Aristarcheern an, besonders Pamphilos (20 a. C.) in 95 Büchern *π. γλωσσῶν*,[4]) hatte auch Hermons kretische und Diodoros' und Herakleons ital., Theodoros' attische, Aristophanes' lak., Artemidoros' dorische Glossen eingearbeitet; jedoch den Anfang *Α—Δ* hatte der Grammatiker Zopyrion verfasst. Excerpiert wurde er von Julius Vestinus (s. o.) und von Diogenianos von Heraklea (z. Z. Hadrians) in 5 Büchern *Λέξις παντοδαπὴ κατὰ στοιχεῖον* (oder *Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*). Dieses gründliche Werk, eine Glossensammlung für mittellose Gelehrte (*περιεργοπένητες*), ist mit vielen anderen späteren Zusätzen wie in Schutt vergraben überliefert im sog. Hesychios von Alexandria, dessen Zeit ungewiss ist (Ende des 4. Jahrh.?). Er selbst hatte aus vielen Glossarien und Kommentaren gesammelt, aber seine Kompilation ist ver-

[1]) M. K. E. Meier, De H. aetate comment. Halis Saxon. c. 1852—56.

[2]) *Ἐκλογὴ ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων;* Hauptausgabe von Lobeck, Lips. 1820, 8; dazu Varianten aus einem cod. Paris. in L. Bachmann, Anecd. Gr. II, 382—401. Sein alphabetisch geordnetes Werk *Σοφιστικῆς παρασκευῆς λόγοι* ist ähnlich der *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* bei Bachmann, Anecd. gr. I, 1—422; Bekker, Anecd. gr. I, 319—476. — Sein etwas jüngerer Gegner Oros Anf. d. 3. Jahrhunderts, Hiller, N. Jbb. 99, 438/40 u. Philolog. 28, 86—115.

[3]) Vielfach entstellt und bereichert überliefert; vgl. Imm. Bekker's, Harpocration et Moeris. Berol. 1833, 8. Dabei in der Ausgabe des Pierson (Lugd. B. 1759 oder Lips. 1831) auch des Herodian *Φιλέταιρος* u. *ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ*.

[4]) Er schrieb auch *Λέξεις Αἰσχύλου, Ἀττικαὶ λέξεις, Λέξεις Ἱπποκράτους*, sechs Bücher *περὶ βοτάνων* lexikalisch, und erklärte den Nikandros.

unstaltet worden durch Spätere bis zur Byzantinerzeit.[1]) Dem Jenenser Prof. Moritz Schmidt gebührt das Verdienst sospitator Diogeniani und emendator Hesychii zu sein.

9. Noch sind einige ὀνομαστικά zu nennen,[2]) welche hauptsächlich Synonyma behandeln aber in sachlicher Ordnung, auch ὀνομασίαι betitelt, z. B. Kallimachos ἐθνικαί, Hellanikos, Tryphon; am bedeutendsten für uns und noch erhalten Julius Pollux (Πολυδεύκης) aus Naukratis, unter Kaiser Commodus, welchem er sein Ὀνομαστικόν widmet, nach Materien in 10 Büchern geordnet. Orion Theb. (4.—5. sec.) περὶ ἐτυμολογίας; Helladios Alexdr. λέξεως παντοίας χρῆσις κατὰ στοιχεῖον und Ammonios (sec. IV extr.) π. ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων alphabetisch.

10. Philoxenos (6. sec.) verfasste ein griech.-lat. Glossar; Photios (9. saec.) συναγωγὴ λέξεων ist lückenhaft und verderbt überliefert; anonym Ἐτυμολογικὸν μέγα oder τοῦ μεγάλου γραμματικοῦ (Ende des 10. saec.?) lexikalisch, grammatisch, historisch und mythologisch wichtig, aus vielen Quellen bis auf Herodian[3]) schöpfend.

Später ist Suidas, der besonders biogr. Nachrichten aus Wörterbüchern, Scholien (bes. zu Aristophanes) und Grammatikern sammelt, zum Teil mit Excerpten und Zitaten.[4]) Endlich schrieb Joa. Zonaras (in. saec. 12) συναγωγὴ λέξεων. Ausserdem gab es allmählich viele Lexica,[5]) z. B. die sog. Segueriana,[6]) deren manche noch unediert sind.

11. Im byzantinischen Reich feierte das Griechentum eine Nachblüte, im Occident aber ging es in einer überraschenden Weise unter; wenn auch einige wenige Ausnahmen[7]) zu bemerken sind, so herrschte doch als Regel eine tiefe Unwissenheit[8]), bis, nach dem Wiederaufleben des Humanismus

[1]) Näheres s. nun in der Ausgabe von Maur. Schmidt, 4 voll. Jena Mauke 1858—64. 4° mit ausführlichen Quaestiones und Zusammenstellungen, ein Werk deutschen Fleisses. Im Epilogus editionis prioris Praef. I zur Editio minor (Αἰλίου Διογενειανοῦ περιεργοπένητες, ibid. 1863), welche die Pamphilos-Diogenianischen Glossen von den späteren Zuthaten gereinigt bietet, ist übersichtlich in 10 Klassen die Masse der Zuthaten rubriziert. Übrigens ist auch seine Auseinandersetzung gegen Hugo Weber (De Hesychii ad Eulogium epistula, Gymn. Progr. Weimar 1865) in Fleckeisen's N. Jbb. 91 (1865) 749—64 zu vergleichen.

[2]) Verschieden von ὀνοματικά = grammat. etymologischen Sammlungen wie von Herodian, Arkadios, Gg. Choeroboskos.

[3]) Vgl. Carnuth, De E. M. fontibus, Gymn. Progr. Jever 1876. Aus dem E. M. ist das Ed. Gudianum (nach s. früh. Besitzer Gude genannt) ein sehr gekürzter teilweise abweichender u. ergänzender Auszug.

[4]) Vgl. auch Volkmann, De Suida biograph. quaestt. Diss. inaug. Bonn. 1861 und Wachsmuth, De fontib. e quibus in Scriptor. gr. vitis hauserit, Symb. Bonnens. 1858.

[5]) Vgl. z. B. Labbaeus Cyrilli etc. glossar. Paris 1679. Bekkeri und Bachmanni Anecdota, C. F. Matthaei Gloss. gr. min. Mosqu. 1774.

[6]) Ed. Bachmann, Anecd. Gr. vol. I, 1—422.

[7]) Theodorus v. Tarsus, Erzbisch. v. Canterbury ca. 670; 712 Erzb. Egbert v. York, Gründer der Schule Alcuins, der dann weitreichenden Einfluss übt; ca. 850 am Hofe Karls d. Kahlen Mannon u. Jo. Scotus Erigena Übersetzer des Pseudo-Dionys. Areop., ca. 950 Dunstan in England; 1050 Lanfranc in der Normandie. Vgl. auch Hodius, De Graecis illustrib.

[8]) Selbst Gregor d. Gr., der viele Jahre päpstl. Apokrisarius in Constantinopel war, verstand das Griechische nicht (Cramer, De graecis medii aevi studiis I, 24); auch die Beziehungen der Ottonen zu Byzanz hatten keine tiefere Wirkung (Eckstein, Analekten z. Gesch. der Pädagogik, 1865). Seit der Kirchentrennung 1054 hörte die Einwirkung von Osten auf. Auch die grössten Scholastiker verstanden Aristoteles und Plato nicht im Original zu lesen. Anf. 13. saec. des „Gräcista" Eberhard v. Bethune „Graecismus" ist nur eine latein. versifizierte Gramm., welche die aus dem Griech. stam-

in Italien, in Deutschland zunächst durch die Brüder des gemeinsamen Lebens das griechische Studium wieder erwachte. Man hatte die alten Glossare und Lexika durch Abschriften fortgepflanzt; seit der Einwanderung von Griechen hatte man ein grösseres Bedürfnis nach praktischen Elementargrammatiken;[1]) indes hatte allerdings der florent. Staatskanzler Salutato (saec. XV med.) doch gut gefunden, dem Giacomo de Scarparia, der griech. Handss. von Byzanz bringen sollte, einzuschärfen, er solle Vokabularien nicht vergessen.[2])

12. 1497 druckte Aldus Venet. das Dictionarium graecum copiosissimum c. interpr. lat. zugleich mit Cyrillus und Ammonius; verm. Aufl. 1524 u. ö., welches neben Budaeus (1467—1540), Seb. Münster (1489—1552), Petr. Gillius, Conr. Gessner (1516—65) schliesslich = Dictionarium graecolat. septem virorum (1568) und Dasypodius (1539) hauptsächlich[3]) benützt ward, bis Henricus Stephanus sein plane divinum opus erscheinen liess.

13. Die früheren Lexica s. Dictionaria beschränkten sich im ganzen darauf ihre Vorgänger mit einzelnen Zusätzen zu wiederholen; wenn auch ein Index auctorum nach dem Muster der Aldiner hinter dem Titel prangt, waren es doch eigentlich nur kritiklose Glossare, welche eine oder einige lateinische Bedeutungen dem Lemma beifügten. Original waren dagegen die Arbeiten der beiden Stephanus.[4]) Heinrich (1528—98) hatte als Erbe

menden Wörter berücksichtigt. Um 1360 weiss Petrarca in ganz Italien nur c. 8 griechisch verstehende aufzuzählen (Voigt II, 107), in Rom keinen; Lionardo Bruni (1370—1443) bemerkt: seit 700 Jahren hat niemand in Italien griechisch verstanden (Leon. Aretini Comment. ap. Muratori Script. XIX 920); noch um 1423/27, wo Aurispa u. Francesco Filelfo von Byzanz viele Hdss. mitbrachten, verstanden nur sehr wenige glückliche Griechisch (Voigt, Wiederbeleb. p. 143). Vollends in Deutschland konnte Wimpheling in s. Isidoneus (a. 1496) c. 25 nur fünf des Griechischen kundige Gelehrte nennen.

[1]) Der erste griechische Druck waren des Laskaris Erotemata 1476 Milani; darauf folgten: 1484 Erotemata des Chrysoloras, 1493 des Chalkondylas, 1495 des Theodoros Gaza; 1501 wurden die des Guarini († 1460) in Rhegium gedruckt; 1501 der erste griech. Druck in Deutschland v. Wolfg. Schenk in Erfurt: *εἰσαγωγὴ πρὸς τῶν γραμμάτων Ἑλλήνων*. 1512 Simleri, Isagogicon in literas graecas (Lehrer und Muster Melanchthons). 1516 des Engländers Rich. Crocus, Tabulae graecae u. Theodori Gazae lib. IV latine. 1516 Frobenii (Basil.), Alphabetum graecum d. i. Lesefibel mit Vokabular; 1518 Melanchthonis, Institutiones gr. gramm. (bis 1622 vierundvierzig Neudrucke; Corpus Reform. XX, 15—179); 1521 Oekolampadii (1482—1531), Dragmata graecar. litterar.

[2]) F. Mehus, Vita Ambros. Traversarii p. 356, 358.

[3]) Haupterscheinungen: 1483 Crasteni (Chrestoni) Placentini Lex. gr. l. — Vincent. Vocabular. Regii 1497; 1502 Julii Pollucis, Vocabul. ed. Aldus Venet. auch 1520, 1536; 1502 Stephani, Byz. d. urbib. ed. Aldus Venet.; auch 1521, 1568; 1502 Calepini (1436—1510), Dictionarium XI linguar., oftmals aufgelegt bis 1778; 1523 Guil. Budaei, Commentarii l. gr. Paris; 1530 Seb. Münsteri, Dict. trilingue lat. gr. hebr. Basil.; 1532 Petr. Gillii, Lex. gr.-lat. Basil., nachmals erweitert durch C. Gesner, Hadrianus Junius (1511—75) a. 1557, dann durch Joa. Tusanus, Rob. Constantinus, Marc. Hopperus in der Ed. Basil. 1568 Diction. gr.-lat. ill. et emend. etc. p. Budaeum = Dictionarium septem virorum; 1533 Gib. Longolii, Lex. gr. lat. Colon. Agr.; 36 Grynaei, Lex. Jul. Pollucis; 1537 Gelenii († 1555), Dictionar. quadrilingue; 1537 Conr. Gesneri, Lex. gr.-lat. Basil., II. ed. 1545; 1539 Sim. Grynaei (1493—1541), L. gr. l. Basil.; Joa. Hartungi, L. gr. l.; 1540 Lex. gr. l. Antverp.; 1548 Co. Gesneri (s. oben); [Grammatisches: 1554 Th. Bezae (1519—1603) Alphabetum gr.; 1555 Comminii Hellenismus; 1562 Petr. Rami (1515—72) Gramm. et syntax.]; 1557 s. Andr. Junii, s. o.; 1563 Mart. Hopperi, Dict. lat.-gr. Basil.; 1564 H. Stephani, Dict. medicale, eigentl. Stephani Byz., Erotiani, Galeni etc. 8°; 1568 Dict. VII viror. s. o.

[4]) Vgl. Auguste Bernard, Les Estienne et les Types grecs de François I. Paris 1856. Der Thesaurus Lat. des Robert Stephanus war 1531 erschienen; über die Studien des Henr. St. vgl. auch E. Egger, L'Hellénisme en France. Paris, Didier u. Co. 1869, I, S. 203—12.

und Fortsetzer des väterlichen Geschäfts viele Autoren ediert, auch ein Lex. Ciceronianum graeco-lat., und bis 1571 immer fort an dem Thesaurus gearbeitet; er hatte keine Beihilfe ausser von L. Budaeus und vereinigte nun über 100,000 griechische Wörter mit Stellennachweisungen in den 5 voll. Dieselben waren nach etymologischen Klassen geordnet, dahinter aber war ein Index alphabeticus und zahlreiche opuscula zur Rechtfertigung der kritischen Arbeit, dazu alte Glossare und ein tractatus de dialecto Attica. Dieser Thesaurus war bahnbrechend und massgebend bis vor sechzig Jahren; leider sollte der Verfasser nicht einmal die Frucht seines Riesenfleisses ernten,[1]) sondern wurde durch die Unehrlichkeit seines Korrektors Joa. Scapula darum betrogen und finanziell ruiniert: dieser hatte heimlich die Druckabzüge benützt und sein Lex. Gr. lat. Paris 1579, 4°, einen praktischer angelegten Auszug davon, ediert, in welchem besonders der Index alph. dem Werke selbst einverleibt war. Das Störende der etymologischen Anordnung hatte St. selbst nachher eingesehen; andere Übelstände (vom modernen Standpunkt aus) macht G. Hermann bemerklich.[2])

14. Scapula's Lex. wurde noch oft aufgelegt;[3]) andere, ausgenommen einzelne Spezialwörterbücher,[4]) fussten ganz auf Stephanus und ein Fortschritt ist bis auf die Zeit J. G. Schneider's und Passow's eigentlich nicht gemacht worden.[5]) Handlich eingerichtet nach Scapula ist das Nov. lex.

[1]) At Thesaurus me hic de divite reddit egenum Et facit ut iuvenem ruga senilis aret, klagt er in der 2. Aufl. 1580; diese ist wenig verändert, nur vol. I bis p. 1825 (s. Passow in Raumers Hist. Taschenb. 1831 p. 598); öfters ist die Appendix in vol. V, dann die Glossaria vett. in IV enthalten.

[2]) In der Rezension der engl. Ausgabe im Classical Journal 1818 N. 35 = opusc. II, 223: Ergänzung der Artikel, bessere formale Darstellung, Fachdisziplinen, auch der Grammatik angehöriges, genaue Quantitätsbezeichnung, Beifügung der Eigennamen, Angabe der im einzelnen benützten Gelehrten, praktische An- und Einordnung der Nachträge, fremden Dialektwörter und vieler Stammwörter vermisst er.

[3]) Cum Meursii glossario aliisque opusculis s. l. 1593, 1598, 4°, Lond. 1637 fol. Amst. LB. 1652, Basil. 1665 fol. mit Index vocabul. graec., dictionum latt., Jac. Zuingeri (1634—96), Hypotyposis gr. dialectorum, Appendix für Excurse, Ammonii, de sim. et diff. vocc., Verbor. themata, Hadr. Amerotius († 1560), de Graec. notis arithm., de veteri et recta linguae gr. pronuntiatione, Jo. Harmari († 1670), Lex. etymol. gr., Jo. Meursii (1579—1641) Gloss. gr. barbar. abbrev. — E. nova acc. mit Dorvillii animadv., D. Scotti append. Askewina cura J. Bailay, op. J. R. Major, Lond. 1820. 4°.

[4]) Z. B. 1603 Aem. Porti (1550—1614), Dict. ionicum gr.-lat. in Herodotum, Frkf., Lond. 1825; 1603 eiusd. Dict. doricum gr.-lat. in Theocritum, Mosch. Bion. et Simmiam, Frcof.; 1606 eiusd. Lex. Pindaricum, Hanov.; 1604 Wolfg. Seberi (1573—1634), Index vocabulorum in Homer. Heidelb. 1604, blose Titelausgabe dav. m. Vorw. v. G. A. Richter: Argus Homeric. Amsteld. 1649; Oxonii 1780. — 1765 u. 74 Dammii, Nov. Lex. gr. etymol. et reale; dann als Lex. Homerico-Pindaricum, neu v. Duncan, Lond. 1827. 4°; von Rost, Lips. 1831—33. 4°. — 1765 J. J. Reiske, Theocriti rell. c. indicib. verbor. 4°; 1746 C. C. Reizii, Index verb. Luciani Ultraj. 4°; 1835 Wyttenbach, Ind. Graecitatis in Plutarchi opera (in s. Moralia, Oxf. 1795—1830 Bd. XV) als Lexic. Plutarch. 1843 Oxon.; 1801—4 Sturz, Lex. Xenophonteum; 1824 Schweighäuser, Lex. Herodot. Argentor. 8°.

[5]) Die wichtigsten Erscheinungen bis 1820: 1615 Jo. Crispini, Lex. gr.-lat. ein alphabet. Auszug aus H. Stephanus mit Index der Derivata u. lat. Index; 1586 Frischlini (1547—90) Nomenclator trilinguis, Francof.; 1592 Rob. Constantini (1502—1605), Dict. l. gr. ed. 2. Vign. (später öfters aufgel.); 1670 Corn. Schrevelii, Lex. manuale gr.-lat. L.B. hernach oftmals aufgel. Ed. XVII aucta a Jos. Hill, J. Entiek et G. Bowyer, Glasg. 1797. Ed. locupletior cur. J. P. Jannet, Par. 1806; Lécluse, Paris 1820. — 1676 Robertsoni, Thes. l. gr. in epitomen redactus Cantabr. — 1683 Jo. Casp. Suiceri (1620 ff.), Lex. gr.-lat. et lat.-gr. Tigur. 4. — 1688 Ch. du Fresne, sieur Du-Cange (1610—88), Gloss. ad scriptores mediae et infimae graecitatis. 2 voll., ein ausgezeichnetes und selb-

man. gr. l. et l. gr. von Benjamin Hederich (1675—1748)[1], welches bis in unser Jahrhundert hereinreicht. Hederich hatte nebenbei auch ein Realwörterbuch und ein mythologisches ediert, beides sucht für Homer und Pindar Damm zu vereinigen (S. 420 not. 4) und Ernesti gab 1795 ein Lexic. technolog. Graecor. rhetoricae heraus.

14. Ohngefähr mit dem 19. Jahrhundert erwacht ein neuer Eifer für Lexikographie,[2]) aber erst Jo. Go. Schneider Saxo macht „einen bedeutenden Fortschritt bezüglich Kritik, Stoffreichtum und Methode; sein Wörterbuch ist überhaupt die erste umfassende selbständige Arbeit auf diesem Gebiete seit H. Stephanus; besonders verdienstlich war die Sammlung und Erklärung der bisher sehr vernachlässigten technischen und naturwissenschaftlichen Ausdrücke". Aber Franz Passow (1786—1833) „der durch feinen Sinn für das Schöne in Poesie und Kunst, durch gründliche Sprachkenntnis und methodischen Sammelfleiss gleich ausgezeichnet war", fasste die Aufgabe einer wissenschaftlichen Lexikographie höher.[3]) In der 4. Aufl. des Schneiderschen Handwörterbuches, die Passows Namen trug, ist der Sprachgebrauch Homers und Hesiods, Etymologie, Quantität u. s. f. in hervorragendem Masse berücksichtigt, die übrige Gräcität ausser N. T. freilich zu kurz gekommen. Beigaben über die Chronologie von Ideler

ständiges Werk. — 1718 Blancard, Lex. medic. gr. lat.-germ. Halae 1718 und 48; 1756 eiusd. L. med. renov. Lugd. Bat. ed. nov. cur. Isenflamm, Lips. 1777 3 partt. — 1771 Chr. Zimmermann, Nov. Lex. man. gr.-lat. et lat.-gr. Stuttg. — Lennepii, Etymol. l.-gr. in neuer Aufl. v. Ev. Scheid, Traj. a./Rh. 1790; ed. alt. 1808 ibid.; 1784 J. C. Vollbeding, Gr. dtsch. WB. Lpzg., mit Supplement 1788. — 1798 Bornii, Nomenclator s. Lex. man. l. gr. Lips. 2 partt.

[1]) Erschien Lips. 1722; dann cura Ernesti, Lips. 1788; ed. Wendler, Lips. et Lond. 1796; ed. auct. T. Morell, Lond. 1778. 1790. Ed. auct. M. Taylor, ib. 1803; endlich Nov. L. man. gr.-lat. et lat.-gr. post curas Patricii J. A. Ernesti, C. C. Wendleri, T. Morellii, P. H. Larcheri, F. J. Bastii, C. J. Blomfildii, Denuo cast. em. aux. Gust. Pinzger recogn. F. Passovio, Ed. V^{a} Tom. I—III. Lips. 1825—27.

[2]) Reichenbach, Allg. gr.-dtsch. Hand-Wb. Lpz. 1801—2. 2 Bde., dtsch-gr. Hand-Wb. Lpz. 1818. — Sturz, s. S. 420. — Jo. Gottlob Schneider, Saxo (1570—1822) Kritisches gr.-dtsch. Wb. Züllichau 1797—98. 2 Bde. 8°; 2. Aufl. Jena 1805/6. 2 Bde. 4°; 3. Aufl. Lpzg. 1819; Supplemt. 1821; einen willkürlich veränderten Auszug davon lieferte F. W. Riemer (1774—1845), Gr.-dt. Hand-Wb. Jena u. Leipz. 1815, 2 Bde. 1819 desgl. — 1808 Niz, Kl. gr. Wb. in etym. Ordnung. Berl. u. Strals. 1808, verbess. v. Imm. Bekker, Berl. 1822. — 1809—14: Anthim. Gaza, Γάζη λεξικὸν ἑλληνικόν. Ἐνετίῃσι 3 Τόμ. 4 (nur Α—Π umfassend, 2 Teile). — 1817 J. R. J. Beckii, Lex. l.-gr. man. Acc. index prosodicus. Lips. 1817. 8. — C. Labbaei, Glossaria gr.-l. et l.-gr. Ed. nov. auct. Lond. 1817 f.

[3]) In dem zweiten Programm des Conradinum, Berlin 1812, scheidet er S. 5 zunächst sehr richtig die Aufgabe des Lexikons und der Grammatik hinsichtlich Irregularitäten der Formen (im Interesse der Schule thut dasselbe neuerdings sehr gut A. Kaegi im Vorwort zu u. in seiner trefflichen gr. Schulgr. Berlin Weidmann 1884), ferner die Beiziehung von Dialektformen, vom besondern Sprachgebrauch der Autoren; er fordert dann insbes. vollständige Aufführung der vorhandenen Wörter nebst geogr. u. menschl. Eigennamen; etymologische Anordnung des gesamten Wortvorrats, durchgängige Anführung der Gewährsmänner für die aufgenommenen Wörter in chronolog. Reihenfolge; Ausscheidung aller falschen u. ungriechischen Wortformen. Dazu übt er eine eingehende Kritik an einzelnen Beispielen und liefert ein Verzeichnis von fälschlich angezweifelten Wörtern nebst Fundort, sowie eine reiche Nachlese aus Oppianos S. 75—116; endlich vergessene Adjj. auf -ειδης und ῳδης S. 117—132. — Passow suchte diesem Ideale dann, doch unter Aufgeben der etymol. Anordnung, näher zu kommen; er bearbeitete J. G. Schneider's Hand-Wb. nach der 3. Ausg. des grösseren griech.-deutschen Wb. mit besonderer Berücksichtigung des Homerischen und Hesiodeischen Sprachgebrauchs und mit genauer Angabe der Silbenlängen ausgearb. 2 Bde. Lpzg. 1819—23; 2. Aufl. 1825; 3. Aufl. 1827; 4. Aufl. v. Hand-Wb. der griech. Spr. von Fr. Passow, 2 Bde. Lpz. 1831.

und über die Quantität etc. von F. Schultze, erhöhten die Brauchbarkeit des Wörterbuchs.

15. Indes war nun eine neue Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus durch englische Gelehrte: Ed. nova auctior et emendatior, Londin. I—VII. 1818—20 erschienen, welche jedoch in manchfacher Beziehung nicht genügen konnte, trotz vieler Mehrungen und Besserungen [1]), insbesondere wegen der etymologischen Anordnung und der Abhandlungen innerhalb der Artikel. — Ohngefähr zu gleicher Zeit erschienen die ersten Ausgaben der gr. Lexika von Val. Chr. Frdr. Rost (1790—1862), welche in einer gleichmässigeren Durcharbeitung des beschränkteren Materials mehr dem Schulzweck dienten [2]).

16. Eine neue Ausgabe des Thesaurus von H. Stephan war durch Firmin Didot in Paris von 1831 an unternommen und unter vielseitiger Unterstützung namentlich von deutschen Gelehrten weitergeführt und vollendet worden. [3]) Sie unterscheidet sich von der alten natürlich vielfach vorteilhaft durch Vollständigkeit, alphabetische Ordnung, Zifferncitate, Aufnahme von Eigennamen (nur mässig), Beachtung der Bedeutungsentwicklung und syntaktischen Eigentümlichkeiten, Prosodie; jedoch nicht bis auf die Byzantiner herab; auch sonst ist sie durchaus nicht so vollständig in ihren Angaben (z. B. Herodot) als viele meinen.

17. Der Zeit nach sind sodann die Arbeiten von W. Pape [4]), dann von Jacobitz und Seiler [5]) zu erwähnen, welche sich grosse Verdienste für

[1]) Vergl. hierüber Hermann, Opusc. II, 219 ff. und die Vorrede zur Pariser Ausgabe S. 8 ff. u. den Avis v. Didot iun. v. 16. März 1865 p. IV f.

[2]) Deutsch-gr. Wb. Götting. 1818, bis 1874 zehnmal aufgel., u. gr.-dtsch. Schul-Wb. Gotha 1820 bis 1871 sieben Abdrücke.

[3]) Am 7. Okt. 1831 las in der Acad. d. bell. lettr. ihren Rapport la commission composée de M. M. Boissonade, Letronne, Raoul-Rochette, Thurot über die 1. Lieferung. Die Univers. Oxford stellte D. Cramer's Auszüge aus Valpy's Thesaur. zur Verfügung; Passow, Hase, O. Müller, Weber, Loewe u. Franzosen u. Engländer lieferten Beiträge; Tafel, Rost u. Passow arbeiten am A, L. u. W. Dindorf am B mit. Der Titel lautet auf vol. I 1831: Thes. gr. l. ab H. Stephano constructus. Post editionem anglicam novis additam. auctum ordineque alphabet. digestum tertio ediderunt C. B. Hase, L. de Sinner, Th. Fix; von vol. 1,2 (1831—56) an: C. B. Hase, Guil. Dindorfius et L. Dindorfius, Secundum conspectum ab Acad. regia Inscr. et human. litt. die 29. Maii 1829 approbatum. Paris. Firm. Didot fratres 1831; voll. II—VIII erschienen bis 1865; Firm. Didot père war indes gestorben, wie auch Hase u. a. Förderer des Werks. Weiteres lese man in der Vorrede p. 12 ff. u. bes. den Avis des jüngeren Didot vom 16. März 1865 p. VI f. in vol. I P. 2. — Anz. der 1. Lieferung von Passow, Berlin. Jbb. f. wiss. Krit. 1831 Nr. 89—91; spätere v. Ch. Jahn, N. Jbb. XII (1829) 215 ff. J. A. E. Schmidt in der Z. f. d. G.W. 1852, X 593 ff.; gelegentl. F. Hultzsch, Zur gr. Lexikogr. N. Jbb. 1873, 223 f. J. E. B. Mayor on Greek Lexicogr. I—III im Journal of Philol. VI 88 ff., VII 20 ff., 177 ff.

[4]) W. Pape, Etymol. Wb. der gr. Spr. z. Übersicht der Wortbild. nach den Endsilben geordn. Berlin 1836. 8°; 1842—45 Handbuch der griech. Spr., 3. Aufl. v. Max Sengebusch, Braunschweig 1880. 2. Bde.; dessen 3. Teil WB. der griech. Eigennamen Berl. 1842 sehr verdienstlich; aber erst recht brauchbar und vervollständigt durch G. E. Benseler (1806—68), 3. Aufl. 2. Bde. Braunschw. 1875 „ein Werk, um welches Deutschland von allen Kulturvölkern beneidet werden kann" (Richter). Den deutsch-griech. Teil hat in neuer Aufl. Max Sengebusch besorgt 1859 u. demselben s. Polemik gegen Rost beiheften lassen.

[5]) K. Jacobitz und E. E. Seiler, Hand-Wb. der gr. Spr. 2 Bde. in 4 Abth. Leipz. 1839—46, eigentl. an Stelle und als Fortsetzung eines von Pinzger (bis A extr.) begonnenen Schul-Wb. Wegen der Erweiterung des Planes gaben dann die Verf. seit 1850 (3. Aufl. 2. Abdr. 1880 Lpz.) ein vorzügliches gr.-dtsch. Wb. zum Schul- und Privatgebrauch heraus (leider † Seiler 1875), welches in knapper Form in wohlbemessener Proportion ein verlässiges und bequemes Wb. für die ganze Gräcität, selbst Kirchenschr., LXX, Grammatiker u. Scholiasten, darstellt, das in seiner Art unerreicht ist.

den Handgebrauch erwarben hauptsächlich durch konsequentere Verfolgung des Sprachgebrauchs bis auf die Kirchenschriftsteller und Byzantiner, durch Beisetzung der Schriftsteller (auch mit Zahlencitat) oder Litteraturgattung und Zeit, durch Rücksicht auf Etymologie, Quantität, Bedeutungsentwicklung.

Eine neue Bearbeitung des Passowschen Handwörterbuchs übernahm nach dem Wunsch des † Verf. Rost, er fand es aber wegen des Umfangs der Aufgabe, die sehr viel neue eigene Studien erheischte, nötig, sich an Fr. Palm, O. Kreussler, K. Keil, Ferd. Peter, G. E. Benseler tüchtige Mitarbeiter zu verschaffen und so wurde das Werk von 1841—57 in 2 Bdn. 4 Abt. vollendet. Hier ist der Sprachschatz bis zu den Byzantinern vollständig dargelegt, die Forschungen anderer Gelehrten sind gut verwertet; besonders gut (besser als irgendwo sonst) sind die Partikeln und Präpositionen (meist von Rost selbst) behandelt; im ganzen ist hier ein Werk geschaffen, welches für die allermeisten Fälle den Thesaurus überflüssig macht; nur in der Etymologie steht es noch auf etwas veraltetem Standpunkte. Die Gegenwart hat noch nichts besseres als den neuen Passow, obwohl allerdings nach dem Fortschritt der Wissenschaften etwas besseres nunmehr wünschenswert ist.

18. Die neueste Erscheinung ist das übersichtliche gr.-dtsche Hand-Wb. f. d. ganze griech. Litteratur von B. Suhle und M. Schneidewin Lpz. 1875. Hier ist der Thesaurus l. gr. Stephani und Passows Ed.Va mit einer fast raffinierten Weise der Abkürzung und Raumersparnis auf 60 1/2 Bogen zusammengedrängt, in der Absicht, Vollständigkeit, Zuverlässigkeit, gründliche Erklärung, richtige Ordnung und Übersicht mit präziser Kürze zu vereinigen. Durch die vielen Zeichen und Kürzungen wird das sehr verdienstliche Werk etwas schwer benützbar. [1])

[1]) Anhangsweise mag hier noch erwähnt werden a) bezüglich Nomina propr. Oporini (1507—68) Onomasticon ca. 1540; Conr. Gesneri Onom. proprior. nomin. 1544 (auch Anh. zu Calepini Lex VII linguarum, Basil. 1579). Vollbeding, Geogr. Zusätze u. Erläut. zum gr. Wb. Lpz. 1787. — Pape-Benseler s. v. S. b) bezügl. Prosodie: Anhang in Passow, Wb. 4. Aufl.; Indices attici, nach d. Engl. v. Baumstark; Brassii Gradus ad Parnassum ed. 2 Londin. 1832, in Germania ed. et emend. C. F. W. Siedhof, Gotting. 1839—40, 2 voll. — c) bezügl. Synonyma: Dav. Hoeschelii, Dict. l. gr. synonymor. copia 2 voll. Augsbg. 1590. 8. — J. Th. Voemels, Synonym. Wb. der gr. Spr. Frkft. 1819 (= Hess u. Voemel, Übungsb. 3. Th.). — J. H. Heinr. Schmidt, Synonymik der gr. Spr. Lpzg. 1—3. 1876—79. — d) bezügl. Barbarismen: J. Meursii, Gloss. graec. barb. Lugd. B. 1614 (s. S. 420). Sim. Portii, Dict. lat. graeco-barb. et litterale, Lutet. Par. 1635. 4. (Du Fresne S. 420 f.). — e) bezügl. des Nov. Testam. Gg. Pasor (1570—1637), Lexicon gr. l. in N. T. 1636 ed. J. F. Fischer, Lips. 1767; dess. Manuale voc. gr. N. T.; Gualtperii († 1624) Syllabus vocum exoticarum N. T.; Pasoris, Syllabus gr. l. omnium N. T. vocum, Amstelod. 1632 m. Anh. üb. Dialekte. Jo. Casp. Suicerus, Thesaur. gr. l. eccles. Amstelod. 1682 u. ö. Chr. A. Wahl, Clavis N. T. philol. 1819. Lpz. 1853. J. Ch. Schirlitz, Gr. dtsch. Wb. zum N. T. 1851; 1858. H. Cremer, Bibl. theol. Wb. der nt. Gräcität. Gotha 3. Aufl. 1881—82. Willib. Grimm, nt. Lex. — Endlich f) bezüglich einzelner Autoren Speciallexika neuester Zeit: zu Homer: E. E. Seiler, Vollst. gr. dtsch. Wb. über die Ged. des Homeros u. der Homeriden Lpzg. 1856, 8. Aufl. v. C. Cappele 1878; dann das treffliche noch immer unvollendete Lex. Homer. comp. C. Capelle, H. Ebeling etc. Leipzig 1871 ff.; zu Sophocles: F. Ellendt, Ed. II em. H. Genthe, Berol. 1872; Pindar: Concordantia v. Bindseil 1875; Thucydides: v. Bétant, 2 voll. Genev. 1843. 47. Plato: Ast, 3 voll. Lips. 1835—38; Aristoteles: Index v. Bonitz Berol. 1870; Theocrit: Rumpel, Lips. 1879 (Von Schulwörterbüchern ist hier abgesehen, wie auch vorläufig von ausserdeutschen neuen Wörterbüchern; dagegen darf hier nicht unerwähnt bleiben das treffliche aber doch noch unvollständige Buch von Veitch, Greek Verbs. New Edition. Oxford 1879).

2. Aufgabe der heutigen Lexikographie der griechischen Sprache.

19. Wenn es sich nun darum handelt, einen Thesaurus graecitatis nach den Anforderungen der heutigen Wissenschaft herzustellen (von Schullexika und Handwörterbüchern sehen wir hier ab aus Mangel an Raum), so würden bei bedeutender Arbeitsteilung folgende Punkte zu erwägen sein: 1) welche Wörter wären aufzunehmen? 2) nach welcher Anordnung? 3) mit welchen Nebenangaben? 4) mit welchen Belegen?

20. Was aufzunehmen? a) nicht Barbarismen, welche nicht in der Litteratur bis c. 1453 vorkommen[1]; b) nicht das Mittel- oder Neugriechische[2]; c) wohl aber alle Wörter, die sich in der Litteratur oder anderen Denkmälern vorfinden; also alle technologischen Ausdrücke der Rhetorik, Grammatik, der Scholiasten, der Septuaginta, der Gewerbe etc. ebenso das gesamte Inschriftenmaterial incl. das der Vasenbilder etc.[3]) Daraus ergibt sich von selbst d) dialektologisches so vollständig als möglich[4]) e) die *ἅπαξ λεγόμενα* wären besonders zu bezeichnen.

21. In welcher Anordnung, folgt hieraus von selbst. Es könnte nur eine etymologische nach Stämmen, Derivaten und Compositen sein, wenngleich diese ihre nicht bloss praktischen, sondern auch theoretischen Schwierigkeiten hat.[5])

[1]) Hiefür wäre Du Fresne du Cange vorhanden oder andere Speziallexika. Dagegen dürften solche des N. T. nicht fehlen wie z. B. *γεέννα*, das im franz. gêne, gêner bis heute fortlebt, wenn auch die etymologisch-sachliche Erklärung durch Hinweis auf Schirlitz etc. erspart werden müsste.

[2]) Es ist zwar wunderbar, wie zähe einzelnes in Dialekten der Tzakonen und Inselgriechen, aber auch anderwärts, selbst von Homerischer Zeit an, sich erhalten hat; hierüber ist lehrreich *Κ. Κοντόπουλος, Ἀθανασία τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης ἢ ἀνεύρεσις τῆς Ὁμηρικῆς γλώσσης ἐν ταῖς δημώδεσι διαλέκτοις τῆς συγχρόνου Ἑλληνικῆς. ἔκδοσις δευτέρα. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς ἑνώσεως* 1884. Dergleichen könnte mit Vorsicht in der Bedeutungsentwicklung benützt werden.

[3]) Hiefür ist in den neuen Bearbeitungen der Grammatiker z. B. Herodian von Lentz, in denen von Uhlig u. a., in Blümner's Technologie, Helbig das Homer. Epos u. a., in den Sammlungen von Inschriften, anfangend vom C I A, in den dialektischen Monographien, Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer u. a. neuerdings reiches Material geboten, das der Aufnahme würdig wäre.

[4]) Dabei müssten natürlich ausser den Monographien auch die Abhandlungen in Zeitschriften, wie der für vergleichende Sprachwissenschaft, Curtius Studien, Bezzenberger's Beiträgen, sowie die Schriften von G. Curtius, G. Mayer, Jo. Schmidt u. v. a. beigezogen werden; vor allem auch mit Ergänzungen Veitch, Greek Verbs., u. Concordanzen.

[5]) Dass für Handlexika, welche mehr einem augenblicklichen Bedürfnis dienen, die alphabetische Reihenfolge und somit Zerreissung der Wortfamilien sich empfiehlt, ist kein Zweifel. Die Ableitungen am Ende des Stammworts aufzuführen, geht in beschränkterem Kreise wie auf dem Homerischen Gebiet (bei Ebeling, Capelle, Eberhard) wohl an, bei einem Thesaurus totius Graecitatis, welcher auf die übersichtliche Erkenntnis einer ganzen Wortfamilie gerichtet sein muss, würde ein solches Verweisen a Pontio ad Pilatum sehr unpraktisch sein, abgesehen von dadurch nötigen Wiederholungen. Oder sollte man z. B. sämtliche Formen von *ἀεί* auseinander reissen um bei jeder wieder auf die anderen zu verweisen und vielleicht dann bei der letzten oder bei allen auf *αἰών* und bei diesem auf die Derivata und Decomposita? Dies geht selbst in einem Hand-Wb. nicht an. Man wird vielmehr, um bei diesem Beispiel zu verweilen, im griech. bis zu einer Wurzel *ΑΙϜ* zurückgehen dürfen; höchstens noch andeuten, dass wahrscheinlich die Urwurzel J oder Jâ ist; auf indogermanische und Ursprachwurzeln allerdings muss man schon der Sicherheit wegen verzichten.

Man wird nur griechische Wurzeln, ähnlich wie G. Curtius in seinen Grundzügen der gr. Etymologie, annehmen dürfen. Man

22. Nebenangaben sind zu den Hauptbedeutungen, die über Quantität, ¹) Synonymik, ²) besonderen Sprachgebrauch, sei es einzelner Schrift-

hätte also z. B. *AIF* in der Stammform a) auf -i, b) auf es, os. Zu jener würde 1. der Lokativ *αἰή* (tarentin.), 2. der Akk. ntr. *αἶι* (lesbisch, inschr. *ἄϊ*), böot. *ἠί*?, zu letzterer: 3. Lok. (*αιϝεσι*) *αἰϝές*, lakon. *αἰές*, *αἰέ*, dor. *ἀές*, *ἀέ*, dann 4. mit *ν ἐφελκ.* *αἰέν*, *ἀέν* (dor.), äol. *αἶιν*, *αἶι*, *αἶν*, *αἴ* (böot. *ἠί*?), 5. (*αιϝεσι*) Lok. *αἰϝεί*, *ἀεί* gehören. Zur Form a: *ἀί-διος*; zu b: *ἐπ-ηϝε-τανός*; ferner St. *αιϝος* in Acc. *αἰῶ*, dann *αἰών*, davon *αἰώνιος* pl. N. T. *αἰῶνες* die Welt (vgl. f. d. Bedeutung wërolt, engl. world), wovon Comp. adj. *δηϑ-*, *δυσ-*, *εὐ-*, *μακρ -αίων*; dann adj. simpl. *αἰώνιος*, comp. *προαιώνιος*, dazu *αἰωνίζω* (mit *δι-*). Der Grundbegriff, obwohl er nicht bei allen von G. Curtius, G.Z.[5] 385 genannten Formen sofort erkennbar ist, muss doch Gang (wie pers. yare Jahr, cf. *λυκάβας*) gehen sein.

Aber manche Forscher werden mit obiger Kasusdeutung nicht einverstanden sein; ist man ja heute noch über die Genesis der Deklination von *πόλις* nicht einig (vgl. z. B. Jo. Schmidt in Kuhn's Zeitschr. 27, 296, 300 f.); aus diesem Grund muss im Bedarfsfall die Autorität angeführt werden, der man folgte. Dies wird freilich bei dem vielfachen Dissens der Junggrammatiker sein Missliches haben und noch schwieriger wird die Sache dadurch, dass man von gar vielen Vokabeln keine Wurzel aufstellen kann. Sog. Heische-(Doederlein) oder fingierte Formen wie *ΦΕΝΩ* und dergl. sind unstatthaft als Stammwörter; hier stelle man getrost Wurzeln auf wie *βαϑ*, *βενϑ*, *γα*, *γεν*, *μα*, *μεν*, *παϑ*, *πενϑ*, *τα*, *τεν* (*ταν*), *φα*, *φεν*, *χα*, *χαν*. Aber im Ernste wird man doch nicht zuwarten wollen, dum defluat amnis — bis eine Einheit der Anschauung erzielt ist? Hier werden nun auch die verschiedenen Gestalten der Wurzeln in eine Familie vereint und besonders die konsonantische Weiterbildung (Fick, Wörterb. IV[3] 44 ff., vgl. G. Curtius, G.Z.[5] 59 ff. und die Forschungen von Pott) wird dabei beachtet werden müssen. So wird z. B. *φα*, *φαϝ*, *φαν*, *φαλ*; *στα*, *σταϝ*, *σταλ* (*στελ*, *στηλ*, *στυλ*), *σταρ* etc. dann die Ablautsreihen und Affektionen der Liquidae u. Spiranten nebst Derivaten u. Compositis ein helles Licht auf die Bedeutungsentwicklung werfen: freilich eine Semasiologie, wie sie Heerdegen für das Lateinische begründet und nach dem Grundsatz der Analogie Zehetmayr in seinem stoff- und gedankenreichen Analog. vgl. Wb. Lpzg. 1879 für das Indogerm. durchgeführt hat, ist trotz G. Curtius, G.Z. u. Vaniček noch nicht für das griechische vorhanden.

¹) Es bedarf also jedenfalls eines etymologischen Planes, der der Arbeit zu Grunde zu legen ist. Daran reiht sich bei Erwähnung der Form zugleich die Bezeichnung oder Besprechung der Quantität, welche nicht ohne linguistisch-phonetische Kenntnis nach alter Weise zu behandeln ist, z. B. die Verkürzung der Diphthonge *οι* in *τοῖος ποιῶ* etc. bei Tragikern ist ein Unding (anstatt Konsonantierung des iota tójos), die Verlängerung der Silbe *ε* in *Τελεύταντος* So. Ai. 210 beruht auf der Natur der liquida *λ*, welche ja länger tönen kann, daher als Notbehelf die Schreibung Bentley's *Τελλεύτ.* zwar nicht unrationell, aber eben so überflüssig ist, als wollten wir schreiben Ein feeste Burg ist unser Gott.

Aber der Raumersparnis halber wird auch die Entwicklung der Bedeutungen sich an die Formerwähnung anschliessen müssen. Ist vorhin Linguistik, Phonetik, Metrik vereint, so muss hier die Exegese die Phonetik und Etymologie benützen. Ohne Kenntnis der Nasalierung würde man die Formen mit *α* neben *αν*, *εν* (*μά* neben *μάν*, s. zu Nägelsb. Anm. z. Ilias 3 S. 45 f.) nicht verstehen, vgl. Joh. Schmidt, Z. Gesch. des indogerm. Vokalismus I 116 f.; aber ebenso, wenn man bloss am hergebrachten haftet, manches andere verkennen; z. B. *φωράω* von *φώρ* abgeleitet, bieten alle Lexika; niemand aber denkt daran, dass nach *νέμω*: *νωμάω*, *τρέχω*: *τρωχάω*, *τρέπω*: *τρωπάω*, (Leo Meyer, Vgl. Gr. II 20) auch *φωρᾶται* in dem schönen Gleichnis Demosth. Ol. 2, 10 vorliegt: Die Blätter und Blüten verflattern im Winde und fallen rings ab. Was soll hier: auf frischer That ertappt oder entlarvt werden?

Die Subordinierung der Einzelstämme unter die Wurzel und der Worte unter die Stämme müsste im allgemeinen nach dem Prinzip der primären und sekundären Bildungen stattfinden. Die der Bedeutungen dagegen in der Regel die älteste oder im Zweifelsfalle die konkreteste Bedeutung voranstellen. Bei Feststellung der Bedeutungen aber wäre auch sorgfältig Rücksicht darauf zu nehmen, wo die Alten selbst stichhaltige Angaben liefern; dies gilt natürlich vor allem bei technischen Ausdrücken wie *ὕλη*, *εἶδος*, *ἐνδελέχεια*; ebenso bei denen der Rhetorik z. B. unter *ἀπρεπές* würde auf Zenodot und Aristarch abweisend Bezug zu nehmen sein.

²) Hieran reiht sich ganz von selbst, gegebenen Falls, die Synonymik. Z. B. für Homer ist bei *φυή*, *εἶδος*, *δέμας* Gelegenheit gegeben auf Nägelsbach, Doederlein, Ph. Mayer, sonst auch auf J. H. Heinr. Schmidt zu verweisen (Wuchs, Aussehen, Körperbau). Bei *νόος*, *νοῦς* ist ausser Homer

steller oder Stilgattungen oder wirkliche Besonderheiten in Konstruktion, Phraseologie, Terminologie u. s. f.

23. Belege[1]) sind natürlich nicht in voller Zahl möglich, was Sache der Konkordanzen ist; aber es dürfen die der *ἅπαξ λεγόμενα* nicht fehlen und die der eben erwähnten Besonderheiten; bei den regelmässigen Erscheinungen sind sie wo möglich so zu geben, dass die älteste Belegstelle und die späteste, dazwischen zur Verfolgung des Worts durch verschiedene Litteraturgattungen und Zeiten die signifikantesten erscheinen.

Wird die etymologische Anordnung gewählt, so muss ein alphabetischer Index der Wörter, wo möglich mit Seiten- oder Kolumnenzahl, natürlich den Schluss bilden. Das Ganze, wie man sieht, periculosae plenum opus aleae, ist nur mit vereinten Anstrengungen zu lösen.

(Nägelsbach, Fulda, Schrader) insbesondere an die Geschichte der gr. Psychologie zu denken (Anaxagoras, Aristoteles, *ποιητικός*, *παθητικός*; unter diesen W. auf *νοῦς* zu verweisen).

[1]) Die *ἅπαξ λεγόμενα* oder seltene Formen erfordern natürlich die Fundstätte und dazu die Stelle, wo dieselben wissenschaftlich behandelt sind. Z. B. unter W. *ΙΑΠ* *ϳι-ιάπ-τω, ἰάπτω* 3 s. Aor. Pass. *ἐάφθη* Hom. *Ν* 543. *Ξ* 419 *ἐπ' αὐτῷ* (Ebel in Kuhn's Ztschr. 4, 167; dageg. v. W. *ϝαπ* Fröhde in Bezzenb. Beitr. 3, 24, vergl. G. Curtius Verb. II 364; andere v. *ἕπομαι* oder *ἅπτω*) „fiel ihm nach oder mit ihm".

Lateinische Lexikographie.

1. Geschichte und Litteratur der lateinischen Lexikographie.

1. Wie in der Grammatik überhaupt, so stehen auch in der Lexikographie die Leistungen der Römer hinter denen der Griechen an Umfang, Wissenschaftlichkeit und Selbständigkeit der Forschung weit zurück.[1]) Aus der augusteischen Litteratur ragt vor allem der Name des Grammatikers M. Verrius Flaccus hervor, Verfassers eines Werkes *De uerborum significatu,* in welchem übrigens nicht bloss rein lexikalische, sondern auch realencyklopädische Erklärungen in alphabetischer Reihenfolge vereinigt waren. Eine nur sehr abgeschwächte Vorstellung von dem Wert und der Reichhaltigkeit dieses uns verlorenen Werkes gewähren die beiden allein auf uns gekommenen Auszüge: der des (vielleicht der Mitte des 2. christlichen Jahrhunderts angehörigen) Sex. Pompeius Festus, wovon uns jedoch gleichfalls der erste Teil (bis zur Mitte des M) verloren ist, und der aus diesem Auszug abermals excerpierte Auszug des Paulus (wahrscheinlich Paulus Diaconus) aus der Zeit Karls des Grossen, an welchen letzteren auch die Vorrede gerichtet ist.[2])

2. Ein Afrikaner von Geburt und, wie es scheint, dem Ende des 3. oder dem Anfang des 4. christlichen Jahrhunderts angehörig ist Nonius Marcellus. Sein auf uns gekommenes lexikalisches Werk führt den Titel *De compendiosa doctrina* und ist ebenso wertvoll für uns durch den darin erhaltenen, aus älteren guten Grammatikern geschöpften Stoff, als in der Verarbeitung und Durchführung geist- und verständnislos. Auch hier geht der realencyklopädische Gesichtspunkt Hand in Hand mit dem rein lexikalischen, was sich schon äusserlich in der gewählten Kapitel-

[1]) Bezüglich der hier gegebenen Notizen über die Lexikographie des Altertums, welchen ebenso wenig wie denen über die Glossographen des frühen Mittelalters eigene Untersuchungen zu Grunde liegen, genügt es für den Zweck dieses Abrisses, auf die betreffenden Abschnitte der gangbaren römischen Litteraturgeschichten zu verweisen, sowie etwa noch auf A. Ebert's Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande, Bd. I. II. Leipz. 1874. 1880.

[2]) Beste Ausgabe von C. O. Müller, Lips. 1839 (wovon neuer Abdruck ebd. 1880).

einteilung kundgibt.[1]) In noch höherem Masse gilt diese herkömmliche Verbindung von dem rein sachlich geordneten, übrigens unvollendet gebliebenen Werke des Isidorus (um 570—636), Bischofs von Sevilla: *Etymologiarum libri XX,* worin ebenfalls alte, uns jetzt zum Teil verlorene Quellen benützt sind;[2]) auch das ganze spätere Mittelalter hindurch blieb diese (uns höchstens bei Eigennamen noch geläufige) kombinierte Wort- und Sacherklärung im Schwange.

3. Das Mittelalter schuf dem Altertum gegenüber auf glossographischem Gebiete wenig Neues. So zahlreich die uns erhaltenen mittelalterlichen Glossare und Vokabularien sind, so schöpfen sie doch alle mehr oder weniger aus der seit dem 7. Jahrh. nachweisbaren Tradition (dem *liber glossarum* u. dgl.). Die Hauptrepräsentanten dieser Periode sind:[3]) Papias, genannt Vocabulista, ein Lombarde, mit seinem um 1063 vollendeten *Elementarium doctrinae erudimentum*,[4]) einer Schulencyklopädie, in welcher zweierlei Quellen verarbeitet sind: einerseits die traditionellen Glossarien, welche aber für sich allein schon deshalb nicht genügen konnten, weil sie ihr Hauptaugenmerk mehr auf seltene, zweifelhafte oder dunkle Wörter gerichtet hatten, nicht auf den lat. Sprachschatz überhaupt, andererseits das Nötigste aus den damaligen Kompendien der sieben freien Künste; — ferner etwa 100 Jahre später Osbern, ein Mönch von Glocester, mit der *Panormia,* einem für seine Zeit höchst achtungswerten Versuch genealogisch-etymologischer Worterklärung;[5]) — etwas jünger Hugutio, ein Pisaner, Bischof von Ferrara bis 1210, Verfasser eines *liber deriuationum* (ungedruckt), ebenfalls vorzugsweise etymologischen Inhalts,[6]) und verschiedene Andere.

[1]) Neueste Ausg. von L. Quicherat, Par. 1871; citiert wird gewöhnlich nach der Ausg. von J. Mercier (zuletzt gedruckt Lips. 1825).

[2]) Hauptausgabe (des ganzen Isidor) noch immer die von F. Arevalo, Rom. 1797—1803, in 7 Bdn.; daraus der Abdruck bei Migne, Bd. 81—84.

[3]) Entlehnt sind diese Angaben teils der inhaltreichen Schrift Fr. Haase's, De medii aeui studiis philologicis disputatio, Ind. lect. Vratisl. 1856, p. 31 sqq., teils dem für die wissenschaftliche Ausbeutung der Glossen bahnbrechenden Werke von G. Löwe, Prodromus corporis glossariorum Latinorum, Lips. 1876, wo besonders auch das genealogische Verhältnis der einzelnen Glossarien zu einander ins Licht gestellt ist. Benützt habe ich auch den gediegenen Artikel Fr. Aug. Eckstein's, Lateinischer Unterricht, in Schmid's Encykl. des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. Bd. IV, Gotha 1880 (Separatabdr. S. 32), sowie F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Stuttg. 1885, S. 104. Die von Löwe a. a. O. p. 22 genannte Schrift Scheler's, Lexicogr. Lat. du XII. et du XIII. siècle, ist mir nicht zur Hand gewesen.

[4]) So (*erudimentum,* nicht *rudimentum*) gibt den Titel die Vorrede der mir vorliegenden Papias-Ausgabe Venedig 1491; vgl. auch Löwe a. a. O. p. 235.

[5]) Gedruckt (unter willkürlichem Titel) in A. Mai's Classicorum auctorum tom. VIII, Romae 1836. Ausführlicheres bei Löwe a. a. O. p. 240 sqq., und über Mai's Ausgabe W. Meyer im Rhein. Mus. 29 (1874) S. 179 ff.

[6]) Als Probe für die halsbrechende Art, wie man im Mittelalter mitunter etymologisierte, kann ich mir nicht versagen, aus dem sogleich zu nennenden Catholicon s. v. *bellum* folgenden aus älteren Quellen entlehnten Versuch mitzuteilen: *Bellum dicitur a bonum per antifrasim.* Dazu fügt der spätere Vocabularius Breviloquus unter dems. Artikel, ich weiss nicht woher, folgende Analoga in versificierter Fassung: *Ista per antifrasim dicuntur nomina quinque: Lucus et officium bellum libitinaque mundus* (nämlich *lucus „per contrarium a lucendo"* u. s. w.); ja selbst der berüchtigte *canis a non canendo,* der in diesem Verse vergessen scheint, fehlt doch an seinem Platze nicht: *canis „dicitur a cano, canis, vel canor, canoris."*

4. Ein für jene Zeit sehr verdienstliches Sammelwerk, welches sich hauptsächlich auf Papias und Hugutio stützte, daneben aber doch auch eigene Zuthaten aufwies, war das *Catholicon* des Dominikanermönches Giovanni de Balbi aus Genua (Joannes Januensis).[1] Vollendet wurde es, wie die Subskription des Verfassers lehrt, im Jahre 1286; es blieb dann die beiden folgenden Jahrhunderte hindurch in Gebrauch und war eines der ersten Werke in lateinischer Sprache, welches gedruckt wurde, nämlich zu Mainz im Jahre 1460.[2] Der Inhalt des Werkes ist nicht das Lexikon allein, sondern es geht demselben noch ein Abriss der Grammatik, Stilistik und Rhetorik vorher, welcher zu jenem gleichsam die systematische Einleitung bildet; als Aufgabe des Vokabulars selbst wird dann bezeichnet die *„orthographia, prosodia, significacio, origo, ethymologia quarundam diccionum, que frequenter inueniuntur in biblia et in dictis sanctorum et poetarum“;* die Berücksichtigung der klassisch-römischen Litteratur ist neben der späteren christlichen noch eine sehr dürftige.

5. Dass die italienischen Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts sich mit der Registrierung des lateinischen Wortschatzes in ausgiebigerem Masse beschäftigt hätten, lässt sich nicht beobachten. Die Fülle des neuen Stoffes, der auf sie eindrang, die schwärmerische Begeisterung, mit der sie ihn aufnahmen, das oft übereifrige Bestreben, selbst Meister in der Handhabung lateinischen Stils und lateinischer Redekunst zu werden, das Alles waren für die mühsame, nüchterne, kritische Aufgabe der Lexikographie keine förderlichen Umstände. Doch fehlte es nicht ganz an Solchen, welche wenigstens über einzelne Wörter und Ausdrücke nach Bedeutung und Gebrauch synonymisch-stilistische Forschungen anstellten, wie z. B. Lorenzo Valla († 1457) in seinen berühmten Elegantien der lateinischen Sprache.[3]

[1]) Die Überschrift lautet in der Ed. princ.: *Incipit summa que uocatur catholicon, edita a fratre iohanne de ianua, ordinis fratrum predicatorum;* etwas genauere Auskunft über seine Person gibt der Verfasser in dem lexikalischen Teile seines Werkes selbst unter dem Artikel Janua: *Item a ianua porta dicta est quedam ciuitas potens nobilis pulchra et diues, iuxta mare sita. Et est quasi introitus et porta lombardie, tuscie prouincie. Huius ciuitatis oriundus fuit conpilator presentis libelli qui dicitur prosodia uel catholicon. Conpilator siquidem istius operis dictus est frater iohannes ianuensis de balbis de ordine fratrum predicatorum modicus,* worauf dann die übrigen von ihm verfassten Werke aufgezählt werden. Über die beiden Bezeichnungen des Werkes sagt der Verf. in der Vorrede: *Unde tractatus iste tanquam a principaliori intento si placet prosodia nuncupetur, uel si magis placet liber iste uocetur catholicon eo quod sit communis et uniuersalis, ualet siquidem ad omnes ferme scientias.*

[2]) Wie es in der Subskription des Druckers heisst: *Alma in urbe maguntina nacionis inclite germanice.* Von den späteren Ausgaben liegt mir noch die Nürnberger vom Jahr 1483 vor: *Impensis anthonij koburger Nurenberge.* Über Umfang, Ausstattung und typographische Eigentümlichkeiten jenes wertvollen ersten Druckes sehe man z. B. die Notizen in Jacobs' und Ukert's Beiträgen zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Bd. I. Leipzig 1835, S. 331 f.

[3]) Im Vorbeigehen darf hier immerhin ein Werk nicht ungenannt bleiben, welches an sich nicht lexikographischer Natur, doch seinem Hauptinhalte nach sehr viel lexikalisches Material enthält: dies ist der Kommentar des Niccolo Perotti († 1480), Bischofs von Siponto, zum Martial, nach seinem Tode von seinem Neffen Pirro Perotti unter dem Titel Cornucopiae siue linguae latinae commentarii herausgegeben; die mir zu Gebote stehende Ausgabe ist die Venetianer vom Jahr 1489. Zu jedem Worte des Dichters wird hier alles Erdenkliche an sprachlichem Material beigebracht, was sich nur irgendwie anknüpfen lässt: Etymologien, Derivata, Composita u. s. w., so dass z. B.

6. Ebensowenig wie der italienische hat auch der deutsche Humanismus des 15. Jahrhunderts eine selbständige lexikographische Leistung von hervorragender Bedeutung aufzuweisen. Denn der eine Zeit lang vielgebrauchte Vocabularius Breviloquus Johann Reuchlins (zuerst erschienen 1475 oder 1476 in der Amorbach'schen Druckerei in Basel, und zwar hier wie in allen folgenden Ausgaben anonym) ist trotz der neuen Einteilung — es werden in drei Abteilungen zuerst die Nomina, dann die Verba, zuletzt die Adverbia und Partikeln alphabetisch behandelt — doch nur zu einem verhältnismässig geringen Teile des Herausgebers eigenes Werk und fusst, wie eine Vergleichung ausgewählter Stichproben lehrt, zunächst und hauptsächlich auf dem Catholicon.[1])

7. Überschreiten wir die Schwelle des 16. Jahrhunderts, so tritt uns hier wiederum auf italienischem Boden ein neues sehr reichhaltiges Werk entgegen, das *Dictionarium* des Augustinereremiten Ambrogio da Calepio, Ambrosius Calepinus (oder auch Calepinas) Bergomas, † 1511; erste Ausgabe: Reggio in Oberitalien 1502.[2]) Was dieses Werk vor dem Catholicon auf den ersten Blick auszeichnet, ist eine bedeutend grössere Zahl von Belegstellen aus der klassischen römischen Litteratur, welche letztere wir in jenem noch sehr stiefmütterlich behandelt fanden. Freilich aber scheint der Verfasser nur sehr wenig von diesem Reichtum an den originalen Quellen geschöpft zu haben; er selbst erklärt wenigstens in der Vorrede, dass er sich seit Jahren damit beschäftigt habe, *uel a prophanis tum ueteribus tum recentibus uel a catholicis et iis sane doctissimis sanctissimisque uiris complurimas dictionum interpretationes excerpere atque in unum cogere,* was man doch wohl nicht von eigener Interpretation, sondern nur von der Kompilation fremder, ihm schon vorliegender wird verstehen müssen. —

8. Einen wirklich neuen Anfang[3]) wissenschaftlicher, auf eigener Quellenforschung beruhender Lexikographie bezeichnet dagegen der *Thesaurus linguae*

die Erklärung des aus 10 Worten bestehenden ersten Distichons allein sechs und eine halbe Seite in Folio einnimmt. Ein vorausgeschickter alphabetischer Index ermöglicht den lexikalischen Gebrauch des um die Förderung und Verbreitung einer reineren Latinität wohlverdienten Werkes.

[1]) L. Geiger, Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1871, S. 68 ff. (und ihm folgend Bursian, Geschichte der class. Philol. I S. 121 f.) hat das selbständige Verdienst Reuchlins um den Vocabularius Breviloquus doch wohl zu hoch angeschlagen, und zwar in Folge davon, dass er eine Vergleichung des Vocabularius zwar mit Papias, nicht aber auch mit dem Catholicon vorgenommen hat. Als Stichproben habe ich hier, wie auch bei allen folgenden Vergleichungen, aus dem ersten und dritten Drittel des Alphabets sieben gebräuchliche Wörter von übersichtlichem lexikalischem Umfang gewählt: *acies, bellum, caput, domus, orare, rogare, tueri.* Ähnlich wie wir urteilt über die direkte Abhängigkeit des Breviloquus vom Catholicon auch schon Haase a. a. O. p. 35. Wie gross übrigens das lexikalische Bedürfnis damals in Deutschland war, ergibt sich aus der von Geiger a. a. O. mitgeteilten Thatsache, dass der Breviloquus bis zum Jahre 1504 nicht weniger als 25 Auflagen erlebte, von da an aber freilich keine mehr; die von mir benutzte Ausgabe ist eine Strassburger vom Jahr 1489.

[2]) Die Unterschrift des Druckers lautet: *Impressum Rhegii lingobardiae* [so!] *industria presbyteri Dionysii Berthochi impressoris. MDII.* Die zweite Ausgabe, Venedig 1509, scheint ein blosser Abdruck der ersten; dann folgten im Laufe des 16. 17. und 18. Jahrh. eine Menge (zum Teil vermehrte) Ausgaben, namentlich in Basel, sowie auch 1573 ein *„Supplementum linguae Latinae seu Dictionarium abstrusorum vocabulorum a Rob. Constantino collectum“*, wie es auf dem Titel, und *„ad Ambrosii Calepini Dictionarium postremo editum“*, wie es in der Überschrift des Textes heisst.

[3]) Als ältere Darstellungen der Geschichte der lateinischen Lexikographie vom Ausgang

Latinae des gelehrten französischen Buchdruckers und Philologen Robert Estienne († 1559), latinisiert Robertus Stephanus, des „princeps lexicographorum“.[1] In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts hatte man ihn aufgefordert, den Calepinus neu herauszugeben; er lehnte dies jedoch aus verschiedenen Gründen ab und legte vielmehr von da an selbst Hand an eigene lexikalische Sammlungen, die er auch nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe seines Thesaurus (Paris 1531 in Einem Bande) mit ungeschwächtem Eifer fortsetzte.[2] Was er hier in der Vorrede über die Art, wie er seine Sammlungen begann, bemerkt, enthält einen wahrhaft methodischen Grundgedanken: er habe, sagt er, unter den lateinischen Autoren zunächst die zwei ältesten, Plautus und Terenz, als *et copia et elegantia et verborum proprietate praestantissimi* herausgegriffen: *in quibus etiam minutissima quaeque adeo scrupulose annotaui, ut nullum fere verbum praetermiserim, quod ad Latine tum loquendum tum scribendum commodum esse existimarem;* diese annotationes, alphabetisch geordnet, hätten ihm dann den feststehenden Rahmen, gleichsam die Cadres, gebildet, in welche er die *ex omni scriptorum genere* gesammelten *dictiones cum suis interpretamentis* eintrug.[3] Aber nicht nur dem Stoffe nach bezeichnet Stephanus' Werk einen wahrhaft wissenschaftlichen Fortschritt, sondern ganz besonders auch in der Darstellung und Behandlung. Denn Stephanus macht zum erstenmale die

des Mittelalters bis ins 18. Jahrhundert nennen wir: Jo. Georgii Walchii Historia critica latinae linguae, Lipsiae 1716, Caput V.: *De Lexicis latinis eorundemque usu;* D. G. Morhofii Polyhistor, wovon mir die 3. Ausgabe, Lubecae 1732, mit einer Praefatio des Jo. Albertus Fabricius vorliegt, Tom. I. Lib. IV. Cap. IX.: *De Latina Lingua;* sowie besonders die ausführliche Praefatio der Londoner Ausgabe von R. Stephani Thesaurus linguae Latinae vom Jahr 1734: *De praecipuis Lexicis Latinis eorumque Auctoribus.*

[1]) In der Familie dieses neben seinem berühmteren Sohne Henri nicht immer nach Gebühr geschätzten Gelehrten war die Beschäftigung mit den alten Sprachen von mehr als Einer Seite her traditionell: er selbst war der Sohn jenes Henri, welcher die Pariser Druckerei gegründet hatte, und der Schwiegersohn des (von Lyon nach Paris übergesiedelten) Druckers Jodocus Badius Ascensius, dessen Tochter das Latein fast wie ihre Muttersprache gebrauchte; in Roberts Hause arbeiteten ferner nicht weniger als 10 Gelehrte aus allen Ländern, für welche das Lateinische das Verkehrsmittel bildete, und so gewöhnte sich sogar das Gesinde, das Lateinische, das es fortwährend hörte, zu verstehen, auch wohl selbst zu gebrauchen. Es war ein förmlicher kleiner lateinischer Freistaat; gewiss der beste Boden, auf welchem ein Thesaurus linguae Latinae gedeihen konnte! Vgl. Franz Passow in Fr. v. Raumer's Histor. Taschenbuch, II. Jhrg. 1831, S. 553 f., sowie die der Londoner Ausgabe des Thesaurus vorausgeschickte Vita.

[2]) Vollständiger Titel der ersten Ausgabe: *Dictionarium, seu Latinae linguae Thesaurus, Non singulas modo dictiones continens, sed integras quoque Latine et loquendi, et scribendi formulas ex optimis quibusque authoribus accuratissime collectas. Cum Gallica fere interpretatione. Parisiis Ex officina Roberti Stephani. MDXXXI.* Von den nächstfolgenden Ausgaben habe ich gesehen eine kleinere (ohne Citate) unter dem Titel *Dictionarium Latinogallicum, Parisiis MDXXXVIII,* und die grosse dreibändige *Parisiis MDXLIII.*

[3]) Der Verfasser bezeichnet selbst in dieser Vorrede sein Werk, namentlich dem Calepinus gegenüber, mit Recht als ein *omnino recens opus,* ohne doch zugleich die von ihm benutzten alten und neuen Vorgänger zu verschweigen; als solche nennt er in alphabetischer Reihenfolge: Acro, Asconius Paedianus, Aulus Gellius, Budaeus, Calepinus, Caper, Cato, Cicero, Columella, Diomedes, Donatus, Erasmus, Festus Pompeius, Laurentius Valla, Linacer, Macrobius, Nonius Marcellus, Pandectae iuris ciuilis, Perottus, Plinius maior, Porphyrio, Priscianus, Probus, Quintilianus, Seruius, Varro, Vegetius. „*Ex ipso autem Budaeo* — heisst es dann noch — *quem nostra aetate praecipuum omnis eruditionis lumen optimus quisque iudicat, tam multa ad verbum transcripsimus, ut pene omnia et rara et exquisita illi in hoc opere debeantur*“: Guillaume Budé (Budaeus) † 1540,

Bedeutung und ihre auf syntaktische und phraseologische Verbindungen gestützte Interpretation zum Mittelpunkte seiner Darstellung, wogegen jene etymologischen Versuche bei ihm völlig in den Hintergrund treten und die Derivata und Composita, welche man bisher dem Grundwort unterzuordnen liebte, bei ihm, wie sich's gebührt, als selbständige lexikalische Individuen behandelt werden und als eigene Artikel erscheinen. Bei der Interpretation selbst, welche in der ersten Ausgabe in französischer Sprache gegeben ist, verfährt er mit ausserordentlicher Sorgfalt; nur die genaue Bezifferung der Citate lässt bisweilen noch etwas zu wünschen übrig, insofern er sich hie und da mit blosser Angabe des Autors (z. B. Virg.) oder des Autors und seiner Schrift (Virg. Georg.) begnügt, vermutlich weil er solche Stellen aus älteren Quellen nahm, welche auch nichts weiter angaben.

9. Einen geradezu erstaunlichen weiteren Fortschritt nun aber bildet die im Jahre 1543 erschienene, ebenfalls noch von R. Stephanus selbst bearbeitete Ausgabe des Thesaurus in 3 starken Foliobänden, welche auf dem Titel als *Editio secunda* bezeichnet wird. [1]) Dem Stoffe nach ist diese Ausgabe, gering angeschlagen, um das Fünf- bis Sechsfache vermehrt; besondere Sorgfalt ist den Citaten gewidmet, unter welchen jetzt auch fast nirgends mehr ein unbeziffertes, selten ein mangelhaft beziffertes vorkommt; viele Artikel sind neu hinzugekommen; noch grösser aber ist der Fortschritt in der Behandlung. Mit sichtlicher Liebe ist jeder etwas grössere Artikel in einzelne übersichtliche Unterabteilungen (Paragraphen), doch ohne Zählung zerlegt, unter welchen die dazu gehörenden phraseologischen Verbindungen u. dgl. wiederum je in alphabetischer Reihenfolge vorgeführt werden: so z. B. der Artikel *acies* in 10, der Artikel *bellum* in 7, der Artikel *caput* in 19 Abteilungen u. s. f. Die Interpretation ist knapper gefasst und in dieser Ausgabe — auch dies ein Fortschritt — nicht mehr in französischer, sondern in lateinischer Sprache gegeben. Hervorzuheben ist endlich noch die Hinzufügung zahlreicher Eigennamen, worauf die Vorrede ausdrücklich hinweist.

10. Auf dieses wahrhaft grundlegende Werk, ein seinen Namen mit Recht führendes Schatzhaus der lateinischen Sprache, gehen eine Reihe lexikographischer Erscheinungen des 16. wie auch der beiden folgenden Jahrhunderte teils direkt teils indirekt zurück.[2]) Wir nennen 1) des Theodosius Trebellius Foroiuliensis *Latinae linguae uniuersae Promptuarium*, 2 Teile, Basel 1545, der in seiner vorausgeschickten „Epistola nuncupatoria“ den Thesaurus des Rob. Stephanus zwar nicht als einzige, aber doch als Hauptquelle rühmt; — 2) des Caelius Secundus Curio zuerst 1561 ebenfalls in Basel erschienener *Thesaurus linguae Latinae sive Forum Romanum*, 3 Bände, der als seine beiden Gewährsmänner nur Stephanus und den

[1]) Der Titel dieser Ausgabe stimmt mit dem der ersten überein, jedoch mit dem vielsagenden Beisatze: *ea quidem nunc accessione, ut nihil propemodum obseruatu dignum sit apud Oratores, Historicos, Poetas, omnis denique generis scriptores, quod hic* (sc. Thesaurus) *non promptum paratumque habeat.*

[2]) Über die Art, wie manche „Neubearbeiter“ des Stephanus bei der Einreihung neuer Artikel in dessen Wörterbuch bisweilen zu Werke gingen, erzählt eine hübsche Geschichte Henri, der Sohn, die man abgedruckt lesen kann bei Morhof a. a. O. p. 822 sq. (es ist wohl Nizolius' Ausg. gemeint, Ven. 1551).

weiter unten noch zu nennenden Marius Nizolius angibt; eine zweite Auflage erschien 1576—78 unter dem Namen des Albertus Burerus; — endlich 3) der vielgebrauchte *Thesaurus eruditionis scholasticae* des Erfurter Rektors Basilius Faber Soranus (d. i. aus Sorau): wie schon der Titel angibt, ein Schulwörterbuch, und insofern eigentlich ausserhalb unserer Darstellung liegend, aber beachtenswert wegen der darin zusammengestellten Phraseologie; als seinen hauptsächlichsten Gewährsmann nennt Faber in der Vorrede der ersten (einzigen von ihm selbst besorgten) Ausgabe, Leipz. 1571,[1]) den Caelius Secundus Curio, d. h. indirekt Stephanus.

11. Auffallend arm an neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der lat. Lexikographie ist das 17. Jahrhundert. Schulmässig gehalten und ebenfalls wieder mit besonderer Rücksicht auf Phraseologie abgefasst ist Andreae Reyheri *Theatrum Romano-Teutonicum,* (als Erweiterung eines ähnlichen kleineren Werkes desselben Verfassers, des Thesaurus sermonis Latini elegantioris), Gotha 1668, und dann wiederholt herausgegeben. Einen stilistischen Zweck verfolgte auch Philipp Pareus mit seinem *Lexicon criticum,* Nürnberg 1645, nebst *Mantissa,* ebd. 1646. Eine selbständige und bahnbrechende, freilich nicht den gesamten lateinischen Sprachschatz umfassende Leistung dieses Jahrh. ist das *Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, auctore* Carolo Du Fresne, Domino Du Cange, († 1688), Paris 1678 in 3 Bänden (letzte vollständige Ausgabe von G. A. L. Henschel, 7 Bände, Paris 1840—50).[2])

12. Aber auch noch die ganze erste Hälfte des 18. Jahrh. beherrschte der Thesaurus des Stephanus. Es ist eine ganze Gruppe von unmittelbaren Neubearbeitungen dieses Werkes, welche uns hier kurz nach einander entgegentreten; wir führen sie mit genauerer Bezeichnung ihrer Titel auf: 1) *Roberti Stephani Thesaurus linguae Latinae, editio nova prioribus multo auctior et emendatior,* Tom. I—IV, Londini 1734—35; als Herausgeber nennen sich unter der vorausgeschickten Widmung folgende vier Gelehrte: Edmundus Law, Joannes Taylor, Thomas Johnson, Sandys Hutchinson; Cantabrigiae. — 2) Diese Ausgabe wurde sehr bald überholt durch die 1740—43 erschienene Baseler des Antonius Birrius, ebenfalls IV Tomi; der Titel hat den Zusatz: *Accesserunt nunc primum Henrici Stephani Rob. F. annotationes autographae ex codice biblioth. p. civit. Genev.* Als einen Hauptvorzug seiner Ausgabe vor der der engl. Gelehrten bezeichnet ausserdem Birrius, dass er die letzte, von Stephanus selbst herrührende Ausgabe (von 1543) zugezogen habe, während sich Jene nur an die unzuverlässige Leidener (1573) gehalten hätten. — Aber auch des Birrius verdienstliche Ausgabe wurde bald ihrerseits aus dem Felde

[1]) Die zweite (mir vorliegende) Ausgabe wurde von des Verfassers beiden Söhnen, Philipp und Christoph besorgt 1587. Eine nicht ganz vollständige Übersicht über die vielfach vermehrten Ausgaben aus dem 17. und dem Anfang des 18. Jahrh. mit Bezeichnung ihrer Bearbeiter gibt Bursian, Gesch. d. class. Philologie, I S. 215 Anm. 2.

[2]) Als Supplemente zu dieser Ausgabe dienen noch das *Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis,* Frankfurt a. M. 1857, und *Novum glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis,* ebd. 1867, beide von L. Diefenbach; eine neue vermehrte Ausgabe des Ducange selbst ist in neuester Zeit begonnen von L. Favre, Niort 1883.

geschlagen, und zwar 3) durch JOHANN MATTHIAS GESNER'S: *Novus linguae et eruditionis Romanae Thesaurus post Ro. Stephani et aliorum nuper etiam in Anglia eruditissimorum hominum curas digestus, locupletatus, emendatus*, 4 Bände, Lips. 1749. Die vortreffliche Vorrede dieses Werkes wird man noch heute nicht ohne Nutzen lesen; sie lehrt, dass Gesner zwar die Londoner Ausgabe zur Grundlage genommen, jedoch auch die Baseler Ausgabe dazu benützt hat; die Hauptsache jedoch hat er selbst gethan, indem er den lexikalischen Stoff nach festen Grundsätzen teils kürzte teils berichtigte teils ergänzte. Seine Kürzungen bestanden darin, dass er eine strenge Sichtung der dem römischen Altertum nicht unmittelbar angehörigen Artikel vornahm, innerhalb der grösseren Artikel selbst aber die Bedeutungsentwickelung vereinfachte; die Citate ferner berichtigte er durch sorgfältige Kontrole derselben nach den besten Ausgaben; die Interpretation ergänzte er durch Zuziehung einer Menge von erklärenden Ausgaben, wie er es denn als ein Ideal der Lexikographie bezeichnet, dass sie die Ergebnisse der Schriftstellererklärung so viel als möglich zu konzentrieren habe. In demselben Sinne legt er auch grossen Wert auf die sachliche Seite der Worterklärung; für die Zwecke der Etymologie endlich ist am Schlusse ein eigener *Index etymologicus* hinzugefügt. Das Ganze bezeichnet Gesner als eine Frucht zwölfjähriger Arbeit; von einem Novus Thesaurus zu sprechen war er also durchaus berechtigt. —

13. Unsere Berichterstattung wendet sich nun der neuesten Periode zu,[1]) innerhalb welcher das Lebenswerk FORCELLINI'S († 1768) eine ähnliche massgebende Rolle spielt, wie bisher Stephanus. Schon in jungen Jahren widmete sich dieser Zögling des Seminars zu Padua unter Anleitung seines Lehrers Facciolati der lat. Lexikographie und blieb bis zu seinem Tode fast 40 Jahre lang dieser nur vorübergehend unterbrochenen Thätigkeit treu. Als Ergebnis dieser Lebensarbeit erschien 1771 zu Padua[2]) sein *Totius Latinitatis Lexicon, consilio et cura Jacobi Facciolati, opera et studio Aegidii Forcel-*

[1]) Über die neuere Litteratur vom Ende des 18. bis gegen die Mitte des 19. Jahrh. ist zunächst noch immer lesenswert der Abschnitt Lexikologie in F. A. WOLF'S Vorlesungen über die Encyklopädie der Altertumswissenschaft, hrsg. v. GÜRTLER, Leipz. 1839, S. 229 ff.; desgleichen auch für die ersten Jahrzehnte unseres Jahrh. die beiden Artikel von K. E. GEORGES, Lateinische Lexikographie, in der Neuen Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, III. Jahrg. Leipz. 1844 S. 955 ff. und IV. Jahrg. Leipz. 1845 S. 493 ff., woran sich aus der neuesten Zeit die reichhaltigen, auch durch viele Nachträge zu den recensierten Schriften wertvollen Jahresberichte des nämlichen Verfassers in BURSIAN-MÜLLER'S Jb. üb. d. Fortschritte der class. Altertumsw. seit dem Jahre 1873 anschliessen. Endlich sind die bibliographischen Zusammenstellungen beachtenswert, welche E. HÜBNER in seinem Grundriss zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik, 2. verm. Aufl. Berlin 1880 S. 19 ff. gibt und worin nicht nur die Gesamtwörterbücher bis auf die neueste Zeit herab genannt sind, sondern auch zahlreiche Spezialwörterbücher zu einzelnen Schriftstellern, sowie monographische Darstellungen einzelner Wörter und Wortbedeutungen (S. 19 ff. 36 f. 69 f.).

[2]) Leider habe ich nicht diese erste, sondern nur die vermehrte zweite, 1805 in 4 Bänden zu Padua erschienene Ausgabe benützen können; eine umfängliche *Appendix* von J. FURLANETTO erschien dazu ebd. 1816. Über die in Deutschland vielgebrauchte Schneeberger Ausgabe (1831 ff. in 4 Bdn.), welche von mehreren sächsischen Schulmännern nach der dritten italienischen neu bearbeitet wurde, jedoch nicht mit gleicher Solidität bis zum Schlusse durchgeführt werden konnte, vgl. Näheres bei GEORGES, Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, III. Jahrg. (Leipz. 1844), S. 956. — Eine engl. Ausgabe von J. BAILEY, London 1827, 2 Bände, ist mir nicht näher bekannt geworden.

lini, alumni seminarii Patavini, lucubratum. Das Werk beruht seinem Stoffe nach auf eigenen selbständigen Forschungen, nicht nur aus den Autoren selbst, sondern auch aus Kommentaren und Hilfswerken; von besonderer Bedeutung ist das aus Inschriftensammlungen geschöpfte neue epigraphische Material. Die Bedeutungsentwickelung lässt noch zu wünschen übrig; immerhin ist auch in diesem Punkt ein Fortschritt unbestreitbar; in der Unterscheidung der Bedeutungen von einander hat der Verfasser jedenfalls selten zu wenig, in der Regel zu viel gethan. Die gewählte Interpretationssprache ist die italienische; auf die Phraseologie erklärt der Verfasser besonders behufs praktischer Sprachübungen der Studierenden des Paduaner Seminars Gewicht gelegt zu haben.

Das Paduaner Seminar hat es denn auch nicht unterlassen, für die weitere Vervollkommnung dieses Werkes Sorge zu tragen. Zwei jüngere Mitglieder desselben haben ihre Kraft dieser Aufgabe gewidmet: J. Furlanetto, der die III. vermehrte und verbesserte Auflage herausgab (Padua 1827 ff., 4 Bände, nebst Appendix, ebd. 1841), und F. Corradini, welcher seit 1858 an einer Ergänzung des Werkes aus den lexikalischen Arbeiten von Klotz, Freund und Doederlein u. a. arbeitet (Tom. I Patavii 1864; bis jetzt sind 3 Bände bis zum Q incl. erschienen). Vollständig liegt dagegen bereits die vermehrte Bearbeitung von V. de Vit vor (Prato 1858 ff.; nur das den Schluss bildende *Onomasticon* ist erst zu einem Teile erschienen), welch letzterer Bearbeiter es aber leider versäumt hat, durch Vergleichung der modernen kritischen Autorenausgaben seine Bearbeitung durchgängig auf die Höhe der jetzigen philologischen Forschung zu bringen.

14. Mit Immanuel Johann Gerhard Scheller's *Ausführlichem und möglichst vollständigem lateinisch-deutschen Lexikon* (zuerst Leipz. 1783 in 2 Bänden) beginnt eine zusammenhängende Reihe höchst verdienstlicher und in ihrem letzten Ausläufer, Georges, noch jetzt den Markt beherrschender Handwörterbücher. Scheller selbst gab zunächst einen mit eigenen Zuthaten versehenen neu geordneten Auszug [1]) aus Forcellini; von Auflage zu Auflage verbesserte und vermehrte sich dann derselbe; zuerst noch unter den Händen Scheller's, dann (auszugsweise) unter denen seines Nachfolgers G. H. Lünemann, [2]) endlich ganz besonders durch die fortgesetzte hin-

[1]) Ein wesentlich aus Forcellini gemachter Auszug ist auch W. Freund's Wörterbuch der Lateinischen Sprache nach historisch-genetischen Principien u. s. w., 4 Bände, Leipz. 1834 ff., auf dessen ausführliche und in methodischer Hinsicht wichtige Vorrede wir weiter unten zu sprechen kommen werden; von demselben Gelehrten erschien kurz darauf ein „Gesamtwörterbuch der lateinischen Sprache, zum Schul- und Privatgebrauch", Breslau 1844 f. — Freund's Wörterbuch bildete wieder die erste Grundlage für ein inzwischen ganz neu bearbeitetes amerikanisches Werk, bekannt unter dem Namen Harper's *Latin Dictionary,* worüber s. Georges' Jahresbericht über lat. Lexikogr. für 1879 und 1880, S. 393 ff.

[2]) Das genauere Verhältnis der Bearbeitungen Scheller's, Lünemann's und Georges' ist, so weit ich sehe, folgendes: auf die dreibändige zweite Auflage seines Ausführlichen und möglichst vollständigen Lexicons (1788) liess Scheller 1804 noch eine dritte „von neuem verbesserte und sehr vermehrte Auflage" in fünf Bänden folgen; zwischen beide hinein fällt sein aus der zweiten Aufl. verkürztes „Handlexikon" 1792; und dieses war es, welches Lünemann in mehreren Auflagen neu bearbeitete: zuerst 1806, dann wiederholt 1812. 1816. 1819 u. s. f. (so die Jahrzahlen der bezüglichen Vorreden); für die 7. Aufl. (1831 erschienen) trat sodann im Herbste 1828 Georges zum ersten male als Mitarbeiter ein. Was wir an Lünemann's und Georges' Bearbeitungen ungern vermissen, ist eine durchgängige ziffermässige Citier-

gebende Thätigkeit des dritten Bearbeiters K. E. Georges, welcher seit der 8. Auflage (1837) des ursprünglichen Werkes dasselbe mit Recht ausschliesslich unter seinem eigenen Namen erscheinen liess. Auch dieses *Ausführliche Handwörterbuch* Georges', von welchem vor kurzem schon die 7. neubearbeitete Auflage (Leipz. 1879 f.) in 2 Bänden erschienen ist, muss als ein Lebenswerk bezeichnet werden, in welchem an Reichhaltigkeit, Handlichkeit und Genauigkeit alles geleistet ist, was von der Kraft eines einzelnen Mannes überhaupt geleistet werden kann.

15. Als ausserhalb dieser Reihe liegend und zum Teil auf selbständigen Sammlungen beruhend haben wir noch folgende zwei Werke nachzuholen: *Thesaurus der classischen Latinität*, begründet von K. E. Georges, fortgesetzt von G. Mühlmann, Leipzig 1854—68, auf 2 Bände berechnet, aber nur bis zum Buchstaben K fortgeführt; — und R. Klotz, *Handwörterbuch der lateinischen Sprache*, 2 Bände, Braunschweig 1853—57 und seitdem öfter, ein Werk, welches der Herausgeber freilich auch nicht in der von ihm anfangs beabsichtigten selbständigen Weise durchzuführen vermochte, sondern unter dem Drucke äusserer Verhältnisse mit Hilfe zweier Mitarbeiter, Fr. Lübker und E. E. Hudemann, zu Ende bringen musste, worunter der einheitliche und selbständige Charakter der späteren Teile gelitten hat.

16. Anhangsweise seien schliesslich noch neben den Gesamtwörterbüchern aus der übrigen lexikographischen Litteratur einige hervorragende Erscheinungen genannt, und zwar

a) unter den Spezialwörterbüchern zu einzelnen Schriftstellern die *Observationes in Ciceronem ordine litterarum digestae* des Mario Nizzoli (Nizolius) († 1566), zuerst erschienen wie es scheint Basil. 1530, dann zu einem vollständigen *Thesaurus Ciceronianus* erweitert und oft herausgegeben, zuletzt von Facciolati, Padua 1734, und als das neueste Werk auf demselben Gebiet H. Merguet's *Lexikon zu den Reden des Cicero*, 4 Bände, Jena 1873 (1877)—1884; ferner E. Bonnell's *Lexicon Quintilianeum*, als Vol. VI. der Spalding'schen Quintilianausgabe, Lips. 1834; — andere (zu Tac. Caes. u. s. w.) sind im Erscheinen begriffen (s. übh. die röm. Litteraturgeschichten); —

b) unter den ein bestimmtes Gebiet der lat. Sprache umfassenden Wörterbüchern: Ferdinandi Handii *Tursellinus seu de particulis Latinis commentarii*, Vol. I—IV. (reicht bis zum Ende des Buchstaben P), Lips. 1829—45, ein trotz aller Mängel noch immer unentbehrliches Nachschlagebuch; ferner L. Quicherat's schulmässiger *Thesaurus poeticus linguae Latinae*, Paris (die mir vorliegende Ausg. ist von 1859); für die juristische Sprache das *Manuale Latinitatis fontium iuris civilis Romanorum, auctore* Henrico Eduardo Dirksen, Berlin 1837; für das Bibellatein die *Concordantiae Bibliorum* (Concordanzen) u. s. w.; —

c) unter den Arbeiten über die Fremdwörter im Lateinischen die gekrönte Preisschrift O. Weise's, *Die griechischen Wörter im Latein*, Leipz. 1882 und der leider nicht genügend durchgearbeitete *Tensaurus Italograecus* von G. A. Saalfeld, Wien 1884; —

d) auf synonymischem Gebiet: L. Döderlein's *Lateinische Synonyme und Etymologien*, 6 Teile, Leipzig 1826 ff., in etymologischer Beziehung freilich veraltet, in semasiologischer aber von unverwüstlicher Frische; L. Ramshorn's gründliche *Lateinische Synonymik*, 2 Teile, Leipz. 1831—33, u. A.; — endlich sei es

e) gestattet, aus der etymologischen Litteratur ein in dem Abriss über die lateinische Formenlehre oben S. 133 noch nicht genanntes fleissiges Werk nachzutragen: *Analogisch-vergleichendes Wörterbuch über das Gesammtgebiet der indogerm. Sprachen*, von Seb. Zehetmayr, Leipzig 1879, worin das Lateinische voransteht.

weise (meist wird nur der Name des Autors genannt); freilich würde aber der Umfang des doch nur für den Handgebrauch bestimmten Werkes dadurch erheblich vermehrt werden.

2. Theorie der lateinischen Lexikographie.

17. Indem wir nun nach dem vorstehenden knappen litterarhistorischen Überblick dazu übergehen, die Ziele und Grundsätze der lateinischen Lexikographie darzustellen, wird man es bei dem Interesse, welches sich gerade in den letzten Jahrzehnten diesem Zweige der lateinischen Sprachwissenschaft zugewendet hat, nicht unangemessen finden, wenn wir uns darüber etwas ausführlicher verbreiten. Und zwar gedenken wir zur Orientierung zuerst die Gesichtspunkte vorauszuschicken, welche auf diesem Gebiete überhaupt in Betracht kommen, und alsdann diejenigen lexikologischen Untersuchungen und Vorarbeiten in geschichtlichem Zusammenhang zu verfolgen, welche im Laufe unseres Jahrhunderts namentlich im Hinblick auf das Ideal eines allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden, modernen Thesaurus linguae Latinae in die Öffentlichkeit getreten sind.

Die Aufgabe aller Lexikographie kann im allgemeinen unmöglich eine andere sein, als: jedes einzelne Wort einer Sprache als eine zunächst für sich bestehende Einheit, als ein sprachliches Individuum zu betrachten, welches in monographischer Weise darzustellen ist. Daraus ergibt sich die Frage, welches denn die verschiedenen Seiten oder Gesichtspunkte sind, die ein solches Wortindividuum je nach seiner Beschaffenheit für die lexikographische Darstellung überhaupt darbietet, und wir glauben im Folgenden im ganzen sieben solcher Gesichtspunkte unterscheiden zu dürfen: den historischen, den etymologischen, den flexivischen, den semasiologischen, den syntaktischen, den phraseologischen und den stilistischen. Mit diesen Gesichtspunkten haben wir uns nunmehr im einzelnen zu beschäftigen.

18. 1) Weitaus der erste und wichtigste, weil für alle übrigen grundlegende Gesichtspunkt ist der historische. Denn wie die Sprache als Ganzes genommen, so hat auch jedes einzelne einigermassen bedeutungsvolle Wort seine bestimmte historische Entwickelung, und diese historische Entwickelung gilt es nach dem Masse der uns zu Gebote stehenden Mittel zu verfolgen. Nach dem Masse der uns zu Gebote stehenden Mittel: denn allerdings sind wir ja bei einer sogenannten toten Sprache nie im stande, die Individualität eines Wortes, geschweige denn seine gesamte historische Entwickelung unmittelbar aus dem Leben der Sprache selbst kennen zu lernen, sondern wir sind angewiesen auf die Ausbeutung der oft sehr ungleich fliessenden, uns zufällig zugänglichen Quellen. Der Einblick, welchen uns die auf uns gekommenen litterarischen Urkunden in die Geschichte eines Wortes gestatten, wird, wie in allen historischen Dingen, immer ein mehr oder weniger lückenhafter sein, und der wissenschaftliche Lexikograph wird sich stets bewusst bleiben, welche Schranken seiner Thätigkeit gesetzt sind. Was nun aber wirklich überliefert ist, muss eben darum auch um so sorgfältiger von ihm registriert und verwertet werden. Nicht als ob es nötig wäre, jede Stelle, wo das Wort überhaupt vorkommt, in den Thesaurus aufzunehmen: das würde, zumal bei sehr gebräuchlichen Wörtern, ganz das Gegenteil einer klaren Anschauung ihres individuellen Lebens hervorrufen; sondern nur die charakteristischen Stellen, d. h. diejenigen, welche nach irgend einer Seite hin zur Kennzeichnung seiner

historischen Entwickelung beitragen. Um aber freilich diese charakteristischen Stellen ausfindig zu machen, ist es allerdings nötig, dass irgend jemand in der lexikographischen Welt, so zu sagen, als Vertrauensmann einmal wenigstens alle Stellen im Zusammenhange zu überblicken im stande sei, an welcher das Wort vorkommt; denn anders ist es nicht möglich, in jedem Falle endgiltig zu entscheiden, welche Bedeutung einer einzelnen, an sich oft gleichgiltig scheinenden Stelle für die divinatorische Erkenntnis und Kombination der historischen Gesamtentwickelung des Wortes innewohnt und welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind.

Von besonderem Interesse sind nun, innerhalb dieses allgemeinen Rahmens, noch folgende Einzelmomente. Eine hervorragende Wichtigkeit hat unter allen Umständen zunächst diejenige Stelle, an welcher das Wort in der Litteratur zum erstenmale vorkommt. Man wird sich zwar auch hier vor übereilten Schlüssen hüten müssen: es kann ein Wort schon längere Zeit im Munde der Nation gelebt haben, ehe sich Gelegenheit dazu fand, es in einem der uns gerade überlieferten Litteraturwerke schriftlich anzuwenden. Aber in vielen Fällen ist doch ein sicherer Schluss ex silentio möglich. Wenn an Stellen älterer Werke, an welchen man gerade dieses Wort unbedingt gebraucht zu sehen erwarten müsste, z. B. im Gegensatz oder in der Ableitung, eben nicht dieses, sondern ein anderes von naheverwandter Bedeutung vorkommt, so ist dies immerhin ein Indicium, dass man das Wort deshalb nicht gebrauchte, weil man es noch nicht gebrauchen konnte; und wenn sich solche Indicien häufen, so gewinnt der daraus zu ziehende Schluss oft die grösste Wahrscheinlichkeit. Um ein Beispiel anzuführen, so scheint es, dass das Wort *adorare* (als Kompositum) dem älteren Latein noch völlig fremd war. Denn die ältesten Stellen, wo es mit Sicherheit nachzuweisen ist, finden sich erst bei Vergil und Livius; und doch hätten Plautus, Lucrez, Varro und vor allem Cicero sehr oft dazu Anlass gehabt, es zu gebrauchen, wenn sie es eben gehabt hätten [1]). Solche Schlüsse ex silentio nach rückwärts sind also, wenn sie mit Vorsicht gezogen werden, für die Wortgeschichte von grösster Wichtigkeit.

Ähnliche Schlüsse ex silentio gibt es aber auch nach vorwärts, in der absteigenden Richtung der Wortgeschichte. Gerade im Bereich der lateinischen Sprache nämlich lässt sich bei vielen Wörtern, wie vorhin der Anfang, so hier das Ende beobachten, das bald frühere bald spätere Absterben eines Wortes oder einer Bedeutung und, was damit eng zusammenhängt, seine Ersetzung durch ein nächstverwandtes Synonymon. Wenn beispielsweise *weinen* im Französischen *pleurer* (*plorare*) heisst und ein dem lat. *flere* entsprechendes Wort nicht mehr vorkommt, so scheint letzteres Wort in der That schon vor der Entwickelung der romanischen Sprachen aus der lateinischen Volkssprache verschwunden zu sein und *plorare* schon hier seine Stelle vertreten zu haben. Oder wenn *fille* im Franz. nicht nur die Tochter, sondern auch das Mädchen heisst, so liegt auf der Hand, dass nach dem Untergange des lat. *puella* das Wort *filia* dessen Funktion mitübernahm.

[1]) S. das Nähere in meinen Untersuchungen zur lat. Semasiologie, Heft III. Erlangen 1881, S. 101.

In diesen Beispielen sind es die Wörter selbst, welche verloren gingen; um einen Bedeutungswandel handelt es sich z. B. im Ital. bei dem Worte *casa* (Haus) gegenüber lat. *domus,* welch letzteres auf ital. Sprachgebiet nur noch in einer sehr eingeschränkten (determinierten) Bedeutung: *duomo* (Dom) erhalten blieb. Ich habe für diese Erscheinung, die sich bereits im klassischen Latein in seinem Verhältnis zum archaischen an zahlreichen Beispielen erweisen lässt, den Namen Stellvertretung (Substitution) vorgeschlagen[1]) und glaube z. B. gezeigt zu haben, wie *orare* seine alte Bedeutung *reden,* die noch im ältesten Latein lebendig war, in der klassischen Periode aufgab und sich auf die Bedeutung *bitten* beschränkte, worauf *dicere,* absolut gebraucht, seine Stelle einnahm. Wird dann in einer späteren archaisierenden Periode oder zu technischen Zwecken (Terminologie) ein solches veraltetes Wort oder eine Wortbedeutung wieder aufgenommen (Quint.: ars orandi = ars dicendi u. dgl.), so ist dies natürlich wieder eine Frage für sich und thut unserer obigen Behauptung keinen Eintrag.

Aber noch ein weiterer Gesichtspunkt ist dem historischen unterzuordnen: der geographische. Seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über so viele Provinzen nahm die Entwickelung des Lateinischen natürlich nicht überall den gleichen Gang, und die einzelnen Wörter oder Wortbedeutungen hatten nicht überall die gleichen Schicksale. Ist dies in erster Linie ein Gesichtspunkt, welcher den Romanisten interessiert, so darf auch der Latinist gegen die hier sich darbietenden Erscheinungen (Provinzialismen) nicht gleichgiltig bleiben, ja schon in der klassischen Litteraturperiode entgingen derlei Unterschiede der Aufmerksamkeit feinhöriger Römer selbst nicht, wie die bekannte Erzählung Cicero's Brut. 171 andeutet. Hier ist die Litteraturgeschichte die Bundesgenossin der Lexikographie, wie sonst die Grammatik, ja es spiegelt sich hier auch in der Sprach- und Wortgeschichte der Gang der politischen und Kulturgeschichte wider, welcher die Entwickelung und den Verfall der römischen Litteratur bedingt hat.

Fragt man endlich noch nach der Art, wie denn in einem wissenschaftlichen Thesaurus alle diese Momente des historischen Gesichtspunktes darzustellen seien, so ist es freilich schon aus äusseren Gründen eine Unmöglichkeit, von jedem einigermassen bedeutungsvollen Wort eine zusammenhängende historische Monographie zu geben. Der Lexikograph ist vielmehr gezwungen, ein abgekürztes Verfahren einzuschlagen, indem er in herkömmlicher Weise nach chronologischer Reihenfolge diejenigen Stellen in wohlberechneter (auch die wichtigeren Lesarten berücksichtigenden) Fassung ausschreibt, in welchen sich ihm der historische Entwickelungsgang am deutlichsten widerzuspiegeln scheint. Aber ein solches abgekürztes Verfahren setzt freilich Leser voraus, welche nicht nur auf, sondern auch zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, und welche im stande sind, diejenigen historischen Kombinationen selbständig zu vollziehen, für welche ihnen der Lexikograph das gesichtete Material darbietet, — Leser endlich, welche bereits geübt sind, nicht nur aus dem vorhandenen, sondern auch

[1]) S. das Nähere in meinen Untersuchungen zur lat. Semasiologie, Heft II. Erlangen 1878, S. 28.

aus dem nichtvorhandenen Material ihre Schlüsse zu ziehen, d. h. aus dem Fehlen eines Wortes zu einer Zeit und an einem Orte, wo man mit Bestimmtheit erwarten durfte, dasselbe gebraucht zu sehen. Die Zusammenfassung bestimmter Zeiträume seitens des Lexikographen und kurze Bezeichnung derselben durch übliche Schlagwörter (arch. klass. silb. Lat. u. s. w.) ist aber hiebei unstreitig ein nützliches orientierendes Hilfsmittel.

19. 2) Der etymologische Gesichtspunkt (mit Inbegriff der Wortbildung) beschäftigt sich zunächst mit der Frage nach der genealogischen Herkunft des Wortes seiner lautlichen Form nach. Eng verbunden damit sind die Fragen nach der Orthographie und nach der Prosodie des Wortes; allerdings sind aber Schreibung und Aussprache keineswegs durchaus durch die Etymologie bedingt: gewisse Anomalien des Usus (Cic. Or. 159 f.) sind oft mächtiger als die etymologische Regel. Für die Etymologie selbst ist natürlich die innigste Vertrautheit des Lexikographen mit den Ergebnissen der vergleichenden ig. Sprachforschung unerlässlich; kein klassischer Philologe wird wohl heutzutage noch die früheren Vorurteile gegen die Verwertung derselben für die griechische und lateinische Grammatik hegen. Aber auch die vergleichende romanische Sprachforschung ist dem Latinisten bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich; besonders dann, wenn es sich um den Nachweis von Wörtern oder Wortbedeutungen handelt, welche die uns erhaltenen lat. Sprachquellen nur mangelhaft oder gar nicht überliefern; hier ist dann nicht selten eine Rekonstruktion der verlorenen lat. Grundform oder Grundbedeutung nach derselben Methode möglich, wie in der ig. Sprachvergleichung die Rekonstruktion einer Grundform oder Grundbedeutung der ig. Ursprache.

20. 3) Der flexivische Gesichtspunkt enthält die Bestimmung der grammatischen Wortgattung, welcher das Wort vermöge seines Formenwandels im Satze (Deklination, Konjugation u. s. w.) angehört. Ist dieser Formenwandel ein regelmässiger, so genügt nach der gewohnten Sitte unserer Lexika ein einfacher grammatischer Hinweis (Angabe des Genetivs, des Genus, des Perfektstammes, des sog. Supinums u. s. w.); ist er aber unregelmässig, so sind hiefür genauere Angaben nötig. Zweierlei Momente verdienen hiebei noch besondere Beachtung. Einerseits das Vorkommen von Doppelbildungen in Bezug auf Kasusbildung, Genus, Pluralbildung, Tempusstammbildung u. s. w., also wie *iecinoris* neben *iecoris; loci* neben *loca; pepigi, pegi, panxi*; *lauatum, lautum, lotum* u. dgl.; bisweilen, aber nicht immer ist auch eine Differenzierung der Wortbedeutung damit verbunden. Dass solche Doppelformen durchaus nicht immer als gleichzeitig und gleichwertig, sondern stets unter dem Gesichtspunkt historischer und geographischer Verschiedenheit zu beurteilen sind, versteht sich nach dem oben Gesagten von selbst. Das andere Moment ist das Ausbleiben, das Fehlen gewisser Flexionsformen, deren Gebrauch man aller Analogie zufolge wohl erwarten sollte. So z. B. wenn, um ein klassisches Vorbild zu gebrauchen, bei Cic. Top. 30 die Formen von *species: specierum* und *speciebus* vermieden und durch die entsprechenden Kasus von *forma: formis* und *formarum* vertreten sind, — eine Erscheinung, welche wir nach dem, was wir oben

über den Begriff der Stellvertretung sagten, wohl mit dem Ausdruck flexivische Stellvertretung bezeichnen dürfen.

21. 4) Der semasiologische Gesichtspunkt betrifft die Feststellung der Bedeutung oder der Bedeutungen eines Wortes, und im Falle es sich um mehrere Bedeutungen handelt, den Nachweis der gesetzmässigen Entwickelung der jüngeren Bedeutung aus der älteren. Hieher gehört also z. B. die gesamte Lehre von den Metaphern im Lateinischen, deren Gebrauch bekanntlich von dem deutschen in sehr vielen Fällen abweicht (Cic. de or. III 155 ff. Or. 81 u. s. w.); hieher gehört ferner der Gebrauch eines Wortes in einem bestimmten technischen Sinn (als sog. terminus technicus), z. B. *acies* im militärischen Sinn als Schlachtreihe u. dgl. Ein sehr wichtiges semasiologisches Hilfsmittel ist die Synonymik, welche den Bedeutungsumfang und den Bedeutungsinhalt mehrerer sinnverwandter Wörter mit einander in Vergleichung setzt, dabei aber selbstverständlich wiederum den historischen Gesichtspunkt nicht ausser Acht lassen darf. Denn wie wir oben bei der Stellvertretung sahen, findet im Laufe der Sprachgeschichte sehr häufig eine förmliche Verschiebung der zuerst scharf von einander getrennten Synonyma unter einander statt: *rogare* z. B. (in der Bedeutung *bitten*) schiebt sich schon im silbernen Latein allmählich an die Stelle des jetzt auch in dieser Bedeutung veraltenden *orare* u. dgl. Als notwendige Ergänzung zur Synonymik erscheint endlich die Angabe der Gegensätze (Antitheta), wo solche vorhanden sind, wünschenswert; wie denn z. B. Georges in seinem ausführlichen Handwörterbuche solche Gegensätze in dankenswertester Weise angibt.

22. 5) Der syntaktische Gesichtspunkt betrifft die Feststellung derjenigen Verbindungsweisen eines Wortes, auf welchen das Gefüge des Satzes (der Periode) beruht, wozu wir auch die Lehre von der Wortstellung, soweit sie am einzelnen Worte haftet, und mit derselben Einschränkung auch wohl die Ellipse rechnen dürfen. Hier handelt es sich also um Fragen wie: wann und wo tritt diese oder jene Konstruktion des Wortes zum ersten- (oder letzten-)male auf; ist der absolute Gebrauch gestattet, ist das Verbum ein transitives, ist das Adjektivum ein relatives oder nicht, u. dgl. Dass solche Fragen durchweg in erster Linie von der Wortbedeutung abhängen, liegt ohne weiteres auf der Hand, wird aber besonders deutlich an Erscheinungen wie der sog. constructio κατὰ σύνεσιν: *capita coniurationis caesi sunt,* insofern in allen solchen Fällen durch Association der Vorstellungen eine andere modifizierte Bedeutung die gewöhnliche syntaktische Regel durchkreuzt, als nach welcher das Wort ursprünglich gebildet ist (*capita* übtr. = *principes*, *duces* od. dgl.).

23. 6) Der phraseologische Gesichtspunkt hat es zu thun mit denjenigen Verbindungen eines Wortes, welche (im Unterschiede von den bloss momentanen syntaktischen) als dem Sprachgebrauche ständig angehörend empfunden werden: Formeln und Wendungen, welche der nationale Sprachgeist sich meist in bestimmter Stellung ein für allemal zurecht gelegt hat, sei es aus rhetorischen oder ästhetischen Gründen (Gleichklang, Allitteration), sei es auch aus Gründen des in den Wortbedeutungen selbst liegenden korrespondierenden Gegensatzes oder auch bloss der Bedeutungsverwandt-

schaft (Synonymität). Ersterer Art sind z. B. Verbindungen wie *caput et ceruices, oro atque obsecro,* letzterer Art z. B. *domi bellique, tueri ac defendere.* Aber auch Verbindungen verschiedener Redeteile gehören hieher, welche in dem Verhältnis syntaktischer Unterordnung zu einander stehen und als besonders bequem oder als besonders präzis und schlagend zu gewisser Zeit beliebt und unabänderlich waren, wie z. B. *bellum gerere, sententiam rogare* u. s. w.

24. 7) Als stilistischen Gesichtspunkt bezeichnen wir schliesslich denjenigen, der die Sphäre feststellt, welcher der Gebrauch eines Wortes, einer Wortbedeutung oder einer Konstruktion ganz oder doch vorzugsweise angehört, selbstverständlich wiederum mit Berücksichtigung der historischen Entwickelungen und Wandlungen, welche sich in dieser Hinsicht etwa mit einem Worte oder einer Wortbedeutung vollzogen haben. Diese Sphäre kann entweder eine allgemeine sein: poetischer oder prosaischer Stil, Schriftsprache und Volkssprache (Vulgärlatein), rhetorische, historische, philosophische, technische Redeweise u. s. f., oder aber eine rein persönliche, insofern oft gerade ein bestimmter Autor ein bestimmtes Wort oder eine Wortverbindung liebt, die bei anderen wenig oder gar nicht vorkommt, oder endlich insofern bisweilen sogar ein und derselbe Autor in seinen Jugendschriften einer andersartigen Stilrichtung ergeben war als in seiner späteren Zeit, wie z. B. Cicero in seinen Jugendreden, Tacitus u. a. Ein wichtiges Stilmoment eines Autors oder einer ganzen Litteraturperiode ist das Nachahmen von Vorgängern, insbesondere das Archaisieren, worauf bereits oben gelegentlich hingedeutet wurde; bekannt sind die Andeutungen, welche schon Quintilian im 8. Buche seiner Institutio oratoria darüber gibt. Überhaupt ist der stilistische Gesichtspunkt derjenige, der sich ganz besonders häufig mit dem von uns an erster Stelle betrachteten historischen durchdringt oder berührt; wie denn die hier von uns unterschiedenen Gesichtspunkte auch sonst zwar der Theorie nach sich meist deutlich gegen einander abgrenzen, in der Praxis der lebendigen Sprachentwickelung aber natürlich stets in engster Verbindung mit einander stehen und eine Wechselwirkung auf einander ausüben.

25. Nach dieser orientierenden Übersicht wenden wir uns nunmehr zu der versprochenen Überschau derjenigen lexikologischen Vorarbeiten, Untersuchungen und Vorschläge, welche zur Herstellung eines idealen Thesaurus linguae Latinae in neuerer Zeit gemacht worden sind.

I.[1]) Wir beginnen mit dem Vater und Begründer der ganzen modernen klassischen Philologie, mit Friedrich August Wolf. Dieser auf fast allen Gebieten schöpferische Geist hat nicht verfehlt, auch der lateinischen Lexikographie sein Augenmerk zuzuwenden; Zeugnis hievon gibt ein Plan, welchen er auf der Höhe seines Ruhmes stehend fasste, später freilich wie so manches andere nach vielversprechendem Anlauf wieder fallen liess. „Der

[1]) Eine kleine Schrift G. H. Lünemann's, welche unter dem wunderlichen Titel: *Primae lineae theoriam lexicographiae latinae sistentes* im Jahre 1807 in Göttingen erschienen sein soll, habe ich nicht gesehen; sie handelt, wie es scheint, u. a. besonders von der Berücksichtigung der Etymologie im Lexikon (vgl. Lünemann's Vorrede zu seiner ersten Bearbeitung des Scheller'schen Handlexikons Anm. b).

Hauptgedanke — äussert er sich darüber an dem sogleich näher zu bezeichnenden Orte — ging dahin, teils in Deutschland teils in Holland, Frankreich, Italien und England, eine Zahl von zehn oder mehreren Gelehrten zu vereinigen, die sich in die sämtlichen Schriftsteller bis auf die Zeit, wo das Latein als lebende Sprache verschwindet, nach Neigung und Vorkenntnissen teilen, und dann ihre Vorräte zweien selbstgewählten Redaktoren überlassen sollten. Der Plan gefiel etlichen verbundenen Freunden, und besonders dem damals mit der Holländischen Redaktion des Scheller-schen Wörterbuches beschäftigten Ruhnkenius so wohl, dass er noch etliche Jahre hindurch gepflegt und in Gesprächen und Briefen besprochen wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo nur Jüngern und Begünstigtern vergönnt war, ein litterarisches Leben wie von vorn anzufangen.“ Der Ort, an welchem Wolf diese Mitteilung von seinem „vor 20 Jahren“ gehegten Projekte macht, ist die Schlussnote zu einem grossen Aufsatze *Ueber die Einrichtung eines Thesaurus der Lateinischen Sprache* in den *Litterarischen Analekten, vorzüglich für alte Litteratur und Kunst, deren Geschichte und Methodik,* herausgeg. von Fried. Aug. Wolf, IV. Heft, Berlin 1820, S. 307 ff. (Kleine Schrr. II. S. 1192 f.). Der Verfasser dieses interessanten Aufsatzes ist zwar nicht Wolf selbst, sondern, wie in einer einleitenden Note von Wolf bemerkt wird, „ein im vorigen Jahre verstorbener gelehrter Schulmann Westphalens“, unterzeichnet als G. D. K. in D. (d. i. Georg David Koeler, Rektor in Detmold); immerhin aber bekennt sich Wolf ausdrücklich und wiederholt dazu, diesen Aufsatz „redigiert“ zu haben, und wir dürfen denselben daher gar wohl als aus seinem Sinn und Geist geschrieben ansehen. Es verlohnt sich, auf die darin ausgesprochenen Grundgedanken, nach welchen ein künftiger Thesaurus der lateinischen Sprache „seiner würdig“ behandelt werden müsse, hier etwas näher einzugehen.

Der Verfasser beginnt seine „Betrachtungen über bessere Einrichtung der Wörterbücher der alten Sprachen“ S. 311 damit, die „Hauptmängel der Behandlung eines Thes. L. Lat. im einzelnen darzulegen, um alsdann summarisch zu zeigen, was geschehen müsse, um jene zu heben und die letztere einer wenigstens verhältnissmässigen Vollkommenheit näher zu bringen“. Seine Kritik wendet sich in erster Linie gegen Gesner und Forcellini; die summarische Zusammenfassung erfolgt S. 359 ff., und über die hier ausgesprochenen Grundsätze haben wir im folgenden zu berichten.

Jeder Artikel soll, mit Ausnahme nur weniger, in drei Hauptteile zerfallen, von denen der erste die Formenlehre, der andere die Bedeutungslehre oder Hermeneutik, der dritte die Verbindungslehre oder Syntaxis betrifft. In der Formenlehre soll das erste das Wort selbst sein in seiner Hauptform nebst den übrigen Formen und Schreibarten in genealogischer Folge mit Bemerkung der Zeitalter und mit grammatisch-kritischer Würdigung in orthographischer Hinsicht; darauf sollen die Formen folgen, in denen es „in den besseren Handschriften“ vorkommt, in „artistisch-mechanischer“ Hinsicht[1]) „nebst den Zeichen, Abkürzungen, Monogrammen

[1]) Es können hier wohl nur paläographische Verschiedenheiten gemeint sein, welche heutzutage freilich Niemand mehr dem Lexikon aufbürden wird

und der Anzeige der übrigen Wörter, mit denen es der Ähnlichkeit wegen leicht verwechselt wird; endlich die nötigen Angaben in prosodischer Hinsicht. Daran reihen sich die wichtigsten Flexionen; bei den bekannten und vollständigen Wörtern wäre es aber unnütz, alle Biegungsformen mit Beispielen zu belegen; bei diesen wird es nur da der Belege bedürfen, wo einzelne zweifelhaft sind; alle selteneren Abweichungen von der gewöhnlichen Form dagegen müssen nicht allein mit Beispielen, sondern sogar mit allen vorhandenen Beispielen begründet werden, um den Wert und die Giltigkeit des Wortes richtig zu schätzen.

Im zweiten Hauptteil, der Bedeutungslehre, soll sorgfältig darauf geachtet werden, dass die Bedeutungen gehörig gestellt und aus einander entwickelt werden. Es muss daher das Allgemeine vorausgehen vor dem Besondern, das Eigentliche vor dem Uneigentlichen, das Sinnliche und Konkrete vor dem Intellektuellen und Abstrakten, dem Entwickelungsgange des menschlichen Geistes gemäss. Alle Bedeutungen sollen so richtig, bestimmt und deutlich als möglich dargestellt werden; hiezu sei notwendig, dass die Bedeutungen nicht bloss absolut, sondern auch relativ, d. i. ihre Unterschiede von gleichbedeutenden oder von vermeinten Synonymen genau angegeben werden, zu welchem Ende alle diese Wörter hie und da unter einen Artikel zusammenzufassen seien. Dazu müssten den Weg bahnen 1) die Etymologien, die als die Grundlagen des Bedeutungssystems von keinem Artikel wegbleiben dürften; hierauf müssten 2) die Bedeutungen selbst folgen in folgerichtiger Ableitung aus einander, mit Beifügung der treffendsten Stellen, und zwar sowohl derjenigen, durch welche oder in welchen die Alten die Bedeutung selbst erklären oder bestimmen, als auch solcher, in welchen dies indirekt durch Vergleichung, Entgegenstellung, Verbindung und Beziehung geschieht. Diese Stellen müssten möglichst chronologisch gestellt und die Belege durch ganze Zeitstrecken durchgeführt werden, um daraus entweder auf die Festigkeit und Häufigkeit oder auf die Vergänglichkeit und Seltenheit einer Bedeutung zu schliessen. Endlich nennt der Verfasser 3) die Bestimmung des Geschlechts und der darauf bezüglichen Besonderheiten, als welches einen schicklichen Übergang bilde zum dritten Hauptteil, zur Syntaxis.

Der syntaktische Hauptteil legt es darauf an, alle wesentlicheren Verbindungen, in welche ein Wort mit anderen treten kann, zusammenzustellen. Hiebei soll 1) die Stelle, welche ein Wort in Sätzen oder mit anderen Wörtern verbunden einnehme, und bei einem Pronomen die Fälle, wann es sich einem mit einem Adjektiv verbundenen Substantiv zugeselle, beachtet werden; sodann 2) mit was für anderen Wörtern ein Wort verbunden vorzukommen pflege, wobei die Natur der Wörter (Substantiv, Adjektiv u. s. w.) mancherlei feine Unterschiede mache; 3) das Verhältnis der Rektion zu anderen Wörtern oder Sätzen; 4) alle besonderen, seltsamen, sprichwörtlichen Redensarten; zuletzt 5) der elliptische, und auch wohl der pleonastische Gebrauch, bezw. Nichtgebrauch eines Wortes. Der Verfasser schliesst diese Auseinandersetzung (S. 365) mit den Worten: „Überall muss das chronologische Princip in dem ganzen Thesaurus

und in jedem Teile jedes Artikels durchherrschen, weil dadurch die Charakterisierung der Stilarten jedes Zeitalters so sehr gefördert wird."

Die ganze Darlegung, die wir hier im Auszuge wiedergegeben haben, wird man noch heutigen Tages nicht ohne Interesse lesen. Den hier skizzierten neuen Bau selbst aufzuführen, lehnt der Verfasser freilich aus triftigen Gründen ab; er richtet vielmehr in den Schlussworten an Wolf die Aufforderung, in Verbindung mit Männern wie Schneider, Hermann, Jacobs der Idee näher zu treten, worauf dann Wolf in der oben von uns wiedergegebenen Schlussnote ablehnend antwortet. Indessen, fährt Wolf fort, was sich nicht auf einmal zustande bringen lässt, möchte sich wohl allgemach, auch bloss in Deutschland, bewirken lassen. „So drängt sich der Gedanke auf, welche schöne Vorsammlungen zusammenkommen müssten, wenn nur in einem und anderm Teile unseres Vaterlandes die gelehrtesten Schulmänner von einsichtigen Aufsehern aufgefordert würden, zu ihren Programmen den Stoff aus der Lexikographie beider Sprachen planmässig zu wählen.[1]) Leicht liessen sich so alljährlich ein paar Dutzend solcher Schriften erwarten, worin bald ganze kürzere Autoren für den Thesaurus erschöpft, bald einzelne schwierige Artikel nach einem höhern Ideal als bisher behandelt, bald die Lücken, die G(esner) und F(orcellini) gelassen haben, ausgefüllt werden könnten." — Sollte dieser von zwei bedeutenden Gelehrten ausgesprochene, bisher ziemlich wenig beachtete Gedanke nicht noch heutzutage Berücksichtigung verdienen?

26. II. Eine nur vorübergehende Erwähnung verdient die im Jahre 1826 erschienene kleine Schrift E. Kärchers: *De optima Latini lexici condendi ratione, Carolsruhae,* in welcher vor allem einer sorgfältigeren Berücksichtigung der Etymologie das Wort geredet wird, sowie auch einer Ableitung und Gliederung der Bedeutungen nach festen Grundsätzen, so dass namentlich jedesmal dem Verbum die Priorität vor dem Nomen eingeräumt werde und bei dem Nebeneinanderstehen zweier Bedeutungen, einer allgemeinen und einer besonderen, immer die erstere als die ältere und ursprüngliche, die zweite als die jüngere und abgeleitete anzusehen sei, — Grundsätze, welche schon in der erwähnten Schrift selbst, noch eingehender aber in der Vorrede zu dem Stuttgart 1842 erschienenen Handwörterbuch desselben Verfassers an zahlreichen Beispielen erläutert werden. Leider sind aber die etymologischen Anschauungen des mit der indogermanischen Sprachvergleichung noch unbekannten Verfassers an beiden Orten so durchaus willkürliche und dilettantische, (so sollen nach ihm z. B. die Wörter *sol*, *ἥλιος* und *σελήνη* mit dem deutschen *hell* zusammengehören!), dass auch der gesunde Kern in seinen semasiologischen Anschauungen ihn fast immer nur zu missglückten Versuchen führt und bei der Unsicherheit der etymologischen Grundlage bleibende Ergebnisse nur äusserst selten erzielt werden.

27. III. In der ausführlichen Vorrede zu seinem Wörterbuch der Latei-

[1]) Ganz ähnliche Vorschläge macht für das griechische Lexikon Franz Passow in der Schrift: Über Zweck, Anlage und Ergänzung Griechischer Wörterbücher, Berlin 1812, S. 64 ff.

nischen Sprache S. I—XXXIV, geschrieben 1834, spricht W. Freund in sechs Abschnitten *I. Von dem Begriffe und den Elementen der lateinischen Lexikographie. II. Von dem Umfange vorliegenden Wörterbuches. III. Von der Darstellung der einzelnen Artikel. IV. Von der Ordnung der Artikel. V. Von der im Werke herrschenden Technik. VI. Von den Hilfsmitteln.* Die Grundgedanken, welche hier entwickelt werden, waren zu ihrer Zeit zum Teil noch neu und fanden ausserordentlichen Beifall, ja sie waren die Ursache, dass das Wörterbuch selbst beim Erscheinen des ersten Bandes anfangs mit einer seinen Wert weit übersteigenden Anerkennung begrüsst wurde.[1]) Wir deuten im folgenden das Wesentlichste dieser Grundsätze in möglichster Kürze an.

Im I. Abschnitte definiert der Verfasser die Lexikographie als „diejenige Wissenschaft, welche die Darstellung des Wesens eines jeden einzelnen Wortes einer Sprache durch alle Perioden der Existenz desselben zur Aufgabe hat" und bezeichnet demnach als Objekt der lateinischen Lexikographie „die Geschichte eines jeden einzelnen Wortes der lateinischen Sprache." Diese Geschichte eines Wortes setze sich zusammen aus folgenden sieben einzelnen „Elementen der Lexikographie"; aus dem grammatischen hinsichtlich der Formenbildung und syntaktischen Konstruktion; aus dem etymologischen hinsichtlich der Abstammung (Genealogie); aus dem exegetischen hinsichtlich der Bedeutung; aus dem synonymischen hinsichtlich der Unterschiede der Bedeutung; aus dem speziell-historischen oder chronologischen hinsichtlich der Dauer des Bestehens der Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen; aus dem rhetorischen [so!] hinsichtlich des Gebrauches der Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen in den einzelnen Redegattungen; endlich aus dem statistischen Element hinsichtlich des häufigen oder seltenen Vorkommens der Wörter (Lieblingswörter einer Sprache u. dgl.).

Im II. Abschnitte wird der Umfang des Wörterbuches dahin bestimmt, dass darin die „Geschichte aller derjenigen Wörter geliefert werden solle, welche sich in den schriftlichen Überresten der Römer von der ältesten Zeit bis zum Untergange des weströmischen Reiches vorfinden", sowie dass auch die ihrem nationalen Ursprunge nach fremden, ihrem Gebrauche nach aber im Lateinischen eingebürgerten Wörter darin aufzunehmen seien.

Im III. Abschnitte wird gezeigt, wie die Darstellung der einzelnen Artikel in vorliegendem Wörterbuche bemüht gewesen sei, der Idee einer „Monographie" der einzelnen Wörter mit Berücksichtigung der zuvor aufgestellten sieben Elemente zu entsprechen. Hier verdient, wie uns scheint, noch heute ganz besondere Beachtung, was S. XV ff. über das von Freund so genannte exegetische Element, d. h. über die Darstellung der Bedeutungen eines Wortes hervorgehoben wird.

Folgende Leitpunkte nämlich werden festgestellt: 1) es sei unter

[1]) S. darüber Georges in seinem Jahresbericht über lateinische Lexikographie für 1879 und 1880, S. 393 f., sowie J. S. Rosenheyn's Recension des ersten Bandes des Freund'schen Wörterbuches, Neue Jahrbücher f. Philol. und Paed. 16. Bd. (1836), S. 259 ff.

mehreren Bedeutungen eines Wortes immer die durch die Etymologie gewonnene als die erste anzunehmen; 2) es müsse in der Reihe der Bedeutungen die eigentliche, als die ursprüngliche, der tropischen, als der erst abgeleiteten, vorangehen; übrigens sei es notwendig, den Begriff des Tropischen, der in seiner Allgemeinheit die Sphäre der Bedeutung zu unklar bezeichnet, in Unterabteilungen zu zerlegen, wozu dann die ausführliche Entwickelung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes *arena* (Sand, Kampfplatz des Amphitheaters, Tummelplatz für irgend eine Thätigkeit) als Musterbeispiel vorgeführt wird; endlich müssten 3) die Nebenbegriffe angegeben werden, durch deren Hinzutritt zu den ursprünglichen Bedeutungen die abgeleiteten entstanden sind, z. B. die „Sphären des Subjektiven und Objektiven, des Allgemeinen und Besonderen, des Raumes, der Zeit und der Zahl, der Absicht, des bestimmten Zweckes, des Prägnanten, des Feindlichen u. dgl.“ — Ausser diesen auf das semasiologische Element bezüglichen Leitpunkten ist von besonderem Interesse noch S. XXII die auf die Synonymik bezügliche Bemerkung, dass der Unterschied zwischen mehreren sinnverwandten Wörtern oft ein rein historischer sei, insofern das eine Wort ausschliesslich in dieser, das andere in jener Periode zur Bezeichnung eines und desselben Begriffes gedient habe, — eine Bemerkung, von welcher zu der von uns oben entwickelten Idee der Stellvertretung offenbar nur noch ein Schritt gewesen wäre.

Im IV.—VI. Abschnitt endlich werden die verschiedenen Anordnungsweisen der Artikel: die alphabetisch-genealogische, die alphabetisch-etymologische und die rein alphabetische gegen einander abgewogen und die letztere als die bequemste und zweckmässigste anerkannt; ferner werden gewisse, in der äusseren Einrichtung des Wörterbuches getroffene Massregeln und angewandte Zeichen erklärt und hervorgehoben; schliesslich werden die Hilfsmittel namhaft gemacht, wobei der Verfasser, bevor er zur Ausarbeitung des Wörterbuches schritt, den Stoff der ältesten (vorciceronischen) Latinität in sechs einzelnen Speziallexika (Vorplautinisches, Plautus, Terenz, Lucrez, poetische Fragmente, Prosa) sich zurechtgelegt zu haben versichert, aus welchen er dann die wichtigsten und kritisch sichersten Stellen in sein Wörterbuch übergetragen habe; für die klassische und nachklassische Latinität habe er nur die Ausbeute mehrjähriger Lektüre zusammengestellt, — überall jedoch unter Zugrundelegung der besten kritischen Ausgaben.

Man wird den hier von Freund aufgestellten Gesichtspunkten, namentlich den in Abschnitt I—III vorgetragenen, die Anerkennung nicht versagen können, dass sie viele Momente enthalten, welchen eine bleibende Bedeutung zukommt, so dass das Aufsehen, welches dieser Teil seines Wörterbuches machte, durchaus gerechtfertigt erscheint. Wie weit freilich seine Grundsätze auf die Lexikographie der nächstfolgenden Jahrzehnte von förderlichem Einfluss gewesen sind, lässt sich ohne eingehendere Untersuchungen und Vergleichungen nicht feststellen.

28. IV. Einen „schlichten Bericht“ über eine in den fünfziger Jahren in Aussicht genommene Begründung eines wissenschaftlichen Thesaurus linguae Latinae erstattete Karl Halm in seinem Vortrage auf der 18. Philo-

logenversammlung zu Wien im Jahre 1858 (s. die Verhandlungen dieser Versammlung, Wien 1859, S. 6 ff.). Er teilte mit, dass sich zur Entwerfung des Planes, zur Bestimmung der nötigen Spezialarbeiten, zur Wahl der Mitarbeiter, sowie für die zahlreichen übrigen Anordnungen ein Komité gebildet habe, bestehend aus Ritschl, Fleckeisen, Bücheler (als dem künftigen Hauptredakteur des Unternehmens) und dem Vortragenden. Seinem Umfange nach solle das Werk den ganzen lateinischen Sprachschatz umfassen mit Inbegriff der Lehn- und Fremdwörter; der Anfangspunkt sei durch die uns überkommenen Sprachdenkmale von selbst bestimmt; als Endpunkt solle im allgemeinen die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts festgehalten werden. Für den Kern der Latinität, d. h. für die Litteratur bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr. bedürfe man fast durchweg genauer Speziallexika der einzelnen Schriftsteller als Grundlagen des Thesaurus; für die spätere Kaiserzeit aber kämen zum Teil mehr die einzelnen Gattungen (Grammatiker, christliche Dichter, Rechtsquellen u. s. w.) als Ganze in Betracht. Zur Bearbeitung dieser einzelnen Autoren und Gebiete seien zahlreiche, aber mit Strenge ausgewählte Kräfte nötig, welche nach festem Plane und mit Ausschluss alles eklektischen Verfahrens je ihren Spezialbezirk zu erschöpfen hätten. Ein eigenes Onomastikon solle schliesslich einen besonderen Teil des Thesaurus bilden.

In der Behandlung der einzelnen Wortartikel wurde dem Redakteur eine möglichst vollständige Geschichte eines jeden Wortes nach Form wie Begriff zur Aufgabe gestellt;[1]) zu diesem Zwecke müssten einerseits die verwandten Sprachen beigezogen werden, vor allem das Altitalische, sodann das Griechische und Sanskrit, wobei jedoch alle etymologischen Controversen grundsätzlich auszuschliessen seien; andererseits sei ausser dem Ursprung und der Geschichte auch das Fortbestehen in den Töchtersprachen nachzuweisen, weshalb alle Umwandlungen, welche lateinische Wörter in den verschiedenen romanischen Sprachen erfahren haben, aufzunehmen seien. — Einige praktische Mitteilungen, sowie Andeutungen über die beabsichtigte äussere Organisation des Unternehmens im einzelnen bilden den Schluss dieses von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommenen und noch heute höchst lesenswerten Vortrages. Eine Erfüllung aber fanden die damals an dieses Unternehmen geknüpften Hoffnungen freilich nicht; über die äusseren Umstände, welche die Ausführung des Planes verhinderten, sehe man die Mitteilungen von E. Wölfflin in seinem Archiv für lateinische Lexikographie, Bd. I Vorwort S. 2 f.

29. V. Im Jahre 1882 liess Wölfflin im Rhein. Mus. Bd. 37 S. 83

[1]) Vgl. hiezu die eigenen Bemerkungen Büchelers in seiner zwanzig Jahre später (Bonn 1878) veröffentlichten Schrift „Philologische Kritik“ S. 16: „Sehr im Rückstand sind wir, was beide Sprachen betrifft, in lexikalischer und syntaktischer Kenntniss derselben; wir brauchen die Geschichte jedes Wortes, durch deren Mangel auch die linguistische Forschung sehr beeinträchtigt wird, da aus falschen Prämissen über Grundform und Bedeutung kein richtiger Schluss auf das Etymon eines Wortes gezogen werden kann; wir brauchen eine genaue Statistik und Geschichte aller Konstruktionsverhältnisse und stilistischen Erscheinungen, welche uns befähigt, im Sprachgebrauch und in der Phraseologie jedes Schriftstellers Ererbtes und Eigenes, Gemeinübliches und Freierfundenes, Notwendiges und Beliebiges strengstens zu unterscheiden.“

bis 123 einen Aufsatz erscheinen, welcher den Titel führt: *Ueber die Aufgaben der lateinischen Lexikographie.* Nach einer Einleitung, welche darauf hinweist, dass der Ausbau der Lexikographie und Grammatik eine gerade jetzt zeitgemässe Aufgabe der klassischen Philologie sei, werden von S. 86 an die einzelnen Forderungen formuliert, welche ein auf geschichtliche Prinzipien gegründeter Thesaurus der Latinität zu erfüllen habe. Eine kurze Vorbemerkung gilt der Orthographie; hierauf wird

1) als eine notwendige Ergänzung der Grammatik durch die Lexikographie bezeichnet, dass letztere genau anzugeben habe, ob alle Formen eines Wortes gleichmässig im Gebrauche seien, ob alle Casus (*satias*, *satietatis*), ob Comparativ und Superlativ (*ferus, ferocior*, *ferocissimus*), ob alle Verbalformen (*incipio, coepi*). So sei z. B. das Part. Präs. von *nolo* zuerst nur in den casus obliqui gebildet oder gebraucht worden, zuletzt im Nomin. Sing. *nolens* (= *inuitus*), was dann an der modernen Redensart *nolens uolens* in ihrem Verhalten zum Sprachgebrauche der guten und der spätern Latinität näher erwiesen wird; im gleichen Sinne wird (S. 89 f.) die Frage behandelt, ob *gesta* = *res gestae* in gutem Latein gesagt worden sei oder nicht.

2) Über den wichtigen Gesichtspunkt der Wortbedeutung, welcher von S. 90 an besprochen wird, erwartet man, dem Zwecke des Aufsatzes entsprechend, etwas ausführlicheres gesagt zu sehen; der Verfasser beschränkt sich jedoch auf einige wenige Bemerkungen: „Wir haben darüber nichts neues von allgemeiner Bedeutung zu sagen und glauben, dass nach dieser Seite mit Ausnahme des Spätlateins, verhältnismässig wenig [?] zu thun sein werde, so leicht es auch wäre, Berichtigungen im einzelnen zu machen.“ Doch werden dann immerhin einige interessante Fälle von Bedeutungsverschiebung beigebracht: *situs* = Geographie oder Topographie; *litteratura* im modernen Sinne = Litteratur; Ersatzwörter wie *uitium* und *infirmitas* für das absterbende *morbus, nimius* für *magnus, auricula* für *auris.*

3) Es folgt nun (S. 92 ff.) der Nachweis, wie wichtig es für den Lexikographen in historischer Hinsicht sei, überall vor allem die älteste Belegstelle zu geben (Beispiele: *pilosus, persaepe, idcirco, modernus, Cyprius* = *cupreus*), und andererseits die Symptome des Kränkelns und Absterbens solcher Wörter schon im Lateinischen festzustellen, welche den romanischen Sprachen abhanden gekommen sind (*actutum*, *prosapia*), oder aber die Erscheinungen solcher Wörter zu verfolgen, welche im klassischen Latein zwar zurückgedrängt, im Spätlatein aber wieder aufgenommen worden sind und auf diese Weise sich ins Romanische irgendwie hinübergerettet haben (*absque*). Hieran schliesst sich

4) die nicht minder wichtige Aufgabe (S. 100 ff.), das Fehlen solcher Wörter bei bestimmten Autoren sorgfältig zu beobachten, welche von anderen gleichzeitigen unbedenklich gebraucht worden seien. So wird z. B. gezeigt, wie *etsi, necopinans* bei gewissen Autoren der klassischen Zeit nicht zu finden und welche Ersatzmittel von diesen dafür angewendet sind; allseitig durchgeführt, biete dieser Gesichtspunkt gar oft sichere Anhaltspunkte dar für die Kritik der Echtheit oder Unechtheit, bezw. für die Bestimmung des Verfassers einer Schrift, was dann in Bezug auf den ver-

schiedenen Charakter gewisser Teile der Vulgata an zahlreichen Beispielen nachgewiesen wird. Aber auch geographische Unterschiede seien hier oft von Belang; gewisse Wörter treten in bestimmten Ländern zurück, wie z. B. *toti* statt *omnes* in Gallien ausschliesslich die Oberhand gewann, wogegen in Italien wenigstens der Singular *omnis* in *ogni, ognuno* neben dem Plural *tutti* stehen blieb; bisweilen hätten in solchen Fällen auch noch andere Synonyma (*cuncti*) eine zeitlang um den Vorrang konkurriert. Schliesslich kommen

5) der syntaktische und der phraseologische Gesichtspunkt, wie wir uns kurz ausdrücken dürfen, zur Sprache: zunächst der letztere (S. 110 ff.), wozu einige Verbindungen präpositionaler und adverbieller Art als Beispiele vorgeführt werden (*praeter, supra, ultra modum* u. s. w.), *recens* als Adv. beim Part. Perf. Pass.; sodann probeweise einige syntaktische Konstruktionen (S. 114 ff.), wie die von *dignus* mit Gen. und Dat., *persuadere* mit Acc., *mederi* mit Acc., ebenso *bene* und *male dicere*. Zum Schlusse des Ganzen (S. 119 ff.) wird endlich noch die Stellung erörtert, welche die regelmässig verbundenen Wörter zu einander einzunehmen pflegen; hiebei werden einige Andeutungen gemacht über die Wortverbindungen *recta uia, uersa uice, dare operam* und *operam dare, senatus populusque Romanus* u. dgl.

Fassen wir unser Urteil über das, was in diesem Aufsatze geleistet ist, kurz zusammen, so können wir eine erschöpfende Darstellung alles dessen, was zu den Aufgaben der lateinischen Lexikographie gehört, darin allerdings nicht erkennen. Auch hinsichtlich der einzelnen Gesichtspunkte, welche darin behandelt sind, sowie hinsichtlich der historischen Beispiele, welche dazu beigebracht werden, hätten wir gewünscht, dieselben in einer weniger skizzenhaften Weise dargestellt zu sehen, als dies meist der Fall ist. Für den Zweck aber, welchen der Verfasser offenbar zunächst im Auge hatte, nämlich in weiteren philologischen Kreisen Propaganda zu machen und sein sogleich näher zu bezeichnendes periodisches Unternehmen dadurch vorzubereiten, mit einem Worte: gewisse lexikographische Ideen zu popularisieren, ist der Aufsatz unstreitig vortrefflich und verdient ungeteilte Anerkennung.

30. VI. Schon ein Jahr später nämlich, im Herbste des Jahres 1883, liess Wölfflin das erste Heft eines vielversprechenden Unternehmens folgen, dessen Titel lautet: *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins, als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae mit Unterstützung der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Leipzig 1884. Indem wir auf eine Kritik dieses auf drei Jahrgänge berechneten, jetzt bis zur Mitte des 2. Bandes vorgerückten Unternehmens vorläufig verzichten, verweisen wir in Betreff der inneren wie äusseren Organisation desselben auf das ausführliche Vorwort des ersten Bandes und begnügen uns hier mit der abgekürzten Wiedergabe des ersten, den Mitarbeitern (Sammlern) im Sommer 1883 zur Beantwortung vorgelegten „Fragezettels“, deren eingeliefertes Material im Archiv selbst bis jetzt etwa zur Hälfte verarbeitet ist:

1—10. Ausschreibung sämtlicher Stellen für die Wörter abacus, abactio u. s. w. bis abarceo. — 11. 12. Substantiva auf o, onis, welche Personen bezeichnen, mit Aus-

nahme der bekannten, wie *homo, latro, tiro.* — 13. Alle Substantiva und Adjektiva auf aster (*astrum, astellus*). — 14. Alle Verba auf urio. — 15. Die mit satura gebildeten Redensarten. — 16. Medietas a) in der Bedeutung *Mitte,* b) in der Bedeutung *Hälfte.* — 17. Facere mit Infin. Praes. Pass. = *iubere.* — 18. Pandus, a, um und Wortfamilie. — 19. Curuus und zusammengesetzte Adjektiva. — 20. Uncus und Komposita. — 21. Trans. — 22. Ultra als Präposition (nicht als Adverbium). — 23. Fine (*fini*) mit Gen. — 24. Tenus (ohne die Zusammensetzungen). — 25. Usque (alleinstehend). — 26—29. Usque mit *ab, ad, in* und andern Praepositionen (vorgestellt, nachgestellt, zusammengesetzt). — 30. 31. Alle Doppelpräpositionen, welche die Funktion von Präpositionen (wie *abante*), bezw. von Adverbien (wie *desuper*) haben. — 32. Die Verba inchoativa auf asco, esco, isco mit Objekt. — 33. Kommen die Potentiale wie crediderim auch im Plural vor, und welche Deponentia haben die Form gebildet? — 34. Ablativi absoluti mit Perf. Dep. und Objekt. — 35. Der substantivierte Infinitiv a) in Verbindung mit einem Pronomen oder Adjektiv als Subjekt oder Objekt (*meum intellegere*), b) abhängig von einer Präposition (*contra suum uelle*). — 36. Die adverbiellen Accus. Plur. cetera, alia, omnia, pleraque. — 37. 38. Der Reim in koordinierten Gliedern; der Reim ungleicher Redeteile. — 39. und 40. Sprichwörtliche Redensarten; Sprichwörter in Form eines Satzes. —

Hiemit stehen wir am Ende unserer Aufgabe. Ist es uns gestattet, im Hinblick auf das Ideal eines künftigen Thesaurus linguae Latinae einen speziellen Wunsch zu äussern, so wäre es folgender. Im Mittelpunkte aller lexikographischen Thätigkeit steht doch immer die Bedeutung eines Wortes und ihre erschöpfende Interpretation. Wo bei einem umfangreicheren Artikel mehrere unter sich verwandte Bedeutungen vorliegen, da erstreckt sich diese Interpretation notwendig auch darauf, die richtige Anordnung und Ableitung dieser Bedeutungen von einander festzustellen. In dieser Beziehung nun Klarheit zu schaffen, halten wir für eine nicht unwesentliche Aufgabe eines künftigen Thesaurus. Denn wie der Augenschein lehrt, gehen gerade in dieser Beziehung die bisherigen Lexika in der auffallendsten Weise auseinander; und doch kann wie bei aller Interpretation, so auch hier naturgemäss immer nur Eine die historisch richtige und logisch notwendige sein. Freilich wird hiebei derjenige Zweig der lat. Grammatik, welcher von den Gesetzen der Bedeutungsentwickelung handelt: die Semasiologie oder Bedeutungslehre, zu Rate gezogen werden müssen, und es mag daher passend sein, mit einigen Worten des Begründers derselben, K. Reisig, in seinen *Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft,* hrsg. von Fr. Haase, Leipzig 1839 S. 286, unser Referat zu schliessen: „Die Entfaltung der Gedankenreihe in betreff der Bedeutung der Wörter ist ein anziehendes, anmutiges Geschäft für einen jeden, der rein menschliches Interesse besitzt. Die Lexika aber sind hierin sehr mangelhaft und unvollkommen, indem bei ihnen an systematische Anordnung und richtige Ableitung der Bedeutungen von einander selten zu denken ist; eine Herleitung der übrigen Bedeutungen von der ersten, logisch und historisch geordnet, ist vielen ganz fremd; denn wer da glaubt, eine richtige Ordnung getroffen zu haben, wofern er 10 oder 12 Bedeutungen hinstellt nach 1, 2, 3, 4 u. s. w., der ist in grossem Irrtum. Denn die arithmetische Anordnung nach Zahlen ist bloss etwas Äusserliches und kommt gar nicht in Betracht, wenn nicht auch eine innere Ordnung herrscht."

D.

Rhetorik der Griechen und Römer

bearbeitet von

Dr. Richard Volkmann,
Gymnasial-Direktor zu Jauer.

Inhalt.

Rhetorik, dargestellt von Gymnasialdirektor Dr. R. Volkmann.

1. Geschichte und Einteilung der Rhetorik.
2. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes.
3. Die Lehre von der Ordnung und Disposition des Stoffes.
4. Die Lehre vom rednerischen Ausdruck.
5. Die Lehre vom Gedächtnis und vom Vortrag.

1. Geschichte und Einteilung der Rhetorik.

1. Zur Geschichte und Quellenkunde. Unter Rhetorik verstehen die Alten die Anleitung zur Abfassung geschriebener und gesprochener Reden, somit die Theorie der Beredsamkeit, richtiger der Kunst zu überreden. Denn fast alle Definitionen der Rhetorik, welche im Laufe der Zeit aufgestellt sind, geben alle mehr oder weniger eine Umschreibung der alten auf Gorgias und seine Schüler zurückgehenden *ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός* [1]) und gingen eigentlich nur darin auseinander, ob man sie selbst als Fertigkeit, Kunst oder Wissenschaft zu betrachten habe. Thatsächlich wurde sie immer als das betrachtet, was wir unter einer Kunstlehre verstehen. Im Kulturleben der alten Welt hat die Rhetorik eine ausserordentlich wichtige Stellung eingenommen. Kaum dass sie in den Anfängen des Peloponnesischen Kriegs aus ihrem Heimatlande Sizilien nach Athen verpflanzt war, so kam ihr die allgemeine Gunst der Gebildeten entgegen, aus welcher die zeitweiligen Angriffe Plato's sie nicht zu verdrängen vermochten. Schon in der Attischen Zeit beherrschte sie die gesamte Litteratur. Seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. aber wurde sie als unerlässliches Unterrichtsmittel für alle, die auf eine höhere Bildung Anspruch machten, betrachtet und als solches galt sie noch in den letzten Zeiten des untergehenden Hellenismus. Zahlreiche technische Schriften rhetorischen Inhalts sind auf uns gekommen, trotzdem aber ist unsere Kunde von der geschichtlichen Entwicklung der Rhetorik im Altertum ausserordentlich lückenhaft und unvollständig, und es wird noch zahlreicher Detailforschungen bedürfen, ehe es möglich sein wird, eine pragmatische Geschichte der Griechisch-Römischen Rhetorik zu schreiben und die allgemeinen Angaben, die wir über diese Geschichte in der älteren Zeit haben, [2]) mit positivem Inhalt sachgemäss und in allen Punkten richtig auszufüllen.

Als Erfinder der Rhetorik galt dem Aristoteles der Philosoph Empedokles, der in den politischen Wirren seiner Vaterstadt Agrigent sich

[1]) Sext. Empir. adv. rhet. 61. p. 687.
[2]) Hauptstellen Cic. de inv. II, 2, 6 ff. Quintil. III, 1, 8 ff.

durch ungewöhnliche Beredsamkeit hervorgethan hatte. Als die ersten Techniker oder Verfasser von Lehrbüchern werden bald nach Empedokles die Syrakusaner Tisias und Korax genannt. Gorgias, der als Schüler des Empedokles bezeichnet wird, verpflanzte die Rhetorik nach Athen, und bald hören wir, dass auch Athener, wie Antiphon, Lysias, Isokrates und seine Schüler rhetorische Lehrbücher, sogenannte *Τέχναι*, verfassten. Von ihnen hat sich bis auf geringfügige Fragmente nichts erhalten, doch können wir uns einen Begriff von ihrem lediglich auf praktische Routine abzielenden Inhalt aus der Rhetorik an Alexander machen, welche im Corpus der Aristotelischen Schriften schon seit alter Zeit mit Unrecht einen Platz gefunden hat. Man pflegt dieselbe nach einer auf Grund von Quintilian III, 4 zuerst von P. Victorius ausgesprochenen, neuerdings von L. Spengel nachdrücklich vertretenen, freilich auch nicht ohne Widerspruch gebliebenen Vermutung gegenwärtig fast allgemein dem Anaximenes aus Lampsacus, aus der Zeit Philipps und Alexanders, beizulegen. Doch muss die Frage nach dem Verfasser dieser Schrift zur Zeit als eine noch offene betrachtet werden, und wenn derselbe auch zweifellos im ganzen und grossen auf dem Standpunkt der sophistisch-isokrateischen Rhetorik steht, so ist doch auch bei ihm eine Beeinflussung durch die fortgeschrittneren Ansichten des Aristoteles keineswegs ausgeschlossen.

Plato hat bekanntlich die Rhetorik seiner sophistischen Zeitgenossen, sowohl nach ihrer theoretischen wie praktischen Seite, im Phaedrus und Gorgias einer herben Kritik unterzogen, zu einer Zeit, als er noch hoffte, den Isokrates vielleicht ganz für die Philosophie gewinnen zu können. Er verlangt vor allen Dingen eine philosophische, auf psychologischer Erkenntnis beruhende Vertiefung der Rhetorik, wenn sie darauf Anspruch machen wolle, in Wahrheit eine Kunst und nicht blos eine rein empirische Fertigkeit, eine blose Carikatur der Staatskunst zu sein. Einen Versuch nun, diesem Platonischen Verlangen gerecht zu werden, machte Aristoteles in seiner in durchaus philosophischem Geiste geschriebenen Rhetorik in zwei Büchern. Ihm ist die Rhetorik die Fertigkeit, an jedem Dinge das, was Glauben erwecken kann, wahrzunehmen[1]), ihr eigentlicher Inhalt sind die Überzeugungsmittel, ihre Aufgabe ist nicht zu überreden, sondern zu erkennen, was an jeder Sache zur Gewinnung des Glaubens tauglich und vorhanden sei. Sehr genau geht Aristoteles auf die Affekte sowie die Mittel ein, sie zu erregen und zu beschwichtigen, auch giebt er eine psychologische Charakteristik der verschiedenen Altersstufen und Lebensstellungen. In einem dritten Buche, welches wohl erst nachträglich von einem Peripatetiker nach einer Aristotelischen Vorlage hinzugefügt ist, wird die Lehre vom sprachlichen Ausdruck und den Teilen der Rede in mehr empirischer Weise behandelt. Dieser Rhetorik zur Seite ging eine leider verloren gegangene *τεχνῶν συναγωγή*, eine Zusammenstellung alles dessen, was in den bisherigen rhetorischen Lehrbüchern Wissenswertes enthalten war. Gerade dieses Werk hat wohl mit den frühzeitigen Untergang der in ihm berücksichtigten Originalschriften veranlasst.

[1]) Rhet. I, 2: *δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.*

Von den Schülern des Aristoteles haben sich namentlich Demetrius der Phalereer und Theophrast mit Rhetorik beschäftigt, und zwar behandelte letzterer in seiner Schrift *περὶ λέξεως* die Lehre vom rednerischen Ausdruck in sehr eingehender Weise. Namentlich wurde die bereits von Antisthenes aufgestellte Lehre von den drei Stilarten (*χαρακτῆρες τοῦ λόγου*), der erhabenen, mittleren und niederen, aufs neue behandelt und weitergeführt. Auf Aristoteles und Theophrast geht auch das wertvollste und wichtigste in der Schrift des Demetrius *περὶ ἑρμηνείας* zurück, die von einem sonst unbekannten Rhetor oder Philosophen etwa um 150 v. Chr. verfasst ist.

Sonst hat Aristoteles auf die Rhetorik der Folgezeit einen geringeren Einfluss ausgeübt als man dies bei der Gediegenheit seines Werkes annehmen sollte, das freilich den praktischen Bedürfnissen der Rhetorenschulen, wie sie nach dem Untergange der Attischen Beredsamkeit an verschiedenen Punkten der Griechischen Welt in Aufnahme kamen, nur wenig dienen konnte. Desto grösser war der Einfluss der Stoiker, die sich seit dem Vorgange Zeno's eifrig mit Rhetorik befassten. Sie betrachteten dieselbe neben der Dialektik als Unterteil der Wissenschaft der Logik. Alle diejenigen Teile der Rhetorik nun, die irgendwie die Einzwängung in einen allgemeinen logischen Schematismus vertrugen, namentlich also die allgegemeine Einleitung, ferner die Invention und Disposition, tragen denn auch bei den Späteren durch und durch den Stempel ihres Einflusses. Weniger ist dies in der Lehre vom Ausdruck der Fall, obschon auch hier diese Spuren nicht fehlen. Leider sind wir aber über die Einzelheiten der Stoischen Rhetorik sehr wenig unterrichtet, und über ihr Abhängigkeitsverhältnis zu den Aristotelikern und den Isokrateern andrerseits wissen wir gar nichts. Unter solchen Umständen ist es für uns ein grosses Glück, dass sich unter den Lehrbüchern der späteren Lateinischen Rhetoren zwei erhalten haben, von denen das eine ganz, das andere wenigstens zum Teil, unzweifelhaft aus einer älteren Stoischen Quelle geschöpft sind, die Lehrbücher des Chirius Fortunatianus und des Sulpitius Victor, aus denen wir uns wenigstens von dem zwar scharfen und klaren, aber auch erstaunlich dürren Formalismus Stoischer Schriften über Rhetorik einen annähernden Begriff machen können.

Einfluss auf die Litteratur haben die Stoiker bekanntlich erst in Pergamum gewonnen. Hier haben sie die Verbindung der grammatischen und rhetorischen Studien zu Wege gebracht, welche die Pergamenischen Gelehrten vor den Alexandrinischen voraus hatten. Als Blüte grammatischer Thätigkeit wurde in Pergamum die litterarisch-ästhetische Kritik der Autoren und die Würdigung ihrer stilistischen Eigentümlichkeiten betrachtet. In Pergamum ist die Zehnzahl der Attischen Redner aufgestellt worden und die rednerische Überlegenheit des Demosthenes zur unbedingten Geltung gekommen. Auf die Pergamenischen Grammatiker geht aller Wahrscheinlichkeit nach der Kursus der rhetorischen Progymnasmata zurück. [1])

[1]) In der sophistischen Zeit wurden die Progymnasmen in folgender stehenden Reihe behandelt: *μῦθος, διήγημα, χρεία, γνώμη, ἀνασκευή, κατασκευή, κοινὸς τόπος, ἐγκώμιον, ψόγος, σύγκρισις, ἠθοποιία, ἔκφρασις, θέσις, νόμου εἰσφορά.* Dass dies aber nicht die ursprüngliche Zahl und Reihenfolge ist, lässt sich noch deutlich aus Theon erkennen.

Die Pergamener endlich, und nicht die Alexandriner, haben die Bekanntschaft der Römer mit grammatischen und rhetorischen Studien vermittelt.

Es ist wahrscheinlich, wenn auch für jetzt noch nicht zu erweisen, dass auch Hermagoras von Temnos (um 150 v. Chr.) zu dem Pergamenischen Gelehrtenkreis in Beziehung gestanden hat. Er war nach langer Zeit wieder der erste namhafte Techniker aus dem Kreise der berufsmässigen Rhetoren, in denen wir wohl die letzten Ausläufer der Isokrateischen Schule zu erkennen haben, und zwar derjenige, welcher die empirische Richtung mit der philosophischen in eklektischer Weise geschickt zu verbinden wusste und damit den praktischen Interessen der Schule in gleicher Weise wie den höheren Anforderungen der Wissenschaft entgegen kam. In seiner Techne stellte er ein vollständiges rhetorisches System auf, wenn auch die Ausführung desselben sich vielleicht nur auf Invention und Disposition beschränkte, dessen Abhängigkeit von den Stoikern auf das bestimmteste zu Tage tritt. Das charakteristische dieses Systems liegt in der sorgfältigen Behandlung der sogenannten Statuslehre und ihrer ins einzelne gehenden Diärese, d. h. ihrer Zerlegung in besondere stehende Topen, die von den allgemeinen Topen für beweisende Enthymeme wohl zu unterscheiden sind. Dieses System, welches seinem Urheber zu grosser Berühmtheit bei den Zeitgenossen verhalf, ist fortan bei Griechen und Römern die eigentliche Grundlage für alle fernere Rhetorik geblieben. Auch ist man in der Hauptsache über dasselbe nicht weiter hinausgegangen, wenn sich auch manche Rhetoren auf ihre Selbständigkeit in untergeordneten Nebenpunkten etwas zu gute thaten, oder durch monographische Behandlung einzelner Teile sich verdient machten. Wir finden nun dieses System zunächst bei den Lateinischen Rhetoren, beim *auctor ad Herennium,* als welcher jetzt allgemein Cornificius betrachtet wird, bei Cicero in seiner wertvollen Jugendschrift *de inventione*, dem späteren *orator* und den *partitiones oratoriae*, sowie seinen übrigen rhetorischen Schriften, soweit sie das technische berühren und nicht, wie die Bücher *de oratore*, die Encyklopaedie und Methodologie des rhetorischen Studiums zum eigentlichen Gegenstand der Behandlung genommen haben, oder, wie der *Brutus*, mehr die Geschichte der Beredsamkeit ins Auge fassen. Wir finden es ferner im technischen Teil der *institutio oratoria* des Quintilian, endlich bei den Griechischen Rhetoren der sophistischen Periode, vor allen bei Hermogenes, der die Statuslehre auf der von Hermagoras geschaffenen Grundlage einer Revision unterwarf und zum endlichen Abschluss brachte. Redet man daher im allgemeinen von der Rhetorik der Griechen und Römer, so kann man eigentlich nichts anderes als diese Stoisch-Hermagoreische Rhetorik meinen.

Bald nach Hermagoras nahmen Pergamenische Rhetoren ihren bleibenden Wohnsitz in Rom. Die bedeutendsten unter ihnen waren weiterhin Apollodorus, der Lehrer des Augustus, und der etwas jüngere Theodorus, der Lehrer des Tiberius. Sie bauten das System des Hermagoras im einzelnen weiter aus und erweiterten es nach der litterarisch-ästhetischen Seite der Betrachtung hin, mit besonderer Betonung des Attizismus und einer auf eingehender Kritik der bedeutendsten Redner beruhenden Vervollständigung,

resp. Umbildung der überlieferten Lehre von den drei Stilarten. Für uns sind die ersten Vertreter des ausgesprochenen Attizismus in der Litteratur Dionys von Halikarnass und sein jüngerer Freund und Zeitgenosse Caecilius von Kaleakte. Von ersterem sind uns wertvolle Schriften erhalten teils technischen Inhalts (verschiedene, allerdings mit unechten gemischte kleinere Abhandlungen in der τέχνη ῥητορική, sowie περὶ συνθέσεως ὀνομάτων), teils eingehende Charakteristiken der Attischen Redner (namentlich des Lysias, Isokrates, περὶ τῆς λεκτικῆς δεινότητος Δημοσθένους) und der stilistischen Eigentümlichkeiten des Plato und Thucydides. Über eine Schrift des Caecilius vom Erhabenen erfahren wir einiges in der wahrscheinlich von einem Theodoreer herrührenden vortrefflichen, leider sehr lückenhaft überlieferten Abhandlung περὶ ὕψους aus den Anfängen der Kaiserzeit, die man eine zeitlang fälschlich dem Longinus beigelegt hat. In ihr wird die Schrift des Caecilius teils berichtigt teils ergänzt.

Den Höhepunkt der rhetorischen Leistungen in sophistischer Zeit bezeichnet der bereits genannte Hermogenes unter Kaiser Marcus, in seinen Schriften περὶ τῶν στάσεων (s. oben), περὶ εὑρέσεως in vier Büchern, in deren viertes aber manches aufgenommen ist, was nicht sowohl in die Lehre von der Auffindung des Stoffes, als vom sprachlichen Ausdruck gehört — περὶ ἰδεῶν in vier Büchern, von den verschiedenen stilistischen Grundformen der rednerischen Darstellung, eine bedeutende Verbesserung der dem gleichen Gegenstande gewidmeten Abhandlung des Aristides περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου — endlich der an Wert bedeutend geringeren Schrift περὶ μεθόδου δεινότητος, über die Art und Weise, in welcher der Redner, um δεινότης, d. h. möglichste Wirksamkeit durch vollendete rednerische Darstellung zu erreichen, den enthymematischen Stoff namentlich durch Anwendung und geschickte Behandlung der Sinnfiguren zu gestalten hat. Die Figuren waren bereits vom jüngeren Gorgias, in der Zeit Cicero's, einer monographischen Behandlung unterzogen worden. Von einer Übersetzung dieses Werkes durch Rutilius Lupus aus den Anfängen der Kaiserzeit sind uns zwei Bücher über die Wortfiguren erhalten. Auch Dionys von Halikarnass und Caecilius hatten über Figuren geschrieben und aus der bezüglichen Schrift des letzteren findet sich einiges bei dem späteren Rhetor Tiberius. Mit Benutzung des Caecilius und der sonst vorhandenen älteren Litteratur behandelte unter Hadrian Alexander, der Sohn des Numenius, die Figuren. Die seinen Namen führende Schrift περὶ σχημάτων ist aber, wie die Vergleichung mit der Lateinischen Bearbeitung des Aquila Romanus ergiebt, nur ein Auszug aus dem Original. Derartige Auszüge wurden auch von andern Rhetoren und Grammatikern angefertigt, wie solche unter den Namen des Herodian, Apsines, Phoebammon, Tiberius, Zonaeus auf uns gekommen sind. Über die Tropen besitzen wir eine Abhandlung des Grammatikers Tryphon.

Mit Hermogenes war die Produktivität der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik erschöpft. Hatte doch dieser selbst seiner Kunst keine neuen Bahnen eröffnet, sondern nur das bereits vorhandene teils mit praktischem Blick gesichtet, teils anders gruppiert und in neue Formen gebracht. Von den Rhetoren des dritten Jahrhunderts geht keiner über Hermogenes hin-

aus. So bietet die erhaltene Techne des Apsines von Gadara, sowie die Trümmer einer Abhandlung περὶ ἐσχηματισμένων προβλημάτων nicht gerade neues. Dasselbe gilt im Grunde von der Abhandlung des Genethlius διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν, die nur dadurch für uns von Wert ist, weil keine ältere Schrift von gleicher Ausführlichkeit über diesen Gegenstand auf uns gekommen ist. Noch wertvoller und nicht ohne Geist geschrieben ist die Abhandlung des Rhetor Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν, die uns einen erwünschten Einblick in die Thätigkeit der mit Vorliebe auf dem Gebiet epideiktischer Gelegenheitsreden sich bewegenden späteren Sophisten gestattet. Derselbe Menander hat auch Diaeresen, d. h. rhetorische Analysen auf Grund der Statuslehre, von den Reden des Demosthenes geliefert, welche den Grundstock zu den uns erhaltenen Demosthenesscholien gegeben haben. Bruchstücke aus einer Techne des Longinus sind ohne Belang. Dagegen machen gute Kommentare zu den Schriften des Hermogenes von Sopater, von Porphyrius, Marcellinus und Syrianus, die letzteren nur noch im Auszug vorhanden, einen würdigen Beschluss der Jahrhunderte langen Thätigkeit der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik. Byzanz hat sich mit Anfertigung dürrer, geistloser Kompendien, oder durch ihre Weitschweifigkeit ermüdender Paraphrasen und Kommentare älterer Werke begnügt. Nur der gelehrte Polyhistor Maximus Planudes aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts verdient als verständiger Excerptor der vorhandenen Kommentare zu Hermogenes ehrenvolle Erwähnung.

Über die praktische Thätigkeit der Rhetoren beim Unterricht geben uns teils die Progymnasmatiker, teils die Suasorien und Kontroversien des Seneca und die Deklamationen Quintilians einigen Aufschluss. Unter den Progymnasmatikern ist Theo unter Tiberius der bedeutendste, aus späterer Zeit Nikolaus, ein Schüler des Plutarch und Proklus. Dazwischen liegen zwei kleine Kompendien, von Hermogenes, lateinisch übersetzt von Priscian, und Aphthonius. Für die Theorie der Rhetorik geben diese Schriften nur geringe Ausbeute.

Quellenschriften: Rhetores Graeci ed. Chr. Walz. Stuttg. 1832—36. Vol. I—IX. Auswahl der wichtigsten: Rhetores Graeci ex recogn. L. Spengel. I—III. Lips. 1853—56. Rhetores latini minores emend. C. Halm. Lips. 1863. — Anaximenis ars rhetorica quae vulgo fertur Aristotelis ad Alexandrum rec. et ill. L. Spengel. Turic. 1844. vgl. Finckh, comment. de auct. rhet. quae dicitur ad Alexandrum. Heilbr. 1849. H. Usener, quaestiones Anaximeneae. Gottg. 1856. — L. Spengel, συναγωγὴ τεχνῶν s. artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros. Stuttg. 1828. Über Korax u. Tisias Usener im Rhein. Mus. 1873 S. 434. Spengel, Über Definition und Eintheilung der Rhetorik im Rh. Mus. XVIII S. 482 ff. J. V. Novak, Platon und die Rhetorik, Leipz. 1883. — Aristotelis ars rhetorica c. adnot. L. Spengel. Lips. 1867. L. Spengel, Über d. Rhetorik des Aristoteles Münch. 1851. Über das dritte Buch: H. Sauppe, Dionysius und Aristoteles, Gött. 1863. — M. Schmidt, Commentatio de Theophrasto rhetore, Hal. 1839. — H. Liers, De aet. et script. libri, qui fertur Demetrii Phalerei περὶ ἑρμηνείας, Bresl. 1880. C. Hammer, Demetrius π. ἑρμ. Landshut 1883. Brzoska, De canone decem oratorum, Vratisl. 1883. W. Piderit, De Hermagora rhetore, Hersf. 1839. De Apollodoro Pergameno et Theodoro Gadarensi rhetoribus, Marb. 1842. L. Martens, De libello περὶ ὕψους, Bonn. 1877. F. Blass, De Dionys. Hal. scriptis rhetoricis, Bonn. 1863. Roessler, Dionys. Halic. scr. rhet. Lips. 1873. G. Mestwerdt, De Dion. Hal. in libro de comp. verb. studiis, Gott. 1868. De Dion. Hal. et Hermogenis in aest. vet. script. inter se ratione, Cleve 1872. — C. Bursian, Der Rhetor Menandros und seine Schriften, Münch. 1882. W. Nitsche, Der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes, Berl. 1883. — Cornificii rhet. ad C. Herennium rec. et interpr. est C. L. Kayser, Lips. 1854. verbesserter Text von W. Friedrich, Leipz. 1884. Wertvolle Schulausgaben von Cicero de oratore und partitiones oratoriae von W. Piderit.

— Rutilii Lupi de figuris sententiarum et elocutionis rec. et annot. adi. D. Ruhnken, Lugd. 1768. G. Dzialas, quaestiones Rutilianae, Vratisl. 1860. B. Steusloff, quibus de causis Alexandri Num. liber-putandus sit spurius Vratisl. 1861. H. Krupp, De carm. inc. auct. de figuris, Jen. 1874. J. Mueller, De figg. quaestt. crit. Gryph. 1880. — Annaei Senecae orator. et rhetor. sententiae divisiones colores rec. A. Kiessling, Lips. 1872. — Quintiliani institutionis oratoriae l. XII. rec. et expl. Spalding. I—VI. Lips. 1798—1834. rec. C. Halm, Lips. 1868. Quintiliani declamationes rec. C. Ritter, Lips. 1884.

Allgemeine Hilfsmittel: G. J. Vossius, Commentariorum rhetoricorum l. VI. ed. quart. Lugd. 1643. J. Ch. Th. Ernesti, Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae, Lips. 1795. Lexicon technologiae Romanorum rhetoricae, Lips. 1797. R. Volkmann, Hermagoras od. Elemente der Rhet., Stett. 1865. Die Rhetorik d. Griechen u. Römer in system. Übersicht dargestellt, Berl. 1872. 2. Aufl. Leipz. 1885.

2. Einteilung der Rhetorik. Die Rhetorik unterscheidet zunächst verschiedene Gattungen oder Arten der Beredsamkeit, die sie in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. Am einfachsten und richtigsten wäre es gewesen, von der praktischen Beredsamkeit, die im öffentlichen Leben vor Gericht und in den Volksversammlungen zur Anwendung kömmt, die Kunstberedsamkeit, die auf Festversammlungen oder kleinere Kreise von Kunstverständigen, auch wohl auf blosse Lektüre berechnet ist, zu unterscheiden, und demnach zwei Gattungen der Beredsamkeit aufzustellen; ein *γένος πρακτικόν*, *in negotiis*, und ein *γένος ἐπιδεικτικόν*, *in ostentatione positum*, gerade so, wie Aristoteles Rhet. III, 1 hinsichtlich des rednerischen Ausdrucks die *γραφικὴ λέξις* von der *ἀγωνιστική* unterscheidet. Doch finden sich von dieser sachgemässen Einteilung bei den Alten nur vereinzelte Spuren [1]) und sie war keineswegs allgemein giltig. Auch ist dies leicht erklärlich. Denn wenn auch thatsächlich die epideiktische Beredsamkeit in der Litteratur die ältere war, schon längst hatten Gorgias und seine Schüler Lob- und Tadelreden veröffentlicht, ehe Antiphon daran dachte, gerichtliche Reden als Studienmuster einem grösseren Kreise zugänglich zu machen — so hat sich doch die rhetorische Theorie anfangs nur mit der politischen Beredsamkeit und zwar der gerichtlichen Art beschäftigt. Die ältesten Lehrbücher gaben bloss Anleitung, wie man sich vor Gericht zu verhalten habe. Isokrates, dem wir diese Nachricht verdanken [2]), tadelt dies als einseitig, da die Rhetorik, soweit sie lehrbar sei, nicht blos auf Gerichtsreden, sondern auf alle Arten von Reden sich anwenden lasse, doch werden diese Arten selbst von ihm nicht weiter angegeben. Bekanntlich bewegt sich seine eigene Kunstberedsamkeit mit Vorliebe auf dem beratenden Gebiete. Noch Anaximenes berücksichtigt in seiner Techne bloss *λόγοι πολιτικοί*, also Reden des öffentlichen politischen Lebens. Er teilt sie in ein *γένος δημηγορικόν* und *δικανικόν* und beide wieder in sieben Unterarten, darunter auch ein *εἶδος ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν*. Erst Aristoteles zog auch die Kunstberedsamkeit in den Kreis der technischen Betrachtung und fügte demnach zu dem *γένος συμβουλευτικόν*, wie er es nannte, und *δικανικόν* noch das *γένος ἐπιδεικτικόν* hinzu. Diese Einteilung erhob sich zur herrschenden, und sowohl Stoiker, als Hermagoreer und Hermogenianer hielten an derselben fest. [3]) Aristoteles gewinnt seine drei Arten von *λόγοι*

[1]) Syrianus Rh. Gr. IV, 60. Plat. Sophist. p. 222 C.

[2]) Isocr. adv. soph. 19.

[3]) Arist. Rhet. I, 3. für die Stoiker Diog. Laert. VII, 42. für Hermagoras Rh. Gr. IV, 63. ferner Cornif. I, 2, 2. Cic. de inv. I,

ῥητορικοί zunächst aus der Verschiedenheit der Zuhörer, vor denen gesprochen wird. Der Zuhörer ist entweder kunstliebender (θεωρός), oder beurteilender Zuhörer (κριτής), und zwar letzteres über Geschehenes oder Zukünftiges. Über Zukünftiges urteilt er als Mitglied der Volksversammlung, über Vergangenes als Richter, als bloss kunstliebender Zuhörer urteilt er über die Kunstfertigkeit des Redners. So kommen also drei Arten von Reden zustande. Die beratende Rede zerfällt in προτροπή und ἀποτροπή, sie will zu etwas zureden, oder von etwas abreden, die gerichtliche in κατηγορία und ἀπολογία, die epideiktische in Lob und Tadel. Der beratende Redner hat es mit der Zukunft zu thun, der gerichtliche mit der Vergangenheit, der epideiktische überwiegend mit der Gegenwart, doch erinnert er auch an Vergangenes und deutet er im voraus auf Zukünftiges hin. Ziel und Zweck (τέλος) ist für den beratenden Redner das Nützliche und Schädliche, für den gerichtlichen das Gerechte und Ungerechte, für den epideiktischen das Schöne und Hässliche, doch nehmen sämtliche Redner in zweiter Linie auch die übrigen τέλη zur Hilfe, der beratende also auch das Gerechte und Ungerechte, das Schöne und Hässliche, und in entsprechender Weise die beiden anderen. Statt ἐπιδεικτικόν sagte man später auch ἐγκωμιαστικόν oder πανηγυρικὸν γένος, daher denn auch die Lateiner neben dem *genus deliberativum* und *iudiciale* bald von einem *laudativum*, bald *demonstrativum genus* sprachen. Widersprüche gegen die Richtigkeit der Aristotelischen Einteilung blieben nicht aus [1]), denn dass die epideiktische Beredsamkeit als Kunstberedsamkeit sich keineswegs auf Lob und Tadel beschränkte, sondern auch beratende und gerichtliche Themen behandeln konnte, blieb nicht verborgen — doch blieben sie ohne Folgen. Aristoteles hatte die beratende Beredsamkeit als die wichtigste vorangestellt, die Stoisch-Hermagoreische Rhetorik dagegen wies der gerichtlichen Beredsamkeit den ersten Platz an.

Die Rhetorik giebt nun Mittel und Wege an die Hand, diese drei Arten der Beredsamkeit kunstgerecht zu behandeln. Wie aber jede Rede aus Inhalt und Form besteht, so zerfällt demgemäss auch die Rhetorik in zwei Teile. Der eine beschäftigt sich mit der Auffindung des rednerischen Stoffes, der andere mit der künstlerischen Gestaltung seines sprachlichen Ausdrucks. Diese alte ursprüngliche Einteilung [2]) finden wir noch bei Dionysius von Halikarnass, [3]) welcher einen πραγματικὸς τόπος vom λεκτικὸς τόπος unterscheidet, und den ersteren wieder in die εὕρεσις oder παρασκευή und die χρῆσις τῶν παρεσκευασμένων, die sogenannte οἰκονομία, den letzteren in die ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων und die σύνθεσις τῶν ἐκλεγέντων einteilt. Es lag aber nahe, neben die Auffindung des Stoffes als Nebenteil die Anordnung desselben zu stellen. So behandeln auch Anaximenes und Aristoteles, die zwar von Teilen der Rhetorik nicht sprechen, doch den Stoff derselben in der Reihenfolge von εὕρεσις, λέξις, τάξις. Letzterer kennt auch bereits die ὑπόκρισις, den Vortrag als vierten Teil, bemerkt aber ausdrücklich, dass sie zu seiner Zeit noch kein Gegen-

5, 7. Dionys. de Lys. iud. 16 p. 253. Alexander Rh. Gr. III, 1 Sp. Sopater Prolegg. Arist. p. 757.

[1]) Philodem. rhet. 33, 7. Quintil. l. l.

[2]) Thucyd. II, 60. VIII, 68. Isocr. IV, 9. V, 94.

[3]) Dionys. de Isocrate iudicium.

stand der rhetorischen Technik gewesen sei. Eingehend wurde sie in einer besonderen Abhandlung erst von Theophrast behandelt. Liess man die ὑπόκρισις etwa als vierten Teil oder als Anhang auf die λέξις folgen, so musste man noch einen besonderen Teil als μνήμη oder Lehre von der Mnemonik voraufgehen lassen. Man konnte aber auch von der Auffindung des Stoffes noch die vorherige Betrachtung und Prüfung des Themas trennen. Und so betrachteten denn ein Theil der Stoiker, denen sich auch Hermagoras anschloss, νόησις, εὕρεσις, διάθεσις (τάξις, οἰκονομία) als Hauptteile der Rhetorik, oder als Aufgaben (ἔργα) des Redners, und befassten λέξις und ὑπόκρισις mit unter der διάθεσις.[1]) Andere fügten zu diesen dreien die ὑπόκρισις als viertes ἔργον hinzu, wieder andere begnügten sich mit εὕρεσις, τάξις, φράσις, ὑπόκρισις. Die römischen Rhetoren Cornificius, Cicero, Quintilian, auch Fortunatian und die griechischen Rhetoren der sophistischen Zeit hielten an den fünf Teilen *inventio, dispositio, elocutio, memoria, actio,* also εὕρεσις, τάξις oder οἰκονομία, λέξις, μνήμη, ὑπόκρισις fest.

Wie alle Bildung, so wird auch die rednerische Fertigkeit und somit die Beherrschung der fünf Theile der Rhetorik durch dreierlei bedingt, durch natürliche Anlage (φύσις, *natura*), theoretische Anleitung (τέχνη, μάθησις oder ἐπιστήμη, *doctrina*), Übung (ἄσκησις, μελέτη, *exercitatio*). Einige fügten als viertes Erfordernis die μίμησις oder *imitatio* hinzu.[2]) Die Aufgabe des Redners aber ist eine dreifache, er soll belehren, ergreifen, ergötzen (*docere, movere, delectare*)[3]). Wahrscheinlich geht auch die Aufstellung dieser drei Punkte auf die Stoiker zurück.

2. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes.

a. Die gerichtliche Beredsamkeit.

Intellectio (νόησις). *Quaestio, causa* (θέσις, ὑπόθεσις).

3. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes gliedert sich in drei Abschnitten nach den drei Arten der Beredsamkeit und innerhalb dieser Abschnitte wieder nach den Teilen der Rede. Voraufgeschickt werden aber einige allgemeine Erörterungen über die rednerischen Themen selbst, welche den Inhalt der sogenannten νόησις oder *intellectio* ausmachen.[4]) Jedes Thema, welches dem Redner vorliegt, ist entweder in Form einer Frage gegeben, oder lässt sich doch leicht in Form einer oder mehrerer Fragen bringen. Diese Fragen, als *materia artis,* und somit als Ausgangspunkt der gesamten Rhetorik, nannte Hermagoras ζητήματα πολιτικά und

[1]) Vgl. Spengel, Rh. Mus. XVIII, 503. Rh. Gr. V, 3. 217. VI, 35. VII, 15. Für Hermagoras Quint. III, 3, 9.

[2]) Plat. Phaedr. p. 269 D. Isocr. or. XIII, 14—17. XV, 187. Rh. Gr. IV, 41. Aristid. XLV, 114. Quint. III, 5, 1. Cornif. I, 2, 3 nennt auffallenderweise *ars, imitatio, exercitatio.*

[3]) Cic. de opt. gen. 1, 3. orat. 29, 101. de orat. II, 27, 115. Quint. l. l.

[4]) Sulp. Victor p. 315: *causa proposita primum intellegere debemus, cuiusmodi causa sit. — intellegendum primo loco est, thesis sit an hypothesis. cum hypothesin esse intellexerimus, idest controversiam, intellegendum erit, an consistat, tum ex qua specie sit, deinde ex quo modo, deinde cuius status, postremo cuius figurae.* Vgl. Rh. Gr. V, 217. VI, 34. VII, 15.

zwar *πολιτικά* desshalb, weil zu ihrer Beantwortung die allgemeine Bildung jedes Staatsbürgers ausreicht, z. B. ob etwas gerecht oder ungerecht, sittlich, löblich, nützlich, strafwürdig sei oder nicht, und deren Beantwortung unter Umständen von jedem im politischen Leben vor Gericht oder in der Volksversammlung verlangt werden kann, im Unterschied von solchen Fragen, zu deren Beantwortung besondere Fachkenntnisse erforderlich sind, mit denen der Redner nichts zu thun hat.[1]) Diese *ζητήματα πολιτικά* zerfallen nun weiter in *θέσις*, *quaestio* und *ὑπόθεσις*, *causa*, je nach dem die Fragen ganz allgemeiner oder spezieller Art sind, d. h. sich auf eine bestimmte Person, Zeit, Ort u. dgl. beziehen. Die Thesen sind wieder ihrem Inhalt nach entweder theoretische Thesen (*quaestiones cognitionis*), allgemeine wissenschaftliche Fragen — ihre Behandlung ist Sache der Philosophen und nicht der Redner — oder praktische Thesen (*quaestiones actionis*), auch *θέσεις πολιτικαί* genannt, deren Behandlung aber auch wieder nur insoweit Sache des Redners ist, als jeder Hypothesis allemal eine Thesis zu Grunde liegen muss. Denn Thesis und Hypothesis unterscheiden sich im Grunde nur durch einen Komplex bestimmter Umstände, der dort fehlt, hier vorhanden ist. Diese Umstände heissen *περιστάσεις* oder *περιστατικά*, *circumstantiae*, auch wohl *στοιχεῖα τοῦ πράγματος* oder *ἀφορμαί*. Hermagoras nahm deren sieben an: *πρόσωπον*, *πρᾶξις*, *χρόνος*, *τόπος*, *αἰτία*, *τρόπος*, *ἀφορμαὶ ἔργων*. Die späteren setzten diesen oder jenen hinzu, liessen auch wohl den einen oder anderen aus.[2]) Wichtiger war es, dass man später, in sophistischer Zeit, die *ζητήματα πολιτικά* mit Ausschluss der Thesen auf Hypothesen vom genus iudiciale und deliberativum beschränkte.[3])

Nach ihrem Inhalt teilte Hermagoras ferner die *πολιτικὰ ζητήματα* in ein *γένος λογικόν* und ein *γένος νομικόν*, je nachdem sie es mit einer Sache oder That zu thun haben, über die mittelst logischer Operationen zu urteilen ist, oder eine schriftliche Urkunde, ein *ῥητόν*, meist eine gesetzliche Bestimmung, ihren Ausgangspunkt bildet. Diese Unterscheidung eines *genus rationale* und *legale* wurde allgemein beibehalten, nur dass man sie späterhin mit Ausschluss der Thesen und sonstigen Hypothesen lediglich auf das genus iudiciale beschränkte.[4])

Status (*στάσις*) oder *constitutio causae.*

4. Der Redner hat nun im weiteren zuzusehen, ob die ihm vorliegende Frage in sich Bestand hat, oder nicht. Nur im ersteren Falle ist sie überhaupt zu einer rhetorischen Behandlung geeignet. Da nun die *ζητήματα πολιτικά* immer streitige Fragen sind, bei denen einer bejahenden Antwort immer auch eine verneinende Antwort wenigstens der Möglichkeit

[1]) August. c. 4: *sunt autem civiles quaestiones, quarum perspectio in communem animi conceptionem potest cadere, quod Graeci κοινὴν ἔννοιαν vocant. — omnia quaecunque eiusmodi sunt, ut ea nescire pudori sit, et quae vel ignorantes, quasi sciamus tamen, cum simulatione prae nobis ferimus, quotiescunque in dubitationem vocantur, efficiunt civilem quaestionem.*

[2]) August. p. 141. Rh. Gr. IV, 150, 164. 288. VI, 48. 165. 316. Plut. de vit. et poesi Homeri c. 74. Quintil. III, 5, 17 f.

[3]) Hermog. II, 133 Sp.

[4]) Quint. III, 5, 4. Cic. de inv. I, 12, 17. orat. 34, 121. Hermog. p. 139.

nach gegenübersteht, so dass der Redner, wenn er sich selbst für die eine Alternative entscheidet, immer auf entgegengesetzte gegnerische Einwendungen gefasst sein muss, so sind κατάφασις, *affirmatio*, Bejahung und ἀπόφασις, *negatio*, Verneinung nächst den Peristasen die eigentlich konstitutiven Elemente einer Hypothesis, aus deren Betrachtung sich die στάσις, *status*, der eigentliche Bestand der Frage, und somit dasjenige, was der Redner zu beweisen hat, ergiebt. Nur wenn die Peristasen in ausreichender Anzahl vorhanden sind, und κατάφασις und ἀπόφασις nichts widersinniges enthalten, ist das ζήτημα ein συνεστός, andernfalls ein ἀσύστατον und zur weiteren rednerischen Behandlung ungeeignet. Demnach definierte Hermagoras den Status einer rednerischen Aufgabe als dasjenige, wodurch dieselbe klargestellt wird und worauf die Beweise in den Teilen der Rede zurückgehen, also den eigentlichen zu beweisenden Kernpunkt der Frage.[1])

Hermagoras fand den Begriff des status bereits vor. Er hat ihn von den Stoikern entlehnt und diese haben ihn wieder von den Isokrateern überkommen. Die ältesten technischen Lehrbücher einschliesslich der Techne des Isokrates kannten ihn nicht.[2]) Auch dem Anaximenes und Aristoteles ist er fremd. Er sollte zuerst von Naukrates, einem Schüler des Isokrates, oder von Zopyrus von Klazomenä, einem Rhetor des dritten Jahrhunderts, aus der Zeit des Dichters Arat und des Timon von Phlius, also der älteren Stoiker, aufgestellt sein.[3]) Im zweiten Jahrhundert finden wir ihn bei dem Stoiker Archedemos von Tarsos,[4]) wohl einem älteren Zeitgenossen des Hermagoras. Wenn nun aber Anaximenes c. 4 von drei Methoden der Verteidigung handelt, die genau drei späteren Status entsprechen, und Aristoteles an einer Stelle seiner Rhetorik von einer Art der Verteidigung spricht, die im sogenannten Status definitivus sich wiederfindet, so ergiebt sich, dass die Statuslehre ursprünglich von den verschiedenen Fällen der Verteidigung im *genus iudiciale* ausgegangen ist, durch welche auch dem Kläger erst der eigentlich springende Punkt seines Beweisverfahrens gegeben wurde, und dass sie erst späterhin auch auf die Gesetzesfragen des genus iudiciale, dann auf andere genera und schliesslich selbst auf die Thesen übertragen ist, was aber nur dadurch möglich wurde, dass man eine wesentliche Verschiedenheit der einzelnen Hypothesen und eine Homonymie im Begriff des στάσις übersah. Lediglich bei den Thatfragen vom genus iudiciale tritt an die Stelle von κατάφασις und ἀπόφασις der Widerstreit zwischen der Behauptung des Klägers und der Entgegnung des Verklagten und erst aus diesem Widerstreit ergiebt sich, unter der weiteren Voraussetzung, dass Kläger und Verklagte ihre Behauptungen

1) Quint. III, 6, 21: *Hermagoras statum vocat, per quem subiecta res intelligitur et ad quem probationes etiam partium referuntur.* Rh. Gr. V, 78 wird als Definition des Hermagoras angeführt: φάσις πολιτικὴ πρὸς ἀπόδειξιν φερομένη τοῦ ζητήματος. Vielleicht lautete sie vollständig: στάσις ἐστὶ φάσις πολιτικὴ [καθ' ἣν ἀντιλαμβανόμεθα τοῦ ὑποκειμένου πράγματος] πρὸς ἀπόδ. κτλ. Ähnlich Syrianus IV, 200: στάσις ἐστὶ πρότασις ἁπλῆ ῥητορικὴ πρὸς ἀπόδειξιν κομιζομένη μιᾶς φάσεως τῶν ἐν τῷ πολιτικῷ ζητήματι κειμένων, καθ' ἣν ἡ διαίρεσις γίνεται τῶν κεφαλαίων τῶν πρὸς πίστιν κομιζομένων.

2) Sopater Rh. Gr. V, 7.

3) Quint. III, 6, 3. über Naukrates vgl. Dionys. de Isaeo 19. über Zopyrus Diog. Laert. IX, 114.

4) Quint. III, 6, 31.

begründen können, der eigentliche Gegenstand der Frage und der richterlichen Entscheidung, das *κρινόμενον* oder die *iudicatio.* Wenn nun die meisten späteren Rhetoren den status nicht wie Hermagoras aus *κατάφασις* und *ἀπόφασις* schlechthin, sondern aus dem Konflikt zwischen *accusatoris intentio* und *defensoris depulsio* herleiteten[1]) und dann die hierbei sich ergebenden Fälle in Arten und Unterarten zerlegten, so durften sie nicht behaupten, dass diese Status auch für Hypothesen vom genus deliberativum und demonstrativum ihre Gültigkeit hätten, bei denen es ja accusator und defensor nicht giebt. Andererseits ist klar, dass die verwaschene Definition und Herleitung des Status, wie sie Hermagoras giebt, zwar auf alle *ζητήματα πολιτικά* Anwendung findet, aber die charakteristische Eigentümlichkeit der Thatfragen vom genus iudiciale und die praktische Wichtigkeit des Status gerade bei diesen Fragen nicht zur Geltung kommen lässt. Denn nur bei ihnen ist die Auffindung des rednerischen Stoffes vom Status abhängig, keineswegs bei den übrigen Hypothesen. Man musste eben den allgemeinen Status sämtlicher Hypothesen von dem besonderen Status einzelner unterscheiden. Sämtliche Hypothesen sind entweder *ἀσύστατα* oder *συνεστῶτα*, unter den *συνεστῶτα* sind wieder die einen *στασιαζόμενα*, die andern dagegen *ἀστασίαστα*.

Erst mit dieser Unterscheidung kömmt Klarheit in eine Lehre, die weniger in ihrer Anwendung auf konkrete Fälle, als in ihrer allgemeinen Herleitung und Entwicklung in den Schriften der Rhetoren mit mannichfachen Widersprüchen und Unklarheiten behaftet ist und über welche unendlicher Streit geherrscht hat. Am übersichtlichsten ist sie verhältnismässig bei Hermogenes. Bei ihm beschränken sich die Status auf das genus iudiciale und einen Teil der Fälle vom genus deliberativum. Die paränetischen Suasorien und das ganze genus demonstrativum sowie die Thesen sind *ἀστασίαστα*.[2]) Im übrigen ist die Terminologie des Hermagoras im ganzen beibehalten. Wir haben zunächst vier Grundstatus: 1. *στοχασμός, status coniecturalis,* 2. *ὅρος, status finitivus,* 3. *ποιότης, status qualitatis* oder *iuridicialis,* 4. *μετάληψις, translatio.* Im ersten Falle leugnet der Angeklagte die ihm vom Kläger schuldgegebene That, der Kläger hat infolgedessen den Konjekturalbeweis zu liefern, dass der Angeklagte die That wirklich verübt hat; es wird gefragt nach dem *an sit* (*περὶ οὐσίας*). Im zweiten Falle giebt der Angeklagte die That zu, bestreitet aber die vom Kläger gewählte Bezeichnung derselben als richtig; es wird nach dem *quid sit* (*περὶ τῆς ἰδιότητος, περὶ τοῦ αὐτοῦ καὶ θατέρου*) gefragt. Im dritten Falle giebt der Verklagte die That, auch die vom Kläger gewählte Bezeichnung derselben zu, behauptet aber ihre Rechtmässigkeit, oder bringt Milderungsgründe vor; es wird nach dem *quale sit* gefragt. Im vierten

[1]) So Cornif. I, 11, 8. Cic. de inv. I, 8, 10. Top. 25, 93. Quint. III, 6, 7. August. p. 143. Dasselbe thun auch alle diejenigen griechischen Rhetoren, welche den Status aus dem Konflikt von *αἴτιον* und *συνέχον* herleiten. *αἴτιον* ist nämlich dasjenige, womit der Kläger seine Aussage begründet, das *causativum litis, συνέχον* dagegen oder *firmamentum* dasjenige, worauf der Verklagte sich stützt. Fortunat. p. 82. August. l. l.

[2]) Darauf weisen die Kommentatoren des Hermogenes mehrfach ausdrücklich hin. Rh. Gr. III, 480. IV, 35. 226. 704. 721. V, 226. 398. VI, 32. 40. Sopater proleg. Arist. de quattuorviris p. 753.

Falle bestreitet der Verklagte dem Kläger das Recht zur Erhebung der Klage an diesem Orte, zu dieser Zeit oder aus sonst einem Grunde und sucht damit um die Verteidigung herumzukommen. Der *status qualitatis* wird nun weiter eingeteilt. Hermogenes unterscheidet zunächst eine *ποιότης λογική* und *νομική*. Erstere frägt auf Grund einer That, letztere auf Grund eines *ῥητόν*, einer Urkunde oder gesetzlichen Bestimmung. Ist die That, um die es sich handelt, zukünftig, so giebt dies die *ποιότης πραγματική*, meist bei Aufgaben des genus deliberativum, aber auch bei den gerichtlichen *γραφαὶ παρανόμων*. Die bereits geschehene That giebt die *δικαιολογία*, *constitutio iuridicialis*, den eigentlichen Qualitätsstatus. Giebt der Angeklagte seine That als kein Vergehen zu, sondern erklärt er sie für eine erlaubte Handlung, so giebt dies die *ἀντίληψις*, die *constitutio iuridicialis absoluta*. Giebt er sie als ein Vergehen zu, das er aber durch Herbeiziehen von Nebenumständen zu rechtfertigen sucht, so giebt dies die *ἀντίθεσις*, die *constitutio iuridicialis assumptiva*. Behauptet er, dass der anderweitige Nutzen der That das Gesetzwidrige und Strafbare derselben überwiegt, so giebt dies die *ἀντίστασις*, *comparatio* oder *compensatio*. Behauptet er, zu seiner That durch den, zu dessen Gunsten der Rechtshandel eingeleitet ist, veranlasst oder gezwungen zu sein, so entsteht *ἀντέγκλημα*, *relatio criminis*. Überträgt er die Schuld auf andere Personen als den Beeinträchtigten, so entsteht *μετάστασις*, *remotio criminis*. Entschuldigt er endlich die That mit Zufall, Unwissenheit oder notwendigen Umständen, so giebt dies die *συγγνώμη*, *purgatio* oder *deprecatio*. Auch bei der *ποιότης νομική* werden vier Fälle unterschieden, die aber in der Beschaffenheit des zu Grunde liegenden Gesetzes u. s. w. selbst ihren Grund haben. Scheinen sich Buchstabe und beabsichtigter Sinn der schriftlichen Urkunde entgegenzustehen, so giebt dies die *στάσις κατὰ ῥητὸν καὶ ὑπεξαίρεσιν* (oder *διάνοιαν*), *constitutio scripti et voluntatis*. Soll sich aus einer positiven Bestimmung der schriftlichen Urkunde eine andere nicht ausdrücklich vermerkte als Konsequenz ergeben, so erhalten wir den *συλλογισμός*, *constitutio ratiocinativa*. Enthält die Urkunde eine Zweideutigkeit im Ausdruck, so führt dies zur *ἀμφιβολία*, *ambiguitas*. Findet endlich zwischen zwei oder mehreren Gesetzesstellen ein Widerspruch statt, so giebt dies die *ἀντινομία*, *leges contrariae*.[1])

Der scholastische Scharfsinn der späteren Rhetoren gefiel sich in einer Spaltung dieser dreizehn Status in eine Menge von Unterarten, die hier nicht weiter aufzuzählen sind. Praktisch verwertet aber wurde die Statuslehre nicht bloss bei der Anfertigung von Kontroversien in den Rhetorenschulen, sondern auch bei der Interpretation der klassischen Redner, und hier mit Recht. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Theorie von der längst geübten Praxis der Redner abstrahiert ist.[2]) Die meisten der

[1]) Hermagoras stellte von vornherein das *γένος νομικόν* dem *λογικόν* zur Seite, während schon Cicero richtig erkannte, dass die Unterarten des genus legale eigentlich mit dem status gar nichts zu thun haben. Die *ποιότης* teilte er dann weiter ein in *π. συμβουλευτική*, *ἐπιδεικτική*, *δικαιολογία* und *πραγματική*. Letztere kömmt allein den Thesen zu. Die Zerteilung der *δικαιολογία* ist dieselbe wie bei Hermogenes: wenn bei letzterem die *πραγματική* fehlte, so wäre alles in schönster Ordnung. Cornificius, Cicero, Quintilian erkannten das Fehlerhafte in der Einteilung des Hermagoras, nicht aber den eigentlichen Sitz des Fehlers.

[2]) Sopater Rh. Gr. IV, 446. Planud. p. 225. Anon. VII, 44. Von besonderem Interesse ist Lys. or. XIII, 51 ff.

aus dem Altertum überlieferten Gerichtsreden gehören dem status coniecturalis an. So Antiph. I. VI. Isae. III—IX. Lys. III. XX. Demosth. de falsa leg. Cic. pro Rosc., pro Sulla, pro Plancio, pro Cluent., pro rege Deiot., pro Archia. Definitionsstatus hat Demosth. in Mid. Isae. de Cleon. hered. Lycurg. adv. Leocr. Qualitätsstatus und zwar relatio criminis Cic. pro Mil. Antiph. Tetr. III, relatio und compensatio Cic. pro Sestio. Remotio Lys. or. XII. Reine iuridicialis absoluta Lys. or. I. Isae. or. II. Translationsstatus endlich, in der Regel mit Konjekturalbeweis verbunden, Lys. or. XXIII. Isocr. or. XVIII. Demosth. or. XXXII—XXXVIII. XLV.

Vgl. Volkmann, Rhet. S. 38 ff. Netzker, Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus. Kil. 1879.

Asystata, Genera und *figurae causarum.*

5. Asystata sind, wie bereits bemerkt, alle diejenigen Aufgaben, die an einer Widersinnigkeit leiden und demgemäss zu einer rhetorischen Behandlung ungeeignet sind. Bei ihnen fehlt entweder etwas an den notwendigen Bestandteilen jeder Hypothese, also irgend eine unerlässliche Peristase, oder es machen bei Themen vom genus iudiciale Kläger und Verklagter dasselbe für sich geltend, so dass *αἴτιον* und *συνέχον* identisch sind, oder es fehlt das *συνέχον*, so dass keine Verteidigung möglich ist, oder es fehlt an *αἴτιον* und *συνέχον* und somit an einem eigentlichen *κρινόμενον*.[1]) Für die Praxis war die Beachtung der Asystata insofern von Wert, als sich ohne Beachtung der hierhergehörigen Punkte angehende Deklamatoren leicht zur vergeblichen Bearbeitung eines widersinnigen, oder doch unfruchtbaren Themas konnten verführen lassen.

Hat sich der meditierende Redner überzeugt, dass er es mit einer *συνεστῶσα ὑπόθεσις*, und falls sie nicht *ἀστασίαστος* ist, mit welcher Art des status er es zu thun hat (die etwaige Einrede des Gegners ist ihm aus der Voruntersuchung bekannt), so hat er im weiteren das *genus* und die *figura causae* in Erwägung zu ziehen. Ersteres ist zunächst für die Anlage des Prooemiums von Wichtigkeit. Je nach dem Inhalt der Hypothese unterscheidet man ein *γένος ἔνδοξον*, *genus honestum,* wenn der Gegenstand allgemein der Bekämpfung oder Verteidigung wert scheint; ein *γένος ἄδοξον* oder *humile,* wenn die Personen, die wir anklagen oder verteidigen, gemeine, niedrige Leute sind, die wie der Gegenstand ihres Streites kaum der Beachtung wert erscheinen; ein *γένος ἀμφίδοξον* oder *ambiguum; anceps,* wenn der Gegenstand gemischter Art ist, anständige Person und unanständige Sache oder umgekehrt; ein *γένος παράδοξον* oder *admirabile,* wenn der Gegenstand derartig ist, dass man sich überhaupt wundert, wie jemand es wagt, ihn verteidigen zu wollen; endlich ein *γένος δυσπαρακολούθητον* oder

[1]) Die verschiedenen Arten der *ἀσύστατα* behandeln Fortunat. p. 82. August. p. 144 (nach Hermagoras, der vier Arten unterschied). Hermog. p. 135 ff. ed. Sp. Stehendes Beispiel des *ἀσύστατον* und zwar des *ἀντιστρέφον*, bei welchem die streitenden Parteien dasselbe für sich geltend machen, die bekannte Geschichte von Protagoras und seinem Schüler Euathlus bei Gell. V, 10 u. a. Cornificius, Cicero, Quintilian erwähnen die *ἀσύστατα* nicht und behandeln infolge dessen die Begriffe des *αἴτιον*, *συνέχον* und *κρινόμενον* nach Absolvierung der Statuslehre in sehr verworrener Weise. Vgl. Volkmann, Rhet. S. 100 ff.

obscurum, wenn der Gegenstand sehr komplizierter Art und deshalb schwer verständlich ist. Diese genera causarum kommen bei Hypothesen aller drei Arten von Beredsamkeit vor, so dass also auch der epideiktische Lobredner einen paradoxen, ja adoxen Gegenstand behandeln kann. Von anderen Gesichtspunkten aus, z. B. ob das Thema eine Kontroverse über einen oder mehrere Punkte enthält, ob Ethos oder Pathos bei ihm zur Anwendung kömmt, werden noch andere genera causarum aufgestellt, die aber von geringerem Belang sind. Die *figura causae*, der σχηματισμός, oder *ductus* einer Rede ist die ganze Art und Weise der Behandlung des Themas, welche der Redner in seiner Rede von Anfang bis zu Ende in Anwendung bringt. Gehört das Thema der Vergangenheit an, so ist die Absicht des Redners von seinen Worten nicht verschieden, er spricht seine wahre Meinung geradezu aus und redet im *ductus simplex*. Gehört das Thema dagegen der Gegenwart oder Zukunft an, so ist die wahre Absicht des Redenden von seinen Worten nicht selten verschieden, er spricht alsdann im *sermo figuratus* und behandelt sein Thema als πρόβλημα ἐσχηματισμένον. Beim σχηματισμὸς ἐναντίος, dem *ductus subtilis*, beabsichtigt der Redner gerade das Gegenteil von dem, was er sagt, lässt aber in der Art wie er sein Thema behandelt, seine wahre Meinung deutlich genug durchblicken. Beim σχηματισμὸς πλάγιος, dem *ductus obliquus*, bringt der Redner ausser der Durchführung des Gegenteils von dem, was er sagt, in seiner Rede noch etwas anderes zu Stande, daher man in diesem Falle auch von einer Verflechtung verschiedener Hypothesen sprechen kann. Beim σχηματισμὸς κατ' ἔμφασιν, dem eigentlichen *ductus figuratus*, wird der Redner durch irgend einen, meist sittlichen Grund verhindert, seine Meinung geradeheraus zu sagen, lässt sie aber im Verlauf der Rede durch allerlei Zweideutigkeiten des Ausdrucks für den Zuhörer verständlich genug durchblicken. Wird die figurierte Redeweise nicht in einer ganzen Hypothese, sondern nur in dem einen oder andern Teile einer Rede angewandt, so redet man in diesem Falle nur von λόγος ἐσχηματισμένος oder χρῶμα, *color*. Ein merkwürdiges Beispiel von sermo figuratus giebt die Rede des Herodes Atticus περὶ πολιτείας. Aber auch die Pseudo-Demosthenische Rede über die Verträge mit Alexander ist figuriert, und dass wenigstens der Begriff des sermo figuratus dem Isokrates nicht fremd war, beweist der Panathenaicus § 239—265. Der Ausdruck σχῆμα aber für eine derartige Darstellung scheint auf Zoilus, den Schüler des Polykrates, zurückzugehen.[1])

Die Teile der Gerichtsrede.

6. Soweit die νόησις, oder die Betrachtung des Themas. Die Rede selbst zerfällt nun naturgemäss in zwei Teile, πρόθεσις, Darlegung des Gegenstandes, und πίστις, Beweis. Doch sagt Aristoteles, der dies des weiteren auseinandersetzt, dass man gewöhnlich ein προοίμιον voraufschickte und einen Epilog folgen liess.[2]) Zum Beweis gehört natürlich auch die

[1]) Über sermo figuratus vgl. Dionys. Rhet. c. 8. 9. Hermog. de inv. IV p. 258. ed. Sp. Anon. p. 118. Fortunat. p. 84. Mart. Cap. p. 463.

[2]) Arist. Rhet. III, 13.

Widerlegung des Gegners (λύσις, τὰ πρὸς ἀντίδικον). Weiter trennte man die πρόθεσις als *propositio* oder Ankündigung des zu behandelnden Gegenstandes, meist mit zugefügter Dispositionsübersicht, *partitio*, von der eigentlichen διήγησις, der Erzählung, und so galten in der Stoisch-Hermagoreischen Rhetorik *prooemium, narratio, tractatio* oder *probatio, refutatio, epilogus* als die stehenden fünf Theile der Rede. Propositio und partitio sind nicht Teile, sondern nur Bestandteile derselben. An beliebiger Stelle lassen sich noch eine oder mehrere *egressiones*, παρεκβάσεις anbringen. Da nun der Redner nicht bloss beweisen, sondern auch überzeugen will, so fasste man die Teile der Rede wieder in ein πραγματικὸν εἶδος — Erzählung und Beweis — und ein παθητικὸν εἶδος — Prooemium und Epilog — zusammen.[1])

Die Einleitung, προοίμιον, *principium* oder *exordium*, will die Zuhörer auf die zu behandelnde Sache vorbereiten. Zu diesem Zwecke ist es ihre Aufgabe, den Zuhörer wohlwollend, aufmerksam und gelehrig zu machen.[2]) Sie nimmt ihren Ausgang entweder von der Person (Redner, Kläger, Gegner, Richter), oder von der Sache, oder von beiden. Beim γένος ἀμφίδοξον muss sie den Richter hauptsächlich wohlwollend, beim δυσπαρακολούθητον gelehrig, beim ἄδοξον aufmerksam machen. Das ἔνδοξον genügt schon an sich, den Redner zu gewinnen, oft ist daher bei ihm ein ausführliches exordium gar nicht nötig. Beim γένος παράδοξον muss der Redner sich das Wohlwollen der Richter vorsichtig und wie auf einem Umwege zu verschaffen suchen. Hier redet man daher nicht von einem προοίμιον, sondern einer ἔφοδος, *insinuatio*. Der Umfang der Einleitung richtet sich nach der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Sache. Ihren Schluss bildet immer dasjenige, woraus sich ein ungezwungener Übergang zum folgenden ergiebt. In der späteren Rhetorik (Hermogenes, Apsines, Menander) teilte man das Gesamtprooemium der Rede in mehrere Spezialprooemia, die jedes für sich der Reihe nach die Punkte behandeln, auf die es bei der Einleitung ankömmt.[3])

Die Erzählung, διήγησις, *narratio*, teilt dem Richter, nachdem er durch die Einleitung hinlänglich vorbereitet ist, die Sache, über die er sein Urteil fällen soll, im Zusammenhang mit. Handelt es sich lediglich um eine Rechtsfrage, so kann sie wegfallen, desgleichen, wenn dem Richter bereits alles hinreichend bekannt, vielleicht schon in einer früheren Rede richtig auseinandergesetzt ist. Im Anschluss an Isokrates verlangten die meisten Rhetoren von der Erzählung, dass sie deutlich (σαφής, *lucida, perspicua*), kurz (σύντομος, *brevis*), wahrscheinlich (πιθανή, *verisimilis, probabilis*) sei. Deutlich wird die Erzählung durch sorgfältige Beachtung der περιστατικά, hinsichtlich der Form durch Significanz und Proprietät des Ausdrucks. Kurz, wenn wir sie von dem Punkte aus beginnen, von wo an sie für den Richter von Belang ist, wenn der Redner nichts sagt, was

[1]) Apsin. c. 12 p. 304 ed. Sp.

[2]) Anon. T. I p. 321: ἔργον προοιμίων εὔνοια πρόσεξις εὐμάθεια. An. Seg. p. 428. Dionys. de Lys. c. 17. Cornif. I, 4, 6. Cic. de inv. I, 15, 20. Top. 26, 97. Quint. IV, 1, 5: *id fieri tribus maxime rebus inter auctores plurimos constat, si benivolum, attentum, docilem fecerimus.*

[3]) Quint. IV, 1. Cornif. I, 4—7. Cic. de inv. I. 15—18. Hermog. de inv. I. Aps. 1—3. An. Seg. p. 427 ff.

nicht zur Sache gehört, wenn er alles weglässt, was unbeschadet des Verständnisses und seines Nutzens fortbleiben kann. Wahrscheinlich wird sie, wenn sie innerlich zusammenstimmt, keine Widersprüche, überhaupt nichts enthält, was gegen die Natur der Sache verstösst.[1])

Der Beweis, *argumentatio, probatio, tractatio,* Griechisch gewöhnlich *πίστεις* oder *ἀγῶνες*, seltener *ἀπόδειξις*, bei Hermogenes auch *κατασκευὴ κεφαλαίων* genannt, ist der wichtigste Teil der Rede, der natürlich nie fehlen darf. Seit Aristoteles teilte man die Beweise allgemein in *πίστεις ἄτεχνοι*, den unkünstlichen Beweis, und *πίστεις ἔντεχνοι*, den künstlichen Beweis. Die ersteren liegen dem Redner bereits vor, er hat sie bloss zu gestalten und anzuwenden, die letzteren hat er selbst aufzufinden. Zu ersteren gehören nach Aristoteles Gesetze, Zeugen, Verträge, Foltergeständnisse, Eidschwüre. Dazu fügte man später Provokationen, Praeiudicien, Gerüchte, Urkunden. Die künstlichen Beweise dagegen beruhen auf logischen Operationen, die mittelst des Gewissen oder Wahrscheinlichen dem Ungewissen eine nicht leicht zu bezweifelnde Glaubwürdigkeit zu verschaffen suchen. Wie nun in der Logik alle Beweise, die subjektive Überzeugung hervorbringen, auf Induktion oder Syllogismus beruhen, so auch in der Rhetorik, nur dass hier an die Stelle der Induktion das Beispiel, *παράδειγμα*, an die Stelle des Syllogismus das Enthymem, *ἐνθύμημα*, tritt. Wie das Beispiel abgekürzte Induktion, so ist das Enthymem ein abgekürzter Syllogismus, meist bloss ein behauptender Satz mit seiner Begründung. Ist der rhetorische Schluss aber vollständig, aus drei, oder gar, wenn Ober- und Untersatz erweitert sind, aus fünf Sätzen bestehend, so heisst er in der späteren Rhetorik Epicheirem, *ἐπιχείρημα*. Doch wurde dieser letztere Ausdruck auch wohl synonym mit *πίστις ἔντεχνος* gebraucht. Gebildet werden die Enthymeme aus Wahrscheinlichem und aus Indicien oder Merkmalen — *ἐξ εἰκότων καὶ σημείων*.[2]) Sind letztere zwingend, so dass aus ihnen apodiktisch Wahres zu folgern ist, so heissen sie *τεκμήρια* oder *ἄλυτα σημεῖα*. Die späteren Rhetoren halten den Unterschied zwischen *εἰκότα* und *τεκμήρια* nicht recht inne.

An dieser Stelle giebt die Rhetorik eine Topik der Beweise, d. h. sie giebt die allgemeinen Fundörter (*τόποι, loci*) an, von denen aus Beweise gewonnen werden, und erteilt dem künftigen Redner den Rat, sich dieses ganze Gebiet durch fortgesetzte Übung vollkommen zu eigen zu machen, um es in jedem einzelnen Falle sofort in Anwendung bringen zu können. Eine solche Topik finden wir bereits bei Aristoteles,[3]) doch fehlt es ihr an Übersichtlichkeit. Die Stoisch-Hermagoreische Rhetorik teilte, wie es scheint, nach dem Vorgange der Isokrateer,[4]) die Topen ein in *loci ante rem, in re, circa rem, post rem.* Davon befassen sich die loci ante rem mit den Peristasen (*a persona, a re, a causa, a tempore, a loco, a modo, a materia*), die übrigen gehen auf die jeder Hypothese zu Grunde

[1]) Quint. IV, 2. Cornif. I, 8. 9. Cic. de inv. I, 19—21. Hermog. de inv. II, 1. 7. Aps. 5. An. Seg. p. 433 ff.

[2]) Arist. Rhet. I, 2. vgl. Analyt. pr. II, 27.

[3]) Arist. Rhet. II, 23 ff.

[4]) Schon Isokrates lehrte, dass man bei der *κατάστασις* (der schlichten Art der Erzählung) *τό τε πρᾶγμα καὶ τὰ πρὸ τοῦ πράγματος καὶ τὰ μετὰ τὸ πρᾶγμα* zu beachten habe, Rh. Gr. IV, 712.

liegende These zurück[1]) und sind daher mehr abstrakt logischer Art. Hierher gehört also der Schluss vom Ganzen auf die Teile und umgekehrt, Beweise aus der Definition und Etymologie eines Begriffs, Beweise aus Ähnlichem und Unähnlichem, aus Gleichem und Ungleichem oder Widersprechendem, aus Grösserem oder Kleinerem, aus dem was einer Sache vorhergeht, was auf sie folgt, oder irgendwie mit ihr zusammenhängt, ferner Beweise aus dem Erfolg einer Sache und den über sie bereits gefällten Urteilen. Endlich giebt es auch Beweise von einem bloss angenommenen Falle aus. Die Einteilung und Aufzählung der Topen war übrigens trotz der gemeinsamen Grundlage bei den Rhetoren eine sehr verschiedene.[2])

Ist der Beweis der wichtigste, so ist die Widerlegung des Gegners, mag sie vom Beweise getrennt sein, oder nicht, der schwierigste Teil der Rede. Alles, was der Gegner gegen uns aufstellt, oder doch aufstellen könnte, heisst *ἀντίθεσις*. Sie bedarf der *λύσις*, die entweder das materiale, oder das formale der Aufstellung, oder beides zugleich angreift, und entweder mit einem Gegenschluss (*ἀντισυλλογισμός*) oder mit Vorbringung von Instanzen (*ἐνστάσεις*) operiert. Die Topik ist ganz dieselbe wie bei der Beweisführung, nur dass sie immer zu umgekehrtem Zwecke verwandt wird. Die späteren Rhetoren unterscheiden die direkte Widerlegung (*λύσις κατ' ἔνστασιν* oder *κατ' ἀνατροπήν*), die in der Hauptsache auf Conjectur und Definition hinausläuft, von der indirekten (*λύσις κατὰ μέθοδον*), die es mit Qualität und Translation zu thun hat, und bei letzterer wieder verschiedene Arten, z. B. die *μέθοδος κατὰ περιτροπήν*, bei der man das Hauptargument des Gegners gegen diesen selbst kehrt, die *μέθοδος κατὰ σύγκρουσιν*, bei der man die gegnerischen Behauptungen ohne sie einzeln zu widerlegen zusammenstellt und als widerspruchsvoll nachweist, die *μέθοδος κατὰ μείωσιν*, bei der man die gegnerische Behauptung zu verkleinern sucht, die *μέθοδος κατ' αὔξησιν*, bei der man die Sache, die der Gegner in seinem Interesse als geringfügig dargestellt hat, vergrössert, endlich die *μέθοδος κατὰ ἀντιπαράστασιν*, bei der man der gegnerischen Behauptung eine andere sie wesentlich entkräftende gegenüberstellt. Lässt sich aber gegen die gegnerische Antithesis weder direkt, noch indirekt ankommen, so muss der Redner sich zu helfen suchen, so gut es eben geht, und zur List und allerlei Sophismen seine Zuflucht nehmen, wie dies ja auch Demosthenes zu seiner Zeit vielfach gethan hatte.[3])

Der Epilog, *ἐπίλογος*, *peroratio* oder *conclusio*, wiederholt zunächst in einer *ἀνακεφαλαίωσις* oder *ἐπάνοδος*, *rerum repetitio*, *enumeratio*, nochmals die Hauptpunkte des voraufgegangenen Beweises und der Widerlegung, um dem Gedächtnis der Richter zu Hilfe zu kommen. Demnächst hat er die That, oder den eigentlichen Gegenstand der Verhandlung mittelst eines Gemeinplatzes (*κοινὸς τόπος*, *locus communis*) zu amplifizieren, d. h. alles

[1]) Quint. V, 8, 6: *argumenta reperiuntur aut in quaestionibus — aut in ipsa causa.*

[2]) Vgl. Cic. de inv. I, 24. de orat. II, 39 ff. Topica. Quint. V, 10 ff. Fortunat. p. 115 ff. Jul. Vict. p. 395 ff. Aps. 10, p. 376 ff. Minuc. p. 419. An. Seg. p. 448.

[3]) Quint. V, 13. Apsin. c. 6 ff. Gewöhnlich werden Beweis und Widerlegung zusammengenommen. So bei Aristoteles, Cornificius, Cicero, auch An. Seg. p. 451. Hermog. de inv. III. p. 201 ff. — Maximus *περὶ ἀλύτων ἀντιθέσεων* Rh. Gr. V, 577 ff.

das anzubringen, was sich gegen dieselbe, so oft sie vorkömmt, sagen lässt, vor allem aber die Affekte der Zuhörer für oder gegen den Ankläger zu erregen. In der Hauptsache also handelt es sich um *ἐλέου εἰσβολή* und *ἐκβολή*. In der Erregung und Beschwichtigung der Affekte zeigt sich die eigentliche Kraft der Beredsamkeit. Gilt es das Mitleid zu beseitigen, so ist die Kunst durch Scherz und Witz die Richter vom Ernst zum Lachen zu bringen, von grosser Bedeutung.[1])

Propositio und partitio, Thema und Einteilung der Rede, meist im Anschluss an die Erzählung, bisweilen aber auch derselben voraufgeschickt, fasst Hermogenes unter dem Namen der *προκατασκευή* zusammen. Die Einteilung beschränkt sich meist auf drei Punkte. Eine zur rechten Zeit angewandte Einteilung wirkt für die Rede lichtvoll und angenehm, doch ist sie entbehrlich. Wird sie aber angewandt, dann muss sie auch genau durchgeführt werden.

b. Die beratende und epideiktische Beredsamkeit.

7. Die meisten der im bisherigen über die Invention der Gerichtsreden gegebenen Regeln und Vorschriften haben auch für die beiden andern Arten der Beredsamkeit ihre Giltigkeit, so dass nur wenig besonderes für dieselben hinzuzufügen ist. Die beratende Rede, *δημηγορία*, *suasoria*, handelt von Religionsangelegenheiten, von Gesetzen und der inneren Staatseinrichtung, über Krieg und Frieden, Bündnisse und Staatsverträge, Landesverteidigung, Staatseinkünfte, Ein- und Ausfuhr u. dgl. Im ganzen und grossen hat sie dieselbe Einteilung wie die Gerichtsrede, doch liegt es in der Natur der Sache, dass die Einleitung viel kürzer gehalten ist. Die Sache, um die es sich handelt, ist ja den Zuhörern bekannt, und noch besonders ihr Wohlwollen zu erwerben, ist kaum nötig. Ebenso wird die Erzählung meist in Wegfall kommen. Der Epilog wird nur selten Gelegenheit haben das Mitleid zu erregen und kann sich meist mit einer Rekapitulation begnügen. Eine Aufforderung an die Anwesenden im Sinne des Antragstellers zu stimmen, oder das von ihm gesagte wohl zu erwägen, im übrigen aber so zu stimmen, wie es nach ihrer Überzeugung dem wahren Nutzen des Staates, oder ihrem wohlverstandenen Interesse entspreche, macht für gewöhnlich den Beschluss.

Den Stoff für die beratende Rede, die *partes suadendi*, geben die sogenannten *τελικὰ κεφάλαια*, *capitula finalia*, d. h. diejenigen Gesichstpunkte, welche von den von Aristoteles für die drei Arten der Beredsamkeit aufgestellten *τέλη* entlehnt sind. Will der Redner einen Gegenstand empfehlen, so zeigt er, dass er gerecht, nützlich, ehrenhaft ist, will er von etwas abraten, so zeigt er, dass es ungerecht, schädlich, unehrenhaft ist. Auf die Hervorhebung des Nützlichen und Schädlichen kömmt es vor allem an.[2]) Diese drei Hauptgesichtspunkte wurden nun wieder in verschiedene Unterarten zerlegt. Das Gerechte also in das Gesetzmässige, Billige, der

[1]) Arist. Rhet. III, 19. Cornif. II, 30. Cic. de inv. I, 52. Quint. VI, 1 ff. Über Lachen und Witz Arist. bei Cramer, Anecd. Paris I p. 403. Cic. de orat. II, 58—71. Quint. VI, 3.

[2]) Arist. Rhet. I, 3.

Sitte und dem Herkommen Entsprechende. Das Nützliche in das Empfehlenswerte, Notwendige, Mögliche, Leichte, Erfolgreiche. Das Ehrenhafte in das Schickliche und Rühmliche.[1]) Dass die rednerische Praxis sich in der That dieser Gesichtspunkte bedient hat, das zeigen ebensowohl die Suasorien des Isokrates, als die Divisionen der römischen Deklamatoren bei Seneca.

Die epideiktische Rede, die es als solche mit Lob oder Tadel zu thun hat, kann sich auf die verschiedensten Gegenstände erstrecken, denn loben oder tadeln lässt sich schliesslich alles mögliche, lebende Wesen, wie Götter, Heroen, Menschen, Tiere, und leblose, wie Pflanzen, Berge, Flüsse, Länder und Städte, demnächst auch Berufsarten und Künste, einzelne Tugenden, grössere und kleinere Zeitabschnitte u. s. w. Überwiegend bleibt das Lob von Göttern und Menschen, demnächst von Ländern und Städten. Reine Tadelreden sind nur von sehr bedingter Zulässigkeit, meist aber wird Tadel des gegenteiligen mit dem Lobe eines Gegenstandes verbunden. Es kömmt nun darauf an mit Hilfe der allgemeinen peristatischen Topen so viel als möglich Gesichtspunkte zu gewinnen, von denen aus der betreffende Gegenstand sich loben lässt, mag man nun wirklich lobenswerte Eigenschaften nennen, oder solche, die dafür gehalten werden, oder wenigstens dafür ausgegeben werden können, die einzelnen Gesichtspunkte zu amplifizieren und auszuschmücken, am ausführlichsten aber gerade den Punkt zu behandeln, welcher der Natur der jedesmaligen Aufgabe nach der eigentümlichste und wichtigste ist. Eine spezielle Topik lässt sich für die epideiktische Beredsamkeit nicht geben. Das Prooemium kann sich viel freier bewegen als bei der Gerichtsrede, daher sagt Aristoteles[2]) geradezu, man könne in ihm ohne weiteres anbringen, was einem gerade in den Sinn komme, und es dann durch irgend eine Wendung mit dem eigentlichen Gegenstande in Verbindung bringen. Eine Erzählung ist von der epideiktischen Rede selbstverständlich ausgeschlossen. Ebenso eine Widerlegung, es sei denn, dass man das *ἄδοξον* oder *ἀμφίδοξον* durch seine Beschönigung in Lob verwandelt. Für den Epilog ist eine eigentliche *ἀνακεφαλαίωσις* ungeeignet.[3])

3. Die Lehre von der Ordnung und Disposition des Stoffes.

8. Da mit der konstanten Reihenfolge der Teile der Rede die allgemeine Disposition derselben schon gegeben ist, so bleibt für die Disposition im eigentlichen Sinne nur noch wenig übrig. Zunächst kann der Redner aus irgend einem Grunde unter Umständen von der konstanten

[1]) Cornif. III, 4. Cic. de inv. II, 51. de orat. II, 82. Quint. III, 7. Hermog. T. II p. 164. Planud. Rh. Gr. V, 335. Empor. p. 571 giebt zwölf Topen oder elementa: *legitimum, iustum, aequum, conveniens, honestum, utile, religiosum, pium, civile, facile, possibile, necessarium.*

[2]) Arist. Rhet. III, 14.

[3]) Lobreden auf Menschen Anax. c. 3. 35. Arist. Rhet. I, 9. Cornif. III, 6. Cic. de inv. II, 59. Quint. III, 7. auf Götter Quint. 1. 1. Alexander Rh. Gr. T. III. p. 4 ed. Sp. Genethl. T. III. p. 333 ff. Lob eines Landes ib. p. 344 ff., einer Stadt p. 346 ff. Lob von Tieren und Pflanzen Hermog. progymn. p. 13. Dionys. Rhet. c. 6. — Epideiktische Gelegenheitsreden (Königsreden, Begrüssungs- und Abschiedsreden, Reden auf Vorkommnisse des Familienlebens) Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* T. III. p. 368 ff. Vgl. Volkmann, Rhet. S. 314—361.

Reihenfolge der Teile abweichen. Er kann seine Rede ohne Prooemium gleich mit der Erzählung eröffnen, er kann die Erzählung erst nach dem Beweis folgen lassen, er kann die Widerlegung der Gegner seinem eigenen Beweise voranschicken. In diesen Fällen tritt an die Stelle des *ordo naturalis* ein *ordo artificiosus*. Darüber aber, wenn letzterer einzutreten hat, lassen sich bestimmte Regeln nicht geben.[1]) Hinsichtlich der Materialien für den eigentlichen Beweis wird allgemein empfohlen, die stärksten Beweismittel an den Anfang und ans Ende zu nehmen, die unbedeutenderen dagegen, die nur im Verein mit anderen einigermassen von Bedeutung werden können, in die Mitte zu setzen. Mit Bezug auf Hom. Il. Δ 299 nannte man diese Stellung den *ordo Homericus*. Bei der Widerlegung des Gegners soll man das leicht zu Widerlegende vorwegnehmen und zu dem Schwierigeren aufsteigen.[2]) Unkünstliche Beweismittel müssen immer den künstlichen voraufgehen. Im einzelnen muss immer dasjenige ans Ende gesetzt werden, wodurch der folgende Beweisgrund vorbereitet wird, so dass die Kontinuität der Beweisführung nicht unterbrochen wird.[3])

Als *οἰκονομία* aber, d. h. als Lehre von der Verwendung und kunstmässigen Behandlung des durch Invention zusammengebrachten Stoffes, hat es der zweite Teil der Rhetorik nicht bloss mit der eigentlichen *τάξις*, sondern auch mit *ἐξεργασία* und *διαίρεσις* zu thun.[4]) Die *ἐξεργασία* behandelt die Ausführung der Gedanken nach denjenigen Gesichtspunkten, welche aus Aphthonius als *expolitio* der Chrie bekannt sind. Man fügt zu einem Gedanken seine Begründung. Man spricht ihn mit oder ohne Begründung nochmals mit anderen Worten aus. Man erläutert ihn durch das Gegenteil, durch ein Gleichnis, ein Beispiel, und giebt endlich der Ausführung noch einen besonderen Abschluss.[5]) *Τελικὰ κεφάλαια*, die zum Beweise verwandt werden, lassen sich durch Eingehen auf die Peristasen ausführen. Sagt man also, es müsse etwas geschehen, weil es ehrenhaft sei, so wird weiter gezeigt, dass es ehrenhaft sei für die betreffende Person, den Ort, die Zeit, die Art und Weise, die Sache selbst. Jedes dieser einzelnen Epicheireme kann nun wieder durch Expolitionstopen erweitert werden. Eine andere Art der Ausführung gewinnt man durch Zerteilung und Spaltung der einzelnen bei einer Sache in ihrem ganzen Verlaufe vorkommenden Wörter und Begriffe (*ὑποδιαίρεσις τῶν ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους*). Es handle sich beispielsweise um jemand, der, um sich einen unrechtmässigen Vorteil zu verschaffen, seine drei Söhne ohne Urteil und Recht getötet hat. An dem Punkte der Rede, wo auf die Sache selbst in ihrem Verlaufe eingegangen wird, ist zu teilen: er hat seine Söhne getötet; wenn er sie doch verstossen hätte: er hat drei Söhne getötet; wenn es einer gewesen wäre: er hat seine Söhne getötet; wenn es fremde Kinder gewesen wären u. s. w. Auf diese Weise gewinnt man Stoff zu mannigfachen Epi-

[1]) Quint. VII, 10, 10 ff. Cornif. III, 9, 16. Dionys. rhet. 10, 6.

[2]) Apsin. p. 371.

[3]) Hermog. de inv. III. 13, p. 228.

[4]) Dionys. de Thuc. iud. c. 8.

[5]) Cornif. IV, 42, 54: *de eadem re cum dicemus, pluribus utemur commutationibus; nam cum rem simpliciter pronuntiaverimus, rationem poterimus subicere; deinde dupliciter vel sine rationibus vel cum rationibus pronuntiare; deinde afferre contrarium, deinde simile et exemplum, deinde conclusionem.*

cheiremen, die wieder ihrerseits durch Eingehen auf die Peristasen und Zuhilfenahme von Expolitionstopen sich beliebig ausführen lassen.[1]) Gerade die stärkeren Beweismittel, die man einzeln aufzuzählen hat, verlangen zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit noch einer besonderen Ausführung, weniger die schwächeren, die man zusammenhäufen muss, damit sie sich gegenseitig stützen und durch ihre Menge ins Gewicht fallen.[2])

Die *διαίρεσις* erfolgt im engsten Anschluss an die Statuslehre und zerlegt die Status in eine bestimmte Reihe von Topen, richtiger Beweisabschnitten (*κεφάλαια*), welche Kläger und Verklagter nach einander zu behandeln haben, um ihr Thema erschöpfend zu erledigen. Sie ist von der wirklichen Praxis der Redner abstrahiert, durch die Praxis der Deklamatorenschulen erweitert und für die Ökonomie der Beweisführung ausserordentlich lehrreich und wertvoll, nimmt aber in der Stoisch-Hermagoreischen Rhetorik, noch mehr bei Hermogenes und seinen Kommentatoren, einen unverhältnismässig breiten Raum ein.[3])

4. Die Lehre vom rednerischen Ausdruck.

Die Grunderfordernisse der rednerischen Darstellung.

9. Die Lückenhaftigkeit unserer historischen Überlieferung macht sich bei diesem dritten Teile der Rhetorik besonders fühlbar. Am vollständigsten und lehrreichsten wird derselbe von Quintilian behandelt, doch ist die Anordnung des Stoffes bei ihm keine glückliche. Eine bessere wenigstens als die von ihm befolgte giebt Dionysius und diese geht in der Hauptsache auf Theophrast zurück.[4]) Theophrast ist natürlich von Aristoteles abhängig. Wie weit aber diesem bereits Isokrates vorgearbeitet hatte, wissen wir nicht. Noch weniger freilich, wie weit die späteren Isokrateer von Aristoteles, und von ersteren wieder die Stoiker beeinflusst sind, deren Eigentum überhaupt auf diesem Gebiete am schwierigsten auszuscheiden geht. Theophrast hatte seine Schrift *περὶ λέξεως* mit einer Besprechung der Redeteile eröffnet, und darauf eine Behandlung der Grunderfordernisse einer guten Darstellung im allgemeinen folgen lassen. Nach Stoisch-Hermagoreischer Rhetorik ist das erste Erfordernis derselben völlige grammatische Korrektheit, die Abwesenheit aller Barbarismen und Soloecismen, aller Verstösse also gegen Formenlehre und Syntax, weiterhin eine reine Diktion, deren Grundlage die Sprache des gewöhnlichen Lebens sein muss. Das zweite ist Deutlichkeit des Ausdrucks, welche vor allem auf seiner Proprietät, d. h. möglichsten Significanz beruht. Alle Dunkelheit

[1]) Hermog. de inv. p. 219 ff.

[2]) Quint. V, 12, 4.

[3]) Cornif. II, 2—18. Cic. de inv. II, 5—59. Quint. VII, 2, 27—9. Während diese Rhetoren, ohne sich ängstlich um eine bestimmte Terminologie zu kümmern, mehr das bei der *διαίρεσις* einzuschlagende Verfahren beschreiben und aus der Natur der jedesmaligen Aufgabe herleiten, ist es den späteren, vor allen dem Hermogenes und seinen Kommentatoren vielmehr um eine bestimmte, ein für allemal feststehende Topik und deren möglichst präcise Erläuterung zu thun. Fortunat. p. 105—108. Sulpic. Vict. p. 325—352. Jul. Vict. p. 386—394. Bei Hermogenes behandelt die ganze Schrift *περὶ στάσεων* von c. 2 an lediglich die *διαίρεσις*. Dazu die Kommentatoren Rh. Gr. V. VIII.

[4]) Dionys. de Isocr. iud. c. 3. vgl. de Thuc. iud. c. 22.

des Ausdrucks, mag sie durch den Gebrauch veralteter Wörter und Wendungen, durch Provinzialismen, durch entlegene Kunstausdrücke, durch unübersichtliche Länge der Rede, durch allzu verschränkte Wortstellung, durch grammatische Zweideutigkeit, weitschweifige Umschreibungen, affektierte Kürze oder sonst wie veranlasst sein, ist fehlerhaft. Der Redner, sagt Quintilian,[1]) muss nicht bloss so sprechen, dass man ihn verstehen kann, sondern dass man ihn schlechterdings verstehen muss. Das dritte ist Angemessenheit des Ausdrucks, bei welchem alles Anstössige, allzu niedrige wie allzu hochtrabende Wörter, Tautologie, Monotonie, Pleonasmen, vor allem alles Manirierte und Frostige (*κακόζηλον*) sorgfältig zu vermeiden ist. Meist ist die Angemessenheit des Ausdrucks durch die Angemessenheit des zu Grunde liegenden Gedankens bedingt, und dieser wieder durch die verschiedenen Arten der Beredsamkeit.

Erst wenn der Redner diesen Grunderfordernissen genügt hat, und seine Rede demnach *emendata* und *probabilis*[2]) ist, kann und muss er daran denken, dieselbe zu schmücken. Er wird sich zunächst bemühen in angenehmer Weise Abwechslung und Mannichfaltigkeit in die Darstellung zu bringen. Durch vorsichtige Anwendung altertümlicher Formen und Ausdrücke lässt sich der Rede ein gewisser Anstrich von Würde verleihen. Bisweilen können sprachliche Neubildungen die Sprache originell erscheinen lassen. Anstössige Dinge sind in geschickter Weise unbeschadet der Deutlichkeit durch *λόγου σεμνότης*[3]) zu verhüllen. Erzählende und beschreibende Partien müssen sich zur lebendigen Schilderung erheben, und es muss ihnen der Reiz der *ἐνάργεια*,[4]) der malerischen Anschaulichkeit, verliehen werden. Ein vorzügliches Mittel um den Gegenständen Licht und Klarheit zu verschaffen, sind Bilder und Gleichnisse. Die Rede kann ferner unter Umständen durch nachdrückliche Kürze, durch natürliche Anmut und Einfachheit, durch geschickte Amplifikation und Steigerung des Ausdrucks, endlich durch nachdrückliche Sentenzen gewinnen. Ganz besondere Kunstmittel aber zum Schmuck der Darstellung sind Tropen und Figuren.

Tropen und Figuren.

10. Ein von dem Begriff, den er eigentlich bezeichnet, auf Grund einer gewissen Ähnlichkeit im eigentlichen Sinne auf einen andern Begriff übertragener Ausdruck ist ein Tropus.[5]) Man unterscheidet verschiedene Arten und Unterarten derselben, und die Rhetoren stimmen in ihrer Benennung, Aufzählung und Einteilung keineswegs überein.[6]) Der häufigste

[1]) Quint. VIII, 2, 24: *quare non, ut intellegere possit, sed, ne omnino possit non intellegere, curandum.*

[2]) Quint. VIII, 3, 42: *igitur ante omnia ne speremus ornatam orationem fere, quae probabilis non erit, probabile autem Cicero id genus dicit, quod non plus minusve est, quam decet.* Vgl. Cic. part. orat. 6, 19. Arist. Rhet. III, 2.

[3]) Hermog. p. 255.

[4]) Quint. VIII, 3, 61 ff. Dionys. de Lys. ind. c. 7.

[5]) Trypho bei Sp. Rh. III, 191: *τρόπος ἐστὶ λόγος κατὰ παρατροπὴν τοῦ κυρίου λεγόμενος κατά τινα δήλωσιν κοσμιωτέραν ἢ κατὰ τὸ ἀναγκαῖον.* Vgl. Greg. Cor. ib. p. 215. Charis. p. 272: *tropus est dictio translata a propria significatione ad non propriam [per] similitudinem necessitatis aut cultus gratia.*

[6]) Quintilian giebt über die Tropen die Schultradition seiner Zeit und zählt nur die wichtigsten auf. Die griechischen Rhetoren gehen auf Trypho zurück.

und schönste, dabei allgemeinste Tropus, so dass sich die meisten übrigen im Grunde genommen als seine Unterarten betrachten lassen, ist die Metapher, im allgemeinen ein kürzeres Gleichnis, bei welchem der zur Erläuterung eines Begriffs herbeigeholte Ausdruck für diesen selbst gesetzt wird. Die schönsten Metaphern sind diejenigen, durch welche empfindungslosen Dingen Leben und Bewusstsein beigelegt wird. In ihrer Anwendung ist Homer, wie für die übrigen Dichter, so auch für die Redner unübertroffenes Muster.[1] — Bei der Synekdoche wird der Teil durch das Ganze, oder umgekehrt, durch die Art die Gattung, durch das Vorhergehende das Folgende bezeichnet. Man redet beispielsweise von Gold und Silber, wo goldne und silberne Gefässe gemeint sind. Eine Erweiterung der Synekdoche ist die Metonymie oder Hypallage, bei der die erfundenen Dinge nach ihren Erfindern, die unterworfenen nach ihren Beherrschern, das Bewirkende aus dem was bewirkt wird, bezeichnet werden, im allgemeinen also ein Hauptwort für ein anderes gesetzt wird. Hierher gehört es, wenn etwa Homerische Helden als typische Repräsentanten für ihre Fertigkeiten, Tugenden oder Fehler genannt werden, oder wenn man einem Feldherrn das beilegt, was sein Heer gethan hat, wenn man den Dichter, wie das ganz gewöhnlich ist, statt seiner Gedichte nennt. Bei der Antonomasie, die aber in der Prosa sehr selten ist, wird statt eines Eigennamens ein ihn kennzeichnendes Epitheton, oder eine ihn nach seinen Thaten oder besonderen Eigenschaften bezeichnende Umschreibung gesetzt, wenn also statt Cicero *Romanae eloquentiae princeps* gesagt wird. Fast nur dichterisch ist die Metalepsis, *transsumptio*, derjenige Tropus, bei welchem für ein Wort ein mit seinem Homonymon synonymes anderes gesetzt wird, wenn also Hom. Il. Θ 164 ἔρρε κακὴ γλήνη für ἔρρε κακὴ κόρη sagt, denn κόρη Mädchen und κόρη Augapfel sind homonym, synonym aber mit κόρη Augapfel ist γλήνη. An die Stelle eines synonymen kann auch ein metonymes Wort treten, so dass die Metalepsis sich schliesslich als Doppelmetapher entpuppt.[2] Wenn hinter dem wirklichen Sinn eines Ausdrucks ein anderer tieferer Sinn verborgen ist, so giebt dies den Tropus der Allegorie, die *inversio*. Sie zeigt sich in allen bildlichen, sprichwörtlichen Redensarten, auch wohl in historischen Beispielen, die zu sprichwörtlicher Bedeutung gelangt sind, z. B. *Dionysium Corinthi esse*, *aliquem suo gladio iugulare*. Fehlerhaft ist die Allegorie, die zum dunkeln Rätsel wird. Bedeuten aber die Worte gerade das Gegenteil von dem, was sie zu besagen scheinen, so haben wir es mit der Ironie, *illusio* zu thun. Besonders häufig ist bei den Rednern die ironische Anwendung von Lob und Tadel. Die mit Bitterkeit und Hohn getränkte Ironie giebt den Sarkasmus. Die Bezeichnung eines Begriffs durch die Negierung seines Gegenteils heisst Antiphrasis,

[1]) Dies bemerkt schon Arist. Rhet. III, 11, der folgende Beispiele anführt: αὖτις ἐπὶ δάπεδόνδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής, Od. λ 598. ἔπτατ' ὀιστός, Il. Ν 588. ἐπίπτεσθαι μενεαίνων, Δ 126. ἐν γαίῃ ἵσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἄσαι, Λ 574. αἰχμὴ δὲ στέρνοιο διέσσυτο μαιμώωσα, Ο 542. vgl. Demetr. 81 ff. Dio Chrys. or. XII, 409.

[2]) Ein modernes Beispiel würde folgendes sein: Böhmische Musikanten für Bettelmusikanten. Denn Böhmische M. wird metonymisch für Prager Musikanten gesagt. Letzteres aber (M. aus Prag) ist homonym mit Prager M. = Bettelmusikanten.

auch wohl Litotes, wie *non mediocris* für *insignis, haud pauci* für *plurimi*. Zur Antiphrasis gehört auch die Verbindung eines Subjekts mit einem sein Wesen negierenden Prädikat, wie bei Dichtern ὕπνος ἄυπνος, ἄχαρις χάρις, oder in Prosa πίστις ἀπιστωτάτη bei Andoc. I, 67, *insepulta sepultura* Cic. Phil. I, 2, 5, von späteren Scholiasten auch Oxymoron genannt, worunter man im weiteren Sinne jede witzige Verbindung disparater Begriffe versteht z. B. ἐκ γῆς ἐναυμάχουν, ἀπὸ νεῶν ἐπεζομάχουν Thuc. IV, 143, *cum tacent, clamant* Cic. Cat. I, 8, 21. Verwandt mit der Antiphrasis ist ferner der Euphemismus, die Vermeidung eines anstössigen Begriffs durch eine beschönigende minder anstössige Bezeichnung, wie εὐήθης statt μωρός, bisweilen geradezu durch Nennung seines Gegenteils wie πόντος εὔξεινος statt ἄξεινος, Εὐμενίδες statt Ἐριννύες. Die blosse Umschreibung eines Ausdrucks durch mehrere Worte, sei es zum Schmuck oder zur Amplifikation, heisst periphrasis, circumlocutio, so wenn Cicero, statt einfach den Cethegus zu nennen, von *Cethegi furiosa temeritas* spricht, oder wenn Horaz c. I, 12, 49 den Juppiter als *gentis humanae pater atque custos orte Saturno* anredet. Eine zierliche und dabei ein gewisses Mass nicht übersteigende Übertreibung der Wahrheit, um eine Sache zu vergrössern oder zu verkleinern, heisst Hyperbel. Sie sucht sich gern noch durch andere Tropen wie Metaphern, Synekdoche, Antiphrasis und Ironie zu verstärken und ist namentlich dann verstattet, wenn die Sache, von der wir sprechen, wirklich das gewöhnliche Mass überschreitet. Man redet von „himmelhochragenden“ Felsen. Verg. Aen. I, 162: *geminique minantur in coelum scopuli.* Horaz sagt carm. I, 1, 26, um einen hohen Grad seiner Freude auszudrücken, *sublimi feriam sidera vertice.*

Manches wurde zu den Tropen gerechnet, was, da dadurch nichts am Sinne geändert, auch kein Wort an die Stelle eines anderen gesetzt wurde, eigentlich nicht darunter gehörte. So das Hyperbaton, eine freiere Wortstellung, in der Regel also die Hervorhebung eines bedeutsamen Begriffs durch seine Stellung zu Anfang oder am Schluss des Satzes, z. B. Cic. pro Mil. 4: *silent leges inter arma.* De off. III, 11: *est hominum naturae, quam sequi debemus, maxime inimica crudelitas.* Anastrophe, Tmesis, Parenthesis sind lediglich grammatische Begriffe. Ebenso die Synchysis, d. h. ein Hyperbaton, unter welchem die Deutlichkeit des Sinnes leidet. In der Prosa ist sie als fehlerhaft zu vermeiden. Auch die Hysterologie, oder das πρωθύστερον, der *sensuum ordo praeposterus,* z. B. Verg. Aen. II, 353: *moriamur et in media arma ruamus,* oder Hom. Il. Λ 251: ἅμα τράφεν ἠδ' ἐγένοντο, ist kein eigentlicher Tropus. Ebensowenig die Onomatopoeie, mag man darunter die Neubildung eines Wortes, oder die Anwendung eines in der Sprache bereits vorhandenen verstehen, durch welches ein gewisser natürlicher Laut veranschaulicht werden soll, wie die Worte zur Bezeichnung der Stimmen verschiedener Tiere. Oder die Katachrese, bei der man durch ein vorhandenes Wort ein nicht vorhandenes ersetzt, also eine sprachliche Lücke ausfüllt, wenn man also *lapidare* auch in den Fällen sagt, wo nicht mit Steinen, sondern mit Erdschollen geworfen wird, oder wenn *parricidium* nicht bloss den Vatermord, sondern auch den Muttermord bezeichnet, weil *matricidium* ungebräuchlich ist.

Wie sich unter den Fehlern der Soloecismus zum Barbarismus verhält, so verhält sich auf dem Gebiete der exornationes das σχῆμα, die Figur, zum Tropus. Letzterer hat es mit einzelnen Wörtern zu thun, erstere dagegen mit der inneren Verbindung mehrerer Wörter im Satze. Man teilt die Figuren ein in σχήματα λόγου und σχήματα διανοίας, in Wort- und Sinnfiguren. Erstere lassen sich verändern und beseitigen, ohne dass der Sinn des Ausdrucks dadurch geändert oder beeinträchtigt würde, letztere nicht.[1]) Die Wortfiguren zerfallen wieder in grammatische und rhetorische. Erstere sind nichts weiter als durch den usus gerechtfertigte Soloecismen, allerlei Abweichungen vom herkömmlichen Gebrauch der Kasus, Tempora, Personen und Modi, Wendungen also wie *gladio pugnacissima gens Romani, saucius pectus, nuda genu, plus satis* statt *plus quam satis* u. dgl. Auch diese rein grammatischen Figuren können mässig an dem gehörigen Orte angewandt eine angenehme Abwechslung in das regelrechte Einerlei des Ausdrucks bringen und somit in der That zu seinem Schmucke beitragen. Bei den rhetorischen Wortfiguren handelt es sich aber nicht mehr um die grammatische *ratio loquendi,* sondern um eine absichtlich gewählte Gestaltung des Ausdrucks. Sie entstehen zunächst durch Hinzufügung oder Wiederholung. Man setzt also dasselbe Wort zweimal hintereinander, um dem Ausdruck einen pathetischen oder amplifizierenden Anstrich zu verleihen, die sogenannte ἀναδίπλωσις oder παλιλλογία, *conduplicatio, iteratio,* z. B. Sapph. fr. 109: παρθενία, παρθενία, ποῖ με λιποῖσ᾽ ἀποίχῃ; Horat. carm. II, 14, 1: *eheu fugaces Postume, Postume, labuntur anni.* Erhöht wird die Wirksamkeit dieser Figur durch das Dazwischentreten eines Wortes, wie εἰσὶ γάρ, εἰσίν Dem. Ol. IV, 18. *suscepi causam, Torquate, suscepi et feci libenter* Cic. pro Sull. 6, 20. Die Wiederholung desselben Wortes am Anfang mehrerer aufeinander folgender Satzglieder (κῶλα), eine Figur, deren sich namentlich Demosthenes und Cicero sehr häufig bedienen, giebt der Rede den Charakter nachdrücklicher, ja heftiger Lebendigkeit. Dies ist die Anaphora oder Epanaphora, *repetitio.* Cic. Phil. XII, 12, 29: *credunt improbis, credunt turbulentis, credunt suis.* Doppelte Anaphora Dem. Mid. 72. Cic. pro Sull. 5, 14. Seltener findet sich die Umkehrung der Anaphora, die Antistrophe, die Wiederkehr desselben Wortes am Schlusse mehrerer auf einander folgender Glieder. Cic. Phil. I, 10. 24: *de exilio reducti a mortuo, civitas data a mortuo, sublata vectigalia a mortuo.* Die Vereinigung von Anaphora und Antistrophe giebt die Symploke, *complexio.* Aesch. Ctes. 202: ἐπὶ σαυτὸν καλεῖς, ἐπὶ τοὺς νόμους καλεῖς, ἐπὶ τὴν δημοκρατίαν καλεῖς. Cic. de leg. agr. II, 9, 22. Eine Wiederholung desselben Wortes in verschiedenen Kasus, wie Isocr. XVI 41: ἐκ παντὸς τρόπου κινδυνεύων τὰ μὲν ὑφ᾽ ὑμῶν, τὰ δὲ μεθ᾽ ὑμῶν, τὰ δὲ δι᾽ ὑμᾶς, τὰ δ᾽ ὑπὲρ ὑμῶν heisst Polyptoton. Werden zur deutlicheren Bezeichnung einer Handlung oder eines Zustandes

[1]) Alex. p. 10: τὸ δὲ τῆς λέξεως σχῆμα τοῦ τῆς διανοίας διαφέρει, ὅτι τὸ μὲν κινηθείσης τῆς λέξεως τῆς συσχούσης τὸ σχῆμα ἀπόλλυται, τοῦ δὲ τῆς διανοίας σχήματος, κἂν τὰ ὀνόματα κινῇ τις, κἂν ἑτέροις ὀνόμασιν ἐξενέγκῃ, τὸ αὐτὸ πρᾶγμα μένει, ὁμοίως δὲ κἂν ἡ σύνταξις κινηθῇ ἢ προστεθῇ καὶ ἀφαιρεθῇ τι, λύεται τὸ σχῆμα τῆς λέξεως. Vgl. Aq. Rom. p. 28. Fortunat. p. 126. Rh. Gr. V, 456.

verwandte Begriffe aneinandergereiht, so ist darauf zu sehen, dass die Bedeutung der einzelnen sich womöglich steigert, wie Cic. Cat. II, 1: *abiit, excessit, evasit, erupit.* Phil. II, 32: *nihil queror de Dolabella, qui tum est impulsus, inductus, elusus.* Man spricht in diesem Falle von συναθροισμός, *congeries, incrementum,* ohne dass damit eine eigentliche Figur bezeichnet wird. An Kraft und Eindringlichkeit gewinnt die Reihenfolge der Begriffe durch die Weglassung der Koniunktionen, das ἀσύνδετον, während dessen Gegenteil, das πολυσύνδετον, die Rede würdiger und grossartiger erscheinen lässt. Zur wirklichen Wortfigur wird die Steigerung erst bei der κλῖμαξ, *gradatio,* bei welcher der vorangehende Begriff immer erst wiederholt wird, bevor der nächste sich anschliesst, eine Figur, die wegen ihrer zu grossen Künstlichkeit nur selten zur Anwendung kommen kann. Das berühmteste Beispiel Dem. de cor. 179: οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ, οὐδ᾽ ἔγραψα μέν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ, οὐδ᾽ ἐπρέσβευσα μέν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους, ἀλλ᾽ ἀπὸ τῆς ἀρχῆς διὰ πάντων ἄχρι τῆς τελευτῆς διεξῆλθον.

Wie durch Hinzufügung und Wiederholung, so lassen sich Wortfiguren auch durch Weglassung bilden, doch sind dieselben, wie die Ellipsen, desgleichen das ebengenannte Asyndeton, eigentlich mehr grammatischer Art. Als rhetorische Figur lässt sich eigentlich nur das Zeugma oder συνεζευγμένον, die *adiunctio* betrachten, bei welcher ein Begriff, der genau genommen nur zu einem dabei stehenden Wort oder Satzteil passt, in der Weise einmal gesetzt wird, dass für die übrigen Wörter oder Satzteile verwandte oder modifizierte Begriffe daraus zu ergänzen sind, z. B. Hes. Theog. 640: νέκταρ τ᾽ ἀμβροσίην τε, τάπερ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσι. Soph. Oed. tyr. 371: τυφλὸς τά τ᾽ ὦτα, τόν τε νοῦν, τά τ᾽ ὄμματ᾽ εἶ. In rednerischer Prosa sind derartige Beispiele jedoch selten, Cic. pro Rosc. com. 10, 28: *nemo illum ex trunco corporis spectabat, sed ex artificio comico aestimabat,* wo aus *nemo* im zweiten Gliede *quisque* zu ergänzen ist. Häufiger sind Fälle, in denen ein Verbum oder anderes Wort mit einem dazugehörigen Substantivum im eigentlichen, mit einem andern im übertragenen Sinne zu verbinden ist, wie Cic. pro Sull. 11, 33: *erigite mentes auresque vestras.* Jedes derartige συνεζευγμένον lässt sich natürlich in ein διεζευγμένον auflösen.

Eine dritte Klasse von Wortfiguren entsteht durch eine kunstvolle Gegenüberstellung teils gleicher, teils ähnlicher, teils auch entgegengesetzter Wörter, wodurch allerlei Klanggebilde und Wortspiele zustande kommen. Hierhin gehört zunächst die Paronomasie mit ihren Unterarten. Die einfachsten Arten sind die absichtliche Gegenüberstellung aktiver und passiver Formen desselben Verbi, wie ἔχω, οὐκ ἔχομαι im bekannten Ausspruch des Aristipp, die absichtliche Einführung eines compositi nach seinem simplex — Aesch. Ctes. 83: ὁ δ᾽ ἀπηγόρευε μὴ λαμβάνειν, εἰ δίδωσιν, ἀλλὰ μὴ ἀποδίδωσι, der Wechsel der Praepositionen in Kompositis — Cic. Cat. I, 11: *ut abs te non emissus ex urbe, sed immissus in urbem esse videatur.* ib 10: *ut exul potius temptare, quam consul vexare rem publicam posses.* Ferner das sogenannte σχῆμα ἐτυμολογικόν, die Verbindung eines Verbi mit einem von demselben Stamme abgeleiteten Substantivum, häufig im Griechischen, verhältnismässig selten im Lateinischen. Endlich die ἀντανάκλασις oder ἀντιμετάθεσις, die Wiederholung desselben Wortes mit verschiedener Bedeutung,

z. B. Isocr. IV, 119: *ἅμα γὰρ ἡμεῖς τὰ τῆς ἀρχῆς ἀπεστερούμεθα καὶ τοῖς Ἕλλησιν ἀρχὴ τῶν κακῶν ἐγίγνετο.* — Eine weitere Gruppe hierhergehöriger Figuren sind diejenigen, bei denen ein Gleichklang, oder wenigstens eine Konformität ganzer Satzglieder beabsichtigt wird. Bestehen zwei Glieder einer Periode im ganzen und grossen aus gleich viel Silben, so giebt dies die Figur des *ἰσόκωλον* oder *πάρισον*. Enthalten die gleichen Glieder auch noch ähnliche Wörter, besonders am Anfang oder Ende, so wird das *πάρισον* zum *παρόμοιον*. Isocr. Hel. 17: *καὶ τοῦ μὲν ἐπίπονον καὶ ἐπικίνδυνον τὸν βίον ἐποίησε, τῆς δὲ περίβλεπτον καὶ περιμάχητον τὴν φύσιν κατέστησεν.* or. IV, 45: *ἔτι δ᾽ ἀγῶνας ἰδεῖν μὴ μόνον τάχους καὶ ῥώμης, ἀλλὰ καὶ λόγων καὶ γνώμης.* Unterarten des *παρόμοιον* sind das *ὁμοιοτέλευτον*, die Wiederkehr gleicher Wortformen am Ende der Kola, z. B. Cic. pro Quint. 23, 75: *ut si veritatem volent retinere, gravitatem possint obtinere,* und das *ὁμοιόπτωτον*, die Wiederkehr gleicher Kasus am Ende der Kola oder innerhalb einer Periode. Die *ὁμοιοτέλευτα*, also eine Art Reim, finden sich in der Poesie ziemlich häufig, sind jedoch in der Prosa nur selten, wie denn überhaupt alle diese Figuren, die man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Paronomasie befasst, und welche eine charakteristische Eigentümlichkeit der unter dem Einfluss des Gorgias stehenden älteren sophistischen Prosa ausmachen, in der *ἀγωνιστικὴ λέξις* von sehr beschränkter Zulässigkeit sind.

Die letzte Klasse der Wortfiguren endlich sind die sogenannten Antithesen, welche durch die kunstvolle Gegenüberstellung entgegenstehender Wörter, mit denen zugleich ein Gegensatz im Gedanken verbunden ist, gebildet werden. Sie bilden den Übergang zu den Sinnfiguren. Cic. de am. 1, 5: *sed ut tum ad senem senex de senectute, sic hoc libro ad amicum amicissimus scripsi de amicitia.* Dem. de cor. 265: *ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δὲ ἐφοίτων· ἐτέλεις, ἐγὼ δὲ ἐτελούμην· ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δὲ ἐθεώρουν· ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δὲ ἐκκλησίαζον· ἐξέπιπτες, ἐγὼ δὲ ἐσύριττον.* Über die Unterarten der Antithesen herrscht bei den Rhetoren keine Übereinstimmung.

Noch wirksamer aber als die Wortfiguren sind die Sinnfiguren, deren geniale Behandlung mit zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten der Demosthenischen Beredsamkeit gehört. Zuerst ist hier die rhetorische Frage zu nennen, welche angewandt wird, um den Gegner zu drängen, um Unwillen oder Verwunderung auszudrücken, um Gehässigkeit oder Mitleid zu erregen. Bisweilen folgen ganze Reihen von Fragen ununterbrochen auf einander. Giebt der Redner auf eine aufgeworfene Frage gleich die Antwort — auch diese kann wieder in Frageform gekleidet sein — oder schiebt er einer an den Gegner gerichteten Frage seinerseits eine Antwort unter, so giebt dies die Figur der Hypophora oder Anthypophora. Sucht er einem etwaigen Einwurf des Gegners zuvorzukommen und ihn im voraus zu entkräften, so giebt dies die Figur der Prokatalepsis, *praesumptio.* Eine entschuldigende Wendung, mit der man dem etwaigen missliebigen Eindruck einer nachfolgenden gegen den Gegner gerichteten Bemerkung vorbeugen will, wird als *προδιόρθωσις* oder *προθεραπεία* bezeichnet. Ihr Gegenteil, also die nachfolgende Verbesserung oder Einschränkung einer voraufgegangenen Behauptung, heisst *ἐπιδιόρθωσις*. Beide zusammen

geben die *ἀμφιδιόρθωσις*, durch die man einen doppelten Anstoss zu beseitigen sucht. Macht man einen etwaigen Einwurf des Gegners dadurch unwirksam, dass man die Sache, um die es sich handelt, wenn auch in beschönigender Weise selbst zugesteht, so giebt dies die Figur der *συγχώρησις*, *confessio*. — Den Eindruck der Glaubwürdigkeit gewinnt unsere Rede durch die Figur des Zweifels, der *διαπόρησις*, bei der wir scheinbar in Ungewissheit sind, von wo wir anfangen, wo wir aufhören, was wir überhaupt sagen sollen. Frägt man scheinbar die Richter, oder wohl selbst den Gegner um Rat, was man thun soll, so wird dies als *ἀνακοίνωσις*, *κοινωνία*, *communicatio*, bezeichnet. Sehr geeignet, um Mitleid zu erregen, ist es, wenn man eine Sache völlig dem Ermessen der Richter, auch wohl der Gegner, anheimstellt, die *ἐπιτροπή*, *permissio*. — Andere Figuren geben der Rede den Anstrich des Leidenschaftlichen. So die Ausrufungen, Beteuerungen, Schwüre. Oder sie erhöhen das *ἦθος* des Redenden durch freimütige Äusserungen, wie denn die *παρρησία*, *licentia*, als besondere Figur genannt wird. Wendet man sich im Verlauf der Rede von den Richtern plötzlich an die Gegner, oder andere Personen, so wird dies als *ἀποστροφή*, *aversus a iudice sermo*, bezeichnet. Unterbricht man plötzlich seine Rede, im Zorn, oder aus Furcht und Scheu etwas Anstössiges, Verletzendes zu sagen, auch wohl zum Ausdruck des Unwillens und der Entrüstung, so giebt dies die Figur des Aposiopese. Dem. de cor. 12: *ἀλλ᾽ ἐμοὶ μέν — οὐ βούλομαι δὲ δυσχερὲς εἰπεῖν οὐδέν.* ib. 22: *εἶτ᾽ ὦ — τί ἂν εἰπὼν σέ τις ὀρθῶς προσείποι;* Nennt man etwas, unter dem Schein es zu verschweigen, so wird dies als *παράλειψις* oder *παρασιώπησις*, *occultatio*, *omissio*, bezeichnet. Es ist klar, dass sich die Anzahl derartiger Figuren noch beträchtlich vermehren lässt.

Über Tropen und Figuren sind eine Menge Dissertationen und kleinere Abhandlungen vorhanden. Hervorzuheben sind: J. Straub, De tropis et figuris quae inveniuntur in oratt. Demosth. et Ciceronis, Aschaffenb. 1883. G. Radtke, De tropis apud tragg. Gr. Berl. 1865. Hoppe, De tragg. Gr. translationibus, Berl. 1859. — Über Gleichnisse und Sentenzen bei Demosthenes J. Lunak, Observv. rhett. in Demosthenem, Petersb. 1878. Th. Stangl, *ὁμοιότητες* in Cicero's rhet. Schriften u. d. Latein. Rhetoren, Bl. f. Bayer. Gymnasialschulwesen, Bd. 19 (1883) H. 7. — O. Ph. G. Willmann, De figuris grammaticis, Berl. 1852. G. Dzialas, rhetor. antiquor. de figuris doctrina, Bresl. 1869. E. Wölfflin, Die geminatio im lateinischen, Sitzungsb. der Bayr. Akad. der Wissensch. 1882, S. 420—491. L. Buchhold, De paromoeoseos ap. vett. Romanor. poetas usu, Leipz. 1884. H. Monse, Veterum rhett. de sententiarum figuris doctrina, Bresl. 1869. Waldenb. 1874. R. Kühnlein, De vi et usu precandi et iurandi formul. apud dec. oratt. Att., Neustadt a. H. 1882. G. Gebauer, De praeteritionis formis apud oratt. Att., Zwickau 1874.

Komposition und Rhythmus der Rede.

11. Frühzeitig wurde von den Stilisten der älteren sophistischen Zeit — Thrasymachus, Isokrates — erkannt, dass auch der prosaischen Rede ein gewisses musikalisches Element innewohne, dass dieselbe zwar nicht, wie die poetische *λέξις*, ein sprachliches *ῥυθμιζόμενον* sei, aber doch keineswegs gänzlich des Rhythmus entbehre, und dass durch gehörige Berücksichtigung dieses musikalisch-rhythmischen Elements eine kunstmässige Durchbildung der prosaischen Rede möglich sei, durch welche dieselbe, auch abgesehen von dem Schmuck durch Tropen und Wortfiguren, auf das Ohr einen in seiner Art nicht minder befriedigenden Eindruck mache, als die Sprache der Dichtkunst. Diese Erkenntnis und mit ihr das Streben

nach Wohlklang, symmetrischem Bau und rhythmischer Färbung der Prosa ist nun das ganze Altertum hindurch von der rhetorischen Theorie festgehalten und von der rednerischen Praxis in bewundernswerter Weise bethätigt worden. Uns kommen die darauf bezüglichen Vorschriften, die ja alle nur auf eine gewisse Analogie zwischen der prosaischen und poetischen Rede hinauslaufen, freilich etwas vag und unbestimmt vor, weil wir gewohnt sind bei der Betrachtung der Prosa vom grammatischen Begriff des Satzes auszugehen und in der geschickten Verknüpfung verschiedener Arten von Sätzen zu einem grösseren, wohlgefügten Ganzen die Kunst der prosaischen Rede zu erblicken, ein Gesichtspunkt, welcher der alten Rhetorik völlig fremd ist.

Die prosaische Rede ergeht sich entweder in fortlaufenden Reihen, deren Ruhepunkte ohne bestimmte Begrenzung durch die Sache selbst, über die geredet wird, zustande kommen, oder aber sie ist in sich abgerundet und periodisch. Man unterscheidet demnach eine *λέξις εἰρομένη* und eine *λέξις κατεστραμμένη, ἐν περιόδοις* [1]). Eine Periode zerfällt, wie in der Metrik das System, in *κῶλα*, *membra*, und diese wieder in *κόμματα* oder *incisa*. Genaue Definitionen dieser Begriffe werden von den Rhetoren nicht gegeben. Ein Kolon hat die ungefähre Länge eines epischen Hexameters. Werden drei oder vier Kola durch den Sinn zur Einheit einer Periode verbunden, so übertrifft gewöhnlich das letzte die voraufgegangenen an Länge und hat noch eine besondere Abrundung am Schlusse, eine *καμπή*, voraus. Mehr als viergliedrige Perioden waren selten. Dafür gab es auch einfache, oder eingliederige Perioden, *περίοδοι μονόκωλοι, ἁπλαῖ, ἀφελεῖς*, in denen natürlich das eine Kolon in Kommata zerfallen muss, während dies bei der zweigliedrigen Periode nicht nötig ist. Als Beispiel einer eingliedrigen Periode mag der Satz des Annius Florus gelten: *statim par horrore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit.* Als Beispiel einer zweigliedrigen Periode bei Demetrius — *οὐ γὰρ τὸ εἰπεῖν καλῶς καλόν, ἀλλὰ τὸ εἰπόντα δρᾶσαι τὰ εἰρημένα.* Viergliedrig Dem. Ol. II, 3: *ὁ μὲν γὰρ ὅσῳ πλείονα ὑπὲρ τὴν ἀξίαν πεποίηκε τὴν αὑτοῦ, τοσούτῳ θαυμαστότερος παρὰ πᾶσι νομίζεται, ὑμεῖς δ' ὅσῳ χεῖρον ἢ προσῆκε κέχρησθε τοῖς πράγμασι, τοσούτῳ πλείονα αἰσχύνην ὠφλήκατε.*

Die *λέξις ἀγωνιστική*, also die wirkliche Beredsamkeit, verlangt nun eine Mischung der *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη*, denn die rein periodische Ausdrucksweise ermüdet durch ihre Künstlichkeit. Innerhalb der periodischen Reihen sind aber die Wörter kunstmässig zusammenzustellen, und zwar ist dabei auf ihre Ordnung, ihre Verbindung und den Rhythmus zu achten. Die Ordnung anlangend, so ist überall auf Steigerung der Rede Bedacht zu nehmen, auf das weniger Deutliche muss immer das Deutlichere, auf das Kleinere das Grössere folgen [2]). Soweit es irgend angeht, muss der Satz immer mit einem Verbum schliessen, weil in den Verben die eigentliche Kraft der Rede liegt. An die Stelle des Verbi kann aber auch ein anderes Wort treten, dem der Sinn einen besonderen Nachdruck oder Wert verleiht. Die Verbindung anlangend, so dürfen zunächst die Schlusssilben eines Wortes mit den Anfangssilben des darauf

[1]) Arist. Rhet. III, 9. | [2]) Demetr. de eloc. 50.

folgenden nie ein unschickliches, obscönes Wort bilden. Zweitens ist nach Möglichkeit der Hiatus zu vermeiden, um nicht bei der Aussprache eine Pause eintreten zu lassen, wo dieselbe sinnstörend wirken könnte, namentlich also der Zusammenstoss von Vokalen, die mit verschiedener Mundstellung hervorgebracht werden. Ebenso ist der Zusammenstoss harter Konsonanten zu vermeiden, also s vor nochmaligem s oder x, ferner alle sogenannten *freni* (*χαλινοί*) und *δυσπρόφορα*, also eine Reihe Wörter, die mit demselben Buchstaben anfangen, oder gleiche Flexionsendungen aufweisen. Ebenso fehlerhaft ist die Wiederholung ein und desselben Wortes rasch hintereinander, ausser wenn eine bestimmte Wortfigur damit beabsichtigt wird. Noch weniger dürfen die Schlusssilben eines Wortes als Anfangssilben des nächsten Wortes wiederkehren. Sorgfältig hat man ferner eine längere Reihe einsilbiger Wörter zu vermeiden. — Den Rhythmus anlangend, so ist darauf zu achten, dass der Anfang und der Schluss einer Periode einen oder auch mehrere, dann aber nicht gleiche Versfüsse deutlich zu erkennen giebt und dass damit auch der Schluss der Kola, also die Mitte der Periode, in gewisser Übereinstimmung steht. Im allgemeinen sind die volleren aus langen Silben bestehenden Füsse nachdrucksvoll, die kurzen rasch und beweglich. Es ist daher fehlerhaft, wenn man langsame Füsse nimmt, wo die Rede den Charakter der Schnelligkeit verlangt, und umgekehrt. Als besonders geeignet für Anfang und Schluss empfiehlt Aristoteles den Päonischen Rhythmus [1]), und zwar für den Anfang — *vvv*, für den Schluss *vvv*—. Aber auch Dichorei, Molossen, Cretici, Palimbacheen sind für den Schluss geeignet. Nie aber dürfen deutlich erkennbare Versteile oder gar ganze Verse die Rede verunzieren. Eine Hauptregel für gute Komposition ist es dabei, allen Anstrich des Gemachten sorgfältig zu vermeiden, daher darf man sich zu Gunsten des Rhythmus auch keine zu langen und auffälligen Hyperbata erlauben, noch weniger die Rede mit unnützen Flickwörtern überladen.[2])

C. Steiner, De numero oratorio, Pos. 1850. De vocis motu oratorio sonorumque consonantiis a Graecis in dic. adhibitis, Pos. 1864. J. V. Fritzsche, De numero pedestri (Lucian: III, 2 p. LXXXII sqq.). Für Isokrates: K. Peters, De Isocratis studio numerorum, Gratulationsschr. Parchim 1883. Für Demosthenes: Blass, Att. Bereds. III, 1. S. 114 ff. (Demosthenes hat die Anhäufung von mehr als zwei Kürzen möglichst vermieden.) Für Cicero: G. Wuest, De claus. rhet. quae praecepit Cicero quatenus in oratt. secutus sit (Dissert. philol. Argentorat. sel. V p. 227 sqq.) Argentor. 1882. — Über die Griechische Periode im allgemeinen: Bernhardt, Begriff und Grundform der Griech. Periode, Wiesb. 1854. L. Dissen in der Einleitung zu Dem. de cor. Götting. 1837. — Hiat: G. E. Benseler, De hiatu in orator. Atticis et historicis Graecis, Friberg. 1841.

Die Stilarten.

12. Die Anwendung dessen, was über den Schmuck und die Komposition der Rede gesagt ist, wird nun aber, wie dies schon Aristoteles gelehrt hat,[3]) nach den verschiedenen Arten der Beredsamkeit eine ver-

[1]) Arist. Rhet. III, 8.

[2]) Cic. orat. 69, 231. Fortunat. p. 128.

[3]) Arist. Rhet. III, 12: *δεῖ δὲ μὴ λεληθέναι, ὅτι ἄλλη ἑκάστῳ γένει ἁρμόττει λέξις. οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ γραφικὴ καὶ ἀγωνιστική, οὐδὲ δημηγορικὴ καὶ δικανική. ἄμφω δὲ ἀνάγκη εἰδέναι. τὸ μὲν γάρ ἐστιν ἑλληνίζειν ἐπιστάναι, τὸ δὲ μὴ ἀναγκάζεσθαι κατασιωπᾶν, ἄν τι βούληται μεταδοῦναι τοῖς ἄλλοις, ὅπερ πάσχουσιν οἱ μὴ ἐπιστάμενοι γράφειν. ἔστι δὲ λέξις γραφικὴ μὲν ἡ ἀκριβεστάτη, ἀγωνιστικὴ δὲ ἡ ὑποκριτικωτάτη. ταύτης δὲ δύο εἴδη· ἡ μὲν γὰρ ἠθική, ἡ δὲ παθητική.*

schiedene sein. Er selbst unterscheidet dabei die *γραφικὴ λέξις* der epideiktischen Beredsamkeit, von der *ἀγωνιστικὴ λέξις*, der Beredsamkeit vor Gericht und vor der Volksversammlung. Erstere ist ihm die *ἀκριβεστάτη*. Bei ihr hat man nun wieder verschiedene *χαρακτῆρες* oder Stilarten unterschieden und zwar ist das zuerst, so viel wir wissen, durch Antisthenes geschehen.[1]) Ausführlicher behandelt wurden sie dann von Theophrast in der Schrift *περὶ λέξεως*, welcher eine erhabene, mittlere und niedrige Stilart unterschied, für welche bei den Späteren — und wohl schon bei ihm — gewöhnlich die Bezeichnungen *ἁδρόν*, *μέσον*, *ἰσχνόν* (nämlich *γένος*), bei den Lateinern *grande* oder *sublime*, *medium*, *tenue* üblich waren.[2]) Wenn wir bei Dionysius von Halikarnass lesen, dass nach Theophrast die erhabene Stilart durch dreierlei zu stande kömmt, durch die Wahl der Worte, die aus ihr sich ergebende Harmonie und die sie umfassenden Figuren,[3]) so dürfen wir wohl annehmen, dass er auch bei den anderen Stilarten dieselben Elemente ins Auge gefasst hat. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass bereits er, wie dies nach ihm Varro bei Gellius thut,[4]) den drei Stilarten drei fehlerhafte Ausartungen, gleichsam Parekbasen, zur Seite gestellt hat, dem grande das *inflatum ac tumidum*, dem tenue das *aridum et siccum*, dem medium das *dissolutum, quod est sine nervis et articulis.* Es hatte nicht viel auf sich, dass man die ursprünglichen Bezeichnungen der drei Stilarten hie und da durch andere, scheinbar oder auch wirklich zweckmässigere ersetzte. So finden wir, dass man statt *ἁδρόν* auch *ὑψηλόν*, *σεμνόν*, *περιττόν*, *αὐστηρόν*, *βαρύ*, *μεγαλοπρεπές*, statt *ἰσχνόν* auch *ἀφελές* oder *λιτόν* sagte. Wichtiger war es, dass man den unbestimmten Begriff des *μέσον* durch *ἀνθηρόν* und *γλαφυρόν*, also eine bestimmtere Bezeichnung ersetzte.[5]) Noch wichtiger, dass man innerhalb jeder Stilart eine doppelte Schattierung, so zu sagen, unterschied, je nachdem die charakteristische Eigentümlichkeit derselben stärker oder schwächer hervortrat.[6]) Das allerwichtigste aber war, dass man sich allmählich dazu entschloss, die Lehre von den Stilarten auch auf die *ἀγωνιστικὴ λέξις* anzuwenden. Dazu wirkte einerseits der Umstand, dass die Anleitung zur praktischen und nicht zur Kunstberedsamkeit den eigentlichen Unterrichtsgegenstand der Rhetorenschulen in den Zeiten der Asianischen Beredsamkeit ausmachte, andererseits die seit Kleochares allgemein werdende Anerkennung des Demosthenes als des eigentlichen vollendeten Meisters der wirklichen Redekunst. Der praktische Redner hat aber vor allen Dingen praktische Zwecke zu verfolgen. Je nach seiner Individualität wird ihm die eine Stilart mehr, die andere weniger zusagen, aber er kann sich an keine ausschliesslich binden,

1) Seine Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* erwähnt Diog. Laert. VI, 16.

2) Blass, die Griech. Bereds. S. 81.

3) Dionys. de Isokr. iud. 3: *καθόλου δὲ τριῶν ὄντων, ὥς φησι Θεόφραστος, ἐξ ὧν γίνεται τὸ μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττὸν ἐν λέξει, τῆς τ᾽ ἐκλογῆς τῶν ὀνομάτων καὶ τῆς ἐκ τούτων ἁρμονίας καὶ τῶν περιλαμβανόντων αὐτὰ σχημάτων.*

4) Gell. VI, 14. vgl. Cornif. IV, 8, 11. Cic. orat. 21, 69. de orat. III, 52, 199. 55, 212. Quint. XII, 10, 58. Fortunat. p. 125. Jul. Vict. p. 438.

5) Quintil. XII, 10, 58: *altera est divisio, quae in tres partes et ipsa discedit, qua discerni posse etiam recte dicendi genera inter se videntur, namque unum subtile, quod ἰσχνόν vocant, alterum grande atque robustum, quod ἁδρόν dicunt, constituunt: tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id ἀνθηρόν appellant) addiderunt.*

6) Cic. or. 5, 20. Fortunat. p. 125.

sondern er wird immer sein Augenmerk darauf richten, durch Anwendung aller verfügbaren Mittel der Kunst, vor allen von ἦθος und πάθος, seine Zuhörer zu überzeugen, ja zu überreden, und in der Erreichung dieses einen Zieles feiert er den Triumph seiner rednerischen Gewalt, seiner δεινότης. Ohne δεινότης giebt es im λόγος πολιτικός, d. h. der agonistischen Rede, keinen Erfolg. Wir wissen nicht, wann und durch wen dieser Begriff zuerst in der Rhetorik Eingang gefunden hat. Mit der vorhandenen Stillehre liess er sich aber in doppelter Weise verbinden. Entweder man setzte die δεινότης als gleichberechtigte vierte Stilgattung neben die drei älteren, oder aber, und das war das richtige, man ordnete die δεινότης den älteren Stilgattungen über und betrachtete als ihre charakteristische Eigentümlichkeit die gleichmässige Beherrschung sämtlicher Stilarten und ihre durch das jeweilige Bedürfnis der Rede bedingte Verwendung. Das erstere hat Demetrius in der Schrift περὶ ἑρμηνείας gethan, das letztere Dionysius von Halikarnass, besonders in der Abhandlung über die λεκτικὴ δεινότης des Demosthenes. Die von ihm vorgetragenen Ansichten sind wohl als die Summe dessen zu betrachten, was in der Stoisch-Pergamenischen Rhetorik über die Stilarten giltig war, daher wir sie in der Hauptsache, d. h. in der Hervorhebung einer Notwendigkeit die verschiedenen Stilarten in der Rede abwechseln zu lassen und mit einander zu vermischen, bereits bei Cornificius und Cicero antreffen.

In der sophistischen Zeit treten an die Stelle der drei oder vier Stilarten die ἰδέαι τοῦ λόγου, die stehenden Grundformen des rednerischen Ausdrucks. Aber so wenig wie der Name — schon bei Theophrast sind ἰδέαι τῆς λέξεως gleichbedeutend mit χαρακτῆρες[1]) —, so wenig war, genau besehen, die Sache etwas neues. Denn diese Ideen sind lediglich aus einer Nebeneinanderstellung der charakteristischen Eigentümlichkeiten der Unterarten und Abstufungen der ursprünglichen Stilarten hervorgegangen. Wenn Aristides in seinen τέχναι ῥητορικαὶ περὶ πολιτικοῦ λόγου folgende zwölf Ideen aufstellt: σεμνότης, βαρύτης, περιβολή, ἀξιοπιστία, σφοδρότης, ἔμφασις, δεινότης, ἐπιμέλεια, γλυκύτης, σαφήνεια καὶ καθαρότης, βραχύτης καὶ συντομία, κόλασις —, so ist unschwer zu erkennen, dass die ersten sechs dem γένος ἁδρόν, ἐπιμέλεια und γλυκύτης dem γένος ἀνθηρόν, βραχύτης καὶ συντομία und κόλασις dem γένος ἰσχνόν zukommen, σαφήνεια καὶ καθαρότης aber den beiden letzteren γένη gemeinsam sind. Die δεινότης wird den übrigen Ideen einfach koordiniert, gerade so wie sie Demetrius neben die drei Stilarten als vierte stellte. Sie besteht bei Aristides nur im Gedanken, und er polemisiert ausdrücklich gegen diejenigen, die sie noch in etwas anderem suchen.[2]) Sie tritt hervor in der klugen und sorgfältigen Vorbereitung dessen, was der Redner zu zeigen sich vorgenommen hat, ebenso in der vorhergängigen Vermeidung dessen, was man ihm etwa als Einwand entgegenhalten könnte. Auch bei Hermogenes, dessen Schrift περὶ ἰδεῶν viel sorgfältiger und gründlicher als die des Aristides ist, ist die δεινότης eine

1) Simplic. in Aristot. categ. p. 3.

1) Aristid. p. 497: δεινότης δὲ γίνεται κατὰ γνώμην μοναχῶς, εἰ δέ τις κατ᾽ ἄλλο τι οἴεται, πλεῖστον διαμαρτάνει.

Idee wie alle anderen,[1]) aber sie besteht, wie bei Dionysios, im richtigen Gebrauch aller übrigen Ideen, überhaupt aller Mittel der rednerischen Darstellung. Solche Ideen giebt es ausser der *δεινότης* blos sechs: *σαφήνεια, μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια.* Aber die *σαφήνεια* kömmt zu stande durch *εὐκρίνεια* und *καθαρότης*, das *μέγεθος* zerfällt in die Unterarten der *σεμνότης, περιβολή, τραχύτης, λαμπρότης, ἀκμή* und *σφοδρότης*. Die Ideen beruhen auf acht verschieden zu behandelnden Elementen: *ἔννοια, μέθοδος* (d. h. die Ausführung des Gedankens, im Grunde die Sinnfigur), *λέξις, σχῆμα, κῶλον, συνθήκη, ῥυθμός, ἀνάπαυσις.* Die letzteren fünf bilden zusammen die *καταπλοκὴ τῆς ἁρμονίας*.[2]) Sie sind übrigens die Grundformen aller prosaischen, ja selbst der poetischen Darstellung (wobei freilich übersehen wird, dass doch dem *ῥυθμός* in der Poesie eine ganz andere Bedeutung als in der Prosa zukömmt). Durch die konkrete Anwendung der *δεινότης* aber auf das Gebiet der rednerischen Prosa d. h. also durch die Vermischung sämtlicher Ideen (natürlich nicht aller zu gleicher Zeit) entsteht der *λόγος πολιτικός*, die vollkommen kunstmässige Beredsamkeit, wie sie im öffentlichen Leben in den drei Gattungen der gerichtlichen, beratenden und epideiktischen Rede zur Geltung kömmt. Bei der beratenden Rede überwiegt die Idee der Grösse, das Ethos tritt zurück. In der eigentlichen Gerichtsrede überwiegt das Ethos, *ἀφέλεια* und *ἐπιείκεια;* die *βαρύτης* tritt zurück; die Grösse liegt in der Ausführlichkeit der Gedanken. Im eigentlichen Panegyrikus tritt die Grösse mit Ausschluss der Schroffheit und Heftigkeit in den Vordergrund, überall durchwebt mit Naivität und Lieblichkeit. Er ist fast ganz Erzählung, daher fällt die Lebhaftigkeit der Darstellung fast ganz weg.

5. Die Lehre vom Gedächtnis und dem Vortrag.

13. Mit den Vorschriften über Invention, Disposition und rednerischen Ausdruck hat die Rhetorik im wesentlichen ihre Aufgabe erschöpft. Was als vierter und fünfter Teil sich anschliesst, ist nichts als ein Anhang praktischer Bemerkungen. Zunächst für das Memorieren der Rede, worunter das wörtliche Auswendiglernen einer vollständig fertiggestellten schriftlichen Ausarbeitung zu verstehen ist. Die Einführung der Mnemonik in den Bereich der Technik ist nacharistotelisch. Es wird bei Cornificius und Quintilian[3]) die Verwendung von Gedächtnisörtern, die man sich zu jeder beliebigen Zeit vergegenwärtigen kann, und die Verbindung des zu lernenden Stoffes mit den Örtern durch Gedächtnisbilder empfohlen, dasjenige Verfahren also, dessen sich die Mnemonik noch gegenwärtig bedient. Für solche, die sich dieses Verfahrens als eines zu umständlichen nicht bedienen wollen,

[1]) Hermog. p. 268. 274. So auch bei den Kommentatoren, vgl. Rh. Gr. V, 460. Es ist durchaus irrig, wenn Baumgart, Aristid. S. 224 behauptet, dass der Begriff der *δεινότης* bei Hermogenes eine Mittelstellung zwischen den Ideen und dem *λόγος πολιτικός* einnimmt. Es sollte dies der Fall sein, ist aber nicht wirklich der Fall.

[2]) Rh. Gr. V, 440.

[3]) Cornif. III, 16—24 (auch in einer Griechischen Übersetzung des Maximus Planudes vorhanden). Quint. XI, 2, 17—22. 27—49. Vgl. Cic. de or. II, 86. Aus Quintilian schöpften Fortunat. p. 128 ff. Mart. Cap. p. 483.

giebt Quintilian noch allerlei sonstige Ratschläge, die sich freilich im Grunde alle von selbst verstehen. Man soll eine längere Rede nach kleineren Teilen lernen, immer nach dem Konzept, sich dabei womöglich Seiten und Zeilen merken, auf denen das einzelne steht, um dann beim Hersagen das Ganze gleichsam abzulesen; man soll ferner mit halblauter Stimme memorieren. Je besser die Rede disponiert, je sorgfältiger sie ausgearbeitet und komponiert ist, desto leichter lernt sie sich auswendig. Dem frischen Gedächtnis soll man nicht allzuviel trauen. Viel besser sitzt das, was man abends zuvor, als was man erst im Laufe des Tages gelernt hat.

Auch der Vortrag, ὑπόκρισις, *actio,* ist erst spät von der Technik berücksichtigt worden, und auch hier sind es wieder Cornificius und Quintilian, welche einigermassen ins einzelne gehen.[1] Der Vortrag ist die äussere Beredsamkeit, die auf Ohr und Auge der Zuhörer wirkt, und nicht minder als die innere, durch kunstmässige Gestaltung den Zuhörer gewinnen, überzeugen und belehren will, und deshalb von grosser Wichtigkeit. Ein guter Vortrag verlangt zunächst eine vollkommen deutliche, fehlerfreie Aussprache, unterstützt durch ein klangreiches Organ und richtige Verteilung des Atems, ferner durch passende Minen und Gesten, die nichts affectiertes haben dürfen, und eine richtige Körperhaltung. *Vox, vultus, gestus* und *corporis habitus* sind also die wesentlichen Stücke, auf welche beim Vortrage zu achten ist.

Morgenstern, commentat. de arte veterum mnemonica Dorp. 1835. — P. Franzius, Eloquent. exter. spec. ad orat. Cic. pro Archia accommodat. (ed. Levezow, Berl. 1823). — Volkmann, Rhetorik § 55 ff.

Die Leistungen der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik verdienen im ganzen und grossen unsere volle Anerkennung. Sie geben uns ein gut gegliedertes, übersichtliches System von Regeln und Vorschriften, welches auf einer klaren Einsicht in Mittel und Zweck der Beredsamkeit beruht, und von dem Bewusstsein durchdrungen ist, „dass die Beredsamkeit eine Kunst, der Redner ein Künstler, jede gute Rede endlich ein Kunstwerk sei, und als solches von uns müsse betrachtet und gewürdigt werden". Die wissenschaftliche Behandlung des technischen Materials der alten Rhetorik, der Nachweis ihrer allmählichen Entwicklung, ihres Einflusses auf einzelne Autoren wie ganze Litteraturgattungen, die Analyse rhetorischer Kunstwerke mittelst des von der Technik gebotenen Massstabes, ihre Verwertung für die Exegese der Schriftsteller, namentlich der Dichter, die Verifizierung ihrer Regeln durch monographische Einzeluntersuchungen, vor allem über die rhythmischen Kompositionsgesetze anerkannter Stilisten, bieten der philologischen Forschung noch gegenwärtig ein weites, ergiebiges Arbeitsfeld.

[1]) Cornif. III, 11 ff. Quint. XI, 3 ff.

E.

Metrik der Griechen und Römer

mit einem Anhang über die Musik der Griechen

bearbeitet von

Hugo Gleditsch,
Professor und Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Inhalt.

a) **Einleitung in die Metrik.**
1. Begriff und Einteilung.
2. Rhythmische und metrische Theorie der Alten.
3. Bearbeitungen durch die Neueren.

b) **Rhythmische Fundamentaltheorie.**
1. Rhythmus und Rhythmizomenon.
2. Chronoi und Silben.
3. Die Füsse.
4. Die Kola.
5. Die Perioden.
6. Systeme und Strophen.
7. Poetische Kompositionsform.

c) **Metrik der Griechen.**
1. Entwickelung der metrischen Kunst bei den Griechen.
2. Die Metra der Griechen.
 - I. Die einfachen Metra.
 - II. Die zusammengesetzten Metra.
 - III. Die gemischten Metra (Logaoeden).
 - IV. Die Dochmien.

d) **Metrik der Römer.**
1. Entwickelung der metrischen Kunst bei den Römern.
2. Die Metra der Römer.
 - I. Die nationale Form der italischen Dichtung.
 - II. Die freiere Nachahmung der griechischen Metra.
 - III. Die strengere Nachbildung der griechischen Metra.

e) Anhang. **Musik der Griechen.**

Einleitung in die Metrik.

1. Begriff und Einteilung.

1. Metrik als Kunst hat die rhythmische Gestaltung des poetischen Kunstwerks zu ihrer Aufgabe, sie ist also ein Teil der Dichtkunst. Gleichzeitig ist sie aber auch ein Zweig der rhythmischen Kunst, nämlich derjenige, welcher den Rhythmus in der menschlichen Rede zum Ausdruck bringt, und ist als solcher der Harmonik und der Orchestik koordiniert, von denen die erstere die Darstellung des Rhythmus in den Klängen der Musik, die letztere in den Bewegungen des menschlichen Körpers zum Gegenstande hat.

Metrik als Wissenschaft ist die Lehre von den rhythmischen Formen der Poesie. Sie zerfällt in einen allgemeinen Teil, welcher die Prinzipien aufstellt, nach denen diese Formen gebildet sind, und in einen speziellen, worin dieselben einzeln vorgeführt und in ihrer historischen Entwickelung betrachtet werden.

Die Quellen für eine Darstellung der antiken Metrik sind teils die theoretischen Schriften der Alten über Rhythmik und Metrik, teils die Dichtwerke selbst, welche aus dem Altertume erhalten sind.

Die vorliegende Darstellung der Metrik der Griechen und Römer giebt zunächst einen kurzen Überblick über die theoretische Behandlung dieser Disziplin bei den Alten und Neueren; dann eine allgemeine rhythmisch-metrische Fundamentaltheorie mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Dichtung; die nachfolgende spezielle Behandlung der Metra sondert sich nach den beiden Völkern in zwei Hauptteile, da die Entwickelung der römischen Metrik eine besondere Betrachtung erfordert, weil sie teils ganz unabhängig von der griechischen, teils anfangs in geringerem, später in höherem Grade abhängig von ihr erfolgt ist.

Jedem dieser beiden Hauptteile geht eine gedrängte Übersicht über den Entwicklungsgang voraus, den die metrische Kunst einerseits bei den Griechen, andrerseits bei den Römern genommen hat.

Die spezielle Metrik der Griechen ordnet sich in der Weise, dass zuerst die einfachen Metra nach den verschiedenen Rhythmengeschlechtern, dann die zusammengesetzten und gemischten, endlich die Dochmien behandelt

werden und jedesmal von den einfacheren Formen zu den kunstvolleren Bildungen aufgestiegen wird.

Die spezielle Metrik der Römer zerfällt, dem Verhältnisse der römischen Dichtung zu der griechischen entsprechend, in drei Abschnitte: die nationale Entwickelung der italischen Dichtungsform, die freiere Nachahmung der griechischen Metra, die strengere Nachbildung der griechischen Kunstformen.

2. Rhythmische und metrische Theorie der Alten.

2. In der Blütezeit der musischen Kunst ging die Theorie derselben mit der Praxis Hand in Hand, und die älteren Meister unterwiesen durch Anleitung und Vorbild die jüngeren Männer in den Regeln der Kunst. Entsprechend der Weise des künstlerischen Schaffens wurde in dieser Zeit die Metrik im engsten Anschlusse an die anderen musischen Künste, die Harmonik und Orchestik, behandelt: sie war eine auf die Sprache angewandte Rhythmik.

Schon in früher Zeit, nicht lange nach den Perserkriegen, traten Techniker auf, welche sich nicht sowohl als schöpferische Künstler als vielmehr als Lehrer der Kunst Ansehen erwarben, wie Lasos, Lamprokles, Damon. In diesen Kunstschulen, als deren Mittelpunkt Athen erscheint, bildete sich allmählich eine Theorie der τέχνη μουσική aus, und einzelne von diesen Kunstlehrern schrieben für ihre Schüler als Grundlage des Unterrichts praktische Kompendien.

Der erste Theoretiker, welcher eine wissenschaftliche Darstellung der rhythmischen Theorie gab, war Aristoxenos aus Tarent, der in seiner Terminologie und Systematik offenbar auf den mündlichen Lehren der älteren Meister fusst und selbst für die nachfolgenden Theoretiker die wichtigste Quelle geworden ist. Aus einer Musikerfamilie stammend und in Athen, Theben, dem Peloponnes gebildet, einer der ausgezeichnetsten Schüler des Aristoteles, war er im Besitze aller der praktischen und theoretischen Kenntnisse, welche die Darstellung der musikalischen und rhythmischen Gesetze erforderte. Von seinen zahlreichen Schriften kommen für die Metrik seine „Rhythmischen Grundzüge“ (Στοιχεῖα ῥυθμικά) am meisten in Betracht, von welchen leider nur Bruchstücke erhalten sind, zum teil in byzantinischen Excerpten.

Als in der Zeit nach Alexander d. Gr. das innige Band, welches früher die drei musischen Schwesterkünste verknüpft hatte, sich löste, und man anfing bloss für Lektüre und Recitation zu dichten, trennte sich auch die Metrik als selbständige Disziplin von der Rhythmik und Harmonik. Während die musikalische Theorie die Mathematiker übernahmen, fiel die Metrik den Grammatikern anheim, die sie für die Behandlung der alten Dichter brauchten. Diese stellten nun ein metrisches System auf, welches zwar in seinen Grundlagen auf die rhythmische Tradition der klassischen Zeit zurückgeht, aber nicht mehr auf einer gründlichen Kenntnis der Rhythmik im einzelnen beruht. Denn sie vernachlässigten das Studium der alten Rhythmiker und Musiker und kümmerten sich nicht um das Melos

der lyrischen und dramatischen Dichtungen, sondern begnügten sich mit einer allgemeinen Kenntnis der überlieferten metrisch-rhythmischen Nomenklatur und hielten sich im übrigen an den überlieferten Text der Dichter. Je mehr ihnen im Laufe der Zeit das klare Bewusstsein von der eigentlichen Bedeutung der alten Termini schwand, desto mehr gerieten sie in Missverständnisse des Überlieferten und Verkehrtheiten, wo sie Neues selbständig hinzufügten. Der Name des Grammatikers, auf welchen dieses metrische System zurückgeht, ist nicht bekannt. Aristophanes von Byzanz und Aristarch beschäftigten sich zwar auch mit Metrik und Kolometrie, aber von besonderen Schriften derselben über Metrik erfahren wir nichts.

Die erste Darstellung der Metrik, von der wir hören, ist die des Römers M. Terentius Varro, welcher die Theorie von der derivatio der Metra aus dem daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter durch adiectio und detractio vertrat und aus alten guten Quellen geschöpft zu haben scheint.

Unter den Metrikern der römischen Kaiserzeit treten drei Männer in den Vordergrund, welche vor andern von den späteren vielfach benutzt und ausgeschrieben wurden, der Römer Caesius Bassus und die beiden Griechen Heliodoros und Hephaestion. Caesius lebte zur Zeit Neros, war ein Freund des Persius und selbst Dichter und galt für einen vir doctus atque eruditus. Von seinem Werke „De metris“ sind umfangreiche und wertvolle Bruchstücke vorhanden. Heliodor, ein alexandrinischer Grammatiker im Zeitalter Hadrians, *ὁ μετρικός* genannt, schrieb ein Werk *περὶ μέτρων*, in welchem er die Lehre von den *μέτρα πρωτότυπα* zuerst ausbildete. Hephaestio, gleichfalls alexandrinischer Grammatiker, Zeitgenosse des Antoninus Pius, schrieb ein umfangreiches Werk über die Metrik in 48 Büchern, aus welchem sein *Ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων καὶ περὶ ποιήματος* ein von ihm selbst gefertigter Auszug ist. Es ist das vollständigste Handbuch der Metrik, das uns aus dem Altertum erhalten ist, und eine der wichtigsten Quellen der Metrik.

Charakteristisch für Heliodor, Hephaestio und die verwandten späteren Darstellungen der Metrik ist die Antispastentheorie, welche nicht auf alter rhythmischer Tradition, sondern auf grammatischer Reflexion beruht und viel Verwirrung in der Behandlung der Metrik erzeugt hat. Dagegen treten in Caesius' Ars und bei den späteren Vertretern der Derivationstheorie, z. B. Terentianus Maurus, die Spuren einer älteren und besseren Quelle zu Tage, welche die antispastische Messung noch nicht kannte und die Namen bacchius und antibacchius in dem alten technischen Sinne gebrauchte. Es standen also zwei Systeme einander gegenüber, ein älteres, dem schon Varro gefolgt war und das später Caesius und seine Anhänger vertraten, welchem die verkehrte Antispastenlehre noch fremd war, und ein jüngeres, das durch die Namen Heliodor und Hephaestio repräsentiert wird.

Die späteren lateinischen Metriker schlossen sich in ihren Kompendien vorwiegend an Caesius und an Heliodor an. Es sind unter ihnen hervorzuheben: Juba (im 3. Jahrh.), der Verfasser eines umfassenden metrischen Handbuchs, das von den Späteren viel benützt wurde, uns aber nicht mehr erhalten ist, ein Anhänger des Heliodor; Terentianus Maurus

(im 3. Jahrh.), von dem ein versifiziertes Lehrbuch der Metrik unter dem Titel „De litteris de syllabis de metris libri III“ auf uns gekommen ist, worin sich Abhängigkeit von Caesius zeigt; der Rhetor C. Marius Victorinus (4. Jahrh.), der in seiner „Ars grammatica de orthographia et de metrica ratione“ den Aphthonius, einen jüngeren Zeitgenossen des Juba, ausgeschrieben hat. Bei ihm und ebenso bei Diomedes (4. Jahrh.) im 3. Buche seiner „Ars grammatica“ zeigt sich eine Vereinigung der beiden Systeme, indem sowohl die Theorie der *πρωτότυπα* als die der derivata vorgetragen wird. Die Schriften der lateinischen Grammatiker, welche sich auf die Metrik beziehen, sind gesammelt in Keils Grammatici latini, s. unten S. 500.

Die griechischen Metriker der römischen und der byzantinischen Zeit stehen fast alle im Abhängigkeitsverhältnisse zu Hephaestio. Unabhängig und in einzelnen Punkten abweichend von ihm ist noch der Abriss der Metrik in der encyklopädischen Schrift *περὶ μουσικῆς* des älteren Rhetors Aristides Quintilianus. Er enthält manches Eigentümliche und ist für uns die ausführlichste Quelle über die Caesuren. Dagegen ist der Grammatiker Oros ein Kommentator des Encheiridions, ebenso der neuplatonische Philosoph Longinos (3. Jahrh.), von dem in den Scholien zu Hephaestio die Prolegomena und andere Bestandteile herrühren. Diese Scholiensammlung ist eine der wichtigsten Quellen für die metrische Forschung, weil sie vielfach auf die grösseren Werke des Hephaestio und ältere Metriker zurückgeht. Die byzantinischen Kompilationen und Machwerke eines Tricha, Isaak Monachos, Manuel Moschopulos (Pseudo-Drako) und der Gebrüder Tzetzes sind für die metrische Forschung wertlos.

Neben der mehr äusserlichen Behandlung der Metrik durch die Grammatiker ging die rhythmische Theorie der Musiker einher, welche in Alexandria und Rom gelehrte Vertreter fand. Insbesondere wissen wir, dass der jüngere Dionysios von Halikarnass, *ὁ μουσικός* genannt (unter Hadrian), die Rhythmik zum Gegenstande eines eifrigen Studiums machte. Erhalten ist uns eine Darstellung der Rhythmik als Teil eines grösseren Werks über Musik von dem oben erwähnten Aristides Quintilianus, welcher, obgleich er selbst nur als Kompilation gelten kann, doch von grosser Wichtigkeit für unsere Kenntnis der Rhythmik ist. Ausserdem liegt eine kurze Darstellung derselben vor in der *Εἰσαγωγὴ τέχνης μουσικῆς* von Bakchios, und ein rhythmischer Abschnitt in der von Bellermann edierten Schrift eines Anonymus *περὶ μουσικῆς*, Excerpte aus Aristoxenos in den *Προλαμβανόμενα* des Byzantiners Michael Psellos und ein rhythmisches Fragment in einem Pariser Kodex — Alles zusammen herausgegeben von R. Westphal (1861 und 1867).

3. Die Bearbeitungen der Metrik durch die Neueren.

3. Zu einem gründlicheren Verständnis der antiken Metra und einer klareren Einsicht in ihren Bau, soweit es sich nicht um die allergewöhnlichsten Versarten handelte, hat sich die philologische Forschung der Neueren erst verhältnismässig spät erhoben. Richard Bentley († 1742) war der erste, welcher die Kunstform der antiken Dichtung wieder in ihrem wahren

Wesen zu erkennen begann. Er hat zwar seine Erkenntnis derselben nicht in ausführlicher Weise dargestellt, aber doch in seinen kritischen Ausgaben und vielen metrischen Bemerkungen zu lateinischen und griechischen Dichtern bekundet und besonders in seinem „Schediasma de metris Terentianis“ die Gesetzmässigkeit des Versbaues auch in der römischen Komödie nachgewiesen. Nach ihm stellte der Engländer R. Porson († 1808) für die einfacheren Versmasse des dramatischen Dialogs die metrischen Grundregeln mit feiner Beobachtung im einzelnen fest, ohne sich indes um die lyrischen Masse zu kümmern.

Gleichzeitig hatte sich in Deutschland unter Anregung von J. W. Reiz, einem Verehrer Bentleys, Gottfried Hermann zum Metriker herangebildet. Ausgerüstet mit feinem Gefühle für Rhythmus wurde dieser, indem er von den Lehren der alten Metriker, besonders des Hephaestion ausging und diese stets an den Werken der antiken Dichter selbst mit kritischem Scharfblicke prüfte, der Neubegründer einer wissenschaftlichen Metrik, die er am reifsten und vollkommensten in seinen epochemachenden „Elementa doctrinae metricae“ (1816), einem noch heute höchst wertvollen Werke, in systematischer Form zur Darstellung brachte.

J. A. Apel und J. H. Voss erwarben sich das Verdienst, dass sie auf die Mängel des Hermann'schen Systems hinwiesen und rhythmische Prinzipien auch für die antiken Metra geltend zu machen versuchten, wobei sie allerdings nicht auf die alten Rhythmiker zurückgingen, sondern die Lehren der modernen Musik im Auge hatten.

Einen weiten Schritt über G. Hermann hinaus in der Förderung der metrischen Wissenschaft that August Boeckh, der durch seine pindarischen Studien zu eindringender Beschäftigung mit den griechischen Musikern und Rhythmikern geführt worden war und die Metrik wieder in ihrem Zusammenhange mit den anderen musischen Künsten auffassen lehrte. Er war der erste, welcher auf die grosse Bedeutung des Aristoxenos und der Rhythmiker für alle metrische Forschung hinwies und damit die sichere und bleibende Grundlage dieser philologischen Disziplin legte. Sein Werk „De metris Pindari“ wurde gleichfalls epochemachend.

Auf Boeckh's Forschungen fussend, lieferte August Rossbach in selbständiger Durcharbeitung der Quellen eine Rekonstruktion der antiken Rhythmik in ihrem ganzen Umfange nach Aristoxenos, und an dieses grundlegende Werk schlossen sich die teils von ihm in Gemeinschaft mit Rudolf Westphal, teils von letzterem allein bearbeiteten Darstellungen der griechischen Harmonik und Metrik nach den Quellen und eine Reihe von verwandten Arbeiten an, insbesondere eine Sammlung und Erläuterung der Fragmente des Aristoxenos und der anderen Rhythmiker (von Westphal). Die glänzenden Leistungen dieser beiden Männer sind für alle metrischen Studien die unentbehrlichsten Hilfsmittel.

Von den Ergebnissen der Rossbach-Westphal'schen Forschung ausgehend, unternahm es J. H. H. Schmidt in einem voluminösen Werke von vier Bänden (1868—1872) „die Kunstformen der griechischen Poesie und ihre Bedeutung“ ohne Berücksichtigung der antiken Theorie „aus den Meisterwerken der griechischen Dichtkunst“ selbst zu erschliessen. Er er-

strebte anfangs nur eine Fortführung und Berichtigung der Annahmen seiner beiden Vorgänger, fühlte sich aber unter K. Lehrs' einflussreicher Empfehlung und Förderung später dazu berufen, als Eröffner neuer Bahnen aufzutreten. Er stellte die „Eurhythmie“, d. h. die Gliederung der Strophe nach den Gesichtspunkten einer rein äusserlichen Symmetrie, welche von Rossbach und Westphal früher angenommen, später aber von dem letzteren wieder aufgegeben worden war, in den Mittelpunkt seines Systems und schematisierte die Pindarischen Oden und die lyrischen Partien der drei Tragiker und des Aristophanes nach diesem Prinzipe. Es ist unleugbar, dass er mit feinem und entwickeltem Sinne für rhythmische Dinge manches Beachtenswerte geleistet und in weiteren Kreisen anregend gewirkt hat; aber infolge der Unwissenschaftlichkeit und Willkürlichkeit seines Verfahrens hat er unter den Philologen nur einen beschränkten Anhängerkreis gefunden.

Um die Erforschung der metrischen Technik der römischen Dichter erwarben sich nach Gottfr. Hermanns grundlegenden Arbeiten besondere Verdienste C. Lachmann, M. Haupt und Fr. Ritschl. Die Thätigkeit der beiden ersten war vornehmlich den daktylischen Dichtern zugewendet, deren metrische Observanzen bezüglich der Caesuren, Elisionen, Synizesen und dergl. durch gewissenhafteste Beobachtung festzustellen sie bemüht waren. Ritschl hingegen erforschte in kritischer Arbeit am Plautus die Regeln des Versbaues der lateinischen Komiker und suchte die Quantitätsverhältnisse der scenischen Dichtung in methodischer Weise zu bestimmen.

An Lachmanns und Haupts Forschungen anknüpfend lieferte (1866) Lucian Müller in seinem bedeutenden Werke *De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII* die erste selbständige Darstellung einer Metrik der Römer, worin er das ganze Gebiet der lateinischen Dichtung bis in die spätesten Zeiten — mit Ausnahme der älteren Sceniker — umspannte und der Richtung seiner Vorbilder getreu die metrischen Erscheinungen vom grammatischen Standpunkte aus betrachtete. An dieses Werk schlossen sich zahlreiche Spezialarbeiten desselben Gelehrten über den metrischen Gebrauch einzelner Dichter in den von ihm besorgten Ausgaben derselben und andere wertvolle Beiträge zur lateinischen Metrik, unter welchen die als „Einleitung in das Studium der römischen Poesie“ bezeichnete Schrift über Quintus Ennius hervorzuheben ist; auch kompendiarische Darstellungen der Metrik und Prosodik in lateinischer und deutscher Sprache.

Eine das bisher Geleistete zusammenfassende und zwischen den verschiedenen Richtungen vermittelnde, aber auf ausgebreiteter selbständiger Forschung ruhende übersichtliche Bearbeitung der metrischen Disziplin bot in seiner „Metrik der Griechen und Römer“ (1874, 2. A. 1879) Wilhelm Christ dar, welcher sich auch durch eine grosse Anzahl von Einzeluntersuchungen auf metrischem Gebiete verdient gemacht hat.

In den letzten Jahren haben die metrischen Studien — auch ausserhalb Deutschlands — einen lebhaften Aufschwung genommen und sich den verschiedenen Gebieten der Forschung mit regem Eifer zugewendet. Untersuchungen über die antike Theorie und ihre Vertreter, über verschiedene

rhythmische Probleme, über prosodische Fragen, über den Einfluss des Wortaccents resp. der Betonung auf den Versbau, über die Technik des epischen Verses der Griechen, über den Strophenbau bei Pindar und den Tragikern, über das saturnische Metrum und den altitalischen Versbau, über die Versbildung bei den lateinischen Komikern und die Komposition ihrer Cantica und mancherlei andere Gegenstände zeugen von dem Interesse und der Ausdehnung dieses Studiums.

Die Gesichtspunkte, von denen die nachfolgende Darstellung der Metrik ausgeht und die sie als wesentlich für ein erfolgreiches Betreiben dieser Disziplin ansieht, sind folgende:

1. Die metrische Forschung hat nicht nur auf die aus dem Altertume überlieferten Dichterwerke zurückzugehen, sondern ebenso sehr auf die Lehren der alten Theoretiker, soweit diese aus guter Quelle, insbesondere aus Aristoxenos geschöpft sind, und hat diesen gegenüber alle individuellen auf modernem Taktgefühl beruhenden Ansichten und Meinungen unterzuordnen.

2. Da die griechischen Metra fast ausnahmslos in engster Verbindung mit dem Gesange entstanden sind, so ist zu ihrem vollen Verständnis die Kenntnis der rhythmischen Gesetze unentbehrlich; insbesondere gilt dies von den Metris der ausdrücklich für den Gesang bestimmten Dichtungen.

3. Diejenigen Metra der Griechen, welche aus ihrer Verbindung mit dem Gesange sich gelöst hatten und der blossen Recitation dienten, und ebenso die sämtlichen Versmasse der Römer, welche sie von den Griechen übernommen haben, haben es allerdings nur mit dem Gegensatze von metrischer Länge und Kürze zu thun, aber bei ihnen kommt ausserdem die für den Vortrag unerlässliche Rücksicht auf die Wortbetonung in Betracht, da die Versbetonung zwar gewisse Abweichungen von der gewöhnlichen Aussprache sich gestatten, aber nicht in einen grellen Widerspruch mit ihr treten durfte. In besonderem Grade gilt dies von den Versmassen der lateinischen Sceniker, in denen die Übereinstimmung von Wortbetonung und Versiktus auf ein naturgemässes Bestreben der Dichter zurückzuführen ist.

4. Auch eine typisch gewordene Vers- oder Strophenform ist darum noch keine völlig erstarrte und durchaus unabänderliche, sondern unterliegt immer noch der Weiterbildung und dem Wechsel, welchen Zeiten und Personen herbeiführen. Es ist die Aufgabe der metrischen Forschung, diese Entwickelung in ihrem Verlaufe zu verfolgen, den wechselnden Gebrauch der verschiedenen Zeiten und Dichter festzustellen und die Gründe dieser Wandelungen aufzusuchen.

Griechische Rhythmiker und Metriker: Die Fragmente und die Lehrsätze der griech. Rhythmiker von R. Westphal. Suppl. z. griech. Rhythmik von Aug. Rossbach. Leipz. 1861. — Die Fragmente der Rhythmiker und die Musikreste der Gr. von R. Westphal. Suppl. zum 1. Bd. der Metrik von Rossbach und Westphal. 2. A. Leipz. 1867. — Scriptores metrici Graeci ed. R. Westphal. vol. I. Hephaestionis de metris enchiridion et de poemate libellus cum scholiis et Trichae epitomis. Adiecta est Procli chrestomathia grammatica. Lips. 1866. — Aristoxenus' Harmonische Fragmente. Griech. u. deutsch mit krit. u. exeget. Commentar u. einem Anh., die rhythm. Fragm. d. A. enthaltend. Hgg. von P. Marquard. Berlin 1868. Aristoxenus von Tarent Melik und Rhythmik des class. Hellenentums, übers. u. erl. von R. Westphal. Leipz. 1883. — Aristidis Quintiliani de metris commentarius emendatus et annot. crit. instr. a J. Caesare. Marburg 1862. Ind. lect. J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschluss an Arist.

Q. (Text. p. 39—61). Marb. 1861. — Aristidis Quintiliani de musica libri III ed. A. Jahnius. Berol. 1882. — Heliodori Colometriae Aristophaneae quantum superest ed. Carol. Thiemann. Halle 1869. — Hephaestionis Alex. Enchiridion περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων iterum ed. Th. Gaisford. Accedunt Terentianus Maurus de syllabis et metris et Procli chrestom. gramm. 2 voll. Oxon. 1855. Scholia Hephaestionea altera ed. W. Hörschelmann. Dorpat (Ind. lect.) u. Lips. 1882.

Lateinische Metriker: Scriptores Latini rei metricae ed. Th. Gaisford. Oxonii 1837. -- Scriptores artis metricae. Marius Victorinus. Maximus Victorinus. Caesius Bassus. Atilius Fortunatianus. Terentianus Maurus. Marius Plotius Sacerdos. Rufinus. Mallius Theodorus. Fragm. et excerpta metr. ex rec. Henr. Keilii (Grammatici lat. ex rec. H. Keilii vol. VI). Lips. 1874. — Terentianus Maurus e rec. L. Santenii ed. v. Lennep. Trai. ad Rh. 1825. — rec. C. Lachmann. Berol. 1836. — Diomedis Artis grammaticae libri III in Keil. Grammat. lat. I, 298 ff. — Servii Marii Honorati De centum metris in Keil. Gramm. lat. IV, p. 456.

Vgl. im Allg. R. Westphal, Die Tradition d. alten Metriker. Philol. XX (1863) p. 76 ff. p. 238 ff. Ders. in Rossbach-Westphal, Gr. Metrik II, 2 (1865) p. 4—172: „Die Quellen d. Metrik“ und in: Gr. Metrik 2. A. 1867. I. p. 24—232.

Über die **griechischen Rhythmiker** und **Metriker** handeln: A. Rossbach, De Hephaestionis Alex. libris et de reliquiis quae aetatem tulerunt metr. Graecorum scriptis disputatio. p. I. Vratisl. 1857 (Progr. acad.); De metricis Graecis disp. II. ib. 1858 (Ind. lect.). — H. Keil, Quaestiones gramm. Hal. 1860. — Frz. Susemihl, De fontibus rhythmicae Aristidis Quintiliani doctrinae commentatio. Gryph. 1866. Ind. lect. — O. Hense, Heliodorische Untersuchungen. Leipz. 1870. — J. Caesar, De Aristidis Quintiliani aetate. Marburg. Ind. 1882. — W. Hörschelmann, Untersuchungen z. Gesch. d. griech. Metriker. Die Composition der Hephaestio-Scholien. Rh. Mus. 36. Bd., 260 ff. 1882.

Über die **latein. Metriker**: H. Keil, Quaestiones grammaticae, Hal. 1860. 1871. 1873 (Ind. lect.). — A. Wilmanns, De M. Terentii Varronis libris gramm. Berol. 1864. — H. Wentzel, Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metr. latin. Vratisl. 1858 (diss.). — J. Caesar, De nonnullis metric. lat. locis. Marburg 1874. — O. Hense, De Juba artigrapho adjectis Artis reliquiis in Acta soc. phil. Lips. IV. (1875). — H. Wentzel, De Juba metrico p. I. Oppeln 1881. Progr.

Die neueren Darstellungen der Metrik: G. Hermann, De metris poetarum Graecorum et Romanorum, Lips. 1796; Handbuch der Metrik, Leipz. 1799; Elementa doctrinae metr. Lips. 1816; Epitome doctrinae metr., Lips. 1818. 4. A. 1869. — J. H. Voss, Zeitmessung d. deutschen Sprache. Königsberg 1802. — J. A. Apel, Metrik, Leipzig. 2 Bde. 1814. 1816. 2. A. 1834. — A. Boeckh, Über die Versmaasse des Pindaros, Heidelberg 1809 und in Wolf und Buttmann's Museum f. AW. II.; De metris Pindari libri III. Lips. 1811 in d. Pindarausg. vol. I. — E. Munk, Die Metrik der Griechen u. Römer. Glogau 1834 (nach Boeckh's Ansichten). — E. v. Leutsch, Grundriss z. Vorlesungen über d. griech. Metrik. Göttingen 1841. (Quellen- und Beispielsammlung.) — A. Rossbach und R. Westphal, Metrik d. griech. Dramatiker und Lyriker nebst d. begleitenden musischen Künsten. I. Griech. Rhythmik. v. A. R. Leipz. 1854. II. 1. Harmonik u. Melopöie d. Gr. von R. W. 1863. II. 2. Allgem. griech. Metrik v. R. W. 1865. III. Griech. Metrik nach den einzelnen Strophengattungen u. metr. Stilarten von A. R. u. R. W. 1856. Supplement z. griech. Rhythmik: Die Fragm. u. die Lehrsätze d. griech. Rhythmiker v. R. W. 1861. — Zweite Aufl. besorgt v. R. Westphal in 2 Bdn. Leipz. 1867. 68. I. Rhythmik u. Harmonik nebst d. Geschichte d. musischen Disciplinen. II. Die allg. und spec. Metrik. — L. Müller, De re metrica poetarum latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII., Lips. 1861. Rei metricae poetarum latinorum summarium. Petropoli (Lips.) 1878; Metrik d. Griechen u. Römer (f. Gymnasien) mit einem Anhang: Entwicklungsgang d. antiken Metrik. Leipz. 1880 (2. A. 1884). — J. H. H. Schmidt, Die Kunstformen d. griech. Poesie und ihre Bedeutung. 4 Bde. I. Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Gr. Leipzig 1868. II. Die antike Kompositionslehre 1869. III. Die Monodien u. Wechselgesänge der att. Tragödie. 1871. IV. Griech. Metrik. 1872. Leitfaden in d. Rhythmik und Metrik. Leipz. 1869. — W. Christ, Metrik der Griechen und Römer. Leipz. 1874. 2. A. 1879. — A. M. Alexanderson, Grekisk Metrik. Stockholm 1877 (mit Christ meist übereinkommend). — Fr. Zambaldi, Metrica greca e latina. Torino 1882.

Über die neuesten Erscheinungen auf d. Gebiete d. gr. u. röm. Metrik handelt eingehend Rich. Klotz im 11. Jahrg. d. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumswissensch. 1883. p. 289 ff.

Rhythmische Fundamentaltheorie der Metrik.

1. Rhythmus und Rhythmizomenon.

I. Rhythmische Gliederung.

4. Das Wesen des **Rhythmus** besteht in der wahrnehmbaren Gliederung der Zeit, in welcher eine Bewegung zur Erscheinung kommt. Der Gegenstand, an welchem er zur Darstellung gebracht wird, ist das **Rhythmizomenon**.

Die der rhythmischen Gliederung zu Grunde liegende Zeiteinheit heisst **Grundzeit**, *χρόνος πρῶτος*. Das Zeichen dafür ist ◡. Sie hat nicht eine absolute Dauer, sondern einen nach der grösseren oder geringeren Schnelligkeit der Bewegung (dem Tempo, der *ἀγωγή*) wechselnden, nur im Verhältnis zu den anderen Bewegungsmomenten festbestimmten Zeitwert.

Wahrnehmbar wird die Gliederung der Zeit erst dadurch, dass in einer Reihe von Zeiteinheiten in regelmässiger Folge eine vor den anderen stärker hervorgehoben wird. Diese Hervorhebung geschieht durch die *σημασία*, den *ictus*.

Der dadurch kenntlich gemachte Zeitteil wird **Hebung**, *ὁ κάτω χρόνος*, *βάσις*, *θέσις*, *positio*, die anderen im Gegensatze zu diesem **Senkung**, *ὁ ἄνω χρόνος*, *ἄρσις*, *elevatio*, genannt, indem man bei Hebung und Senkung an die Stimme, bei *θέσις* und *ἄρσις* an den Fuss denkt.

Die kleine Gruppe von Grundzeiten, welche durch eine *σημασία* zur Einheit verbunden werden, bildet einen **Fuss**, *πούς*, *pes*. Jeder Fuss besteht also aus der Thesis, dem guten Taktteile, der Hebung, und der Arsis, dem schlechten Taktteile, der Senkung.*)

Durch Vereinigung mehrerer Füsse zu einer höheren rhythmischen Einheit entsteht die **rhythmische Reihe**, *κῶλον*, *membrum*, *ordo*, indem eine der Hebungen (*θέσεις*) durch stärkere *σημασία* vor den anderen kenntlich gemacht wird.

*) In diesem Sinne werden hier diese Ausdrücke im Folgenden immer gebraucht werden, da der deutsche Sprachgebrauch nicht zu ändern ist, der technische Ausdruck der Griechen aber in sein altes Recht eingesetzt werden muss.

Werden zwei oder mehrere Kola nach rhythmischen Gesichtspunkten zu einer Gruppe verbunden, so entsteht eine rhythmische Periode, *περίοδος*. Diese ist nach der Zahl ihrer Glieder zweigliedrig, *δίκωλος*, dreigliedrig, *τρίκωλος*, viergliedrig, *τετράκωλος* u. s. w.

Die Vereinigung von zwei oder mehreren Perioden zu einem grösseren Ganzen heisst System (*σύστημα*). Doch wird dieser Name auch schon für eine einzige Periode von grösserem Umfange gebraucht.

Die rhythmische Gliederung erfolgt also in der Weise, dass sich mehrere Grundzeiten zu der höheren Einheit des Fusses, zwei oder mehrere Füsse zu der des Kolon, zwei oder mehrere Kola zu der der Periode, endlich zwei oder mehrere Perioden zum Systeme verbinden.

II. Die Sprache als Rhythmizomenon.

5. Das Rhythmizomenon in der Poesie ist die menschliche Rede (*λέξις*); die Gliederung dieser nach rhythmischen Prinzipien ist die Aufgabe der metrischen Kunst. Die Darstellung des Rhythmus in der *λέξις* heisst Metrum.

Die menschliche Rede als Stoff für den Rhythmus betrachtet, bietet einerseits eine der eben besprochenen rhythmischen Gliederung ähnliche dar in den Silben, Wörtern, Sätzen und Satzgefügen, andererseits ein der *σημασία* entsprechendes Mittel der Gliederung in der Wort- und Satzbetonung.

Die Gliederung der Rede nach Sätzen und Satzgefügen ist bei Griechen und Römern in dem rhythmischen Bau der poetischen Kunstwerke wenig zur Geltung gekommen: die Dichter beider Völker haben sich vor einem Widerstreit zwischen der Satzgliederung der Rede und der rhythmischen Gliederung nach Kola und Perioden — mit wenigen Ausnahmen — nicht gescheut. Auch die Übereinstimmung von „Wort“ und „Fuss“ wurde nicht gesucht, sondern im Gegenteil ein Widerstreit von Wortende und Fussende in gewissen Fällen angestrebt.

Dagegen hielt sich die griechische Metrik an die in der Sprache gegebene Unterscheidung längerer und kürzerer Silben, an die Zeitdauer oder Quantität der Silben, und benützte das nach Länge und Kürze gesonderte Silbenmaterial für den Bau der metrischen Gebilde. Die lateinische Dichtung ist ihr, soweit sie unter griechischem Einflusse stand, hierin im wesentlichen nachgefolgt. Die griechische und — in dieser Beschränkung — auch die lateinische Metrik heissen darum quantitierend.

Auf die Wortbetonung hat die griechische Dichtung, soweit sie für den Gesang bestimmt war, keine Rücksicht genommen, wohl aber in gewissem Grade, soweit sie eine bloss recitierende war. Erst in der byzantinischen Zeit, als die quantitierende Verskunst unterging, trat die Rücksicht auf die Wortbetonung in den Vordergrund.

Die lateinische Dichtung hat, als sie vom griechischen Einflusse noch unberührt war, wahrscheinlich die Rücksicht auf Wortbetonung zum Prinzipe des Versbaues gemacht. Als sie die griechischen Metra in freierer Weise nachbildete, erstrebte sie eine Vermittelung zwischen dem accentuierenden und quantitierenden Prinzipe unter Bevorzugung des letzteren;

so lange sie sich einer strengen Nachbildung der griechischen Versmasse befleissigte, war sie quantitierend wie die griechische, konnte aber, da sie fast ausschliesslich der Recitation, nicht dem Gesange diente, die Rücksicht auf die Wortbetonung nie völlig aus den Augen verlieren.

2. Chronoi und Sprachsilben.

I. Die rhythmischen Chronoi.

6. *Χρόνοι ῥητοί.* Der einzelne *χρόνος πρῶτος* erscheint nicht immer als *ἀσύνθετος* d. h. in seiner Sonderung von anderen, sondern oft sind zwei oder mehrere Chronoi *πρῶτοι* miteinander eng zu einer Einheit verbunden. Eine solche Verbindung heisst *σύνθετος χρόνος* und man unterscheidet *δίσημοι, τρίσημοι, τετράσημοι, πεντάσημοι χρόνοι*, je nachdem die betreffende Zeitgrösse zwei, drei, vier oder fünf *χρόνοι πρῶτοι* umfasst. Für diese zusammengesetzten Zeiten dienen die Zeichen:

– *δίσημος.*	⊔ *τετράσημος.*
∟ *τρίσημος.*	⊔⊔ *πεντάσημος.*

7. *Χρόνοι ἄλογοι.* In der Praxis der Metropöie giebt es aber auch Chronoi, welche nicht ein genaues Multiplum der Grundzeit bilden. Diese durch den *χρόνος πρῶτος* nicht messbaren Chronoi heissen irrationale, *ἄλογοι*, und stehen als solche den vorher besprochenen rationalen (*ῥητοί*) gegenüber. Es giebt nämlich Chronoi, die das Mass des *δίσημος* nicht erreichen und doch über das des *μονόσημος* (*πρῶτος*) hinausgehen ($1\frac{1}{2}$zeitige), *ἄλογοι* schlechthin genannt. Es giebt ferner solche, welche unter das Mass des einzeitigen Chronos hinabsteigen, *βραχέος βραχύτεροι* (= $\frac{3}{4}$ *χρόνοι*). Es giebt endlich auch Chronoi, die über das Mass des zweizeitigen Chronos hinausgehen, ohne das des dreizeitigen völlig zu erreichen ($2\frac{1}{2}$zeitige und $2\frac{2}{3}$zeitige).

8. *Χρόνοι κενοί.* Zuweilen wird in der Metropöie gerade wie in der Melopöie ein Chronos (*σύνθετος* oder *ἀσύνθετος*), den der Rhythmus erfordert, nicht durch einen Teil des Rhythmizomenon zur Darstellung gebracht, besonders am Schlusse eines grösseren oder kleineren rhythmischen Abschnittes. Diese Chronoi heissen *κενοί* (*inania tempora*), weil sie zwar für den Rhythmus vorhanden, aber nicht mit *λέξις* oder *μέλος* ausgefüllt sind. Entsprechend dem verschiedenen Umfange der Chronoi selbst giebt es folgende *χρόνοι κενοί* (Pausen):

κενὸς μονόσημος, λεῖμμα	∧
— *δίσημος, πρόσθεσις*	⊼
— *τρίσημος*	∧ mit Haken
— *τετράσημος*	∧ mit Doppelhaken

Wenn man den Chronos protos dem Achtel unserer Musik gleichsetzt, so entsprechen diese Chronoi *κενοί* der Reihe nach der Achtel-, Viertel-, Dreiachtel- und halben Pause.

II. Die Sprachsilben als Chronoi.

9. Lange, kurze, mittelzeitige Silben. Der in der Sprache selbst gegebene Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen,

welcher im Griechischen sogar teilweise in der Schrift seinen Ausdruck gefunden hat, liegt in erster Linie der Quantitätsbestimmung der Silben zu Grunde. Die mit kurzem Vokale auslautende Silbe, z. B. *τό, τέ*, gilt als Kürze (*βραχεῖα, brevis*); die Silbe mit langem Vokale, gleichviel ob kein oder ein Konsonant oder mehrere auf diesen folgen, z. B. *ἡ, τῆς, τῆσδε*, gilt als Länge (*μακρά, longa*) und zwar als Naturlänge (*φύσει μακρά, naturâ longa*).

In zweiter Linie kommen die konsonantischen Elemente der Silben in Betracht. Eine kurzvokalische Silbe wird, wenn ein einfacher Konsonant sie schliesst, gewöhnlich, wenn er nachfolgt, immer als Kürze gerechnet. Eine kurzvokalische Silbe, welche mit zwei Konsonanten oder einem Doppelkonsonanten schliesst, gilt immer als Länge; wenn ihr diese beiden Konsonanten aber folgen, nach Beschaffenheit derselben teils als Länge (Positionslänge, *θέσει μακρά, positione longa*), teils als Kürze. — Eine kurzvokalische Silbe wird, wenn drei oder mehr als drei Konsonanten dem Vokale nachfolgen, regelmässig als Länge (gleichfalls als Positionslänge) betrachtet.

Tritt bei einer und derselben Silbe ein Schwanken in der Quantitätsmessung ein, so dass sie bald als Kürze bald als Länge gerechnet wird, so heisst sie *κοινή, communis*.

Nähere Erörterungen über die Quantitätsunterschiede der Silben, insbesondere über die im Laufe der Zeit in der griechischen wie in der lateinischen Sprache hervortretenden Wandelungen in der Bestimmung der Positionslängen gehören in die Quantitätslehre oder Prosodik.

Die kurze Silbe wird in der Metropöie im allgemeinen dem Chronos protos an Wert gleichgestellt und gilt also als *μονόσημος*. Die lange Silbe wird zunächst und bei weiten am häufigsten als zweizeitig gerechnet und gilt also als *μακρὰ δίχρονος* oder *δίσημος*; aber sie muss auch für die grösseren Zeitwerte, für den *τρίσημος, τετράσημος* und *πεντάσημος χρόνος*, eintreten und gilt dann entsprechend als *μακρὰ τρίχρονος, τετράχρονος, πεντάχρονος*. Diese Verwendung der langen Silbe wird ermöglicht durch Dehnung, *τονή*.

Der Ersatz einer rhythmischen Länge durch eine metrische Kürze beschränkt sich auf gewisse Ausnahmefälle. Insbesondere kommen hierbei der Anlaut und der Schluss der rhythmischen Periode in Betracht: regelmässig gestattet ist es nur am Periodenschluss für den mehrzeitigen Chronos eine kurze Silbe eintreten zu lassen (*ἀδιάφορος συλλαβή, syllaba anceps*).

10. Hiatus und Vokalverschleifung. Von grosser Bedeutung für die Silbenmessung ist der Zusammenstoss auslautender und anlautender Vokale, *Hiatus, χιασμός*, der in der gebundenen Rede nach Möglichkeit gemieden und nur unter gewissen Bedingungen zugelassen wird. Ausser den beweglichen Endkonsonanten diente als Mittel gegen denselben die völlige Ausstossung der einen der beiden Vokale, zumeist des auslautenden (Elision), seltener des anlautenden (Aphairesis), doch beschränkte sich dieses Mittel bei den griechischen Dichtern fast ausschliesslich auf die kurzen Vokale. In den meisten Fällen trat eine teilweise Verschmelzung der beiden Vokale ein, welche man mit verschiedenen Namen bezeichnet:

Synaloiphe, Synizesis, Krasis. Eine Form der Vokalverschmelzung besteht darin, dass der auslautende lange Vokal oder Diphthong zum Werte eines kurzen herabsinkt (*πλάγχθη ἐπεί*, sog. schwacher Hiatus); in den meisten Fällen aber werden beide so eng verbunden, dass sie als einer gezählt werden, z. B. *ἦ οὐ*. In der lateinischen Dichtung unterlagen die mit *m* auslautenden Silben einer ganz entsprechenden Behandlung.

Hiatus ohne Vokalkürzung oder Verschmelzung wird in der Regel nur am Schlusse einer metrischen Periode (s. § 19) zugelassen; doch tritt er ausnahmsweise auch zuweilen am Ende eines metrischen Kolons (vor der Caesur) ein; ebenso bei einer Redepause (Interpunktion) oder beim Wechsel der Sprechenden; auch Interjektionen gestatteten eine grössere Freiheit.

Die Regeln über Vokalausstossung resp. Verschmelzung und Hiatus waren bei Griechen und Römern verschiedene und nicht zu allen Zeiten die nämlichen und wurden besonders von den lateinischen Dichtern seit Ennius mit grosser Strenge gehandhabt.

3. Die Füsse.

I. Die rationalen Füsse.

11. Die gebräuchlichen einfachen Füsse sind aus drei, vier, fünf oder sechs Grundzeiten (Chronoi protoi) gebildet, also dreizeitige (*τρίσημοι*), vierzeitige (*τετράσημοι*), fünfzeitige (*πεντάσημοι*) und sechszeitige (*ἑξάσημοι*).

I. Dreizeitige:

⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys. – ⏑ Trochaios. ⏑ – Jambos.

II. Vierzeitige:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ Prokeleusmatikos. – – Spondeios.
– ⏑ ⏑ Daktylos. ⏑ ⏑ – Anapaistos.

III. Fünfzeitige:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ Paeon. ⏑ – – Bakcheios.
– ⏑ ⏖ Paeon I. – – ⏑ Antibakcheios.
⏖ ⏑ – Paeon IV.
– ⏑ – Kretikos.

IV. Sechszeitige:

⏑ ⏑ – – aufsteigender Joniker, *ἰωνικὸς ἀπ' ἐλάσσονος*.
– – ⏑ ⏑ absteigender Joniker, *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος*.
– ⏑ ⏑ – Choriambos.
– – – Molossos.

Einen *ποὺς δίσημος* giebt es nicht. Der Pyrrhichios (⏑ ⏑) ist, wo er vorkommt, ein *τρίσημος*, welcher durch zwei sprachliche Kürzen ausgedrückt erscheint.

Bei den dreizeitigen Füssen gelten die Formen des Jambos und Trochaios als Grundformen, der Tribrachys als aufgelöste Nebenform. Der Iktus ruht beim Trochaios auf der ersten, beim Jambos auf der zweiten Silbe, indem er sich naturgemäss mit der Länge verbindet; im Tribrachys, je nachdem er dem Trochaios oder dem Jambos entspricht, auf der ersten oder zweiten:

–́ ⏑ ⏑ –́

⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑

Das Verhältnis der beiden Teile des Fusses ist das von 2 : 1 resp. 1 : 2, die Thesis beträgt das Doppelte der Arsis.

Unter den vierzeitigen Füssen gelten der Daktylos und der Anapaest als Grundformen, der Prokeleusmatikos als aufgelöste, der Spondeios als zusammengezogene Nebenform. Der Iktus ruht auch hier in beiden Grundformen auf der Länge

–́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –́

und dem entsprechend in den Nebenformen:

–́ – – –́

(⏑⏑́ ⏑ ⏑) (⏑ ⏑ ⏑⏑́, – ⏑́ ⏑)

Das Verhältnis der Thesis zur Arsis ist das von 2 : 2.

Die fünfzeitigen Füsse werden in der Weise in Thesis und Arsis zerlegt gedacht, dass jene aus drei, diese aus zwei Chronoi besteht, also beide in dem Verhältnis von 3 : 2 zu einander stehen:

–́ ⏑ | ⏑⏑ ⏑⏑ | ⏑ –́

⏑ –́ | –

Die sechszeitigen Füsse werden den dreizeitigen entsprechend so zerlegt, dass die Thesis das Doppelte der Arsis umfasst (4 : 2 resp. 2 : 4):

–́ – | ⏑ ⏑

⏑ ⏑ | –́ –

Aus dem verschiedenen Verhältnisse, in welchem Thesis und Arsis zu einander stehen, ergeben sich drei Rhythmengeschlechter (ῥυθμικὰ γένη, *genera rhythmica*):

das γένος ἴσον, *genus par*, wozu Daktylen und Anapaeste,

das γένος διπλάσιον, *genus duplum*, wozu Trochäen, Jamben und Joniker,

das γένος ἡμιόλιον, *genus sescuplum*, wozu die Paeonen, Kretiker und Bakchien gehören.

Nach der Stellung der Arsis nach oder vor der Thesis zerfallen die Füsse in solche mit fallendem und solche mit steigendem Rhythmus:

I.	II.
–́ ⏑	⏑ –́
–́ ⏑⏑	⏑⏑ –́
–́ – ⏑⏑	⏑⏑ –́ –
–́ ⏑ ⏑⏑	⏑⏑ ⏑ –́
–́ – ⏑	⏑ –́ –

Die Füsse mit fallendem Rhythmus haben einen ruhigeren, die mit steigendem einen erregteren Charakter. Die Zusammenziehung der zweisilbigen Arsis in eine Länge steigert die Ruhe, die Auflösung der Länge der θέσις erhöht die Erregtheit.

II. Die irrationalen Füsse.

12. Es giebt aber auch Füsse, in denen Arsis und Thesis in einem irrationalen Verhältnis stehen. Hierher gehört der irrationale Trochäus, (χορεῖος ἄλογος) und der irrationale Jambus (ἴαμβος ἄλογος), welche

eine zweizeitige Thesis, aber eine $1^1/_2$zeitige Arsis (§ 7) haben. Beide sind der metrischen Form nach Spondeen: –́ α̲ α̲ –́

Wird die zweizeitige Thesis durch zwei Kürzen ausgedrückt, so erhalten sie folgende Formen: ◡́◡α̲ *χορεῖος ἄλογος τροχοειδής* und α̲◡́◡ *χορεῖος ἄλογος ἰαμβοειδής*.

4. Die Kola.

I. Umfang und Gliederung der Kola.

13. 1. Eine Gruppe von zwei oder mehreren durch einen Hauptiktus zur rhythmischen Einheit verbundenen Füssen bildet eine rhythmische Reihe oder ein *κῶλον*. Sie heisst nach der Zahl der in ihr verbundenen Füsse Dipodie, Tripodie, Tetrapodie, Pentapodie, Hexapodie.

Von dreizeitigen Füssen werden Kola bis zum Umfang von 6 Einzelfüssen oder achtzehn Chronoi gebildet, also dipodische, tripodische, tetrapodische, pentapodische und hexapodische.

Von vierzeitigen Füssen werden Kola bis zur Grösse der Pentapodie oder dem zwanzigzeitigen Megethos gebildet; hexapodische (vierundzwanzigzeitige) sind ausgeschlossen.

Von fünfzeitigen Füssen werden Dipodien, Tripodien und Pentapodien, also zehn-, fünfzehn- und fünfundzwanzigzeitige Gliedformen gebildet.

Von sechszeitigen Füssen werden nur dipodische und tripodische Reihen, also nur zwölfzeitige und achtzehnzeitige, gebildet.

2. Die antike Metrik zerlegt und benennt das Kolon, gleichviel ob es steigenden oder fallenden Rhythmus hat, nach den Füssen, aus denen es gebildet ist. Die modernen Metriker hingegen sind geneigt, wenn der Rhythmus steigend ist, die erste Arsis als Auftakt oder Anakrusis (nach G. Hermann) abzusondern und z. B. ein iambisches Kolon als trochäisches mit Anakrusis darzustellen.

3. Rhythmisch gliedert sich das Kolon gerade wie der Einzelfuss nach Thesis und Arsis und heisst darum auch geradezu wie dieser *πούς* (*σύνθετος*). Nach dem Verhältnisse, in welchem die Teile der Kola zu einander stehen, sind sie gradteilige, dreiteilige und fünfteilige, und zwar sind die Dipodien und Tetrapodien gradteilige Reihen, die Tripodien und Hexapodien dreiteilige, die Pentapodien fünfteilige.

A. Kola aus dreizeitigen Füssen:

I. gradteilige:

	a) *ἑξάσημα*	b) *δωδεκάσημα*
troch.	– ◡ \| – ◡	– ◡ – ◡ \| – ◡ – ◡
iamb.	◡ – \| ◡ –	◡ – ◡ – \| ◡ – ◡ –

II. dreiteilige:

	a) *ἐννεάσημα*	b) *ὀκτωκαιδεκάσημα*
troch.	– ◡ \| – ◡ \| – ◡	– ◡ – ◡ \| – ◡ – ◡ \| – ◡ – ◡
iamb.	◡ – \| ◡ – \| ◡ –	◡ – ◡ – \| ◡ – ◡ – \| ◡ – ◡ –

III. fünfteilige:

	πεντεκαιδεκάσημα
troch.	– ◡ \| – ◡ \| – ◡ \| – ◡ \| – ◡
iamb.	◡ – \| ◡ – \| ◡ – \| ◡ – \| ◡ –

B. Kola aus vierzeitigen Füssen:

I. gradteilige:

a) ὀκτάσημα | b) ἑκκαιδεκάσημα

daktyl. – ⏖ | – ⏖ — – ⏖ – ⏖ | – ⏖ – ⏖
anap. ⏖ – | ⏖ – — ⏖ – ⏖ – | ⏖ – ⏖ –

II. dreiteilige: δωδεκάσημα.

dakt. – ⏖ | – ⏖ | – ⏖
anap. ⏖ – | ⏖ – | ⏖ –

III. fünfteilige: εἰκοσάσημα.

daktyl. – ⏖ | – ⏖ | – ⏖ | – ⏖ | – ⏖
anap. ⏖ – | ⏖ – | ⏖ – | ⏖ – | ⏖ –

C. Kola aus fünfzeitigen Füssen:

I. gradteilig: δεκάσημον.

paeon. – ⏑ – | – ⏑ –

II. dreiteilig: πεντεκαιδεκάσημον.

paeon. – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ –

III. fünfteilig: πεντεκαιεικοσάσημον.

paeon. – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ –

D. Kola aus sechszeitigen Füssen:

I. gradteilige: δωδεκάσημα.

ionisch. { ⏖ – – | ⏖ – –
– – ⏖ | – – ⏖ }

II. dreiteilige: ὀκτωκαιδεκάσημα.

ionisch. { ⏖ – – | ⏖ – – | ⏖ – –
– – ⏖ | – – ⏖ | – – ⏖ }

II. Κῶλα καθαρά und μικτά.

14. Nicht immer setzen sich die Kola aus Füssen desselben Genos zusammen, sondern es tritt auch der Fall ein, dass in demselben Kolon Füsse verschiedener γένη vereint sind, besonders ist dies der Fall mit Füssen des dreiteiligen und des graden Geschlechtes, z. B.

–́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ oder –́ ⏑ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑

Solche Kola heissen gemischte, μικτά, während die aus gleichartigen Füssen gebildeten Kola καθαρά heissen. Die aus dreizeitigen und vierzeitigen Füssen gemischten Reihen heissen im allgemeinen logaödische. Man unterscheidet μικτά mit einem oder mehreren Daktylen (resp. Anapaesten), Monodaktylika, resp. μοναναπαιστικά und λογαοιδικὰ πρὸς δυοῖν. Die Einheit des Rhythmus ist auch in solchen κῶλα insofern gewahrt, als die vierzeitigen Füsse den dreizeitigen durch das Tempo (ἀγωγή) rhythmisch gleichgestellt werden, während sie allerdings in der Gliederung verschieden von ihnen sind.

III. Katalektische Kola.

15. 1. Zuweilen sind in der metrischen Form des Kolons nicht sämtliche

Chronoi, welche der Rhythmus erfordert, durch Silben ausgedrückt; am häufigsten fehlt bei den mit der Thesis beginnenden Kola die letzte Arsis, z. B.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏕ – ⏕ –

Solche Kola heissen katalektische. Sie wären arrhythmisch, wenn die in der λέξις fehlende Silbe nicht im Rhythmus ersetzt würde. Der Ersatz erfolgt durch Pause (s. oben S. 503) oder durch Dehnung der vorausgehenden Länge (s. oben S. 504). Bei Kola aus dreizeitigen Füssen ist die Pause einzeitig (λεῖμμα), in vierzeitigen Füssen ist sie zweizeitig (πρόσθεσις); die gedehnte Länge ist im ersten Falle eine dreizeitige ∟ (τρίσημος), im zweiten eine vierzeitige ⊔ (τετράσημος) (s. § 8 u. 6).

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ∧ – ⏕ – ⏕ – ⊼

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ∟ – ⏕ – ⏕ ⊔

Im Innern eines Wortes ist nie Pause, sondern nur Dehnung zulässig.

Die mit der Arsis (Anakrusis) beginnenden iambischen und anapaestischen Kola bilden die Katalexis, indem sie die fehlende Arsissilbe durch Dehnung der vorletzten Thesissilbe ersetzen, z. B.

⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ∟́ –́ ⏕ –́ ⏕ –́ ⏕ ⊔́ –́

Die aus sechszeitigen Füssen bestehenden (ionischen) Kola erhalten folgende Formen durch Katalexis (a. durch Pause, b. durch Dehnung):

a. ⏕ –́ – ⏕ ∟́ ⊼ b. ⏕ –́ – ⏕ ⊔́

–́ – ⏕ –́ – ⊼ –́ – ⏕ –́ ⊔

Bei den aus den fünfzeitigen Füssen gebildeten (päonischen, bakcheischen) Reihen ergiebt die Katalexis eine zweisilbige Schlussform:

–́ ⏑ – ∟́ – ⏑ –́ – ⏑ ⊔́

–́ ⏑ – –́ ⏑ ⊼ ⏑ –́ – ⏑ –́ ⊼

2. Wenn nicht bloss die letzte, sondern auch die vorletzte Arsis eines Kolons in der λέξις nicht durch besondere Silbe zum Ausdruck gebracht, sondern durch Dehnung resp. Pause ersetzt ist, so dass dem Kolon ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, so heisst dasselbe brachykatalektisch, z. B.

–́ ⏑ –́ ⏑ ∟́ –́ ∧ ⏑ –́ ⏑ ∟́ ∟́ –́

–́ ⏕ –́ ⏕ ⊔́ –́ ⊼ ⏕ –́ ⏕ ⊔́ ⊔́ –́

Beide Formen der Katalexis sind auch bei den gemischten Kola (§ 14) anwendbar, z. B. a. katalektisch, b. brachykatalektisch:

a. –́ ⏕ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ∧ a. ⏑ –́ ⏕ –́ ⏑ ∟́ –́

b. –́ ⏕ –́ ⏑ ∟́ –́ ∧ b. ⏑ –́ ⏕ ∟́ ∟́ –́

3. Die Katalexis kann nicht nur am Schlusse des Kolons eintreten, sondern auch im Inlaute oder Anlaute desselben und zwar sowohl in Verbindung mit der Schlusskatalexis, als auch ohne diese, z. B.

⏑ –́ ⏑ ∟́ –́ ⏑ –́ ⏑ ∟́ –́ ⏑ ∟́ –

–́ ⏑ ∟́ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ∟́ –́ ⏑ – ∧

⏕ –́ ⏕ ⊔́ –́ ⏕ –́ ⏕ ⊔́ – ⏕ ⊔́ –

–́ ⏕ ⊔́ –́ ⏕ –́ ⏕ –́ ⏕ ⊔́ –́ ⏕ –́ ⊼

Die Glieder mit Katalexis im Inlaut und Auslaut heissen dikatalektisch.

Prokatalektisch heisst ein Glied (a. [2]), wenn seine anlautende Arsis fehlt, was in der Regel nur dann geschieht, wenn ihm ein anderes Glied (a. [1]) in derselben Periode vorangeht.

Hyperkatalektisch heisst ein metrisches Kolon (b. [1]), wenn es die dem folgenden (b. [2]) oder vorhergehenden Gliede fehlende Arsis mit sich vereint hat:

a. [1]) ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ , [2]) ∧ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́
b. ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ , –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́

Durch noch weitergehende Ausdehnung der Katalexis entstehen Gliedformen, in welchen drei oder mehr Arsen unterdrückt sind, z. B.

⏑ ⏗́ ⏗́ ⏗́ –́ ⏗́ ⏗́ ⏗́ –́ ∧

5. Die Perioden.

I. Die rhythmische Periode.

16. Begriff. Die Vereinigung zweier oder mehrerer Kola zur Periode (s. oben S. 502) wird nicht wie die mehrerer Füsse zum Kolon durch stärkeres Hervorheben eines Iktus zu stande gebracht, sondern sämtliche Hauptikten der in ihr verbundenen Kola sind in Bezug auf ihre Stärke koordiniert. Das Band, welches die Kola zu der Einheit der Periode verknüpft, ist — abgesehen von einer scharfen Absonderung von den der folgenden oder vorhergehenden Periode angehörigen Gliedern — eine Modulation der rhythmischen Bewegung, wodurch die nebeneinander gestellten Glieder als Anfang, Mitte und Ende eines Ganzen sich gegenseitig bedingend und erfordernd erscheinen. Beim Vortrage einer Periode erfordert das erste Kolon eine Steigerung, das zweite oder die mittleren eine gleichmässige Weiterbewegung, das letzte eine Abnahme des Sprechtons der Stimme.

17. Der Umfang der rhythmischen Periode beschränkt sich meist auf zwei bis vier Glieder und geht nur in seltneren Fällen über diese Zahl hinaus.

Die einfachste und häufigste Periode ist die zweigliedrige (*δίκωλος*), welche aus Vordersatz (*ἀριστερὸν κῶλον, πρότασις*) und Nachsatz (*δεξιὸν κῶλον, ἀπόδοσις*) besteht und in den gebräuchlichsten Versformen, z. B. dem heroischen Hexameter, dem elegischen Verse (sog. Pentameter), dem iambischen, trochäischen und anapaestischen Tetrameter, dem kleineren asklepiadeischen Verse u. sonst erscheint. Bei diesen sind zwei rhythmisch gleich grosse Kola, entweder zwei tripodische oder zwei tetrapodische, periodisch verbunden. Es gibt aber auch dikolische Perioden aus ungleich grossen Gliedern, insbesondere folgt zuweilen ein kürzeres Glied einem längeren nach (epodische Periode), z. B. im bukolischen Hexameter: *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, | ἄρχετ' ἀοιδᾶς*, wo sich mit einem tetrapodischen Gliede ein dipodisches epodisch verbindet, oder in dem Verse des Eupolis, wo Tetrapodie und Tripodie vereint sind:

ὦ καλλίστη πόλι πασῶν, | ὅσας Κλέων ἐφορᾷ.

Dreigliedrige Perioden bestehen aus Vordersatz, Mittelsatz (*μέσον κῶλον*) und Nachsatz. Die drei Glieder sind auch hier meist von gleicher rhythmischer Ausdehnung, z. B. sämtlich Tetrapodien (a) oder sämtlich Tripodien; zuweilen aber auch von verschiedener Grösse, indem zu zwei

gleich grossen Gliedern ein drittes als μεσῳδικόν (b) oder ἐπῳδικόν, seltener als προῳδικόν hinzutritt:

a) Ἀκτὶς ἀελίοιο, κάλ|λιστον ἐπταπύλῳ φανὲν | Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος (4+4+4);

b) μηδὲν ἄλλο φυτεύ|σῃς πρότερον | δένδριον ἀμπέλω. (3+2+3).

Mehrgliedrige Perioden aus gleich grossen Gliedern stellen am häufigsten eine längere Zeit anhaltende gleichförmige rhythmische Bewegung dar, z. B. in Marschliedern; aber auch in der melischen Poesie sind sie nicht selten, doch ist hier der Wechsel ungleicher Megethe öfter zu finden.

18. Fügung. Die Verbindung der Kola zur Periode ist eine dreifache: entweder (1) werden die einzelnen Glieder scharf von einander gesondert, metrisch durch Zusammentreffen eines Wortendes mit dem Schlusse des Kolons, wie im elegischen und kleineren asklepiadeischen Verse und im iambischen, trochäischen und anapaestischen Tetrameter, oder (2) es wird die Kommissur zweier Kola in das Innere eines Wortes gelegt und so die Glieder auf das engste zusammengeschlossen, oder endlich (3) die Kommissur der rhythmischen Reihen fällt zwar in das Innere eines Wortes, aber metrisch zerlegt sich die Periode durch einen Einschnitt an anderer Stelle, wie im heroischen Hexameter:

1) κείμεθα τοῖς κείνων | ῥήμασι πειθόμενοι.

2) πῶς ποτε πῶς ποτ᾽ ἀμφιπλή|κτων ῥοθίων μόνος κλύων;

3) μῆνιν αειδε, θεά, | Πη|ληιάδεω Ἀχιλῆος.

Die zweite Art der Fügung ist besonders bei Katalexis des ersten Gliedes und τονή der auslautenden Silbe beliebt.

Der enge Zusammenhang, in dem die Glieder einer Periode miteinander stehen, heisst συνάφεια (*continuatio*). Perioden, in denen die Continuität am Schlusse des einen Kolons fehlt, nennen die neueren Metriker asynartetische Verse.

19. Für den Schluss (die Apothesis) der Periode gelten gewisse Regeln. Die metrische Periode muss mit einem vollen Worte schliessen, und das Übergreifen einer Periode in die andere wird streng gemieden. Dafür hat der Schluss der Periode aber auch die Freiheiten der Syllaba anceps und des Hiatus, welche mit seltenen Ausnahmen von dem Inlaute derselben fern gehalten werden.

Der Periodenschluss hat sowohl bei steigenden, als bei fallenden Rhythmen eine besondere Vorliebe für katalektischen Auslaut. Katalektische Schlussglieder haben z. B. der iambische, trochäische und anapaestische Tetrameter, die sämtlichen hypermetrischen Perioden, die sogenannten Systeme; brachykatalektischen Schluss hat das grössere metrum Sapphicum und zahlreiche Perioden in den Strophen der Dramatiker.

II. Die metrische Periode.

Metron. Stichos. Hypermetron (System).

20. Wenn die rhythmische Reihe nicht als Glied einer Periode, sondern selbständig auftritt, unterliegt sie denselben Regeln bezüglich des Schlusses wie die Periode. Sie muss also vor allem mit einem vollen

Worte (τελεία λέξις) ausgehen, gestattet aber dann auch statt der schliessenden Länge eine Kürze und umgekehrt (Syllaba anceps) und duldet den Hiatus. Selbständig erscheinen in der Regel nur die längeren Reihen, z. B. das iambische ὀκτωκαιδεκάσημον (der Trimeter).

Der gemeinsame Name für diese selbständig auftretenden monokolischen Reihen und die zwei- und mehrgliedrigen metrischen Perioden ist μέτρον.

Da sowohl die μονόκωλα als die δίκωλα μέτρα in der Schrift den Raum einer Zeile einnehmen, so wird für sie die Bezeichnung στίχος gebraucht, womit das lateinische *versus* im wesentlichen dasselbe bezeichnet. Doch wird gelegentlich auch eine dreigliedrige Periode, wie das grössere Asklepiadeion, als Vers aufgefasst, und andererseits nannte man στίχος auch ein einzelnes oder zwei in eine Zeile geschriebene κῶλα einer grösseren Periode. Die Forderung der τελεία λέξις und die Freiheiten des Schlusses gelten aber nur für στίχος resp. versus als selbständige Metra (resp. Perioden).

Die Beschränkung der Bezeichnung μέτρον auf den Umfang von 30 resp. 32 Chronoi und auf die μονόκωλα und δίκωλα ist von den gewöhnlichen Versformen entnommen und beruht auf einer Verwechselung mit dem Begriffe στίχος.

Die den Umfang der zweigliedrigen Periode überschreitenden periodischen Verbindungen nennt man (Westphal) zweckmässig Hypermetra; andere ziehen für sie den weniger zweckmässigen (s. § 4 u. 25) Namen Systeme (im Gegensatze zu στίχοι) vor.

Einteilung der Metra.

21. Ein Metron kann seiner Zusammensetzung (σύνταξις) nach entweder aus gleichen oder aus verschiedenen Füssen bestehen, und zwar sind entweder alle Füsse des Metrums — von stellvertretenden Füssen wird hier abgesehen — gleichartig, z. B. sämtliche Daktylen (resp. Spondeen), oder sie sind innerhalb jedes Kolons gleichartig, übrigens aber verschiedenartig, z. B. in dem einen Kolon daktylisch, in dem anderen trochäisch, oder endlich sogar innerhalb der Kola selbst verschiedenartig, z. B. teils iambisch, teils anapaestisch. Die erste Klasse der Metra heist μονοειδῆ oder καθαρά, einfache; die zweite ἐπισύνθετα, *composita*, zusammengesetzte; die dritte μικτά, *mixta*, gemischte.

Die einfachen Metra werden nach der Form (dem εἶδος) der Füsse, aus denen sie bestehen, eingeteilt in: daktylische, anapaestische, trochäische, iambische, ionische, choriambische, paeonische.

Monopodische und dipodische Messung.

22. Die Metra werden teils nach Einzelfüssen, teils nach Doppelfüssen (Dipodien, συζυγίαι) gemessen und zwar gilt im allgemeinen die dipodische Messung für die iambischen, trochäischen und anapaestischen, die monopodische für die daktylischen, ionischen (choriambischen) und paeonischen als Regel. Doch giebt es mancherlei Ausnahmen.

Diese verschiedene Messung hängt mit der verschiedenen Praxis des Taktschlagens zusammen. Der Abschnitt eines Metrums, auf den ein Takt-

schlag kam, hiess *βάσις*: eine *βάσις* umfasste entweder einen Fuss (monopodische *βάσις*) oder zwei (dipodische *βάσις*). Nach der Zahl der *βάσεις* hiess das Metrum Dimetron, Trimetron, Tetrametron, Hexametron. Der daktylische Hexameter ist z. B. *κατὰ μονοποδίαν* gemessen, also hat er sechs *βάσεις*, der iambische Trimeter *κατὰ διποδίαν*, also hat er nur drei *βάσεις*.

Katalektische Metra.

23. Ein Metrum heisst akatalektisch (*ἀκατάληκτον*, *ὁλόκληρον*), wenn der letzte Fuss vollständig d. h. seine Arsis durch Sprachsilben ausgedrückt ist, wie im heroischen Hexameter und iambischen Trimeter. Ist hingegen der letzte Fuss unvollständig d. h. ist seine Arsis durch Pause oder Dehnung ersetzt, wie z. B. im iambischen, trochäischen und anapästischen Tetrameter, so heisst das Metrum katalektisch. Ist ausser der letzten Arsis auch die vorletzte unterdrückt, so dass dem Metrum ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, so heisst es brachykatalektisch. Ist ausser der letzten Arsis auch eine inlautende, insbesondere in zweigliedrigen Metren die Schlussarsis des ersten oder die erste des zweiten Gliedes nicht durch eine besondere Silbe ausgedrückt, so heisst das Metrum dikatalektisch, wie z. B. der elegische Vers und das kleinere Asklepiadeum. Metra mit inlautender Katalexis heissen asynartetisch (vgl. oben § 15 u. 18).

Cäsur und Diairesis der Metra.

24. Für die Gliederung einer grossen Zahl der gebräuchlichsten Metra ist die Zerfällung derselben durch regelmässiges Eintreten eines Wortschlusses an bestimmter Stelle von grosser Bedeutung, weil sie eine kleine, rhythmisch unmerkliche Pause für den Vortrag bietet und in vielen Fällen die Einförmigkeit völlig gleich grosser Versglieder beseitigt, oft auch durch den Wechsel von Gliedern mit steigendem und fallendem Rhythmus und verschiedenartigem Auslaut eine grössere Mannigfaltigkeit hervorruft.

In manchen Metris fällt die metrische Gliederung mit der rhythmischen zusammen, z. B. in den anapästischen, iambischen und trochäischen Tetrametern. Diese Art der Zerfällung, bei welcher das Wortende mit dem Schlusse des rhythmischen Kolons zusammentrifft, heisst Diairesis. Sie wird besonders nachdrucksvoll, wenn das Vorderglied katalektisch auslautet, wie im elegischen Pentameter und den asklepiadeischen Versen.

In andern Fällen tritt die metrische Gliederung in absichtlichen Widerspruch mit der rhythmischen, indem das Wortende in das Innere des Kolons fällt und so einen Fuss zerschneidet, wie z. B. im daktylischen Hexameter, welcher aus zwei Tripodien besteht, der Einschnitt nach der Thesis des dritten Fusses (*πενθημιμερής*):

Μῆνιν ἄειδε, θεά, | *Πηληιάδεω Ἀχιλῆος*

und in dem zwar nur ein Kolon bildenden, aber rhythmisch nach Dipodien gegliederten iambischen Trimeter der Einschnitt nach der Arsis des 3. Fusses:

⏓ ⏑́ ◡ –, ⏓ | ⏑́ ◡ –, ⏓ ⏑́ ◡ –.

Diese Art der Zerfällung heisst Caesur, *τομή* schlechthin.

6. Systeme und Strophen.

25. Jede Periode, welche den Umfang eines στίχος, also in der Regel zweier, ausnahmsweise dreier Kola überschreitet (§ 20), bildet ein System (σύστημα). Dieser Name gilt also zunächst für alle Perioden, welche nicht in dem Raume einer Zeile untergebracht werden können.

Er wird aber auch für eine Gruppe von zwei oder mehreren Perioden gebraucht, wenn sie zu einer rhythmischen (melodischen) Einheit verbunden sind.

Ein System wird als Strophe bezeichnet, mag es nun aus einer oder aus mehreren Perioden bestehen, wenn es in völlig gleicher Form ein zweites Mal oder öfter wiederholt wird. Von zwei gleichen Systemen, welche einander gegenüberstehen, heisst das erste die Strophe, das zweite die Gegenstrophe.

Die für die Periode geltende Forderung der συνάφεια (§ 18) gilt für das System (resp. die Strophe) nur, wenn es aus einer Periode besteht; der Periodenschluss gestattet auch innerhalb des Systems die Freiheiten des Hiatus und der Syllaba anceps.

Ein aus zwei Perioden zusammengesetztes System erscheint im Elegeion (§ 38), welches sich aus zwei zweigliedrigen Perioden von rhythmisch gleichem Umfange aufbaut (Form: 3+3, 3+3).

Dem dreigliedrigen Bau der Periode entsprechend giebt es auch Systeme aus drei Perioden. Für diese ist die beliebteste Form diejenige, bei welcher die beiden ersten einander entsprechend oder ähnlich gestaltet sind, die abschliessende dritte aber eine abweichende Bauart hat (vgl. Stollen und Abgesang der deutschen Lyrik), z. B. Soph. Antig. 100 ff., wo auf zwei trikolische Perioden aus tetrapodischen Gliedern eine dritte tetrakolische folgt. Zuweilen folgen aber auch umgekehrt zwei rhythmisch ähnlich oder gleich gestaltete Perioden der ungleichen nach, z. B. Soph. Trach. 112 ff. (I. 4 Tripodien, II. 3 Tetrapodien, III. 3 Tetrapodien). In anderen Fällen sind alle drei Perioden verschiedenartig, z. B. Soph. Ant. 134 ff. (I. 6 6, II. 4 4, III. 4 4 4 4).

Doch hat sich die griechische Dichtung nicht auf diese einfacheren Formen der Strophenbildung beschränkt, sondern eine unerschöpfliche Fülle der verschiedensten Gebilde geschaffen, deren kunstvollen Bau im einzelnen zu erkennen zum Teil noch eine ungelöste Aufgabe der metrischen Forschung ist.

Innerhalb des Systems wird meist eine rhythmische Grundform festgehalten und alloiometrische Elemente in der Regel nur im Anfange und Schlusse einer Periode zugelassen; manchmal aber stehen sich die verschiedenen Rhythmen dem Umfange nach gleichberechtigt gegenüber, so dass man z. B. von iambisch-logaödischen, iambisch-dochmischen, trochäisch-päonischen Strophen spricht. In einzelnen Fällen zerlegt sich die Strophe in zwei oder mehrere durch ihren rhythmischen Charakter scharf gesonderte Abschnitte (zweiteilige, dreiteilige Strophen).

Die Anfänge der Strophenbildung liegen bei Archilochos vor, der sich auf zwei oder drei Glieder beschränkte. Das Elegeion erreichte den Um-

fang von vier Gliedern; auch die äolischen Lyriker und Anakreon beschränkten sich noch auf kleinere Strophen von wenig Reihen, wie sie dem Einzelliede entsprachen. Umfangreichere Strophengebäude schuf erst die chorische Lyrik, insbesondere zuerst Stesichoros, und das Drama; doch liebte die Komödie, ausser wo sie die Lyrik und die Tragödie parodiert, die einfacheren, an die Volksweise anstreifenden Formen.

7. Die poetische Kompositionsform.

26. Die Komposition eines Gedichtes ist entweder stichisch (*κατὰ στίχον*) oder systematisch (*κατὰ σύστημα*), je nachdem ein und derselbe Vers (*στίχος*) beständig wiederkehrt, ohne durch andere Versformen unterbrochen zu werden, wie im Epos der Hexameter, oder die Dichtung sich aus Systemen resp. Strophen zusammensetzt, wie in der lyrischen Poesie. Die Dichtungen *κατὰ σύστημα* gliedern sich teils so, dass gleiche Systeme wiederkehren (antistrophisch, *κατὰ σχέσιν*) oder sämtliche Systeme verschieden sind (*ἀπολελυμένα*, freie Kompositionen).

27. Die miteinander in Responsion stehenden Systeme sind entweder sämtlich einander gleich, dann ist das Gedicht monostrophisch gegliedert (Form: α α′ α″ α‴ u. s. w.) oder teilweise gleich, teilweise verschieden, dann ist das Gedicht nach Gruppen von je zwei oder mehreren Systemen, sogenannten Perikopen, gegliedert (Form α α′ β β′ oder α β α′ β′).

Innerhalb jeder einzelnen Perikope können die Systeme durchweg gleich (α α′) oder durchweg verschieden (α β γ) oder teils gleich teils verschieden (α α′ β, α β β′) sein. Die Dichtungen der ersten und dritten Art werden *κατὰ περικοπὴν ὁμοιομερῆ*, die der zweiten *κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ* genannt.

Zu jenen gehören die Formen α α′, β β′; α α′ β (epodische Form), α β β′ (proodische Form), α β α′ (mesodische Form), α β β′ α′ (palinodische), α β β′ γ (periodische Form).

Die *ἀνομοιομερῆ* sind gegliedert nach den Fomen αβ α′β′ (*δυαδικά*) oder α β γ α′β′γ′ (*τριαδικά*) u. s. w.

28. Die der antistrophischen Responsion entbehrenden Cantica (*ἀπολελυμένα*, freien Kompositionen) sind entweder aus gleichartigen Gliedern aufgebaut, wie in der Regel die anapästischen Systeme, und heissen dann *συστήματα ἐξ ὁμοίων*, oder aus ungleichen (*ἐξ ἀνομοίων*) zusammengesetzt. Bildet das ganze Canticum ein einziges *σύστημα ἐξ ὁμοίων*, so heisst es *ἀπεριόριστον*; sind mehrere Systeme darin vorhanden, so ist es *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* gegliedert. — Die *ἀπολελυμένα ἐξ ἀνομοίων* sind *ἄτμητα*, wenn sie aus einem einzigen System bestehen, *ἀνομοιόστροφα*, wenn aus zwei oder mehreren verschiedenen Systemen, und die letzteren im ersten Falle *ἑτερόστροφα*, im zweiten *ἀλλοιόστροφα*.

29. Die stichische Kompositionsform ist eigentümlich der epischen Dichtung und dem dramatischen Dialog; die systematische der Lyrik und den Gesängen des Dramas. Die monostrophische Form findet ihre Anwendung in der monodischen Lyrik der Äolier und Ionier, die Perikopenkomposition in der chorischen Poesie. Die epodische Anordnung wird auf

Stesichoros zurückgeführt; sie ist in Pindars Epinikien die weitaus vorwiegende. Die ἀπολελυμένα fanden ihre besondere Pflege in dem Dithyrambos und in den Monodien und Bühnengesängen der späteren Tragödie.

A. Boeckh, De metris Pindari lib. I. — A. Rossbach, Griech. Rhythmik. Leipz. 1854. — R. Westphal, System d. antiken Rhythmik. Bresl. 1865. — Ders. Aristoxenus (Leipzig 1883) p. 3—164 Aristoxenus' Theorie des Rhythmus. — J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschlusse an Aristides Quintil. Marburg 1861. — Fr. A. Gevaert. Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Gand 1875. 81. vol. II.

Einzelne Punkte behandeln: H. Weil, Über Zahl und Anordnung der Arsen und Thesen in d. verschiedenen Rhythmengeschlechtern, in Jahrb. f. Phil. 1855 p. 396 ff. — E. F. Baumgart, Über d. Betonung d. rhythm. Reihe b. d. Griechen. Breslau 1869 (Progr.). — R. Westphal, Die stichische u. systemat. Composition der Metra in Griech. Metrik II, p. 253—323; Prolegomena zu Aeschylus' Tragoedien, Leipzig 1869. — B. Brill, Aristoxenus' rhythm. u. metr. Messungen, mit einem Vorworte von K. Lehrs. Leipz. 1870. — W. Brambach, Metrische Studien z. Sophokles. Leipz. 1869 p. I–XL und 1—33; Rhythmische u. metr. Untersuchungen. Leipz. 1870.

Metrik der Griechen.

1. Die Entwickelung der metrischen Kunst bei den Griechen.

30. 1. Dem glücklichen Genius des hellenischen Volkes war es beschieden auch auf dem Gebiete der musischen Kunst die seinem idealen Schönheitssinne entsprechenden Formen in freier und naturgemässer Entwickelung, wenn auch nicht völlig ohne Einfluss von aussen, so doch in voller Selbständigkeit und frei von jedem Zwange zu finden und allmählich zu immer grösserer Fülle und Schönheit auszugestalten; und trotz der grossen Verluste, welche namentlich die lyrische Litteratur der Griechen betroffen haben, ist es uns auch heute noch möglich den Verlauf dieser Entwickelung fast vollständig zu überschauen und in einem abgerundeten Bilde uns vor Augen zu führen von den ersten eigentlich künstlerischen Anfängen im homerischen Epos an durch die Zeit des kräftigen Aufblühens der elegischen, iambischen und melischen Poesie hindurch bis hinein in die reiche und herrliche Blüte während und unmittelbar nach den Perserkriegen, wo im Drama wie in der chorischen Lyrik das Höchste und Vollkommenste erreicht wurde; dann den allmählichen Niedergang, anfangs noch in langsam absteigender Richtung, indem die schöpferische Kraft und der feine Sinn für die Bedeutung der rhythmischen Formen abzunehmen begann; später aber in grösserer Schnelligkeit, als Masslosigkeit überhand nahm und durch Aufwand äusserlicher Mittel der Beifall erstrebt wurde; dann die künstliche Nachblüte während der alexandrinischen Zeit, wo äussere Korrektheit und Formenglätte den Mangel originaler Kraft und richtigen Empfindens ersetzen sollte; endlich die römische und byzantinische Periode, wo das alte hellenische Wesen erstorben war und an Stelle der lebensvollen Mannigfaltigkeit und Fülle Einförmigkeit und Starrheit oder geistlose Spielerei trat und schliesslich durch Einführung eines wesentlich anderen Prinzips eine völlige Umgestaltung der metrischen Kunst herbeigeführt wurde.

2. Auf die metrischen Formen, deren sich die griechische Dichtung der vorhomerischen Zeit bediente, ist nur ein Rückschluss aus den rhythmischen Gebilden der späteren Zeiten möglich. Wenn wir auch in der frühesten Periode, in die unsere Kenntnis zurückreicht, nur ein einziges Metrum, den daktylischen Hexameter, in Anwendung finden, so ist

es doch unzweifelhaft, dass er nicht das Urmass der griechischen Poesie gewesen ist, da er in seinem feinen und künstlichen Bau die Spuren einer langen Entwickelung an sich trägt und auf vorangehende einfachere Bildungen zurückweist; dass vielmehr vor ihm und neben ihm noch andere rhythmische Formen im volksmässigen Gebrauche gewesen sind, welche erst später in der kunstmässigen Dichtung Eingang und Bürgerrecht erhalten haben. Auch wird für die ältesten Gesänge der volksmässigen wie der hieratischen Dichtung eine primitive Form der Periodisierung, ein Anfang der Strophenbildung, nicht in Abrede zu stellen sein.

3. Das erste Versmass aber, welches eine künstlerische Ausbildung bei den Griechen erhielt, ist der daktylische Hexameter. Ursprünglich der religiösen Dichtung angehörig wurde er dann auf das weltliche Epos übertragen und tritt uns in den homerischen Dichtungen bereits in vollendeter Ausbildung gegenüber; er übte in der epischen Poesie eine ausschliessliche Herrschaft, behauptete sich aber auch im lyrischen Gebrauche noch lange Zeit, bis er hier durch andere Formen verdrängt wurde.

4. Die Verbindung des sog. Pentameters mit dem Hexameter im elegischen Distichon war der erste Schritt zu einer kunstmässigen Strophenbildung. Das Auftreten des elegischen Masses knüpft sich an den Namen des Kallinos, welcher es bereits mit vollendeter Meisterschaft handhabte und nicht als sein erster Erfinder gelten kann. Die Elegie hat, wie sie in ihrer Form sich eng an das Epos anschliesst, neben demselben in weiterer Entwickelung bis in die späteste Zeit ihren Platz behauptet.

5. Eine neue Epoche in der Geschichte der metrischen Kunst beginnt mit Archilochos. Seine Bedeutung besteht darin, dass er Schöpfungen, welche bisher nur der Volksdichtung angehörten, in den Kreis der kunstmässigen Poesie hereinzog und ihnen neben Hexameter und Elegeion eine gleichberechtigte Stellung errang. Er führte den dreizeitigen Rhythmus, den iambischen wie den trochäischen, aus den volkstümlichen Gesängen der dionysischen und demetrischen Feste in die Kunstdichtung ein; er verband ferner die beiden rhythmischen Geschlechter, das ἴσον und das διπλάσιον, miteinander, allerdings noch nicht innerhalb desselben Kolons, ja noch nicht einmal in derselben Periode, und brachte dadurch ein Prinzip der Rhythmopöie zur Geltung, das in der Folgezeit eine Fülle edler Formen erzeugte; er gruppierte endlich auch Glieder von ungleicher Grösse, während im elegischen Masse nur gleichgrosse rhythmische Megethe verbunden waren, und wurde so der Schöpfer der epodischen Systembildung, überschritt jedoch den Umfang des Distichons noch nicht.

6. Den ganzen Reichtum rhythmischer Formen aber entwickelte erst die Lyrik, welche teils in monodischer teils in chorischer Form eine unendliche Fülle neuer Bildungen ins Leben rief. Die Anregung ging von den Inseln Lesbos und Kreta aus, alten Sitzen musischer Kunst, von denen jenes dem Einzelliede, dieses dem Chorgesange besondere Pflege widmete. Die höhere Ausbildung der Lyrik, insbesondere der chorischen, gehört aber dem Peloponnes an, wo in dem sangreichen Sparta, das lange Jahre den Mittelpunkt der musischen Bestrebungen bildete, berühmte Meister eine nachhaltige Wirksamkeit ausübten. Hatte die älteste Lyrik noch mit Vor-

liebe am daktylischen Hexameter und dem elegischen Masse festgehalten, so führte ein weiterer Fortschritt auf die Bahnen des Archilochos. Terpander bediente sich in seinen kitharodischen Nomen zwar noch vorwiegend des epischen Masses, aber er brachte doch schon vereinzelt andere Rhythmen zur Anwendung. Dagegen schloss sich Thaletas von Kreta, der auch die chorische Poesie in den Kreis der Festagone hineinzog, an die archilochischen Metra an, und durch ihn wurde nun auch der fünfzeitige (päonische und kretische) Rhythmus im Hyporchem und Päan in Gebrauch genommen und die Systembildung zu einer kunstreicheren Entwickelung weitergeführt. Bei Alkman von Sardes begegnen zum erstenmale die *μέτρα μικτά*, in denen sich dreizeitige und vierzeitige Füsse in demselben Kolon nebeneinander finden, ohne jedoch schon eine hervorragende Rolle in seinen Dichtungen zu spielen; bei Tyrtaios, der in seinen Elegieen sich an Kallinos anschloss, erscheint der anapästische Rhythmus, offenbar der volksmässigen Poesie entlehnt, zum erstenmale selbständig in seinen Embaterien.

7. Stesichoros aus Himera vollendete die künstlerische Form des Chorgesangs durch die Einführung der trichotomischen Gliederung nach Strophe, Gegenstrophe und Epodos (§ 27) und eines kunstvolleren Baues der Einzelstrophe, bildete das *κατὰ δάκτυλον εἶδος* weiter aus und verschaffte der daktylo-epitritischen Strophengattung eine hervorragende Stellung, während Ibykos sich zuerst unter den chorischen Lyrikern dem logaödischen Metrum mit Vorliebe zuwendete.

8. Die monodische Odenpoesie wurde in die Litteratur eingeführt und erhielt ihre typische, für die spätere Zeit giltige Form durch die Lesbier, namentlich Alkaios und Sappho. Sie beschränkten sich im Gegensatze zu der reichen Formenentwickelung der chorischen Dichtung auf eine sehr einfache (distichische und tetrastichische) Strophenbildung und monostrophische Komposition, und zeigten besondere Vorliebe für die logaödischen und daktylischen Metra, denen sie einen bestimmten Typus aufprägten.

9. Eine Bereicherung erfuhren die Formen der Liederdichtung durch Anakreon, der neben den Logaöden, welche er abweichend von den Lesbiern behandelte, zuerst die Ioniker, auch in der anaklastischen Form, in ausgedehntem Masse gebrauchte und neue Strophenformen mit innigerer Verknüpfung der einzelnen Glieder schuf, übrigens aber an der Einfachheit der Systembildung und an der monostrophischen Kompositionsform festhielt.

10. Die späteren Iambographen Hipponax und Ananios bildeten in den sogenannten Hinkversen neue Formen der skoptischen Poesie aus, die in späterer Zeit viel Nachahmung fanden; auch ist der katalektische iambische Tetrameter, welcher in der Komödie eine grosse Beliebtheit erlangte, zuerst bei Hipponax nachweisbar und vielleicht von ihm in die Kunstdichtung übertragen worden. — Als rhythmischer Neuerer auf dem Gebiet der chorischen Dichtung wird Lasos von Hermione, Pindars Lehrer, der erste Musiktheoretiker der Griechen, bezeichnet, und es scheint, als ob auf ihn die alloiostrophische Komposition des Dithyrambos, vielleicht auch die reichere Ausbildung des Logaödenstils zurückzuführen ist.

11. In Simonides und Pindar erreichte die Chorlyrik ihre höchste

Blüte. Zwar sind beide nicht durch geniale Neubildungen ausgezeichnet, aber sie herrschen mit vollkommener Meisterschaft über den ganzen Reichtum der vorhandenen Kunstformen und verstehen sie in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit zu rhythmischen Kunstwerken von grösster Vollendung zu verbinden. Bei beiden erscheinen Logaöden und Daktylo-Epitriten als die Hauptformen des Strophenbaues, aber Simonides bevorzugt die ersteren und verleiht ihnen durch seine Behandlung den Charakter des Weichen, Milden und Anmutigen im Gegensatze zu dem Energischen, Schwungvollen und Feurigen des pindarischen Logaödenstils; bei Pindar, an den sich Bakchylides eng anschliesst, überwiegen die Daktylo-Epitriten, welche durch plastische Ruhe und feierlichen Ernst charakterisiert sind; nur vereinzelt treten bei ihm auch päonische und trochäisch-ithyphallische Strophen auf.

12. Nach dem glücklichen Ausgange der Perserkriege übte Athen, das nunmehr der Mittelpunkt des griechischen Geisteslebens geworden war, einen mächtigen Einfluss auf die Weiterbildung der poetischen Kunstformen. Hier entwickelte sich von ihren ersten Anfängen an die Tragödie und erlangte auch die Komödie ihre klassische Form. Beide schöpften aus dem reichen Schatze rhythmischer Bildungen, welche in der chorischen Lyrik und der Volksdichtung vorlagen, und fast alle Formen, welche die griechische Poesie bis dahin geschaffen hatte, fanden in ihnen ihre Verwertung und durch sie ihre Weiterbildung. Dem dramatischen Dialog diente anfangs der trochäische Tetrameter, welchen die älteste Tragödie wie die sicilische Komödie bevorzugte, dann fast ausschliesslich der iambische Trimeter, in dessen verschiedenartigem Bau der Gegensatz des tragischen Ernstes und der Ausgelassenheit der Komödie zum Ausdruck kam; derselbe Gegensatz kam zur Geltung in der Auswahl und Behandlung der anderen Rhythmen, von denen z. B. die anapästischen Hypermetra der Tragödie und Komödie gemeinsam sind, der iambische und anapästische Tetrameter hingegen der letzteren eigentümlich blieben; besonders aber in den lyrischen Teilen des Dramas, denn während die Komödie sich mit Vorliebe den einfacheren und schlichteren Formen der älteren und volksmässigen Lyrik zuwandte — ausser wo sie parodische Zwecke verfolgte —, namentlich aber trochäische, päonische und glykoneische Bildungen bevorzugte, traf die Tragödie, zumal die ältere, aus der grossen Fülle der chorischen Stilarten ihre Auswahl mit Rücksicht auf den jedesmaligen Gegenstand und die darzustellende Empfindung und gestaltete die lyrischen Formen den Bedingungen und Zwecken des Dramas gemäss in eigenartiger Weise um. Als neue rhythmische Bildungen erscheinen im Drama die dem tragischen Pathos vor anderen entsprechenden dochmischen Strophen. — In der ältesten Tragödie nahmen die Gesänge des Chores noch einen breiten Raum ein und Aeschylus, der Meister der tragischen Rhythmopöie, gebietet über eine grosse Menge rhythmischer Formen, die er mit Strenge der Technik und feinem Gefühle für ihren ethischen Charakter handhabt; ihm hat der trochäische und iambische Strophenstil seine besondere Ausbildung zu danken. Sophokles und Euripides beschränkten den Umfang des Chorliedes und den Reichtum seiner Formen und entfalteten in der scenischen Monodie eine grössere Mannigfaltigkeit. Bei ihnen wurden die Logaöden mehr und

mehr das Universalmass der Chorlieder und mussten den verschiedenen poetischen Stimmungen entsprechen; in den Kommoi und Monodien prävalieren die Dochmien und bei Euripides auch die freien Anapäste; alle übrigen Strophengattungen treten zurück ausser den iambischen bei Euripides. — Seit dem Frieden des Nikias (Ol. 89, 4) ist ein Nachlassen der früheren Strenge und Sorgfalt in der Technik des Dialogverses wie der Cantica wahrzunehmen: die Bühnengesänge streiften die Fessel der antistrophischen Responsion ab und entarteten immermehr in Freiheit und Zügellosigkeit. Die spätere Komödie entbehrte völlig des Chores, und die lyrischen Elemente sind daher in ihr nur von geringer Bedeutung.

13. Auch die lyrische Kunst selbst neigte sich gleichzeitig dem Verfall zu und verliess die Strenge der klassischen Muster: im jüngeren Dithyrambus wurde die strenge Regelmässigkeit aufgegeben und die freie Form der *ἀπολελυμένα* angenommen, womit sich eine masslose und willkürliche Polymetrie verband.

14. Mit der glänzenden Epoche Alexanders war die schöpferische Kraft des Griechentums erloschen: die alexandrinische Zeit besass keine rhythmische Erfindungsgabe mehr und keine Fähigkeit zu Neugestaltungen; man beschränkte sich auf die Nachbildung der metrischen Formen früherer Zeiten. Auch das sotadeische und das galliambische Metrum, die in der alexandrinischen Periode zuerst in der Litteratur auftreten, sind nicht als originale Bildungen dieses Zeitalters zu betrachten. Doch entwickelte dasselbe eine schulmässige Fertigkeit und sorgfältige Technik in der Reproduktion einer Anzahl einfacher Metra und Strophen, besonders der der Lesbier und des Archilochos, ausser dem epischen und elegischen Masse und dem iambischen Trimeter vornehmlich der Choliamben, Hendekasyllaben, Asklepiadeen, Hemiamben und Anakreonteen.

15. Der römischen Periode des Hellenismus gehört der Choliamb des Fabeldichters Babrios an (3. Jahrh.), ein merkwürdiges Denkmal des Überganges von der quantitierenden Verskunst zu der accentuierenden. Obwohl hier die alte Technik noch festgehalten wird, macht sich ein neues Prinzip des Versbaues geltend: neben der strengen Beachtung der Silbenquantität gilt die Regel, dass die vorletzte Silbe des Verses eine accentuierte sein muss. — Im Anfange des 5. Jahrh. erfuhr die Technik der hexametrischen Dichtung eine neue mechanisierende Regelung in der ägyptischen Schule des Nonnos und seiner Anhänger, wodurch dem Verse zwar Wohlklang, Weichheit und Lebhaftigkeit verliehen, aber die individuelle Freiheit des Dichters in hemmende Fesseln geschlagen wurde. Auch hier trat ausser den peinlichen Regeln über Cäsur, Elision, Hiat, Position, Längung u. dgl. die Rücksicht auf die Wortbetonung am Vers- und Cäsurenschluss deutlich zu tage.

16. Der erste Dichter, welcher die Rücksicht auf Quantität völlig bei Seite setzte, ist Gregor von Nazianz († 389). In zwei Gedichten desselben ist jede prosodische Rücksicht geschwunden und die Betonung der vorletzten Silbe des Verses zur Regel geworden. Die spätere Anakreonteendichtung folgt ähnlichen Prinzipien des Versbaues, und seit dem 7. Jahrh. hat sich der Übergang von der silbenmessenden Metrik zu der silbenzählenden der

Byzantiner vollzogen, bei der nur darin der Wortbetonung genüge geschieht, dass der Ausgang des Verses, resp. Halbverses das Zusammenfallen des metrischen Iktus mit dem Wortaccente fordert. Während die weltliche Lyrik sich des achtsilbigen anakreonteischen Masses bediente und kleinere sechs- oder achtzeilige Strophen bildete, blühte im 6. und 7. Jahrh. die Hymnodie der christlichen Kirche auf, welche neue, zum teil kunstreiche Strophenformen schuf. Nach dem Jahre 1000 gewann der sogenannte politische Vers, eine Nachahmung des iambischen Tetrameters, die Herrschaft und wurde allmählich das Universalmass der gesamten Poesie der Mittelgriechen.

G. Bernhardy, Grundriss d. Griech. Litteratur. I. 4. Bearb. Halle 1876. II. 1. 2. 3. Bearb. 1867. 72. — Fr. Ritschl, Zur Geschichte d. griech. Metrik. Opusc. I, 270 ff. — R. Westphal, Griech. Metrik II 2, 271—295. 53—58. und Geschichte der alten u. mittelalterl. Musik, Breslau 1865. p. 57 ff. — A. Böckh, Encyklopädie und Methodologie d. philol. Wissensch. hgg. v. Bratuscheck. Leipz. 1877. p. 616 ff. — Th. Bergk, Griech. Litteraturgeschichte. 3 Bde. Berlin 1872. 84. — H. Flach, Gesch. d. griech. Lyrik. 2 Bde. Tübing. 1883. 84. — W. Meyer, Anfang u. Ursprung d. lat. u. griech. rhythm. Dichtung. München 1885 (Akad. Abh.).

2. Die Metra der Griechen.

I. Die einfachen Metra.

Die daktylischen Metra.

31. Im Daktylos sind vier Grundzeiten (*χρόνοι πρῶτοι*) zur Einheit eines Fusses verbunden, von denen zwei die Thesis, zwei die Arsis bilden. Der Daktylos gehört also dem *γένος ἴσον* an (s. § 11).

Der daktylische Rhythmus hat den Charakter des Würdevollen, Feierlichen und Gemessenen; die Zusammenziehung der beiden Arsissilben steigert den Eindruck der Ruhe und Gemessenheit und bringt bei mehrfacher Wiederkehr die Empfindung des Schwerfälligen und Mühseligen hervor, während beständig wiederholte Daktylen zum Ausdruck grösserer Beweglichkeit und Lebhaftigkeit dienen können.

Die gewöhnlichen Formen des daktylischen Fusses sind 1) der Daktylos selbst, –́ ⏑ ⏑, 2) der daktylische Spondeus –́ –. Wird die Arsis durch Dehnung ersetzt, oder durch Pause ergänzt, so erhält der Fuss die Form ⏗ oder – ⊼. Der Prokeleusmatikos (⏖́ ⏑ ⏑) tritt als Stellvertreter des Daktylos nur sehr selten ein (vgl. Arist. Av. 1753 *διὰ σὲ τὰ πάντα κρατήσας*).

32. Die daktylischen Kola haben eine vierfache Ausdehnung: Dipodie (8 zeitig), Tripodie (12 zeitig), Tetrapodie (16 zeitig), Pentapodie (20 zeitig). Verbindungen von mehr als fünf daktylischen Füssen (20 Chronoi) zerlegen sich in zwei Kola (vgl. § 13).

Sie lauten akatalektisch aus auf einen Daktylos oder einen Spondeus; katalektisch auf die blosse Thesissilbe, indem die Arsissilben durch zweizeitige Pause oder Dehnung der Schlusslänge zum Tetrasemos ergänzt werden; endlich brachykatalektisch auf zwei Längen, wenn die beiden letzten Arsen nicht durch besondere Silben zum Ausdruck gebracht, sondern durch Pause oder *τονή* ersetzt sind (§ 15):

brachykat. Tetrapodie	–́ ⏖ –́ ⏖ ⏗́ –́ ⊼
	–́ ⏖ –́ ⏖ ⏗́ ⏗́

Durch Unterdrückung einer oder mehrerer Arsen im Inlaute der Reihe entstehen asynartetische Bildungen (s. oben § 15 u. 23). Die daktylischen Asynarteta mit dipodischer Katalexis haben eine äussere Ähnlichkeit mit choriambischen Kola:

daktylisch – ⏑⏑ ⊔ – ⏑⏑ ⊔ (16 zeitiges κῶλον)
choriambisch – ⏑⏑ – – ⏑⏑ – (12 zeitiges κῶλον),

von denen sie sich jedoch rhythmisch wesentlich unterscheiden.

Die daktylischen Kola in ihren gebräuchlichsten Formen sind folgende:

	Dipodie:		Tripodie:
akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – –	akatal.	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ –
katal.	–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⊼	katal.	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⊔́ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⊼

Tetrapodie:

akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – –
katal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⊼
brachykat.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ – ⊼
asynart. (dikat.)	–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⊼

Pentapodie:

akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – –
katal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⊼

33. Unter den daktylischen Versbildungen nimmt den hervorragendsten Platz der Hexameter ein.

Der daktylische Hexameter überschreitet den Umfang einer einheitlichen Reihe, ist also ein zusammengesetzter Vers. Er besteht entweder aus zwei tripodischen Gliedern oder aus einem tetrapodischen und einem dipodischen Kolon:

–́ ⏔ –́ ⏔ –́ ⏔ ⋮ –́ ⏔ –́ ⏑⏑ –́ ⏓
–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⋮ –́ ⏑⏑ –́ ⏓

und prägt diesen doppelten Ursprung deutlich in seiner verschiedenen Gliederung durch Caesuren aus; auf die Entstehung aus zwei Tripodien weist die τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον (1) und die πενθημιμερής (2), auf die Zusammensetzung aus Tetrapodie und Dipodie die τομὴ βουκολική (3) und die Zerlegung durch ἑφθημιμερής und τριθημιμερής (4):

1) –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑ | ⏑ ⋮ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏓
2) –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ | ⏑⏑ ⋮ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏓
3) –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ | –́ ⏑⏑ –́ ⏓
4) –́ ⏑⏑ –́ | ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ | ⏑⏑ ⋮ –́ ⏑⏑ –́ ⏓

Die fortgeschrittnere Verskunst hat von dieser verschiedenartigen Gliederung nach freiem Ermessen Gebrauch gemacht, um dadurch in die Einförmigkeit des langen Verses Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu bringen.

1. Die trochäische Caesur des dritten Fusses (τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον) steht der Zerfällung des Hexameters in zwei gleich grosse Teile am nächsten:

A 17. Ἀτρεΐδαι τε καὶ ἄλλοι | ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί.

Sie giebt dem Verse einen weicheren Charakter („*lenis*“ G. Hermann) und wird daher die weibliche genannt; aber der gleiche Tonfall beider Versglieder hat bei häufigerer Wiederkehr durch seine Einförmigkeit etwas Ermüdendes. — Homer gebraucht diese Caesur fast ebenso häufig wie die Penthemimeres (am häufigsten in Il. XXIII.); mit grosser Vorliebe wenden sie die Epiker der späteren Zeit an, bei Nonnos und seinen Nachahmern ist sie zur regelmässigen Caesur des Verses geworden unter Vermeidung eines Wortendes nach dem vierten Trochäus. — In der trochäischen Caesur findet sich nicht selten Hiatus nach kurzem Vokale, z. B. A 565.

2. Die Caesur nach der Thesis des dritten Fusses, τομὴ πενθημιμερής, ist die beliebteste und häufigste Teilung des Hexameters:

A 1. Μῆνιν ἄειδε, θεά, | Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.

Sie giebt dem ersten Gliede einen kräftigen, energischen Abschluss (daher „männlich“ genannt, „*gravis*“ G. Hermann) und dem ganzen Verse durch die Abwechslung im Anlaut und Abschluss der beiden Glieder grosse Mannigfaltigkeit der rhythmischen Bewegung; denn das erste hat fallenden, das zweite steigenden Rhythmus, das erste lautet mit der Thesis, das zweite mit der Arsis aus. — Die Penthemimeres ist zu allen Zeiten besonders bevorzugt worden, ausser bei Nonnos und seinen Nachfolgern.

3. Die Entstehung des Hexameters aus einem tetrapodischen und einem dipodischen Kolon findet ihren Ausdruck in der bukolischen Caesur, τομὴ βουκολική, welche zwischen dem vierten und fünften Fusse eintritt, wobei das erste Glied gern mit dem Daktylos schliesst:

Δ 424 f. πόντῳ μέν τε πρῶτα κορύσσεται, | αὐτὰρ ἔπειτα
χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει, | ἀμφὶ δέ τ' ἄκρας . . .

Sie ist im Epos von untergeordneter Bedeutung und nur selten Haupteinschnitt, meist dient sie als Nebencaesur des zweiten Gliedes nach der trochäischen oder der Penthemimeres:

α 1. Ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, || πολύτροπον, | ὃς μάλα πολλά.

Bei den bukolischen Dichtern geniesst sie eine grosse Beliebtheit (daher ihr Name), jedoch tritt sie auch hier nur in Verbindung mit einer Caesur des dritten Fusses auf:

Theocr. I, 64. ἄρχετε βουκολικᾶς, | Μοῖσαι φίλαι, | ἄρχετ' ἀοιδᾶς.

4. Auf dieselbe Zusammensetzung des Verses weist auch die Gliederung durch die nach der Thesis des vierten Fusses eintretende Hephthemimeres, mit welcher fast regelmässig eine Nebencaesur im zweiten Fusse, am häufigsten unmittelbar nach der Thesis (Trithemimeres), seltener nach dem zweiten Trochäus (κατὰ δεύτερον τροχαῖον), verbunden ist, die dem tetrapodischen Kolon zur Gliederung dient:

ι 19. εἴμ' Ὀδυσεὺς | Λαερτιάδης || , ὃς πᾶσι δόλοισι —

A 7. Ἀτρείδης τε | ἄναξ ἀνδρῶν || καὶ δῖος Ἀχιλλεύς.

Diese kunstvollere Gliederung des Verses ist schon bei Homer sehr häufig, besonders in der Ilias, und trotz einer Caesur des dritten Fusses

überall da zur Geltung zu bringen, wo sie durch Satzbau und Interpunktion gestützt wird, z. B. A 19, 20, 35, 48, 61, 66 u. s. w. Die alexandrinischen Dichter liebten sie wenig.

34. In Betreff der Formen (Schemata) des daktylischen Fusses an den einzelnen Stellen (χῶραι) des Verses gilt von dem letzten Fusse als ausnahmsfreie Regel, dass hier nie der Daktylos, sondern stets ein Spondeus oder wegen der Freiheit der letzten Silbe ein Trochäus eintritt. Die Arsis fehlt also auch in diesem Fusse nicht, und der Vers wird mit Unrecht für einen katalektischen ausgegeben.

Der vorletzte Fuss ist in der Regel ein Daktylos, nur ausnahmsweise ein Spondeus, insbesondere fast nie durch ein spondeisches Wort gebildet (auch in Fällen wie ἠῶ δῖαν, Λητοῦς υἱός u. dgl. sind die daktylischen Formen ἠόα, Λητόος herzustellen). Hexameter mit Spondeus an fünfter Stelle (σπονδειάζοντες oder σπονδειακοί) machten wegen der beiden Schlussspondeen den Eindruck des Schwerfälligen und wurden daher zuweilen — keineswegs immer bei Homer — absichtlich angewendet, mit besonderer Vorliebe von den Alexandrinern, welche selbst mehrere Spondiaci hinter einander folgen liessen (Callim. hym. 3, 222 ff. Theocr. XIII, 42 ff. XXV, 29. Apoll. Rh. IV, 1189 ff.) Man wählte gewöhnlich viersilbige Wörter zum Versschluss. Nonnos dagegen mied dispondeischen Ausgang geflissentlich.

Der vierte Fuss mied den Spondeus, wenn der fünfte ein solcher war; vor der bukolischen Caesur pflegte der Daktylos zu stehen.

Der dritte Fuss liebte den Spondeus nicht wegen des spondeischen Auslauts der zweiten Vershälfte; der erste Fuss bevorzugte ihn wegen des kräftigeren Einganges, den er dem Verse verleiht.

Verse, die aus lauter Spondeen bestehen, ὁλοσπόνδειοι (auch σπονδειάζοντες) genannt, sind selten, jedoch nicht völlig gemieden und nur zum teil von berechneter Wirkung (Ψ 221, ο 334, φ 15, χ 175, 192); Verse mit fünf Daktylen (ὁλοδάκτυλοι) machen den Eindruck grosser Eilfertigkeit und Geschäftigkeit und bezwecken oft einen rhythmischen Effekt, vgl. *E* 745, *N* 158, *Σ* 421, *Φ* 235, *Ψ* 116, *α* 149, *λ* 598.

Nonnos und seine Anhänger vermieden Spondeen in zwei aufeinanderfolgenden Füssen, so dass eine regelmässige Aufeinanderfolge von Daktylen und Spondeen das gewöhnliche war (ds ds ds).

35. Der daktylische Hexameter, ursprünglich der religiösen Poesie angehörig, wurde dann das Versmass des heroischen Epos (daher ἡρωικὸν μέτρον, ἡρῷον, ἔπος genannt), behauptete aber auch später in den Hymnen und Orakeln seinen Platz. Der didaktischen Poesie diente er neben dem elegischen Masse; die Lyrik und das Drama machten von ihm einen sehr beschränkten Gebrauch. Auch die bukolische Poesie bediente sich desselben, wie es scheint, nach dem Vorbilde alter Volksdichtung.

Der Charakter des Verses ist der einer gleichmässigen Ruhe und Würde; vorwiegende Spondeen verleihen ihm grössere Feierlichkeit, selbst ein gewisses Pathos, vorwiegende Daktylen grössere Lebendigkeit und Beweglichkeit.

36. Der sogenannte Pentameter, eine Verbindung zweier katalekti-

schen daktylischen Tripodien, findet fast ausschliesslich seine Anwendung in dem elegischen Distichon, s. § 38.

Auch die Tripodien, Tetrapodien und Pentapodien erscheinen in der Regel nur als Teile eines Systems (Strophe), worüber § 37—40.

Die daktylischen Verse der äolischen Dichter (Nachahmung bei Theokrit 29) haben die Eigentümlichkeit, dass sie im ersten Fusse statt des Daktylos nicht nur den Spondeus, sondern auch den Trochäus, den Jambus und den Pyrrhichius als Stellvertreter zulassen („Äolische Basis“). Von diesen Bildungen (sog. *αἰολικά*) sind Tetrapodien, Pentapodien und Hexapodien mit verschiedenem Auslaute nachweisbar.

Sapph. fr. 40. *Ἔρος δ᾽ αὖτέ μ᾽ ὁ λυσιμελὴς δόνει.*
fr. 33. *ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πόκα.*
Alc. fr. 45. *κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι.*

37. Daktylische Strophen der einfachsten Art sind die folgenden zwei epodischen Systeme des Archilochos, welche aus der Nachahmung durch Horaz bekannt sind:

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏖ –́ ⏓
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⋀

Hexameter und katalektische Tripodie (Hor. c. IV, 7), und

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏖ –́ ⏓
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏓

Hexameter und Tetrameter, beide mit spondeischem Schlusse (Hor. c. I, 7. 28. ep. 12).

38. Während in diesen archilochischen Systemen drei Kola verbunden sind, ist das Elegeion oder elegische Distichon aus vier Kola zusammengesetzt:

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏖ –́ ⏓
–́ ⏕ –́ ⏕ –́ ⋀ | –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⋀

Der erste Vers desselben ist der daktylische Hexameter, der zweite der sog. Pentameter (s. § 36), der erstere aus zwei vollständigen, der zweite aus zwei katalektischen Tripodien (*πενθημιμερεῖς δακτυλικαί*) zusammengesetzt:

Ὦ ξεῖν᾽, ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Der erste Vers ist als selbständige Periode durch Hiatus und Syllaba anceps vom zweiten getrennt und Übergreifen in denselben nur sehr selten zugelassen (Simonid. frg. 134 *Ἀριστο|γείτων*). — Der Pentameter gestattet diese Freiheiten am Schlusse des ersten Hemistichions nicht (Ausnahmen erst bei späteren Dichtern); Wortende tritt hier fast ausnahmslos ein (Ausn. Eur. Cycl. 74). Der Spondeus als Stellvertreter des Daktylos ist im 2. Kolon des Pentameters ausgeschlossen.

Im Gegensatze zu dem ruhigen und gleichmässigen Rhythmus des Hexameters bringt der Pentameter mit seiner zweimaligen Katalexis und der scharfen Scheidung der beiden kurzen Glieder die Unruhe und Aufregung der Seele, den Wogenschlag stärkerer Gemütsbewegung zum Ausdruck. Die Verbindung beider Verse im Elegeion wird somit eine geeignete

Form für den Wechsel der Empfindungen, welche die Elegie zu ihrem Inhalt hat.

In die Litteratur eingeführt wurde das Elegeion durch Kallinos und blieb seitdem ein häufig gebrauchtes lyrisches Versmass zunächst bei Tyrtaios, Archilochos, Solon (politische Elegie), dann bei Mimnermos (erotische Elegie), bei Simonides (in threnetischer u. epigramm. Anwendung), bei Theognis und Phokylides (in gnomischer Poesie). In der Tragödie war es nur in sehr beschränktem Gebrauche (Eurip. Androm. 103 ff.); dagegen sehr beliebt bei den alexandrinischen Dichtern in sympotischer, erotischer und paränetischer Dichtung und im Epigramm.

39. Systeme aus lauter Hexametern finden sich vereinzelt in der Tragödie, z. B. Soph. Trach. 1010 ff., 1018 ff. Eurip. Troad. 595 ff., 601 ff. Auch im Epos hat man strophische Komposition finden wollen Il. Ω 748—759 (Threnos auf Hektor); ebenso in den durch Refrain gegliederten Gesängen der bukolischen Dichtung, z. B. bei Theokrit VIII, 63—70, 72—80 vier vierzeilige Strophen.

40. Die umfangreicheren und kunstvolleren Strophen der chorischen Lyriker und Dramatiker haben als Grundelemente die daktylische Tetrapodie, sowohl in akatalektischer Form (daktylisch und spondeisch auslautend) als auch (seltener) katalektisch und brachykatalektisch; daneben erscheint die daktylische Tripodie in denselben Bildungen und die Dipodie; selten ist die Pentapodie. Die alloiometrischen Kola beschränken sich besonders bei den Dramatikern auf die (akatal. und katal.) anapaestische Tetrapodie und die (seltnere) anapaestische Tripodie, endlich auf vereinzelte, besonders in proodischer und epodischer Anwendung vorkommende trochäische, iambische und logaödische Reihen.

Eur. Heracl. 608—617.

I. *οὔτινά φημι θεῶν ἄτερ ὄλβιον,*
οὐ βαρύποτμον ἄνδρα γενέσθαι,
II. *οὐδὲ τὸν αὐτὸν ἀεὶ βεβάναι δόμον*
εὐτυχίᾳ · παρὰ δ᾽ ἄλλαν ἄλλα μοῖρα διώκει.
III. *τὸν μὲν ἀφ᾽ ὑψηλῶν βραχὺν ᾤκισε,*
τὸν δ᾽ ἀτίταν εὐδαίμονα τεύχει.
IV. *μόρσιμα δ᾽ οὔτι φυγεῖν θέμις, οὐ σοφίᾳ τις ἀπώσεται,*
ἀλλὰ μάταν ὁ πρόθυμος ἀεὶ πόνον ἕ-ξει.

I. 4 4. II. 4 4 2. III. 4 4. IV. 4 4 4.

Die Lyriker Alkman, Stesichoros und Ibykos wendeten die daktylischen Strophen des *κατὰ δάκτυλον εἶδος* in Nachahmung der aulodischen Nomendichtung mit Vorliebe an, ebenso die jüngeren Dithyrambiker.

Das Drama gewährte ihnen keine hervorragende Stellung, sie erscheinen hier als Nachklänge der älteren Lyrik, besonders bei Aeschylos in Chorliedern von feierlichem Charakter und andachtsvoller Stimmung (Aesch. Ag. 104. Pers. 852. Eum. 373. Soph. O. R. 151. Eur. Phoen. 784. 818. Hel. 164. Heracl. 608). Ähnlichen Charakter haben auch die Gesänge bei Aristophanes Nub. 275. Av. 1748. Ran. 814. 875.

Dagegen tragen bei grosser Ähnlichkeit im metrischen Bau einen wesentlich anderen Charakter die besonders in der späteren Tragödie üb-

lichen daktylischen Systeme der monodischen und kommatischen Klagegesänge, z. B. Soph. El. 121. Phil. 1196. O. C. 228. 241. Trach. 1010. Eur. Andr. 1173. Phoen. 1485. 1546. 1570. Suppl. 271. Troad. 595. Hel. 375.

Soph. El. 129 ff.

ὦ γενέθλα γενναί-ων,
ἥκετ᾽ ἐμῶν καμάτων παραμύθιον.
οἶδά τε καὶ ξυνίημι τάδ᾽, οὔ τί με
φυγγάνει, οὐδ᾽ ἐθέλω προλιπεῖν τόδε,
μὴ οὐ τὸν ἐμὸν στενάχειν πατέρ᾽ ἄθλιον.
ἀλλ᾽- ὦ- παν-τοί-ας φιλότητος ἀμειβόμεναι χάριν,
ἐᾶτέ μ᾽ ὧδ᾽ ἀλύ-ειν-, αἰ-αῖ, ἱκνοῦ-μαι.

A. Boeckh, Metr. Pind. p. 126. — G. Hermann, Elem. D. M. p. 318. Epit. § 286 sq. — Westphal II², 325 ff. — Christ² p. 145 ff. — Fr. Heimsoeth, De duplici quod fertur dactylorum et anapaestorum genere. Bonn. 1875. Ind. lect.

Hexameter. Allgemeines. G. Hermann, De aetate script. Orphei Argon. Lips. 1805; ders. Elem. D. M. p. 331 ff. Epit. § 306 ff. — Fr. Spitzner, De versu Graec. heroico, maxime hom. Lips. 1816. — Fr. Thiersch, Griech. Gramm. 3. A. Leipz. 1826. p. 204 ff. — C. A. J. Hoffmann, Quaest. hom. Clausthal 1848. — K. Lehrs, De Aristarchi studiis hom. ed. rec. et epimetris aucta. Lips. 1865. — Westphal II², p. 333 ff. — Christ² p. 157—201.

Speziellere Fragen behandeln: H. L. Ahrens, Homer. Excurse Rh. Mus. II (1843), p. 161 u. Philol. IV, p. 592 ff. VI, p. 1 ff. — K. Lehrs, Zur Cäsur d. H. in: Jhbb. f. Phil. 81. Bd. 1860 p. 513 f. — J. Bekker, Homer. Blätter. I, 138 ff. 149 ff. — Fr. Chr. Kirchhoff, Betonung d. heroischen Hexam. Altona 1866. — A. Ludwich, De hexam. poet. graec. spondaicis. Halle 1866. diss. — W. Studemund (Tractat über die εἴδη d. Hexam.), Jhbb. f. Phil. 1867 p. 609 ff. — W. Hartel, Homer. Studien I—III. Wien 1871—74. Akad. Abh. — J. Hilberg, Gesetz d. troch. Wortformen im dakt. Hex. u. Pent. Wien 1878. Ders. Princip d. Silbenwägung. ebd. 1879.

Über den Ursprung des Hexam. handeln: Th. Bergk., Progr. v. Freiburg 1854. E. v. Leutsch, Philol. XII, 25. — Fr. Allen, Ztschr. f. vgl. Sprach. N. F. IV, 556—92. — Rösch, Korresp. f. d. Schulen Würtembg. 1881. p. 208 f.

Zum Hexam. der späteren Dichter: E. Gerhard, Lectiones Apollon. Lips. 1816. — A. Wernicke, Adnot. z. Tryphiodor. Leipz. 1819. — C. L. Struve, De exitu versuum in Nonni carminibus. Regim. 1834. Progr. — C. Lehrs, Quaest. epicae. Lips. 1837. — R. Merkel, Üb. Apoll. Rhod. Magdebg. 1844. Progr. — H. Köchly, Prolegg. zu Quintus Smyrn. Leipz. 1850. — R. Volkmann, Paralipom. metrica in Commentat. epic. Lips. 1854. — A. Ludwich, Beitr. z. Kritik d. Nonnos. Königsbg. 1873. Ders. Hexametr. Unters. I. II. Jhbb. f. Phil. 109. Bd. (1874) p. 223 ff. p. 441 ff. u. Schade's Monatsbl. VII. (1879) p. 66 ff. — Tiedke, Quaest. Nonnian. Berl. 1873. u. Hermes. XIII, 59 ff. 266 ff. 351 ff. XIV, 219 ff. 412 ff. XV, 41 ff. 433 ff. Ders. Nonniana. Berl. 1883. Progr. — A. Rzach, Studien z. Technik d. nachhom. Verses. Wien 1880. Neue Beitr. z. Technik d. nachhom. Hexam. Wien 1882. u. Wiener Stud. III. (1881) p. 43 ff. — A. Scheindler, Zu Nonnos Wiener Stud. II. 33 ff. III. 68 ff. — W. Meyer, Z. Gesch. d. griech. u. lat. Hexam. München 1884 (Akad. Abh.).

Eleg. Distichon: G. Hermann, Elem. p. 356—60; Epit. § 334 sq. Westphal II², 351 ff. Christ² 206 ff. — J. Caesar, De carminis elegiaci origine et notione. Marburg 1837 (1841). — H. Weil, Über Spuren stroph. Comp. b. d. griech. Elegikern. Rh. Mus. XVII. (1862) p. 1—13. — A. Langen, De disticho Graecorum elegiaco. Vratisl. 1868. — F. Hultgren, Observat. metr. in poetas eleg. graecos et lat. 2 partt. Leipz. 1871. 72. Progr. — H. Usener, zum Hexam. d. Theognis. N. Jhbb. f. Phil. 117. Bd. (1878) p. 68. — J. Hilberg, Das Gesetz d. troch. Wortformen. Wien 1878. Das Princip der Silbenwägung. Wien 1879 (p. 192 ff.).

Die anapaestischen Metra.

41. Im Anapaest sind wie im Daktylos vier Chronoi, zwei als Arsis zwei als Thesis verbunden, hier jedoch so, dass die Arsis der Thesis vorangeht. Da Arsis und Thesis im geraden Verhältnisse zu einander stehen, gehört der anapaestische Rhythmus dem γένος ἴσον an (s. § 11).

Wegen des Beginns mit der Arsis trägt der Anapaest den Charakter grösserer Energie und Lebendigkeit; die Zusammenziehung der beiden Arsissilben gibt dem Rhythmus mehr Ruhe und Ernst, die Auflösung der Thesis in zwei Kürzen mehr Feuer und Leidenschaftlichkeit.

Die Formen (*σχήματα*) des anapaestischen Fusses sind 1. der Anapaest selbst ◡ ◡ –́, 2. der anapaestische Spondeus – –́, 3. der anapaestische Daktylos – ◡́ ◡, 4. der (anapaestische) Prokeleusmatikos ◡ ◡ ◡́◡.

42. Das anapaestische Kolon darf, da es aus vierzeitigen Füssen besteht, das pentapodische Megethos nicht überschreiten (§ 13, 1); es sind also nur die Dipodie (8zeitig), die Tripodie (12zeitig), die Tetrapodie (16zeitig) und die Pentapodie (20zeitig) zulässig. Von diesen Gliedformen ist die Tetrapodie weitaus am gebräuchlichsten.

Das Kolon kann akatalektisch, katalektisch und brachykatalektisch auslauten (§ 15). Der Auslaut ist akatalektisch, wenn sämtliche Arsen durch besondere Silben ausgedrückt sind, z. B. ◡◡ –́ ◡◡ – ◡◡ –́ ◡◡ – *Δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ Πριάμου*; katalektisch, wenn die letzte Arsis durch Dehnung (*τονή*) der vorhergehenden Thesis (der vorletzten) ersetzt wird: ◡◡ –́ ◡◡ – ◡◡ ⊔́ – *πτηνῆς ὡς ὄμμα πελεί-ας*; endlich brachykatalektisch, wenn die beiden letzten Arsen durch Dehnung der beiden vorhergehenden Thesissilben ersetzt werden: ◡◡ –́ ◡◡ ⊔ ⊔́ – wie Soph. Trach. 849 *τέγγει δακρύων ἄχναν.*

43. Die anapaestischen Metra werden in der Regel nach dipodischen Basen (*κατὰ διποδίαν*) gemessen (s. oben § 22). Zwei anapaestische Füsse bilden alsdann eine *βάσις ἀναπαιστική*, und die Tetrapodie gilt als Dimetron, die Dipodie als Monometron, die Verbindung zweier Tetrapodien als Tetrametron. Auch die Tripodie ist zuweilen als brachykatalektisches Dimetron aufzufassen, in den meisten Fällen aber entzieht sie sich der dipodischen Messung.

Wenn im Inlaute eines anapaestischen Metrums eine oder mehrere Arsen nicht durch besondere Silben ausgedrückt, sondern durch Pause oder Dehnung ersetzt werden, entstehen asynartetische Bildungen (§ 23), z. B. Soph. Trach. 850 f. *ἁ δ' ἐρχομένα- μοῖρα προφαί-νει δολίαν κτλ.* Trifft diese Unterdrückung der Arsissilben mit dem Schlusse der Dipodien zusammen, so erscheinen diese Bildungen als Choriamben mit Anakrusis, z. B. Soph. El. 833 ff. *εἰ τῶν φανερῶς- οἰχομένων- εἰς Ἀίδαν- ἐλπίδ' ὑποί-σεις κτλ.*

44. Die einzelnen anapaestischen Metra.

Das Dimetron in akatalektischer Form bildet den ersten Bestandteil des Tetrameters (s. unten § 45) und das Grundelement der anapaestischen Systeme und Strophen (s. § 46 f.).

Es gestattet an allen Stellen Zusammenziehung und Auflösung; auch Dimetra aus lauter Spondeen und aus lauter (anapaestischen) Daktylen finden sich; der Prokeleusmatikos ist nur in melischen Partien gestattet, die Verbindung – ◡́◡ ◡◡ – wird gemieden. Gewöhnlich tritt Caesur nach der ersten Dipodie, seltener nach der folgenden Kürze ein:

Soph. Ai. 201. *Ναὸς ἀρωγοὶ | τῆς Αἴαντος.*
Aesch. Ag. 52. *πτερύγων ἐρετμοῖσιν | ἐρεσσόμενοι.*

Der katalektische Dimeter oder anapaestische Paroimiakos

⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ ⏓

bildet das Schlussglied des Tetrameters und der strengeren Systeme, in den freieren erscheint er auch an anderer Stelle und wiederholt. Stichisch gebraucht wurde er in Embaterien bei Tyrtaeus (frg. 15 B.) und in der Komödie (Cratin fr. 149), auch in Hymnen (Mesomedes bei Bergk Anthol. lyr. p. 522). Die vorletzte Länge ist vierzeitig und nicht auflösbar; die Zusammenziehung ist frei, nur vom dritten Fusse ist der Spondeus in den strengen Systemen fast ganz ausgeschlossen, ebenso im zweiten Kolon des Tetrameters. Der Daktylos ist im ersten Fusse statthaft, im zweiten gemieden, im dritten unzulässig. Eine regelmässige Caesur fehlt.

Soph. Ai. 136 *σὲ μὲν εὖ πράσσοντ' ἐπιχαίρω.*

140 *πτηνῆς ὡς ὄμμα πελείας.*

Tyrt. fr. 15. *Ἄγετ', ὦ Σπάρτας εὐάνδρου*

κοῦροι πατέρων πολιατᾶν.

Die anapaestische Tripodie erscheint in akatalektischer und katalektischer Form:

⏖ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ *τὸν Ἑλλάδος ἀγαθέας.*

⏖ –́ ⏑⏑ ⊔́ ⏓ *ἰήιε Παι-άν.*

Sie führt den Namen *προσοδιακός* und *ἐνόπλιος* von ihrem Gebrauch in Märschen und Prozessionsliedern. — Die spondeischen Tripodien, welche neben Dimetern sich finden, unterliegen wahrscheinlich gleichfalls dipodischer Messung, z. B. Eur. Iph. T. 126 ff. Vgl. § 43 u. 47.

45. Der anapaestische Tetrameter setzt sich aus einem akatalektischen und einem katalektischen Dimeter zusammen:

⏖ –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – | ⏖ –́ ⏖ – ⏑⏑ ⊔́ ⏓

Ἀλλ' ἐκ τούτων ὥρα τινά σοι | ζητεῖν καινὴν ἐπίνοιαν. Arist. Vesp. 346.

Er hat seine regelmässige Caesur nach dem ersten Gliede und häufig auch nach der ersten Dipodie noch einen Einschnitt.

Im vierten Fusse, am Schlusse des ersten Kolons, wird der Daktylos meist vermieden, ebenso der Spondeus im siebenten Fusse bei Aristophanes, nicht bei den älteren Dichtern:

ἄγετ', ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι, ποτὶ τὰν Ἄρεος κίνασιν.

Der Prokeleusmatikos ist ausgeschlossen; auch Daktylos und Anapaest hintereinander (– ⏑́⏑ ⏑⏑ –) werden vermieden, ausser wo Caesur sie trennt.

Der Tetrameter wurde gebraucht in den Embaterien der Dorier (Tyrt. fr. 16) und bei Epicharm in ausgedehntem Grade; in der attischen Komödie beim Einzug oder Abzug des Chors oder eines Schauspielers, in der Parabase (Chorführer) und in Streitscenen („Kampfanapaesten"), z. B. Equit. 761 ff., Nub. 959 ff. Er führt den Namen *Ἀριστοφάνειον*.

46. Die anapaestischen Hypermetra haben teils einen einfacheren und strengeren Bau (strengere Systeme), teils eine freiere und mannigfaltigere Bildung (freiere Systeme, Klaganapaeste).

Die strengeren Systeme („*legitima*") bestehen aus einer grösseren oder geringeren Anzahl von akatalektischen Dimetern, denen hin und wieder ein Monometer beigesellt wird, und einem Paroimiakos als Schlussglied.

Aesch. Ag. 40 ff. *Δέκατον μὲν ἔτος τόδ', ἐπεὶ Πριάμου*
μέγας ἀντίδικος,
Μενέλαος ἄναξ ἠδ' Ἀγαμέμνων,
διθρόνου Διόθεν καὶ δισκήπτρου
τιμῆς ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρείδαιν,
στόλον Ἀργείων χιλιοναύτην
τῆσδ' ἀπὸ χώρας
ἦραν, στρατιῶτιν ἀρωγήν.

Die einzelnen Glieder sind regelmässig durch Caesur von einander gesondert, aber durch Synaphie (s. oben § 18) zur periodischen Einheit verbunden, und Hiatus und Syllaba anceps im Inlaute des Systems nur ausnahmsweise (bei Personenwechsel, bei stärkerer Interpunktion, vor Interjektionen und in anderen entschuldigten Fällen) zugelassen. Die Anwendung des Spondeus und Daktylos unterliegt denselben Regeln wie im Tetrameter; der Prokeleusmatikos ist in der Tragödie ausgeschlossen, in der Komödie sehr selten (Arist. Nub. 946). Die Kompositionsform ist meist *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* (s. § 28), doch liegen zuweilen deutliche Anzeichen einer genaueren antistrophischen Responsion vor, besonders wo die Hypermetra zwischen lyrische Strophen eingeschoben sind, z. B. Aesch. Ag. 1462 ff.∽1475 ff., 1488 ff.∽1513 ff., Soph. Ant. 110 ff.∽126 ff., 141 ff.∽155 ff.

Die Gleichheit der rhythmischen Glieder und die Regelmässigkeit seines Baues verleiht dem anapaestischen Hypermetron eine gewisse ruhige Würde und Feierlichkeit und macht es überaus geeignet zum Rhythmus langsamer, feierlicher Märsche. Es findet daher im Drama seine typische Anwendung zur Begleitung des Eintrittes und Abzugs sowohl des Chors als auch der Schauspieler, besonders in der Parodos der Tragödie vor den lyrischen Strophen (Aesch. Suppl. 1—40, Soph. Ai. 134—171) oder zwischen ihnen (Soph. Antig. 110. 126. 141. 155. Phil. 144. 159. 191. Eur. Med. 139. 160), aber auch sonst zwischen Strophen eines Gesanges eingeschoben („Zwischensysteme"), und in der Exodos; seltener in der Komödie wegen des erhabenen Ernstes, der ihm eigentümlich ist, hier namentlich als Abschluss einer Gruppe von anapaestischen Tetrametern, besonders in dem *πνῖγος* der Parabase, das *ἀπνευστὶ* vorgetragen wurde (z. B. Av. 725—736, Pax 765—774), ferner am Ende des Stückes oder eines Epeisodions, endlich in parodischer Anwendung, z. B. Av. 209. Lys. 954. — Der Vortrag war nicht melisch, wo ungleiche Abschnitte vorliegen, und fiel teils dem Koryphaios, teils einem Schauspieler zu.

47. Die freien anapaestischen Systeme und Strophen beschränken sich in ihrer Zusammensetzung nicht auf akatalektische Dimeter und Monometer und Paroimiaka, obwohl diese Gliedformen auch in ihnen die Hauptbestandteile ausmachen, sondern es erscheinen hier vereinzelt auch andere Elemente, wie Prosodiaka und katalektische Dipodien (Aesch. Pers. 952 f. *νυχίαν πλάκα κερσάμενος* | *δυσδαίμονά τ' ἀκ-τάν*. Eur. Alc. 106 *τί τόδ' αὐ-δᾷς*), Reihen mit mehrmaliger Katalexis (Eur. Iph. T. 126 f. *Ὦ παῖ- τᾶς- Λα-τοῦς, Δίκτυνν-' οὐ-ρεί-α*) und besonders in epodischer und proodischer Verwendung alloiometrische Glieder: trochäische, iambische, loga-

oedische und dochmische (Soph. El. 200 *ἦν ὁ ταῦτα πράσ-σων.* El. 243 *ὀξυτόνων γόων.* Trach. 1009 *ἀνατέτροφας ὅ τι καὶ μύσῃ*).

Die Gliederung des Dimeters durch Caesur nach der ersten Dipodie ist oft vernachlässigt, die Anwendung der Spondeen und Daktylen viel unbeschränkter als in den strengen Systemen, so dass sich selbst mehrere Reihen hintereinander aus lauter Spondeen finden; der Prokeleusmatikos ist häufig und zuweilen sogar wiederholt in einem Kolon gebraucht (Arist. Av. 327. 400). — Der Paroimiakos dient nicht ausschliesslich als Schlussreihe, sondern kommt auch im Innern des Systems vor und mehrmals nacheinander; dagegen erscheinen auch andere Formen als Schlussglieder nicht selten, z. B. der akatalektische Dimeter. — Die Kompositionsform ist teils antistrophisch, teils alloiostrophisch:

Aesch. Pers. 931. *στρ.* *Ξ.* *ὅδ᾽ ἐγώ, οἰοῖ, αἰακ-τὸς*
(antistr.) *μέλεος γέννᾳ γᾷ τε πατρῴᾳ*
κακὸν ἄρ᾽ ἐγενόμαν.
Χο. *πρόσφθογγόν σοι νόστου- τὰν*
κακοφάτιδα βοὰν κακομέλετον ἰὰν
Μαρυανδυνοῦ θρηνητῆρος
πέμψω πολύδακρυν ἰακ-χάν.

Soph. El. 234. *Χο.* *ἀλλ᾽ οὖν εὐνοίᾳ γ᾽ αὐ-δῶ*
(alloiostr.) *μάτηρ ὡσεί τις πι-στά,*
μὴ τίκτειν σ᾽ ἄταν ἄ-ταις.

Der Charakter dieser anapaestischen Bildungen ist bald dumpfe Schwermut, bald leidenschaftliche Aufregung; jener dienen die spondeischen, dieser die aufgelösten Formen des Fusses zum natürlichsten Ausdruck. Ihre Anwendung finden sie in Klagegesängen der Tragödie, sowohl in Kommoi wie Aesch. Pers. 930 ff. Soph. El. 193 ff. (kommat. Parodos), als in Bühnengesängen wie Soph. El. 86 ff. (Anfang), seltener in Chorika der Tragödie (Aesch. Choeph. 1007 ff.∽1018 ff.); am häufigsten sind sie bei Euripides. Die Komödie gebraucht sie in Parodien der Tragiker, aber auch in Nachbildungen prosodischer Gesänge der älteren Lyrik und in Chorliedern von besonders erregter Stimmung (Ran. 372 ff.∽377 ff. Av. 327 ff. 400 ff. 1058 ff. Lysistr. 476 ff. Thesm. 667 ff. Pax 459 ff.).

Arist. Ran. 372 ff. *χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως*
εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους
λειμώνων ἐγκρούων
κἀπισκώπτων
καὶ παίζων καὶ χλευάζων.

Arist. Av. 327 ff. *ἔα ἔα,*
(antistr.) *προδεδόμεθ᾽ ἀνόσιά τ᾽ ἐπάθομεν · ὃς γὰρ*
φίλος ἦν, ὁμότροφά θ᾽ ἡμῖν
ἐνέμετο πεδία παρ᾽ ἡμῖν κτλ.

R. Bentley, epist. ad Millium p. 24 L.; diss. de Phalar. p. 181 R. — R. Porson, praef. ad Eurip. Hec. p. 45 sq. — Gaisford zu Heph. 276. — Boeckh, M. P. p. 130 sq.; Antig. p. 229. 253. — G. Hermann, Elem. p. 369—421. Epit. § 389—401. — Rossbach-Westphal II², 325 ff. 397—440. — J. H. Schmidt, II, 474 ff.; III, 159—170.; Leitf. p. 120 ff. — Christ² p. 239—75. — Ritschl, Rh. Mus. 1841. p. 277 ff. = Opusc. I, 271 ff. — F. V. Fritzsche, De numero qui *κατ᾽ ἐνόπλιον* dicitur. Rostoch. 1849. Ind. lect. — A.

Rossbach, De metro prosodiaco. Vratisl. 1857 Ind. lect. — H. Buchholtz, De Eurip. versibus anapaesticis. Cottbus 1864. Progr.; ders. Rh. Mus. XXII (1867) p. 32 (über akat. Tripodien). — R. Nieberding, De anapaestorum ap. Aeschyl. et Soph. ratione antisystematica. Berol. 1867. diss. — R. Klotz, De numero anapaestico quaestt. metr. Lips. 1869. diss. — Fr. Heimsoeth, De duplici quod fertur dactylorum et anapaest. genere. Bonn. 1875. Ind. lect. — H. Reimann, Quaestiones metr. Vratisl. 1875 (anap. Prosod.). — J. Stippl, Zur antistroph. Responsion d. anap. Hypermetra bei Aeschylus. Eger 1878; bei Soph. u. Euripides Eger 1879. Progr. — C. Baier, Bemerkgg. zu d. strengen anap. Systemen d. Soph. u. Eurip. Elberf. 1881. Festschr. p. 12 ff.

Die trochäischen Metra.

48. Im Trochäus (τροχαῖος) sind drei Chronoi zum Fusse vereint, von denen die zwei ersten die Thesis, die dritte die Arsis bilden; der Fuss ist also ein diplasischer (Verhältnis 2 : 1). Gewöhnlich wird die Thesis durch eine Länge ausgedrückt –́ ⏑, sie kann aber auch durch zwei Kürzen gebildet sein ⏑́⏑ ⏑. Die zweisilbige Form ist der eigentliche Trochäus, die dreisilbige (tribrachische) wird gern mit dem Namen Choreus (χορεῖος) bezeichnet. Wird die Arsis durch Dehnung oder durch Pause ersetzt, so erhält der Fuss die Form ⌞ oder – ∧. Vgl. § 11.

Das Ethos des trochäischen Rhythmus ist durch die Namen τροχαῖος und χορεῖος angedeutet: er hat einen schnellen, eiligen Gang und eignet sich besonders zur Begleitung der Tanzbewegung. Die Anwendung der Auflösung (⏑́⏑ ⏑) steigert die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit. Dem Jambus gegenüber fehlt ihm wegen des Mangels der Anakrusis das Kraftvolle und Energische des Auftretens.

49. Die Ausdehnung der trochäischen Kola ist eine fünffache: Dipodie (6zeitig), Tripodie (9zeitig), Tetrapodie (12zeitig), Pentapodie (15zeitig), Hexapodie (18zeitig). Grössere μεγέθη als 18zeitige zerlegen sich in zwei κῶλα. Vgl. § 13, 1.

Das trochäische Kolon ist im Auslaute vollständig, akatalektisch, oder unvollständig, katalektisch, je nachdem die Arsis des letzten Fusses durch eine besondere Silbe ausgedrückt ist oder nicht. Im letzteren Falle wird der Rhythmus durch einzeitige Pause (λεῖμμα) oder durch Dehnung der vorangehenden Thesissilbe (zur dreizeitigen Länge) vervollständigt. s. § 15, 1.

akat. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑
katal. { –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧ / –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ } (Tetrapodie)

akat. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑
katal. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧ (Hexapodie)

Wenn die beiden letzten Füsse eine solche Unterdrückung der Arsissilbe erfahren, heisst das Glied brachykatalektisch, z. B. πρῶνα κοινὸν αἴ-ας (§ 15, 2). Hier ist beim vorletzten Fusse stets Dehnung der Länge, nicht Pause nach derselben anzunehmen:

–́ ⏑ – ⏑ ⌞́ . – ∧ | –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ . ⌞

Die brachykatalektische Tetrapodie führt den Namen Ithyphallikon.

Ersatz der Arsissilbe tritt auch im Inlaute der Reihe ein, z. B. im zweiten Fusse der Tetrapodie, im zweiten und vierten der Hexapodie, besonders in Verbindung mit Schlusskatalexis:

πολλὰ μὲν- γᾶ τρέφει –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ∧
ποντιαί- τ' ἀγκάλαι- κνωδάλων. –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ∧

Er kann aber auch die erste und zweite Arsissilbe gleichzeitig treffen, z. B.

Δα-μά-τηρ θεά, *στά-ζει- δ' ἐν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας.*

└́ └ –́ ⏑ – ∧ └́ └ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧,

ja sogar sämtliche Arsen der Tetrapodie, vier oder sechs in der Hexapodie: *ὃς- τᾷδ'- ἔρ-δει, ἱπ-πεί-ῳ γένει πολεῦ-ον, γαί-ας- ἐξ-αμ-βρῦ-σαι.* Solche Glieder werden nach der Zahl der unterdrückten Arsissilben dikatalektisch, trikatalektisch u. s. w. genannt. Vgl. § 15, 3.

Durch die Katalexis der inlautenden Arsen und Dehnung der Thesissilben verliert das trochäische Mass seine Leichtigkeit und Beweglichkeit und erhält eine grössere Gemessenheit, Würde und Erhabenheit.

50. Die meisten trochäischen Metra werden dipodisch gemessen: zwei trochäische Füsse bilden dann eine unter einem Hauptiktus verbundene Einheit, eine trochäische Basis (Dipodie), also die Dipodie ein Monometron, die Tetrapodie ein Dimetron, die Hexapodie ein Trimetron, die Verbindung zweier Tetrapodien ein Tetrametron, s. § 22.

In den dipodisch gegliederten trochäischen Massen wird als Schlussarsis jeder Dipodie statt der rhythmisch erforderlichen Kürze auch eine Länge zugelassen, es tritt also an den geraden Stellen (2, 4, 6 u. s. w.) der irrationale Trochäus –́ α̱ (*χορεῖος ἄλογος*) oder bei Auflösung der Thesis der *χορεῖος ἄλογος τροχοειδής* (⏑́⏑α̱) ein. Vgl. § 12.

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓ ∧

Ὦ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, | λεύσσετ' Οἰδίπους ὅδε.

51. Unter den trochäischen Versen nimmt den ersten Platz der Tetrameter ein. Er besteht aus zwei Dimetern, einem akatalektischen und einem katalektischen:

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓ ∧

Aesch. Pers. 155. *Ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη,*
μῆτερ ἡ Ξέρξου γεραιά, χαῖρε, Δαρείου γύναι.

Eine Cäsur sondert die beiden Kola; sie wird von den Lyrikern und Tragikern streng beobachtet (Ausnahmen sind sehr selten), von den Komikern hingegen oft vernachlässigt. Vor der Schlussdipodie meiden die ersteren einen Einschnitt nach spondeisch auslautendem Worte, nicht die letzteren.

Die trochäische Grundform ist bei den Lyrikern mehrfach zu finden, selten bei den Dramatikern, welche die irrationalen Arsen an den geraden Stellen (s. oben § 50) bevorzugen und dadurch dem Verse einen ruhigeren Gang verleihen. — Die Auflösung der Thesis ergiebt an den ungeraden Stellen stets einen Tribrachys, an den geraden bei Irrationalität der Arsis einen auf der ersten Kürze betonten Anapäst ⏑́⏑ – (s. oben § 12 u. 50); sie tritt häufiger an den ungeraden ein und wird im sechsten Fusse fast immer gemieden. Die Lyriker haben viele Auflösungen, die ältere Tragödie eine mässige Anzahl, in der jüngeren Tragödie und der Komödie nimmt ihre Häufigkeit bedeutend zu.

Die Licenz den Trochäus durch einen Daktylos zu ersetzen gestatten sich die älteren Dichter nur in Eigennamen, welche dem trochäischen Metrum widerstreben, Euripides und Aristophanes auch in anderen; in Wörtern, die nicht Eigennamen sind, nur die Komiker und auch sie nur ausnahmsweise.

Der trochäische Tetrameter wird von den Alten selbst als *τροχερός* und *ἀγεννής* charakterisiert, er ist wegen der Raschheit und Flüchtigkeit seines Rhythmus zur Begleitung einer schnelleren und lebhafteren Bewegung und zum Ausdruck einer aufgeregteren Stimmung wohl geeignet, im Vergleich mit dem iambischen Tetrameter (§ 61) aber wegen des thetischen Anlauts weniger energisch.

Entstanden bei den dionysischen Festfeiern fand er zunächst bei Archilochos besonders in skoptischer und erotischer Dichtung, dann bei Solon (fr. 32—35 B.) seine Anwendung. Epicharm gebrauchte ihn als hauptsächlichstes Metrum und die ältere attische Komödie häufig, besonders in den Parodoi und im Epirrhema und Antepirrhema der Parabase, die mittlere und neuere mit Vorliebe im Monolog. In der ältesten Tragödie (Phrynichos) ist er vorwiegend das Mass des Dialogs, auch in Aeschylos' Persern noch häufig; später tritt er bei den Tragikern zurück (Agam. 1649. O.R. 1514) und erst nach Ol. 90 wieder mehr hervor, z. B. Phil. 1402.

52. Der Tetrameter skazon unterscheidet sich von dem regelmässigen katalektischen Tetrameter durch die Länge der vorletzten Silbe:

_́ ◡ _ ⏓ _́ ◡ _ ⏓ | _́ ◡ _ ◡ _́ _ ⏑̲

λάβετέ μου θοιμάτια, κόψω Βουπάλου τὸν ὀφθαλμόν ·
ἀμφιδέξιος γάρ εἰμι κοὐχ ἁμαρτάνω κόπτων. Hippon. fr. 83.

Abgesehen von der absichtlichen Störung des Rhythmus durch die an das Hinken erinnernde, auf einen komischen Effekt berechnete Unterbrechung desselben am Schlusse des Verses (vgl. den Choliamb § 60) stimmt der Bau desselben mit dem seines regelrechten Vorbilds überein, nur wird die Irrationalität der sechsten Arsis möglichst gemieden.

Angewendet wurde dieses Versmass zuerst von Hipponax (daher Hipponacteum) und Ananios in skoptischer Dichtung, dann von den späteren Jambographen.

Die Verbindung zweier Ithyphallika d. h. brachykatalektischer Dimeter (s. § 49):

_́ ◡ _ ◡ ⊔́ _ ∧ | _́ ◡ _ ◡ ⊔́ _ ∧

Δεῦρο δηὖτε Μοῖ-σαι χρυσίον λίποι-σαι.

und die eines akatalektischen Dimeters mit dem Ithyphallikon:

_́ ◡ _ ⏓ _́ ◡ _ ⏓ | _́ ◡ _ ◡ ⊔́ ⏑̲

Ἔστι μοι κάλα πάϊς χρυσίοισιν ἀνθέμοι-σιν.

werden als Verse der Sappho (fr. 84. 85) angeführt.

53. Durch die Verbindung zweier oder mehrerer akatalektischen Dimeter, denen hin und wieder, besonders als *παρατέλευτον*, ein Monometer sich beigesellt, mit einem abschliessenden katalektischen Dimeter entstand das trochäische Hypermetron, eine dem strengen anapaestischen Systeme (§ 46) analoge periodische Bildung der Komödie, z. B. Arist. Pax 339 ff.

καὶ βοᾶτε καὶ γελᾶτ' · ἤδη γὰρ ἐξέσται τόθ' ὑμῖν
πλεῖν, μένειν, κινεῖν, καθεύδειν,
ἐς πανηγύρεις θεωρεῖν,
ἑστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, συβαρίζειν,
ἰοῦ ἰοῦ κεκραγέναι.

Aus denselben Elementen setzt sich folgende distichische Strophe des Anakreon (fr. 75 B.) zusammen:

Πῶλε Θρῃκίη, τί δή με λοξὸν ὄμμασιν βλέπουσα
νηλεῶς φεύγεις, δοκέεις δέ μ᾽ οὐδὲν εἰδέναι σοφόν;

und manche Strophen des Aristophanes, welche aus mehreren stronggebauten Hypermetra gebildet sind, wie Ran. 534 ff. Thesm. 459; in anderen Strophen der Komödie tritt das katalektische Kolon nicht bloss am Schluss der Periode, sondern auch im Inlaute derselben ein, wie Av. 1470 ff. ∽ 1482 ff. ∽ 1553 ff. ∽ 1694 ff., und es kommen daneben auch andere Elemente vor, wie Ran. 1482 ff. Thesm. 434 ff.

54. Die trochäischen Strophen der Tragödie tragen ein wesentlich verschiedenes Gepräge: zwar sind auch hier die trochäischen Tetrapodien die vorwiegenden Elemente jeder Periode, aber sie erscheinen ebenso wie die neben ihnen auftretenden Hexapodien nicht nur fast durchweg mit Schlusskatalexis, sondern auch mit vielfacher Unterdrückung der inlautenden Arsen, so dass neben den katalektischen und brachykatalektischen Formen auch die di- und trikatalektischen eine grosse Rolle spielen. Nur selten treten daneben akatalektische Tetrapodien oder katalektische Tripodien auf; als alloiometrische Elemente finden sich daktylische, iambische, logaoedische Reihen, besonders am Periodenschlusse. Die trochäischen Glieder meiden durchaus die Irrationalität der Arsis, und haben nur selten Auflösung der Thesis, nie für die dreizeitigen Längen. — Die periodische Verbindung der Reihen erfolgt sehr gewöhnlich, besonders bei Aeschylos so, dass die Kommissur in das Innere eines Wortes verlegt wird (§ 18), wodurch die Verkettung eine engere und die Zahl der Trisemoi eine grössere wird.

Der Charakter dieser Strophengattung ist tiefer Ernst und würdevolle Gemessenheit. Sie treten zuerst bei Aeschylos auf und werden von ihm häufig (Pers. 114 ff. 126 ff. Ag. 160 ff. 176 ff. 681 ff. 975 ff. 1001 ff. Choeph. 585 ff. 603 ff. Eum. 321 ff. 347 ff. 490 ff. 508 ff. 526 ff.), aber ausschliesslich im Chorgesange gebraucht; Sophokles meidet sie, dagegen erscheinen sie in etwas veränderter Gestaltung wieder bei Euripides (Phoen. 239 ff. 638 ff. 676 ff. Iph. A. 231 ff. 253 ff. 277 ff.).

Eum. 321 ff. I. *Μᾶτερ, ἅ μ᾽ ἔτικτες, ὦ- μᾶ-τερ- Νύξ, ἀμαυ-*
ροῖσι καὶ δεδορκόσιν- ποι-νάν,
II. *κλῦθ᾽ · ὁ Λα-τοῦς γὰρ ἶ-νις μ᾽ ἄτι-μον τίθησιν*
τόνδ᾽ ἀφαι-ρούμενος
πτῶκα, μα-τρῷον ἅ-γνισμα κύριον φόνου.
III. *ἐπὶ δὲ τῷ- τεθυμένῳ- τόδε μέλος- παρακοπὰ-*
παραφορὰ φρενοδα-λής,
IV. *ὕμνος ἐξ Ἐρινύων- δέσμιος φρενῶν, ἀφόρ-*
μικτος, αὐονὰ βροτοῖς.

Allgemeines: Boeckh, M. P. 111. — G. Hermann, Elem. 77—95. Epit. § 111—131. — Westphal II², 440—477. — Christ² 275—312. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 42 ff.
Zum Tetrameter: Porson. praef. Hecub. p. XLIII sq. — Reisig, Coniect. in Aristoph. Lips. 1816. p. 127. — J. Rumpel, Die Auflösungen im troch. Tetram. bei Lyrikern u. Dramat. Philol. XXVIII (1869) p. 425—437. — J. Hilberg, Princip d. Silbenwägung. Wien 1879. p. 254—258.

Die iambischen Metra.

55. Im Jambus sind drei Chronoi zur Einheit eines Fusses verbunden, der erste bildet die Arsis, die beiden folgenden, gewöhnlich zur Länge vereint, die Thesis. Die letztere hat also den doppelten Zeitumfang der Arsis, und der iambische Rhythmus gehört zum *γένος διπλάσιον* (s. § 11). Die Normalform des iambischen Fusses ist ⏑ –́ ; doch können für die Länge auch zwei Kürzen eintreten, von denen die erste den Iktus trägt ⏑ ⏑́⏑ (Tribrachys).

Der iambische Rhythmus ist, weil die Arsis der Thesis vorangeht, lebendiger und schwungvoller als der trochäische, bei dem sie nachfolgt, und hat wegen der Ungleichheit der Taktteile einen rascheren Gang und erregteren Charakter als der gleichfalls aufsteigende anapaestische.

56. Die iambischen Kola haben eine fünffache Ausdehnung: 1) Dipodie (6 zeitig), 2) Tripodie (9 zeitig), 3) Tetrapodie (12 zeitig), 4) Pentapodie (15 zeitig), 5) Hexapodie (18 zeitig). Ein grösseres *κῶλον* als das *ὀκτωκαιδεκάσημον* ist im diplasischen Rhythmengeschlecht nicht zulässig.

Im Auslaute ist das Kolon vollständig oder akatalektisch, wenn die letzte Arsis durch eine besondere Silbe zum Ausdruck kommt, z. B. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – *προβᾶσ᾽ ἐπ᾽ ἔσχατον θράσους.* Wird aber die letzte Arsis durch Dehnung der vorhergehenden Thesissilbe zum *τρίσημος* ersetzt, so heisst es katalektisch, z. B. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ – *ὁ παγκρατὴς Κρόνου-παῖς.* Sind in den beiden letzten Füssen die Arsissilben durch *τονή* ersetzt, so heisst das Glied brachykatalektisch, weil ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, z. B. *πρόρριζος ἐκ-ριφ-θείς* ⏓ –́ ⏑ ⏗ ⏗́ –. Vgl. § 13 u. 15.

Die Möglichkeit, die Arsis durch Dehnung der vorangehenden Länge auszudrücken, findet aber auch auf die übrigen Füsse des iambischen Kolons Anwendung. Sie findet statt erstens bei der ersten Arsis jeder Dipodie:

⏑ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ –

⏑ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

⏑ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ ⏗ . –́ ⏑ –,

hier gern in Verbindung mit katalektischem Versschlusse:

⏑ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ –.

Ferner bei der zweiten Arsis eines Gliedes unter gleichzeitiger Unterdrückung der Arsis des dritten Fusses:

⏑ ⏗́ ⏗ –́ ⏑ –

⏑ ⏗́ ⏗ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

und zwar in Hexapodien besonders häufig mit der Schlusskatalexis zusammen:

⏑ ⏗́ ⏗ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ –

ποθῶν- δ᾽ οὐκ- ἄξιοι φανῆ-ναι. Soph. El. 172.

Ja sämtliche Arsen mit Ausnahme der anlautenden können so unterdrückt werden, z. B. in der Tetrapodie:

⏓ ⏗́ ⏗ ⏗́ – *οὔτοι- σοι- μού-να* Soph. El. 154.

Endlich ist auch für die anlautende Arsis eines iambischen Gliedes, wenn es das Mittel- oder Schlussglied einer Periode bildet, der Ersatz durch Dehnung oder, was hier oft vorzuziehen sein wird, durch Pause zulässig

⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – | ∧ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ –
τὸν μυροποιὸν ἠρόμην Στράττιν, εἰ κομήσει. Anacr. fr. 30.
⏑ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ ⏗ | –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ –
δι᾽ ὠτὸς ἂν- παῦρά γ᾽ ὡς- ἠπίως- ἐννέπειν. Soph. El. 1438.
⏑ ⏗́ ⏗ –́ ⏑ ⏗ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
δι᾽ αἰ-ῶ-νος δ᾽ ἰυγ-μοῖσι βόσκεται κέαρ. Aesch. Choeph. 26.

Derartige Bildungen werden asynartetische genannt (s. § 23).

57. Die meisten iambischen Metra werden nach Dipodien gemessen, ebenso wie die meisten trochäischen. Die iambische Dipodie gilt dann als Monometer, die Tetrapodie als Dimeter, die Hexapodie als Trimeter; die Verbindung zweier Tetrapodien als Tetrameter. Vgl. § 22.

Bei den dipodisch gegliederten iambischen Massen tritt oft die Irrationalität der Arsis ein (s. oben § 12). Jede erste Arsis der Dipodie kann nämlich auch durch eine metrische Länge ausgedrückt werden:

⏒ –́ ⏑ – | ⏒ –́ ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – | ⏒ –́ ⏑ – | ⏒ –́ ⏑ –;

jedoch wird bei katalektischem Ausgange die der gedehnten Länge vorhergehende Arsis rein erhalten:

⏒ –́ ⏑ – | ⏑ ⏗́ –
⏑ –́ ⏑ – | ⏒ –́ ⏑ – | ⏑ ⏗́ –

Die Irrationalität der Arsis ist auch dann zulässig, wenn die Thesis durch zwei Kürzen gebildet wird. Der iambische Fuss kann also ausser den beiden rationalen Formen (⏑ –́ und ⏑ ⏑́⏑) auch folgende irrationale Gestalten annehmen (s. S. 507):

die spondeische – –́ (auch –ᵅ –́)
die daktylische – ⏑́⏑ (auch –ᵅ ⏑́⏑).

Als eine Abweichung von der strengen rhythmischen Messung ist es zu betrachten, wenn in einigen iambischen Massen statt des Jambus der Anapaest eintritt. Es geschieht dies auch an den geraden Stellen, aber nur in dem Dialog der Komödie mit grösserer Freiheit, sonst mit Beschränkung auf den Anfang des Verses und besonders entschuldigte Fälle, wie Eigennamen.

58. Der akatalektische Dimeter findet sich in älterer Zeit nicht in selbständiger (stichischer) Anwendung, sondern nur als Glied einer Periode oder eines Systems, s. unten § 61—64.

Der katalektische Dimeter wird gleichfalls ursprünglich nur als *κῶλον* einer Periode, insbesondere als Schlussglied, z. B. im Tetrameter und im Hypermetron, seltener in mehrfacher Wiederholung gebraucht, z. B. Anacr. fr. 92. Erst in späterer Zeit tritt er als Hemiamb in stichischem Gebrauche häufig auf, z. B. Herodas fr. 10 B.:

φεύγωμεν ἐκ προσώπου,
μή σ᾽ ἐκπερῶν ὁ πρέσβυς
οὐλῇ κατιθὺ . . .
βατηρίῃ καλύψῃ.

und bleibt auch bei den Byzantinern noch ein gebräuchliches Metrum; jedoch verliert er bei diesen durch Zulassung der irrationalen Länge an

zweiter Stelle und zweisilbiger Anakrusis seinen ursprünglichen Charakter und nähert sich dem anakreontischen Verse (Anakreontea n. 45).

59. Das gebräuchlichste iambische Versmass ist der akatalektische Trimeter, gewöhnlich iambischer Trimeter schlechthin genannt. Er besteht aus sechs vollständigen iambischen Füssen, deren je zwei eine Dipodie bilden, also aus drei vollständigen Dipodien; er lässt eine irrationale Länge als Arsis an den ungeraden Stellen d. h. im 1., 3. und 5. Fusse zu; er gestattet Auflösung der Thesis in zwei Kürzen überall, nur nicht im 6. Fusse; ebenso den Anapaest, aber nur mit gewissen Beschränkungen, am häufigsten im 1. Fusse. Er hat seine regelmässige Caesur nach der Arsis des dritten (*πενθημιμερής*) oder nach der des vierten Fusses (*ἑφθημιμερής*). Seine letzte Silbe ist als Schlusssilbe des Verses *ἀδιάφορος*, kann also auch eine Kürze sein.

⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓

⏒ –́, ⏑ –, ⏒ –́, ⏑ | –, ⏒ –́, ⏑ ⏓

Οὔ μοι τὰ Γύγεω | τοῦ πολυχρύσου μέλει. Archil. fr. 25.

Ὦ κοινὸν αὐτάδελφον | Ἰσμήνης κάρα. Soph. Ant. 1.

Der Vers hat, verglichen mit dem trochäischen Tetrameter, durch die anlautende Arsis grössere Lebendigkeit und Energie; die irrationalen Längen dienen dazu, die Lebhaftigkeit zu mässigen und ihm grössere Ruhe und Gemessenheit zu geben. Er ist eines der häufigsten Masse in der ganzen griechischen Dichtung und nächst dem Hexameter am meisten im Gebrauch. Dem Archilochos als seinem Erfinder zugeschrieben erscheint er zunächst bei diesem und den andern Jambographen im Spottgedicht (daher der Name *ἴαμβος* von *ἰάπτειν*), demnächst in der Komödie als vorwiegendes Metrum des Dialogs und in der attischen Tragödie und dem Satyrdrama gleichfalls als regelmässiger Dialogvers; in der Lyrik nur in beschränkter Anwendung. Der mannigfaltigen Anwendung entsprechend weist er in seinem Bau gewisse Verschiedenheiten auf.

1. Der Trimeter der Jambographen hat die Irrationalität der Arsen seltener, gewöhnlich nur einmal in jedem Verse, Anapaeste noch gar nicht, Auflösungen nicht häufig, meist nur bei den Anfangssilben mehrsilbiger Wörter, höchstens einmal im Verse; als Caesur fast durchweg die *πενθημιμερής* (48 mal bei Archilochos unter 50).

2. Der tragische Trimeter zeigt bis Ol. 89, 4 eine grössere Strenge in seinem Bau, später lockert sich dieselbe und allerlei Freiheiten finden Eingang. Dem Charakter der Tragödie entspricht eine häufigere Zulassung des Spondeus, durchschnittlich zweimal in jedem Verse. Die Zahl der Auflösungen ist gering in der älteren Tragödie: Aeschylus hat nur selten zwei in einem Verse, Sophokles ist freier, besonders in den jüngeren Dramen, Euripides hat zahlreiche Auflösungen nach Ol. 89, 4. — Der Anapaest ist bloss bei Eigennamen erlaubt, zumal bei solchen, die der strenge Bau des Verses verschmäht, nur im ersten Fusse auch bei andern (anapaestisch anlautenden oder zwei eng zusammengehörigen) Wörtern.

Die Penthemimeres ist die häufigste Caesur, nächst ihr kommt auch die Hephthemimeres vor, aber es giebt auch Verse, die mitten (nach dem dritten Jambus) geteilt sind. — Ist der 5. Fuss ein Spondeus, so darf

dessen Arsis nicht Schlusssilbe eines mehrsilbigen Wortes sein. — Elision am Schlusse des Trimeters ist nur bei Sophokles („σχῆμα Σοφόκλειον") mehrmals zu finden (O. R. 29. 332. 785. 1184. 1224. O. C. 17. 1164. Antig. 1031. El. 1017).

3. Der Trimeter der Komödie entbehrt häufig der Caesur, giebt der Auflösung eine grosse Ausdehnung, so dass die dreisilbigen Füsse überwiegen, schliesst den Anapaest nur vom 6. Fusse aus und lässt ihn sonst ohne Einschränkungen zu, oft mehrmals hinter einander, nur wird die Teilung desselben (◡|◡ – oder ◡ ◡|–) gemieden; selbst der Prokeleusmatikos statt des Jambus (◡ ◡ ◡́◡) ist vereinzelt zugelassen. — Vor der 5. Thesis kann auch ein mehrsilbiges Wort mit langer Ultima stehen.

4. Der Trimeter des Satyrdramas nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem der Tragödie und dem der Komödie und zeigt überdies je nach dem Charakter der Sprechenden eine grössere oder geringere Strenge des Baues. Die Auflösungen sind zahlreicher als in der Tragödie, die Zulassung des Anapaestes beschränkt sich nicht nur auf Eigennamen und den ersten Fuss.

60. Der Trimeter skazon, auch Choliamb und Hipponakteischer Vers genannt, gehört zu den χωλοί (s. oben § 52) und unterscheidet sich von dem τρίμετρον ὀρθόν durch die Länge der letzten Arsis (der vorletzten Silbe).

τί τῷ τάλαντι Βουπάλῳ συνοίκησας; Hippon. fr. 12 B.

Er lässt die irrationale Länge nicht nur im 1. und 3., sondern auch im 5. Fusse zu, die Auflösung nur selten bei der 4. Thesis, nie bei der 5.; den Anapaest nur im 1. Fusse und erst seit Babrios.

Der Vers, welcher durch den gebrochenen Rhythmus seines Ausganges den Eindruck des Hinkens hervorruft (vgl. den Tetrameter σκάζων) diente seinem Charakter entsprechend anfänglich bei den älteren Jambographen dem Spottgedichte, so bei Hipponax und Ananios, die als seine Erfinder gelten; bei den Alexandrinern und in späterer Zeit war er ein sehr beliebtes Mass für die erzählende und didaktische Poesie, besonders die Fabeldichtung.

Der Choliamb des Babrios zeigt den Übergang von der quantitierenden Verskunst zur accentuierenden und beobachtet die Regel, dass die vorletzte Silbe des Verses vom Accente getroffen wird:

Ἀνὴρ Ἀθηναῖός τις ἀνδρὶ Θηβαίῳ
κοινῶς ὁδεύων ὥσπερ εἰκὸς ὡμίλει.

Aus dem Trimeter σκάζων entwickelte sich in spätester Zeit der zwölfsilbige (politische) Vers, der der prosodischen Bestimmtheit völlig entbehrt und regelmässig eine accentuierte Silbe an vorletzter Stelle hat, z. B. Tzetzes' στίχοι κλιμακωτοί (Ritschl, Op. I, 227):

ἄναξ βασιλεῦ, σοῦ πεσόντος οὐ φέρω
καὶ μὴ φέρων τὸ πάθος αὐτὸς δακρύω
καὶ δακρύων τὸ φίλτρον εἰς σὲ δακνύω.

Der katalektische Trimeter ist nachweisbar bei Archilochos (fr. 101. 102) und Alkman (fr. 74 B. 75), bei Alkaios (fr. 102) und Sappho (fr. 103), bei den letzteren offenbar als Glied eines Systems; ebenso in der Tragödie, z. B. Soph. El. 1276 f.

τί μὴ ποιήσω; μή μ' ἀποστερήσῃς
τῶν σῶν προσώπων ἁδονὰν μεθέσθαι.

61. Der akatalektische Tetrameter ist dem Drama im stichischen

Gebrauche fremd, dagegen bei den Lyrikern und in den gesungenen Partien der Tragödie nachweisbar.

Der katalektische Tetrameter gehört zu den beliebtesten Massen der griechischen Poesie und hat seinen Ursprung in der Volksdichtung, aus der ihn Hipponax in die Litteratur einführte (daher Ἱππωνάκτειον). Ausgedehnte Anwendung fand er in der Komödie; fremd blieb er der Tragödie. Er besteht aus zwei Gliedern, einem akatalektischen und einem katalektischen Dimeter, die durch eine regelmässige Caesur getrennt sind:

⏓ ⏑́ ⏑ – ⏓ ⏑́ ⏑ – | ⏓ ⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́ ⏑

Εἴ μοι γένοιτο παρθένος | καλή τε καὶ τέρεινα. Hippon. fr. 90 B.

Die vorletzte Länge ist eine dreizeitige (§ 56), daher nicht auflösbar; die vierte Thesis wird nur selten aufgelöst. Der Spondeus und der Daktylos sind zulässig an erster, dritter und fünfter Stelle, ausgeschlossen von der siebenten. Der Anapaest ist in den dialogischen Partien der Komödie weniger beschränkt als im Trimeter: er findet sich im 1., 2., 3., 5. und 6. Fusse ohne Einschränkung, im 4. nur ausnahmsweise, im 7. nur Arist. Thesm. 547 in einem Eigennamen. Die Caesur wird nicht selten vernachlässigt, besonders im dialogischen Tetrameter.

Aus dem katalektischen Tetrameter bildete sich in der byzantinischen Periode der fünfzehnsilbige politische Vers, der auf Prosodie keine Rücksicht mehr nimmt, wie der oben erwähnte 12silbige, aber auf der vorletzten Silbe des zweiten und auf der drittletzten oder letzten des ersten Gliedes den Accent fordert. Er war das Universalmass für die verschiedenartigsten Stoffe; vgl. Tzetz. Chiliad. XII, 247:

τὰ τῶν βαρβάρων γράφουσι | λογύδρια ταῖς βίβλοις.

62. Die iambischen Hypermetra oder „Systeme“ (vgl. § 20) werden wie die anapaestischen aus zwei oder mehreren akatalektischen und einem abschliessenden katalektischen Dimeter gebildet; vereinzelt tritt, besonders als *παρατέλευτον*, zwischen die Dimeter ein Monometer, z. B. Aristoph. Nub. 1103 ff.:

ἡττήμεθ', ὦ κινούμενοι,
πρὸς τῶν θεῶν · δέξασθέ μου
θοἰμάτιον, ὡς
ἐξαυτομολῶ πρὸς ὑμᾶς.

Die einzelnen Kola stehen durch *συνάφεια* mit einander in Verbindung, sind jedoch in der Regel durch Caesur getrennt. Auflösung der Länge ist häufig, ja sogar im 4. Fusse des Kolons gestattet; der Anapaest ist zulässig wie im Tetrameter.

Im Dionysos- und Demeterkult erwachsen, ging diese rhythmische Form in die Komödie über, wo sie am gewöhnlichsten in engem Anschluss an eine Gruppe iambischer Tetrameter erscheint, besonders in Streitscenen (Arist. Eq. 367 ff. 441—56. 911—40. Nub. 1089—1104. 1385—90. 1446—52. Lysist. 382—86. Ran. 971—91). Der Vortrag war deklamatorisch.

63. Die iambischen Strophen der Lyrik und der Komödie beschränken sich meist auf eine sehr geringe Zahl von Grundelementen (trim. und dim. cat. u. acat., monom.). Archilochos vereint Trimeter und Dimeter zu einer distichischen (epodischen) Strophe (frg. 86—94 B.), welche nachgeahmt ist von Horaz. epod. 1—10, z. B. fr. 88:

Ὦ Ζεῦ πάτερ, Ζεῖ, σοὶ μὲν οὐρανοῦ κράτος,
σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ὁρᾷς.

Einfach in ihrem Bau sind auch die Nachbildungen alter volksmässiger und religiöser Lieder in der Komödie, so sind z. B. drei Glieder (2 kat. Dim., 1 akat. Trim.) vereint in der 8 mal wiederkehrenden Strophe bei Aristoph. Ran. 416 ff.; vier Glieder (je 1 akat. und 1 prokat. Dim.) Av. 1755 ff.∽1759 ff. Ein fünfgliedriges Hypermetron bildet jede Strophe in dem Demeterlied Ran. 384 ff.∽389 ff. Je fünf Glieder haben die Strophen des Jakchosliedes Ran. 397 ff.

Umfangreichere Strophen aus mehreren Perioden bildet Aristophanes selbst. Das vorwiegende Element ist auch hier stets das Dimetron, teils akatalektisch, teils katalektisch, bald in drei- oder mehrgliedrigen Perioden (Acharn. 1008 ff. Equit. 756 ff.), bald in der zweigliedrigen Form des Tetrameters; selten prokatalektisch in asynartetischen Perioden, wie Lysist. 256. Der Trimeter und der Monometer sind seltener. Als alloiometrische Glieder finden sich das logaoedische Prosodiakon Ach. 841, 847, 853, 859. Thesm. 972, 980. Pax 856, 858, 909 und das anapaest. Monometron. Die Komposition ist meist antistrophisch (Ach. 929∽940. 1008∽1037. Ran. 383∽389. Thesm. 969∽977. Pax 856∽921. 1305∽1311. Nub. 1345∽1391. Plut. 290∽296. Equit. 756∽836. Lys. 256∽271. Eccl. 483∽493); nur einige Male alloiostrophisch (Ach. 263. Pax 508).

Ach. 1008—1017 (*στρ.*).

Χ. Ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας, μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας,
ἄνθρωπε, τῆς παρού-σης.
Δ. τί δῆτ', ἐπειδὰν τὰς κίχλας ὀπτωμένας ἴδητε;
Χ. οἶμαί σε καὶ τοῦτ' εὖ λέγειν. Δ. τὸ πῦρ ὑποσκάλευ-ε.
Χ. ἤκουσας ὡς μαγειρικῶς κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς
αὑτῷ διακονεῖ-ται;

I. 4 4 4. II. 4 4. III. 4 4. IV. 4 4 4.

64. Die iambischen Strophen der Tragödie erhalten ihr eigentümliches Gepräge durch die häufige Unterdrückung der Arsen (s. oben § 56) sowohl im Auslaute als im In- und Anlaute der Glieder, durch das seltene Vorkommen irrationaler Längen und die Häufung der Auflösungen bei besonders erregter Stimmung. Die vorwiegenden Bestandteile sind die iambische Hexapodie und Tetrapodie in ihren mannigfachen Formen (s. oben § 56. 57), daneben treten als sekundäre Elemente die Pentapodie und die Tripodie, und als alloiometrische besonders trochäische und logaoedische Tetrapodien, seltener daktylische, anapaestische und ionische Kola auf. Von den tetrapodischen Gliedern werden meist zwei oder drei, selten vier zur Periode verbunden; die Hexapodie bleibt teils selbständiger Vers, teils tritt sie in Verbindung mit der Tetrapodie. In der Kommissur zweier Kola wird die anlautende Arsis gern unterdrückt.

Die iambischen Strophen sind bei Aeschylos und Euripides im häufigen Gebrauch, aber fast ausschliesslich im Chorliede und im Kommos (monodisch bloss Eurip. Orest. 960 ff.), seltener bei Sophokles und in parodischer Anwendung bei Aristophanes. Sie tragen den Charakter ernster

Würde und eines hohen Pathos, sind bewegter als die trochäischen, aber ruhiger als die Dochmien und dienen mannigfachen Stimmungen zum Ausdruck.

Aesch. Agam. 1530—1536.

ἀμηχανῶ- φροντίδος στερη-θεὶς εὐπαλάμων μερι-μνᾶν,
ὅπα τράπω-μαι, πίτνοντος οἴ-κου.
δέδοικα δ᾿ ὄμ-βρου κτύπον δομοσφαλῆ
τὸν αἱματη-ρόν · ψακὰς δὲ λή-γει.
Δίκα δ᾿ ἐπ᾿ ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει βλάβας
πρὸς ἄλ-λαις- θηγάναις μάχαι-ραν.

I. 6 4 6. II. 6 6. III. 6 6.

Soph. El. 504 ff.

Ὦ Πέλοπος ἁ- πρό-σθεν πολύπονος ἱπ-πεί-α,
ὡς ἔμολες αἰ-α-νὴς- τᾷδε γᾷ.
εὖτε γὰρ ὁ πον-τι-σθεὶς Μυρτίλος ἐκοι-μά-θη
παγχρυσέων- δί-φρων δύστανος αἰ-κί-αις
πρόρριζος ἐκ-ρι-φθείς-, οὔ τί πω
ἔλειπε τοὖσδ᾿- οἴ-κους πολύπονος αἰ-κί-α.

I. 4 4 6. II. 4 4 4 4. III. 6 4 4.

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 120 sq. — G. Hermann, Elem. p. 96—158. Epit. § 132—183. — Westphal II² 441—48 u. 478—544. — Christ² p. 313—365. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 31 sq.

Zum Trimeter: R. Porson, praef. ad Hecub. p. XX sq. (1790). — C. Reisig, Coniectanea in Aristoph. Lips. 1816. — G. R. Hanow, Exerc. crit. in com. Graecos. Hal. 1830. — Fritzsche, De trim. Graec. comico. I. Rostoch. 1831. — Fr. W. Kohlrausch, De diaeresi in medio trim. iamb. ap. Soph. Gött. 1838. — Gotthold, Schlusscreticus des iamb. Trim. d. Gr. u. Röm. Ztschr. f. GW. VIII. 1854. 695 ff. — Preuss, De senarii Graeci caesuris. Regim. 1859. — A. Schmidt, De caesura media in Graec. trim. iamb. Bonn. 1865. diss. — C. F. Müller, De pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Soph., Eurip. Berol. 1866; ders. De ped. sol. in trag. minor. trim. iamb. Berol. 1879. — J. Rumpel, Die Auflösungen im Trim. des Soph. u. Aeschyl. Philol. XXV. (1867) p. 54 ff. — Ders. (rein. iamb. Trim.) Philol. XXV. p. 471; Der Trim. des Aristoph. Philol. XXVIII. p. 599 ff. De trimetri Graeci exitu, Insterburg 1872. — W. Hamacher, De anapaesto in trim. Aeschyl. Trier. 1867. Pr. — E. Szelinski, Die Auflösungen im Trim. des Aesch. u. Soph. Hohenst. 1868. Progr. — G. Widegren, De numero et conformatione pedum solutorum in senariis Aristoph. Upsal. 1868. — C. Bernhardi, De incisionibus anapaesti in trim. com. in Acta soc. phil. Lips. I, p. 245 ff. (1872). — N. Wecklein, Studien z. Aeschyl. Berlin 1872 p. 130 (über d. 5. Fuss). — B. Brill, Über dipod. od. trip. Messung u. über d. Cäsur d. iamb. Trim. Königsbg. 1873; ders. De Aristoxeni fragm. quibusd. atque senarii graeci caesura inde diiudicanda. Jena 1876. — R. Röding, De graec. trim. iamb. caesura penth. et hephth. carentibus. Upsal. 1874. — Naumann, Die Cäsuren im Trim. d. soph. El. Belgard. 1877. Progr. — J. Hilberg, Princip d. Silbenwägung. Wien 1879, p. 206 ff. — E. Philipp, Der iamb. Trim. u. sein Bau bei Soph. Prag. 1879. Progr. — W. Meyer, Üb. d. Wortaccent in d. altlat. Poesie, München 1884. p. 30 ff. 66 ff. 110 ff.

Zum Choliamb: C. Lachmann, praef. ed. Babrii. Berol. 1845 p. XII sq. — A. Eberhard, praef. Babrii. Berol. 1875.

Zum politischen Verse: L. Struve, Über d. metr. Gesetz d. accent. Trimeter. Königsbg. 1820. Pr.; ders., Der polit. Vers der Mittelgriechen. Hildesh. 1828. — F. Henrichsen, Über die sog. polit. Verse bei d. Gr. Aus d. Dän. übers. v. Friedrichsen, L. 1839. — Fr. Ritschl, Accentuierte Verse. Opusc. I, 289 ff.

Die ionischen und choriambischen Metra.

65. Im Ionikus sind sechs Chronoi zu einem Fusse vereint, zwei davon gelten als Arsis, vier als Thesis; das Verhältnis von Thesis zu Arsis ist also 2 : 1, und der Ionikus gehört dem diplasischen Genos an (s. § 11).

θ. α α θ.
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

Geht die Thesis voran und die Arsis folgt nach (–́ – | ⏑ ⏑), so heisst der Fuss *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος*, *ionicus a maiore*; geht aber umgekehrt die Arsis der Thesis vorauf (⏑ ⏑ –́ –), so heisst er *ἰωνικὸς ἀπ' ἐλάσσονος*, *ionicus a minore*.

Mit dem Ionicus gehört dem rhythmischen Zeitwerte nach eng zusammen der echte Choriambus, bei dem gleichfalls sechs Chronoi zu einem Fusse vereint sind:

–́ ⏕| – und – ⏕| –́

und der Iktus entweder auf der ersten oder auf der letzten Länge steht, je nachdem der Rhythmus fallend oder steigend ist:

–́ – ⏕ –́ – ⏕ –́ – ⏕ *ἰων. ἀπὸ μείζονος*,
– ⏕ –́ – ⏕ –́ – ⏕ –́ *χορίαμβοι*,
⏕ –́ – ⏕ –́ – ⏕ –́ – *ἰων. ἀπ' ἐλάσσονος*.

Verschieden von dem echten sechszeitigen Choriamb ist der aus Katalexis der daktylischen Dipodie entstandene –́ ⏕ ⊔, der nur die äussere Form desselben hat (s. § 33).

Der Charakter des ionischen Rhythmus wird als weichlich und schlaff bezeichnet (Aristid. de mus. p. 39, Mar. Vict. p. 90 K.), doch kommt der Gegensatz des steigenden und des fallenden Ionikers auch im *ἦθος* zur Geltung: die Anakrusis giebt dem Rhythmus mehr Schwung und Erregung.

66. Als Grundformen der ionischen Füsse gelten:

–́ – ⏑ ⏑ und ⏑ ⏑ –́ –.

Die seltneren Nebenformen entstehen durch Auflösung einer Länge oder durch Zusammenziehung der beiden Kürzen:

–́ – – – –́ –
–́ ⏕ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏕
⏕́ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏕́ –

oder auch beider in Verbindung miteinander, z. B.

⏕́ – – – –́ ⏕́.

Eine irrationale Länge statt der einen Kürze giebt dem ionischen Fusse die Formen:

–́ – ⏑ α α ⏑ –́ –;

sie findet jedoch nur eine beschränkte Anwendung, s. unten.

Zum Kolon vereinigen sich entweder zwei oder drei Ionici; ein Megethos von vier ionischen Füssen überschreitet den zulässigen Umfang der diplasischen Kola.

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ } dimeter ion. { a maiore.
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – } dimeter ion. { a minore.

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ } trim. ion. { a maiore.
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – } trim. ion. { a minore.

Die katalektischen Kola aus fallenden Ionici ersetzen die beiden Arsissilben des letzten Fusses durch zweizeitige Pause (s. § 8 u. 15):

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⊼ | –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⊼,

die aus steigenden Ionici ersetzen die zweite Länge des letzten Fusses

durch Dehnung der vorhergehenden zum *χρόνος τετράσημος* oder durch zweizeitige Pause:

⏖ –́ – ⏖ ⏗́ oder ⏖ –́ – ⏖ –́ ∧.

Auch im Inlaute der steigenden Ionici ist Ersatz der zweiten Länge durch Dehnung zulässig, z. B.

⏖ ⏗́ ⏖ –́ – | ⏖ ⏗́ ⏖ –́ – ⏖ –́ ∧

Aesch. Pers. 70 *Ἀθαμαν-τίδος Ἕλλας.* ib. 72 *ζυγὸν ἀμφιβαλὼν αὐχένι πόντου.*

67. Eine besondere Eigentümlichkeit des ionischen Versmasses ist die sogenannte Anaklasis, ein Rhythmuswechsel, bei dem ein Ditrochäus an Stelle eines reinen Ionikus a maiore tritt (– ⏑ – ⏑ statt – – ⏑ ⏑).

Der Dimeter *ἀνακλώμενος* lautet bei Ionicis a minore:

akatal. ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – *στυγερῶν πέλοι τόδ᾽ ἆθλον* (Aesch. Suppl. 1034).
oder ⏑ ⏑ –́ – – ⏑ –́ – *περιναίονται παλαιόν* (ib. 1021).
katal. ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ∧ *πόλεών τ᾽ ἀναστάσεις.* (Pers. 106).

Der Dimeter ionicus a maiore lässt den Ditrochäus im 1. oder 2. oder in beiden Füssen zugleich zu:

1a. –́ ⏑ – ⏑ –́ – ⏑ ⏑ akat. 2. – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
b. –́ ⏑ – ⏑ –́ – ∧ kat. 3. – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
1a. *τὸν φθόνον λαβεῖν δεῖ μερίδ᾽* . . . 2. *εἰ καὶ βασιλεὺς πέφυκας.*
b. *εὐτυχὴς ὃς ἂν ζῇ.* 3. *εἰ τοσοῦτον εἶ πενιχρός.*

Ionici a maiore.

68. 1. Das gebräuchlichste Metrum im fallenden ionischen Rhythmus ist das Sotadeion, so genannt von dem Alexandriner Sotades, dem Erfinder desselben.

Der sotadeische Vers ist die Verbindung zweier ionischer Dimeter, eines akatalektischen und eines katalektischen, also ein katalektischer ionischer Tetrameter. Er wird mit grosser Freiheit im Gebrauche der Auflösung, Zusammenziehung, Irrationalität und Anaklasis behandelt. Der Einschnitt nach dem ersten Kolon gilt zwar als Regel, wird aber häufig nicht beobachtet. Reine Form:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏓ ∧
ἂν χρυσοφορῇς τοῦτο τύ|χης ἐστὶν ἔπαρμα.

Der Ditrochäus kann an 1., 2. oder 3. Stelle, auch an 1. u. 2., an 1. u. 3., an 2. u. 3. zugleich, ja an 1., 2. u. 3. Stelle gleichzeitig eintreten. So ergeben sich folgende Formen:

a. –́ ⏑ – ⏒ –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏓
b. –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏒ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏓
c. –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏓
d. –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏓
e. –́ ⏑ – ⏒ –́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏓
f. –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏓
g. –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏓

(e) *Τῆς τύχης σκοπεῖν. δεῖ τὸ μέ|γιστον ὡς ἔλαττον*
καὶ τὸ μὴ παρὸν μὴ θέλειν | οὐδὲ γὰρ σόν ἐστιν.
(g) *ἡμέρας μιᾶς ἀλυπί|α μέγ᾽ ἐστὶ κέρδος.*

2. Das *Κλεομάχειον* ist ein akatal. Dimeter, der Anaklasis zulässt, mit Zusammenziehung an 2. Stelle: *τίς τὴν ὑδρίην ὑμῶν | ἐψόφησ'; ἐγὼ πίνων.* Er bildete wahrscheinlich das Glied grösserer Systeme, wie sie Laevius und Varro als Vorbild dienten (s. unten § 142, 1).

Ionici a minore.

69. Der anakreontische Vers ist ein akatalektischer ionischer Dimeter, welcher gewöhnlich Anaklasis hat. Seine beiden Formen sind also:

◡ ◡ ‒́ ‒ ◡ ◡ ‒́ ⏑̲ und ◡ ◡ ‒́ ◡ ‒ ◡ ‒́ ⏑̲

Er erscheint bei Anakreon noch als Glied eines Systems, z. B. fr. 62 *φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ, | φέρε δ' ἀνθεμεῦντας ἡμίν | στεφάνους, ἔνεικον, ὡς δὴ | πρὸς Ἔρωτα πυκταλίζω*; in reiner Form fr. 63, 11 *ὑποπίνοντες ἐν ὕμνοις*; ebenso bei den Dramatikern; aber in späterer Zeit gelten die einzelnen Kola als selbständige *στίχοι*, so z. B. in den sog. Anakreontea, wo die Schlusssilbe anceps ist und andere Freiheiten des Versbaues einreissen. Anakreont. 2 B. *ἄγε ζωγράφων ἄριστε, | λυρικῆς ἄκουε μούσης κτλ.* Über das Verhältnis des anakreontischen Verses zu dem Hemiamb s. § 58.

Aus dem anakreontischen Verse bildet sich in der byzantinischen Zeit der achtsilbige politische Vers, der die Rücksicht auf Prosodie aufgiebt und den Wortaccent auf der vorletzten Silbe fordert: *εἰ πλειστάκις ἁμαρτήσας | τοσαυτάκις ὑπεσχέθην | ἀποσχέσθαι τῆς κακίας* u. s. w. (Boissonade, Anecd. Gr. III p. 456 ff.), vgl. Anacreont. 38. 39 B.

Der akatalektische Trimeter findet sich in stichischer Anwendung, teils rein, teils mit Anaklasis bei Sappho (fr. 87. 88) und Anakreon (fr. 50—54), z. B. *τί με Πανδίονις, ὦ ̓ ̓ραννα χελίδων;*

Der katalektische Trimeter bei Anakreon fr. 55:

Διονύσου σαῦλαι Βασσαρίδες.

Der akatalektische Tetrameter ist für Alkman, Alkaios, Sappho und Anakreon bezeugt, rein und in anaklastischer Form, z. B.

Alkm. 85 *Ἕκατον μὲν Διὸς υἱὸν τάδε Μῶσαι κροκόπεπλοι.*

Anakr. 43 *Χαρίεσσα δ' οὐκέθ' ἥβη πάρα, γηράλεοι δ' ὀδόντες.*

Der katalektische Tetrameter heisst wegen seines Gebrauchs in Gesängen des Kybelekults *μητρῳακόν* oder *γαλλιαμβιακὸν μέτρον*. Er besteht aus einem akat. und einem katal. Dimeter und gestattet die Anaklasis in beiden Gliedern, ebenso Auflösung und Zusammenziehung in grosser Freiheit. Grundform:

◡ ◡ ‒́ ‒ ◡ ◡ ‒́ ‒ | ◡ ◡ ‒́ ‒ ◡ ◡ ⏓ ∧

Γαλλαὶ μητρὸς ὀρείης | φιλόθυρσοι δρομάδες.

Über die Nachahmungen bei römischen Dichtern s. § 136.

70. Längere Perioden und Systeme werden aus reinen Dimetern und *ἀνακλώμενοι* gebildet. Ursprünglich herrschte innerhalb derselben Synaphie, so bei Alc. fr. 59 B. und seiner Nachahmung bei Horaz c. III, 12, wo zehn ionische Füsse zu einem Hypermetron vereint sind; vgl. Anakreon fr. 62. 63. 65. Auch die katalektischen Dimeter bei Timokreon fr. 6 werden als Glieder einer Periode zu gelten haben. — In der späteren Zeit lockerte sich das Band der Periode und die einzelnen Kola erschienen als selbständige *στίχοι*, s. § 69.

71. Die kleineren Strophen der Lyriker und Dramatiker sind eigentlich nur Systeme von einfachem Bau, die zwei- oder mehrmals wiederholt werden. Hierher gehört das oben erwähnte dekapodische System des Alcaeus (fr. 59, vgl. Hephaest. 125 f.), das antistrophisch wiederkehrt, ebendahin Aesch. Suppl. 1018 = 1026, 1022 = 1031, 1053 = 1058. — Die späteren Griechen bildeten aus (meist 6) Anakreonteen und (meist 2) Trimetern die sog. *οἶκοι* und *κουκούλια*. Vgl. Anacreont. 62.

Die grösseren Strophen, welche sowohl die Tragödie als die Komödie bietet, haben zwar als Grundelemente auch die ionischen Dimeter und Trimeter, doch treten zu diesen noch andere Glieder hinzu, namentlich als proodische oder epodische Bestandteile, z. B. der choriambische Tetrameter (Soph. O.R. 483 ff.) und logaoedische Reihen.

In einigen Strophen des Dramas treten die Ionika nur als nebengeordnete Bestandteile auf und bilden entweder nur den Anfang (Arist. Vesp. 273. 280) oder den Schluss (Aesch. Ag. 691 = 709. 744 = 757. Soph. Phil. 1175).

72. Die Ioniker waren ein beliebtes Mass in den Liedern des Dionysos-, Demeter- und Kybelekults, wurden aber frühzeitig schon im Hyporchem, im Trink- und Liebesliede angewendet, so von Alkman, Sappho und Alkaios, besonders aber von Anakreon; dem letzteren schloss sich die spätere sympotische und erotische Lyrik an, welche die *ἀνακλώμενα* bevorzugte, ein bis in die späteste Zeit vielbeliebtes Mass.

Das Drama gebrauchte die Ioniker in dionysischen Gesängen und Liedern orgiastischen Charakters (z. B. Eurip. Bacch. 64 ff. 370. 519. 556. Arist. Ran. 324. Eur. Cycl. 495) und in wehmütigen Klageliedern, sowohl chorischen als monodischen (Aesch. Pers. 65. 81. 102. 648. Choeph. 323. 789. Soph. O.R. 483. Phil. 1170. Eurip. Suppl. 42 ff. 55 ff.).

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 153 ff. — G. Hermann, Elem. p. 421 ff. 438 ff.; Epit. § 402—444. — Rossbach-Westphal III, p. 290—333. — Westphal I² 616. 661 ff. 690 ff. II² 152. 155. 207. 222. 864. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 57 ff. — Christ² 458—508. — J. H. Schmidt, Kunstformen IV, 469. 580. — Heimsöth, De versuum ionicorum mensura. Bonn 1871. — L. Tichelmann, De versibus ionicis a minore ap. poetas gr. obviis. Regim. 1884. diss.

Einzelne Versarten: C. Lachmann, De versibus Sotadeis etc. Ind. lect. Berol. 1849. 50. = Kl. Schr. II, 67 ff. — Guil. Velke, De metrorum polyschematistorum natura atq. legibus. Gött. 1877. diss. — H. v. Wilamowitz, Die Galliamben des Kallimachus u. Catull. Hermes XIV, 194 ff.

Paeone und Kretiker.

73. Der päonische Fuss besteht aus fünf Chronoi (◡ ◡ ◡ ◡ ◡), ist also ein *πεντάσημος πούς*. Er zerfällt in eine dreizeitige Thesis und eine zweizeitige Arsis (◡ ◡ ◡ | ◡ ◡ oder ◡ ◡ | ◡ ◡ ◡), das Verhältnis der Taktteile ist also 3 : 2 oder 2 : 3, ein *λόγος ἡμιόλιος*; der päonische Rhythmus gehört demnach dem *γένος ἡμιόλιον* (*genus sescuplex*) an, s. § 11.

Durch Zusammenziehung zweier Chronoi von den fünf entstehen folgende vier Fussformen:

– ◡ ◡◡ paeon I., ◡ – ◡ ◡ paeon II., ◡ ◡ – ◡ paeon III., ◡◡ ◡ – paeon IV.

Die gewöhnliche Form des Fusses ist aber diejenige, in der die beiden

ersten und die beiden letzten Chronoi durch je eine lange Silbe ausgedrückt sind, wobei der Hauptiktus entweder die erste oder die zweite Länge trifft. Diese Form heisst *κρητικός*, *amphimacer*, ´– ⏑ – oder – ⏑ ´–.

Andere Formen des fünfzeitigen Fusses sind der Bakcheios ⏑ ´– – (früher *ἀντιβάκχειος*) und der Palimbakcheios ´– – ⏑ (früher *βακχεῖος* genannt).

Der päonische Rhythmus ist (Aristid. de mus. II p. 99) enthusiastisch; er hat einen raschen, ungestümen, ja feurigen Gang und eignet sich für lebhaften Tanz. Der Name *παίων* weist auf seine Entstehung im Apollodienste hin, der Name *κρητικός* auf seine älteste Pflegestätte. Von Kreta soll ihn Thaletas nach Sparta gebracht haben. Dieser, Xenodamas, Alkman (fr. 38), Pindar (Ol. 2) und Bakchylides gebrauchten ihn in hyporchematischen Dichtungen. Von der Lyrik übernahm ihn die Komödie und brachte ihn häufig im Chorlied, zuweilen auch im Einzellied zur Anwendung. In der Tragödie finden sich kretische Lieder nur selten (Aesch. Suppl. 419 ff. Eur. Or. 1415 ff.).

74. Im päonischen Rhythmengeschlechte kommen *κῶλα* in der Ausdehnung von 10, 15 und 25 Chronoi vor, also Dipodien, Tripodien und Pentapodien; Tetrapodien zerlegen sich in zwei dipodische Glieder (s. § 13).

Die gewöhnlichste Gliedform ist die Dipodie:

1. kretisch:	2. bakcheisch:	3. palimbakcheisch:
´– ⏑ – \| ´– ⏑ –	⏑ ´– – \| ⏑ ´– –	⏓ – ⏑ \| – – ⏑̄

Die letztere wird gewöhnlich als kretisch mit Anakrusis aufgefasst:

⏓ | ´– ⏑ – | ´– ⏑̄

Katalektische Kola aus kretischen Füssen (s. § 15, 1) lauten auf einen 5zeitigen Spondeus aus, z. B. *κἆτ᾽ ἐλαγοθήρει*, indem entweder Dehnung der vorletzten Länge (⊔ –) oder Ersatz der letzten Silbe durch 2zeitige Pause (– ⏑ ∧) anzunehmen ist.

Dieselbe Unterdrückung der kurzen Mittelsilbe des Kretikus kommt auch im Anlaute der Kola vor (vgl. die Trochäen § 49), z. B. *Τίμων ἦν τις ἀΐδρυτος ἀβάτοισιν ἐν κτλ.* Arist. Lysistr. 808 f. ⊔́ – ´– ⏑⏑⏑ ´– ⏑⏑⏑ ´– ⏑ –.

75. 1. Die gewöhnlichste Versform ist der akatalektische kretische Tetrameter, der als Verbindung zweier Dimeter gelten muss und infolge dessen auch meist eine Cäsur zwischen beiden Gliedern erhält; er wird bei den Komikern auch stichisch angewendet, z. B. Arist. Ach. 976 ff.:

αὐτόματα πάντ᾽ ἀγαθὰ | τῷδέ γε πορίζεται.
οὐδέποτ᾽ ἐγὼ Πόλεμον | οἴκαδ᾽ ὑποδέξομαι.

und später von dem Alexandriner Simmias oft gebraucht, teils ganz ohne Auflösungen (fr. 4), teils aus lauter Kürzen (fr. 6) gebildet:

μᾶτερ ὦ πότνια, κλῦθι, νυμφᾶν ἁβρᾶν.
σέ ποτε Διὸς ἀνὰ πύματα | νεαρὲ κόρε νεβροχίτων.

2. Der seltenere katalektische Tetrameter dient meist als Schlussvers eines Systems, z. B. Arist. Lysistr. 792. Av. 246:

ἔχετε λειμῶνά τ᾽ ἐρόεντα Μαραθῶνος.

3. Häufig verbinden sich kretische Kola, meist Dimeter, zu einer hyper-

metrischen Gruppe (s. § 20), welche teils mit einem vollen, teils mit einem katalektischen Gliede schliesst (kretische Systeme), z. B. Alcm. fr. 38:
Ἀφροδίτα μὲν οὐκ | ἔστι, μάργος δ᾽ Ἔρως | οἷα παῖς παίσδει.

Zwei Dimeter und ein Trimeter sind verbunden bei Aristoph. Av. 1069 ff. *ἑρπετά τε καὶ δάκετα | πάνθ᾽ ὅσαπερ ἔστιν ὑπ᾽ ἐμᾶς πτέρυγος | ἐν φοναῖς ὄλλυται.* Vgl. Ar. Pax 358=596. 1131=1163.

76. Der Komödie eigentümlich sind die trochäisch-paeonischen Bildungen, in denen trochäische und paeonische Kola mit einander zur periodischen Einheit verbunden werden. Hierher gehört der trochäisch-paeonische Tetrameter, stichisch wiederholt bei Aristoph. Lysistr. 1014 ff.

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ ⏖ –́ ⏑ ⏓

οὐδέν ἐστι θηρίον γυ|ναικὸς ἀμαχώτερον
οὐδὲ πῦρ οὐδ᾽ ὧδ᾽ ἀναιδὴς οὐδεμία πόρδαλις.

Die kretischen Kola gehen voran und ein trochäisches folgt nach, z. B. bei Arist. Pax 351 ff.:
ἀλλ᾽ ἁπαλὸν ἄν μ᾽ ἴδοις καὶ πολὺ νεώτερον ἀπαλλαγέντα πραγμάτων.

77. Die päonischen Strophen sind nur selten aus reinen Kretikern gebildet, meist mischen sich kretische und trochäische Glieder, oft bilden die Kretiker nur eine oder mehrere Perioden, während die anderen trochäisch sind. — Die Bestandteile sind der kretische Dimeter, teils akatal., teils katalektisch, und der Trimeter; ferner die trochäische Tetrapodie (Dimeter) mit irrationalen Arsen. Meist verbinden sich sowohl kretische als trochäische Glieder zu hypermetrischen Perioden; Cäsur zwischen denselben ist häufig, aber nicht notwendig; die Auflösung trifft im Kretikus häufiger die zweite Länge, die Trochäen meiden sie. In antistrophischer Responsion steht Päon I und IV dem Kretikus, und beide einander gegenüber, zuweilen auch die trochäische Dipodie dem Kretikus.

Rein kretisch sind Aesch. Suppl. 418=423 (Hypermetron aus vier Dimetern), Arist. Ach. 665=692; nur als Epodika treten Trochäen hinzu Arist. Vesp. 1275=1284. Ach. 971=988. — Trochäisch-päonisch sind Lysistr. 781=805, 1043=1059=1188=1204. Equit. 303=382. Ach. 204=219, 284=335. Pax 346=582.

Aesch. Suppl. 418 ff.: *φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως | εὐσεβὴς πρόξενος.| τὰν φυγάδα μὴ προδῷς | τὰν ἕκαθεν ἐκβολαῖς | δυσθέοις ὀρμέναν.*

Bei Pindar Ol. 2 geht den Paeonen eine Anakrusis voran und Logaoeden bilden den Schluss. M. Schmidt, Über den Bau der Pindar. Strophe misst die paeonischen Takte folgendermassen:

⏑ | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – | –́ , ⏑ ⏖ | –́ ⏑ – | –́ ⏑ ⏖ | –́ ⏑ ⏖ | –́ ⏑ ⏓ |
⊼ ∧ – | –́ ⏑ – | –́ ⏑ ⏖ | –́ ⏑ ⏖ | ⊔ | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – | ⏖́ ⏑ –
⊼ ∧ – | –́ ⏑ ⏖ | –́ ⏑ – | ⏖́ ⏑ – | –́ ⏑ – | ⊼ ⏑ – | –́ ⏑ ⏖ | –́ ⏑ – | –́ ⏑ –

Ἀναξιφόρ|μιγγες ὕμ|νοι, τίνα θε|όν, τίν᾽ ἥ|ρωα, τίνα| δ᾽ ἄνδρα κελα|δήσομεν;
ἦ|τοι Πίσα| μὲν Διός, Ὀ|λυμπιάδα| δ᾽ ἔ|στασεν Ἡ|ρακλέης| ἀκρόθι|να πολέμου.
Θή|ρωνα δὲ τε|τραορίας | ἕνεκα νι|καφόρου | γεγω|νητέον ὄ|πιν δίκαι|ον ξένων.

Boeckh, M. P. p. 141 sq. — G. Hermann, Elem. p. 191 sq. 506 ff. Epit. § 195 sq. 445 sq. — Westphal I², 617 ff. 649. 660. 696. 736. II², 846 ff. — J. H. Schmidt IV, 497 ff. — Christ² 384 ff. — M. Schmidt, Pindars olymp. Siegesgesänge. Jena 1869. p. LIII u. Bau d. pindar. Stroph. Leipz. 1882 p. 18. p. 53. — W. Brambach, Rhythm. Untersuchungen (1871) p. 153 ff.

II. Die zusammengesetzten Metra.

78. Ein Metrum heisst zusammengesetzt, *ἐπισύνθετον*, wenn es in sich Kola verschiedener rhythmischer *γένη* vereint, insbesondere daktylische und trochäische oder anapaestische und iambische (s. § 21). Es ist hierbei gleichgiltig, ob das daktylische oder das trochäische, ob das anapaestische oder das iambische Glied vorangeht.

Die Kola, welche sich zu *ἐπισύνθετα* verbinden, sind dieselben, welche früher bei den daktylischen, anapaestischen, trochäischen und iambischen Versmassen aufgeführt wurden. Vor andern aber kommen in Betracht

von daktylischen: die akatalektische Tetrapodie, die akatalektische und die katalektische Tripodie (s. § 32);

von anapaestischen: die Tetrapodie sowohl in akatalektischer Form als besonders in der des Paroimiakon (s. § 42);

von iambischen: die Tetrapodie und die Hexapodie in ihren beiden Hauptformen (s. § 57);

von trochäischen: die katalektische Tetrapodie und die brachykatalektische, das sog. Ithyphallikon (s. § 49 f.).

Die Auswahl, die metrische Gestaltung und die periodische Verbindung dieser Gliedformen ist mancherlei Verschiedenheiten unterworfen. Einen hervorragenden Unterschied bewirkt die verschiedene Behandlung der trochäischen (resp. iambischen) Elemente. Diese werden teils mit vorwiegend oder durchweg reinen Arsen und grosser Freiheit in Auflösung und Anwendung der Katalexis gebildet, teils regelmässig mit irrationalen Arsen (s. §. 50 u. 57), seltenen Auflösungen und grosser Beschränkung der Katalexis. Die erste Klasse der Episyntheta wird als Daktylo-Trochäen, die zweite als Daktylo-Epitriten bezeichnet.

Die Daktylo-Trochäen.

79. Der erste, welcher Kola verschiedener rhythmischer *γένη* mit einander verband, war Archilochos. Er liess bei dieser Verbindung jedem einzelnen Elemente die Freiheiten des Versschlusses. Daher nennen die Neueren diese archilochischen Systembildungen, wenn zwei Kola in eine Zeile geschrieben werden, asynartetische Verse, s. § 18. Über die wahre Bedeutung des Namens s. § 23. Von den Episyntheta des Archilochos sind folgende nachzuweisen:

1. Das anapaestische Paroimiakon und trochäische Ithyphallikon: *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γέλοιον.* fr. 79. 80.

⏓ ⏑́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏑́– ⏒ | ∧ ⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́– ⏒.

2. Der iambische Trimeter und die katalektische daktylische Tripodie, fr. 89 B:

ἐρέω τιν᾽ ὑμῖν αἶνον, ὦ Κηρυκίδη,
ἀχνυμένη σκυτάλη.

3. Der daktylische Hexameter und der iambische Dimeter, fr. 84 B.: *ἄψυχος χαλεπῇσι θεῶν ὀδύνῃσιν ἕκητι*
πεπαρμένος δι᾽ ὀστέων.

4. Der iambische Trimeter, die daktylische Tripodie und der iambische Dimeter, vgl. das unvollständige fr. 85:

ἀλλά μ' ὁ λυσιμελής, ὦ 'ταῖρε, δάμναται πόθος

und vollständiger Horaz epod. 11, s. § 141, V.

5. Der archilochische Vers (d. h. daktylische Tetrapodie und Ithyphallikos) und der katalektische iambische Trimeter, z. B. fr. 103 (vgl. fr. 100. 104. 115):

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ καρδίην ἐλυσθεὶς
πολλὴν κατ' ἀχλὺν ὀμμάτων ἔχευεν.

Episyntheta ähnlicher Art oder geradezu Nachbildungen der archilochischen Systeme finden sich bei Anakreon (fr. 87), Simonides (fr. 187 =Anthol. XIII, 11), Anthol. XIII, 28, Kritias (fr. 3), bei Kallimachos (ep. 41), Theokrit (epigr. 17. 18. 20. 21.), Horaz c. I, 4. epod. 13. 14. 15. 16, Ausonius, Prudentius.

Einen ausgedehnten Gebrauch von den daktylo-trochäischen Bildungen machte die Komödie. Hier erscheint das *προσοδιακὸν ὑπορχηματικόν* (anapaest. Prosodiakos und katal. iambischer Dimeter, vgl. § 79, n. 1), z. B. Arist. Vesp. 1528 ff.

στρόβει, παράβαινε κύκλῳ | καὶ γάστρισον σεαυτόν.

⏒ –́ ⏖ – ⏖ – | ⏒ –́ ⏑ – ⏑ ⊥́ ⏓.

Ferner die daktylische Tetrapodie mit dem Ithyphallikon (sog. *ἐξάμετρον περιττοσυλλαβές* s. n. 5) bei Kratinos fr. 211. 325 K. u. Aristophanes p. 437 in stichischer Anwendung. — Vgl. auch Arist. Ran. 675 ff. Av. 1313 ff.

80. Gegenüber dem einfachen Bau der archilochischen Systeme erhob sich die Hyporchemendichtung zu kunstvolleren Bildungen. Belege bieten die Bruchstücke von Pratinas (fr. 1) und Pindar (fr. 84) und die Tanzlieder bei Aristophanes (Lysistr. 1247. 1279. 1297. Av. 737. Pax 775. Ran. 675) und Euripides (Bacch. 576. Cycl. 356 ff. 608 ff.).

Die ältere Einfachheit zeigt noch Alkman fr. 1:

Μῶσ' ἄγε, Μῶσα λίγεια, πολυμμελὲς
αἰενάοιδε μέλος
νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδεν.

Die spätere Kunst zeigt umfangreichere Systeme aus wechselvolleren Gliedern, zwar immer noch dieselben Elemente, besonders die tetrapodischen, aber bald durch zahlreiche Auflösungen, bald durch gedehnte Längen variiert: in den trochäischen und iambischen nur sehr selten irrationale Arsen und Katalexis gewöhnlich nur am Schluss der Verse; in den daktylischen nicht selten Spondeen, in den anapaestischen mehrfach Prokeleusmatiker; als alloiometrische Glieder besonders Logaoeden. Es sind Tanzweisen voll Feuer und Lebendigkeit und reich an scharfen Kontrasten. Vgl. Arist. Lysist. 1279 ff. (Anfang):

Πρόσαγε χορόν, ἔπαγέ τε χάριτας, | ἐπὶ δὲ κάλεσον Ἄρτεμιν.
ἐπὶ δὲ δίδυμον ἀγεσίχορον Ἰήιον | εὔφρον', ἐπὶ δὲ Νύσιον,
ὃς μετὰ Μαινάσι Βάκχιος ὄμμασι δαίεται,
Δία τε πυρὶ φλεγόμενον, ἐπί τε | πότνιαν ἄλοχον ὀλβίαν,
εἶτα δὲ δαίμονας, οἷς ἐπιμάρτυσι | χρησόμεθ' οὐκ ἐπιλήσμοσιν
ἡσυχίας πέρι τῆς μεγαλόφρονος, | ἣν ἐποίησε θεὰ Κύπρις.

81. Auch die Tragödie, insbesondere die spätere, hat von der Verbindung trochäischer und iambischer Gliedformen mit daktylischen und anapaestischen Gebrauch gemacht; seltener Aeschylos (Eum. 526. Sept. 778. Prom. 159. 425) und Sophokles (El. 21—192. O. R. 167. Trach. 497), häufig Euripides, der die Daktylo-Trochäen mit grosser Vorliebe in seinen Chorliedern — selten monodisch — anwendet.

Die iambischen und trochäischen Kola sind meist tetrapodisch, seltner hexapodisch, meist mit reiner Arsis, oft mit Katalexis im Anlaut, Inlaut und Auslaut, und ohne Beschränkung in den Auflösungen gebildet; die daktylischen und anapaestischen vorwiegend Tetrapodien, seltner Hexapodien und Tripodien, mit Vorliebe für die dreisilbigen Fussformen.

Soph. El. 164 ∽ 185.

ἀλλ' ἐμὲ μὲν ὁ πολὺς ἀπολέλοιπεν ἤ-δη
βίοτος ἀνέλ-πιστον, οὐδ' ἔτ' ἀρ-κῶ,
ἅτις ἄνευ τεκέων κατατάκομαι,
ᾇς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται,
ἀλλ' ἁπερεί τις ἔποικος ἀναξία
οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς ὧδε μὲν
ἀει-κεῖ- σὺν στολᾷ,
κοινᾶς- δ' ἐξ-ίσταμαι τραπέ-ζας.

Eurip. Hipp. 1119 (∽ 1131).

Οὐκέτι γὰρ καθαρὰν φρέν' ἔχω τὰ παρ' ἐλπίδα λεύσσων,
ἐπεὶ τὸν Ἑλ-λανίας | φανερώτατον ἀστέρ' Ἀθά-νας,
εἴδομεν εἴδομεν ἐκ πατρὸς ὀργᾶς | ἄλλαν ἐπ' αἶαν ἱέμενον.
ὦ ψάμαθοι πολιήτιδος ἀκτᾶς | δρυμός τ' ὄρειος, ὅθι κυνῶν
ὠκυπόδων μέτα θῆρας ἔναιρεν | Δίκτυνναν ἀμφὶ σέμ-ναν.

Vgl. Eurip. Alc. 86 = 98. 112 = 122. 266. 903 = 926. Andr. 135 = 141. 274 = 284. 294 = 302. Med. 204. 990 = 996. Hipp. 1102 = 1111. Hec. 923 = 933. El. 476 = 486.

Die Daktylo-Epitriten.

82. Diejenige Klasse der Episyntheta, bei welcher die trochäischen und iambischen Glieder die irrationale Form der Basen (– ⏑ – –, – – ⏑ –) zur Regel machen, heissen Daktylo-Epitriten. Die irrationale Form des Ditrochäus und des Diiambus wird nämlich von den Metrikern als Epitrit bezeichnet, –́ ⏑ – – als *ἐπίτριτος δεύτερος*, – –́ ⏑ – als *ἐπίτριτος τρίτος*, indem das Verhältnis des reinen Fusses zu dem irrationalen wie 3 : 4 angesetzt wird, obwohl (s. oben § 12) die irrationale Länge nicht den Wert einer zweizeitigen Silbe hat, sondern zwischen dem *μονόσημος* und *δίσημος χρόνος* die Mitte hält. — Da diese Gliedformen aber rhythmisch dem diplasischen *γένος* zugehören und nur der metrischen Gestalt nach aus Epitriten bestehen, so können sie bis zum achtzehnzeitigen *μέγεθος* ausgedehnt werden. Es gibt also epitritische Monometer, Dimeter und Trimeter.

2. Epitrite.	3. Epitrite.
–́ ⏑ – –	– –́ ⏑ –
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – –	– –́ ⏑ – –́ – ⏑ –
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – –	– –́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ –

Bei den trochäischen Gliedern ist die übliche Form im Periodenschlusse die katalektische:

–́ ⏑ – ∧

–́ ⏑ – – –́ ⏑ – ∧

–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ∧,

dagegen tritt inlautende Katalexis nicht oft ein; öfter die brachykatalektische Formation. Auflösung ist von den epitritischen Reihen fast ausgeschlossen. — Neben ihnen erscheinen die daktylischen Glieder in koordinierter Stellung, am häufigsten die spondeisch auslautende und die katalektische Tripodie:

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⊼,

seltener die Tetrapodie und Dipodie in der nämlichen Formation:

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏓ –́ ⏑⏑ – ⏓

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⊼ –́ ⏑⏑ – ⊼,

die erstere auch mit daktylischem Auslaut und in brachykatalektischer Form:

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ – ⊼.

Die anapaestischen Glieder sind seltener als die daktylischen. — Als alloiometrische Kola werden vornehmlich Logaoeden gebraucht.

83. Die Verse setzen sich meist aus zwei oder drei Gliedern zusammen, nicht häufig sind sie tetrakolisch und pentakolisch, zuweilen aber bildet ein Kolon auch selbständig einen Vers. Die häufigsten Versformen sind folgende:

1. Zweigliedrige:

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ – ⏓ *ἐγκωμιολογικόν* genannt, z. B. Pind. Ol. 6, 15 *οὔτε παρ᾽ ἀνδράσιν οὔτ᾽ ἐν ναυσὶ κοίλαις.*

– –́ ⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓ *ἰαμβέλεγος* genannt, z. B. Soph. Ai. 179: *ἢ χαλκοθώραξ σοί τιν᾽ Ἐνυάλιος.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓ ⊼, z. B. Pind. Pyth. 3, 1 *ἤθελον Χείρωνά κε Φιλυρίδαν.*

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏓, z. B. Pind. Pyth. 1, 25 *ὅσσα δὲ μὴ πεφίληκε Ζεύς, ἀτύζονται βοάν.*

–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓ ⊼, z. B. Pind. Pyth. 1, 1 *Χρυσέα φόρμιγξ, Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων.*

2. Dreigliedrige:

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓ *Πλατωνικόν* genannt, z. B. Pind. Ol. 3, 1 *Τυνδαρίδαις τε φιλοξείνοις ἁδεῖν καλλιπλοκάμῳ θ᾽ Ἑλένᾳ.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ ⏓, z. B. Pind. Ol. 8, 1 *μᾶτερ ὦ χρυσοστεφάνων ἀέθλων Οὐλυμπία.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ – – –́ ⏑ –, z. B. Pind. Pyth. 3, 2 *εἰ χρεὼν τοῦθ᾽ ἁμετέρας ἀπὸ γλώσσας κοινὸν εὔξασθαι ἔπος.*

Doch giebt es ausser diesen Kombinationen zahlreiche andere. Niemals aber erscheinen die daktylo-epitritischen Verse in stichischer Anwendung, sondern sie bilden stets die Teile eines grösseren oder kleineren Systems oder einer Strophe und zwar meist in kunstvollerem (trichotomischem s. § 27) Aufbau.

84. Der Charakter der daktylo-epitritischen Strophen ist gemessener Ernst und feierliche, würdevolle Ruhe; alle Aufregung und Leidenschaftlichkeit widerstrebt ihm. Sie eignen sich daher besonders als Dichtform für die ernsteren Gattungen der chorischen Lyrik: Hymnen, Paeane, Enkomien, Epinikien und Dithyramben.

85. Zuerst tritt diese Strophengattung bei Stesichoros auf, jedoch ist er nicht als ihr Erfinder zu betrachten, sondern hat sie wahrscheinlich aus der Nomendichtung übernommen. Ihr Hauptvertreter ist Pindar, der sie in seinen Epinikien mit besonderer Vorliebe anwendet (Ol. 3. 6. 7. 8. 10. 12. Pyth. 1. 3. 4. 9. 12. Nem. 1. 2. 5. 8. 9. 10. 11. Isth. 1. 2. 3. 4. 5.), aber auch sonst häufigen Gebrauch von ihr machte (fr. 57. 99).

Seltener treten sie bei Simonides auf (fr. 7. 8. 17. 57. 65 f. 70 f.), dagegen sehr häufig bei Bakchylides und bei den Dithyrambikern der älteren Zeit und einigen der jüngeren (Melanippides, Philoxenos und Telestes). — In der Tragödie kommen sie nur in einzelnen Fällen zur Anwendung, und zwar nie in Monodien, sondern stets im Chorliede, bei Aeschylos nur im Prometheus (526 ff. 887 ff.), bei Sophokles nur Ai. 172 ff. (Parodos), Trach. 94 ff. (Parodos), O. R. 1086 ff. (Paean), Tereus frg. 530 ff., häufiger bei Euripides Andr. 766 ff. 1009 ff. El. 859 ff. (Siegespaean), Med. 410 ff. 627 ff. 824 ff. 976 ff. Troad. 794 ff. Rhes. 224 ff. — Die Komödie, welcher der ernste Charakter der Daktylo-Epitriten widerstrebte, gebrauchte sie nur in Parodien auf bekannte lyrische Dichtungen, z. B. Eq. 1264 ff. Nub. 457 ff. Vesp. 273 ff. Pax 775 ff. Eccl. 571 ff.

Pind. Ol. 3. str.

Τυνδαρίδαις τε φιλοξείνοις ἁδεῖν καλλιπλοκάμῳ θ' Ἑλένᾳ
κλεινὰν Ἀκράγαντα γεραίρων εὔχομαι,
Θήρωνος Ὀλυμπιονίκαν ὕμνον ὀρθώσαις, ἀκαμαντοπόδων
ἵππων ἄωτον. Μοῖσα δ' οὕτω ποι παρέστα μοι νεοσίγαλον εὑρόντι τρόπον
Δωρίῳ φωνὰν ἐναρμόξαι πεδίλῳ.

–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | –́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓
– –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑ ⏓
– –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓
– –́ ⏑ – – –́ ⏑ – | – –́ ⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑ ⏓
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏒

Eurip. Med. 627 ff.

Ἔρωτες ὑπὲρ μὲν ἄγαν ἐλθόντες οὐκ εὐδοξίαν
οὐδ' ἀρετὰν παρέδωκαν ἀνδράσιν· εἰ δ' ἅλις ἔλθοι
Κύπρις, οὐκ ἄλλα θεὸς εὔχαρις οὕτως.
μήποτ', ὦ δέσποιν', ἐπ' ἐμοὶ χρυσέων
τόξων ἐφείης ἱμέρῳ χρίσασ' ἄφυκτον οἰ-στόν.

⏓ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – 3 4
–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓ | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – 3 3
–́ ⏑ – – | –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – 2 3
–́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – 2 3
– –́ ⏑ – – –́ ⏑ – | – –́ ⏑ – ⏑ └́ ⏓ 4 4

Rhythmische Messung. Wie leicht sich auch die Bestandteile der daktylo-epitritischen Strophen in den meisten Fällen erkennen und sondern lassen, so herrscht doch

über den rhythmischen Wert sowohl der einzelnen Füsse resp. Dipodien als auch der Glieder (Kola) eine bis heute noch nicht zum Austrag gebrachte Meinungsverschiedenheit. Boeckh setzte den Spondeus im Epitrit dem Trochäus an Zeitwert und Gliederung vollständig gleich und den Daktylus dem ganzen Epitrit, ebenso den Schlussspondeus der daktylischen Tripodie – ◡ – – – ◡◡ – ◡◡ – –
2 1 $^{12}/_7$ $^9/_7$ 3 $^3/_2$ $^3/_2$ 3 $^3/_2$ $^3/_2$ 3 3.
G. Hermann setzte (nach seiner späteren Auffassung) den Spondeus im Epitrit 4zeitig an, den Trochäus 3zeitig, also – ◡ – – 2 1 2 2; Rossbach in seiner Rhythmik mass:
– ◡ – – 2 1½ 2 2;
die zweite Auflage der Rossb.-Westphal'schen Metrik (1868) stellte folgende Messung auf:
– ◡ – – – ◡◡ – ◡◡ – –
4 4 4 4 4 4
Sie fasste also den Trochäus und den Spondeus im Epitrit beide vierzeitig und gleich dem Daktylus, ebenso den Tribrachys als Vertreter des Trochäus; den Spondeus am Schluss der daktylischen Tripodie durchweg als 8zeitig; genauer:
– ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ | ◡ ⊔ ⊔ ◡ ◡ ◡
$^2/_3$ $^4/_3$ 2 2 2 1 1 2 1 | 1 4 4 $^4/_3$ $^4/_3$ $^4/_3$
Etwas modifiziert ist die Darstellung Westphal's in s. „Aristoxenus" u. der „Musik des griech. Altertums" 1883. Hier wird der Trochäus als dreizeitiger Fuss aufgefasst, ihm aber dieselbe Zeitdauer wie dem vierzeitigen Daktylos zuerkannt, was durch verschiedene ἀγωγή bewirkt werde. — Auch Christ spricht sich für Ausgleichung der Einzelfüsse aus und drückt dieselbe nach J. H. Schmidt durch Anwendung des Zeichens ⊢ ◡ für den Trochäus aus.

Grössere Schwierigkeiten macht die Frage nach dem Zeitwerte der einzelnen Kola, insbesondere der daktylischen Tripodie. Dass der beständige Wechsel dipodisch gegliederter Epitriten und tripodischer Daktylen eine dem Charakter der Strophengattung widersprechende Unruhe hervorruft, ist nicht abzustreiten, und die Annahme der tetrapodischen Messung der daktylischen Tripodie liegt daher sehr nahe und ist denn auch von Westphal mit vollster Konsequenz durchgeführt worden. Aber wie bequem auch die Sache sich stellt für die spondeisch auslautende Form der Tripodie – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –, welche sich durchweg als brachykatalektische Tetrapodie fassen lässt: ⊥ ◡◡ – ◡◡ ⊔́ ⊔, so bedenklich ist es, die trochäisch schliessende Tripodie derselben Messung unterzuordnen, da die kurze Silbe dann als 4zeitige Länge gelten müsste; und nicht viel weniger anstössig erscheint die Auffassung der katalektischen Tripodie – ◡◡ – ◡◡ – als Tetrapodie in den Fällen, wo Pause nicht zulässig ist, sondern Dehnung der letzten Länge zum ὀκτάσημος angenommen werden müsste.

A. Boeckh, Über die Versmaasse d. Pindaros. Berlin 1808; De metris Pindari. Lips. 1811. p. 105. 268. 280. — G. Hermann, De metrorum quorundam mensura rhythm. Lips. 1815. De epitritis Doriis. 1824. (= Opusc. II, 83; 105 sq.); Elem. D. M. p. 644 sq. 698 sq. — R. Westphal, Metrik II², 553—706. — W. Berger, De Soph. versibus logaoed. et epitrit. Bonn 1864. p. 41 sq. — J. H. Schmidt, Kunstformen II, p. 80 ff.; IV, 477; 453 ff. — M. Schmidt, Pindars Olymp. Siegesgesänge. Jena 1869. p. I—LXXXIV. — W. Brambach, Rhythm. Untersuchungen. Leipz. 1871 p. 17 und Rh. Mus. XXI, 232-52. — F. Vogt, De metris Pindari in Dissert. argent. IV, p. 203 I. De continuatione rhythmi in strophis doricis.

III. Die gemischten Metra (Logaoeden).

86. Ein Metrum heisst gemischt, μικτόν, wenn es Füsse verschiedener γένη in demselben Kolon vereinigt, insbesondere trochäische und daktylische, iambische und anapaestische (s. § 14 u. 21), z. B. ⊥ ◡◡ – ◡◡ ⊥ ◡ – ◡ ⊥ – ποῦ κυρεῖ ἐκτόπιος συθεὶς ὁ πάντων; oder – ⊥ ◡◡ – ◡◡ – ◡ ⊥ ◡ ⊥ – εὐδαίμονες οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών. Die moderne Metrik bezeichnet alle diese gemischten Bildungen mit dem gemeinsamen Namen Logaoeden.

Die rhythmische Einheit innerhalb der κῶλα μικτά wird dadurch hergestellt, dass die dreizeitigen und die vierzeitigen Füsse in zeitlicher Ausdehnung einander gleichgestellt werden, indem der Chronos πρῶτος im vier-

zeitigen Fusse durch verschiedene *ἀγωγή* (Tempo) eine etwas kürzere Zeitdauer erhält als im dreizeitigen. Der Trochäus bleibt also ein Trochäus auch seiner Gliederung nach, ebenso der Daktylus ein Daktylus, aber beide stehen dem zeitlichen *μέγεθος* nach einander gleich.

87. Der Umfang des gemischten Kolons überschreitet nicht das hexapodische *μέγεθος*, es giebt also logaoedische Dipodien, Tripodien, Tetrapodien, Pentapodien, Hexapodien. Innerhalb dieser Gliedgrössen ist je nach der Stellung und Zahl der dreisilbigen Füsse eine grosse Menge von verschiedenen Formen möglich; jedoch gilt es als eine wesentliche Beschränkung, dass die dreisilbigen Füsse innerhalb desselben Kolons nicht durch zweisilbige getrennt sein dürfen; dagegen können sie ebenso gut die ersten Stellen des Kolons einnehmen, wie die folgenden, nur den letzten Fuss bildet der Daktylos nicht, ausser in den sogenannten äolischen Daktylen (s. unten), welche richtiger zu den Daktylen gerechnet werden (s. § 36).

Nach der Zahl der dreisilbigen Füsse unterscheidet man *μικτά* mit einem und mit zwei oder mehreren Daktylen. Die Glieder mit einem Daktylos heissen entweder logaoedisch schlechthin oder werden mit besonderen Namen als Glykoneen, Pherekrateen u. s. w. bezeichnet; die Glieder mit mehreren Daktylen nennt man äolische Daktylen, wenn nur der erste Fuss kein Daktylos ist; wenn dagegen die Daktylen den Anfang des Kolons bilden, logaoedische Daktylen. Die Zahl der Daktylen wird durch Zusätze wie *πρὸς ἑνὶ* (*δακτύλῳ*), *πρὸς δυοῖν*, *πρὸς τρισὶν* (*δακτύλοις*) bezeichnet.

88. Auch in den logaoedischen Reihen kann sowohl im Auslaute als im In- und Anlaute Ersatz für eine oder mehrere Arsissilben durch Dehnung oder Pause eintreten. Die Katalexis der Schlussarsis ist bei den thetisch anlautenden Kola, gerade wie bei den trochäischen, sogar zur vorwiegenden Form geworden, z. B.:

–́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ – ∧ –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ – ∧

–́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⌞

vgl. Soph. Ant. 332 f. *πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-θρώπου δεινότερον πέλει.*

Aber auch anakrusische Formen mit Katalexis sind üblich, z. B.:

⏒ –́ ⏖ – ⏑ ⌞́ ⏓ ⏒ –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ ⏓

vgl. Ant. 615 *ἁ γὰρ πολύπλαγκτος ἐλπίς.* ib. 336 *χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν.*

Auch brachykatalektische Formen, d. h. solche, bei denen die beiden letzten Arsen unterdrückt sind, sind nicht selten, z. B.:

–́ ⏖ – ⏖ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧

Soph. Ai. 194 *ἀλλ᾽ ἄναγ᾽ ἐξ ἑδράνων, ὅπου μακραί-ων.*

Katalexis im Inlaute ist sowohl bei thetischen als bei anakrusischen Reihen möglich, z. B.:

–́ ⏖ ⌞	–́ ⏑ ⏓ ∧	*ὦ ξένοι αἰ-δόφρονες*	Soph. O. C. 237.
–́ ⏖ ⌞	⌞́ . – ∧	*ὦ παλάμαι- θνη-τῶν*	Phil. 177.
⏑ –́ ⏑ ⌞	–́ ⏖ –	*Ἔρως ἀνί-κατε μάχαν*	Antig. 781.
⏑ –́ ⏖ ⌞	–́ ⏑ –	*ὅρα · τίς ἄρ᾽ ἦν; ποῦ κυρεῖ;*	O. C. 117.

Nach der ersten Thesis tritt sie meist nur bei anakrusischem Anlaut ein:

⏑ ⌞́ – ⏑ –́ ⏖ – ἐφάν-θης ποτ᾽, ὦ χρυσέας Ant. 103;

selten bei thetischem Anlaute der Reihen:

⌞́ . – ⏖ –́ ⏑ – ∧ ἰ-ὼ γενεαὶ βροτῶν O. R. 1186.

⌞́ . – ⏖ ⌞́ – ∧ οὔ-δὲν μακαρί-ζω O. R. 1195.

Katalexis der anlautenden Arsis (Anakrusis) kommt öfters vor im Inlaute einer periodischen Verbindung, z. B. Ant. 785:

– –́ ⏑ ⌞ –́ ⏖ ⌞ | –́ ⏖ ⌞ ⌞́ –

φοιτᾷς ὑπερ-πόντιος ἔν- θ᾽ ἀγρονόμοις- αὐ-λαῖς.

Solche Bildungen gehören zu den asynartetischen (§ 23), ebenso wie diejenigen, bei denen die auslautende Arsis des ersten Gliedes nicht durch eine Sprachsilbe ausgedrückt ist, z. B. Soph. Phil. 687:

πῶς ποτε, πῶς ποτ᾽ ἀμφιπλή-κτων ῥοθίων μόνος κλύων.

Die Auflösung der Thesis wird in den dreisilbigen Füssen — mit sehr seltenen Ausnahmen — gemieden; im Trochäus und Iambus ist sie mit Mass zugelassen, am häufigsten im anlautenden Trochäus (sogen. tribrachische Basis), z. B. Ant. 108:

φυγάδα πρόδρομον ὀξυτέρῳ ⏖́ ⏑ ⏖ ⏑ –́ ⏖ –.

Die Zusammenziehung der beiden Kürzen ist vom Daktylus (resp. Anapaest) ausgeschlossen.

89. 1. Während sich die Zulassung einer irrationalen Länge statt der Kürze (des ἄλογος χρόνος statt des βραχύς) bei den trochäischen Massen auf die geraden, bei den iambischen auf die ungeraden Stellen beschränkt, haben die Logaoeden eine grössere Freiheit. Ausser den normalen Formen der Tetrapodie:

–́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – (⏓) –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏑ – ∧

⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏑ –

finden sich auch die nicht normalen mit ἄλογος χρόνος an erster und dritter Stelle bei thetischem Anlaute und an zweiter und vierter bei anakrusischem (σπονδεῖος παρὰ τάξιν προσλαμβανόμενος. Heph. p. 57. 215, 9):

–́ ⏓ – ⏓ –́ ⏖ – (⏓) –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏓ – (⏓)

⏓ –́ ⏓ – ⏓ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏓ –

Freilich ist in vielen Fällen die Messung zweifelhaft und eine sichere Entscheidung über die Grenzen dieser Freiheit noch nicht gewonnen. Dieselbe Behandlung erfahren auch die mit den Logaoeden verbundenen iambischen und trochäischen Kola (s. unten).

2. Am deutlichsten zeigt sich dieselbe im ersten Fusse, der ausser der trochäischen und tribrachischen Form sehr oft auch die spondeische hat, so dass selbst in antistrophischer Responsion Spondeus und Trochäus einander entsprechen, z. B. Ant. 334 ∽ 344:

τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν ∽ καὶ θηρῶν ἀγρίων ἔθνη.

Die Freiheit erstreckte sich aber auch auf die erste Silbe des ersten Fusses, welche nicht bloss durch eine Länge, sondern auch durch eine Kürze gebildet werden konnte. Der erste Fuss konnte also nicht nur ein Trochäus oder ein Spondeus oder — durch Auflösung — ein Tribrachys,

sondern auch ein Pyrrhichius und ein Iambus, ja in seltenen Fällen auch ein Anapaest sein:

–́ ⏑, –́ –, ⏑́⏑ ⏑, ⏑́ ⏑, –́ –, (⏑́⏑ –),

Die Anwendung des Pyrrhichius ist aber auf die äolischen und alexandrinischen Dichter beschränkt und von der dramatischen Poesie ausgeschlossen, vgl. Sapph. fr. 45 *ἄγε δὴ χέλυ δῖά μοι.* Theocr. id. 29, 39. 40; die des Anapaest der späteren Tragödie eigentümlich, welche auch den Tribrachys häufig anwendet. Eur. Iph. T. 1120 *μεταβάλλει δυσδαιμονία.*

Der anlautende Iambus lässt in vielen Fällen eine doppelte rhythmische Auffassung zu, nämlich: ⏑́ – oder ⏑ ⏗́, indem entweder die Kürze als Thesis und der Rhythmus als fallend oder die Kürze als Arsis und die folgende Länge als dreizeitig, der Rhythmus aber als steigend betrachtet wird. Die erste Auffassung erscheint notwendig, wenn der anlautende Iambus antistrophisch einem Trochäus gegenübersteht, die letztere empfiehlt sich meist bei dem ersten Kolon einer Periode, z. B. Pind. Ol. 1, 1 *Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ.* Soph. Ant. 103 *ἐφάν-θης ποτ᾽, ὦ χρυσέας κτλ.*

Anm. G. Hermann hat den ersten Fuss der logaoedischen Kola Basis genannt und von dem zweiten Teile des Kolons abgesondert. Der Name Basis wird auch heute noch von Vielen so gebraucht.

3. Die Irrationalität der letzten Arsis katalektischer Kola, besonders der Glykoneen, kommt erst in der spätern Tragödie vor, z. B. Soph. Phil. 1151 *καὶ πρόσθεν βελέων ἀλκάν.* Eurip. Hipp. 741 *τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγάς.* — Viele Fälle, welche mit Unrecht hierher gezogen werden, finden ihre anderweitige Erledigung, z. B. Phil. 177 *ὦ παλάμαι θνη-τῶν* ist tetrapodisch zu messen –́ ⏕ ⏗ ⏗́ –.

90. Die logaoedischen Gliedformen. Als logaoedische Dipodie wird das Adonion –́ ⏕ – ⏒ *ὦ τὸν Ἄδωνιν* angesehen, welches indes ebenso gut für eine daktylische Dipodie gelten kann.

Die logaoedische Tripodie erscheint I. mit anlautender Thesis als Pherekrateion sowohl akatalektisch als katalektisch, und wird je nach der Stellung des Daktylos als erstes oder zweites bezeichnet.

	akatalektisch		katalektisch	
1.	–́ ⏕ – ⏑ – ⏒	*ἑπταπύλαισι Θήβαις.*	–́ ⏕ – ⏑ – ∧	*ὦ χθόνιαι θεαί.*
2.	–́ ⏒ – ⏕ – –	*ἐξευρήματι καινῷ.*	–́ ⏒ – ⏕ – ∧	*ἦλθες ἐκ περάτων.*

II. mit anakrusischem Anlaute als logaoedisches Prosodiakon:

	akatalektisch		katalektisch
1.	⏒ –́ ⏕ – ⏑ –	*Εἴην ὅθι δαΐων.*	⏒ –́ ⏕ ⏗ ⏓
2.	⏒ –́ ⏑ – ⏕ ⏒	*ὅσας Κλέων ἐφορᾷ.*	*φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.*

Das akatalektische Pherekrateion ist in den meisten Fällen nicht als Tripodie, sondern als brachykatalektische Tetrapodie aufzufassen, s. unten § 91, 2.

91. 1. Logaoedische Tetrapodien mit einem Daktylos nennt man im allgemeinen Glykoneen und unterscheidet nach der Stellung dieses Fusses erste, zweite und dritte Glykoneen.

I. Mit anlautender Thesis:

1. a. –́ ⏕ – ⏑ – ⏑ – ⏒ *νῦν γάρ ἐμοὶ μέλει χορεῦσαι.*
 b. –́ ⏕ – ⏑ – ⏑ – ∧ *μαλθακὸν ὀμμάτων βέλος.*

2. a. –́ ⏒ – ⏖ – ⏑ – ⏒ δηξίθυμον ἔρωτος ἄνθος.
b. –́ ⏒ – ⏖ – ⏑ – ∧ Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος.
3. a. –́ ⏒ – ⏒ – ⏖ – ⏒
b. –́ ⏒ – ⏒ – ⏖ – ∧ φῶτα βάντα πανσαγίᾳ.

II. Mit anakrusischem Anlaute:

1. a. ⏒ –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ χρυσαλακάτου τ᾽ ἀκτὰν κόρας.
b. ⏒ –́ ⏖ – ⏑ └́ ⏓ εἰ μὴ τόδε φάσμα νυκτός.
2. a. ⏒ –́ ⏒ – ⏖ –́ ⏑ – ἁ δεινοῖς κρυπτομένα λόχοις.
b. ⏒ –́ ⏑ – ⏖ └́ ⏒ σπείραισι δικτυοκλώστοις.
3. ⏓ –́ ⏒ – ⏑ –́ ⏖ – ἔτικτεν οὐδὲ μήποτε λά|θα . . .

Die beiden katalektischen Formen der anakrusischen Tetrapodie (II, 1, b. 2, b.) heissen logaoedische Paroimiaka.

2. Brachykatalektische Formen der thetisch anlautenden Glykoneen (I) sind den akatalektischen Tripodien ganz ähnlich und heissen wie diese Pherekrateen; anakrusische Brachykatalekta (II) ähneln den anapaestischen Prosodiaka, wenn die anlautende Silbe eine Länge ist.

I. 1. –́ ⏖ – ⏑ └ ⏓ ∧ Κασταλίας τε νᾶ-μα. Ant. 1130.
2. –́ ⏒ – ⏖ └ ⏓ ∧ ἁ πάνδυρτος ἀη-δών. El. 1076.
II. 1. ⏒ –́ ⏖ └ └́ ⏓ ὁ Λάλιος εὔ-γνω-στος. Ai. 704.

Von den tetrapodischen Formen mit inlautender Katalexis ist besonders gebräuchlich das anakrusische dritte Glykoneion in dieser Gestalt:

⏒ –́ ⏑ └ – ⏖ – Ἔρως ἀνί-κατε μάχαν.
⏒ ⏖́ ⏑ └ – ⏖ – οἶδα γὰρ ἄνακτ᾽- Ἀμφιάρεων.

Dreifache Katalexis zeigen Bildungen wie Phil. 117 ὦ παλάμαι-θνη-τῶν –́ ⏖ └ └́ – ∧ (erstes Pherekrateion) und O. R. 469 δει-ναὶ δ᾽ ἅμ᾽ ἕπον-ται └́ – ⏖ └́ – ∧ (zweites Pherekrateion).

3. Von logaoedischen Tetrapodien mit zwei Daktylen ist bemerkenswert das zehnsilbige Alkaikon (Ἀλκαϊκὸν δεκασύλλαβον), das Schlussglied der alkäischen Strophe (s. § 98, 3):

–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏒ οἶνον ἐνεικαμένοις μεθύσθην. Alc. fr. 35.

Anm. Die verschiedenen Formen der logaoedischen Tetrapodie entsprechen sich zuweilen antistrophisch oder bei stichischer Repetition gewisser Versarten. So respondieren das 2. u. 3. Glykoneion mit einander Soph. Phil. 1124 ∽ 1147 πόντου θινὸς ἐφήμενος ∽ ἔθνη θηρῶν, οὓς ὅδ᾽ ἔχει (vgl. ib. 1082 ∽ 1103. Eurip. Phoen. 210 ∽ 222. Iph. T. 421 ∽ 439. 1097 ∽ 1114 u. sonst); das erste und zweite Paroimiakon O. C. 511 ∽ 523 ὅμως δ᾽ ἔραμαι πυθέ-σθαι ∽ τούτων δ᾽ αὐθαίρετον οὐδέν; ferner das erste Glykoneion mit dem choriambischen Dimetron Phil. 1138 ∽ 1161 μυρί᾽ ἀπ᾽ αἰσχρῶν ἀνατέλ|λονθ᾽ ∽ μηκέτι μηδενὸς κρατύ|νων (vgl. Arist. Nub. 955 ∽ 1030) und mit dem iambischen Dimetron Anakreon fr. 21, 9 αὐχένα πολλὰ δ᾽ ἐν τροχῷ ∽ μάστιγι θωμιχθεὶς κόμην; das erste Pherekrateion mit dem katal. iamb. Dimetron Arist. Lysist. 326 ∽ 340 ὑστερόπους βοη-θῶ ∽ γυναῖκας ἀνθρακεύ-ειν; das anakrusische dritte Glykoneion ⏒ – ⏑ └ – ⏖ – mit dem choriambischen Dimetron Arist. Vesp. 526 ∽ 631 νῦν δὲ τὸν ἐκ θἠμετέρου ∽ οὐπώποθ᾽ οὔ-τω καθαρῶς. Doch beschränken sich diese und ähnliche Freiheiten (vgl. d. Priapeion, Kratineion u. Eupolideion unten § 96) abgesehen von Anakreon fr. 21 auf die Komödie und spätere Tragödie.

92. Unter den pentapodischen Logaoedika sind die üblichsten:

I. μονοδακτυλικά:

1. Das ἑνδεκασύλλαβον Φαλαίκειον mit Daktylos an zweiter Stelle:

–́ ⏒ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏒ χαῖρ᾽, ὦ χρυσοκέρως, βάβακτα, κήλων.

2. Das ἐνδεκασύλλαβον Σαπφικόν mit Daktylos an dritter Stelle:

–́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – ⏑ – ⏓ φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θέοισιν. Sapph. fr. 2.

3. Das ἐνδεκασύλλαβον Ἀλκαϊκόν mit Anakrusis und Daktylos an dritter Stelle:

⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – ⏑ ⏓ οὐ χρὴ κάκοισι θῦμον ἐπιτρέπην. Alc. fr. 35.

II. mit mehreren Daktylen:

Das Praxilleion –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏑ – ⏓

ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα. Prax. fr. 5.

Bei den trochäisch ausgehenden dieser Formen scheint die hexapodische Messung die ursprüngliche gewesen zu sein.

93. Die logaoedischen Hexapodien mit einem Daktylus erscheinen als Erweiterungen des Glykoneion oder Pherekrateion und haben den dipodischen Zusatz entweder am Schlusse oder am Anfange, ersteres besonders bei thetischem, letzteres bei anakrusischem Anlaute, z. B.

δοῦποι καὶ πολιᾶς ἄμυγμα χαί-τας. Soph. Ai. 633, vgl. Phil. 1140. 1145 (äusserlich gleich dem phalaekischen Hendekasyllabon).

ἐμοὶ ξυνεί-η διὰ παντὸς εὔ-φρων. Soph. Ai. 705.

ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοί-βαν. Sapph. fr. 58.

Mit mehreren Daktylen sind bemerkenswert die Formen:

ἀντιτύπᾳ δ' ἐπὶ γᾷ πέσε ταντάλω-θείς. Soph. Ant. 134.

κατὰ δὲ τακόμενοι μέλεοι μελέαν πάθαν. ib. 979.

ἀγέτω θεός. οὐ γὰρ ἔχω δίχα τῶδ' ἀείδειν. Kallim. das sog. Archebuleion (Heph. p. 29 W.).

94. Als selbständiger Vers in stichischem Gebrauche tritt von den oben erwähnten Kola das phalaecische Hendekasyllabon auf bei Sappho und Anakreon, besonders aber bei den alexandrinischen Dichtern, vgl. Kallim. fr. 73. Theocr. ep. 22 Z. Der erste Fuss ist spondeisch, trochäisch oder iambisch; ein Pyrrhichius ist nicht nachweisbar.

95. 1. Aus zwei Gliedern zusammengesetzt ist der kleinere asklepiadeische Vers:

–́ ⏓ – ⏖ ⏗ | –́ ⏖ – ⏑ ⏓ ∧

ἦλθες ἐκ περάτων γᾶς ἐλεφαντίναν

λάβαν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν ἔχων. Alc. fr. 33 B.,

der aus zwei katalektischen Pherekrateen, einem zweiten und einem ersten, besteht, die nicht immer durch Caesur gesondert sind.

2. Von ihm unterscheidet sich der grössere asklepiadeische Vers durch Einfügung eines dipodischen Mittelgliedes von choriambischer Form (katalektische daktylische Dipodie):

–́ ⏓ – ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏑ ⏓

μηδὲν ἄλλο φυτεύ- σῃς πρότερον- δένδριον ἀμπέλω. Alc. fr. 44.

Beide kommen bei Alkaios und Sappho in stichischer Anwendung und als Strophenelement (s. unten § 98) vor, in alexandrinischer Zeit bei Kallimachos, Theokrit 28. 30, Asklepiades und in Nachahmungen römischer Dichter (s. § 139).

3. Dem letzteren ähnlich ist das sogenannte Ἀλκαϊκόν:

–́ – – ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏓

Κατθνάσκει, Κυθέρη', ἄβρος Ἄδω-νις, τί κε θεῖμεν;

bei Sappho fr. 62 und Alkaios.

4. Zweigliederig sind hingegen das Anakreonteion:

–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑ ⊔ ⏓

οἰνοχόει δ' ἀμφίπολος μελι-χρόν. Anacr. fr. 32.

und das ähnlich gebaute Sapphikon:

–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑ ⊔́ ⏓

δεῦτέ νιν ἄ-βραι Χάριτες- καλλίκομοί τε Μοῖ-σαι.

Sappho fr. 60. vgl. Anacr. 28. 29.

96. 1. Zweigliederig ist auch das Priapeion, das sich aus einem Glykoneion und einem Pherekrateion zusammensetzt und nach der verschiedenen Stellung des Daktylus in beiden Gliedern verschiedene Formen haben kann:

a. –́ ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ ⊔ | –́ ⏑⏑ – ⏑ ⊔ ⏓

b. –́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⊔ | –́ ⏒ – ⏑⏑ ⊔ ⏓

c. –́ ⏒ – ⏒ – ⏑⏑ ⊔ | –́ ⏒ – ⏑⏑ ⊔ ⏓

d. –́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⊔ | –́ ⏑⏑ – ⏑ ⊔ ⏓

a. ἐκ ποταμοῦ 'πανέρχομαι πάντα φέρουσα λαμ-πρά. Anacr. 23.

b. ψάλλω πηκτίδα τῇ φίλῃ κωμάζων παῖδ' ἅ-βρῇ. Anacr. 17. 3.

Stichisch gebraucht von Anakreon und andern Liederdichtern, auch in der Komödie (Eupolis fr. 159 K.), beliebt bei den Alexandrinern, nachgeahmt von den römischen Dichtern (s. § 138). „*Lusibus aptum*".

2. Das Kratineion ist aus einem ersten Glykoneion und einer katalektischen trochäischen Tetrapodie zusammengesetzt, z. B. Cratin fr. 324 K.:

–́ ⏑⏑ – ⏒ – ⏑ ⊔ | ⏓ ⏒ – ⏒ – ⏑ ⏓

Εὔιε κισσοχαῖτ' ἄναξ, χαῖρ', ἔφασκ' Ἐκφαντίδης.

In der Komödie üblich; vgl. Eupolis bei Heph. p. 55 W. (fr. 37. 38 K.).

3. Das Eupolideion verbindet ein drittes Glykoneion und eine katal. trochäische Tetrapodie: ⏓́ ⏒ – ⏒ – ⏑⏑ ⊔ | ⏓́ ⏒ – ⏒ – ⏑ –

ὁ σώφρων τε χὠ καταπύ|γων ἄριστ' ἠκουσάτην.

εὐφράνας ὑμᾶς ἀπόπεμπ'|οἴκαδ' ἄλλον ἄλλοσε.

Gleichfalls der Komödie eigentümlich (Arist. Nub. 518 ff. Cratin fr. 98 K.) und besonders beliebt bei Diphilos und Menander (Mar. Victor. p. 104).

4. Das ἐπιωνικὸν πολυσχημάτιστον (Heph. c. 16 p. 58 W.) besteht aus einem (2.) Paroimiakon und einem Prosodiakon:

– –́ – – ⏑⏑ ⊔ – | ⏑ –́ ⏑ – ⏑⏑ –

ὦ καλλίστη πόλι πα-σῶν, ὅσας Κλέων ἐφορᾷ. Eupolis fr. 290 K.

97. 1. Aus der Verbindung mehrerer Glykoneen und eines als Abschluss dienenden Pherekrateion entsteht das sog. glykoneische System (Hypermetron). In ihm sind die einzelnen Kola durch Synapheia (s. oben § 18) mit einander verbunden und Wortbrechung zwischen zweien nicht selten. Die Zahl schwankt zwischen zwei und sechs Gliedern.

Anacr. fr. 8. Ἐγὼ δ' οὔτ' ἂν Ἀμαλθίης
βουλοίμην κέρας οὔτ' ἔτεα
πεντήκοντά τε καὶ ἑκατὸν
Ταρτησσοῦ βασιλεῦ-σαι.

Bei den Lyrikern wird es als selbständige Strophe wiederholt, besonders bei Anakreon, bei den Dramatikern als Stropheuteil, z. B. Soph. O. R. 1186. Phil. 687. Eur. Herc. f. 667 ff. Arist. Eq. 551.

πῶς ποτε, πῶς ποτ᾽ ἀμφιπλή-κτων ῥοθίων μόνος κλύων,
πῶς ἄρα πανδάκρυτον οὔ-τω βιοτὰν κατέ-σχεν;

2. Das Prosodiakon wird gleichfalls in mehrmaliger Wiederholung mit einem katalektischen Schlussgliede in hypermetrischer Anwendung gebraucht, häufig in der Komödie als Bestandteil logaoedischer Strophen, seltner in der Tragödie. Es eignet sich besonders für Prozessionsgesänge.

Arist. Ran. 450 ff. *τὸν ἡμέτερον τρόπον, | τὸν καλλιχορώτατον | παίζοντες, ὃν ὄλβιαι | Μοῖραι ξυνάγου-σιν;* vgl. Eccl. 290 ff. Av. 1731 ff. Eq. 1111 ff. Pax 856 ff. 909 ff. 1333 ff.

Soph. O. R. 466 ff. *ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.* vgl. O. C. 1044 ff.

98. Der Bau der logaoedischen Strophen weist eine grosse Fülle der mannigfaltigsten Formen auf, die sich sowohl durch ihren Umfang als auch durch den Wechsel der Grundelemente und ihre Fügung unterscheiden.

Die monodischen Lyriker bilden einfache Strophen von zwei, drei oder vier Stichoi; die meisten davon bestehen aus einem mehrmals wiederholten Kolon, dem ein etwas verschiedenes als Schluss (Epodikon) folgt; zum Teil fehlt sogar dieses und alle Verse der Strophe sind gleich, wie es in Sappho's Liedern des 2. und 3. Buches der Fall war. Grössere Strophen bestehen aus zwei hypermetrischen Perioden wie Anakreon fr. 1.

1. Distichische Strophen liegen vor in folgenden Fragmenten der Sappho:

Πλήρης μὲν ἐφαίνετ᾽ ἀ σελάννα,
αἰ δ᾽ ὡς περὶ βῶμον ἐστάθησαν. fr. 53.

– ⏖́ – ⏑ – ⏑ └ –
– ⏖́ – ⏑ – ⏑ └ ⏓

Ὄλβιε γάμβρε, σοὶ μὲν δὴ γάμος, ὡς ἄραο,
ἐκτετέλεστ᾽, ἔχης δὲ πάρθενον, ἂν ἄραο. fr. 99.

–́ ⏖ – ⏑ – – | –́ ⏖ – ⏑ – ⏒
–́ ⏖ – ⏑ – ⏒ | –́ ⏖ – ⏑ – ⏑

Παρθενία, παρθενία, ποῖ με λίποισ᾽ ἀποίχῃ;
οὐκέτι ἥξω πρὸς σέ, οὐκέτι ἥ-ξω. fr. 109.

–́ ⏖ └ –́ ⏖ └ –́ ⏖ – ⏑ └́ –
–́ ⏖ └ –́ ⏖ – ⏖ └́ –

Οὐδ᾽ ἴαν δοκίμοι-μι προσίδοι-σαν, φάος ἀλίω
ἔσσεσθαι σοφίαν- πάρθενον εἰς- οὐδένα πω χρόνον. fr. 69.

d. i. das grössere Asklepiadeion (§ 94, 2) zweimal wiederholt.

Von Alkaios gehört hierher fr. 55 B.

Ἰόπλοκ᾽ ἄγνα μελλιχόμειδε Σάπφοι,
θέλω τι ϝείπην, ἀλλά με κωλύει αἴδως.

⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏖ – ⏑ └́ –
⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏖ – ⏖ └́ –

Von Anakreon fr. 19.

Ἀρθεὶς δηὖτ᾽ ἀπὸ Λευκάδος
πέτρης ἐς πολιὸν- κῦμα κολυμ-βῶ μεθύων ἔρωτι.

–́ ⏒ – ⏖ – ⏑ └
–́ – – ⏖ └ –́ ⏖ └ –́ ⏖ – ⏑ – ⏓

2. Tristichisch ist die aus fünf Gliedern gebildete Strophe des Anakreon (fr. 21), welche mit einem iambischen Dimeter schliesst:

πολλὰ μὲν ἐν- δουρὶ δεθεὶς αὐχένα, πολλὰ δ᾽ ἐν τροχῷ,
πολλὰ δὲ νῶ-τον σκυτίνῃ μάστιγι θωμιχθείς, κόμην
πώγωνά τ᾽ ἐκτετιλμένος.

–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓

3. Vierzeilig ist die aus lauter logaoedischen Paroimiaka bestehende Strophe der Sappho fr. 52:

Δέδυκε μὲν ἁ σελάννα
καὶ Πληΐαδες, μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ᾽ ἔρχετ᾽ ὤρα,
ἔγω δὲ μόνα κατεύδω.

4. Ferner die berühmte sapphische Strophe, welche aus drei sapphischen Hendekasyllaben und einem durch συνάφεια mit dem 3. Verse verbundenen adonischen Epodikon besteht:

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ – ⏒
–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ – ⏒
–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ – ⏒
–́ ⏑⏑ – ⏒

Ποικιλόθρον᾽ ἀθάνατ᾽ Ἀφροδίτα,
παῖ Δίος, δολόπλοκε, λίσσομαί σε,
μή μ᾽ ἄσαισι μήτ᾽ ὀνίαισι δάμνα,
πότνια, θῦμον. Sapph. fr. 1.

Bei Sappho (fr. 1. 2. 3. 4. 5. 26), Alkaios (fr. 5. 36) und späteren Nachahmern; ihrem Charakter nach sanft und ruhig und für gleichmässige, leidenschaftslose Seelenstimmung geeignet.

5. Die nicht minder berühmte alkaische Strophe ist aus zwei alkaischen Hendekasyllaben, einem Enneasyllabos und einem Dekasyllabos gebildet, von denen nur die beiden letzten in Synaphie stehen. Bei Alkaios fr. 9. 18. 19. 34. 35, bei Sappho fr. 28.

⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⊔ –́
–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏓

Ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν ·
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται,
τὸ δ᾽ ἔνθεν · ἄμμες δ᾽ ἂν τὸ μέσσον
νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ. Alc. fr. 18.

Schwungvoll und energisch, kräftiger und mannigfaltiger als die sapphische Strophe.

6. Umfangreicher, aber noch sehr einfach in ihrer Bildung ist die aus zwei glykoneischen Hypermetra gebildete (achtgliedrige) Strophe des Anakreon fr. 1:

Γουνοῦμαί σ᾽, ἐλαφηβόλε, | ξανθὴ παῖ Διός, ἀγρίων
δέσποιν᾽ Ἄρτεμι θηρῶν.
ἥ κου νῦν ἐπὶ Ληθαίου | δίνῃσι θρασυκαρδίων
ἀνδρῶν ἐσκατορᾷς πόλιν | χαίρουσ᾽ · οὐ γὰρ ἀνημέρους
ποιμαίνεις πολιή-τας.

99. In den Strophen der Komödie bilden Prosodiaka und Glykoneen die Hauptbestandteile, seltener sind Hexapodien und tetrapodische Kola mit mehreren Daktylen. Meist ist der Bau der Strophe einfach und ihr Umfang gering, wie in der Liederdichtung; in seltneren Fällen ist eine kunstvollere Gliederung vorhanden.

Zu den einfacheren Strophen gehören die aus lauter Prosodiaka bestehenden der Prozessionslieder, zumeist nur Hypermetra in antistrophischer Wiederholung (Eccl. 289. Equit. 1111 ff. Aves 1731 ff. Ran. 448 ff. Pax 1379 ff.). — Von ähnlicher Einfachheit sind die glykoneischen Strophen Equit. 973 ff. (6 mal wiederholt) und Aves 676; vgl. Equit. 551 ff. Ran. 1251 ff. — Anakrusische Glykoneen mit Katalexis und choriambische Glieder wiegen vor Lysistr. 321 ff. Vesp. 1450 ff. Nub. 950 ff. 700 ff. Eccl. 969. — Weniger einfach und von grösserem Umfange sind Nub. 563 ff. Thesm. 352 ff. Ran. 1309. Vesp. 526 ff.

Beispiele. Equit. 1111 ff. (zwei Hypermetra von 4 und 6 Kola):

ὦ Δῆμε, καλήν γ᾽ ἔχεις | ἀρχήν, ὅτε πάντες ἄν|θρωποι δεδίασί σ᾽ ὥσ- |
περ ἄνδρα τύραν-νον.
ἀλλ᾽ εὐπαράγωγος εἶ, | θωπευόμενός τε χαί|ρεις κἀξαπατώμενος,
πρὸς τόν τε λέγοντ᾽ ἀεὶ | κέχηνας · ὁ νοῦς δέ σου | παρὼν ἀποδη-μεῖ.

I. – –́⏖ – ⏑ – | – –́⏖ – ⏑ – | – –́⏖ – ⏑ – | ⏑ –́⏖∟ ⏓
II. – –́⏖ – ⏑ – | – –́⏖ – ⏑ – | – –́⏖ – ⏑ –
 – –́⏖ – ⏑ – | ⏑ –́⏖ – ⏑ – | ⏑ –́⏖∟ ⏓

Lysistr. 321 ff. Anfang.

Πέτου πέτου-, Νικοδίκη, | πρὶν ἐμπεπρῆ-σθαι Καλύκην,
τε καὶ Κρίτυλ-λαν περιφυ-σή-τω
ὑπό τε νόμων- ἀργαλέων | ὑπό τε γερόν-των ὀλέθρων.

⏑ –́ ⏑ ∟ –́⏖ – | ⏑ –́ ⏑ ∟ –́⏖ –
⏑ –́ ⏑ ∟ –́⏖∟ ∟́ –
⏑ ⏖́ ⏑ ∟ –́⏖ – | ⏑ ⏖́ ⏑ ∟ –́⏖ –

100. In der Tragödie, insbesondere bei Sophokles und Euripides, spielen die logaoedischen Strophen eine sehr hervortretende Rolle und entwickeln einen grossen Reichtum verschiedenartiger Bildungen, wenn auch allenthalben die Grundformen der logaoedischen Kola als Elemente wieder erscheinen. Im Vordergrunde stehen die glykoneischen Gliedformen, sowohl die thetisch als die anakrusisch anlautenden, und die tetrapodisch zu messenden akatalektischen Pherekrateen; weniger häufig, aber nicht selten sind die längeren (hexapodischen) Formen, dagegen nur vereinzelt die Logaoidika *πρὸς δυοῖν* und *πρὸς τρισίν*; die tripodischen Kola (katalektische Pherekrateen und Prosodiaka) nehmen einen verhältnismässig nur beschränkten Raum ein. Neben den logaoedischen Gliedern aber gewinnen die iambischen, daktylischen und anapaestischen in den tragischen Strophen eine grosse

Ausdehnung, so dass sie nicht selten einen selbständigen Teil derselben bilden und zuweilen sogar das Übergewicht über die Logaoeden selbst erlangen: man nennt solche gemischte Strophen iambisch-logaoedische und anapaestisch-logaoedische.

Das Glykoneion ist in allen seinen Formen vertreten, welche sogar innerhalb derselben Periode neben einander erscheinen, z. B. Ant. 332 ff. *πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-| θρώπου δεινότερον πέλει*, ja in der späteren Tragödie selbst antistrophisch einander entsprechen, z. B. Phil. 1082 ∽ 1103 *θερμὸν καὶ παγετῶδες, ὡς* ∽ *καὶ μόχθῳ λωβατός, ὅς ἤδη*, 1124 ∽ 1147, 1138 ∽ 1161 (choriamb. Dimeter ∽ Glykoneus). — Der Anlaut des Glykoneion lässt den Pyrrhichius nicht zu, wohl aber ausser dem Trochäus und Spondeus auch den Jambus und Tribrachys; der Anapaest (einige Male bei Euripides) wird als fehlerhaft von Aristophanes Ran. 1322 verspottet; Jambus und Trochäus stehen nur selten in antistrophischer Responsion, Jambus und Spondeus öfter.

Das anakrusische Glykoneion ist häufig in der Form einer iambischen Dipodie mit folgendem Choriamb (s. oben § 91, 2):

⏓ – ⏑ ⊔ ⌣́⏑⏑ – und ⏓ ⏑́⏑ ⏑ ⊔ ⌣́⏑⏑ –,

also mit Katalexis nach der 2. Thesis, z. B. Soph. El. 823 *ποῦ ποτε κεραυ-νοὶ Διὸς ἤ*.

Das logaoedische Paroimiakon bildet am häufigsten Periodenschluss, z. B. Antig. 336 (= 356) *χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν*, findet sich aber auch im Innern der Periode und mehrmals wiederholt, wie Antig. 615. 783.

Auch das akatalektische Pherekrateion kommt nicht bloss als Schlussglied vor, sondern ebenfalls wiederholt nacheinander; so Aesch. Sept. 295 ff. Pers. 569 ff. Soph. Ai. 631 ff. *θρηνήσει, χερόπλα-κτοι δ' ἐν στέρνοισι πεσοῦν-ται*; zuweilen auch mit Katalexis nach der zweiten Thesis gebildet, wie Trach. 636 *Μηλίδα πάρ-| λίμ-ναν*. El. 1092 *νῦν ὑπό-χειρ ναί-εις*.

Die Tetrapodien mit mehreren Daktylen dienen fast stets als Proodika oder Epodika einer Periode, z. B. Aesch. Choeph. 315. Soph. El. 1061—1069. *εὖ|ρωσι, τάδ' οὐκ ἐπ' ἴσας τελοῦμεν*; Trach. 521 *πλήγματα καὶ στόνος ἀμ-φοῖν*.

Die katalektischen Pherekrateen bilden gewöhnlich eine besondere Periode in der Strophe, meist drei oder vier miteinander verbunden, z. B. Soph. O. C. 1556 *εἰ θέμις ἐστί μοι, τὰν ἀφανῆ θεὸν | καὶ σὲ λιταῖς σέβειν, | ἐννυχίων ἄναξ*, vgl. Ai. 627 f. El. 245 ff. Aesch. Ag. 1448.

Ebenso gruppieren sich in der Regel mehrere Prosodiaka zu einer selbständigen Periode, wie O. R. 466 *ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νω-μᾶν*. Vgl. O. C. 1043.

Die iambischen und (seltner vorkommenden) trochäischen Glieder werden wie in den entsprechenden Strophen der Tragiker (s. § 64 u. 54) behandelt und haben vielfache Tone und Katalexis. Bemerkenswert ist die brachykatalektische iambische Tetrapodie mit aufgelöster erster Thesis, z. B. Trach. 827 ff. *ἔμπεδα κατου-ρί-ζει*.

Die daktylischen Reihen sind teils akatalektische Tetrapodien, teils Tripodien mit spondeischem oder katalektischem Schlusse, wie Trach. 112=122 *ὧν ἐπιμεμφομένα σ' αἰδοῖα μὲν ἀντία δ' οἴσω· | φαμὶ γὰρ οὐκ ἀποτρύειν ἐλπίδα τὰν ἀγαθάν*; teils tragen sie infolge dipodischer Katalexis choriambische Formation, z. B. Ant. 139 *ἄλλα δ' ἐπ' ἄλ-λοις ἐπενώ-μα στυφελί-ζων μέγας Ἄρης*; vgl. Phil. 1100. 1182.

Die anapaestischen Glieder sind teils nach Analogie der freien anapaestischen Systeme (s. oben § 47) behandelt und reich an spondeischen Formen, z. B. Soph. Ant. 845 *ἰὼ Διρκαῖαι κρῆ-ναι κτλ.*; teils wie die daktylischen mit dipodischer Katalexis, so dass sie als Choriamben erscheinen, z. B. Soph. El. 832 ff. *εἰ τῶν φανερῶς- οἰχομένων- εἰς Ἀίδαν- ἐλπίδ' ὑποί-σεις κατ' ἐμοὶ- τακομένᾳ- μᾶλλον ἐπεμ-βά-σῃ*, vgl. Phil. 1178. Trach. 850 ff.

Aesch. Choeph. 330 ff.

Κλῦθί νυν, ὦ πάτερ, ἐν μέρει- πολυδάκρυτα πέν-θη·
δίπαις- τοί σ' ἐπιτύμβιος- θρῆνος ἀναστενά-ζει.
τάφος δ' ἱκέτας δέδε-κται φυγάδας θ' ὁμοί-ως.
τί τῶνδ'-εὖ; τί δ' ἄτερ κακῶν-; οὐκ ἀτρίακτος ἄ-τα;

⌣́⏑⏑ – ⏑⏑ ⌣́ ⏑ ⊔ | ⏑́⏑ ⏑ – ⏑ ⊔́ –
⏑ ⊔́ – ⏑⏑ ⌣́ ⏑ ⊔ | ⌣́⏑⏑ – ⏑ ⊔́ –
⊼ ⏑ – ⏑⏑ ⌣́ ⏑ ⊔ | ⌣́⏑⏑ – ⏑ ⊔́ –
⏑ ⊔́ – ⏑⏑ ⌣́ ⏑ ⊔ | ⌣́⏑⏑ – ⏑ ⊔́ –

Soph. O. R. 463.

τίς ὅντιν᾽ ἁ- θεσπιέπεια Δελφὶς εἶπε πέ-τρα
ἄρρητ᾽- ἀρρήτων τελέσαντα φοινίαισι χερσίν;
ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.
ἔνοπλος γὰρ ἐπ᾽ αὐτὸν ἐπενθρώσκει
πυρὶ καὶ στεροπαῖς ὁ Διὸς γενέτας·
δειναὶ δ᾽ ἅμ᾽ ἕπον-ται- κῆρες ἀναπλάκη-τοι.

I. ⏑ ´– ⏑ ∟ ´– ⏖ – | ⏑, ´– ⏑ – ⏑ ´∟ –
– ´∟ – – ´– ⏖ – | ⏑, ´– ⏑ – ⏑ ´∟ ⏓
II. – ´– ⏖ – ⏑ – | – ´– ⏖ – ⏑ – | ⏑ ´– ⏖ ∟ –
III. ⏖ ´– ⏖ – ⏖ ´– – – | ⏖ ´– ⏖ – ⏖ ´– ⏖ –
´∟ – ⏖ ´∟ ∟ | ´– ⏑ ⏖ ⏑ ´∟ –

Soph. Ant. 332 ff.

Πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-θρώπου δεινότερον πέλει.
τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν πόντου χειμερίῳ νότῳ
χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν
περῶν ὑπ᾽ οἴδμασιν, θεῶν τε τὰν ὑπερτάταν Γᾶν
ἄφθιτον ἀκαμάταν ἀποτρύεται | ἰλλομένων ἀρότρων ἔτος εἰς ἔτος
ἱπ-πεί-ῳ γένει πολεῦ-ον.

I. ´– ⏖ – ⏑ ´– ⏑ ∟ | ´– – – ⏖ ´– ⏑ – ∧
´– ⏑ – ⏖ ´– ⏑ ∟ | ´– – – ⏖ ´– ⏑ –
– ´– ⏑ – ⏖ ´∟ ⏓
II. ⏑ ´– ⏑ – ⏑ ´– ⏑ – | ⏑ ´– ⏑ – ⏑ ´∟ –
III. ´– ⏖ – ⏖ ´– ⏖ – ⏖ | ´– ⏖ – ⏖ ´– ⏖ – ⏖
´∟ ∟ ´– ⏑ – ⏑ ´∟ ⏓

Eurip. Androm. 501 ff.

AN. ἅδ᾽ ἐγὼ χέρας αἱματη-ρὰς βρόχοισι κεκλειμένα
πέμπομαι κατὰ γαί-ας.
MO. μᾶτερ μᾶτερ, ἐγὼ δὲ σᾷ- πτέρυγι συγκαταβαί-νω.
AN. θῦμα δάιον, ὦ χθονὸς- Φθίας κράντορες. *MO.* ὦ πάτερ,
μόλε φίλοις ἐπίκου-ρος.
AN. κείσει δή, τέκνον, ὦ φίλος, μαστοῖς ματέρος ἀμφὶ σᾶς
νεκρὸς ὑπὸ χθονὶ σὺν νεκρῷ.

I. ´– ⏑ – ⏖ ´– ⏑ ∟ | ´– ⏑ – ⏖ ´– ⏑ –
´– ⏑ – ⏖ ´∟ – ∧
II. ´– ⏑ – ⏖ ´– ⏑ ∟ | ´⏖ ⏑ – ⏖ ´∟ – ∧
III. ´– ⏑ – ⏖ ´– ⏑ ∟ | ´– – – ⏖ ´– ⏑ ∟
´⏖ ⏑ – ⏖ ´∟ – ∧
IV. ´– – – ⏖ ´– ⏑ ∟ | ´– – – ⏖ ´– ⏑ ∟
´⏖ ⏑ – ⏖ ´– ⏑ – ∧

101. Auch in der chorischen Lyrik nehmen die logaoedischen Strophen einen breiten Raum ein, insbesondere bei Simonides, Pindar und Bakchylides, aber auch schon bei Alkman und Ibykos sind sie vertreten, selten bei Stesichoros. Die chorischen Strophen stehen nicht nur durch ihren grösseren Umfang, den reicheren Wechsel der Formen und den kunstreicheren Bau im Gegensatze zu den einfacheren Strophenbildungen der äolischen und anakreontischen Dichtung, sondern weisen auch unter sich

deutlich hervortretende Unterschiede auf nach den Dichtern, denen sie angehören. Alkman, Ibykos und Simonides bevorzugen die längeren, den Umfang der Tetrapodie überschreitenden Kola und unter den logaoedischen die mit mehreren Daktylen, und bringen die daktylischen und anapaestischen Elemente mit besonderer Vorliebe zur Anwendung, seltener die trochäischen. Bei Pindar hingegen und bei Bakchylides überwiegen die kürzeren, tetrapodischen und tripodischen Gliedformen, insbesondere das (zweite) Glykoneion und die Pherekrateen, ferner die trochäische Tripodie und Dipodie, und die Logaoidika *πρὸς δυοῖν* und *πρὸς τρισίν* und die daktylischen Kola treten sehr zurück; anakrusische Formen sind häufig und die Auflösung in den trochäischen Elementen beliebt.

Simonid. fr. 41.

Οὐδὲ γὰρ ἐννοσίφυλλος ἀή-τα τότ᾽ ὦρτ᾽ ἀνέμων
ἅ τις κατεκώλυε κιδναμέναν
μελιαδέα γᾶ-ρυν ἀραρεῖν ἀκοαῖσι βροτῶν.

–́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ ⌞ | –́ ⏑ – ⏖ –
– –́ ⏖ – ⏖ – ⏖ –
⏖ –́ ⏖ ⌞ ⏖́ ⏑ – ⏖ –́ ⏖ –

Pindar Ol. 1.

I. *Ἄρι-στον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ | χρυσὸς αἰθομένον- πῦρ*
ἅτε διαπρέπει- νυκ|τὶ μεγάνορος ἔξοχα πλού-του.
II. *εἰ δ᾽ ἄεθλα γαρύεν | ἔλδεαι, φίλον ἦ-τορ, | μηκέτ᾽ ἀελίου σκόπει*
ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἁμέ|ρᾳ φαεννὸν ἄστρον ἐρή-|μας δι᾽ αἰθέρος,
III. *μηδ᾽ Ὀλυμπίας ἀγῶνα | φέρτερον αὐ-δάσομεν|·*
ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται
σοφῶν- μητίεσ-σι κελαδεῖν
Κρόνου- παῖδ᾽ ἐς ἀφνεὰν ἱκομένοις
μάκαι-ραν Ἱέρωνος ἑστίαν.

I. ⏑ ⌞́ – ⏖ –́ ⏑ ⌞ | –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ ⏓
∧ ⏖́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – | ⏖ –́ ⏖ – ⏖ ⌞́ ⏓
II. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ ∧ | –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ ⏓ ∧ | –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⏓ ∧
–́ ⏑ – ⏑ ⏖́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏖ ⌞ | –́ ⏑ – ⏑ ⏓
III. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏖ ⌞ –́ ⏑ ⏓
⏑ ⏖́ ⏑ ⏖ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓
⏑ ⌞ –́ ⏑ ⌞ ⏖́ ⏑ ⏓
⏑ ⌞́ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ ⏖́ ⏑ ⏓
⏑ ⌞ ⏖́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 131 sq. 284 sq. — G. Hermann, Elem. p. 517—585. Epit. § 454—524. — Westphal II² p. 707—845. — J. H. H. Schmidt II, 273. 281. 380. IV, 459 ff. 553 ff. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 54 sq. — Christ² p. 459—84 u. 508—563.

Spezielleres: Selkmann, De versu glycon. Berlin 1834. 4. — Geppert., De versu glycon. Berl. 1834. — H. Weissenborn, De versibus glycon. 2 ptt. Lips. 1840. 41. — F. V. Fritzsche, De versu Eupolideo, Rost. 1855. 4.; de Eurip. choris glycon. polyschem. scriptis. Rost. 1856. 4. u. Philol. XII (1857) p. 67—91. — W. Berger, De Sophoclis versibus logaoedicis et epitr. Bonn. 1864. diss. — W. Brambach, Metr. Studien z. Soph. p. 85 ff. p. 140 ff. Rhythm. Unters. p. 168 ff. — Gu. Velke, De metrorum polyschem. natura atq. legibus. Gott. 1877.

IV. Die Dochmien.

102. Der Dochmios ist nach Angabe der Alten (Schol. zu Aesch. Sept. 103. 128) ein ὀκτάσημος πούς; von den acht Chronoi, aus denen er besteht, sind der 2. u. 3., der 4. u. 5., der 7. u. 8. gewöhnlich zu einer Länge vereint, so dass als Grundform diese gilt:

⏑ – – ⏑ –

Äusserlich betrachtet erscheint er also als die Verbindung des Bakcheios und Iambos ⏑ – – | ⏑ – oder des Iambos mit dem Kretikos ⏑ – | – ⏑ –. An Stelle jeder der beiden Kürzen der Grundform kann auch eine irrationale Länge treten:

⏓ – – ⏓ – oder ⏓ – – ⏑ – und ⏑ – – ⏓ –

Durch verschiedene Kombination von Auflösung der Längen und Zulassung der irrationalen Chronoi ergeben sich eine grosse Menge von Formen des Dochmios:

A. Ohne Auflösungen:

	a) ohne irrat. Länge.	b) mit irrat. 1. L.	c) mit irrat. 2. L.	d) mit irrat. 1. u. 2. L.
	1. ⏑ – – ⏑ –	2. ⏓ – – ⏑ –	3. ⏑ – – ⏓ –	4. ⏓ – – ⏓ –

B. Mit Auflösungen:

1. L.	5. ⏑⏖ – ⏑ –	6. ⏓⏖ – ⏑ –	7. ⏑⏖ – ⏓ –	8. ⏓⏖ – ⏓ –
2. L.	9. ⏑ – ⏖⏑ –	10. ⏓ – ⏖⏑ –	11. ⏑ – ⏖⏓ –	12. ⏓ – ⏖⏓ –
3. L.	13. ⏑ – – ⏑⏖	14. ⏓ – – ⏑⏖	15. ⏑ – – ⏓⏖	16. ⏓ – – ⏓⏖
1. 2. L.	17. ⏑⏖⏖⏑ –	18. ⏓⏖⏖⏑ –	19. ⏑⏖⏖⏓ –	20. ⏓⏖⏖⏓ –
1. u. 3.	21. ⏑⏖ – ⏑⏖	22. ⏓⏖ – ⏑⏖	23. ⏑⏖ – ⏓⏖	24. ⏓⏖ – ⏓⏖
2. u. 3.	25. ⏑ – ⏖⏑⏖	26. ⏓ – ⏖⏑⏖	27. ⏑ – ⏖⏓⏖	28. ⏓ – ⏖⏓⏖
1. 2. 3.	29. ⏑⏖⏖⏑⏖	30. ⏓⏖⏖⏑⏖	31. ⏑⏖⏖⏓⏖	32. ⏓⏖⏖⏓⏖

Von diesen 32 Formen sind indess keineswegs alle üblich, sondern nur einige werden mit Vorliebe gebraucht, andere hingegen finden sich äusserst selten oder gar nicht. Nächst den Normalformen (1) ⏑ – – ⏑ – kommen am häufigsten vor die beiden ersten Formen mit aufgelöster erster Länge

(5) ⏑⏖ – ⏑ – und (6) –⏖ – ⏑ –

ἔτυμος ἄγγελος αἰθερία κόνις;

nicht selten sind auch die Formen mit Auflösung der ersten und zweiten Länge zugleich (17. 18):

ὕδατος ὀροτύπου ῥεῖ πολὺς ὅδε λεώς;

auch Formen mit Auflösung sämtlicher Längen, also achtsilbige (29. 30) finden sich (noch nicht bei Aeschylos), z. B. Soph. O. R. 661. 1314:

(29) ἄφιλος ὅτι πύματον. νέφος ἐμὸν ἀπότροπον,

besonders in den späteren Stücken des Euripides: vereinzelt auch die Form ⏓⏖ – ⏑⏖ (22) Soph. O. R. 1345 τὸν καταρατότατον. Dagegen werden Dochmien, bei denen die zweite Länge aufgelöst ist, nicht aber die erste (9—12. 25—28), mit Recht als zulässig bestritten (Enger. Klotz); vgl. Aesch. Sept. 86 (ὅρμενον). 126. 164. Ag. 1111. Soph. Ai. 879.

Die Irrationalität der ersten Silbe ist häufig bei Auflösung der ersten Länge (6. 18), z. B. Aesch. Sept. 172 χειροτόνους λιτάς (6), selten

ohne diese (2. 10. 14. 26), wie Soph. O. C. 836 εἶργου · σοῦ μὲν οὔ (2). Die der zweiten Kürze ist häufig bei Euripides, sehr selten bei Aeschylos (Choeph. 935 ∞ 947), zweifelhaft bei Sophokles. Dochmien mit zwei irrationalen Längen finden sich nicht bei Aeschylos und Sophokles, bei Euripides nur Hel. 676 λουτρῶν καὶ κρηνῶν.

Von den drei langen Silben trägt die zweite den stärksten Iktus (Christ, Klotz) und der Dochmios zerlegt sich demnach in eine Arsis von 3 und eine Thesis von 5 Chronoi:

⏑ – | ⏑́– ⏑ – und ⏑ ⏖ | ⏖́ ⏑ –

Anm. Die Messungen des Dochmius als eines katalektischen bakcheischen Dimeters:

⏑ –́ – ⏑ –́ ⊼ (Westphal II² p. 854)

oder als einer iambischen Tripodie mit Unterdrückung der 2. Kürze:

⏑ ⌞ – ⏑ – (Pickel)

oder als einer katalektiscben trochäischen Tripodie mit Synkope des 1. Fusses:

⏑ – . – ⏑ – ∧ (Brambach)

führen zu allerlei Unzuträglichkeiten (Annahme einer Pause mitten im Worte, Auflösung gedehnter Länge u. dgl.).

103. Die Dochmien haben infolge der ungleichen Verteilung der acht Chronoi auf die beiden Taktteile den Charakter des Unruhigen und Hin- und Herschwankenden. Sie sind daher das Mass leidenschaftlicher Erregung, „plenum metus et agitationis“, indem sie gewissermassen das Auf- und Niedergehen der Wogen der Gemütsbewegung vor Augen führen. Die Auflösung steigert den Eindruck der Unruhe und Erregung, die irrationalen Längen wirken mässigend und beruhigend.

Seine fast ausschliessliche Anwendung findet der Dochmios in der Tragödie, zu deren Hauptmassen er gehört, und zwar vornehmlich in monodischen oder amöbäischen Bühnengesängen und in Kommoi, nur selten in Gesängen des Gesamtchors, wie Aesch. Suppl. 630 ff., besonders in threnodischen Partien, aber auch wo sonst die Erregung einen hohen Grad erreicht hat (Choeph. 935. Sept. 78 ff). In der Komödie hat das dochmische Mass eine untergeordnete Stellung und kommt fast nur in der Parodie tragischer Partien vor.

Der Vortrag war überall Gesang, begleitet von lebhafter Aktion und orchestischer Bewegung.

104. Der einzelne Dochmios bildet nur selten einen Vers für sich, weit häufiger werden zwei, oft auch drei zur Verseinheit verbunden; aber auch eine noch grössere Zahl von Dochmien findet sich in systematischer Vereinigung als dochmische Hypermetra. Die Cäsur zwischen den einzelnen Gliedern ist häufig, aber nicht notwendig.

Dochmische Monometer finden sich besonders als alloiometrisches Element epodisch anderen Rhythmen zugesellt, z. B. Eurip. Phoen. 137 ὁμόγαμος κυρεῖ. 149 πάνοπλος ἀμφέπει.

Dochmische Dimeter:

Aesch. Ag. 1426 μεγαλόμητις εἶ, | περίφρονα δ' ἔλακες.
Soph. El. 1385 δολιόπους ἀρω|γὸς εἴσω στέγας.

Dochmische Trimeter:

Aesch. Sept. 85 ποτᾶται, βρέμει | δ' ἀμαχέτου δίκαν | ὕδατος ὀροτύπου.
vgl. Sept. 171 f. Suppl. 392 ff. Choeph. 935 f. Soph. El. 1387 f.

Dochmische Hypermetra:
Eur. Or. 162. *ἄδικος ἄδικα τότ' ἄρ' | ἔλακεν ἔλακεν ἀπό|φονον ὅτ' ἐπὶ τρίποδι | Θέμιδος ἄρ' ἐδίκασε | φόνον ὁ Λοξίας ἐμᾶς ματέρος.* vgl. Aesch. Sept. 203 ff. Eur. Med. 1258 ff.; mit logaoedischem Schlusskolon Aesch. Sept. 219 ff. 686 ff. 698 ff.

Dochmisch-logaoedische Verse. Die Annahme, dass der Dochmios durch allerlei Zusätze am Anfange, am Ende oder gar in der Mitte erweitert werden könne, hat sich als irrig erwiesen. Auch einen hyperkatalektischen Dochmios giebt es nicht. Dagegen werden mit den Dochmien zu periodischer Einheit einzelne Kola anderer Rhythmen, am häufigsten logaoedische, verbunden. Der sog. hyperkatalektische Dochmios z. B. ist in der Regel eine logaoedische Tripodie resp. brachykatalektische Tetrapodie und findet sich besonders häufig im Periodenschluss, z. B. Aeschyl. Sept. 567 *τούσδ' ὀλέσειεν ἐν γᾷ* –́ ⏑⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧, vgl. eb. 688 *ἔμβαλ' ἔρωτος ἀρχάν* und Suppl. 405, wo er ohne Wortbrechung mit dem vorausgehenden dochmischen Dimeter verbunden ist: *τί τῶνδ' ἐξ ἴσου | ῥεπομένων μεταλ|γεῖς τὸ δίκαιον ἔρξαι;*

105. In den dochmischen Strophen bildet der dochmische Dimeter und nächstdem der Trimeter das Hauptelement; doch läuft manchmal der dochmische Rhythmus ohne Periodenschluss bis zu Ende der Strophe hindurch. — Alloiometrische Bestandteile sind iambische Kola, insbesondere Dimeter und Trimeter in allen Formen, welche sie in den tragischen Strophen anzunehmen pflegen, zuweilen proodisch auch Monometer; ferner logaoedische Kola, namentlich am Schlusse der Strophe als Epodika, z. B. Soph. O. C. 1465 *Ζεῦ ἄνα, σοὶ φωνῶ.* Aesch. Sept. 567. 688. 701. Suppl. 405.; seltener päonische und bakcheische Glieder, z. B. Soph. El. 1384 *ἴδεϑ' ὅπᾳ προνέμεται* (kret. Dimeter). El. 1248 *οὐδέ ποτε λησόμενον ἁμέτερον* (kret. Trim.).

In einzelnen Strophen treten die iambischen und die dochmischen Elemente als gleichberechtigt nebeneinander, so dass sie den Charakter iambisch-dochmischer Strophen tragen; in manchen Fällen nehmen die dochmischen Glieder sogar nur eine untergeordnete Stellung ein.

Der Bau der dochmischen Partien ist bei Aeschylos und Sophokles durchweg antistrophisch, bei Euripides entbehren sie mehrfach der Responsion.

Aesch. Suppl. 392—396 ∽ 402—406 (Chorgesang):

στρ. μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος κράτεσιν ἀρσένων.
ὕπαστρον δέ τοι μῆχαρ ὁρίζομαι γάμον δύσφρονος
φυγᾷ · ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς ϑεῶν.

– ⏑⏑ –́ ⏑ – | – ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏒ ⏑⏑ –́ ⏑ – trim. dochm.
⏑ – –́ ⏑ – | – ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – trim. dochm.
⏑ – –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | –́ ⏑⏑ – ⏑ ⌞́ – dim. dochm., pherecrat. I.

Reine Dochmien mit logaoedischem Schlusskolon.

Soph. El. 1384 ff. ∽ 1397 ff. (Chorgesang):

Ἴδεϑ' ὅπᾳ προνέμεται
ὁ δυσέριστος αἷμα φυσῶν Ἄρης.
βεβᾶσιν ἄρτι δωμάτων ὑπόστεγοι
μετάδρομοι κακῶν πανουργημάτων ἄφυκτοι κύνες.

ὥστ᾽ οὐ μακρὰν ἔτ᾽ ἀμμενεῖ
τοὐμὸν φρενῶν ὄνειρον αἰωρούμενον.

⏑́⏑⏑ – ⏑́⏑⏑ – dim. cret.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ ⏓ trim. dochm.
– –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – dim. iamb.
– –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏓ trim. iamb.

Iambisch-dochmische Strophe mit päonischem Proodikon.

Eurip. Iph. T. 842—849 (Monodie):

στρ. ἄτοπον ἁδονὰν ἔλαβον, ὦ φίλαι·
δέδοικα δ᾽, ἐκ χερῶν με μὴ πρὸς αἰθέρα
ἀμπτάμενος φύγῃ.
ἰὼ Κυκλωπὶς ἑστία, ἰὼ πατρίς,
Μυκήνα φίλα,
χάριν ἔχω ζόας, χάριν ἔχω τροφᾶς,
ὅτι μοι συνομαίμονα τόνδε δόμοι|σιν ἐξεθρέψω φάος.

⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
– ⏑⏑ –́ ⏑ – monom. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
⏑ – –́ ⏑ – monom. dochm.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – | ⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ ⏓ dim. anap.; dim. iamb. cat.

Iambisch-dochmisches System (alloiostrophisch).

Zum Dochmios: A. Seidler, De versibus dochmiacis tragicorum graec. 2 partt. Lips. 1811. 12. — Boeckh, Metr. Pind. p. 147 sqq. — G. Hermann, Elem. p. 240—277. Epit. § 225. 274. — Rossbach-Westphal I², 696 ff. II², 853 ff. — Christ² 427—457. — J. H. H. Schmidt, I, p. 133 ff. IV, 509 ff. — R. Enger, Philol. XII (1857) p. 457 ff. — W. Kühne, De dochmio quid tradiderint veteres. Hal. 1863. diss. — M. Lortzing, De numero dochm. Berol. 1863. diss. — Fr. Goldmann, De dochmiorum usu Sophocleo. Hal. 1867. diss. — W. Brambach, Metr. Studien z. Soph. p. 59 ff.; Rhythm. und metr. Unters. p. 161 ff. — A. Grabow, Numeri dochm. usus Sophocl. Lips. 1869 diss.; De num. dochm. usu Sophocleo. Lemgo 1870. Progr. — M. Schmidt, Jhbb. f. Philol. 101. Bd. (1870) 465—76. — Fritzsche, De numeris dochm. I—III. Rostock 1874—84. 4. — F. Ed. Schulze, De dochmio. Berol. 1876. diss. — Vogelmann, Über Taktgleichh. mit bsd. Berücksichtigg. d. Dochmius. Stuttg. 1877. Tübing. Festschr. — L. Drewes, Zur Theorie des D. in Jhbb. f. Phil. 121. Bd. (1880). 409 ff. — R. Klotz, De numero dochmiaco observatt. Zittav. 1881. — C. Pickel, De versuum dochmiorum origine in Diss. argent. III. (1881) p. 139 ff.

Wir stellen im Folgenden Schriften zur griechischen Prosodik und zur Metrik der verschiedenen Dichtgattungen und einzelnen Dichter zusammen.

Griechische Prosodik. (Quantität. Elision. Synizese. Hiatus.) Allgemeines: G. Hermann, Elem. d. m. cap. X.; Epit. § 74—101. — Fr. Spitzner, Versuch einer kurzen Anweisung z. griech. Prosodie. Gotha 1823. 3. A. 1829 (Anhang in Rost, Griech. Wörterb.). — Fr. Passow, Die Lehre v. Zeitmasse d. griech. Sprache. Bresl. 1826. (Anhg. in s. Handwörterb.) — Westphal, Gr. Metrik II², 66—110. — Schmidt, Kunstformen IV, 17—231. — Christ, Metrik² p. 7 ff. — R. Kühner, Ausführl. Grammatik d. griech. Sprache. 2. A. 1869. I, 150—197. 233—42.

Spezielleres: A. Hoffmann, Quaestiones Homer. Clausthal (1843) 1848. — H. L. Ahrens, De hiatu ap. eleg. Graec. poetas. Philol. III. (1848) p. 223 ff.; De hiatus Hom. legit. quibusd. generibus. Hannov. 1851. — J. Rumpel, Quaestiones metr. (über Muta c. liq.) I. II. Insterburg 1865. 66. Progr.; Philol. XXV (1867), p. 476 (über ῥ); ib. XXVI. (1868) p. 291 ff. (über Synizesis bei d. Trag.). — J. v. Laroche, Hom. Untersuchungen. L.

1869. — W. Hartel, Homer. Studien I—III. Wien 1871—74 (Akad. Abh.) — N. Wecklein, Studien z. Aeschylus. Berlin 1872. p. 10 ff. (Krasis u. Synizesis). — Chr. Baier, Animadv. in poet. trag. Gr. Cassel 1874 (über Synizese). — C. Goebel, De correptione attica. Bonn 1876. — O. Grulich, De quodam hiatus genere in Hom. carm. Hal. 1876. — J. Hilberg, Das Prinzip d. Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze d. Endsilben in d. griech. Poesie. Wien 1879. — Al. Rzach, Studien z. Technik d. nachhom. heroischen Verses. Wien 1880. Neue Beiträge z. Techn. etc. Wien 1882. — A. Buth, Zur Positionsbildung im Homer. Philol. XXXIX. (1880) p. 551.

Zur Metrik der griechischen Dichter.

Zur Metrik der Elegiker: J. Caesar, De carminis graec. elegiaci origine et notione. Marburg 1837. — F. C. Hultgren, Observatt. metr. in poëtas eleg. graecos et lat. 2 ptt. Lips. 1871. 72. Progr.

Lyriker: J. H. Hartung, Geschichte der Rhythmenschöpfung in: Griech. Lyriker. 5. Bd. Leipzig 1858. — *Poetae lyrici graeci* ed. Th. Bergk ed. IV. 1878—82. 3 Bde. — W. Christ, Beiträge zur Metrik d. griech. Lyriker u. Dramatiker. München 1869. (Abh. d. Ak.). — A. Boeckh, Über die Versmaasse des Pindaros. Berlin 1809. De metris Pindari Leipz. 1811. De Doriis epitritis. 1825. — W. Christ, Die metr. Überlieferung d. pindar. Oden. München 1868. — J. H. Schmidt, Schemata zu Pindars Gesängen in „Kunstformen“ I, p. 382—429. Leipzig 1868. — M. Schmidt, Pindars olymp. Siegesgesänge mit Prolegom. über pindarische Kolometrie u. Textkritik. I. Jena 1868. p. VII—LXXXIV. Ders. Über den Bau der pindar. Strophen. Jena 1882. — F. Vogt, De metris Pindari quaest. in: Diss. phil. Argent. vol. IV, 203—312 ff.

Drama: C. Lachmann, De choricis systematis trag. Berol. 1819. De mensura tragoediarum. ib. 1822. — G. Dindorf, Metra Aeschyli Sophoclis Euripidis et Aristophanis descripta. Oxonii 1842. De metris poetarum scenicorum in Poet. scen. graec. ed. V. Lips. 1869. p. 31—50. — M. Wilms, De personar. mutatione in versibus dialog. usurp. Düsseldf. 1855. — G. Jacob, De aequali stropharum et antistr. in trag. graecae canticis conformatione. Berol. 1866. diss. — Witten, De tragicorum graec. stichomythia. Helmstädt. 1872. Pr. — L. Myriantheus, Die Marschlieder des griech. Dramas. München 1873. — W. Christ, Die Parakataloge im griech. u. röm. Drama. München 1875. (Abh. d. Ak. XIII.); Teilung des Chors im att. Drama mit Bezug auf d. metr. Form der Chorlieder. München 1877 (Abh. d. b. Akad. XIV.). — C. Conradt, Die Abteilung lyr. Verse im griech. Drama u. s. Gliederung nach d. Verszahl. I. Berlin 1879.

Aeschylos: R. Enger, De Aeschyliis antistrophicorum responsionibus. Vratisl. 1836. diss. — J. H. H. Schmidt, Schemata sämtl. Chorica des Aesch. in: Kunstformen I, 146—429. Leipz. 1868. — K. Bernhardi, De τονῆς in mediis syncopatis usu Aeschyleo. Chemnitz 1879. Progr.

Sophokles: L. Bellermann, De metris Soph. veterum rhythmic. doctrina explicandis. Berlin 1864. Progr. — W. Berger, De Sophoclis versibus logaoedicis et epitrit. Bonnae 1864. diss. — H. Gleditsch, Die sophokl. Strophen metr. erkl. Berlin 1867. 68. Progr. — W. Brambach, Metrische Studien z. Soph. Leipz. 1869. Die Sophokleischen Gesänge f. d. Schulgebr. metr. erkl. Leipz. 1870. 2. A. 1881. — J. H. Schmidt, Die lyr. Partien in d. Trag. d. Soph. rhythm. geordnet in: Kunstformen II, p. I—CLXXXIII. Leipz. 1869. — M. Schmidt, Die Sophokl. Chorgesänge rhythmirt. Jena 1870. — J. Seebass, De versuum lyricorum ap. Sophocl. responsione. Lips. 1880. diss. — M. Schmidt, De numeris in choricis systematis Aiacis. Jena 1881. Ind. lect. — H. Gleditsch, Die Cantica d. soph. Tragödien nach ihrem rhythm. Bau bespr. Wien 1883.

Euripides: F. V. Fritzsche, De Eurip. choris glyc. polyschemat. scriptis. Rostoch. 1856. u. Philol. XII. (1857) p. 67—91. Ders. De canticis Eurip. Rost. 1869. u. Philol. XI. 315 ff. — H. Buchholtz, De Eurip. versibus anap. Cottbus 1864. Pr. Ders. De Eurip. vers. dactyl. ebd. 1865. — J. H. Schmidt, Die lyr. Partien in d. Dramen d. Eurip. in: Kunstformen III, p. I—DCXXXVII.

Aristophanes: J. H. Schmidt, Die lyr. Partien bei Aristoph. rhythm. geordnet in: Kunstformen II. p. CLXXXV sqq.

Metrik der Römer.

1. Die Entwickelung der metrischen Kunst bei den Römern.

106. 1. In der frühesten Periode entwickelte sich auf italischem Boden sowohl die religiös-sakrale Dichtung, wie die rein volksmässige der Fescenninen, Sprüche, Triumph- und Klagelieder unabhängig von griechischem Einflusse auch in der äusseren Form und, was an Resten davon auf uns gekommen ist, fügt sich nicht den Normen griechischer Metrik. Aller Wahrscheinlichkeit nach schloss sich der älteste italische Versbau mit den Hebungen so viel als möglich an die betonten Silben der gewöhnlichen Rede an und nahm auf die Quantitätsverhältnisse wenig oder gar nicht Rücksicht, hatte dieselben jedenfalls nicht zu seinem ordnenden Prinzipe.

2. Die frühesten Erzeugnisse der Kunstdichtung und die ältesten Inschriften tragen in ihrer metrischen Form, dem sogenannten *metrum Saturnium,* noch den Stempel dieser nationalen Entwickelung; so die *Odyssia* des Livius Andronicus, das *Bellum Punicum* des Naevius, die *Elogia* der Scipionen und andere Inschriften in saturnischem Masse, wenn auch in dieser Zeit schon griechische Einflüsse in der Versbildung sich geltend gemacht haben können. Aber da dieselben Dichter im römischen Drama die griechischen Metra zur Anwendung brachten, wurde allmählich die nationale Form der Dichtung zurückgedrängt und kam in der Litteratur zu keiner weiteren Entwickelung; jedoch lebte die alte Dichtweise im Volke weiter, bis sie in der sogenannten rhythmischen Poesie ihre Auferstehung feierte.

3. Mit der Einführung der griechischen Metra im Drama durch Livius, Naevius und Plautus beginnt eine neue Epoche der römischen Dichtungsform. Die erste Periode dieser gräcisierenden Verskunst der Römer zeigt noch eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit in der Aneignung der fremden Kunstformen und lässt die nationalen Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten noch in ausgedehntem Grade zu ihrem Rechte kommen. Sie lässt sich als die Periode der freieren Nachahmung der griechischen Metra bezeichnen. Nachgebildet wurden vor allem andern der iambische Trimeter (§ 59), dann die iambischen, trochäischen und anapaestischen (zweigliederigen) Langverse (s. § 61. 51. 45) und die entsprechenden

hypermetrischen Verbindungen (§ 53. 62. 46). Für die Cantica im engeren Sinne des Worts kamen auch Kretiker, Bacchien, Choriamben, vielleicht auch daktylische und logaoedische Formen zur Anwendung.

Vielfache Übereinstimmung des rhythmischen Iktus mit dem grammatischen Accente und die deutlich hervortretende Abneigung in gewissen Fällen nicht betonte Silben in die Hebung und betonte in die Senkung des Verses treten zu lassen, Schwanken und Unsicherheit in den Quantitätsverhältnissen, Vorliebe für Allitteration und Gleichklang, Häufigkeit aller Arten von Vokalverschleifung, geringe Empfindlichkeit gegen den Hiatus, grosse Freiheit in der Behandlung der Senkungen des Verses, welche meist ebenso wohl durch eine Länge oder zwei Kürzen wie durch eine einzelne Kürze gebildet werden können, charakterisieren diese Periode im Gegensatze zu der späteren römischen Dichtung.

Ihre Hauptrepräsentanten sind die älteren scenischen Dichter; jedoch bewahrte die scenische Poesie viele Eigentümlichkeiten dieser Periode bis in die ciceronische Zeit, sowohl in der Komödie wie in der Tragödie, freilich mit gewissen Modifikationen, wie sie die fortschreitende Entwickelung mit sich brachte.

Plautus zeichnete sich durch die grosse Mannigfaltigkeit seiner Metra und den sicheren Takt in ihrer Auswahl, sowie durch eine streng durchgeführte Technik aus; Terenz begnügte sich mit einer geringeren Zahl von Massen, fast ausschliesslich iambischen und trochäischen, und behandelte diese zwar ohne ängstliche Scheu vor der strengen Regel, aber mit grösserer Rücksicht auf Glätte und Wohlklang. Die späteren Sceniker beschränkten sich immer mehr in den metrischen Formen und begnügten sich schliesslich mit dem iambischen Senar und dem trochäischen Septenar.

Auch in der nationalen Dichtgattung der Satire kommt die freiere Nachahmung der griechischen Masse, namentlich bezüglich der Senkungen in den iambischen und trochäischen Versen, noch bei Ennius, Lucilius und Varro zur Geltung; ebenso in den *mimi* des Publilius Syrus und sogar noch im 1. Jahrh. n. Chr. in den Fabeln des Phaedrus.

4. Von der bisherigen Freiheit der Nachahmung ging die römische Dichtung zu strenger Nachbildung der griechischen Metra über durch die Einführung des daktylischen Hexameters. Der Unsicherheit und dem Schwanken der Silbenquantität wurde nunmehr ein Ende gemacht, die Rücksicht auf den Wortaccent mehr und mehr aufgegeben, die grosse Freiheit in der Behandlung der Verssenkungen und in der Auflösung der Hebungen wurde wesentlich beschränkt, auch die Menge der Vokalverschleifungen herabgemindert, die Empfindlichkeit für den Hiatus aber gesteigert. — Ennius, der den epischen Vers der Griechen in seinen *Annales* zuerst zur Anwendung brachte und gleichzeitig auch dem elegischen Distichon einen Platz in der römischen Dichtung verschaffte, wurde dadurch der Begründer einer neuen Epoche der römischen Metrik. Zwar bestand in der scenischen Poesie auch nach ihm noch die ältere Freiheit fort bis an das Ende der Republik, ebenso in den Jamben und Trochäen der Satire, zu deren Versformen Ennius noch den vielgestalteten sotadeischen

Vers hinzufügte; aber der daktylische Hexameter ist von nun an das Hauptmetrum der römischen Dichtung geblieben, und auf dem damit geschaffenen Boden ruhte die ganze Entwickelung der Folgezeit.

Ennius' nächster Nachfolger in der Technik des daktylischen Masses ist nächst Hostius, dem Fortsetzer seines Epos, der Satiriker C. Lucilius, der sich auch des Distichons bediente; auch C. Lucretius, welcher den Hexameter zuerst im didaktischen Gedichte anwandte, wandelte noch ganz in Ennius' Bahnen, wenn er auch einen unverkennbaren Fortschritt in der Technik verrät; wahrscheinlich auch P. Varro Atacinus in seinen älteren Epen und Satiren.

5. Aber die jüngere Generation that einen weiteren Schritt vorwärts. Hatten sich Ennius und seine Anhänger fast ausschliesslich auf den Hexameter beschränkt — denn das Distichon fand noch wenig Pflege —, so versuchte es Laevius nun auch die Formen der lyrischen Dichtkunst der Griechen in strenger Korrektheit nachzubilden, und der gelehrte M. Terentius Varro, der erste metrische Theoretiker der Römer, führte in seinen *Saturae Menippeae* neben den früher gebräuchlichen Versformen eine nicht geringe Anzahl bisher noch fremder oder nach griechischem Muster umgestalteter Bildungen seinen Landsleuten vor, wie Glykoneen, Hendekasyllaben, Joniker, streng gebaute Jamben und Trochäen.

6. Diese beiden wurden die Vorgänger des jüngeren Dichterkreises, der in bewusstem Gegensatze gegen Ennius und seine Nachahmer sich an die damals vielgelesenen Alexandriner anschloss und in strenger Beobachtung ihrer Technik die bei ihnen besonders beliebten Versmasse nachbildete und bei den Römern in Aufnahme brachte. Auch der Hexameter wurde von ihnen nach alexandrinischem Muster behandelt, das bisher wenig kultivierte elegische Distichon kam im Epigramm und in der Elegie vielfach zur Anwendung, die iambischen und trochäischen Verse wurden nach strengen Grundsätzen gebaut, die Choliamben, Hendekasyllaben, Priapeen wurden beliebte Formen; auch von Anakreon und den Lesbiern wurden z. B. die glykoneischen Systeme und die sapphische Strophe übernommen. Die Hauptvertreter dieser Richtung sind Catullus, Calvus, Cinna, Bibaculus und in seinen späteren Jahren P. Varro von Atax.

7. Ihre höchste Blüte und Vollendung erreichte bei den Römern die poetische Kunst überhaupt und die metrische Technik insbesondere in der augusteischen Zeit. In ihr wurden die früher eingeführten Metra, vor anderen der heroische Vers und das elegische Mass, mit feinem Kunstverständnis und geläutertem Geschmacke dem Charakter der lateinischen Sprache gemäss weiter fortgebildet und vervollkommnet durch Vergil, Tibull, Properz und Ovid, von denen der letzte als das vollendetste Muster in der Technik des Versbaues gilt. Horaz schloss sich in der Nachbildung griechischer Metra nicht mehr wie Catull vorwiegend an die Alexandriner an, sondern ging auf die älteren griechischen Vorbilder zurück, in den Epoden auf Archilochos, in den *carmina* auf Alcäus, und passte die neugewonnenen Formen frei von sklavischer Abhängigkeit den Eigentümlichkeiten seiner Muttersprache mit feinem Takte und glücklichem Erfolge an. Auch dem Hexameter liess er in seinen *Sermones* eine Behandlung zu teil

werden, die als entschiedener Fortschritt gegenüber den Härten des Lucilius gelten muss, wie dies besonders in den Episteln hervortritt. — In dieser Zeit verliess auch das Drama, wenigstens in der Tragödie, die alten Formen der scenischen Poesie: auch hier wurde der strenge Bau der iambischen und trochäischen Verse üblich und in den Gesängen neben den anapaestischen Systemen die neugelernten lyrischen Metra angewendet.

8. In der nachaugusteischen Zeit trat keine Bereicherung der metrischen Formen mehr ein, sondern man beschränkte sich auf die bisher überkommenen und strebte nur nach vollkommener Beherrschung ihrer Technik. Die Dichter gingen nicht mehr auf die griechischen Originale selbst zurück, sondern hielten sich an die grossen Muster der eignen Nation, insbesondere an Vergil und Ovid für Hexameter und Distichon, an Horaz in der Satire und Lyrik. Die Strenge im Versbau, auf den eine grosse Sorgfalt verwendet wurde, artete zuweilen in Pedanterei aus, aber das feine Verständnis für den geistigen Inhalt der Form ging mehr und mehr verloren; gradezu Geschmacklosigkeit verrät der Versuch des Seneca aus den Teilen horazischer Metra in einzelnen seiner Cantica neue Systeme zusammen zu setzen.

Infolge der gelehrten Bestrebungen unter Hadrian und den Antoninen machte sich im 2. und 3. Jahrh. eine hervortretende Neigung für die ältere Litteratur und ein Zurückgreifen auf die Formen der voraugusteischen Dichtung geltend. Florus und Annianus, Septimius Serenus und Terentianus Maurus sind Vertreter der Polymetrie, wie einst Laevius und Varro; auch iambische und trochäische Verse mit unreiner Senkung traten wieder auf.

9. Die spätere Kaiserzeit bewahrte sich in engem Anschlusse an die klassischen Muster zwar noch lange eine grosse Korrektheit der Form, aber das Gefühl für das Ethos der verschiedenen Metra verlor sich immer mehr und Missgriffe in der Wahl derselben wurden immer häufiger, Verskünsteleien und metrische Spielereien kamen immer mehr in Aufnahme. Ausser dem Hexameter, dem Senar und dem elegischen Distichon waren besonders der trochäische Septenar, der iambische Dimeter und zeitweise der phalaecische Hendekasyllabus beliebte Versformen.

10. Je mehr aber die Quantitätsunterschiede in der Aussprache des täglichen Lebens unter dem Einflusse des Accents sich abschwächten und das Bewusstsein für sie den Dichtern abhanden kam, desto natürlicher war es, dass die Alleinherrschaft der aus dem Griechischen entlehnten Verskunst erschüttert wurde. Seit dem 3. Jahrhundert kam allmählich das alte nationale Prinzip des Versbaues, welches das Zusammenfallen des Versiktus mit den betonten Silben forderte, von neuem wieder zur vollen Geltung. Besonders waren es die christlichen Dichter, welche auch in dieser Hinsicht den Bruch mit der heidnischen Litteratur nicht scheuten und das naturgemässe, in der Volksdichtung wahrscheinlich nie völlig erstorbene Prinzip des Versbaues wieder zu Ehren brachten. Das Schwinden des Gefühls für die Quantitätsverhältnisse zeigt sich schon bei Commodian (c. 250 n. Chr.), in Augustinus' *Psalmus contra partem Donati* aber hat die Quantität der Silben bereits keine Bedeutung mehr für den Versbau.

Vgl. L. Müller, De re metr. lib. I. p. 65—103; Summarium cap. I. § 3—9; Metrik p. 71—80; Q. Ennius, eine Einleitung in d. Studium d. röm. Poesie. St. Petersburg. 1884. — W. S. Teuffel, Geschichte d. röm. Litteratur. 4. A. v. L. Schwabe. Leipz. 1881. 82. — R. Westphal, Griech. Metrik II², 36—63. — Fr. Ritschl, Opusc. IV, p. 401 ff. — W. Meyer, Anfang u. Ursprung d. lat. u. griech. rhythm. Dichtung. München 1885 (akad. Abh.).

2. Die Metra der Römer.

I. Die nationale Form der italischen Dichtung.

107. Die ältesten Reste italischer Poesie, wie sie uns in sakralen Gesängen und religiösen Liedern vorliegen, haben, soweit sich auf einem so unsicheren Gebiete überhaupt ein festes Urteil bilden lässt, einen rhythmischen Bau, bei welchem die erst in späterer Zeit aus der griechischen Metrik überkommene Rücksicht auf die Silbenquantität nicht zur Geltung kommt (‚*Numerus italicus*‘).

Es sind Reihen von je vier Hebungen, meist je zwei oder drei zu einem Langverse vereint, zuweilen aber auch in ihrer Vereinzelung als selbständiger Vers dienend, bei denen die Hebung nicht an die Länge geknüpft und die Senkung nicht immer durch eine besondere Silbe ausgedrückt ist, sondern durch längeres Verweilen der Stimme auf der Hebungssilbe ersetzt wird. Dazu kommt eine nicht fest geregelte, aber doch ziemlich häufige Anwendung der Allitteration, indem zwei oder drei Wörter im Verse, auf denen ein besonderer Nachdruck ruht, denselben Anlaut haben. Vgl. das Gebet an Mars bei Cato *de re rust.* c. 141:

Márs pater té précor | *quaésóque úti síes* | *vóléns propítiús*
míhí dómó | *fámiliáeque nóstráe.* u. s. w.,

das Gebet an Jupiter Dapalis ebend. c. 132:

Júpitér Dapális | *quód tíbi fíerí* | *opórtet ín dómó*
fámíliá méá | *culígnam víni dápí* |
eíus réi érgó | *mácte illáce dápé* | *póllucénda éstó.*

Hierher gehören ferner das stark allitterierende Gebet der Tafeln von Iguvium (VI. B., 54): *Terfe Martie* u. s. w. und andere ‚*carmina precationum*‘ bei Westphal, Gr. Metrik II, 36 ff. und R. Peter, De Romanorum precationum carminibus p. 71 ff. (in Comment. philolog. in honorem Reifferscheidii Vratisl. 1884).

108. Eine weiter fortgeschrittene Entwickelung italischer Versbildung stellt sich dar in dem saturnischen Metrum (*versus saturnius* oder *Faunius*), welches nicht bloss in alten Liedern und Sprüchen, sondern auch in Inschriften und litterarischen Erzeugnissen der vorennianischen Kunstdichtung zur Anwendung gebracht ist, z. B. in der Grabschrift des Scipio Barbatus:

Cornelius Lucius Scipio Barbatus,
Gnaivod patre prognatus, fortis vir sapiensque,
quoius forma virtutei parisuma fuit.
consol censor aidilis quei fuit apud vos.
Taurasia Cisauna Samnio cepit.
Subigit omne Loucanum opsidesque abdoucit.

Die spätere Zeit hatte nach Einführung der griechischen Verskunst das

Verständnis für den Bau dieses nationalen Masses (‚*numerus horridus*‘ bei Horat. Epist. II, 1, 157) verloren und suchte es in die Schablone griechischer Regeln zu zwängen (Caes. Bassus G.L. VI, 265), und die Neueren haben trotz eifriger Forschung sich noch nicht über die wesentlichsten Punkte in Betreff seines Baues einigen können.

Ziemlich allgemeine Übereinstimmung herrscht darüber, dass der Vers aus zwei Gliedern (Hemistichien) besteht, welche eine Cäsur von einander scheidet, dass in der Kommissur dieser beiden Glieder Hiatus vorkommt, dass die Verssenkungen bald durch eine Länge bald durch eine oder zwei Kürzen ausgedrückt sind, aber auch zuweilen fehlen, dass endlich als Schmuck des Verses Allitteration hin und wieder in zwangloser Weise sich vorfindet.

Aber über das Prinzip des Versbaues, über Zahl und Beschaffenheit der Hebungen besteht grosse Meinungsverschiedenheit. Zwar wird von allen stimmführenden Forschern behauptet, die Hebung könne nur durch eine lange oder zwei kurze Silben dargestellt werden, der Vers sei also nach den Normen der quantitierenden Metrik gebaut; auch Westphal, der den Saturnius als Übergang von der nicht quantitierenden Verskunst zu der quantitierenden betrachtet (Gr. Metrik II, 44), nimmt an, dass wenigstens in den Hebungen der Prosodie Rechnung getragen sei; aber die quantitierende Messung ist ohne arge Gewaltsamkeit in der Silbenmessung und ohne grosse Abweichungen von dem sonst üblichen Werte der Silben nicht durchführbar. Darum hat sie — nach dem Vorgange anderer — neuerdings wieder O. Keller eingehend bestritten und unter Hinweis auf das augenfällige Zusammentreffen von Wortaccent und Versiktus in der zweiten Vershälfte die accentuierende Messung empfohlen. So stehen zwei wesentlich verschiedene Auffassungen einander gegenüber.

Die Vertreter der Quantitätsmessung (Ritschl, Havet, Christ, L. Müller u. a.) erklären im Anschluss an die Theorie der römischen Metriker den Saturnius für einen sechsfüssigen Vers mit Anakrusis und Cäsur nach der 4. Senkung oder selten nach der 3. Hebung (dimeter iambicus catal. und troch. ithyphallicus):

⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⋮ ⏑ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ –

Dabúnt malúm Metélli Náevió poétae.

Sie lehren — von unwesentlicheren Verschiedenheiten abgesehen —: die Hebung wird ohne Rücksicht auf den Wortaccent durch eine Länge oder zwei Kürzen gebildet, die Senkung durch eine Kürze, eine Länge oder — jedoch nicht am Schlusse der Halbverse — durch zwei Kürzen; auch völlige Unterdrückung der Senkung ist statthaft, am häufigsten nach der 2. Hebung des zweiten Halbverses, seltener nach der 2. des ersten, nie an 1. und 4. Stelle, nicht leicht zweimal in einem Verse, nie zweimal in einem Halbverse. — Hiatus kommt öfters vor in der Cäsur, aber er wird auch sonst nicht völlig gemieden. Kurze Schlusssilben werden unter dem Einflusse des Iktus als Längen behandelt, z. B. *tuquĕ́, nequĕ́, patrḗ, omniắ, insecḗ.* Sie messen also:

Cornéliús Lucī́us | Scípió Barbátus.
Virúm mihí, Caména, | ínsecḗ versútum.

Eorúm sectám sequúntur | múlti mór-táles.
noctú Troiád exíbant | cápitibús opértis.

Anm. Mit Recht wird diesem Versschema gegenüber die Notwendigkeit hervorgehoben, der letzten Silbe jedes Halbverses die rhythmische Geltung einer Hebung zuzugestehen, also vier Hebungen in jedem Gliede anzuerkennen (Westphal, Gr. Metrik II, 42 und R. Klotz, Jahresber. 1883, p. 323), also:

⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏓́ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏓́

Die accentuierende Theorie O. Kellers lautet unter Berufung auf den Schol. zu Verg. Georg. II, 385 und Unterscheidung einer älteren roheren und jüngeren strengen Form des Saturnius für den letzteren in ihren Hauptpunkten: Der Vers besteht aus abwechselnden betonten und unbetonten Silben, auf deren Quantität gar nichts ankommt. Er zerfällt durch Cäsur in zwei Halbverse. Jeder derselben beginnt mit einer betonten Silbe und schliesst mit einer unbetonten; der erste hat drei Hebungen, der zweite gewöhnlich auch drei, zuweilen aber nur zwei und dann meistens einen tonlosen Vorschlag. In der Regel werden je zwei Tonsilben durch eine unbetonte getrennt, nur zwischen die 2. und 3. Hebung fallen immer zwei unbetonte, aber auch anderweitig besteht die Senkung aus zwei Silben, selbst am Schlusse. Das Zusammenstossen betonter Silben wird durchaus gemieden. Der Hiatus ist innerhalb der Halbverse nicht zugelassen, aber am Schlusse derselben erlaubt. Beispiele:

Dábunt málum Metélli | Naévió poétae.
Vírum míhi, Caména, | ínsecĕ versútum.
Eórum séctam sequúntur | múlti mortáles.

Anm. Nach des Verf. Meinung ist der Saturnius ein quantitätsloser Vers von trochäischem Rhythmus mit vier Hebungen in beiden Gliedern und unterdrückbaren Senkungen:

Dábunt málum Métellí | Naévió poétaé.
Eórum séctam séquuntúr | múlti mórtálés.

Vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. I (1884) p. 43 ff.

Die Schriften über den Saturnius stellt zusammen L. Havet, De Saturnio Latinorum versu. Parisiis. 1880. p. 440—448; wir heben hervor K. O. Müller zu Festus p. 397; F. Ritschl, Opusc. IV, p. 83. — A. Spengel, Philol. XXIII, p. 80 ff. — F. Bücheler, Jhrbb. f. Philol. 87. Bd. (1863) 330 und dessen Anthol. epigr. lat. spec. III. Bonn 1876. 4.

Nachzutragen ist O. Keller, Der saturn. Vers als rhythmisch erwiesen. Leipzig u. Prag 1883. — R. Klotz, Jahresber. XI (1883), 387 ff. — L. Müller, Quaestiones Naevianae cap. II in s. Ausg. d. Ennius. Petrop. 1885. — R. Thurneysen, Der Saturnier u. s. Verhältn. z. spät. röm. Volksverse. Halle 1885.

II. Die freiere Nachahmung der griechischen Metra bei den älteren Scenikern und Satirikern.

109. Die nationale Form der italischen Dichtung wurde verlassen und allmählich völlig zurückgedrängt, seit Livius, Naevius und Plautus bei der Einführung des griechischen Dramas auch die griechischen Metra und deren Technik zur Anwendung brachten. Die Regelung des Versbaues nach dem der griechischen Metrik entlehnten Quantitätsprinzip stand in einem sehr bestimmten Gegensatze zu der früheren Dichtungsform und die Schwierigkeit die Sprachsilben in feste Quantitätsregeln einzuordnen, war um so grösser, als die griechischen Regeln für die fremde Sprache sich in vielen Fällen als unpassend erwiesen.

Andererseits konnte die Rücksicht auf die Wortbetonung (den grammatischen Accent), welche früher den Versbau im wesentlichen bestimmt hatte, nicht völlig schwinden, zumal in der scenischen Poesie, in welcher die Sprache des gewöhnlichen Lebens gehört werden sollte. So blieb die Nachahmung der griechischen Metra zunächst eine freiere und trug noch viele Spuren der alten Dichtform an sich.

110. Die Silbenmessung der scenischen Dichter, welche sich in dieser Periode eng an die Aussprache des gewöhnlichen Lebens anschloss und den Nachlässigkeiten und Schwankungen der Volkssprache in vielen Beziehungen Rechnung trug, hatte vieles Unsichere und Schwankende und weist sehr wesentliche Unterschiede gegenüber der festgeregelten Prosodie der späteren (nachennianischen) Verskunst auf. Charakteristisch sind für sie vor anderem die Abstossung des auslautenden *s* nach kurzen Vokalen, die pyrrhichische Messung iambischer Wörter und Wortverbindungen, die Kürzung einsilbiger Wörter, die häufige Zusammenziehung zweier Vokale sowohl innerhalb eines Wortes als bei der Berührung zweier. Der Hiatus hatte noch ein sehr weites Feld und wurde vielfach bei Verseinschnitten und Sinnespausen unbedenklich zugelassen.

111. Dass die Sceniker bei ihrer Versbildung auf den Wortaccent eine grosse Rücksicht genommen haben, ohne doch ein Zusammenfallen mit dem Versiktus zur Grundlage für ihren Versbau zu machen, hat schon Bentley (Schediasma p. XVII sq.) bemerkt, und G. Hermann (El. D. M. p. 141. 151) sowie Ritschl (Prolegg. zu Plautus p. CCVII sq.) haben seine Beobachtung bestätigt. Von anderer Seite ist gegen diese Theorie entschiedener Einspruch erhoben und der Nachweis versucht worden, dass die Übereinstimmung von Wortaccent und Versiktus keine beabsichtigte sei, sondern in den Gesetzen der lateinischen Betonung und der Beschaffenheit der in Betracht kommenden Versteile ihre natürliche Erklärung finde. Als Resultat des noch heute fortwährenden Streites hat sich so viel ergeben, dass, wenn auch ein Auseinandergehen von metrischem Iktus und grammatischem Accent oft genug unvermeidlich war, besonders bei iambischem An- und Auslaute der Verse und Versteile, doch die Thatsache einer vielfachen Übereinstimmung feststeht und es anerkannt werden muss, dass gewisse Differenzen zwischen Iktus und Accent geflissentlich gemieden wurden, also die Behauptung sich nicht aufrecht erhalten lässt, die Dichter hätten sich um den Wortaccent überhaupt nicht bekümmert oder gar den Widerstreit zwischen ihm und dem Versiktus gesucht.

Anm. Die beiden kurzen Endsilben eines drei- oder mehrsilbigen Wortes eine Hebung bilden zu lassen wird gemieden; nur im 1. Fusse iambischer Verse werden daktylische Wörter mit dem Iktus auf der 2. Silbe geduldet. Ferner wird in die 2. Senkung der iambischen und die 1. der trochäischen Dipodie nur in Ausnahmefällen die Tonsilbe eines spondeischen oder anapaestischen (resp. so auslautenden) Wortes gestellt.

112. Eine wesentliche Abweichung von dem Versbau der griechischen Vorbilder zeigt sich in der Unreinheit der Senkungen, welche eine weit grössere Ausdehnung erlangte, als sie bei den griechischen Scenikern gehabt hatte, und namentlich in den iambischen und trochäischen Massen mit geringen Beschränkungen auf alle Füsse des Verses resp. Ko-

lons mit Ausnahme des letzten sich erstrecken konnte, aber auch in den kretischen und baccheischen Versen mehrfach zur Geltung kam. Zwar waren die griechischen Komiker in dieser Freiheit rücksichtlich der stellvertretenden Anapaeste im Dialogverse vorangegangen, jedoch in der Zulassung des Spondeus hatten sie sich auf die bestimmten Stellen beschränkt, während von den lateinischen Scenikern auch diesem eine fast unumschränkte Geltung eingeräumt wurde.

Eine zweite Abweichung besteht in der Ausdehnung der Auflösung auf solche Längen, welche nach griechischer Norm als dreizeitige resp. vierzeitige galten und darum nicht durch zwei Kürzen ersetzt werden durften, wie die siebente Hebung im iambischen und anapaestischen Tetrameter, die dritte in den entsprechenden katalektischen Dimetern. Vgl. § 61 u. 42.

Man darf aber trotz dieser Eigentümlichkeiten den Versbau der lateinischen Sceniker nicht als nachlässig bezeichnen; denn es zeigt sich bei ihnen eine nicht geringe Strenge in der Beobachtung einer festen Technik und ein feines Gefühl für den der lateinischen Sprache angemessenen Rhythmus und Klang der Verse. Dahin gehört die strenge Durchführung der Cäsuren, die Vermeidung einsilbiger Vers- und Gliedschlüsse, die Berücksichtigung des Wortaccentes, namentlich die Abneigung gegen betonte Wortschlüsse an gewissen Versstellen.

113. Was die Auswahl der aus dem Griechischen übernommenen Metra betrifft, so werden vor anderen zwei Versarten in grösserer Ausdehnung gebraucht, nämlich die beiden Hauptmasse des griechischen Dialogs, der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter. Minder häufig sind die beiden iambischen Tetrameter, der katalektische und der akatalektische. Ausserdem erscheinen in den lyrischen Partien der anapaestische Tetrameter und der trochäische Oktonar, von welchen letzterer auf die griechischen Hypermetra zurückzuführen sein wird, und kretische und bakcheische Verse, insbesondere Tetrameter. Hin und wieder treten in den Canticis auch kürzere iambische, trochäische und anapaestische Verse auf, namentlich Dimeter, vereinzelt Choriamben, vielleicht auch Daktylen und Logaoeden; endlich einzelne zusammengesetzte Versbildungen, z. B. kretisch-trochäische und iambisch-anapaestische, jedoch nur in beschränktem Umfange.

114. Die Unterscheidung von Diverbium (DV) — nach Dziatzko Deverbium — und Canticum (C) bezieht sich auf den Vortrag der verschiedenen Teile des Dramas, der teils blosse Deklamation, teils melodramatisch, teils eigentlicher Gesang war. Die Diverbia bilden die Scenen in iambischen Senaren, welche ohne musikalische Begleitung einfach gesprochen wurden; Canticum im weiteren Sinne bezeichnet auch die mit Musikbegleitung rezitierten Scenen in trochäischen und iambischen Septenaren und iambischen Oktonaren; Canticum im engeren Sinne die in wechselnden Metren gehaltenen Partien (‚*mutatis modis cantica*‘), welche zur Flöte gesangartig vorgetragen wurden, sowohl monodisch als in der Form des Duett, Terzett u. s. w.

A. Die stichisch gebrauchten Metra.

115. Der iambische Senar, die Nachbildung des iambischen Trimeters der Griechen (s. § 59), gestattet auch an zweiter und vierter Stelle den Spondeus (resp. Daktylus – ⏑́⏑) und schliesst ihn nur von der letzten aus:

Plaut. Trin. 797 *quamvís sermones póssunt longi téxier.*

Ter. Heaut. 139 *Labórans quaerens párcens illi sérviens.*

Er lässt ebenso den Anapaest überall zu ausser im 6. Fusse, auch in geteilter Form (⏑ ⏑ | –, ⏑ | ⏑ –):

Trin. 140 *Subigís maledictis mé tuis, Megarónides;*

allerdings aber beide Füsse an 2. u. 4. Stelle gewöhnlich nur, wenn sie nicht durch spondeische resp. anapaestische Wörter oder Wortschlüsse gebildet sind; er gewährt der Auflösung grosse Freiheit:

Trin. 119 *Ei rei óperam dare te fúerat aliquanto aéquius*

und meidet auch den Proceleusmatikus als Stellvertreter des Iambus (⏑⏑ ⏑́⏑) nicht, und zwar nicht bloss im 1. Fusse, sondern auch im Inlaute des Verses:

Plaut. Trin. 66 *Sed hoc ánimadvorte atque aúfer ridiculária.*

Ter. Phorm. 276 *qui saépe propter ínvidiam adimunt díviti.*

Die Gliederung des Verses durch Cäsur wird streng beobachtet und zwar tritt sie am häufigsten nach der 3. Senkung ein als *Semiquinaria,* seltener nach der 4. als *Semiseptinaria:*

Trin. 151 *occlústi linguam: | níhil est quod respóndeam.*

Trin. 53 *credo hércle te gaudére, | si quid míhi malist.*

Die letztere ist häufig mit einem Einschnitt nach dem 2. Iambus verbunden. — Cäsurlose Verse sind selten.

Der 5. Fuss wird nicht durch ein iambisches oder iambisch auslautendes Wort gebildet, häufig durch ein spondeisches oder anapaestisches Wort oder solchen Wortschluss, z. B. *morés mali, saní velim, faciám fides, aliá via.* — Am Schlusse des Verses werden Elisionen gemieden und einsilbige Wörter nur dann zugelassen, wenn sie eng zum vorhergehenden gehören, wie *est, es, sum, sunt.* — Der erste Fuss hatte besondere Freiheiten auch in prosodischer Beziehung.

116. Der trochäische Septenar. Der trochäische Tetrameter der Griechen (s. § 51) gestaltet sich im altlateinischen *Septenarius trochaicus* oder *versus quadratus* folgendermassen um:

–́ ⏓ – ⏓ | –́ ⏓ – ⏓ || –́ ⏓ – ⏓ –́ ⏑ ⏓

Er hat regelmässig seine Cäsur nach dem 4. Fusse, nur ausnahmsweise nach dem 5., und nicht selten für das erste Glied noch eine Nebencäsur nach dem 2. Fusse:

Trin. 308 *Si ánimus hominem pépulit actumst, | ánimo servit, nón sibi.*

ib. 364 *Eò non multa quaé nevolt evéniunt, nisi fictór malust,* vgl. 1145.

ib. 390 *Dábitur opera. | Lépidus vivis. | háec sunt aedes, híc habet.*

Hiatus in der Cäsur ist nicht selten, besonders bei einer Redepause.

Im Gegensatze zu dem griechischen Versbau steht die Zulassung des Spondeus (resp. Anapaest ⏑́⏑ –) auch an den ungeraden Stellen mit Ausnahme der 7., so dass auch der erste, dritte und fünfte Fuss als Senkung eine Länge haben kann: Trin. 1037 *Móres leges pérduxerunt iam in potestatém suam,* vgl. oben Trin. 364 *eo non* (1), v. 390 *háec sunt* (5), v. 308 *ánimo* (5).

Auch der Daktylus wird unter gewissen Beschränkungen als Stellvertreter des Trochäus ausser an der 7. Stelle zugelassen:

Trin. 320 *Bénefacta benefáctis aliis pértegito, ne pérpluant.*

Aber im 3. u. 5. Fusse steht in der unreinen Senkung (– oder ⏑⏑) nicht leicht die Accentsilbe eines spondeischen oder anapästischen Wortes (resp. Wortschlusses); im ersten Fusse ist diese Möglichkeit zugelassen, z. B. Trin. 1082 *Árgenti minís* ... Trin. 1056 *quoí dederam* ... Trin. 1169 *quíd cassas capút?*

Auflösung ist häufig und mit grosser Freiheit angewendet, der Proceleusmatikus aber nicht für einen den Trochäus vertretenden Daktylus, sondern nur für einen den Iambus vertretenden Anapaest zulässig (⏑⏑ ⏑́⏑, nicht ⏑́⏑ ⏑⏑):

Trin. 334 *Praéterea aliquantum ánimi causa in déliciis dispérdidit.*

Diiambischer Versschluss dieser Form ⏑ –, ⏑ ⏑̲ wird gemieden wie im Senar (s. § 115 Anm.). Der Daktylus darf nur im 1. Fusse durch ein daktylisches Wort gebildet oder nach der 1. Kürze (– ⏑ | ⏑) geteilt sein, wie Trin. 1010 *ádde gradum, adpropera* ...

117. Der iambische Septenar ist die Nachbildung des katalektischen iambischen Tetrameters der älteren griechischen Komödie (s. oben § 59) und hat — von den Auflösungen abgesehen — folgende Gestalt angenommen:

⏓ ⏑́ ⏓ – ⏓ ⏑́ ⏑ – | ⏓ ⏑́ ⏓ – ⏓ ⏑́ ⏑̲

Er wird regelmässig durch eine Cäsur nach dem 4. Fusse in seine beiden Glieder zerlegt, z. B. Plaut. Mil. 354:

Praecépta facito ut mémineris. | Totiéns monere mírumst.

Seltener tritt die Cäsur nach der 5. Senkung ein, besonders bei Terenz, z. B. Eun. 288. 1009:

Facéte dictum: míra vero | míliti quae pláceant.
Numquám pol hominem stúltiorem | vídi nec vidébo. ah.

Jede Senkung kann durch eine lange oder zwei kurze Silben gebildet werden, es ist also der Spondeus auch an den geraden Stellen und im 7. Fusse, und der Anapaest allenthalben als Stellvertreter des Iambus gestattet; nur der 4. Fuss ist, wenn unmittelbar nach ihm die Cäsur eintritt, ein reiner Iambus. Plaut. Mil. 374. Ter. Andr. 706:

Non póssunt tuis mináciis | hisce óculi mi ecfodíri.
Ad agéndum . ne vacuom ésse me | nunc ád narrandum crédas.

Doch werden an der 2. und 6. Stelle spondeische und anapaestische Wörter oder Wortschlüsse möglichst gemieden, ebenso bei einsilbigem Versschlusse im 7. Fusse. Vgl. z. B. Plaut. Mil. 1227 s. unten. Mil. 363:

Age núnc iam, quandó lubet. Quid agám? Peri praeprópere.

Jede Hebung mit Ausnahme der achten, die hier als Senkung angesehen wird, kann durch zwei Kürzen ausgedrückt werden, auch die siebente, welche im griechischen Originale als dreizeitige Länge unauflösbar ist. Plaut. Mil. 1263:

Non édepol tu illum mágis amas | quam egomét, si per te líceat.

Einsilbiges Schlusswort des Verses ist zulässig. Plaut. Mil. 1227:

Ut tu inclutus aput múlieres. Patiár, quando Venús volt.

Hiatus und Syllaba anceps sind bei der Cäsur nach dem 4. Iambus gestattet. Plaut. Mil. 1216. Asin. 651 ff.

Era, éccum praesto mílitem. | Ubíst? Ad laevam vídedum.
Sed tíbi si vigintí minae | argénti proferéntur,
quo nós vocabis nómine? | Libértos. Non patrónos?

Er blieb der römischen Tragödie fremd, für die er seinem Charakter nach sich wenig eignete (‚iocosis motibus emollitum gestibusque agentium satis accommodatum' Mar. Victor. 135).

118. Der iambische Oktonar entspricht dem nicht häufigen akatalektischen Tetrameter der Griechen, ist aber wahrscheinlich auf das iambische Hypermetron seinem Ursprunge nach zurückzuführen (s. § 61. 62). Sein Bau ist verschieden je nach der Stellung der Cäsur: er besteht entweder (a) aus zwei völlig gleich gebildeten Dimetern, welche beide häufig bei Plautus, selten bei Terenz, die Freiheiten des Versschlusses haben, z. B. Amph. 153:

Qui me álter est audácior | homo aút qui confidéntior,

oder er gliedert sich (b) in zwei ungleiche Reihen durch einen Einschnitt nach der 5. Senkung, z. B. Amph. 996:

Quod ómnes homines fácere oportet, | dúm modo id fiát bono.

Die zweite Formation ist bei Plautus weniger gebräuchlich (vgl. Asin. 830 ff.), hingegen weit beliebter bei Terenz, der die erste wegen ihrer Einförmigkeit meidet.

Rücksichtlich der Auflösungen und der Behandlung der Senkungen gelten im allgemeinen dieselben Regeln wie beim Senar und Septenar. Der 8. Fuss ist stets rein gehalten, ebenso der vierte bei der ersten Cäsur (a). Spondeische Wörter und Wortschlüsse werden möglichst gemieden im 2. (4.) und 6., iambische im 7. und (bei Cäsur a) im 3. Fusse, vgl. Amph. 995:

Amát? sapit: recté facit, animó quando opsequitúr suo.

Der Oktonar ist seltener als die anderen stichisch gebrauchten Versarten und findet sich etwa nur 300mal bei Plautus, 500mal bei Terenz.

Überall wo die Überlieferung für Zerlegung der ersten Art der Oktonare spricht, will Kiessling (Anal. Plaut. p. 6) Dimeter herstellen, so z. B. Merc. 133 ff. Men. 1004 f.

B. Die lyrischen Versformen.

Trochäische Verse.

119. Der Oktonar, ein akatalektischer Tetrameter, aber wahrscheinlich auf die griechischen Hypermetra zurückzuführen, setzt sich aus zwei akatal. Dimetern zusammen und folgt in der Hauptsache denselben Regeln, wie der Septenar in seinem 1. Gliede. Er hat fast durchweg eine Cäsur nach dem 4. Fusse und lässt an der Cäsurstelle Hiatus und Syllaba anceps zu; er meidet spondeische und anapaestische Wortschlüsse in der 4. und 6. Hebung und hat einsilbigen Versschluss nur ganz ausnahmsweise. Er findet sich in den Canticis und freieren Scenen teils mehrmals nacheinander, z. B. Pseud. 161 ff.

Tíbi hŏc praecipio ut níteant aedes: | hábes quod facias, própera, abi intro.
Tú esto lectistérniator, | tú argentum eluito, ítidem extruito.
Haéc, quom ego a foró revortar, | fácito ut offendám parata,
Vérsa sparsa térsa strata | laúta structaque ómnia ut sint;

und Terent. Eun. 739—746; teils vereinzelt neben anderen Versformen, z. B. Stich. 281. 292. 302. Merc. 341. 356. 359. Terent. Andr. 301. 305. 307. 608.

Der katalektische Dimeter kommt entweder einzeln zwischen Tetrametern vor, wie Pseud. 222. 224 *fácis ecfecta quaé loquor,* oder mehrmals wiederholt, z. B. Epid. 3 ff.:

Réspice vero Thésprio,
Épidicumne cónspicor?
Sátis recte oculis úteris,
Sálve, di dent quaé velis.

Vgl. Epid. 97 ff. Pseud. 211 ff. 216 f. Cas. V, 3, 14 ff.

Der Ithyphallicus (akatalektische Tripodie) erscheint als Klausel am häufigsten neben Kretikern, so Cas. II, 2, 37:

quém vides? vir éccum it.

Vgl. Cas. IV, 4, 10. Epid. 172.

Die katalektische Tripodie meist zweimal nacheinander: Pseud. 259 *heú heu, quam ego malis | pérdidi modis.* ib. 1293 *vír malus viro | óptumo obviam it.*

Der akatalektische Monometer als Klausel kretischer Tetrameter, z. B. Rud. 681 *Nímis inepta's.* Amph. 247 *Iúre iniustas.*

Iambische Verse.

120. Der akatalektische Dimeter (*quaternarius*), ein häufiger Bestandteil der Cantica, wird nach denselben Normen gebaut, wie der Ausgang des Senars und Oktonars; er ist bei Plautus oft aus Oktonaren herzustellen, z. B. Amph. 1053 ff. Men. 1004 f. Merc. 133 ff.; wird aber von Terenz immer nur nach iamb. Oktonaren oder trochäischen Septenaren als Klausel gebraucht. Eun. 213 *sed númquid aliud ímperas?* 215 *quod póteris, ab ea péllito.* Vgl. 299. 301. 306. 647. 652. Vgl. die Anmerkung zum iamb. Oktonar § 118.

Der katalektische Dimeter dient besonders als Klausel baccheischer Tetrameter; so Capt. 784 *Neque íd perspicere quívi.* Most. 90 *id rélpperi iam exémplum*; nach iamb. Septenaren Pseud. 187; bei Terenz nur einmal zwischen Oktonaren und Septenaren Hec. 731.

Vereinzelt finden sich noch kürzere Formen: die katalektische Tripodie Trin. 256 *inops amator.* Rud. 675 *par est moriri*; die akat. Dipodie Bacch. 660 f. *bonus sít bonis, | malus sít malis.*

Anapaestische Verse.

121. Von anapaestischen Massen erscheint bei den Scenikern der Septenar, welcher dem katalektischen Tetrameter der Griechen (s. oben § 45) entspricht, ferner der Oktonar, der ein genau entsprechendes griechisches Vorbild nicht besitzt und wahrscheinlich an die Stelle der griechi-

schen Hypermetra getreten ist; dann der katalektische Trimeter, endlich der Dimeter, sowohl der akatalektische, als der katalektische, der sog. Paroemiacus, beide teils vereinzelt, teils in systematischer Verbindung.

Beide Tetrameter, der Septenar wie der Oktonar, haben ihre regelmässige Cäsur nach dem vierten Fusse, also am Ende des ersten Gliedes. Plaut. Mil. 1011 (Septenar), Pers. 753 (Oktonar):

Erit ét tibi ĕxoptatum óbtinget: | *bonum habe ánimum, ne formída.*
Hostíbus victis, civíbus salvis, | *re plácida, pacibus pérfectis.*

Zuweilen ist sie mit den Freiheiten des Versschlusses verbunden, wie Plaut. Pseud. 597 (Hiatus), Pers. 792 (Syllaba anceps):

Septumás esse aedis á porta, | *ubi ille hábitat leno quoí iussit.*
Locus híc tuos est. hic áccumbĕ. | *fer aquám pedibus. praebén, puere?*

Die Vernachlässigung dieser Cäsur ist selten; Ersatz für sie bildet ein Einschnitt im 5. Fusse. Plaut. Bacch. 1097:

Omníaque ut quicque actumst memoravit: | *eám sibi hunc annum cónductam.*

Für die Auflösung herrscht grosse Freiheit: der Proceleusmaticus ist gestattet (s. oben Mil. 1011 *bonum habe áni-mum* und Pseud. 597 *ubi ille hábitat*), das Zusammentreffen von Daktylus und Anapaest wird nicht gemieden (Mil. 1024 *nullúmst hoc stolidius sáxum.* Auch die 7. Hebung des Septenars lässt die Auflösung zu (vgl. § 112 u. 117). Pseud. 231:

Quid míhi's auctor huic út mittam, ne amícam hic meam prostítuat?

Dagegen wird die Auflösung der schliessenden Länge im Oktonar gemieden. — Für die Zusammenziehung bestehen keine Beschränkungen, vergl. Pseud. 237 *In rém quod sit praevórtaris quam re ádvorsa animo auscultes.*

Eine entsprechende Behandlung erfahren die seltenen katalektischen Trimeter, z. B. Truc. I, 2, 1—4. Curc. 155—157:

Perspício nihili meám vos gratiam fácere.
St! tace táce! Taceo hercle équidem. Sentio sónitum.
Tandem édepol mihi morígeri pessuli fíunt

und die beiden Arten des Dimeters, von denen der akatalektische die Auflösung der 4. Hebung meidet, aber eine einzelne Kürze am Schluss duldet, z. B. Stich. 40 *Suum offícium aequomst colere ét facerĕ,* der katalektische die Auflösung der 3. Hebung gegen den griechischen Gebrauch gestattet, z. B. Stich. 16 *facit íniurias immérito,* und andererseits wieder durchweg Zusammenziehung haben kann, wie Stich. 38. Cist. II, 1, 9:

Posthác ex te. Nam quíd iam?
Quod dát, non dat, delúdit.

Die Systeme im strengeren Sinne des Wortes bestehen aus mehreren akatalektischen Dimetern resp. Monometern und einem katalektischen Schlussgliede, z. B. Menaech. 361 ff.:

Animúle mi, mihi mirá videntur
te hic stáre foris, fores quoí pateant
magis, quám domus tua, domus quom haéc tua sit.
Omné paratumst,

Ut iússisti atque ut vóluisti:
neque tíbi iamst ulla mora íntus.

Im weiteren Sinne nennt man Verbindungen mehrerer Dimeter auch ohne abschliessenden Paroemiakus Systeme, wie Trin. 1115—19:

Hic homóst hominum omnium praécipuos,
voluptátibus gaudiisque ántepotens.
Ita cómmoda quae cupio éveniunt,
Quod agó subit, adsecué sequitur.
Ita gaúdiis gaudia súppeditant.

Bacchien.

122. Der Bacchius gestattet die Auflösung jeder der beiden Längen *consílium, con|silí cape|re*, jedoch nicht beider gleichzeitig. Die Senkung wird oft durch eine lange Silbe, nicht häufig durch zwei Kürzen gebildet, am häufigsten im 1. Fusse des Verses, z. B. Pers. 810 *Perií perculit.* Bacch. 1129 *vetulaé sunt;* nie durchweg in einem Verse.

Der gebräuchlichste baccheische Vers ist der Tetrameter, z. B. Amph. 551 ff.

Age, í tu secundum. | *Sequór, subsequor te.*
Sceléstissimum te arbitrór. | *Nam quam ób rem?*
Quia íd quod nequest | *neque fuít neque futúrumst.*

In diesem tritt eine Caesur bald nach dem 2., bald nach dem 3. Iambus ein, seltener nach dem 2. Bacchius. Die Senkung ist im 2. und 4. Fusse rein, d. h. eine Kürze, wenn die folgende Länge ein Wort schliesst. Nie finden sich mehr als zwei zweisilbige Senkungen (s. oben V. 553) in einem Verse; aufgelöst werden nie mehr als drei Längen, nur selten zwei.

Häufig bei Plautus, bei Terenz Andr. 481—484. 637. 638.

Der baccheische Dimeter hat einen sehr beschränkten Gebrauch, meist als Abschluss eines bacch. Systems beim Übergange zu anderem Rhythmus, z. B. Plaut. Trin. 232 vor iambischen Versen als Klausel: *ad aétatem agúndam*; vgl. Rud. 263.

Der baccheische Hexameter erscheint Amph. 633—642 neunmal nacheinander (Monolog der Alcmena):

Satín parva rés est volúptatem in víta, atque in aétate agúnda,
praequám quod moléstumst? Ita quoíquest in aétate hominum
comparátum c. q. s.

Hypermetrische Verbindungen (Systeme) von Bacchien finden sich z. B. bei Plaut. Men. 571 ff.:

Ut hóc utimúr maxumé more móro
moléstoque múltum atque utí quique súnt optumé maximé morem
habént hunc c. q. s.

Ebenso bei Varro Sat. Men. p. 195 R. (401 B.):

quemnám te esse dícam, ferá qui manú corporís fervidás fontium
áperis lacus sanguinís teque vita levás ferreo énse?

Da die Griechen nur ganz vereinzelt baccheische Verse zur Anwendung bringen, so hat den Bacchien der Römer offenbar ein anderes

griechisches Metrum als Vorbild gedient. Schwerlich ist dieses aber, wie Fr. Leo, Rhein. Mus. XL (1885) p. 171 meint, das dochmische gewesen, das einen wesentlich verschiedenen Charakter hat, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach das aufsteigende ionische, das mit dem Ethos der lateinischen Bacchien im wesentlichen übereinkommt, welche der bekümmerten Klage, der eindringlichen Bitte und der ruhigen Betrachtung zum Ausdrucke dienen; vgl. Pseud. 1274.

Kretiker.

123. Der kretische Fuss (s. oben § 73) gestattet zwar die Auflösung jeder der beiden Längen, z. B. ⏖́ ⏑ – *récipias, víduitas,* ⏒́ ⏑ ⏖ *nóstra supe-rát manus*; doch tritt die Doppelkürze nur ausnahmsweise mehr als einmal in einem Verse und nie zweimal in demselben Fusse an Stelle der Länge. — Die Mittelsilbe ist manchmal eine Länge, aber nie im letzten Fusse des Verses und nicht leicht die erste (betonte) Silbe eines spondeischen Wortes (*nós nostras*). Unzulässig ist der Ersatz des Kretikus durch den Choriamb (Spengel Ref. p. 21.).

Die häufigste Versform ist der akatalektische Tetrameter. Er hat regelmässig eine Caesur (1) nach dem 2. Fusse, selten statt dieser einen Einschnitt (2) nach der ersten Hebung des 3. Fusses:

(1) Amph. 220 *Díspertítí viri,* | *díspertiti órdines.*

(2) ib. 223 *Déinde uterque ímperator* | *in medium éxeunt.*

Die Auflösung ist ausgeschlossen bei der letzten Länge des 4. und des 2. Fusses unmittelbar vor der Caesur. Die diesen beiden Längen vorausgehenden Senkungen (die 2. und 4.) werden regelmässig durch eine Kürze gebildet; die lange Mittelsilbe ist also auf den 1. und 3. Fuss beschränkt und auch hier nur sehr selten in Fällen wie Amph. 221 *nós nostras* (s. oben!). — Der Tetrameter ist eine sehr beliebte Versbildung der Komödie und wird öfter in systemartiger Wiederholung gebraucht, wie Plaut. Rud. 232 ff. 274 ff. 664 ff. Curc. 147 ff. Terent. Andr. 626—34.

Der Dimeter findet sich besonders als Abschluss eines längeren kretischen Systems; wie Pseud. 262 *Nósce saltem húnc quis est,* oder neben trochäischen Septenaren, wie Epid. 85. 87. 89. 92. 96. 98. Er befolgt ähnliche Regeln wie der Tetrameter: die Mittelsilbe des 2. Fusses ist stets eine Kürze, die schliessende Länge duldet die Auflösung nicht.

Kretische Hexameter sind nicht mit Sicherheit nachgewiesen; die Annahme von Trimetern stützt sich nur auf wenige Stellen: Trin. 267 *ámor, amicús mihi né fuas.* ib. 269. 271. Pseud. 119. Most. 338. Cas. II, 1. 7.

Katalektische Kretiker bestreitet Spengel für die lat. Poesie, doch werden von anderen Tetrameter, Trimeter und Dimeter angenommen, z. B. Tetrameter Trin. 243—251. 258. 272—74. 279. 280. 283. 284. 293.

Dá mihi hoc mél meum, sí me amas, si áudes,

und mit Auflösung der vorletzten (dreizeitigen) Länge:

Ét istuc et si ámplius vís dari dábitur.

Trimeter Trin. 275 *quam ímprobis vívere vanídicis,* ib. 294. 296. 298. 300 und Dimeter Truc. 121 *Sálva sis. 'Et tu.*

Choriamben. Daktylen. Logaoeden.

124. Choriamben scheinen vorzuliegen bei Plaut. Men. 110 und Terent. Adelph. 611—613, bei letzterem trochäisch ausgehend:

Ní mala ni stúlta sies ni índomita impósque animi.
Ut neque quid mé faciam néc quid agam certúm sit.
Mémbra metu débilia súnt, animus timóre
'Obstipuit, péctore consístere nil cónsili quit.

Vgl. G. Hermann Epit. § 413.

Daktylisch sind vielleicht zu messen Plaut. Curc. 96 f.

eius amor cupidam me huc prolicit per tenebras.

Cas. III. 6, 19. Men. 110. Curc. 135; bei Terenz Andr. 625 *hócine crédibile aút memorábile* (vor Cretici).

Logaoeden glaubt Fr. Leo zu finden Plaut. Cas. IV, 3. 3. 10:

io hymen hymenaee io,

und Bacch. 989:

ut scias quae hic scripta sient.
nil moror neque scire volo.
tamen ades. quid opust? taceas.

125. Von den aus verschiedenartigen Teilen zusammengesetzten Versen verdienen besondere Beachtung: 1) der sogenannte Versus Reizianus, welcher aus einem akatalektischen iambischen Dimeter und einem katalektischen Prosodiakus (vgl. § 44 u. 90) besteht, der folgende Formen haben kann:

◡◡ ⏑́ ◡◡ ⏑́ ⏓ | ⏒ ⏑́ ◡◡ ⏑́ ⏓ | – ◡́◡ ◡◡ ⏑́ ⏓ | – ◡́◡◡◡́◡ ⏓

quia nón latus fódi | iam nóscere póssis | novi égo illas márces
si lúbeat fáciam | quam túa tibi cárast | at pól malum métuo,

ja sogar in der Gestalt einer katalektischen iambischen Tripodie auftritt: ⏒ ◡́◡ ◡ ⏑́ ⏓.

Stich. 3 ff. *De nóstris factis nóscimus* | , *quarúm viri hinc ábsunt,*
Quorúmque nos negótiis | *abséntum ita ut aéquomst*
Sollícitae noctes ét dies | *sorór sumus sémper.*
ib. 7 f. *Sed híc, mea soror, adsídedum:* | *multá volo técum*
loquí de re nostra ét virum. | *Salvaéne, amábo?*

Vgl. Plaut. Aul. 415—446. Cas. III, 6, 22—25. Most. 892 f. 899 f. Bacch. 1124. Terent. Ad. 610b Dz.

2) Die Verbindung eines kretischen Dimeters mit einer katalektischen troch. Tripodie, welche meistens, aber nicht immer durch Caesur getrennt sind. Pseud. 1285. 1287:

Vóx viri péssumi me éxciet foras.
Cúm corona ébrium Pseúdulum tuum.

Vgl. ebend. 1292. 1294. 1311. 1314 und sonst.

3) Der Vers ⏑́ ◡ – ⏑́ ◡ – | – ◡ ◡ ◡ ⏒, z. B. Most. 693. Rud. 209:

Núnc dormitúm iubet | *me íre minume.*
Quaé mihist spés qua me vívere velim?

den manche als katalektischen kretischen Tetrameter auffassen:

⏑́ ◡ – ⏑́ ◡ – ⏑́ ◡ ◡◡ –

C. Die Cantica und ihr Bau.

126. 1. Die Grundsätze, nach welchen die verschiedenen lyrischen Versbildungen im Canticum zu einer kunstmässig gegliederten Einheit verbunden werden, sind bis jetzt noch nicht erkannt; ja selbst eine scharfe Scheidung der Cantica von den Diverbien ist noch nicht überall mit Sicherheit gewonnen. Dass ein jedes Canticum aus kleineren Versgruppen oder Systemen sich zusammensetzt, ist mehr als wahrscheinlich, und dass unter den für uns erkennbaren Systemen sich hin und wieder eine gewisse Symmetrie und Übereinstimmung im Umfang vorfindet, nicht bestreitbar; aber die Annahme einer regelmässig durchgeführten antistrophischen Gliederung, ob nun nach dem Schema A B B (Conradt) oder dem anderen A B A (Meissner), ist wenig glaublich. Wahrscheinlicher ist es, dass die Cantica der Komödie freie Kompositionen, *ἀπολελυμένα* im Sinne der Griechen (§ 26. 28) sind, um so mehr als sie keine Chorlieder sind, sondern Monologe oder dialogische Stücke, und zum grossen Teile nicht wirklich gesungen, sondern nur melodramatisch vorgetragen wurden.

2. Nur in wenigen Canticis kommt ein einziges Metrum ausschliesslich oder in stark vorwiegendem Grade zur Geltung, in den meisten folgen verschiedene Masse in scheinbar regellosem Wechsel auf einander.

Der kretische Rhythmus herrscht fasst durchweg in den Monodien Plaut. Amph. 219—247 und Asin. 127—138; ebenso ist Menaechm. 753—774 bis auf den Schlussvers aus lauter Bacchien gebildet. Viel häufiger aber treten neben die kretischen und baccheischen Bestandteile auch noch andere Versformen.

Für den Wechsel der verschiedenen Versmasse bestimmte Regeln aufzufinden sind mancherlei Versuche gemacht worden. Es ist bis jetzt nachgewiesen, dass bei Terenz auf trochäische Oktonare stets wieder trochäische Verse folgen (Bentley zu Terent. Andr. II, 1, 7) und als besonders häufige Anordnung diese erscheint:

troch. Oktonar, troch. Septenar, iamb. Oktonar

(Terent. Andr. 301—317, 607—615. Eun. 207—223, 615—622. Heaut. 562—589. Phorm. 179—196, 465—503, 728—747. Adelph. 517—539), welcher als minder häufig die folgenden Variationen sich anreihen:

troch. Oktonar — trochäischer Septenar

(Heaut. 175—180 und Hec. 281—292),

troch. Septenar — iambischer Oktonar

(Adelph. 288—294),

iamb. Oktonar — troch. Septenar

(Andr. 178—182. Heaut. 1003—1033. Adelph. 299—319); s. J. Draheim, Philol. Wochenschr. 1882, p. 80.

Baccheisch-trochäisches Canticum. Plaut. Merc. 335—363.

I. *Homó me míserior nullúst aeque, opínor,*
Neque ádvorsa quoí plura sínt sempitérna.

II. *Satin quícquid est quám rem agere óccepí,*
propriúm nequit míhi esse id quód cupió?

ita míhi mala rés aliqua óbicitúr,
bonum quaé meum cómprimit cónsiliúm.
III. *Míser amicam míhi paravi, | ánimi causa prétio eripui.*
IV. *Ratús clam patrem meum me eám posse habére:*
is réscivit ét vidit ét perdidít me.
Neque ís quom rogét, quid loquár, cogitátumst:
Ita ánimi decem ín pectore íncerti cértant.
Nec quíd corde núnc consilí capere póssim,
sció: tantus cúm cura meóst error ánimo,
dum sérvi meí perplacét mihi consílium,
dum rúrsum haud placét nec patér potis vidétur
indúci, ut putét matri ancíllam emptam esse íllam.
Nunc sí dico, utí rest, atque íllam mihí me
emísse indicó, quem ad modum éxistumét·me?
atque íllam abstrahát, trans mare hinc venum aspórtet.
Sció saevos quám sit, domó doctus díco.
V. *Hócinest amáre? arare mávelim quam sic amáre.*
VI. *Iam hic ólim me invítum domo extrusit áb se:*
mercátum ire iussit: ibi hóc malum ego invéni.
VII. *Úbi voluptatem aégritudo víncat, quid ibi inést amoeni?*
VIII. *Nequíquam abdidi ábscondidi, ábstrusam habébam:*
muscást meus patér, nil potést clam illum habéri.
IX. *Néc sacrum nec tám profanum quícquamst, quin ibi ílico adsit.*
néc qui rebus meís confidam, mi úlla spes in córde certast.

I. 2 tetram. bacch. II. 4 dim. anap.
III. 1 octon. troch.
IV. 13 (14?) tetram. bacch.
V. 1 octon. troch.
VI. 2 tetram. bacch.
VII. 1 octon. troch.
VIII. 2 tetram. bacch.
IX. 2 octon. troch.

Trochäisch-iambisches Canticum. Terent. Phorm. 153—178 Anfang.

A. *'Adeon rem redísse, ut qui mi cónsultum optumé velit esse,*
Phaédria, patrem ut éxtimescam, ubi ín mentem eius advénti veniat!
Quód ni fuissem incógitans, ita éxpectarem, ut pár fuit.
Quid istúc est? Rogitas quí tam audacis fácinoris mihi cónsciu's?
B. *Quód utinam ne Phórmioni id suádere in mentem incidisset*
Nón me cupidum eo ímpulisset, quód mihi principiúmst mali!
Nón potitus éssem: fuisset tum íllos mi aegre aliquót dies,
At nón cottidiána cura haec ángeret animum. Aúdio.
Dum expécto quam mox véniat qui adimat hánc mihi consuetúdinem.
Aliís quia defit quód amant aegrest: tíbi quia superést dolet:
amóre abundas, 'Antipho.

A. 2 troch. Okton. 1 troch. Sept. 1 iamb. Okton. | B. 1 troch. Okton.
2 troch. Sept. 2 iamb. Okton. 1 iamb. Quatern.

Allgemeines: R. Bentley, Schediasma de metris Terentianis in s. Ausg. des T

(zuerst Cantabr. 1726. 4.). — G. Hermann, Elem. p. 64 f. 87 f. 90 f. 102 f. 131 f. 141 f. 149—191. 205—22. 294—316. 385 f. 405 f. u. De cantic. in Rom. fabulis scenicis. 1811. — Fr. Ritschl, Prolegom. de rationibus crit. gramm. prosod. metr. emendationis Plautinae in s. Ausg. d. Trin. Elberf. 1849. (Opusc. V, 285 ff.) u. viele kleinere Abh. s. Opusc. — J. Brix, Einleitung zu Plautus Trinummus. Leipzig 1865. 3. A. 1879. p. 13—23. — A. Spengel, T. Maccius Plautus. Kritik, Prosodie, Metrik. Gött. 1865. — W. Christ, Die Gesetze d. plautin. Prosodie. Rh. Mus. XXIII (1868) p. 559—581 u. an vielen Stellen s. Metrik. — C. W. Müller, Plautin. Prosodie. Berlin 1869; Nachtr. z. Plautin. Prosodie. ebd. 1871. — A. Spengel, Einleitung z. Terenz' Andria. Berlin 1875. p. XXIII ff.; Reformvorschläge z. d. Metrik d. lyr. Versarten des Plautus u. d. übrigen Sceniker. Berlin 1882. — A. Luchs, Commentat. prosod. Plautinae. I. II. Erlang. 1883. 84. — W. Meyer, Über die Beobachtung des Wortaccents in d. altlat. Poesie. München 1884 (Akad. Abh.).

Cantica: Guil. Studemund, De canticis Plautinis. Berol. 1864. diss. — M. Crain, Über d. Composition der Plautin. Cantica. Berlin 1865. — W. Christ, Metr. Bemerkungen z. d. Cantica des Pl. München 1871 (Akad.); Metrik p. 660. 677 ff. 697. — A. Spengel, Die Akteinteilung d. Kom. des Plautus. München 1877 (Progr.). — C. Conradt, Die metr. Composition d. Comödien d. Terenz. Berlin 1876. u. N. Jhbb. f. Philol. 1878 p. 401 ff. — Fr. Schlee, De versuum in canticis Terent. consecutione. Berol. 1879. — J. Winter, D. metr. Reconstruktion d. Plautin. Cantica. München 1880. Progr. — C. Meissner, Die Cantica des T. u. ihre Eurythmie. Leipz. 1881 (= 12. Suppl.Bd. d. Jhbb. f. Philol. p. 467—588).

Spezielleres: J. Krauss, Üb. d. iamb. Tetram. bei Terenz. Rh. Mus. VIII (1855) p. 552 ff. — A. Spengel, De versuum cret. usu Plautino. Berol. 1861. diss. — O. Seyffert, De bacchiacorum vers. usu Plautino. Berol. 1864. — Th. Bergk, De elisione et aphaeresi in vocab. Plaut. Hal. 1866. 67. Ind. — W. Wagner, Zur Prosodie. Rh. Mus. XXII. (1867) p. 111 ff. p. 423 ff. — B. Born, De diverbii ap. Ter. versibus. Magdeb. 1868. Progr. — C. Conradt, De vers. Terent. structura. Berol. 1870. diss. u. Hermes X, 101—110. — A. Luchs, Quaest. metricae. Gryphisw. 1872 u. in Studemund, Studia in prisc. script. lat. I. — P. Mohr, De iamb. ap. Plautum septenario. Lips. 1873. diss. — O. Brugmann, Quemadmodum in iamb. senario Rom. veteres verborum accentus cum numeris consociaverint. Bonnae 1874. — O. Sachse, De pedibus trisyllabis qui in senario substituuntur trochaeo et iambo. Grünbg. 1876. — H. Köhler, De verborum accentus c. numerorum rationibus in troch. sept. Plaut. consociatione. Hal. 1877. — O. Schubert, Symb. ad Terent. emend. (Cäsur.) Weimar 1878. Progr. — Kiessling, Analecta Plautina. Gryphisw. 1878. Ind. — J. Draheim, De iambis et trochaeis Terentii. Hermes XV p. 238 ff. — G. Voss, De versibus anapaest. Plaut. Lips. 1881. Progr. v. Diedenhofen. — P. E. Sonnenburg, De versuum Plaut. anap. prosodia. Bonn. 1881 in Exerc. gramm. spec. sem. philol. Bonn. p. 16 ff. — O. Podiaski, Quomodo Ter. in tetram. iamb. et troch. verborum accentus c. numeris consoc. Berol. 1882. — C. Meissner, De iamb. ap. Terent. septenario. Bernburg 1884. — Fr. Leo, Ein Kapitel plautin. Metrik. Rh. Mus. XL, p. 161 ff. — E. Below, De hiatu Plautino p. I. Berol. 1885. diss.

III. Die strengere Nachbildung der griechischen Metra bei den sogenannten daktylischen Dichtern.

Vorbemerkungen.

127. Die Technik des Versbaues wurde eine strengere, als Ennius (§ 106, 4) den daktylischen Hexameter und das elegische Distichon in engem Anschlusse an die griechischen Muster nachzubilden begann. Die Unauflösbarkeit der Hebungslängen und die feste Bestimmtheit der Senkungen (entweder zwei Kürzen oder eine Länge) erforderten auch für die Quantitätsverhältnisse eine strengere Regelung und eine grössere Beschränkung der Elisionen und Vokalverschleifungen.

Die strenge Technik wurde demnächst auch — ausser im Drama und der Satire, welche erst später folgten — auf die iambischen, trochäischen und anapaestischen Metra übertragen, und iambische Senare und Quaternare, trochäische, iambische und anapaestische Septenare, auch iambische und trochäische Skazonten nach griechischer Norm gebildet; daran schlossen sich ionische und logaoedische Metra, insbesondere das Sotadeum, das

Galliambicum, Asklepiadeen, Glykoneen, Pherekrateen und Hendekasyllaben, anakreontische Systeme und äolische Strophen.

Obwohl die neuere Verskunst sich also keineswegs bloss auf daktylische Metra beschränkte, pflegt man doch, weil an die Einführung dieser sich die Neugestaltung knüpft und sie vor allen andern die Herrschaft in der späteren Dichtung behaupten, im Gegensatze gegen die älteren Sceniker und Satiriker die Dichter, welcher der strengeren Nachbildung der griechischen Metra sich befleissigen, als Daktyliker zu bezeichnen.

Wir sondern im folgenden die stichischen Formen und die Systeme und teilen die letzteren in distichische Systeme, Hypermetra und vierzeilige Strophen. Zum Schlusse folgen einige Bemerkungen über die Cantica des Seneca.

A. Die stichischen Versmasse.

128. Der daktylische Hexameter. 1. Ennius führte den Hexameter (*versus longus*) in die römische Litteratur ein als ausschliessliches Versmass in seinen *Annales* und neben anderen in seinen *Saturae*. Er blieb seitdem bei den Römern das Versmass der epischen Dichtung, wurde durch Lucilius und Horaz in der Satire üblich, aber auch im Lehrgedicht (seit Lucrez), in der poetischen Epistel (seit Horaz), in der bukolischen Poesie (Vergil) und in der späteren Tragödie (hymnodisch oder als Orakelvers Senec. Oed. 403 f. 429—31. 445 ff. 466. 504 ff. Med. 110 ff.) fand er seine Anwendung. — Lucilius und Lucretius schlossen sich in der Technik enger an Ennius an, Catull und seine Zeitgenossen gingen direkt auf die Alexandriner zurück. Zur Vollendung gelangte seine Technik durch Vergil und Ovid, von denen jener sich insbesondere durch die Kunst der rhythmischen Malerei auszeichnete (vgl. Aen. VIII, 596. 452. III, 290. I, 81—91. 102—123), Ovid durch die Glätte und Eleganz des Versbaus. Horaz, der in den Oden und Epoden die Manier der Alexandriner nicht verschmähte (c. I, 28, 21. epod. 13, 9; 16, 17. 29), folgte übrigens mehr dem Vorbild des Lucilius und erlaubte sich namentlich in den Satiren, weniger in den Episteln, grössere Freiheiten. Die späteren Dichter schlossen sich teils an Ovid, teils an Vergil an, die Satiriker an Horaz.

2. Ein Hauptstück der römischen Technik war die Gliederung des Verses durch die Caesur (s. § 33). Weitaus die häufigste Caesur ist die *semiquinaria* (πενθημιμερής):

Arma virumque cano, | Troiae qui primus ab oris.

Demnächst ist die *semiseptenaria* (ἑφθημιμερής), besonders in Verbindung mit der *semiternaria* (τριθημιμερής), bei den lateinischen Dichtern beliebt:

Italiam | fato profugus | Lavinaque venit.

Meist trat zu diesen noch ein Einschnitt nach dem dritten Trochäus hinzu:

quidve dolens | regina ⁞ deum | tot volvere casus
insignem | pietate ⁞ virum, | tot adire labores.

Fehlte die Trithemimeres, so trat gewöhnlich als Nebencaesur die trochäische des 2. Fusses ein.

Die trochäische Caesur des dritten Fusses (κατὰ τρίτον τροχαῖον)

ist bei den lateinischen Dichtern selten, namentlich bei den augusteischen und später; sie war noch ziemlich häufig bei Catull, Lucilius und Lucretius, kam aber im Laufe der Zeit immer mehr ab und ist nur bei Horaz in den Sermones häufiger zu finden. Vermieden wird es bei dieser Caesur ein Wortende nach dem 2. oder 4. Trochäus eintreten zu lassen; dagegen wird gern ein Einschnitt nach der 4. oder 2. Hebung daneben angewendet.

Verg. Aen. I, 199 *O passi* ⋮ *graviora,* | *dabit deus his quoque finem.*
Ovid. Met. I, 260 *Poena placet* ⋮ *diversa.* | *genus* ⋮ *mortale sub undis.*
Aen. III, 707 *hinc Drepani* ⋮ *me portus* | *et inlaetabilis ora.*

Vgl. Verg. Georg. I, 357. Aen. II, 9. IV, 486. V, 591. 856.

Die bukolische Caesur ist im allgemeinen nicht beliebt, auch bei den bukolischen Dichtern nicht oft zu finden, jedoch wird sie nicht völlig verschmäht, vgl. Verg. Buc. 1, 75:

ite meae, felix quondam pecus, | *ite capellae.*

Besonders erscheint sie neben der Penthemimeres, z. B. ib. 5, 87:

haec eadem docuit: | *cuium pecus?* | *an Meliboei?*

vgl. ib. 7, 4. 44; mit Vorliebe hat sie so Seneca angewendet.

Caesurlose Verse finden sich nur sehr selten, einige bei Ennius und Lucilius (s. Lachmann z. Lucr. VI, 1067), z. B.

sparsis hastis longis campus splendet et horret,

nur scheinbar in dem Falle, wo Tmesis der Präposition anzunehmen ist, wie Hor. A. P. 263:

non quivis videt immodulata poemata iudex.

Einsilbige Wörter am Versschluss wurden meist nur zum Zwecke eines besonderen Effekts gebraucht (vgl. Verg. Georg. I, 181 *exiguus mus.* Aen. V, 481 *humi bos.* X, 361 *viro vir.* Hor. A. P. 139 *ridiculus mus*), ausser wenn ein anderes einsilbiges vorhergeht oder Enklisis eintritt.

Am beliebtesten sind zwei- und dreisilbige Versschlüsse.

Auch vor der Hauptcaesur wurde ein einsilbiges Wort sorgfältig vermieden. Ausnahmen sind selten ausser bei Horaz (epod. 14, 1 und öfter in den Satiren und Episteln).

3. Was die Schemata des Verses betrifft, so wird Abwechslung zwischen Daktylen und Spondeen erstrebt, doch überwiegen der Natur der lateinischen Sprache entsprechend die Spondeen.

Spondiaci (s. oben § 34) sind von Ennius und Lucrez nur ausnahmsweise angewendet, bei Catull dagegen und den anderen cantores Euphorionis (Cic. ad. Att. VII, 2, 1) in Nachahmung der alexandrinischen Dichter häufig „*ornandi poematis gratia*“, auch mehrmals hintereinander (64, 78—80), selbst bei einem Spondeus im 4. Fusse (64, 3. 44; 68, 87).

Seltener sind sie bei Vergil, Ovid und Horaz (nur einmal A. P. 467; sonst epod. 13, 9. 16, 17. 29; c. I. 28, 21.); nie angewandt von Tibull. Bei den strengeren Dichtern ist der 4. Fuss der Spondiaci stets ein Daktylus. Der Versschluss derselben wird meist durch viersilbige (so stets bei Horaz), seltner durch dreisilbige, nie (ausser bei Prudentius) durch zweisilbige Wörter gebildet, sehr selten (Ennius) durch ein einsilbiges.

Durchgängig spondeisch gebaute Hexameter finden sich bei Ennius

(Ann. I, 66 M. *olli respondit rex Albai longai*) und in einem Distichon bei Catull (116, 3).

Auflösung der Länge des Daktylus hat Ennius dreimal im 1. Fusse (Ann. 267 *capitibus* . . . Sat. 53 *Mytilenaest* . . . 59 *melanurum* . . .).

4. Versus hypermeter heisst ein Hexameter, der durch Elision der Schlusssilbe mit dem folgenden verbunden ist, wie Lucr. V, 849 *multa videmus enim rebus concurrere debere,* | *ut propagando* e. q. s. Am häufigsten steht in diesem Falle *que* oder *ve*, seltner eine Flexionsendung am Versschlusse, vgl. Catull 64, 298. 115, 5. Verg. Georg. I, 295 f. Aen. I, 332. Hor. Sat. I, 4, 96. 6, 102.

Gruppierung mehrerer Hexameter zu einem Systeme findet sich nach alexandrinischem Vorbilde bei Catull 62. Verg. Bucol. 3, 60 ff. 7, 21 ff. 8, 17 ff.

5. Das häufige Zusammenfallen von Wortaccent und Versiktus in den ersten und besonders in den letzten Füssen des Hexameters hat allerdings in der Betonungsweise des Lateinischen seinen äusseren Grund (s. Corssen II, 969 ff.), doch wäre es unrecht zu behaupten, dass die Dichter bei ihrer Vorliebe für zwei- und dreisilbige Versschlüsse keine Empfindung gehabt hätten für den Wohlklang solcher Übereinstimmung.

129. 1. Der iambische Senar nach griechischem Muster mit Ausschluss der unreinen Senkungen an den geraden Stellen wurde zuerst von M. Varro und Catull gebraucht, dann von Horaz und Vergil (*Catalecta*), von Petronius, Martial, den Tragikern der Kaiserzeit und späteren Dichtern.

⏓ ⏑́ ⏑ – ⏓ | ⏑́ ⏑ – ⏓ ⏑́ ⏑ ⏓

Catull. 52, 3 *In consulatum* | *peierat Vatinius.*

Er hat seine Caesur vorwiegend nach der Senkung des 3. Fusses (semiquinaria), die Semiseptenaria immer nur in Verbindung mit jener oder einem Einschnitt nach der 2. Hebung:

Hor. ep. 17, 60 *Quid proderat ditasse* | *Paelignas anus?*

In der 5. Senkung wird spondeischer Wortschluss gemieden.

Auflösungen sind nicht häufig; im 5. Fusse ganz ausgeschlossen bei Horaz, nur sehr selten bei Seneca. Der Proceleusmatikus findet sich nur bei Seneca und Terentianus. Anapaeste im 1. Fusse sind ziemlich häufig (3 bei Horaz), im 3. Fusse gemieden, im 5. selten (Hor. epod. 2, 35. 5, 79. 11, 23).

Der vorletzte Fuss ist bei Catull ein reiner Jambus, aber fast stets ein Spondeus bei Seneca und Petronius (cf. Quintil. IX. 4, 111). Längen an geraden Stellen finden sich gegen die Regel bei Avien, Ausonius, Paulinus und Martianus Capella.

Catull braucht den Senar in dieser Form nur c. 52, Horaz stichisch nur epod. 17, mit dem iamb. Dimeter zusammengestellt epod. 1—10, mit dem daktyl. Hexameter epod. 11.

2. Der iambische Senar in völlig reiner Form (Senarius purus), ohne lange oder zweisilbige Senkungen und ohne Auflösungen, wird zuerst von Catull (c. 4. u. 29) angewendet, nicht nach Archilochos, sondern nach alexandrinischem Muster:

Phaselus ille, quem videtis, hospites,
ait fuisse navium celerrimus.

Die Caesur ist meist die semiquinaria, seltner die semiseptenaria:

Cat. 29, 1 *quis hoc potest* ⁝ *videre,* | *quis potest pati?*

Ausnahmsweise tritt Auflösung in einem Eigennamen ein Cat. 29, 3.

Er findet sich ausser bei Catull noch bei Horaz ep. 16 als 2. Vers eines distichischen Systems und Verg. Catal. 3. 4. 8 und Priap. 82. 84.

3. Der Senar des Phaedrus lässt wie der der alten Sceniker den Spondeus an allen Stellen zu mit Ausnahme der letzten:

I, 13, 13 *o me infelicem! qui nunc demum intellego,*

ebenso den Anapaest, der jedoch nur im 1. und 5. Fusse häufiger ist:

IV, 23, 1 *Homo doctus in se semper divitias habet.*

Die Auflösung ist im 5. Fusse nur gestattet bei 4- oder mehrsilbigem Versschlusse (Ausnahmen V, 7, 22. app. 9, 6); der Daktylus (– ◡́◡) wird vorwiegend im 1., 3. und 5. Fusse gebraucht, aber im 2. und 4. nicht gemieden. Der Proceleusmatikus (◡◡◡́◡) ist nur im 1. Fusse zu finden (bezweifelt von A. Nauck, Mélanges gréco-rom. III, p. 203).

Der 2., (3). 4. Fuss wird nicht durch ein spondeisches, anapaestisches oder daktylisches Wort (resp. Wortende) gebildet, der 5. nicht durch ein iambisches.

130. Der iambische Septenar nach griechischer Norm mit rein gehaltener Senkung an den geraden Stellen (§ 61) erscheint bei Varro (z. B. p. 181, 7 R.) und Catull.

Cat. 25, 1 *Cinaede Thalle, mollior cuniculi capillo*

mit regelmässiger Caesur nach dem 4. Fusse und seltener Auflösung (Cat. 25, 5).

131. Der trochäische Septenar in strenger Form (§ 51) vermeidet die Länge in der ersten Senkung jeder Dipodie:

– ◡ – ⏓ – ◡ – ⏓ | – ◡ – ⏓ – ◡ ⏑̲

Cras amet qui numquam amavit | *quique amavit cras amet,*

und folgt in Rücksicht der Auflösungen den Normen des strengen Senars. Die Caesur nach dem 4. Trochäus wird streng beobachtet (Ausnahmen nur bei Terentian 1329. 1411. 2343).

Der Vers erscheint in dieser Bildung schon bei Porcius Licinus (Gell. XVII, 21, 45):

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram,

und M. Varro (neben der freieren Form); im Spottliede auf Caesar bei Suet. Jul. 49 (dagegen die alte Form Suet. Jul. 51. 80); bei Seneca Phaedr. 1201—12. Oed. 223—32. Med. 740—51) und oft in der späteren Dichtung: Pervigilium, Terent. Maurus, Tiberianus, Ausonius, Prudentius u. sonst, z. t. mit einzelnen Freiheiten, besonders im 1. Fusse.

132. Den anapaestischen Septenar (*versus Aristophanius* s. § 45) in strenger Nachbildung haben nur Varro und Septimius Serenus.

Varro Sat. p. 155, 3 R.

Haec lánigeras detónderi | *docuít tunicareque homúllum.*

Paroemiaci in stichischem Gebrauche finden sich bei Annianus und Serenus; von jenem z. B. bei Terent. M. 1818 (G. L. VI, 379):

uva uva sum et uva falerna
et ter feror et quater anno.

Akatalektische Dimeter kommen stichisch erst bei Ausonius, Luxorius und Boethius vor.

133. Der Choliamb (*trimeter claudus, versus hipponacteus*, s. § 60) lässt eine lange Silbe in der Senkung nur an 1. und 3., nicht an 5. Stelle zu; die Auflösung ist nicht häufig (in mehrsilbigen Wörtern), der Versschluss duldet kein einsilbiges Wort ausser *est.* Die Caesur tritt vorwiegend nach der 3. Senkung ein:

Miser Catulle, | desinas ineptire;

seltner ist die Hephthemimeres, meist mit einem Einschnitt nach der 2. Hebung verbunden:

et quod vides perisse,|perditum ducas.

Eingeführt wurde der Choliamb in Rom durch Cn. Matius, Laevius und M. Varro, viel gebraucht von Catull (8, 22, 31, 37, 39, 44, 59, 60) und seinen Freunden und war auch in späterer Zeit beliebt (Persius, Petronius, Martialis) bis ins 2. Jahrh. nach Chr.

Den trochäischen Hinkvers (*tetrameter claudus*, s. § 52) hat wie es scheint nur Varro in seinen Saturae Menippeae nachgebildet, z. B. Manius fr. XVI. p. 159, 6 R.:

Hunc Ceres, cibi ministra, frugibus suis porcet.

134. 1. Der akatalektische iambische Dimeter (*Quaternarius*) tritt zuerst in strenger Form auf bei Laevius (fr. 1—4 M.) und Varro (p. 221, 10 ff. R.), in stichischem Gebrauche; bei Horaz nur als Epodus in distichischen Systemen (§ 141, I u. VII); beliebt wird er bei späteren Dichtern, insbesondere Alfius, Avitus, Marianus, Prudentius. — Hadrian bei Spartian 25:

Animula vagula blandula,
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca
pallidula rigida nudula
nec ut soles dabis iocos.

2. Der katalektische iambische Dimeter gehört gleichfalls erst der späteren Zeit an, wo er als Hemiamb mit dem anakreontischen Verse wechselt, vgl. § 58. Zuerst bei Petronius (p. 212 B):

Memphitides puellae
sacris deum paratae.
tinctus colore noctis
manu puer loquaci.

Vgl. Anthol. lat. ed. Riese I, 309. II, 903.

3. Der anakreontische Vers (§ 69), wegen seiner Ähnlichkeit mit dem eben erwähnten katalektischen Dimeter auch Hemiamb genannt, findet sich zuerst bei Laevius fr. 13 M.:

Venerem igitur almum adorans,
seu femina isve mas est,
ita ut alba Noctilucast;

später bei Seneca (Med. 849 ff.), Petronius (bei Terent. M. 2862 ff.), Prudentius (Cath. VI), Claudian, Luxorius.

135. Das sotadeische Metrum (§ 68) wurde schon von Ennius eingeführt und gewann eine grosse Beliebtheit bei den Römern. Die älteren Dichter wandten es mit allen Freiheiten der griechischen Vorbilder an, so Accius in seinen *Didascalica* und Varro in den *Saturae*.

Vgl. Accius Didasc. p. 305 M.:

nam quam varia | sint genera po|ematorum, | Baebi,
quamque longe | distincta ali|a ab aliis, sis, | nosce.

In späterer Zeit wurde eine strengere Technik beobachtet von Petronius, Martialis, Terentianus M. — Ausser der reinen Form des absteigenden Jonikus wenden sie mit sehr wenigen Ausnahmen (Terent. 1545. Petr. 23) nur die Formen mit einer Auflösung und den Ditrochäus an

◡◡ – ◡ ◡, – ◡◡ ◡ ◡, – ◡ – ◡,

schliessen aber alle anderen aus. Besonders beliebt war das Schema:

–́ – ◡ ◡ –́ – ◡ ◡ –́ ◡ – ◡ –́ –

Vgl. Petron. p. 25 und 184 B.:

molles vete|res Delia|ci manu re|cisi.
ter corripu|i terribi|lem manu bi|pennem.

136. Der galliambische Vers (§ 69) erscheint bei M. Varro in den *Saturae* (Marcip. 275. Cycn. 79. Eum. 131. 132B; p. 114, 3. 132, 4—6. 7. 164, 5. 228, 1 sq. R.) und bei Catull 63 nach Kallimachus' Muster und wurde auch von Maecenas (Diomed. G. L. I, 514) gebraucht:

Ades, inquit, o Cybebe fera montium dea.

Bei Catull ist die Anaklasis (§ 67) regelmässig im 1. Gliede angewendet (ausser v. 18, 54, 75) und die vorletzte Silbe fast durchgängig aufgelöst, also die gewöhnliche Form:

◡ ◡ –́ ◡ – ◡ –́ – | ◡ ◡ –́ ◡ ◡◡ ◡ ⏓

Super alta vectus Attis | celeri rate maria.

Die Caesur zwischen beiden Gliedern ist streng beobachtet; Zusammenziehung der beiden Kürzen findet sich im 1. Jonikus 10 mal, im 3. 6 mal; Auflösung der Länge nicht selten (nur einmal v. 91 bei der ersten des 2. Gliedes), aber nicht zweimal in demselben Halbvers (ausser v. 63 *ego mulier, ego adulescens* . . .).

137. Der phalaecische Hendekasyllabus (*versus phalaeceus*), gewöhnlich schlechthin Hendekasyllabus genannt (s. Catull 12, 10; 42, 1), wurde von den Alexandrinern übernommen durch Varro und Laevius.

⏓́ ⏒ – ◡ ◡ –́ ◡ – ◡ –́ ⏒

Catull. 1, 1 f. *Quoi dono lepidum novum libellum*
arida modo pumice expolitum?

Der erste Fuss („Basis") ist bei Catull meist spondeisch, nie pyrrhichisch, zuweilen trochäisch und iambisch, bei Martial nur spondeisch. Der zweite Fuss, regelmässig ein Daktylus, wird von Catull ausnahmsweise in c. 55 in malerischer Absicht 16 mal (neben dem Spondeus im 1. Fuss) durch einen Spondeus gebildet. — Eine regelmässige Caesur ist nicht vorhanden.

Das Metrum war seit Catull, der es in 40 Gedichten angewendet hat, sehr beliebt und bis in die späteste Zeit im Gebrauche.

138. Der Priapeus (§ 96) in der bestimmten Form:

–́ ⏓ – ⏑⏑ – ⏑ – | –́ ⏓ – ⏑⏑ – ⏓

d. h. als Verbindung des 2. Glykoneus und des 2. Pherekrateus findet sich bei Catull c. 17 und Priap. 85:

O Colonia, quae cupis ponte ludere longo.
Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape.

Die Cäsur zwischen den beiden Versgliedern ist nie vernachlässigt, Hiatus und Syllaba anceps am Schlusse des Glykoneus nicht gestattet. Die sog. Basis ist meist trochäisch, weit seltener spondeisch.

Der Vers wird als *mollis et delicatus* charakterisiert.

139. 1. Der Asclepiadeus minor (§ 95, 1) tritt zuerst bei Horaz auf, in stichischem Gebrauche c. I, 1; III, 30; IV, 8; öfter in Systemen (s. § 141, X u. 146). Er hat seine regelmässige Cäsur nach dem 1. Gliede (fehlerhaft ist IV, 8, 17) und stets spondeischen Anlaut (Basis):

c. I, 1 *Maecenas atavis edite regibus.*
c. III, 30 *Exegi monumentum aere perennius.*

Man verbindet nach Meinekes Vorgang bei ihm je vier Verse zu einem System. — Nach Horaz bei Seneca und Späteren (Prudentius, Luxorius).

2. Der Asclepiadeus maior (§ 95, 2) ist zuerst nachgebildet worden von Catull (c. 30), dann von Horaz (c. I, 11. 18; IV, 10), später von Terentianus M. und Prudentius. — Horaz vernachlässigte die Trennung der drei Glieder durch Cäsur niemals (I, 18, 16 Tmesis):

Nullam Vare sacra | vite prius | severis arborem,

Catull nach Vorgang der Griechen mehrfach.

Die sog. „Basis“ ist bei beiden stets spondeisch. — Die drei horazischen Gedichte zerlegen die Herausgeber in vierzeilige Strophen, das catullsche in zweizeilige, s. § 146 Anm. u. 141 Anm.

B. Die Systeme und Strophen.

a. Distichische Systeme.

140. Das elegische Distichon (§ 38), welches schon Ennius in die römische Dichtung einführte, bewahrte nicht nur die griechische Technik mit grosser Strenge, sondern erfuhr auch in seiner Entwickelung auf römischem Boden noch eine weitere kunstmässige Ausbildung.

Im Pentameter wurde die Cäsur nie vernachlässigt, Syllaba anceps und Hiatus vom Schluss des 1. Gliedes stets fern gehalten, Elision dagegen zugelassen (Catull. 68, 82, 90), der Spondeus vom 2. Gliede ausgeschlossen.

Ennius Epigr. p. 85 M.

Nemo me dacrumis decoret nec funera fletu
faxit. cur? volito vivo' per ora virum.

Catull 68, 17 f.

Multa satis lusi: non est dea nescia nostri,
quae dulcem curis miscet amaritiem.

Die feinere Technik (Ovid) mied im 1. Gliede zwei Spondeen und bevorzugte die Form ⏑́⏑⏑⏑́ – ⏑́, wandte im 2. Gliede zweisilbige Schlusswörter mit grosser Vorliebe an, vermied dagegen drei- und mehrsilbige und liess einsilbige am Ende beider Glieder nur ausnahmsweise zu; sie schloss den Vers nicht mit offener kurzer Silbe, mied harte Elisionen in der Cäsurstelle und dem 2. Hemistich und liess den Sinn von einem Distichon in das andere nicht übergreifen. Auch für die Wortstellung entwickelte sich eine besondere Technik. Prop. IV, 2, 15:

Fortunata, meo si qua es celebrata libello:
carmina erunt formae tot monimenta tuae.

Das Distichon wurde, nachdem es Ennius im Epigramm eingeführt und Varro in s. *Saturae* (p. 130, 3 f.; 151, 5 f. 165, 5 f. 183, 6. 217, 1 f. R.) gelegentlich benützt hatte, in der Elegie zuerst von Catull (c. 65. 66—68) gebraucht. Bei diesem ist die Technik desselben noch in den Anfängen, erst durch Cornelius Gallus, Tibull, Properz und Ovid (Trist. IV, 10, 53 f.) erhält sie ihre weitere Fortbildung und Vollendung in elegischer, didaktischer und epigrammatischer Dichtung.

141. Die distichischen Systeme des Horaz. I. Das iambische System nach Archilochos (§ 63), eine epodische Bildung aus iambischem Senar und Quaternar, epod. 2, 1 f.

Beatus ille qui procul negotiis,
ut prisca gens mortalium.

Bei Horaz in den ersten 10 Epoden; später bei Seneca Med. 771, Prudentius, Paullinus und anderen.

II. Das alkmanische System, daktylischer Hexameter und spondeisch auslautender Tetrameter (*versus alcmanius*), c. I, 7. 28. epod. 12.

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mitylenen
aut Epheson bimarisve Corinthi.

III. Das erste archilochische System, daktylischer Hexameter und katalektischer Trimeter (*penthemimeris dactylica*), c. IV, 7.

Diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae.

IV. Das zweite archilochische System, daktylischer Hexameter und iambelegischer Vers, epod. 13.

Horrida tempestas caelum contraxit et imbres
nivesque deducunt Iovem; nunc mare nunc silüae.

Der zweite Vers, eine Zusammensetzung aus dem iambischen Quaternar und der daktylischen Penthemimeres, hat zwischen beiden Gliedern Cäsur und am Schlusse des ersten Syllaba anceps.

V. Das dritte archilochische System, iambischer Senar und elegiambischer Vers, epod. 11.

Petti, nihil me sicut antea iuvat
Scribere versiculos amore percussum gravi.

Auch hier treten im 2. Verse (daktyl. Penthemimeres u. iamb. Quaternar) am Ende des 1. Gliedes die Freiheiten des Versschlusses und regelmässige Cäsur ein.

VI. Das vierte archilochische System, versus archilochius maior und katalektischer Senar (§ 79, 5), c. I, 4.

´ ⏖ – ⏖ ´ | ⏖ – ⏕ | ´ ⏑ – ⏑ ´ –
⏑ ´ ⏑ – ⏑ | ´ ⏑ – ⏑ ´ –

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni
trahuntque siccas machinae carinas.

Der erste Vers besteht aus einem akatalektischen daktylischen Tetrameter und einem Ithyphallicus und hat bei Horaz eine Cäsur nach dem 4. Fusse, ausserdem aber auch noch die Penthemimeres, welche ihm als Hauptcäsur des Verses zu gelten scheint. Im 4. Fusse ist der Daktylus erforderlich, im 3. der Spondeus abweichend von dem griechischen Vorbild häufig, im 1. u. 2. letzterer v. 7 *alterno terram* . . in malerischer Absicht angewendet.

Bei Prudentius (Perist. 13) erscheint der archil. Vers in längerem Gedicht stichisch gebraucht.

VII. Das erste pythiambische System, daktylischer Hexameter und iambischer Quaternar, epod. 14 u. 15.

Nox erat et caelo fulgebat Luna sereno
inter minora sidera.

Nach Archilochus frg. 84 (§ 79, 3). Nachbildung bei Ausonius (epist. 3).

VIII. Das zweite pythiambische System, daktylischer Hexameter und iambischer Senar (‚purus' § 129, 2), nur epod. 16.

Altera iam teritur bellis civilibus aetas
suis et ipsa Roma viribus ruit.

Bei Archilochus nicht nachweisbar.

IX. Das hipponakteische System, trochäischer Dimeter und iambischer Senar, beide katalektisch, carm. II, 18.

Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar.

Vgl. Asklepiades in Anthol. gr. XIII, 23.

X. Das asklepiadeische Distichon (‚*asclepiadeum tertium*') setzt sich aus dem Glykoneus und dem kleineren asklepiadeischen Verse zusammen:

Sic te diva potens Cypri,
Sic fratres Helenae, lucida sidera.

Hor. c. I, 3. 13. 19. 36. III, 9. 15. 19. 24. 25. 28. IV, 1. 3. — Der Glykoneus hat stets im 1. Fusse den Spondeus („spondeische Basis") und am Schlusse Syllaba anceps.

XI. Das grössere sapphische Metrum besteht aus dem sog. aristophanischen (1. Pherekrateus) und dem grösseren sapphischen Verse d. h. der Verbindung eines 3. Glykoneus mit einem 1. Pherekrateus:

´ ⏕ – ⏑ – ⏓
´ ⏑ – – – ⏕ – | ´ ⏕ – ⏑ – ⏓

Lydia, dic, per omnes
te deos oro, Sybarin cur properes amando.

Der zweite Vers hat Cäsur nach dem 1. Gliede und nach der 3. Hebung. Nur Hor. c. I, 8.

An diese horazischen Disticha wäre anzuschliessen das von Catull wahrscheinlich distichisch gebrauchte grössere Asclepiadeum (§ 139, 2). Ausserdem gehört hierher das aus dem Choliamb und iambischen Quaternar gebildete Distichon bei Martial I, 61:

Verona docti syllabas amat vatis,
Marone felix Mantua est.

b. Hypermetrische Bildungen.

142. Die ionischen Hypermetra. 1. M. Varro in den Saturae (Bücheler, N. Jahrb. f. Ph. 1875, p. 306) und Laevius in den Eratopaegnia bildeten Systeme aus Ionici a maiore mit Anaklasis (§ 68).

I. *Venus amoris | altrix gene|trix cuppidi|tatis, mihi*
quae diem se|renum hilarula | praepandere
cresti opsecu|lae tuae ac mi|nistrae.
II. *etsi ne uti|quam quid foret | expavida gra-*
vis dura fe|ra asperaque fa|multas potu|i dominio ego
accipere su|perbo. Laevius frgm. 6 M.

I. ⏖́ ⏑ – ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ |
–́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏖ ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑
–́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ | –́ –
II. –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏖ ⏑ ⏑ |
–́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏖ ⏑ ⏑ | ⏑́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏖ ⏑ ⏑
–́ ⏖ ⏑ ⏑ | –́ –

2. Horaz carm. III, 12, die Nachbildung eines Liedes von Alcaeus, besteht aus vier antistrophisch respondierenden Hypermetra von je 10 aufsteigenden Ionikern (s. § 70):

Miserarum est neque amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere aut exanimari
metuentes patruae verbera linguae.

⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –

Die hypermetrische Periode (§ 20) setzt sich, wie es scheint, aus zwei Dimetern und zwei Trimetern zusammen, die zwar durch Cäsur getrennt, aber durch Synaphie streng verknüpft sind. Anaklasis, Auflösung und Zusammenziehung sind ausgeschlossen.

Vgl. Terentian M. 2061—2071. Möglich wäre auch eine Zerlegung des Systemes in 5 Dimeter 2 + 2, 2 + 2, 2.

143. Hypermetra aus Glykoneen mit schliessendem Pherekrateus hat Catull in antistrophischer Wiederholung nach dem Vorbilde Anakreons (§ 97) in zwei Hochzeitsgedichten (c. 34 u. 61).

I. *O Latonia, maximi* –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ –
magna progenies Iovis, –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ –
quam mater prope Deliam –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ ⏒
deposivit olivam. c. 34, 5 ff. –́ ⏓ – ⏖ – –

II. *Collis o Heliconii* –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ –
cultor, Uraniae genus, –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ –
qui rapis teneram ad virum –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ ⏒
virginem, o Hymenaee Hymen, –́ ⏓ – ⏖ – ⏑ –
o Hymen, Hymenaee. c. 61. –́ ⏓ – ⏖ – ⏒

Das erste ist viergliederig, das zweite fünfgliederig, beide bestehen aus zweiten Glykoneen resp. Pherekrateen (§ 91). Die einzelnen Glieder

sind durch Cäsur getrennt (Wortbrechung nur 61, 82 in einem Eigennamen), aber durch Synaphie verbunden. Der am Schluss des 3. Gliedes in II. eintretende Hiatus (c. 61, 119. 139. 164. 169. 179 M.) und die Syllaba anceps an gleicher Stelle (ib. v. 149. 154. 159. 174 M.) sind entschuldigt und nötigen nicht zur Zerlegung des Systems in zwei Teile.

Der erste Fuss („Basis") ist in der Regel ein Trochäus, nicht häufig ein Spondeus, ein Iambus nur 34, 2 u. 4, nie ein Pyrrhichius oder Tribrachys. Der zweite Fuss des Pherekrateus ist einmal (61, 25) ein Spondeus, was als metrische Inkorrektheit anzusehen ist.

c. Die vierzeiligen Strophen.

144. Die sapphische Strophe (§ 98, 4) wurde zuerst von Catull (c. 11 u. 51) nach Sappho's, dann von Horaz (in 26 Gedichten) nach Alcäus' Vorbild gebraucht; sie blieb auch in späteren Zeiten ein beliebtes Metrum.

Die Hendekasyllaben haben bei Catull an zweiter Stelle zuweilen den Trochäus (11, 6; 51, 13) und keine feste Cäsur; dagegen ist bei Horaz die 4. Silbe überall eine Länge und es tritt regelmässig nach der 5. Silbe eine Cäsur ein, welche auch für die späteren Dichter (Seneca, Ausonius, Paullinus u. a.) massgebend blieb; nicht häufig ist der Einschnitt nach der 6. Silbe (selten in c. I—III; häufiger in c. IV und carm. saec.).

Catull. 61, 1 ff.	Hor. c. I, 2, 1 ff.
Ille mi par esse deo videtur,	*Iam satis terris nivis atque dirae*
ille, si fas est, superare divos,	*grandinis misit pater ac rubente*
qui sedens adversus identidem te	*dextera sacras iaculatus arces*
spectat et audit.	*terruit urbem.*

Bei Catull besteht Synaphie zwischen allen vier Zeilen (s. 11, 19. 22); von Horaz wird Hiat und Syllaba anceps am Versende zugelassen, auch am Schlusse des 3. Verses (I, 12, 7. 31; I, 22, 15), trotzdem dieser bisweilen durch Elision der Schlusssilbe (IV, 2, 23; c. saec. 47) und Wortbrechung (I, 2, 19; 25, 11; II, 16, 7; III, 27, 59) mit dem vierten eng verknüpft ist (Synaphie zwischen 2. und 3. Verse II, 2, 18; 16, 34; IV, 2, 22).

145. Der alcäischen Strophe (§ 98, 5) hat Horaz ihren Platz in der römischen Poesie verschafft; er folgte dem Vorbilde des griechischen Erfinders nicht ohne Selbständigkeit und hat dieser von ihm am häufigsten (37mal) gebrauchten Strophenform durch gewisse Eigentümlichkeiten ihres Baues einen besonderen Charakter aufgeprägt; vgl. c. II, 1:

Motum ex Metello consule civicum
bellique causas et vitia et modos
ludumque fortunae gravesque
principum amicitias et arma.

Die Anakrusis der Hendekasyllabi (1. 2) und des Enneasyllabus (3) ist bei ihm regelmässig eine lange Silbe, ausnahmslos in c. IV, nur 17mal eine Kürze in I—III. Auch die 5. Silbe in diesen drei Versen ist lang (ausgen. III, 5, 17 *si non perirĕt,* wo *perires* und *perirent* vermutet wird). — Cäsur tritt regelmässig nach der 5. Silbe ein; Ausnahmen sind I, 16, 21; 37, 14; IV, 14, 17.

Die Verse der Strophe stehen nicht in Synaphie, sondern lassen die Freiheiten des Versschlusses zu; doch findet Elision statt am Schlusse des 3. Verses II, 3, 27 und III, 29, 35.

Nach Horaz gebrauchte Statius silv. IV, 5 diese Strophenform.

146. Die beiden asklepiadeischen Strophen (Diomed. p. 519 ff.), selbständige Bildungen des Horaz aus Versen des Alcäus, haben den kleineren Asklepiadeus, den Glykoneus (a 4, b 4) und den Pherekrateus (b 3) als Bestandteile:

a. –́ – – ⏖ – \| –́ ⏖ – ⏑ ⏓	b. –́ – – ⏖ – \| –́ ⏖ – ⏑ ⏓
–́ – – ⏖ – \| –́ ⏖ – ⏑ ⏓	–́ – – ⏖ – \| –́ ⏖ – ⏑ ⏓
–́ – – ⏖ – \| –́ ⏖ – ⏑ ⏓	–́ – – ⏖ – ⏓
–́ – – ⏖ – ⏑ ⏓	–́ – – ⏖ – ⏑ ⏓
Scriberis Vario fortis et hostium	*O navis referent in mare te novi*
victor, Maeonii carminis alite,	*fluctus. O quid agis? fortiter occupa*
quam rem cunque ferox navibus aut equis	*portum! nonne vides ut*
miles te duce gesserit. c. I, 6.	*nudum remigio latus.* c. I, 14.

Die erste ist neunmal (I, 6. 15. 24. 33; II, 12; III, 10. 16; IV, 5. 12), die zweite siebenmal (I, 5. 14. 21. 23; III, 7. 13; IV, 13) gebraucht. Über die Bildung des Asklepiadeus und Glykoneus vgl. § 139 u. 141, X.; auch der Pherekrateus (b 3) hat im 1. Fusse den Spondeus.

Nach Horaz hat Severus die erste der beiden Strophen angewendet, s. Anth. lat. II, 893.

Anm. Ausser diesen vier vierzeiligen Strophen erscheinen in den meisten Ausgaben des Horaz seit Meineke noch sieben andere, nämlich noch drei asklepiadeische, eine zweite sapphische, c. I, 8, eine alkmanische, c. I, 7. 28, eine archilochische, c. I, 4 und eine hipponakteische, c. II, 18, welche teils aus vier gleichen Versen (kleineren oder grösseren Asklepiadeen § 139), teils aus je zwei gleichen Distichen (sapphischen, alkmanischen, archilochischen, hipponakteischen, asklepiadeischen, s. § 141) zusammengefügt sind. Die Wahrnehmung nämlich, dass die Verszahl sämtlicher Oden des H. (mit Ausnahme von IV, 8, wo Interpolation angenommen wird) durch 4 teilbar ist, in Verbindung mit der Überlieferung von den gleichzeiligen Strophen im 2. u. 3. B. der Sappho führte zu der Annahme, dass H. sämtl. „carmina" in 4zeilige Systeme gegliedert habe. Aber weder der metrische Bau noch die Satzgliederung resp. Interpunktion dient zur Bestätigung dieser „Entdeckung", gegen welche auch neuerdings wieder Einspruch erhoben worden ist (C. Bock, De metris H. lyricis p. 41 ff. Petschenig praef. ed. Horat. p. II sq.). In besonderem Grade unwahrscheinlich ist die Verbindung von vier grösseren Asklepiadeen zu einem Systeme d. äolischen Lyrik.

C. Die Cantica der späteren Tragödie.

147. Die Cantica in den Tragödien des Seneca, sowohl die Chorlieder als die Monodien und Wechselgesänge, sind grösstenteils in Anapaesten abgefasst, aber zum Teil auch in anderen Massen, unter denen die Logaoeden am meisten hervortreten.

1. Die anapaestischen Cantica sind Nachbildungen der griechischen Kompositionen in Hypermetern (§ 46), von denen sie sich jedoch wesentlich dadurch unterscheiden, dass nicht der Paroemiacus den Abschluss jedes Systemes zu bilden pflegt, sondern dafür häufig ein Monometer eintritt, aber nicht notwendig, und dass die Synaphie der einzelnen Glieder untereinander nicht streng aufrecht erhalten wird. So erscheinen denn diese Cantica als zusammengesetzt aus Gruppen von lauter Dimetern und Monometern, die sich zwar systemartig aneinanderreihen, aber die Freiheiten

des Versschlusses haben. Die Dimeter sind regelmässig durch eine Cäsur in der Mitte geteilt; der Daktylus als Vertreter des Anapaest ist häufig im 1. u. 3. Fusse; besonders beliebt der Ausgang – ⏑́⏑ – –. Vgl. Herc. Oet. 1983 ff.

Numquam Stygias fertur ad umbras
inclita virtus: vivunt fortes
nec Lethaeos saeva per amnes
vos fata trahent, sed cum summas
exiget horas consumpta dies,
iter ad superos gloria pandet.
sed tu, domitor magne ferarum
orbisque simul pacator, ades;
nunc quoque nostras respice terras,
et si qua novo belua voltu
quatiet populos terrore gravi,
tu fulminibus frange trisulcis:
fortius ipso genitore tuo
fulmina mitte.

Vgl. Herc. fur. 125—203. 1054—1137. Troad. 67—164 (Wechselgesang); 705—735 (Monodie) u. a. — Dagegen wechseln Ag. 310—407 Dimeter und Monometer regelmässig miteinander:

Canite, o pubes inclita, Phoebum!
tibi festa caput
turba coronat, tibi virgineas
laurum quatiens
de more comas innuba fudit
stirps Inachia. u. s. w.

2. In ganz entsprechender Weise werden iambische Dimeter teils stichisch, teils im Wechsel mit Trimetern (distichisch s. § 141, I) gebraucht Agam. 759—774. Med. 771—786:

Instant sorores squalidae,
sanguinea iactant verbera,
fert laeva semustas faces,
turgentque pallentes genae. u. s. w.
Tibi haec cruenta serta texuntur manu,
novena quae serpens ligat,
tibi haec Typhoeus membra quae discors tulit,
qui regna concussit Iovis. u. s. w.

3. Systeme aus Hemiamben oder Anakreonteen (§ 134, 2. 3) mit katalektischem Schlussverse finden sich Med. 849—878:

Quonam cruenta maenas | praeceps amore saevo | rapitur? quod impotenti | facinus parat furore? | vultus citatus ira | riget et caput feroci | quatiens superba motu | regi minatur ultro. | quis credat exulem?

4. In stichischer Wiederholung erscheinen sapphische Hendekasyllaben oft, z. B. Herc. f. 830 ff., hin und wieder unterbrochen von einem Adonius (Troad. 814 ff. Phaedr. 736 ff. Oed. 110 ff.); kleinere Asklepiadeen (Med. 56 ff. 93 ff. Phaedr. 753 ff. 764 ff. u. sonst); Glykoneen (Med. 75 ff. Herc. f. 875 ff. Oed. 882 ff. u. öfter); daktylische Tetrameter (Oed. 449 ff.

Herc. Oet. 1947 ff.); daktylische Hexameter selten (Med. 110 ff. Oed. 233 ff. 403 f. 429 ff. 445 ff. 466. 504 ff.); trochäische Septenare (Phaedr. 1201—12. Oed. 223—32. Med. 740—51).

Eine strophische Gliederung zeigt sich in dem Canticum Med. 579—669, welches sieben sapphische Strophen und sieben neunzeilige Strophen aus sapphischen Hendekasyllaben und Adonius umfasst:

$A\ A^1\ A^2\ A^3\ A^4\ A^5\ A^6 \mid B\ B^1\ B^2\ B^3\ B^4\ B^5\ B^6$.

5. Einen besonderen Charakter tragen die vier polymetrischen Cantica Oed. 403—508, 709—763 und Agam. 589—636, 808—866. Ihre Elemente sind die Glieder der horazischen Strophen, teils ganze Verse, teils Versteile in wunderlichen und geschmacklosen Zusammensetzungen, wie sie die in jener Zeit herrschende Schultheorie der *παραγωγή* (*derivatio metrorum* s. § 2) hervorbrachte. Ein Prinzip der Verbindung dieser disiecta membra ist nicht vorhanden, auch von antistrophischer Responsion nichts zu entdecken.

Litteratur zur lateinischen Prosodik und zur Metrik der daktyl. Dichter:

Prosodik (Quantität, Hiat., Elision u. dgl.) der röm. Dichter. Allgemeineres: W. Corssen, Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. lat. Spr. Leipzig 1857. 58. 2. A. Leipz. 1868. 1870. 2 Bde. — L. Müller, De re metrica lib. IV. V. VI. (p. 242—374); ders. Orthographiae et prosodiae lat. summarium. Petrop. 1878. p. 25 ff. Rei metr. poet. lat. summarium. Petrop. 1878. p. 53 ff. — R. Kühner, Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. Hann. 1877. I, 88—101. 134—155. — Neue, Formenlehre der lat. Sprache. I. — Christ, Metrik² p. 6—46.

Spezielles (die auf die Sceniker bezüglichen Schriften s. S. 592): M. Haupt, Observationes criticae. Lips. 1841. — C. Lachmann, Commentarius in T. Lucretii libros. Berol. 1850. — Bockemüller, De elisione in versu Rom. hexam. Stade 1860. Progr. — R. Bouterwek, Lucretianae quaest. gramm. et criticae. Hal. 1861. diss. — F. C. Hermann, Die Elision b. röm. Dichtern. Berlin 1863. Progr. — J. Schultz, De prosodia satiricorum Rom. (de muta c. liq. et de synaloephe). Regim. 1864. — E. H. Bieling, De hiatus vi atque usu ap. poetas epicos, qui Augusti aetate floruerunt. Berol. 1860. diss. Lips. — J. Conrad, Positionsgesetz in d. röm. Poesie u. Geltung d. Endkonson. im Hochlatein. Coblenz 1868. Progr. — F. Lorey, De vocalibus irrationaliter enuntiandis ap. poetas dactyl. Lat. Gotting. 1864.; ders. Die Schwierigk. d. griech. Metrums f. d. lat. Sprache. Hameln 1874. Progr. — H. Helbig, De synaloephae ap. epicos lat. primi post Chr. saeculi ratione. Bautzen 1878. Progr.

Über Allitteration und Reim: F. Näke, De allitteratione serm. lat. Rh. Mus. III. (1829) p. 324. — J. Mähly, N. Schweiz. Mus. IV, 207 (1864). — E. Loch, De allitterat. usu ap. poet. lat. Hal. 1865. — Usener, Reim in altlat. Poesie. Jhbb. f. Philol. 1873, p. 174. — H. Jordan, Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. Berlin 1879 p. 167 ff. — E. Wölfflin, Der Reim im Lat. Archiv f. lat. Lexikogr. I, 350 ff. — W. Ebrard, Die Allitteration in d. lat. Spr. Bayr. 1882. Progr. — L. Buchhold, De paromoeoseos ap. poet. Rom. usu. Lips. 1883. — C. Bötticher, De allitter. ap. Rom vi et usu. Berol. 1884.

Die einzelnen Metra werden in folgenden Schriften behandelt:

Hexameter. Allgemeines: G. Hermann, El. D. M. 331 sqq. Epit. § 306. 331. — L. Müller, De re metr. 105. 137. 183 ff., 207 ff. 231 ff. Summar. p. 17 sqq. 29. 36 f. 42 f. — W. Christ, Metrik² 157—201. — Drobisch, Üb. d. Formen d. lat. Hexam. L. 1866. Über die Unterschiede in d. Grundlage d. lat. u. griech. Hexam. L. 1873 (Sächs. Ges. d. W.). — C. F. Hultgren, Observat. metr. I. II. Lips. 1871. 72; Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Versmasse in Jhbb. f. Phil. 107. Bd. (1873), p. 745 ff. — Th. Birt, Ad historiam hexametri latini symbola. Bonn 1877. — W. Meyer, Zur Geschichte d. griech. u. lat. Hexam. München 1884 (Akad. Abh.).

Einzelnes: M. Crain, Philol. X (1855) p. 251—62. — F. Fröhde, Philol. XI (1856) p. 533—43. — Kocks, De hexam. caesura post V pedis arsim. 2 pts. Köln 1862. 73. 4. — C. Schaper, De tertio hexam. lat. ordine. Insterb. 1862. Progr. — A. Viertel, De versibus poetarum Rom. spondiacis. Lips. 1863. diss. u. Jhbb. f. Philol. 1862 p. 801—11. — E. Plew, 4silb. Versschluss des Hex. Jahrbb. f. Philol. 93. Bd. (1866) p. 631 ff. — Drobisch, Weitere Unters. üb. d. Formen d. Hexam. b. Vergil, Horaz u. Hom. L. 1868. — H. Klapp, Üb. die Hephthemimeres des lat. Hex. Posen 1868. Progr. — M. W. Humphreys, Quaest. metr. de accentus momento in versu heroico. Lips. 1874 diss. — K. P. Schulze, Hochton

u. Verschiebung in d. letzten Füssen des lat. Hex. Ztschr. f. G.W. XXIX (1875) p. 590—597. — J. M. Stowasser, D. Hexam. d. Lucilius. Wien 1880. — Th. Franzen, Üb. d. Unterschied d. Hexam. bei Vergil u. Horaz. Crefeld. 1880. 4. — Baumann, De arte metrica Catulli. Landsberg a. W. 1881. p. X sq. — J. Walser, Zur caesura κ. τρίτον τροχ. im lat. Hexam. Ztsch. f. ö. G. 1882. 1—29. 885—90.

Die übrigen stichisch gebrauchten Versformen.

Jambische Verse. L. Müller, De re metr. p. 107. 148. 154. 203. 226. Christ² 318. 330. 339. 362. — P. Langen, Quaest. metr. Bonn 1851. — W. Meyer, Der spätlat. Senar in: Wortaccent in d. altlat. Poesie p. 112 ff.

Trochäische Verse. L. Müller, De re metr. p. 108. 148. 204. 228.

Anapaestische Verse. L. Müller, De re metr. p. 106. 115. 146. 203.

Sotadeus. G. Hermann, Elem. p. 453. — C. Lachmann, Kl. Schriften II, 67. — Vahlen, Ennius p. 158. — L. Müller, De re metr. p. 68. 110. 161. 415. — Christ² p. 490.

Galliamb. G. Hermann, Elem. p. 504 ff. Epit. § 444. — L. Müller, De re metr. p. 159. 204. — U. v. Wilamowitz, Hermes XIV (1879) p. 194 ff.

Hendekasyllabus. G. Hermann, Elem. 368. Epit. § 356. — L. Müller p. 113. 162. 166. 229. — Christ² p. 528.

Priapeus. G. Hermann, Elem. 576. Epit. § 502. — L. Müller, De re metr. p. 112. — Christ² p. 526.

Asklepiadeen. G. Hermann, Epit. § 422. — L. Müller p. 112. 165. 214. 229. — Christ² p. 468. 479.

Elegisches Distichon. Allgemeines: G. Hermann, Elem. 356 sq. Epit. § 334 sq. — L. Müller, De re metr. 145. 202 f. 224—226. — W. Christ² p. 206 ff. — Drobisch, Classific. d. Formen d. Distichon. Leipz. 1871. 1872 (Sächs. Ges. d. W. 23. Bd.). — C. F. Hultgren, Observ. metr. in poet. eleg. Graec. et Lat. Leipz. 1871. 72. Progr. Die Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Versmasse. Jhbb. f. Phil. CVII (1873) p. 745 ff.

Spezielleres: E. Eichner, De poetarum Lat. usque ad Augusti aetatem distichis. Soraviae 1866 (diss.) u. d. metr. u. rhythm. Bau u. Gebrauch d. Homoioteleuta in d. Distichen d. Catull, Tibull, Properz u. Ovid. Gnesen 1875. Progr. — W. Gebhardi, De Tibulli, Propertii, Ovidii distichis. Regim. 1870. diss. u. z. Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Vers. in Jhbb. f. Phil. CIX. (1874) p. 647 ff. — C. Prien, Die Symmetrie und Responsion d. röm. Elegie. Lübeck 1867. Progr. — G. H. Bubendey, Die Symmetrie d. röm. Elegie. Hamburg 1876. Progr.

Die übrigen Systeme und Strophen.

Distichische Systeme des Horaz. Bentley zu Hor. ep. 11. — G. Hermann, Elem. p. 671. 676. 705. — Westphal II², 566 ff. — L. Müller, De re metr. 117. — J. H. Schmidt, Leitf. p. 100 ff. — Christ² p. 565 ff. — H. Schiller, Die lyr. Versmasse d. Horaz. Leipz. 1877. p. 11 ff. — C. Bock, De metris Horatii lyricis. Rendsbg. 1880 p. 35 ff.

Glykoneische Systeme. G. Hermann, El. D. M. p. 524, Epit. § 165. 578. — M. Haupt, Quaest. Catull. p. 25 sq. — Westphal II², 770. — L. Müller p. 112. 117. 161 f. 181. 204. — Christ² p. 527. — Baumann, De arte Catulli p. IX.

Ionische Systeme. R. Bentley zu Hor. carm. III, 12. — G. Hermann, Elem. p. 375. 472. — C. Lachmann, Kl. Schr. II, 84. — Rossbach III¹ 308. — Schiller p. 14. — C. Bock p. 23. 62.

Vierzeilige Strophen. G. Hermann, Elem. p. 675 sqq. Epit. § 578. — Meineke, praef. Hor. — Lachmann, Kl. Schriften II, 84. — L. Müller p. 117. 182. — H. Schiller p. 21 ff. — Christ² p. 481. — C. Bock p. 41. 59.

Sapphische. G. Hermann El. 681 ff. Epit. § 583 ff. — Westphal II², 759. — L. Müller p. 113. 205. 228. 264. — Christ² p. 545 f.

Alcäische. G. Hermann, El. p. 690 ff. Epit. § 555. — Westphal II², 277. — L. Müller p. 113. 164. 205. — Christ² p. 545 f.

Asklepiadeische. G. Hermann, El. 675. Epit. § 552. — Westphal II², 764. — Christ² p. 479 f.

Die Cantica. B. Schmidt, De emendand. Senecae tragoed. rationibus. Berol. 1860. — L. Müller, De re metr. p. 118 ff. u. Jahrb. f. Phil. 89. Bd. p. 473. — M. Hoche, Die Metra des Trag. Seneca. Hal. 1862. — Fr. Leo, In Senecae trag. observat. crit. Berol. 1878. vol. I. der Ausg. d. Seneca. p. 98 ff. 135 ff.

Die Schriften zur Metrik der einzelnen Dichter sind zusammengestellt bei E. Hübner, Grundr. z. Vorlesungen üb. d. röm. Litt.Gesch. 4. A. Berlin 1878 u. W. S. Teuffel, Gesch. d. röm. Lit. 4. A. bearb. v. L. Schwabe. Leipz. 1881. 82. Nachzutragen ist: L. Müller, Quintus Ennius. Einltg. in d. Studium d. röm. Poesie. Petersbg. 1884.

Anhang.

Die Musik der Griechen.

Einleitung.

148. **Begriff.** Der Name Musik, μουσικὴ τέχνη, hatte bei den Griechen eine umfassendere Bedeutung als bei uns, denn er begriff ausser der Tonkunst zugleich auch die Poesie und die Tanzkunst (ποίησις und ὄρχησις) in sich, also die drei durch das gemeinsame Band des Rhythmus verbundenen Künste der Bewegung. Der Teil der musischen Kunst, welcher es mit den Klängen der menschlichen Stimme und den Tönen musikalischer Instrumente zu thun hat, führte den spezielleren Namen Harmonik.

149. **Quellen.** Als Quellen unserer Kenntnis der griechischen Musik dienen ausser den sehr unbedeutenden Resten antiker Kompositionen und vereinzelten Mitteilungen und Notizen älterer Schriftsteller, insbesondere des Plato (Resp. III, 398. Lach. 188) und Aristoteles (Probl. 19, 48. Pol. VIII, 5), die in ziemlich grosser Zahl erhaltenen musiktheoretischen Schriften der Alten, unter welchen die des Aristoxenos und des Claudius Ptolemaeus den hervorragendsten Platz einnehmen. Über die geschichtliche Entwickelung der Musik in der älteren Zeit bietet Plutarchs Schrift περὶ μουσικῆς wichtige Aufschlüsse dar. Auch das Onomastikon des Julius Pollux und Athenaeus im XIV. Buche seiner Δειπνοσοφισταί enthalten mancherlei schätzenswerte Angaben über musikalische Dinge.

Von Aristoxenos, dem eigentlichen Begründer der Musikwissenschaft (s. S. 494), sind aus einer grossen Menge musikalischer Werke Bruchstücke dreier Schriften über das Melos und einer über den Rhythmus erhalten unter dem Titel Ἁρμονικὰ στοιχεῖα und Ῥυθμικὰ στοιχεῖα. Aristides' Werk περὶ μουσικῆς (s. S. 496) ist wichtig durch die Ausführlichkeit seiner Exzerpte aus älteren Musikern. Plutarchs Dialog περὶ μουσικῆς bietet zum Teil wortgetreue Auszüge aus Aristoxenos und Heraklides Pontikus, der selbst den Glaukos von Rhegium als Quelle benützte. — Der berühmte Astronom und Mathematiker Claudius Ptolemaeus schrieb ein

Werk περὶ τῶν ἐν ἁρμονικῇ κριτηρίων in drei Büchern, wozu auch ein Kommentar von Porphyrius (3. Jahrh. n. Chr.) vorhanden ist.

Die der späteren Kaiserzeit angehörigen Schriften des Alypios, Gaudentios und zweier Anonymi sind Einleitungen in die Musik und besonders für unsere Kenntnis der Notenschrift von Wichtigkeit. — Die Harmonik des Byzantiners Manuael Bryennios (14. Jahrh.) ist wertvoll durch Exzerpte aus älteren Musikern, besonders dem Aristoxenianer Kleonides.

Von lateinischen Schriftstellern über Musik sind hervorzuheben Martianus Capella (5. Jahrh.), der in seinen *Nuptiae Philologiae et Mercurii* (im 9. Buche) eine Übersetzung von Aristides' erstem Buche giebt, und Boethius (6. Jahrh.), welcher die Musik in seiner Schrift *De institutione musica libri V* ausführlich behandelt.

150. **Musikreste.** Von Denkmälern griechischer Vokalmusik besitzen wir nur drei Hymnen aus der Zeit des Hadrian, welche wenig dazu geeignet sind, einen Einblick in den Charakter altklassischer Komposition zu gewähren, nämlich einen kitharodischen Hymnus an die Muse Kalliope von dem jüngeren Dionysios von Halikarnass, einen auf Helios und einen auf Nemesis von Mesomedes.

Von Instrumentalkompositionen sind uns als „Trümmer einer Klarinettenschule" einige Beispiele für die griechischen Tonarten erhalten in dem Anonymus de musica, nämlich eine Melodie in syntonolydischer, zwei in mixolydischer und drei in äolischer Tonart.

Die Melodie zu einem kleinen Stücke von Pindars erster pythischer Ode, welche zuerst P. Athanasius Kircher im J. 1650 herausgab, ist unecht; ebenso die Komposition zu drei Hexametern des homerischen Hymnus auf Demeter (hgg. von Behaghel).

151. **Neuere Bearbeitungen.** Um die Erforschung der griechischen Musik machten sich im 17. Jahrhundert wohlverdient der Schleswiger Marcus Meibom († 1711) durch die Herausgabe der alten Musiker und der gelehrte englische Mathematiker John Wallis († 1703) durch seine wertvollen sachlichen Erläuterungen zu der Ausgabe des Ptolemaeus. — Es folgten im 18. Jahrh. Marpurgs und Burneys kenntnisreiche Werke über die Geschichte der Musik, welche später Forkel ausnützte.

Der erste, welcher den Versuch einer quellenmässigen Darstellung der griechischen Harmonik unternahm, war August Boeckh, der als der Begründer der modernen Wissenschaft von der alten Musik zu betrachten ist. Eine weitere Förderung verdankte diese dem geistvollen Forscher Friedrich Bellermann, welcher sich durch die Herausgabe der antiken Musikreste und seine Untersuchungen über die Tonleitern und die Notenschrift der Griechen bleibende Verdienste erwarb.

Auf diese Vorarbeiten stützten sich die bewundernswürdigen Werke Rudolf Westphals über die griechische Musik und ihre geschichtliche Entwickelung, welche ihm einen der ehrenvollsten Plätze unter den Altertumsforschern für alle Zeit sichern.

Seinen Forschungen verdankte die Anregung zu einer auf umfassenden Studien beruhenden und gründlichen Darstellung der Geschichte und Theorie der antiken Musik Fr. Aug. Gevaert, der Direktor des Brüsseler Musik-Konservatoriums.

Die Zweige der griechischen Musik.

152. 1. Die griechische Tonkunst war einerseits Vokalmusik, μέλος, andererseits Instrumentalmusik, κροῦσις. Der Gesang war entweder monodisch d. h. von einem einzelnen Sänger vorgetragen, oder Chorgesang d. h. von mehreren Sängern zugleich ausgeführt. Die Instrumentalmusik war teils Saitenspiel, κιθάρισις, teils Flötenspiel, αὔλησις. Die Verbindung von μέλος und κροῦσις hiess Kitharodik oder Aulodik, je nachdem Saiten- oder Blaseinstrumente die Begleitung der Singstimme übernahmen. Blosse Recitation einer Dichtung mit Instrumentalbegleitung hiess παρακαταλογή.

2. Einen mehrstimmigen Gesang kannte das Altertum nicht, sondern sämtliche Glieder eines Chors sangen unisono. Allerdings konnten Sänger verschiedener Stimmklassen in demselben Chore mitwirken, aber auch dann sangen alle die blosse Melodie nur in verschiedener Oktave, was im Eindrucke einem Unisono gleichkommt.

Trotzdem wurde die griechische Musik zu einer mehrstimmigen durch die Instrumentalbegleitung. In der frühesten Zeit mag freilich auch zwischen Gesang und Begleitung Unisonität bestanden haben, aber schon in der archaischen Kunstepoche war Zweistimmigkeit vorhanden, indem zu der Melodiestimme eine zweite des begleitenden Instruments, der Kithara oder des Aulos, hinzukam, welche wohl in der Regel über der Melodie lag.

In der klassischen Kunstepoche kam eine drei- und mehrstimmige Musik auf durch den Dithyrambiker Lasos: es wurden nämlich mehrere Instrumente angewendet und so eine Polyphonie der Begleitungsstimmen hervorgerufen. Pindar fügte zu den nicht homophonen Flötenstimmen auch noch die Stimme der Phorminx.

Theoretisches.

153. Töne und Intervalle. Zwei Töne (φθόγγοι) sind ὁμόφθογγοι, wenn sie auf gleicher Tonstufe (τάσις) stehen, oder sie bilden ein Intervall (διάστημα), wenn sie verschiedenen Stufen angehören.

Die Intervalle sind teils einfache (ἀσύνθετα), teils zusammengesetzte (σύνθετα). Zu den einfachen gehören das Ganztonintervall, τόνος, das Halbtonintervall, ἡμιτόνιον (in älterer Zeit δίεσις), und das Vierteltonintervall, ἐναρμόνιος δίεσις oder δίεσις schlechthin. Zusammengesetzte Intervalle sind z. B. das Quartenintervall, τὸ διὰ τεσσάρων, das Quintenintervall, τὸ διὰ πέντε, das Oktavintervall, τὸ διὰ πασῶν (sc. χορδῶν). — Die innerhalb der Oktave liegenden Intervalle werden auch durch folgende mit τόνος gebildeten Zusammensetzungen bezeichnet: δίτονος (grosse Terz), τρίτονος (übermässige Quart oder falsche Quinte), τετράτονος (kleine Sexte), πεντάτονος (kleine Septime). Grössere Intervalle als die Oktave sind z. B. τὸ διὰ πασῶν καὶ διὰ τεσσάρων (Undecime), τὸ δὶς διὰ πασῶν (Doppeloktave) u. a.

Die ein Intervall bildenden Töne sind teils symphonisch, teils diaphonisch. Zu den symphonischen Intervallen gehörte die Oktave, die Quinte und die Quart. Die Terz rechneten die Griechen nicht zu den Konsonanzen, doch mieden sie sie keineswegs und empfanden sie wahrschein-

lich nicht viel weniger angenehm als wir. Unter *παράφωνοι φθόγγοι* verstanden sie Klänge, welche in der Mitte zwischen Konsonanz und Dissonanz liegen und zusammenangeschlagen konsonierend erscheinen, wie die übermässige Quart (*f h*) und die grosse Terz (*g h*).

154. Die Tonsysteme. 1. Auf ihrer allerfrühesten Entwickelungsstufe beschränkte sich die griechische Musik auf eine Skala von vier Tönen, ein *σύστημα τετράχορδον*, und zwar bildete der tiefste und der ihm nächstfolgende höhere Ton ein Halbtonintervall, die übrigen Ganztonintervalle:

e $\frac{1}{2}$ *f* 1 *g* 1 *a* *a* $\frac{1}{2}$ *b* 1 *c'* 1 *d'*

2. Aber schon vor Terpanders Zeit erfolgte eine Erweiterung dieses Tonsystems: man verband zwei Tetrachorde so miteinander, dass der höchste Ton des tiefer liegenden und der tiefste des höheren zusammenfielen, und Terpander fand bereits zwei Skalen von je sieben Tönen (Heptachordsysteme) vor:

I. *e* $\frac{1}{2}$ *f* 1 *g* 1 *a* 1 *h* $\frac{1}{2}$ *c'* 1 *d'*

II. *e* $\frac{1}{2}$ *f* 1 *g* 1 *a* $\frac{1}{2}$ *b* 1 *c'* 1 *d'*

In beiden hiess der höchste Ton (*d'*) *νήτη* (*νεάτη* sc. *χορδή*), der beiden Tetrachorden gemeinsame (*a*) *μέση*, der tiefste (*e*) *ὑπάτη*, die vier andern wurden von der Höhe nach der Tiefe zu bezeichnet als *παρανήτη* (*c'*), *τρίτη* oder *παραμέση* (*h*, *b*), *λιχανός* (*g*), *παρυπάτη* (*f*).

3. Terpander fügte dem ersten der beiden Systeme die Oktave des tiefsten Tons zu, entfernte aber, um die Siebenzahl nicht zu überschreiten, den Ton *c'*. Das Terpandrische Heptachordsystem hatte also die Oktave, entbehrte aber der Sexte:

III. *e f g a h* — *d' e'*.

In ihm war *e'* die *νήτη*, *d'* die *παρανήτη*, *h* die *τρίτη*.

4. Pythagoras stellte, indem er den Ton *c'* wieder einsetzte, das Oktachord her:

e f g a h c' d' e'.

In diesem war *c'* die *τρίτη* und *h* die *παραμέση*.

Die vorterpandrischen Heptachorde waren *συνημμένα*, indem die *μέση* beiden Tetrachorden zugleich angehörte, das Oktachord war *διεζευγμένον*, indem zwischen beiden Tetrachorden ein Ganzton in der Mitte lag. Da das zweite Heptachord (*e f g a b c' d'*) neben dem Oktachord im Gebrauch blieb, unterschied man die drei höchsten Töne des Heptachords (*b c' d'*) und des Oktachords (*c' d' e'*), welche gleiche Benennung hatten, aber unter sich verschieden waren, durch den Zusatz *συνημμένων* (sc. *χορδῶν*) oder *διεζευγμένων*.

Heptachord:

e	$\frac{1}{2}$ *f*	1 *g*	1 *a*	$\frac{1}{2}$ *b*	1 *c'*	1 *d'*
ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη
				συνημμένων.		

Oktachord:

e	$\frac{1}{2}$ *f*	1 *g*	1 *a*	1 *h*	$\frac{1}{2}$ *c'*	1 *d'*	1 *e'*
ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	παραμέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη
					διεζευγμένων.		

5. Aus dem Oktachord entstand durch Hinzunahme eines dritten Tetrachords tieferer Lage, welches die bisherige ὑπάτη als Endton benützte, das Hendekachord. In diesem führten die drei neuen Saiten dieselben Namen wie die des mittleren Tetrachords, nämlich ὑπάτη, παρυπάτη und λιχανός, aber man unterschied jetzt ὑπάτη, παρυπάτη, λιχανὸς μέσων und ὑπάτη, παρυπάτη, λιχανὸς ὑπάτων und gab den drei höchsten Tönen den Zusatz νήτων:

H	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	*h*	*c'*	*d'*	*e'*
ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	παραμέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη

ὑπάτων (*H c d*) — μέσων (*e f g*) — διεζευγμένων νήτων (*c' d' e'*).

Durch Hinzufügung eines tiefen *A* wurde dieses Hendekachord zum Dodekachord; der neuhinzugenommene Ton hiess προσλαμβανόμενος.

6. In ähnlicher Weise wurde auch das Heptachord (II) *e f g a b c' d'* erweitert, zunächst durch drei tiefere Töne zum Dekachord, dann durch den Proslambanomenos zum Hendekachord. In diesem Hendekachord hiessen die drei höchsten Saiten νῆται συνημμένων und das ganze System συνημμένον:

A	*H*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	*b*	*c'*	*d'*
προσλαμβ.	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη

ὑπάτων (*H c d*) — μέσων (*e f g*) — νήτων συνημμένων (*b c' d'*).

7. Dem Dodekachord wurden noch drei höhere Töne (*f' g' a'*) zugefügt und so das System der Doppeloktave (τὸ δὶς διὰ πασῶν oder πεντεκαιδεκάχορδον σύστημα) gewonnen. Die neuen Töne hiessen ὑπερβολαῖοι. Diese Skala nannte man das vollständige System, τέλειον σύστημα:

A H c d e f g a h c' d' e' f' g' a'

ὑπάτων (*H c d*) — μέσων (*e f g*) — διεζευγμένων (*c' d' e'*) — ὑπερβολαίων (*f' g' a'*).

8. Durch Vereinigung dieses Systems mit dem hendekachordischen Synemmenonsysteme (6) wurde schliesslich eine Skala von 18 Tönen hergestellt, ein kombiniertes Doppeloktavsystem. Man schaltete nämlich hinter der μέση (*a*) die drei höchsten Töne des Synemmenonsystems (*b c' d'*) ein und liess dann die sieben höchsten Töne des vollen Systems (von *h* bis *a'*) folgen:

A H c d e f g a | b c' d' | h c' d' e' f' g' a'

ὑπάτων (*H c d*) — μέσων (*e f g*) — συνημμένων (*b c' d'*) — διεζευγμένων (*c' d' e'*) — ὑπερβολαίων (*f' g' a'*).

Diese Verbindung, in welcher *c'* und *d'* doppelt erscheinen, hatte den Zweck alle Tonarten in den verschiedenen Transpositionsskalen darstellen zu können.

155. Die **Harmonien** oder **Oktavengattungen.** 1. Auf dem vollständigen Systeme (§ 154, 7) liessen sich sieben verschiedene Oktavenintervalle annehmen: *H'—h, c—c', d—d', e—e', f—f', g—g', a—a'* oder *A—a*, und es ergaben sich folgende sieben durch die Aufeinanderfolge von Halb- und Ganztönen verschiedene Oktavenformen (ἁρμονίαι, εἴδη τῶν τοῦ διὰ πασῶν):

1. *H‿c d e‿f g a h*, die mixolydische,
2. *c d e‿f g a h‿c'*, die lydische,
3. *d e‿f g a h‿c' d'*, die phrygische,
4. *e‿f g a h‿c' d' e'*, die dorische,
5. *f g a h‿c' d' e'‿f'*, die hypolydische,
6. *g a h‿c' d' e'‿f' g'*, die ionische oder hypophryg.,
7. { *a h‿c' d' e'‿f' g' a'*, / *A H‿c d e‿f g a*, } die äolische oder hypodorische.

Ausser diesen sieben Oktavengattungen werden noch folgende vier namhaft gemacht: die böotische in *c*, die syntonolydische in *a*, die lokrische in *a* und die syntonolokrische in *f*, so dass im ganzen elf Oktavenformen aufgezählt werden.

2. Diese elf Oktaveneide lassen sich auf vier Oktavenklassen (γένη) zurückführen:

I. Dorisches Moll, ein absteigendes Moll mit fehlendem Leitton.
II. Phrygisches Dur, ein Dur mit kleiner Septime.
III. Lydisches Dur, ein Dur mit falscher Quarte.
IV. Lokrisches Moll, ein dem lydischen Dur paralleles Moll.

I. Das dorische Moll beruht auf dem Dreiklange *a c e* und heisst:
dorisch im engeren Sinne (δωριστί), wenn die Melodie mit der Quinte (ὑπάτη) abschliesst (*a c <u>e</u>*);
äolisch oder hypodorisch (αἰολιστί oder ὑποδωριστί), wenn sie mit der Prime (μέση) schliesst (*<u>a</u> c e*);
böotisch (βοιωτιστί) bei Terzschlüssen in der τρίτη (*a <u>c</u> e*).

II. Das phrygische Dur hat zur Grundlage den Dreiklang *g h d* und es heisst:
phrygisch im engeren Sinne (φρυγιστί) mit Quintschlüssen (*g h <u>d</u>*);
ionisch oder hypophrygisch (χαλαρὰ ἰαστί, ἀνειμένη ἰαστί) mit Primschlüssen (*<u>g</u> h d*);
mixolydisch oder syntonoiastisch mit Terzschlüssen (*g <u>h</u> d*).

III. Das lydische Dur ist basiert auf dem Dreiklange *f a c* und wird genannt:
lydisch im engeren Sinne (λυδιστί) mit Quintschlüssen (*f a <u>c</u>*);
hypolydisch (χαλαρὰ oder ἀνειμένη λυδιστί) mit Primschlüssen (*<u>f</u> a c*);
syntonolydisch (σύντονος λυδιστί) mit Terzschlüssen (*f <u>a</u> c*).

IV. Dem lokrischen Moll liegt zu Grunde der Dreiklang *d f a*; es führt den Namen:
lokrisch schlechthin, wenn die Melodie in der Quinte (*d f <u>a</u>*);

syntonolokrisch, wenn sie in der Terz schliesst (*d f a*); eine Spezies des lokrischen Moll mit Primschlüssen kam, so viel wir wissen, nicht vor.

3. Diese elf Harmonien sind nicht alle zu derselben Zeit in Gebrauch gekommen, sondern erst das Ergebnis einer allmählichen Entwickelung; doch gehören sie sämtlich der klassischen Zeit der griechischen Musik an. Terpander kannte bereits die dorische, äolische und böotische Harmonie, er hat also in dem alten nationalgriechischen Moll alle drei Melodieschlüsse angewendet. — Die Schule des Olympos führte aus der Fremde das phrygische Dur mit Quintenschluss, die *φρυγιστί*, und das lydische Dur mit Quinten- und Terzenschluss, die *λυδιστί* und *συντονολυδιστί*, in Hellas ein. — Die ionische Harmonie wird neben der dorischen und aeolischen zu den ältesten gerechnet und soll zuerst von dem ionischen Dichter Pythermos angewendet worden sein. — Das phrygische Dur mit Terzschluss (mixolydisch) wird der Sappho als Erfinderin zugeschrieben. Das lokrische Moll mit Quintenschluss führte der epizephyrische Lokrer Xenokritos ein; wer zuerst die lokrische Molltonart mit schliessender Terz gebraucht hat, ist nicht bekannt. Das lydische Dur aber mit Primschluss (die *χαλαρὰ λυδιστί*) wurde zuerst von dem Athener Damon, dem Lehrer Platos, zur Anwendung gebracht.

4. Ethos der Harmonien. Die dorische Harmonie trägt den Charakter der Einfachheit und Geradheit, der Ruhe, Festigkeit und Männlichkeit, aber sie zeigt auch Härte und Strenge. Plato weist ihr in der Jugenderziehung eine bevorzugte Stelle an. Sie wurde gebraucht in der Kitharodik, Aulodik und Auletik, in der Chorlyrik und der Tragödie, sowohl im Chorliede als (besonders in der älteren Zeit) in den Klagemonodien. — Die aeolische Harmonie hat etwas Schwungvolles und Zuversichtliches, sie zeigt Fröhlichkeit und selbst Ausgelassenheit und entspricht dem ritterlich aristokratischen Wesen des äolischen Stammes. Ihre Anwendung fand sie im kitharodischen und aulodischen Nomos, in der chorischen Lyrik der Dorier, in dem aeolischen Liede der Lesbier und in den Monodien der Tragödie; vom tragischen Chorliede war sie ausgeschlossen. — Die phrygische Harmonie bezeichnen die Alten als enthusiastisch und orgiastisch; sie hatte ihren Hauptplatz im Dithyrambos, der Tragödie aber blieb sie fremd, bis Sophokles sie in Monodien und Threnoi zu gebrauchen anfing. — Die lydische Harmonie hatte einen weichlichen und schlaffen Charakter und diente hauptsächlich dem wehmütigen Klageliede. Plato verschmähte sie, Aristoteles wollte sie zulassen. — Die mixolydische ist wehmütig und klagend, sie fand in der monodischen Lyrik der Sappho und im tragischen Chorliede häufige Anwendung. — Die ionische und die hypolydische nennt Plato weichlich und für das Trinklied geeignet und wollte sie von der Jugenderziehung ausgeschlossen wissen. Sie werden im tragischen Chorlied nicht gebraucht. Die lokrische Harmonie war neben der dorischen, aeolischen und phrygischen in der Kitharodik gebräuchlich, geriet aber nach Pindars und Simonides' Zeit in Missachtung.

156. Die Tonoi (Transpositionsskalen). 1. Tonoi oder Transpositionsskalen kannte die griechische Musik anfangs nur drei: den dori-

schen, den phrygischen und den lydischen; später fünf, dann sieben, nämlich ausser jenen drei noch den mixolydischen, den hypolydischen, den hypophrygischen und hypodorischen. Diese sieben Tonoi entsprachen unseren ♭ Skalen und der Skala ohne Vorzeichen und zwar:

der mixolydische (hyperdorische) Tonos der Skala mit 6♭
der dorische „ „ „ „ 5♭
der hypodorische „ „ „ „ 4♭
der phrygische „ „ „ „ 3♭
der hypophrygische „ „ „ „ 2♭
der lydische „ „ „ „ 1♭
der hypolydische „ „ „ ohne Vorzeichen.

2. Aristoxenos fügt diesen sieben Tonoi noch sechs neue hinzu, darunter vier von ihm selbst erfundene, nämlich:

den hochmixolydischen entsprechend der Skala mit 1♯
den tiefphrygischen (iastischen) „ „ „ 2♯
den tiefhypophrygischen (hypoiast.) „ „ „ 3♯
den tieflydischen (aeolischen) „ „ „ 4♯
den tiefhypolydischen (hypoaeol.) „ „ „ 5♯
den hyperphrygischen, die höhere Oktave des hypodorischen, 4♭.

Er teilte nämlich die Oktave (*F* bis *f*) in 12 Halbtöne und machte jeden dieser Halbtöne zum Proslambanomenos eines *τόνος* von 15 Tönen, errichtete also auf jedem derselben ein volles System (§ 154, 7). So entstanden dreizehn Tonoi, von denen der letzte nur die höhere Oktave des ersten ist:

F	*Fis* *Ges*	*G*	*Gis* *As*	*A*	*Ais* *B*	*H*	*c*	*cis* *des*	*d*	*dis* *es*	*e*	*f*
4♭	3♯	2♭	5♯		5♭	2♯	3♭	4♯	1♭	6♭	1♯	4♭
hypodorisch	tiefhypophrygisch	hypophrygisch	tiefhypolydisch	hypolydisch	dorisch	tiefphrygisch	phrygisch	tieflydisch	lydisch	tiefmixolydisch	hochmixolydisch	hyperphrygisch

3. In der Zeit nach Aristoxenos kam noch die höhere Oktave des zweiten Tonos, der hyperäolische (3♯), und die des dritten, der hyperlydische (2♭), in Aufnahme, und so ergaben sich im ganzen 15 Tonoi:

hypodor.	4♭	hypophryg.	2♭	hypolyd.	o. V.	hypoiast.	3♯	hypoaeol.	5♯
dorisch	5♭	phrygisch	3♭	lydisch	1♭	iastisch	2♯	aeolisch	4♯
hyperdor.	6♭	hyperphryg.	4♭	hyperlyd.	2♭	hyperiast.	1♯	hyperaeol.	3♯

4. Jede der obengenannten (§ 155) Harmonien oder Oktavengattungen konnte nun, wie in dem hypolydischen Tonos ohne Vorzeichen, so auch in einem der anderen Tonoi gesetzt sein, also z. B. die dorische Harmonie im *τόνος λύδιος*:

a b c' d' e' f' g' a',

im *τόνος φρύγιος*:

g as b c' d' es' f' g',

im *τόνος δώριος*:

f ges as b c' des' es' f'.

Tonoi		Harmonie aeol.	mixol.	lyd.	phryg.	dor.	hypolyd.	ion.		
1. tiefmixolyd.	6♭	*es*	*f*	*ges*	*as*	*b*	*ces'*	*des'*	*es'*	
2. dorisch	5♭	*B*	*c*	*des*	*es*	*f*	*ges*	*as*	*b*	
3. hypodorisch	4♭	*F*	*G*	*As*	*B*	*c*	*des*	*as*	*f*	
4. phrygisch	3♭	*c*	*d*	*es*	*f*	*g*	*as*	*b*	*c'*	
5. hypophryg.	2♭	*G*	*A*	*B*	*c*	*d*	*es*	*f*	*g*	
6. lydisch	1♭	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	*b*	*c'*	*d'*	
7. hypolydisch		*A*	*H*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	
8. hochmixolyd.	1♯	*e*	*fis*	*g*	*a*	*h*	*c'*	*d'*	*e'*	
9. tiefphrygisch	2♯	*H*	*cis*	*d*	*e*	*fis*	*g*	*a*	*h*	
10. tiefhypophryg.	3♯	*Fis*	*Gis*	*A*	*H*	*cis*	*d*	*e*	*fis'*	
11. tieflydisch	4♯	*cis*	*dis*	*e*	*fis*	*gis*	*a*	*h*	*cis'*	
12. tiefhypolyd.	5♯	*Gis*	*Ais*	*H*	*cis*	*dis*	*e*	*fis*	*gis*	

5. Die Tonoi sind nicht alle gleich gebräuchlich gewesen; ihr Gebrauch richtete sich nach den verschiedenen Kunstgattungen: die am häufigsten und in allen Gattungen angewandten Tonoi sind der lydische und der hypolydische, die seltensten die unter 8—12 aufgezählten, unseren Kreuz-Skalen entsprechenden, von denen nur der hochmixolydische und der tiefphrygische schon vor Aristoxenos vorkamen.

Anmerkung. Dass dieselben Namen, welche die Harmonien tragen, auch bei den Tonoi wiederkehren, hat darin seinen Grund, dass in jedem Tonos ein bestimmter Abschnitt, nämlich der von *f* bis *f'* resp. von *e* bis *e'* die Intervalle der betreffenden Harmonie ergiebt, z. B.:

der hypodorische	*f*	*g*‿*as*	*b*	*c'*‿*des'*	*es'*	*f'*	(1, ½, 1, 1, ½, 1, 1)		
der tiefhypophrygische	*e*	*fis*	*gis*‿*a*	*h*	*cis'*‿*d'*	*e'*	} 1, 1, ½, 1, 1, ½, 1 {		
der hochhypophrygische	*f*	*g*	*a*‿*b*	*c'*	*d'*‿*es'*	*f'*			

157. Die Tongeschlechter. Ausser der oben besprochenen diatonischen Einrichtung des Tetrachords hatten die Griechen noch zwei andere, nämlich die chromatische und die enharmonische, und unterschieden dementsprechend drei durch die Grösse der Intervalle und die Stufen der Klänge verschiedene Tongeschlechter (ἁρμονικὰ γένη). Im diatonischen Tongeschlecht kommen nur Ganztöne und Halbtöne vor und zwar steht ein Halbton zwischen zwei Ganztönen. In den beiden andern Tongeschlechtern wurde ein Ganzton weggelassen und ein der Skala fremder Ton an anderer Stelle eingefügt, und zwar fügte man entweder nach dem Halbintervall einen zweiten Halbton ein, z. B.

h c cis — e oder *a b h — d*;

dies war das Chroma; oder man schaltete innerhalb des Halbtonintervalls einen unserer Musik fremden Viertelton ein, so dass der Halbton gerade in der Mitte geteilt war, z. B.

h h c — e* oder *a a* b — d*.

Dies war das enharmonische Tongeschlecht. Die Chromatik liess also nach zwei Halbintervallen die kleine Terz eintreten, die Enharmonik nach zwei Vierteltonintervallen die grosse Terz.

Diatonische Oktave:	*A*	*H*		*c*	*d*	*e*	*f*		*g* *a*
chromatische Oktave:	*A*	*H*		*c*	*cis*	*e*	*f*	*fis*	*a*
enharmonische Oktave:	*A*	*H*	*H**	*c*		*e* *e**	*f*		*a*.

Man bezeichnete im Chroma wie im Enharmonion das durch die drei dichter nebeneinander stehenden Töne gebildete Intervall, z. B. *H c-cis* oder *H H* c*, mit dem Namen *τὸ πυκνόν* und nannte innerhalb desselben den tiefsten Ton *βαρύπυκνος*, den mittleren *μεσόπυκνος*, den höchsten *ὀξύπυκνος*.

Das diatonische Geschlecht ist seinem Ursprunge nach das älteste und aus ihm sind die beiden anderen abgeleitet, das enharmonische ist das jüngste und am schnellsten wieder ausser Gebrauch gekommene, denn schon zu Aristoxenos' Zeit war die enharmonische Musik im Schwinden begriffen. Er bezeichnet dieses Tongeschlecht als das schönste, edelste und geordnetste von allen und beklagt sein allmähliches Abkommen.

Anmerkung. Im diatonischen und chromatischen Tongeschlecht unterschied man noch sogenannte *χρόαι*, Färbungen oder Schattierungen, nämlich (nach Aristoxenos) in dem ersteren das *διάτονον τονιαῖον* (oder *σύντονον*) und das *διάτονον μαλακόν*, im chromatischen das *χρῶμα τονιαῖον* (oder *σύντονον*), das *χρῶμα ἡμιόλιον* und das *χρῶμα μαλακόν*. Das *διάτονον σύντονον* ist oben beschrieben, dem *διάτονον μαλακόν* fehlt das auf den Halbton folgende Ganztonintervall und statt dessen tritt ein um eine enharmonische Diesis tieferer Ton ein, z. B. *a b* $^3/_4$ *h** (*c*) *d*.
Das *χρῶμα τονιαῖον* oder *σύντονον* ist das regelmässige, aus zwei Halbtönen und kleiner Terz bestehende, das *ἡμιόλιον* und *μαλακόν* bringen ähnliche Intervalle wie die enharmonische Diesis zur Anwendung.

Die Notenschrift.

158. Über die antike Notenschrift sind wir sehr genau und zuverlässig unterrichtet. Die griechische Musik hatte besondere Zeichen für die Tonhöhe und für die Tondauer, jedoch waren die letzteren nur wenig zahlreich; vgl. oben § 6 u. 8.

Die Tonhöhezeichen waren für Instrumentalmusik und für Gesang verschieden. Als Instrumentalnoten dienten die Buchstaben eines älteren dorischen Alphabets, als Gesangnoten die des seit dem Archontat des Euklides in Athen eingeführten neuionischen Alphabets; doch blieben die Buchstaben beider Alphabete nicht durchweg unverändert, sondern erlitten in ihrer Stellung und Form mancherlei Modifikationen oder erhielten diakritische Zeichen (oben rechts) zugesetzt. Die Gesamtzahl der griechischen Noten für Tonhöhe beträgt 67 für Instrumental-. und 67 für Vokalmusik.

Das System der Instrumentalnoten ist seiner Entstehung nach älter als das der Gesangnoten und (nach Westphals Vermutung) auf Polymnastos zurückzuführen, der sich des zu seiner Zeit in Sparta üblichen dorischen Alphabets bediente. In diesem Systeme werden die einzelnen Buchstaben in dreifacher Stellung verwendet, nämlich 1. als *ὀρθά* (aufrecht d. h. in der gewöhnlichen Weise stehend), 2. als *ἀπεστραμμένα* (von der Rechten zur Linken gewendet), 3. als *ἀνεστραμμένα* (von unten nach oben gerichtet), z. B.

1. E 2. Ǝ 3. Ш | 1. F 2. ꟻ 3. ꓕ

Die *ὀρθά* entsprechen den Noten ohne Vorzeichen, die *ἀπεστραμμένα* und *ἀνεστραμμένα* bezeichnen die durch ♯ erhöhten oder durch ♭ erniedrigten Töne. So entspricht z. B. E unserem *c*, Ǝ unserem *cis* und *des*, Ш unserem *des*.

Als Gesangnoten dienen die 24 grossen Buchstaben des neuionischen Alphabets und zwar in ihrer gewöhnlichen Ordnung und ohne Aenderung

für die Töne von *fis'* bis *f*; für die höheren Töne werden sie (von A bis O) mit einem diakritischen Striche oben rechts versehen (A', B' u. s. w.), der die höhere Oktave zu der unbezeichneten Note angiebt; zwischen *h'* und *fis'* und unterhalb *f* treten Umstellungen und Abänderungen verschiedener Art ein

Die musikalischen Instrumente.

159. Die Griechen besassen eine nicht geringe Zahl verschiedenartiger Saiten- und Blaseinstrumente.

1. Die Saiteninstrumente wurden sämtlich entweder mit den Fingern gespielt oder mit dem Plektron geschlagen; jenes hiess *ψάλλειν*, dieses *κρούειν*, *κρέκειν*, *πλήσσειν*. Streichinstrumente blieben ihnen fremd.

Das alte nationale Saiteninstrument war die Lyra, *λύρα*, bei Homer *κίθαρις* oder *φόρμιγξ* genannt, der Sage nach von Hermes erfunden. Sie war klein und einfach und diente dem täglichen Gebrauche, insbesondere beim Unterrichte der Jugend. Die Kithara, *κιθάρα*, welche zuerst von Terpanders Schüler Kepion gebraucht worden sein soll, ist das jüngere, grössere und entwickeltere Instrument und fand im festlichen Agon seine Anwendung. Die Einrichtung beider war im wesentlichen übereinstimmend, nur waren bei der Lyra alle Teile kleiner und handlicher, sowohl der — ursprünglich aus der Schildkrötenschale und darüber gespanntem Tierfelle hergestellte — Resonanzkasten (*ἠχεῖον*) als die aus Ziegenhörnern gebildeten Arme (*πήχεις*) und das sie verbindende Joch (*ζυγόν*); bei der Kithara alles umfangreicher und auf Verstärkung des Tones berechnet, so besonders das von Holz angefertigte grosse Schallgehäuse und die breiten ausgehöhlten Seitenteile. — Die Saiten (*χορδαί*) waren aus Därmen oder Sehnen gedreht und wurden mittels der Wirbel (*κόλλοπες*) am Joch befestigt und gespannt. Ein Griffbrett, wie bei der Guitarre, gab es nicht und jede Saite gab nur einen Ton an. Das Plektron, ein Stäbchen aus Holz, Elfenbein oder Metall, war an der Spitze blatt- oder herzförmig gestaltet.

Das Barbiton, besonders von den Lesbiern und Anakreon benützt, war eine Abart der Lyra und unterschied sich von ihr durch schlankere Seitenarme und längere Saiten. Es diente vornehmlich bei fröhlichen Gelagen und Schwärmereien.

Unserer Harfe ähnlich waren das — aus Syrien oder Phrygien stammende — Trigonon und die Sambyke, beide von dreieckiger Gestalt, jenes durch tieferen, diese durch höheren Ton charakterisiert. Vielsaitig waren die Magadis und das Simikion, jene hatte 20, dieses 35 Saiten.

2. Die Blaseinstrumente werden im allgemeinen mit dem Namen *αὐλοί* bezeichnet. Im engeren Sinne war der Aulos ein unserer Oboe oder Klarinette ähnliches Instrument, welches mittels eines Mundstücks (*ὅλμος*) geblasen wurde und den Ton durch ein vibrierendes Blatt (*γλῶττα*) hervorbrachte. Die *αὐλοί* waren verschieden nach ihrer Grösse und der Zahl ihrer Tonlöcher (*τρήματα*, *τρυπήματα*), deren es anfangs nur 3—4, später mehr gab. Statt der Klappen dienten bewegliche Metallreifen, durch deren Drehung man die Löcher öffnen und schliessen konnte. — Die Alten pflegten zwei solcher *αὐλοί* zusammenzublasen.

Die Syrinx oder Pansflöte bestand aus einer Anzahl (7—9) Röhren von abnehmender Länge; sie fand künstlerisch keine Verwendung.

Auch die Blechinstrumente (σάλπιγγες) standen ausserhalb des Kunstbereichs.

Quellen. Antiquae musicae auctores septem gr. et lat. Marcus Meibomius restituit ac notis explicuit. Amstelod. 1652. 2 voll. 4. (Inh.: Aristoxeni Harmon. elem. libri III. Euclidis introductio harm. Nicomachus. Alypius. Gaudentius. Bacchius. Marciani Capellae de musica libr. IX.).

Aristoxenus: Die harmon. Fragm. des A. griech. u. deutsch hgg. von P. Marquardt. Berlin 1868. — Aristoxène, Élém. harmoniques trad. en franç. p. Ch. Em. Ruelle. Paris 1870. — Aristoxenus. Metrik u. Rhythmik des class. Hellenentums, übers. u. erl. v. R. Westphal. Leipz. 1883. Vgl. K. v. Jan, Die Harmonik d. Aristox. in Philol. XXIX (1869) p. 300 ff. XXX. p. 398 ff. u. die Harmonik d. Aristoxenianers Kleonides. Landsbg. a. W. 1870.

Aristides Quintilianus de musica libri III. ed. A. Jahnius. Berol. 1882.

Plutarch περὶ μουσικῆς von R. Volkmann. Lips. 1856; hgg. griech. u. deutsch mit Erläuterungen v. R. Westphal. Breslau 1865.

Claudii Ptolemaei Harmonic. libri III. rec. et notis illustr. J. Wallis. Oxon. 1682. 4.

Anonymi scriptio de musica. Bacchii senioris introd. artis musicae. ed. Fr. Bellermann. Berol. 1841. 4. — Westphal, Gr. Metrik I.² Suppl. p. 46 ff.

Manuel Bryennius: W. Christ, Über die Harmonik d. Manuel Bryennios u. d. System der byzant. Musik. München 1870 (Akad. Abh.).

Martianus Capella rec. Franc. Eyssenhardt. Lips. 1866.

Boethius, De institutione musica libri V. ed. G. Friedlein. Lips. 1867. — Fünf Bücher üb. d. Musik übertr. u. sachl. erkl. v. Osc. Paul. Leipz. 1872.

Bearbeitungen. Allgemeineres: vgl. die Litteraturübersicht in Boeckh's Encyklop. d. philol. Wissensch. Leipz. 1877. p. 522. — J. Wallis, Appendix de veterum harmonica ad hodiernam comparata in s. Opp. mathem. tom. III. Oxon. 1699. fol. p. 153—182. — Marpurg, Krit. Einleitung in d. Gesch. d. alten und neuen Musik. Berl. 1759. 4. — Burney, History of music. London 1776—89. 4 Bde. — A. Boeckh, Übersicht üb. d. alte Harmonik in d. Schr.: Über die Bildung der Weltseele im Timaeos des Platon. 1807. Kl. Schriften III, 136—180. De metris Pindari. Lips. 1811. lib. III. cp. VII—XII. — C. Fortlage, Das musik. System d. Gr. in seiner Urgestalt. Leipz. 1847. Ders. in Pauly's Real-Encyklop. d. klass. Altert.Wissensch. VI, 1. Abth. (1852) p. 593—610 u. in Ersch u. Gruber's Encyklop. (Griech. Musik) 1863. — R. Westphal, Harmonik u. Melopöie d. Gr. in: Rossbach u. Westphal, Gr. Metrik II, 1. Abth. Leipz. 1863. Ders., Geschichte der alten u. mittelalterl. Musik. Breslau 1865 (unvollständig). Ders., Griech. Rhythmik und Harmonik in: Gr. Metrik. 2. A. I. Leipz. 1867. Ders., Die Musik d. griech. Altertums. Leipz. 1883. — O. Paul, Die absol. Harmonik d. Gr. Leipz. 1867. 4. — C. Lang, Kurzer Überblick üb. d. altgr. Harmonik. Heidelbg. 1872. Progr. — F. A. Gevaert, Hist. et théorie de la musique de l'antiquité. Gand. 1875. 81. 2 Bde.

Spezielleres. A. J. H. Vincent, Notations scientifiques à l'école d'Alexandrie in: Revue archéolog. Janvier 1846. — Fr. Bellermann, Die Tonleitern und Musiknoten d. Gr. Berlin 1847. 4. — A. Ziegler, Unters. auf d. Gebiete der Musik d. Gr. (zu Ptolemaeus ὀνομασία κατὰ θέσιν). Lissa. 1866. Progr. — J. Papastamatopulos, Studien z. alten gr. Musik. Bonn 1868. — Ern. David et M. Lussy, Hist. de la notation musicale Paris 1882.

Musikreste. Vinc. Galilei, della musica antica. Fiorenza 1581. — Athanasius Kircher, Musurgia universalis. 1650. I. p. 622 f. (Melodie zu Pindar. Pyth. I.). — Die Hymnen des Dionysius u. Mesomedes. Text u. Melodieen bearb. v. Fr. Bellermann. Berlin 1840. — C. Behaghel, Die erhaltenen Reste altgriech. Musik. Heidelbg. 1844. Progr. — R. Westphal, Gr. Metrik I² Supplem. p. 49—65 (1867). — C. Lang, Altgriech. Harmonik (1872) Beilage b: „die antiken Musikreste". — R. Westphal, Musik der Gr. (1883). Anhang p. 324. 341. Die Hymnen des D. u. M. u. die Beisp. des Anonymus. — F. A. Gevaert I 374. 445 ff.

Instrumente. A. Boeckh, De metris Pindari p. 258 sq. — K. v. Jan, Die griech. Saiteninstrum. in Archäol. Ztg. XVI. (1858) p. 181—190. Ders. De fidibus Graecorum. Berol. 1859. diss. — R. Gräbner, De organis veterum hydraulicis. Berol. 1867. — Fr. Esmann, De organis Graec. musicis. Rost 1880. — K. v. Jan, Die griech. Saiteninstrumente. Leipz. 1882. Progr. v. Saargemünd. Ders. Die Musikinstr. d. Gr. u Römer. Landsbg. a. W. 1884. Festschr.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 13 Z. 6 v. o. *füge zu:* H. Collitz, Die Verwantschaftsverhältnisse der griech. Dialekte mit besonderer Rücksicht auf die thessalische Mundart, Gotting. 1885.

S. 13 Z. 13 v. o. *füge zu:* Riemann, Revue de philol. 9, 49 ff. K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften (Züricher Doctordissertation), Berlin 1885.

S. 13 Z. 16 v. o. *füge zu:* Ed. Reuter, De dialecto Thessalica, Berol. 1885.

S. 13 Z. 1 v. u. *füge zu:* A. Führer, Die Sprache und die Entwicklung der griech. Lyrik, Münster i. W. 1885 mit der Besprechung von R. Meister in der Berliner Philolog. Wochenschrift 5, 871 ff.

S. 16 Z. 4 v. o. *lies ὕπο statt υπο.*

S. 16 Z. 7 v. o. *füge zu:* Vgl. auch böot. *ἰουιῶ* (Collitz, Gr. D. n. 382) mit Wiederholung des urgr. Wandels.

S. 20 Z. 26 v. o. *ϝισϝόμοιρον* und *τὸ ϝίσϝον* auf der neu gefundenen Inschrift von Gortyn (Mitth. des deutsch. arch. Instit. in Athen 9, 363 ff., Rhein. Mus. 40, Ergänzungsheft, und sonst publiziert). Alle im folgenden als gortynisch aufgeführten Formen finden sich in diesem Denkmal.

S. 22 § 16 *am Schluss füge zu:* Das *ι* von *ηι* (*ēi̯*) bewirkte etwa um 400 v. Chr., dass *η* eine geschlossenere Aussprache annahm als sonst, daher die von 380 v. Chr. beginnende Darstellung durch *ει* (z. B. *τεῖ* = *τῇ*, *εἰρέθη* = *ᾑρέθη*, vgl. auch Meisterhans. Gramm. d. att. Inschr. S. 18), welches nicht als *ei̯*, sondern als geschloss. *ē* zu lesen ist wie in *τιθείς*, *ἐδόκει*. Der Verlauf war also dieser: *ēi̯* mit offenem *ē* wurde zu *ēi̯* mit geschl. *ē*, alsdann schwand der zweite Komponent des Diphthongs.

S. 25 Z. 5 v. o. *lies ὕγγεμος statt σύγγεμος.*

S. 26 Z. 4 v. o. *lies* allgemeinidg. *statt* allgemein ind.

S. 26 Z. 5 v. o. *lies* allgemeinidg. *statt* allgemein idg.

S. 26 Z. 23 v. o. *lies αὖσος statt αὐσος, und füge zu: ἀδευφιαί* neben *ἀδελφ-* auf der grossen gort. Inschr. lässt gutturales *l* (slav. *l*) für diesen Dialekt erschliessen. Das *υ* von *ἀδευφιαί* beruht auf demselben akustischen Eindruck, durch den Ostlitauer veranlasst werden z. B. *saudùs* statt *saldùs* zu schreiben.

S. 30 Z. 11 v. o. *füge nach ἀνφόταρος zu:* el. *ὀπόταροι.*

S. 34 *zu Ende von § 35 füge zu:* Ph. Bersu, Die Gutturalen nnd ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen, Berl. 1885.

S. 35 Z. 3 v. o. *füge zu:* K.Z. 28, 176 ff. sucht J. Schmidt die Annahme, dass *khth*, *phth* gesprochen worden sei, zu verteidigen.

S. 35 Z. 10 v. o. *lies ἀττᾶς statt αττᾶς und füge zu:* Thess. *οἱ ττολίαρχοι*, *ἀρχιττολιαρχέντος*, analog *Ἀτθόνειτος* = *Ἀφθόνητος*. Gortyn. *νυττί* = *νυκτί*, *ἔγρατται* (oder *ἤγρατται*, Bücheler, Rh. Mus. 40, Ergänzungsh. S. 11) = *γέγραπται*, *πέντον* = *πέμπτον*.

S. 35 § 37. Angesichts der dor. Formen wie gortyn. *δόσιν*, *ἄνφανσιν*, *γνήσια* ist die Formulierung des den Übergang von *-ti* in *-σι* betreffenden Gesetzes schwerlich haltbar. Zu der Ausgleichung der verschiedenen Stammgestalt in den verschiedenen Kasus *φασι-* und *φατει̯-* vgl. hom. *Ποσειδάων*, arkad. *Ποσοιδᾶνος*, lak. *Ποοίδᾶνος* (vgl. böot. *Ποτειδάων*, *Ποτοι[δ]ά[ιχος]*) mit *σ* statt *τ* nach *Ποσιδ.*, hom. *Ποσιδήιος* u. s. w. (Prellwitz Bezz. B. 9, 328 ff.).

S. 35 § 38. *-ττ-* = *τι̯* und *τσ* auch im Gortynischen, *ὀπόττοι*, *ἰάττᾳ* (= att. *οὔσῃ*, wie *ἔασσα* § 72. 112) und *δάττωνται* *ἀποδάτταθθαι* (homer. drer. *δάσσασθαι*).

S. 36 § 41. *-δδ-* und *δ-* auch im Gortynischen, z. B. *δικαδδέτω*, *δωός*.

S. 39 § 48 extr. Gortyn. *μέττ᾽* = *μέστ᾽* neben *ϝέκαστος*, *παστάς*, *δικαστάς*, entsprechend *πρόθθα* = *πρόσθα*, inf. *-θθαι* = *-σθαι*.

S. 43 Z. 15 v. u. *lies φθάνω* statt *φθανω.*

S. 43 § 58. Über die att. Aoriste auf *-ᾱνα, -ᾱρα* auch Riemann, Revue de phil. 9, 88 und Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. S. 81-86. Dort wird *ὕφᾱνα* aus dem 2. Jahrh. v. Chr., *ἐκάθᾱρα* zuerst 347, *ἐκάθηρα* zuerst 329 v. Chr. belegt. *ὕφᾱνα* und *ἐκάθᾱρα* sind Analogiebildungen.

S. 44 Z. 15 v. o. *füge nach* *ἔξ* *zu:* (und so auch ausserhalb der Zusammensetzung *ἔκ* auf att. Inschr., wie *ἒκ ποδῶν, ἒγ δακτύλων*, Meisterhans, Gramm. der att. Inschr. S. 71).

S. 44 Z. 17 v. o. Auch im Gortyn. *ἐς* vor Konsonanten, *ἐξ* vor Vokalen: *ἐς τῶν, ἐξ ἀδελφιῶν.*

S. 44 § 60 *unter* Liquidae *füge zu:* gortyn. *μαιτυρ-* (*μαίτυρα* etc.) aus *μαρτυρ-* (daneben *Ἄρτεμιν, κάρτει, ἀρτύσηται*).

S. 47 Z. 21 v. o. Lehrreiche Assimilationen im Gortynischen: *-δδ-* = *-ς δ-*, *υἱέεδ δὲ, πατρὸδ δόντος* (*δδ* = *ζ* zunächst aus *zd?* vgl. § 52), *-θθ-* = *-ς θ-*, *τὰθ θυγατέρας* (vgl. *πρόθθα, ἀποδάτταθθαι*), *-λλ-* = *-ς λ-*, *τοῖλ λείονσι, ὀπῶ κά τιλ λῇ*, *-δδ-* = *-ρ δ-*, *ἀνὴδ δῷ.*

S. 48 Z. 16 v. o. *füge nach* Verschlusslauten *zu:* und nach *s* (vgl. inschriftl. att. *τῆστήλης*, gortyn. *ταῖστέγαις* u. s. w.).

S. 48 § 66. Über das Alter der zirkumflektierenden Betonung handelt F. Hanssen, K. Z. 27, 612 ff. und bestätigt unsere Vermutung.

S. 59 § 80. *ω* ,unde' auch gort. (X, 33. 36) nach Bücheler's Deutung.

S. 60 § 83. Gort. *ῇ, ὀπῇ* zu lak. *πή-ποκα.*

S. 60 § 84. Zu *ΣΚΕΛΕ* vgl. Riemann, Revue de phil. 9, 73, J. Wackernagel, Philol. Anz. 1885 S. 195, Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. S. 61, die mit Recht *σκέλει* lesen.

S. 61 § 87. Suffix *-ns* vielleicht aus *-ms*, vgl. *ἕνς εἷς* aus **sem-s* § 20 S. 25. — Die für das Kretische anzunehmenden Ausgänge *-ινς, -υνς* sind jetzt belegt durch gortyn. *τρίνς* (V 54, wo doch wol nur fehlerhaft *τριινς* steht), *υἱύνς.*

S. 62 Z. 23 v. o. *setze Komma nach* *πολίων.*

S. 63 Z. 8 v. o. *lies* *εὐδαιμον-έστερος.*

S. 64 Z. 7 v. u. Hesychs *τεῖον* wird bestätigt durch gortyn. *ὀ-τεία* (*ὀποία*).

S. 64 Z. 4 v. u. *lies quā- statt qā.*

S. 65 Z. 2 v. o. *füge zu:* Wackernagel, K. Z. 28, 121 ff. — Gortyn. dat. sg. *ὅ-τιμι* deutet auf **τι-σμι*, vgl. umbr. *pu-sme* ,cui', ai. *tá-smin, tá-smāi* u. s. w.

S. 65 § 95 *am Schluss füge zu:* vgl. neutr. *τὸ αὐτὸν* neben *τὸ αὐτό, τοσοῦτον* neben *τοσοῦτο* u. a.

S. 65 § 96. Ein Versuch, *σφώ* zu erklären, von J. Wackernagel, K. Z. 28, 139 ff.

S. 66 § 97 *unter* Dativ *füge zu:* gortyn. *ϝίν.* — Ein neuer Versuch, die mit *σφ-* beginnenden Formen zu erklären, von J. Wackernagel, K. Z. 28, 139 ff. Das von diesem Gelehrten gegen unsere Deutung vorgebrachte Bedenken erledigt sich, wenn man mit uns (§ 92) *-φιν* nicht als eine jüngere Erweiterung von *-φι* durch „*ν ἐφελκυστικόν*", sondern als Vertreter eines vorgriechischen *-bhim* betrachtet. Als *σφίν* = *σ-φίν* mit *ϝίν* (**σϝίν*), *ἐμίν* u. s. w. assoziiert wurde, empfand man es noch als eine von *σφί* verschiedene Form. — Mit *σφίσι* und *ἄμμεσιν* als Pluralisierungen vergleichen sich lat. *nōbīs, vōbīs:* diesen liegt ebenso wie den Formen *tibĭ sibĭ* idg. *-bhi* zu Grunde (vgl. § 92), und während die letzteren mit *-ī* (*-ei*) nach den Dativen wie *illī* gebildet sind, zeigen *nōbīs, vōbīs* Pluralisierung nach *illīs.*

S. 67 § 99. Gortyn. *πρείγονα* (*πρεσβυτέραν*), *καρτόνανς* (*κρείττονας*).

S. 67 Z. 21 v. o. *lies* *ἀληθέσ-τατο-ς.*

S. 67 § 101 *unter* 1 *füge zu:* *μῶνυξ* aus **σμ-ωνυξ* (J. Wackernagel, K. Z. 28, 137). — *ἰός* auch gortyn.

S. 81 § 121. Einen dem *φθείρω* : *φθαίρω* analogen Wechsel der Vokalstufe bietet dor. *δήλομαι*: lesb. *βόλλομαι* § 35. Denn dieses entstand aus **βολνομαι* = **βl̥̄νομαι*, indem *ωλ* = *l̥̄* (§ 23 Anm.) nach § 26 vor folgendem Konsonanten verkürzt wurde, vgl. *οὖλο-ς* ,kraus' (*οὐλό-θριξ*) aus **ϝολνο-ς*, **ϝωλνο-ς* = ai. *ūrṇa-m ūrṇā* ,Wolle', gemeinsame Grundf. **ul̥̄-no-*. Nach einer ansprechenden Vermutung Osthoff's standen *ωρ ωλ* und *ρω λω* = *r̥̄, l̥̄* ebenso einander gegenüber wie *αρ αλ* und *ρα λα* = *r̥, l̥*, vgl. z. B. *στόρνυ-μεν* aus **στωρνυ-μεν* und *στρωτό-ς*, beide die Wurzelstufe *str̥̄-* repräsentierend.

S. 88 Z. 25 v. o. *lies: *vissun*, ältere Form für *vissēdun.*

S. 93 § 146, 1. Kret. *ἐπιμέλεθαι* und ähnl. kann nach dem Fund der gortyn. Inschr. nicht mehr zu Gunsten einer älteren Form *-θαι* statt *-σθαι* vorgebracht werden.

S. 93 § 146, 2. Gort. *δόμην, ἤμην* neben *εἶκεν, κατασχέν*, also *καλῆν* = **καλεεν.* Diese Formen auf *-μην* können nicht wie rhod. epir. *-μειν* gedeutet werden. Ich sehe in *-μην* dieselbe starke Form des stammbildenden Suffixes wie in den ostiranischen Lokativen auf *-ān* (*-ą̄n, -ēŋg*), s. Bartholomae, Handbuch der altir. Dialekte § 215 Anm. 4.

S. 102 § 165. Auf eine alte Funktionsverschiedenheit der Konjunktive mit *-o-*, *-e-* und derjenigen mit *-ā-* (*-ω-*, *-η-*) deutet der Umstand, dass im Lateinischen die Formen mit *-o-*, *-e-* (*erō*, *faxō*, *vīderō*, *dīxerō* u. s. w.) alle nur die temporale (futurische) Bedeutung haben in Übereinstimmung mit den in gleicher Weise indikativisch erstarrten *ἔδομαι*, *χέω* u. s. w. (§ 142).

S. 105 Z. 8 v. u. *füge zu:* A. R. LANGE, De substantivis femininis Graecis secundae declinationis capita tria, Lips. 1885.

S. 113 Z. 12 v. u. *lies εὐρύτερος statt ευρύτερος.*

S. 120 Z. 24 v. o. *füge zu:* Gortyn. *μέττ' ἐς*, vgl. BÜCHELER, Rh. M. 40, Ergänzungsh. S. 8, wo der Ausgang *-ποδι* von thess. *μεσποδι* mit *πεδά* (§ 83) zusammengebracht wird.

S. 123 Z. 12 v. o. *füge zu:* Gortyn. *ἅ τι* Plur. zu *ὅ τι*, daneben *οἵ τινες*.

S. 123 § 206. Die Funktion des Fragepronomens als verallgemeinerndes Relativum weist CAUER, Wochenschr. f. klass. Philol. 1885 S. 804 auch für das Böotische nach.

Brugmann.

S. 133 ist nachzutragen: HALSEY, CHARLES S., An Etymology of Latin and Greek, Boston 1882 (vgl. G. MEYER, Lit. Centralblatt 1883, Sp. 29). Während des Druckes erschienen ist: H. BRÉAL et A. BAILLY, Dictionaire étymologique latin, Paris 1885. [Ein Schulbuch, „Cours superieur" der „Lecons de mots"].

S. 137 Z. 8 v. o. l. „faliskischen" statt „Faliskischen". Hinsichtlich des Ursprungs des semitischen, beziehungsweise der abendländischen Alphabete stellt FR. HOMMEL, Geschichte Babyloniens und Assyriens [W. ONCKEN, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen I, 2 S. 50 f.) die Vermutung auf, es sei dasselbe aus der altbabylonischen Keilschrift hergeleitet. Nach E. MEYER, Geschichte des Altertums I, 238 stammt es von der hamathenischen oder hethitischen Bilderschrift her. — NADROWSKI, Der Lautwandel im Griechischen und Lateinischen, Programm des Gymnasiums in Thorn 1885 ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

S. 142 Z. 16 v. u. l. *nido* statt *nide*.

S. 145 Zu idg. *e* = lat. *o* vgl. HAVET, Mém. d. l. S. d. l. 5, 43. Zu *Mirqurios* vgl. *commircium* Gr. Lat. 7, 77 K. [PRELLER-JORDAN, Röm. Myth. 2³ 230 Anm. 2].

S. 145—160 (Bogen 10) ist aus Versehen die alte Numerierung der §§ bei sämtlichen Verweisungen stehen geblieben. Es wird daher ersucht, die Paragraphenzahlen derselben um „zwei" höher anzusetzen. Ausserdem ist zu lesen

S. 146 Z. 19 v. u. § 105 statt 45 II b.

S. 146 § 10. Über einen dem Lautwandel *ev* = *ov* analogen von *ov* = *av* (*octāvus* neben *ὄγδοος*, *faveo* Grdf. **fovejo* W. *fu-* *caveo* gr. *κοέω*, *κοῖλος* **κόϝιλος* *cavus*, *λούω* *lavere* und einige andere weniger sichere und nicht recht sich fügende Fälle), vergl. THURNEYSEN, K.Z. 28, 154 f. Analog auch *canis* aus **cuion-is*, gr. *κύων*.

S. 147 § 13. Zu idg. *ai* = lat. *i*, vgl. auch SPEIJER, Mém. d. l. S. d. l. 5, 186 f.

S. 148 § 14. Das erste Gesetz ist so zu fassen: *u̯* (bez. auch *i̯*) erscheint vor hochbetonter Silbe als *v* (bez. *j*). Für das Griechische vgl. A. FICK in BEZZ. B. 9, 317 f., für das Urgermanische F. BECHTEL in Gött. Gel. Nachr. 1885, S. 235 f.

S. 149 ist neben *abiete* auch zu erwähnen *potes-tas* aus **poti̯es-tat-* (vgl. *maiestas*).

S. 150 II. *Liquidae* statt B. *Liquidae*.

S. 151 § 15. Einigermassen sicher scheint der Übergang von *n* in *l* bei *sterquilinium* aus **sterquininium* (BERSU, Die Gutturalen u. s. w. 120), *vespertilio* (BUGGE a. a. O.). BELOLAI, CIL 6, 2235 ist wohl verschrieben für BELONAI. *r* ist durch Dissimilation geschwunden in *luculentus* für **lucrulento-* vgl. *lucrum*. Zu *l̥* = *la* vgl. *gla-cies* neben *gel-u*.

S. 152 III. *Nasales* statt C. *Nasales*.

S. 154 zu *cerno*, verselbständigt aus den Compositis, **(dé)crino* (*dé*)*cer*(*i*)*no*, wobei *e* svarabhaktischer Vokal ist, vergleicht sich passend äol. *μέτερρος* (= *μέτριος*) durch die Mittelstufe **μέτ(ε)ριος*, vgl. R. MEISTER, Die griechischen Dialekte 1, 43 f. So ist auch *termentum* Fest. 363 M. die unursprüngliche Form, während die ursprüngliche in *detrimentum* erhalten ist.

S. 158 § 26, c. Wegen *liber* vgl. jetzt die ausführliche Abhandlung von O. A. DANIELSSON in PAULI Altitalische Studien 4, 156 f. An idg. *oi* = lat. *i* glaube ich besonders wegen *vois* festhalten zu müssen.

S. 159 § 28 ist hinzuzufügen *ab-dĕ-re* *ab-dō-men* (BREAL-BAILLY, Dict. etym. 2).

S. 160 § 30 *primārius* *primōres*.

S. 161 § 33, 2 ist erwähnenswert vulgäres *tonotru* Gramm. Lat. 4, 198, 32 K. (BÜCHELER, Umbrica 179).

S. 162 § 35. *Saeturnus* steht höchst wahrscheinlich für **Sau̯eturnus*, entsprechend skr. *savitar* [NISSEN, Das Templum 130, PAULI, Altitalische Studien 4, 41].

S. 162 § 36. Von dem rustiken Wandel des alten *au* in *o* zu unterscheiden ist der durch

eine Reihe von Beispielen zu belegende Übergang von ursprünglichem *o* in *au*, wohin das im Texte angeführte *austia* neben *os* zu gehören scheint, ferner *aula* neben urspr. *olla* für **olna* nach fal. *olna* ZVETAJEFF, Inscriptiones Italiae mediae dialecticae Lipsiae 1884 Nro. 51, Plautus neben Plotus und anderes von THURNEYSEN, K.Z. 28, 159 f. angeführte.

S. 164 Z. 6 v. o. l. **co-epi* statt **co-api*.

S. 166 § 42 sind *Aesclapio Aescolapius* hinzuzufügen, vgl. PRELLER-JORDAN, Röm. Myth. 2³, 241 Anm.; Z. 11 v. u. streiche *humus* u. s. w. bis „sekundäre Dehnung".

S. 170 § 147 B. Über *solemnis* vgl. jetzt THURNEYSEN K. Z. 28, 160 f. Die Zusammenstellung mit *annus* scheint hinfällig zu sein.

S. 171 § 48. Nach Abschluss dieser Arbeit ist erschienen: Dr. PHILIPP BERSU, Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen. Gekrönte Preisschrift. Berlin 1885. Diese auf der sorgfältigsten Detailforschung beruhende Schrift hat sehr beachtenswerte Resultate für die Geschichte von *ku̯* (*kv*) und *gu̯* (*gv*) im Lateinischen ergeben, die ich hier nicht ausführlich mitteilen kann (vgl. THURNEYSEN, Deutsche Litteraturzeitung 1885, S. 1140). Der Verfasser gelangt hinsichtlich der Gutturalfrage zu einem anderen Resultate, als die übrigen Sprachforscher mit Ausnahme J. SCHMIDT's. Da ich meiner Darstellung die von der Majorität der Sprachforscher angenommene Ansicht zu Grunde gelegt habe, bin ich allerdings zum Teil zu anderen Resultaten gelangt. Im übrigen ist die Frage noch nicht vollständig entschieden. — Nach den Ausführungen BERSU's ist *u̯* (*v*) hinter *q* und *g* lautgesetzlich nur vor *u* und *o* geschwunden. — Auch stellt er sekundäre Affektion von *c* und *g* in Abrede. Besonders bemerke ich zu § 49 (S. 173): Inlautendes *gu̯* ist lautgesetzlich zwischen Vokalen zu *v* geworden, nach Konsonanten intakt erhalten (abgesehen von analogistischen Änderungen). Es sind daher *fluere vivere* u. s. w. regelmässig für **flugu̯ere *vigu̯ere*. Hingegen ist *u̯* geschwunden zwischen zwei Konsonanten, also *fluxi vixi* für **flugu̯si *vigu̯si*. So erklärt sich auch anlautendes *cl- cr-* für *cu̯r- cu̯l-* (bez. **qur- *qul-*). Das § 48 erwähnte *Epona* ist wahrscheinlicher keltischer Herkunft (PRELLER-JORDAN, Röm. Myth. 2³ 227) — *blaesus* (§ 49) ist vielleicht Lehnwort von gr. *βλαισός* (O. WEISE 28).

S. 171 Z. 25 v. o. l. *Proqilia* statt *Proquilia*.

S. 172 Z. 12 v. u. l. *Langueses* statt *Languenses*.

S 173 § 50 ist hinsichtlich *pristafalacirix* und *sacaracirix* zu bemerken, dass BÜCHELER die beiden Substantive als Masculina fasst.

S. 174 § 51. *cur* ist nach J. SCHMIDT, Voc. 2, 423 mit got. *hvar*, lit. *kùr*, skr. *kár-hi* zu identificieren. Ebendaselbst Z. 20 v. o. ist das Sternchen vor *Novensides* zu tilgen (vgl. PRELLER-JORDAN, Röm. Myth. 1³, 102 Anm. 2). Wegen des allgemein italischen Wandels von *d l r* vgl. BÜCHELER, Umbrica 183.

S. 175 Z. 7 v. o. füge hinzu **porcet* = **po-arcet*.

S. 178 § 60, 2 ist *carmen* von *cas-* zu trennen und zu gr. *κῆρ-υξ* zu stellen (BERSU, Die Gutturalen 174).

S. 180 *haurire* verbindet THURNEYSEN, K.Z. 28, 158 mit skr. *ghas-* „verschlingen", eine Vermutung, die wegen des von Cato gebrauchten Kompositums *dehorire* einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

S. 181 Z. 26 v. o. l. *scesnas* statt lat. *scesnas*.

S. 182 zu § 64, 1 vgl. jetzt auch W. MEYER, K.Z. 28, 166 f.

S. 185 § 66 Anf. Die Identifizierung von Janus und Dianus ist sehr unsicher (PRELLER-JORDAN, Röm. Myth. 1³ 168). — Der von mir in Abrede gestellte Übergang von *cn-* in *cr-* wird durch das von BERSU, Die Gutturalen 164 Anm. 2 neben *creper* *κνέφας* angeführte *crus* *κνήμη* nicht wahrscheinlicher.

S. 186 § 67. *temo* steht wahrscheinlicher für **tex-mo*, vgl. skr. *taksh-* mhd. *dîhsel*.

S. 187 Z. 4 v. o. ist *vesti-* vor *culus* zu streichen, *mellis* erklärt anders W. MEYER, K.Z. 28, 163 f.; daselbst auch ein Exkurs über *-lv-*.

S. 188 § 67 c. BERSU, Die Gutturalen 134 erklärt nach J. SCHMIDT *secundus* aus **secūt-no-* für **sect-no* lit. *sèktinas*.

S. 190 § 67 f. füge hinzu *quernus* aus **quercno-*.

S. 192 § 70. Bezüglich des Verhältnisses von *-ris* und *-re* beim Passivum vermutet SPEIJER, Mém. d. l. S. d. l. 5, 189 ansprechend, dass *loquere: loqueris* dem Verhältnisse *age: agis* nachgebildet seien. — Dass zur Zeit der Eroberung Galliens das auslautende *t* der Verbalformen noch erhalten war, bezeugt das Vorhandensein desselben im Altfranzösischen (GRÖBER, Arch. f. lat. Lex. 1, 20 f., P. GEYER, ib. 2, 42).

S. 192/193 ist zu ergänzen [mit Kürz]ung.

S. 194 Das Vorhandensein von Spuren einer älteren Betonung des Lateinischen wird von G. MEYER, Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien 1885, S. 182 in Abrede gestellt. Eine erneute Prüfung des vorhandenen Materials, die ich sofort vornahm, als

ich durch die Güte des Herrn Verfassers von jenem Aufsatze Kunde erhielt, ergab mir als bestimmtes Resultat, dass das vorhistorische Latein dem Prinzipe möglichster Zurückziehung des Accents huldigte. Derselben Auffassungsweise bin ich zu meiner Freude auch bei R. Thurneysen, Der Saturnier, Halle 1885 begegnet, der S. 31 dieser Schrift bemerkt, dass nach wahrscheinlicher Annahme einst alle lateinischen Wörter den Ton auf der ersten Silbe trugen. Indem ich betreffs ausführlicher Begründung meiner Ansicht auf einen demnächst in den „Wiener Studien für klassische Philologie“ erscheinenden Aufsatz verweise, hebe ich hier nur einige Hauptgesichtspunkte hervor, die nächst dem im Texte stehenden geeignet sind, die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Behauptung zu erweisen. Betonung der ersten Silbe beweist 1) die Behandlung der ältesten griechischen Lehnwörter; z. B. *Hercles* aus **Hérăcles* **Herăcles,* wie *ánchŏra* aus ἄγκῡρα; *cupressus* ist durch die Mittelstufe *cúp(e)ressus* aus κυπάρισσος hervorgegangen. 2) Die Vokalisation der nachtonigen Silben in Fremdwörtern, z. B. *Tarentum,* durch die Betonung **Tárentum* aus gr. Τάραντα zu erklären. 3) Unverdächtige Zeugen aus der lateinischen Wortbildung (vgl. § 74, 2). Altlat. *prugnus* neben späterem *privignus,* durch die ursprüngliche Betonung **prívigno-* zu **p(e)rīú(i)gno-* geworden (vgl. oben *decerno* aus **décrino*); *nuncupo* abgeleitet von dem zusammengesetzten Adjektiv **númi-capo-* **num-capo,* vgl. *numi-clatori* Orelli-Hentzen 6547; *selibra* aus **sém(i)libra.* Das im Texte angeführte *opitumus* fasse ich nach neuerer Erwägung als eine Bildung derselben Art, wie *legi-tumus;* mithin ist es vom Stamm *op-* herzuleiten und zur Superlativbedeutung erst in Verbindungen, wie *Iuppiter optime maxime* gekommen. Ein Rest der alten Betonung liegt nach Thurneysen in der sogenannten *prosodia media* vor (§ 72, 4).

S. 196 § 75. *Albsi* gehört dem Provinziallatein der Äquikuler an (Zvetajeff, Inscr. Ital. med. dial. Nr. 44).

S. 204 § 79. *Dis* ist höchst wahrscheinlich identisch mit *dives dis,* vgl. gr. Πλούτων (Preller-Jordan, Röm. Myth. 2³ 65 Anm. 3).

S. 206 § 81 Anm. Ein Vokativ ist eigentlich auch *Jupiter (Juppiter)* [vgl. umbr. *Iupater* (tab. Ig. IIb, 24) gr. Ζεῦ πάτερ] für ursprüngliches **Ieu pater*; *Jov-is* ist eine Weiterbildung.

S. 212 füge hinzu A. Bezzenberger, Die indogermanische Endung des Lokat. Sing. der u-Deklination, Gött. Gel. Nachr. 1885, 160—162.

S. 215 ist noch zu erwähnen J. Baunack, Remarques sur les formes du pronom personnel dans les langues ariennes, en Grec et en Latin in Mém. d. l. S. d. l. 5, 1 f.

S. 216 Z. 24 v. o. ist *igitur* zu streichen. Bezüglich des aus der lex Lucerina angeführten Akkusativs *ium* ist zu bemerken, dass Mommsen jezt *[ceiv]ium* ergänzt.

S. 217 Z. 17 v. o. ist zu erwähnen, dass die Dvenosinschrift *qoi* hat, nicht *quoi.*

S. 219 § 92 C. Eine Analogiebildung nach *singuli* ist *ninguli* (nicht aus einer Grundform **noinclo-* zu erklären).

S. 220 sind noch die Superlative *maximus proximus oxime* (neben späterem *ocissime*) zu erwähnen, herstammend von den Grdf. **mág(i)s-umo-* **próq(i)s-umo-* **óc(i)s-ime.*

S. 232 Z. 7 v. u. lies *vissai* statt vissai.

S. 233 § 110. Zur Litteratur vgl. neuerdings E. Lübbert, Arch. f. lat. Lex. 2, 219—227.

S. 236 § 113. Der Satz: „Mit *dem stem* verhält es sich ebenso; sie sind nach *demus stemus* für **da-ī-mus* **sta-ī-mus* formiert“ ist zu streichen und dafür zu setzen: „*dem stem* sind nach dem Muster der abgeleiteten Verba auf *-ao* gebildet und haben ursprüngliches **dām* **stām* für **da-iē-m* **sta-iē-m* verdrängt.

S. 237 § 114. Bezüglich der auffälligen Imperative *fundatid* u. s. w. äussert eine andere Vermutung O. A. Danielsson in Pauli Altitalische Studien 4, 153 f.

S. 238 ist vor § 115 einzuschalten: VII. Infinitive und Participien.

Einige Inkonsequenzen in der Schreibung von *c* und *k* in Fremdwörtern bitte ich durch den Umstand zu entschuldigen, dass von der Druckerei eine andere Orthographie gewählt wurde, als die von mir in meinem Manuskripte angewendete.

Fr. Stolz.

S. 500. 516. 579. Während des Druckes sind erschienen: A. Rossbach u. R. Westphal, Theorie der musischen Künste der Hellenen. 3. A. der Rossb.-Westphal'schen Metrik. I. Bd. Griechische Rhythmik von R. Westphal. Leipzig 1885. — L. Müller, Der saturnische Vers und seine Denkmäler. Leipzig 1885.

H. Gleditsch.

Durch ein Versehen ist der Verf. der griech. Gramm., Herr Dr. K. Brugmann, auf dem Haupttitel als Prof. der klass. Philologie statt Prof. der vergleich. Sprachwissenschaft bezeichnet worden.

Staats-Bibliothek Bamberg

volo - velim Gr 356 ?
promo sôcors
clā - rus
vē cors

Konrad Seibert
Buchbindermeister
BAMBERG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Brugmann, Karl / Brugmann, Karl,

Griechische und lateinische Sprachwissenschaft

Nördlingen 1885

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.o.4-c(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11830543-9